F. M. Klinger's

Theater.

Konradin.

Die Zwillinge.

Die falſchen Spieler.

Erſter Theil.

Riga,

bei Johann. Friedrich Hartknoch 1785.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Was sich in dieser Sammlung befindet, erkenn' ich an. Aus Ursachen finden auch hier einige Stücke Platz, welchen ihnen gewisse Regeln und meine gegenwärtige Denkungsart mit Recht versagen möchten. Was aber dabey zu erinnern ist, will ich an Ort und Stelle selbst thun. Freylich sind es individuelle Gemählde einer jugendlichen Phantasie, eines nach Thätigkeit und Bestimmung strebenden Geistes, die in das Reich der Träume gehören, mit dem sie so nah verwandt zu seyn scheinen. Wer aber gar kein licht in diesen Explosionen des jugendlichen Geists und Unmuths sieht, ist

nie in dem Fall geweſen, etwas davon in ſich ſelbſt zu fühlen. Ich kann heute ſo gut darüber lachen, als einer; aber ſo viel iſt wahr, daß jeder junger Mann die Welt, mehr oder weniger, als Dichter und Träumer anſieht. Man ſieht alles höher, edler, vollkommner; freylich verwirrter, wilder und übertriebener. Die Welt und ihre Bewohner kleiden ſich in die Farbe unſrer Phantaſie und guten Glaubens, und eben darum iſt dies der glücklichſte Zeitpunct unſers lebens, nach welchem wir zu Zeiten, bey aller ſauer erworbenen Klugheit, mit Verlangen zurückblicken. Vielleicht wäre dieſe poetiſche Exiſtenz die glücklichſte auf Erden, wenn ſie dauern könnte. Beſſer iſts, man kocht dies alles im Stillen aus; denn all dieſe Träume-

mereyen sind Contrebande in der Gesellschaft, wie ihre Urheber selbst.

Erfahrung, Uebung, Umgang, Kampf und Anstoßen, heilen uns von diesen überspannten Idealen und Gesinnungen, wovon wir in der würklichen Welt so wenig wahrnehmen, und führen uns auf den Punct, wo wir im bürgerlichen Leben stehen sollen*). Eben diese lehren den Dichter und Künstler, daß Einfachheit, Ordnung und Wahrheit, die Zauberruthen seyen, womit man an das

*) In so fern nemlich, daß wir sie nicht mehr um uns herum suchen, noch fordern; denn zu ihrem eignen Besten giebts so glücklich organisirte Geister, die trotz aller Erfahrung eine gewiße idealische Erhebung, wenn sie sich so nennen läßt, beybehalten, die ihre Besitzer durchs Leben durch gegen den Druck des Schicksals stählt, und sie in Umständen über das gewöhnliche erhebt. Dies ist freylich eine Art von Poesie, die weder Aristoteles noch Batteux definirt haben.

Herz der Menschen schlagen müsse, wenn es eintönen soll. Man kann dies glauben, ohne dahin gelangt zu seyn.

Möchte man indessen nicht sagen, daß der Dichter sehr oft den Maasstab zu sich selbst, in manchen von ihm aufgestellten Charakteren giebt; und je weniger dieser zu merken, je wahrer und allgemeiner sey die Welt, die er anschaulich macht. Doch wer den Geist nicht in sich fühlt, der die Römer zu Thaten führte, die wir nur bewundern können, wird uns, wie Korneille, wohlgesezte Reden nach den römischen Schriftstellern vordeclamiren; aber uns nie den Mann in seinem Fleisch und Bein, Nerven und Geist vorzaubern, wie Shakspear in seinem Koriolan, Brutus und Kassius thut.

Die

Die Klagen sind unendlich, die man über die wilden Producte führt, die zu Zeiten in der deutschen Welt, und besonders fürs Theater erscheinen. Ich weiß nicht, in wie weit es bey diesen Herrn charakteristisch ist, wie wahr und tief es in ihnen liegt, und darauf käme es doch bey der Beurtheilung hauptsächlich an. So viel ist indessen gewiß, daß wir Deutsche durch diese Verzerrung gehen müssen, bis wir sagen mögen, so und nicht anders behagts dem deutschen Sinn. Nichts reift ohne Gährung. Gewiß sind die kalten, beschränkten Regeln des französischen Theaters mit seiner Declamation, dem thätigern, rauhern und stärkern Geist der Deutschen nicht genug; aber eben so gewiß ist er nicht muthwillig, launig

und besonder genug, um's allgemein mit dem englischen Humor und seinen Sprüngen zu halten. Also wäre das wilde Thun bisher doch nichts anders, als eine Form zu suchen, die uns behage! Machten wir eine Nation aus, so hätten wir dieselbe gewiß vorgefunden, denn es läßt sich wol mit Gewißheit sagen, daß in diesem Fall, die Wissenschaften bey uns, mit unsern Nachbarn gleich fort gegangen wären. Warum soll unser Theater auf französische Form gemodelt seyn, da wir Deutsche sind, und der Galanteriekram, wovon Racinens Helden strotzen, unserm Character so fremde ist? Warum auf englische, da wir so fern von der sprudelnden Laune dieser Insulaner sind? Ein Charakter voll Gradheit, Bie-

der-

derkeit, Muth, Beharrlichkeit, Starrsinn, greift ins Herz des deutschen Volks, da es nicht weiß, wohin es die galanten Griechen und Römer der Franzosen, und die übertriebenen Carricaturen des neuern englischen Theaters setzen soll. Genug, die einfachste Form ist gewiß die beste; aber mich deucht, der Deutsche mögte mehr leben, Handlung und That sehen, als schallende Declamation hören. Ein solches Stück ist nun freylich schwerer zu schreiben, als zehen wilde Phantasien, wo der unerfahrne Autor alles aus sich selbst nimmt, und dies vermehrt ihre Menge. Mir war es wenigstens bequemer, den phantastischen Grisaldo zu dramatisiren, als das Schicksal Konradins.

Doch ich will mit dem allen weiter nichts sagen, als daß ich diese Sammlung selbst veranstaltet habe; denn mir ists bey allen Schreibereyen um nichts anders zu thun, als in einer vorgestellten Welt zu leben, wenn ich's nicht thätig in der würklichen kann, und meine Bestimmung ließ mir bisher viele Stunden übrig, die ich froh war so wegträumen zu können. / St. Petersburg im Jan. 1785.

K.
in K. K. K. D.

Konradin.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Von 1784.

Personen.

Karl von Anjou, König von Sicilien.

Graf von Flandern, des Königs Schwager.

Konradin, Herzog von Schwaben und Erbe von Sicilien.

Friedrich, Herzog von Oestreich.

Heinrich, Prinz von Kastilien.

Graf Galvano.

Graf Gerhard von Pisa.

Gurnerio, ein schwäbischer Ritter.

Heinrich, Truchseß von Waldburg.

Robert Bari, Protonotarius von Sicilien.

Staats-Secretair.

Guido Suzzarra, ein Rechtsgelehrter aus Modena.

Leger.

Elisabeth, Wittwe König Konrads.

Ritter. Barone. Räthe. Syndik. Soldaten. Wächter des Kastells. Bothen. Zwey Weiber. Volk.

Die Scene ist in den Ebenen bey Tagliacozzo, und dann zu Neapel.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lager Konradins in den Ebenen bey Tagliacozzo.

Eliſabeth. , Ritter Hurneis.

Ritter Hurneis.

Die zwey Heere liegen einander ſo nahe, daß ſie ſich ohne Gefecht nicht mehr trennen können. Jeder Augenblick kann entſcheidend ſeyn. Gnädige Frau, ich ſoll Euch auf die Trennung vorbereiten, und mit hundert Rittern zurückgeleiten. König Konradin wünſcht, daß es heute geſchähe; die Gefahr ſeiner Mutter würde ihn im Schlachtfeld ängſtigen, und dort muß Kopf und Herz frey ſeyn.

Eliſabeth. Ich ſoll ihn verlaſſen; ſoll ihn vor ſolch einem Augenblick nicht mehr ſehen!

Rit-

Ritter Hurneis. Ihr werdet ihn sehen, Königin, er wird hier den lezten Segen und Kuß von Euch holen.

Elisabeth. Den lezten, sagt Ihr?

Ritter Hurneis. Ich sage, er wird Euren Kuß und Segen holen.

Elisabeth. Vielleicht den lezten. — Wohin seht Ihr so scharf, Ritter Hurneis?

Ritter Hurneis. Nach dem Lager Karls von Anjou. Mich deucht, ich sehe Bewegungen dort.

Elisabeth. Und mein Sohn? mein Kurd?

Ritter Hurneis. Unter seinen Völkern. Seht über die Ebene weg! Seht Ihr? Mitten unter der deutschen Schaar; sie drängen sich in dickem Schwarm um ihn.

Elisabeth. Ich seh! ich seh!

Ritter Hurneis. Friedrich von Oestreich sprengt ihm nach.

Elisabeth. Der Freund seines Herzens! Arme, beraubte Waisen! — horch, ich höre Waffengeräusch! — horch!

Ritter Hurneis. Die spanische Reuterey empfängt ihn. Heinrich von Kastilien, wilder als sein arabisches Roß, an ihrer Spitze. Mich deucht, man rüstet sich zur Schlacht; die Völker bewegen sich.

Elisabeth. Zur Schlacht? Soll eine Schlacht über Kron' und Leben entscheiden? O Kurd, mein Sohn!

Ritter Hurneis. Zur Schlacht, sag' ich! Er wollt' es so, Ihr wolltet's so!

Elisabeth. Ich wollte nicht, denn ich fürchtete diesen Tag.

Ritter Hurneis. (mürrisch.) Das deutsche schwäbische Erb zu verpfänden und zu verkaufen, um einem König, den der Papst und seine Stärke schüzt, das Reich abzudringen!

Elisabeth. Es ist sein väterliches, sein angeerbtes Reich!

Ritter Hurneis. Zu kühn, als daß es der Jugend nicht gefallen sollte. — der lezte Zweig von Hohenstaufen!

Elisabeth. Mein Sohn! Mein Kurd!

Ritter Hurneis. Ihr hättet ihn abhalten sollen, bis die deutschen Fürsten mehr vereint, und mehr bey Kräften, dem Bann des Papst's hätten trotzen mögen. Nun liegt alles auf dem Spiel.

Elisabeth. Schont meiner, Ritter! War ich nicht immer darwider? Wie lang hab' ich dagegen gekämpft, wie sehr ihn gebeten, er mögte sich mit seinem deutschen Erbe begnügen, bis die Umstände mehr für uns wären! Ich fühlte die Gefahr, einen Jüngling von achtzehen Jahren, den

einzi

einzigen Sohn, in ein so kühnes Unternehmen zu verwickeln. Die lezte Gesandtschaft aus Sicilien, der Zuruf Roms und aller Gibellinen, und mehr als alles dies, der Muth, der von seinen Voreltern auf ihn erbte, siegte über all meine ängstliche Vorstellungen. Wer mag der edlen Ruhmbegierde der glühenden Jugend Einhalt thun? Da Einhalt thun, wo schreckliche Beleidigung, gerechte, auf uns geerbte Ansprüche ihr das Wort reden? Wie sollte nun die Mutter dem geliebten Sohn widerstehen, der sich dem vollendeten Mann gleich rüstet, die sichersten Maaßregeln nimmt, seinen väterlichen Thron zu erobern? Dieses drang mir eine Einwilligung ab, welcher mein mütterliches Herz widersprach, in welcher sich mein Geist gefallen mögte, und die meine Nächte schlaflos macht. Ich bitt' Euch, fügt Eure Vorwürfe nicht zu meinem Kummer.

Ritter Hurneis. Vergebt mir, ich spreche als Schwabe für das verlohrne Vaterland. Euer Sohn fühlt als königlicher Erbe, und ich als ein grauer, deutscher Ritter, der den stillen Lauf des Neckers dem brausenden Meer vorzieht, das Sicilien umfließt. — Sie ziehen sich hierher; der König kommt, und Sieg ist seine Miene.

Elisabeth. Ihr nehmt mirs wiederum vom Herzen.

Zweiter Auftritt.

Konradin. Friedrich von Oestreich. Deutsche, spanische und römische Ritter.

Konradin. Meine Mutter, wir müssen uns trennen, ich hoffe, nur auf kurze Zeit.

Elisabeth. Ist es so weit?

Konradin. So weit, als ich es längst wünschte: denn um diesen Tag zogen wir hierher. Wie träg schlich mir die Zeit von dem Augenblick dieses rühmlichen Entwurfs bis zur Stunde des Ausschlags! Die Unruhe, der Tumult meines Geistes, dem Zeit, Entfernung und Aufenthalt zur peinlichen Qual ward, alles verschwand, da ich Karl'n von Anjou gegen mich gelagert sah. Ich bin nun ruhig.

Elisabeth. Gieb auch mir von dieser Ruhe; denn so lange die Wage innen steht, bin ich deine ängstliche, besorgte Mutter.

Friedrich von Oestreich. Flößen Euch diese edle Männer kein Zutrauen ein? Giebt Euch der Muth unsers zahlreichen Heers keine Sicherheit? Ist die Gerechtigkeit unsrer Sache nicht ein Gefühl, das unserm Feind das Herz bricht? Hat Karl'n von Anjou, der Sieg über seinen Feldherrn und über seine Flotte nicht kleinmüthig gemacht,

und gezwungen seine lezte Kraft aufzubieten? Hat nicht Sicilien, bis auf wenige Städte, Euren Sohn als König erkannt? Glaubt mir, Karl von Anjou ist in diesem Augenblick nicht so ruhig, als wir.

Elisabeth. Er hat nichts als ein Reich zu verlehren, das ihm ungerechte Hände gaben, und wir alles.

Dritter Auftritt.

Heinrich von Kastilien. Vorige.

Heinrich von Kastilien. Hier ist ein Legat des Papsts, der Euch fragen will, König, ob Ihr, den Bannstrahlen seines Oberhaupts zu Trotz, Euer väterliches Erbe zu erobern wagt!

Konradin. Laßt ihn eintreten, Prinz Heinrich.

Elisabeth. Mögte er ein Bote des Friedens seyn.

Friedrich von Oestreich. Sie bringen den Deutschen nichts als Unglück.

Vierter Auftritt.

Legat. Vorige.

Legat. Meine Botschaft ist an Euch, Herzog von Schwaben!

Hein-

Heinrich von Kastilien. (heftig) König von Neapel und Sicilien, und zu Jerusalem, Legat, samt Apulien. Wollt Ihr hören?

Konradin. Laßt ihn, Prinz Heinrich! Wir nehmen, was er uns nicht geben will. Was bringt Euch hierher, Legat? Nach dem Bann des Papsts, dacht ich Euch nicht mehr zu sehen.

Legat. Dankt es der Milde des heiligen Vaters, der auch den Verirrten seine Arme öffnet, um sie von gänzlichem Verderben zu retten.

Von Viterbo aus fiel nochmals sein Bann auf Euer rebellisches Haupt. Eure Hartnäckigkeit, Eure übermüthige Aufführung in Rom, drang ihn den frommen Lippen des Vaters der Kirche ab!

Er fiel auf Euch, Herzog von Oestreich, der Ihr, einem verlohrnen Abentheurer gleich, an den Ferse eines Rebellen hängt, und tollkühn mit in das Verderben rennt!

Er fiel auf Euch, Prinz Heinrich von Kastilien, und Senator von Rom, Feind der Kirche und des Glaubens!

Auf Euch, Ihr Ritter, Euer Heer, Euren Anhang, alle Städte, die sich für Euch erklärt haben, von den Alpen bis an die äußerste Spitze Siciliens! Die Kirche stößt Euch aus ihrem heiligen Schooß, ihr Bann überliefert Euch Euren Feinden, der Rache des Himmels nach diesem Le-

ben, und Eure Spur werde vertilgt auf dem Erdboden!

Elisabeth. (zum Himmel.) Allgütiger, den die Vermessenheit der Menschen zum Werkzeug ihrer Rache macht, wende dein Ohr von ihnen ab! hör auf den Segen einer angstvollen Mutter, entferne das gedrohte Unglück von dem Haupt dieser unglücklichen Waisen, und ihren edlen Vertheidigern! — Ach, mein Kurd!

Konradin. Faßt Euch, meine Mutter! wir Deutschen sind mit dem Bann von lange her bekandt, und wir gewöhnen uns an sein Gebrüll, wie an die wiederholten Schläge des rollenden Donners. — Still, Heinrich von Kastilien! Ihr Toben lehre uns Sanftmuth. Was habt Ihr weiter zu sagen, Legat?

Legat. Segen für Fluch, wenn Ihr durch Niederlegung der Waffen, durch Demüthigung und gänzliches Ergeben in den Schooß der Kirche zurückkehren wollt. Widrigenfalls werden die gesegnete Waffen des Königs von Sicilien, gleich rächenden Dienern des Himmels, Eure Vermessenheit strafen. Ihr habt —

Heinrich von Kastilien. Ich bitte, laßt mich reden — laßt mich reden!

Konradin. Still, Prinz! Seine Sache ist zu reden, und unsre zu handeln. Fahrt fort, Legat!

Le-

Legat Ihr habt ganz Italien in Aufruhr gebracht. Habt die Völker gegen ihr Oberhaupt den Papst, ihre Fürsten empört, und in den Bann der Kirche verflochten. Habt als ein Verbannter, Rom durch einen trotzenden Einzug entehrt, und den Vater der Kirche von seinem heiligen Sitz vertrieben. Euer Anhang kam aus Tunis mit einer Schaar Ungläubigen, und rief Euch in Sicilien als König aus. Ihr zogt König Karl'n, durch Euer gewaltsames Eindringen, von dem Krieg gegen die Saracenen ab, den ihm der Papst auftrug, das Land von ihnen zu reinigen. Was habt Ihr auf alles dies zu sagen, Herzog Konradin? Laßt Euch jugendliche Hitze, die Frechheit Eures Heers und Anhangs keine rasche Antwort abdringen. Bedenkt die Gefahr, worin Ihr seyd; ein Augenblick zerstiebt dieses trotzende Heer, das sich mit Kirchenraub befleckt hat!

Konradin. Auf alles dies hab' ich Karl'n von Anjou mit dem Schwerdt zu antworten; denn schon längst haben Euch meine gerechte Vorstellungen und Ansprüche schamroth gemacht.

Ich bin Konrads, Königs von Sicilien einziger Sohn und Erbe. Der Papst hat dieses mein Erbreich Karl'n von Anjou zur Lehn gegeben, und einen Theil davon als Lohn für sich genommen. So ward mein freyes, von meinen Vorfahren tap-

pfer erworbenes Reich abhängig vom Papst; Karl von Anjou schwur als Vasall den Eid der Treue, und verpflichtete sich zum jährlichen Tribut. Meine Unterthanen haben mich gerufen, der Härte ihres unrechtmäßigen Besitzers, und den Eingriffen Roms ein Ende zu machen. Ich bin mit meinem Heer nach Italien gezogen, mein Reich den Räubern zu entreißen, und in seine vorige, alte Freyheit zu setzen. Dies sind meine Verbrechen: des Papsts Schuldigkeit war's, mich als einen unmündigen Waisen in meinen Rechten zu schützen, und dazu forderte ihn mein sterbender Vater in seinem lezten Willen auf. Der mich beschützen sollte, ward mein Räuber; und so hat mich seine Ungerechtigkeit früher zum Mann gemacht. Sagt dem Papst, Ihr habt den lezten Hohenstaufen gesehen, in dem seine Väter wieder erwachen sollen, um die deutsche Nation von seinen entehrenden Fesseln zu befreyen.

Heinrich von Kastilien. Laßt mich reden!

Friedrich von Oestreich. Laßt mich reden!

Die Ritter. Laßt uns reden!

Konradin. Genug! von meinem Schwerdt will ich Sicilien, und nicht vom Papst, nicht als Lehn des Papsts. Woher schreiben sich des Papsts Rechte auf die Reiche und ihre Beherrscher? Soll ein Bannstrahl auf uns geerbte Ansprüche zerschmet-

schmettern? unser freyes, deutsches Blut stocken machen? Freyheit und Recht ist der Ruf meines Herzens, der Ruf meines Heers, und der soll den Bann von Viterbo niederbrüllen!

Friedrich von Oestreich. Es werden Zeiten kommen, wo dieser donnernde Jupiter im Purpur und der dreyfachen Krone zu den Deutschen wandern wird, um seiner sinkenden Macht einen Schatten von Ansehen zu erflehen; und dann wird der Nebel von den Augen der Menschen fallen, und Euch ins Dunkle scheuchen, woraus Euch Schwachheit des Geists und Aberglaube gezogen haben. Das sag ich Friedrich von Oestreich, auch der lezte Zweig dieses Hauses, auch meiner Erblande schändlich beraubt, die ich in den Siegen meines Freund's wiederfinde.

Legat. Ist dies alles, was Ihr dem heiligen Vater antwortet?

Konradin. Alles!

Legat. Wollt mit dem Bann der Kirche beladen, mit Karl'n von Anjou schlagen?

Konradin. Will!

Legat. Ich kenne dies und kenne den deutschen Starrsinn. Ich spreche diesen Augenblick nicht als Legat, ich spreche zu Euch als ein Mann von Erfahrung. Dies alles sind Träume einer glühenden Jugend, wo das hochschwellende Herz zu ge-

wagten Unternehmungen laut schlägt, und den Ausgang davon so leicht fühlt, als es die Entstehung annimmt. Wahrlich das Merkzeichen aller großen Männer; aber nur der glückliche Ausgang stempelt sie dazu, die Verunglückten stehen in der Liste der Waghälse, oder fallen in Vergessenheit.

Konradin. Das kann ich; aber nie meine Rechte und die Ungerechtigkeit meiner Feinde.

Legat. Ihr habt Euch von Eurem Anhang, dem Schein eines glücklichen Fortgangs blenden lassen. (auf Prinz Heinrich deutend.) Dieser Ungläubige, dieser Pseudochrist, dieser Saracene, hat Euch durch den erzwungenen Zuruf in Rom betäubt. Die Besteigung des Kapitols unter Freudengeschrey und Trompetenklang hat Euer junges Blut in Wallung gebracht, und in diesem Taumel scheint Euch der Tag einer Schlacht einem feierlichen Einzug zu gleichen.

Konradin. Legat, Ihr zwingt mirs ab! Ich hab auf dem Kapitol gefühlt, was ein junger, deutscher Fürst, in dessen große Ansprüche sein Herz schlägt, da fühlen mußte, wo Männer wie Eure Vorfahren gewandelt haben. Ich hab dorten gedacht, daß ein Reich mit dem Schwerdt zu erobern noch mehr werth sey, als ein Reich, das uns unbestrittne Erbfolge im Schlafe giebt. Ich empfand die Wärme, die wir beym Erinnern an gro-

ße

ße Männer fühlen, wenn sich unser eigner Werth, oder das volle Streben unsrer Seele in die Bilder mischt, die unser Geist aus ihren Gräbern ruft. Scipio und Cäsar riefen mir zu: Du bist der Erbschaft deines Vaters werth, wenn du siegst, und bist ihrer werth, wenn du nicht siegst. Mit all Euren Erfahrungen werdet Ihr mich nicht um das Gefühl bringen, das ich dann haben werde, wenn ich Schild an Schild, Schwerdt an Schwerdt mit Karl'n von Anjou liege.

Elisabeth. Edler Kurd! ich höre deinen Vater.

Die Ritter. (unter sich.) Er ist ein Mann!

Heinrich von Kastilien. Redet ihm nichts von alten Römern u. d ihrer Denkart vor. Keiner ist ihm weder wachend noch träumend erschienen, und er liest ihre Geschichte bloß des Lateins wegen; ich versichre Euch, seines gleichen sehen die Ueberreste ihrer Vorfahren mit Schauder an, und der Geist, der aus ihren colossalischen Ruinen blickt, jagt ihrem christlichen Herzen den Gedanken ab: Ihr seyd gleichwohl verdammt? und mehr und weniger denkt er Euch nicht bey Reguls Opfer und Brutus Dolchstichen.

Legat. Prinz von Kastilien, ich weiß so viel von großen Männern, daß ich weiß, Ihr seyd keiner.

Heinrich von Kastilien. Ihr gefallt mir, in der That, und scheint den Maaßstab der wahren Größe in Euch selbst zu tragen. Möcht't Ihr aus dem was ich gethan habe, schließen, was ich allenfalls noch werden könnte.

Legat. Was ich werden kann, bin ich nicht. Was Ihr seyd, hab' ich noch zu sagen.

Elisabeth. Prinz!

Legat. Laßt ihn, königliche Frau! er schlägt mit der Hand an den Felsen, seine Zunge ermüdet eher als meine Geduld.

Heinrich von Kastilien. Ja, ich will reden! Unter dem Schutt der großen Römer krochen mit Eurem Glauben Pfafferey, Kabale und scheußliche Intrigue hervor, die zusammen fraßen Euch alles edle Gefühl vom Herzen, ließen Euch nichts übrig als die Herrschsucht ohne Kraft, die Ihr nun durch Fesseln unterstützt, die aus Aberglauben, Unsinn und mißverstandner Furcht vor'm Himmel geschmiedet sind.

Elisabeth. Ich bitt' Euch, laßt unangetastet, was das Werk eines Höhern ist.

Legat. Eure Lästerungen zerschlagen sich am Gewölbe des Himmels, und Eure Thorheiten reisen auf Eurem Haupt.

Heinrich von Kastilien. Bey meinem Roß, ich will darum reden. Bin ich nicht Senator von Rom,

Rom, und muß wissen was daran ist? Es ist ein lustiges Ding um den Stuhl Petri, eine wahrhafte Abschattung des Kapitols, der Veste der Weltbeherrscher.

Legat. Ihr rasʼt, was Herzog Konradin mit einer Würde fühlt, die das Herz seiner Feinde selbst um sein Schicksal bekümmern würde, wenn sie ihn hörten. Ihr seyd durch den Papst Senator von Rom geworden, so unwürdig Ihr dieser Würde auch seyd. Nun bellt Ihr gegen den Papst, weil er Euch nicht schnell genug die Hände zu Euren Absichten auf Sardinien bot.

Heinrich von Kastilien. Hier steht ein Mann, der mich zum König von Sardinien macht, Trotz Euch.

Legat. Ihr habt Euren Bruder, den friedfertigen König Alfonso verlassen, weil Euer tolles Herz nirgends Ruhe hat. Ihr floht nach Tunis unter die Saracenen, und sogt die Meinungen und Neigungen der Ungläubigen ein, wardʼt zum Abtrünnigen des Glaubens, in Kleidung, Worten und Thun. Eine entdeckte Verschwörung, die Ihr gegen das Haupt dieser Ungläubigen unternahmt, warf den Infant von Kastilien abermals als Abentheurer in die Welt. Ihr kamt nach Sicilien, Euer Vetter, König Karl, nahm Euch auf, und verschaffte Euch durch sein Ansehn denm

Papst

Papſt die erſte Würde Roms, das Ihr bald mit Kirchenraub, Schandthaten und Gewaltthätigkeiten erfülltet. Kaum erſchien Konradin von Schwaben, ſo fallt Ihr ab vom Papſt und Eurem Vetter, und um die Kirche gänzlich zu zerſtören, laßt Ihr Euch unter dem Vorwand mit den Saracenen ein, ſie als Hülfsvölker für Konradin zu werben, um ſie nach gutem Erfolg gegen ihn ſelbſt zu brauchen. Seht, edler Herzog, dies iſt der Mann, der Euer Unternehmen in Italien leitet.

Heinrich von Kaſtilien. Ihr ſprecht im Geiſt Eurer Schule. Dies zum Beweis, daß ich Euch kenne.

Ich habe gerechte Klagen, habe gerechte Forderungen an meinen Vetter, Karl'n von Anjou. Ich borgte ihm vierzigtauſend Goldgulden, um's gegen ſeine Feinde aushalten zu können; als ich ſie einforderte, um's auf Sardinien auszuführen, hielt er mir das Geld ein, und unternahms mit eben dieſer Summe auf Sardinien. Iſt der Raub Siciliens nicht hinreichend für ſeine Gierde? Sagt dem Papſt, ich will ihn und Karl'n von Anjou an der Spitze meiner Saracenen aus Tunis und Lucera heimſuchen, und mit dem Schwerdt der Ungläubigen falſche Chriſten Gerechtigkeit lehren! und zum Beweis, Legat, daß ich keiner nach Eurer Weiſe bin, mögt ihr den Pſeudochriſt an den

Infam-

Infanten von Kastilien hängen, so lang Ihr wollt. Ihr thätet besser, Ihr giengt! Mein Blut hat unter den tapfern und gerechten Saracenen, den natürlichen Lauf wiedergefunden, den Ihr zu Eurem Besten von Jugend auf in uns zu hemmen sucht. Ich habe an der Africanischen Küste den Schlamm abgewaschen, wodurch Ihr die besten Kräfte der Menschen erstickt. Sagt Karl'n von Anjou, daß, wo ich mit ihm zusammenstoße, sein Leben mein Raub sey! Er oder ich muß sterben! Hört Ihr? Antwortet Ihr nicht? Er muß sterben oder ich! Wollt Ihr dies hören?

Elisabeth. Prinz!

Konradin. Ich bitt' Euch, endet!

Heinrich von Kastilien. Warum spricht der Mann nicht? will er mich mit seiner gelogenen Geduld zum Zorn reizen? Kann er nur zittern? O ich möchte diesen römischen Köpfen, gleich einem zweiten Prometheus, den alten Genius wiederum einblasen. Die Außenseite ist ganz dieselbe, ganz das alte Gepräge, nur die Päpste haben ihren wahren, innern Gehalt durch Abläße und ihre Kniffe umgesetzt. O ich hab Männer unter diesen Saracenen gesehen! Ich hab mit Männern unter diesen tapfern Ungläubigen gelebt, die ganz der Handschrift entsprachen, welche die Natur mit kühnen Zügen in ihr äußres riß. — Pfuy, sag ich!

ich bin ein Türke sag' ich, wenn ich einen Eures gleichen reden höre.

Konradin. Werdet Ihr nie aufhören zu teufen!

Heinrich von Kastilien. Ich will ein Musselmann werden, sag ich, bevor ich mit solchen Leuten wiederum leben will, das will ich, so wahr ich einen Araber reite.

Konradin. Ich habe keine Zeit Eure Tollheiten anzuhören.

Heinrich von Kastilien. Vergebt! Ich denke an mein wildes Pferd. Prinz Heinrich ist ein toller Kopf, daß er sich mit Pfaffen necken mag.

Legat. Ich bin zu keinem Wahnsinnigen gesandt. — Hört mich zum letztenmal. Ihr seyd ein edler, trefflicher Prinz, und Euer Schicksal ängstigt mich. Ihr kennt Karl'n von Anjou als einen Helden, dem Euer Onkel Manfred unterlegen, dem alles gewichen. Ich rathe Euch zum Vergleich!

Heinrich von Kastilien. Ja, ja, man vergleicht sich über Königreiche, wie über eine Thesin der Scholastik. Fangt Unterhandlungen an, König, bis Euer Heer durch die Hitze, böse Dünste und pestilenzialische Krankheiten aufgerieben wird. Hat diese List der Päpste Italien nicht immer zum Grabe fremder Heere gemacht?

Konradin. Ich dachte, Ihr wolltet ruhig seyn!

Legat. Wenn nun der heilige Vater den König von Sicilien dahin brächte, daß er durch seine Tochter Beatrix diesem Vergleich Gewicht und Kraft gäbe, und sich diese verheerende Zwietracht durch eine glückliche Vermählung endete? Königin Elisabeth, meint Ihr nicht, daß darauf zu hören sey?

Elisabeth. Ich bitte dich, Kurd, hör auf den Legaten!

Heinrich von Kastilien. Merkt Ihr den Geist des Konclave nicht? Hört doch darauf, König, entlaßt Euer muthiges Heer, sie körnen Euch mit einem Weibe, bis Ihr ohne Ende darlehn.

Konradin. Meine Rechte sind gut unterstützt, Legat, und so beschaffen, daß ich mein Reich weder der Tochter meines Feinds, noch den trüglichen Vermittlungen des Papsts verdanken will. Dies sind meine letzten Worte.

Legat. Und dies die meinen. Als Euer Heer bey Viterbo vorbeyzog, sah der heilige Vater Euch und Friedrich von Oestreich an der Spitze desselben in wilder, tobender, unüberlegter Jugend, auf Euren Rossen dahinsprengen. Mitleiden und Nachdenken deckten seine väterliche Stirne. In prophetischem, von Gott verliehenem Geiste, sah Kle-

mens

mens der Vierte die Zukunft in langem, traurigem Gewande, ihren zitternden Li pen entfiel die schreckliche Weissagung: Was fürchtest du heilige Kirche, was fürchtest du Karl von Anjou, diese kühnen Waghälse? Sie ziehen den Schafen gleich zur würgenden Schlachtbank, und dieses Heer wird wie der Rauch vorm Wind zerstieben. (ab.)

Heinrich von Kastilien. Ich will Euch begleiten, denn im Lager brauchen wir keine Propheten. (ab.)

Konradin. Laßt mich einen Augenblick mit meiner Mutter; es ist der Abschied. Der erste Trompetenstoß versammelt Euch hier zum Kriegsrath. (Alle gehen.)

Friedrich, bleibe; es ist auch deine Mutter. Sieh wie gebeugt sie ist! wie die kühnen, dem Rath des Himmels schnöd vorgreifenden Worte des frechen, ihr mütterliches Herz mit düsterer Ahndung füllen.

Friedrich von Oestreich. Laß sie einen Augenblick, ihr guter Sinn wird bald diese eitle Drohungen für tückische Kunstgriffe unsrer Feinde ansehen.

Elisabeth. Und wenn es einträfe, Kurd!

Konradin. So gäbe nur der Zufall ihrer Kühnheit einen Anstrich von Wahrheit, und dieser Zufall weicht der Entschlossenheit.

Eliſabeth. Kurd, ich ſoll dich verlaſſen!

Friedrich von Oeſtreich. Um uns ſiegreich wiederzuſehen.

Konradin. Um mich als Eroberer meines väterlichen Reichs zu umarmen. Laßt den Muth wiederum in Euch aufleben, mit welchem Ihr meine Jugend unterſtützt, und die edlen Geſinnungen meiner Väter in mir erweckt habt.

Eliſabeth. Eben darum, weil du ſo geworden biſt, ſo ihnen gleich.

Konradin. Dies muß Euch Zutrauen geben, und ſo denkt mich beſſer als ich bin. Euer treuer Hurneis ſoll Euch mit hundert Rittern folgen, um Euch gegen Unfug der Guelphen zu ſchützen.

Eliſabeth. Behalte ſie, du haſt ihrer Hände nöthig; wie gern wollt' ich dir die meinen geben; aber ſie ſind ſchwach, ich kann ſie nur für dich und deine Streiter zum Himmel heben.

Konradin. Zieht mit ihnen, Mutter. Hundert Schwerdter mehr oder weniger entſcheiden nicht; ich bin ruhig wegen Euch, und das erſetzt tauſende.

Eliſabeth. O mein Kurd!

Konradin. Ihr ſeyd König Konrads Witwe, und Deutſchland nannte Eliſabeth von Bayern, wenn es von einem entſchloßnen Weibe ſprach, dies haben mir graue Ritter geſagt.

Eliſabeth. Damals hatt' ich noch nichts verlohren.

Friedrich von Oestreich. Es ist natürlich, königliche Elisabeth, Ihr fühlt als Mutter, wo wir nur Männer sind.

Elisabeth. Schlägt dich meine Weichheit nieder, Kurd? Sieh, ich bin schon gefaßt. Wenn meine Besorgniß Wolken auf deine Stirne zieht, so verjagt dein Kummer den meinigen. Ich bitte dich, Kurd, wage dich nicht vermessen in der Schlacht, an deinem Leben liegt alles; sie schlagen sich für dich, und wenn du durch Kühnheit ihren Tod fruchtlos machst, so schreit ihr Blut gegen dich. Folge deinem Onkel Manfred nicht nach, der sich bey heftigem Widerstand wüthend in die Feinde warf. Du bist die Seele deines Heers, nach deinen Handlungen messen sich die ihrigen ab. Sey kalt, klug und tapfer am rechten Ort!

Konradin. Beruhigt Euch; ich werde thun, was Pflicht, Stand und Ehre fordern.

Elisabeth. Friedrich, seyd unaufhörlich auf seiner Seite, und wenn er sich vergessen will, so ruft ihm zu: Denk an deine verlaßne Mutter. Weicht nicht von ihm!

Friedrich von Oestreich. Können wir uns verlassen? Ist mein Schicksal nicht in seinem Herzen, und seins in dem meinigen? Er und ich! (ihn umarmend.)

Konradin. Mein Bruder!

Eliſabeth. Und Eure Mutter!

Beide. Unſre Mutter!

Konradin. Ein Schikſal!

Friedrich von Oeſtreich. Ein Leben!

Konradin. Ein Herz! Ein Schwerdt!

Eliſabeth. Eine Mutter! Eure Mutter! Auf zur Schlacht! Bringt mir die Zukunft näher. Schlagt nun Karl'n von Anjou, zieht dann nach Deutſchland, das Erbe Friedrichs dem räuberiſchen Ottocar von Böhmen zu entreißen.

Konradin. Gute, liebe Mutter!

Eliſabeth. Nur bitt' ich dich, hüte dich für Prinz Heinrich. Sein Herz iſt wild, und ſein Mund fließt ungeſtüm über. Laß dich nicht von dem Schimmer ſeiner Gedanken, und der Kühnheit ſeines Muths blenden. Bleib immer gelaſſen und männlich, Kurd, wir werden Meiſter des Schickſals, ſo lange wir's von uns ſind. Vermeide die Verbindung mit den Saracenen, dein Heer iſt zweymal ſtärker als der Feind, dank deinem Volk allein den Sieg!

Konradin. Fürchtet nichts! — Ritter, Ihr fühlt was ich Euch vertraue, ohne ſie haben Kronen keinen Reiz.

Ritter Hurneis. Eure Worte und Denkart ſöhnen mich aus; denn vorhin dacht' ich an die Schlacht, ſo aber nehm' ich's gern auf mich.

Konradin. Stoßt in die Trompete!

Elisabeth. Schon jezt?

Konradin. Es muß seyn! Meine liebe, edle Mutter, lebt wohl.

Elisabeth. (an seinem Hals.) Lebe wohl, Kurd! Friedrich, lebe wohl! — Noch ein Lebewohl! — Kurd, noch halt' ich dich in meinen Armen — Einziger Trost meines Alters! Einzige Stütze der wenigen Tage, die ich noch zu leben habe! — Lebt wohl! Lebt wohl und siegt! (mit Ritter Hurnein ab.)

Konradin. (gedankenvoll.) Werd' ich sie wiedersehen?

Friedrich von Oestreich. Kurd!

Konradin. Nur dein Ton ist männlich, nur dein Gesicht gefaßt; dein Herz gleicht meinem.

Friedrich von Oestreich. Die Ritter kommen.

Konradin. Ich bin da!

Fünfter Auftritt.

Heinrich von Kastilien. Graf Galvano. Graf Gehrhard von Pisa. Ritter. Vorige.

Konradin. Was für Nachrichten vom Feind?

Heinrich von Kastilien. Karl von Anjou rüstet sich. Eh' Ihrs Euch versehet, wird er Euch angreifen. Ich kenne seine kühne Weise.

Kon-

Konradin. Was rathet Ihr?

Heinrich von Kastilien. Die Schlacht zu vermeiden, bis wir uns mit den Saracenen in Lucera vereinigt haben.

Konradin. Die Vereinigung ist sehr gefährlich, und kann unsre Sache in die Länge ziehen.

Heinrich von Kastilien. Ich bitte, hört mich aus! Ihr, König, macht eine Bewegung mit Euren Deutschen gegen die Anhöhen, während die Grafen hier einen verstellten Angriff auf die Brücke machen, die König Karl selbst beschützt. Ich lehne meine spanische Reuterey an den Fluß, meinen Rücken von den Höhen gesichert, und decke der Grafen Rückzug, indessen habt Ihr die Anhöhen bestiegen. Denkt, daß der Fluß zwischen uns und dem Feinde liegt, daß zu einem Uebergang Zeit gehört. Seht Ihr jene Höhen, sie ziehen sich an einer Wand immer fort, und wir finden überall sichre Lagerplätze. Ich setze meinen Kopf darauf, daß Karl glaubt, wir wollten seine Rechte gewinnen, und sich in eine andre Stellung wirft. Sind wir mit den Saracenen verbunden, so haben wir einen festen Platz im Rücken, lagern uns zwischen Neapel und sein Heer, und zieht er uns nach, so will ich keinen Harnisch mehr anlegen, wenn wir ihn nicht lebendig fangen; oder für immer von seinem Reich abschneiden. Bedenkt, daß es sein

Vortheil ist zu schlagen! Bedenkt, daß man den Fuchs mit List jagt, und daß er's ist!

Konradin. Friedrich, Herzog von Oestreich, Eure Meinung!

Friedrich von Oestreich. Wir sind dreyßigtausend Mann stark, und der Feind zählt kaum zwanzigtausend. Ich rathe zum schnellen, entscheidenden, unterstützten Angriff. Wenn Ihr Euch mit den Saracenen verbindet, so zieht Ihr Euch Haß zu, und außerdem müßt Ihr sie hernach bekriegen, wenn Ihr König seyd, und das wäre schlecht gelohnt.

Heinrich von Kastilien. Bekriegen! Ha, das soll der König nimmer! Er mag den Papst, die Guelphen bekriegen; aber nicht die tapfern Saracenen. Er soll sie nicht bekriegen!

Konradin. Seyd Ihr schon wieder Feuer? Was sagt Ihr, Graf Galvano?

Galvano. Ich halt' es mit der Meinung Prinz Heinrichs von Kastilien.

Konradin. Und Ihr, Graf Gehrhard von Pisa?

Gehrhard. Ich bin für den Angriff.

Konradin. Und Ihr, edle Ritter?

Die Ritter. Gott und Konradin, wir schlagen heute, und ohne die Ungläubigen.

Konradin. Wir schlagen!

Die

Die Ritter. Und ſiegen!

Heinrich von Kaſtilien. Mein Rath war Vorſicht, und nun weil Ihr wollt, bin ich für die Schlacht. Greift zuerſt an, es iſt in der Natur des Menſchen, daß der Angriff unſer Herz erhebt, während es dem Feind das Gefühl unſrer Ueberlegenheit aufdrängt.

Konradin. Wir wollen!

Heinrich von Kaſtilien. Schildknapp! Meinen Tieger! Meinen tollen, tapfern Araber! Meine Waffen aus Tunis! Ich will ein Türke ſeyn! — Fliege! Ich will Karl'n von Anjou mit dem Schwerdt der Ungläubigen morden!

Konradin. Seyd Ihr fertig?

Heinrich von Kaſtilien. Ich höre!

Konradin. Ihr, Prinz Heinrich, nehmt mit Euren ſtolzen Spaniern den linken Flügel, und greift Karl'n bey der Brücke an, die er, wie wir wiſſen, beſchützt. Euer kühnes Feuer geh' in That über, erwerbe mir mein väterliches Reich und Euch Sardinien.

Ihr, Grafen, nehmt unſre Rechte mit Euren Landsleuten und der römiſchen Reuterey. Der Tag, der mir die Krone giebt, zerbricht das Joch Roms. Eure Belohnung, edle Grafen und theure Ritter, haben die Franzoſen und der Papſt inne; Eure Tapferkeit gleiche meinem Dank.

Friedrich von Oeſtreich und ich nehmen die Mitte mit den Deutſchen, und durchbrechen den Strom, ſobald Heinrich von Kaſtilien die Brücke hält. Wir leben heute einen großen Tag, und nun das Wort: Gott und Konradin!

Die Ritter. Gott und Konradin!

Konradin. Stoßt in die Trompete! wenn wir uns wiederſehen, ſey Sieg unſer Wort! Lebt wohl, Prinz Heinrich, Ihr liebt ſolche Stunden.

Heinrich von Kaſtilien. Und ſuche ſie.

Konradin. Tapfre Grafen! Eure Miene iſt Freude! Lebt wohl, nach der Schlacht wollen wir reden! (alle ab.)

Friedrich von Oeſtreich. Daß wir über dieſen Augenblick wegfliegen könnten!

Konradin. Mit nichten, wir wollen ihn ganz genießen, nur ſolche Tage ſind des Lebens werth. — Arme, bangvolle Mutter! das Loos iſt geworfen und die Entſcheidung hängt mir gleich einem düſtren Gewölke vor den Augen. — Ein Schickſal!

Friedrich von Oeſtreich. (ſich umarmend.) Ein Schwerdt!

Konradin. Ein Leben!

Friedrich von Oeſtreich. Ein Grab! (ab.)

(Eine Pauſe, während welcher man wilde Schlachtmuſik hört.)

Sechs-

Sechſter Auftritt.

Eine buſchigte Anhöhe mit vielen Soldaten beſetzt.

König Karl auf einem Felſen. Graf von Flandern. Legat. Ritter. Boten.

Legat. Es iſt mir gelungen, König, denn als es mit meinen Vorſchlägen nicht fort wollte, macht' ich Euren Vetter Heinrich ſo verdächtig, daß ſie gewiß an keine Vereinigung mit den Saracenen mehr denken.

König Karl. Weisheit iſt eine Gabe des Himmels, die habt Ihr; ich danke Euch.

Legat. Werdet Ihr mit dieſer Reuterey fern vom Treffen bleiben, und nicht in die Ebene zu Euren Völkern ſtoßen?

König Karl. Dieſer gedankenvolle Mann, Graf von Flandern, mein Schwager, will es ſo. Wir halten uns hier mit achthundert auserleſenen Reutern im Hinterhalt, um ihnen den Sieg aus den Händen zu reißen, wenn es noch Zeit iſt. Er hält das Feuer meines Herzens; doch bin ich nicht gewiß, ob ich ausdauren werde; denn ich weiß nicht, was Stillſtehen an einem ſolchen Tage iſt.

Legat. Mit Liſt beſiegt man den Uebermuth.

(Man hört Trompeten und Kriegsgeſchrey von der Ebene her.)

König Karl. Ha! sie greifen uns an! — hört Ihr! Mein Heer erwiederts! — Graf von Flandern! Schwager! — Geht, geht, ehrwürdiger Legat! hier wirds nicht lange mehr ruhig seyn. Bittet Gott für mich, und bestellt Messen von hier bis Viterbo. Empfehlt meine Sache dem heiligen Vater, das ist, dem Himmel!

Legat. Eure Waffen sind von ihm gesegnet. Glück dem König von Sicilien! (ab.)

König Karl. Schwager Flandern, kann ich's hier aushalten? Mögt Ihr den tobenden Ungestüm meines sieggewohnten Herzens fesseln? Es gilt um eine Krone, Flandern, die zum Spiel dieser Schlacht steht! Ha, ich seh' Euch an, daß Ihr keine zu wagen habt, daß Ihr die Vorzüge nicht fühltet, die sie uns über die Herzen der Menschen giebt! Werdet Ihr nicht reden?

Graf von Flandern. Eben diese Krone will ich Euch erhalten. Mein Ungestüm gleicht sonst dem Euren, nur heute half der Eurige meiner Klugheit auf. — Befehlt den Reutern, daß sie sich stille halten, und daß sich bey Lebensstrafe keiner sehen lasse.

König Karl. Sie verstehen mich.

Graf von Flandern. Seht Ihr etwas von dieser Seite, König?

König

König Karl. Wildes Gewühl! wildes Gewühl! ſie ſtürmen auf mein Herz, ſie greifen nach meiner Krone. Was ſeht Ihr?

Graf von Flandern. Gewühl und Streit!

König Karl. Schickt der Marſchall Couſance keine Boten? Geht alles nur vorwärts?

Graf von Flandern. Deſto beſſer, ſo gewinnen die unſern Feld.

(Ein Bote.)

König Karl. Was bringſt du?

Bote. Das Treffen iſt blutig, und noch unentſchieden. Prinz Heinrich griff zuerſt die Brücke an, die der Marſchall Couſance deckte. Heinrich beſtürmte ſie tollkühn; nachdem ihn der Marſchall dreymal abgeſchlagen hatte, warf ſich der Kaſtilier an der Spitze der ſpaniſchen Reuterey in den Fluß —

König Karl. Ha, der tollkühne Ungläubige? und er entkam, die Fluthen verſchlangen ihn nicht?

Bote. Er erſtieg unſre Ufer; ſeine abgeſandten Haufen fanden Fuhrten gegen den Urſprung des Fluſſes, und ſtürzten von allen Seiten auf uns.

König Karl. Und meine Provencalen ſprengten ſie nicht in Fluß zurück? Heiliger Gott! wo iſt deine Rache? Widerſtunden nicht? Sclaven entſcheiden über meine Krone! Widerſtunden nicht? Erſchlugen meinen tollen Vetter nicht?

Bote.

Bote. Die Berge ertönten von dem Schlag ihrer Waffen; sie lagen Lanze an Lanze, Schwerdt an Schwerdt, und wichen nur dem Tod, dann nur, da sie die Spanier ganz umringt hatten, begaben sie sich auf die Flucht.

König Karl. Schande und Verderben vernichte die Feigen! Flieg' und bring beßre Nachrichten! — Schwager! laß mich losbrechen, und diese treulosen Provencalen in die Schlacht treiben. — Ha, Ihr sprecht nicht?

Graf von Flandern. Später Sieg ist auch Sieg. Geduldet Euch! was seht Ihr?

König Karl. Sie weichen! weichen! weichen! — Mein Pferd! es gilt um ein Königreich, das ich dem tapfren Manfred in der blutigen Schlacht bey Benevento mit seinem Leben entriß, das mir nun ein unbärtiger Jüngling nehmen soll. Laßt mich, meine Soldaten vermissen mich.

Graf von Flandern. Was seht Ihr nun?

König Karl. Verdammniß! Reitet nach der Kapelle, und laßt die Mönche zu Gott rufen, daß sie stehen! O daß ich Stirn an Stirn gegen diesen tollen Vetter stünde! er entreißt mir meine Krone. Meine Anverwandten bringen mich um mein Königreich, dieser mit seiner Kälte, und der Saracene mit seiner wilden Tapferkeit.

Graf von Flandern. Was seht Ihr nun?

König

König Karl. Flucht! Flucht! Nur der Donner des Himmels kann ſie mit Schrecken an Boden wurzeln. Mein Pferd!

(Ein Bote.)

Haſt du Zeit zu keuchen, da ein Königreich an deinen Lippen hängt?

Bote. Der Hohenſtaufen hat mit den deutſchen Schaaren den Fluß durchbrochen.

König Karl. Und meine Franzoſen?

Bote. Hohenſtaufen iſt Herr von unſrem Ufer, und drängt gewaltig vor.

König Karl. O mein Königreich!

(man hört Siegsgeſchrey.)

Ich höre Triumph! Heule! Heule!

Bote. Siegsgeſchrey der Deutſchen! Heinrich von Kaſtilien hat den Marſchall Conſance erſchlagen, den ſie, weil er in Euren Waffen ſtritt, für den König hielten.

König Karl. Er iſt meiner Rache zuvorgekommen.

Bote. Er ſtarb wie ein Mann! Prinz Heinrich gab ihm die erſte Wunde, und da man ihn für den König hielt, wollte jeder Verwegne ſeine Rache an dem Schatten der Majeſtät ausüben. Er ſtarb von tauſend Wunden bedeckt.

König Karl. Daß ich ſo viel Zungen hätte, um den Fliehenden Muth zuzuſchreyen! — Laß mich los, Schwager!

Graf

Graf von Flandern. Euer Leben, Eure Krone und ganzes Glück besteht in diesem Hinterhalt. Ich kenne die Deutschen, und weiß, daß sie unüberlegt vom Sieg auf die Beute fallen; so wollen wir sie in Zerstreuung und Unordnung angreifen, und ihnen den Sieg aus den Händen reißen.

König Karl. Schwager! Schwager! Geduld ist der Balsam der Narren und Schwachen!

Graf von Flandern. Was seht Ihr, König?

König Karl. Schändliche Flucht!

Graf von Flandern. Das seh' auch ich!

König Karl. Heiliger Vater! Verbannte siegen über deinen Sohn! über die Stütze deiner Kirche!

(Ein Bote.)

Bote. General Clerac läßt Euch sagen, auf Eure Rettung zu denken. Alles flieht.

König Karl. Einen Strick für seinen Rath! — Weg! Weg!

Graf von Flandern. Stehen die Deutschen noch in Ordnung?

Bote. Sie fallen auf die Beute, plündern die Leichname, und kehren mit Raub beladen in ihr Lager zurück! Prinz Heinrich verfolgt die Flüchtigen.

Graf von Flandern. Laßt mich sehen! (Ersteigt auf die Stelle des Königs, geht etwas vorwärts, so daß man ihn einen Augenblick aus dem Gesichte verliehrt.)

König

König Karl. Nun rette! Läßt er mich allein? ohne Krone? ohne Völker? — bete, heiliger Vater! bete! (zum Himmel) wenn ich zu Grund gehen soll, laß es langsam geschehen! — Achthundert Reuter gegen ein siegendes Heer! — Flandern, es kostet dein Leben!

Graf von Flandern. Nun laßt sehen, was unser Arm vermag! Nun laßt uns auf das Lager der Feinde stürmen! Jezt zwingt uns die Noth zu schlagen, auf der Flucht ist keine Rettung mehr! dies wollt' ich! König, Ihr seyd von den auserlesensten Reutern umgeben, laßt uns wagen, was das kühne Herz wünscht, und wir werden das Schlachtfeld als Sieger behaupten.

Eben sah ich Euren Vetter zurückziehen; ich werde mich mit einem Theil unsrer Reuterey von Euch abziehen, ihn angreifen und eben so plötzlich weichen, er wird mir nachsetzen, Ihr greift ihn an, ich wende mich, fall' ihm in die Seite, wir schlagen ihn, und stürmen das Lager, bevor sie Zeit haben sich wieder zu stellen.

König Karl. Gott! unter dessen Schutz die Franzosen immer fechten, laß heute dein geliebtes Volk nicht ganz vertilgt werden! Gieb uns über unsre Feinde einen Sieg, den die Nachwelt für ein Wunder halten wird! Rette uns aus ihren Händen zur Verherrlichung deines Namens!

Und

Und Ihr, tapfre Picarder, Theilnehmer meines Schicksals, ohne welche ich nie Ruhm suchte, noch wünschte, helft mir diese übermüthige Feinde überwinden, gebt mir meine Krone wieder. Euch erwartet Ruhm, Ehre und alles Glück, was diese Krone sterblichen mittheilen kann.

Die Soldaten. (einer nach dem andern.) Für Eure gerechte Sache fallen, sey unser Preis! Wir haben unter Euch gelernet, das Leben zu verachten! Wir folgen Euch in Tod!

(Mehrere.) Fallen wir, so müsse Karl von Sicilien allein übrig bleiben!

König Karl. Zu Pferd! Zu Pferd!

Siebenter Auftritt.

Lager Konradins. Kriegsmusik und Siegsgeschrey.

Konradin. Friedrich von Oestreich. (halten sich umschlungen.) Graf Galvano.

Ritter.

Konradin. Sieg! Sieg! o meine Mutter!

(Schrey im Lager.)

Es lebe der siegreiche Konradin! König von Sicilien!

Konradin. Welch ein Tag! — lauter! lauter! — hat man Karln unter den Todten gefunden?

Galvan

Galvano. Eure Soldaten plünderten die Waffen. Seine Wunden haben ihn unkenntlich gemacht.

(Man hört Kriegsgeſchrey und Trompeten.)

Konradin. Ha, erwachen die Erſchlagenen? Haben ſich die Flüchtigen geſammelt? Wo iſt Prinz Heinrich?

Friedrich von Oeſtreich. Auf dem Rückzug!

Achter Auftritt.

Prinz Heinrich. Vorige. Bote.

Heinrich von Kaſtilien. Zu den Waffen! zu den Waffen! In Ordnung! Man greift das Lager an! Liſt! Liſt! Karl lebt, wir haben ſeinen Schatten erſchlagen. Er fiel auf mich mit friſcher Reuterey, die ich in der Ferne für Eure Völker hielt. O ich hab' mich gehalten! Sie umſchlungen meine Reuter, und riſſen ſie vom Pferd, da ſie nicht weichen wollten. Es ſind Tieger! O daß ich zweyhundert Saracenen hier hätte! daß ich ein hundert hier hätte! — Sammelt Euch! Sammelt Euch!

(Bote.)

Feindliche Reuterey zieht über die Brücke.

Heinrich von Kaſtilien. Fort! Fort!

(ein andrer Bote.)

Sie brechen von allen Seiten ins Lager, und kein Mann steht.

Konradin. Es gilt um alles, um erhaltnen Sieg, um Freyheit und Leben! Zu den Waffen! sammlet die Schaaren!

(alle ab.)

Neunter Auftritt.

Kriegsgeschrey und Trompeten.

(Man hört nach einer Weile König Karl in Entfernung von innen.)

Kein Quartier! kein Quartier! nach dem Hohenstaufen! nach dem Hohenstaufen! nach meinem tollen Vetter! Eine Truppe ziehe nach der Straße, daß sie sich nicht zu den Saracenen retten! Schwager Flandern, hau't links ein, dort sammelt sichs wieder.

(bald hierauf hört man Graf von Flandern auch von innen.)

Sieg! Sieg! König setzt nicht nach! setzt nicht nach! Laßt sie fliehen, und uns für viele tausende halten; werden sie unsre kleine Anzahl gewahr, so setzen sie sich wieder!

Zehenter Auftritt.

König Karl und Ritter.

König Karl. (auf die Knie fallend.) Laßt mich dem Himmel für dieſen wunderbaren Sieg danken! — (ſteht auf.) Was für Gefangene ſind umgebracht?

Ein Ritter. Graf Galvano und ſein Sohn. Viele deutſche und römiſche Ritter.

König Karl. Und der Hohenſtaufen?

Ritter. Er hielt ſich lang und fochte, dann floh er, und die zuſammengeraffſten Deutſchen deckten ſeine Flucht.

König Karl. Halben Sieg! ein Fürſtenthum für ſeinen Kopf! und mein toller Vetter?

Ritter. Alles flüchtig.

König Karl. Ihnen nach! dem Hohenſtaufen nach!

Elfter Auftritt.

Graf von Flandern. Vorige.

Graf von Flandern. Ich bitt' Euch, König, halt't vom Verfolgen ab! laßt ſie fliehen, bis ſich die unſern wieder ſammlen! Es iſt alles unſer, und wir können auf dem Schlachtfeld lagern, unſre Flüchtigen an uns ziehen, und ſie dann verfolgen!

König Karl. Ich bin Euch meine Krone schuldig!

Graf von Flandern. Ich hielt was ich versprach.

König Karl. In den Ebenen von Tagliacozzo will ich der heiligen Jungfrau der Siegerin eine Abtey stiften, und mit Schätzen bereichern. — Ha! die rebellischen Sicilianer sollen unter meiner Strenge erliegen. Uebergebt die Gefangenen den Knechten, die Rache erwartet sie in Neapel.

Graf von Flandern. Es sind Ritter, und tapfre Ritter, und Kriegsgefangne; ich bitt' Euch, geht so mit ihnen um.

König Karl. Ich weiß was ich thun muß. In des Hohenstaufen Zelt will ich dem heiligen Vater die Siegespost schreiben, und dann wollen wir zu Tagliacozzo das Te Deum singen. (zu den Soldaten.) Piccarder, alle Beute ist Euer! Euer König ist Euer!

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königlicher Pallaſt in Neapel.

König Karl. Graf von Flandern. Staatsſecretair.

König Karl.

Fertigt dem Frangipani die Schenkung der Herrſchaft Piloſa bey Benevento, für die Ueberlieferung des Hohenſtaufens und ſeines Gefolgs aus.

Staatsſecretair. Sie iſt ausgefertigt.

König Karl. Schickt ihm Gold obendrein: er ſey reichlich belohnt und trage ihr Blut; denn er hats verkauft.

Graf von Flandern. (für ſich und gedankenvoll.) Ihr Blut! ſollt' er's ſo meinen?

Staatsſecretair. Es ſind Abgeordnete der vornehmſten Städte Eures Königreichs hier.

König Karl. Was wollen die Rebellen?

Staatsſecretair. Sie klagen, und bitten demüthigſt, vorgelaſſen zu werden.

König Karl. Worüber klagen ſie?

Staatssecretair. Ueber die Vermehrung der Auflagen, die Gewaltthätigkeiten und Erpressungen Eurer Soldaten, die keiner Eurer Generals bestraft.

König Karl. Hör' sie nicht an! Ohnmacht und Unvermögen werden ihr Theil, nur dadurch, Staatssecretair, rottet man den Samen des Aufruhrs, aus diesen feurigen Schwindelköpfen.

Staatssecretair. Besonders sind die Klagen aus Kapua über Eure Picardische Reuterey erschrecklich. Sie erfüllen die Stadt und das Land umher mit Greuel; Eure Unterthanen verlassen ihre Häuser, und wir wissen nicht mehr, wie wir sie abweisen sollen.

König Karl. Mit Strenge! es ist erlogen! der Sicilianer haßt den Franzosen, das ist der Grund, und Eure sanften Worte machen sie übermüthig! Was? meine rechtschaffne Picarder, die meine Krone mit ihrem Leben erkauften, während diese mein Ansehen mit Füßen traten? Meine Picarder sind eine Schaar Männer, die ihres gleichen in Europa nicht hat, und ich bin ihr Haupt.

Staatssecretair. Doch blieben Palermo und Syracus treu, und sie stehen das nemliche aus.

König Karl. Rechnen sie an, was ihre Schuldigkeit ist? Ihr Trotz mißfällt mir. Fertigt sie ab, und sagt ihnen, daß nichts als Unterwerfung

und

und Geduld ihr verdientes Schicksal ändern kann.

(Staatssecretair geht niedergeschlagen ab.)

Was seht Ihr mich an, Schwager?

Graf von Flandern. Ihr wißt Länder zu erobern, aber nicht zu regieren.

König Karl. Das ich doch von Euch nicht lernen werde!

Graf von Flandern. Ich hab das Herz zu sagen, was dieser Mann dachte, und König Karl mag seinen Schwager mit Geduld anhören.

Während Ihr die gelindesten Verbrechen Eurer Unterthanen mit unerhörter Strenge straft, und ihnen täglich neue Lasten auflegt, trotzt der übermüthige Soldat auf Eure Nachsicht, und macht Euren und aller Franzosen Namen in diesem Lande zum Abscheu. Ihr werdet durch Erpressungen die Sicilianer arm und ohnmächtig machen, aber nie das Gefühl der Menschheit, ihrer Rechte und natürlichen Kräfte in ihnen so weit ersticken, daß sich nicht das Gift der stillen und tückischen Rache in ihre Herzen nisten sollte, um einst desto gefährlicher loszubrechen, da sie die Maske der Erschlaffung an sich trägt. Verzweiflende Unterthanen sind dem mächtigsten König furchtbar. Eure Sicilianer gleichen ihrem Aetna, der Jahrhunderte Verheerung in seinen Eingeweiden sammelt, und wenn er losbricht, weicht Erd' und Meer seinem verzehrenden Grimm.

König Karl. Ihr braucht starke Bilder, Schwager; aber sie schrecken keinen König.

Graf von Flandern. So sollte es das letzte Beyspiel. Würden sich die Sicilianer auf das Zureden einiger Waghälse, für den unglücklichen Hohenstaufen erklärt haben, wenn Eure Unterdrückungen sie nicht längst begierig gemacht hätten, das Joch abzuschütteln? Sieht nicht jeder eingeerbte König die Liebe seiner Unterthanen als die Veste seines Throns an? Wie vielmehr der Eroberer aus einem andern Volk, dessen Thron sich bloß auf augenblickliche Gewalt gründet, den jede Bewegung des aufrührischen Haufens erschüttern kann.

König Karl. Ich hab' noch nicht vergessen, was Ihr zu dem Sieg über den gefangenen Hohenstaufen beygetragen.

Graf von Flandern. Ich half ihn meinem tapfren Schwager erfechten, den ich seiner großen Eigenschaften wegen bewundere; und nicht dem Völkerdrückenden, dem nach Schätzen geizenden König.

König Karl. Dieses Urtheil fället der beschränkte Haufen über jeden König, der stark und männlich auf seine Rechte hält. Eure Mäßigung gewann mir einen Sieg über meine Feinde, nun siegt die meinige über meinen Unwillen, und wahrlich, Flandern, dieser Sieg ist für einen König schwerer.

nr. Eure Grafſchaft erwartet Eure mäßige Regierung, und meine Schweſter ihren Gemahl.

Graf von Flandern. Ich verſteh' Euren kalten ſtolzen Blick; aber noch entfernt er mich nicht von Neapel. Ich hab' Euch etwas zu ſagen, das Euren Ruhm betrifft, und das will ich, wenn Ihr beßren Muths ſeyd. Ich ſehe den Legat. (ab.)

Zweiter Auftritt.

legat. König Karl.

König Karl. Willkommen, ehrwürdiger Legat! willkommen in Neapel! Seitdem wir uns nicht geſehen, haben ſich unſre Sachen ſehr verändert.

Legat. Wozu Euch der heilige Vater Glück wünſcht, wie zu Eurem wunderbaren, von ihm erbetnen Sieg.

König Karl. Ich danke ihm, Legat; ich weiß, daß ich den Sieg ſeinem Gebet ſchuldig bin, auch müſſe die Kirche die Früchte davon einerndten.

Legat. An dem Tag, an welchem Ihr den Hohenſtaufen ſchlugt, predigte der Papſt in Viterbo, funfzig Meilen wie Ihr wißt von Tagliacozzo. Mitten in der Rede überfiel ihn eine prophetiſche Entzückung, und er rief: In dieſem Augenblick wer-

werden die Feinde der Kirche geschlagen. Diese göttliche Weissagung ging von Mund zu Mund, und erfüllte alle Herzen mit Ehrfurcht. Habt ihr davon gehört?

König Karl. Ich hab's gehört; es ist außerordentlich, und beweist die innige Verbindung des Statthalter Gottes mit den Geheimnissen des Himmels.

Legat. Beweist, daß Euch der Himmel als die Stütze seiner Kirche schützt. Er erklärte sich abermals für Euch, da er das Herz der Frangipani lenkte, Euch Eure Feinde zu überliefern, hierzu wünscht Euch Klemens vorzüglich Glück, denn nur dies befestigt Euren Thron.

König Karl. O ich habe sie! ich habe den Hohenstaufen, den Oestreich, die vornehmsten seines Anhangs, und den Vetter Heinrich!

Legat. Ich traf Heinrich von Kastilien unweit des Thors. Hat ihn der Abt von Cassino überlassen?

König Karl. Er nahm mir Verpflichtung für sein Leben ab, die ich halten will.

Legat. Es wäre nicht gut den König Alfonso, seinen Bruder zu reizen. Enge qualvolle Gefangenschaft nage seinen stolzen, ungläubigen Geist auf. — Was habt Ihr über die Gefangenen beschlossen?

Kö-

König Karl. Ich hab ein Gericht von Baronen und Rechtsgelehrten berufen, die mögen ſprechen.

Legat. Eure Meinung, König?

König Karl. Es ſind meine Feinde.

Legat. Und Feinde der Kirche.

König Karl. Und meines Throns, die alle kühne Entwürfe in meiner Bruſt feſſeln.

Legat. Was habt Ihr beſchloſſen?

König Karl. (auf und ab) Beſchloſſen? Das Gericht wird ſprechen, nicht ich! — Was denkt der heilige Vater von dieſem Fall! O daß mich ſeine göttliche Weisheit leiten mögte.

Legat. Was habt Ihr beſchloſſen?

König Karl. Habt ihr keinen Auftrag an mich? Ich möcht' in Eurem Herzen leſen!

Legat. So leſ't dann und laßt Euch den Fingerzeig des Himmels leiten.

König Karl. Er iſt der letzte Zweig von Hohenſtaufen.

Legat. Mit ihm ſterben alle Anſprüche auf Eure Krone. Es giebt Augenblicke, worin der König zum Beſten ſeines Reichs vergeſſen muß, daß er Menſch iſt.

König Karl. Leiht mir Euren Rath!

Legat. So leſ't die Worte, die warnenden, vielfaſſenden Worte, die Klemens auf dieſe Medaille prägen ließ.

König Karl. Mors Conradini, Vita Caroli! Vita Conradini, Mors Caroli! — Legat, spricht Klemens, mein Vater so?

Legat. Mein Auftrag ist zu Ende; ich bin nach Deutschland bestimmt, Zwistigkeiten beyzulegen. Mors Conradini, Vita Caroli! Vita Conradini, Mors Caroli! (ab)

König Karl. Ich kann übersetzen! Konradins Tod, Karls Leben! Konradins Leben, Karls Tod! Tod soll diesen Knoten lösen? Einer von uns? Blut soll die verwüstenden Zwistigkeiten, unter denen Reich und Länder leiden, aussöhnen. Ich versteh dich, heiliger Vater, deine Worte geben meinem Geist den Entschluß, welchem sich der schwache Mensch nicht so leicht zu überlassen wagte. (zum Himmel) Rechne mir ihr Blut nicht zur Sünde, zum Besten deiner Kirche, nicht für mich, hab' ich Sicilien erobert, zu ihrem Besten will ich's erhalten. Mir gab's dein Statthalter, ihm verliehst du, zu binden und zu lösen, und wolltest, daß wir uns seinem heiligen Ausspruch blindlings überließen. Dein Knecht ist zu schwach, den geheimen Schlüssen, woran das Schicksal der Menschen hängt, nachzuforschen! Meine Sache ist für dich mit dem Schwerdt drein zu schlagen, und dich in Ehrfurcht anzubeten!

Dritter Auftritt.

Protonotarius Robert Bari. König Karl.

Robert Bari. Der Abt vom Monte Cassino überschickt Prinz Heinrich, Euren Vetter. Was befiehlt Ew. Majestät?

König Karl. Man führe ihn zu dem Hohenstaufen, bis ich einen festern Ort für ihn ausfinde. Indessen mag er den Gefangenen mit seinem Wahnsinn die Zeit vertreiben. — Alles läuft zum Ende; mein Herz soll leichter werden. Sind die Barone und Rechtsgelehrten zum Gericht über den Hohenstaufen angelangt?

Robert Bari. Alle. Auch der berühmte Rechtsgelehrte Guido Suzzarra aus Modena, dessen großer Ruf und bekandte Rechtschaffenheit dem Gerichte viel Ansehen geben wird. Das Gericht kann sitzen, wenn Eure Majestät befiehlt.

König Karl. Gleich! gleich! Protonotarius; es gilt ums Leben deines großmüthigen Königs, wie du selbst sagst. Hier liegen all meine Aussichten, all meine Eroberungen beschränkt. Wie denken die Richter?

Robert Bari. Noch nicht ganz, wie ich will; aber meine Beredsamkeit mag hier ihr Spiel treiben. Es ist natürlich, daß das Schicksal eines

schönen, jungen Prinzen das Herz der Menschen rührt: sie sehen den unglücklichen Erbn ihres vorigen Königs in ihm; aber diese schwächliche Eindrücke verschwinden vor der Klugheit, dem Glück des Reichs, und den eignen Vortheilen, die jeder dabey finden muß. Dies ist die Saite, an welche ich so lange schlagen werde, bis Gold und Ehrgeize eingreifen.

König Karl. Bari, was kann anders diesem unglücklichen Königreiche und der Kirche Ruhe geben?

Robert Bari. Das Schicksal heischt ein Opfer! Wer soll es seyn? Der siegreiche Karl; oder sein verwegner Gefangne? Hier beugt sich Recht und Gesetz.

König Karl. Und unter diesem Ausspruch unser Gewissen. (giebt ihm die Medaille.)

Robert Bari. (liest.) — Die Stimme des Himmels richtet. — Darf ich dies brauchen? — Diese Worte retten Sicilien und vernichten den Hohenstaufen! (ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Gefängniß in einem Kaſtell.

Konradin, eine Laute in der Hand, ſieht durch ein kleines rundes Fenſter mit eiſernen Stäben. Sein Blick ſchweift hinaus, und er greift zu Zeiten Akkorde in die Laute, das er durch dieſe Scene hin und wieder wiederholt. Friedrich von Oeſtreich ſitzt in tiefem Nachdenken.

Konradin. Ich bitte dich, mein Theurer, komm hierher! Sieh, wir haben hier einen weiten Himmel, und einen freyen Blick über die See, und eine reiche Ausſicht über die beiden Küſten. Mag dir eine Zunge beſchreiben, was du da ſiehſt! Man hat mir immer vieles von der Lage Neapels geſagt; aber was ich von hier aus ſehe, iſt mir ein Beweis, daß man ſich in dem Mittelpunkt dieſes Schauplatzes der Natur befinden muß, um davon zu urtheilen.

Friedrich von Oeſtreich. Kurd! Kurd! Ein Loch, wo der Körper eines Erwachſenen nicht durchkann, und wo neidiſche, tyranniſche Stäbe den ſpürenden Strahl deiner Augen brechen.

Konradin. Friedrich, um ſo mehr Reitz hat, was du erhaſcheſt; und dann muß man dem Geiſt mehr Ausdehnung erlauben, als du dem deinen verſtatteſt.

Friedrich von Oestreich. Und träumen, was du nicht siehst.

Konradin. Eben das! Komm, ich will dir die Lage von Neapel beschreiben. Der junge Graf Galvano unterhielt mich davon, während du schliefst, er kennt sie, wie wir unser Loch. Das Kastell, worin wir sind, liegt in dem Mittelpunct dieses Amphitheaters. Die See spielt an seinem Felsenfuß, und es erhebt sich furchtbar dem Aug' in die Höhe.

Friedrich von Oestreich. Und keiner geht vorüber, der nicht seufzend spricht, oder still in sich fühlt: Ach wehe dem Unglücklichen, dessen Tage in diesen Mauren in Kummer, schrecklichen Ahndungen, und Seufzern nach Freyheit dahinschleichen. Mit Schauder läuft's ihm durch's Herz, und nur ein Blick nach dem freyen Himmel sagt ihm, daß er die edelste Gabe des Lebens genießt! Freyheit!

Konradin. Du bringst mich von meiner Beschreibung ab. Stell' dich hierher! grad! — siehst du?

Friedrich von Oestreich. Ewig rollend, einförmig Wasser.

Konradin. Und wenn du diesen Stab zerbrechen könntest, würdest du die Insel Capra aus den Fluthen steigen sehen. Es soll ein reizender Anblick seyn, sagt Galvano, wenn die rollende Wellen

len in dem Glanz der Abendsonne wiegen, und du wahrnimmst, wie sie einen Theil der schroffen Felsen dieser Insel in Schatten wirft, während die andre Wand im Abglanz der Sonne schimmert, und sich weit in der See wiederspiegelt. Gestern sah ich ihre goldne Spitzen, und wenn du dich ein wenig anstrengtest, du würdest die Insel gewiß sehen.

Friedrich von Oestreich. Kurd, ich sehe nur dich und mich!

Konradin. Du hast Unrecht! Aus dir mußt du blicken! Und wenn mir Karl von Anjou nicht mehr Raum gegeben hätte, als mein Körper fassen mag, so sollt' es ihm nicht gelingen, diesen unsterblichen, nach Leben und Freyheit dürstenden Geist, in diesen Bezirk zu fesseln.

Friedrich von Oestreich. O so trage mich mit dir hinaus!

Konradin. Das will ich, über diese Welt weg. — Von der Linken hier magst du in der That eine graue, mit Spitzen besäete Wand des Vesuvs gewahr werden. Siehst du?

Friedrich von Oestreich. Ich sehe sehr wenig, und ganz nackend.

Konradin. Die feurige Lava hat diesen Schrecken Neapels seit Jahrhunderten bedeckt, gießt sich immer wieder nach, und so wächst er gen Him-

mel, öd' und wüste, ein Bild der Zerstörung. Tritt hierher! wenn du an dem See rechts fortgehst, so kommst du an den Posylip, einen Gang, den die Römer durch Felsen gehauen haben, ein kühnes Werk ihres unternehmenden Geists. Durch den Posylip gehst du nach Baja, dem Acheron und den elisäischen Feldern. Auf dem Vorgebürg Misena hast du die prachtvolle Natur unter deinen Füßen, die weite See liegt vor dir, das Land ist von Citronen-, Olivenwäldern und Weinbergen bedeckt —

Friedrich von Oestreich. Siehst du dies all?

Konradin. Dem Mahler gleich, der aus seiner Einbildungskraft längst gesehene Bilder zusammennimmt. Wird ein Mahler oder Dichter es hier weniger seyn? Ich denke, seine Einbildungskraft würde sich mehr entflammen, und er würde den erträumten Gegenständen einen Zug seiner Lage mittheilen, und sie dadurch noch fühlbarer und anziehender machen. Eben so dring' ich nun in mein Königreich, eben so seh' ich das schöne Neapel, und über all diese Träume vergeß ich was wir sind. Dann freilich wieder, wenn ich dort hinerete, durch dieses Loch sehe, und die stolze Burg sehe, aus welcher meine Vorfahren dieses alles als Könige beherrscht haben, und worin nun der harte Karl auf unsern Untergang sinnt, so zieht mich's

deinen Buſen, und dann beklag ich nur dich, und verliehre mein Schickſal aus den Augen um des deinigen willen.

Friedrich von Oeſtreich. Wir ſind Gefangene! Du, dieſes Landes König, ſo gut, ſo weich und ſtark! gefangen!

Konradin. Und habe einen Freund, der mich tröſtet, ein Herz das kein Kerker einſchließt. — Ich will dir vorſpielen. Was die träge Zeit nicht aus uns macht. Nie hab' ich dieſes Inſtrument berührt, hier fand ich es, und ward bekandt mit ihm. Gewiß war es die Linderung eines armen Gefangenen, der die Ewigkeit von Kummer und Qualen zu Zeiten damit ſtill ſtehen machte. Sieh wie vergriffen es iſt, wie eingewachſen die Finger in die Beugung! Ich hab' ihm eine Melodie abgeſtohlen, nach und nach, viel iſt nicht daran; aber ſie ſtimmt in unſre Lage. (er ſpielt einige Paſſagen) Warum fällt mir immer meine Mutter bey dieſen Tönen ein? Friedrich, ich ſah ſie dieſe Nacht, und ſo traurig, ſo angſtvoll — ich träumte zu ſchlafen. Dieſe kleine Pforte öffnete ſich; ſie trat herein und rief: Kurd! meine Söhne! du kennſt den Klang, den ſie dieſen Worten giebt. Dann winkte ſie uns zu folgen. Wir ſprangen auf, und das rauhe Geplauder unſrer Gäſte hier (auf die Wache deutend)

ſtahl mir eine Täuſchung, welcher meine Thränen nachſtürzten!

Fünfter Auftritt.

Heinrich von Kaſtilien. Vorige.

Heinrich von Kaſtilien. O mein König! mein Freund!

Konradin. Auch Ihr?

Heinrich von Kaſtilien. Auch ich!

Konradin. Ein unglücklicher mehr, deſſen Hierſeyn meinem Herzen zum Vorwurf wird. Warum habt Ihr Euch nicht gerettet?

Heinrich von Kaſtilien. O daß Ihr es wärt, edler Prinz, daß ich Euch hier nicht wiedergefunden hätte!

Konradin. Ihr ſtrittet für meine Sache, nur mich mußte die Härte des Schickſals treffen.

Friedrich von Oeſtreich. Wie hat man Euch ergriffen?

Heinrich von Kaſtilien. Heinrich von Kaſtilien iſt durch einen Pfaffen gefangen. Als ich ſah, daß Ihr Eure Deutſchen nicht mehr zuſammenraffen konntet, und endlich ſelbſt dem Sturm weichen mußtet, warf ich meine Waffen weg, und floh nach Monte Caſſino. Um Mittel zu erſinnen, nach

Luce-

Lucera zu den Saracenen zu kommen, sagt' ich dem Abt, daß Ihr gesiegt hättet. Der Abt zweifelte an meiner Erzehlung, und weil Leute seiner Art einen Mann meiner Art zu hassen verbunden sich glauben, so überlieferte er mich meinem stolzen Vetter, nachdem er ihm den Eid abnahm, mein Leben zu schonen.

Konradin. Ich danke dem Himmel für die Gewißheit Eures Lebens.

Heinrich von Kastilien. Ich danke für nichts, fühle nur Grimm und Haß, und wenn ich Euch ansehe, so möcht' ich laut gegen den hadern, der unser Schicksal leiten soll.

Friedrich von Oestreich. Laßt ihm die Ruhe seines Herzens!

Heinrich von Kastilien. Ein blindes, dummes Ohngefähr herrscht diesen Ballen Erde! Wie, das edelste, schönste Werk der Natur in Euch so zu zerschlagen, und einem stolzen, hartherzigen, blutgierigen Sclaven des Papsts, Sieg zu verleihen, der die Menschheit mit Füßen tritt! Ich sage, es liegt Unsinn darinnen, weiter zu denken, als an sein Roß und sein Schwerdt. Wir sind die Beute des Zufalls, der noch verwirrter und toller ist, als Heinrichs wahnsinniger Kopf.

Konradin. Faßt Euch! Euer Vetter wird Euch Freyheit geben.

Heinrich von Kastilien. Ich denke nicht an mich; an Euch denk' ich. Um Eurentwillen möcht' ich dem kochenden Vesuv seine Flammen stehlen, und von hier bis Rom alles in Feuer setzen. — Aber sagt mir, wie seyd Ihr hierher gekommen? Ich dachte, Ihr wärt gerettet.

Konradin. Eure Gegenwart hat meine Wunden aufgerissen. Ich bitte dich, Friedrich, erzähl's ihm. (Während Friedrich von Oestreich erzählt, spielt er zu Zeiten.)

Friedrich von Oestreich. Unglücklicher Tag! Lange irrten wir stumm und angstvoll in schlechten Kleidern herum; durchkrochen Berg und Wald, unsern Feinden zu entgehen. Endlich gelangten wir an die See, und hofften nun das Ende unsrer Gefahr. Unweit des Schlosses Asturo trafen wir einen Fischer, wir versprachen ihm Glück und Reichthum, wenn er uns in seiner Barke nach Pisa oder Siena führen würde. Er nahms an, und forderte Geld, Lebensmittel zu kaufen. Keiner von uns hatte etwas übrig behalten, und der König zog einen kostbaren Ring vom Finger, mit dem der Fischer nach dem Schloß ging, Lebensmittel zu kaufen. Kaum hatten wir die Höhe gewonnen, kaum die ersten Küsse der Freude auf unsre Lippen gedrückt, als uns eine Brigantine mit vollen Segeln verfolgte. (Frangipani von Asturo

hatte

hatte aus dem Ring geſchloſſen, der Fiſcher müſſe Flüchtige aus der Schlacht von hohem Range führen, und folgte uns. Er nahm uns weg, und führte uns auf ſein Schloß zurück. Alle Vorſtellungen, Verſprechungen und Bitten des Königs, ſeiner Tochter, ſeines Weib's Thränen rührten ihn nicht; er überlieferte uns unſerm Feinde. Den Lippen des Königs entfiel keine Klage mehr, nur zu Zeiten ſeufzte er nach ſeiner Mutter. Wir hielten uns umſchlungen, bis ſeine hohen Geſinnungen Meiſter über ſeinen Schmerz wurden, und nun iſt er, wie Ihr ſeht!

Heinrich von Kaſtilien. Verdammt ſey Frangipani und ſeine Nachkommenſchaft! Es iſt kein Gefühl unter Chriſten. Wie, dieſem Jüngling, dieſem königlichen Jüngling konnte er widerſtehen? Ihn ſeinem ungerechten Räuber überliefern! O ſanfter, melancholiſcher Muſikus — Ihr bringt den tollen Heinrich um den Verſtand. Ha, ſeit wenn zieht männliche Stärke ein ſo weiches, jugendliches Gewand an? Worüber lächelt Ihr, mein König? Warum ſeht Ihr mich ſo an?

Konradin. Eure Spanier fochten wie Löwen bey Tagliacozzo, und ich ſah den tapfern Heinrich von Kaſtilien gleich dem Kriegsgott an ihrer Spitze in die Schaaren der Provencalen ſtürmen.

Heinrich von Kastilien. Das thaten sie, bey meinem Leben! daß ich an der Spitze hundert solcher Männer stünde, ich wollte Neapel stürmen und Euch in Freyheit setzen. Edler Hohenstaufen, daß Ihr meinem Rath beygetreten wär't! Hatte Euch der Legat gegen mich vergiftet? Ihr hattet Verdacht, ich bitte Euch, sagt mirs. Ich fühlte ihn grimmig; aber Mißtrauen giebt mir immer meinen Werth zu fühlen, und legt den wilden Zorn.

Konradin. Hier nehmt meine Hand! ich schwöre Euch, ich hatte keinen. (setzt sich und spielt zu Zeiten.)

Friedrich von Oestreich. (leise) Habt Ihr gehört, was man über uns beschlossen hat?

Heinrich von Kastilien. Gutes ist von Karl nicht zu hoffen.

Friedrich von Oestreich. Leiser! Was?

Heinrich von Kastilien. In diesem Kastell wurde Manfreds, seines Onkels, Wittwe mit ihren Kindern erdroßelt.

Friedrich von Oestreich. (mit Zittern.) Stille!

(Ein Ritter König Karls.)

Das Gericht des Königs ladet Euch vor, Herzog von Schwaben und Oestreich, heute vor ihm zu erscheinen.

Kon-

Konradin. (wirft die Laute weg. raſch.) Ha! du verſtimmſt die Saiten meines Inſtruments. — Wer fordert mich? Wer kann einen König fordern?

Friedrich von Oeſtreich. Ach Kurd! mein Kurd!

Konradin. (zu einem der Wache.) Seyd Ihr nicht Wächter dieſes Kaſtells?

Wächter. Ich bins.

Konradin. Starb meine Tante in dieſem Zimmer mit ihren Kindern?

Heinrich von Kaſtilien. Erdroßelt wurde ſie mit ihren Kindern, auf Karl's Befehl.

Friedrich von Oeſtreich. Haltet ein!

Konradin. Erdroßelt! Schickſal! eine Königin! eine Mutter mit ihren Kleinen!

Wächter. O ſie war eine Mutter! wie oft hört ich ſie ihre Kinder mit Liedern und dieſem Inſtrument in Schlaf ſingen. Noch vor ihrer letzten Stunde ſang ſie in dieſe Laute, und ihre Thränen miſchten ſich in ihren Geſang.

Konradin. Iſt dieſe Laute von ihr?

Wächter. Ihr einzig Glück. Ihr zum Andenken ließ ich's an dieſen Nagel hängen.

Konradin. (es küſſend.) O meine Tante! ich bin dein Erbe! koſtbare Reliquie! Meine Thränen ſollen die deinigen von dieſem lebloſen Holz wieder aufleben! meine gedrängte Seele deine Kla-

gen herausziehen, deinen unsterblichen Geist herbeyrufen, daß er mich lehre zu dulden und zu tragen, was du littest, was die Begriffe der Menschen übersteigt! Ein armes, schwaches Weib, zwey Kinder! und du verlassen mit ihnen! — Wie sagtet Ihr, erdroßelt? Ein Weib! eine Königin! meine Tante! des tapfern Manfreds Weib! — Gieb mir Thränen, Friedrich!

Friedrich von Oestreich. König! mein Kurd!

Konradin. Was bin ich? Nanntest du mich König, Friedrich? — Weine nicht! — Kommt, Prinz Heinrich, hier haben sie uns einen Speisesaal angewiesen, er ist nicht viel größer als ein geräumiges Mäuseloch; aber es läßt sich darinnen vortreflich speculiren, und wen dieses Leben nicht zum träumenden Philosophen macht, der hat nie die Sonne gesehen. (ab.)

Heinrich von Kastilien. (schlägt an die linke Hüfte) O ich habe kein Schwerdt mehr! (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das versammelte Gericht.

König Karl auf einer Erhöhung. Protonotarius Robert Bari und der Staatssecretair auf den Seiten des Königs. Barone und Ritter, rechts; Graf von Flandern an ihrer Spitze. Rechtsgelehrten, links; an deren Spitze, Guido Suzzara. Syndik. Eine Pause.

König Karl.

Protonotarius, da die Richter belehrt sind, eröffnet das Gericht über den Hohenstaufen.

Robert Bari. (steht auf) Karl König zu Neapel eröffnet sein Gericht, über Konradin, den Hohenstaufen und seinen aufrührischen Anhang. Urtheilt nach Gesetz und Gerechtigkeit, Ihr Richter; die Majestät entläßt sich freywillig der unbeschränkten Gewalt, über seinen Feind zu richten. Richtet über den Hohenstaufen, Ihr berufne, freye, unbestochne Richter!

Graf von Flandern. Das hoff' ich, nach Recht, und als freyer Richter.

Robert Bari. Edler Graf, Ihr handelt gegen die Form; oder vielmehr, Ihr habt noch nicht

zu

zu ſprechen. Wir halten uns hier an Weiſe und den dürren Buchſtaben des Geſetzes. Wer iſt draußen?

Syndik. Konradin, Herzog von Schwaben; Friedrich, Herzog von Oeſtreich. Graf Galvan und ſein Sohn. Graf Gehrhard von Piſa. Heinrich, Truchſeß von Waldburg. Rebellen gegen die geheiligte Majeſtät König Karls, und den Papſt. Verbannte der Kirche!

Robert Bari. Syndik! laßt den Herzog von Schwaben eintreten, ihr Haupt. Das Urtheil ſchließt ſeinen Anhang ein. Heinrich von Kaſtilien hat der König gerichtet.

Zweiter Auftritt.

Konradin. Vorige.

Robert Bari. Herzog von Schwaben, wo ſteht Ihr?

Konradin. Nicht an meiner Stelle. Recht und Geburt haben mir nur dieſen Ort angewieſen. (auf den Sitz K. Karls zeigend.)

Robert Bari. Ihr ſteht vor Karls, Königs von Sicilien Gericht.

Konradin. Ihr ſeyd meine Unterthanen, und könnt mich Euren König nicht richten.

Robert Bari. Wir kennen Karl von Anjou als einzigen König von Sicilien.

Konradin. Und wär er König der Welt, ſo kann er mich ſeines Gleichen nicht richten. Und wie nun, da er meinen Titel wider Recht führt?

Robert Bari. Ihr habt auf Anklagen des Gerichts, auf Anklagen der heiligen Kirche zu antworten.

Konradin. So redet, denn ich bin in Eurer Gewalt.

Robert Bari. Das Gericht klagt Konradin von Hohenſtaufen an —

Graf von Flandern. Haltet ein, Protonotarius, nicht das Gericht klagt an. Ihr klagt an, im Namen des Königs, und das Gericht urtheilt nach dieſen Klagen.

König Karl. Fahrt fort! — Schwager, hier iſt kein Schlachtfeld. Ich ſelbſt unterwerfe mein königliches Anſehen dieſer ehrwürdigen Verſammlung; Euer Auffahren beleidigt meine Würde.

Robert Bari. Klagt Konradin von Hohenſtaufen an, als Störer der öffentlichen Ruhe, da er mit einem Heer in das friedliche Italien gezogen, Städte und Provinzen in Aufruhr geſetzt, Kirchen und Klöſter beraubt und verbrannt hat.

Klagt ihn an als Uebertreter der heiligen Befehle des Statthalters Gottes, der ihn aus väterlichem

ihem Wohlwollen, von seinem kriegrischen Eintritt in Italien vermahnte, in Frieden zurückzuziehen, und seine Ansprüche vor seinen heiligen Stuhl zu bringen. Auf seine frevelhafte Hartnäckigkeit erfolgte der Bann, in welchem er gebohren ist, dem er und alle seine Vorfahren getrotzt haben, in welchem sein Vater sein Leben beschlossen!

Klagt ihn an des Hochverraths gegen unsern König, dessen Reich er angegriffen, dessen Titel er sich frevlend zugeschrieben!

Klagt ihn an, daß sein Anhang, auf seinen Befehl, mit einer Schaar Ungläubigen aus Tunis, auf unsrer friedlichen Küste gelandet, die Unterthanen von ihrem rechtmäßigen König abgerissen, und sie für den Herzog von Schwaben, mit Gewalt und List, in Eid genommen!

Klagt ihn an, daß vorgeladener und gegenwärtiger Konradin von Hohenstaufen, Mörder abgesandt hat, unsern tapfern und gerechten König zu ermorden.

Klagt ihn an des Hochverraths! Klagt an des Hochverraths Friedrich von Oestreich! die Grafen, Barone und Ritter aus Deutschland, Spanien und Italien, und alle, die für ihn die Waffen ergriffen haben!

Herzog von Schwaben, das Gericht erlaubt Euch zu reden.

Kon-

Konradin. Halte in meiner Brust, mein edles Herz! — (eine Pause.)

Liebe Herren, und tapfre Ritter, und wie ich hoffe, gerechte Richter! Ich weiß wohl, daß einem Gefangenen, der in der Gewalt seines Feindes ist, das Reden nicht viel nützt; weiß wohl, daß aus meinem Grabe die Sicherheit eines unrechtmäßig erworbenen Throns steigt. Auch fühl' ich tief, was ich mir vergebe, wenn ich mich vor diesem, meinem Feinde, und seinem Gericht vertheidige. Doch ich bin so voll von dieser schrecklichen Lage, so beschwert von diesen schändlichen Anklagen, daß ich dem Ausbruch meines Herzens nicht widerstehen kann. Wär ich ein vollendeter Mann, wie Ihr seyd, so hätt' ich vielleicht Stärke genug zu schweigen, und mein Schicksal dem in stiller Größe zu überlassen, der Karl'n von Anjou und Euch einst für diese Stunde, in welcher Ihr mir das höchste Maaß des Elends zu fühlen gebt, richten wird; aber ich bin ein Jüngling, und so schreibe die Thränen, welche mir diese Erniedrigung und Anklage abnöthigten, meinem zarten Alter zu. Noch vor kurzem hatt' ich vielen Muth, diese Stunde hat ihn gebrochen; aber ich fühl' in mir das Herz meiner Väter, denen immer das äußerste Unglück und die gefahrvollste Lage die höchste Kraft des Geistes verliehen.

Ko-

Robert Bari. Eure Vertheidigung!

Konradin. Harter Mann, laßt meine Augen Licht durch meine Thränen finden! Laßt meine Zunge Worte in diesem Schmerz finden!

Meine Vertheidigung liegt in meiner Geschichte. Ich zog aus Deutschland auf den Ruf meiner sehr gedrückten Unterthanen. Kam nach Italien, nicht den Papst, sondern Karl von Anjou, meinen Feind, und Besitzer meines Erbreichs zu bekriegen. Er sagt, der Papst habe es ihm geschenkt, und so hat ihm der Papst gegeben, was nicht sein gehörte. Meine Ahnherren, Kaiser und Könige, haben dieses Land von den Saracenen und Griechen erobert, und mit Ruhm und Gerechtigkeit regiert. Viele unter Euch, dies sagen mir Eure graue Haare, haben meinen Vater Konrad als König gekannt. Er starb — ich war ein Jahr alt, und bey meiner geliebten Mutter, der Königin Elisabeth, in Bayern. Mein Vater machte ein Testament, in welchem er mir Vormünder bestellte, und mich dem Schutz des Vaters der Kirche, der vermeinten Stütze der Waisen empfahl. Hierauf nahm mein Onkel Manfred die Vormundschaft über sich, warf sich endlich zum König auf, doch mit der Bedingung, mir bey mannbaren Jahren das Reich abzutreten. Die schwäbischen Kaiser, Könige dieses Landes, haben immer mit dem Papst

in Zwietracht gelebt, denn konnten wohl Männer wie Friedrich Barbarossa, und seine Nachkommen, alle edle Helden, die für ihre und ihrer Unterthanen Freyheit wachten, unter das Joch des Papst's sich schmiegen? Mochten sie ertragen, daß er seine Bestimmung, für die Kirche zu wachen, aus unbischöflichem Ehrgeize, bis auf die geheiligten Rechte weltlicher Regenten ausdehnte? Verfolgung und Bann traf diese edle Männer; der Papst wollte von seinem Stuhl abhängige Sclaven, und dies ertrug kein Hohenstaufen. Um uns für immer aus Italien zu entfernen, und mich meines Erbreichs ganz zu berauben, rief er Karl'n von Anjou nach Italien, übergab ihm Sicilien, nachdem ihm dieser eidlich angelobte, ihn für sein Oberhaupt zu erkennen, Benevento und viele Städte meines Reichs abzutreten, ihm zu huldigen und Tribut zu zahlen. So bereicherte sich der Papst auf Kosten des ihm anempfohlnen Waisen. Mein Onkel Manfred vertheidigte das Reich, unterlag bey Benevento, und dieser Euer vom Papst gesegnete König ließ seine Wittwe und unmündige Kinder im Gefängniß erdroßeln.

Robert Bari. Ihr lügt, und sprecht Dinge, die nicht zu Eurer Sache gehören.

Graf von Flandern. Protonotarius, Ihr sprecht zu einem Fürsten, zu einem sehr edlen Fürsten.

Konradin. Habt Dank, daß Ihr erkennt, was ich fühle. — Es gehört mehr zu meiner Sache, als Ihr glaubt. Auf Eure übrigen Anklagen mögen Mordbrenner, Wahnsinnige antworten, und kein Hohenstaufen. Der Papst ist nicht mein Richter, und dieses Gericht ist nicht des Papsts! Und über mich ist kein Gericht, als Gottes Gericht.

Vergebt mir, edle Voreltern, daß sich der letzte Zweig von Euch so tief erniedrigt, sein Recht vor seinem ungerechten Feind zu erweisen! Flößt mir Muth ein, Eurer würdig zu bleiben, und den zerstöhrenden, kalten Blick eines Mannes zu ertragen, an dessen Händen das Blut Eurer Kinder klebt! Helft der schwachen Natur eines Jünglings auf, den das schreckliche Schicksal traf, an eben der Stelle ungerecht gerichtet zu werden, wo Gnade, Güte und Wohlwollen von Euch auf all Eure Unterthanen ausgegangen!

Muß ich das Opfer Eurer Gewalt werden, Karl von Anjou, so schont diejenigen, die keine gerechte Ansprüche auf diesen von Euch usurpirten Thron haben! Rettet, Ihr Ritter, den Herzog von Oestreich, meinen Freund, und meine übrigen Waffenbrüder! Bedenkt, in ihren Adern fließt kein Hohenstaufisches Blut, ich bin der letzte unglückliche Zweig eines edlen Stamms! Laßt sie nach ih-

rem

rem Vaterland ziehen, dieſes wird mir ein Troſt in meiner letzten Stunde ſeyn.

(tiefes, düſtres Schweigen.)

Alle ſtumm und todt! Aller Augen finſter und trüb gegen den Boden! Nur Karl ſieht ernſt und kalt auf mich! — Mögen ſeine Nachkommen auf dieſer Stelle zittern, wenn das Erinnern des heutigen Tags die Rache der Nachkommenſchaft noch furchtbarer macht! — Iſt es mein Schickſal, das Euch ſo niederbeugt? Wohl, es erhöht mich! Ich bin König Konradin, fühlt es und richtet. (ab.)

(das Schweigen dauert fort.)

König Karl. (aufſtehend.) Graf von Flandern, folgt mir! — Erwacht Ihr nicht? Haben Thränen und ſchwache Worte den Lauf der Gerechtigkeit gehemmt? — Ich will ein Urtheil, und ein Endurtheil! — Flandern, Ihr ſeyd hier nicht an Eurem Platz! —

Graf von Flandern. Und doch, wenn ich bitten darf; ich bin eingeladen, dieſem Gericht beyzuwohnen.

Robert Bari. Geruhet, mein König, zu bleiben! Dieſe Stille wägt die Gründe der wichtigen Sache ab, die wir zu behandeln haben.

(der König ſetzt ſich wieder.)

Wer wird dieſes tiefe Schweigen brechen? Der König verlangt ein Urtheil.

Guido Suzzarra. Hört, Protonotarius! der König berief mich, und diese edle Ritter, samt diesen Rechtsgelehrten, zu urtheilen; und der Fall ist so, daß ich mich lieber in Modena wünschte, als hier, über einen so edlen Prinzen zu richten. Sein Schicksal ist so unerhört und so hart, daß es dem König, Euch und allen diesen Herren Ehre macht, einen Augenblick in schauerliches Schweigen eingewiegt zu seyn!

Robert Bari. Hört, Guido Suzzarra, der König berief Euch wegen Eurer Kenntniß in den Rechten, und nicht wegen Eurer Anmerkungen über die Herzen, denn die haben bey Rechtsfällen nichts zu thun.

Guido Suzzarra. So ist mirs Leid, daß ich eins mitbrachte.

Robert Bari. Ich begreife, daß das Schicksal eines jungen, unglücklichen Fürsten uns rühren muß, und unser Schicksal ist traurig genug, daß wir uns diesen Empfindungen verschließen müssen, um unsre Augen auf unsern siegreichen König und dieses verheerte Land zu wenden, das durch die Forderungen Konradins immerfort ein Schauplatz trauriger Auftritte bleiben muß.

Guido Suzzarra. Unsre Sache ist, nach dem Gesetz zu richten, ohne Rücksicht auf politische Lage der Dinge zu nehmen.

Robert

Robert Bari. Um Vergebung, dies muß fürnehmlich seyn; denn hier ist kein Gericht um den Zwist einiger Privatleute, hier wird das Schicksal eines Reichs entschieden; oder denkt Ihr, Konradins Rechte als König, mit den Rechten unsers großen Königs abzuwägen? dazu seyd Ihr nicht berufen.

Guido Suzzarra. Wohl aber den Hohenstaufen zu retten, wenn die Gesetze für ihn sind.

Robert Bari. Sprecht!

Guido Suzzarra. Graf von Flandern und die Barone gehen mir vor.

Graf von Flandern. Sprecht! Unsre Sache ist das Schwerdt, die Gesetze der Ritterschaft! Wir hören Eure Meinungen, und wählen nach gradem Menschensinn.

Guido Suzzarra. So spricht Guido Suzzarra: Ich untersuche nicht die Anklagen des Papsts, die nicht hierher gehören, nicht die Uebergabe Siciliens an Karl von Anjou; sondern frage, ob Natur- und Völkerrecht Konradin von Schwaben Macht geben, ein Reich mit dem Schwerdt zu erobern, das seine Voreltern erworben und besessen haben. Und dazu sag' ich Ja! Und behaupte, daß König Karl seinen Gefangnen nicht verurtheilen kann, weil es nicht Sitte ist, Kriegsgefangne zu verdammen, sondern Lösung zu verstatten. Was

die Plünderung der Kirchen anbetrift, so steht es noch zu erweisen, und wär' es erwiesen, so richtet man den Feldherrn nicht über Verbrechen seiner Soldaten. König Karl mag seine Schätze leeren, wenn er ersetzen will, was seine zügellose Soldaten in Italien geraubt haben. So mag nun König Karl Lösegeld von seinen Gefangnen nehmen, sie so lange in Verhaft halten, als es die Sicherheit seines Reichs erfordert; anders werd' ich nie sprechen.

Robert Bari. Der berühmte Guido Suzzarra spricht über diesen zarten und außerordentlich wichtigen Fall als Fremdling, der die Schrecken eines verwüstenden Kriegs nicht empfunden hat. Guido Suzzarra spricht als ein sehr edler Mann, doch wie ich gesagt, in dem Sinn, wie ein Richter über eine Privatperson sprechen mag, deren Daseyn dem Allgemeinen keinen Schaden zufügen kann, und denn mag ja wohl zu Zeiten das Gesetz der Menschheit weichen. Ich schwöre beym Leben meiner Kinder, daß ich von ganzer Seele wünschte, diesen Prinzen zu retten; aber wir, Ihr Herren, haben Pflichten gegen den Staat, Pflichten gegen unsern siegreichen, großmüthigen König, und diesen Pflichten opfert der wahre Staatsmann alles auf. — Habt Ihr, Barone und Ritter,

Karl'n

Karl'n von Anjou als rechtmäßigen König anerkannt, und ihm gehuldigt bey Ehr' und Leben?

Barone und Ritter. Das haben wir!

Robert Bari. Habt Ihr durch dieſen Schwur bey Ehr' und Leben, nicht alle Anſprüche des Hohenſtaufen auf dieſes Land vernichtet?

Barone und Ritter. Das haben wir!

Robert Bari. Habt Ihr nicht, da der Hohenſtaufen den König als ein Rebell angriff, die Waffen nach Eurer Pflicht, für Karl'n von Anjou ergriffen?

Barone und Ritter. Das thaten wir!

Robert Bari. Wer iſt Euer König?

Barone und Ritter. Karl von Anjou!

Robert Bari. Und wer dieſen Euren König mit den Waffen angreift, wer iſt er?

Barone und Ritter. Ein Rebell!

Graf von Flandern und Guido Suzzarra. Ihr unterſcheidet nicht, Bari! Ihr unterſcheidet nicht!

Robert Bari. Ihr werdet ſehen, daß ich's thu', ich bin in der Form. — Ihr, edle Herren, wenn Euch ein Frecher auf Eurem Schloß gewaffnet angriffe, Euch daraus zu verjagen; was würdet Ihr thun?

Barone und Ritter. Uns vertheidigen!

Robert Bari. Gesetzt nun, dieser Mann wäre so mächtig, hätte so viele Freunde und Anhang, daß, wär' er einmal abgetrieben, er doch wiederkehren könnte, Euer Feld zu verheeren, Eure Knechte zu erschlagen, bis es ihm endlich gelänge, Euer eigen Haus gegen Euch aufzuwiegeln; dann wär's ihm ein leichtes, Euch aus Eurem Schloß zu jagen und zu tödten. Wenn Ihr nun diesen gefährlichen Mann zum Gefangnen machtet, würdet Ihr ihn in Freyheit setzen, um nochmals einen Verfolger und Rächer vor Euren Mauren zu haben?

Barone und Ritter. Nein!

Robert Bari. Wenn Ihr nun wüßtet, daß die Freunde Eures Gefangnen so mächtig wären, ihn Euch gewaltsam abzudringen; wenn Ihr wüßtet, daß nichts Euer Leben und Gut retten könnte, als sein Tod, würdet Ihr nicht Euer Leben und Gut durch seinen Tod sichern?

Barone und Ritter. Allerdings!

Robert Bari. Zu Eurem Besten erlaubte nun Natur- Völker- und Kriegsgesetz, so zu handeln, und ein König, ein siegreicher König, sollte Euch, seine Unterthanen, sein ganzes Reich, und sich selbst in diese Gefahr setzen? Der König schützt Euch in den Gülern, die er Euch gegeben hat, und die der übermüthige Hohenstaufen schon im

Voraus unter ſeine hungrige Soldaten ausgetheilt hatte; und Ihr wolltet ſein Leben nicht ſchützen? Ihn nicht ſchützen, der nur zu ſiegen ſcheint, um Euch zu bereichern? Ihr ſprecht dem das Leben ab, der Euch ein kleines Schloß zu nehmen droht, und ein mächtiger, geliebter König, ſollte ſein von ewigen Kriegen und Empörungen bedrohtes Reich, ſein Leben nicht zu retten ſuchen? Ich fühl's, des frommen Königs Herz muß bey der ſchrecklichen Nothwendigkeit leiden, ich weiß, daß es nur allzu ſehr mit Guido's Meinung einſtimmt; aber wir müſſen hier für ſeine und des Reichs Erhaltung ſorgen. Wenn er nun den Hohenſtaufen entließe, wie wir alle wünſchen, würde dieſer nicht nach ſeinem Vaterlande zurückkehren, bey den deutſchen Fürſten, ſeinen Verwandten, Feinden König Karls und des Papſts, um Hülfe flehen? Würde er nicht die Saracenen in Africa und Sicilien von neuem aufwiegeln, und dieſes arme Königreich noch heftiger anfallen, da ihn nun die Rache entflammt?

Vielleicht denkt Ihr, man könne ihn durch einen Eid zur Ruhe verpflichten; er wird ihn ablegen, und als erzwungen brechen, bevor er noch die Alpen überſtiegen hat. Unſre Feinde im Toſcaniſchen werden ihn ſo weit nicht gehen laſſen, er wird uns mit einem neuen Heer angreifen, bevor ſich das

Reich von diesem Feldzug erholt hat. Dieser Hohenstaufen, so jung er scheint, ist ein stolzer, kühner Mann, der steife, eiserne, beharrliche, unbiegsame Sinn der Friedriche lebt ganz in ihm. Er wird suchen sein Haus wiederum herzustellen, und wenn Italien, wenn die Kirche darüber zu Grunde giengen.

Ihr mögtet vielleicht glauben, daß man durch ewige Gefangenschaft all diesen gedrohten Uebeln vorkommen könnte, und wie sehr wäre dies zu wünschen; aber eben dies würde den Zunder des Aufruhrs unaufhörlich unterhalten. Ungläubige und Christen, der schwankende Pöbel dieses Landes, all seine Freunde würden sich aufmachen ihn zu befreyen, und dann könnte sein Tod ein nothwendiges Opfer der Politik werden, da er gegenwärtig nur Opfer der Ruhe und des Gesetzes ist! oder meint Ihr, wenn ein Körper krank ist, der Arzt warte, bis das verzehrende Fieber die edlen, innren Theile des Lebens in Brand gesetzt hat? Nichts kann diesem Lande Ruhe geben, als Konradins Tod. Das Schicksal heischt ein Opfer, wer soll es seyn?

Graf von Flandern. Haltet ein, Ihr Richter, haltet ein! Verfahrt nicht rasch! hört einen Augenblick auf mich! Wen wollt Ihr verdammen? Einen edlen, tapfren, jungen Fürsten, der den

Muth

Muth fühlte auszuziehen, alles zu wagen, sein väterliches Reich zu erobern? Ist dies ein Verbrechen? Ist er nicht unglücklich genug, daß ihm sein Unternehmen fehl schlug, und er nun im Kerker schmachtet, der Sohn eines Königs? Beym Himmel, wenn ich ein Recht auf den Sitz des Papsts, ein Recht auf den Thron meines tapfern, stolzen Schwagers hätte, ich würde meine letzte Kraft aufbieten, den Papst von seinem Sitz, und ihn von seinem Thron zu verdrängen; oder glaubt Ihr, daß ich Unsinn rede?

König Karl. Schwager, Ihr taslet nach meiner Krone!

Graf von Flandern. Nein, König! Ich will Eure Ehre retten! Der grausame Spruch, der auf den Lippen dieser Männer weilet, reißt den Kranz von Eurem Haupt, den Euch Eure Siege erworben haben! Diese grausame That würde Euch der Nachwelt verhaßt machen, und Euren Namen unter die Zahl der feigen Tyrannen setzen, gegen den alle edle Gemüther in Rache und Verwünschung entbrennen! Eure Anverwandten, Eure Kinder, müssen mit gebücktem Haupt einhergehen, und bey jedem Unfall, der sie trifft, werden die Menschen rufen: der Himmel rächt des letzten Hohenstaufen Blut an Karls Nachkommenschaft. Diese That bringt Euch um das Herz Eurer Unterthanen, Eu-

rer

rer Verbündeten und aller Edlen! Und wenn Ihr einst unglücklich im Krieg, in die Gewalt Eurer Feinde fallt, so erwartet Euch das nemliche Schicksal, wenn Ihr jetzt ein so grausames Beyspiel gebt. Entlaßt den Unglücklichen! Eure Stärke bestehe in Euch, in Eurer Gerechtigkeit, und wer es gegen Euch wagt, der wird einen Zweig in Eure Siegeskrone setzen, und mit Schande zurückkehren. Durch des Hohenstaufen Loslassung gebt Ihr allen Fürsten Eure Stärke zu fühlen, Ihr beweist, daß Euer Thron so fest gegründet ist, daß Ihr, weder sie, noch denjenigen fürchtet, der so mächtige Ansprüche auf denselben hat. Diese That wird Euch eine Achtung und Ueberlegenheit verschaffen, die Ihr in vielen Siegen nicht erwerben könnt! Antwortet mir, löst die Zweifel, die das Herz dieser Männer nagen, und von falsch gesehener Politik unterhalten werden.

König Karl. Schwager Flandern, ich sitze nicht als Richter! Diese Männer schalten mit meiner Krone und mit meinem Leben. Bey dem Ewigen, den ich anbete, und der mich schützt! entscheiden sie, daß ich von diesem Thron steige, so thu ich's, und mein Gefangener, der mir nach dem Leben stand, der Gott und seinen Statthalter verfolgt, sey dieses Landes König!

Barone

Barone und Ritter. Großmüthiger, edler König!

König Karl. Ich habe mich erklärt, und will daß sichs ende. Wie lang soll ich die Entwürfe, die all zum Ruhm und der Größe dieses Lands abzielen, in meiner kühnen, nach Thätigkeit und Eroberung strebenden Brust, einengen? Glaubt Ihr, diese Krone gnüge mir, wenn ich sie in feiger Ruhe und Gemächlichkeit trage? Mein Herz will mehr als den eitlen Wahn, in welchem sich nur schlaffe Geister gefallen. Ich sehe Siciliens Krone als die Leiter meiner Größe an, und will ihren mächtigen Einfluß über ihre beschränkten Gränzen ausdehnen. So lange die Saracenen feste Plätze in meinem Reiche haben, ist meine Macht in sich selbst gefesselt; diese muß ich bekriegen. Der König von Tunis, mein Vasall, hört auf, den schuldigen Tribut zu zahlen, ihn muß ich bekriegen. Meine Aussichten auf Griechenland hängen von meiner gegründeten Macht ab: und wie soll ich sie einem Königreich geben, das immer durch innre Zerrüttungen ohnmächtig ist? Ein verwegner Jüngling erstickt die Entschlüsse eines mächtigen Königs, und dieses furchtbare Reich liegt in tödtlicher Erschlaffung, bis es der Raub seiner Feinde wird. Heute hängt sein Schicksal von Eurem Urtheil ab, richtet!

Graf

Graf von Flandern. Ich verſteh' und leſe in Eurem Herzen! Verflucht ſey der Sieg, der dieſen Tag gebahr! Ich bin Euer Schwager, hab als Ritter und Verwandter geſprochen, und verlaſſe einen Blutrath, den die Rache finden wird. (ab)

Robert Bari. Das Schickſal heiſcht ein Opfer, wer ſoll es ſeyn? Euer großmüthiger, ſiegreicher König; oder ein Verwegner, der ihn angegriffen, und den er nun in ſeiner Gewalt hat? Wollt Ihr, daß der König vom Thron herunterſteige, ſein und Euer Leben die Rache eines feurigen, ſtolzen Jünglings ſättige? Und mag Konradin anders dieſen Thron behaupten, als mit König Karls Untergang? — Leſ't, was Klemens, der Statthalter Gottes über dieſen Fall urtheilt, und dann richtet! (er giebt die Medaille.)

Ein Baron. (laut) Mors Conradini, Vita Caroli! Vita Conradini, Mors Caroli! (er giebt ſie herum, und die Worte werden wiederholt.)

Robert Bari. Konradins Tod, Karls Leben! Konradins Leben, Karls Tod! — Wer ſoll leben?

Alle. Es lebe Karl von Anjou, unſer König!

Robert Bari. Und ſein Feind ſterbe!

Viele. Er ſterbe!

Robert Bari. (er ſchreibt, und zeichnet dann ſeinen Namen.) Meine Thränen wiſchen die Worte weg, die einen ſo edlen Prinzen verdammen. Ach! daß

wir

wir es seyn müssen! — schreibt! (Der Staatssecretair giebt das Urtheil um.)

Guido Suzzarra. Ich zeichne nicht. Hier verdammt Politik, was das Gesetz rettet. Ich reise nach Modena, um im Gericht der Menschen zu sitzen, und nicht im Gericht der Könige. (ab)

Einige Barone und Ritter. Wir zeichnen nicht!

Robert Bari. (Nimmt dem Staatssecretair das Urtheil ab.) König Karl, Euer Gericht hat geurtheilt über den Hohenstaufen, und seinen Anhang! hat ihn und seinen Anhang nach Mehrheit der Stimmen zum Tod verdammt. Eurer Macht ists überlassen zu retten, zu verdammen, und die Art seines Tods! Wie soll er büßen? Strang oder Schwerdt.

(Stille.)

König Karl. Schwerdt!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pallast.

König Karl. Robert Bari. Staatssecretair.

König Karl. Was sagt Ihr, Elisabeth von Bayern, Konradins Mutter sey in Neapel?

Staatssecretair. Seit einer Stunde im Hafen eingelaufen. Ihr Schiff mit schwarzen Wimpeln und Segeln, Zeichen ihrer Trauer. Das unglückliche Gerücht verkündigte ihr den Tod des einzigen Sohns, sie lud ihre Schätze ein, den Leichnam zu lösen. Da sie nun hörte, er lebe, und was über ihn beschlossen sey, so bringt sie die Kleinodien, sein Leben zu lösen. Als sie aus dem Schiff trat, sammelte sich das Volk um sie, begleitete sie in stillem Schmerz, und jedes Weib, das einen Sohn hat, schluchzte laut und folgte ihr.

König Karl. Ihr habt eine weibische Art zu erzählen. Robert Bari, ich will sie nicht sehen, sie soll sich still und verborgen halten! der Admiral muß dafür büßen, daß er sie einlaufen ließ.

Robert Bari. Ich würde schon für alles gesorgt haben, wenn Graf von Flandern ihr nicht öffentlich seinen Schutz gegeben hätte.

König Karl. Oeffentlich! toller Schwager, seyd Ihr nun der Wurm an meinem Herzen, da ich kaum die Wuth dieses Kasiliers gefesselt habe; aber keiner soll diesen Sinn beugen, in dem meine Stärke besteht. — Bari, forscht den Verbindungen fleißig nach, die man in der Stadt und auf dem Lande mit den Deutschen haben mag. Laßt uns auf einmal starke Schläge thun, Schrecken und Entsetzen ersticken den Saamen des Aufruhrs. O wann werd' ich sagen können, diese Krone ist mein!

Robert Bari. In Konradins Grabe liegt Eure Ruhe!

König Karl. In seinem Grabe! — Die Stimme deines Statthalters, gerechte, unbestochne Richter verurtheilten, nicht ich! — Hat man dem Hohenstaufen und den übrigen das Urtheil bekandt gemacht?

Staatssecretair. So eben!

König Karl. Wie nahm's der Staufen auf?

Staatssecretair. Er schlief, und Friedrich von Oestreich lag an seiner Wange, und sah starr in seine Ruhe. Nie sah ich so ruhig schlafen. Man weckte ihn auf, und verkündigte ihnen das Urtheil des Todes. Eine augenblickliche Blässe schoß in seine Wangen, und die Würkung dieser schrecklichen Post drückte sich in ein schmerzliches, schwaches

Zittern seiner Oberlippe aus, wobey sein Haupt in seine Arme sank. Als aber Oestreich auf ihn stürzte, und schluchzte, goß sich Heiterkeit auf sein Gesicht, seine Wangen färbten sich wieder, er fiel um seinen Hals —

König Karl. Ich sagte, Ihr habt eine weibische Art zu erzehlen, und ich liebe die Kürze. Was sprach er?

Staatssecretair. Bey meinem Leben, König, die Bilder davon liegen so in meinem Kopf, daß er ganz verwirrt ist. Er sagte mit fester Stimme: Friedrich, hast du etwas anders von Karl von Anjou erwartet? und dann legte er sich wieder auf sein Lager, und bedauerte die Träume, die wir ihm geraubt, als wenn er sonst nichts zu verliehren hätte.

König Karl. (nach einigem Schweigen.) Bari, welch ein Feind wüchse aus diesem Jüngling auf! Wär er kein Staufen, diese Entschlossenheit zerrisse sein Urtheil. — Ist das Gerüst aufgeführt?

Robert Bari. Ganz! man hat es nach Eurem Befehl mit rothem Sammt ausgeschlagen.

Zweyter Auftritt.

Graf von Flandern in der Ferne. Vorige.

König Karl. (zu Bari.) Bevor man die Gefangnen zum Tode führt, laßt sie in die nahe Kirche ein-

eintreten, die Ihr ſchwarz auszuſchlagen befehlt. Dort mag ihm der Prieſter, in Gegenwart des Volks, ſein Verbrechen gegen mich und die heilige Kirche vorhalten; ihm zeigen, wie frevelhaft er und ſeine Vorfahren dem Bann getrotzt, und darinnen verſtorben ſind, gleich ihm. Dann feyre man in ihrer Gegenwart die heilige Meſſe für die Ruhe ihrer Seelen mit den Trauerchören, denn ich will ihre Seele retten, um der meinigen willen. Geht! (Dieſe ab.)

Graf von Flandern. (tritt vor.) Wer ſagt, Karl ſey ein tapfrer König? Wer ſagt, er ſey ſtolz und ehrſüchtig, und ſeine königliche Außenſeite gleiche ſeinem Innren! Feige, nervenloſe Tyrannen mögen in ſtumpfer Bosheit Qualen erſinnen, und kein Mann wie er! Gnügt der Tod dieſes edlen Prinzen Eurer Rache nicht, und wollt ihr ihm durch zerknirſchende Vorſpieglungen, die Kraft ihn zu leiden, brechen, um ſagen zu können, Ihr habt über ſeine Standhaftigkeit geſiegt, wie über ſein Leben!

König Karl. Ich habe keinem Raſenden zu antworten, weil ich ihm nicht antworten will, wie es ſeine Kühnheit verdient.

Graf von Flandern. Ich bitt' Euch, gebietet dem Grimm, der ſich auf Eurer Stirne in furchtbaren Zügen faltet! Hört mich an! Vergebt

den raſchen Worten, die das Schickſal dieſes Unglücklichen mir entreißt!

König Karl. Was wollt Ihr? Wer ſeyd Ihr, der ſich zwiſchen meinen Feind und meine Krone ſtellt?

Graf von Flandern. Euer Schwager, der für Euren Ruhm ſtritt, und nun für Euren Ruhm wacht; der Euch mit Gefahr Eures Zorns zuruft: Ihr ermordet Eure Ehre in dem Leben Konradins.

König Karl. Wollt Ihr, daß ich von dem Thron ſteige, den ich erworben habe?

Graf von Flandern. Ich weiß, daß ich lieber nach dem Orient gegen die Ungläubigen ziehen würde, mir dort einen Thron durchs Schwerdt mit Gefahr meines Lebens zu erwerben, als dieſen auf das Grab eines ſo edlen Prinzen zu bauen! Und wer verlangt, daß Ihr ihn verlaſſen ſollt? Iſt denn keine Rettung? Kein Vergleich zur Sicherheit für Euch und ihn zu finden?

König Karl. Weg! der Himmel will ein Opfer!

Graf von Flandern. Schreibt nicht auf die Rechnung des Himmels, was der geheime Ruf Eures Herzens iſt, das die Stürme der Zukunft fürchtet.

König Karl. Wer nicht weiß einen Thron zu erhalten, muß keinen zu erobern wagen. Geht — Ihr werdet mir verhaßt.

Graf

Graf von Flandern. Laßt Euren Haß auf mich fallen, nur hört mich an!

König Karl. Geht zum Papst, und laßt Euch belehren, was ein König in meiner Lage thun muß.

Graf von Flandern. Ich sehe im Papst einen Strafbaren mehr; und der Priester Thun war immer feige Rache. Sie besteigen kein Roß, führen kein Schwerdt, und fühlen nicht wie Männer. Würdet Ihr seinem schrecklichen Wink folgen, wenn Ihr Konradins Tod nicht längst beschlossen hättet? Eine grausame, die Christenheit entehrende Politik, überzeugt den Papst, Konradins Tod würde das Ende aller Uneinigkeiten seyn, die einen Theil Italiens gegen den andern entflammen. Ihr werdet nur das Werkzeug seiner Rache gegen ein Haus, das immer seine Rechte gegen ihn vertheidigt hat, und die Zukunft, die bey dieser That erblassen wird, wagt es nicht, dieses Verbrechen dem Statthalter Gottes zuzuschreiben, sondern Euch! Euch!

König Karl. Trotzt meinem Stolz, nur laßt das Haupt der Kirche unangetastet!

Graf von Flandern. Nehmt einen Ausweg an, einen für Euch rühmlichen und sichern Ausweg! Gebt Konradin Eure Tochter Beatrix. Dadurch vergleicht Ihr alles, und bringt Konradins

gerechte Ansprüche zu denen, die Ihr vom Papst habt. Verbindet Euch ehrlich mit ihm, und hört nicht auf die tückische Politik des römischen Stuhls, die am Ende ihren Urheber selbst stürzt! Durch dieses Bündniß könnt Ihr dem Papst die Wage halten, Euch von seiner Sclaverey befreyen, und die Länder wiederum mit Eurem Reich verbinden, wofür Ihr's gekauft habt!

König Karl. Was hat Euch mein Sohn gethan, daß Ihr ihm die Krone seines Vaters rauben wollt! — Weg! — Ihr lästert den Himmel in seinem Statthalter, und Eure Sünde fällt auf mich zurück. — Es ist beschlossen! er sterbe! — Ists nicht genug, daß ich seine Verbrechen nicht mit dem entehrenden Strick bestrafe? Laßt mich den Haß mit ihm ins Grab legen, daß er nicht von ihm auf Euch springe!

Graf von Flandern. Werft ihn auf euch! — Sprecht Ihr von Strick? Bey Gott, ich dächte, ein Mann der ein Schwerdt trägt, und es bey solchen Gelegenheiten nicht braucht, ist seiner nicht werth. (schlägt auf sein Schwerdt.)

König Karl. Flandern, willst du mich ermorden? Bey meiner Krone, sieh kühler drein, und reize mich nicht weiter! Alle Welt kennt König Karl als einen tapfren, ehrenvollen Ritter! — Weiche meinem Zorn.

Graf

Graf von Flandern. Ich fürchte Euch nicht, und keinen König. Ich bin Graf Flandern, Souverain wie Ihr! Meine Grafſchaft erbte von meinem Vater auf mich, und zahlt keinen Tribut.

König Karl. O Wahnſinniger! Wahnſinniger! du haſt den Bund mit meinen Feinden gegen mich gemacht! Fort, verlaß mich, ich ſiege über mich! Geh! ich entſage dir!

Graf von Flandern. Und ich Eurer Verwandtſchaft, wenn ihr den Thränen dieſer unglücklichen Königin widerſteht.

Dritter Auftritt.

Eliſabeth tritt ein. Im Gewand der Trauer. Ihr Gang langſam und edel. Zwey Frauen tragen in Körben Geld und Kleinodien zur Löſung. Ritter Hurnis. Eliſabeth läßt ſich vor Karl nieder. Ihre Frauen gleichfalls, die Löſung darreichend. Vorige.

— Seht auf mich gnädig und gütig herab! Ich bin die unglückliche Mutter eines Sohns, den Ihr zum Tode verurtheilt habt. Komme ſein Leben mit Thränen zu erflehen, und ſeine Ketten mit Löſegeld zu brechen! Großer König, ſeht nicht zornig auf mich! Ich bin nicht die Witwe König Konrads, der ehedem dieſes Land beherrſchte, bin nicht die Mutter eines kühnen Prinzen, ich bin ein

armes, niedergeschlagenes Weib! Unglück und Schmerz haben die ehmalige Größe ganz aus meinem Gedächtniß getilgt. Mein Sohn ist ein armer Waise, den Euer Sieg für immer schwach und ohnmächtig gemacht hat! Gebt ihn mir zurück und nehmt das Lösegeld! — Als ich die schreckliche Post seines Unglücks vernahm, nahm ich das letzte was mir von meiner ehmaligen Größe übrig war, und leg es zu Euren Füßen. Meine Kleinodien, all meine Schätze und zwanzigtausend Goldgulden. Gnügt Euch dieses nicht, so will ich Euch meinen Witwensitz verschreiben, und dann mit meinem Sohn von der Gnade meiner Verwandten leben. Löset meinen Sohn, gebt ihn mir zurück! Ihr habt ihn nicht mehr zu fürchten! dieser Zug nach Italien kostet ihn seine Länder in Deutschland, die theils verpfändet, theils verkauft sind; er hat nichts mehr als mich, und ich nichts mehr als ihn.

O daß meine Zunge von Schmerz überströmte, wie ihn mein wundes Herz empfindet! daß diese welke Hände, diese von Weinen schwache Augen, diese grauen Haare Euer Herz rühren könnten! daß nur das kleinste Gefühl dieses namenlosen Schmerzens Eure Seele träfe! Gebt mir meinen Sohn, den einzigen Trost einer unglücklichen Königin! Ich schwöre Euch, bey dem Allmächtigen, der mitleidig

auf

auf mein Leiden blickt, ich will ihn auf ein einsames Schloß in Bayern führen, ihn in meine mütterlichen Arme schließen, und in ihm alle Unternehmung mit meiner Angst und Furcht ersticken.

(laut weinend.) Ach, Euer strenger Blick tödtet die Worte auf meiner Zunge, und preßt mein Leiden in meiner Brust ein. Seht gütig auf mich! Die Beredsamkeit der Unglücklichen wird nur durch Trost und Mitleid lebend. Auch Ihr habt Kinder, auch Ihr habt ein Weib! Auch sie und Euch erwarten Alter, Unglück und Schmerz, das Loos der Menschen! Gebt mir meinen Sohn, und versöhnt Euer künftiges Unglück durch Güte und Mitleid für eine elende Mutter!

Er hört mich nicht! er sieht nicht auf mich! Auf mich Arme, Verstoßne! Ich kann seinem starren Auge keine Thräne abgewinnen! Seinem kalten Herzen kein Erbarmen! Gieb meinen Worten Kraft! (zum Himmel.) — Fleht! fleht! helft mir den Unerbittlichen versöhnen!

Die Weiber. O König! laßt Euch erbitten! Nehmt das Lösegeld!

Ritter Hurneis. Gebt uns unsern unglücklichen Prinzen!

Graf von Flandern. Erhört ihr Flehen! Erhört ihre Thränen!

Elisabeth. (umfaßt des Königs Knie.) O wenn Ihr ihn kenntet, und wüßtet wie gut er ist und wie fromm! Wie seine Mutter ihn liebt, und er seine Mutter! Kein edlers, dankbarers Herz schlägt auf dieser Welt! Und Ihr wolltet ihn verdammen! ihn hinrichten, um eines Fehlers gegen Euch! Alle Welt sagt, Ihr seyd ein Held, und Ihr wolltet einen tapfren Prinzen verurtheilen? Um eines Fehlers, den er abgebüßt hat, durch schmähliche Gefangenschaft? Einen neunzehnjährigen Jüngling! König Karl, einen so sanften schönen Jüngling! den Sohn eines Königs! die einzige Stütze einer unglücklichen Mutter! —

Höre! höre! hör' auf mich! Auf den Schrey meines Schmerzens! auf den Schrey einer angstvollen, verzweiflenden Mutter! Auf mein Klagen! Blick' auf mich! wie meine Thränen in meinen Augen erstarren! Blick' auf eine Mutter im Staub! im endlosen Elend!

— Er hört mich nicht! (zum Himmel.) er hört mein Flehen nicht! O du, der du die Herzen der Menschen lenkst, Güte und Gnade für alle hast, rühre sein hartes Herz! laß ihn fühlen meinen Jammer! laß ihn fühlen, daß er Vater ist, daß du Gewalt über seine Kinder hast, rächest und lohnest hier und dort. (Sie fällt ihren Weibern in die Arme.)

König Karl. Flandern, warum bringt Ihr sie vor mich, da ich nicht retten kann? Entfernt sie von diesen Schreckens-Scenen. Der Himmel will ein Opfer, der Staat will ein Opfer, nicht ich! nicht ich, unglückliche Mutter! (ab.)

Graf von Flandern (ihm nachrufend.) Mein Zorn weicht nur dem Schmerz dieser Unglücklichen!

Elisabeth. Der Himmel will ein Opfer! — Allgütiger, du wolltest den Tod meines Kurds, den du mir zu meinem Glück gabst? — Laßt mich! es ist kein Erbarmen hier! Laßt mich zu meinem Kurd, daß ich mit ihm sterbe! Ich hatte nur noch wenig Leben, und sein kalter, harter Blick hat ihm die Kraft genommen! Laßt mich zu meinem Kurd, ich will mit ihm enden!

Graf von Flandern. Verschont Euren Sohn! Er ist gefaßt den Muth zu zeigen, der seines hohen Ursprungs würdig ist. Ihr werdet ihn an die Erde ziehen, und Euer Schmerz, Eure Gegenwart wird ihm alle Schrecken des Tods zu fühlen geben, die er nun besiegt hat. Verbergt ihm Euer Daseyn, wenn Ihr wollt, daß er edel und groß ende.

Elisabeth. Ihn nicht sehen! Ihn nicht trösten!

Graf von Flandern. Ihr macht ihn unglücklicher als der Tod. Dieser Uebergang erfordert die

die ganze Kraft der Seele, er hat sie, und Ihr nehmt sie ihm.

Elisabeth. Mein Kurd hat Muth zu sterben!

Graf von Flandern. Friedrich von Oestreich ist mit ihm, und Euer Sohn bedarf so wenig Muth, daß er jenen tröstet, nur ihn beklagt. Wie nun alles sich ändern würde, wenn er Euch sähe! Sein Freund folgt ihm, bleibt sein Gefährte, und Euch muß er zurücklassen, sehen zurückgelassen in endlosem Schmerz. Von Euch scheiden in solch einem Augenblick, da er nun von nichts zu scheiden glaubt, als von einer harten, undankbaren Welt, einem unversöhnlichen Feind! Aber scheiden von seiner Mutter, einer so lieben, zärtlichen Mutter — Reißt ihn nicht von der Höhe, die er nun erkämpft hat!

Elisabeth. O! O! O! alle beide! — O! O! O! arme Waisen!

Graf von Flandern. Unterstützt die Königin! geleitet Sie nach meiner Wohnung, Ritter, ich will Euch vorgehen! dort bewacht sie sorgfältig, und haltet sie ab, daß sie ihren Sohn nicht sehe. Bald wird sie sich finden, und ihr mütterliches Herz wird ihr sagen, daß sie Konradin noch elender machen kann, als das Schicksal. — Wie ist's Euch, edle Frau? Gott stärke Euch! Wie ist's Euch?

Elisabeth. Ich fühle nichts. Sein kalter Blick hat die Geister des Lebens in mir erdrückt! — o ich hoffe! hoffe! —

Ritter Hunneis. Kommt, unglückliche Königin! In diesem Schloß ist keine Thräne, kein Mitleiden für uns.

Elisabeth. O! O! — Sieh, die Klagen ersticken in mir — ich bitt' Euch, macht mir Luft — (auf die Brust deutend. Die Weiber führen sie still ab.)

Vierter Auftritt.

Das Gefängniß.

Konradin.

(Lange im innern Schauder. Die Nacht weicht nach und nach der Morgendämmerung.)

— Erschrickt die schwache Natur vor diesem schnellen Uebergang aus Licht in Nacht, und mag die Feigheit dieses Körpers sich so leicht unsterblichen Geist mittheilen? Ist dieser göttliche Funken diesem unstätten Blut so sehr unterworfen? Mein gespanntes Aug sieht durch die finstre Nacht das furchtbare Blutgerüst, und bey diesem Anblick zieht sich das bange Leben in mich zurück, drängt mit Gluth und Stechen durch die Adern nach dem Herzen, und reißt diesen kühnen, unsterblichen Geist, mit sich in dem Strudel der Fieber-Hitze

fort.

fort. — Bin ich nicht was ich war? Nur um eine, die letzte Nacht, dem Ziel näher gerückt! Nur reifer, näher! Oder ist's der Schauder der stillen Nacht, nicht der letzten Nacht, der sich so kalt über mein ganzes Wesen ergießt! O tritt hervor, mein Geist! tritt hervor, edler, gesunder Theil meines Selbsts! — Warum beugst du dich so willig unter schmähliches Leiden, und schauderst denn noch vor der Stunde zurück, die dich befreyen soll! Schmiegest dich willig in die Ketten einer ewigen Gefangenschaft, seufzest nach Freyheit, und zählest in trüglichen Hoffnungen, Stunde, Tage und Jahre an dem langen Maaß der gleichlaufenden, kalten Ewigkeit ab! Und nun wo du diese Ketten brechen sollst, und dein schmerzliches Streben, deine edle, quälende Ruhmsucht, ach! all dein Sehnen, Wünschen, all die Klagen, und schimpfliche Gewaltthätigkeiten in einem Nu mit deinem Daseyn verschwinden sollen, fährst du bebend in dich selbst zurück, schwellst dies kühne Herz, und ein einziger furchtvoller Augenblick drückt die Wage eines Lebens voll Elend hinunter!

Ach diese in Kraft und Leben blühende Jugend erblaßt vor der kalten Vernichtung, sträubt sich so gewaltthätig abgemäht zu werden! Hier! hier liegts! In den frühen Stunden des Lebens, kaum dein Daseyn gefühlt, kaum das Leben geahndet! Eben

der

der Entwicklung deiner ehrenvollen Träume nah! Kaum die Eigenschaften begriffen, die dich deinen Vätern gleich setzen sollten, an Ruhm und Ehre! Und zerbrochen — so zu enden — so gewaltthätig zu enden in deiner Blüthe — hier auf dem Schauplatz des Ruhms deiner Väter —

(glühend.) Warum erlag' ich nicht in der Schlacht, das Schwerdt in der kraftvollen Hand, dem Tod widerstrebend, und ihm abdringend mein Leben! Dies ist's! sich hinzugeben gleich dem Opferthier ohne Widerstand, den Streich zu erwarten, und ihn in angstvollem Schlagen des Herzens jede Secunde zu fühlen! Es liegt in der Natur des Mann's jeden Streich von Gewalt abzuschlagen; und hier zu liegen, bis ein blutgieriger Tyrann winke, deinem innren Zittern ein Ende zu machen, deine bebenden Nerven zu zerschneiden, und dich in schaudervolle Nacht zu senken! —

Ha, die Sonne steigt aus dem Meer hervor! Ihr Licht giebt Leben und Freude der Welt, mir zum letztenmal. Du kommst morgen wieder, und ich werde mich nicht mehr an deinem Licht erwärmen. Deine Strahlen werden sich auf der lockren Erde brechen, die mich deckt, und nicht zu mir gelangen. Dein heller Glanz ist traurig meinem Aug, und meine erhitzte Einbildungskraft sieht Mitgefühl für mich in deinem Morgenroth. Sonst

sang'

ſang' ich dir ein Lied entgegen; aber dein letztes Heraufkommen hat meinem Herzen alle Töne genommen! — Bin ich allein? Immer allein! Friedrich, mein Bruder, warum läßt du mich allein?

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Oeſtreich. Konradin. (Hernach) Heinrich von Kaſtilien.

Konradin. Du läßt mich allein! es iſt nicht gut, daß jetzt einer allein ſey; wir müſſen uns erheben, wenn wir ſinken mögten. Wo warſt du?

Friedrich von Oeſtreich. Du ſchickteſt mich mit Prinz Heinrich weg, indem du ſagteſt, ſein wildes Auffahren mache dich ungeduldig.

Konradin. That ich das? O wo hatt' ich meinen Kopf? Wo iſt Prinz Heinrich?

Friedrich von Oeſtreich. Nun ſtill und ruhig. Als die Sonne kam, heulte er laut, und ſchwur, dieſer Tag bräche edle Männer, und er wär einer davon.

Konradin. Sagt er das? Ja, er iſt ein ed'ler Mann; aber du und ich, wir ſind noch keine Männer, wir ſtehen auf der Schwelle des Grabs, bevor man dies von uns ſagen kann!

Fried-

Friedrich von Oestreich. O Kurd! mein Kurd! nim mich auf in deine Arme, ich erschrecke vor dem Augenblick.

Konradin. (ihn umfassend.) Gieb der Menschheit ihr Recht, Friedrich, ich hab's ihr gezollt. Laß uns hier weinen und dort Männer seyn! Ach, keiner tritt aus diesem Licht, ohne mit Verlangen zurückzusehen! Ich hab's gefühlt, ich habe gekämpft, und nun hilf mir siegen! Aber daß ich dich mit mir ziehe in mein Schicksal, dich mit mir führe auf das Blutgerüst, dir so lohne für all deine Dienste, für all deine Freundschaft! dir den Tod gebe für deine Erblande, o Friedrich, dein Freund mag sein Schicksal besiegen, nur dieses nicht!

Friedrich von Oestreich. Dein Schicksal ward das meine von unserm Stammeln, sollte es bey der Entscheidung getrennt werden?

Konradin. O wenn ich es trennen könnte, wenn ich hineinreißen, allein sterben könnte!

Friedrich von Oestreich. Würd' ich diesen gefürchteten Tod nicht für dich sterben wollen? — Nim mich auf in deine Arme, und laß die Freundschaft Trost auf uns gießen! Unser Herz wird uns auch in dieser Stunde nicht verlassen, und wir werden uns über dem Blutgerüst erheben,

unschuldig, rein und verbunden, wie wir's hier waren.

Heinrich von Kastilien. (erscheint, und hält sich im Grund.)

Konradin. Und dann in Kreis der Helden, unsrer Väter dringen, und sie werden uns aufnehmen ihrer würdig; dieser Augenblick, der uns zu ihnen führt, wenn wir ihn als Männer ertragen, wird uns für eine Reihe ruhmvoller Thaten angerechnet werden. Meinst du nicht, daß wir eben in diesem Augenblick zeigen können, was unser Geist in der Zukunft vermogt hätte? Weg, wir verlassen Tyrannen, verlassen ein fühlloses Volk, und dringen durch die Wolken zu den Edlen der Vorwelt! Und nun sieh die Stufe, auf welcher wir zu ihnen steigen! (er führt Friedrich an das Loch, durch welches man das Blutgerüst sehen kann. Man hört Glocken läuten.)

Friedrich von Oestreich. Ha! ihr Trauerklang kündigt den heutigen Tag an! Das Volk versammelt sich auf dem Platz, und alle Augen sehen starr gegen diese Mauren. — Kurd! es ist geschehen!

Konradin. Umfasse mich! umfasse mich!

Heinrich von Kastilien. Schließt auch mich in Eure Arme, edler Prinz! laßt mich diese großmüthige Verachtung des Lebens ganz in mein Herz zie-

ziehen! Ganz Euch absehen! Eurem Herzen nah liegen, wo die Keime großer Thaten so edel aufschossen! — So jung und so stark! so lebend im reinen Geist der Ehre! Sie ermorden Helden in Euch! — Die Wache Eures Feind's erwartet Euch draußen, um Euch zur Kirche zu begleiten, und dann liegt ewige Nacht zwischen uns. Ihr lächelt? Ihr hinterlaßt einen Erben Eurer Rache! Läßt mich wieder ein Schwerdt um diese Lenden gürten, und ich will alle edle Männer in Europa und Africa aufbieten!

Konradin. Lebt wohl! Euer Schicksal kümmert mich. Euer thätiger Geist trägt diese Gefangenschaft mit bittrem Unwillen! Lernt Geduld von mir, ich lernte Muth von Euch!

Heinrich von Kastilien. Ein Abschiedskuß auf der Schwelle des Lebens! — Friedrich, du weiche Seele! — Ihr verlaßt mich, und der tolle Heinrich heult Euch noch in seinem Unvermögen! Sein kühnes Herz bricht mit Eurem Leben!

Konradin (er nimmt die Laute und giebt sie ihm.) Ihr seyd mein Erbe, Heinrich; dies ist alles, worüber der Sohn eines Königs zu ordnen hat. Ich bitt' Euch, bewahrt's um meintwillen, und um meiner unglücklichen Tante willen!

Heinrich von Kastilien. Ich will von nun an Klagelieder singen, will die Sanftmuth Eures

Geists herausziehen, bis der Löwe seine Ketten zerbricht, Euren Tod und seinen Schimpf zu rächen!

Konradin. Friedrich, bist du ein Mann?

Friedrich von Oestreich. Ich bin dein Freund!

Konradin. Ein Leben und ein Grab!

Friedrich von Oestreich. Ein Grab!

Konradin. Folge mir! In wenigen Augenblicken sind wir über diese Welt erhaben, und dann scheidet uns nichts mehr, und dann fährt kein düsterer Gedanke mehr durch dieses Herz, das Grab erdrückt sein Gefühl, und unser Geist ist frey! — Heinrich, begleitet mich, so weit Ihr könnt, und wenn Ihr einst frey seyd, so sucht meine Mutter auf, und sagt ihr, Ihre Söhne seyen wie Männer gestorben! — Hand in Hand zum Opfer, mein Bruder!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Oeffentlicher Platz.

(Auf der rechten Seite das Blutgerüſt, von welchem nichts zu ſehen iſt als die Stufen, woran die Wache ſteht. Auf der Linken eine erhabene Loge für den König. Man hört Glockenläuten und Trauerchöre von der nahen Kirche. Vieles Volk. Ritter. Tiefe Stille und ängſtliches Erwarten. Graf von Flandern geht wild und trüb umher.

König Karl in ſeinem gewöhnlichen Stolz und Ernſt, tritt auf die Loge. Die Ritter und das anweſende Volk, ſehen forſchend und bekümmert nach ihm, die Leibwache umringt die Loge.

Der Trauerzug aus der nahen Kirche unter ſtärkrem Läuten. Dem Volk entfahren ſtille, unwiderſtehliche Klagen.

Konradin, heiter und faſt, ſeine Augen auf Friedrich von Oeſtreich, den er an der Hand führet. Er ſieht über die Menge, dann kühn auf König Karl, und wider Willen haftet ſein Aug auf dem Blutgerüſt, er findet ſich aber ſchnell in Friedrich von Oeſtreich wieder. Es folgen Graf Galvano und ſein Sohn. Graf Gehrhard von Piſa. Heinrich, Truchſeß von Waldburg.

Protonotarius Robert Bari, Staatssecretair. Barone, Ritter und Räthe des Gerichts. Große Stille. Hierauf steigt Robert Bari auf eine Erhöhung nahe der Loge des Königs, und liest das Urtheil ab, wobey des Grafen von Flandern Trübsinn nach und nach zur äußersten Wuth übergeht.)

Barone, Ritter und Volk! Gegenwärtiger Konradin von Hohenstaufen, Sohn König Konrads, und Abkömmling Kaiser Friedrichs, zog aus Deutschland mit gewaffneter Hand, unsern gnädigsten König anzugreifen. Verführte hierauf das schwankende Volk dieses Königreichs, nahm kühnerweise den Titel eines Königs von Sicilien an, und strebte unserm rechtmäßigen König meuchelmörderisch nach dem Leben. Er trotzte dem heiligen Vater, dem furchtbaren Bann der Kirche, und lagerte sich mit seinen verbannten, rebellischen Schaaren, gegen unsern siegreichen König, welcher ausgezogen war, sein Reich zu vertheidigen. Er brach in unsre Schaaren ein, und das Glück, um den Rebellen empfindlicher zu stürzen, verlieh' ihm einen falschen Sieg; denn bald war Gott auf unsrer Seite, und unser großer König entriß dem übermüthigen Rebellen, durch seine Klugheit und Muth, den schon erhaltnen Sieg, daß der Sieger bald durch das Schwerdt der Ueberwundnen fiel.

Der

Der überwundne und ergriffne von Hohenſtaufen wurde hierauf vor ein freyes, unbeſtochenes Gericht gebracht, und der König begab ſich ſeiner Gewalt über Leben und Tod, daß man richte nach Recht und Gewiſſen. So wurden mit Einſtimmen des Papſts, der Baronen, Ritter und Rechtsgelehrten, Konradin und ſein Anhang, für Räuber, Rebellen, Stöhrer der öffentlichen Ruhe, und Feinde der heiligen Kirche erkannt; und geurtheilt, daß gegenwärtiger Konradin von Schwaben und ſeine Verbündeten, die die Waffen für ihn ergriffen, die Strafe des Todes tragen, und ihre Köpfe mit dem Schwerdt vom Leibe getrennt werden, und leide Friedrich von Oeſtreich die Strafe des Hochverraths zuerſt, und ihm folge Konradin, der Hohenſtaufen, Haupt der Rebellen —

Graf von Flandern. (in äuſſerſter Wuth ſein Schwerdt ziehend, und Robert Bari durchbohrend.) Verwegner! dir kommt es ja zu ein Todesurtheil über einen ſo edlen und großen Prinzen auszuſprechen!

(Stimmen aus dem Volk.)

Wilde, große That!

(alles ſteht voll Erſtaunen und Erwarten nach Flandern und dem König, welcher letzterer aber in gleicher Faſſung bleibt.)

Konradin. Laßt mich den einzigen Mann in Euch umarmen, den mein Schickſal ſo tief rührt! Ihr habt ihm viel von ſeiner Bitterkeit genommen, und ich mag meinen Vätern ſagen, daß ein Herz in dieſem verworfnen Land in kühnem Grimm entbrannte.

Graf von Flandern. (Konradin umfaſſend.) Thun möcht' ich! Retten!

König Karl. Staatsſecretair, nehmt das Urtheil auf und leſet!

(dumpfes Gemurr im Volk.)

Staatsſecretair. — Ihm folge Graf Galvano, und ſein Sohn. Graf Gehrhard von Piſa. Heinrich, Truchſeß von Waldburg. Heinrich, Prinz von Kaſtilien büßet aus Gnade unſers Königs, den Hochverrath durch ewige Gefangenſchaft. Dieſes Urtheil werde vollzogen in dieſer Stunde, vor den Augen des Volks, auf öffentlichem Platz. Wir Barone und Rechtsgelehrte haben geurtheilt und gezeichnet nach Recht und Gewiſſen, Gott richte uns nach unſerm Urtheil!

Blutrichter! das Gericht übergiebt Euch die Schuldigen, vollziehet Euer Amt!

Konradin. (auf den Stufen des Blutgerüſts) Zum letztenmal erheb' ich meine Stimme, die nur der Himmel hört, und die Karl'n von Anjou, und meinen ungerechten Richtern, in der Stunde des

Todes

Todes furchtbar tönen wird. Alle diese falschen, ehrlosen Anklagen fallen auf meinen Feind zurück. Grausame, harte Richter! undankbares Volk, das unter dem Zepter meiner Väter glücklich war, und nun ihren letzten, einzigen Sohn, mit solcher Gefühllosigkeit belohnt! Ich bin Euer rechtmäßiger, unschuldig verurtheilter König! Auf Euren Ruf zog ich aus, dieses mein Erbreich aus den Händen eines grausamen, drückenden Königs, aus den Händen eines Sclaven des Papsts zu reißen, der ihm gab, worauf er kein Recht hatte. Ich wollte Euch Eure vorige Freyheit wiedergeben, Euch beherrschen gerecht und gütig, wie meine Väter thaten! Ihr steht kalt und empfindungslos bey meinem Tod — ach! die Stunden werden kommen, wo Euch dieser Karl von Anjou, und seine Franzosen noch schwerer drücken werden, dann werdet Ihr wallfahrten nach meinem Grabe, heulen an meiner Gruft, und Eure heutige Schuld mit reuigen Thränen abwaschen. Euer Leben und Gut, Eure Weiber und Kinder werden der Raub der gierigen Sclaven dieses Mannes seyn, sie werden so lange gegen Euch wüthen, bis die Verzweiflung Eure Herzen ergreift, und Ihr mein unschuldigs Blut durch das ihre versöhnt! Ich verlasse heute diese Welt, verlasse heute einen grausamen Ver-

folger, den Mörder meiner Tante und ihrer unmündigen Kinder. Verlasse heute ein hartes, undankbares Volk, und lasse mein Andenken zu seiner und Eurer Qual zurück!

Karl von Anjou, siege noch nicht! Noch lebt das Blut der Hohenstaufen! Bin ich gleich der letzte, männliche Zweig, so lebt es in den Adern einer Königin! Hört es Ritter und Volk! Zum Beweis meines Erbrechts auf dieses Königreich, erklär' ich hier, im letzten Augenblick meines Lebens, Peter, König von Arragonien, Gemahl meiner Tante Constantia aus Schwaben, einzigen Tochter König Manfreds, zum Erben Neapels, Sicilien und Jerusalem. Zum Zeichen der Investitur und Pfand des Kampfes um mein Erbreich, werf' ich meinen ritterlichen Handschuh vor Euch, Ihr Ritter, und fordere einen Edlen auf, ihn dem König von Arragonien mit meinem letzten Willen zu überbringen.

Ein Ritter. (drängt sich durchs Volk und hebt den Handschuh auf.)

Konradin. Wer seyd Ihr, tapfrer Ritter?

Ritter. Heinrich von Pitero! und gelobe bey meiner Ritterpflicht, dies theure Pfand, Eurem Onkel Peter von Arragonien, mit Eurem letzten Willen zu überbringen.

Kon-

Konradin. Heinrich von Pisero, lebt wohl, und bringt meinem Onkel und meiner Tante meinen Gruß. (er umarmt ihn.) Friedrich, mein Bruder, meine Geschäfte auf dieser Welt sind bestellt. Komm, das Opfer ist bereitet. Du gehst mir vor; und aus deinen verlöschenden Augen werd' ich deine Seele küssen. Sieh auf mich! beflecke deinen reinen Blick nicht an diesem Haufen! Komm ins Grab, wo Ruhe wohnt! Komm zu den Unsterblichen, die unser harren.

Friedrich von Oestreich. Ich gehe voran, und sehe dich nicht leiden!

Konradin. Die wir hinterlassen, leiden. Wir gehen zur Ruhe. — Harre meiner dann noch einen Augenblick, bis mein Geist dich ereilt. Zum letztenmal an mein Herz! zum letztenmal in der Fülle des Lebens! — Harre meiner!

Friedrich von Oestreich. Ich harre deiner, und bin frey! deine Hand! — Dies ist ja die erste Stufe zu unsern tapfern Ahnherrn!

Konradin. Zur Ruhe!

Friedrich von Oestreich. Zum Grab!

Graf von Flandern. (verhüllt sich in seinen Mantel und tritt zurück.)

(Sie gehen Hand in Hand das Blutgerüst hinauf. Die übrige Verurtheilte folgen. Man sieht sie nicht mehr. Schluchs

Schluchzen und Stille im Volk. Nach und nach hört man die Stimmen Konradins und Friedrichs von Oestreich. Aus den Bewegungen des Volks, aus seinen Tönen merkt man, was vorgeht.)

Konradin. Ach daß ich dir so lohne, für all deine Dienste! daß ich Euch so lohne, unglückliche Waffenbrüder!

Friedrich von Oestreich. Kurd, mein Kurd! — ich harre deiner, — o deine Hand! deine Hand — und nun deine freundliche Hand!

Im Volk. Ha!
Seht! Seht!
Er küßt das Haupt seines Freunds!
O Schmerz!
Er hält es fest!
Nun kniet er und betet!

(Pause.)

Konradin. O meine Mutter! meine Mutter! wie groß wird dein Schmerz seyn, wenn du das Ende deines unglücklichen Sohns hörst!

(Pause.)

Im Volk. O edle Standhaftigkeit!
Großmüthige Verachtung des Lebens!
O Schmerz! Schmerz!
Noch hält er das Haupt seines Freunds und küßt es!

Kon=

Konradin. Harre meiner, Bruder! Ich komme! Meine Väter nehmt mich auf, ich bin Eurer werth!

(Der Menge entfährt ein Schrey des Entsetzens.)

(tiefe Stille.)

(Nach einer langen, schmerzvollen Pause, trägt man zwey Särge das Gerüst herunter.)

Letzter Auftritt.

Elisabeth drängt sich durch das Volk, und sinkt bey den Särgen nieder. Graf von Flandern naht sich ihr. Ritter Kurneis an ihrer Seite.

O haltet! haltet! Meine Söhne! Meine unschuldige Waisen! Wohin wollt' Ihr mit ihren Leichnamen?

Träger. Zum Grabe!

Elisabeth. (bittend zum König, bey den Särgen.) O gieb mir sie! gieb mir sie! Gieb Erde von seinem Königreich zu einer Kapelle, diese Leiber einzuschliessen! Ein klein Stückchen Erde, diese Unschuldigen zu begraben! Höre! höre auf das Flehen des elendsten Weibs! Ein Stückchen Erde! ein Stückchen heiliger Erde dem Erben dieses Königreichs!

König Karl. Im Bann der heiligen Kirche verstorbene, mögen nicht in geweihter Erde ruhen!

Elisabeth. O! so gieb mir ein Stückchen Land am schäumenden Meer! Verfolge die Todten nicht! Gieb mir ein Stückchen unfruchtbarer, gemeiner Erde! Ach am Meer! an der Straße! auf Felsen! am Fuß des furchtbaren Vesuvs! — Gieb ein Stückchen Erde, daß ihre Leiber ruhen, und die Mutter ihre Söhne begrabe!

König Karl. Begrabt sie am Strande des Meers!

Die Zwillinge.

Ein Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Von 1774.

Perſonen.

Guelfo, Vater.

Amalia, Mutter.

Ferdinando, } Söhne.
Guelfo, }

Grimaldi.

Gräfin Camilla.

Doctor Gelbo.

Bediente.

Die Scene iſt ein Landgut an der Tiber.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer.

Guelfo. Grimaldi.

An einem Tiſch mit Weinflaſchen und ein Buch vor ſich aufgeſchlagen.

Grimaldi.

Guelfo, Du biſt auf einmal wieder ſehr wild ernſthaft geworden. Ich bitt' Dich, verſcheuch dieſen ſtarren in ſich nagenden Blick mit einigem Lächeln, das Deiner groſſen Miene mehr Zierde giebt.

Guelfo. Still und trink! (geht auf und nieder.)

Grimaldi. Soll ich weiter leſen in Brutus Leben?

Guelfo. Nein, ich habs nun ſehr genung. Laß mich das in Ordnung bringen, was ich gehört habe. Caſſius, Grimaldi! Caſſius!

Grimaldi. Du nennſt ihn eben ſo oft, als Du ſonſt eine gewiſſe Donna nanntest. Gilt der mehr bey Dir, als Brutus?

Guelfo. Das glaub' ich. Was in dem Menſchen lag! Grimaldi, wenn Du mir jeden Tag einen ſolchen Charakter aufſtelltest, du ſollteſt der einzige Menſch ſeyn, den ich liebte.

Grimaldi. Und ich wär' derjenige Menſch auf Erden, welcher am ſchwerſten litte! Ich zieh' mir den Brutus vor.

Guelfo. Ich fühl' den Caſſius näher. Und Grimaldi, darauf kömmts doch an. Wie viel gewinnt der Mahler, wenn er mir ein Gemählde hinſtellt, wofür ich den Spiegel in mir habe. Mir geht's in allen Fällen ſo. Ich kann eigentlich den nur recht durchſchauen, ganz meinem Herzen nah fühlen und beſtimmen, der am meiſten mit mir übereinkömmt; der meine Seele ſo trifft, daß ich gleich das Reißblei nehmen möchte, ihn lebendig hinzuwerfen. Deswegen gewinnen bey mir Dichter und Geſchichtſchreiber ſo ſelten. Hu, hagrer Caſſius! Mir iſt's, als ſtieg' er vor mir auf. Ich werd' dieſe Nacht unruhig ſchlafen.

Grimaldi. Ich will Dir mehr leſen.

Guelfo. Das thu' doch! Pyrrhus Leben.

Grimaldi. Wenn Du mir nur nicht ſo bang' machteſt! nicht ſo oft im ängſtlichen Schlummer fürchterlich träumteſt und riefſt!

Guelfo. Wen ruf ich, Grimaldi?

Grimal-

Grimaldi. Ferdinando — wie man einen Todfeind ruft.

Guelfo. Ha! da! meinen Bruder! Grimaldi, nimm den Stammbaum, streich seinen Nahmen durch, und denn reiß ihn hier weg. Trink dem Cassius zu! Ich wollt' ihn mahlen, den hagren Cassius!

Grimaldi. Das wollt' ich auch.

Guelfo. Du? wenn's Juliette wäre.

Grimaldi. Guelfo! nur diesen Namen nicht, wenn Du meine Augen trocken sehen willst.

Guelfo. Du wolltest den Cassius mahlen? Wie machtest Du das?

Grimaldi. Ich wollte Ferdinando rufen — den Guelfo ansehen, fest, ohne Zittern, das einen Furchtsamen, wie mich, viel kostet; wollte diesen Blick nehmen, diese Farbe, diese lebenden Muskeln — he, Guelfo?

Guelfo. Willst Du mich stolz machen? Trink, Grimaldi! Wacker! (trinken) Ich trink zeither gern. Der Wein ist doch gut?

Grimaldi. Sehr gut, wenn Du freundlich siehst.

Guelfo. O Grimaldi, wenn der Wein nicht wäre! Ohne ihn hätt's das wilde ungestüme meines Herzens lang' mit mir zu Ende gebracht. Ich kann's mit nichts so gut unter mich bringen, als

wenn ich mich nach und nach in Schlaf trinke. Und Grimaldi, das sind meine besten Stunden, die vorhergehen; wenn der süße Geist des Weins meine Nerven einschmeichelt, sich der milde Geist auf mich herabläßt, und mich mit seinen sanften balsamischen Fittigen deckt. — Laß ihn sprudeln! Unter mich, Teufel! (trinkt)

Grimaldi. Es ist ein herrlicher Trunk; aber, Guelfo, mich macht er düsterer und trauriger. Nu seine Wirkung in Betracht Deiner?

Guelfo. Recht, Grimaldi. Ja, wenn's auch immer so bey mir ginge. Aber selten, selten! O es hitzt mein Blut zu oft, und treibt mir die Würgedanken mit einem Feuer durch die Adern, daß sie schwellen, und mir für mich selbst bange machen. Wenn mir so dieß und jen's unter dem Trinken einfällt, wobey ich denn gewöhnlich schneller trinke, endigt sichs zu oft mit einer Wuth, die Blut heischt — Laß nur! wir wollen ihr schon noch zur Gnüge geben!

Grimaldi. Steh' uns Gott bey! wenn Du so bist. Kaum sinds acht Tage, schmißt Du mich an Boden, daß meine Gebeine zusammen rässelten. Und das blos, weil Deine verkehrtstehende Augen einen andern in mir zu sehen glaubten. Und wenn ich der Schreckscene gedenke —

Guelfo.

Guelfo. Was ist das? Eine Schreckscene? Ich hör' gern' so was.

Grimaldi. Als Du den Della Forza durch die Lunge schossest, um seine Marter zu verlängern.

Guelfo. Sieh' da! das hätt' ich fast vergessen.

Grimaldi. Nu, wer auch das vergißt!

Guelfo. Ich verbitte mir alle Bemerkungen. Erzähl' mir's, es thut mir gut itzt. Noch so weiß ich, wie er die Augen drehte, und sich in Staub wälzte. Was hatt' ich doch mit ihm?

Grimaldi. Das erste war, daß er Deinen Bruder bey dem Herzog herausstrich —— Du wirst zu ernsthaft.

Guelfo. Trink und red' fort, ohne Dich um mein Gesicht zu kümmern.

Grimaldi. Daß er Deiner nicht mit einem Worte dachte, ob Du gleich in der Antichambre standest, und alles hören konntest.

Guelfo. Itzt fällt mirs nach und nach wieder ein. Ha! das hetzte mich griminig.

Grimaldi. Das zweyte war, daß der Herzog Deinen Bruder allenthalben zu heben suchte, und, noch mehr, ihm die reiche und schöne Gräfin Kamilla verschaffte, die er nie kriegt hätte. Guelfo! Guelfo! faß dich! Kamilla, die der rauhe Guelfo liebte, die der kluge Ferdinando wegschnappte. Ein herrliches Geschöpf, die Kamilla! Sie soll leben!

Guelfo. O Grimaldi! Grimaldi! Du thuſt meinem Bruder treſliche Dienſte. (drückt ihm die Hand und umfaßt ihn) Erzähle weiter!

Grimaldi. Nur ſchone mich mit Deinen Liebkoſungen; ich bin zu ſchwach, in Guelfo's ſtarkem Arm zu liegen. Zu Venedig küßte Della Forza Gioconda; Du verbotſt es ihm, er thats doch —

Guelfo. Begegnete mir höhniſch, und ich knallt' ihn nieder. Die Geſchichte that mir damals ſehr gut. Sie wickelte mir die Galle los, die mich nach und nach erwürgt hätte. Trink, Grimaldi! Deine Augäpfel ziehen ſich ja ſchon mächtig in die Länge.

Grimaldi. Und hier der aufgeworfne Zug an Deinem Munde ſchwillt grimmig. Deine Augenbraunen ſenken ſich noch tiefer — Du wirſt immer mehr Caſſius.

Guelfo. Schwinde immer mehr zuſammen, und mein Bruder reitet auf dem Adler über mich hinaus. Aber herunterreißen will ich ihn, will ihn im ſtolzen Schwung haſchen, und niederſchmettern! Kriechen ſoll er bey der Erde, und ich will ſchweben! Zittre, Grimaldi! und ich will Dich packen, dürres Gerippe! Dich an Boden ſchmettern! Blaß ſollt ihr alle ſtehen, bricht Guelfo's Zorn los, der mich hinreißt, wie der hohe Sturm. Weg dann!

dann! ich bin nichts, nichts! schlag auf mein Herz — und nichts! Wenn ich seine Titel hinschreibe, schmier ich einen Bogen voll. Schreib ich mich gegen über, heißts — Ritter Guelfo, mit einem Einkommen von 500 Ducaten. Hörst Du, Grimaldi! hier die großen Excellenzen, die Gouverneurs, der Herr von des alten Guelfo's fetten Gütern. Nicht so viel Land ist mein, als ich mit meinem Degen übermessen kann. Und warum denn nun? Grimaldi, warum hab' ich nichts, und er alles? Suchs in Deinem Gehirn auf, bleicher Strudelkopf!

Grimaldi. (geht ans Clavier und spielt wechselsweise einige sanfte und starke Passagen.)

Guelfo. Dich und Dein Instrument in die Tiber, Schwärmer! Was willst Du mich locken, daß meine Seele auf diesen Saiten schwebe? Daß ich den Guelfo vergesse?

Grimaldi. (spielt wie oben.)

Guelfo. Grimaldi! starke, dumpfe, rasche Töne! Meine Nerven zittern einen Ton, Deine Saiten springen, wenn Du ihn anschlägst. Hör' auf! Wirf mich nicht so nieder, Grimaldi!

Grimaldi. (endigt stark.)

Guelfo. Diesen Ton verstund ich.

Grimaldi. Brutus, du schläfst! Brutus, du schläfst! riefen alle, und trafen Brutus Geist, schrie-

schriebens ein; mit Feuerflammen. Cassius rief auch: Brutus, du schläfst! Brutus überdachts bey Donner und Blitz, es reifte, Cäsar lag.

Guelfo. Ha, mein freundlicher Grimaldi? Dieß ist die Erklärung Deiner letzten Töne? Was solls heißen?

Grimaldi. Du verstehst mich, Guelfo! Es soll wenig heißen; so viel, wenn Du doch willst — Guelfo, ich weiß selten, was ich selbst will. — Nun dann! Nimms so! Guelfo, schweb' auch! es breite sich Dein starker Geist aus, heb' sich über ihn! Jag mit dem Bruder zum blinkenden Ziel! was kömmt auch drauf an, wenn Du ihm im Ringrennen ein Bein unterstellst, daß Du hoch am Ziel schwebest! That ers doch auch, und oft, oft! Aber nur die Nase muß er sich blutig fallen, Guelfo, mehr nicht; sonst wärs unbrüderlich. Mehr nicht, und Du schwebst oben! Ha, mein Guelfo, Du schwebst, der Wein blinkt! Siehst Du, Guelfo — auf mich wollte einstens ein ungeheurer Berg stürzen, ich hatte noch Stärke und frohen Muth, ich faßte ihn an der Wurzel, schob ihm ein Sandkorn unter. Er stund, drohte, und stund. Ich hatte Glauben, Guelfo! Wenn Du Glauben hättest — o! mit der schwarzen Melan-

chos

cholie und der traurigen Phantasie, die mich zerar-beitet! Ich schwitze und schrumpfe zusammen — Guelfo! Ritter Guelfo!

Guelfo. Grimaldi, Dein Herz liegt mir über verschiedne Punkte verdeckt. Aber herausreißen will ichs, wies in Deinem Innern liegt. Aufgedeckt will ich lesen, ob das bloße Racketten sind, die nur manchmal beym Wein aufsteigen, und zerknallen; oder ob das Festigkeit, Größe und Entschluß ist? Itzt siehst Du wieder so kleinlaut — trink! trink!

Grimaldi. Guelfo, Dir fehlt nichts, als Glauben an Dich, und Du bist ein gemachter Mann, der alles mit Gewalt nach sich zieht. Sieh, ich bin ein zusammengedrückter, gewürgter Wurm, der sich kaum aufwenden kann, so haben ihn Menschen in Koth gestampft, wohin er sich wandte. Und das all ist so scharf durch meinen sonst emporschwebenden Geist gefahren, hat so unedel alle große Triebe verschlungen, und das Feuer verkältet, daß mit mir nichts anzufangen ist. O Guelfo! es war eine blühende Zeit — ich kann itzt nichts, als mein Herz nach und nach aufreiben, und hassen mich und alles. Für mich ist Natur und Leben todt, weil man mir den Sinn dafür unfreundlich tödtete. In meinem Leben möcht' ich mich an Einem rächen, mich dann in mein Kissen

hüllen, und mit Wollust sterben. (sieht durchs Fenster) Dort kömmt eine Chaise her!

Guelfo. Es wird der Doctor Galbo seyn, ich ließ ihn rufen.

Grimaldi. Hast Du noch nichts entdeckt? — Adieu, Ritter Guelfo! Der traurige Mantel der Melancholie hat sich um mich geschlungen, ich will weinen. Adieu! Gib mir Deine Hand! Adieu!

Guelfo. Mensch! Mensch! Du machst mich rasend mit Deiner Zweydeutigkeit. Merk Dir das! Wo ich Dich erwische, will ichs aus Dir herausziehen, und hingen die Gedanken mit Haken in Deiner Seele. Du sagst zu viel und zu wenig.

Grimaldi. Ich schlaf die Melancholie weg: Und dann ruf ich diese Nacht, wie Cassius — Brutus, du schläfst! (geht ins Nebenzimmer)

Guelfo. Was hilft das nun all, wenn ich mir mit geballter Faust vor die Stirne schlag' und mit den Winden heule — droh' und lerme, und bey alledem nur Luftschlösser, Kartenhäuser baue! Der Junge wird gekos't, geleckt, geliebt, von Vater und Mutter, und ich steh' allenthalben in der Rechnung ein garstiges Nichts. Guelfo! Guelfo! — Nichts lautet närrischer, als wenn ich mir selbst rufe. Guelfo! He dann, Guelfo! (stampft) Mein Blut wird heiß, mein Zorn drängt sich hervor.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Doctor Galbo, (klopft an) Guelfo, (hernach) Grimaldi.

Guelfo. Näher! Näher!

Galbo. Wie befinden sich Eure Gnaden? Ich bin sehr erschrocken über die eilige Botschaft.

Guelfo. Zu viel Hitze, lieber Doctor! Zu viel Hitze!

Galbo. (fühlt den Puls) Unruhig, sehr unruhig, gnädiger Herr! Aber ists Wunder? Hier die Flaschen, und gewiß erst von der Jagd?

Guelfo. Davon mags kommen; ich verfolgte ein Reh zu hastig. Setzen Sie sich doch. Ich hab letzthin über etwas mit Ihnen gesprochen — Wär mir nicht zu Kühlung zu helfen?

Galbo. Ich will gleich etwas aufschreiben.

Guelfo. Gut denn!

Galbo. (schreibts und giebts ihm.)

Guelfo. Doctor, hier — nehmen Sie diesen Wechsel.

Galbo. Gnädiger Herr!

Guelfo. Ohne Umstände! — Donner! was zaudern Sie? Sie wissen, daß ich das Gezier nicht leiden kann. Umsonst geb' ich nichts!

Galbo. Sanfter, gnädiger Herr! So legt sich die Hitze nicht.

Guel-

Guelfo. Laſſen Sie mich mit dem Geſchwätz! — Doctor!

Galbo. Was befehlen Sie?

Guelfo. Ich fragte Sie ſchon einigemal, und nun — Sie waren bey der Niederkunft meiner Mutter; nicht wahr?

Galbo. Das war ich — die ſchrecklichſte! Ich glaubte nicht, daß es die gnädige Gräfinn überleben würde.

Guelfo. Denn ſagen Sie mir ſchnell — hören Sie? ſo ſchnell, wie ich frage — wer von uns beiden erblickte zuerſt das Licht? Guelfo oder Ferdinando?

Galbo. Das kann ich nicht ſagen.

Guelfo. Doctor!

Galbo. Es ging ſo ängſtlich, ſo ſchrecklich, und in der Sorge für die Gräfinn, für die Kleinen, trug ſichs zu —

Guelfo. Heraus mit, oder ich pack Sie an der Bruſt, und drück' Ihnen das letzte Wort mit dem letzten Hauch heraus! He dann, bey meinem Leben! es wird Licht — Fort!

Galbo. Sie waren beide da, und man wußte nicht, welches der Erſtgebohrne war. Aber aus ſichern Zeichen —

Guelfo. Behalten Sie den Wechſel, und gehn Sie! Fort, Doctor! Weiter brauch ich nichts. Und

wenn' Sie vor der Hand ein Wort — verstehn Sie mich?

Galbo. (ab)

Guelfo. Grimaldi! Grimaldi! — Ha! was schüttelst du, Feuer? was reißt du in mir? Haben sie? Still! still! Laß mich zu mir kommen, und treib mich zur Raserey! Grimaldi! o ich will alles zerreißen! Vater! Mutter! ich will euch ausstreichen! euch bis aufs letzte Fäserchen aus dem Herzen reißen! Grimaldi!

Grimaldi. (kömmt)

Guelfo. (faßt ihn an der Brust) Sieh mich an, Grimaldi! Sieh mich an, und häng an meiner Stirne! Zweifelst Du, ob ich der Erstgebohrne bin?

Grimaldi. Guelfo, ich hab' alles gehört; mich warf ein dumpfes Gefühl herum, daß ich nicht schlafen konnte. Donner und Wetter! sieh da, Guelfo! (führt ihn an den Spiegel) Dieser Blick! dieses Wesen! diese sich ausbreitende Menschenbeugende Gluth im schwarzen, großen, rollenden Auge! — Guelfo! Du bist für ein Königreich gebohren. Eine weissagende Gottheit, mein Genius sagt mirs. Guelfo! Du bist Ferdinando's Bruder nicht. Ha! Wie kamst Du unter das Geschlecht dieser Schwachen? Du bist vertauscht! O Du bist so nicht gebohren! Sieh Dich an, königlicher Guelfo!

so! Hast Du nicht den verzehrenden Augenblick? Schlag mir vor die Stirne, wenn ich lüge! Mit diesen Empfindungen, mit diesem Denken, wie kamst Du unter sie? Sieh Dein Bild! Sieh Dich! Edler! Guelfo! Guelfo!

Guelfo. Grimaldi, mich reißt ein Gedanke hin — meine Seele schwirrt blutig von Vorsatz zu Vorsatz; und der Rachgeist läßt sich schwarz vor mir nieder, und hascht mein Herz. Ha! laß mich fest stehen! Laß mich einig werden! Hörtest Du den Doctor? Man wußte nicht, welcher es wäre, weil man nicht wissen wollte! weil seine heuchlerische, sanfte Miene schon damals der Eltern Herz an sich zog! Mein starrer Blick riß schon damals ihr Herz von mir. Ha dann, Heuchler! ich will dich lehren! Herausgeben sollst du mir die Erstgeburt, herausgeben sollst du mir Vater und Mutter, herausgeben sollst du mir alles; oder ich will dich würgen, wie Kain, und verflucht, den Mord auf der Stirne, herumirren.

Grimaldi. Lieber Guelfo, nicht so!

Guelfo. Mit mir Esaus Geschichte zu spielen, noch eh' er stammlen konnte! Kos't den Knaben! kos't ihn fort! schließt ihn in die zärtlichen Arme! Herausreißen will ich ihn! Ihr stahlt mir alles, und gabt's ihm, weil ihr meinen Geist nicht fassen konntet. Grimaldi, als Knabe ward ich in

Schat-

Schatten gestellt, und er ans Licht gezogen; ihm alles doppelt gegeben, mir einfach. Fein ging man mit Heuchler Jacob um, und stieß den rauhen Esau weg. Wie denn? warum denn?

Grimaldi. Was drängt sich auf in Dir?

Guelfo. Tausend Bilder des Vergangnen. Wie er alles hatte! Kriegten wir Spielzeug, Zuckerbrodt, das Beste hatt' er. Und so mit allen Dingen, wie wir heran wuchsen. Um ein junges neapolitanisches Hengstchen flehte ich einstens, lag zu des alten Guelfo's Füssen und netzte sie. Nichts! Ferdinando hatt' es, ob er sich schon nicht im Sattel halten konnte, und blutig zurückkam. Da wollt' er mirs geben; aber nieder stieß ich den flüchtigen Springer im Grimm. Da kreuzigten sie sich. Und nun dann, Grimaldi! alle Güter, alle Besitzthümer ihm! mir 500 Ducaten Apanage — das all, weil man nicht wußte, nicht wissen wollte —

Grimaldi. Du bist des alten Guelfo's Sohn nicht. Du bist außer dem Bette gezeugt. Hat er einen Zug, ein Fäserchen am Leibe, wie Du? Guelfo!

Guelfo. Nun denn, heraus will ichs haben! Hörst Du's brüllen? Heraus will ichs haben! Ich will meine Mutter in die Enge treiben, und bekennen soll sie! Ha! wie sie mich ausstießen, auf Reisen jagten, er mir mittlerweile diebisch des

Va-

Vaters Gunſt, Herz und Güter ſtahl! Grimaldi, dieſe Nacht will ich wachen, alle Umſtände zuſammenziehen, will alles deutlich ſehen! Es iſt hell, wie die Wahrheit. Aber reitzen will ich meine Galle, mein Blut jagen, will ſie alle haſſen lernen! O wie mir alles glühend einfällt, daß ſies immer vorhatten! Dieſer Umſtand und dieſer — ich wills zuſammenziehen, und der Auswurf ſoll blutig ausfallen! Guelfos Erſter ich! Hörſt Du, wie die Wahrheit aus dem Echo zingelt: Guelfos Erſter Du! — Grimaldi, wie wärs möglich? Sag' nur! red' nur!

Grimaldi. Was weiß ich von! Mich ärgert nichts, als daß Dir mitgeſpielt iſt.

Guelfo. Martre mich nicht! Ich ſehs, wies aus Deinem bleichen Geſicht, aus Deinen ſtieren Augen herausblickt. Haß'ſt Du ihn nicht? und möchtſt ihn haben, hinzuſchleudern das Leben Deines Mörders?

Grimaldi. Guelfo! es kann mich einer beleidigt haben, ich kanns ihm vergeben haben. Noch einmal, was mich ärgert, iſt, daß Du zur Eiche aufgewachſen warſt, nun da ſtehſt, ein kleines dürres Bäumchen am Wege, für das der Bettler eben ſo wenig Ehrfurcht hat, als der Große, Dich anſtößt, und jeder ſich ein Sprößchen abbricht, daß Du kahl da ſteheſt. Du allein hätt'ſt Dein Haus

in

in vorige Aufnahme gebracht durch Deine Tapferkeit. Und wie viel würde geſehlt haben, wenn Du Kamilla geheyrathet hätteſt, Du hätteſt Dich mit Deinen und ihren Gütern zum Herzog aufgeſchwungen; dann brav gearbeitet — Guelfo! ein Menſch mit dieſem Sinn, mit dieſer Feſtigkeit, mit dieſer niederwerfenden Gewalt. — Ich möchte raſend werden! Der Welt einen Mann zu ſtehlen, an dem ſie ſich geweidet hätte, wie an einer neuen Erſcheinung! Ich muß aufhören; mich faßt eine üble Laune, und ich möchte Dir rathen, möchte — was will das auch! — Mich friert's, und 's läuft mir kalt durch die Adern. Ich fürchte krank zu werden über mein Elend und dieſe Nachricht. Guelfo! daß wir ſo hingeſtreckt ſind! — Laß mich los! ich rede nichts mehr.

Guelfo. Und was brauch' ich denn alles das? Fühl' ich mich nicht, und weiß, wozu ich geſchaffen bin? und weiß, wie man ſich an mir verſündigt hat? Grimaldi, ich würde mich ſelbſt niederſtoßen, augenblicks, wenn mir das nicht grimmig zubliefe. Was denn? Mein Vater? meine Mutter? Sind ſies? Laß das nur, und ſpar Dein wenig Othem, daß Du fortlebſt; ich wills ſchon drehen.

Grimaldi. Nu meintwegen! Wers gut treibt, der hats gut! ſagte mein Vater, und ſchickte mich

mit 100 Ducaten in die Welt. Und weit wär ich mit komtnen — Guelfo, wenn Du einmal kalt bist, will ich Dirs erzählen.

Guelfo. Geh nur, ich brauchs nicht. Wenn Du mir begegnest, laß das die Losung seyn: Guelfo, du schläfst! Diese Nacht will ich viel mit Dir reden.

Grimaldi. Ein Wort noch! Nim alles zusammen! sieh Dich an! sieh Dich an, Guelfo, ob Du sein Sohn bist? Halts zusammen, ob ihr Zwillinge seyd? Mir ist vieles dunkel noch bey der Geschichte, und ich bin so wenig aufgelegt, klar zu sehen — Der Tod hat sich längst um meine Gebeine gehängt; losreißen werd' ich ihn diesmal nicht. Mein finstres Denken, mein beleidigtes zerstoßnes Herz — Dieser Blick ist gut, Guelfo! Fahr fort! Bey alledem möcht' ich Ferdinando kein Haar krümmen. Verfahr gut, habs gut! Ich wollte, die Nacht und alle Nächte wären um.

Guelfo. Was ich worden wär! was ich worden wär! Guelfo, wie hat man schon bey deiner Geburt gearbeitet, dich zu ersticken! Und wenn ich mich ansch, anfühl, mein Muth hervorbricht — Fieberhafter Grimaldi, Du streichelst die Tropfen von der Stirn, und mißt mich mit den Augen — staunst, wunderst Dich, ziehst die Augenbrauen —

Grimaldi. Einen groſsen Menſchen in einem kleinen zu ſehn. — Man kömmt! Guelfo! (ab.)

Dritter Auftritt.

Amalia. Guelfo.

Amalia. Guelfo! mein Sohn!

Guelfo. Mutter, Dein Sohn?

Amalia. Biſt Du krank, mein Guelfo?

Guelfo. Nein! nicht!

Amalia. Ich hörte, Du hätteſt den Doctor kommen laſſen, und lief ängſtlich nach Dir. Was iſt Dir?

Guelfo. Nichts! Nichts!

Amalia. Wie, mein Sohn? Deiner Mutter keinen Liebesblick?

Guelfo. Ha, meine Mutter! Mutter! Mutter und meine Mutter! Ich hab der Liebesblicke keinen. Kennen Sie den Guelfo? — O! ich bitte, mit all' dem Koſen und Streicheln laſſen Sie mich! Meine Wangen ſind der ſanften Hand der Mutter ungewohnt.

Amalia. So ſollſt Du dieſen Kuſs haben! Sollſt ihn aufgedrungen haben von der Mutter Lippen, mein wilder Sohn Guelfo! Wehr dich nicht, Guelfo! und dieſen, und dieſen, mit all' der Liebe der Mutter!

Guelfo. Wie, Mutter? Sie irren sich. Meine Lippen sind nicht sanft, meine Stimme klingt nicht süß, ich bin nicht weise, bin der rauhe Ritter Guelfo.

Amalia. Und auch der liebe Guelfo. O mein Guelfo, sieh freundlich, sieh gut, mach unsre Freude laut und vollkommen! Warum läßt Du uns so unfreundlich? (faßt ihn an der Hand) Sieh, Guelfo, ich könnte Dir itzt viele Vorwürfe machen, daß Du uns fliehst, daß Du immer außer Hause bist, und, wenn Du zurück kömmst, Dich einsperrst: und ich und Dein Vater weinen über Deine rauhe Gemüthsart Tag und Nacht. Aber, ich wills nicht thun, mein Guelfo! will das all dulden, wills mütterlich dulden! Du wirst Dich ändern. Nicht wahr, Guelfo? Du wirst milder?

Guelfo. Ja denn! ich werde milder! Lassen Sie mich! Noch einmal, Ihr Kosen ist meinen Wangen unbekandt.

Amalia. Du stößt meine Hand weg! Guelfo! stößt Deine Mutter weg!

Guelfo. Weine! weine! klage! taumle zu Deinem Ferdinando! He, Mutter? (faßt ihre Hand.)

Amalia. Drück' mich hart, starker Guelfo! Deine Hand ist männlich; schone der weichen Hand der Mutter nicht, wenns der Druck der Liebe ist.

Guelfo. Ja, der Druck der Liebe, und der Druck — Was nun, Guelfo?

Amalia. Da fiel eine dicke, volle Thräne herunter. Ha, Guelfo!

Guelfo. Es ist meine nicht.

Amalia. Lüge nicht, mein Guelfo! Laß sie Dein seyn! Ich sah sie auf Deinem Auge zittern. Laß sie mich wegküssen! Wenn der Mann, wie Du, weint, fühlt er tief. Nicht, mein Guelfo? Du liebst Deine Mutter, die Dich so sehr liebt, die Tag und Nacht seufzt, und betet, Du möchtest gut seyn, und Liebe erwiedern? Mein starker Guelfo, laß mich an Dir ruhen! Du hast mir viel Liebes gethan die Stunde, hast mir viel Liebes gethan Dein Leben durch.

Guelfo. Mutter — was haben Sie mit mir vor?

Amalia. Lieber Guelfo, wenn meine Liebe Dich nicht schützte — o Dein Herz schlägt stark! Schlägts der Mutter?

Guelfo. Weiß ich das? wenn mich Ihre Liebe nicht schützte —? nun? —

Amalia. Dein Vater wird jeden Tag mehr aufgebracht. Täglich kommen Klagen wegen Deiner. Oft wollt' er Dich aufsuchen, Dirs vorhalten im Grimm. Ich schlung mich um ihn, hielt ihn, log — heut erst noch —

Guelfo. Mag er kommen! Guelfo kennt sich und seinen Vater. Weib, Du hättst mich nicht gebären sollen! Ich war kein Knabe für Euch, bin kein Mann für Euch! Erwürgen hättst Du mich sollen! erdrücken in der Wiege, daß ich nicht aufgewachsen wäre, der Löwe Guelfo! Ich hab' Muth, Feuer, Geist, Stärke — und habt mich niedergeschlagen bey der Geburt! Hä! bin ich aus dem Hause der Guelfen? — Nicht, Weib? Du gebahrst den Ritter Guelfo, daß er Spott sey? Deine sanften Hände wären damals stark genug gewesen, mich zu würgen. Schling sie um mich! Du kannst Guelfo's Nacken nicht umspannen; und doch, wenn Du mir den Dienst thun willst, halt' ich still.

Amalia. Guelfo! mein Sohn! mein Sohn! erbarm' Dich Deiner Mutter!

Guelfo. Und wer erbarmt sich meiner, der ich gefoltert werde von bösen Geistern innig? Wer erbarmte sich meiner von je? Meiner? des Guelfo?

Amalia. Angst! Angst! — Dein Vater kömmt. Birg Dich hinter die Liebe Deiner Mutter, wenn er zürnt.

Guelfo. Still, Mutter!

Vierter Auftritt.

Alter Guelfo. Vorige. (hernach) ein Bedienter.

Amalia. (zum Vater) Guelfo, Dein Sohn ist gut und sanft. Ich versichre Dich, der Ritter war nie so lieb. Komm, lieber Guelfo, Du sollst sehen, daß man dem Ritter viel Unrecht thut. Er ist ein herrlicher Junge, unser Guelfo, ein tapferer Ritter, dem keiner steht. Sieh ihn an, Vater! Hast Du Einen in Italien gesehen, der ihm gleicht? Ein bißchen wild ist mein Guelfo; aber das giebt sich: und Tapferkeit, sagt man, ist wild. Nicht, mein Guelfo?

Alter Guelfo. Das wär was! Nun denn, Ritter, wende Dich zu mir! Gib mir Deine nervigte Hand, Sohn! Denk' immer, daß Du ein Sohn des berühmten Guelfo bist, das ich Dir nicht genug sagen kann! Denk, daß wir viele Feinde haben; Deine Faust kann sie schrecken, denn Du bist fürchterlich berühmt im Streit. O mein Ferdinando! mein Guelfo! zwey starke Pfeiler meines beneideten Hauses, auf denen der Alte in Friede ruhen kann, fest und geschützt. Meine Aerndte in Krieg und Vertheidigung ist gethan; ich habe mich hingestreckt, träume meine Jugend, und seh' Euch

zu. Da stehen sie, Guelfo ein Felsen im Meer, und Ferdinando, der mehr durch Klugheit gewinnt, weil er stiller ist, reifer überlegt, und seinen Vortheil absieht.

Amalia. Und Guelfo?

Alter Guelfo. Wenn Du edel bist, Guelfo, Deine Wildheit zum Guten lenkst, Deine Tapferkeit von Ferdinando's Klugheit leiten läßt, soll unser Haus bald ein Herzogthum blühen. He, Guelfo?

Guelfo. He, Guelfo! He, Herzog Ferdinando! He, Guelfo!

Alter Guelfo. He, Ritter Guelfo!

Amalia. He! Freude! Und mein starker Sohn Guelfo noch General! Das muß er werden. Hat er sich nicht rechtschaffen gehalten, daß ihn alle neiden? Trägt er nicht eine große Wunde unter dem Orden, die ihn mehr ziert, als der Orden? Noch einmal, ein herrlicher Junge, mein Guelfo, wenn er seine Mutter liebt, und still ist!

Alter Guelfo. Amalia, ist das des Kind's Blick? Es kocht was in ihm! Sieh den Drachenblick! Guelfo!

Amalia. Geh doch! laß doch! Wer weiß, was dem Guelfo ist! Er ist krank.

Alter Guelfo. Nein doch! Ich muß sehen, wie sich Leidenschaften bey meinen Kindern zeichnen.

Was

Was beißt er die Zähne? was zieht er die Fauſt zuſammen? was wölkt ſich die Stirne? So ſieht man vorm Feinde. Mann, Dein Geſicht gefällt mir nicht.

Guelfo. Dann gebt mir eine Larve!

Alter Guelfo. Ha! Das iſt die ſchändlichſte Larve, die Du itzt trägſt.

Amalia. Er iſt krank, ſag' ich, es ſchmerzt ihn was. Geh doch, Guelfo! Reit dem Sohn und der Braut entgegen! Geh doch! ich will ihn ſanft machen, er iſt gar willig, wenn ich allein um ihn bin.

Alter Guelfo. Nein doch! Guelfo! ſieh Deines Vaters Angeſicht — Blickt' ich Dich ſo an, Du ſollteſt mich haſſen. Was ſoll ich thun?

Guelfo. Den Guelfo haſſen, wie Du thuſt.

Alter Guelfo. War das Guelfo's zweyter Sohn?

Guelfo. Guelfo's Narr!

Amalia. Guelfo, geh doch! Laß es hiermit! Guelfo wird gut; Du weiſt, daß das ſeine Krankheit iſt.

Alter Guelfo. Fluch Dir, Guelfo! wenn Du ſo ſiehſt.

Guelfo. Fluch mir! wenn ich anders ſeh.

Amalia. Segen Guelfo, wenn er noch wilder ſieht. Hinaus, Alter! Will keiner gehen? Beide

heiß, wie Feuer! Vater! Sohn! He da! ich schwaches Weib will Euch Wüthende abhalten. Wart! ich will meine Schnürchen abreißen, und Euch anheften, weit von einander. Ich bin ein schwaches Weib, will mich an Dich hängen, Alter! Keiner soll des andern Stirne sehen. He Guelfo! (wirft ihm ein Tuch aufs Gesicht) ich will Dein wildes Gesicht decken, das ihn erzürnt. Blickst mir doch gut zu, mein Sohn!

Guelfo. Laßt es! Seyd getrost, Mutter! Ihr sollt des Guelfo's los werden, den Ihr zu Grunde gerichtet, den Ihr bey der Geburt zu Grunde gerichtet habt!

Alter Guelfo. Ein böser Geist redet aus Dir! Du hast den Würgteufel, der Vater und Mutter nicht schont. Die Sorge für Dich riß mich von den Feinden, als ich den erfochtenen Sieg nutzen wollte. Du bist mein Sohn nicht.

Guelfo. Sagt das noch einmal, ich bin Euer Sohn nicht.

Alter Guelfo. So nicht.

Guelfo. Los von Vater! — Mutter, bin ich Dein Sohn?

Amalia. Mein Sohn? Still! still! Ihr endet mit mir!

Guelfo. Ha dann! von Euch beiden los! entsagt! Hast Du noch etwas, berühmter Guelfo?

— Ich

— Ich habs gehört, und das zittert mir in der Seele — Ich bin Guelfo's Sohn nicht! Gott, du haſts gehört! Ich bin Guelfo's Sohn nicht. Ich habs gehört, wie Guelfo's Fluch den Baſtard Guelfo traf. (kniet) Hier knie' ich und ſchwör' Dir ab — ſchwör' Dir ab, ich bin Dein Sohn nicht, grauer Guelfo! bin Dein Sohn nicht, ſanftes Weib! Nun dann! ich ziehe mein Schwerdt, und beginne den Schwur — Ich armer Ritter Guelfo — laßt Eure Thräne nicht um mich in Staub fallen! miſcht ſie mit Ferdinando's Freudenthränen! — Ich armer Ritter und Baſtard —

Alter Guelfo. (indem ſie ihm beide um den Hals fallen) Du biſt mein Sohn! mein lieber Sohn.

Amalia. Du ſollſt mein Sohn ſeyn, und wenn Du mir das Herz noch mehr bluten machteſt! und wenn Du mir den bittern Todeskelch reichteſt! Du biſt mein Sohn! mein Guelfo! den ich unter meinem Herzen trug, ihm freudig entgegen weinte, eh' ich ihn ſah! biſt mein Guelfo!

Alter Guelfo. Tauſend väterlichen Segen für den zu raſchen Fluch, mein Sohn! Sey Deines Hauſes Zierde!

Guelfo. Ihr ſpielt mit mir — mißbraucht mich! Wohl dann! ich will's ſeyn — kann ichs ſeyn.

Ama-

Amalia. Laß Du die Thränen fallen vom Aug', alter Guelfo! Sie zieren Dich. Und laß sie uns mischen mit Freudenthränen! O Guelfo, sey der Mutter Lust! — Sagt' ich Dir nicht, der Ritter ist gut; Du kennst ihn nicht, wie ihn die Mutter kennt. Sieh gut, Sohn! (Während daß Amalia spricht, bringt ein Diener dem alten Guelfo einen Brief, er liest.)

Alter Guelfo. Erschrecklich! Ich hab' Dir meinen Segen geben, ich hab' Dir meine Thränen geben — und da — und da — lies! lies! — Was zitterst Du, Weib? Hinaus! ich will Dich hinaus stossen — und da —

Amalia. Und da ist mein Sohn, der soll mich schützen für Guelfo's Grimm.

Alter Guelfo. Und er hat den Mann gepeitscht, daß er auf den Tod liegt — den Mann, der seinen vielen Kindern Brodt gab. Er hat sie hingebracht, Hungers zu sterben! zu laufen in die Wildniß! Ich gab ihm meinen Segen, weinte ihm meine Thränen. Ha! ich will meine Augen ausreißen, weinen sie noch einmal über Guelfo's zweyten Sohn! Hast Du gelesen?

Guelfo. Ich thats; ja doch, ich thats. Ich schüttle mich, und Guelfo nehm' seinen Segen und trag' ihn über Ferdinando! Verdient das Fluch? Ich peitschte meinen Pachter, weil er mir das Reh

stahl

stahl — das schönste Reh im Forst; reitschte ihn, weil er meinen Hund stach, daß er starb. Wer will Rechenschaft?

Amalia. That er das?

Guelfo. Ob ers that? Lügt Ritter Guelfo? — Wart einen Augenblick, alter Guelfo! (sucht im Schreibtisch) Hier ist die Abtretung des Guts; und so zerreiß ich sie. Nimms nun, gibs dem Erstgebohrnen! Hier hast Du Deinen Segen; gewirkt hat er noch nichts. Nimms nimm alles! Hier steh' ich ohne alle Ansprüche. Nimm, daß ich kahl werde! He da! Ritter Guelfo! leg deinen Degen an, und zieh gegen die Türken! Was fehlt dir noch? Du bist reich mit deinem Herz und Arm.

Alter Guelfo. Nein! nein! Du sollst das Gut behalten, und mehr dazu. Ich will dem Pachter Entschädigung geben; es wird so arg nicht seyn.

Guelfo. Ich will nichts, ich bin reich.

Amalia. Nimm's doch, Guelfo! Ich will Dir einen prächtigen Schmuck geben, für Deine künftige Braut.

Guelfo. Ha, ha, ha! — Guelfo, geben Sie mir den Zug Apfelschimmel zum Erbtheil; und ich gehe, der verfluchte, verlohrne Sohn! Geben Sie mir den Zug Apfelschimmel; ich will mich reich halten, will mich mit diesem Muth durch die Welt schlagen.

Ama-

heiß, wie Feuer! Vater! Sohn! He da! ich schwaches Weib will Euch Wüthende abhalten. Wart! ich will meine Schnürchen abreißen, und Euch anheften, weit von einander. Ich bin ein schwaches Weib, will mich an Dich hängen, Alter! Keiner soll des andern Stirne sehen. He Guelfo! (wirft ihm ein Tuch aufs Gesicht) ich will Dein wildes Gesicht decken, das ihn erzürnt. Blickst mir doch gut zu, mein Sohn!

Guelfo. Laßt es! Seyd getrost, Mutter! Ihr sollt des Guelfo's los werden, den Ihr zu Grunde gerichtet, den Ihr bey der Geburt zu Grunde gerichtet habt!

Alter Guelfo. Ein böser Geist redet aus Dir! Du hast den Würgteufel, der Vater und Mutter nicht schont. Die Sorge für Dich riß mich von den Feinden, als ich den erfochtenen Sieg nutzen wollte. Du bist mein Sohn nicht.

Guelfo. Sagt das noch einmal, ich bin Euer Sohn nicht.

Alter Guelfo. So nicht.

Guelfo. Los von Vater! — Mutter, bin ich Dein Sohn?

Amalia. Mein Sohn? Still! still! Ihr endet mit mir!

Guelfo. Ha dann! von Euch beiden los! entsagt! Hast Du noch etwas, berühmter Guelfo?

— Ich

— Ich habs gehört, und das zittert mir in der Seele — Ich bin Guelfo's Sohn nicht! Gott, du haſts gehört! Ich bin Guelfo's Sohn nicht. Ich habs gehört, wie Guelfo's Fluch den Baſtard Guelfo traf. (kniet) Hier knie' ich und ſchwör' Dir ab — ſchwör' Dir ab, ich bin Dein Sohn nicht, grauer Guelfo! bin Dein Sohn nicht, ſanftes Weib! Nun dann! ich ziehe mein Schwerdt, und beginne den Schwur — Ich armer Ritter Guelfo — laßt Eure Thräne nicht um mich in Staub fallen! miſcht ſie mit Ferdinando's Freudenthränen! — Ich armer Ritter und Baſtard —

Alter Guelfo. (indem ſie ihm beide um den Hals fallen) Du biſt mein Sohn! mein lieber Sohn.

Amalia. Du ſollſt mein Sohn ſeyn, und wenn Du mir das Herz noch mehr bluten machteſt! und wenn Du mir den bittern Todeskelch reichteſt! Du biſt mein Sohn! mein Guelfo! den ich unter meinem Herzen trug, ihm freudig entgegen weinte, eh' ich ihn ſah! biſt mein Guelfo!

Alter Guelfo. Tauſend väterlichen Segen für den zu raſchen Fluch, mein Sohn! Sey Deines Hauſes Zierde!

Guelfo. Ihr ſpielt mit mir — mißbraucht mich! Wohl dann! ich will's ſeyn — kann ichs ſeyn.

Ama-

Amalia. Laß Du die Thränen fallen vom Aug', alter Guelfo! Sie zieren Dich. Und laß ſie uns miſchen mit Freudenthränen! O Guelfo, ſey der Mutter Luſt! — Sag' ich Dir nicht, der Ritter iſt gut; Du kennſt ihn nicht, wie ihn die Mutter kennt. Sieh gut, Sohn! (Während daß Amalia ſpricht, bringt ein Diener dem alten Guelfo einen Brief, er lieſt.)

Alter Guelfo. Erſchrecklich! Ich hab' Dir meinen Segen geben, ich heb' Dir meine Thränen geben — und da — und da — lies! lies! — Was zitterſt Du, Weib? Hinaus! ich will Dich hinaus ſtoſſen — und da —

Amalia. Und da iſt mein Sohn, der ſoll mich ſchützen für Guelfo's Grimm.

Alter Guelfo. Und er hat den Mann gepeitſcht, daß er auf den Tod liegt — den Mann, der ſeinen vielen Kindern Brodt gab. Er hat ſie hingebracht, Hungers zu ſterben! zu laufen in die Wildniß! Ich gab ihm meinen Segen, weinte ihm meine Thränen. Ha! ich will meine Augen ausreißen, weinen ſie noch einmal über Guelfo's zweyten Sohn! Haſt Du geleſen?

Guelfo. Ich thats; ja doch, ich thats. Ich ſchüttle mich, und Guelfo nehm' ſeinen Segen und trag' ihn über Ferdinando! Verdient das Fluch? Ich peitſchte meinen Pachter, weil er mir das Reh

ſtahl

ſtahl — das ſchönſte Reh im Forſt; reitſchte ihn, weil er meinen Hund ſlach, daß er ſtarb. Wer will Rechenſchaft?

Amalia. That er das?

Guelfo. Ob ers that? Lügt Ritter Guelfo? — Warr einen Augenblick, alter Guelfo! (sucht im Schreibtiſch) Hier iſt die Abtretung des Guts; und ſo zerreiß ich ſie. Nimms nun, gibs dem Erſtgebohrnen! Hier haſt Du Deinen Segen; gewirkt hat er noch nichts. Nimms nunn alles! Hier ſteh' ich ohne alle Anſprüche. Nimm, daß ich kahl werde! He da! Ritter Guelfo! leg deinen Degen an, und zieh gegen die Turken! Was fehlt dir noch? Du biſt reich mit deinem Herz und Arm.

Alter Guelfo. Nein! nein! Du ſollſt das Gut behalten, und mehr dazu. Ich will dem Bachter Entſchädigung geben; es wird ſo arg nicht ſeyn.

Guelfo. Ich will nichts, ich bin reich.

Amalia. Nimm's doch, Guelfo! Ich will Dir einen prächtigen Schmuck geben, für Deine künftige Braut.

Guelfo. Ha, ha, ha! — Guelfo, geben Sie mir den Zug Apfelſchimmel zum Erbtheil; und ich gehe, der verfluchte, verlohrne Sohn! Geben Sie mir den Zug Apfelſchimmel; ich will mich reich halten, will mich mit dieſem Muth durch die Welt ſchlagen.

Ama-

Amalia. Gieb ihm die Schimmel, gieb ihm die Pferde all.

Alter Guelfo. Guelfo, die Schimmel hat Dein Bruder schon.

Guelfo. Mag er ſie behalten!

Alter Guelfo. Er kömmt in einer halben Stunde mit ſeiner Braut; er giebt ſie Dir. Guelfo, freu' Dich mit uns!

Amalia. Du ſollſt ſie haben. Komm uns nach! (ab)

Fünfter Auftritt.

Guelfo (allein).

Niederſchießen will ich ſie und ihn! Ich will ſie nicht, ich mag ſie nicht! Träumt ichs doch, wußt ichs doch! Es ſind vortrefliche Pferde, und ſtampfen (ſtampft) den Boden, blaſen, werfen die Mähne, haben einen Blitz im Aug — Heyda! Ritter Guelfo! kauf dir einen Eſel, und reit zum Türken! Er hat ſie, hat Segen, Liebe, Herzogthum — und Kamilla! Ha! ich werd raſend! O ich küßte die Fingerſpitzen der Kamilla, und war Wonnetrunken; legte meine Rauhigkeit nieder, wie der Tieger, der Orpheus Sang hörte. Sie ſang — Kamilla! Hu, Caſſius! (in ein Nebenkabinet ab.)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal.

Guelfo. Grimaldi.

Guelfo.

Iſt Dirs wieder beſſer, Grimaldi?

Grimaldi. Wenn mirs am Körper fehlte, lieber Guelfo, ſcheut' ich keine Feuerkur. Ablöſen wollt' ich mir das Glied laſſen, wo michs ſchmerzte, und verſtümmelt ſtandhaft leben. Aber, Guelfo, tief und peinlich und auch wonniglich liegts in meiner Seele. Einen gebeugten, von Menſchen gekränkten Geiſt, ein verwundetes Herz mit ſich herumzuſchleppen, und ſo täglich dem öden Grabe mit geſenktem Haupte zuzuwallen. — Sieh, Bruder! ich falle vom Fleiſch, ſchmachte, ſeh bleich — und dieſer morſche Körper blühte einſt in lieblicher Jugend, ward beſtaunt, geliebt. Trat ich auf, Guelfo, ziſchelten ſich die Mädchen in die Ohren, webten mit Blicken und Bewegungen Ketten und Netze, den Grimaldi zu beſtricken. Das war Gedräng, Zunicken, Fächerrauſchen und Anhängen. Wie viele Uneinigkeiten und kleine Zänkereyen

reven verursachte ich nicht unter Schwestern, Liebenden und Herzensfreundinnen! Wenn ich eine mit Wärme und mehrerer Theilnehmung ansah, stellte sich schnell ihre Nachbarin in Riß, und stahl wenigstens den Blick auf die Hälfte, den ich Höflichkeit wegen nicht kalt zurückziehen konnte. Ja — ja!

Guelfo. Red' nur fort, Grimaldi; ich kann hören, und das denken — Ich seh' nur nach der Straße, um meinen Bruder mit den Hengsten im Pomp anfahren zu sehn. Nu?

Grimaldi. Wie das nun all liegt, Jugend und Vermögen! Ich senke meine Arme, senke mein Haupt — gefallen bin ich, der rasche Grimaldi! Und da ich fiel, durch Neid und Verfolgung von Schwachen, floh Schnellkraft, Zuversicht und Festigkeit. Ich zog mich ganz in mich, in mein Trauren. Das gesellschaftliche Leben unter Menschen, alle heitere Empfindungen, alle Theilnehmung an meinem und andrer Geschick, alle Sinne verwandelten sich in meiner gedrückten Brust in Haß und Widerwillen. Ich schwirre nun in Trauergedanken, fühl mich vergehen, fühl mich gerne vergehen. — Denn was ist das Leben, mein lieber Guelfo, wenn einem das genommen ist, was einem Leben giebt, wenn einem noch dazu der Weg verlegt ist, den zu gehen man gemacht ist?

Guel-

Guelfo. Man räumts weg, Grimaldi!

Grimaldi. Denn muß man auch das vorige Gefühl wieder in ſich ſammlen können. Aber, Guelfo, wenn das nun all niedergeriſſen iſt, was uns damals trieb, wie den jungen Adler, der ſeine Schwingen ſtark fühlt, den Weg zur Sonne zu ſchweben — wenn das nun nicht mehr aufzuwecken iſt — Lieber Guelfo, ich ſchein' mir dem geblendeten Adler zu gleichen, der ſein Leben in den Felſen austrauert. Was hülfe mirs nun auch, wenn ich mich wieder aufzutreiben ſuchte, einige Schritte taumelte, und mich doch nicht an der Sonne erquicken könnte, worauf es ankömmt!

Guelfo. Das kömmt all wieder. Man findt ſich, und das andre findt ſich auch. (unverwandt durchs Fenſter nach der Straße.)

Grimaldi. Ja, es kam einſtens ein Sonnenblick! — Guelfo, Du weißt doch auch, wer kam, und mir die Nacht vors goldne Strähichen feindlich ſtellte, daß ich weiter nichts erblickte, als Haß und böſen Genius in mir? — War das Erquickung für mein Herz, als mir die Lichtgeſtalt erſchien! Ich hatt' ein Liedchen, das ich damals oft ſang —

Guelfo. Sing, Grimaldi.

Grimaldi. (ſingt)

Heiter kehrest du, o Licht!
Und ein helles Strählchen bricht
Aus der dumpfen Nacht hervor,
Hebt mein leidend Herz empor.
Es erschien ein Engelskind,
Rührte meine Seele — schwind! —
Und die Trauer schwand dahin,
Selig, selig nun ich bin!
Selig, selig werd ich seyn,
Wenn die Liebe mich wiegt ein,
Wenn die Lieb' den Trauersinn
Wandelt mir in Freudensinn!
Glänze ferner durch die Nacht,
Liebe, süße Zaubermacht!
Hülle mich, o Zauber, ein!
Selig, selig werd' ich seyn!

O Guelfo, Guelfo! was waren das Stunden!

Guelfo. Und nun?

Grimaldi. Guelfo, da wollte der schlafende Genius wieder aufwachen, wollte mich beleben, und ich ward angespornt — träumte glühende Träume, wie ich nun mit Riesenschritten gehen; wollte als ein edler Mann! Guelfo, ich ward auf die Wagschaale gelegt, mein Adel zu leicht befunden; mein Werth fiel tief, Guelfo! Die süßen Augenblicke, die ich lebte, die mich zu allem gemacht hätten!

ten! Ward ich nicht in Finſterniß zurückgeſtoßen, worin ich noch immer tappe?

Guelfo. Du haſt Recht', Grimaldi. Du warſt damals in einem Gang, gingſt ſo ſchnell nach dem Ziel, daß ich Dir mit Wunder zuſah.

Grimaldi. Drum ſtieß mich Vetter Ferdinando unter; der alte Guelfo hätt' ſich des Grimaldi erbarmt. O der Seligkeit der Stunden! o der Seligkeit des Grimaldi's! o der Verdammung des Grimaldi's, die nun um ihn liegt!

Guelfo. Armer Narr! Hätts an mir gelegen, Du hättſt ſie haben ſollen. Ich hatte Dich auch gewogen, Grimaldi! aber ich fand Dich bewährt. Was nutzte mein Reden all?

Grimaldi. Ich dank' Dir noch, mein lieber Bruder. Ich will Dich immer ſo nennen, und nach Othem ſchnappen, wenn ichs denk', und Dich an meine Bruſt drücke. (umarmt ihn) O wenn ichs worden wär'! und wenn ichs worden wär' — iſt ſie nicht todt?

Guelfo. Das herrliche Mädchen!

Grimaldi. Sie ſtarb, ſie ſtarb! und da ſie ſtarb, ſtarb Grimaldi! Alle Hoffnung und Leben entquell meinem Herzen mit den blutigen Thränen. Bruder! Dir darf ichs ſagen, daß mir jede Nacht ihre blaſſe Todtengeſtalt erſcheint, daß ich ſie ſo kalt in meine Arme feſtdrücke, daß ſie mir winkt, und

daß sie mich nach sich zieht. O Juliette! Juliette!

Guelfo. Geh doch! laß mich!

Grimaldi. Fühlt' ich ihren Tod nicht so scharf! und würd' ihn schärfer fühlen — Hab dich Gott, meine Liebe! Grimaldi wallt dir eine düstre Wallfahrt nach. Und gewiß wärst du noch hier; denn ich wollte dich gepflegt haben, wollte dich getragen haben, auf den Fittigen der erquickenden Liebe! O Juliette, du wärst noch unter uns!

Guelfo. Ich bitt' Dich, Grimaldi, wieg mich nicht in diesen schwermüthigen Ton. Ich brauch Stärke; und bin ich nicht im nemlichen Fall?

Grimaldi. Armer Guelfo!

Guelfo. Wär' Kamilla nicht mein worden, und ich hätt' in den Armen der Liebe den Löwen Guelfo abgelegt? wär' still und friedlich geworden? — Sie hatte Guelfo's ganze Seele.

Grimaldi. Du sagtests ihr?

Guelfo. Nein! nicht! Ich Bestohlner, der ich nichts als meinen Degen habe!

Grimaldi. Und er hat sie nun, da er mit den schweren Titeln kam, mit den reichen Goldsäcken, von Herzogs Glanz geführt! Da bückte sich die Liebe — ha! und bückte sich unter, und der tapfere Guelfo schwand aus ihrem Herzen. Sterben will ich, ohne an Juliette zu denken, wenn er nicht Deine Liebe wußte. Guel-

Guelfo. Mag er! er hat sich weh mit gethan; denn fordern will ich auch das von ihm im Grimm. Himmel und Erde! wenn ich der Wonne denk', in der ich schwebte, ihre Gestalt vor mir seh mit aller Glorie der Schönheit! Grimaldi, das war ein Leben! das waren Zückungen! — Ich kann Dich versichern, ich allein kann das Weib an ihr finden, das an ihr ist, das Weib des tapferen Ritters, dem sie Siegskronen mit Liebe windet, kömmt er vom Feinde. Ihm ist sie nichts. Ich konnte den Schleyer haben, und im Heiligthum der innern Schönheit ihrer Seele lesen. Ha! wie ich einst nach der Schlacht ihrem Schlosse zujagte, mit Blut der Feinde bespritzt! Sie lächelte himmlisch von dem Balcon herunter, warf mir ein weißes Tuch zu, rief: Ritter, wisch das Blut weg! Du schreckst meine Gespielen. Und ich thats mit dem Tuch, legte es auf mein Herz — siehst Du's! hier heilte es, und that gut.

Grimaldi. Und das Weib hat er?

Guelfo. Und das Weib hat er!

Grimaldi. Vor Deinen Augen seine Seligkeit, vor Deinen Augen die herrliche Gestalt, vor Deinen Augen den Himmel! Hölle in mir und Dir! — Bruder, laß uns Einsiedler werden, laß uns der Welt absagen, und uns treu sterben! — Wie

kann ichs, wie kannſt Du's anſehen? Eine härne Kutte wär des armen Grimaldi's Sache.

Guelfo. Guelfo's eine ſtählerne Keule, zu zerbrechen damit das Haupt —

Grimaldi. Gebähr den Gedanken nicht! — Ha! dort kommen ſie gefahren!

Guelfo. Will kein Donner nieder? will kein Donner nieder, die ſpringenden bäumenden Hengſte zu lähmen? Ha! wie die Pferde ausgreifen! was das hebt! Sieh' den Herrn im rothen Kleide mit Gold, wie herzoglich prächtig! Will kein Donner nieder? Siehſt Du ſie? O Grimaldi, im weißen Kleide! Sie ſieht heraus, ſtreckt ihre Hand heraus, und wirft dem Bettler was zu — die Chaiſe wendet wieder — der Stern auf ſeiner Bruſt, wie er blinkt! Sie! — Teufel! Teufel!

Grimaldi. (unverwandt zum Fenſter hinaus) Wirfſt Du Seifenblaſen hinaus? Sie zerplatzen, eh' ſie niederkommen, armer Narr!

Guelfo. Grimaldi! Grimaldi! Laß mich was thun! Ich will eine Piſtole losſchießen — ich muß ſo was hören! Mein Herz heiſchts!

Grimaldi. In die Luft doch?

Guelfo. Heyda! — Wart! nach der Waſſerſeite — (ſchießt zum andern Fenſter hinaus) Hi! Hi!

Grimaldi. Raſch in Hof! Eins, zwey — ſechs Diener nur — vier Läufer nur — zwey Heyduckten

ken nur — Es iſt wenig und genug für einen Herzog.

Guelfo. (kniet nieder, ſpricht in ſich und ſpringt auf) Ausgeſprochen, und geſchehn! Feſt in meinem Blut ſitzts! ſauſts an den Wänden her, und kräuſelt ſichs in der Luft! Bey Guelfo's Herz! es ſoll nicht zergehen, wie Grimaldi's Seifenblaſen.

Grimaldi. Was treibſt Du hinter mir?

Guelfo. Frag' nicht! Was ich thu, thu ich.

Grimaldi. Sie ſteigen aus — Vater — Mutter —

Guelfo. Koſ't ihn, liebt ihn, ſpringt um ihn herum! So! drückt ihn noch feſter ans Herz, und weint! Fluch mir! Fluch mir! Bey der Geburt beſtohlen! Nun dann, bettelarm heute! — — Brav, Ferdinando! Wollte Gott, du machteſt deine Sache anders; aber ſo — wieder? hu!

Grimaldi. Das iſt närriſch. Sieh, dort im Teich, wie der Menſch den Fiſch angelt. Er zuckt ſehr, zuckt ſich los, fällt aufs Ufer, er haſcht ihn —

Guelfo. Und er küßt ſie! Ha! vor meinen Augen! denk! vor meinen Augen! ſaß ſo lang bey ihr, hat ſie ſo lang, wird ſie haben, und vor meinen Augen! — Grimaldi, will er mich umbringen?

Grimaldi. Wie der Kerl den Fiſch zappeln ließ! Pfui!

Guelfo. Und wie ich zapple! Mit den Küſſen angeln ſie meine Seele, und ich blute. Kamilla! Kamilla! Ich häng' an der Angel, zucke mich zu Tode! Sie ſieht nach ihm, und Liebe zittert auf ihren Lippen — ſieht herauf — was denn? Kamilla, was denn? O weh mir!

Grimaldi. Sie kommen herauf — Willſt Du ſie erwarten?

Guelfo. An der Angel den Tod zu zappeln? (beide ab.)

Zweyter Auftritt.

Alter Guelfo. Amalia. Ferdinando. Kamilla.

Ferdinando. Nun iſt mir ganz wohl, da ich wieder hier im Hauſe des Vaters bin. Mich kam eine wunderbare Empfindung an, da ich ſo den Hegwald herunter fuhr. Aber da ich in Guelfo's Hauſe bin, jedes Bildchen ſeh, jeden Gegenſtand erkenne, des Vaters Liebe fühl', iſt mir ganz leicht.

Kamilla. Du haſt mich ſehr erſchreckt, lieber Ferdinando. Du wardſt ſo bleich — Guelfo, er ſaß auf einmal ſo ſtill, und zitterte, ich konnt' ihn kaum zu ſich bringen. Komm, Ferdinando! Dei-

ne

ne Stirne iſt noch heiß — er ſchwitzte Angſtſchweiß, Vater! — Lieber Ferdinando! —

Amalia. Sohn! Lieber! Mach mir nicht angſt!

Alter Guelfo. Es kömmt vom Fahren. Es iſt heute ſehr heiß geweſen.

Kamilla. Nein! Ihm fehlt was —

Ferdinando. Es iſt nun wieder vorüber. Es iſt närriſch! Kamilla, ich wollte Dirs nicht gleich ſagen, aber itzt lach' ich ſelbſt drüber. Guelfo, als wir an die Eichen kamen, ſah ich in der Ferne meine Geſtalt aufſteigen, daß ich mich kannte, und wildes Geräuſch ſchreckte mein Ohr.

Amalia. Deine Geſtalt, Ferdinando?

Ferdinando. Lebendig! Meine Sinne können mich betrogen haben; ich vergeß' es ſchon wieder.

Alter Guelfo. Einbildung, Ferdinando! nichts als Einbildung!

Ferdinando. So nehm' ichs auch. Mir iſts nur leid, daß ich meine Kamilla erſchreckte. Es iſt vorüber, und war vorüber, da Du mir mit der Hand über die Stirne fuhrſt, und rieſſt. Ich wachte auf, wie aus einem Schreckttraum, und ſchien mir in Himmel überzugehn. Nun, Vater? Nicht ſo ernſthaft! Küſſen Sie Ihren Sohn noch einmal! Meine Mutter! Laßt mich glücklich ſeyn! Alles will ichs machen, und alles wird michs machen!

Meine Kamilla hat Ihnen ihr Herz geschenkt, da sie mirs gab; und ihr Blick giebt Ihnen die Versicherung. O wir werden ein Leben führen — —

Amalia. Mein lieber Ferdinando! — Ja! wir werden nun recht freudig seyn zusammen.

Ferdinando. O Mutter, Sie sinds! Diese wenige Worte — Sehen Sie mich fort so an!

Alter Guelfo. Ruh aus, mein Sohn, Du überläst Dich zu sehr dem Gefühl! Ruh aus!

Kamilla. Ich zählte alle Stunden, fragte jeden Augenblick: Wie weit sind wir noch, Ferdinando? so begierig war ich, den alten Guelfo wieder einmal zu sehen, und meines Ferdinando's Mutter. Und Ferdinando war gütig, erzählte mir viel von Ihnen, von der herrlichen Gegend, und alles find' ich so. Es ist ein lieblicher Sitz, sagt' er, beym Vater. Und gewiß ists ein lieblicher Sitz. Eine Gegend, so schön, als eine in Italien. O so die Tiber hinunter zu sehen, von der Sonne vergüldet, den süßen Gesang der Vögel — und den Guelfo, die Mutter, meinen Ferdinando — Guelfo, wir wollen der Liebe und Freude leben! (küßt der Alten Hände, Amalia küßt sie.)

Alter Guelfo. Sie machen mich mein Alter vergessen. Alles vergnügt, verjüngt mich, was ich seh' und höre. Ihr Kinder bestürmt des alten Guelfo's Herz mit zu viel Liebe; er ist ihrer so wenig

nig

nig gewohnt, daß es ihm Traum ſcheint. Zwar, wenn Ferdinando da iſt, da leb' ich immer ſo im Taumel; denn Ferdinando weiß mit Liebe des Alten Herz warm zu halten. Ferdinando! Ferdinando! Geprieſen ſey Gott, daß ich Dich wieder einmal in meinen Armen halten kann! daß ich die Wonne fühle, das treue Kind feſt an mich zu drücken! Laß Dich recht drücken, Guelfo's Zierde!

Ferdinando. Mich nicht allein, mein Vater.

Alter Guelfo. Ha! Dich allein! Dich allein! Biſt Du's nicht allein, der dem Vater gütlich thut? der des Vaters Wohlthat iſt? der des Guelfo's Haus erhebt, daß die Feinde vor Neid vergehen? Ja! ſie werden ſich verzehren in Marter, unſer Haus ſo mächtig zu ſehn. Ferdinando, Segen über Dich! Daß du hoch empor wachſeſt im Lande! — Kamilla, ſeyn Sie nicht ſo bewegt! Ruhen Sie! Wir wollen Euch zuſehn; Ihr ſeyd müd', und ich möcht' Euch zuſammen ſitzen ſehn.

Amalia. Guelfo! vergiß nicht, ich bitte Dich! (ab)

Alter Guelfo. Ferdinando, wärſt Du nicht, ich legte mich hin, und ſtürbe; denn Guelfo wird ſehr geärgert in ſeinen alten Tagen. Aber nun will ich leben; meine grauen Haare ſollen ſich weiß färben, und meine Jahre hoch ſteigen, von Dir geleitet. Ich muß es erleben, was aus meinem

Ferdi-

Ferdinando wird. Jüngſt war ſo ein Hofſchranze hier, der erzählte Wunderdinge (und mochte ihn wol heimlich hetzen) was man aus Dir ſo große Dinge machte — wie ſchon alle große Häuſer aufmerkſam würden — daß Du des Herzogs rechter Arm wärſt —— Ha! dacht' ich bey mir — ſeht nur auf Guelfo's Stamm — er ſoll bald Herzog ſeyn.

Ferdinando. Genügſamkeit! Nicht zu hoch geſpannt, Vater, daß die Sehne nicht ſpringt! Es iſt noch Zeit genug; und ich könnte tiefer fallen, je höher.

Alter Guelfo. Das wollt ich ſehn, ich! Was Genügſamkeit! Man muß ſteigen, ſo hoch man kann! war immer mein Denken. Und da ich mich ſo weit im Gleichgewicht hielt, Euch ſo weit vorgearbeitet hab' — Alſo red' mir nicht!

Kamilla. Werden Sie nicht zu ernſthaft!

Alter Guelfo. Verzeihen Sie mir!

Kamilla. Nicht doch, Vater! Reden Sie, was Sie wollen, was Ihnen gut thut.

Alter Guelfo. Das iſt freundlich, Tochter! Gott erhalt Dich mir!

Ferdinando. Wo iſt denn mein Bruder? Ich ſeh' lang nach ihm. Wo iſt er?

Kamilla. Ich dachte, er würde der erſte ſeyn, der uns entgegen käme.

Alter Guelfo. Ja doch, er! Ich ſeh' ihn manchmal in einem Monat nicht, den wilden Guelfo. Ferdinando, er wird immer unbändiger, ſtolzer. Rachgierig iſt er; ſtößt mich und ſeine Mutter ins Grab im blinden Zorn. Er brennt, wie Feuer, wenn wir ihn berühren. Ich bin zu alt, den Sohn Guelfo zu bändigen. Ich muß zittern für ihn. Heute hab' ich ihn einmal wieder geſehen, und faſt brach er mir das Herz. Er liegt immer im Walde, badet ſeine Hände in der armen Thiere Blut. Kömmt er einmal, vergräbt er ſich, und weh, der ſich ihm naht!

Ferdinando. Vater, ich ſagte immer, man muß Guelfo mit Liebe und Nachgeben begegnen, will man ihn gut haben.

Alter Guelfo. Und thu' ichs nicht? und muß ichs thun, ich ſein Vater? Doch thu' ichs, halt' ihn ſanft, wie Du Deine Braut. Meine Amalia thuts auch. Ich fürcht', unſer Streicheln macht den Wilden unbändiger.

Kamilla. Der Ritter hat ein edles Herz.

Ferdinando. Das hat er, Kamilla. — Vater, laſſen Sie ihm ſeine Unbändigkeit, all ſein Weſen; wenns Krieg giebt, brauſ't er aus. Ich will ihn mit meiner Liebe zwingen, mir hold zu ſeyn.

Alter Guelfo. Ich kenn' ihn auch, und mag nicht reden. Ich wollte, mein Herz hing' nicht ſo an ihm.

Kamilla. Es muß an ihm hängen; der Ritter verdients.

Ferdinando. Er iſt die Zierde Ihres Hauſes, ein Schrecken der Feinde.

Alter Guelfo. Das iſt wahr. Nun — wir wollen ihn mild zu machen ſuchen. Kamilla hat eine liebliche Stimme, und ſingt in die Laute. Wir wollen täglich harmoniſche Muſik machen, und ihn zähmen. Ich wollt', er hing' dem Grimaldi nicht ſo an, der macht ihn traurig dazu mit ſeiner Melancholie; das verdirbt ihn völlig. Grimaldi iſt ein düſtrer Menſch, der Nachts im Feld läuft, bey Sturm und Wind, und zu den Sternen ruft. Der Kirchhof ſoll ſein liebſter Aufenthalt ſeyn. Ich ſelbſt fand ihn einſtens durch die öde Nacht weinen, daß ich erſchrack. Das iſt Guelfo's Geſellſchaft.

Dritter Auftritt.

Grimaldi (tritt auf). Vorige.

Ferdinando. O des traurigen Grimaldi! Willkommen, Vetter!

Gri-

Grimaldi. O des freudigen Ferdinando! Guten Tag denn allen freudigen Seelen, und mir alle ihre Traurigkeit!

Ferdinando. Ich dachte gewiß, ich würde Sie heiterer finden.

Grimaldi. (legt die Hand aufs Herz.)

Ferdinando. Sie ſtehen noch verſtörter und trauriger. Armer Grimaldi, Sie blühten lieblich — Ich wollte, Sie hielten's wieder mit dem guten Gefühl.

Grimaldi. Und ich wollte, Sie wären nicht ſo luſtig. Wahrhaftig, ich bin ſo hin, das Lächeln eines Menſchen kann mich beleidigen. Ich kann oft meinen Hund nicht ausſtehen, wenn er freudig um mich ſpringt.

Ferdinando. Winden Sie ſich los!

Grimaldi. Still, Vetter! Das iſt Ihre Braut! O eine liebe Braut! (küßt ihr die Hand.)

Ferdinando. Wünſchen Sie mir nicht Glück?

Kamilla. (zu Grimaldi) Ich wollt', ich brächt' Ihnen Freude mit!

Grimaldi. O gütig! himmliſch! — Ich wollte — armes Herz!

Ferdinando. Was iſt Ihnen?

Grimaldi. Nichts! nichts, als daß ich kein Wort reden kann! Gnädige Gräfin, Sie ſcheinen keine Tochter der Erde zu ſeyn. — Sie haben

Ihre Sanftmuth, und — Gott sey Dank! Sie haben einen melancholischen Zug über dem Auge, der mir wohl thut.

Alter Guelfo. He, Grimaldi! wollen Sie uns alle anstecken?

Grimaldi. Guten Tag, Vater! Ich sah' Sie kaum. Behüte mich! Ich will Euch Eure Freude lassen; ich wollt', ich könnte Euch meine vorige dazu geben! Aber, Guelfo, die Gräfinn! (sieht gen Himmel) Und dort wohnt eine, und hier wohnt sie! (die Hand aufs Herz) Gräfinn Kamilla, Sie haben — o dieser Zug, der sich so sanft, so weich hebend in die Lippen verliehrt — und die labende Oeffnung des Munds — dieses himmlische reine Auge — dieses süße Wallen — das haben Sie, ja! Sie habens von ihr.

Kamilla. Mein Herr!

Ferdinando. Sie schwärmen wieder, Grimaldi! Kommen Sie doch zu sich.

Alter Guelfo. (dazwischen vor sich) Er meint meine Tochter, und hat Recht. (wischt sich die Augen.)

Grimaldi. Versteht kein Mensch den Leidenden? — Ich will gehn, Ferdinando, und Sie nicht weiter stören. Vater, vergönnen Sie mir ein Plätzchen im Hause mit dem Ritter; ich mach' Ihnen denn bald Raum.

Kamilla. Bleiben Sie bey uns! Ich hab' ſo viel Guts von Ihnen gehört; ich wünſchte, Sie ſöhnten ſich mit der Welt aus.

Grimaldi. Nicht doch! nicht doch! Ich und die Welt haben gebrochen, und ſo gebrochen, daß mein Herz mitbrach.

Alter Guelfo. Wo iſt der Ritter?

Grimaldi. Seine Mutter iſt bey ihm.

Alter Guelfo. Dacht' ichs doch, als ſie wegſchlich! Grimaldi hat uns alle Freude verdorben. Hängt die Köpfe nicht ſo! Gleicht Ihr doch all' dem Schwärmer!

Ferdinando. Ich möchte alles vergnügt ſehen, und ich weiß nicht, ich hab' heute ſelbſt einen Hang zur Schwermuth.

Grimaldi. O Ferdinando, ſagen Sie das nicht.

Alter Guelfo. Morgen ſoll Hochzeit ſeyn — Sind das Hochzeitgeſichter? Kommt zu Tiſche! — Grimaldi, Seyn Sie munter, oder bleiben Sie weg.

Grimaldi. Das letzte, Guelfo! das letzte!

Ferdinando. Nein, kommen Sie! (die andern gehn.)

Vierter Auftritt.

Grimaldi. (allein.)

Armer, armer Guelfo! Deine Prüfung iſt hart! Armer, armer Grimaldi! Du haſt viel von ihr geſehen. O meine Juliette, laß mich nicht ſo lange! nimm mich bald! — Und ſaß ich nicht hier bey Dir? Kamſt Du nicht an einem ſchönen Frühlingsmorgen hier herein, erſchrocken, und ich hatte Dich in meinen Armen, und Du ſagteſt: Lieber Grimaldi! — und ich ſagte: Liebe Juliette, was iſt Ihnen? — Du ſagteſt, ein Kind ſey in Hof gefallen, das habe Dich erſchreckt — — Ich lief, und holte das Kind, und verbands; und ich bekam einen Kuß der Liebe und der guten Menſchheit. Ja, meine Juliette! Hier wars, wo ich der Liebe weinte; hier iſts, wo ich der Liebe ſterbe. Ha! und wars nicht hier, wo Dein Ferdinando ſagte, unſre Liebe gelte nichts? Sagt' er ſo? Nein! Du ſollteſt den reichen Grafen heyrathen; ſo ſagt' er. Aber mein Herz ſagte, Juliette wirds nicht thun! Sie thats auch nicht, und vermählte ſich mit dem Tode. — Ferdinando! — Weg! — Ich muß Rache denken, und mag keine denken. O Juliette! Juliette! — (geht)

Fünfter Auftritt.

Das Zimmer des erſten Aufzuges.

Kamilla. Ritter Guelfo.

Guelfo. (vor der Thür) Ich muß ſie ſehn! muß ſie allein ſehn! (tritt herein.)

Kamilla. Ritter Guelfo, noch einmal willkommen, ſo finſter Sie mich auch vorhin anſahen, als Sie bey uns vorbey eilten, und ſich kaum halten ließen. — Was machen Sie?

Guelfo. (kniet) Legen Sie Ihre willkommne Hand auf mein Haupt, und den Liebesſegen! o allen Segen in dieſem! Ich ſteh nicht auf, Kamilla. Segen von dieſer Hand dem armen Ritter Guelfo! Ihre Hand auf mein Haupt, an mein Herz, an meine Lippen, und mit meinen Lippen verſiegelt den Liebesſegen!

Kamilla. Ritter!

Guelfo. Wenden Sie ſich nicht von mir! O Kamilla! Kamilla! dieſen Troſt dem verfluchten, beraubten Guelfo! Sehn Sie mich an! Mit Einem Blick von der Marter mich loszuwinden, wie wenig koſtet das!

Kamilla. Guelfo, was iſt Ihnen? Sie ſehn verſtört —

Guelfo. Mir ist nichts, — gar nichts — und wenn ich diese Hand habe, und wenn ich diese liebe Hand auf mein geängstetes Herz lege, gar nichts! — Willkommen, meine Schwester! Tausendmal willkommen, meine Schwester! Meiner Liebe willkommen, meine Kamilla! O so schwebe vor mir! so mache mich lebendig! — Laß mich fühlen in diesem Kuß alles Entzücken der Liebe, und alle Marter! — Willkommen, meine Schwester!

Kamilla. Sehr willkommen, Ritter! Ich bitte Sie, sehn Sie anders. Kommen Sie, erzählen Sie mir etwas. Ich habe sie so lange nicht gesehen, und gewiß, ich verlangte nach Ihnen.

Guelfo. Ich möchte das glauben, und mit diesem Glauben mich gegen die Feinde stellen! — Ists so, meine Schwester?

Kamilla. Gewiß! Da ich Sie das letztemal sah, machten Sie mir viele Sorgen.

Guelfo. Guelfo, hörst du das? Und es rief mir eine Stimme zu: Habe Glauben! und es rief mir abermal eine Stimme zu: Habe keinen Glauben! Denn wenn du das glaubst — Guelfo, wo bist du? — Nun, Kamilla, wie mir ist? — Ich kann Ihnen sagen, Kamilla — aber was ich sagen kann — Kamilla, sehn Sie mich an — und was ich sagen könnte —

Kamil-

Kamilla. Lassen Sie mich los!

Guelfo. Nicht, Kamilla und meine Schwester! Ich soll Ihnen ja erzählen. Und, Kamilla, wenn ich diese weiße Hand habe, und wenn ich diese Adern so blau sich schlängeln seh, diese Pulsschläge lausche, und Ihnen ins Gesicht seh, werd' ich Ihnen viel erzählen können. Aber da ich so gar wenig reden kann, doch so viel zu reden habe — das letztemal, da ich Sie sah, war mirs freylich wunderlich. Denn, wenn ich mich noch recht besinne, schickten Sie mir Balsam für meine aufgerißnen Hände, die ich kriegte, als die Pferde scheu wurden, und mit meiner Kamilla davon rennen wollten; das mir denn sehr ungerecht schien. Ich fiel ihnen aber auch brav dafür in die Mähne, und hielt sie, daß sie stunden, wie Lämmer.

Kamilla. Nein, damals wars nicht. Sie sind irre. Das letztemal sah ich Sie, als mein Ferdinando kam.

Guelfo. Ihr Ferdinando? — ja doch! Ich ritt nach, ohn' es zu wissen, daß Ihr Ferdinando da war. Wie ich nun kam, und alles nur Ferdinando schien, alles um Ferdinando schwebte — Heyda! seyn Sie doch lustig! Ich weiß nicht, was das für ein Gespräch ist, das wir zusammen führen. Ich sah Sie noch nicht einmal lächeln, und

Sie ſtehlen einem doch das Herz weg, wenn Sie lächeln. Ich bin ſehr luſtig, lache mehr, als ich weine. Mich wundert nur, daß niemand mit mir lachen will. Ha, ha, ha! Daß Sie nun da ſind! Ha, ha, ha! Daß ich Sie habe, dieſe Hand habe, dieſe liebe Kamilla habe, und alles mich neidet! Ha, ha, ha! Lachen Sie doch!

Kamilla. Sie ſind fürchterlich mit Ihrem Lachen.

Guelfo. Das weiß ich längſt. Sie wollen nicht einmal mit mir lachen? Nicht ein Lächeln? Thun Sie's doch! Zwingen Sie ſich ein wenig! Um eines Kranken willen! Das Lachen ſoll ja ſo ſympathetiſch ſeyn, daß gleich alle lachen, wenn einer lacht. Noch nicht, meine Kamilla?

Kamilla. Ja, Sie ſind wirklich krank. Laſſen Sie mich!

Guelfo. Sie ſtoßen den Kranken weg! Und wenn ich denn krank bin, einen Troſt, meine Kamilla! Ich ſah Sie wohl weinen und beſorgt ſeyn, um eine Ihrer Kammerfräulein, die plötzlich krank ward; ja Sie warteten und pflegten Sie. Ich will nur ein gutes Wörtchen. — Mir ziehen Sie unbarmherzig Ihre ſeidne Hand zurück; und wenn ich Sie mit meinen Fingerſpitzen berühre, fliehen doch alle Krankheiten, und ich ſteh da, als wär' ich zur Unſterblichkeit gebohren. — Wie, meine Kamilla?

Kamilla. Ihre Krankheit ist von einer Art — ich will Ihren Bruder rufen.

Guelfo. Ist er eifersüchtig? Ist ers? und ich will ihm — Nu meintwegen! rufen Sie Ihren Ferdinando! Vernichtet habt ihr mich doch alle! — Was willst Du, Guelfo? — (schlägt sich vor die Stirne) Ist er nicht da? Ist der Bräutigam noch nicht da?

Kamilla. Seyn Sie gut, Ritter! seyn Sie sanft! Sie begegnen Ihrem Bruder hart. Er weinte bitterlich, da Sie seine Hand wegstießen, und fiel schluchzend dem alten Guelfo in die Arme.

Guelfo. Das kann er, weinen kann er! Und erweint sich damit sehr viel. Seine Thränen — ha! wenn ich meine Thränen so verkaufen könnte, wenn ich sie so verkaufen möchte — Also, er weinte, und da? —

Kamilla. Ich bitte Sie um Gottes willen, seyn Sie anders! Ich muß den Augenblick weg, wenn Sie nicht Mann sind.

Guelfo. Ha! was ruft? Was wallt in diesen zarten Adern auf? Was schreyt diese Stimme, die sonst so weich und harmonisch klang? — Kamilla, Verzeihung! Ich beuge meine Kniee vor Dir, dem ersten Weib' auf Erden — Verzeihung! Hast Du sie gewährt, so blick' noch einmal auf mich, der ich im Staube zertreten bin — ich gehe.

Kamilla. Stehn Sie auf! Wir können uns unmöglich so wiedersehen, das ich doch wollte.

Guelfo. Das war Kamilla! Da entquillt ihren Lippen Erquickung, daß sich Ritter Guelfo aufrichten kann! O Kamilla kann einen aus Todesschlaf wecken, kann einen umwenden mit einem Blick! Nun ist mir doch gar wohl.

Kamilla. Und Thränen im Auge?

Guelfo. Sehn Sie das? Pfui Guelfo! sey Mann! folg dem Bescheid!

Kamilla. Kommen Sie ans Fenster! Es ist prächtig Abendroth; die Sonne geht herrlich unter. Freuen Sie sich doch mit mir!

Guelfo. Die letzten Sonnenstrahlen durch die Bäume her — Ich möchte mich in die Feuerhelle dort schwingen, auf jenen Wolken reiten mit vergoldetem Saume! — Kamilla! (faßt sie an der Hand) Ach! und ich bin wieder so hin — ich möchte diese Feuerwolken zusammenpacken, Sturm und Wetter erregen, und mich zerschmettert in den Abgrund stürzen! — Kamilla! Kamilla! Kamilla! (küßt sie heftig.)

Kamilla. Guelfo! Guelfo! Lassen Sie mich! He da!

Guelfo. Schrey nicht! Und noch einen! und noch einen! — Ha! so der letzte Kampf! — Zu Deinen Füßen gestreckt — bleib! bleib! ich geh! —

Schrey

Schrey nicht, Kamilla! Ritter Guelfo heult; und wenn er heult, heult Lieb' aus ihm.

Kamilla. (nach der Thür.)

Guelfo. Wie denn? warum denn?

Sechſter Auftritt.

Ferdinando. Vorige.

Ferdinando. Wie, mein lieber Bruder?

Guelfo. He, was?

Ferdinando. Erſchrocken, Kamilla? Was iſts?

Kamilla. Nichts, Lieber! gar nichts!

Guelfo. Glaub' ihr nicht! Ich küßte ſie — ſieh', da ſtehn meine Küſſe! Vier Küſſe drückt' ich auf ihre weichen Lippen! Ha, ich küßte ſie ſtark, hielt ſie ſtark, und ſie wand ſich los, und ſchrie.

Ferdinando. Da thatſt Du recht, Guelfo. Das iſt Deine Schuldigkeit; Du küßteſt ſie nicht zum Willkommen.

Guelfo. Siehſt Du nicht, wie ich küßte?

Ferdinando. Und ich küſſe ſie; küſſe des Bruders Küſſe von ihren Lippen, die mir ſelten und deſto theurer ſind.

Guelfo. Und küßt die Sünde vom Heiligthum, die ich drauf küßte, leidige ſchwarze Sündenküſſe! Bravo! Bravo! und all' die Sünde hängt noch. Bravo! und Du wirſts nicht auslöſchen.

Kamilla. (ab.)

Guelfo. Ritter Guelfo empfiehlt sich. — Du hast meine Sünde, trag sie!

Ferdinando. Herzlich gern, lieber Bruder. Aber —

Guelfo. Wurmt Dirs? Du siehst roth auf einmal — —

Ferdinando. Nicht doch! Red' freundlich mit Deinem Bruder! Gib meiner Liebe Raum!

Guelfo. Noch einmal, ich küßte sie heiß. Verstehst Du mich? Und diese Küsse, Ferdinando, wie Du sehn sollst — diese Küsse, wer was dagegen hat — Verstehst Du mich?

Ferdinando. Küß' sie mehr, Bruder!

Guelfo. In Deiner Gegenwart? Wenn sie mir um den Hals fiele, wenn mirs durch die Seele bebte, das gute Geschöpf in meinen Armen zu haben, wollt' ich doch nicht! Nicht, weil sie Deine Braut ist, sondern, weil ich nicht will!

Ferdinando. Sprich anders, lieber Guelfo!

Guelfo. Wer ist der, welcher Guelfo lehren will, wie er sprechen soll? Guelfo hat ausgelernt.

Ferdinando. Will ich das? will ich das, Guelfo? Ich will nur, Du sollst reden, wie man mit seinem Bruder spricht.

Guelfo. Und ich will, Du sollst gehen!

Ferdinando. Laß mich meinen Bruder in Dir wieder finden!

Guelfo. Menſch, geh!

Ferdinando. Wenn ich Dir verhaßt bin, wenn ich muß — Bruder, reit morgen früh mit mir aus; ich hab' Dir viel zu ſagen.

Guelfo. Und ich wenig. Ritter Guelfo kann nicht vorherſagen, was er thun will.

Ferdinando. Lieber Bruder!

Guelfo. Was beliebt? (von verſchiednen Seiten ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Es ist Sturm und Nacht.

Grimaldi, (schläft auf einem Sopha.) Guelfo, (tritt auf, ein Licht in der Hand.)

Guelfo.

Ha! verfolgt mich alles? Alle Dämonen und alle Gespenster der Nacht? Mein böser Geist hängt mir auf dem Nacken, er läßt mich nicht, stirrt mich aus allen Winkeln an. Blas' zu! Vergift' mir jedes Fäserchen meines Herzens! Wühl' giftig in meinem Blut! Hu! was martert den Guelfo? wen will Guelfo martern? — Die Glocke ruft dumpf, der Sturm sauft über der Tiber. Eine schöne Nacht! — Ferdinando, gib das Weib! Ferdinando, gib die Erstgeburt! — Wer schläft um mich, und ich will ihm den Schlaf von den Augen stehlen? He, Grimaldi! Kannst Du so süß schlafen? Grimaldi! Grimaldi! gib mir auch Schlaf! (reißt ihn.)

Grimaldi. Ha! — ha! —

Guel-

Guelfo. Gib mir was von dem Schlaf, Du Liebling des Schlafgotts! Theil' den Schlaf mit mir, Grimaldi! mit Deinem Guelfo, der Dir alles giebt! Nur ein kleines Mohnkörnchen Schlaf! daß ich bis morgen ausdaure! Der arme Guelfo wird sehr verfolgt, und gejagt! — Grimaldi! schlaf — schlaf nicht! — Grimaldi! gib mir Schlaf!

Grimaldi. Ach!

Guelfo. Gib mir Schlaf, oder ich erwürge Dich, und hasch' den Schlaf im Fluge von Deinen Augen!

Grimaldi. Laß mich! ich schlafe kalten Todes-Schlaf — — Biſt Du's, Bruder?

Guelfo. Laß das Wort weg! Weich es ewig, ewig aus der Sprache der Lebendigen! Nenn mich anders, soll ich antworten!

Grimaldi. Biſt Du's, Guelfo?

Guelfo. Freundlicher Grimaldi, Du machſt mich wieder gut. Wer anders, als Guelfo, wird zur Stunde der Mitternacht herumgetrieben?

Grimaldi. Guelfo! so lange Zeit der erſte Schlummer, und der war fürchterlich!

Guelfo. Murr nicht! Schlaf kriegſt Du wieder, aber Deinen Guelfo nicht.

Grimaldi. Sieh nicht so schrecklich! Was brauſt?

Guel-

Guelfo. Ha, Schläfer! Hab' ich Dich ertappt? Hörst Du nicht, wie lieblich die Natur mit Guelfo dahin brauſt? O ich hab' ſie immer geliebt, dafür würhet ſie jetzt dankbarlich mit mir. Habe Dank, gütige Mutter! Du biſt allein mir Vater und Mutter und — Ferdinando! Laß mich die Sonne nie wieder ſehen! Schwarze Donnerſchwangere Wolken hängen über der Erde, bis ich fertig bin.

Grimaldi. Setz Dich her, Guelfo! Du haſt einen böſen Tag gehabt, und ich hatt' ihrer viele. Uns wirft das Unglück zuſammen, und kettet uns feſt an. Wir wollen uns näher rücken. Das Leiden iſt ein feſtes Band; das iſt Freundſchaft, derer ich achte. — Wo kömmſt Du jetzt her, Guelfo!

Guelfo. Grimaldi, wenn Deine Sinne nicht zerriſſen werden, wie meine, wenn Du mir nicht den tobenden Sturm unterbrüllen hilfſt — Grimaldi! ich muß! ich muß! Das Schickſal ſprachs aus, ich muß! Blutig ſchwingt der Todesengel das würgende Schwerdt über mich, und berührt meine Seele! Entſchluß iſt da, Vollbringen iſt da! Alle gute Geiſter hüllten ihr Haupt ein, und weinten eine Zähre über den verdammten Guelfo. Ich muß! — Grimaldi! wenn ich nicht müßte — Im Sturme ſauſen böſe Geiſter: Guelfo, du muſt!

Gri-

Grimaldi. Was denn, Guelfo? Um Gottes willen!

Guelfo. Nenn ihn nicht!

Grimaldi. Guelfo! Laß mich sterben!

Guelfo. Grimaldi soll nicht sterben. Wenn Du mir stirbst, Grimaldi, sollst Du dort Julietten nicht sehen.

Grimaldi. Behüte, Guelfo! — So red' doch!

Guelfo. Ich hab' nichts, als ein bißchen Wuth. Sieh, wie ausgestoßen Guelfo da steht! Grimaldi! Morgen Abend ist Hochzeit; ich soll der Knabe seyn, der die Fackel trägt — Hymen! Hymen! Auch ich rufe: Hymen! Ich will euch ein Hymen posaunen, daß Todte sich umwenden — daß die Sonne nie mehr wage, mit Heiterkeit aus ihrem goldnen Gezelt zu schauen! Denn Guelfo wird ein blutiges Brautlied singen! Nicht so bleich, Grimaldi! Ich schwärme nur. Hörst du ein Geheimniß? Ich hab' den Contract erwischt, Ferdinando hat alles. Das Guth, das mir die 500 Ducaten abwarf, noch an Rand geschrieben. Sag' das keinem Menschen, Grimaldi! Es macht dem alten Guelfo wenig Ehre; und der alte Guelfo, sagen die Leute, hält viel auf Ehre.

Grimaldi. Du hast nichts?

Guelfo. Nichts, nichts! Nicht so viel, daß ich mich vergiften könnte! Arm bin ich, wie ein Bettler — trug eben alle meine Baarschaft in die Tiber!

Grimaldi. Nichts hast Du?

Guelfo. Ich las nicht weiter. Unten stund eine so kleine bettlerische Zahl, die er mir abgeben sollte, daß ich sie gar nicht wissen mochte. So stehts nun mit mir! Ich hatte den Abend noch ein Gezerr mit dem alten Guelfo, das alles entschied. Der reiche übermüthige Ferdinando wies mir, glaub' ich, die Thüre, wenn ich so fortführe — der alte Guelfo stieß mich wirklich hinaus — Kamilla hielt mich — Grimaldi! bey den Rachgeistern, die diese Sturmwolken peitschen! sie liebt mich! — Sie schlung ihre Hände um' mich: „Guelfo! laß Dir Sanftmuth zuhauchen!„ — und ich brüllte: „Du hauchst mir den Teufel mehr zu, so sanft und lieb Du auch bist!„ — Sie rissen mich weg, und der alte Guelfo gab mir mit meiner Lanze, die hinter der Thür stund, einen Schlag, der mich noch schmerzt. Ich schwieg, blickt' ihn an, und sah den Augenblick, daß er mein Vater nicht ist. Ein Vater, Grimaldi, kann den heißen Guelfo nicht schlagen. Aber, Alter! ich will auch unfreundlich hinein schlagen! Rauf deine grauen Haare! — Ha! noch schmerzen

zen mich meine Lenden. Und sie alle netzten Ferdinando mit Thränen, schrieen, als hätt' ich sie an der Gurgel: „Einziger, rette uns!„ — Merkst Du das Wort? Einziger! Wie viel darinnen liegt! — Das alles nun kam daher, weil ich einige Küsse auf Kamilla's Lippen drückte; die braunten den Buben!

Grimaldi. Stoß mir Deinen Degen durch die Brust! ich mags nicht aushören. — Was blutst Du?

Guelfo. Ich schmiß mit der Stirn auf die Steine, indem sie mich hinaus warfen, glaub' ich.

Grimaldi. Menschheit! Menschheit! Eine feindliche Hand schüttelte den Loostopf, die Stimme schrie drein: Verflucht fall' es auf die beiden! So fiels auf uns, ausgeleert mit Haß. Wir beide sind vernichtet, ohne Rettung und Trost. In diesem Augenblick überfällt mich Menschenhaß, daß meinem Gaumen nach ihnen gelüstet. Laß uns die Menschen anfallen, wenn das Eltern thun! Laß sie uns zerreißen! Leg Deinen Degen weg, und schärf Deine Zähne! Ha! ich werd' wahnsinnig mit Dir über das Geschick.

Guelfo. Mord! Mord! und wenn ichs denke, stehn mir die Haare nicht. Grimaldi! rette mich vor meinem Geist! Rette, rette mich!

Grimaldi. Ermanne Dich! und wenn ich sage, ermanne Dich! sag' ich nichts. Ich wälze mich Jahre im Leiden, und kann mich nicht aufrichten.

Guelfo. Rette mich vor meinem bösen Geist! Horch, hörst Du nicht Trauermusik? Hörst Du kein Leichengeheul? Grimaldi! Ha! nichts? nichts? Hörst Du nicht Wehklagen? Ha!

Grimaldi. Dein Gehirn ist zerrüttet, armer Narr! Weh denen, die Dich so weit brachten.

Guelfo. Wenn das Getös nur vorüber wäre!

Grimaldi. Rache und Weh!

Guelfo. Horch!

Grimaldi. Ich halte dich in meinen Armen, und will Dich retten. Guelfo! Laß uns zusammen sitzen und absterben, wie der Fisch, dem das Wasser abgeleitet ist. So ists nun. Nicht zu seyn, Guelfo! nicht zu seyn mehr! in die öde Gruft gehüllt — hier nicht mehr! Wir wollen übergehen, und Deine Schwester wird uns empfangen mit Friedenskronen. Komm, sey still! Laß uns über den Tod reden! Ich bin vertraut mit ihm, und will Dir seine Apologie halten, die ganz kurz ist. Guelfo, er ist ein guter Freund, heilt schnell alles Unglück. Du fühlst Dich matt, als hättest Du eine weite beschwerliche Reise gethan, schlummerst ein, und fühlst Dich nach und nach nicht ohne Wollust sterben. Er schmerzt nicht, Guelfo,

mir

nur in der Einbildung; er ist viel zu freundlich. Er schlingt Dir ein Band um den Hals, das nicht schmerzt, es ist mit einer einschläfernden Süßigkeit begabt. Kein Morgentraum ist lieblicher. Guelfo, ein herrlicher Gedanke durchzittert mich — nicht zu seyn! Und sind wir so? — Ich meyne, des Menschen Bestimmung wäre, zu handeln, sich seinen Brüdern mitzutheilen. Wenn sie das nicht wollen —— Guelfo! über das Grab geht der Weg zu Julietten — Du giebst nicht Acht!

Guelfo. Schwärme Du immer, Grimaldi! Mich deucht, man müsse sich rächen, und dann sterben. Rache ist Seligkeit, und geh ich dann über, bin ich nicht zwiefach selig?

Grimaldi. Nachdem die Rache ist — auch zwiefach verdammt.

Guelfo. Hat nicht alles den Stachel zur Rache? Wenn Du den Wurm trittst, windet er sich unter Deiner Sohle, und sucht sich zu rächen. — Ich hass' ihn von der Wiege, hass' ihn von der Stunde, als seine Eitelkeit über mich hinaus wollte — ich hass' ihn von seinem ersten Stammeln. Ha! nannt' er mich nicht einst beym Spiel kleiner Guelfo! und ich schlug ihm vor die Stirne drüber! Siehst Du, wie das, was das Kind dachte, der Mann ausführte? Seine Kleider, die er trug, haßt' ich. Trug er einen Rock von der Farbe des

meinigen, zerriß ich meinen. Weil die Jungens alle meine festen Tritte gingen, wollt' ers auch nachmachen; aber ich zerarbeitete meine Kniee so lange, bis sie anders schritten; und die Kameraden riefen: „Guelfo, du gehst anders!„ — Mich deucht manchmal, ich hasse Kamilla, weil ich sie an seinen Lippen hängen sah. Und wenn ich denk', Grimaldi, was das Leben ist; wie einer, der eine vermögende Seele hat, tief bey der Erde liegt, und ein andrer mit einem schwachen, eitlen, schmeichlerischen Geist über ihn hinaus schreitet und hoch sitzt! Ich bin nur Guelfo — ein Mensch, der wegen seiner Thaten schrecklich unter Freunden und Feinden ist. Da ist Ferdinando, ein eitles, schwaches, elendes, püppisches Männchen, der von Empfindungen viel schwätzt, nichts als ein bißchen Mädchenseele hat. — Denn ich weiß noch heute, daß ihm ein Junge eine Puppe nahm, mit der er spielte, sie aus- und anputzte, wie ein kleines Dirnchen. Er heulte, wie ein Mädchen, und lief schluchzend zur Mutter. Und an eben diesem Tage zerschnitt mir einer aus Bosheit die Sehne meines Bogens. Er hatte viele Jahre vor mir; doch faßt' ich ihn, schmiß ihn den Hügel hinunter, wie einen Ballen. Glaubst Du wol, daß dieser nemliche Ferdinando von der Abendluft krank wurde? Und er ist auf dem Weg, mit

den

den mir geſtohlnen Gütern, mit der mir geſtohlnen Braut, Herzog zu werden; und ich bin auf dem Weg, ein Narr zu werden über alles das! Aber abdringen will ich ſie ihm! er ſoll ſie hergeben, oder ſein Leben!

Grimaldi. Guelfo! ſey arm! ſey elend! Nur mach, daß Du von dieſer Leidenſchaft loskommſt, die Dich verzehrt!

Guelfo. Ha, Schwätzer! und haſt Du Dich nicht aufgerieben? — Ich bitt' Dich, ſteig auf den Balcon, gebeut dem Sturm, er ſoll ſich legen. Faß ihn an der Scheitel, und ruf: Was ſoll das, daß du wider meinen Willen die Elemente erregſt, und Verderben anrichtſt! — Der beleidigte Sturm wird fortbrauſen, Dich hageres Gerippe nach der Tiber tragen, Dir ſeine Macht zu erkennen geben, und gerächt fortſauſen.

Grimaldi. Verflucht! Eine ſolche Leidenſchaft zu unterdrücken gebieten, die die gröſte Triebfeder unſers Weſens iſt — die alles aus uns heraus windet, was wir werden können! — Guelfo, verſuch alles! Dring ihn, er ſoll Dir Kamilla abtreten!

Guelfo. Grimaldi! ich wollt' ihm alles laſſen, alle meine andern Begierden ſollten ſchweigen. Aber glaubſt Du wol? — Ha! er müßte der gröſte Schurke ſeyn! und er ſolls! Ich ſchwör' Dir,

Dir, er ſolls! Teufel und Hölle! er ſolls! — Zitterſt Du? Und Du ſollſt ihm nach! — Iſt er mein Bruder? Iſt er — er ſoll!

Grimaldi. Denkſt Du das, ſo ziehe Deinen Degen, laß mich ſterben!

Guelfo. Zum Teufel mit Dir! — horch!

Grimaldi. Leiſe Schritte und Seufzer durch den Gang her —

Guelfo. Fort mit Dir! Mein böſer Geiſt kömmt wieder! — Fort mit Dir! Ich will Niemand um mich ſehen. Hinaus!

Grimaldi. Hörſt Du nicht wimmern?

Guelfo. Hinaus denn!

Grimaldi. Guelfo!

Guelfo. Bey meinem Zorn! ich verderbe Dich.

Grimaldi. Weh uns! weh allen!

Zweyter Auftritt.

Amalia (vor der Thür). Guelfo.

Amalia. Mein Sohn, mein Guelfo, biſt Du hier?

Guelfo. Ich bin hier — wollt' ich wäre nicht hier!

Amalia. (tritt herein und fällt ihm um den Hals) O mein Guelfo, ich kann nicht ſchlafen, ich kann nicht wachen. Laß mich mit Dir reden, laß mich um Dich ſeyn!

Guelfo.

Guelfo. Mutter, Sie sind zu einer unglücklichen Stunde gekommen. O es aus Deinem weichen Herzen zu drängen — Ich bitt' Sie, gehn Sie unsanft mit mir um!

Amalia. Was ists, mein Guelfo?

Guelfo. Mutter, ich wollt', Sie wären nicht gekommen.

Amalia. Warum, Guelfo? O ich suchte Dich herzlich auf! Unsre Kissen sind mit Thränen gebadet. Angst und Liebe trieb mich vom Lager auf. Ich schlich mich weg, mußte Dich sehen. An wessen Thür ich vorüber ging, hört' ich Schluchzen und Weinen. Sohn, laß mich Dich zufrieden sehn, alles wirds dann. Guelfo, nimm mir die Angst vom Herzen!

Guelfo. Noch einmal, wärst Du nicht gekommen — um Deinetwillen nicht! Guelfo's Weib, kehren Sie zu ihm zurück, und werden Sie ruhig! Sie sind die Einzige auf dieser weiten Erde, für die mein Herz etwas fühlt. Du wirst blutige Thränen weinen. Nein! Du sollst nicht! ich hoffe, nicht. Geh! geh' von mir, wenn Du meine Mutter bist! — Ha! ich beschwöre Dich, sieh nicht blaß und zerschlagen, wie ein Nachtgeist! Ha, Mutter! und auch Ferdinando's Mutter!

Amalia. Deine arme geängstete Mutter, wie seine. Laß mich um Dich! Laß mich bey meinem

Sohn! Mein Guelfo wird mir freundlich die Angst vom Herzen nehmen, sich mit mir aussöhnen, wenn er mir zürnt. Du bist mein innig geliebter Sohn. Keine Mutter kann ihren Sohn mehr lieben, als ich meinen Guelfo. Gib mir Deine Hand, sey gut! Wie wohl wird mirs dann seyn!

Guelfo. Schone meiner! schone Deiner! — Ich bitt' Sie, wenns aus mir bricht — Blut wird aus Deinem Herzen strömen. Mutter, komm! ich will Dich wegschaffen, durch diesen Sturm tragen, daß Du Ruhe hast!

Amalia. Guelfo! was denkst Du? Werd' ich nicht selig um Dich seyn, wenn Du mein Sohn bist? — Weg von Dir? von Ferdinando? — Mein Guelfo denkt anders. Ja, wenn Du sagtest, Du wolltest mein Guelfo nicht seyn, mich denn zum Grabe trügst, itzt noch, dann würdest Du mir einen Liebesdienst thun. Und Guelfo! das ist doch mein Schicksal, wenn Du nicht besser wirst — Aber Du wirsts so weit nicht kommen lassen, Liebster!

Guelfo. (fällt nieder) Mutter, noch einmal, schone meiner! schone Deiner! Du zerdrückst mir das Herz mit dem Blick und den Reden, verwirrst meine Sinne.

Amalia. (kniet zu ihm) Guelfo, ich knie zu Dir nnd flehe, laß Dich die Mutter heilen! Ruh

an der bangen Brust der Mutter, und hol' an ihrem Herzen Ruh! Dein Herz wird stille seyn, und ruhig Deine Sinne.

Guelfo. Du endest diese Stunde mit mir. Komm! ich will Dich fragen; antworte mir treu!

Amalia. Das will ich. Der alte Guelfo trauert, Kamilla trauert, Ferdinando trauert.

Guelfo. Kamilla? und wollt mich alle niederweinen? Kamilla soll nicht trauern, keiner soll trauern!

Amalia. Dein Vater rauft sich die grauen Haare über Dich. Er ging hart mit mir um über Dich.

Guelfo. Laß Dichs nicht wundern, Mutter! Er kann nicht leiden, daß mir jemand gut sey.

Amalia. Nicht so, Guelfo! Er glaubt, ich stärke Dich im Zorn. Er meints treu mit uns. Er bereuts, daß er Dir heut hart begegnet ist; er bereuts innig.

Guelfo. Mutter! hier, wo Du Deine Hand niederdrückst, schlug der alte Guelfo seinen Sohn, daß es noch schmerzt.

Amalia. Ich will meine Hand nicht niederdrücken, Guelfo! will Dir sanft über den Schmerz streichen! Verzeih mirs!

Guelfo. Du legst glühende Kohlen auf meine Wunde.

Amalia. Ich will sie mit meinen Lippen kälten und löschen. Der alte Guelfo thats ungern, ohne Vorsatz.

Guelfo. Ohne Vorsatz? Nein, nein! Er schlug, als wollt' er mich in die Erde schlagen.

Amalia. Nicht doch! Sieh, Du schossest nach der Lanze, und er fürchtete —

Guelfo. Was? Was?

Amalia. Deinen Zorn. — Guelfo! es ist ihm leid.

Guelfo. Das solls nicht! Hätt' er mich zu Boden geschlagen, daß ich mich nicht wieder aufgerichtet hätte, dann wärs morgen Hochzeitfest, und ich brauchte nicht zu singen das Brautlied. Ich bin Euch allen ein Abscheu.

Amalia. Gott bewahr! Guelfo! gieb uns Frieden! gieb Dir Frieden!

Guelfo. Frieden sollt Ihr haben — hab ich ihn!

Amalia. Auch die Schimmel sollst Du haben, sobald Ferdinando beym Herzog aufgefahren ist. Ferdinando hätt' Dir sie gleich gegeben, aber Guelfo wollte nicht.

Guelfo. Still, Mutter! oder ich renn' in Stall, und stech' sie nieder.

Amalia. Du wirsts nicht thun, wirst Deiner Mutter schonen.

Guelfo.

Guelfo. Keines! Wie Ihr meiner schont!

Amalia. Guelfo, ich schone Deiner, wie ich Deiner schonte, da ich Dich als schwachen Säugling an meine Brust drückte.

Guelfo. Mutter! Mutter! — und jetzt gehn Sie.

Amalia. Du wirst mich nicht wegstoßen.

Guelfo. Nun Mutter, sag' mir! — sag' mir! — ha!

Amalia. Dein Auge rollt fürchterlich. Ich will mich hinter Dich verstecken. Guelfo, birg mich vor Deinem Blick!

Guelfo. Schau mich an, Guelfo's Weib! Mach denn meiner Quaal auf einmal ein Ende! Antwort' mir treu!

Amalia. Wenn ich Dir helfen könnte! — Eil! eil! zögre nicht! — Was stockst Du? Eil doch!

Guelfo. Weib, wer von Deinen Söhnen ist der Erstgebohrne? Erschrick nicht, oder Deine Furcht beantwortet meine Frage! — Wo ist nun die Hülfe, die meine Mutter so schnell versprach? Antwort' auf diese Frage, Mutter! Ich lass' Dich nicht weg, und erliegst Du unter der Angst! Wer ist der Erstgebohrne von Deinen Söhnen?

Amalia. Ferdinando.

Guelfo. Mutter! Auch Du willst Guelfo durch Lügen betrügen? — Mit dieser Lüge stirbt die Mutter aus meinem Herzen, mit dieser Lüge stirbt alles! — Werd' nicht ohnmächtig! Und wenn Du ohnmächtig wirst, will ich Dich aufbrüllen, vom Tod' auf! Halt Dich aufrecht! Ha denn! Mutter, wer von uns beiden ist der Erstgebohrne?

Amalia. Erbarm Dich mein! Erbarm Dich unser aller, schrecklicher Würger!

Guelfo. Belügst Du Deinen Guelfo?

Amalia. Bey der Angst, die je eine Mutter wegen ihres Kindes erlitten! ich lüge nicht.

Guelfo. Ferdinando wärs?

Amalia. Ferdinando ists!

Guelfo. Wie ich Dich ertappe, Weib! und wie ich Dich ertapp' auf Deinen Lügen! — Mutter, Sie hätten gehn sollen; nun ists zu spät! — Und Sie meinen, ich wüßte den Betrug nicht? Noch einmal, wer ist der Erstgebohrne?

Amalia. Ferdinando!

Guelfo. Hör' es, Guelfo! Deine Mutter rief sich mit dem Namen aus Deinem Herzen. Es ist Deine Mutter nicht. Ich straf' meine Mutter keiner Lüge; Guelfo's Weib log! — Weg, was Mutter heißt! Du bist Guelfo's Weib! Werd'

nicht

nicht ohnmächtig, es hilft nichts! Du sollst mir sagen, wie Ihrs machtet, um mich zu bestehlen.

Amalia. Guelfo! Guelfo! Die Angst bey Deiner Geburt war so schrecklich nicht. Erwürgst Du Deine Mutter?

Guelfo. Nein! Gott behüte mich vor allem Mord! Aber Sie müssen mirs sagen, wie's zuging? wie er der Erstgebohrne geworden ist? Wir sind Zwillinge?

Amalia. Das seyd Ihr! Laß mich sterben!

Guelfo. So nicht! Ich will Dich und Dein Leben fest in meinen Armen halten. Ob Du mich schon halfst zu Grunde richten und klein machen, da ich unvermögend war, will ich Dir doch vergeben — Dir allein! denn der Tod schwebte um Dich.

Amalia. Du wirst besser.

Guelfo. Noch nicht, liebe Mutter!

Amalia. Nenn mich fort so! ich hab' Hoffnung.

Guelfo. O wie glücklich ist das Weib! so schnell überzugehen von Angst zur Freude! — Es sieht auf meinem Gesicht vielleicht ganz ruhig, obs schon hier immer tiefer geht. Nun, Mutter! Woran erkennet Ihr, daß Ferdinando der Erstgebohrne ist?

Amalia. Ich weiß nicht — Dein Vater sagte. Als ich zu mir kam, hielt ich Euch beide, und vergaß alles. Guelfo der starke muß der zweyte seyn, ich litt' mehr.

Guelfo. Sagen Sie das nicht. Sie machten, was sie wollten. — Nun ists gut, daß wir so weit sind. Beruhigen Sie sich, und gehn Sie zu Bette.

Amalia. Guelfo! was willst Du mit dem allem?

Guelfo. Nichts! nichts, unglückliche Mutter!

Amalia. O das bin ich! Als Gott den Fluch über Eva sprach, fiel er schwer auf mich, vor allen ihren Töchtern.

Guelfo. Gott bewahr Dich, Mutter! — (küßt sie) Ich wollt' nun, Sie giengen! — Sagen Sie dem alten Guelfo nichts von dieser Unterredung! Er haßt mich, und es würde ärger zwischen uns. — Geh, Mutter! Gott erhalt' Dich mir, sanfte, liebe Mutter!

Amalia. Er liebt Dich.

Guelfo. Glaub' ihm nicht, wenn ers sagt! — Gott erhalt Dich! Gott bewahr Dich! — (küßt sie) Und wenn ich Dich wieder seh' — Mutter! wenn ich Dich wieder seh' — Gott geb' Dir die Stärke, die Du brauchst!

Amalia. Er gebe Dir alles, und mir wenig, mein Sohn! Mein Leben iſt nichts; er gebe Dir alles! Du brichſt mirs Herz.

Guelfo. Noch nicht! — Lebe wohl, Mutter! Mutter, lebe wohl!

Amalia. O Guelfo — nicht ſo! Morgen früh komm ich zu Dir geſchlichen. Noch wenige Stunden, und die Nacht iſt vorüber. — Ich ſeh Dich. — (Geht.)

Guelfo. Ich bin ruhig, laß mich ſo! — Gute Nacht, Mutter! Gute Nacht, herrliche Mutter!

Amalia. (wendet ſich an der Thür um) Gute Nacht! Gute Nacht, liebſter Guelfo! (ab.)

Dritter Auftritt.

Guelfo. (allein)

— Mutter! Mutter! Mutter! — Mir iſts, ich müßte ſie zurückrufen. Eine wunderbare noch nie gefühlte Empfindung durchdringt mich. Ha! noch einmal hat ihre Liebe mein Herz weich gemacht. Mutter! — wenn er nicht? — wenn er nicht? — Ha denn, bin ich Guelfo, und weiß nicht, was wird? — Gute Nacht, Mutter! — (nach der Thür) Hörſt Du? Gute Nacht! Gott erhalt' Dich! geb' Dir, was ich nicht habe — gu-

te

te Nacht! keine mehr für mich auf dieser Erde, vielleicht keine mehr für Dich! —— Grimaldi! — Schlaf, Trauriger! Ich will Dir nun Deinen Schlaf nicht stehlen. Du verläßt mich, alles verläßt mich! Wenn Du mich' wieder flehst, und ich hab' sie nicht —— Auch Kamilla trauert! Weh mir! o weh mir! — Ferdinando! — der häßliche Laut zerreißt mir die Nerven! — die Erstgeburt und Kamilla! —— Wenn Du sie nicht giebst — (sieht durchs Fenster) Ha! die blutigen Strahlen durch die Nacht! die erschrecklichen Gespenster! das Heulen und Gesaus! — Wie die Wolken schwarz hängen, blutig durch! Es stürmt erschrecklich fort. Krach! da brachs ein. Hu! — Das arme Weib, wie sie zitternd bekannte! — Stürm' fort! — (Ins Nebenzimmer ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Saal.

Amalia. Kamilla. (mit Kleidern beſchäftigt.)

Kamilla.

Nein, dieſes werd' ich nicht anziehn, Mutter.

Amalia. Warum?

Kamilla. Die Farbe iſt mir zu hell. Und ich weiß nicht, mich deucht — nach meinem Gefühl würd' ich lieber ſchwarz gehen.

Amalia. Wenn Sie nur viel ſprächen, und nicht ſo oft im Reden einhielten. Ich muß näher zu Ihnen rücken. Mir iſt ſo bang, ſo gar ängſtlich, wo ich mich hinwende. Kamilla! ich möchte nichts, als weinen. Ich weiß nicht, warum? Laſſen Sie mich nah' bey ſich ſitzen — ſolche Angſt hab' ich nie gefühlt.

Kamilla. Mutter, wenn ich ſtärker wäre, wollt' ich Sie tröſten; aber mir fährts mit tauſend Stichen durchs Herz, und jetzt — Ferdinando!

Amalia. Wie erſchrecken Sie mich! Was iſt Ihnen?

Kamilla. Nichts, nichts! Es ergriff mich am Herzen, und drückte mich, und 's ward mir etwas dunkel vor den Augen. — Mutter — verzeihen Sie, ich konnte nicht wider mich halten. Wir wollen nun den Brautputz aussuchen. Wenn wir nur nicht so viele Gäste hätten — Hat der Vater so viele bitten lassen?

Amalia. Er war nicht abzubringen. Bey solchen Gelegenheiten macht ers nicht anders. Es muß prächtig bey ihm hergehn an solchen Tagen. Wir wollen ihm seine Freude lassen.

Kamilla. Von Herzen gern, Mutter. Ich will mir Gewalt anthun, lustig zu seyn; aber wirklich bin ich weit davon.

Amalia. Horch! — Ha! kömmt jemand?

Kamilla. Erschrecken Sie mich nicht —

Amalia. Mich deucht, es käme jemand geschlichen nahe zu mir.

Kamilla. Ich hör' so oft meinen Namen mit banger Stimme rufen.

Amalia. Das geschieht einem oft. Sie machen mich gar traurig.

Kamilla. Das will ich nicht. (steht hinaus) Es ist ein lieblicher Morgen nach dieser stürmischen Nacht. Möcht' Er sich so ändern!

Amalia. Guelfo? nicht wahr? Seyn Sie getrost, Kamilla! er wird sich ändern. Wir zwey

wol-

wollen ihn ſchon beſänftigen. Wir wollen immer zuſammen ſeyn; wollen ihn aufſuchen, er mag flüchten, wohin er will. O wir wollen, den lieben Guelfo mit Liebe verfolgen! Ferdinando thuts auch.

Kamilla. Ich will alles thun, ich bin ihm ſehr gut. Unſer Leben wird dann erſt Leben ſeyn.

Amalia. Gott ſegne Dich, meine Tochter! — Was fahren Sie ſchon wieder auf?

Kamilla. O wenn ein Vögelchen von einem Aſt auf den andern fliegt, und nur ein Blättchen rauſcht, rauſcht mirs durchs Herz. Ferdinando! kehre ſchnell zurück!

Amalia. Um Gottes willen!

Kamilla. Warum weinte er, als er ging? Warum fiel er mir ſo geängſtet um den Hals, und ſagte ein ſo gepreßtes Lebewohl? Noch fühl' ich, wie ſeine heißen Thränen meine Wangen herabrollten. Nahm er nicht auch ſo von Ihnen Abſchied?

Amalia. Eben ſo. Aber das macht ſeine Liebe. Ich bitte Sie —

Kamilla. Muſte' er denn juſt heute ausreiten! Nahm er ein wildes Pferd? Sagen Sie mirs! Wenn er ſtürzte!

Amalia. Ich weiß nicht.

Kamilla. Schicken Sie doch Boten nach ihm! Ich kann nicht ruhen; ich laufe nach ihm, wenns länger dauert.

Amalia. Ich vergeh' für Angst.

Zweyter Auftritt.

Alter Guelfo. Vorige.

Alter Guelfo. Guten Morgen! guten Morgen! — Warum seht Ihr so blaß?

Amalia. Und Du so zerstört?

Alter Guelfo. Mir ist doch nichts, als daß ich manchmal furchtsam um mich seh. Ich komme, mich bey Euch zu zerstreuen.

Kamilla. Ist Ferdinando noch nicht zurück?

Alter Guelfo. Er kann nicht lange mehr bleiben. Das war eine schreckliche Nacht. Seitdem ich lebe, hab' ichs so nicht stürmen gehört. Unsre ganze Orangerie ist zerschlagen. Alle Bildsäulen liegen zerschmissen, weit von den Fußgestellen. Ferdinando's Lieblingsbaum ist vom Gipfel bis auf die Mitte zersplittert; wie wird er trauern, kömmt er zurück! Wir müssens ihm heute nicht sagen; hört Ihrs? Der schönste Baum, der auf viele Meilen zu finden ist. Weiß Gott, wie ich mit Kummer und Ahndung die schönen breiten Aeste,

die

die uns so oft Schatten gaben, zur Erde hängen sah!

Kamilla. Was soll das all' noch werden?

Amalia. Der schöne Baum, unter dem wir so oft mit ihm saßen, und er uns die halben Sommernächte beym Mondschein mit der Harfe wegspielte!

Alter Guelfo. Ich suchte Hülfe bey Euch, und Ihr machts schlimmer. Was ist Ihnen, Tochter?

Kamilla. Nichts, nichts!

Alter Guelfo. Ich fürchte, Guelfo's Haus bedroht großes Unglück. Es sind fürchterliche Zeichen diese Nacht geschehen. Der Wächter will die Todtenglocken von den nächsten Klöstern her gehört haben. Man trug Leichen an ihm vorbey, und schwarz verhüllte Männer wehklagten durch den Sturm.

Amalia. Still! Kamilla wird bleich und todt.

Alter Guelfo. Tochter! Tochter! Was wird uns das thun? Daß ichs auch erzählte! Kommen Sie zu sich! Vergessen Sies!

Kamilla. Mir ist nicht wohl. Es wird schon besser. Reden Sie was anders, Vater! Hat Ferdinando ein wildes Pferd?

Alter Guelfo. Nein, nein! O, so nah ists nicht! Ich lege das ganz anders aus. Seyn Sie munter! Amalia, sey munter!

Amalia. Wo ist der Ritter?

Alter Guelfo. Er ritt' vor Sonnen Aufgang hinaus, der wilde Jäger Nimrod, mit Lanz und Schwerdt. Gott beßr' ihn, wer kehr' er nie wieder! Noch so eine Begebenheit, wie die gestrige, und ich streich' ihn aus! Er bringt uns alle um. Ich hab' eine Nacht gelebt — wenn ich noch so eine leben soll, will ich mich lieber auf die Galeeren schmieden lassen. Sein Zorn ist verflucht.

Amalia. Fluch Deinem Sohn nicht, Vater!

Kamilla. Lassen Sie sich nicht hinreißen! Der Ritter wird sanft werden und verträglich. Wir nehmens über uns.

Alter Guelfo. Sieh Euch der Himmel bey! Ich seh nicht lange mehr zu. Ich hoffte, es sollte gut gehen. — Der Stallknecht sagte, er habe sich auf seinen tollen Türken geschwungen, mit dem Pferde wie mit seinem Freunde gesprochen, und die Thränen wären dem Thier auf die Mähnen gefallen. Aber gleich kehrte der wilde Guelfo zurück. Er fragt' ihn, ob er nichts an mich zu bestellen hätte? und er gab dem armen Kerl die Peitsche, daß er noch heult und wimmert.

Amalia. Denk nicht dran!

Alter

Alter Guelfo. Nu ſtille denn! die Sonne ſoll uns freudig finden an Ferdinando's Hochzeitstag. Ich hab große Geſellſchaft bitten laſſen, und keiner ſchlugs dem Guelfo ab. Dieſen Abend will ich Euch Ball geben; und wer mir nicht luſtig iſt, der ſoll dem Guelfo und dem traurigen Grimaldi Geſellſchaft leiſten.

Amalia. Die werden dabey ſeyn, Guelfo?

Alter Guelfo. Ich zweifle.

Kamilla. Warum?

Dritter Auftritt.

Grimaldi. Vorige. (hernach) Bediente.

Grimaldi. Iſt Guelfo noch nicht da? Wo iſt Guelfo? Ha, Alter! wo iſt Dein Sohn?

Alter Guelfo. Wo iſt er? Wo iſt er?

Grimaldi. Verflucht ſey mein Schlaf! verflucht ſey ich! Guelfo! Guelfo! Alter, ich will Dirs abzwingen, das Geheimniß! Wo biſt Du mit dem Ritter hingekommen? Wo haſt Du ihn hingeſchafft?

Alter Guelfo. Wollen Sie die Weibsleute zu Tode ängſtigen?

Grimaldi. Vater! Du haſt den Guelfo ausgeſtoßen! haſt Dein beſtes Kind ausgeſtoßen! Wo iſt er?

Alter Guelfo. Sind Sie wahnwitzig?

Grimaldi. Wär' ichs! von Sinnen und Verstand völlig! Wo ist Ferdinando?

Alter Guelfo. Ausgeritten — und er ausgeritten.

Grimaldi. (fällt traurig auf einen Stuhl) O Grimaldi! dein Guelfo! dein Freund!

Alter Guelfo. Weg von hier! Was? Wollen Sie uns hier alle den Todten ähnlich machen?

Grimaldi. Guelfo! Guelfo! Du brichst mirs Herz! (ab.)

Alter Guelfo. Er ist rasend worden.

Kamilla. Wenn ich nur fort könnte!

Amalia. Horch! horch! ein Pferd!

Kamilla. Ha, mein Ferdinando! Laßt mich ans Fenster, daß ich ihm ruf', ihm zuwink! (ans Fenster) Ein Pferd ohne Reuter jagt scheu herein. Ist das Ferdinando's Pferd? Vater, ists Deines Sohnes Pferd? — O geschwind! geschwind!

Amalia. Ists Ferdinando's Pferd? Willst Du nicht reden?

Alter Guelfo. (ohne Antwort.)

Amalia. Er sagt nichts — Ferdinando! Ferdinando!

Kamilla. Hinaus! Ich will ihn aufsuchen — er ist gestürzt, er ist todt!

Alter

Alter Guelfo. Bleibt ruhig, ich will hinaus reiten. (klingelt)

Bediente (kommen.)

Alter Guelfo. Sattelt Pferde! ſitzt auf!

Bediente. Unſers Herrn Pferd läuft ledig.

Alter Guelfo. Eilt euch! — Halt't Euch aufrecht, Weiber! Wer weiß, was es iſt!

Kamilla. Das Pferd ſieht ſcheu. O Blut! Blut! am Sattel! Guelfo, Deines Sohns Blut!

Amalia. Gott! Gott! — (Sie ſinken beide am Fenſter nieder.)

Alter Guelfo. Wollt Ihr mich umbringen? Wollt Ihr mir allen Entſchluß nehmen? Wenn Ihrs ſo forttreibt, kann ich nicht aus der Stelle. Der Schreck iſt mir in alle Glieder gefallen. Weiber! Weiber! (will ſie aufrichten.) Gott, der Allmächtige, heb' Euch auf! ich bin zu ſchwach. (ab.)

Amalia. Geh! geh! Schick eilends Boten zurück! — Komm zu Dir, Tochter! es iſt ihm nichts. Laß mich nicht! O bey Deiner Liebe, bey Deinem Ferdinando, verlaß mich nicht! Komm zu Dir! Erbarm Dich, zartes Mädchen! — So! ſchlage Deine Augen auf! Wein' nicht! — O ich danke Dir! — Sieh mich an!

Kamilla. Iſt er noch nicht da?

Amalia. Ein Pferd!

Kamilla. Mein Ferdinando!

Amalia. Ritter Guelfo sprengt wüthend herein. Stürz' nicht! Ha! halt Dich! — Guelfo, wo ist Ferdinando?

Kamilla. Ruft ihm der Vater zu?

Amalia. Ja, ja. — Er lacht bitter. — Was weiß ichs! sagt er.

Kamilla. (aus dem Fenster.) Guelfo, wo ist er? — Nicht so unfreundlich, Guelfo! — Wo ist Ferdinando? Gib mir das Leben mit einer Antwort!

Amalia. Noch nicht? — Mein Sohn! — Er ist weg.

Kamilla. Er kömmt herauf. (laufen nach der Thür.)

Vierter Auftritt.

Ritter Guelfo. Kamilla. Amalia.

Guelfo. Hi! hi! was weiß ich! Bin ich Hüter Deines Bräutigams, schönes Mädchen? Bin ich Hüter Deines Sohns? — Hi! hi! Komm, Kamilla! schöne Kamilla! setz Dich auf mit Ritter Guelfo durch die Welt! — He! Kamilla, sieh nicht bleich! — Weg! rührt mich nicht an! Wo ist Ferdinando? Hi! hi!

Kamilla. Ich lass' Sie nicht los.

Amalia. Halt ihn! wir wollens ihm abzwingen.

Guelfo. Ich weiß nichts. Weg!

Kamilla. Ritter, ich dachte, Sie wären mir gut, und nehmen mir das Leben.

Guelfo. Gut Dir? Ey ja doch! ey ja doch! lieb, Du sanfter Engel! Komm, ich will Dich drücken und herzen! — Weg von mir! — Tausend Vergebung, schöne Braut! — Gut? — Ja doch, ich bin Dir gut.

Kamilla. Wir wollen hinausfahren, ich halts nicht länger aus. — O Ferdinande, Du lebst! Ein Strahl von Hoffnung durchzittert meine Seele. (Beide ab.)

Guelfo. (allein, nach einigem Schweigen) Wo bin ich? (kömmt vor den Spiegel) Rächer! Rächer mit flammendem Schwerdt! Hast du eingegraben auf meine Stirne den Mord? hast du ausgesprochen über mich, daß die Himmel zitterten: Unstät und flüchtig! — Hast du's? den Fluch noch nicht? und er brüllt um mich! — Rächer! hi! hi! ich thats wol! Kömmt er noch nicht, mit glühender Hand den Mord einzugraben? — Ha! ich kann mich nicht ansehen! Reiß dich aus dir, Guelfo! (zerschlägt den Spiegel) zerschlage dich, Guelfo! — Guelfo! Guelfo! geh aus dir! Schaff' dich um! — Jetzt will ich schlafen! O jetzt will ich sanft schlafen!

sen! Ferdinando ließ mich lange nicht schlafen, jetzt wird er mich schlafen lassen. Ich will schlafen, Blutiger! und wenn tausend brennende Dolche durch meine Seele gingen. Gute Nacht Guelfo! hi! hi! gute Nacht, Guelfo! (wirft sich auf den Boden nieder.)

Fünfter Auftritt.

Grimaldi. Guelfo.

Grimaldi. Bist Du da? Gott sey Dank! Wo ist Dein Bruder?

Guelfo. (springt auf und Grimaldi sinkt zurück) Was, störst Du mich im Schlaf? Weg! ich will den Schlaf herzaubern. Ich muß, muß schlafen. Hinaus! (faßt ihn an)

Grimaldi. Mann mit diesem Würgblick, schone meiner, daß Du Dein Gewissen nicht beschwerest mit Mord!

Guelfo. Mord? hi! Steh auf, Grimaldi! Mich deucht, Du bist's? — Sieh mich an! und wenn Du lügst, hol' ich meine Lanze, und spieß' Dich! — Was steht auf meiner Stirne? (wischt sich die Stirne mit Angst) Ich wills tilgen! herausbrennen!

Grimaldi. Guelfo!

Guelfo. Was steht auf meiner Stirne, Unglücklicher?

Grimaldi. Brudermord!

Guelfo. Ha! So will ich Dich zerstieben! die Winde sollen Deine Asche davon wehen! Brudermord? Schändlicher Lügner!

Grimaldi. Gott sey Dank, wenns anders ist!

Guelfo. Ha! Du Demüthiger! was dankst Du? Ich steh da, traue mein Haupt nicht zu heben zum Himmel. Die Sonne würde mich blenden, und der Rächer aus den Wolken Blitze senden, meine Seele zu vernichten, richtete ich meine Augen zu seinem Sitz. Stehts nicht auf meiner Stirne?

Grimaldi. Gefolterter Geist, Wuth und Verzweiflung.

Guelfo. Schäm' Dich, Betrunkner. Süßer, sanfter Schlaf hängt auf meinen Augenliedern, der mich einwiegte, wenn ihr alle gingt, die ihr so gräßlich um mich heult. Mir war nie so wohl. Und ich hab' ihn doch ermordet, hab' ihn erschlagen, als er mir nicht geben wollte die Erstgeburt, als er mir nicht geben wollte das Weiblein; als er sagte: Ich bin Herzog, auch Du sollst steigen! — Ich hab' ihn gestreckt in Staub, als er bat um ein Gebet zum Rächer! — Er winselte und

röchelte dumpf aus hohler, langsamer Brust. Ich habe meinen Feind erlegt, hab' der Schlange den Kopf im Staube zertreten! Er liegt! Als er lag, rief ich: Verflucht, die mich gebohren! schwung mich auf, und die Sonne verkroch sich. Wolken raubten ihr das Licht, wie ichs dem Feinde stahl — Ich nahm Staub und warf ihn hinter mich mit seinem Gedächtniß! — Als er schrie: Guelfo! Guelfo! fuhr mir ein Feuer durchs Herz, daß ich ächzte. Wo ich hinseh', ziehts blutig um mich, heult und winselt — mir ist wohl!

Grimaldi. Du hast den Bruder ermordet?

Guelfo. Den Feind! (stößt nach ihm) den Dieb der Erstgeburt! Ha! werden sie heulen, ihre Hände starr zum Rächer erheben: Wehe! Wehe! — werden sie ihn mit Thränen baden, wegschwemmen sein Blut — rufen: Einziger, steh auf! — Aber stark ist Guelfo's Faust. Schrey mit! Ich will meine Ohren zustopfen, will mich verschanzen hier vor Rache und Weh'! Wer mir nahe kommt — hi!

Grimaldi. Flieh'! flieh'! Dein Anblick tödtet.

Guel-

Guelfo. Nein! Bleiben will ich, und sie quälen! Ich will ihnen nach und nach das Herz zerreißen mit Fluchen! Grimaldi! Was faßt Du mich an so hart? was drückst Du mich, daß Tropfen aus meinen Augen springen?

Grimaldi. Ach Guelfo!

Guelfo. Du hältst mich immer festet — Deine Hand wird immer feuriger — Hast Du den Bund mit ihm gemacht? Ist sein Geist in Dich gefahren? Ich will ihn herausjagen noch einmal. So sah er aus — so, so! Wie er an die Eiche sunk — rief: Bruder! — und wie ich in den Wald lachte, daß es ins Echo pfiff! — Laß mich los! was hältst Du mich? — Bist Du nicht Grimaldi, der mir gut war?

Grimaldi. Guelfo, meine Stunde ist da. Wo Du ihn erschlugst, sah' er gestern seinen Geist.

Guelfo. Der Geist log nicht. — Jetzt will ich schlafen, jetzt will ich mir Guts thun mit Schlafen! So lange nicht geschlafen — werd ich einmal schlafen! (legt sich nieder) Ha, Kain! kannst Du nicht schlafen? Wie sie ächzen, den Todten mit Thränen salben, den Einzigen mit Küssen

zum

zum Leben rufen! Heult! heult! heult! Guelfo schläft ja. O laß mich schlafen, fünf Augenblicke nur! — Laß mich schlafen Einen Augenblick — o denn nur einen halben! —— Ha, Grimaldi! Er faßte die dicke Eiche, schlung sich drum herum, als wollt' er sein Leben halten — und ich riß ihm Eich' und Leben aus der Hand, das er fest hielt! — Er sah nach mir mit einem Blick, der so todt, bittend und voll Angst war — schrie: Bruder! Bruder! Kamilla! — Die rief er zuletzt, und das war gut. Da kriegt' er den Schlag! — Guelfo! mußt' er Kamilla rufen? —— Ha! Schreckgeister! Guelfo schläft. —

(Der Vorhang fällt.)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein düſteres Zimmer.

Ferdinando's Leichnam liegt auf einem Bette, Amalia und Kamilla netzen ihn mit Thränen, zu ſeinem Haupt ſtehend. Der alte Guelfo ſteht in einiger Entfernung. Stiller, heftiger Ausdruck des Schmerzes.

Alter Guelfo. (Nach einer langen Pauſe)

Wollt Ihr Leichen auf Leichen häufen? Weiber! Weiber! weg! erbarmt Euch!

Amalia. Leichen auf Leichen, Vater! Ich will mit meinem Ferdinando gehen, das ſoll mir niemand wehren. Ich will mich an ſeine blutigen Locken hängen, er wird mich mitnehmen. Nimm mir dieſe rupde Locken! nimm mir ſie, Alter! Meine Hände ſind an den Todten gewachſen. Meiner erbarmt er ſich; nimm mir ihn!

Alter Guelfo. So häuft Leichen auf Leichen, und ich ſtehe im öden Haus verwaiſt, meine Kronen heruntergeriſſen! Mein graues Haar in ſein Blut getaucht, ſteh' ich allein! — Ha! ſo überſchwemmt ihn mit Euren Thränen, daß ich den

Helden nie mehr erkenne! — Weiber! Weiber! laßt den seligen Geist zur Ruh!

Kamilla. Bring' mich hier weg, Vater! Meine Hände sind warm, meine Liebe heiß, und meine Thränen — steh' auf, mein Ferdinando! Oh! wir Weiber wollen sein Leben erwärmen! — Und sieh', seine blasse Wangen leben! Weile nicht, mein Bräutigam! Weile nicht! die Braut harrt Deiner.

Amalia. Faß' ihn fest, und letz' ihn! — Ha! wenn ich ihm über die Stirne streich', wenn ich seine blutigen Locken um meine Hände winde, zuckt er nicht, und sein großes Aug' öffnet sich?

Kamilla. Horch! ich küßte seine Lippen — horch! rufts nicht?

Amalia. Schlägt sein Herz nicht? Die Mutter erwärmts. Horch!

Alter Guelfo. Wehe! Wehe! Verflucht die Hand, die's that! Verflucht die Hand, die dem Greis den Sohn, der Braut den Bräutigam erschlug! Wehe! Wehe! Ich stehe da verwaist! Niemand erbarmt sich meiner, da mein Bester erschlagen liegt.

Amalia. Der Liebe liegt nicht erschlagen, Braut, faß' ihn! Unsre Liebe wird den Kalten erwecken. Er hat uns noch kein Lebewohl gesagt — so geht Ferdinando nicht.

Alter Guelfo. Wehe! Wehe! Laßt den seligen Geist zum Himmel, daß er den Mörder anklage, rufe Rache und Weh! —

Ama-

Amalia. Du willſt mich von ihm reißen, mich, die ich ihn gebahr? — Ich gebahr ſie, mit Angſt; als ich ſie ſchreyen hörte, ſchwand alles. Ich hub die Knäblein auf, dankte, benedeyte ſie mit meinen Thränen. Laß mich nun dieſen benedeyen! meinen Sohn wiederrufen!

Alter Guelfo. Ich will mich niederlegen, und ſterben. Gott! Du haſt mich zerſchlagen! Du ließt den Einzigen erſchlagen, ließt ihn vom Bruder erſchlagen! Heiliger, rette mich! rette dieſe aus naher Verzweiflung! Vom Bruder erſchlagen liegt er!

Amalia. Vom Bruder nicht erſchlagen! Gott! nein! — Ha! Du willſt ſagen, er thats! Du willſt, daß ich die Stunde verfluche, in welcher ich zwey rüſtige Knaben gebahr?

Alter Guelfo. Du ſollſt die Stunde der Geburt verfluchen, die den Mörder brachte. Von ihm erſchlagen liegt er! Kein Menſch auf Erden ſchlägt ſolche Todeswunden, als Guelfo.

Amalia. Nein! nicht! Mein Einziger und jetzt mein Einziger thats nicht! Hat er nicht ſeine Mutter lieb? und ſollt' ihr den Geliebten erſchlagen?

Alter Guelfo. Decke die Decke des Todes über ihn! Er ſchlug ihn an der Stätte, wo er ſeinen Geiſt aufſteigen ſah. — Riß der Hund des Erſchlagenen nicht ein Stück aus dem Gewand

des Mörders? Ist seine wüthende Spur nicht in Boden eingedrückt? — Decke die Decke des Todes über den Holden! Und nun laß Deinen Guelfo kommen, dem Todten vor der Stirne stehen, das Bekenntniß ablegen, den Mord abschwören, die blutige Locke in der Hand, die Todeswunde betasten, aus welcher das friedliche Leben quoll, aus welcher des Vaters Leben quoll! Laß ihn kommen, und das thun!

Amalia. Er soll nicht kommen, den Erschlagenen zu sehen. — Braut, bist Du dem Bräutigam gefolgt? läßt die Mutter?

Kamilla. Mutter, leite mich zu ihm, daß sich an seinem Haupt meine Seele löse!

Alter Guelfo. (deckt den Leichnam zu) Guelfo! Rache und Weh!

Amalia. Heil! Heil meinem Guelfo! meinem einzigen Kinde von drey Lieben! Warum willst Du mir diesen wegreißen? diesen hat der Tod gefressen; Du willst grausamer seyn, und mir beide aufzehren? Ha! was soll der Dolch, der aus Deinem Busen blinkt? Ich will Dir ihn entreißen, und diesem folgen!

Alter Guelfo. Weib! Weib! Nähm' sich der Herr meiner nicht an, ich stieß mir ihn durchs Herz — ließ Dich allein verzweifeln! — Ich leb' wegen Deiner, Weib! Mein Herz ist mehr zerstoßen, weil ich nicht dicke Thränen weinen kann, wie Ihr. —

Lenz.

Letzter Auftritt.

Ritter Guelfo. Vorige.

Guelfo. Warum laßt Ihr mich nicht in tiefem Schlaf liegen? Was schreyt Ihr, was heult Ihr, die Hände gehoben zum Rächer? Was zittert Gewinsel durchs Haus, und zerreißt meine Seele?

Alter Guelfo. Mörder! Mörder, willst Du auch uns erschlagen?

Guelfo. Mörder Ihr! Ha!

Amalia. Guelfo, flieh! Du bist nicht Mörder! Deine Hand ist nicht blutig! Ich häng' an Deinen Knieen, Du bist nicht Mörder! Du hast ihn nicht erschlagen, hast nicht!

Guelfo. Wen erschlagen? Wer liegt erschlagen?

Kamilla. Du hast der Braut den Bräutigam erschlagen.

Guelfo. Ich habe keinen erschlagen, weiß von keinem.

Alter Guelfo. Wo ist Dein Bruder, Mann mit dem Feyerblick? Du mit dem rollenden Auge der Verzweiflung, wo ist Dein Bruder?

Guelfo. Alter! ich hatte keinen Bruder.

Alter Guelfo. Wo ist Ferdinando, Dein Bruder? Ha, Giftiger! Schüttle Deine starren gehobnen Haare! schüttle den Mord von Dir! Wo ist Ferdinando?

Guelfo. Wer heischt von mir, Ferdinando zu hüten? Hat ers verdient um mich? Ich hab' ihn nicht gesehn, mag ihn nicht gesehn haben, mag ihn ewig nicht sehn!

Alter Guelfo. Hörst Du den Rächer, der im Wind daher fährt, Dich wegen Mord und Meineyd zu strafen? — Meine Kniee zittern —

Guelfo. Komme der Rächer! ich weiß nichts.

Alter Guelfo. Soll ich die Decke des Todes heben? Weh' über Dich!

Guelfo. Hebe die Decke des Todes und der Hölle!

Alter Guelfo. Tritt herbey! — Hast Du nicht diesen erschlagen? (hebt die Decke) Hast Du nicht Vater, Mutter, Braut erschlagen mit diesem? Lege Deine Hände auf ihn! schwör!

Guelfo. Ich lege meine Hände nicht auf diesen. Den erschlug ich, der auf mich blickt mit starrem kalten Auge, der seine blutigen Locken schüttelt und Tod. Mit starker Faust erschlug ich ihn an der Eiche. — Blick' auf mich, Blutiger! Blicke Tod! — Ha! ich reiß ihn von mir, und aller Tod auf Dich! — Verflucht sey er und Ihr! — Ich erschlug ihn, daß Ihr ihn mit Eurer Liebe aufwecken mögt. Ha! habt Ihr keine Liebe, den Einzigen zu erwecken? Verflucht Ihr und ich! Ich sang ihm das Brautlied, kränzte den Bräutigam, sang, sang — Fluch Euch!

Amalia. Erbarmen! Erbarmen! Fluch' der Mutter nicht!

Alter

Alter Guelfo. Fluchst Du dem Vater, da Du ihm den Besten erschlugst?

Guelfo. Er hat mir die Erstgeburt gestohlen, hat mich verdorben und Ihr! Er hat mir diese gestohlen, die bleich da liegt. Ich erschlug ihn, da er mir das Meinige nicht geben wollte.

Alter Guelfo. Ich will Dein Gewissen nicht foltern mit Entdeckungen Deiner Verblendung, von Gott Verfluchter! Geh mit Brudermord zur Hölle! Weh' über Dich!

Amalia. Erbarm Dich seiner, er mordet uns! Tod blickt aus ihm.

Guelfo. Rufet Rache und Weh!

Amalia. Flieh', Guelfo! flieh! Ich will mich vor Dich stellen, Dein Schild seyn.

Alter Guelfo. Deine Spur! sey ausgetilgt auf Erden! ausgetilgt hier! Verflucht!

Amalia. Decke die Decke des Todes! Der Blutige steigt auf.

Guelfo. Steig' er auf! — Rächer! Rächer! — Ich hab' ausgeredt. (verhaut sich.)

Alter Guelfo. Sang nicht der Schwan seinen Todtensang? sah' in der Ferne seinen Geist aufsteigen, wo der Verfluchte den Scheitel des Gerechten schmetterte? Horcht' er nicht den Todtenruf an der Braut Seite und zitterte? — Du hast ausgesungen Dein Lied! Du hast verlassen Vater und Mutter im Jammer! Du liegst erschlagen vom

Bruder der Verdammung! — Gott erbarm' dich seiner! Gezeugt zum Fluch — Fluch! Fluch! Erbarm' dich seiner! Hier steht er verhüllt, bebt, Rächer, entgegen der Rache!

Amalia. Rächer, strafe die Mutter! schone hier und dort!

Alter Guelfo. Ich stehe da, wie Adam, als ihm der Gerechte erschlagen ward. Eva heult, die Braut klagt, Kain flucht den Alten —— Rache und Weh! —— Gott! ich danke dir, daß du, mein Gefühl starr machst, daß du den Ermordeten jetzt aus meinem Herzen reißt mit dem Mörder —— (zieht einen Dolch.)

Amalia. Was willst Du?

Alter Guelfo. Weib! wenn er lebt, soll ihm der Blutrichter das Haupt abschlagen vor Deinen Augen? Soll er irren, doppelt verdammt, unstätt und flüchtig? — sterben durch den Henker, Guelfo's Sohn? —— Der Blutige ruft Rache! — Rächen will ich Vater Guelfo's Sohn! erretten von der Schande Guelfo's Sohn! leben im Jammer verwaist — (stößt ihn nieder.)

Die falschen Spieler.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Von 1780.

Perſonen.

von Stahl, aus Franken, als ein holländiſcher Kaufmann, unter dem Namen van Vielden.

Sophie, ſeine Tochter aus der zweyten Ehe.

Juliette, ſeine weitläuftige Anverwandtinn.

Kapitain von Horſten, Sophiens Liebhaber.

Marquis Bellfontaine, Sohn des Herrn von Stahl aus der erſten Ehe.

Graf Baluzzo.

Baron Dorvall.

Chevalier Frik.

Karl, von Stahls Stiefſohn.

Braun, von Stahls Verwalter, und Chirurgus des Herrn Stahl.

Iſabelle.

Jean, David, } Bediente des Marquis.

Hans, von Stahls Bedienter.

Spieler.

Die Handlung iſt im Karlsbad.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer im Wirthshauſe.

Von Stahl, Sophie, Juliette am Theetiſche.

Juliette.

Seine Laune ängſtigt mich!

Sophie. Du biſt ein Kind! geh, lies ihm etwas aus deinen empfindſamen Büchern vor; du kannſt ihn leicht anders machen.

Stahl. Es iſt toll, ſag' ich!

Sophie. Wie Papa! warum ſo mürriſch?

Juliette. Und iſt doch alles ſo freundlich hier.

Stahl. Das kann ſeyn; aber es iſt Narrheit, daß Georg Stahl in Karlsbad ſitzt, während die Pächter ſeine Güter ausſaugen. Tollheit, daß ich's in ſolchem Aufzuge bin; Wahnſinn, daß ich's um einen Taugenichts von Sohn bin, und Raſerey, daß ich's mit euch bin. — Hans! — O, daß wir Männer doch immer eure Narren ſind! — Hans! — ſind wir dem Abentheurer nicht von Bad zu Bad

nach-

nachgezogen? — soll ich mich arm reisen? — Hans! —

Sophie. (leise zu Juliette) Laß ihn rufen, Hans ist weit genug. Ich hab' ihn auf die Spur des Kapitains gejagt. — Eine Tasse Thee, Papa?

Stahl. Man verwässert meinen Aerger nicht; nur meine Aussenseite ist ein Holländer. Nein, Juliette, wir bleiben nicht. — Nick ihr immer zu, Sophie! Es geht nach Franken, die Erndte ist vor der Thüre, und mein Entschluß ist ein deutscher Entschluß.

Sophie. Lassen Sie sich immer bereden, noch ein wenig zu bleiben. — Da Ihnen Kapitain von Horsten kein Mann für mich schien, so hofft' ich schon in diesem — Bad auf Bad ab ziehn, eine Partie zu treffen, die Ihnen besser gefalle als mir. —

Stahl. Willst du meinen Aerger reizen! du machst viel Schulden auf dieser Reise, Tochter Sophie! Ich bitte Sie, Juliette, nehmen Sie sich für dem Leichtsinn, dem falschen Witz dieser Kreatur in Acht; es ist kein bißchen deutsches Blut in ihr.

Juliette. Aber wir bleiben doch noch? wenigstens um zu hören. —

Stahl. Ha, um eines liederlichen Burschens, eines Abentheurers, eines Vagabunden willen, der nie

nie werth war, mein Sohn zu seyn? Das ist nun eine Ihrer romantischen Grillen, die Sie aus den weinerlichen Büchern gesogen haben. — Nu, werden Sie nicht roth! — Hat er nicht Sie, das beste, reichste Mädchen in ganz Franken betrogen?

Juliette. Nicht betrogen; aber ich forderte zu viel von ihm, und man sagt, dies sey das Grab der Liebe.

Strahl. Sehen Sie Juliette, der Bösewicht verdiente diese Liebe nicht, und da sind Sie mit Ihrem Herzen zu weit gegangen — wie's Euch immer geht, wenn Ihr Eure ohnedieß schon heiße Phantasie durch das Lesen der neumodischen Bücher noch mehr erhitzt. Doch was? Er hat mich, seinen Vater, seit 14 Jahren vergessen; brandmarkt den Namen eines Deutschen, den Namen seiner Familie, indem er von den Börsen andrer lebt — und den wollten Sie zum Mann? — Hans! —

Juliette. Ist das auch alles wahr? — Böse Leute können viel reden, und Franz hat nicht viel Freunde in der Familie.

Sophie. Es ist Eifersucht, Kind, Papa möchte dich gern für sich selbst behalten. Ich wollte, wir giengen wieder nach Franken zurück; der Kapitain muß sterben für Liebe und Verzweiflung; oder ich müßte Herrn von Stahls einzige Tochter

nicht

nicht seyn. Und denken Sie Juliette, mitten im Semestre des Kapitains abzureisen.

Stahl. Gewäsch! Unsinn!

Juliette. Einen verirrten Verlohrnen zurückzuführen, der Ihr Sohn ist.

Stahl. Waschen Sie den Mohren weiß!

Juliette. Es ist nur ein Nebel, der vor seiner Seele hängt, Ihre Güte wird ihn wegziehn, ich kenne meinen Franz. Er wird in Ihr väterlich Angesicht sehen, da seinen edlen Ursprung lesen, und in sich kehren.

Sophie. Und sieht er Julietten, so werden alle Abentheuer aus seinem Herzen schwinden. Er wird an Ihrer Hand in unser stilles friedliches Leben zurückkehren.

Stahl. Mein grader Sinn sagt Nein! ein tückisches Roß bessert sich nie.

Juliette. Er wird vor Ihnen stehen, so bescheiden, so lieb (denn bey aller seiner Wildheit war er das immer) er wird mit jenem Blick, dem Ausdruck alles männlich Guten, mit dem wackern edeln Sinn, der sich in seiner ganzen Figur so scharf ausdrückt, das zärtliche Wort: Mein Sohn! von Ihren Lippen stehlen — Ihr Herz wird ihm nachfliegen, ich werde eine Scene fühlen, eine Scene theilen, die die schönste, die herrlichste unsers Lebens seyn soll.

Stahl.

Strahl. Schön geſagt!

Juliette. Und dieſe Scene wollten Sie ſich, wollten Sie mir rauben, mein Vater! — ich durfte Sie immer ſo nennen, und Sie lächelten mir freundlich zu!

Strahl. Liebes Mädchen! — Ich hätte nichts dagegen, aber es reimt ſich nicht mit meiner Erfahrung. Ihr habt mich in einen dummen Roman verflochten, wo ich nicht herausfinden kann. Geſetzt, er ſpränge um — Juliette! ſoll ich Sie an einen Burſchen ſchmieden, deſſen Herz durch den üppigen Genuß der Welt ſtumpf und trocken iſt? Bey meiner Seele, Sie würden hübſch fahren, mit Ihren Empfindeleyen, Ihrem Gefühl, wofür er keine Feige geben wird. Sie kennen die Caprizen dieſer Burſchen nicht, die die weite Welt auf und ab gelaufen ſind, und überall das Gegentheil ihrer Träumereyen gefunden haben. Laſſen Sie mich für Sie denken, Juliette! Ihre Phantaſie arbeitet das bißchen Verſtand zu leicht unter ſich. Was ich mit ihm vorhabe, iſt väterliche Pflicht, und mehr Liebe als er verdient.

Juliette. O mein Vater!

Strahl. Womit wollen Sie einen Menſchen feſſeln, der Eure Tugend, Eure erhabnen Gefühle, für ſchales Bedürfniß, für Grimaſſe, für Unerfahrenheit hält! der Euch nicht nach dem beſtimmt,

ſtimmt, was Ihr ſeyd, ſondern was Ihr in andrer Lage wäret! womit wollen Sie einen ſolchen beſſern?

Juliette. Mit Liebe, die alles beſſert.

Stahl. Das träumt Euch ein hungriger Autor vor. Wer einmal die Anhänglichkeit zerriſſen hat, die uns, wie eine Kette, wechſelſeitig zum Guten bindet, den feſſelt nichts mehr. — Doch, ich rede ſelbſt wie ein Buch, während die Pächter meine Güter ruiniren.

Sophie. (leiſe zu Juliette) Wir haben gewonnen, ſobald er ſich in Beweiſen und Vernünfteln einläßt, iſt er weg.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Karl. Braun.

Juliette. Iſt er da?

Braun. Ja.

Sophie. Wärklich?

Stahl. Deſto ſchlimmer! — Nun Braun?

Juliette. Wie ſieht er aus? lieb? ſchön? gut?

Stahl. Gleicht er ſeinen Genoſſen in Mine und Gang? iſt ſeine Kleidung windig? tritt er auf wie ein Abentheurer? — Schont meine Ohren nicht, Braun.

Braun.

Braun. Er lebt hier unter dem Namen Marquis Bellfontaine, wie man Ihnen ſchrieb.

Stahl. Unter dem Namen eines Franzoſen, mein Sohn! iſt ihm ſein ehrlicher deutſcher Name nicht gut genug? — Unter dem Namen eines Franzoſen! — ich ſag Ihnen Juliette, es iſt keine Nerve an ihm geſund geblieben. — Hans! —

Sophie. Wie ſchnell, Papa! es iſt doch beym deutſchen Blut beſſer, er trägt bey einem zweydeutigen Charakter den Namen eines Franzoſen, als daß er ſeinen deutſchen Namen, ſeinen Familiennamen beſchimpft.

Stahl. Hm, hm! — diesmal haſt du Recht. Aber ſagtet Ihr nichts von Marquis?

Braun. So nennt er ſich.

Stahl. Der Windbeutel! — er lügt!

Sophie. Aber Papa, vielleicht weiß er, daß Sie ſich wegen dem Gute baroniſiren ließen, und ein deutſcher Baron wiegt ſchon einen franzöſiſchen Marquis auf.

Stahl. Weſpe! rückſt du mir die Thorheit deiner Mutter vor, die ich theuer bezahlte? Ich bin Vater Stahl aus Franken, und weiter nichts.

Sophie. (leiſe zu Julietten.) Wirſt du ſchon wieder blaß, wenn er ein wenig auffährt? Ich ſag' dir, dein Blick und dieſe Zunge machen aus ihm was wir wollen.

Stahl. Wie sieht der Spitzbube sonst aus? Sahst du ihn? schont ihn nicht — sprecht deutsch und wahr von ihm, es kann manchem eine Warnung seyn! —

Braun. Bey allem, was windig ist, er ist der frischste, schönste, schlankste, leichtste Wildfang, den ich je sah — reich gekleidet, ein rollend Auge voll Feuer. —

Juliette. Braun! —

Stahl. Nu —

Braun. Einpomadirt, daß man ihn auf tausend Schritte riecht. Kurz, ein Kerlchen, den Frau Fortuna zu ihrem Liebling gedrechselt zu haben scheint. Er wird unsern fränkischen Weibern tüchtig den Kopf verdrehen, und die Wappen mancher Familien vergolden.

Stahl. Ich will ihm den Hals brechen.

Braun. Prächtige Equipage, schöne Livree und eine wälsche Maitresse, wie sich's für seinen Stand gebührt.

Sophie. Was? eine Maitresse? der garstige Mensch!

Stahl. Wollen wir noch nicht reisen, Juliette? oder gehört dies auch in den Roman?

Juliette. Ach!

Sophie. Laß dich nicht irre machen, Kind! — Bey Deutschlands schönen Töchtern! dein blaues

Auge

Auge ſoll doch wol eine verbuhlte Italienerin aus ſeinem Herzen ſtöbern.

Stahl. Daß ich ihn mitten in meinem Forſt hätte!

Juliette. Daß ich mich an ſeinem Halſe zu Tode weinen könnte! Der Ungetreue!

Braun. Geſtern gewann er einem Franzoſen ſein ganzes Vermögen ab.

Stahl. Ha, ha, ha! das iſt brav! im letzten Kriege haben ſie mich was ſchönes gekoſtet. War's eine ſtarke Summe, Braun?

Braun. Weiß nicht.

Karl. (leiſe zu Braun.) Dummkopf! mach ihn nicht zu lachen; er lacht ſeinen Aerger gegen ihn weg.

Braun. Des Kapitains von Horſten Geld, tanzte auch ſchon auf dem Tiſch.

Stahl. Iſt der Kapitain hier? — Bravo! einer Ihrer Streiche, Mademoiſelle! er wird aber nichts nützen.

Sophie. Der Unverſchämte! Was? er wagt es ohne meine Einwilligung nach Karlsbad zu kommen, da er ſich zu Hauſe aus Liebe zu Tode grämen ſollte! Ich will ihn züchtigen, Papa! Sie ſollen Ihre Freude ſehen!

Stahl. Nur nicht grimaſſirt, wir kennen uns! Hm! ein Menſch, der den elenden Gedanken hat,

ſeinem Glück mit einer Heyrath aufzuhelfen! — Hat der Narr ſein bißchen Geld verlohren, Braun?

Braun. Er iſt noch daran.

Stahl. Deſto beſſer!

Sophie. Daran iſt Ihre Strenge ſchuld, Papa! Warum tariren Sie ſeinen Werth nach Thalern, als wenn Sie mich gegen Münze verkaufen wollten. Er wagte ſein Geld um Ihre Tochter zu gewinnen — iſt das nicht edel?

Stahl. Schweig! ich reiſe. — Weder meine Närrin von Tochter, noch mein Taugenichts von Sohn, noch Ihre Romanenſprache, Juliette, ſollen mich länger halten.

Karl. Sie thun wohl daran, mein Vater! wir würden hier eine ſchöne Rolle ſpielen, wenns herauskäme, daß der ſchlechte Kerl von falſchen Spieler, uns, einer deutſchen würdigen Familie angehöre.

Stahl. Pfui!

Karl. Wie, mein Vater?

Stahl. Pfui, Burſche!

Karl. Wodurch hab' ich dieſen Zorn verdient?

Stahl. Sprich, du ſchlechter Menſch! bin ich ſo ſtiefväterlich mit dir umgegangen, daß du nicht mehr Liebe zu meinem Sohne haſt?

Braun. Karl ſah dieſen Augenblick nur auf die Ehre der Familie und unſers deutſchen Vaterlan-

landes. Ach! ich weiß Proben genug, wie ſehr er ſeinen Stiefbruder liebt!

Stahl. Hm! — Ich bleib hier. Ich will ſehen, ob er noch einen Tropfen deutſches Blut in ſich hat! will forſchen, ob noch die Nerven in ihm leben, mit deren guten Stimmung er mich in ſeiner Jugend ſo glücklich machte — unerkannt will ich ſehen, ob er noch den offnen Blick, den Dolmetſcher der Seele, in ſeinen Augen hat. Und iſt es ſo, ſo ſoll er mit nach Franken, ſoll mein Junge ſeyn, ſoll meine Füchſe jagen, und meine braunen Polacken reiten, die ſich itzt ſteif ſtehen. — Sapperment! wenn mir die Pferde zu Hauſe vernachläſſigt würden! — Braun! was habt ihr für Nachricht vom Haber?

Braun. Er ſteht voll und ſatt.

Stahl. Find' ich ihn aber ganz verderbt, ſo ſoll Monſieur le Marquis ſeine Abentheuer an einem Orte ausſchwitzen, wo man nie erfahren ſoll, daß Vater Stahl ſein Vater war.

Julietz. Er wird's ſo weit nicht kommen laſſen.

Stahl. Sie nehmen's von der leichten Seite, wie Weiber immer thun, wenn ſie etwas wünſchen. Merkt, was ich ſage, und wozu ich blinden Gehorſam fodre. — Wer dem Marquis Nachricht giebt — — verdammter Junge mit deinem Marquis!

quis! — wer ihm Nachricht giebt, daß Stahl, ſein Vater hier iſt — wer ſich von euch zu erkennen giebt, der hat an mir Vater und Freund verlohren. Er wird mich nicht kennen; das Alter und dieſer Anzug entziehen mich ſeiner Ahndung völlig.

Sophie. Aber wenn der Kapitain jemand von uns, oder gar Sie ſelbſt ſähe, ſo könnt' es doch leicht auskommen.

Stahl. Wenn der Kapitain nur nicht die Märrinn ſieht — dafür will ich aber ſorgen. Braun! hat er Euch geſehen?

Braun. Nein.

Stahl. Sophie! du wirſt weder Augen noch Ohren für ihn haben.

Sophie. Ich danke Ihnen Papa; daß Sie nicht alle meine Sinne mit Arreſt belegen.

Stahl. Unverſchämte! mach mich nicht wild. (geht ab.)

Julie. Sieht Franz wirklich ſo aus, Herr Braun?

Braun. Wie ich ihn mahlte.

Julie. Komm Sophie, laß uns in den Gärten gehn, und unſre Seufzer in die duftende Luft ergießen.

Sophie. Komm, armes, girrendes Täubchen! (Sie gehn ab.)

Karl.

Karl. Was ſagſt du zu dem Dinge, Braun?

Braun. Es ſieht ſchlimm aus. Dein Bruder braucht einige lügenhafte Thränen der Reue, und unſer ganzes Projekt, ihn aus den Gütern zu wippen, iſt zum Teufel.

Karl. Und haben des Vaters Zorn.

Braun. Stehn als Spitzbuben da, denn nur der iſt ein Schurk in den Augen der Welt, dem ein kluger Streich nicht gelingt.

Karl. So wär' die ganze Intrigue umſonſt, und es käme wol gar heraus, daß ich Franzens Briefe unterſchlug!

Braun. Das könnte kommen.

Karl. Und mit Juliette wär's auch aus!

Braun. Und ihr ſchönes Kapitälchen gienge auch zum Teufel.

Karl. Mein Seel, ich bin verliebt in ſie. Sie hat ſo artige Empfindungen, ein ſo zierliches zartes Weſen, und iſt ſo ſanft wie Mondſchein.

Braun. Und du herber als der Nordwind.

Karl. Wär' ich der Nordwind, ich weiß, wen ich wegbliese.

Braun. Hör' nur Karl! wenn du raiſonabel ſeyn willſt, ſo wollen wir ſchon mit Ehren aus dem Handel kommen. — Ich bin ein kluger Kopf, deines Vaters Verwalter und Chirurgus — er hält etwas auf mich. Uebrigens iſt klingend Metall der

Schlüssel zu allem auf Erden, selbst zu den Herzen der Romanenprinzessinnen.

Karl. Wir haben einen dummen Streich gemacht, daß wir den Vater in den Händen der Mädchen ließen. Der Teufel weiß, welche Weichlichkeit sie ihm eingeflößt haben. Er war der bravste Jäger, der unvergleichlichste Reuter, und itzt hat er zu Zeiten Gefühl wie ein Mädchen. Hätten wir ihm Jäger und Roßhändler ins Haus gebracht, so wär ihm Franz nie in den Kopf gekommen; noch weniger der verdammte Einfall, ihm mit den Weibern nachzuziehn. Aber du warst nicht auf dem Lande zu halten, denn die Mädchen in der Stadt zogen dich an, wie Pech.

Braun. Hätt'st du dich nur besser an Sophie gehalten! und was kann ich dafür, daß dein Bruder Julietten auf der Frankfurter Messe kennen lernte, und sie da zur Närrin machte! Doch laß uns nicht raisonniren, wie das Ding geschah, sondern wie pfiffige Kerls die Folgen zu unserm Besten wenden. (gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer des Marquis.

Marquis Bellfontaine. Jean.

Marquis. Zählt nur fort, Jean!

Jean. Bravo! ein ſchöner Coup, Herr Marquis!

Marquis. (halb für ſich.) Was für eine Art von Kopf bin ich denn!

Jean. Eine vortreffliche Art. Ward aber je ein Kopf von geſchickten Händen bedient, ſo iſt's der Ihrige.

Marquis. Doch will mir auch dieſes Leben nicht mehr ganz gnügen, und mit wie viel Hitze umfaßte ich's. Wie viel Freyheit, Jovialität, Größe und Genuß ſetzte meine Phantaſie hinein! So bin ich in Alles mit glühenden Sinnen geſprungen, um mich mit kaltem überſättigtem Herzen zurückzuziehn.

Jean. (der mit Zählen fertig iſt.) Drey tauſend Dukaten! und in einer Nacht zuſammen taillirt! — Das muß doch ein engliſcher Kopf geweſen ſeyn, Herr Marquis, der das filiren erfand! Schade, daß man ſeinen Namen nicht weiß! alle Greks von Ihrer Größe, von Ihrer Wiſſenſchaft ſollten ihm ein Monument errichten.

Marquis. (noch immer für sich.) Aber — bin ich nicht frey wie die Luft, von keiner Leidenschaft, keinem Verhältniß gefesselt! Reich wie Crösus, da alles Geld der Thoren mein ist. — Fühl dein Glück, Blödsinniger. — Ich hab' alles verlassen — mich verließ alles, und so genieße ich die unumschränkteste Freyheit, die je ein Erdensohn genoß. Größer als alle Zauberer schlag' ich an die Erde, ihre Schätze öffnen sich mir — denn die Schwachheit der Menschen ist meine Mine.

Jean. Trefliche, reichhaltige Adern, und dem Schlage ihrer Ruthe liegt keine verdeckt. Davon sollen sie in Spaa, Pyrmont, Chambery und Paris was zu singen wissen. Bey Karten und Würfel! wenn einer den Inhalt einer Börse, nach dem Gesicht ihres Besitzers besser tariren kann, als Sie, so muß er der Teufel selbst seyn.

Marquis. Geh Jean, bring' meiner Isabella meinen Morgengruß. (Jean geht ab.)

Vierter Auftritt.

Balluzzo. Marquis.

Balluzzo. Guten Morgen, Marquis! — Nu, schon Rechnung von der Nacht gemacht? — Ich denke, wir werden hier gute Campagne finden. Der Anfang ist gut.

Mar-

Marquis. Ach, die Dummköpfe, gleichen ſich allenthalben.

Balluzzo. Deſto beſſer.

Marquis. Es iſt keine Ehre, der Herr eines unedlen Thieres zu ſeyn.

Balluzzo. Schiefe Ambition, Marquis! Preiſ' die Götter, die Tauſende zu Dummköpfen machten, ihnen einen Burſchen unſrer Art auf den Nacken ſetzten, daß er Herr ihrer Leidenſchaften, und dadurch ihrer Börſe ſey. Ja, du wärſt ein vollendeter Mann, und vielleicht der erſte aller Greks, wenn du bey deinen groſſen Talenten nur ein wenig mehr Conduite hätteſt. Das iſt das einzige, was dir abgeht, und im Grunde die Hauptſache; aber es iſt nicht auf dich zu zählen. Das Geld fliegt dir zu, und all dein Streben geht dahin, es mit beiden Händen blindlings wegzuwerfen.

Marquis. Du weißt, ich kann das Schulmeiſtern nicht leiden; indeſſen, Graf, ſo lange Eitelkeit, falſcher Stolz und Gewinnſucht die Herzen der Menſchen bewegen, wird es uns nie fehlen. Unſre Kunſt fing mit dem Menſchengeſchlecht an, und hört mit ihm auf.

Balluzzo. Gut, ich verzeih etwas deiner Jugend, aber daß du ſo alles aufopferſt, das verdrießt mich. Iſt das Großmuth, hier und

dort

dort einem armen Teufel auf die Beine zu helfen, dessen Jammer du nur auf einige Jahre verlängerst? Ein Grek lebt allein in der Schöpfung, mein Sohn!

Marquis. Hm! — es ist freylich toll, daß immer eine Leidenschaft der andern in die Hände spielt; doch, dies ist eben der Reiz meines Lebens, den du Graf freylich nicht zu fühlen fähig bist. Und am Ende will ich lieber ein Narr meiner Großmuth seyn, als mich von unersättlicher Habsucht zwicken lassen, wie du.

Balluzzo. Wär' deine Großmuth am rechten Orte angebracht, ich hätte nichts dagegen, so aber entschlüpft sie dem Auge der Menschen völlig. Was ein Grek thut, Marquis, soll mit weisem Vorbedacht, mit Berechnung der Folgen, und der Würkung auf alle andre, gethan werden. Ein hingeworfner Dukaten muß hunderte nach sich ziehen, oder ich geb' für deine ganze Wissenschaft keine hohle Nuß.

Marquis. (ärgerlich.) Gut, gut, und weil wir denn einmal bey dem Kapitel sind, so muß ich dir sagen, Graf, daß mir deine Weise noch weit weniger gefällt, daß sie mir schlecht und niederträchtig scheint.

Balluzzo. He! — Wie, junger Mann! so frech!

Mar-

Marquis. Warum nicht! — würkt's? deſto beſſer! Was? arme Teufel, deren Phyſiognomie dir ſo deutlich iſt, wie die Phyſiognomie einer Bettlerhütte, behandelſt du auf eine Art, wie einen Kerl, der im Ueberfluſſe ſitzt! Es iſt nicht brav, ſag' ich; gegen unſre Convention, ſag' ich. Du ſollteſt dich ſchämen, einem Menſchen, wie der deutſche Offizier, den du geſtern angeln lieſſeſt, das Geld abzunehmen.

Balluzzo. Ein junger Strudelkopf wie du, ſoll mich in meinen Grundſätzen nicht irre machen. Ich bin im Handwerke grau geworden, und weiß, was Gold iſt.

Marquis. Du handelſt nicht nach Grundſätzen, du haſt eine elende tückiſche Gemüthsart, die ſich an Verzweiflung eines Unglücklichen weidet.

Balluzzo. Geh meinen Weg, mach' meine Erfahrung, du wirſt auch ſo. Doch beym Teufel —

Marquis. Es iſt höchſt niederträchtig, höchſt ſchändlich, gar keine Schonung zu kennen. —

Balluzzo. Ha, mir das?

Marquis. Und warum nicht?

Balluzzo. Einen alten, grauen Kerl von meiner Wiſſenſchaft meiſtern zu wollen!

Marquis. Verflucht ſind die Stunden, in denen ich mich mit dir beſudelte.

Balluz-

Balluzzo. Schändliche Undankbarkeit! — Als ich dich elend, verlohren, von deiner Familie ausgestoßen, von deinen gierigen Gläubigern verfolgt, in Spaa hinter einem Tische fand; deine itzt so üppige Augen in Verzweiflung rollten; der nahe Mangel, die nahe Schande der Armuth, den Schweiß auf deine itzt so stolze Stirne trieben — wer war da Graf Balluzzo? wer nahm dich auf? wer beurtheilte deine Talente, und bildete die Adresse aus, die ich in deinen Händen, deiner ganzen Gestalt wahrnahm?

Marquis. Das thatst du um deinetwillen.

Balluzzo. Vortreflich! wer stach dir den Staar? wer zeigte dir, wie du um dein Geld gekommen warst? wer lehrte dich's mit dem meinigen — mit dem meinigen, Marquis, vertausendfachen? wer machte dich mit den Narrheiten der Menschen bekannt, und zum Meister ihrer Leidenschaften? Ist dies deinem Gedächtnisse entflohn? — Damals nanntest du mich deinen Retter, deinen Lehrer, und der will ich heißen, so lang' ein Haar auf meinem Haupte lebt.

Marquis. Verdammt!

Balluzzo. Roll' nur deine Augenäpfel, und beiß die Lippen — du fühlst die Wahrheit.

Marquis. Ich will mich fassen, und will den Adel meines vorigen Lebens, ja meines gegenwärtigen

tigen Lebens ſelbſt, gar nicht in Anſchlag bringen. Wer brachte mich um mein Geld? wer führte mich durch Noth in dieſes Leben? Du warſt es. Und wer machte dich reich, Gräfchen? wer ſchüttete dir mit tauſenden die engliſchen Guineen in den Schooß? wer blieb arm, als ich? Wie vielmal ſchickte ich Jean nach 100 Dukaten, und Jean kam leer. Iſt das brav? Iſt das Dank? Für dich arbeitete ich. Und wer verſteht von uns das Spiel am beſten? wer hat alle die neuen Touren erfunden? wer hat die berühmteſten Greks gemacht? bin ich's nicht?

Balluzzo. Wie? du wärſt ein beſſerer Spieler? —

Marquis. Ich wollte lieber ein Affe ſeyn, als ein ſo fühlloſer Kerl wie du. Ja ich bin ein beſſerer Spieler!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frik.

Frik. Wie, Ihr Herren, ſeyd Ihr toll? was ſoll das heißen? beyde ergrimmt! — Iſt es Zeit hier den Brutus und Caſſius zu ſpielen, während der reiche Octavius mit geſpickter Börſe aufmarſchirt? Schämet Euch, und macht Friede. Das wär die Art zu etwas in der Welt zu kommen, wenn

geſcheute

geschente Leute selbst uneins würden. Friede, Ihr Herren!

Balluzzo. Du hättest vor meinem Alter Respekt haben sollen. Wie, ich wär' ein dummer Spieler?

Marquis. Das wollt' ich nicht sagen. Ich meinte, ich sey ein edlerer Spieler, und deine Gemüthsart gefalle mir nicht.

Frik. Laßt's gut seyn, denn durch das, was ich Euch vorzutragen habe, hoff' ich Euren Streit bald beyzulegen. In den großen Saal, Ihr Herren — hinter den Pharaotisch, Marquis — hinunter, und studiert die Physiognomie der Börsen! Dorvall hat mit seiner Schwade eine große Gesellschaft zusammengebracht, es fehlt nur an Euch, davon zu profitiren.

Balluzzo. Was für Fremde sind in dieser Nacht angekommen?

Frik. Ein Holländer mit zwey Damen, seinem Sohne und Verwalter, und einem ziemlichen Reisekästchen, vermuthlich voll holländischer Dukaten.

Marquis. Lohnen die Damen der Mühe, Frik?

Frik. Davon kann Ihnen Dorvall Nachricht geben.

Balluzzo. Nun Marquis? —

Marquis. Ich wollte, du hättest mein Blut ruhig gelassen.

Balluz-

Balluzzo. Deine Hand! zürnt der Wolf dem Wolf?

Marquis. Das iſts eben, wo du mich nicht begreifſt; ich möchte nur ſchneiden, wo es wieder wächſt, und mit einem Lächeln davon ziehn.

Balluzzo. Nur bitt' ich dich, laß dich nicht mehr von den Damen im Spiele betrügen: ſo ein Paroli de Campagne gewonnen, geht mir durchs Herz.

Marquis. Daß doch der Ausgelernteſte noch zu lernen hat! Sich von den Damen betrügen zu laſſen, erwirbt den Namen eines ſchönen Spielers, und vermehrt die Praktik. Und haben wir Praktik, was brauchen wir mehr! (ſie gehn ab.)

Sechſter Auftritt.

Jean. David.

David. (indem er Geld in ſeinen Hut zählt) Hab' Reſpekt für mich, Burſche! ha, ha! bin ich noch ein Dummkopf? bin ich noch ein Gimpel?

Jean. Wie kommſt du zu dem Gelde?

David. Während der Marquis dieſe Nacht den Franzoſen kahl machte, hab' ich des Franzoſen Bedienten rein auspiquetirt. Was ſagſt du nun? bin ich noch ein Gimpel?

Jean. Du? du, David?

David. Und rein, rein filirt! Glaubst du, ich prostitire nichts vom Marquis, wenn ich ihn frisire, und er indessen mit dem unvergleichlichen Büchlein seine Hexereyen macht? Alle seine Künste stehl' ich ihm aus dem Spiegel! hol' der Henker das Arbeiten! O! ich denke noch meine Kutsche zu halten, meinen Kammerdiener, und im Gelde zu wühlen, wie ein Jude. Hör', ein Franzose war's, den ich machte, und du weißt, die passiren für pfiffige Spieler. —

Jean. Nun, mein Seel', hätt' ich doch nicht gedacht, daß man mit Fingern, nur zum Dreschen und Pflugtreiben gemacht, einen Franzosen zu Grunde filiren könnte. Laß dich umarmen! ich that dir Unrecht, und sehe, daß das Genie allenthalben gebohren wird. Du bist zum Bedienten des Marquis gemacht; mein Unterricht wird dich vollenden. Itzt wollen wir zusammen die Kammerdiener und Laquaien schälen, während die Herren von unsern Chefs gemacht werden.

David. Also bin ich itzt auch ein Greck?

Jean. Allerdings.

David. So sag mir doch, was heißt denn eigentlich ein Greck? ich studire schon lang' über das Wort, und kanns nicht so recht herausbringen. Das Wort steht gar nicht im Deutschen, und in Schwaben hab' ichs nie gehört.

Jean.

Jean. Greck, David, Greck! — Sieh, Greck David! — Greck! — Du weißt doch, was der Stein der Weiſen iſt?

David. Gar nicht.

Jean. Gold machen.

David. Und Goldmachen iſt Greck?

Jean. Richtig. Denn die Grecks, dieſe groſſen Genies haben vermöge der Karten den Stein der Weiſen gefunden. Ein Greck iſt ein großer Mann, er zieht den Dummkopf — alles iſt Dummkopf, David, was nicht Greck iſt — und den Dummkopf zieht der Greck aus, wann er will, und ohne daß er's merkt. — Du biſt doch ein Philoſoph, David?

David. Nein, Jean, ein Schwabe.

Jean. So höre! Du weißt doch, daß die Ungleichheit der Güter, die Quelle alles Unglücks auf Erden iſt? — daß du ein armer Teufel biſt, und ein andrer im Golde bis über die Ohren ſitzt?

David. Nu. —

Jean. Ein Greck iſt der Mann, der dieſe Gleichheit der Güter wieder einzuführen ſucht; der das Geld roulliren macht, der die aufgeſparten Schätze der Geizhälſe unter die Leute bringt, indem er ſie den Erben abgewinnt. Kurz, ein auſſerordentlicher Menſch, für den es keine Geſetze und Vorurtheile giebt, und ſo einer ſollſt du durch meine Lehren werden, David.

David. Und alles, was nicht Greck ist, heißt Dummkopf?

Jean. Ja. Nun laß uns erst theilen, denn sprech ich weiter.

David. Theilen?

Jean. Natürlich! Jeder Greck muß mit dem andern theilen.

David. Aber wenn du gewinnst, theil ich doch auch?

Jean. Das versteht sich. (indem sie theilen, bestiehlt ihn Jean.) Mein Seel, wenn nicht wenigstens zehn der größten Grecks hier in Karlsbad sind. Alles Leute von Stand und Qualität, die ihren großen Anhang in der ganzen Welt haben. Da kömmt dir einer unter sie, weiß nicht wie — wird auf die honetteste Art ausgezogen, weiß nicht von wem. Da werden Partien gemacht, gegessen, getrunken, und alles getrieben, was die Gimpel kitzelt und fängt. Das ist die gemeine Facon, über die der Marquis weg ist. Was aber die feine ist, David, die zu riechen bin ich oft selbst zu dumm, und hab' doch ein hübsch Stück Erfahrung vor mir. Das scheint dir mit dem Teufel zuzugehen!

David. He Jean, mit dem Teufel?

Jean. Ganz gewiß. Nun laß uns sehen, was unten passirt.

David. Mach' nur, daß ich auch bald mit dir theilen kann. (sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein groſſer Gartenſaal. Auf der Seite ein Pharaotiſch, hinter welchem der Marquis ſitzt und taillirt. Pointeurs. Im Grunde gehn verſchiedene auf und nieder. Stahl ſpricht mit Braun. Karl ſieht dem Spiele zu. Balluzzo und Dorvall gehn auf und nieder, ohne Theil am Spiele zu nehmen. Der erſte Theil der Scene während des Spiels geht langſam. Frik pointirt und giebt auf die Spieler Acht.

Stahl. (zu Braun.)

Gott weiß, ich hätte den windigen Purſchen nicht für meinen Sohn erkannt, ſo verändert iſt alles an ihm! — der Betrüger!

Braun. Sie vergeſſen ſich! — Geduld! —

Stahl. Wo hernehmen die Geduld? — Sieh, ſieh Braun, er lächelt! — Bey meiner Seele, ich kenn ihn an dem Lächeln. Er iſt mein Sohn, Braun. — Das Lächeln hat ihn meinem Herzen verrathen. Der Spitzbube! muß er itzt lächeln, da ich ihn zum erſtenmal wiederſeh! Wo ſoll ich Zorn hernehmen, Braun? Es iſt kein ſolcher Jun-

ge in ganz Franken, ein guter Jäger und ein Reuter voll Muth, und wie aufs Roß gewachsen. — Der verwünschte Einfall, ihn so früh aus den Händen zu geben. Ich sag' dir Braun, ein guter Jäger, ein kecker Reuter muß immer ein braver Kerl werden, denn zum Muthe gesellen sich alle Tugenden. Karl ist ein Poltron, der noch keinen Fuchs geschossen hat.

Marquis. Tout va! — Ich bedaure meine Herren, diese Taille war zu vortheilhaft für mich. Ich schäme mich mit so vielem Glücke gegen Sie zu spielen. — Roi et le trois!

Stahl. Wahrhaftig, seine Stimme ist noch eben so einschmeichelnd wie sonst, Braun. — Ich seh' auch gar keine Gierigkeit in seinen Blicken, wie bey den andern.

Braun. Er ist seiner Sache gewiß.

Stahl. Meinst du? — das Wetter! zieht er all das Gold! Sieh die Verzweiflung in jenes jungen Kerls rollenden Augen. Bey Gott! ich will den Betrüger bey den Haaren wegziehen, er macht die Leute unglücklich.

Braun. Wollen Sie sich beschimpfen?

Stahl. O, daß ich in meinem Forste wäre, und das nicht sähe!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kapitain von Horſten.

Kapitain. Gehorſamer Diener, Herr van Vielden.

Stahl. Sie halten mir doch Wort, Herr Kapitain?

Kapitain. Auf Ehre. Das Fräulein befindet ſich doch wohl?

Stahl. O ja.

Kapitain. Darf ich ſie nicht bewillkommen?

Stahl. Zu viel Ehre!

Kapitain. Laſſen Sie ſich erbitten —

Stahl. Herr Kapitain! über den Punkt hab' ich mich für ein und allemal erklärt.

Kapitain. (mit äuſſerſtem Verdruß.) Gut. (acht nach dem Spiele.) Ich weiß nicht, was der Alte vorhat! Sophie hat mir Wort gehalten, aber ſein Eigenſinn iſt der nemliche. So will ich denn das letzte wagen, und wie ein Narr enden. (er nimmt Karten und ſpielt.)

Stahl. Sieh, da zieht er wieder alles Gold. — O verflucht! ich möchte — ich kann nicht länger bleiben, und das gelaſſen anſehn. (geht ab.)

(Balluzzo und Dorval nähern ſich. Ihre Unterredung iſt leiſe, und ſobald ſich iemand naht, verändern ſie den Ton.)

Balluzzo. Jener Mensch im rothen Kleide, mit der reichen, satten Mine, ist eine Partie aufs Zimmer; ich seh's ihm an und steh dafür. — Man sagt, der Chevalier d'Estaing geht wieder nach Madrit.

Dorvall. Es ist möglich, aber ich zweifle doch. — Du hast den Mann gut taxirt, er ist etwas brüsk. Ein schöner Ring, auf Ehre! reines Wasser — ich schätze ihn 500 Dukaten. Der Marquis taillirt heute vortreflich, und hält die Spieler in gutem Humor.

Balluzzo. Den jungen Fat dort, der mit allen Fingern in seinen Taschen spielt, daß man seine Dukaten höre, kann man haben, wenn man will. — Der letzte Verlust der Franzosen soll beträchtlich seyn.

Dorvall. Ich bin dennoch gutes Muths. — In Gibraltar soll großer Mangel an Victualien seyn.

Balluzzo. Jenes Narren wesenloses Auge wartet nur auf Gelegenheit sein Gold mit Gloire fliegen zu sehen.

Dorvall. In Amerika giebt's nichts Neues. — Was sagst du zu jenem jungen Kerl dort, der des Marquis Dukaten so begierig fixirt? (er zeigt auf Karln.)

Bal=

Balluzzo. Ein widriger Burſche, ich wollte wetten, er faßt einen Anſchlag auf unſer Geld. — An den Frieden iſt gar nicht zu denken. — Mach' dich an ihn Dorvall; er gehört zum Holländer, wie mir Frik ſagte. Such ihm eine Partie gegen den Marquis vorzuſchlagen, er beißt gewiß an.

Dorvall. Ich glaube, wir ſind weiter vom Frieden, als jemals.

Balluzzo. Jener Schwarzrock mit dem Degen ſcheint mir eine reiche Erbſchaft gethan zu haben.

Dorvall. Du haſt es getroffen, er ſoll ſie in Turin heben. Hier iſt ihm nichts abzunehmen; er hat kaum zu reiſen, wie ich ihn aushorchte. Doch wär's eine Spekulation.

Balluzzo. Gieb ihm Briefe an Sandini mit, daß er ſeine Erbſchaft mit ihm theile.

Dorvall. Der Marquis hat die Bank tripplirt.

Balluzzo. Ich will gehen, und eine Handvoll Dukaten aus der Bank gewinnen; du ſollſt ſehen, wie der junge Burſche Feuer fangen wird.

Frik. (kommt vom Spiel, und ſagt ihnen etwas ins Ohr, indem er auf Karln zeigt.)

Balluzzo. (geht zum Spiel.)

Dorvall. Wär' etwas mit dem Marquis anzufangen, wir wollten uns bald dem eisernen Joche Valluzzos entziehn.

Frik. Eine edle, großmüthige Seele, der Marquis! Man sollte sagen, er spiele nur, um den Reichen das Geld abzunehmen, und armen Teufeln auszuhelfen; aber Valluzzo schindet uns zusammen, und geht es ans Theilen, so scheint ihm jeder Dukaten am Herzen zu kleben. Hm! verdient etwa unsre Kunst nicht die nemliche Belohnung? Müssen wir nicht, wie Doktor Fausts Teufel, Tag und Nacht auf den Beinen seyn? Müssen wir nicht die Narren, die Stolzen, die Dummköpfe streicheln; mit Eigenliebe kitzeln, bis wir sie im Garn haben? Und was für Kopfbrechen kostet es, einen klugen Kerl zu fangen! wie viel Beugungen, List, Ränke, Maske und Heucheley, ihn so weit zu bringen, daß wir sagen können: wir haben den Gimpel gefangen, rupft ihn! Ist's etwa nicht schwerer, den Vogel in die Falle zu locken, als ihm in der Falle die Flügel zu stutzen? — Für alles das heißen wir nur Aftergrecks. Wir sind die Hunde, Dorvall, die das Wild jagen, und wenn die Jäger schmausen, lassen sie uns vor der Thüre heulen.

Dorvall. Alle die Gimpel, die du um des Marquis Spieltiſche ſiehſt, hab' ich mit meiner Zunge herbeygelockt.

Frik. Könnten wir nur den Marquis mit dem Balluzzo verhetzen, und dann mit ihm allein nach London, oder ſonſt wohin ziehen. — Wenn er wollte — es wär' eine Freude, den alten Fuchs zu beliſten. Es iſt hier ein Grek, den Balluzzo nicht kennt; wenn ſich der Marquis mit ihm vereinigen wollte, ſo giengen wir zuſammen, und ließen Balluzzo ſitzen, wie er's um uns verdient.

Karl. (nähert ſich mit Braun.)

Dorvall. (indem er ſie gewahr wird, laut.) Was iſt Ihr Verluſt gegen den meinigen? Geſtern ließ ich von einem Deutſchen 200 Dukaten gegen die Bank verlieren. Der Marquis hat raſendes Glück, und wie man ſagt, ſo verſteht er nicht einmal das Spiel. Könnten wir mit dem Grafen Balluzzo, dem großmüthigſten Spieler, in einer hübſchen Geſellſchaft Moitié machen, ſo wär's etwas leichtes, den Marquis zu ſprengen. Man müßte aber eine Summe wagen.

Frik. Allerdings!

Karl. (zu Braun) Wahrhaftig, die drey Karten, die der alte Mann gewann, waren ganz mit Gold bedeckt, und der Bruder Marquis verzog gewaltig die Mine. Man ſah, daß ein Verdammt! unter ſeinen Zähnen arbeitete.

Frik.

Frik. Ja, der Graf Balluzzo ist unser Mann, durch den allein könnte der Marquis gesprengt werden, und wir zu unserm Gelde kommen.

Karl. Um Vergebung! ist das der Graf Balluzzo, von dem sie reden?

Dorvall. Ja, Herr Baron. — Sie sind wol noch nicht lange hier? wie finden Sie den Ort? Leider ist auch hier das leidige Spiel, der Störer der guten Gesellschaft, eingerissen. Ein Mann von Stande und Geist, um sich kein Ridicule zu geben, ist gezwungen mitzumachen.

Karl. Man geht mit der Welt.

Frik. Vortreflich bemerkt!

Dorvall. Ganz vortreflich bemerkt! — Ich für meinen Theil liebe das Spiel nicht.

Karl. So!

Braun. Das ist curios. Hm! ich lieb' es wohl, wenn ich nur zu gewinnen wüßte.

Dorvall. Wenn ich etwas wagen will, so geb' ich einem Mann, dessen Mine mich besonders frappirt, eine Handvoll Dukaten, und laß' ihn für mich spielen.

Karl. Da haben sie eine sonderbare Art.

Dorvall. Es ist eine meiner Grillen. Nehmen Sie nicht ungütig, Herr Baron, Sie haben eine so geistreiche glückliche Physiognomie, daß ich kaum der Versuchung widerstehen kann. —

Karl. Wie meynen Sie das?

Dor=

Dorvall. Wollten Sie wol die Gütigkeit haben, diese 10 Dukaten für mich auf eine Karte zu setzen; auf welche Sie wollen; aber ich bitte nicht ungütig zu nehmen. —

Karl. Ihre Dukaten?

Dorvall. Eine Kleinigkeit zum wegwerfen!

Karl. Aber auf Ihre Gefahr, Herr Baron?

Dorvall. Was sprechen Sie von Gefahr?

Karl. Auf Ihr Risiko, mein' ich.

Dorvall. Versteht sich. Machen Sie Parolt, treiben Sie's so hoch Sie wollen. Ich werde Ihnen immer dankbar seyn, denn ich will nur sehen, ob ich mich in Ihrer Physiognomie geirrt habe.

Karl. Wenn Sie's so befehlen. —

Braun. (leise zu Karl) Geh, Karlchen, aber setz' ja nicht auf die Dame; es ist kein Glück mit; und steck' etwas beyseite für deine Mühe, das wollen wir nachher theilen.

(Indem Karl zum Spiel geht, giebt Frik dem Grafen Baluzzo einen Wink, dieser dem Marquis.)

Dorvall. Hab' ich je ein edles glückliches Gesicht gesehn, so ist's dieser junge Herr! nicht wahr Chevalier? Ich wünschte ihm etwas angenehmes erzeigen zu können.

Braun. Das wird dem jungen Herrn viel Ehre seyn.

Dorvall. Kennen Sie ihn?

Braun. Ob ich ihn kenne? Oreſt und Pylades wir beide. Es iſt ein braver Junge, und hat was hübſches zu hoffen.

Dorvall. Er ſcheint ſehr klug und nachdenkend.

Braun. Er macht meiner Zucht Ehre. In den Jahren, wo andre Burſche ihr Geld für Hunde, Pferde und Mädchen verſchlampampen, machte er ſich ein hübſch Kapitälchen von ſeinen Spargeldern, und ließ es brav arbeiten, und durch Intreſſen vermehren.

Frik. Das nenn' ich Conduite!

Karl. (ruft Dorval zu.) Die Zwey hat gewonnen!

Dorvall. Paroli au meme, mon cher!

Karl. Sonica gewonnen! — ſoll ich mich retiriren mit den dreyßigen?

Dorvall. Alles auf eine Karte, mon cher Baron!

Braun. Der Teufel! der Junge hat eine glückliche Hand; ich verſichre Sie, was er anrührt, wird Gold.

Dorvall. Auf dieſe Art muß der Herr Baron eine ſchöne Börſe zur Reiſe haben, womit er ſich hübſche Kenntniſſe erwerben wird.

Braun. Das denk' ich. Netto 500 Dukaten hat er ſich erſpart.

Karl. Gewonnen! gewonnen! (er ſtreicht ſein Geld ein, und läuft zu Dorvall.) Da ſind 60 Dukaten, was ſagen Sie nun?

Dorvall. Daß ich mich in meiner Ahndung nicht betrog. Glauben Sie mir, es iſt viel Beſtimmung beym Spiel. Ich danke Ihnen, und da heute eine berühmte Sängerin hier ankömmt, die ſich bey mir auf dem Zimmer unter guten Freunden wird hören laſſen, ſo wollen wir die 60 Dukaten verſchmauſen, und Ihre Gegenwart wird, wie ich mir ſchmeichle, dieſes Soupee verherrlichen. Vergeſſen Sie nicht ihren Freund mitzubringen.

Karl. Viel Ehre!

Braun. Gehorſamer Diener!

Dorvall. Auch Ihre Phyſiognomie iſt ſehr einnehmend, und Sie ſind überdieß ein Mann von Erfahrung und Kenntniß.

Braun. Gehorſamer Diener! (für ſich) Sechzig Dukaten verſchmauſen! Sapperment, da wird's hoch hergehn. — Ich will das Meinige thun.

Karl. Sie ſagten vorhin —

Dorvall. Was?

Karl. Wenn man mit dem Grafen Moitis machte, ſo könnte man leicht eine anſehnliche Summe vom Marquis gewinnen — ich möchte ſelbſt einen kleinen Theil —

Dorvall. Da kömmt er eben —

Balluzzo. Mit Vortheil zurückgezogen! Des Herrn Glück müßte man haben, um den Marquis zu ruiniren.

Dorvall. Eben ſprachen wir davon. Wie wär's, Herr Graf, wenn wir eine Summe zuſammen wagten! Der Herr Baron wollen mit von der Partie ſeyn.

Balluzzo. So ſey der Himmel dem armen Marquis gnädig! — Wenn ich nur Zeit dazu finden könnte.

Dorvall. Speiſen Sie dieſen Abend mit mir, Herr Graf, da wird ſichs ſchon finden.

Marquis. Jeu fini, Meſſieurs, und Revange, wann's gefällig.

(Die Geſellſchaft zerſtreut ſich.)

Kapitain. (voll Verdruß wirft ſich in einen gegenüber ſtehenden Stuhl.)

Dorvall. Laſſen Sie uns eine Tour im Garten machen, meine Herren, und weiter davon reden.

(Balluzzo, Zvik, Dorvall, Karl, Braun gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Kapitain, Marquis.

Marquis. Sie haben verlohren, Herr Kapitain?

Kapi-

Kapitain. Zu dienen, Herr Marquis, ich habe verlohren.

Marquis. Sie thaten unrecht.

Kapitain. So?

Marquis. Sie verlohren schon gestern sehr viel, und Leidenschaft für's Spiel taugt nichts.

Kapitain. Sie sagen mir da viel Neues.

Marquis. Desto schlimmer, wenn's Ihnen etwas Altes ist.

Kapitain. Ich wollte verlehren.

Marquis. So bin ich Ihnen gar noch Dank schuldig. — Aber glauben Sie mir, hier nutzte Ihre Freygebigkeit nichts. — Lassen Sie uns frey mit einander reden — mich deucht, lieber Kapitain, Sie spielen hier in Karlsbad auf eine wackre Soldatenart, der in einem Augenblick alles wagt. — Das ist brav; denn, daß ein Mann wie Sie aus Gewinnsucht spielen sollte, glaub ich nicht.

Kapitain. Ich war ein Narr!

Marquis. So närrisch es aussieht, so liegt doch nach meiner Ahndung etwas darunter verborgen, das Ihnen, ich wollte wetten, Ehre macht.

Kapitain. Es steht Ihnen frey auf, meine Kosten zu lachen; Sie haben mein Geld.

Marquis. So rauh und rasch! — ich lasse Ihnen so viele Gerechtigkeit widerfahren, und Sie legen mir die niedrigste Empfindung bey.

Kapitain. So muß ich Ihnen denn sagen — kurz, ich rechnete auf keine Unterredung mit Ihnen.

Marquis. Sie gefallen mir, ich liebe Leute Ihrer Art, die Muth genug haben, alles in einem Augenblick zu wagen, wo die Seele, gedrungen von Widerwärtigkeiten, den Ausgang dem Zufall überläßt. Besser untergehen, als schwächlich herumtaumeln! — Ist das nicht deutsch gedacht?

Kapitain. Und wozu soll's?

Marquis. Darum nicht verzagt!

Kapitain. Keineswegs, mein Herr! ich balge mich nicht zum erstenmal mit dem Glück herum.

Marquis. Auch ich weiß, was steigen und fallen ist. Sie sprechen mit einem Menschen, der der hämischen Göttinn Tücke kennt. — Drum machen Sie mich mit Ihrem Verdrusse bekannt, vielleicht kann ich helfen.

Kapitain. Ich will meinen Verdruß einpacken, und davon ziehn.

Marquis. Das säh' ja einer Flucht ähnlich, und ein Deutscher hält Fuß in jedem Kampf. — Lassen Sie mich immer hören, wie Ihr Verdruß aussieht.

Kapitain. Sonderbarer Mensch. — Beynahe sollten Sie mich überreden, es wäre mehr als Neugierde.

Mar-

Marquis. Verſuchte Leute finden ſich ſonſt leicht in einander. —

Kapitain. Um ſich deſto geſchwinder zu meiden.

Marquis. (hält ihn zurück.) Auch Leute von Gefühl und Theilnahme?

Kapitain. Sie verwirren mich. — Nun — ich war Geck genug mir einfallen zu laſſen, ein Mädchen heyrathen zu wollen, das bey aller Schönheit, Witz und Munterkeit keinen andern Fehler für mich hat, als daß ſie reich iſt.

Marquis. Der Fehler iſt doch noch leidlich.

Kapitain. Bey uns ſchmilzt der Glanz des Goldes bey dem Glanz der Ehre. — Ich halte beym Vater um das Mädchen an, der Vater glaubt, ich wollte an ſein Geld, und giebt mir einen Korb. Das dummſte bey der Sache iſt, daß ich immer noch in das Mädchen verliebt bin. Vor einiger Zeit kriege ich Briefe, der Vater würde mit der Tochter hieher reiſen — ich eile was ich kann — das übrige wiſſen Sie.

Marquis (hält ihn.) Noch ein Wort. Der Vater iſt hier?

Kapitain. Mit der Tochter.

Marquis. Kapitain! — das Mädchen iſt Ihre.

Kapitain. Soll ich lachen?

Marquis. Das werden Sie. Wie heißt der Vater?

Kapitain. Van Vielden.

Marquis. Der Holländer gegenüber?

Kapitain. Eben der.

Marquis. Gut. Wie ist der Mann sonst?

Kapitain. Ehrlich und grade.

Marquis. Spielt er?

Kapitain. Zu Zeiten, doch ohne Leidenschaft.

Marquis. Trinkt er?

Kapitain. Er hat seine Perioden, und großen Enthusiasmus für Rheinwein. — Ist Ihre Neugierde nun befriedigt?

Marquis. Vollkommen; und Ihre Wünsche will ich befriedigen. Die Tochter ist Ihre, Kapitain! Ich will sie dem Vater im Spiel abgewinnen.

Kapitain. Sie sind sehr aufgeräumt!

Marquis. Weil ich Ihnen dienen kann; denn was ich für so wackre Leute thue, wie Sie, gelingt mir immer.

Kapitain. Sie sind ein sonderbarer Mensch! — Doch meine Zeit ist kostbar; ich will versuchen, ob ich dem Mädchen nicht unter die Augen kommen kann.

Marquis. Küssen Sie sie in meinem Namen als Braut. Hören Sie, lieber Kapitain! (indem er

(ein Geld einzieht) wollten Sie mir nicht die Hälfte von dieſem Gelde abnehmen? Ich will gelegentlich darnach ſchicken; es fehlt mir an Platz in meinen Taſchen.

Kapitain. Marquis! ein guter Soldat hat für nichts Platz, als die Ehre. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Marquis.

Marquis. (er ſteckt das Geld in einige Börſen.) So fühlt' ich auch, als ich dieſen Rock trug, und war ſo glücklich in dieſem Traume. — Doch, laß uns auf Mittel denken, dem wackern Manne zu helfen. (er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Von Stahls Zimmer.

Karl. (hernach) Braun.

Karl.

Ja, so geht's, so muß es gehn. — Der Alte ist zu weichlich; eine einzige Unterredung — so wäre der Bruder Marquis wieder oben drauf.

Braun. Da bin ich Karlchen, und da sind meine 50 Kremnitzer. Aber Karl, ich bitt' dich um Gotteswillen, hab's Auge auf's Geld. Es ist mein sauer erworbner Schweiß! Nie wagt' ich etwas im Spiel, nur dein glücklich Gesicht, das der vornehme Herr gleich erkannte, und die 50 Procent konnten mich zu diesem Schritt verleiten. — Sieh, alle meine Dukaten sind schön und wohl gerundet; bey meiner Seele, ich nehme keine andre zurück. Kein Strich darf fehlen, merk' dir's. Ich könnte Agio drauf bekommen, wo ich wollte, wär' ich habsüchtig. Ich könnte also auch von dir das Agio begehren, aber Pfui fürm Juden!

Karl. Du sollst's Agio haben, Braun!

Braun. Brav! und 50 Procent —

Karl. Und 50 Procent.

Braun. Brav! Vergiß aber auch unſern andern Accord nicht — wir wollen ihn lieber ſchriftlich aufſetzen.

Karl. Unnöthig, ich weiß ja —

Braun. Nein, nein, beſſer iſt beſſer. Wie bald verliehrt der Menſch ſein Gedächtniß. Für meine Verſchwiegenheit verſprichſt du mir — Erſtlich alle Jahr ein Kleid, von welcher Farbe ich will, und Ermel in der Weſte, vom nemlichen Tuch, und die Thaler auf Reichsfuß.

Karl. Gut, gut — Nun will ich dir ein Projekt mittheilen —

Braun. Ein Projekt? laß hören!

Karl. Ein Projekt, meinen Bruder Marquis über Hals und Kopf aus Karlsbad zu treiben.

Braun. Nun?

Karl. Seines Geldes ſind wir, wie du ſiehſt, gewiß.

Braun. Wenn er nur nicht zu früh aufhört!

Karl. Das wär' freylich übel! — hm! ich denke nicht. Wenn wir ihm nun das Geld abgenommen haben, will ich dem Grafen oder Baron heimlich ſtecken, des Marquis Vater ſey hier, und woll' ihn arretiren laſſen.

Braun. Blitz Junge!

Karl. Und ins Zuchthaus ſperren; ich wette, er macht ſich bey Nacht und Nebel davon.

Braun. O ſchön!

Karl. Komm itzt mit zu dem Baron, und nach dem Eſſen ſchleich dich fort, und lüg dem Vater vor, ich wäre zu Bette. Morgen früh ſollſt du deine Dukaten ſchon mit den 50 Procenten wieder haben.

Braun. Morgen früh erſt? Nein Karl, das iſt nichts. Wenn der Vater zu Bett iſt, komm ich wieder. Noch heute muß ich meine Kremnitzer wieder haben; ich könnte ſonſt nicht ruhig ſchlafen.

Karl. Funfzig Procent, und s'Agio, Braun!

Braun. Blitz Junge! — aber noch heute.

Karl. Nun ja, komm nur!

Braun. Vergiß nicht Karl; 50 Kremnitzer, 50 Procent, und das Agio. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Kapitain. Sophie.

Sophie. Vortreflich Kapitain, er will mich ihm abgewinnen! Der Marquis Bellfontaine will mich für Sie meinem Vater abgewinnen! o ganz vortreflich!

Kapi-

Kapitain. Nun wahrhaftig. Sie nehmen das Ding, das ich Ihnen als einen Spaß erzählte, auf eine ſonderbare Art.

Sophie. Spaß! der Himmel gebe, daß es wahr ſey! — Sie glauben nicht, wie viel Freude mir der Einfall macht. Mich ihm abgewinnen! Sie wiſſen doch gewiß, daß er Bellfontaine heißt?

Kapitain. Ich ſchwör' Ihnen, ich begreife weder Sie, noch Ihren Vater.

Sophie. Müſſen Sie denn alles begreifen? Begreif' ich denn, wie es kömmt, daß ich einen ſo kalten, zänkiſchen, närriſchen Mann lieben mag, wie Sie ſind?

Kapitain. Setzen Sie immer dazu: armen Teufel.

Sophie. Pfui Kapitain! Wenn Sie's ſo treiben, könnt' es mir leicht einfallen, von Ihrem Marquis mir das Geld abgewinnen zu laſſen, um Ihnen gleich zu ſeyn; zum Glück bin ich nicht Herr darüber.

Kapitain. Von Ihrem Marquis! Wiſſen Sie denn nichts zu nennen, als dieſen Marquis? Ich träumte, die ſchönſten Stunden mit Ihnen zuzubringen, und der verwünſchte Marquis —

Sophie. Wie Kapitain, der Mann, der Ihr Glück machen will? —

Kapitain. Er, mein Glück machen? auf ſolche Art? —

Sophie. Warum nicht?

Kapitain. Fühlen Sie denn nicht, daß es gegen die Ehre — Doch, daß ich nur von einer ſolchen Frage reden mag!

Sophie. Sie ſollen davon reden, davon träumen, daran glauben, und mich ſo zur Frau kriegen.

Kapitain. Man kömmt!

Sophie. Hören Sie denn nicht, daß es leiſe Mädchentritte ſind?

Dritter Auftritt.

Vorige. Juliette.

(Juliette ſtürzt herein: da ſie den Kapitain gewahr wird, ſucht ſie ſich zu mäßigen.)

Sophie. Tragen dich Amors Fittige, Kind, daß du ſo leicht daher fliegſt?

Juliette. O Sophie! (leiſe) Er iſt da, dein Bruder iſt da! ich hab' ihn geſehen — mein Herz — ich fühle mich kaum mehr. —

Sophie. Was ſagen Sie nun, Kapitain? Der Marquis iſt wirklich bey meinem Vater.

Kapitain. So will ich gehn, und Ihren Vater für ihn warnen.

Sophie.

Sophie. Und ich befehl' Ihnen, dazubleiben.

Kapitain. Wie? Sie wollen Ihren Vater — Sie kennen dieſe Art Menſchen nicht —

Sophie. Sie noch weniger, ſonſt hätten Sie Ihr Geld nicht an ihn verlohren.

Kapitain. O Fräulein, ich war in einer Stimmung, da die kälteſte Vernunft — Kurz, meine Ehre erlaubt nicht, Ihren Vater betrügen zu laſſen —

Sophie. Und meine Ehre erlaubt, daß er betrogen werde. —

Kapitain. Sie wollen —

Sophie. Ja, ich will, ich will —

Kapitain. Glauben ſie denn, wenn auch Ihr Herr Vater ſich mit ihm einläßt, daß dieſer Marquis Narr genug — daß ich niederträchtig genug —

Sophie. Ich weiß, daß Juliette und ich aus Karlsbad bemannt reiſen — das ſey Ihnen genug. Machen Sie einen Spaziergang in den Garten, und fühlen Sie, daß die Reiſe nach den Bädern ein Plan verliebter Mädchen iſt! Geſchwinde fort! Sehn Sie nicht, daß Juliette einer Ohnmacht nahe iſt, daß ſie mir ein Geheimniß zu vertrauen hat? Fort, fort!

Kapitain. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie. Juliette.

Sophie. Nun, Kind?

Juliette. Ach! ich hab' ihn geſehen! er iſt da! da! kann ich mit Stella rufen! Siehſt du ihn, Göttinn, er iſt da!

Sophie. O ich bitte dich, vergiß einen Augenblick deine Stella und deine Bücher, und führ ihr, wie Du kannſt.

Juliette. Er ſieht noch ganz ſo lieb, ich möchte faſt ſagen noch intereſſanter, aus, als damals, da ich ihn in Frankfurt ſah. Er ſcheint mehr ausgebildet, mehr verfeinert! Dieſe Situation mußte ich erleben, um alles zu empfinden, was die Liebe unſern Herzen angenehmes und bitteres zu fühlen giebt.

Sophie. Iſt er beym Vater?

Juliette. Wenn itzt Liebe und Reue ihn in meine Arme führen wird — ich werd' es nicht ertragen können.

Sophie. Schwärmereyen! Das Ding wird ganz natürlich hergehn. Ich bitte dich, wenn du ihn ſiehſt, ſo laß dein gutes Herz reden, und die Romanen ſchweigen. Wir gewinnen immer, wenn wir natürlich ſind; und mir ſcheint, Bruder Franz hat zu viel im Buche der Welt geleſen, als daß er deine ſentimentaliſche Sprache verſtehn ſollte.

Ju-

Juliette. Wie kann man nun ſo kalt ſeyn!

Sophie. Iſt denn Phantaſie Gefühl?

Juliette. Es verſteht mich kein Menſch! — Ach, er wird mich verſtehen.

Sophie. Und wenn du ſo handelſt, wird er dich zum zweytenmal betrügen, glaub' mir.

Juliette. Um Gotteswillen! — Nein, das wird er nicht.

Sophie. Wie betrug ſich mein Vater?

Juliette. Wie kann ich das wiſſen, da ich nur Franzen ſah?

Sophie. Sie kommen!

Juliette. Laß uns fliehen! (ſie gehn eiligſt ab.)

Fünfter Auftritt.

Stahl. (hernach) Sophie.

Stahl. (ganz verlegen) Was ſoll ich machen? Der Teufel widerſteh' dem Jungen! hundertmal hab' ich's Herz auf der Zunge gehabt. Ich kann mich gar nicht verſtellen; ich erſticke noch an der Zurückhaltung. Sophie! — Ich muß, ich muß reden! — Sophie! Der Teufelsjunge!

Sophie. Papa!

Stahl. Wo iſt Juliette?

Sophie. Himmel! was iſt Ihnen, Papa? Sie ſehen ganz bleich aus.

Stahl.

Stahl. Was bleich, was bleich! Der Taugenichts ist da. Wo ist Juliette?

Sophie. Sie sitzt drinnen, und liest in einem Trauerspiele in Versen.

Stahl. Denk' nur, dein Bruder Taugenichts hatte die Unverschämtheit zu mir zu kommen.

Sophie. Und ist schon wieder fort?

Stahl. Nicht doch. Ich ließ ihn mit seinem Gesellen allein, um mich zu erholen, und dich zu fragen, was ich machen soll. Ich bin beynahe an der Verstellung erstickt. Mein Seel, Sophie, er sieht noch ehrlich aus, spricht noch gut deutsch, der Windbeutel! als Marquis kömmt er daher gestiegen, zu mir, zu Vater Stahl!

Sophie. Sie können ihn ja um so leichter ausforschen.

Stahl. Was ausforschen! wenn ich ihn ansehe, so fällt mir immer seine Jugend ein; ich seh dann nur meinen Sohn in ihm, und vergeß den Abentheurer, den Marquis und den Spieler. Was soll ich machen, um fest gegen ihn zu seyn? Wüßt' ich, daß sein Herz aussähe wie sein Gesicht; ich wollte nicht viel Gezier mit ihm treiben. — Was soll ich thun?

Sophie. Wissen Sie was, Papa, spielen Sie mit ihm; dabey können Sie ihn ausforschen, und verrathen sich nicht so leicht.

Stahl.

Stahl. Du haſt Recht. Aber Sapperment, wenn er mich betrügt, ſo ſchlag ich ihm hinter die Ohren.

Sophie. Ich zweifle, daß Sie etwas merken werden — und geſetzt auch, ſo bedenken Sie, daß Sie an Ihren Sohn verliehren.

Stahl. Nein, nein, betrügen laß ich mich nicht. Kann er mir ehrlicher Weiſe etwas abgewinnen, ſo mag er's behalten — aber bey meiner Seele! —

Sophie. Laſſen Sie ihn nicht ſo lange warten, Papa, er möchte fortgehn.

Stahl. Ich will ihn gleich holen; laßt Euch nur nicht ſehen.

Sophie. (ruft ihm nach.) Spielen Sie aber recht hoch, Papa; deſto offenherziger wird er werden. — Ob die Liebe dieſen Betrug rechtfertigt? — warum nicht, da es nicht anders als gut ausgehen kann. (ſie öffnet das Kabinet.) Juliette, Juliette! deine Augen ans Schlüſſelloch, Franz kömmt auf den Flügeln der Spielgöttinn. (ſie geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Stahl. Marquis. Frik.

Stahl. Nur hier herein, meine Herren! (für ſich) Ich darf ihm nicht in die Augen ſehn, ſo ſitzt mir das Herz auf den Lippen. (laut) Alſo auch in Deutſchland geweſen, Herr M — (für ſich) verwünſchter Marquis! — (laut) Nehmen Sie's nicht übel; Sie haben da einen ſo langen zierlichen Namen, der gar nicht in meinen Kopf will. Wir ſind ſo grad' aus am Rhein.

Marquis. Am Rhein? — ich hielt Sie für einen Holländer, Herr von Bielden.

Stahl. Ein Deutſcher — vom Rhein — etablirt in Holland — wie's ſo kommt. —

Marquis. Ein vortrefliches Land! Ich bin auch am Rhein geweſen, und hab' Ihre herrlichen Weine gekoſtet. Mich wundert nicht, daß die Leute ſo bieder und grade ſind; der Rheinwein ſtärkt Herz und Geiſt.

Stahl. (für ſich) Hm! es iſt noch immer der alte Junge. (laut) Hans! Hans!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hans.

Stahl. Geh Hans, hol' einige Flaſchen mit Zettelchens! — Sie ſollen ihn koſten.

Hans. (geht ab.)

Stahl. (für ſich.) Nein, der Junge iſt nicht ganz verderbt! — (laut) Sie ſollen ihn koſten, ein trefliches Glas, vom ächten, ſchwer von Feuer und Geiſt, auf der Zunge voll Kraft.

Marquis. Es geht nichts über Rheinwein und einen Deutſchen.

Stahl. Sie ſprechen nicht vom Herzen mit Ihren franzöſiſchen Namen.

Marquis. Doch! und kennt' ich keinen Deutſchen, als Sie. — Ihr Weſen und Art würde mich von meiner Meinung überzeugen.

Stahl. (für ſich.) Er wird mich an ſeinen Hals reden, eh ich's denke. (laut) Gehorſamer Diener! ich will's ſo gelten laſſen, denn auf Komplimente weiß ich nichts zu antworten, als daß ich für den, der ſie mir macht, roth werde.

Achter Auftritt.

Vorige. Hans (mit Wein und Gläſern).

Stahl. (ſchenkt ein.)

Marquis. (leiſe zu Frik.) Nun iſt er auf gutem Wege.

Stahl. (reicht dem Marquis ein Glas, und nimmt das ſeinige.) Alle Herzen, die ſo ächt, rein und deutſch ſind, wie dieſer Wein im Glaſe! — (zu Frik) Bedienen Sie ſich!

Marquis. Alle, die Ihnen gleichen, Herr van Bielden!

Stahl. Gehorſamer Diener! — (für ſich.) Als wenn ich berauſcht wäre, ſo treibt mir's nach dem Kopfe.

Marquis. Ein unvergleichlich Glas Wein!

Frik. Göttlich!

Stahl. (der immer einſchenkt.) Sie ſind wol viel in der Welt auf und abgereiſt?

Marquis. So etwas, um zu ſehen, wo man wohnt, und mit wem man lebt. Wie will man ſonſt die Menſchen kennen lernen?

Stahl. Gut, allgut! Ich bin ein einfältiger Mann, und ſo denk' ich, daß das Welt auf, Welt ablaufen, das Menſchen kennen lernen — unſer Herz ſtark austrocknet.

Marquis. Aber der Verſtand gewinnt.

Stahl.

Stahl. Freylich, freylich; aber, ob wir ſo recht im Grunde gewinnen — Mich deucht, es iſt doch ganz gut, ein friſches Herz, wenig Zweifel, und viel, viel Glauben ans Gute zu haben.

Marquis. (zu Frik) Quelle Radoterie!

Stahl. Vergeſſen wir Vater Rhein nicht. — (ſtößt an) Ihre Familie! — Sie müſſen meine Vertraulichkeit der Badefreyheit zuſchreiben, ſo wie ich Ihren Beſuch. Alſo Ihre Familie! — (ſpringt auf) Sie ſtoßen nicht an?

Marquis. Ich wollte Ihnen danken, wenn ich welche hätte.

Stahl. Unglücklicher! Sie hätten keine Familie? keinen Menſchen, dem Sie noch angehn? (für ſich) Er wird mich toll machen!

Marquis. Freylich verliehr' ich viel.

Stahl. Nichts am Leben? — keinen armen Vater, den Sie verließen, um ſich in der Welt an fremde Menſchen zu hängen?

Marquis. Ich bin vergeſſen, und habe vergeſſen.

Stahl. (ſpringt auf) Vergeſſen! — Nur einen Augenblick! — (geht ab.)

Frik. Ein närriſcher Kerl!

Marquis. Er gefällt mir doch.

Frik. Ich glaube, itzt iſt's Zeit, ihn zu ſondiren; ich will ihn gleich haben.

Marquis. Laß mich nur machen, man muß ihn mit trocknem ungeschminkten Wesen in die Falle führen. Er ist ein Mann, der sein Herz in den Augen hat, und die gewinnt man mit Kürze und Treuherzigkeit.

Frik. Wenn er uns nur nicht zu lange aufhält, daß wir zu rechter Zeit zu Dorvall kommen, um seinen Pinsel von Sohn, der sich Baron nennen läßt, zu pflücken.

Marquis. Wie hoch taxirst du den Burschen?

Frik. Auf 5 bis 600 Dukaten.

Marquis. Auf alle Fälle ist mir der deutsche Holländer wichtiger.

Stahl. (kömmt wieder) Also Sie sind vergessen, und haben vergessen!

Marquis. Herr van Bielden! bey diesem vortreflichen Weine muß man nicht von unangenehmen Dingen reden. Bey Gelegenheit will ich Ihnen die Geschichte meiner Jugend erzählen. — Ich will Ihnen lieber eine Gesundheit zubringen. — Alle Deutschen! (ißt an.)

Stahl. Und alle Jäger! — Sie sind doch einer?

Marquis. Von ganzer Seele.

Stahl. Giebt's hier etwas?

Marquis. O ja, und wenn Sie Liebhaber sind, so kann ich Ihnen durch meine Bekanntschaft

dienen. Ich hab' einen Hund, der ſeines gleichen ſucht. Eine Naſe, Herr van Bielden, und ſteht, als wurzelte er in den Boden. Steht zu Dienſten, ſammt meinen Dänen!

Stahl. Junge, ich nehm' dich beym Wort. Wir wollen morgen jagen. (faßt ihn bey der Hand.)

Marquis. Herzlich gern!

Frik. (leiſe zum Marquis) Nun iſt er warm.

Stahl. (für ſich) Hätt' er den Druck meiner Hand erwiedert, ſo hätt' er mich fertig gemacht.

Frik. Wollen wir nicht gehn, Herr Marquis?

Stahl. Was? gehen, und ſind noch an der erſten Flaſche?

Marquis. Es iſt Zeit zum Spiel.

Stahl. Spielen Sie denn ſo gern?

Marquis. Ich kann es leider nicht leugnen, das Spiel iſt zur Leidenſchaft bey mir geworden.

Stahl. So bleiben Sie bey mir; ich bin auch ein Liebhaber —

Marquis. Herr van Bielden —

Stahl. Nun? —

Marquis. Die Partie, die ich verlaſſen ſoll, iſt ſehr intreſſant. —

Stahl. Ey, meine Partie ſoll auch intreſſant werden. Ich habe Geld, und guten Willen viel zu gewinnen. (für ſich) Betrügt er mich aber —

Frik. (für ſich) Er iſt gemacht.

Marquis. Das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft iſt mir zu ſchätzbar — ich bleibe bey Ihnen.

Stahl. Kommen Sie in den Saal; die Zeit ſoll Ihnen nicht lang werden.

(Marquis und Frik gehen voran. Stahl folgt.)

Stahl. Der Junge hat noch ehrliches deutſches Blut in ſeinen Adern. — Nun will ich ihn vollends erforſchen. — Betrügt er mich aber im Spiel, ſo ſchmeiß ich ihm die Karten an den Kopf. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Dorvalls Zimmer. Spieltiſche.

Balluzzo. Dorvall. Iſabella. Karl. Braun. Gäſte. Bediente.

Dorvall. Ich wünſche, meine Herren, daß das Soupee nach Ihrem Geſchmacke war. — Gebt Wein herum.

Braun. (berauſcht) Es war vortreflich.

Dorvall. Ich denke, wir wollen den übrigen Theil des Abends noch recht vergnügt zubringen. Was ſagen Sie zum Geſang der Signora, Herr Baron?

Karl. Süß, gar honigſüß.

Braun.

Braun. Ich ſage, das Singen iſt allgut, allſüß — He, he, Herr Wirth! wie nennen Sie dieſen Wein, Herr Wirth?

Dorvall. Tokay, mon Ami!

Braun. Tokay, mon Ami, Tokay — He! (zum Bedienten) Setz' mir das Fläſchchen Tokay hieher. — (zu Dorval) Ich ſage, mon Ami — doch ohne die Signora zu beleidigen, mon Ami — Ihr Singen iſt gut, aber der Tokay iſt beſſer.

Karl. (leiſe zu Braun) Braun, du berauſcheſt dich!

Braun. He, he, berauſchen! Warum nicht, Karlchen? Geht's nicht auf die Dukaten, die du gewonnen haſt? Trink Waſſer, liebes Karlchen, trink Waſſer, und halt das Auge auf meine Dukätchens! Mein Seel! ich will dir morgen eine Flaſche Tokay kaufen, auf meine Koſten, wenn du dich brav hältſt.

Balluzzo. (zu Iſabella) Den dummen Baron laß uns nur über, und halt' dich an die Fats.

Braun. Aber wo ins Teufels Namen bleibt der Marquis?

Karl. (leiſe zu Braun) Kannſt du denn keinen Wein ſehn, ohne dich zu proſtituiren?

Braun. Was proſtituiren — es geht ja auf fremde Koſten, Karlchen.

Karl. (leise) Mich machen der Signora Augen zum Narren, Braun.

Braun. Blitz Junge, ist's itzt Zeit zu den Augen? —

Dorvall. Signora! Die ganze Gesellschaft ist todt, seit Sie uns nicht mehr mit Ihrem Gesange bezaubern. Wollten Sie uns indessen, bis der Marquis kömmt, nicht eine kleine Bank halten, bloß zum Zeitvertreib? Aber, ich bitte, meine Herren, denken Sie, daß es bloß zum Spaß ist. Wollen Sie, Signora? —

Isabella. Wenn's den Herren Freude macht. — (Man setzt sich zum Spiel.)

Braun. (leise) Spiel' nicht gegen sie, Karl, ich halt' sie für eine Zauberin. Sie behext dich, daß du deinen Verstand, und meine 50 Procent verliehrst.

Karl. Ich müßte mich ja schämen, und der Marquis kömmt gleich.

Braun. Keinen von meinen Dukaten, halte sie alle gegen den Marquis auf. (Er setzt sich zur Flasche und schleicht dann und wann zum Spiel.) Tokay, mon Ami! — he, er wird mir ganz den Geschmack für Neckarwein verderben, (trinkt) Tokay! — hätt' ich doch nie geglaubt, so etwas zu trinken — und in so vornehmer Gesellschaft. — Gehts gut, Karl? Was? schon 6 Dukaten? — Wenn's

so

ſt geht, ſo ſetz' einen von meinen; aber ich bitte dich, hab's Auge drauf. — Tokay, mon Ami! (er trinkt) Was es für Sachen in der Welt giebt! — für Dinge in Karlsbad giebt! — Als ich auf der Univerſität Leipzig war, und die Chirurgie ſtudierte, hätt' ich nie geglaubt, daß es ſolche Dinge in der Welt gäbe — doch iſt Merſeburger Bier nicht zu verachten. Tokay, mon Ami! — Dukaten — 50 Procent — Agio. —

(Er ſchläft ein, der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Von Stahls Zimmer.

Karl. Braun.

Braun.

Gottlob, daß ich dich endlich finde, Karlchen! Ich hatte keine ruhige Stunde mehr! der verwünſchte Tokay! — Nun, laß ſehn! die Börſe heraus, Junge! Meine 50 Dukaten, meine 50 Procente, mein Agio. — Haſt du ſie noch alle mit dem vollen hübſchen Rande? Ich ſchwöre dir, ich nehme keine beſchnittene, du haſt Gewinnſt genug; ich bitte dich, treib' den Geiz nicht ſo weit mit deinem Freund. Börſe heraus! — wie viel gewonnen, Karlchen?

Karl. Braun!

Braun. Börſe heraus!

Karl. Braun!

Braun. Haſt du den armen Marquis ganz ruinirt? Du thatſt recht, Karlchen, wozu das Mitleiden? Ich denke, Karl, wenn du dich mit tauſenden zurückgezogen haſt, du könnteſt deines

treuen

treuen Brauns Procente um einige erhöhen. Wie viel tausende, mein süsser Junge?

Karl. Keine tausende, mein lieber Braun!

Braun. Hast du ihm noch was zur Nachlese übrig gelassen? desto besser, er wird um so begieriger seyn, den Verlust wieder zu ersetzen. Gelt! meine Dukaten brachten Glück?

Karl. Braun!

Braun. Doch tausend und etliche hunderte? Sind's tausend und neun hundert, Karlchen?

Karl. Nein.

Braun. Ihr wart' zu großmüthig, ich merk' es schon. Also tausend fünf hundert? — Doch eine hübsche runde Summe! — Sind's so viel?

Karl. Nein.

Braun. Dumm! daß Ihr Euch die Mühe zweymal nehmen wollt, ihn um sein Geld zu bringen! Also doch tausend, Karlchen? Hm! tausend sind nicht wegzuwerfen, und verdienen wol, daß du deinem Braun noch ein paar Procente zulegst. Sinds volle tausend?

Karl. Nein.

Braun. Keine tausend? — Schäm dich Junge, in den Hunderten zu bleiben! — Tausend klingt so voll. Pfui, daß du dich so von deinem Bruder heimschicken läßt, und er hat Säcke voll. Willst du denn ein Jahr in Karlsbad sitzen, ihn

zu ruiniren? — Nu, zähl' die neun hunderte nur auf — bey ihrem Anblicke wird sich mein Verdruß wol legen. Du hast doch meine funfzig nicht darunter gemengt? — Neun hundert also?

Karl. Nein.

Braun. Was, keine neun hundert! Ich sehe wol, die Bruderliebe hat dich erwischt, und du dachtest nicht daran, daß er nur dein Stiefbruder ist. Nu, ich will tief, recht tief fallen — hast du fünf hundert?

Karl. Nein.

Braun. Nu, zum Wetter, so hätt'st du können zu Hause bleiben, wenn's keine fünfhundert sind. Von meinen Procenten geh ich nicht ab, und wenn's nur hundert sind.

Karl. Braun, ich bin nicht werth den Tag zu sehn!

Braun. Was geht's mich an. — Aber — was sagst du? Nicht werth den Tag zu sehen? — heraus mit meinen Dukätchen — meine Kremnitzer heraus. — Ich seh, du bist ein Geizhals, der seinem Freunde nichts gönnt!

Karl. Ich bin verlohren, Braun, ich bin der elendeste Mensch!

Braun. Verlohren! was verlohren? meine Dukätchen verlohren? — Der Schlag trifft mich! Nein, es ist unmöglich, daß du deinen Freund so

betrügen ſollteſt! Es iſt nur Spaß, nicht wahr, Junge? Zähl' auf, Karlchen, zähl' mir meine Kremnitzer auf. — Ach, ich weiß wol, das Gold iſt der Dieb aller Freundſchaft unter den Menſchen. — Gieb her! — Nein, es giebt keine wahre Freundſchaft — zähl' auf!

Karl. Braun!

Braun. Nu?

Karl. Deine Kremnitzer —

Braun. Nu?

Karl. Sind —

Braun. Nu —

Karl. Sind fort — alles, alles fort.

Braun. (ſinkt in einen Stuhl.) Der Schlag trifft mich! All — all meine Kremnitzer — all meine ſchönen Hühnchen, die ich wartete, pflegte — in einem ſeidnen Beutelchen trug, den mir Jungfer Plunſe in Meißen ſtrickte, und mich an meinem Namenstage damit anband. — Alle fort! — Ich will dich vor geiſtlich und weltlich Gericht ziehn, du Beutelſchneider! — Was iſt Freundſchaft! — Ich will beym hohen Magiſtrate einkommen. — Es war ein Darlehn, in aller Form Rechtens. — Alle funfzig! — Ich will dich mit Prozeſſen zu Grunde richten. — Alle funfzig! — blieb nicht einer von den unglücklichen? —

Karl.

Karl. Ich verlohr 500. Braun.

Braun. Was schiert's mich? Nutzt mir's was? Ich bin des Todes! — ich will — zu deinem Vater will ich gehn, mich ihm zu Füßen werfen, ihm alles entdecken. —

Karl. Bist du toll? bin ich nicht unglücklich genug? — Ach, die Signora!

Braun. Hab ich dirs nicht gesagt, du Satan, sie würde dich beheren? — Ihr Gesicht entflammte dich, und sie entflammte das Gold; aber was soll mir das?

Karl. Mein Vater hat viel Gold bey sich. —

Braun. Ein Griff hinein, ist zur Zeit der Noth billig.

Karl. Du sollst deine funfzig wieder haben, und fünf Procent, wenn du schweigst.

Braun. Ich weiß, du bist ein guter Junge, Karlchen, aber sechse könntest du mir geben. Und sieh Karlchen, Sicherheit ist das beste Pflaster für ein bekümmertes Herz — also gieb mir eine Verschreibung des Kapitals mit den 50 Procenten. —

Karl. Bist du toll? nach meinem Verluste soll ich dir noch 50 Procent geben?

Braun. Ach! die 50 Procente werden mir auf dem Todbette nicht aus dem Gedächtnisse kommen. — Nun, wenn du nicht willst — meintwegen! so zehn Procent, wie du sagtest! —

Karl.

Karl. Mein Seel, Braun, ich ſagte fünfe, mehr nicht.

Braun. Hol' mich der Teufel, du ſagteſt zehne? Iſt denn kein Zutrauen mehr unter Freunden? oder hat dir dein erſchrecklicher Verluſt den Kopf verrückt? Denk' nur Karl, zehn für funfzig! — Kannſt du ſubtrahiren? Ich wollte, ich hätte mein Lebtag nicht rechnen gelernt, ich wollt', ich wär' ſo dumm, wie ein Hottentot, und kennte keine Zahl, die ſich über meine zehn Finger erſtreckt, ich würde mein Unglück nicht ſo fühlen. Da kömmt Papa! zehne haſt du geſagt, Karl.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Stahl (in Jagdkleidern).

Stahl. Nun, biſt du einmal ſichtbar, Karl?

Karl. Wie, mein Vater! in dieſem Aufzuge? ſchon Jagd-Bekanntſchaft hier?

Stahl. Freylich; ich will mit deinem Bruder jagen. Er hat einen treflichen Hund und koſtbare Dänen. Ich ſchickte Hans heimlich nach dem Stalke, der Burſche kann ſich nicht ſatt von den Roſſen reden. Wir reiten zuſammen hinaus.

Braun. (für ſich) Der Teufel!

Karl. Sie haben alſo Bruder Franz geſprochen, und ſich ihm entdeckt?

Stahl.

Stahl. Gesprochen, aber nicht entdeckt, darum such ich dich eben —

Karl. Ihn gesprochen —

Stahl. So gesprochen, Karl, daß er mir baares Geld und Wechsel abgewann. —

Karl. Was? Ihnen? —

Stahl. Ich habe schon geschrieben; gieb mir unterdessen ein paar hundert Dukaten — ich weiß, du führst eine gute Börse.

Karl. Ha! so ist's nicht genug uns Schande zu machen, sollen wir auch noch durch ihn zu Bettler werden!

Stahl. Was?

Karl. Er betrog auch mich um all mein Geld.

Braun. (für sich.) Und mich um meine Kremnitzer.

Stahl. Er betriegt? das ist nicht wahr — ich hab' ihm verzweifelt auf die Finger gekuckt; aber rasendes Glück hat er, das ist wahr! — Warum hast denn du mit ihm gespielt? he, warum?

Karl. Um seinen Karakter näher kennen zu lernen, aber wahrhaftig, die Neugierde kostete mich schwer Geld. Sie bleiben so kalt, mein Vater? — Man muß Anstalt machen, man muß ihn greifen, sonst zieht er mit seinen Gesellen und unserm Gelde davon.

Stahl. Das wär' also dein Rath?

Braun.

Braun. Und auch der meinige — es ſchreyt um Rache!

Karl. Ich dachte, vielleicht thut man ihm Unrecht, und es iſt Sünde, ſeinem Bruder Unrecht thun. Uns zum Beſten wagt' ich mein Geld; ich ſah, wie er betrog, und ſchwieg; aber daß er Sie nicht ſchonte, daß er auch Sie betrog — dabey kann ich nicht gleichgültig bleiben.

Braun. Viel verlohren, Herr Baron? ein ſtarkes Kapital?

Stahl. Halt's Maul! — Sapperment! betrogen hätt' er mich? betrogen? Der Teufel! und ich hab' mir beynahe die Augen aus dem Kopfe geſtarrt — ich hielt's für Glück. — Nun lacht mich der Galgenvogel wol oben drein aus, daß ich ſo dumm war, und mich betriegen ließ!

Karl. Darin ſteckt eben die ſtärkſte Beleidigung, ſeinen leiblichen Vater als einen Dummkopf zu behandeln — das Geld wäre noch zu verſchmerzen. —

Stahl. Halt's Maul! — (für ſich) Er hat Recht! — Sapperment! mich wie einen Dummkopf zu behandeln! Was ſoll ich thun? — Ja, ich will mit ihm auf die Jagd — ich will jeden Winkel ſeines Herzens durchſtöbern. — Iſt er ein elender Betrüger, der nicht zurück zu führen iſt — Freylich war's Raſerey nach einem Abentheurer das

Land durchzuziehn. (Karl und Braun reden heimlich miteinander.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Kapitain. Sophie und Juliette (in Entfernung).

Stahl. Wie, Herr Kapitain? doch den Weg gefunden?

Kapitain. Um ganz kurz zu seyn, Herr Baron! ich hab' hier gewisse Wechsel, die ich mir zahlbar machen könnte.

Stahl. Wechsel auf meine Ordres! Sie? —

Kapitain. Sie sind noch nicht von lange datirt.

Stahl. Was, meine Wechsel! Wie Teufel kommen Sie dazu?

Kapitain. Ganz natürlich. Sie spielten gestern mit einem gewissen Marquis —

Stahl. A ha! Und dem gewissen Marquis gewannen Sie sie wieder ab; ich weiß schon Herr Kapitain, daß Sie anfangen sich aufs Spiel zu legen.

Kapitain. Weder eins, noch das andre. Der Marquis betrog Sie gestern um Ihr Geld um meinetwillen, ich durfte Sie aus gewissen Ursachen nicht warnen; aber es Ihnen wieder zuzustellen, wird mir niemand wehren.

So-

Sophie. (tritt herein, und nimmt ihm die Wechſel aus der Hand.) Mir die Papiere, Unbeſonnener!

Stahl. (nimmt ſie ihr wieder aus der Hand.) Mir die Papiere, Unbeſonnene! — (zum Kapitain) Betrog mich um Ihrentwillen, Kapitain?

Sophie. Ich muß Ihnen das Ding klar machen, Papa! Der Kapitain verlohr ſein Geld gegen einen gewiſſen Marquis. —

Stahl. Sehr dumm!

Sophie. Verlohr wie ein wackrer verliebter Mann, dem ich's Dank weiß, Papa. Der Marquis merkte es, ſie wurden bekannt. Kurz, der gewiſſe Marquis erfuhr, daß der Kapitain Ihre Tochter liebte, die ſie ihm, ich weiß nicht warum, zu lieben verboten. Der gewiſſe Marquis hatte den edlen Einfall Ihnen eine Summe abzugewinnen, damit Ihnen der Kapitain, wenn Sie anders wollten, Ihre Tochter abkaufen könnte, die gar nichts weiter dawider haben wird. Sie ſehen, der Kapitain iſt Pinſel genug, Ihnen die Papiere zu überliefern, ohne auf ſein Recht zu beſtehn; aber ich hab' immer gehört, daß Großmuth, Großmuth anfeuert, wo auch nur ein Funken glimmt. — Ich will mich indeſſen in dieſen Handel gar nicht miſchen.

Stahl. Das that der Marquis?

Kapitain. Ja! Herr Baron, er hielt Wort; aber ich bitte Sie, laſſen Sie ſich nicht durch dieſe Wechſel zu meinem Vortheil ſtimmen. Verdient' ich Ihre Tochter nicht vorher, ſo kann mir dieſes keinen Werth geben.

Stahl. Wo iſt mein Junge, wo iſt mein Franz? Er iſt noch der Großmuth fähig, und ein großmüthig Herz vermag alles. Ich will ihn wieder aufnehmen — ihn als meinen Sohn umarmen — er ſoll mit mir nach Franken reiſen, meine Füchſe jagen, und meine Polacken reiten.

Sophie. Und der Kapitain, Papa?

Stahl. Iſt dein Mann, ſo bald du willſt.

(Kapitain und Sophie küſſen ihm die Hand.)

Juliette. Nun, mein Vater? Welch ein edler Junge mein Franz!

Stahl. Sieh nun, was du über ihn vermagſt. Wahrhaftig, dein Roman ſcheint beſſer zu enden, als ich glaubte. Sie wiſſen doch, Kapitain, daß der gewiſſe Marquis niemand anders, als mein verlohrner Sohn, Franz iſt?

Kapitain. Der Marquis Ihr Sohn?

Stahl. Nichts mehr vom Marquis! genug, er iſt fähig einem braven Mann ohne Eigennutz zu dienen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hans.

Hans. Der Marquis Bellfontaine läßt ſich melden. (geht wieder.)

Stahl. Er kömmt, mich auf die Jagd zu holen.

Juliette. O mein Vater! laſſen Sie mich die erſte unerwartete Würkung auf ſein Herz thun.

Stahl. Wieder ein Romanchen? daß Sie doch immer etwas ſonderbares ſuchen!

Sophie. Kommen Sie Papa, laſſen Sie ihr immer die Freude!

Stahl. Aber nicht lange empfindelt, ſonſt pinſelt Ihr mir die Jagd weg.

(Stahl geht mit Sophien und dem Kapitain ins Kabinet.)

Braun. Nun geht der Teufel los?

Karl. Laß uns überlegen, wie zu helfen iſt.

(geht mit Braun ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliette. (hernach) der Marquis und Balluzzo.

Letzterer hält ſich im Hintergrunde auf.

Juliette. Er ſoll kommen! hier vor mir ſtehen! Er! — Und die Tugend, vereinigt mit der Liebe,

soll den schönsten Sieg über sein Herz erringen — ihn in das Gefühl zurückführen, worin wir uns einst so selig schwärmten. Werd' ich's ertragen können! — Und wenn die Empfindungen seiner Jugend zurückkehren, die reine Liebe in seinen Augen, auf seinen Lippen glühen wird, wie soll ich's ertragen? Ja, er wird so seyn, wie er war, es in meiner Gesellschaft werden; ich werde doppelt glücklich seyn, da ich ihn der Tugend zurückführe.

(Marquis tritt mit Battuzzo herein.)

Juliette. (ihn schmachtend anblickend.)

Marquis. Was seh' ich!

Juliette. (mit bewegter Stimme) Franz! Franz!

Marquis. Ist's ein Traum, der mir ein Bild meiner phantastischen Jugend zurück zaubert; oder sind Sie's wirklich, Juliette?

Juliette. O Franz!

Marquis. Wahrhaftig! — Tausendmal in diesem Lande willkommen, trauter Engel! — Aber wie? warum?

Juliette. Grausamer! können Sie fragen? Glauben Sie, die Eindrücke der Liebe, die Sie auf mein Herz machten, verlöschten so leicht, als bey Ihnen? Ihnen nachgezogen bin ich; die Liebe führte mich, und der Ruf meines Herzens. Sie von einem verirrten, zügellosen Leben in den Schooß

der

der Tugend und reiner Liebe zurück zu bringen, leitete meine Schritte.

Marquis. Gutes, liebes Herz! (für ſich) Zum Henker! welch einfältig Zeug fließt von den Lippen, die mich einſt ſo ſehr entzückten!

Juliette. (für ſich) Die Reue röthet ſeine Wangen, die Scham bindet ſeine Zunge.

Marquis. Sind Sie's wirklich, Juliette? Noch trau' ich meinen Augen nicht! — Aber, wenn ich Sie ſo anſehe, und bemerke, wie ſich Ihre Reize entfaltet, jede Ihrer lieblichen Schönheiten den zaubervollſten Ausdruck erlangt hat, ſo träum' ich mich in jene Stunden zurück. —

Juliette. Ach dieſe Stunden, die ſo leicht verflogen! Wie oft drang ich mit beflügeltem Herzen in die Vergangenheit, eine Secunde derſelben zurück zu empfinden, bis der Gedanke Ihrer gegenwärtigen Lage jede Freude meines Herzens tödtete!

Marquis. Meiner gegenwärtigen Lage, Juliette! Was iſt denn in meiner gegenwärtigen Lage beſonders? ich finde ſie ſehr gut.

Juliette. Mich ganz, ganz zu vergeſſen! alle die ſanften Gefühle zu vergeſſen, die uns Geßners ſüße Idyllen, und Gellerts koſtbare tugendhafte Schriften einflößten! Wie oft verſicherten wir uns bey Leſung derſelben unſerer Liebe, und wünſchten uns

uns ein Leben, wo wir diesen Empfindungen bis an den letzten Hauch des Lebens getreu bleiben könnten!

Marquis. Beym Himmel! all' diese Herren und ihr Gefühl hab' ich rein vergessen, denn ich traf in der Welt auch nicht einen Schatten ihrer Träume. Aber Sie vergessen, Juliette, komm' ich nimmer! (für sich) Es ist eine verfluchte Lüge!

Juliette. Eben diese Welt, Franz, die Sie mir, die Sie Ihrem guten Vater vorzogen! — Doch Gottlob, ich bin da, Sie der Welt und Ihren Verirrungen zu entziehen, Sie sollen mir gewiß nicht entwischen.

Marquis. Wahrhaftig! — und das ist der Plan Ihrer Reise?

Juliette. Fühlt Ihr Herz das Edle nicht das von? Nur meine Liebe, dergleichen Sie in der Welt wenig finden, war dieses Schrittes fähig, und das, weil ich mir schmeichelte, nur die Wildheit der Jugend habe Sie so flatterhaft gemacht, und in all' diese Vergehungen gegen uns und die Menschen gestürzt.

Marquis. Vergehungen! — (für sich) Das Mädchen predigt mich todt. Hm! es ist noch Zeit, etwas aus ihr zu machen, und gewiß, ihre frische Schönheit verdient's. Der Duft einer so unberührten Rose wird mir neue Stärke geben.

Jus

Juliette. So in Gedanken, Franz! — Wir werden eine glückliche angenehme Reiſe machen. Ich hab' unſre beſten Schriftſteller mitgenommen, die wollen wir Hand in Hand durchfühlen.

Marquis. Das wollen wir ſchon ohne ſie. — Aber wohin reiſen?

Juliette. Wo anders, als nach Franken? zu Ihrem Vater, der Sie mit aller Zärtlichkeit erwartet.

Marquis. Mich? — So! — Sagen Sie mir, meine Liebe, iſt dies wirklich der Zweck Ihrer Reiſe, und ſind Sie ganz allein? — Erlauben Sie, ich bin das Gewöhnliche ſo in der Welt gewohnt, daß mir das Romantiſche gar nicht in den Sinn will. Sind Sie allein, meine Beſte? Reden Sie, wenn ich Ihr lieber Franz bin! (ſie an der Hand faſſend) Ich ſchwöre Ihnen, wir wollen ein Leben führen, gegen welches unſer voriges ganz zurück bleiben ſoll. Ja, ich mußte mich vorher ganz ausbilden, um all Ihren hohen Gefühlen, die ſie ſo niedlich auseinander ſetzten, zu entſprechen. (ihre Hand küſſend.)

Juliette. Augenblick, den ich erbetete! — Kommen Sie, mein Vater!

Marquis. Vater! — welcher Streich!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Stahl. Kapitain. Sophie.

Stahl. Zu mir, mein Sohn, mein Franz! an meinen Hals!

Marquis. Mein Vater! welcher glückliche Zufall!

Stahl. Iſt er dir's, ſo bin ich glücklich. Geh, wirf deinen windigten, lügenhaften Anzug weg. Sieh hier deine Schweſter!

Marquis. Meine Sophie! wie und wo ſehn wir uns!

Sophie. Ich fand, was ich ſuchte, einen Bruder, und einen Mann.

Stahl. Ich wollte hart gegen dich ſeyn, dich für deine Laſter ſtrafen, aber deine Handlung für den Kapitain machte alles gut.

Marquis. Können Sie mir vergeben?

Stahl. Kam ich nicht hieher, dir zu vergeben? ließ ich mich nicht von den Mädchens führen? Sollt' ich dich untergehn laſſen? Sag' mir nur, wie kann man mit deutſchem Blute ſo ein abentheuerlicher Taugenichts ſeyn, Franz!

Julette. Mein Vater!

Stahl. Mir in ſo viel Jahren nicht zu ſchreiben! dem Vater zu trotzen; als ein Spieler herum zu ziehen, und mehr aus ſich zu machen, als man iſt.

Mar-

Marquis. Mein Vater!

Stahl. Was kannſt du ſagen?

Marquis. Sie ſtießen mich weg; überließen mich meinem Schickſal, das ſchrecklich war, da ich mich ſo verlaſſen ſah. Ich flehte um Hülfe, ſchrieb an Sie, ſchrieb an meinen Stiefbruder, und durch ihn ließen Sie mir antworten: Weil ich durch meine Unruhe und ſchlechte Händel mein Regiment hätte verlaſſen müſſen, ſo könnt' ich mit Ihrem Fluch in die Welt ziehen. Ich verließ mein Regiment mit Ehren, mein Vater, Sie müßten mir denn die Schulden für einen Schimpf anrechnen, die Sie nicht bezahlen wollten. Freylich gefiel ich meiner Stiefmutter nicht, und mußte als ein Fremder mein väterlich Haus Leuten überlaſſen, die jede Gelegenheit nutzten, mir Ihre Liebe und Sorge zu ſtehlen.

Stahl. Das hat dir dein Bruder geſchrieben?

Marquis. Und noch mehr als das!

Stahl. (ſich umſehend) Wart Spitzbube! — Armer betrogner Junge!

Marquis. Ich hab' mich brav durch die Welt geſchlagen, und trete mit Ehren auf. Was kann ich dafür, daß mich Dummköpfe ſchief beurtheilen! Das iſt das Schickſal aller Leute von Verſtand.

Stahl. Aber was ſoll denn der Marquis?

Marquis. Eine Grille.

Sophie. Und die Maitreſſe, Herr Bruder?

Juliette. Sophie!

Marquis. Eine Frage, die ſich für dich nicht ſchickt, Schweſter!

Stahl. Und das ewige Spielen?

Marquis. Zum Vergnügen.

Stahl. Wovon gelebt?

Marquis. Von Verſtand und Glück.

Stahl. Gut, und damit dieſem Leben ein Ziel. Komm mit nach Franken, und überzeuge mich durch deine Aufführung, daß alles Verleumdung iſt, was man mir von dir ſagte.

Marquis. Herzlich gern!

Stahl. Willſt du dieſe zur Frau? — ich denke, du ſagſt nicht Nein. Deine Schweſter haſt du ſelbſt zu verſorgen beliebt. Wo ſind die Pferde, und dein treflicher Hund?

Marquis. Mein Jäger erwartet Sie an der Treppe.

Stahl. Nun, ſo komm —

Marquis. Erlauben Sie, mein Vater, mein Jäger wird Sie führen.

Stahl. Auch das. Ich merke ſchon, die ſchmachtenden Augen deiner alten Bekanntſchaft gefallen dir beſſer, als meine Strafpredigt. Ich muß ſehen, Burſche, was du für Pferde haſt, und dann wollen wir die freudigſte Mahlzeit auf Erden hal-

halten. — Küß mich, Franz! (halb für ſich.) Ich ſagt' es ja: ein guter Jäger und kecker Reuter kann nie ganz verderben. (geht ab.)

Marquis. Sind Sie glücklich, mein Bruder?

Kapitain. Vollkommen, mein Bruder.

Marquis. Alſo dieſe ganze Reiſe war darum, mich aufzuſuchen und nach Franken zu führen?

Juliette. Freylich Franz; was thut die Liebe nicht!

Marquis. Und Ihrer Liebe hätt' ich's zu danken, meine ſüſſe Blume?

Juliette. Sie kennen dieſes Herz nicht.

Marquis. Ganz, ganz. Sie entzücken mich!

Juliette. Kommen Sie in mein Zimmer, Franz!

Marquis. Ich folge Ihnen ſogleich; ich habe nur ein Wort mit meinem Freunde zu reden.

Juliette. Gleich nachkommen, lieber Franz, und ja nicht wieder zum garſtigen Spiel.

Sophie. Noch zu deiner Signora. Wir fränkiſche Mädchen verſtehn in ſolchen Dingen keinen Scherz.

Kapitain. (bedeutend.) Bruder! Ihr Herz iſt nicht mit uns. (ſie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Marquis. Balluzzo.

Marquis. (steht in Gedanken.)

Balluzzo. (der sich ihm langsam genähert.) Also der witzige Kopf da, ist dein Vater, Marquis?

Marquis. Was?

Balluzzo. Und die Romanenprinzessinn, deren Sprache kein Sterblicher versteht, deine künftige Frau? Ein artiges Glück, auf Ehre!

Marquis. Geh zu allen Teufeln!

Balluzzo. In welche wunderliche Falten sich doch die Eitelkeit der Weiber biegt! Diese da, packt eine ganze Familie auf, um im Namen der Tugend einen verirrten verlohrnen Sohn, als Beute, zum Manne nach Franken zu schleppen. Sind dort die Mädchen so verlegen um Männer, daß sie so stark mit der Tugend buhlen müssen? Doch wird's ihr dort viel Ehre machen.

Marquis. Laß mich mit der Närrin!

Balluzzo. Der Baron, dein Bruder, dem wir gestern das Geld abnahmen, giebt dem Gemählde noch mehr Wärme.

Marquis. War ich blind, keinen von Ihnen zu erkennen?

Balluzzo. Wir dachten da noch einen hübschen Coup zu machen, und springen in eine Verwandtschaft

ſchaft voll bürgerlicher honetter Leute hinein. — Die Wechſel haſt du alſo alle dem Kapitain gegeben?

Marquis. Ja.

Balluzzo. So! und dem ſchönen Stück von Bruder wirſt du auch reſtituiren?

Marquis. Laß mich einen Entſchluß faſſen.

Balluzzo. Dein Entſchluß iſt ſchon gefaßt, das ſeh ich. Du wirſt in deine liebe Heimath ziehen, Füchſe jagen, und Erdäpfel eſſen, die dir deine Romanenprinzeſſin mit dem Gefühl der deutſchen Autoren ſalzen wird. Ein artiges Leben für einen Mann von Welt!

Marquis. Mit mir nehmen möcht' ich ſie, und —

Balluzzo. Du haſt das Herz nicht.

Marquis. Laß mich!

Balluzzo. Bürgerliche, platte Empfindungen werden deine kecke Seele feſſeln! — Adieu Marquis! Wahrhaftig, man roch dir doch immer die Gefühle von deiner erſten Bekanntſchaft an. (für ſich.) Ich will gehen, und dir zeigen, was ein Greck iſt. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Marquis.

Marquis. Mich von neuem anschmieden zu lassen! ich kann, ich mag nicht! Was soll ich mit mir machen? Mein Herz strebt nach ewiger Freyheit, und beym gegenwärtigen Genuß denk' ich schon an den künftigen. Ich sollte mich wie ein Narr herumführen lassen, und von einem Mädchen, der es drum zu thun ist, einen Mann zu haben! die mich im Triumph in ihre Philistercirkels führen wird! Mich, dem die ganze Welt offen steht und zulacht! Ich sollte mich einkerkern lassen, von diesem Tummelplatz Abschied nehmen, wo ich der glücklichste Kämpfer bin. Aller Genuß liegt vor mir da, mein Verstand zeigt mir den Weg zu allem, und meine glühende Phantasie kennt keine Gränzen ihres Begehrens. Nein, ich will stark und frey seyn! — Mein Vater wird klagen, und sich hernach trösten; denn was kann ich ihm nützen, als durch Laune und Verdruß seine Freude, die er hofft, zu vergiften. — Aber wie entkommen? Ich muß diesen Taumel, worin sie alle sind, nützen. — Juliette wollte mich der Welt entführen — ha! und ich will ihre Romanen wahr machen, und sie der Welt zuführen. Der Weg von ihren Empfindungen, wahr oder falsch,

ist

iſt der nächſte zur Bachantin, wenn's einer verſteht, ſie zu leiten. Was gilt's, ich fang ihr Herz, eh' ſie ſich's verſieht, oder ich müßte nicht wiſſen, wie man die Seelen der Weiber öffnet.

Neunter Auftritt.

Marquis. Braun.

Braun. Verzeihen Sie, Herr Baron, daß ich mir die Freyheit nehme, als ein Mitglied der Familie meine ſchuldigſte Aufwartung zu machen, und mich zugleich pflichtmäßigſt Dero Gunſt zu empfehlen.

Marquis. Wer ſind Sie?

Braun. Als Herr von Stahl ſich baroniſiren ließen, wegen dem Gute, das Ihre Frau Stiefmutter ſeligen Andenkens —

Marquis. Hat er ſich baroniſiren laſſen? —

Braun. Ey, ey! iſt die Nachricht nicht zu Ihnen gekommen! o lieber Himmel! und koſtete doch ein artig Kapitälchen. Sie war eine eigne Frau, und konnte Ihren Herrn Vater nicht eher ausſtehn, bis er den Baron auf dem Buckel, und das Kapitälchen aus der Taſche hatte. Nu, als wir nun das Gut hatten, brauchten wir einen Verwalter mehr, und weil ich eben von der Aka-

demie Leipzig zurück kam, wo ich mich nebst der Chirurgie, ein wenig der Oekonomie, bloß aus Mode widmete, so nahm ich das Aemtchen an, dem ich zeither mit allem Fleiß und Eifer vorstehe.

Marquis. So, so!

Braun. Wünschte auch immer herzlich, der Herr Baron möchten von Ihren Reisen zurückkommen, denn, unter uns — Sie haben da einen Bruder — man soll nicht übel von Leuten reden; aber giebt's noch einen solchen Heuchler in ganz Franken, so will ich mich hängen lassen, zum wenigsten. Er ist's, der den Papa und die Stiefmama so gegen Sie verhetzte, und auch das Projekt machte, wenn wir Sie einmal in Franken hätten, Sie so einzusperren, daß es Ihnen vergehen sollte, der Familie weitere Schande zu machen. Verzeihen Sie, das ist nicht meine Gesinnung. Denn, wenn ich Sie so ansehe, und Bruder Karl daneben, so möcht' ich wol fragen, wer der Familie Schande macht! Indessen werden der Herr Baron schon vorsichtig seyn, und meine Warnung im rechten Sinn nehmen.

Marquis. Ist das alles wahr, was er mir da sagt?

Braun. O Himmel! und wie wahr!

Marquis. Wo ist mein Bruder?

Braun. Er wird ſich wol hüten, Ihnen vor die Augen zu kommen. Er hat den geſtrigen Abend nicht vergeſſen, und iſt ganz in Verzweiflung um ſein Geld. Mich ehrlichen Mann hat er auch unglücklich gemacht! — Denken Sie nur, Herr Baron, er borgte 100 Dukätchen von mir, die Sie ihm auch abgewannen. Denken Sie, einem armen Menſchen ſein ganzes Vermögen zu verliehren! Ich hätte mir ſchon ein Leid's angethan, wenn Sie nicht der großmüthigſte Mann von der Welt wären.

Marquis. So!

Braun. Ich will's nur grade geſtehen, es ſind Verwaltungsgelder; ſtellen Sie ſich vor, fremde Gelder, Herr Baron.

Marquis. (für ſich) Von ſolchem Kerl ſollt' ich gewinnen! (laut) Da hat Er ſeine hundert Dukaten wieder — hat Er mir etwas vorgelogen, ſo ſey ihm der Himmel gnädig!

Braun. Tauſend unterthänigen Dank, mein allerwertheſter Herr Baron! O, ich ſah' es gleich an Ihrer Mine, daß Sie die Großmuth ſelbſt ſind. Dafür will ich Ihnen auch noch manches anvertrauen. Es wäre Jammer, Ihnen ſo früh die Flügel zu beſchneiden. — Hören Sie, werden Sie nicht zu ernſthaft mit Fräulein Julietten. Unter uns, ſie ließ ſich vorigen Sommer mit einem

gewissen Herrn von Kebel in Empfindeley ein; es ging so weit, daß sie im Mondscheine spazieren gingen, und immer vom Werther sprachen. Sie kennen ihr zartes Herz, und wissen, was das thut, in Romanen lesen. — Es mag in aller Honnettete' hergegangen seyn, aber Empfindeley ist wie der Märzschnee, Herr Baron!

Marquis. (für sich) Mein Vater hat schöne Leute um sich. (laut im Abgehen) Er ist ein Schurke!

Braun. Was? — Ich glaube, ich hab' ihn, oder er mich nicht verstanden. — Mag's, hab ich doch meine Dukätchen wieder. (geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Marquis. Dorvall.

Marquis.

Geh' nach Hauſe, Dorvall, laß aufpacken, wir wollen reiſen; aber ſey behutſam, daß es nicht Lärm giebt.

Dorvall. Vortreflich, nun ſeh' ich, daß Sie ein Mann ſind. Was Teufels wollten Sie auch in Franken ſitzen! Gehn wir nach Turin, dort iſt einer meiner Bekannten, der mir jüngſt ſchrieb, daß er von einem polniſchen Staroſten, einem Spieler voll Leidenſchaft, Nachricht hätte, und dem was anſehnliches abzunehmen wäre. Die Sache iſt ſchon eingefädelt, und wartet nur auf eine geſchickte Hand.

Marquis. Wohin Ihr wollt, macht nur, daß wir wegkommen. Vielleicht geht noch jemand mit; aber laß dich gegen Iſabelle nichts merken. (Dorvall geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Kapitain. Marquis.

Kapitain. Mich deucht, mein Bruder, Ihr Eifer mit uns nach Franken zu reisen ist nicht sehr heiß.

Marquis. Warum nicht!

Kapitain. Ich hatte Vertrauen zu Ihnen, und Sie haben's nicht zu mir.

Marquis. Was könnt' es Ihnen nutzen! Mein Fall ist so, daß ihn Jeder falsch beurtheilen würde.

Kapitain. Mich betriegen Sie nicht. — Sie sind nicht gesonnen mitzugehen; nur verblendete Liebe lies't nicht in Ihrem Herzen; ich seh' alle ihre Bewegungen.

Marquis. Hm! Ich wüßte auch nicht, was ich zu Hause machen sollte!

Kapitain. Man ist doch immer glücklich im Schooße seiner Familie.

Marquis. Ja, wenn wir uns stumpf gelaufen haben, mag's eine gute Zuflucht seyn.

Kapitain. Alsdann können wir weder selbst glücklich seyn, noch andre glücklich machen. Ich denke, wir sollten's just da ergreifen, wo unser Herz noch frisch zu fühlen fähig ist.

Marquis. Das kann seyn, doch dazu gehört eine gewisse Beschränktheit, die ich nicht habe.

Kapitain. Die Zeit könnte kommen, wo Sie sich darüber Vorwürfe machten.

Marquis. Die doch Ihre Meinung nicht beweisen werden.

Kapitain. Ich träumte viel Glück mit Ihnen.

Marquis. Sie hätten sich betrogen, lieber Kapitain! Mich lockt die Welt und ihr wildes Treiben mit Sirenenstimme. — Ich möchte gern mittreiben, und treiben sehen, so lang ich kann; das ist der Grund meines jetzigen Lebens. Daß ich's ergriff, ist nicht meine Schuld, man stieß mich hinein. Ich ward in die Welt geworfen, und von allem verlassen. Als ein Kind jagte mich mein Vater aus dem Hause, um meiner Stiefmutter zu gefallen. Ich hatte damals keine andere Fehler, als daß mich alle Leute, die zu uns kamen, liebten, und ihren Jungen nicht ansahen. Ich kam ins Regiment, wuchs frey und wild auf. Sie wissen schon, was das ist, wenn der junge Soldat sich selbst ziehen soll. Ich machte einige tolle Streiche, spielte; meine Stiefmutter schilderte mich meinem Vater als den ärgsten Taugenichts. Die Wechsel wurden von Tag zu Tage kleiner, endlich blieben sie gar aus. Ich hoffte auf das Herz meines Vaters, und machte Schulden. Die Gläu-

biger drangen auf Bezahlung. Ich schrieb Brief auf Brief; alles umsonst. Verdruß und Unwillen bemeisterte sich meiner. In einer dieser unglücklichen, mißmüthigen Stunden überwarf ich mich mit dem Major des Regiments, ich foderte ihn, und mußte quittiren Da saß ich! — Ich kam nach Spaa mit dem Reste meines Glücks; verlohr alles, weil ich alles wagte. Man betrog mich; der alte Kerl, der hier bey mir ist, öffnete mir die Augen. Ich hatte vorher keine Ahndung von Betrug oder Intresse; itzt lernt' ich den Faden kennen, der uns hier zusammenbindet. Nirgends fand ich Ausflucht, nirgends Hülfe; ich spielte und lernte spielen.

Kapitain. Und halfen betrügen, wie man Sie vorher betrog.

Marquis. Ich machte mich zum Herrn des Geldes der Menschen, weil ich vorher lernte, mich zum Herrn ihres Verstandes zu machen. Ich mache manchen Streich, der ganze Familien glücklich macht. Ich seh' die Welt, bin in der Welt, und betrüge die Welt. Mein Herz und meine Sinne leben im ewigen Genusse. Nun sagen Sie mir, ob ich nach alledem mich in eine Hütte Frankens einsperren kann?

Kapitain. Sie werden Ihrem Vater das Herz brechen!

Mar-

Marquis. Er wird sich zu trösten wissen.

Kapitain. Was soll ihn trösten, wenn er durch seinen Sohn, den er liebt, seinen Namen in der ganzen Welt entehrt sieht?

Marquis. Kapitain! — doch, daß ich mit Ihnen darüber stritte!

Kapitain. Ja entehrt, das ist das gelindeste, was ich davon sagen kann. Was wir mit eigenem Fleiße erwerben, giebt uns Ehre. — Betrüger und Müßiggänger leben von der Börse anderer.

Marquis. Daß ich mit einem Manne stritte, der die Welt nicht kennt! Nur ich kann mein Richter seyn.

Kapitain. Fühlte Ihr Herz meinen Vorwurf nicht, Sie würden so etwas plattes nicht sagen.

Marquis. Ich werde Ihnen alle Ausfälle verzeihen, nur keinen auf meinen Verstand, Kapitain.

Kapitain. Ich habe das Herz Wahrheit zu sagen, Herr von Stahl, und das Herz sie zu unterstützen. — Erinnern Sie sich der Augenblicke, als Sie noch im Regimente dienten? Rufen Sie sich die Gefühle der Ehre zurück, die Sie damals empfinden mußten. In Ihrem Degen, Ihrem unbescholtnen Namen, bestand Ihr Adel und Werth. — Und heute! — mit all Ihrer Pracht, all Ihrem Golde sind Sie die Verachtung jedes

rechtschaffnen Mannes. Wo sie vorüber gehen, zeigt man auf Sie als eine Pest der menschlichen Gesellschaft, die die Gerechtigkeit mit mehrerem Eifer verfolgen sollte, als den offenen Straßenraub.

Marquis. Ha!

Kapitain. Straßenraub, Bruder! denn für Straßenraub kann ich mich in Acht nehmen, kann mich vertheidigen: aber wer entgeht einem pfiffigen Betrüger, dessen Geist Tag und Nacht Ränke aussinnt, die der ehrliche Mann nicht muthmaßt? der hundert Taugenichte im Solde hat, die in allen Winkeln auf den Unerfahrnen lauern, und ihn ins Netz führen, wo ihr ihn mit dem schändlichsten Triumphe über die Menschheit, um das seinige bringt. Ist Ihnen nie eingefallen, daß während Sie das ganze Glück eines solchen Schlachtopfers verschmausten, Kinder und Mutter um Brodt und um Rache schrieen? — Bey Gott, Bruder, lieber wollt' ich Wasser aus der hohlen Hand schlürfen, aufgebetteltes Brodt kauen, als den Namen eines listigen Betrügers auf der Stirne tragen. Trägheit, Faulheit, Ueppigkeit hat Sie in dieses Leben geführt, sonst nichts; und mit all Ihrem Witze, all Ihrem Prahlen von Tugenden, die Sie nichts kosten, werden Sie mir nie

anders

anders erſcheinen, als der verlohrenſte der Menſchen.

Marquis. Sie vergeſſen ſich, Kapitain! Sie wenigſtens ſollten nicht in dieſem Tone mit mir reden.

Kapitain. Und warum nicht, wenn's die Sprache des Herzens, des Freundes, des Bruders iſt, Sie von einem Abwege zu leiten!

Marquis. Ich gefalle mir ſo.

Kapitain. Sie wollen alſo durchaus nichs mit? und was wird Juliette machen?

Marquis. Romane leſen, und ſich mit einem dumpfen Geſellen in Arkadien zaubern, bis ein kluger Kerl ihre Imagination am rechten Zipfel faßt.

Kapitain. Wir waren Narren auf Sie zu zählen!

Marquis. Deſſen beſchuldige ich mich auch. Noch einmal, nur ich kann mein Richter ſeyn.

Kapitain. Wir werden Sie vergeſſen lernen.

Marquis. Das konnte mein Vater längſt, und ohne die Narrheit eines Mädchens wär' er nicht hier.

Kapitain. Ihr unterſucht die Handlungen der Menſchen ſo lange, bis Ihr euer Herz um jede gute Empfindung raiſonirt habt. Ich werde Sie machen laſſen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Marquis.

Marquis. Ein ehrlicher, trotziger Kerl! der nichts gelernt hat, als von seinem Solde zu leben! Ein anderer, als er, sollte mir dies nicht umsonst gesagt haben, aber mit ihm, wär' ich ein Narr, hätt' ich's anders genommen. So fügt sich die Moral in jedes Menschen Lage, und wird uns zum Problem. — Da kömmt Juliette mit einem Buche.

Vierter Auftritt.

Juliette. Marquis.

Juliette. Find' ich Sie endlich! Lesen Sie diese Stelle, lesen Sie Franz, sie hat eine Thräne aus meinem Herzen gelockt.

Marquis. Welches anmuthiges Herz! welche Wonne des Lebens bereiten Sie mir!

Juliette. Schon hat sich Ihr Ton sanfter gestimmt!

Marquis. Konnte er anders, meine Blume, da der Ton Ihrer Augen mein Herz mit dem Ihren in süße einträchtige Melodie schmelzte?

Juliette. O Franz! nun fühl' ich die ersten glücklichen Augenblicke unserer Liebe wieder. Ja, Sie

Sie sind's noch ganz; Ihre Sprache ist die Sprache des Herzens. Glücklicher Augenblick, der uns wieder ganz verband! Welches Leben werden wir führen!

Marquis. Wenn ich Sie ansehe, Juliette! — Nein, es ist nicht möglich, daß diese jugendliche Blüthe, dieses schmachtende, geistvolle Auge, diese bedeutende, schön gewölbte Stirne, dieser Rosenmund, dieser reine Wuchs — alle diese vereinigten Reitze, für einen elenden kleinen Winkel der Welt geschaffen sind.

Juliette. Sie beschämen mich! (für sich) Welche liebliche Sprache!

Marquis. Wie? Ich sollte so dumm, empfindungslos seyn, diese alles belebende Schönheit, diesen bezaubernden Witz, auf ein elendes kleines Gut zu verbannen!

Juliette. Was wollen Sie damit?

Marquis. Wär's nicht eine Schande, ein schlecht gegründeter Neid, die Welt um die Bewunderung all dieser Annehmlichkeiten zu bringen?

Juliette. Franz!

Marquis. Wo Sie hintreten, würd' Ihnen allgemeiner Beyfall entgegenkommen; Sie könnten mit oem Herzen der Menschen machen, was Sie wollten. Dies wär' der Schauplatz für Ihren Geist, für Ihre Tugenden, Juliette! Nein, ich

bin

bin zu stolz auf den Besitz Ihrer reitzenden Person, als daß ich Sie der Welt nicht zeigen, daß ich mich mit Ihnen in der Dunkelheit verbergen sollte!

Juliette. Zauberer!

Marquis. Es ist nun eine der Capricen meiner Leidenschaft, süße Rose, Sie in eine Sphäre zu führen, wo Sie nach Ihren hohen Verdiensten glänzen können. Wären wir in Franken verbannt, so würde meine Bewunderung bald stumpf werden. Die Welt wird sie auffrischen, ich werde in Ihnen immer die erste Ihres Geschlechts besitzen. Nein, Juliette, Sie sind nicht dazu gebohren, auf einem elenden Bauerngut Ihre Tage zu verleben, die durch meine Liebe, alle wie ein schöner Morgentraum verfließen sollen.

Juliette. Was wollen Sie mit dem all?

Marquis. Garstige, unangenehme Tugenden mögen sich verstecken; aber in diesem Gewande, womit der Himmel Sie so lieblich bekleidet hat, sind Sie bestimmt, die Welt im Glauben an hohe Tugenden zu bestärken. Scheint Ihnen dies kein edler Zweck?

Juliette. Allerdings!

Marquis. Man muß die Welt kennen lernen, bevor man sie beurtheilt, und sein möglichstes zu ihrer Besserung beytragen, das fühlt Ihr Herz und Verstand, Juliette. Wollten Sie wol mit

mir

mir einen Schritt in dieſe Welt wagen, die Ihnen an meiner Hand ſo viel Ruhm, Genuß, Entzückung und Freude darbietet? die Ihnen mit aller Ergötzlichkeit entgegen lächelt? Wollten Sie wol dieſe Gelegenheit vorbey laſſen, das Ihrige zu meiner Beſſerung beyzutragen, das ich von nichts als der Liebe ertragen kann? Ich bin zu ſtolz, mich von jemand andern meiſtern zu laſſen, als von Ihnen, meine Liebe!

Juliette. Und nicht nach Franken?

Marquis. Auch nach Franken; aber nicht eher, als bis Sie das alles an mir abgeſchliffen haben, was Ihnen niedrig ſcheint. Dann ſollen Sie mich als ein Werk Ihrer Liebe und Tugend zu meinem Vater führen, und wir wollen denn ganz im Gefühl unſrer Jugend leben. Ich muß durch Sie dazu geſtimmt ſeyn, bevor ich's wagen kann, mich zu beſchränken. — Wollten Sie mich verlaſſen? denn ich muß Ihnen ſagen, ich bin nicht geſonnen mit meinem Vater zu gehn.

Juliette. Nicht? Sie erſchrecken mich!

Marquis. Hat Ihre Liebe ſo enge Grenzen? Sie ſagen, daß Sie dieſen Weg um meinetwillen gemacht hätten, und itzt, wo es darauf ankömmt, mich ganz zu beſitzen, mich ganz zu bilden, mich zur Tugend zurück zu führen, wollten Sie mich verlaſſen?

Juliette. Ach, Sie verlassen, Grausamer!

Marquis. Sie werden das angenehmste Leben haben. Ich bin reich, werde nicht mehr spielen. Wir reisen, und nur an Oerter, wo die Natur lacht, wo ein ewiger Frühling lebt; und so kehren wir in Eintracht und Liebe zu meinem Vater zurück. Von der ersten Post schreiben wir ihm unsern Entschluß.

Juliette. Sie betrügen mich!

Marquis. Bin ich nicht mehr Ihr Franz, Ihre erste Liebe? Sind Sie's nicht, die die erste zärtliche Empfindung meinem Herzen einflößte? Soll ich Sie an jene Scene erinnern, Juliette?

Juliette. (sich an ihn schmiegend.) Sie versetzen mich in einen schrecklichen Zustand.

Marquis. Ich reise heute. —

Juliette. Ihr Vater!

Marquis. Er wird es gut finden. Wollen Sie mich verlassen?

Juliette. Nein, nein, Franz! nur die Art —

Marquis. Tausendmal haben Sie dies in Ihren Büchern gelesen. —

Juliette. Ach! wird dies meinen Schritt rechtfertigen?

Marquis. Juliette! als ich bald Ihr Menalk, bald Ihr Romeo, bald Ihr Grandison hieß, da war keine Schwierigkeit, die Sie nicht überwinden

den wollten! Der Tod um den Geliebten selbst schien Ihnen ein süßes Gefühl! Hat kalte Ueberlegung, der Liebe reizenden Flug gelähmt, so wär's freylich besser, Sie kehrten nach Franken, und lebten, statt der Wonne, die Ihnen meine Phantasie bereitet, kalte, ungefühlte Tage, wie sie jedes Mädchen, das an der Erde klebt, dahin schlummert. Wie? diese himmlisch gezognen Augenbraunen, der Sitz der wärmsten, feinsten Phantasie, sollten wie ein lügenhafter Zufall über Ihren blauen süßen Augen schweben? Eh' ich mich das überredete, wollt' ich Sie lieber mit Gewalt entführen, um an Ihrem Busen die schönste Liebe zu fühlen, die mir ein glückliches Geschick bestimmte!

Julictte. Sie sind ein Zauberer! — Ja, du hast meine Seele, mit deinen Worten in Fesseln gezaubert, die ich nicht aufzulösen vermag. Ach, was seyd ihr Männer, wenn feurige Beredsamkeit der Liebe, begleitet von der sanften, bald wilden Glut eurer Augen, jede Nerve unsers Herzens wegstiehlt. Du hast meine Phantasie verwirrt, und mein Herz flog dir mit frohlockendem Beyfalle mit jedem deiner Worte entgegen. Franz, ich wage mehr als Tod, wenn ich dir folge! — Wenn du mich betrögest — mich verließest. —

Marquis. (sie an sein Herz drückend.) Hier ist deine Sicherheit.

Juliette. So nimm mich denn, die ich ganz dein bin!

Marquis. Ich habe dich von dir, und bin der glücklichste der Erden. Und nun im schnellen Fluge der Liebe davon. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Dorvall.

Dorvall. Marquis! auf ein Wort!

Marquis. Wie ist's, hast du alle Anstalten gemacht? Ich bin fertig den Augenblick abzureisen.

Dorvall. Balluzzo mit der Signora sind fort.

Marquis. Desto besser!

Dorvall. Aber mit ihnen alles, was du hast. Jean, dein Kammerdiener, gab ihnen deine Chatouille, und zog mit. Dieser Zettel ist alles, was sie zurückließen.

Marquis. Wie lähmender Frost ist mir's in's Gehirn geschlagen! (liest) „Es ist Zeit, daß du „ganz begreifen lernst, was ein Greck ist. Kenne „in mir deinen Meister. Ich trenne mich von dir, „dein Verstand wird es gut heißen. Isabelle folgt „mir, um deiner Braut keine Thränen zu verur„sachen. Das vorräthige Geld hab' ich honnet

„ge-

„getheilt, dir fallen die Wechſel zu, die du geſtern „für den Kapitain gewannſt. Der Augenblick „deiner Beſtimmung iſt da; entweder ein Philiſ„ter zu werden, oder ein Mann von meinem „Stahl, den kein Band der Erde feſſelt. Ich ge„he nach Spaa, du ſiehſt aus meiner Aufrichtig„keit, daß ich dich nicht fürchte. Kannſt du dich „von dieſen ſchwächlichen Empfindungen losreißen, „denen du itzt zu unterliegen ſcheinſt, und die ei„nem Greck ſo nöthige Conduite erwerben, ſo „wirſt du einſt die Aſche Balluzzos ſegnen.„ Iſt es möglich! — in dieſem Augenblick!

Dorvall. Was iſt zu machen?

Marquis. Ich hab' nicht Geld genug, und muß fort.

Dorvall. Doch Zeit genug, das Deinige zu verhundertfältigen.

Marquis. Hier nicht. Ich will ihm nach, und ihm eine Kugel durch den Kopf ſchießen, dem Räuber! Ich hab' ſo eben das ſchöne Mädchen dort geſtimmt, mit mir zu reiſen.

Dorvall. Vielleicht kann ſie aushelfen.

Juliette. Was haben Sie Franz, das Ihnen Verdruß verurſacht? darf ich Ihren Kummer nicht theilen?

Marquis. Nichts, nichts, mein Engel! ich bin einer großen Laſt los. Die Signora iſt mir durchgegangen — freylich mit meinen Juweelen. —

Juliette. Kann Sie das ſo verwirren?

Marquis. Ach, Sie ſehen, wie nothwendig mir Ihre Hand iſt, mich vor ſolchen Gefahren zu bewahren. — Sie ſind mit all meinem Gelde durch, aber ich werde ſie einholen.

Juliette. Ich ſollte das zugeben! — Sie wollten mich verlaſſen, und ſich von den Betrügern noch einmal fangen laſſen?

Marquis. Ich habe nicht Geld genug zur Reiſe. Wenn wir einmal in Turin ſind, hab' ich Wechſel zu ziehen. Fort muß ich, meine liebe, und dieſen Augenblick, es gehe wie es wolle. Ich bin in Verzweiflung! — Ach! und Sie verliehren, nachdem ich von Ihren ſüßen Lippen die Verſicherung erhalten habe, mir zu folgen!

Juliette. Kleinmüthiger! Gut, daß es ſo iſt, ich will Sie von meinem Zutrauen überzeugen, und dem Amor die Fittige machen, mit denen wir davon fliegen wollen. (ſie geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Marquis. Dorvall.

Dorvall. Gilt's dem Mädchen, oder dem Gelde?

Marquis. Nur ihr, das andre macht die Noth.

Dorvall. Alſo bleibts dabey, von Turin nach Polen, den Staroſten zu machen.

Marquis. Ja, ja. Geh nur voraus, daß alles bereit ſey; ich hoffe gleich nachzufliegen.

(Dorvall geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Marquis.

Marquis. Vortreflich! herrlich! Noch hab' ich Macht über das Herz der Weiber! Laß es gehn, Marquis, laß es gehn! Das Geld der ganzen Erde iſt dein, da Weiber und Karten in deiner Gewalt ſind. Was ich aus dir machen will, Juliettchen! bey allen Reitzungen der Freude, Franken ſoll aus deinem Köpfchen ſchwinden, wie ein Morgentraum. Ich tauſche nur mit meinem Vater, da ich ihm zwey vortreffliche Pferde hinterlaſſe, und ſo iſt alles gut und rein.

Achter Auftritt.

Marquis. Juliette mit einem Käſtchen.

Juliette. Hier nimm mich, und fühle das Zutrauen, die Liebe, die meinen ganzen Verſtand gefangen hat.

Marquis. Engel, wer dieſe Stunde vergäße!

Juliette. Was thu ich!

Marquis. Die Liebe führt dich!

Juliette. Eile, eile, und nutze den Tumult meines Herzens — O Sophie!

Marquis. (ſie umfaſſend) Süßes, unvergleichliches Mädchen! die hierauf folgende Ruhe wird entzückend ſeyn. Laß uns eilen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sophie. Kapitain.

Sophie. (faßt Julietten bey der Hand.)

Kapitain. (trennt ſie auseinander) Halt!

Marquis. Was?

Sophie. Trag deinen Schmuck wieder in dein Zimmer, Juliette. Du haſt es mit einem elenden Menſchen zu thun, den ich für meinen Bruder zu erkennen, mich faſt ſchäme.

Juliette. Sophie!

Sophie. (führt ſie in ihr Zimmer) Fort, fort!

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Marquis. Sophie. Kapitain.

Marquis. Sie haben die unrechte Zeit gewählt, mein Herr, den Don Quixotte der Tugend zu ſpielen.

Kapitain. Schämen Sie ſich, mein Herr! Schämen Sie ſich!

Sophie. Ihnen, mein Herr Bruder, hab' ich noch ein paar Worte zu ſagen: Hätte man mir gefolgt, wir hätten Sie laufen laſſen, bis Sie würdig geweſen wären, mit uns zu leben.

Marquis. Sophie!

Sophie. Ich halte ſo wenig auf die ſchnellen Bekehrungen, als Sie Herr Bruder! ich weiß, daß ein freyer unbefangener Geiſt, wie der Ihrige, ſich ſo leicht nicht einſchränken läßt, und weiß, daß die Eitelkeit unſer Portrait entwirft, wie's unſre Schwäche wünſcht; das Ihrige mußte ſehr vortheilhaft ausfallen, da es Sie ſo wenig Mühe koſtete zu leben, und ein Mann von Verſtand zu heißen.

Marquis. Vortreflich!

Sophie. Sie können unſerm Vater freylich manchen Vorwurf machen, daß Sie ſo verlaſſen blieben — Aber die Antwort, die er darauf geben könnte —

Marquis. Wäre —

Sophie. Daß ein junger Mann von Herz und Muth, die Gelegenheit mit Freuden ergriffen hätte, sich trotz allen Hindernissen mit Ehre durchzuarbeiten.

Marquis. Du bedenkst nicht —

Sophie. Das alles beyseite, Herr Bruder! — Unsre Reise hieher sahen Sie als einen Einfall von Weibern an, und natürlich wär's lächerlich, wenn ein Mann von Geist hier unterläge. Juliette verdarb's völlig; Sie hatten Muthwillen genug, ihren romantischen Schwung zu nutzen. Ich fühlte, daß wir alle Ihnen zur Last waren, und fand's natürlich; denn daß ein großer Geist wie Sie, der von einem Vergnügen zum andern flattert, sogleich in das Netz eines guten phantastischen Mädchens kriechen sollte, wär' ein Wunder der Welt; aber die Sache mit einem boshaften Streich zu enden, war abscheulich. Leben Sie wohl! (sie geht Juliettten nach.)

Eilfter Auftritt.

Marquis. Kapitain.

Marquis. Närrinn!

Kapitain. Bedenken Sie —

Mar-

Marquis. Entfernen Sie ſich mein Herr! ich bin nicht in der Stimmung Ihre abgeſchmackten Predigten itzt anzuhören. Die Beurtheilung eines Narren hat bey einem Manne von Verſtande kein Gewicht, wollen Sie das merken?

Kapitain. Eines Narren? — Ich habe nie meinen Degen gegen einen Menſchen ohne Ehre gezogen, wollen Sie das merken?

Marquis. (zieht.) Du ſollſt ihn gegen einen Mann von Ehre ziehn, undankbarer Burſche! — Noch hab' ich Kraft und Muth, den Dank, den du mir ſchuldig biſt, aus deinen Adern zu holen.

Kapitain. (zieht ſich zurück) Herr von Stahl! zwingen Sie mich nicht, Sie zum fernern Betrügen untüchtig zu machen.

Marquis. Nicht ſo viel Worte, unverſchämter Prahler!

Kapitain. (zieht) Nun ſo ſey's! Ich hoffe, das Glück wird meinen guten Vorſatz unterſtützen. (ſie ſchlagen ſich.) Er ſitzt Monſieur le Marquis! ich hoff' ohne weitern Schaden. Laſſen Sie nun ſehen, was Sie ſind, wenn Sie nicht mehr filiren können. Braun! Braun!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Braun.

Braun. Ums Himmels willen! was giebt's?

Kapitain. Verbinden Sie den Herrn!

Braun. Ach, Herr Baron! welch ein Unglück! und welch ein Glück, daß ich Chirurgie ſtudiert habe, und bey der Hand bin. Gleich will ich alles bringen, was zum Verbinden nöthig iſt. (läuft ab.)

Kapitain. Ich wünſche, daß all Ihr böſes Blut ausfließe. — Kommen Sie nun mit uns nach Franken, mit dem Filiren wird es hoffentlich vorbey ſeyn. (geht ab.)

Marquis. Entwaffnet; lahm! Ich werde das Gelächter, die Fabel der ganzen Welt werden. — Wenn ich lahm wäre! — Es iſt mein Teufel der Kerl, der in allem über mich ſiegt — über meinen Muth, meine Freyheit ſoll er doch nicht ſiegen.

Dreyzehnter Auftritt.

Braun. Frik. Marquis.

Frik. Es iſt alles fertig! Was iſt das?

Marquis. Frik, was wirſt du hören! Ich hab' mich geſchlagen — es iſt ausfilirt, ich fürchte, meine Rechte iſt gelähmt.

Frik. Das wär' erſchrecklich! eben komm' ich, Sie zu neuen Siegen abzuholen.

Marquis. Es iſt ausfilirt, guter Junge!

Braun. Mein Seel, Herr Baron, mit dieſer Rechten hier werden Sie keine Priſe Toback mehr nehmen. Im übrigen ohne Gefahr. Hätte der Kapitain geſtern die Fertigkeit dieſer Finger geſtutzt, ſo hätte ich eine ſchwere Aergerniß weniger gehabt, doch Ihre Großmuth hat alles wieder gut gemacht.

Marquis. Lahm ſagſt du, Kerl?

Braun. An allen Fingern nur; aber zum Glück haben der Herr Baron bey Ihrem Kapitälchen nicht nöthig von der Hände Arbeit zu leben. Getroſt, Herr Baron! keine weitere Gefahr. —

Frik. O mein Meiſter, mein Herr! wie ſoll ich das ertragen!

Marquis. Wie ich!

Frik. Erhabnes Wort — ich ſchweige, und erwarte Ihre Entſchlüſſe.

Marquis. (zu Braun, der mit dem Verbande fertig wird) Alſo lahm, ſagt er?

Braun. Lahm, weiter nichts, ſteif.

Marquis. Verdammt! ſo bin ich elend, ſo bin ich gefangen! all die Träume meines Lebens ſtürzen zuſammen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Stahl. Kapitain.

Stahl. (ſtürzt heraus, und reißt Braun an ſich.) Wie iſt's?

Braun. Ohne alle Gefahr, nur lahm an allen Fingern.

Stahl. (fällt dem Kapitain um den Hals) Ich dank' Ihnen! wenn's ein Mittel giebt, ſo war dies das einzige.

Marquis. Mein Vater!

Stahl. (zum Kapitain) Und doch möcht' ich weinen, wenn ich ſeine Stimme höre! — Tod und Teufel! was für ein Junge iſt an ihm verdorben! und durch meine Leichtgläubigkeit! — Suchen Sie den verleumderiſchen Buben, den Karl, und ſchleppen Sie ihn mir her — ich will ihn eben ſo verſtoßen, und in alle Welt ſchicken, wie dieſen.

Kapitain. Faſſen Sie ſich, mein Vater!

Stahl. Recht, ich vergaß mich. (zu Braun) Laßt aufpacken und Anſtalt zur Reiſe machen; in einer Stunde muß alles fertig ſeyn. (zum Marquis) Da ſind hundert Dukaten zur Reiſe, wenn du uns nach Franken folgen willſt — wo nicht, ſo iſt dies das letzte, das du von mir erhältſt — außer dem Fluche, den ich dir noch aufſpare. (geht mit dem Kapitain ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Marquis. Frik.

Marquis. Was ſagſt du dazu?

Frik. Was ſoll ich ſagen! ich ſehe, daß ich Sie verlaſſen muß.

Marquis. Guter Junge! vor der Hand iſt freylich nichts zu thun. Ich muß nun gehn, und Erdäpfel pflanzen, wie Balluzzo ſagte.

Frik. Und ich gehe nach Spaa, den Balluzzo zu beſtehlen. Allezeit zu Ihren Dienſten, mein Herr und Meiſter!

Marquis. Leb wohl! Frik, ein lahmer Greck ist auch ein Greck, und mannigfaltig sind die Hülfsmittel für den Mann von Verstand. Also verzweifle nicht. Ich bitte dich, unterhalt mich in deinen Briefen von deinen Thaten, daß ich in der Routine bleibe. Leb wohl! meine Wunde schmerzt mich sehr!

Frik. Adieu! großmüthigster, feinster und unglücklichster aller Grecks!

Marquis. Wie gesagt, Frik, ein lahmer Greck ist auch ein Greck! du wirsts von mir hören.

Ende des ersten Theils.

F. M. Klinger's

Theater.

Der Schwur.

Die neue Arria.

Sturm und Drang.

Zweyter Theil.

Riga,
bei Johann Friedrich Hartknoch 1786.

Der Schwur.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Von 1783.

Von dieſer Komödie iſt vielleicht ſchon eine Abſchrift gedruckt. Gegenwärtige Ausgabe iſt darum verändert, weil der Verfaſſer dachte, das Stück theatraliſcher zu machen, und ihm mehr Beſtimmung zu geben. Die ſo genannte Tugend iſt eben an dieſen Orten das Nachtwort, wo man am wenigſten davon beſitzt. Die Schauſpiele ertönen von hohen Empfindungen, edlen Thaten, frommen Geſinnungen, und je mehr der Verfaſſer übertreibt, je weiter er über das Thun und die Geſinnungen ſeiner Zuſchauer wegſpringt, je beſſer gefällt ſein Werk. Die Zuſchauer möchten das Ding doch wenigſtens auf dem Theater ſehen, wo es ſo wenig koſtet, tugendhaft zu

Von dieſer Komödie iſt vielleicht ſchon eine Abſchrift gedruckt. Gegenwärtige Ausgabe iſt darum verändert, weil der Verfaſſer dachte, das Stück theatraliſcher zu machen, und ihm mehr Beſtimmung zu geben. Die ſo genannte Tugend iſt eben an dieſen Orten das Nachtwort, wo man am wenigſten davon redt. Die Trauſpiele ertönen von hohen Empfindungen, edlen Thaten, frommen Geſinnungen, und je mehr der Verfaſſer übertreibt, je weiter er über das Thun und die Geſinnungen ſeiner Zuſchauer wegſpringt, je beſſer gefällt ſein Werk. Die Zuſchauer möchten das Ding doch wenigſtens auf dem Theater ſehen, wo es ſo wenig koſtet, tugendhaft zu

seyn, und durch lauten Beyfall ihre Freude bey einem Gefühl beweisen, wobey die Oberfläche ihres Herzens leicht gekitzelt wird, und ihre Eigenliebe ungezüchtigt bleibt. Die geliebten Schriftsteller der Nation scheinen sich diese menschliche Schwäche zur Regel gemacht zu haben, denn wahrhaftig, wir übertreffen alle Völker Europens an tugendhaften Romanen und tugendhaften Schauspielen, und zum Glück dieser Tugend-Ritter, gehören die Cervantes und Molier's zu den frommen Wünschen des klügern Theils des Volks.

Perſonen.

Graf Blumfa.

Graf Karl, ſein Sohn.

Martano, Graf Karls kleiner Sekretair.

Brand, ſein Hausholmeiſter.

Baron Fabris.

Barone Willing, Witwe.

Liſette, ihre Kammerjungfer.

Einige Bediente.

Die Scene in Wien.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Barone.

Die Barone auf einem Sopha, mit Goldzupfen beschäftigt, (hierauf) Lisette.

— Ein unbegreiflicher Mensch! Voller Feuer und Leidenschaft, und doch nirgends fest zu halten! Hat je mein Herz einen Sieg gewünscht, so war es dieser; und was ist es nun, das mich in dem Augenblick von ihm entfernt, da ich mich ihm zu nahen wünsche, oft innig sehne? Zurückhaltungen des Herzens, in dem Augenblick da es sich öffnen möchte, sind bedeutend. Was fesselt seine Zunge, wenn die Liebe sein Herz zu heben scheint! So ist's, je mehr wir thun, je mehr sie fordern. Hab' ich mich nicht aus Freundschaft für ihn, von allen Verbindu[illegible]losgemacht, und immer ist sein Herz geengt, nie sein Blick ganz frey. Wozu nun den Mann von Welt, in dem Gebraus von Leidenschaft, womit er mich betäuben will, zu spielen, und eben

darum so falsch zu spielen? Graf Karl, wann ich nun anfangen werde, die Dame von der Welt zu spielen, dann wollen wir sehen, wer den andern überlistet!

Lisette. (kömt herein.)

Barone. In der That, es ist unerträglich dein Hereinfahren, kannst du nie still und gelassen seyn?

Lisette. Still und gelassen, wahrhaftig! und dann auch noch, wann man uns betrügt? — Gnädige Frau, was hab' ich gehört? der abscheuliche Mensch!

Barone. Leise, stille, ich bitte dich! Wer betrügt uns?

Lisette. Wer anders als Graf Karl? Sie glauben, er mache Ihnen als ein Mann von Stand, mit Würde und wahren Absichten den Hof? — Sie irren sich.

Barone. Absichten? Wer hat je daran gedacht? Er ist mein Freund, und als solchen nehm' ich ihn auf.

Lisette. Ihr Freund? gut, wie Sie wollen; aber ich sage Ihnen, eben dieser Freund darf sich niemals verheurathen.

Barone. Was hielt ihn davon ab? Ihn fesselt doch kein Orden.

Lisette. Aber ein Schwur, gnädige Frau, ein Schwur — ich zittre, wenn ich daran gedenke.

Ist's

Iſt's nicht genug, daß die Klöſter ſo manchen wackren Mann verſchlingen, müſſen ſie noch ſolche Schwüre der Welt entziehen!

Barone. Für Graf Karl'n fürchte nichts, ihn entzieht kein Schwur der Welt.

Liſette. Aber wol der Ehe.

Barone. Wie nun? Laß doch hören!

Liſette. Mein Landsmann, ſein alter Haushälter hat mir alles rein herausgeſagt. Es koſtete Mühe den alten Kauz ſo weit zu bringen; doch Liſt ſiegt über graue Haare. Ich konnte Sie nicht länger in Ungewißheit ſehen. Was iſt Liebe, Feuer und Flamme, man muß wiſſen, woran man iſt.

Barone. Ich bitte dich, grade zu!

Liſette. Eh' Graf Karl auf Reiſen ging, nahm ſein Vater einen Eid von ihm, und Graf Karl ſchwur den Eid in ſeine und des Vaters Seele, ſich niemals zu verheurathen. Im Gegentheil, das ganze weibliche Geſchlecht zu verderben, zu verführen, zu verſpotten, was weiß ich alles, ich erröthe, wenn ich nur daran gedenke; genug, nun kennen Sie ihn.

Barone. Gewiß, nun kenn' ich ihn! Liebe Liſette, und du merkteſt nicht, daß der graue Alte das Naſenweiſe Mädchen zur Närrin hielt?

Liſette. Glauben Sie? nun wie Sie wollen; aber ich denke, wer die jungen narrt, wie ich es kann,

kann, läßt sich von keinem Graukopf narren; aber man kennt den Grafen, man weiß von seinen Reisen, daß er den Schwur nur allzutreu befolgte. — O Sie haben nachzudenken, wie Sie sich rächen mögen! — Sie müssen ihn zur Verzweiflung bringen, dann trotz Eid und Schwur, er kann nicht mehr ohne Sie leben.

Barone. Aber warum dieser Schwur? Was konnte den Vater zu einer solchen sonderbaren Verpflichtung verleiten?

Liserte. Wie soll ich's Ihnen sagen? Der alte Narr lachte so hämisch, als ich um die Ursach fragte, machte mich so beschämt — Doch ist's nicht ein Ding, von dem man hier in Wien zu jeder Stunde spricht? Hören Sie! — Graf Karls' Mueter war von seinem Vater sehr geliebt — und sie — er hatte einen Sekretair im Hause — so schön, so schön wie sein Sohn, der nun beym jungen Grafen die gleiche Stelle vertritt — und so —

Barone. Schon gut! Nun —

Liserte. Dies brachte nun den guten Vater gegen alle Weiber auf, und er verband den Sohn durch einen Eid, ihn zu rächen, und sich niemals zu verheurathen.

Barone. Ich erstaune; also Mißtrauen? Mißtrauen gegen unsre Tugend?

Liserte. So sieht es aus.

Baro-

Barone. (nach einigem Nachdenken) Ich will es wiſſen, aus ſeinem Munde wiſſen; ich will ihn ſtrafen. Mißtrauen? wol auch gegen mich? Ich will mich rächen, Liſette! hat er wol ein Recht mir ſeine Freundſchaft aufzudrängen? So heiß aufzudrängen? So ganz allein der Herr bey mir ſeyn zu wollen, jeden andern auszuſchließen? Mich allenthalben aufzuſuchen? In alle Geſellſchaften mir zu folgen? Ein Mann, der durch einen Eid gebunden iſt, der nicht frey iſt? Doch nicht darum, denn wenn er auch nicht frey iſt, dies benimmt ſeinen übrigen guten Eigenſchaften nichts; aber ſich ſo aufzudrängen, eine ganz eigne Art von Freundſchaft zu erſinnen? Werd' ich nicht zum Gelächter, zur Fabel werden, wenn es auskommt? Könnt' ich nicht eben ſo gut mit einem Maltheſer-Ritter in der Welt erſcheinen; freylich erſcheinen wir nicht darum mit einem Manne; aber der Schein, daß wir aus ihm machen könnten, was wir wollten —

Liſette. Ach dieſes eben!

Barone. Und was wäre nun aus dem zu machen, der nicht ſein Herr iſt? Wär's auch nur darum, daß es unſre Gedanken beſchränkte, einen etwanigen Vorſatz, der wie ein Traum durch unſern Kopf fährt und verſchwindet, daß es einen ſolchen zufälligen Gedanken niederſchlüge. Er iſt mein Freund, gut; aber die Freundſchaft liebt keine

Gren-

Grenzen, und wenn sie sich auch drinnen halten will, so mag sie dieselben doch nicht kennen, und nun kenn' ich sie, und dies ist mein Verdruß.

Lisette. Gewiß nichts anders.

Barone. Ist er nicht ein edler, junger Mann? Gut gebildet? Seine Anlagen, sind sie nicht versprechend? Etwas zu rasch, ich geb' es zu; aber sanfte Winde legen die wilden Wellen. Er ist mehr von sich eingenommen, als er es seyn sollte, wahr; doch Selbsterkenntniß macht bescheiden. Voll Trotz, Eigensinn und Eifersucht, zugegeben! Dies ist er nur bey mir, er geizt mit meiner Freundschaft; in den Cirkels ist er gleich, da lebt sein Geist, der sich hier verwirrt, den oft sein volles Herz zu überdrücken scheint. Du siehst, ich schon' ihn nicht. Er sucht einen eitlen Ruhm in Siegen über Weiberherzen; nun was für Weiber? Was für Köpfe? Und diesen Flattersinn zu fesseln, für alle Schuld zu strafen, ihn auf beßren Weg zu bringen, dies entacht mir! — Was sagst du?

Lisette. Ich? — Nichts — Ich kann ihn nur bedauren.

Barone. Nun muß ich mit ihm brechen, darum mit ihm brechen, daß er nicht aufrichtig war, mir seiner Freundin nicht alles grad' entdeckte. Ich hätt' über den sonderbaren Einfall seines Vaters mit ihm gelacht, es hätt' unsrer Gesellschaft einen

neuen

neuen Reiz gegeben; aber so falsch! Nun versteh' ich die Wolken seiner Stirne, das hämische, kalte Witzlen über die ehliche Verbindung! Nun soll er dafür büßen! Gut, daß ich des kalten Sinnes genug haben kann. Bin ich nicht kalt, Lisette? Sind wir's nicht, wenn unser Herz nicht im Spiel' ist? Hat er mich nicht gepeinigt, mit seiner Freundschaft geängstet, mit seiner unbesonnenen Eifersucht in Furcht gesetzt! Jetzt ist's an mir. Ach, du siehst, Lisette, wie arm diese Welt an wahren Freunden ist!

Lisette. Ach ja wohl! — Als ich eben gehen wollte, trat der kleine Sekretair in's Zimmer — ich denke, er ist der Sohn von jenem — von dem ich eben sprach. Ein Jüngling von funfzehn, sechzehn Jahren. Schöner, niedlicher, sanfter, zarter hab' ich in meinem Leben nichts gesehen, als diesen Martano.

Barone. Martano, Lisette? Ist dies nicht der anmuthige Jüngling, den der Graf schon einsmal herschickte? dessen Unschuld und Bescheidenheit mir immer wohl gefiel?

Lisette. Eben der!

Barone. Von dessen Geschicklichkeit im Mahlen er so viel Rühmens machte, und mich inniast bath, ich möcht' ihm sitzen?

Lisette. Eben der!

Barone. Gut! nun soll es heute seyn! ich will ihm sitzen. Schick' nach ihm, Lisette!

Lisette. Sogleich — Ha, dacht' ich, wenn sein Vater so ausgesehen —

Barone. Fy, Häßliche!

Lisette. Weil ich sage, was ich denke — ach! wenn sie ihn die Harfe spielen hörten, und singen, und sähen wie er mahlt — Ich sah Graf Karl's Portrait, das Leben selbst, und seine Augen wie frisch und frey; aber Martanos Augen so schmachtend still —

Barone. Genug, ich will ihm sitzen.

Lisette. Noch erfuhr' ich, der Graf sey wild nach Haus gekommen. Habe seine Kundschafter ausgefragt, wo meine gnädige Frau gestern gewesen. Sie wissen, er fuhr dreymal vor. Da man ihm nun sagte, Sie seyen im Augarten gewesen, und der steife von Fabris habe ihnen den Arm gegeben, ist er toll geworden. Machen Sie sich auf einen Sturm gefaßt.

Barone. Ich bin's, um einen in seinem Herzen zu erregen.

Bediente. Graf Karl, gnädige Frau.

Barone. Lisette, ich bin nicht zu Haus. (ab.)

Lisette. Ich versteh' was das heißen soll, ich bin nicht das erstemal zur Lügnerin geworden.

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. Liſette.

Graf Karl. Guten Morgen, Liſette! Wo iſt die Barone, Kind? Wo? Wo? Nicht hier, und eben war ſie hier. Nicht zu Haus? Liſette, nicht zu Haus?

Liſette. Zu Haus und nicht zu Haus. Ich geh' zu fragen, wo ſie ſeyn will. (ab.)

Graf Karl. — Schon wieder Feuer! Warum nun nicht gleichſinnig, warum nicht kalt? Mein Herz iſt ein Narr, und ſo werd' ich nie zu meinem Zweck kommen. Eingelenkt! Möcht' ich's nur einmal ſo weit bringen, mit gleichem Schritt die Treppe heraufzugehen; aber faßt mich's nicht, wenn ich aus dem Wagen ſteige, gleich dem Sturme! und heute, heute, da ich nun den Hauptſchlag wagen will! — Bin ich würklich verliebt? — Still und geſcheidt, ich kann es wagen, ihr Herz iſt mein, und meine Entdeckung ſoll ihren Kopf durch das Herz betäuben. Sie kommt; weiß ich nun, was ich ſagen ſoll? Welcher böſe Geiſt gab ihr die Macht über mich?

Dritter Auftritt.

Barone. Graf Karl.

Barone. (im Hereintreten.) Ah, Sie hier, Graf Karl! — Wie befinden Sie sich?

Graf Karl. Vortreflich! Und Sie, gnädige Frau?

Barone. (setzt sich, und nimmt ihre vorige Arbeit.) Hat man Zeit unpäßlich zu seyn; giebt einem Ihre Freundschaft Zeit darzu? Ich dachte den heutigen Tag allein zu seyn; doch wer kann sich seinem Freund versagen! Würklich, nach dem gestrigen Tag hätt' ich der Ruhe nöthig. Warum muß sich alles gegen mich verschwören, mich zu kränken, und man weiß doch, wie empfindlich ich gegen solche Kränkungen bin, wie wenig Kraft ich hab' sie zu ertragen. — Warum so still?

Graf Karl. Muß ich nicht meine Augen an Ihnen sättigen? Ich sah' Sie gestern den langen, ewigen Tag nicht einen Augenblick.

Barone. Ja wohl, den langen ewigen Tag! Hab' ich Sie nicht vermißt! Und was mir ihn völlig unerträglich machte — da war der geschwätzige Fabris, Sie kennen ihn —

Graf Karl. Ob ich den Pedanten kenne? — des soliden Mannes!

Barone. Gewiß, das iſt er! Plagt er mich nicht ſeit einem Jahr mit Heurathsvorſchlägen, und Sie wiſſen doch, wie wir hierüber denken; aber ſolche gewöhnliche Leute kennen dies feine Gefühl von Freundſchaft nicht. — O über den Quäler!

Graf Karl. Der derbe Deutſche! rund und frank trägt er ſeinen Nacken dem Joch an.

Barone. Im Grunde, Graf, kann dies wol beleidigen? Offenherzigkeit iſt das Zeichen eines guten Herzens, und das hat er. Derb und deutſch, wie Sie ſagen. Je nun, die feinre Welt hat das grade Deutſche an ihm noch nicht abgerieben, er giebt ſich wie er iſt, für nicht beſſer, für nicht ſchlechter. Aber doch iſt er mein Quäler nicht allein —

Graf Karl. Nicht allein? Finden ſich noch mehrere der ſoliden Männer? Sie ſind zu beklagen.

Barone. Mein Onkel, meine Tante, die, nach dem alten Schlag, des deutſchen, derben Mannes vortheilhafte Vorſchläge unterſtützen, die ſind die Quäler. Sie können ſich nicht überreden, daß der Witwenſtand ſo glücklich mache, als ich ihn preiſe, und dann geht es an ein Rühmen des ſoliden Mannes — ſagen Sie, lieber Graf, ſchmiegt ſich unſer Herz wol unter's Urtheil unſers Onkels? Thut's das wol?

Graf Karl. Warum nun nicht, wenn des derben Mannes Vorschläge uns behagen?

Barone. Behagen oder nicht, sagt mein Onkel, nur diese ducken sich willig unter's Joch, und machen glücklich, sagt der Onkel. Viel gereiste Weltleute gleichen dem bunten Sommervogel, der dich mit seinem Glanz von Blum' zu Blume lockt, nirgends bleibt er hängen, und thut er's einen Augenblick, so huscht er weg, wenn du nach ihm tappst, das will er nur. Ist der Onkel nicht witzig? Aber brauch' ich seines Witzes? Wissen wir's nicht, haben wir's uns nicht tausendmal gesagt, daß keinem zu trauen ist? Sagten Sie nicht so? Keinen, keinen nahmen Sie aus. Ich mußte oft darüber lachen. So reden Leute von der Welt, der grade Deutsche hätt', die Hand aufs Herz, sich selbsten ausgenommen; nicht so der gereiste Mann, der Mann von Welt.

Graf Karl. (springt auf.)

Barone. Was? Was? Wohin, mein Freund?

Graf Karl. Was soll ich sagen? Wo Worte finden? Wohin stechen Sie mit diesem Wortgepräng, mit diesem Schall von Sinn? Was ist in Ihnen? Warum mich so verwirren? Warum mir so den Verstand aus dem Gehirn zu witzlen? Mann von Welt? Wo schein' ich Mann von Welt? Spielt der Mann von Welt mit solchem falschen Witz?

Mir? Vergeben Sie, dieſer Ausfall zeigt, was ich hier, in dieſen vier Wänden bin; ein junger Mann voll Leidenſchaft, den Sie kränken, darum verwirren, weil Sie fühlen wie ſehr Sie ihn beherrſchen! Thut dies Freundſchaft, ſolche Freundſchaft, wie Sie für mich haben wollen? Sie ſind nicht wohl, ich geh', ich [illegible]ſe, ich muß —

Barone. Liebſter Fr[illegible]nd, mag dies wol den klugen Mann beleidigen, was ein alter Onkel ſagt? Kommen Sie — näher — noch näher — o des Trotzkopfs!

Graf Karl. Wer kann Ihnen widerſtehen! Ich fühl' die Ketten, und trage ſie ſo willig —

Barone. Auch dann nur wären Sie gefährlich. — Was drängt ſich auf die heitre Stirne?

Graf Karl. Ach, wie glücklich könnte man nicht ſeyn!

Barone. Nun, warum ſind wir's nicht?

Graf Karl. Wir könnten's ſeyn, wenn wir nur wollten, wenn wir uns nicht ewig aus ſchwacher Einbildung die Hinderniſſe in Weg legten. Bald ſind's die Vorurtheile, bald Eigenſinn, bald Umſtände, bald Schickſal, und wir glauben uns gezwungen, dieſen zu willfahren; oder ſind zu ſchwach, jene zu beſiegen.

Barone. (für ſich) Der alte Ton! — Geduld!

Graf Karl. Haben Sie schon gehört? Die Neuigkeit von der Frau von Kolmi und dem Ritter Helmd? Es beschäftigt die ganze Stadt, und verursacht die steifsten, dümmsten Glossen.

Barone. Ich weiß kein Wort.

Graf Karl. Die Glücklichen! Sie sind dem Zwang entgangen, haben alles überwunden, was den Genuß des Lebens stört.

Barone. Hat endlich der Flattergeist sich feßlen lassen? Ist er eingejocht? Der arme Ritter!

Graf Karl. O sie wußten, daß dies der Weg zum Glück nicht ist, sie waren klüger. Vor einem Monat ging der Ritter nach Italien, und gestern sie — des Bad's in Pisa halben. Es ist vortreflich ausgedacht!

Barone. Ganz gewiß, und so abentheuerlich als neu.

Graf Karl. Aber sind sie nicht glücklich? glücklich in dem Genuß des freyen, ungebundnen Lebens? Los von Vorurtheilen, die uns die besten Augenblicke des Lebens rauben? Was macht uns glücklicher, als die Verbindung inniger Freundschaft, die sich darum nicht durch Gebräuche feßlen will, um der Fülle des Herzens, der reizenden wechselseitigen Einstimmung alles schuldig zu seyn? Diese Gebräuche sind gut, den Haufen und beschränkte Köpfe im Zaum zu halten. Braucht sie

der

der Mann von ſeinem Gefühl? Wozu? Nehmen Sie an, die Frau von Kolmi und ihr Ritter verwechſelten dieſe ſüße Verbindung mit einem alltäglichen Band; würden dieſe Forderungen der zärtlichſten Liebe von ſeiner Seite nicht in herrſchaftliche Anſprüche ausarten, die ihm ein geſetzlicher Vertrag gegeben hat? Dieſes iſt das Grab der Liebe. Würde das Herz der Dame dieſe Anſprüche mit eben der Wärme erwiedern, wie es nun aus eignem Triebe thut? Wohin ich nur ſehe, löſt ſich die Liebe in dem Augenblick, da man ſie durch die feſteſten Bande zu knüpfen denkt. Mir fällt hier ein Gemählde von Guido ein, das dies alles beſſer erklärt, als ich's zu thun vermag. Der Gedanke des feinen Künſtlers iſt dieſer: Hymen überraſcht den Gott der Liebe, überraſcht ihn, gnädige Frau, bindet ihn an einen Baum, nimmt ihm Köcher und Pfeile, verbrennt ſie vor den Augen des Jammernden, und das vermuthlich, um ſich an dieſem geſtohlnen Feuer zu erwärmen. Kann man wahrer ſchildern? Würklich, ich ſah' dies Bild nie ohne einen innren Schauder an. Sie ſehen, ich ſpreche in dem Vertrauen, das uns eine Dame von feinem Geiſt und Welt einflößt. Weiß ich nicht, was ein gewöhnlich Frauenzimmer hier alles ſagen könnte? Kenn' ich nicht das Gelerm von Tugend, womit uns ihre Zunge betäubt, wenn

sie] ihr Herz am wenigsten fühlt? Wir wissen, was dergleichen Fratzen sagen wollen.

Baronc. Wissen wir's? Würklich wissen wir's! O daß ich den glänzenden Redner nicht um den Sieg brächte, den seine Eitelkeit hier fühlt! Wenn Sie, was Sie wagen, auch unterstützen könnten, denn möcht' man antworten; aber wer mag's nun thun? Und da es so ist, soll mich's nicht beleidigen? Wenn ich nun antwortete, wie man sollte, würde der eitle Mann nicht denken, ich hätte besondre Gründe? — Freylich wenn man einige Jahre in der Welt herumgeflattert ist, einige Köpfe verdreht hat, die jeder Windfang bewegen, und mit hohlem Geschwätz übertölpeln konnte, dann weiß man alles, dann ist die Tugend Fratze. Von jungen Lippen klingt dies all so unreif, zeigt so wenig wahres, männlich Herz — Müssen wir bloß darum unsern Verstand zu früherer Reife bringen, damit wir Euren wiegen? Lehrt man uns darum von früher Jugend an Geduld, damit wir solche wilde Ausfälle ertragen lernen? Was Sie nun eben sagten, sagt dies nicht jeder Lüftling, der nichts als seine Neigung hört, der's ältern nachplaudert, die hohle Köpfe oder lockre Herzen haben? Ist denn nur bey mir der Tummelplatz des Wirrwarr's Ihres Kopfs? Ist's schmeichelhaft für mich, daß hier immer unter'm Vorwand

der

der Leidenschaft Ihr Verstand einschläft? Glauben Sie mir, dieser Kopf steht fester, und solche alltägliche Kunstgriffe bringen ihn nicht aus der Fassung, besonders wenn sie so rasch und grad' losfahren.

Graf Karl. Wenigstens hab' ich Ihnen Gelegenheit gegeben, ein neues Talent zu zeigen; Sie predigen zum Entzücken.

Barone. Würklich? Denn wär's ja Schade, so schnell abzubrechen; so hören Sie mich aus. — Was soll dieser ewige, langweilige Spott über diesen Punct? Was liegt mir daran, wie Sie darüber denken? Hab' ich Sie doch noch nie gefragt. Weiß ich nicht, daß Sie noch lang der Mann nicht sind, bey dem alles in gleichem Einverständniß ist? Sie möchten den Verführer spielen, das Glänzende dieses Mode-Charakters hat Sie verblendet; aber glauben Sie mir, das deutsche Blut verträgt ihn nicht, es ist zu treu, zu zäh zum leichten Bösewicht. Wir brauchten mehr Gewandtheit, mehr Fassung, mehr Leichtigkeit des Herzens, Verschlagenheit des Kopfes, und ein Spiel der Zunge, das Verstand aus Unsinn, und Unsinn aus Verstand zu machen fähig ist. Sie bleiben bey der äußren Schaale stehen, Sie lassens nur beym Nachahmen, denn, liebster Freund, wenn Sie sich in eine zwängende Lage hineingeplaudert haben, so

stockts bey Ihnen, da Ihre Muster solche Lagen suchen, um durch Verstand, List und Witz zu siegen. Wohl, daß es so ist! Lassen wir unsern Nachbarn den Franzosen diesen Charakter und ohne Neid, sie fühlen die Liebe durch den Witz, und wir, wir guten, graden Deutschen fühlen sie durch's Herz.

Hab' ich Ihnen nun zu Dank gepredigt?

Graf Karl. Zu Dank, und noch viel mehr.

Barone. So ist ja alles gut! Würden wir so viel zu predigen haben, wenn Ihr weniger sündigtet, und da Ihr's so gern gegen uns thut, so ist die Schadloshaltung sehr klein. — Wo sind Sie? Wo ist der freye, unbefangne Geist? Liebster Freund, viel lieber mag ich noch all dergleichen Ausfälle ertragen, als Sie so sehen, so mürrisch und in sich getreten. Beynahe sollt' ich glauben, ich hätt' die wahre Saite getroffen.

Graf Karl. (für sich) Nun ist's Zeit! — Gewiß, das haben Sie, und man ist alles schlecht, was man nicht von Herzen ist. — Wenn mich nun ein widriges, unerträgliches Schicksal zwänge, Grundsätzen beyzupflichten, die ich verabscheue. Wenn ich mich nun in gewissen Augenblicken, da ich dieses Schicksal in all seiner Gehässigkeit fühle, zu übertäuben suchte — Ah, Madame!

Barone. Ah, Graf Karl, vergessen Sie nur nicht, was ich eben sagte, daß Sie zum Bö-

sewicht

ſewicht noch viel zu deutſch und ehrlich ſind. Welche neue Schlinge haben Sie nun wieder ausgeworfen?

Graf Karl. Wär's nur dieſes, was hätt's für Noth? Wenn ich eine lege, ſo iſt's ſo täppiſch, daß ich immer der erſte bin, der ſich drin verwickelt. Geben Sie mir nur einen Augenblick Gehör, ernſthaft Gehör, die Sache iſt's. Warum hab' ich's Ihnen nicht längſt erzehlt, doch wer ſpricht gern von ſeinem Unglück?

Barone. Sie hatten Unrecht, eben ſeinen Freunden muß man's vertrauen, dies erleichtert's.

Graf Karl. Mich bindet der lächerlichſte, ungereimteſte, und gegenwärtig der unerträglichſte Schwur, der jemals einen Mann gedrückt hat. Ich legte ihn einſt mit leichtem Herzen ab, hielt's für Scherz, bis auf den Augenblick da ich Sie kennen lernte. Dieſer Augenblick brach Schwur und Herz zuſammen.

Barone. Ein fürchterlicher Augenblick!

Graf Karl. Sie können ihn zum glücklichen machen. Hören Sie! — Ich ſchwur in meines Vaters Seele, doch von ihm gezwungen, mich niemals zu verheurathen.

Barone. (lächelnd.) Weiter nichts? Deſto beſſer, Graf, deſto leichter iſt's zu halten, wenn Schwur und Neigung ſich vereinen. Der kluge

Mann,

Mann, Ihr Vater, erkannt' Ihr Herz! Liebster Freund, wenn's sonst nichts ist, so verjagen Sie nur immer die Wolken, die sich auf Ihrer Stirne zu sammlen drohen.

Graf Karl. Ha, das ist zu arg! In dem Augenblick, da mein Herz zerrissen ist, mich zu verlachen, da die Freundschaft mich trösten, mir Mittel zeigen sollte, mich zu retten. Falsche! Falsche! Ich liebe Sie, ich bete Sie an, würde alles wagen, ja die Ehe selbst würde mir mit Ihnen das süßte Band des Lebens seyn. —

Barone. Mit mir?

Graf Karl. Ja mit Ihnen; dies ist's was mich seither so viel quälte, ist die Ursach der Ungleichheiten meines Wesens, meiner Urtheile, meiner Verwirrungen. Wenn ich mürrisch schien, folterte dies mein Herz, und mein gespannter Geist sann auf Mittel den Schwur zu reißen.

Barone. Armer Freund! Nun beklag' ich Sie! Warum eröffneten Sie sich nicht längst? wie leicht wär mir's gewesen Sie dieses Kummers zu überheben. Was die Ursach dieses Schwurs auch seyn mag, ich frage nichts darnach; aber sonderbar ist's, daß der Zufall zwey Freunde zusammenführt, die sich in so gleicher, ganz gleicher Lage befinden. Auch ich bin durch einen Schwur gebunden, durch einen Schwur der reinsten Liebe —

Graf

Graf Karl. Wie das? Sie ſetzen mich in Erſtaunen —

Baronne. Wie glücklich iſt nicht mein Herz durch dieſen Eid! Ich liebte meinen Gemahl, und war geliebt. Unſer Leben war ein Himmel. Der Tod zerriß es; aber bloß dem Anſchein nach, denn Bande, die mein Herz einmal geknüpft hat, löſt der Tod, das Schickſal nicht. Eh' die edle Seele die Welt verließ, ſchwuren wir uns in einer zärtlichen Ergießung unſrer Herzen, unſre Verbindung nie durch eine andre aufzulöſen. Wer den andern überlebe, der lebe ihm treu, bis uns der Tod zuſammenbringe. O Graf Karl, Sie glauben nicht, welche Wonne dies unſrem Leben gab. Nun leb' ich ihm, und erwarte dieſen Augenblick des Wiederfindens mit einer Freude —

Graf Karl. So haben Sie mich betrogen!

Baronne. Betrogen? Und gab Ihnen alles, was ich geben konnte! Meine Freundſchaft, die reinſte, zuverläſſigſte — und nun wird ſie erſt recht blühen, da gleiche Lage, gleiches Schickſal uns verbindet. Wir wollen uns tröſten, unſern Kummer lindern, und in unſerm Vorſatz immer ſtärker werden.

Graf Karl. Schwur gegen Schwur! Topp! wir wollen unſre Schwüre halten und glücklich ſeyn!

Barone. Dies soll uns die Freundschaft machen, denn die Liebe hat er sich ganz vorbehalten. Sie entsagten der Ehe und behielten sich die Liebe vor, ich der Ehe und der Liebe. Es gereut mich nicht, die Gefühle der Freundschaft sind viel sanfter. Ich hoffe, Sie werden dies bald empfinden, die wilden Wogen werden sich nun legen, Sie werden so ruhig, glücklich werden —

Graf Karl. Rasend, das bin ich schon!

Barone. Schon wieder eine Aufwallung! Gelassen! das müssen Sie von nun an werden; oder besser ists, wir brechen, wir sehen uns nicht weiter. Ihr rasches Wesen, Ihre allzulebhafte Freundschaft zerstreut mich, und bringt meine Phantasie aus ihren süßen Träumen —

Graf Karl. List, Schalkheit und Spott, dies ist Ihr Schwur, und weiter nichts. Ich will den Knoten lösen, und sey er auch an Mond gebunden.

Barone. Nimmer!

Bediente. Herr Baron von Fabris.

Graf Karl. Der Unerträgliche!

Vierter Auftritt.

Baron Fabris (mit Stock und Degen). Vorige.

Fabris. Erlauben Sie, gnädige Frau, Ihre schöne Hand zu küssen. — Ihr Diener, Herr Graf.

Graf. — Und verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich ſo früh beſchwerlich bin. Ich hatt' die Ehre bey dem Herrn Onkel vorzufahren, und der Herr Onkel ſagten mir, daß ich mich nun gegen die gnädige Frau etwas ſtärker erklären könnte — und frever — und daß ich ohne Furcht zu Werk gehen möchte — wie ein Mann — Ich hätt' dies längſt gern gethan; aber ſo iſt Ihre Schönheit, wie Ihr Witz, gleich verwirrend für mich. So iſt dies nun all wegen des Projekts, über das wir ſchon von lange her negociren, und da ich das Negociren mit Leuten von Verſtand Amts halben liebe, ſo komm' ich ſo früh. Der Herr Graf können immer zuhören — Sie ſind ja von meinen Freunden, Herr Graf? Der Onkel meint — und ſo meint der Onkel, daß man gradezu und feurig gehen müſſe, wenn man etwas erzielen wollte, und ſo iſt nun der Vorſchlag —

Barone. Und ſo ſagen Sie dem Onkel, Herr Baron von Fabris, daß ich heute von Ihrem Vorſchlag gar nichts hören wollte — ich werde nie mehr heurathen — ich haſſe die Ehe, ich haſſe die Männer, und wie wahr dies iſt, wird Ihnen Graf Karl beſtätigen. (ab.)

Fabris. So! — und heute nicht — und haßt die Männer — und wie, das ſoll ich von Ihnen hören, Herr Graf!

Graf

Graf Karl. Ich was! — hören Sie, Baron, Sie wissen, ich verstehe nicht Spaß —

Fabris. So! Aber ich, und mache mir's zur Regel.

Graf Karl. Man hat Sie schon oft merken lassen, und ich hab's Ihnen noch öfter gesagt, dies Haus sey Ihnen verschlossen.

Fabris. Haben etwa der Herr Graf auf Ihren Reisen ein ausschließendes Privilegium zum Zutritt der Häuser gefunden, und etwan auch die Freyheit, honetten Leuten Häuser zu verbieten, die nicht Ihr eigen sind?

Graf Karl. Ich hab auf Reisen gefunden, daß Leute Ihrer Art lästig sind.

Fabris. So, und das auf Reisen — ich hab' dasselbe Geheimniß gefunden, ohne aus Wien zu gehen, Herr Graf!

Graf Karl. Einer von uns muß dies Haus meiden, das werd' ich nicht seyn.

Fabris. Auch ich nicht. Sie sind mir gar nicht im Weg, und bin ich's Ihnen, um so besser! Ich mache nur Leuten Platz, die nächst ihrem Rang große Macht und Einfluß vermöge ihrer hohen Chargen besitzen, denn die Politik will, daß man dem Mächtigen weiche. Wenn Sie einstens Präsident meines Departements werden, so bin ich Ihr ergebenster Diener. Jetzo stehen wir auf

einer

einer Linie; Sie haben das Verdienſt Ihrer Reiſen, und ich das Verdienſt meines Amts, und meiner Bemühung fürs Vaterland. A propos, haben Sie ſchon gehört? — ey welch kluge, weiſe Verordnung unſrer Regierung! Es iſt ein Geſetz ausgegangen, daß künftighin unſre junge Kavalier's vor dem acht und zwanzigſten Jahr nicht mehr reiſen dürfen, und dann noch mit gewiſſen Bedingungen. Ich glaube, Herr Gräf, auch Sie haben ein wenig Anlaß zu dieſem Geſetz gegeben, da Sie ſo viel Aufſehen machen, und iſt's an dem, ſo haben Sie in Wahrheit dem Vaterland einen wichtigen Dienſt geleiſtet.

Graf Karl. Haben Sie Luſt, Ihr Geſchwätz, Ihre Läſtigkeit und platte Anzüglichkeit mit dem Degen zu unterſtützen? Sie finden mich in der Laune.

Fabris. Behüte Gott! Ich habe keine andre Waffen als meine Redlichkeit, denn bey uns iſt der Degen bloße Etiquette, und außerdem verlöhre der Staat nur an mir.

Graf Karl. Ha! ha! ha! doch bin ich toll, daß ich meine Zeit mit dieſem Pedanten verderbe.

(ab.)

Fabris. So! So! Pedant! und windicht und flüchtig! Ey ja doch, junger Herr, Platz werd' ich Ihnen freylich nicht machen; aber Wahrheiten will ich Ihnen sagen, so viel Sie wollen. — Der heutige Tag ist nicht günstig für Negociationen. Gut! gut, Fabris! du liebst die Schwierigkeiten. Ein leicht negocirter Traktat erwirbt keinen Ruhm. Sie haßt die Männer — hm! Sie haßt die Ehe! hm! ein Narr glaub dran! Je weiter der Weiber Mund ein Ding wirft, je näher ist's ihrem Herzen! — Ich will mich noch einmal melden lassen! —

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer in Graf Karls Wohnung.

Graf Blumin. Brand.

Graf. Blumin (im Hereintreten.)

Gut, ich bin nun da, und will ihn losmachen, will ihn von Meineid retten. Ich danke dir, daß du mich benachrichtigt haſt.

Brand. That meine Schuldigkeit.

Graf Blumin. Und hängt er würklich feſt, ſo feſt wie du geſchrieben?

Brand. Nie ſo gehangen, nie ſo gethan, nie ſo geſprochen. Sein Schwur, ſeine Verpflichtung, alles ſcheint ihm nun nichts; aber ich ſpielte ihm unter der Hand einen Streich, der ihn ſchütteln wird.

Graf Blumin. Wie, Alter?

Brand. Der Kammerjungfer unter der Hand alles geſteckt, die brannte auf.

Graf Blumin. Brand, das haſt du gut gemacht. Nichts bringt die Weiber mehr auf, als feurige Liebesanträge ohne ſolide Abſichten. Das haſt du gut gemacht!

Brand. That meine Schuldigkeit.

Graf Blumin. Und die Tarene Willing, ein schönes Weib?

Brand. Ein Engel.

Graf Blumin. Alter, ein Engel! du trifft's, du sagst's! wahrlich ein Engel. Ich sah sie das vergangene Karneval, sie stach alle Weiber aus, durch ihre Schönheit wie durch ihren Geist; darum packt ich so schnell auf, als ich deinen Brief erhielt, die Gefahr ist groß für ihn.

Brand. Sie scheint eben so pfiffig, als gefährlich.

Graf Blumin. Pfiffig! pfiffig! und er hängt, Graf Karl, er hängt?

Brand. Nie so gehangen, nie so gethan! All mein Reden half nichts mehr.

Graf Blumin. Er soll los! — Was sonsten draußen getrieben? Ist's nicht ein Taugenichts, zwey Monate schon im Lande ohne zu dem Vater zu kommen? Thut nichts, wenn nur gut gelebt, habt Ihr?

Brand. Mich deucht, Sie sollten's gefühlt haben.

Graf Blumin. Und wie hat's Karl mit den Weibern getrieben?

Brand. Nach Ihrem Wunsch, Excellenz, nach Ihrem Wunsch.

Graf

Graf Blumin. Bravo! Bravo!

Brand. Betrogen! Verführt!

Graf Blumin. Bravo!

Brand. Wo wir nur waren. Einigemal verſprach er die Ehe, und Leuten, die nicht ſcherzten.

Graf Blumin. Was? was? die Ehe! Alter, wo war dein Kopf?

Brand. Aber am Tage der Entſcheidung kriegt er immer Kolik, und denn ſegelten wir des Nachts davon. Einmal kriegt er das Fieber, es war in Rom, man ſchickt und ſchickt nach dem Befinden, rieth endlich die friſche Luft zu Alban, wir ließens liegen, und kutſcherten nach Florenz. Der Bruder kam nach, machte ſich ſo breit und frech, daß der Graf gezwungen war, ihn mit zwey Wunden nach Haus zu ſchicken. Die Schweſter ging ins Kloſter.

Graf Blumin. Verflucht! das gehört dazu, Muth gehört dazu! Wie findeſt du mich jetzt?

Brand. Beſſer als je, Excellenz, Sie gehen doch nicht ſelbſt aufs Freyen?

Graf Blumin. Alter Narr! — geh, ruf meine Bedienten, ſie ſollen die Familienmütter hier aufhängen, ich will ihm die Gefahr lebendig vor Augen ſtellen, will ſein Gedächtniß auffriſchen.

Brand. (ab).

Graf Blumin. Ich will den tollen Kopf aus der Gefahr retten, und lieber die Schöne für mich selbst erbeuten. Verzweifelt, ich war vergangnen Winter der Gefahr so weislich ausgewichen — und nun — ich bin verliebt bis über die Ohren, seine Leidenschaft hat die meine wieder aufgeweckt — Häßlicher Widerspruch! Nach deiner Erfahrung, Blumin, spielt dir die Liebe solche Streiche! Was soll ich thun? Ich hab ein ganzes Jahr gestritten, und drüber! —

Brand. (kommt mit den Bedienten, welche die Portraits aufhängen.) Excellenz, all die Schreckensbilder mit gebracht? Schön!

Graf Blumin. Nicht wahr, Brand? Nun was sagt man denn draußen von Wien?

Brand. O das Rühmen hört gar nicht auf.

Graf Blumin. Ey, und worüber sonderlich?

Brand. Man rühmt vorzüglich die gute Tafel, und was dazu gehört, die guten Mägen. Und wahrlich man hat Recht, so herrlich gegessen, so leicht und glücklich verdaut wird nicht auf dem übrigen Erdboden. Was noch das sonderbarste seyn soll, in andern Ländern macht das viele Essen den Verstand dick und träg, hier ganz und gar nicht, im Gegentheil er verträgt sich brüderlich mit dem Magen.

Graf

Graf Blumin. Dummer Kerl, und weiter nichts?

Brand. Mit der Schönheit unſrer Damen fängt man an, und endet. Beſonders rühmt man ihr Glück.

Graf Blumin. Welches? —

Brand. Hm — ich höre Graf Karl! (ab.)

Graf Blumin. Geh nur! — Ich will mich hier verbergen, haben die Lakeys geſchwiegen, ſo weiß er mein Daſeyn nicht. (in ein Kabinet ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. (hernach) Graf Blumin.

Graf Karl. Iſt's nicht zum toll werden! ich ſeh's, ich fühl's, wie Ihr Verſtand, Ihre Liſt über mich ſiegt, fühl's, daß ich meinen in Ihrer Gegenwart verliehre, und das, was mich von ihr entfernen ſollte, bringt mich ihr näher. Ich begreif' mich nicht mehr, ich bin verwandelt. — Einfältig hab' ich mich beym ganzen Ding aufgeführt, das iſt ſicher; denn nun erſt fällt mir ein, was ich hätte ſagen, wie ich's hätte nehmen müſſen. Witz, der nicht da iſt, wenn man ihn braucht, iſt eine ſchlechte Waffe! Lächerlicher, verdammter Schwur, ich will dich löſen, was es koſte!

Graf Blumin. (aus dem Kabinet.) Du schwurst beym Leben deines Vaters, schlag' die Augen auf, und halte deinen Eid!

Graf Karl. Was ist das? Ha! ich seh' die Schreckensbilder, ich hör' des Vaters warnenden Ruf!

Graf Blumin. (heraustretend.) Ja er ist da! Umarme mich! Er ist da, dich zu retten, deine Seele, deine Ruhe, deine Stirne zu retten! Wildfang, wie du aufgeschossen bist! Wie geworden! Brav, Karl! So läßt sich's wagen! — Rede nicht, ich weiß schon alles, was du sagen willst. Hier gilt kein Zögern; Schlag die Augen auf!

Graf Karl. Ich erkenne die schrecklichen, furchtbaren Bilder; was ist zu thun, sie schrecken mich nicht mehr.

Graf Blumin. Ist's so weit? um so nöthiger ist die Operation. Bey starken Verletzungen muß man rasch zugreifen. Du bist verliebt, denkst meineidig an mir, an dir zu werden. Ist's nicht so?

Graf Karl. Ja, Papa!

Graf Blumin. Hab's gedacht, drum hab' ich die Heilungsmittel alle mitgebracht, zwar nicht alle, ich ließ welche deinem Bruder nach, sich zu spiegeln. Sieh sie an, deine Aelter-Mütter!

Es iſt lange, daß du dich nicht geſpiegelt haſt. Komm, ich will dir das Gedächtniß auffriſchen. Hör' mir zu!

Graf Karl. Ich mag nichts hören, weiß ſchon alles. Jene Blondine, jene reizende Blondine — Ihr Brand hat mich genug damit gemartert.

Graf Blumin. Nein vergeſſen, ich ſeh's an deinem Thun.

Graf Karl. Hören Sie mich doch an! Ich ſah' Sie ſo lange nicht, hab' Ihnen ſo viel zu ſagen.

Graf Blumin. Ein andermal, die Zeit iſt koſtbar. — Hör'! Ich übergehe das Fabelhafte der Familiengeſchichte, das ſich nur auf mündliche Ueberlieferungen ſtützt, und komme gleich, um kurz zu ſeyn, auf jene Zeit, die durch dieſe redende Documenten hier bekräftigt wird.

Graf Karl. Weh mir!

Graf Blumin. Siehſt du jene Blondine, jene reizende, lüſterne Blondine —

Graf Karl. Verleiht Geduld, Ihr gütigen Götter!

Graf Blumin. Deine Urälter-Mutter! Ein ſüßes Gemählde! Ich beſchwöre dich, mein lieber Sohn, wer würde nicht ſeine Ruhe, ſeine Stirne dieſem Geſicht vertrauen? Sollteſt du nicht ſagen,

daß diese blauen, keuschen Augen unbetrüglich wären! daß diese runde, süße Brust die reinsten Empfindungen athmete — Falsch wie sie alle, traut ihm nicht! Nach der Familiengeschichte —

Graf Karl. War ihr Gemahl ein tapfrer, großer Soldat; er hatte —

Graf Blumin. Das war er, tapfer und munter. Half's ihm? Er heurathete diese Blondine, arm, aus gutem Hause. Der Aeltervater dachte gut zu fahren, und freyte nicht nach Reichthum. Der Krieg brach aus — Er hatte einen kleinen Waffenträger —

Graf Karl. Und dieser kleine Waffenträger ward krank, aus Lieb' zur Aeltermutter —

Graf Blumin. Gut, Karl, gut! Anfangs wollte die Blondine nicht Acht darauf haben. Der Waffenträger lag krank, man sagt' ihr, er wollt' aus Kummer sterben. Das weiche Herz! sie ging, besucht' den Waffenträger; schmachtend lag der Jüngling da, und sagt' mit blassen Lippen: Nun werd' ich freudig sterben, da ich Sie noch einmal sah! Sie schalt ihn aus, befahl ihm zu leben, und drohte alles dem Graf zu sagen, wenn er nicht klüger würde. Der Jüngling schwieg, sah sie mit thränenvollen Augen an, und schwebte fort am Grabe. Der Krieger kommt nach Haus: Wo ist mein Waffenträger? „Krank zum Sterben!„

ben!„ Ich will ihn sehen! Das weiche Herz ging mit. — Was fehlt meinem lieben Waffenträger? — Der Jüngling schwieg. — „Soll ich's nun sagen?„ droht die Blondine lächelnd. — Sagen Sie's, was fürchtet der, der sterben will und muß! — Was fehlt meinem Waffenträger? ruft der Krieger ungeduldig. — „Ach denken Sie, mein Engel — soll ich's nun sagen? — er will — ich wag' es kaum zu sagen — der kindische Junge wollt — soll ich, Schildknapp? — er wollt' Ihren besten, einzigen — Falken haben. Konnt' ich ihn ohne Ihre Einwilligung geben, mein Schatz!„ Warum denn nicht? geben Sie ihm den Falken, daß der Jüngling lebe! Der Waffenträger kriegt den Falken und genas.

Graf Karl. Genug, mein Vater, nun hören Sie mich!

Graf Blumin. Still! still! sieh diese Brünette, ein reizend Püppchen! Die schwarzen Augen voll Feuer und Schalkheit drohen Gefahr, sie hielten Wort. Ihr Gemahl gleichfalls ein wackrer Soldat; aber all sein Ruhm konnte diese Brünette nicht fixiren, er ward, was wir alle warden, was du würdest, wenn ich nicht machte. Er mußt' es mit eignen Augen sehen, verbiß's der Ehre halben, und starb aus Gram. Karl, die Alten dachten steifer über diesen Punct, als wir.

Hör!

Hör! er hatte einen Adjutanten, einen lebhaften, zarten Jungen, und liebt' ihn wie sein Aug. Dieser Junge ward in einem Gefecht an seiner Seite schwer verwundet. Nach der Rückkunft ward eines Abends auf dem Schloß von Krieg und Schlacht erzehlt. Der Aeltervater rühmte die Tapferkeit des Lieblings, sprach von seiner Wunde, wie nah sie ihn dem Tod gebracht. Die Brünette wollte die Wunde sehen. Er öffnete eine Brust wie Milch, das Herz schlug durch die zarte Haut, sie sah hinein, bemerkt das Schlagen, blutroth ward die Brünette, blutroth der Liebling —

Graf Karl. Genug! Genug!

Graf Blumin. Still! Still! Abermals eine Blondine, sie fing mit Prüderie an, und endigte mit Andacht. Eine fromme, weiche Seele, sie gleicht einer Heilige; aber that nicht so, der Wolf im Schafspelz führte sie vom geraden Weg. Das Ding wurmte meinem Großvater, er dachte, das vagirende Soldatenleben sey Schuld an diesem Familienübel, auf sein Wort ergriff mein Vater ein anders Leben, und wagt es denn mit einer Dame von der Welt. Karl, ich bitte dich, bemerke diesen geistreichen, freyen, ungezwungenen Blick in diesem Gesicht, die Mitteltinte zwischen Blondine und Brünette. Denn Himmel, ein Weib zum Bezaubern! sprach französisch, welsch, schrieb einen

nen Brief voll Eleganz und Welt, liebte Musik und Gesang, und dein Großvater war ein wilder Jäger, liebte Jagdgeheul und Pferdewiehern; aber ein Herz, Karl, wie dein Vater, und gesund, Karl, wie's jetzo wenig Grafen sind. Die Dame lebte eine Zeitlang in Wien, wie der Fisch im Wasser, und Wunder über Wunder, dein Großvater kam, zwar mit erschöpften Finanzen, doch mit heiler Stirn' aufs Schloß. Da war nun kein Klingklang von Musik, kein Welschparliren, kein Wagenraßlen, kein Glänzen auf Ball und Promenade, und die Langeweile senkte sich mit bleyerner Last auf der Dame Nerven. In der Nachbarschaft lag ein Edelmann an gleicher Krankheit, er parlirte, musicirte — eines Tags da mein Vater von der Schweinsjagd nach Hause kam — es ist zum rasend werden! — Der gute Vater legte sich den Fehler bey, und dachte nun durch mich dies Familienunglück gewiß zu enden. Ich mußte Sprachen lernen, Harfe, Violine spielen, singen lernen, die Welt durchrennen, und mich dann vermählen.

Graf Karl. Meine Mutter könnten Sie doch schonen —

Graf Blumin. Schonte sie mich? Ihre Asche ruhe! — Sieh hin, Karl, sie soll dich aus der Gefahr retten. Gabst du nicht dein Herz beym ersten Blick? Trau' ihr nicht, es ist ein Weib! —

In

In den ersten Jahren unsrer Ehe durft' ich nicht von ihrer Seite, sie war krank, wenn sie mich nicht sah, ich war entzückt. Sie liebte Musik, Bücher, ich liebte Musik, Bücher, wir lasen, musicirten, das war ein Himmel! Aber der Vater deines kleinen Martano sang wie ein Welscher, spielte Laute und Violin; in der That, ich spielte besser, doch der Klang der seinigen stimmte mehr in deiner Mutter Herz, und ich ward ein scheußlich, wildes Ungeheuer. Karl, ein Mann wie ich, jung und stark, der Musik wußte, Sprachen redete, und die Welt durchlaufen hatte! ein solcher Mann! geh nun, trau den Weibern! Ich wollt' dem Menschen weiter nicht übel drum, behielt ihn gar, und gab dir seinen Sohn zum Spiegel. Nachdem dies nun einem solchen Mann geschah, sah' ich wohl, daß unsrer Familie nicht zu helfen sey, und nahm den Eid von dir. Sollen denn die Grafen Blumin ewig Ungeheuer werden? Laß des Onkels Söhne heurathen, du mußt ein Mann im Staate werden. —

Dritter Auftritt.

Martano. Vorige.

Martano. Herr Graf, die Barone Willing schickte nach mir, ich soll sie mahlen.

Graf

Graf Blumin. Was, die Barone? — Willkommen, mein Junge!

Martano. (ſpringt zu ihm) Sind Sie mir noch gut, gnädiger Herr?

Graf Karl. Geh nur, Martano, und plaudere nicht zu viel, wie du zu thun pflegſt. Sey beſcheiden und artig! Martano. (ab.)

Graf Blumin. (für ſich) Ganz ſein Vater, ich kann ihm nicht übel wollen! — Geh, Junge, du biſt ſchön und groß geworden. (Martano ab.) Alſo, Karl, wie geſagt, das Ding iſt ſchuld daran, daß unſer Geſchlecht nicht ſo hinauf gekommen iſt, wie's zu denken war. Dadurch kam eine fremde Miſchung, eine Säure in unſer Geblüt, und dann ſaßen die alten Kerls auf dem Schloß, und nahmen ſich's zu Herzen, ich ſelbſt that's, und weiß doch wohl, daß ein Ding nicht ſchlimmer iſt, als man es glaubt; doch wie geſagt, das Blumiſche Blut verträgt es nicht, darum ſteh' ab! ſey ſorgenlos, arbeit' auf den Ruhm, mit dieſem, unſerm Reichthum, deiner Geſtalt fängſt du Weiber, wie und wo du willſt. Das häusliche, beſchränkte Leben iſt das Grab alles Großen, es nagt die beſten Säfte von dem Herzen, und du magſt nicht weiter aufſchießen. Es kommen Kinder, du willſt Vater ſeyn, willſt ſie erziehen, du wirſt ihr Schulmeiſter, und der Mann iſt hin. Die Langeweile

kommt

kommt hinzu, du wirst mürrisch, brummisch, möchtest aus der Haut fahren. Die Welt scheint dann so groß, so frey, alles ist so reizend draußen, es ist so schön activ zu seyn, seinen Werth versucht zu haben — du bist gebunden, fühlst dich gefesselt, die Frau nimmt deinen Zustand wahr, kümmert sich, es kommt ein Tröster — Teufel und Hölle, ich kann es nicht ertragen. (er streicht über Karls Stirne.)

Graf Karl. Alles wahr, alles zugegeben; aber ich kann nicht ohne sie leben.

Graf Blumin. Muß darum geheurathet seyn?

Graf Karl. Sie hat zu viel Verstand, ist zu listig, zu klug. Anfangs dacht' ich's auch, es gienge so. Ich spielte Leidenschaft, intriguirte was ich konnte, das Ding ward Ernst, und ich bin gefangen.

Graf Blumin. (für sich) Vortreflich! — Ah was Verstand! Weiberverstand hat keine sichre Stütze, und der Mann hat immer mehr, wenn er ihn nur zu brauchen weiß. Wirf ihr ein Netz um's Herz, von Verlangen und Leidenschaft geknötet.

Graf Karl. Das that sie mir, und ich bin ein Pinsel, der's A. B. C. in der Verführungskunst nicht weiß, und sich für einen Meister hielt.

Graf

Graf Blumin. (für ſich) Vortreflich!

Graf Karl. Heut' erzehlt' ich ihr die Geſchichte meines Schwur's, und dachte Wunder, was dies würken ſollte, ſie nahm's mit Gleichſinnigkeit, mit Gelaſſenheit an, und ſchickte mich noch obendrein mit einer Lüge heim —

Graf Blumin. (für ſich.) Vortreflich! — Sie ſucht dich zu hintergehen, ihre Eitelkeit wünſcht über dich und deinen Schwur zu ſiegen.

Graf Karl. Nicht einen Kuß erhalten, nicht die geringſte Gefälligkeit.

Graf Blumin. (für ſich.) Vortreflich! — Damit will ſie dich körnen, und du biſt ein Pinſel, wie du ſelbſt geſagt haſt, der das Geld in die Welt geworfen hat, ohne etwas zu erlernen. Steh ab! Wir ſind für die Ehe nicht gebohren, wir lieben die Weiber aus wahrer Leidenſchaft, und das taugt nichts; dadurch legen wir ihnen mehr Werth bey, als ſie würklich haben, und wir verliehren den unſrigen. Halt ſie gering, ſo wird ſie ſich um Werth beſtreben —

Graf Karl. Sie unterſcheidet ſich von allen.

Graf Blumin. So dachten wir alle, bis wir im Bauer ſaßen.

Graf Karl. Mich deucht, ich kann mich mit jedem meſſen.

Graf. Blumin. So hab' auch ich gedacht, und eben hier ſitzt die Gefahr. Unſre Eigenliebe verblendet uns. Du biſt ein friſcher, ſchöner, ſchlanker, junger Mann, es giebt friſchre, ſchönre, größre. Heut' gefällt ihr dies, morgen das ſeine, niedliche. Das Weiberherz iſt ein Sack voll Schalkheit, Wünſche und Begierden, ſie ſteigen auf wie böſe Dünſte, und dies ſcheint ihres Lebens Quelle. Alles iſt bey ihnen unter der Sinnenherrſchaft, deren Element Luft und Feuer iſt. Kriech' den Winkeln, Schlupflöchern nach, du verliehrſt die deinen. Die wilde See iſt nicht falſcher, gefährlicher, veränderlicher, als ihr Herz. Heute liebts, was es morgen verwirft, iſt unverbundner als die Träume des Fiebernden. Wer beſtimmt ſein Verlangen? Seine grenzloſen Begierden? Du ſprichſt dieſe und jene Sprache, der Accent eines andern gefällt ihr beſſer. Du ſpielſt ein Inſtrument, dieſer oder jener accordirt das ſeine lieblicher. Deine Unterhaltung iſt feurig, ſie wird ihrer müde, das weiche, empfindende gefällt ihr beſſer. Das Weib gleicht einer Flöte, die jedem Töne giebt, der ſie anzublaſen weiß! Sie haben alle Fehler und alle Tugenden, und wenn du ſie gefeſſelt haſt, machſt du ihnen Fehler zu Tugend, und Tugend zu Fehler. In allem übertrieben, im Guten wie im Böſen, und niemals magſt

du

du ſagen: ſo iſt ſie! Die Natur machte ſie in fieberhafter Zuckung. Steh' ab! Unſre Nerven binden ſich da, wo der Verſtand ſeinen Sitz genommen hat; die ihre in den Sinnen, die dem Weiſen ſelbſt ein Räzel ſind. Steh' ab! reiſe! du biſt noch lange nicht, wie du ſeyn ſollteſt. Reiſe, lauf die Leidenſchaften ab, und kehre wieder! (ab.)

Graf Karl. Ha! ha! ha! — und doch hat er Recht! In der That, der Schritt iſt fürchterlich. (nach den Bildern ſehend.) Ah Mesdames, Ihr macht mein Blut erſtarren! Ihre Kälte, ihre Gelaſſenheit, ihr Spott hat mich ohnedies beleidigt — Ich hatte Unrecht, es mit Fabris zu verderben; denn, wenn's ihm nun gelänge — gut, es ſoll ihm gelingen! ich will ihm dazu helfen, das fördert meinen Zweck — Will ſich das tolle Herz noch nicht unter die Vernunft begeben? — Sie liebt mich, wie ſie ſich auch ſtelle, und ich will darauf pochen! (ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Barone Wohnung.

Barone. Iſette. Martano (mahlend).

Barone.

Mais, comme il eſt charmant, comme il eſt joli!

Martano. Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich verſteh' franzöſiſch.

Barone. Würklich? wo haben Sie's gelernt?

Martano. Graf Karl ließ mich's auf den Gütern lernen, und dann in Frankreich.

Barone. Sind Sie denn mit dem Grafen auf Reiſen geweſen?

Martano. Ja wohl, in Frankreich, Italien und Engelland.

Barone. So jung und zart? Wie konnte Sie der Graf dieſer Gefahr ausſetzen?

Martano. O ich ging gern, und er hatte meiner nöthig.

Barone. Wozu? Worin konnten Sie ihm nützlich ſeyn?

Mar-

Martano. Ich war ſein Sekretair, ſein Ambaſſadeur, ſchrieb die Briefchen, und trug ſie an ihre Addreſſen.

Barone. An wen gingen Ihre Botſchaften?

Martano. An die Damen, gnädige Frau, an die Damen. Ich hab' ſie kennen lernen.

Barone. Und wie, Martano, wie haben Sie die Damen kennen lernen?

Martano. So mein' ich, weil ich viele ſah, mit vielen ſprach.

Barone. Und was ſagten Ihnen die Damen?

Martano. In Engelland ſahen ſie mich mit ernſten Mienen an, ſpielten mit meinen Locken, und ſchenkten mir Guineen. In Italien küßten ſie mich, und nannten mich Ganimed — In Frankreich ſtreichelten ſie meine Wangen, und ſagten lachend: le joli petit fripon! Verzeihen Sie, gnädige Frau, damals war ich nur dreyzehn Jahre alt, und ſo kindiſch, daß ich mich über dieſen Ausdruck ärgerte; aber nun ſeh' ich wol ein, daß es eine Schmeicheley war, wobey ſie an die Zukunft dachten.

Barone. Quel esquet! — Wer hat Ihnen dieſe witzige Erklärung gemacht?

Martano. Graf Karl, er läßt mir's nie an Unterricht fehlen.

Barone. (für ſich) Ich dacht' es wohl! — Wie alt ſind Sie nun, Martano?

Martano. (ſteht auf und küßt die Hand) Funfzehn Jahre in einem Monat voll. (An ſeinen Ort.)

Barone. Liebliches Alter, der Unſchuld und des unverdorbenen Herzens! Und was ſagten Ihnen die deutſchen Damen?

Martano. Ach, gnädige Frau, man achtet hier die Jugend nicht.

Barone. (lächelnd) Dieſe Klage, Martano, ſollen Sie über mich nicht zu führen haben; ich thu' mehr, ich lieb' die Jugend.

Martano. Sollten Sie nicht, da Sie der Jugend Bild ſind?

Barone. Liſette! hörſt du? — In der That, Martano, ich beneide Sie dem Grafen. So viel Anlage, ſo munter, beſcheiden! —

Martano. Ich hoffe Ihr Portrait beſſer zu treffen, gnädige Frau. Freylich, ich geb' mir Mühe etwas zu erlernen, und Graf Karl thut alles. Die Korreſpondenz, die ich für ihn zu führen habe, iſt mir gleichfalls nützlich, dadurch hab' ich meinen Geiſt und Styl zugleich gebildet. Paris war eine rechte Schule für mich. Dort las ich vornehmlich Crebillons Werke, und in denſelben finden ſich Briefe, ſo leicht, ſo frey —

Barone. Wer ſchlug ſie Ihnen vor?

Martano. Graf Karl, und erklärte mir, was ich nicht verſtund.

Barone. Le Poliſſon!

Martano. Madame!

Barone. Rien, mon coeur! — Und was leſen Sie nun, um Ihren Geiſt zu bilden?

Martano. Vor kurzem gab mir der Graf die neue Heloyle. Des Saint Preux und der Julie Briefe ſind hin und wieder zu gebrauchen, beſonders wo ſie ſo ins Geiſtige gehn, das ich nicht verſteh, aber vorzüglich liebe, und ich empfind's, gerade ſo würd' ich lieben. Wenn ich nun mahle — zum Beyſpiel, ein ſo ſchönes Geſicht, wie dieſes — ſo lieb' ich mein Gemählde, und wie lieb' ich's, als im Geiſt? Denn hier (an die Stirne deutend) ſteht's, und wohin ich ſehe, ſteht's, und dann klopft es ſtärker hier. (die Hand an die Bruſt.)

Barone. Liſette! — Mais c'eſt un tréſor, que ce garcon! — Liſette, bring' meine Harfe, ich weiß Martano ſingt und ſpielt.

Martano. Und gern, gnädige Frau!

Barone. Martano, kommen Sie — näher! (er küßt die Hand.) Blond! das reinſte Blonde! ſchwarze Augen, und gleiche Braunen! Süß Gemiſche! — Ja, Martano, ich lieb' die Jugend, wenn ſie ſo iſt, ſo beſcheiden, ſo verſprechend. Kommen

Sie zu mir, und oft, ich will Ihre Freundin seyn, Ihnen rathen, Sie von Verführung wahren, die nun von allen Seiten auf Sie lauern wird; Sie werden mir von Ihrer Reise erzehlen — hören Sie, und kommen Sie oft — und was Sie brauchen, schonen Sie Ihre Freundin nicht, das ich von nun an bin. Was ich Ihnen jetzo gebe, das ist auf Abschlag für Ihre Arbeit, wenn man einen so lieben Künstler belohnen kann. Aber, Martano, Verschwiegenheit ist eine Gabe, die Sie mit Ihren übrigen guten Eigenschaften verbinden müssen. Ich möcht nicht, daß Graf Karl wüßte, wie sehr ich Ihre Freundin bin, es würde seine Eifersucht erregen; und was ich Ihnen jetzo gebe, das bleibt unter uns, ich möchte nicht, daß Graf Karl glaubte, ich griffe seiner Großmuth vor. Wenden Sie dies auf Putz, Ihr schöner Körper muß gehoben seyn, dieses nehm' ich von nun an auf mich. Doch wie gesagt, Martano, Verschwiegenheit ist die Gabe eines feinen, edlen Herzens, dies haben Sie, dies müssen Sie beweisen.

Martano. Verschwiegen? das bin ich, so verschwiegen wie dankbar. Und was Sie nur befehlen mögen, tragen Sie mir's auf — fragen Sie den Grafen —

Barone. Ich glaube Ihnen, und er darf's nicht wißen, er iſt zu wild —

Martano. Das iſt er, und in allem. Seine Briefe, gnädige Frau, ohne Zuſammenhang, voll wilder Gedanken, die muß ich alle glätten und poliren; denn mit den Damen, ſagt mein Vater immer, muß man umgehen wie mit ſeinem Aug, ein Nichts beleidigt beide.

Barone. Fein gefühlt! — Der Vater noch am Leben?

Martano. Er ſtarb, eh' wir auf Reiſen gingen. Ihm hab' ich viel zu danken, er unterrichtete mich von frühſter Kindheit, er mahlte, wußte Muſik, und wie? die ſelige Gräfin war ihm deswegen ſehr gut, er kam nicht von ihr weg, bis an ihren Tod.

Barone. Und der Graf, liebt' er Ihren Vater auch?

Martano. Sehr! Mein Vater brachte ſein Leben bey ihm zu. O ich lieb' den guten Grafen, lieb' ihn wie meinen Grafen ſelbſt. Heut als er mich ſah, gleich küßt' er mich, und nannt' mich ſeinen Jungen —

Barone. Iſt er hier?

Martano. Heute angekommen, und Sie wißen's nicht?

Barone. Wie war er mit Graf Karl?

Martano. Ihr Gespräch war lebhaft, was Sie hatten, weiß ich nicht, und wenn ich's wüßte, würd' ich's doch nicht sagen.

Barone. Warum nicht?

Martano. Weil Sie glauben möchten, ich könnt' nicht schweigen.

Barone. Schön! und so fahren Sie fort!

Lisette. (bringt die Harfe.)

Barone. Martano, ich habe schon viele schöne Eigenschaften an Ihnen entdeckt, lassen Sie mich nun eine kennen lernen, die ich für allen liebe.

Martano. Welsch oder französisch?

Barone. Wie Sie wollen, doch lieb' ich das Welsche mehr.

Martano. (singt eine welsche Arie.)

Barone. Seelenvolle, süße Stimme!

Bediente. Graf Blumin.

Barone. Graf Karl?

Bediente. Nicht Graf Karl.

Martano. Es wird des Grafen Vater seyn.

Barone. (launisch.) Gut!

Zweyter Auftritt.

Graf Blumin. Vorige (außer Lisette).

Graf Blumin. (für sich.) So fand ich seinen Vater oft bey meiner Frau; ein böses Zeichen! —

Ver-

Vergeben Sie, gnädige Frau, daß ich als ein Unbekanter ſo grade zu gehe.

Barone. Es iſt ſehr ſchmeichelhaft für mich, und Graf Blumin iſt mir nicht ſo unbekant, als Sie zu ſagen belieben.

Graf Blumin. Würklich? Ich dächte, Köpfe wie der meinige entfielen dem Gedächtniß der Damen leicht.

Barone. Ich erinnre mich Ihres Daſeyns vom vergangnen Karnevall mit Vergnügen.

Graf Blumin. Mehr als ich erwartete; daß ich mich der Zeit erinnre, iſt natürlich, Sie beleben das Alter, und ich verkälte die Jugend.

Barone. Der Geiſt iſt immer jung, und auſſerdem gehören Sie noch zu uns.

Graf Blumin. Zu ſchön! — Sieh, mein Martano, hats der Junge ſo weit gebracht, daß er ſich an ſolche Köpfe wagt?

Barone. Es iſt eine Grille Graf Karls, und der Mahler iſt ſo munter, daß es ein Vergnügen iſt, ihm zu ſitzen.

Graf Blumin. In der That?

Barone. Zeigen Sie doch!

Martano. Kaum der Umriß. Ich ſah mir erſt Ihr Bild ins Herz, da iſts wol ſchnell, aber nicht ſo ſchnell in Aug und Pinſel. Ich werd's nun mitnehmen.

Barone. Thun Sie's, und seyn Sie fleißig, kommen bald wieder, ich möchte einen Beweis Ihrer Geschicklichkeit sehen. Hören Sie, Martano!

Martano. (küßt die Hand; ab.)

Graf Blumin. (für sich.) Ganz sein Vater — so schmeichelhaft — so —

Barone. Nun, Herr Graf, schon lange in Wien?

Graf Blumin. Seit heute.

Barone. Und noch niemand gesehen? Ich kenne Leute, die Ihre Ankunft feyren werden.

Graf Blumin. Doch bin ich um dieser willen nicht nach Wien gekommen; bloß um Ihrentwillen, wenn Sie mir's erlauben zu gestehen.

Barone. Mit Vergnügen, wenn ich so eitel dächte.

Graf Blumin. Es ist nun doch so! Wahrhaftig, wenn ich Sie wiedersehe, mich des Vergangnen erinnre, alles was ich gehört habe — ich begreif's. (für sich.) Ich muß mich hineinstürzen ihn zu retten! — Gnädige Frau, ich bin grad in meinem Thun, hab des eitlen Gepräng's von Worten längst vergessen. Ich bin nach Wien gekommen, Sie von einem lästigen Liebhaber zu befreyen, um Ihnen einen noch viel beschwerlichern aufzudringen.

Barone. Darum wären Sie gekommen? Wenn ich nun keinen hätte, keinen haben wollte;

oder wenn ich einen hätte, ſo wär's doch einer der gefiele, und der Liebhaber, der gefällt, iſt nie beſchwerlich.

Graf Blumin. Gefiel er Ihnen? das kann nicht ſeyn! er iſt ein Heuchler, ein Betrüger! Vielleicht glauben Sie, er habe Verſtand, Welt, kein Wort daran, das tolle Blut läßt es noch nicht dazu kommen, und darum will ich ihn wiederum in die Welt jagen, da ſoll er austoben, und mir einen Mann zurückbringen, der zu brauchen ſey.

Barone. Von wem reden Sie? Unter meinen Freunden findet ſich kein ſolcher.

Graf Blumin. Sie ſind zu nachſehend. Ich rede von Karl, meinem Sohn. Ich weiß, er hat ſich bey Ihnen eingeſchlichen, Ihnen von Leidenſchaft und Liebe vorerzehlt, und gedacht, Sie würden ihn hören; ein klarer Beweis, daß ihm ſein Reiſen nichts genutzt hat. Wie hätt' er ſich in einem ſolchen Charakter irren können? Unterſtund er ſich's? Ich kann's ihm nicht vergeben! Er ſoll noch heute fort.

Barone. Fort? darum fort? Iſt die Gefahr ſo groß? Seyn Sie ruhig, ich kenne Graf Karl, und weiß, daß er viele gute Eigenſchaften hat —

Graf Blumin. Gleißnerey!

Barone. Was ſeine Liebe anbelangt, da fürchten Sie nichts, dies iſt nichts als Ton. Er denkt,

wie

wie viele in seinen Jahren denken, es sey ein nothwendig Ding der Gesellschaft zwischen unserm und Ihrem Geschlecht. Seine Eitelkeit spielte mit, ich ließ es gehen, bis auf den Augenblick da ich sah, daß der Irrthum zu weit ihn führte, dann zeigt' ich ihm wie er sich betrogen hatte, und nun ist er mein Freund, den ich achte, und der's verdienen wird.

Graf Blumin. Glauben Sie ihm nicht, er betrog Sie: heute noch begehrt' er Ihre Hand, trotzt auf Ihre Liebe, und rühmt sich Ihr Herz zu besitzen. Der Freche!

Barone. Meine Hand giebt sich nicht so! — Seyn Sie ruhig. Ich weiß, daß Graf Karl, seiner übrigen guten Eigenschaften ohngeachtet, dazu nicht gemacht ist, und für mich ganz und gar nicht. Freundschaft so viel er will, doch das weiß er schon

Graf Blumin. Was sucht er denn, der Böswicht? Dacht' er Sie zu beleidigen, Sie, die ich achte, für die ich mein Leben gebe, und nun, da ich Sie in solchen Gesinnungen sehe — er muß fort, hier würd' er nur dummes Zeug angeben, und mich zu einem Schritt verleiten, der mich gereuen könnte. Wie komt' er's wagen Ihnen von Liebe vorzureden, er, der durch einen Schwur verpflichtet ist? Hat er Ihnen dies verschwiegen?

Barone.

Barone. Ich denk, er ſagt ſo etwas, mir kam's ſo ſonderbar und lächerlich vor, daß ich's für Scherz hielt.

Graf Blumin. Für Scherz? Sprach er ſo davon?

Barone. Nun-ja!

Graf Blumin. Der Böſewicht! Nun freylich, Ihnen mag's ſo vorkommen, die Sach' iſt neu; aber ich habe Gründe dazu. Ich kenne ihn, und weiß daß er nicht für's ehliche Leben taugt, und mich deucht, jeder Vater ſollte ſeiner Kinder Herz hierüber ſondiren, wir würden weniger unglückliche Ehen haben. Und dieſen Schwur, den muß er halten, eh' löſte ſich mein Leben von mir, als ich ihn von dieſem Eid. Enterbt! Verworfen! dies ſey ſein Loos! Verzeihen Sie dem Ungeſtüm! vergeben Sie dem Vater!

Barone. Der arme Graf! er iſt zu beklagen. Auf dieſe Art wird ſein Herz nie das ſtille Glück der Tugend kennen lernen.

Graf Blumin. Er gefällt ſich nur allzuſehr in dieſem Tumult. Nun vom beſchwerlichen Liebhaber hätt' ich Sie befreyt, jetzt kommen wir auf den Ungeſtümen, den Dringenden. Es iſt ein Mann von Stand, reich, die erſte Jugend iſt nicht ſein Theil; aber das Herz friſch und unverdorben. Er liebt Sie, nicht wie ein Geck, ein Laſ-

ſe,

se, sondern um Ihres, um sein Glück. Das erste Gefühl, das Sie in ihm erweckten, war Ihr Verstand, Ihre Klugheit, Ihre unterscheidende Art zu handlen und zu denken. So kam seine Liebe von Achtung, von Ehrfurcht her, und dies machte den davon durchdrungnen Mann so bescheiden, daß er den stolzen Gedanken damals nicht zu fassen wagte, um Sie anzuhalten. All diese Vorzüge hüllte die Natur in die schönste Aussenseite, und schrieb's hierher, was sie aus Ihnen machen wollte! Sie sind's geworden! Bey meinem Herzen, so geworden, daß ein kluger Mann nicht den Verstand verliehrt, aber sich mit allem, was er werth ist, mit Haab und Fahrt, Herz und Seele darbietet. Dieser Mann bin ich, und da eine so plötzlich abschlägige Antwort den bescheidnen Mann zu sehr verwunden würde, so geh' ich, lass' Ihnen Zeit sich zu bedenken, kehre wieder, und frage noch einmal vor. (ab.)

Baronc. (Wie aus einem Traum erwachend.) Ha dies sind sonderbare Köpfe! Wie gut! wie offen, frey! das Herz auf Stirn' und Zunge. Sollte Karl so werden, je so werden können? Ich will ihn auf die letzte Probe setzen, und hält er die nicht aus — und kann er? wird er? O ich kenne ihn! — Was ist dies in unserm Herzen, das uns so leichtsinnig zu dem Verführer zieht? Still, laß

es

es nicht laut werden. Das Gefühl des Gewiſſens drückt ſich in Röthe auf meinen Wangen aus. Wenn er's noch wäre mit Geiſt und Sinn, wenn es lohnte den Kampf mit ihm zu wagen — dieſe Probe ſoll entſcheiden, hält er ſie nicht aus — der Biedermann iſt nicht zu verachten, und wenn er dieſen — lieben — geſchwätzigen Martano noch obenein im Kaufe — Was träum' ich! — Liſette!

Dritter Auftritt.

Liſette. Barone.

Barone. Iſt Martano fort?

Liſette. Der liebe, ſüße Junge! ich hab' ihn noch etwas aufgehalten, nun iſt er gegangen; aber ich hoffe, er wird bald wiederkommen. War er nicht entzückt, ſo kindiſch entzückt —

Barone. Worüber?

Liſette. Was ſagt' er nicht alles von Ihnen?

Barone. Von mir?

Liſette. Von Ihrer Schönheit, Ihrer Freundlichkeit, er gab Ihnen Namen, die man nur in Büchern lieſt.

Barone. Liſette, man begegne ihm gut im Hauſe.

Bediente. Graf Karl.

Barone. Gut! gut!

Vierter Auftritt.

Graf Karl. Barone.

Barone. Beſter Freund, ſo ſoll ich Sie verliehren, und ſo bald? Eben nun verliehren, da ich mir ſchmeichelte, wir würden nun das angenehmſte Leben führen.

Graf Karl. Fürchten Sie nichts! Es liegt nun alles in Ihren Händen, Sie können mein Schickſal mit einem Wort beſtimmen.

Barone. Sie ſpotten meiner, harter Freund; Ich weiß, daß Sie reiſen, und ſo geſchwind, ſo unerwartet!

Graf Karl. Ich?

Barone. So eben ſagte mir's Ihr Vater.

Graf Karl. War er hier?

Barone. Hier! und ſagte, Sie würden reiſen, ſprach von Ihrem Schwur, drohte Sie zu enterben; aber ſeyn Sie ruhig, Ihre Freundin hat ihn befriedigt. Ich merkte wol, worauf er zielte, und ſagte ihm, wie Sie ſelbſt am beſten wiſſen, daß Ihr Schwur bey mir außer Gefahr ſey, verletzt zu werden. Er faßte ſich, glaubte mir, und doch blieb er auf ſeinem Sinn, Sie müßten reiſen. Iſt's nicht beleidigend, Ihnen nicht zu trauen? Was? Ihnen, mir nicht zu trauen?

trauen? Leuten nicht zu trauen, die über dieſen Punct in der weiteſten Entfernung ſind!

Graf Karl. Ha! nimmt er's ſo! Gut, er ſoll mich enterben! Ich kenn' Ihr Herz, und weiß, daß Sie nicht auf Reichthum ſehen. Ich hab' einen Onkel, der mich liebt, der keine Kinder hat, er war jederzeit gegen dieſen tollen Schwur, er wird mich unterſtützen. Sie werden nach und nach den ſtarren Kopf meines Vaters zurechte ſetzen, er wird ſich geben, ich bin ſein Liebling. Gnädige Frau, Schwur gegen Schwur, und wir werden glücklich.

Barone. Sie ſchmeichlen ſich umſonſt; er iſt der Mann nicht, der gern nachgiebt, dieſer Schwur ſcheint ſeine Lieblingsgrille, und ich weiß, wie Männer auf ſolche Grillen halten können.

Graf Karl. Sey's! er enterbe mich!

Barone. Reiſen Sie, Graf Karl! Wollen Sie ein Band auf's Leben durch Meineid knüpfen?

Graf Karl. Sie liebten mich nie! Sind härter als er ſelbſt!

Barone. Und wenn ich Sie nun liebte; ich kenn' Ihr Herz, Ihre Denkungsart. Der Ehſtand iſt für uns beide nicht gemacht, wir können dieſen Weg nicht zuſammen gehen. Die Hinderniſſe, die Sie jetzo finden, reizen Ihre Wünſche, Ihren

Stolz; ſind dieſe einmal gehoben, ſo iſt's um Lieb' und Leidenſchaft gethan. Reiſen Sie, Zerſtreuungen der Welt werden leicht über einen Einfall ſiegen, der ſo wenig Grund hat.

Graf Karl. Nimmer, ich ſetze alles dran!

Barone. (nachſinnend, für ſich.) Es ſey gewagt! — Gut, ich will Ihnen beweiſen, was ich fähig bin zu thun. Hier ſey mein Schwur gelöſt! Tadlen Sie mich nicht, und hören mich aus. Es findet ſich ein Ausweg für uns beide, ein Ausweg, den ein gütiges Schickſal uns zu zeigen ſcheint. Ihre Reiſe kann dadurch vernichtet werden, Ihren Wünſchen wird in ſo fern ein Ziel geſetzt, ich entgehe dem Scheine nach, den Verfolgungen, denen mich mein allzufreundſchaftlich, vielleicht zu zärtlich Herz ausſetzt. Alles kann dadurch beſſer werden.

Graf Karl. Wie, wollen Sie den Anträgen Fabris Gehör geben?

Barone. Es findet ſich ein beßrer Mann, ein Mann der *alles* zu beſitzen ſcheint, was *jenem* mangelt.

Graf Karl. Ich will Sie ihm mit meinem Leben ſtreitig machen. Er komme nur!

Barone. Verſtehen Sie mich nur erſt ganz. Es iſt ein guter, gefälliger Mann, das iſt Fabri nicht; der Sie lieben wird, das thut Fabri nicht,

ſo viel ich weiß. Nähm' ich dieſen Antrag an, ſo leidet unſre Verbindung nichts, ſie kann nur gewinnen und vertraulicher werden. Ich mag Sie immer um mich haben, ohne Zwang, kann Ihnen ſo viel Lieb' und Freundſchaft zeigen, als ich will. Kurz, wir können uns viel, ſehr viel ſeyn! — Reden Sie frey; wie gefällt Ihnen dieſer Ausweg? Erwägen Sie die Hinderniſſe, alles wird ſich ebenen. Reden Sie frey! Ich ſpreche als Frau von Welt zu einem Mann von Welt, als Freundin zu meinem Freund. Reden Sie, und wir ſind ewig feſt, ewig eng verbunden.

Graf Karl. Sie entzücken mich, nun erkenn' ich Ihren Geiſt, Ihren Verſtand, würklich der Ausweg wär vortreflich, wenn alles ſo iſt.

Barone. Alſo gehen Sie's ein, mein Freund, und werden mich in Zukunft weiter nicht mit Eiferſucht und Vorwurf quälen?

Graf Karl. Sollt' ich, wenn Sie mir Ihr Herz vorbehalten? nur nach dieſem geiz' ich.

Barone. Sie gehn alles ein?

Graf Karl. Alles, bezaubernde Freundin, alles unter dieſer Bedingung.

Barone. Nun ſo küſſen Sie Ihrer Mutter die Hand.

Graf Karl. (nach einer Pause des Erstaunens, der Verwirrung.) In der That, Madame, der Scherz geht zu weit.

Barone. Glauben Sie, ich kenne die Würde einer Mutter nicht besser, als daß ich mit einer solch wichtigen Verbindung scherzen sollte?

Graf Karl. Ha, nun erkenn' ich das falsche, listige Herz; aber bey meinem Leben, es soll so nicht gehen. Mein Vater? Ist er's? Ich entsage ihm, zerreiße alle Pflichten, wie er hier thut —

Barone. Fassen Sie sich; oder wollen Sie die beleidigte Eigenliebe damit niederreden, gut! — Nun könnt' ich dem Mann sehr vieles sagen, der eben sein Leben, seine Aussichten, sein Vermögen mir aufopfern wollte, der mich versicherte, es sey kein Glück für ihn als mein Besitz; diesem edlen Mann könnt' ich vieles sagen, ihm über die geäußerte schlechte Meinung von mir, eine lange Strafpredigt halten; aber wer mag seinen Freund beschämen? Welche Mutter mag ihr Kind beschämen? und ein so liebes, flatterhaftes Kind? Ich bitte Sie, einen Blick in Ihr Herz, und denn genug! Hab ich Ihnen nicht oft gesagt, Sie nehmen Gewohnheit, Eitelkeit für Leidenschaft? Sie lieben, weil Sie's dachten. Es ist ja Ton; warum nicht die Maske von etwas tragen können, das so leicht scheint? Glauben Sie mir, die Lie-

be iſt kein Ding der Welt und ihrer Eitelkeit. Sie faßt anders im Herzen, gewährt ander Glück, als Sie fühlen können. Dieſe Liebe iſt ein Geſchenk der Götter, das ſie nur ihren liebſten Kindern geben. Sie unterſcheiden ſich vom Haufen, ſind beſcheiden, und wachen für die Achtung des geliebten Gegenſtands, ſind weit entfernt ihn zu eigner Befriedigung aufs Spiel zu ſetzen. So dacht' ich in den erſten Tagen unſrer Bekandtſchaft von Ihnen auch; Aber da ich ſah, daß die Eitelkeit den wackren Mann mir zugeweht, daß er mir Tumult für Leidenſchaft verkaufen wollte, daß er ſein Vergnügen auf Koſten meiner Ruhe und Tugend ſuchte, da ſpielt' ich mit Graf Karl, wie er mit mir zu ſpielen glaubte. Und nun genug! die erſte mütterliche Lehre war etwas lang und bitter; aber ſagt man nicht, je lieber das Kind, je ſchärfer ſollt die Ruthe ſeyn? Ein wenig mehr Achtung für unſer Geſchlecht, gäb Ihrem Herzen mehr Werth und Stärke, als Sie glauben mögen. Nun, wo iſt der helle Geiſt? Läßt er ſich vom Geplapper eines Weibes niederdrücken? Karl, mein Freund, mein Sohn!

Graf Karl. So hintergangen ward nie ein Mann! — So betrogen ward nie ein Herz!

Baronc. Ihr Herz iſt's nicht, nur Ihre Eitelkeit. Ich kenne dieſe Aufwallungen, und weiß,

was ſie bedeuten ſollen. Ihr Vater iſt ein edler Mann, ich bin ſtolz auf ſeine Neigung. Einen aus der Familie ſollt' ich einmal haben, ich bekomme ihn, und erwerbe, was ich nicht hoffen konnte, einen ſo wackern, lieben Sohn. Seyn Sie munter, nehmen Sie doch Theil an meiner Freude!

Graf Karl. Nie liebt' ich Sie mehr als in dieſem Augenblick, da die Verzweiflung mein Herz aufſchwellt. Hören Sie mich an, es iſt eine lächerliche Grille meines Vaters, die ſich ändern läßt, die ich nicht begreife. Trauen Sie meinem Herzen mehr, nur mein Kopf konnt' fehlen.

Baronc. Ich wollt' keins ohne das andre, das hab' ich Ihnen oft geſagt. Graf Karl, wahre Liebe iſt ſo ſelten, als wahre Frömmigkeit. (ab)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graf Karls Wohnung.

Graf Karl. (hernach) **Graf Blumin.**

Graf Karl.

Er will mich raſend machen. Ausgeſpottet, verlacht, und aller Weg zur Rache auf einmal abgeſchnitten! Noch nicht! Kommt nur Fabris, den will ich einfeuren. — Ha! wie falſch, wie hämiſch, ganz das Weib! Und ich Pinſel, ich Gimpel, ſo hineinzuplumpen, und dann wie ein Neuling dazuſtehen. Wo iſt mein Kopf? Meine ehmalige Gegenwart des Geiſt's? Hängt dies vom Klima ab, daß ich ſchwerer in Wien bin, als ich's in Paris war? Lachen ſollt' ich, nur damit konnt' ich den Vortheil auf meine Seite bringen. Und ich war beſchämter Ernſt, erbärmlich! Nein ich bin der Mann noch nicht, der ich mir zu ſeyn glaubte, ich muß noch weiter ſchulen. — Teufel kann nichts erdacht werden, als ein ſolcher Streich, ein ſo liſtiger, hämiſcher Streich! Betrug und Schalkheit iſt der Weiber Element! Nun glaubt ihr eu-

les Herz, ihr Verſtand habe über mich geſiegt. Meine Mutter! ha! ha! ha! — Wo nur Fabris bleibt! Geht ſeine Sache gut, ſo iſt noch Hoffnung. Erfuhr ich's doch ſo manchmal, daß ein Weiberherz, einmal angebrannt, nie ganz verglimmt. Gelegenheit und Zufall blaſen die verborgnen Funken wieder auf. Mich deucht beynah', ich haſſe ſie, und könnte nun aus Rache unternehmen, was mir ſonſt die Lieb' eingab. Wer weiß, ob mich dieſer Stachel nicht witziger macht, als die Glut der Leidenſchaft. — Mein Vater!

Graf Blumin. Nun, Karlchen, mach' dich zur Reiſe fertig. Schick' zum Banquier, deine Kreditbriefe warten auf dich. Du mußt fort, du taugſt noch nicht hierher. Man ſieht jetzo mehr als je auf Männer, die ſich beſitzen und etwas gelernt haben, dies geht dir all noch ab.

Graf Karl. Vortreflich!

Graf Blumin. Was, machſt du Mienen? Steht's nicht an? So viel Geld in die Welt geworfen, wag's nun zum andernmal, wirf die neuen Summen nach den alten, ob ſie beſſer wuchern mögen.

Graf Karl. Ich möcht' erſticken!

Graf Blumin. An der Wahrheit meiner Worte, denk' ich!

Graf Karl. Möcht' erſticken, daß dieſes hämiſche Schickſal, welches ſich an unſrer Familie reibt, nun abermals eine Beute erhaſchen ſoll. Und oben drein, den beſten, klügſten! Sagt nicht der Haufen: ein gebrenntes Kind ſcheue das Feuer? Und ein ſolcher Mann! ein ſo beeidigter, ein ſo verehrungswürdiger Mann! Ich bitte, mein Vater, ſehen Sie jene Blondine, jene lüſterne Blondine! Soll ich Ihnen das Gedächtniß auffriſchen? das Familienelend aufdecken? — Er hatte einen Waffenträger — wie war es doch?

Graf Blumin. Ha! ha! ha!

Graf Karl. Sie lachen! o denn iſt's gut! Sie ſpaßten nur, nicht wahr, mein Vater? Ich erkenne Sie hierin, ein kleiner Streich der Rache, den die alte Wunde eingab? Wie konnt' ich nur einen Augenblick an ſolchen Unſinn glauben! Sie ſollten der Barone von Ehe — Sie Papachen? Nicht wahr, bloßer Scherz?

Graf Blumin. Ernſt, Karlchen, reiner Ernſt! Hat ſie dir's geſagt? deſto beſſer, ſo behagt der Vorſchlag.

Graf Karl. Ernſt? das kann nicht ſeyn; oder die Klugheit hat unſer ganzes Haus verlaſſen.

Graf Blumin. Freches, undankbares Herz! Nimmſt du's ſo auf? Ja ich thats, und will es halten. Dies iſt der einzige Weg, dich aus dem

Netz

Netz einer ſolchen Zauberin zu ziehen. Kühl's, hartes Herz, dein Vater giebt ſich für dich zum Opfer hin!

Graf Karl. Das geht zu weit! ha! ha! ha! Alles was ich heute höre, iſt ſo neu und wunderbar, daß ich kaum meinen Sinnen traue. Aus Opfer für mich? ha! ha! ha! — Papa, was denken Sie? Wo ſind Sie? Die Erfahrung? Ich bitte, ſchlagen Sie die Augen auf! (nach den Bildern.) Mesdames, ich fordere Sie auf! Blicken Sie ihn an! Blicken Sie auf dieſen edlen, ehrwürdigen, beleidigten Mann, mit aller Ihrer Gleißnerey und Schalkheit! — Jene Blondine! jenes reitende Püppchen von Brünette! Dieſe fromme, keuſche Prüde! die Dame von der Welt, in der Mittelfinte von Blondine und Brünette, und dann — Spiegeln Sie ſich in den furchtbaren Bildern! Sie haben mir die Heilungsmittel mitgebracht, nutzen Sie dieſelben! Soll ich die Operation vernehmen? Bey ſtarken Verletzungen muß man raſch zugreifen? Das Weiberherz iſt ein Sack von Wünſchen, Begierden, Schalkheit aufgeblaſen! Das Weib gleicht einer Flöte, die jedem Töne giebt, der ſie anzublaſen weiß. Unſre Nerven binden ſich in dem Verſtand, die ihre in den Sinnen. Die See iſt nicht falſcher, nicht veränderlicher! Geh' ab, Karl! Unſre Eigenliebe verblendet

blenket uns; du biſt ein ſchöner, ſchlanker Mann, es giebt ſchöne. Das Ding iſt Schuld dran, daß unſre Familie nicht ſo hinaufgekommen, wie's zu denken war, dadurch kam eine Säure, eine fremde Miſchung in unſer Blut, und die Alten ſaßen obendrein auf dem Guth, und nagten ſich das Leben ab. Mir ſelbſt ging's ſo, darum nahm ich den Schwur von Dir. Ich kann es nicht ertragen, ſchrien Sie, und ſtrichen über meine unverletzte Stirne —

Graf Blumin. Alles wahr, und noch viel ärger! Ich hab's noch lange nicht erſchöpft, was ſich über ihre Schalkheit ſagen läßt.

Graf Karl. Und Sie wollten ſich noch einmal in dieſe Hölle ſtürzen?

Graf Blumin. Hier eben liegt das Große und Erhabene! Wo wär' die Aufopfrung? Wo dein Dank? Wo das Hervorſtechende meiner Handlung, wenn's ein Roſenlager wäre? Etwas gewöhnliches mag jeder Vater für ſein geliebtes Kind thun; aber ſich mit Wiſſen in ſolche Gefahr zu ſtürzen, mit hellen, ſehenden Augen, dies iſt ein Zug, der deinen Vater über das Gewöhnliche erhebt. Dies iſt ein Opfer, das nie ein Menſch zum Heil des andern übernahm!

Graf Karl. O ihr gütigen Götter, belohnt den edlen Vater, der ſich um meinetwillen opfert!

Graf

Graf Blumin. Ja, das will ich, liebes Karlchen! gleich dem edlen Römer Kurtius, der sich für's Vaterland, die Götter zu versöhnen, in Abgrund stürzte, gleich ihm, will ich's um deinetwillen thun. Und dieser kam noch gut davon, der Abgrund deckte ihn; aber sich in die Arme eines Weibs zu stürzen, und das ganze Leben durch in Gefahr zu schweben, das scheußlichste Ungeheuer zu werden, das die Erde nährt, da gehört Muth und väterliche Liebe dazu. Es blieb kein ander Mittel übrig, du klebst wie Pech, gräßlicher Meineid folgt deinem Fuß, und droht dich zu erhaschen, den Mann in seinem stolzen Gang zu brechen. Ich zerreiße alles, und du wirst frey. Reise und werd' ein Mann!

Graf Karl. Nimmer! es darf nicht seyn! Wie, den besten Vater in solche Gefahr zu setzen? Nein, mein Vater, so durchdrungen Sie von der Väter Pflicht sind, so durchdrungen bin ich's von der Kinder Pflicht.

Graf Blumin. Laß ab vom Streit der Großmuth, der Ruhm bleib mein! du bist zur Ehe nicht gemacht.

Graf Karl. (auf die Bilder zeigend.) Aber Sie!

Graf Blumin. Ich bin des Elends schon gewohnt, bin auf alles gefaßt, hab's ertragen, und werd's ertragen. Dir fehlt dies all, und ich würde

be für Verdruß ſterben, mein geliebtes Kind in dieſem Elend zu wiſſen. Wollteſt du dies wol? Wollteſt mich aus Herzleid über dich, in die Grube fahren ſehen? Laß es über meine Stirne kommen, wenn es kommen ſoll, ſie iſt des Jammers ſchon gewöhnt.

Graf Karl. Es wird, ſo wahr ich lebe.

Graf Blumin. Dies wird dich eben recht in deinem Schwur beſtärken, wenn du dich in der betrogen ſiehſt, die du über alle zu ſetzen ſcheinſt.

Graf Karl. (er ſteut ſich neben ihn gegen den Spiegel.) Verzeihen Sie, Papachen!

Graf Blumin. Gut, recht gut! Hier ſeh' ich einen Windkopf voll Eitelkeit und Selbſtgenügſamkeit, unreif und flatterhaft. Hier einen Mann voll Würde, Klugheit, den Unglück und Erfahrung geläutert haben. Dieſer Wildfang denkt nur auf ſich, hält Geplapper, Nachgeſchwätz für Welt. Dieſer gute Vater lebt für's Vergnügen andrer, iſt voll Milde, Gelaſſenheit, Gefälligkeit —

Graf Karl. Sollen dieſe graue Haare noch von Kummer gebrochen werden? Soll dieſe würdige Stirne —

Graf Blumin. Laß meine Stirne ruhig, ſie zürnte dir nie, lächelte dir immer, und dies verdarb dich. Ich zeigte dir immer nur den Freund,

und nie den strengen Vater. Sind meine Haare grau, so thaten dies die Sorgen für dich, denn ich bin jung und frisch. In den Jahren, wo ich nun bin, da lebt der Mann, da ist er's erst!

Graf Karl. (für sich.) In seinen Jahren sind die Leidenschaften hartnäckig, er fühlt sie, wie er sich auch stelle; Ich muß ihn anders fassen.'

Graf Blumin. (für sich.) Recht so, ich muß nur die Uebel übertreiben, womit er mich bedroht.

Graf Karl. Ich fühle nun, mein Vater, was Sie für mich thun wollen, fühl's mit dem wärmsten Dank.

Graf Blumin. Dacht' es wol, mein lieber Sohn!

Graf Karl. Freylich kann nur der zärtliche Vater dem Sohn ein Weib wegschnappen, das der junge, feurige Mann mit aller Leidenschaft seines Alters liebt.

Graf Blumin. Ha! ha! nicht wahr?

Graf Karl. Ich begreif' das all; aber wenn sich nun in jenem Augenblick, da Kurtius, Ihr grosses Muster, sich in den Abgrund stürzen wollte, ein Mann gefunden hätte, der den edlen Kurtius retten, und die erzürnten Götter versöhnen mögen, und zwar durch ein leichtres, unschädlichers Mittel; Würde der junge Mann nicht mit Freuden zu seinen Freunden wiedergekehrt seyn, und das wies

dergeſchenkte Leben dem klügern Mann verdankt haben?

Graf Blumin. Allerdings.

Graf Karl. Ich bin dieſer Mann, mein Vater! Hier iſt Baron Fabris, der ſich der Willing mit den beſten Bedingungen anträgt, und dieſer rettet meinen ſehr edlen, ſehr großmüthigen Kurtius aus dem Verderben.

Graf Blumin. Nicht dumm! gar nicht dumm!- ich freu' mich deines Verſtand's, mein Sohn; aber er ſchlägt hier nicht an. Dieſer Mann, mit dem du dich eben im Spiegel meſſen wollteſt, läßt ſich von keinem Neuling überliſten. Du ſuchſt nur Aufſchub; oder möchteſt gern das liebe Weib dem wackren Mann an Hals ſchwatzen, hier herumvagiren, und vielleicht dem guten Mann — pfuy! ſoll ich ſo ſchlecht von deinem Herzen denken? Auf Koſten des Weibs, die du liebſt, die ich mehr als mein Leben achte —

Graf Karl. Und wär' dies nun auch, würd' ich dadurch nicht meinen Eid erfüllen? Hab' ich nicht den Hannibaliſchen Eid gegen alle, in Ihre Hände abgelegt?

Graf Blumin. (für ſich.) Er ſucht mich zu verwirren. — Hm, nicht übel! Verzweifelt, daß das Bluminiſch Blut in allem ſo raſch verfährt!

Hätt' ich nur vorher die Sache mit dir überlegt! Der Ausweg ist vortreflich.

Graf Karl. Nicht wahr, Papachen?

Graf Blumin. Verdammt! daß die Grafen Blumin so sehr auf Ehre halten, um gleich fest bey Schwur und Wort zu bleiben. Ich hab's ihr gegeben, und wie du siehst, so nimmt sie's an. Wenn ein solches Weib von Vater und Sohn in Einem Tag betrogen würde, so wär' ja alle Ehr' zum Teufel! Nein, lieber Karl, reise! Nimm Abschied von deiner Mutter, und lerne, wie ein Mann Wort und Schwur zu halten hat.

Graf Karl. Aber, Papachen, wie kann ich reisen? Wissen Sie denn nichts von der ergangnen Verordnung, daß ein Kavalier vor dem acht und zwanzigsten Jahr nicht reisen soll?

Graf Blumin. Ich werde sagen, Karlchen, du habest deinen Verstand in Frankreich verlohren, und ich schickte dich hinaus, ihn wieder zu suchen. Dies wird dir schon einen Paß auswürken. Ich geh' gleich darnach.

Bediente. Herr Baron Fabris.

Graf Blumin. Was? Was, dein kluger Mann, der den Kurtius retten soll? Laß mich den Helden sehen!

Zweyter Auftritt.

Baron Fabris. Vorige.

Graf Karl. Herr Baron, ich habe die Ehre Sie mit meinem Vater bekandt zu machen.

Fabris. Erlauben Sie, Herr Graf, mich dieſer Ehre zu erfreuen. Wir ſchreiben durch eine neue Bekandtſchaft ein leeres Blatt unſers Geiſtes voll. Eine neue Bekandtſchaft führt zu neuen Verbindungen, und dieſe gleichen den Fäden, und je mehr der Fäden ſind, an denen wir uns halten —

Graf Blumin. Ich bitte, Herr Baron, zerreiſſen Sie dieſen neu entdeckten nicht, bevor er geſponnen iſt. Ich habe Geſchäfte, und Sie vermuthlich mit meinem Sohne. (zu Graf Karl.) Dein Kurtius mag wol den Pluto und Vulkan verſöhnen; aber wahrlich keine weibliche Götter. — Ergebener Diener, Herr Baron. (ab.)

Fabris. Ha! wie — wa — was! eine ſonderbare Art von Vorſtellung, Herr Graf? Der Papa auch auf Reiſen geweſen? Aber ſagen Sie mir, welchem Zufall oder Einfall, hab' ich Ihren unerwarteten Beſuch, und Ihre ſo dringende Einladung zuzuſchreiben? Ich erſtaunte, als ich Ihr Billet verſand. Wüßt' auch gar in der Welt nicht, was ich mit Ihnen zu negociren hätte —

Graf Karl. Die Zeiten ändern sich, lieber Baron.

Fabris. Und mit ihnen die Menschen, lieber Graf.

Graf Karl. Vergessen Sie alles Vergangne. Mein voriges Betragen, das ich von Herzen tadle, rührte von Eifersucht her, wie konnt' ich wol davon frey seyn, da Sie mir immer im Wege waren? Das Blatt hat sich gewandt, alles ist nun anders.

Fabris. Was Sie mir sagen! Gewandt? und so schnell? Es geht nichts über Vorfälle.

Graf Karl. Ich bin Ihr Freund, will Ihnen dienen.

Fabris. Schnelle Freundschaft ist nicht von Dauer.

Graf Karl. Nutzen Sie den Augenblick —

Fabris. Das Eisen hämmern, da es glüht? politisch gut.

Graf Karl. Sie verliehren die Barone.

Fabris. Kann ich verliehren, was ich nicht habe?

Graf Karl. Hören Sie nur! Ich hab' mit der Barone gebrochen, und das heute, da Sie uns überfielen. Merkten Sie nicht, wie sie aufgebracht war, wie sie Sie anfuhr? In eben diesem Augenblick hatt' ich mit ihr gebrochen.

Fabris.

Fabris. So!

Graf Karl. Ich tret' Ihnen meine Rechte ab.

Fabris. Ich danke. Haben Sie ein Inſtrument darüber?

Graf Karl. Sie iſt kein Weib für mich. Ueberhaupt, ich mag von Heurathen nichts hören, und dies ſcheint nun ihre Sache, ſeit dem Sie ſo in ſie dringen.

Fabris. So! und —

Graf Karl. Sie mochte meine Denkungsart merken, und dies mißfiel ihr.

Fabris. Mißfiel ihr! wie ſollt' es nicht?

Graf Karl. Von meiner Seite ſind Sie Ihrer Sache gewiß. Zum Beweis, ich reiſe wieder.

Fabris. Reiſen wieder? denſelben Weg? hin und her, der Creutz und Quer?

Graf Karl. Aber nun wirft ſich ein neuer Freyer auf.

Fabris. Ein neuer — hm — das wäre!

Graf Karl. Mein Vater! merkten Sie nicht ſeine Begegnung? Er fürchtet Sie!

Fabris. Thut er? Ich fürcht' ihn nicht.

Graf Karl. Haben's auch nicht Urſach. Da die Barone merkte, daß ich aus der Schlinge ging, warf ſie eine neue, und dachte, wenn ich ſähe, daß ſie meinen Vater hörte, ſo würd' ich wieder Feuer und Flamme, würde wiederkehren.

Fabris. Fein! o fein! Nun —

Graf Karl. Die Verzweiflung gab's ihr ein, und in der Verzweiflung — Sie wissen, beleidigte Eitelkeit opfert alles auf — ist sie vermögend es auszuführen. Mein Vater — es ist zum todtlachen! Sie haben ihn gesehen, ein steinalter Mann! wahrhaftig es ist zum todtlachen. Stellen Sie sich neben ihn, Baron — nein es ist zum todtlachen!

Fabris. Ja, es ist zum todtlachen!

Graf Karl. Sie sind selbst Schuld dran, wenn Sie die Barone nun nicht kriegen. Jetzt ist der Augenblick, wo Sie sich zeigen, muthig in Sie dringen müssen. Mein Vater, wie Sie sehen, ist bloß das Spiel ihres Zorns, mit Ihnen ist's was anders. Ich weiß, wie sie für Sie denkt; wie oft hat sie mich damit gefoltert! Ihr solider Geist, Ihre ächte, deutsche Denkungsart, Ihre Beredsamkeit, Ihre Art, alles dies hat sie bezaubert.

Fabris. Hats? hats? Sieh! davon sagte sie kein Wort. Immer war's, als haßte sie mich. O die Weiber!

Graf Karl. Sie wollten nur nicht merken, Baron. Wenn ein Weib Sie zu hassen werth hält, so haben Sie gewonnen. Sie klagte immer, daß Sie nicht frey genug reden. Legen Sie das Schüchterne

terne ab, und gehen keck zu. In dieſem Augenblick wird ſie glauben, mich dadurch noch mehr zu kränken. Liebe für Sie, und dieſer Groll, ſetzen Sie in den Beſitz des ſchönſten Weibs in Wien, retten meinen Vater von einer Thorheit, und mich von einer Narrheit.

Fabris. Und das iſt all ſo, wie Sie ſagen?

Graf Karl. Mögen Sie noch zweifeln? Ich will meinen Vater retten, und weiter nichts! Ihnen eine Frau verſchaffen, die ich haſſe, immer haſſen möchte.

Fabris. Immer haſſen?

Graf Karl. Der ich durch meine Gleichgültigkeit beweiſen will, der ich — kurz, gehen Sie, verliehren Sie keine Zeit. Stellen Sie Ihr alles vor, Ihren Reichthum, Ihre Ausſichten, Ihr gegenwärtiges Anſehen —

Fabris. Das Ding wird verwickelt, und das freut mich. Ein casus incidens, oder zufälliger Zufall, löſt gar oft den Knoten bey zweifelhaften Negociationen. Ich will auf mein Kabinet gehen, und ein wenig nachdenken, wie ich mich bey der wichtigen Sache benehmen muß. (ab.)

Graf Karl. Ha! ha! ha! nun laß ſehen, was es giebt.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Barone Wohnung.

Barone. (Ein Paket Papiere vor ihr.)

So hab' ich ſeine Briefe noch einmal und zum letztenmal durchgeleſen, nun ins Feuer! und wie ſie in Aſche ſinken, verlöſch' die Liebe! Entfiel auch dem Aug' eine Thräne, laß! ſie fällt nicht um den Mann, wie ich ihn jetzo kenne, ſie gehört dem Mann, den ich mir in ihm dachte, den ich in ihm ſuchte. Und nun leb wohl, Graf Karl, leb wohl! (ſie wirft die Papiere ins Kamin.) So leicht und locker wie die Aſche war ſein Herz! Mich deucht, ich hör' die falſchen Schwüre, den gelogenen Wuſt von Leidenſchaft in den Flammen kniſtern! Hohles, hohles Herz! weg! nun iſt mir leicht!

Bediente. Herr Baron Fabris.

Barone. O weh! — Gut! Auch ſeiner muß ich los werden!

Zweyter Auftritt.

Baron Fabris. Barone.

Fabris. (alles mit vieler Langſamkeit und Nachdruck.) Gnädige Frau, dieſen Morgen kam ich vom Onkel,

kel, und nun von Graf Karl, und wie vom Onkel, ſo vom Grafen, das heißt —

Barone. Von Graf Karl, Herr Baron?

Fabris. O ich bitte Sie, meine gnädige Frau, unterbrechen Sie mich diesmal nicht. Ich hab gut geſattelt, und weder Ihre Schönheit, noch Ihr Geiſt, ſollen mich vom Roß bringen, das ich ſo keck beſtiegen habe. Ich will einmal ganz losdrücken. Hören Sie mich aus, und entſcheiden denn über Tod und Leben. Vorerſt Ihr Wort, mich nicht zu unterbrechen?

Barone. (langweilig.) Ich geb' es Ihnen.

Fabris. Die Politiker haben über Negociationen einen Grundſatz aufgefunden, von dem ich nun Nutzen ziehen will, und der iſt: den dritten Intereſſenten in das gehäſſigſte Licht zu ſetzen, den zweiten Intereſſenten gegen den dritten aufzubringen, ſein Gemüth zu bewegen ſuchen, und alsdenn mit den Artiklen loszubrechen. So hoff ich nun, mein Gedächtniß ſoll mir gute Dienſte thun, denn kaum war unſre Unterredung zu Ende, ſo ſchloß ich mich in mein Kabinet, und wiederholte dreymal jedes Wort; was ich nun dreymal wiederholen konnte, wird doch wol zum viertenmal von ſtatten gehen.

Barone. Herr Baron, kluge Leute haben einen Grundſatz aufgefunden, von dem Sie Nutzen ziehen könnten —

Fabris. Der wäre!

Barone. Kurz zu seyn!

Fabris. Sie haben mir Ihr Wort gegeben, mich nicht zu unterbrechen! Hören Sie nun! Also, Graf Karl fuhr bey mir vor. Ich war ausgegangen. Er ließ eine Karte zurück, und sagte, daß er mir Dinge von der höchsten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Ich fahre hin, treff' ihn bey dem Vater an, er stellt mich dem Vater vor, ich erfreue mich. Der Vater nicht sonderlich, er hatte seine Ursach und ging. Hierauf frag ich den Sohn, wie ich zu Besuch und Einladung gekommen sey? — Sie lachen? In der That, so war's. Er. Die Zeiten ändern sich, lieber Baron. Ich. Mit ihnen die Menschen, lieber Graf! Er. Vergessen wir alles Vergangne, ich war eifersüchtig auf Sie, das Blatt hat sich gewandt; so sagte er. Ich. Gewandt? Er. Ich bin Ihr Freund, und will Ihnen dienen. Ich. Schnelle Freundschaft ist nicht von Dauer. Er. Man muß das Eisen hämmern, wenn es warm ist. Wer sagte dies? Ich oder Er? Ich! Ich! und dann sagte er: Sie verliehren die Barone. Ich. Wie kann ich verliehren, was ich nicht halte?

Barone. Ha! ha! Sagten Sie? Und er?

Fa=

Fabris. Mich nicht zu unterbrechen, ich komme aus dem Gleise. Und er: Ich habe mit der Barone gebrochen.

Barone. Gebrochen! Er, mit mir?

Fabris. Mich nicht zu unterbrechen! — und das heute, sagte er. Merkten Sie nicht, Herr Baron, wie aufgebracht sie war, wie sie Sie anfuhr?

Barone. Der Unverschämte! Zuversichtliche!

Fabris. Das Beste kommt! So sagte er: Ich tret' Ihnen meine Rechte ab!

Barone. Haben Sie den Verstand verlohren?

Fabris. Sagte er! und — und — wie soll ich Ihnen nur dies geben, es ist abscheulich, was er weiter sagte.

Barone. Reden Sie nur, mich haben die Worte eines Gecken nie beleidigt.

Fabris. Englisches Gemüth! er sagte: Sie, gnädige Frau, Sie seyen kein Weib für ihn.

Barone. Der Unverschämte! — Das hoff' ich, in der That das hoff' ich. In der That kein Weib für einen eitlen Gecken.

Fabris. Ich hoffe, gnädige Frau, Sie bleiben gelassen dabey.

Barone. Sie hoffen's nur — (für sich) Langweiliger Narr!

Fabris. (für sich) Mein Grundsatz würkt. — Ueberhaupt, sagt' er weiter, ich mag nichts vom Heurathen hören, und dies scheint nun der Baronne Sache, seitdem Sie, er meinte mich, so in sie dringen.

Barone. Sie sind von Sinnen! Glauben Sie, ich habe Zeit genug, Ihren Unsinn anzuhören? Frag' ich nach ihm?

Fabris. Sie werden aufgebracht! Ach, gnädige Frau, ich sage dies ihm, zu meinem Besten, nach. Es soll mir den Weg zu Ihrem Herzen bahnen! Ich verabscheue von Grund der Seele diese häßliche Aeußrungen —

Barone. Aeußrungen! Grobe, niedrige Beleidigungen sind's, die seinen Verstand, wie sein Herz, erniedrigen.

Fabris. Er ist ein Böswicht, das sagt' ich immer, und beklagte immer, daß ihn die gnädige Frau um sich leiden mochten. Sehn Sie, ich will mich kurz im Uebrigen fassen. Nachdem er mir mit den süßen Hoffnungen geschmeichelt hatte, stellt' er mir auf einmal einen neuen Freyer hin, und wer meinen Sie, daß dies sey? Sein Vater; und zerlachte sich, daß Sie den steinalten Mann anhörten —

Barone. Steinalten Mann? Sie haben ihn gesehen? Ist er's? Der Böswicht spottet über sei-

nen

nen edlen Vater? Ein Mann weit von funfzig, und ſteinalt? o Böswicht! Böswicht!

Fabris. Und ſagte noch obendrein, dies ſey eine neue Schlinge, die Sie nach ihm würfen — Sie ſpielten mit dem alten Mann — o Böswicht! Böswicht! ſagte obendrein: er haſſe Sie!

Barone. Verräther! falſcher Verräther! (für ſich) o, ich will mich faſſen!

Fabris. Abſcheulicher Verräther! Sie zu haſſen — Mein Leben gäb' ich um einen Blick von Ihnen! Ich will nur alles übrige unterdrücken, will gar nicht anführen, wie ſehr er mich verſicherte, die gnädige Frau hätten einige Neigung für mich, und würden mich nun anhören —

Barone. Nun anhören! Herr Baron, ich weiß nicht, ob ich mich über Ihre Bosheit ärgern, oder ob ich über Ihre Einfalt lachen ſoll. Gehn Sie, noch heute ſollen Sie Antwort auf Ihren Antrag haben. Sie haben ſich auf eine Art benommen, die vielleicht Ihrer vermeinten Politik Ehre macht; aber wahrlich nicht Ihrem Verſtand. Wie mochten Sie das Echo eines jungen Laffen werden, dem ich wegen ſeiner Thorheiten den Abſchied gab? Doch ich merke, es iſt eine ſeiner verſtandloſen Intriguen, und Sie ſagen aus natürlicher, geſchwätziger Bosheit nach, was beleidigte

Eigen-

Eigenliebe ihm eingab. Sagen Sie ihm dies! sagen Sie ihm dies!

Fabris. Aber, gnädige Frau, meine Artikeln — ich hab' noch nicht ausgeredet —

Barone. Und ich Sie viel zu lange angehört. Sie kommen gut davon, verdanken Sie's der Gleichgültigkeit, die ich für Ihren neuen Freund jetzt habe —

Fabris. Darf wieder vorkommen? O gnädige Frau, wenn Sie alles wüßten —

Barone. Ein andermal.

Fabris. (im Gehen, für sich) Laß es nur kochen, wird schon würken. Ich weiß, das Mittel ist probat. (ab.)

Barone. Häßlicher Böswicht! Mich hassen? Mir so begegnen? Für all meine Liebe? Beynah' hätt' es mich überrascht, beynah' aus der Gleichmüthigkeit gebracht, die ich mit so vieler Müh' erworben habe. Ich will mich rächen! dies bestimmt mich für den edlen Vater! Ha, ist's nicht Verzweiflung, die ihn um seine Sinne bringt? — Konnt' ein unerträglicher Pedant mein Herz so in Aufruhr setzen? Und wenn's von Mund zu Munde geht, was ist's denn nun? Er soll der Spott der Cirkels werden, da soll mein Witz schon Sorge tragen. O wie viele Niedrigkeit bedeckt diese reizende Außenseite! ich hab' mich davon blenden lassen,

ſen, und bin geſtraft. (in Spiegel ſehend) Ich bin wieder ich! was kann die Rache, wenn man ſo ausſieht!

Dritter Auftritt.

Martano. Barone.

Martano. Da bin ich ſchon wieder, gnädige Frau, weil Sie ſo befehlen, und weil mir's ſagte: Geh, geh, Martano!

Barone. (gedankenvoll) Lieber Martano!

Martano. Ach, warum ſo ernſthaft, gnädige Frau, und vorhin waren Sie ſo freundlich, munter —

Barone. Ach, Martano, ſoll man nicht ernſthaft ſeyn, wenn man von allen Seiten mit Heirathsvorſchlägen gepeinigt wird?

Martano. Ich weiß, wer Sie Ihnen macht.

Barone. Und wer?

Martano. Graf Karl, denk' ich.

Barone. (verdrüßlich) Nein, dieſen hab' ich abgeleſen. Ein Beßrer!

Martano. Ein Beßrer? So muß es meines Grafen Vater ſeyn. Keinen Beſſern kenn' ich. Unſer lieber, guter Graf! Hab' ich errathen? Nehmen Sie ihn, gnädige Frau, und mich dabey. Denn kann ich bey Ihnen bleiben! Ihr Muſikus, Ihr Mahler, Ihr Schreiber ſeyn, und wenn Sie

Lau-

Langeweile haben, ich kann Mährchen erzehlen, die luſtigſten Mährchen von Feen, Prinzeſſinnen und Ritter.

Barone. Wollten Sie würklich bey mir bleiben, gern und willig?

Martano. Von ganzem Herzen! Sie ſind ſo freundlich, lieb und ſchön, ſagten mir, Sie wollten meine Freundin ſeyn.

Barone. (für ſich) Unſer Herz wünſcht ſo ſehnlich, daß ſich etwas treu, mit ganzer Seele an uns hänge, ſo hätt' ich's nun gefunden. — Ja, Martano, lieber Martano, ich wünſcht' es, daß Sie bey mir blieben, wollt' Ihnen alles das ſeyn, was ich Ihnen verſprochen habe, weil ich denke, Sie würden immer ſo artig ſeyn; aber Graf Karl reiſt fort.

Martano. Ich hört' es von den Leuten, und mocht's nicht glauben, ſeit einiger Zeit reiſt' er ſo oft und blieb doch immer. Er reiſt gewiß fort?

Barone. Nun werden Sie nicht mehr nach Ihrer Freundin fragen, werden lieber in die Welt gehen, weil Sie Graf Karl viel lieber haben.

Martano. Lieb hab ich ihn, das iſt wahr, und doch möcht' ich viel lieber bey Ihnen ſeyn. Ich bin des vielen Fahrens auch müde, auf den Reiſen iſt's bald zu kalt, bald zu warm, bey Ihnen könnt' ich immer bleiben, und mahlen, Muſik

machen, ſpazieren gehen, und von Ihnen viel mehr erlernen, als von Graf Karl. Auch bin ich lieber mit den Damen, als mit den Männern; das hab' ich von dem Vater.

Barone. Freylich iſt's viel beſſer für Ihr Herz, das in der Welt verdorben würde. Wenn nun der Graf kommen wird, und Sie würklich bey mir bleiben wollen, ſo bitten Sie ihn, er möge Sie bey ſich behalten, ich will Ihre Bitte ſchon unterſtützen.

Martano. O ich werde bitten! Ich weiß, wie man ihn bitten muß.

Barone. Aber, Martano, was ich einmal ſagte, gilt für immer; Verſchwiegenheit!

Martano. Setzen Sie mich auf die Probe! (küßt die Hand.)

Barone. Schwätzer! Schmeichler! (ihm auf die Wange klopfend. Bey Seit.) Es iſt Spiel, unſchuldig Spiel! Laß ihn dauern dieſen Traum!

Bediente. Graf Blumin, Eure Gnaden. (ab.)

Barone. Hören Sie, Martano, treten Sie ins Kabinet. (leiſer.) Und wenn ich dieſe Harfe berühren werde, denn kommen Sie, und bitten grade zu.

Martano. (ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Blumin. Barone.

Graf Blumin. Nun, da bin ich wieder! Bin nun gefaßt; aber so gefaßt, daß eine abschlägige Antwort mich schnell aus dieser Fassung bringen würde. Haben Sie zu meinem Vortheil nachgedacht? Es soll Ihnen frey stehen zu leben, wo Sie wollen, hier in Wien, auf meinen Gütern, wie Sie nur wünschen. Ihr Wille sey ganz der meine, ich weiß, er fließt aus dem besten Herzen. Freylich ein eitler Kopf könnte in dieser Verbindung einigen Anstoß finden; aber ich kenne den Ihrigen, und hab' in Ihr Herz geblickt. Ich denke Sie glücklich zu machen, denke nur darauf, meine Worte sind keine Gleißnerey, offen wie mein Gesicht. Trauen Sie diesem?

Barone. Ich traue ihm, und Ihrem Herzen. Halte Sie der besten Gesinnungen fähig, und wünsche, Ihnen ein gleiches Zutrauen einzuflößen.

Graf Blumin. Vortrefliche Seele! das thaten Sie beym ersten Blick. Bey meinem letzten Aufenthalt in Wien — wie kann ich's sagen? Ich liebte Sie, war Ihr Spion, und alles was ich hörte, bestärkte diesen Eindruck. Also kann ich hoffen? Soll ich glücklich seyn?

Barone. Wenn ich Sie's machen könnte, würd' ich's nicht ſelbſt ſeyn? Iſt es nicht ein angenehmer Ruf, das Glück eines ſo edlen Mann's befördern?

Graf Blumin. Bey meinem Leben, das iſt ſehr edel geſprochen! Sie ſollen glücklich ſeyn! Ich denke nicht an mich. Nur das Wort! das Wort!

Barone. Ich hab' mit meinem Onkel geſprochen, er willigt ein.

Graf Blumin. Thut er? Ich dank' dem wackren Mann. Und Sie? Sie?

Barone. Ich kenne keinen Mann, dem ich mich mit ſichrerm Herzen geben könnte —

Graf Blumin. Nu! Nu! das Wort!

Barone. Als dem Mann, dem der Adel, der Werth der Seele aus den Augen ſpricht. Ich bin die Ihre.

Graf Blumin. (außer ſich, faßt ihre Hände.) Sehen Sie — und ſehen Sie, Sie machen mich ſo glücklich — ich ſollte ſo viel davon ſagen, möchte davon ſo viel ſagen — ich fühle mehr, als ich ſagen kann.

Barone. Sie beweiſen, lieber Graf, daß Sie des Glücks fähig ſind.

Graf Blumin. Wer ſollt' es nicht werden, vor Ihnen nicht ſeyn?

Barone. (greift wie in Zerſtreuung in die Harfe.)

Graf Blumin. Süße, entzückende Zerſtreuung!

Barone. Gleichwol war ich's nie weniger, als in dieſem Augenblick. Ach, ſind wir zerſtreut, wenn unſer Herz verwirrt iſt?

Fünfter Auftritt.

Martano. Vorige.

Martano. (mit einem trüben Geſicht.)

Barone. Sieh da, mein Mahler!

Graf Blumin. Wo kommſt du her? Was fehlt dir?

Martano. Ach beſter, gnädiger Herr!

Graf Blumin. Rede, was iſt dir? Was wünſcheſt du? Ich gewähre alles, denn man gewährt mir alles. Rede, mein Junge!

Martano. Man ſagt in unſerm Hauſe, Graf Karl werde wiederum reiſen.

Graf Blumin. Nun ja, was thut's?

Martano. Ich liebe Sie ſo ſehr, und heute, als Sie mich wiederum küßten und Ihren lieben Jungen nannten, da wünſcht' ich ſo im Stillen —

Graf Blumin. Geſchwind!

Martano. Wünſche, Sie möchten mich bey ſich behalten. Ich würde alles thun, Ihnen zu gefallen. Könnt' Ihnen auch die Zeit vertreiben,

wenn Sie auf den Gütern ſind. Könnt' Sie accompagniren, wie mein Vater ſelig. Ich hab's nun auf der Flöte ziemlich weit gebracht, dies gäb ein Duo, wie Sie's lieben. Freylich lieb' ich Graf Karl recht ſehr; aber ich lieb' auch Sie, und meine Mutter hab' ich ſo lange nicht geſehen —

Barone. Hat Martano noch eine Mutter? Gewiß wird's dem Jüngling weh thun, aus dem Land zu gehen, ohne ſie zu ſehen. Was thut er in der Welt? Er hat die Jahre zum Reiſen nicht; Wenigſtens müßt' er mein Portrait zu Ende bringen; doch Graf Karl wird ſo ſehr nicht eilen.

Graf Blumin. Er ſoll noch heute fort.

Martano. Und ich?

Graf Blumin. Mögen Sie den Jungen leiden?

Barone. Beſter Graf, unſre Verbindung iſt noch viel zu jung, als daß ich mich in Ihre häusliche Verfügungen miſchen ſollte.

Graf Blumin. Alles hängt von Ihnen ab. Mögen Sie ihn leiden?

Barone. Er iſt artig, beſcheiden, und da er ſeine Mutter zu ſehen wünſcht — Sie wiſſen, es iſt unſerm Herzen eigen, ſolche gute Geſinnungen bey jungen Leuten zu ſchützen und zu nähren —

Graf Blumin. (für ſich.) Es iſt ein Kind! —— Martano, du magſt bleiben!

Martano. (des Grafen Hand küſſend.) Ich bleibe! bleibe!

Letzter Auftritt.

Graf Karl. Baron Fabris Veriae.

Graf Blumin. Du kommſt recht, mir Glück zu wünſchen, und Abſchied bey deiner Mutter zu nehmen.

Graf Karl. Iſt es ſo weit?

Fabris. Unmöglich!

Barone. Ich bin ſtolz auf dieſe Verbindung, ſtolz einen ſo edlen Gemahl, und einen ſo wackren Sohn erworben zu haben.

Graf Karl. Ich bin glücklich, auf eine Art mit Ihnen verbunden zu ſeyn. Erlauben Sie, daß ich mich Ihrem zärtlichen, mütterlichen Herzen beſtens anempfehle.

Barone. Das werd' ich Ihnen immer ſeyn, zärtlich und mütterlich, lieber Sohn Karl, und zum Beweis will ich den letzten, ehrenvollen Zug vergeſſen. Ach, wer möcht' auch ſein Gedächtniß damit beladen? Die Feder, die Sie da zu guter letzt noch ſpringen ließen, war erbärmlich! Lieber Himmel! Haben Sie denn allen Witz, alle Erfindungs-

findungskraft ihrer Muſter, außer unſern Grenzen gelaſſen? Bloß um Ihrem Köpfchen Ruh zu geben, hab' ich mich ſo ſchnell beſtimmt. Der Baron hat mich nicht wenig lachen machen, und wie er die Botſchaft vortrug, ſo zweifelt man nicht allein an Ihrem guten Herzen, denn das ſcheint Ihnen wenig, ſondern gar an Ihrem Verſtand, und dies ſollt' einem Mann, der auf glänzende Eroberungen denkt, ſehr viel ſeyn. O, Sie werden bey dieſer ganzen Geſchichte die Lacher nicht auf Ihrer Seite haben! Sie haben mit mir gebrochen, treten dem guten Baron Ihre Rechte auf mich ab — großmüthiges Herz! Mögen nicht heurathen, doch wohl gemerkt, da man Sie überführt hatte, daß das ganze Spiel nur darauf ging, Sie mit ſich ſelbſt bekandt zu machen. Aber daß Sie mich haſſen, unnatürliches Kind, das iſt abſcheulich! doch ich vergeb' es Ihnen, und noch obendrein, den ſteinalten Mann, den ich als Schlinge nach Ihnen warf. Denk' ich mütterlich?

Graf Blumin. Ha! ha! was iſt das?

Barone. Alles iſt vergeben, alles iſt vergeſſen! Eine gute Mutter lehrt; aber ſtraft nicht gern.

Graf Karl. (zu Fabris.) Schwätzer, unerträglicher, läſtiger Schwätzer! Wie konnten Sie das ſagen?

Fabris. (hämiſch, und dumm ſchielend.) Es paßte in meinen Plan, und ich hielt's für meinen und Ihren Vortheil, Sie zu ſchildern, wie Sie ſind. Mich ärgert's nur, daß die gnädige Frau mir nicht alles abhören wollte. Laſſen Sie's nur gehen, befinden wir uns einſt in gleicher Lage, ſo wollen wir uns ſeiner führen.

Graf Blumin. Mach daß du fortkommſt, Windkopf! ich hab' des dummen Zeugs genug. Iſt die Poſt beſtellt? Iſt aufgepackt?

Barone. Warum treiben Sie doch ſo? Kaum daß ich ihn Sohn genannt, ſoll ich ihn verliehren.

Graf Karl. Ich treib' mich ſelbſt! Ach, theure Mama, an Ihnen fand ich meine Meiſterin, doch Sie ſollen von mir hören. — Nun, Martano, haſt du aufgepackt? Vorerſt nach Paris, ich muß den Schandfleck durch neue Siege auszutilgen ſuchen. — Martano!

Graf Blumin. Der Junge bleibt hier. Was ſoll er draußen? er verdirbt.

Graf Karl. (nach einer Pauſe, während welcher er ſeinen Vater, die Barone, und Martano mit einiger Verwunderung anſieht.) So! Martano bleibt hier! (dem Grafen ins Ohr.) Papachen, Martano hat das

ſechſte

ſechſte Familiendocument ſchon in der Arbeit. Es fehlt noch die Liſtige, die Heuchlerin, vielleicht haben Sie dieſelbe gefunden; aber dies gehört zum Opfer, das Sie für mich thun. Freylich wird's kein Roſenlager ſeyn!

Graf Blumin. Hm! Hm! Ja — ja — (Karln ins Ohr) Nimm ihn nur mit! (laut) Ich ſagt' es ja, die Wechſel ſind beym Banquier.

Graf Karl. (für ſich.) Sollt' es von ihr herkommen? Laß mich ihr ans Herz taſten! — Nein, lieber Martano, dich laß ich nicht zurück, auch weiß ich wol, daß du mich nicht verlaſſen kannſt. Du haſt noch überdies der Marquiſe dein Wort gegeben nach Paris zurückzukommen, und in unſrer Familie muß man Wort halten. Komm mit mir!

Martano. (wehmüthig) Laſſen Sie mich doch erſt meine liebe Mutter ſehen!

Graf Blumin. (verſteht) Laß den Jungen zurück, mein Sohn!

Graf Karl. Was, Papachen? erſt nehmen Sie mir meine Geliebte vor der Naſe weg, und dann noch obendrein meinen kleinen Botſchafter. Sagen Sie, gütiges Mamachen, iſt das nicht grauſam?

Bärone. Erſchrecklich, mein Sohn! würklich Herr Graf, Sie können den Kummer nicht ver-

Graf Karl. Treffend!

Graf Blumin. Dafür ſollen Sie auf meiner Hochzeit den erſten Reihen tanzen! — Karl, geh auf die Güter, bis auf's weitere. Kommen Sie, meine Liebe, laſſen Sie mich ungeſtöhrt empfinden, wie glücklich ich bin.

Barone. (ihm den Arm gebend.) Martano, nehmen Sie meine Arbeit mit! (ab.)

Graf Karl. Lieber Baron, es giebt zweyerley Gattungen von Leuten: Leute, die ein Weib kriegen, und Pedanten, die einen Korb bekommen.

Fabris. Es giebt noch eine Unterabtheilung: Gecken! und dieſe, lieber Graf, läßt man am Ende der Komödie allein ſtehen.

Anhang zum Schwur.

Der in der Vorrede dieſer Komödie angeführte, Tugend ſchreiende Haufen, wird nun freilich einen Greuel darin finden, daß die Hauptperſon dieſes Stücks weder öffentlich entlarvt, noch beſchämt worden iſt. Gewöhnlich iſt doch der fünfte Act der mächtige Zaubrer, welcher den Thoren klug, den Verbrecher reuig, den leidenden glücklich, und ſo gar die Kokette beſcheiden macht u. ſ. w. Wenn denn nun alles in das ebe-

ne Gleis der bürgerlichen Tugend eingetreten ist, so viel Gewalt der schwächlichen Natur und der unangenehmern Erfahrung auch geschehen, so geht die zufriedne Menge nach Haus, und schläft ruhig über der Illusion weg, die nur das würkliche Leben in gleicher Lage mit dem Theaterhelden stöhrt. Dieses kann dem menschlichen Herzen in gewissem Verstand. Ehre machen, und sogar beweisen, daß unserm Herzen eine gewisse Witterung moralischer Ordnung und Einverständniß, eingebohren sey, welches die Geschichtschreiber der Menschheit weit und breit erwiesen haben; aber nicht alle die leben, glauben auf's Wort, sondern einige richten nach Werk, That, Erfahrung, und dem innren Sinn des Verstandes, der denen nicht gege-

gegeben zu seyn scheint, die lieber glauben, als untersuchen. Es ist wol nichts leichter, als ein recht edelmüthiges, großmüthiges, recht tugendhaftes Schauspiel zu schreiben, doch ganz anders ist's mit dem wahren, menschlichen leben. Man gräbt die Nebengänge, Schliche und Winkel des menschlichen Herzens nicht so leicht auf, als man einen Traum ausschwärmt. Vielleicht ist's sogar verdienstlicher und nützlicher, die im Dunkel mit Feinheit und Verstellung ausgeführte Bosheiten und Intriguen an Tag zu stellen; da sie, ihrem feinen Gewebe nach, dem Auge verborgen, und dem Gewissen ihrer Urheber überlassen bleiben. Vielleicht ist sogar die Vorstellung übertriebener Tugenden den Sitten nachtheiliger,

als die Schilderungen moraliſcher Abwei-
chungen, da eben dieſe letztern uns mit un-
ſern Gebrechen bekandt machen, welches
den Zweck der Komödie dem Zweck des ge-
ſellſchaftlichen lebens näher bringt. Wir
haben in Deutſchland noch keine Komödie,
obgleich unſere Städte von einheimiſchen und
fremden Thorheiten ſtrotzen. Man balgt
ſich in Komödien und Romanen mit Centau-
ren, und keiner reißt dem Mächtigen, Rei-
chen, Thoren und Verbrecher die Bruſt auf!
In unſern Hauptſtädten begeht man aus
nachgeahmtem Ton, aus Eitelkeit, Stolz,
Zuverſicht, Koketterie, langeweile und Ekel,
Dinge, derer Namen die niedern Klaſſen
des Volks in Schrecken ſetzen. Keiner hat
noch die Thorheit, die vom Rhein bis zur

Do-

Donau herrſcht, mit Nachdruck aufgedeckt: unſer national-lächerliches mit dem lächerlichen unſrer Nachbarn zu verkuppeln, das uns gleichwol um das unterſcheidende Kennzeichen bringt, worauf unſre Voreltern ſo ſtolz waren, und wodurch ſie ſo wichtige Dinge ausführten. Doch man kanzelt leichter Tiraden von den Brettern herunter, und außerdem ſcheint es bernah' charakteriſtiſch im Deutſchen zu ſeyn, alles was groß, mächtig, reich, bedeutend und vielſagend iſt, in ſtiller Unterwerfung und Bewunderung zu verehren. Hat es auch nur einer gewagt, die Raſereyen, Veratonen, Tyranney, den aufgeblaſenen lächerlichen Stolz, die unzehlbare Thorheiten einiger unſrer Regulorum zu geißeln? Nur die Reſidenten

erlustigen die auswärtigen Höfe mit den Farcen, die wir täglich sehen, und für Privilegien der Herrschaft zu halten scheinen.

Wer meiner Barone Absichten auf die Zukunft beylegt, woran sie vielleicht gar nicht gedacht hat, der mach' es mit sich selbst aus. Ich wollte eine Deutsche, nach den bequemern Grundsätzen der feinern Welt schildern, der Ton dazu kann eben so leicht zu fein, und eben so leicht zu grob seyn. Ein deutsches Weib wenigstens ist nicht so; aber unsre Leute von der Welt sind keine Deutschen, obgleich unsre Weiber von der Welt, in dem Punct ihrer Wünsche, so ziemlich deutsch und unverstellt zu Werke gehen. Der Widerspruch liegt in unsern nachgeahmten Sitten, und nicht in meinen Worten. Wir

schlep-

ſchleppen uns, ſo treu, ehrlich und ſchwerfällig wir auch gemacht ſind, mit den leichtern Sitten und Gebräuchen unſrer Nachbarn, und gehen dabey, vermöge unſrer natürlichen Gradheit und Ernſt, ſo plump zu Werk, daß wir den eigentlichen Geiſt des Dings ganz aus dem Aug' verliehren. Kurz, wir kleiden unſre Leidenſchaften, unſern geſellſchaftlichen Ton, in ein Gewand, das uns nicht paßt. Wir nehmen von unſern Nachbarn die Laſter, Fehler und Thorheiten an, und was nach ihren Manieren Leichtſinn und Spiel der Geſellſchaft ſcheint, das der Witz in tauſend angenehme Geſtalten zu fügen weiß, das wird bey uns Zügelloſigkeit ohne Reiz und Geiſt.

Daß die Intrigue dieſes Stücks ſo flach geführt iſt, ſoll beweiſen, was ich eben geſagt. Ich hätte der Barone einen tüchtigern Kämpfer in liſt und Rath, entgegen ſetzen können; aber ich wollte darthun, daß es nicht in unſerm Blute iſt. Für Weiber giebt es keine Regeln, denn bey ihnen gilt das Wort: **das Genie wird unter jedem Himmelsſtrich gebohren.**

Die neue Arria.

Ein Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Von 1775.

Meinem Freund Kayſer.

Die Verbindungen der erſten Jugend, geliebter Kayſer, gleichen der Rückerinnerung eines angenehmen Frühlingtags, den wir in einer romantiſchen Gegend zugebracht haben. Wir träumen uns im rauhen Winter oft über Eis, Schnee und Nebel, und unſre Einbildungskraft weilet unter den neu blühenden Bäumen, der jung hervortretenden Natur, dem erfreulichen Geſang im Wald, der lebevollern, elaſtiſchern luft, die unſer innres Weſen merkbarer zu machen ſcheint. Unſre Jugend war ein glücklicher Traum. Bey unſern Wünſchen und Ausſichten fühlten wir nicht, was es in der würklichen Welt koſte, auch nur

dem beſchränkteſten nah' zu kommen. Wenn wir dies nun empfunden haben, und weiter hinaus empfinden werden, ſo laß dieſes unſern Troſt ſeyn, daß wir den Geſinnungen treu geblieben ſind, die wir in jenen Jahren gefaßt haben, die gewöhnlich über unſer künftiges Schickſal und Charakter entſcheiden. Ich weiß nicht, wie und wo Du biſt: aber Du biſt mir immer gegenwärtig, und wenn Dich dies Blatt findet, ſo ſey Dir's ein Beweis der Dauer meiner Geſinnungen.

Ich erneure dieſe Zueignungsſchrift bey eben dieſem Stück, daß ich Dir vor

zehn

zehn Jahren nach Zürch geſchickt habe. Freylich weiß ich nun, daß man nicht ſo in der Welt zu Werk geht, und ich hätte gegenwärtig ein viel vernünftiger und ſchicklicher Ding daraus machen können; aber da ich ihm das Kolorit der Jugend nehmen müßte, ſo blieb es wie es iſt. Auch weiß ich, daß Dir Amante, der liebetrunkne Träumer, viel willkommner iſt, als wenn ich ihn in einen vernünftigern, raiſonnirenden Liebhaber verwandelt hätte. All die hier auftretende Menſchen ſtehen zu hoch, zu abgeriſſen, zu weit ab von dem uns durch Umſtände und Lage der Dinge angewieſnen Gang; mit einem Wort, ſie ſind zu individuel, zu jung;

doch dies war zu jenen Zeiten unſer Fall, und da wir weder an Geſpenſter, noch ſonſtige Fratzen glaubten, ſo glaubten wir wenigſtens an poetiſche Charakters. Die Muſik beſelige dich! Wie ſehr ſie und die Künſte es können, hab' in Italien empfunden. Leb wohl!

St. Petersburg im April 1785.

K.

Per-

Perſonen.

Prinz Valbino.

Roſaline, ſeine Gemahlin.

Kornelia, Herzogin.

Julio.

Donna Solina.

Ludowike.

Graf Druſo.

Paſquino.

Paulo, ein Mahler.

Laura, ſeine Tochter.

Amante, ſein Lehrling.

Roſaura, Geſellſchafterin der Donna.

Pirro, Bedienter.

Karlo und Bediente, Kammerdiener.

Galanteriekrämerin.

Stallmeiſter.

Die Scene iſt Italien.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Amante. (hernach) Paulo.

Amante. (Vor der Staffeley, ein Portrait aufgeſtellt, Pinſel und Palet in der Hand.)

Ich darf ſie nicht mehr anſehen! Ich gafft' mich raſend. Ah! ſo mahl' ich mich raſend. — Ich hab ſie nur verſtohlen angeſehen, und ihr Bild fließt ſo lebendig aus meiner innerſten Seele. Alle Reize auf dem heiligen Geſicht; alle Schönheit von der Schönheit ſelbſt eingehaucht. Ha! und dieſer Buſen! das Heben! Wallen und Leben! die blauen Adern, die ſich ſo ſanft durch das Weiße ſchlängelen! — — Ich muß ihn übermahlen. (mahlt.) So, durch den leichten Flor durch! — Und doch möcht ich ihn wieder wegblaſen; Madonna weiß, meine Seele iſt gar rein bey ihrem Mädchen ... Grüß dich, meine reine Liebe, Holde! — Ach

mein

mein bißchen Verſtand iſt völlig hin! Bin ich ein Narr? Spricht ſie? Und öffnet ſie nicht die Lippen? "Amante, du biſt nicht Julio!„ So gieb, meine Liebe, mir nur einen theilnehmenden Blick! und mir iſts gut. — — Die himmliſchen Augen! ach! das geht in meiner Seele ſo wonniglich auf! — — Die ſchwarzen Aepfel! — ſiehſt du, hin und her! Dann ſo ſchmachtend fromm, und mehr Liebe in Amante's Herz, als in tauſend liebenden Herzen. Laura! heilig, keuſche Laura! ſteht ſie doch da! — — — Ach du Meiſterſtück der Natur und meiner Kunſt! Amante! als wenn das Kunſt wäre, wenn man ſo tauſend Seelen und Herzen in den Fingerſpitzen hat. — Sieh am Auge! den Pinſel angeſetzt, und es iſt wie in mir. Ein Gott arbeitet mit mir. Ja wohl ein Gott, du armer Amante! Ach Laura! Laura! ich will mich todt lieben am Engelsbild. Laura! ich bin außer mir! (ſtier aufs Bild) Sey mir Gott gnädig, was überfällt mich! Nieder! Nieder meine Knie!

Paulo. (tritt auf. Amante vorm Bild liegend) Amante! — In was für Zuckungen liegt der Junge wieder? (naht ſich) Was haſt du für ſchwere Sünden begangen, daß du ſo innig beteſt? Hörſt du nicht? Ha ſo komm zu dir! (ſchüttelt ihn)

Amante. (da er Paulo ſieht, fährt er zuſammen. Das Bild weg. Nach der Thür.

Paulo.

Paulo. Wohin? Steh! was haſt du?

Amante. Herr!

Paulo. Was haſt du?

Amante. Der Donna Solina Portrait, wovon ich eine Kopie machen ſollte. Ich beſah's hier, weil's ſo dunkel im Saal iſt. Es iſt ſo erſtaunend viel Charakter im Geſicht, und meine Kunſt iſt, wie Sie wiſſen, ſo gering, daß ich immer zittre. — —

Paulo. Plaudre! willſt du denn Mahler auf einen Tag werden? Fleiß und ein gutes Aug, da wird's ſchon gehen. Nu zeig mir das Portrait her, ich will doch ſehen —

Amante. Um Gotteswillen laſſen Sie mich!

Paulo. Laß ſehen! was iſt dir?

Amante. Beſter Herr! laſſen Sie mich!

Paulo. Iſts nicht richtig mit dir? Was ſturſt du als wärſt du von Sinnen? Zeig her! was haſt du?

Amante. Nein! o ich bitte, nein!

Paulo. Nein? He nun will ich's ſehen; eben darum will ichs ſehen. Pfuſchſt du etwa hinter mir her?

Amante. Herr! — Ich hab gemahlt —

Paulo. Was?

Amante. (reicht ihm das Portrait.)

Paulo (es unverwandt anſehend.) Amante!

Amante. Liebſter Herr!

Paulo,

Paulo. Haſt du das gemahlt?

Amante. Zürnen Sie nicht, ich that's.

Paulo. Das haſt du gemahlt? In Ewigkeit nicht. Das kann kein Menſch. Red! red! wer hat das gemahlt? Unmöglich. Ich muß wiſſen, wie weit die Kunſt geht. Das iſt meine Tochter ſelbſt, Geiſt und Körper hingezaubert; dies vermag der Pinſel nicht.

Amante. Verzeihen Sie, beſter Herr!

Paulo. Iſt hier die Red von verzeihen? Ich will wiſſen, wer das gemahlt hat, das, was über menſchliche Mahlerey geht, das ich nicht nennen kann. Lieber Amante! ſag mir, wo iſt der Künſtler? Ich will ihm zu Füßen fallen, mein Leben keinen Pinſel mehr anrühren.

Amante. Lieber Herr! ich blieb einige Nächte auf, nahm alle Stunden des Tags dazu, da Sie außer Hauſe waren, und eben ward ich fertig mit. O Paulo, es mahlt ſich leicht und ſchnell!

Paulo. Amante, es muß mehr in dir ſeyn, als in allen Künſtlern der Erde. Hat dir Laura geſeſſen?

Amante. Ach nein!

Paulo. So haſt du — weiß der Teufel! geherт, gezaubert — ich kann's, kann's nicht begreifen.

Amante. Lieber Herr! ſeyd mir nicht böſe!

Paulo.

Paulo. Je mehr ich's anſeh — — Haſt du's gemahlt, ſo iſt alle Kunſt zuſammengetreten. Amante das gemahlt, ohne geſeſſen zu haben! Wie geht das zu? Ein Jahr in der Werkſtätte und ſo hinhauchen, hinzaubern, hin, hin, hin — wie ſag' ich's? es iſt mehr als alles das. Laß dich küſſen, liebſter, beſter Junge! Sag nur, wie iſt's zugegangen? wie's ſo aus deiner Seele, aus deinen Augen herausgeſprungen iſt?

Amante. Das iſt gar nichts! Aber wenn ich ſo geh, das Mädchen bloß mit der Seele mahl', es in der ſchnellſten, ſchnellſten Eil unſichtbar aufs Tuch 'werf; wenn Sie das mit mir ſähen, und die Farben ſähen, mit welchen meine Seele mahlt! Wie ich ſie in mich trink, aus ihren reinen ſchwimmenden Augen, aus der Abendſonne, den Strahlen des Monds, und den flimmenden Liebesſternen! Wie es athmet, und ſpricht, und die wehende Lüfte ihr Gewand beleben, die Winde ihre braunen Locken heben, daß ſie in Liebe fließen! Ha Signor, wie die ganze, weite Schöpfung rund um mich Aufenthalt und Wiederhall der Liebe wird, wie ſich alles in Liebe verwandelt! Wo ſie hinblickte, ſteigt ein Gemälde auf, ungeſehen von allen, unausgeſprochen von mir. Alles, alles wird in meinem Herzen zum ſüßen Laut der Liebe.

Paulo. Herrlicher Junge! herrlicher Junge!

Amante. In meiner Seele klingt der reine Gesang der Liebe, und mir ist wohl: Und allen muß es wohl seyn, deren Herz gestimmt ist, diesen Klang zu tönen; der mich selig macht, und alles um mich. Harmonisch! himmlisch! rein! Unaussprechlicher Klang, wie das Bild der Liebe in meinem Aug und Herz! Paulo! wer diesen Gesang hört, wessen Seele von aller Welt abgerissen ist, und in dieser ewigen Melodie lebt — Wenn ich diesen Laut mit heller Stimme in meine Laute sänge, wie er in mkinem Geist hallt, und der Liebesengel trüge diese Melodie zu den Ohren meiner Liebe, sie lauschte ihn, lauschte, wie dieser Klang in Amantes Seele hallt, wie in keines Menschen Herz — Still mein Mund! währe fort! umschwirre mich seligmachende Harmonie! Ich kann dich nicht mit Worten umkleiden, so wenig wie ich das aus dem Aether geküßte Liebesbild, mit heiliger Wahrheit umflossen, mit euren Farben umkleiden kann.

Paulo. Stille, große Seelenharmonie, die ich in Raphaels Kopf blickte, dich seh ich wieder! O Raphael! o Gefühl! Amante, du bringst meine Jugend wieder, wo ich schwärmte, wie du in lieber warmer Phantasie. Du schleichst dich mit dem Zauber in das Herz des Graukopfs. Du giebst meinem Geist den Schwung der nie begriffenen

Seele

Seele des Künstlers. Amante! (küßt ihn) Mehr! Laß mich mehr von diesem lieblich gebildeten Mund küssen, mehr aus diesem Angesicht des Engels lesen!

Amante. Wenn Ihnen je der Gesang der Liebe geklungen hat, nur denn wissen Sie, daß er tönt, wohin Sie treten. Mich umsäuselt er, wenn ich die Winde durch die Blumen wehen fühl, daß sie sich küssen. Wenn sie über Gras, Busch und Baum streichen, daß alles wallt und wiegt. Wenn sie sich an die Blüthe der Bäume hängen und lispeln, das ist Gesang der Liebe dem Liebenden. Wenn des Mädchens Gewand in der Luft spielt, ihr Haar hoch auffährt, und jeder Wind mit freudiger Eil herbeyeilt, die rollenden Locken auf seinen Fittigen zu tragen. Wenn sie dahin geht mit sanfter Bewegung, das ist Gesang der Liebe. Ach! wenn der Fluß hinfließt, die Sonnenstrahlen tanzen in den Fluthen, am Ufer die Welle plätschert und der Ried lispert — wie klingt die Liebesharmonie durch die Nacht, wenn jeder Stern meiner Liebe Freund ist. Gesang der Liebe in allem, was sie umgiebt, was mich umgiebt. Wenn meine Thränen heiß aus meinem Herzen stürzen, über meine brennende Wangen jagen; wenn Sturm und Ungewitter braust, und ich klage durch die Nacht, klingt mir Liebe! — Ha!

und in all' dem Leiden, in all dem Drängen — laß mich so! läß mich so sterben! (weint laut.)

Paulo. (schließt ihn in die Arme.) Siehst du Amante? du machst mich mit weinen. Ich dank' dir's. Junge! Junge! du hast dis all in ein Herz gelegt, das dich begreift. Harre! und sieh, das Mädchen ist krank und kummervoll, so harre! Willst du dich gedulden? Ich sag' dir, ich begreif' dich, so alt ich bin. Bewundre dich, als eine neue Erscheinung, die man wahren muß.

Amante. Ich bitte Sie, liebster Herr! ich hab mich vergessen. O wie das all' mit mir hineilte! Ich weiß nicht —

Paulo. Willst du dich gedulden, und dir treu bleiben?

Amante. Herr, mir? Herr, frey von allem Hoffen, Begehren und Fordern, steh ich Liebes seliger Junge hier. Ich war aufrichtig. O lassen Sie mir das ohne Furcht, lassen Sie mir, was Sie mir nicht nehmen können!

Paulo. Sieh in mein Aug, Liebster!

Amante. O was meinem Herzen das ist, alter Vater!

Paulo. Alter Vater! Nun ja mein Sohn. Du giebst mir einen Blick, der mir noch aus keines Menschen Angesicht entgegen glänzte. Aus dem Schimmer deiner Augen sieht man, daß du den

Hims

Himmel im Herzen haſt. (ſieht das Bild an.) Ach Lieber! wie deine Wünſche mahlten! O daß es noch ganz ſo wäre! Sieh, du verſteckteſt den Kummer, verbargſt das kranke Mädchen. Und doch iſt ſie's, ſchwindet hin.

Amante. Dieſen ſchwermüthigen Zug mahlte der Schmerz, und meine Thränen netzten die Farben. Und ach! Paulo, das tiefe leidende Gefühl würde den Pinſel verführt haben, all das Kranke und Trauren in das himmliſche Geſicht zu vertheilen. Aber die ſiegende Liebe ſtahl ſich mit Hoffnung aus meinem Herzen in die Fingerſpitzen, und wandelte die kranke, tödtende Schwermuth in ſüße anziehende Melancholie. Und wird ſich's nicht ändern?

Paulo. Amante, es ſoll! Du weißt, er ſtahl ihr Herz, und da er's hatte — Harre! er ſoll aus ihrem Herzen weichen.

Amante. Weichen? Und wer ſo liebt, würde ſein beſter Theil nicht mitſcheiden, und er mit? Ich merk' dies zu ſehr an mir. Laß ſie! Er kann ſie nicht laſſen. O wer ſich ihr einmal genaht hat!

Paulo. Sie erliegt mit ihrer zarten Seele, und mich wird's hinraffen.

Amante. Nein! Paulo, nein! Geben Sie mir mein Bild, ich will gehen. Nein!

Paulo. Dein Bild? Willst du's haben? Laß mir's nur einen Tag, eine Woche, Jahr! Was willst du mit machen?

Amante. Mit ihm reden, mit ihm weinen, und ihm meine Leiden klagen. Herr jagen Sie mich aus dem Haus, nur mein Bild! mein Bild!

Paulo. Du sollsts haben, und ich will bey dir mahlen lernen.

Zweyter Auftritt.

Laura. Vorige.

Amante. Du lieber Gott! Schlag auf Schlag! kili mein Herz!

Paulo. Wie, mein krankes Mädchen, schon wieder aus dem Bett?

Laura. Kein Ort der Ruhe, mein Vater! (schmiegt sich an ihn.)

Paulo. Liebes Kind!

Laura. Wo ist er? Wo ist Julio? Es schlug zwey, und er ist nicht hier?

Paulo. Laß ihn! Sieh mein süßes Täubchen! (zeigt ihr das Portrait.)

Laura. Wer ist das?

Paulo. Ey, ey, Laurettchen, kennst Du Dich nicht?

Laura. Ach ſchon lange hin! Und Sie haben den Julio nicht geſehn?

Paulo. Vergiß! liebes Kind, vergiß! und erhalt Dich mir!

Laura. Nun ja, ich vergeß. Und thu' ichs nicht? So eben fuhr Donna Solina vorbey. Er war nicht bey ihr. Mich wundert, daß er nicht bey ihr war. Mag er nicht einmal an mir vorbey fahren? Es iſt ein großes Weib, mein Vater. Ich ſah ſie in einem Blick, und meine Seele ſagte: Donna Solina iſt ein großes Weib, und Julio hat einen ſtolzen Geiſt. Wie klein und demüthig kam ich mir vor, da mein Aug' dem ihrigen begegnete, und ſie dahin rollte. Ach! und wie ich in der Träumerey ſeine Blicke von ihrer Stirne küßte! — War's nicht ein unſchuldiger Diebſtahl, mein Vater? Ich weinte, aber nicht darüber, daß ich ſo klein und ſchwach bin; ich weinte, daß mein Herz ſo iſt.

Amante. (will den Saum ihres Kleids küſſen, fährt zurück. Für ſich) Engel! dieſen Mund küſſen und ſterben!

Paulo. Ich bitt' Dich, Kind, ſchließ Dich an Deinen Vater an, und laß den Gram! Willſt Du vergehen, und meine Augen fangen an, dunkel zu werden! Sieh, wenn Du lebſt, leben meine Augen der Freude, ob ſie ſchon dem Lichte ſterben. Meine Tochter! und ſieh dieſen Jungen!

Amante. Ich? Herr, was ich?

Laura. Amante, willſt Du mir einen Dienſt thun? Willſt Du zu Julio gehn, mir verſprechen, ihn mitzubringen?

Amante. In Tod, liebe Donna!

Paulo. Kind!

Laura. Kommen Sie, ich will Ihnen ſpielen und ſingen. (ab.)

Amante. (allein.) Zu Julio! Nimm meine Seele in Schutz, Madonna! Liebe Laura! Du kannſt mich das heißen? Julio! könnt' ich einen Menſchen haſſen, wärſt Du's. Glücklicher Julio! Ihr Blick iſt mir ſo heilig, ihre Gegenwart ſo himmliſch, und ſie ſieht mich doch nur wie einen andern an. Julio! Du haſt Blicke der Liebe, und konnteſt ſie kränken? — Laura! — Nimm meine Seele in Schutz, Madonna!

Dritter Auftritt.

Zimmer in Solina's Wohnung.

Julio. Ludowiko.

Julio. (mit dem Geſicht auf dem Tiſch in heftiger Bewegung; ſpringt auf) Sie iſt nicht da? Nicht zu Haus? Ich will warten, und dauerte es eine Ewigkeit.

Ludowiko. (tritt auf.)

Julio.

Julio. Wo kommſt Du her? Was ſuchſt Du?

Ludowiko. Ich glaubte, Graf Drullo wär' hier zur Cour.

Julio. Hier? hier zur Cour? Graf Drullo?

Ludowiko. Graf Drullo, was wundert Dich? Und ſo find' ich Dich, das ich nicht glaubte, und in einem Aufzug —

Julio. (in der Stellung wie oben.)

Ludowiko. Wo biſt du die drey Nächte und Tage wieder herumgefahren, Wüthiger?

Julio. (keine Antwort.)

Ludowiko. Wenn du's ſo forttreibſt, deine garſtige raſende Wirthſchaft, leg ich dich in Ketten und ſchlepp dich nach Teutſchland zum Onkel.

Julio. (ſpringt auf.) Und wenn du nicht ſchweigſt, pack ich dich zuſammen und ſtürz dich dem Fenſter hinunter, vernünftiger Herr!

Ludowiko. Biſt du denn ganz wüthig, und von Sinnen?

Julio. Ja ich bins. Zapf mir das Blut ab, verkälte es wie das Deinige, erſtick meine Hitze, mein Feuer, erwürg mein Gefühl; oder ſchaff mir einen Platz, wo ich all meine Thätigkeit, all mein Vermögen brauch; wo meine Ehrbegierde freyes, unbeſchränktes Feld hat, herumzutummlen, hinanzugelangen, und ſie zu verdienen. O ich halt das dumme, matte Leben nicht mehr aus.

Ludowiko. Zerreiß das Schicksal, die Bestimmung, das Verhängniß! flieh drüber weg! über deinen Stand, worein du geworfen bist.

Julio. An den Begriffen sieht man, was für ein Mensch du bist. Schicksal? Bestimmung? Verhängniß? Ha, ha, ha! für was hältst du mich, mit deinem Schicksal? für eine Marionette, am Drath geführt? Nein, ich will alles thun, und da soll nichts über mir, noch um mich dazu helfen, als ich! Welch ein elender Gedanke für einen Menschen, der sich fühlt, sich ohne seine Zuthuung leiten zu lassen, dahin und dorthin. Lieber will ich mein Lebenlang bey der Erde bleiben, als einer fremden Macht meinen Weg zu verdanken. Der elenden Drathpuppen! Könnte nicht der Dümmste besser geführt werden, als der Klügste? Viel Ehre, in der That.

Ludowiko. Das sind Ideen! so geht's wenn man keinen Zweck im Leben hat, einen falschen überspannten Zweck hat. Sich einbildet, wenn man ein etwas beträchtliches Ansehn hat, man könnte Staatsminister, alles seyn, und Wunder von seinem Geist und Genie glaubt.

Julio. Schweig, und geh deinen trägen Eselsgang, du bist und bleibst der alte Hofmeister.

Ludo-

Ludowiko. Nu, wir wollen ſehen, wer ſeinen Plan am ſicherſten gemacht hat; wer das Ziel erreicht!

Julio. Deins hängt wol ſehr hoch?

Ludowiko. Und nach der Art, wie du dem deinigen entgegen arbeiteſt, brichſt du zehen Hälſe, und ſcheiterſt tauſendmal auf der Fahrt, eh du einen deiner übertriebenen Wünſche befriedigſt.

Julio. Kein Wort mehr! — Mein alter, werther Vater! heute, wo Sturm meine Seele hin und her reißt, dank' ich deiner heiligen Aſche, daß du mir ein Ziel der Ruhe und Gnügſamkeit aufgeſteckt haſt! Noch hör ich deine letzte Worte, die du ſagteſt, als du mich dem Handwerker übergabſt, mich an dein Herz drückteſt: Julio! mit dieſen Geſinnungen, mit dieſen Empfindungen wirſt du ſo wenig durch die Welt kommen, als ich. Verſuch's und lern's durch Erfahrung. Haſt du's geſehen, und es taugt dir nicht mehr, denn kehr zu mir, und bin ich nicht mehr, ſo ſchlag deine Wohnung in der Werkſtätte auf, und erwirb unabhängig dein Brodt. Dieſer Mann lehrt dich's, und du wirſt mich ſegnen.

Ludowiko. Nun ja! Da hat er ſeine Schreinerey wieder im Kopf. Eine Raſerey auf die andre. Da geht auch ſo was tolles am Hof herum. (ſucht in der Taſche) Graf Drullo ſagte, es käme vom

Poet,

Poet, und da du unter diesem Namen bekandt bist — lies nur! Was das für Schande ist, so wüthige Verse zu machen? ohne Metrum, ohne Harmonie, die so wüthig sind, wie du?

Julio. Zeig her! (sieht's Papier an) bist du's, Zeuge der großen, seligen, innig gefühlten Stunde! Ich will dich noch einmal mit all dem Feuer vor meine Seele zaubern. Donna, du bist um mich! (liest.)

Blick Wonnevoll und Geists!
Ha! so hast du meine Seele,
Gefangen in der Gluth,
Und wälzt sich dort in Reizen all?
Blitz zurück! Liebe heißer noch . . .
Immer mächtiger . . . Ich ras' die Liebe.
Mark und alle Nerven glühn;
Feuer frißt das Leben auf.
Ach Taumel! Tanz und Treiben!
In Adern voll der Liebe
Schweb! schweb! der Geist hat Ruhe nicht.
Ha! die Majestät dem Aug' herab! —
Ich halts nicht aus, und Götter nicht.
Hinan! häng dich an Busen
Der Liebesgöttin!
Noch einmal, saug, trink der Liebe — — —
Nicht Gift . . . Götter Schwingen,
Flügel über Sonn und Welt!

Häng

Häng feſt, geſtohlner Geiſt!
Daß Gluth, Wonne, Liebestaumel
Dich reiße hin; oder
Geſättigt die Liebesgluth
Du ſtille wirſt.
Und nimmer ſtille! Immer neu,
Stark, mächtiger, wie vor,
Jupitern und allen Göttern überhoben! — —
Sodann du Apfel glühenden Aug's!
Feſt und wälz im Wonnenmeer!
Punkt auf Punkt! Strahl in Strahl!
Flammen durchgekreuzt! Seel in Seel!
O weh, der Blick zerſchlug mich ganz!
Nun dann Heben! Leben! oder Tod!
Donna! Donna!

Ludowiko. Sind das nicht wahrhafte Raſereyen, die Verſe? Pfuy für ein vernünftiges Geſchöpf!

Julio. Das wär Schande? Und daß du nichts dabey fühlſt, keine? Und frag ich darnach, wenn mirs wohl iſt? Wenn du wüßteſt, daß ich dadurch mein Leben errettete, meinem gebangten Herzen Luft machte, das kaum mehr Raum in der Bruſt hatte, da ich ihr gegenüber ſaß und dies aufs Papier warf; wenn — geh Phariſäer und erinnere dich Roms, wo dir das Gefühl dafür genommen ward. Erinnre dich der Stunde, worin der wilde

Flo-

Florentiner die Schande seiner Familie an dir rächte. — Ich will mich in die Welt stürzen, durchs Gedräng schlagen und hinauf! je mehr Hindernisse, je besser!

Ludowiko. Nun treibs, wie du willst. Der Prinz und alles wird aufmerksam auf dein verstöhrtes Leben. Und wahrhaftig, ich dächte, du hättest nicht Zeit, in dem Getümmel von Leidenschaften zu leben. Jedermann wundert sich —

Julio. Vetter! ich bitt dich, geh, und warte deiner Sache. Ich weiß, der Prinz hat viel zu thun für dich. Geh, und laß mich so. Mich wundert nichts, als meine Geduld.

Ludowiko. Der Prinz fragt, fragt nach Donna Solina. Er hat sie gesehen, kann nicht begreifen warum sie nicht an Hof kommt, da sie schon einen Monat hier ist. Man sagte ihm, daß du bisher ihr einziger Gesellschafter seyest, und du weißt —

Julio. Jetzt geh!

Pirro. Gnädiger Herr! Donna Solina kommt zu Hause.

Julio. Weg!

Ludowiko. Vetter! du endest hier! Adieu!

Julio. (allein.) Sie kommt! Und wie mir's leichter wird, und wie mir's dumpfer und schwerer wird. Er fragt! Ha, Prinz Galbino, das kön-

können Sie ja wol! aber wenn Sie mehr wiſſen wollen — Sie kommt und alles ſchwindet. Liebe will ich. Meine Seele iſt beſtimmt. Liebe! Liebe! ich will ſie fordern, und wenn ſie mich vernichtete!

Vierter Auftritt.

Julio. Solina.

Donna Solina. (tritt auf.) Sie wieder hier, Julio? Und ſagte ich nicht —

Julio. Hier Donna! und ewig an keinem andern Ort.

Solina. Sehr kühn! Und in einem Aufzug, ſo traurig und zerſtöhrt — Man ſollte glauben, Sie hätten in einem Jahr keine Seelenruh gehabt.

Julio. Der Aufzug der Liebe, die meine Sinne verwirrt hat.

Solina. Den trägen Sie zu mir?

Julio. Mein Ziel iſt hier. Schon drey lange, lange Tage und Nächte irr' ich verlohren in all der Liebe, die mich bald zu den Sternen trug, und bald in Verzweiflung ſtürzte, um dieſes Haus herum. Donna! kein Pfoſten, den ich nicht umfaßte, kein Fenſter, dem ich nicht mein Leiden vertraute. Und keinen Blick! keinen Gruß! Sie ſchienen mich zu vermeiden. Sonſt hatt' ich noch

die

die einzige Wonne, in Gesellschaft, in einem einsamen Eckchen verborgen zu sitzen, wo mich manchmal ein ungefähres Zuwinken in den Zaubertaumel wiegte, und meinem zweifelnden Geist aufhalf. Ich vermocht's nicht länger, mich trieb's herein, unwiderstehlich zog mich's, und Donna, als ich hereintrat, bestimmte sich meine Seele. Sie ists! Liebe! große Solina! ich weiche nicht. Liebe! Liebe!

Solina. Hast du vergessen, Julio, was ich dir so oft sagte, daß du ohnerachtet der großen Ansprüche, die sich auf deinem Gesicht beschreiben, für meine Liebe zu schwach wärst? Steh ab, Julio! laß dich weisen, steh ab! Solina's Liebe geht über dich, und du hältst die Probe nicht aus. Ich bitt' dich, schau mich an, und brauch ich dir mehr zu sagen?

Julio. Und eben darum. Erhabene Solina! lassen Sie mich's hören! machen Sie mich zum König, zum Gott! alles werd' ich durch das einzige Wort. Sie sollen sehn, was Julio wird.

Solina. Närrchen, du weißt nicht was du forderst. Steh ab, es wär dir besser — — was, Liebe willst du kleines Geschöpf? und Solina Pisana sollte dir sagen, sie liebte dich? Was bist denn du für Solina Pisana? Und doch so verwegen, so kühn zu begehren was noch kein Mann wagte?

Wie

Wie kannst du dir einen Geist geben, wie kannst du mir Liebe geben, das alles ohne Maaß? Ach! das kleine Herz, und das getheilt!

Julio. Getheilt? Solina, der dich gesehen, muß der nicht, all seine Seele, sein Herz auf dich werfen? Göttin! Göttin! die du auf einen Blick, Menschen über Menschen hebst! Keiner hat's gefaßt, keiner kann Solina Pisana fassen. Ha Zaubermacht! meine Seele ist trunken. Stoß mich hinaus! einen Schleyer über die Majestät, oder du zernichtest mich.

Solina. Ha, ha, ha!

Julio. Lache! Ist dir Julio zu klein? Deine Liebe, Pisanerin, Julio hat Adlers Schwingen. Solina! Deine Liebe! Du sollst sagen, ich sey deiner würdig. Bey dieser hohen Miene! Du sollst stolz auf mich seyn.

Solina. Ha, ha, ha!

Julio. Lache mir Schwerdter durchs Herz! Ich hab' Stolz, Solina, eine starke, männliche Seele.

Solina. Und kannst so zu einem Weibe reden.

Julio. Ich red' zu keinem Weib. Wärst du ein Weib, wie Weiber sind, verschmachten wollt' ich im Feuer, eh' ich so spräche.

Solina. Ha Julio! auf! dein Genius auf! Gluth in deinen Augen! was drehst du die Aepfel?

will deine Seele heraus? Ha, so wachse! ich liebe Dich!

Julio. (fällt nieder.)

Solina. Fühlst du's? was taumelst du? was zitterst du? Hat dich der Donner getroffen? Noch einmal, ich liebe dich. Du bist der erste Mann. Ich dachte, eher sollte mir mein Stolz das Herz brechen, als es einem von euch zu sagen. Du bist's! Hebt dich meine Liebe nicht, so soll dein Geist hinschwinden. Sclav ewig, den Solina nicht zum Gott erhebt.

Julio. Mehr, mehr, ich bin's.

Solina. Du weißt nicht, wie du deine Seele gebunden hast; wie viel Solina von dem fordert, den sie, wie dich, ansieht. Hör' Julio! Deine Seele, dein Herz, Du! Du! mußt mein seyn. Könnt' ich mehr haben, ich müßt' es haben. In der großen, weiten Welt muß nichts deinen Blick halten. Von meinen Augen mußt du leben, weben, abhängen und seyn. Ist ein Fäserchen, ein Blutstropfen in deiner ganzen Maschine, das nicht durch mich wallt, soll sich Solina vor dich hinstellen, ein Blick, und du bist hin.

Julio. Ich schwöre.

Solina. Was willst du? Mir schwören? Ha, ha, ha, mir schwört man auch! Wer ist Solina, wenn deine Schwüre mehr vermögen! Hier ist Si-

cher-

cherheit für tauſend ſolcher Püppchen. Deine Augen in meine! Näher! Blick in Blick! Fallen dir die Augen zu? Starr! forſche dein Geiſt in dem meinigen! — So Julio! ich ſeh, du faßt mich. Sieh! alle Männer fuhren zurück, ſahen ſie mir in die Augen. Starr du! Du biſt mehr als der König. Julio! als ich zum König kam, ſchlug er die Augen nieder, ſah auf die Schuhſchnallen. Ha, dacht ich! das ſind mir Königs Augen! Nun hab' ich meinen Spiegel. Im ganzen Männer-Reich keiner, von dem ich's ſagen könnte. Nimm meine Hand, Julio!

Julio. So hebe und treibe mich, bis ich deiner würdig bin. Dieſen Kuß auf deine weiße Hand! wag ich mehr, bis ich auf der Höhe ſteh, ſo ſtoß mich in Abgrund.

Solina. Du hätteſt gut wagen. Dieſen einzigen Kuß! (er küßt ſie.) Der erſte, ſeitdem mich mein Vater und meine Mutter küßten.

Julio. Ach Solina! laß! laß mich zu Athem kommen! Wer kann das Feuer deiner Lippen ertragen!

Solina. Ich hab' dir viel gegeben. Du haſt mit dieſem Kuß ein Heiligthum von meinen Lippen geſtohlen. — Ich will doch ſehen, ob ich mich betrogen habe. Weh dir, Julio! iſt dir Solina nicht, was der Erde die Sonne; was der belebenden

de Hauch der ganzen Natur. Deine Hand! ah so zittre! weh dir, wirst du der Mann nicht, den deine Augen und Stirn prophezeyen!

Julio. Donna! ich kann nichts sagen, als, heute fang ich an zu seyn.

Solina. Nun an Hof! und laß dich von meinem Bilde leiten. Ich will sehen, was dir Sollna ist. Julio, wenn die Liebe nicht Welten in dir schafft, in deiner Seele weckt und facht, deine Stärke und Muth auf die höchste Spitze treibt! (sieht ihn starr an) Starr mich an! hast du Unternehmen in den Augen? Zeig! wir wollen doch sehen! Julio, keine Schwäche! Weh dir, hast du Cäsars Blicke nicht, die durchfahren und aller Herzen beugen. Ha, der Junge! — wahrhaftig er sieht jovialisch! Bettel Majestät! — Starr! laß mich was göttliches auf deiner Stirne sehn, daß sich mein Geist vor dir neige! Bey der Größe des Menschen! das war ein Blick, der eine Welt zerschlüge! Was bist denn du mit Jovis Blicke, du Schnecke du! Ach Jovis Blick und ein kleiner, unbedeutender Höfling von einem Edelmann.

Julio. Solina! quäle mich nicht, ich bitte, schone! Verflucht, daß es so ist! Stell nur ein Rom her, wie's war, du sollst sehen, wie ich von unten hinauf steig. Dir selbst soll's schwindlen, Stolze!

Solina.

Solina. Ha! ha! mir ſchwindlen, mein kleiner Jupiter!

Julio. Das ſoll's! Spotte nicht! reize mich nicht ſchärfer. Wenn ich dem Luft geben könnte, was in mir ſtürmt und brauſt himmelan! Es ſey ſo, die Welt iſt ſo, und alle unſre Verfaſſung drückt und zwängt. Ich muß einen Geiſt mit mir herumſchleppen, der ſich alle Augenblicke überwirft. Ich knirſch' mit den Zähnen, nag' mir's Herz ab, verfluch' alles, möcht' die Welt in Brand ſtecken, um aus dem Schutt eine neue hervorzuziehn. Raſend war's, als ich mich in Rom das erſtemal vor Cäſars Seule hinwarf. Iſt's ein Wunder, daß ſich ein ſolcher Menſch für einen Gott hielt, wenn er alles unter ſich gebracht hat, ſeinen Thron aufſchlägt; Er, der alleinige! geſchaffen, der Göttliche, von Millionen Jetztlebenden und Nachkommen angeſtaunt zu werden. Und denn das ſtolze, gewiſſe Selbſtvertrauen, das Bewußtſeyn ohne Eitelkeit, ohne Streben der eignen innren Größe. Größer, als alle, die er ſieht. Wie ſie alle ſchwinden vor ihm, er ſagen kann: Ich allein! ich bin's! ich vermags! Hier lebte ein Cäſar, hier war jedem die Bahn offen ſich hinauf zu ſchwingen. Was iſt dieſe Welt? Was thut man hier, wo alles Ziel hat, kurz und beſchränkt? Stell mir ein Rom her, wie's war, laß mir meinen jetzigen Rang, du

sollst sehen, wie ich von unten hinaufsteig. Sollna, ich thu genug, wenn ich mich erhalt'. Beug meinen Geist, anstatt ihn zu reizen. Gieb ihn tausenden, du wirst sehen, wie sie darnieder taumeln.

Solina. Ich fühl den Gott, der aus dir redt. Weiter! mein Geist ist verwandt mit dir. Deine Blicke! — Da hab ich Some. Du getrautest dir also hinanzusteigen, oder willst du lieber springen?

Julio. Wie's käme! genug ich müßte hinan.

Solina. Diese Welt ist also nichts für dich? Und hier nichts? Und das Schicksal dieser edlen unterdrückten Herzogin liegt dir nicht am Herzen? Du möchtest sie nicht reißen aus den Klauen dieses hämischen Galbino? Erretten von der Bosheit dieses kalten Heuchlers Ludowiko's? Befreyen von den Stricken dieses kalten, feinen Drullo's?

Julio. Mein einziger Gedanke seit dem plötzlichen schrecklichen Tod des großen Herzogs. Solina! das war mein süßer Traum. Mein Herz brannte, ich weinte oft bey der Asche dieses Edlen, und schwur ihm, seine Witwe zu retten, mich für sie aufzuopfern. Und ich bin's schuldig. Er zog mich hervor, und mit ihm starb ich, all mein Einfluß, eben da ich anfing zu wachsen und mich auszubreiten. Wär ich ihm fremd gewesen, ihr

Schick-

Schicksal ward das meinige, da ich sie klagen hörte bey der Leiche des Herrlichen, in Thränen zerrinnen fühlte, ihre Gestalt vergehen. Sah, wie ihr und dem künftigen Nachkömmling durch harte Gewalt die Herrschaft entrissen ward. Ach Solina! in der fürchterlichen Stunde des Tods flehte er seinem hämischen Vetter, seine Witwe bey der Regierung zu schützen. Gab's versiegelt dem treuen Pasquino, dem's durch falsche Erklärung, und Drohung des schändlichsten Tods abgezwungen ward. Er riß es an sich. Und wie jetzt sein einziges Bestreben dahin geht, alles an sich zu ziehen, sie und den künftigen Stamm zu liefern.

Solina. Und du sitzest still? Gott, gieb mir Weib Stärke und Muth! — Ha, Julio! ich ahnde eine Zukunft, und wie alle meine Geister sich aufmachen, und sich sehnen, zu tilgen und zu retten. Du bist still und siehst?

Julio. Was soll ich thun, da sie mir allen Einfluß abzuschneiden suchen?

Solina. Wachen und arbeiten, sie einschläfern und dich nothwendig machen.

Julio. Wie?

Solina. Sclav!

Julio. Sclav?

Solina. Ja, Sclav! Fragt einer, der Selbstvertrauen auf seinen Muth und Geist hat, wie

er sich nothwendig mache? Ueberbau eine Eiche, und sieh, wie sie durch ihr starkes Vermögen empor strebt? Könnte sie auch nicht gleich durchbrechen, so wird der Stamm fest und dicht. Sie breitet ihre Aeste aus in den weiten Umfang, raubt den umstehenden Bäumchen Sonne und Wachsthum, diese sterben vor der Königin dahin. Kraft hat sie, dein Uebebau liegt an ihrer Wurzel. Herrlich emspor! dem Wandrer säuselt sie Ehrfurcht.

Julio. Sclav!

Solina. Liegt hier nicht vor dir eine weite Bahn zum Ruhm? Du kannst zeigen, was deine Talente vermögen. Deine Ehrbegierde hat edlen Zweck. — Bist du nicht Sclav deiner Ehrbegierde, so lang du nicht suchst, ihr Gnüge zu leisten? Dein Geist ist Einbildung; oder falsche Inspiration, wenn du nicht steigst, von unten angefangen. Ha! wie er da steht! Held! Held! bist du ein Mann? Schwache Seele, Cäsar und mein Geschwätz haben dir den Kopf verdreht. Er hat einen empor strebenden Geist, und weiß sich nicht über die wollüstigen Höflinge zu schwingen. Hätten mich die Götter zum Mann gemacht — sag, du seyst ein Seladon, Metastasio's Cäsar du!

Julio. Hältst du mir den Spiegel vor?

Solina. Sclav!

Julio. Ich?

Solina. Laura! ach Laura!

Julio. Donna!

Solina. Saz, wie haſt du das Mädchen geliebt?

Julio. Donna! und ich ſage, Petrarca konnte ſeine Laura nicht ſanfter lieben.

Solina. Aus meinen Augen!

Julio. Ach von den hohen Augen nur einen von den Götterblicken, und mein Herz hat Flügel.

Solina. Du willſt Liebe von mir? willſt ſagen, du könnteſt meinen Geiſt faſſen? Du!

Julio. Bey der Majeſtät deiner Augen! ich kanns.

Solina. Und kannſt ein halbes Jahr mit einem Mädchen leben, die nichts als Kloſterideen in die Welt gebracht hat? Saz nur, wie iſt's möglich mit ſo einem Schatten von Weibe zu leben, die ſich krank um dich härmen kann, wenn man mit ſo viel faſſenden Blicken in die Welt ſchaut, wie du zu thun vorgiebſt? Wenn man jeden großen Mann aus dem Sattel werfen möchte — — —

Julio. Sie iſt ein liebes Geſchöpf, und warum ſollt ich ihr die guten phantaſiereichen Stunden nicht danken, da ich doch alles vergaß, was mich trübte und kümmerte! Ihr ſanftes, mildes Weſen hätt mich ewig gehalten, hätten die Augenbraunen der Solina meine Seele nicht gezaubert. Da

wickle ſich einer los, von dem Sitz der Größe! Ah Solina! warum muß ich ſchweigend dem Gang der Großen zuſehen? Warum muß ich unthätig das Leiden der trefflichen ſehen?

Solina. Und bleibſt immer ein Schwätzer, der den Buſen voll Größe und Feuer hat, das all den Augenblick zerpuſſt, wie wenn man eine Blaſe zer ſticht. Was thut man denn mit euch ſchaalen, leeren Aeſchens? Seufzen, ſchwärmen? Der Mann, bey dem ich Unterhaltung finden ſoll, ſagt ich dir oft, muß einen Geiſt haben, hochgeſpannt, ohne überſpannt. Muß fähig ſeyn, Thaten zu unternehmen, ſo groß und überſteigend, daß alle jetztlebende Männer ſagen müſſen: Er iſt der Größte von uns allen. Geh in dich!

Julio. Raſend! Soll ich morden? Banditen brauchen?

Solina. Kleinmüthiger! Dank meiner Liebe, daß ich dich nicht den Augenblick zertrümmere. Morden? Iſt das Größe des Geiſts, wahrer Muth, feurig Unternehmen? Haben Leute vom heiligen Feuer der Ehre getrieben, je gemordet? Kleine Seele, iſt das Kunſt, einem den Dolch ins Herz ſtoßen zu laſſen? Das heiß ich wahre Größe, jeden bedeutenden Menſchen nach meinen Abſichten zu drehen, ihn denn ruhig ſitzen zu laſſen, bis an ſein ſeliges Ende, mich bewundernd und ſeine

Schwä-

Schwäche erkennend. Kein Funken des wahren Edelmuths ist in dir. Ich dächte, der Geist desselben sollte dich anwehen im Augenblick, da dich meine Liebe niederwarf, und du zucktest und fühltest, was ich dir gab. Der Mensch kann meinen und Cäsars Geist fassen, und spricht von morden!

Julio. Meint ich's so? Lieber zehen Knaben durch diese Stirne, als einem Menschen das Leben zu nehmen, meine Ehrbegierde zu befriedigen. Mich schaudert der Gedanke.

Solina. Gut Julio! An Hof! und kein Zögern. (faßt ihn an der Hand.) Du hast meine Liebe! und sieh, du hast sie! und an dem Bewegen deiner Lippen, an dem Zittern deiner Hände — Schweig, ich bitt dich, rede nicht. Ich fühl dir's an, daß du weißt, was dir Solina gab. Ich bitt' dich, Närrchen, rede nicht, deine Brust ist zu voll. Julio! und dieses war wol von keiner Seite eine Liebeserklärung nach der Mode?

Julio. Donna Solina! (umfaßt sie.)

Fünfter Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Nacht.

Amante und Julio.

Julio. (im Hereintreten) Wo bin ich? und was fährt auf in mir? Warum ließt du mich nicht?

Amante.

Amante. Signor, ich durfte nicht. Verzeihen Sie meinen Ungeſtüm. Ich hätte Sie nie verlaſſen, hätte Sie bis an Ende der Welt verfolgt, und wären Sie mir noch wilder und härter begegnet. Meine Donna befahl mir's, und für ſie thu' ich mehr, als das — Signor, ich mußte wol, und gewiß, ich that's gerne.

Julio. Nun, verlaß mich jetzo! Ich will ſie hier erwarten.

Amante. Signor Julio!

Julio. Amante!

Amante. Ihre Hand auf's Herz, und denn ſehen Sie ſich um. (ab.)

Julio. Der Jung' erſchüttert mich, und ſeine verſtohlne Thränen fielen wie Feuer auf mein Herz. Amante! — Ich kann den Eindruck nicht begreifen, den die Reden, das wunderliche Betragen dieſes Jungens auf mich machen. — — — Nun ja, meine Hand auf meine Bruſt. (ſieht ſich um) Das der Ort, die Stelle, wo ich mit Laura den Himmel genoß? Ach, dieſes iſt alles anders. So ſtumpf! ſo taub! — Jetzt nur Solina, allenthalben nur. Dort nur findet mein Geiſt Ruh bey ſeiner Schöpferin. Kann ich's ändern? Laura! — Ihre Stimme! (klopft an einer Thür) Laura! Eine betende Stimme! „Madonna! verzeih der heißen Liebe!

Liebe! wende mein Herz von dem ſüßen Betrüger! daß ich ganz dein ſey! „ Ich! Laura! (Klopft.)

Laura. (öffnet die Thür) Leiſe! leiſe hier! das Geräuſch geziemt ſich nicht. (Thür zu.)

Julio. Laura!

Laura. (inwendig.) Wer biſt du, der Traurigen die Ruhe mißgönnt? Ich bin nicht hier.

Julio. Laura! kennſt du Julio's Stimme nicht?

Laura. Ich kannte ſie, drum leide ich.

Julio. Amante führte mich her.

Laura. Biſt du Julio?

Julio. Himmliſche Laura, ich bin's.

Laura. Lüge nicht, häufe deine Sünden nicht. Deine Stimme iſt ſüß, ſo ſüß, ſie könnte die heilige Jungfrau dem Gelübde entführen. Das kann kein Betrüger. Du biſt nicht Julio! — Du Stimme, ſüßer als Nachtigalls Lied, lieblicher als die Chöre der reinen Mädchen, wenn ſie in der Mette die Glorie des Herrn beſingen — Locke mich nicht! Laß mich der Madonna! Locke mich nicht! Nun du ſüßer Schall, du bezaubernder Hauch, lieblich durch die Luft zum lauſchenden Ohr!

Julio. Ach Laura! laß mich dich ſehen!

Laura. Zum letztenmal, Julio's Stimme?

Julio. Ach zum letztenmal!

Laura. Sieh! Du bist nicht Julio. So süß und traurig Julio's Stimme! Wart, ich trockne meine Thränen! zum letztenmal? Noch einmal rufe stark, Todes Stimme! zum letztenmal?

Julio. Ich halt's nicht aus. Solina, Stärke! Wie klingt's dumpf in mir! warum sterben mir die Worte auf den Lippen? O theuer erkaufte Solina!

Laura. Bist du noch da, Todesstimme?

Julio. Laura!

Laura. Ich komme gleich. Da hab' ich Lilien, die will ich knicken, schöne Lilien und ganz frisch. Brich! brich! ach so brich! so sink! — brich! brich! und bald mein Herz. Bist du noch da?

Julio. Ach, Laura, noch da!

Laura. Stell' dich weit weg und schau mir nicht durch die Thür ins Zimmer. Geh leise, mein Vater mahlt unten der Donna Solina Portrait. Also geh leise. Sie muß genau getroffen werden. Meines Vaters Kunst verzweifelt, den großen Geist herauszutreiben. Geh leise, daß kein Zug verfehlt werde.

Julio. Brennender, als alle Rache. Laura, du bringst mich in Verzweiflung.

Sechſter Auftritt.

Julie. Laura.

Laura. (tritt verſchleyert herauf.) Gott bewahr dich! — Mach kein Geräuſch!

Julie. Laura, biſt du's?

Laura. Paulo's Tochter. Ein krankes, kindiſches Mädchen. Gute Nacht, Julie.

Julie. Laura!

Laura. Halt' mich nicht auf. Mir iſt's nicht gut hier.

Julie. Laß mich dein Geſicht ſehen.

Laura. (nimmt den Schleyer ab.)

Julie. Gott! Todtenblaß und Thränen.

Laura. (verſchleyert ſich wieder.) Die Lilien ſind gebrochen und Laura's Herz. Warum ich dich nicht laſſen ließ — — — Julie, ein ſchwaches Mädchen denkt allerley. Ich wollte dir wol lebewohl ſagen. Und — vergiß mich, denke meiner, gut, und ohne Kummer. — Dies nimm von mir, ich mahlte es.

Julie. Ein betend Mädchen auf den Knieen, die Thränen den Wangen herunter — Du ſelbſt, Laura!

Laura. Denk' nicht drüber. Willſt du mir den Petrarca, meinen ehmaligen Liebling laſſen, den du mir an jenem ſchönen Morgen ſchenkteſt?

Ich

Ich les' die Schwestergesänge nicht mehr. Kein süßes Liebesliedchen mehr. Ich hab' sie alle mit Band verbunden, daß mir keins vor die Augen komme. Du weißt, wir lasen sie; aber, Julio, da war ein Band um uns gewunden, das den Himmel bindet. Es riß, und dir ist's gut. Jetzo laß mir ihn bloß um des Siegs über den Tod. Willst du?

Julio. Laura! alles.

Laura. Nicht so. Lebe wohl, Julio, und gieb auch mir Lebewohl.

Julio. Du gehst, und ich kann nicht sagen — Ha! wie nun, daß ich ganz vergeh', und nichts! nichts! — Laura!

Laura. Julio! ich werd' ausdulden, lebe wohl. Schöner, lieber, süßer Betrüger, tausend treue Lebewohl. Die Liebe in Laura's Brust war heiß. Du schöner Betrüger! Madonna segne dich. (macht das Kreuz über ihn.) Adieu! Adieu! sterben ohne Klagen — Adieu! Adieu! Rosen spressen, wo du gehst, und liebe, laute Freude, wo du bist. Laura sagt gute Nacht, gute Nacht! (ins Nebenzimmer ab.)

Julio. Laura, höre mich!

Laura. (inwendig.) Gott bewahre dich! zum ewig letztenmal gute Nacht.

Julio.

Julio. (nach langem Schweigen.) So ſchwach und klein war ich nie. Wie ich in der Gegenwart dieſes Engels ganz erlag! Und kann ich's zurückrufen? Kann ich mir's wiedergeben? Solina! — Die Stätte brennt unter mir, und jeder Gegenſtand ſenkt mich in Schwäche und Trauren. Ha! und Muth brauch' ich. (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Eine lange Pauſe.)

Amante. (tritt auf mit ſeiner Laute.)

Nacht! Freundin meiner Liebe! und Theilnehmerin meiner Leiden, umgieb mich, umfange mich! Und ach! in all der Finſterniß ihr Bild! ihr Bild! — Dieſer Tag, meine Laura, war ein harter Tag. Bewahre mich zu klagen! aber es war ein harter Tag, und noch einen, und wieder einen — Leiden und Lieben, ſo Dein, meine Laura. — Hier auf dieſer Stelle, wo du den Kummer meines Vaters in Freude wandelteſt, daß er in Friede lebt, will ich liegen, ruhen, leben, ſterben und lieben. — Schlummre ſanft, himmliſche Liebe! Höre nicht die Klage der Liebe. Klage! klage Laute! und wenn meine Thränen deine Trauertöne nicht verſtimmen, ſo klage leiſ' bis an Morgen. (ſingt und ſpielt.)

Dumpf ruft die Glocke Mitternacht,
Es schwirrt und hallt so öd' um mich.
Verlohren, einsam irr' ich hier,
Klag' durch die Nacht, sie hört mich nicht.

Sie hört mich nicht und schlummert süß.
Ihr Sterne weint! ach weint um mich!
Ihr Lüfte klagt! sie liebt mich nicht!
Blick bleicher Mond! sie liebt dich nie!

Schall Trauerglocke durch die Nacht!
Der letzten Stunde, Todten Ruf!
Nimm ödes Grab den Liebenden!
Schließ bald mich ein! sie liebt mich nicht!

Vom holden Aug der Liebe fließ
Nicht eine Thrän' aufs stille Grab!
Mein bleicher Schatten weinte dir,
Laura! ich liebte treu und warm!

(sinkt in eine schwermüthige Stellung.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Laura (im Bette ſchlafend. Die Vorhänge gezogen.)
Amante. (hernach) Paulo.

Amante.

Behüte mich für böſen Gedanken! behüte meine Seele für Gedanken, die Laura entheiligen. (geht ans Bett, zieht den einen Vorhang leiſe weg.) Ach! der ringende Schlaf! Die großen Tropfen aus dem hellen Aug! — Sie ſieht beſtändig dahin! Freude, wie ſich Engel freuen. (kniest nieder.) Sanften Schlaf, Madonna! Deinem heiligen Mädchen Kraft und Geneſen! Und willſt du das nicht, Madonna, ſo nimm mich auch mit! Gieb mir Stärke, ſie treu zu warten, und dann ſcheiden! ſcheiden!

Paulo. (tritt auf, ſetzt ſich ſtill hin nach einigem Schweigen) Amante! Der Arzt mag reden, was er will. Sieh! wir wollen ihr Leben erhalten.

Zweyter Auftritt.

Solina's Wohnung.

Solina und Julio. (hernach) Pirro.

Julio. Bin ich werth, dir unter die Augen zu treten?

Solina. Edler Julio! von ganzem Herzen dein. Du haſt dich zu meinem Erſtaunen gezeigt; ſo fahr fort! Ich erklär dich von nun an für einen Menſchen, der meine Achtung verdient. Laß dir das mächtigen Sporn ſeyn, den Gang kühn und edel zu vollenden, den du betreten haſt. Hinan zum Ziel! dort reich' ich dir die Hand, ſing' dir das Lied, das Göttlichen nur tönt. Und denn Julio!

Julio. Meine Schöpferin!

Solina. Dann bin ich dein.

Julio. Und ich, was du willſt.

Solina. Nicht mehr, als dein Vermögen zu reicht.

Julio. Da ſeh ich keine Schranken. Ach! und wenn ich ſo in den heißen, großen Augenblicken mich gehoben fühl, wo alles in mir lebt; alles zuſammenfaß; es ſich vor mir reiht, was ich thun könnte, und werde; meine Bruſt ſich erweitert, und meine Augen mit unbeſchreiblichem Blick in künftige Schöpfungen ſchauen, der Geiſt vorſchießt zu haſchen,

und

und zu ereilen — Für so einen Augenblick gäb ich alles Leben hin. Solina! ich kam weit, und was das beste ist, was mich innerlich zufrieden stellt, keiner kann sagen, du hast's durch schlechte Mittel erlangt.

Solina. Sonst wär's auch aus mit uns. Wenn du das seyn willst, was ich mir von dir denk, muß keiner mehr seyn als du, und du doch der Rechtschaffenste, der Geliebteste im Lande.

Julio. Schwer! aber sorge nicht. Ich muß Schritte gehn, wie sie einer nur thun kann. Von nun an der Anfang. Der Gedanke soll so mein seyn, so fest, unerschütterlich in meiner Seele stehn, bis ich die Ruhe der Leidenden hergestellt, Kummer in Freude verwandelt hab, und die Stöhrer derselben erliegen. Schlaf! Ruhe! Freude weg! Mir nur Liebe! und dies! Solina, ich bin den Augenblick mehr, als Mensch. O gäbs eine Sprache, worin ich dir sagen könnte was der Mensch ist, wie groß er ist, der das denkt und dich. Es ist aus, wenn ich rede.

Solina. Brauch ich deine trockne, nichtige Worte? Julio, seh ich dir in die Augen — nichts weiter, kein Wort mehr! Mich durchglüht's. Was braucht's der Worte? Du stundest da, ich hätt dich umfassen und anbeten mögen.

Julio. Thut's nicht die Liebe, Pisanerin? Du! Du! allein vermagst's! Du hast mir Kraft, die Flügel gegeben, eine Welt zu umfassen!

Solina. So gleicht der Liebende dem von den Göttern inspirirten und geliebten, und thut Sachen, die andern Wunder sind. Geführt von dieser Göttin der Erde, wirst du wachsen, dich auf neuen, nie zu ermüdenden Schwingen erheben, und außer dem Gesichtskreis aller, derer Herz die wahre Hoheit der Göttin nie erkannte, schweben. Und Julio, es giebt ihrer wenige. Ha! sie nährt und weckt auf in den verborgensten Sinnen und Winkeln des Herzens und des Geistes; führt, leitet und lohnt den, der ins Innre ihres Heiligthums gedrungen ist. Julio! und alles spricht an dir, mit mir geschah's.

Julio. Liebe! Liebe! sie führt aus.

Pirro. (bringt einen Brief.) Ein Courier, gnädiger Herr. (ab.)

Julio. Das Siegel des Königs.

Solina. Brich auf!

Julio. Ein Brief vom König selbst.

Solina. Lies!

Julio. Ich sollte kommen, und ihm dienen. Er glaubte, an seinem Hof wär der Platz für mich. Das Betragen und die Betreibung meiner letzten Ge-

Geſchäfte haben ihn ſo für mich eingenommen, daß er mich ſehr ungern miſſen würde.

Solina. Laß ſehen! (lieſt.) Das dank ich ihm. Julio, wenn dies keine Flamme in dir anzündet!

Julio. So laß uns hier enden, laß uns herſtellen! —

Solina. Alles gut ſo weit! Ich fahr zur Herzogin. Ich brenne, dieſe große, leidende Seele zu ſehn. Unabläſſig ſtellt ſich ihr Bild vor mich mit Zügen, die meine ganze Seele an ſich ziehn. Ich will hin.

Julio. Du mußt, und ich wollte, du wärſt vor aller Welt unſichtbar. Es muß zu Ende. Ich kann nichts dafür, daß ich an dieſem Gedanken häng' und zucke. Das Fragen und Forſchen des Prinzen — O mir iſt's, wann er ſeinen gelben gedrückten Mund in ein überredendes Lächlen bilden will, als müßt ich mein Leben durch den Verluſt des ſeinigen retten. Es muß zu Ende.

Solina. Laß ihn fragen, erkundigen, und all ſeine Spionen nach mir ausſenden. Ich will hin, durch ſie alle durch! und ſie um mich niederblitzen.

Julio. Da fürcht ich nichts. Es iſt klein von mir — Und doch Solina! In deiner Gegenwart bin ich alles zwiefach. Denk ich dich dort, ſo verſchwindet meine Stärke, und mich deucht, ich kann nur in deiner Gegenwart groß denken und unter-

nehmend seyn. Ich fühl daß nur hier mein Muth und Stärke haften. (auf ihre Stirne zeigend.)

Dritter Auftritt.

Pallast.

Ein Zimmer.

Prinz Galbino (tritt auf). Hofmarschall Pasquino.

Pasquino. Ich bitte, gnädiger Herr!

Galbino. Ach die Langeweile! die mich verfolgt! mir auf dem Nacken hängt ohne Weichen! Leeres! unzulängliches Leben! das ich in allen Winklen, in der herrlichsten Gegend erblick'! das ist Leben! seyd ihr denn alle aufgetrocknet? Elend! Elend! welch dummes, kaltes Leben! weiß der Himmel, wie ich mich nach einer Stunde vollen Herzens und wallenden Bluts sehne!

Pasquino. (Ich komm nicht zum Wort.) So arge Langeweile, mein Prinz? behüte Gott!

Galbino. Wundert Sie's, Pasquino? Sie sehen so ernsthaft, wenn ich sag, es ist ein dummes, schaales Leben, wenn all unsre Sinne und Begierden darnieder liegen — Wie nehmen Sie's, mein ernster Pasquino?

Pasquino. Kein Uebel leichter zu heben. Nehmen Sie nicht ungnädig, wenn ich sage, ich war

fünf

fünf Jahr um den ſeligen Herzog, und hörte ihn nie dieſe Klage' führen.

Galbino. Das machte, der ſelige Herr hatte ſo ſein Weſen.

Paſquino. Freylich hatte er das. Denn man ließ den lieben Herrn nie in Ruh. Und ihm war damit ausgeholfen. Thätigkeit war ſeine Hauptfreude. Dabey war er nun ſo gefällig, daß er jedermann Recht wiederfahren laſſen wollte, und es am liebſten ſelbſt that. Er hatte ſo ſein Weſen damit.

Galbino. Wie ich Ihre Aufrichtigkeit ſchätze, mein Treuer!

Paſquino. Das iſt nun ihr Weſen.

Galbino. So! daß ich keinen einzigen guten Kopf am Hofe hab! kein erfindriſches Genie! Da hab ich mich eine Zeitlang mit den Gelehrten abgegeben, die ſtürzten mich vollends hinein. Mit den Poeten, dem Sang und Klang der Muſik will's auch nicht mehr fort. Das wird einem alles zum Ekel. Ich verſucht's mit dem Bauen, und überall die garſtige Langeweile.

Paſquino. Das all zu hörn! (laut.) Aber es iſt ja noch Trauer am Hof, ohnedieß nicht Zeit zu rauſchenden, zeitfreſſenden Luſtbarkeiten.

Galbino. Gut, daß Sie mich erinnern. Ich denk, wir heben die Trauer nun auch auf.

Pasquino. An sich unbedeutend. Aber das Volk! es sieht dieses alles anders, findt Mangel der Liebe und Achtung. Und wie wünscht' ich Ihre Administration so geliebt zu sehn —

Galbino. Administration!

Pasquino. Finden Sie was?

Galbino. Nein, gar nichts. Aber daß ich just vom Volk abhängen soll, in allem Sclav seiner Einfalt und Vorurtheile seyn soll — — Wie befindet sich die Herzogin?

Pasquino. Sehr wohl, wenn man das Wohlseyn nennen will. Wie wird Ihnen?

Galbino. Ach das Leere!

Pasquino. Ich bitte, mein Prinz!

Galbino. Red'! Du weißt, Du hast meine Gnade.

Pasquino. Ihre Gemahlin ist sehr krank.

Galbino. Ich liebe sie von Herzen.

Pasquino. Und doch fürchtet sie — Was ist eine Kamilla, mein Prinz!

Galbino. Gar nichts in Vergleich. Eine süße, bezaubernde Schwätzerin, die sich in Busen schleicht, und Sie haben kein Herz mehr, als für sie. Ach was sind das Schlangen, Pasquino! Sie glauben nicht, wie die ein Fäserchen nach dem andern an sich reißen, ein Band um einen herumschlingen.

Pasqui-

Paſquino. Das iſt's eben.

Galbino. Nun ja. Aber das zu zerreißen, wenn man ſich auf Leben und Tod ergeben hat.

Paſquino. Wer wird das?

Galbino. Niemand. Wär' meine Gemahlin geſund —

Paſquino. Ich weiß nur einen Arzt, der ſind Sie.

Galbino. So! Aber ſagen Sie mir doch, wie treibt Julio ſeine Geſchäfte?

Paſquino. O das So, das So!

Galbino. Gefällt Ihnen nicht? Mir iſt vieles nicht recht, und doch muß ich's ſo laſſen. Antworten Sie mir auf meine Fragen.

Paſquino. Nun in Wahrheit, ich hab' nie einen jungen Mann geſehen, der ſo viel verſprach und leiſtete. Prinz, ein feurig, unternehmend Herz, feſten Sinn, ſchnelle Würkſamkeit, einen Geiſt, der dem Platz, den Sie ihm gegeben haben, gewachſen iſt, und ſich zu größern geſchickt macht. Vielfaſſend, weitſehend, unternommen und gethan. Er treibt auf alles, was er durchgeſehen hat, mit einer Zuverläſſigkeit — und was das größte iſt, treues Gefühl und Rechtſchaffenheit.

Galbino. Ich erſtaune. Ich hab' Sie nie einem Menſchen eine Apologie halten hören. Sie waren

waren ſonſt ſehr argwöhniſch. Aber mich deucht, er iſt das alles nur ſeit einer kurzen Zeit. Darüber, daß er ſeine Sachen ſo gut bey dem König machte, kann ich mich nicht genug wundern. Er machte Dinge würklich, die ich nie geträumt hätte.

Paſquino. Ich hatte alle Hoffnung. Als er ging, ſagte er: bring' ich's nicht zu Stand, mag mir der Prinz meinen Abſchied geben, und ich werde Schreiber.

Galbino. Sehr ſchön! Paſquino! ich will nun, daß Sie ſich auf Ihre Güter begeben. Ich hab' Ihnen ein Gehalt angewieſen, wovon ich hoffe, Sie werden ſich gnügen laſſen.

Paſquino. Ich danke unterthänigſt — Aber gnädiger Herr!

Galbino. Ich kenn' Ihren Eifer zu dienen, aber alles muß Ende haben. Und ich denke ſo, Paſquino hat deinem Vetter und dir treu gedienet, er wird nun auch die Ruhe ſchmecken wollen. Würklich, mein lieber Paſquino, ich habe den Glauben, man muß ſich's einmal gut ſeyn laſſen im Leben, wenn's auch noch ſo ſpät kommt, ſo iſt's nicht auszuſchlagen. Gehn Sie nun, meiner Gnade verſichert. Nicht wahr, Sie kamen ja, um Abſchied zu nehmen?

Paſquino. Aufrichtig zu reden, Nein! Ich hatte ſogar den Glauben, ich würde nie überflüſſig ſeyn.

Galbino. Das eben nicht; aber ich halt's für gut. Und unterſuchen mag ich weiter nicht, laſſen Sie ſich das genug ſeyn. Ich ſeh', Sie machen ſich zu einer Rede geſchickt. Lieber Paſquino, ich hab' viele, vielleicht zu viele Proben, von Ihrer hinreißenden Beredſamkeit. Auch möchte die jetzige recht gut ſeyn, und zum Abſchied voller guter Vermahnungen; aber, eben hab' ich keine Zeit, drauf zu antworten. Auch möcht' ich nicht ſo geſchickt ſeyn, aus dem Stegreif lange und angenehm zu reden. Uebrigens leben Sie wohl. Glauben Sie, ich verlöhr zu viel dabey, ſo ſchicken Sie mir Ihren Seneca, und zeichnen Sie mir das Capitel, welches die Materie enthält, wovon Sie reden wollten. Adieu, lieber Paſquino!

Paſquino. (ab.)

Galbino. Hätt' ich die Verlegenheit des alten Narren gemahlt, was gäb' ich drum! (klingelt Bedienter.) Ruft mir den Hofmeiſter! — Ein gewiſſer Kaiſer behielt ſeinen Seneca bey ſich, um ihn zu necken, und ich ſchick' meinen friedlich fort. Aber er ſoll mir nicht lange der Güter genießen. Wie er ſich mit Julio verplatzte! es iſt eine Freude, ſo einen alten ehrlichen Narrn auf den Sand

zu

zu ſetzen. — — — Ha! (ſieht ſich ſchüchtern um.) Die verfluchte Schwäche! Will das nicht einen Augenblick weg? — Näher ans Herz, Solina! und wärſt du nicht im Treiben, der Starrkopf von todten Vetter mordete mich in Träumen. Und wenn er mir noch einmal erſcheint, den Todesbecher in der Hand, mir ihn darreichend, ſollen ſeine Gebeine in Fluß, und müßt ich ſie mit eignen Händen hineintragen.

Vierter Auftritt.

Galbino. Ludowiko.

Ludowiko. (tritt auf.) Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Galbino. Alle Aufmerkſamkeit, deren Sie fähig ſind. Alle Ihre Sinne zuſammen! Denken Sie nichts fremdes. Und — Sind Sie gegenwärtig?

Ludowiko. Wie ſoll ich anders, da ich die Gnade hab —

Galbino. Mann! laß mich deine Hand fühlen! (faßt ihn an der Hand. Nach einigem Schweigen) Geht dein Puls immer ſo träg, langſam und ordentlich, daß du ihn im Fall der Noth brauchen könnteſt, die Zeit der Stunden an den immer gewiſſen und ſichern Schlägen abzuzählen?

Ludo-

Ludowiko. Selten anders, gnädiger Herr!

Galbino. Schwillt dir die Ader oft auf, die ſich hier deine verſchobene Stirne herunterſchlängelt?

Ludowiko. Selten; ich müßte denn beleidigt ſeyn; oder heftig nach etwas ſtreben.

Galbino. Haſt du deinen verzogenen, zikzaklaufenden, harthaarigten Augenbraunen hier Halt gemacht, und abſcheeren laſſen; oder ſind ſie ſo ſchroff von Natur gewachſen?

Ludowiko. Man hat Vorurtheil dagegen, ich that's.

Galbino. Haſt allen Verſuch an deinem Haupthaar gemacht, ihm andre Farbe zu geben?

Ludowiko. Es half nichts.

Galbino. Warſt auch immer ſo todt und düſter in dich vergraben, auch immer ſo bleichgelb im Geſicht?

Ludowiko. Immer.

Galbino. Du haſt mit Sylla viel gemein.

Ludowiko. Sylla war ein großer Menſch.

Galbino. Es kommt auf den Mann an, der ihn beurtheilt. Freylich — Ich hätt noch mancherley. Ich les was großes in deinen Augäpfeln von ausgefallner Farbe. Es liegt was drinnen von vieler Bedeutung. Aber Hofmeiſter! was widriges, was verdrießliches — Du ſcheinſt unzufrieden

frieden mit der Welt? Was denkst du von der Welt?

Ludowiko. Nicht zum besten, gnädiger Herr. Sie wissen, ich hab eine strenge Moral. So viel' Erfahrung und Weltphilosophie, die ich meistens auf unsern Reisen sammlete, um einzusehn, wie sich menschliche Handlungen verhalten. Mein Prinz! wer den besten Firniß hat —

Galbino. Der verklebt dem andern die Augen. So mein ich's auch. Der Bombast ist wenig auf dieser Wagschaal. Die gepriesene, gute, große Handlungen der Menschen sind einem aus der Imagination des Dichters mit allem Zauber geschmückten Feenschloß gleich. Du staunst, siehst, hörst, was er will, bis sich nach und nach der Zauberteppich in die Höhe hebt, das heißt, bis du zu dir kommst. Der Dichter that, was der Mensch mit seinen glänzenden Handlungen. Er machte dich eine Zeitlang fürs Würkliche blind, und zog seinen Profit draus. Große Handlungen sind die Irrlichter der Welt. Eine wohl überdacht, die Absicht tief versteckt, und ohne sie je merken zu lassen, ausgeführt, du ziehst Frommen, Klugen und Weisen Glanzwolken vor's Gesicht. Den meisten schwindet der Nebel nie, und du bist angebetet.

Ludo-

Ludowiko. Welche Weisheit! und wie ſehr recht!

Galbino. Man macht ſein Glück, und wie man's macht.

Ludowiko. Es arbeitet doch alles zum guten Zweck, hier, wie in der phyſiſchen Welt.

Galbino. Keine Handlung hält die Unterſuchung aus.

Ludowiko. Dem groß und werth, der's nicht thut.

Galbino. Fühlſt du für's andre Geſchlecht? Haſt du ſtarke Leidenſchaft? Kannſt ohne ſie nicht leben?

Ludowiko. Völlig. Ich bin drüber weg.

Galbino. Von Jugend auf, oder thats deine Philoſophie?

Ludowiko. Die that's nit. Ich bin kalt, und war nur ein einzigmal im Fall.

Galbino. Haſt du viel poetiſches Gefühl? Begeiſtrung? Feuer und Phantaſie? Schweifende, glühende Träume?

Ludowiko. Nein! ich bin immer in mir.

Galbino. Du haſt vorhin von einem Fall geſagt. Ich bitt, erklär dich!

Ludowiko. Ich bin durch einen verdrießlichen Zufall in Rom entmannt worden. Schrieb drauf ein Buch gegen die Lüſte der Welt, das noch von der Welt:

Welt: und Geiſtlichen angeführt und geleſen wird.

Galbino. So biſt du der Mann, den ich ſuch. Du hängſt von keinen Lüſten und Begierden ab, nur Vernunft führt dich', und magſt alſo für eine Sache allein wachen.

Ludowiko. Gnädiger Herr!

Galbino. Die Welt muß wenig Reiz für dich haben?

Ludowiko. Deſto mehr der Ruhm.

Galbino. Gewiß! In Wahrheit? Sag, der Ruhm?

Ludowiko. Der iſt mein Idol.

Galbino. Das ſagt mir die Art, mit welcher du's ausſprichſt. Du könnteſt einen groſſen Platz behaupten. Du wirſt gehört haben, am Hof iſt eine gewiſſe bedeutende Dame, ihr Name iſt — weißt du? — Ja wie ich ſage — Die Witwe Kornelia. Sonſt auch die Herzogin. Paſquino hat Ruhe halben ſein Amt niedergelegt. Und zur Belohnung deines treuen, mir erwieſenen zweyjährigen Unterrichts, erklär ich dich heute noch zum Hofmarſchall. (Ludowiko macht viele Verbeugungen.) Und ſieh, dieſe Kornelia iſt eine rachbegierige, herrſchſüchtige, ſtolze Art von einer Agrippine. Sieh ſie ſcharf an! Und die Adlernaſe! Der Feuerblick! — Du weißt, dieſe Dinge ſind von keiner gu-

guten Bedeutung in einem Weibergeſicht. Auch ſieht ſie ſo wild, und raſ't zu gewiſſen Zeiten, und heult wunderliche Dinge den Sternen vor.

Ludowiko. Das ſah' ich.

Galbino. Und — o es iſt was erſtaunendes, Titel zu führen — Lies die Ueberſchrift dieſer Supplik.

Ludowiko. Unterthänigſte Bitte an unſern gnädigen Herrn Adminiſtrator, und —

Galbino. Buchſtabir' das Wort! zergliedre es! Aber nicht, daß ich's hör'. Es iſt närriſch, wie man gegen gewiſſe Wörter Antipathie hat. Bey meines Vetters Leben war ein vortrefflicher Menſch hier, der ward wüthend, wenn er den Miniſter nennen hörte. Der arme Schelm war nichts, und fühlte, daß er's eben ſo gut ſeyn könnte.

Ludowiko. Es geht oft ſo.

Galbino. Du biſt Freund und Vetter von Julio?

Ludowiko. Vetter wol. Freund, wie von den Weibern.

Galbino. Du ſprichſt frey, das lieb' ich an dir. Es iſt eine Donna, eine gewiſſe Solina — doch du liebſt die Weiber nicht. — Es iſt ein leeres Leben! Adieu! Wir reden mehr. Adieu! (ab.)

Ludowiko. War das nicht die nemliche Melodie, als der Vetter zu läſtig war? Es waren

der Worte sehr viel, und wenn ich sie übersetzte, sagt es ein kleines Wort, wobey wol manchem heißen Kopf die Haare zu Berg ständen. Mord! he! Es ist ein Schall, wie jeder andrer, und es kommt nur auf die Idee an, die man sich dabey macht. Ueber das nur ein Weib. Wollen's überlegen. Reuter Julio! hm! und Donna Selina! hm! und Hofmarschall! hm! und Mord! hm! Das klung doch all einander so ziemlich gleich, und ward mir bey keinem anders. Minister! hm! Noch nicht? Graf Drullo! hm! Warum geh' ich vor? — Wie manchmal wichtige Dinge aus kleinen Zufällen entstehen! Kornelia ist ein sehr schönes Weib! hm!

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Herzogin.

Herzogin, und Rosaline (auf einem Lehnstuhl), (hernach) eine Dame d'honneur.

Rosaline. Ich bin so matt, so gar krank, und Sie martern mich vollends todt.

Herzogin. Das glaub' ich; Du härmst Dich, Du kümmerst Dich.

Rosaline. Hab' ich nicht Ursach, so elend und verworfen?

Her-

Herzogin. Nein, du sollst nicht. Mich nährt der Gift und stärkt mich. Ach und kommt er mir vor die Augen, dein Gemahl, den ich Nachts im Traum bald zerreiß', bald vergift', der hämische Würger —

Rosaline. Geben Sie mir die Medicin, die Stunde ist vorbey. Und ach! von Ihren Händen, Liebe! ich glaub' immer, die Würkung ist sichrer.

Herzogin. Armes Lamm! wie gern ich deine Mörderin bin. (gießt in einen Löffel.) Nimm den Tod! Dein Gemahl schwelgt heute bey seinen Maitressen. Die schöne Kost, die er dir zubereitet hat; China und bittre Tropfen, die die Zähne aus der Wurzel treiben. O wir Weiber! wir armes Spielzeug!

Rosaline. Halten Sie ein! Ach ich bin zu schwach, das alles anzuhören.

Herzogin. Das thu' ich nicht. Deine Geister will ich so scharf gegen ihn machen, deine Galle so bitter, bis dir's ist, wie mir, wenn du ihn nennen hörst.

Rosaline. Ich bitte — o mein Kopf!

Herzogin. Halt dich, Weib! — Du hattest keinen Gemahl, keinen Edlen, Trefflichen, dem er nach dem Leben stunde, den er höllisch zu Tode neckte, durch verborgene Schliche mit seinen Helfern. Ha! und laß dir's sagen! laß dich's brennen

nen durch die Seele — Wie ſich alles drängt an mir, zu rächen! (leiſe) Er vergiftete den Köſtlichen.

Roſaline. Nein! nein!

Herzogin. Ich will's erfahren, ich weiß es; aber du ſollſt's laut bekennen hören. Ich will ihn und ſeine Helfer faſſen im Zorn. Ich will zu dem Grab meines Lieben wandern, und mehr Grimm und heißen Durſt nach ihrem Blut bey ſeiner Aſche in meine Adern heulen. Wenn mir's denn wild vor den Augen tanzt, Geſtalten des Tods ſich vor mich ſtellen, will ich ſie erhaſchen und ihnen mit dem Leben das Geheimniß abzwingen. Wenn du dann an meiner Stelle wärſt, und ihm nicht mit Lächlen Gift in die Adern göſſeſt, wollt' ich dich auf deinem Krankenbett erſticken — Dich — Ach du Gebeugte! Du Gekränkte! ſieh nicht ſo weich! ſo kümmerlich und abgefallen! ſchwäche meine Seele nicht!

Roſaline. Leid' ich nicht über Kraft, meine Mutter? Bin ich nicht ſchon die größte Schmerzendulderin? Er nahm mich zur Gemahlin, und weiß der Himmel! ich lieb' ihn treu, mein krankes, zerſtoßenes Herz ſchlägt für ihn. Und er verläßt mich, ſetzt mich gefangen in eine Krankenſtube, hängt ſich an Elende, ich verzehr' mich hier, die Krankheit frißt meine Jugend auf, und hab'

von

von ihm nichts zu erwarten, als den Tod. Mutter, iſt das nicht Fülle der Leiden?

Herzogin. Steig denn auf! Laß dir Rache Kraft geben! Laß uns ihn zerreißen, wo wir ihn ertappen, wie rechtſchaffne Weiber. Laß uns in ſeinem unreinen Blut baden, ihn an den Haaren ſchleppen! Das ſoll Gelächter ſeyn und Freude. Komm, wir feyren deinen Hochzeittag! Laß dich küſſen und dir Römiſchen Geiſt einhauchen! Wo iſt er? wo haſt du ihn gelaſſen? Steig auf!

Roſaline. Gott! und Sie ſehen nicht, daß ich nicht aus der Stelle kann? Legen Sie mir das Kiſſen untern Kopf, ich will ja gern und willig ſterben. Ach meine Mutter! (küßt ihre Hand.)

Herzogin. Wenn ich deine Mutter wäre! Gott im Himmel das nicht auf einmal! Deine Mutter iſt ja todt, meine Tochter!

Roſaline. Ach!

Herzogin. Das ſoll ich anſehen!

Roſaline. Herzens Mutter, ruhig!

Herzogin. Was? Unter meinem Herzen wimmert der vor der Geburt beſtohlne Waiſe. Ruft, wo ich mich hinwende: Mutter! Mutter! Ach wo ich hinblick, ſeh ich das unſchuldige Würmchen lebendig. Es hängt ſich an mich, zappelt, umfaßt mich mit ſeinen kleinen Händchen: Mutter, Hülfe! Hülfe gegen beſtellte Mörder. Ach rette deinen

Einzigen! Und er wird begleitet und umgeben von dem Geist seines Vaters dich schützen und rächen. Und dann seh ich ihn, kühn, stark und erwachsen, mit der Miene seines Vaters, hervortreten, sich aufschwingen und zernichten. — Weine nicht, mein Junge! laß dich den Gift deiner Mutter nicht töd ten. Trink ihn all in dein kleines Herz, und komm mit zwiefachem Grimm geboren an's Licht. Und bis du kommst, will ich herrschen, und ich bin ge. bohren, zu herrschen, und ich will, ich will!

Rosaline. Möchten Ihre Geister ruhig wer den, und mein Leben bald aus seyn!

Herzogin. Flüche auf Flüche will ich häufen, und über meine Ohnmacht lachen. Du armes Täubchen! Du feines, sittsames Weib! Die du im Gesicht sitzest, und siehst, wie er andre liebkos't, und im Pomp aufführt, du dich hier windest und doch seine Partie nimmst. Stirb denn! er hält die ei nen prächtigen Leichenzug, ich setz dir einen Leichen stein mit deiner Geschichte, und fecht's allein aus.

Rosaline. Lassen Sie mich dulden!

Herzogin. Tag und Nacht will ich dirs wie derholen, mein Geschrey soll dir den Schlaf weg heulen, bis du mit mir ihm fluchst und gegen ihn hetzest.

Rosaline. Nimmer! Nimmer!

Herzo-

Herzogin. Nimmer, thöricht Weib? Iſt er dein Gemahl? Iſt er's? Dein Gemahl, und wer genießt deine Rechte? Häuft allen Gräuel der Wollust, und dann hat er Urſach! Aber ſo, wie du biſt, keuſch und rein, und ſo taubenartig, ſo heilig, ſo gut, dafür täglich Todeskampf leideſt wegen ſeiner, doch von Dulden ſprichſt — — Was iſt dir?

Roſaline. (wird ohnmächtig.) Ach wie ſchwach!

Herzogin. (reißt ihr die Kleider auf.) Du armes Lamm! komm zu dir! um Gottes willen komm zu dir! Hör! hör! — ach ſo ſchlag die Augen auf! Verlaß mich nicht! (küßt ihr um den Hals.) Blick mich an! laß mich nicht in Verzweiflung!

Roſaline. Mutter!

Herzogin. Gott belohn dich! Halt' dich aufrecht! Komm zu Bett! Weib! Weib, biete mir am Leben!

Dame d'honneur. Die Gräfin Solina bittet vorgelaſſen zu werden.

Herzogin. Sie ſoll kommen! Geſchwind! Helft meiner Lieben zu Bett! (führt Roſaline.) Ich komme zu dir, meine Tochter! Denk, was du mir biſt.

Roſaline. (ab.)

Sechster Auftritt.

Herzogin. Solina.

Herzogin. (nach der Thür. führt Donna Solina auf.) Ich bitt, Sie sind hier nicht am Hof! (sieht sie starr an.) Dein Julio log nicht. Ha Donna! laß dich auf diese Stirne küsse! und sieh, ich versteh dich. Kein Wort, meine Liebe! Wer ein solches Gesicht hat, bedarf keiner Worte. — (umfaßt sie.) Ich halt eine Römerin in meinen Armen, eine starkmüthige Römerin, und mir ist wohl. Dein Blick senkte sich scharf in meinen Geist, und reicht mir Hülfe. Ich seh dich, Retterin! und hier stehst du begriffen. Unsre Seelen gehen einen Gang. Ha! ich hab ein Wesen gefunden, in das ich alles legen kann, und das mich versteht.

Solina. Nehmen Sie mich, so wie ich bin, ganz hin. In diesem Augenblick macht sich alles in mir auf, was ich hab' von Entschluß und That. Mein Herz war an ihr Schicksal gebunden, eh ich sie sah. Und nun, was in der Welt, das ich nicht unternehm?

Herzogin. Herrlich! Herrlich! Und wie in dem Augenblick aller Schmerz versiegt! wie verlohrner Muth zurückkehrt! wie sich alles in mir versöhnt, da ich ein Wesen gefunden hab, dem ich's klagen kann, und das mit mir Rache sinnt.

Hilft

Hilft nicht schon dieser Wechsel der Blicke! und dieses Theilnehmen — laß dich lieben! laß dich umfassen, Schwester! Schwester!

Solina. Ich hör die Gemahlin des großen Aemilius! und ich will sie sehen, geschmückt mit der Herrschaft, daß sich ihr Geist entfalte.

Herzogin. Aemilius! Aemilius! Komm Donna! (führt sie vors Portrait.) Sieh diesen gepriesnen Aemilius! Und zu dir! zu dir allein wird sein Bildniß reden.

Solina. Ich begreife seinen Wink. Mir ists, als spräche sein großer Geist herunter: Ich werd' mit euch seyn, und vor euch in Schrecken setzen.

Herzogin. Unser Bund ist vor seinen Augen gemacht. Aemilius! mein Theurer, sieh herab auf uns zwey Weiber! — Wende diesen Blick nicht von mir, der immer ganz mein war! Laß mich weinen, Donna! laß mich weinen!

Solina. Und warum nicht weinen vor dem Herrlichen?

Herzogin. Freundliche Seele! Ich sehe fremde Thränen um meinen Aemilius. Ach daß noch ein Zug im lieben Gemählde ist, daß meine Thränen und Küsse es noch nicht getilgt haben! — Sieh Liebe! diese Stirne! diese Augen! dieses Feuer, das die Feinde matt schlug! So, wie er da steht, kam er aus der Schlacht, wo er einen gesah-

gefahrvollen Sieg erfechten. Er jagte herauf mit Blut und Staub bedeckt, und ich drückte ihn an mein Herz, mein Aemilius! Und wie ich den ganzen Tag und immer in den Ideen lebte, die die Seligkeit der Mütter und Weiber unsrer Vorfahren ausmachten. Ich ließ nicht ab, und er mußte sich mir noch selbigen Tag, in der Kleidung und der von der Schlacht verursachten Unordnung mahlen lassen. So siehst du ihn jetzt. Und sieh diesen Mann! den dreyßigjährigen Held! Dann laß dir's sagen! Neig dich zu mir! Ich will ein Wort in deine Ohren lispern; das dich erschüttern wird, so stark du bist: diesen Mann haben sie vergiftet. Ein fremder Hof hatte sein Interesse dabey; denn er ward fürchterlich — Ich seh, wie sich's in dir empört. Still! Ich will dich an einen Ort führen, wo Geräusch und Getön ist. Im Gebüsch ist ein Wasserfall, wo ich meine Klagen hintrag. Kein Lauscher vernimmt's, und du wirst mich begreifen.

Solina. Aemilius! Aemilius!

Herzogin. Still! Still! (zeigt ihr ein verstecktes Portrait.) Und dieser hat ihn ermorden lassen; Dieser Galbino! Siehst du nicht den Tiberius? Nachts häng' ich ihn hieher! um unabläßig meinen Haß zu stärken. Komm! und dann will ich dich zu einem kranken Lamm führen, das er geliefert hat, und das stündlich mit dem Tod kämpft.

Komm

Komm an Waſſerfall, wir wollen ihn überhallen.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Voriges Zimmer Baldini's.

Graf Drullo. Ludowiko. (treten auf.)

Ludowiko. Es wird nicht ſo gehn. Sie ſe-
hen's ſo leicht nicht durch.

Drullo. Ich ſag' Ihnen, ich will den An-
ſchein des letzten Manns in der Farce haben, und
alles zuſammen in halbem Schlummer führen.

Ludowiko. Julio hat würklich viel vor ſich.

Drullo. Es iſt ein überſpannter Menſch von
einem Poeten, wie ich immer ſage, der neue
Welten in ſich ſchafft, und die würklichen verachtet.
Mit Leuten ſeiner Art wird man nur zu bald fer-
tig. Was will er hier mit dieſen Empfindungen,
mit dieſen Geſinnungen? Was nutzen ihm all ſei-
ne Talente? Poeſie und Edelmuth leben entweder
verborgen, oder gehn gar nach Brodt. Kommen
ſie an Hof, oder in die Welt, ſo müſſen ſie ſich
nach dem Ton derſelben wandeln, oder ſie werden
mit ihren Beſitzern zu Grunde gerittten. Sie wer-
den ſehen, das iſt ſein Schickſal, und es muß es
ſeyn. Ich hab' wol Poeten prellen ſehn, aber
nie, daß andre von ihnen geprellt wurden. Und

am

am Ende, was will's mit dem Menschen? Man muß ihn erkennen lehren. Was die Weiber anbelangt — ie nun, Weiber sind doch immer bloß Weiber. Und wenn sie Zwist und Uneinigkeit zwischen den heißen Köpfen angefangen haben, so kommt der kalte Zuschauer, und hilft den Uebersflüssigen zu Ende.

Ludowike. Wir werden denn sehen.

Drullo. Wenn mich was in der Welt ärgern könnte, so wär's die Miene und der Ton der Beantwortung, mit welcher Sie eine Sache anhören und erwiedern. Wahrhaftig, man sollte schwören, Sie hätten die Stellung ihrer Muskeln, die Lage ihrer Züge von der Zeit an unverändert beybehalten, worin Sie als Knabe ihrem Schulmeister einen bösen Streich mit dieser Ruhe ableugneten.

Ludowike. Hm!

Drullo. Wenn Sie den Weg nur die Hälfte gemacht hätten, den ich mit festem, sichrem Sinn, ganz durchlief, Sie würden über dies Puppenspiel, das hier Leidenschaften, Narrheiten und Heucheley aufführen, lächeln wie ich. Wir hatten zwar nie Mangel dran. Und wohl uns! Wie sollten wir uns anhängen und durchgreifen, wenn Leute, die den Platz nun einmal vor uns haben, nicht so beherrscht würden. Aber bey uns war's doch immer

mer ſo gewöhnlich, daß man gewiſſe Temperamente traf, und den andern nicht völlig bey der Entſtehung Zweck und Ende abſehen ließ. Ich war in Spanien, Portugal und America, trieb Sachen durch, die keiner begreifen konnte, wie ſie möglich zu machen wären. Und für meine Galle war das immer das zuträglichſte, daß ich im Verborgenen, und ſo zu ſagen, unſichtbar die Hauptrolle ſpielte. Alle die Kerls, die mir brauchbar ſchienen, nach meinem Willen, Phantaſie, Einfall, auch oft bloß des Spaßes halben (um zu ſehen, was ein Einzler vermag, der den wahren Stein der Weiſen gefunden hat) anblies, herum zu jagen, anzublaſen und vorzubereiten. Von welchen allen ein jeder ſich einbilden mußte, er arbeitete für ſich. Und dann trat ich hervor, und hatte, was ich wollte.

Ludowiko. Ruhm war alſo nie Ihr Zweck?

Drullo. Was kümmert mich das? Ich dachte immer, du arbeiteſt in dieſer ſcheinbaren Kälte, zu deiner innren Befriedigung und Behaglichkeit. Und das deucht mich das beſte. Mir iſt ein Menſch unausſtehlich, der bloß damit umgeht, andern von ſich zu reden zu geben, und darin ſeine Exiſtenz ſucht. Ich meyne, der Menſch iſt glücklich, wenn er für ſeine innere Behaglichkeit arbeitet, und der Weg dazu ſchien mir immer Seligkeit.

Lud-

Ludowiko. Hm!

Drullo. Ihre heutige Hms zuſammen, mein lieber Ludowiko?

Ludowiko. Wie?

Drullo. Können Sie zu keinem Entſchluß kommen? Und doch ſcheint ihr Vorhaben wichtig zu ſeyn.

Achter Auftritt.

Galbino. Vorige.

Galbino. (tritt auf.) Ich hab' ſie geſehen, hab' ſie nah' geſehen.

Drullo. Nun, mein Prinz, wie finden Sie's? Nicht wahr, ich ſagte weniger, als Ihre Augen fanden?

Galbino. Was Sie abgeſchmackte Fragen thun.

Drullo. Ich wollte nur hören, ob meine Beſchreibung eingetroffen, ob Julio's Braut das wäre —

Galbino. Das wäre — Was denn nun?

Drullo. Was alle ſagen. Ob Sie Julio nicht für glücklich halten.

Galbino. Julio, und abermal Julio.

Drullo. Ich glaub', daß keine Solina in ganz Italien mehr iſt.

Galbino. Wol möglich, Herr Graf.

Drullo.

Drullo. Daß ſie aber nun an dieſem Julio allein den Spiegel ihrer Seele findt, wie ſie ſich ausdrückt, alle andern ſo klein anſieht —

Galbino. Es iſt närriſch, Drullo; aber ich ſag' Ihnen, iſt ihrer einer würdig, ſo iſt er's. Denn Julio —

Drullo. Iſt mehr als wir alle, meynen Sie.

Galbino. So!

Drullo. Wenn wir's uns einbilden. Wir! Ich red' von uns gewöhnlichen Menſchen.

Galbino. Was hat Ihnen Julio gethan?

Drullo. Nichts, ich bin ſo ſehr ſein Freund, wie Sie, mein Prinz.

Galbino. Ich verſteh's. Drullo iſt's gewiß, ungezweifelt iſt, daß Julio —

Drullo. Ihr Bräutigam iſt. Nichts gewiſſers!

Galbino. Ich hätt's nie geglaubt, daß ſo was möglich wäre.

Drullo. Was, mein Prinz?

Galbino. Eine Donna Selina!

Drullo. Drum glaubten Sie mir auch nicht, ſahens für ein Ideal an, in meinem Gehirn gebohren.

Galbino. Ich wollt', es wäre anders. Und doch wünſcht ich mir ſolche Stunden. Drullo! was das für ein Weib iſt! und was das für Ge-

ſpenſter ſind, denen wir die Hände lecken, die wir mit Schmeicheleyen erſticken, und knechtiſch anbeten. Da ſeht nur, wie verblendet wir ſind, wie arm an wahrem unterſcheidendem Gefühl. Sie mußte erſt kommen, uns zu zeigen, was das Weib iſt.

Drullo. Was ich dachte, was ich fürchtete, ſeh ich nun all. Sie hat Sie hingenommen. Und hat ich Sie nicht, Sie ſollten ſie meiden?

Galbino. Ich trau mir's nicht ganz zu geſtehen. Sie hat einen Blick — man fürcht't ſich zu ſagen, ich liebe. Stolz und mit ſchweſterlicher Vertraulichkeit traten Sie zuſammen in Garten. Graf, verſtehn Sie mich? Sie und die Herzogin. O wie mich das lächerte! und wie grimmig die Liebe in mir ward. — Sie gingen nach dem Waſſerfall, kehrten zurück, und ich nahm in der Ferne wahr, daß Kornelia ihr ihr Leiden weinte. Denn ſie wiſchte Thränen von der Herzogin Augen, und drückte ſie an die ihrigen, mit einer Stellung, mit einer Theilnehmung — O hier wohnt Haß und Liebe! Sieh Drullo! und jetzt wirſt du mich begreifen. Ich belauſchte ſie, als ſie nach dem Wagen gehn wollte, und redete ſie an. O ich glaubte mein Blick wär' feſt. Ich ſag Ihnen, ſie ſind ſelten, die Donne Soline. Und was das verflucht iſt, juſt was mich raſend macht, liegt mir im Weg.

Drullo

Drullo. Ihnen?

Galbino. Drullo, wenn's eine Kamilla wäre, eine von den gewöhnlichen Mädchen, da ließ ich's gelten. Da geht ihr einige Tage um ſie herum, erlangt ſo viel, daß euch kein Wunſch mehr übrig bleibt. Aber eine Solina, und ein Bräutigam der einen Jupiter vorſtellt, und gut vorſtellt, da iſt's was anders.

Drullo. Nicht weit davon Ixions Geſchichte.

Galbino. Ich glaub faſt, dem gieng's ſo, der ſich ihr auf dieſe Art nahte. Ich kann's nicht begreifen, wo ſie das Aug, den Blick, das alles her hat. Aus ihren Augen ſtrahlt ein ſo heiliges, reines Feuer, ſolche übermenſchliche Macht — Ich biß die Zähne zuſammen für Gift, daß meine Sinne ſo ſtumpf waren. Sie iſt mir zu groß, ich mag's nicht zu denken wagen.

Drullo. Ihr Jupiter!

Galbino. Ich verbitt mir! —

Drullo. Julio geht aus dem Cabinet. Kommen Sie, wir wollen ihn hetzen. Ich hab einen Einfall, gelingt dieſer nicht, ſo gelingt keiner.

Neunter Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Laura tod in einem Seſſel. Paulo vor der Staffeley, mahlt ſie. Amante ſtarr und weg, zu ihren Füßen.

Paulo. (nach langem ſchmerzlichen Schweigen, ſinkt nieder.) Amante! ich hab mich um meine Augen gemahlt!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Pallaſt.

Prinz Galbino (tritt auf), (hernach) Graf Drullo und Ludowiko.

Galbino.

Mir iſt noch alles! Zauber, und unbegreiflich. Ich weiß nicht, wie's wer, mag's nicht wiſſen, um die Zaubergemählde in der Verwirrung zu fühlen. Was thu' ich? Hin zu ihr? Das wär's. Julio! Julio! — Geduld! und ich ſage, nicht Geduld! Ich will deiner los werden, dieſer und aller.

Bedienter. (kommt.) Gnädiger Herr, Graf Drullo, und der Hofmarſchall —

Galbino. Laß ſie kommen! Was das düſter iſt im ganzen Pallaſt!

Drullo und Ludowiko treten auf.

Galbino. Nu was gafft ihr mich an? Was wundert euch?

Drullo. Ich hab Sie nie ſo geſehen.

Ludowiko. Ich sah in meinem Leben niemand so reiten.

Galbino. Ha, mir galt's!

Drullo. In Ihrem Gesicht mahlt es sich.

Galbino. Ihr klugen Leute, daß ihr das sehn könnt! Könnt ihr mir helfen? Geht nur! ich möcht' ewig nicht anders seyn. Ihr versteht mich auch nicht. Mir fehlt ein junges, volles Herz, dem ichs vertrauen könnte. Wenn sich eure Brust nicht hebt bey der Erzehlung — ich möchts euch einhauchen können. Halt Reiterin! Habt ihr noch keine Donna reiten sehn?

Drullo. Hier nun wol nicht.

Galbino. Wie das ging? wie das war? wie wars denn? Nur so was von Vorstellung. Wenn ich nur einmal aus dem Taumel wär', oder ewig drinnen lebte. Jedes Büschchen vor mir stünde, wo sie anstreifte, ich wollte es herzen. Wenn ich jeden Baum sähe, unter dessen hängenden Aesten sie sich beugte, den Waldgesang, alles, und sie!

Drullo. Ich rathe fast —

Galbino. Nicht doch. Kein Wort! was wißt ihr? O daß es vorbey ist! Dort alles so herrlich, und so dämmerig jetzt, so gar ärgerlich. Mir fängt's an unerträglich zu werden. Begierden und Wünsche! wär der Augenblick noch, und ich könnte der raschlaufenden Zeit die Flügel abschneiden und ewi-

gen

gen Halt machen. Was wir nur sind? Für was wir sind? Da hab' ich einen Augenblick, wo ich das volle Daseyn fühl, eh' man's wahrnimmt — husch weg! Das rauscht so unaufhaltsam dahyn! Alles, und jetzt nichts! Könnt ich's vergessen! Ich muß über den Wunsch lachen.

Drullo. Ich versteh kein Wort.

Ludowike. (geht nach der Gallerie.)

Galbino. Nun denken Sie sich ... Wo fang ich an? — Recht! Ich ritt nach der Villa. Julio fuhr —

Drullo. Und die Pisanerin mit?

Galbino. Müssen Sie denn gleich auffangen, was ich nicht sagen mag?

Drullo. Nu Prinz, wie Sie wollen.

Galbino. Jetzt wie ich will.

Drullo. So wunderlich träumte ich Ihre Liebe nicht.

Galbino. Drullo, ich weiß nicht, was das ist! Was für böse Laune mich plagt. Ich kann lachen, weinen, und giftig seyn. Wenn ich euch alles sagen sollte, wenn ihr Männer wärt von Entschluß und That, mir die Hände reichtet, und mir das vor den Augen entferntet, mir das bittre, stechende, und gehässige vom Herzen nähmet — Jetzt fällt mir wieder so allerley ein! Und Drullo! sieh! Komm lieber Drullo, laß dich umarmen! es muß weg.

weg, wenn ich zu Ruhe kommen soll — Ach ich dachte, die Liebe machte einen ganz anders. Das ist eine so hämische, würgende Bitterkeit, die mit dem süßen Gefühl wechselt, und sich untermischt — es läßt sich nicht sagen. Auf mir ruht Sauls böser Geist, und er hat mich mit seinen garstigen, schwarzen Flügeln überdeckt; er treibt sein Spiel nach Gefallen mit mir; schwellt bald meine Adern, rennt bald im Taumel mit mir dahin, giebt mir dis und jens ein; lächelt und sieht grimmig, und nichts in der weiten Welt, wo ich mich anhalten kann! — Ach wer wird mich besänftigen und einschläfern durch liebliche, berauschende Harmonie?

Drullo. Das soll Donna Solina. Ihre Reize mehr, als Saiten und Stimme Klang. Ich denk', in ihrer Gegenwart muß man Himmel, Erde, und sich selbst vergessen.

Galbino. Still! ich mag sie von keinem loben hören.

Drullo. Immer das entgegengesetzte.

Galbino. Hören Sie, wie's ging. Ich muß reden, und sollt' ich's meiner Gemahlin erzählen. Auf der Villa trafen wir zusammen. Ich floh nach dem Garten. Da saßen nun alle die hohläugigten Gespenster von Weibern um die Königin der Liebe herum, die in Pracht, Größe und Rei-

zen

zen ſchwamm. Mit einem Fingerwink ſchien ſie alle die kleinen gehorſamen Weiberſeelen zu beherrſchen. Keine wagte zu reden, und öffnete ſie auch die Lippen, ſah ſie erſt nach der Göttin, biß ſich denn in die Zunge und ſchwieg. Es war lächerlich anzuſehen, wie die großen Damen ihr kleines Nichts fühlten und alle ſchwiegen, weil ſie fühlten, man höre, ſähe nichts, als ihre ſtolze Nachbarin. Meine ganze Seele haftete auf ihr. Und in dem Augenblick vergaß ich alles, was mich drängte und quälte. Da war kein Theilchen, keine Bewegung, ſo klein und unbedeutend ſie ſich denken läßt, das nicht vermögend geweſen wäre, einen zu beſtricken. Ach wie wühlten meine Augen in dem Pracht! und mit welchem Gefühl! Oft vergaß ich mich, und meine Augen glitſchten über den Buſen zu den ihrigen hinauf, und dann — ſieh! das war doch, als wenn plötzlich ein Wetterſtrahl euch durch Augen und Seel fährt. Ihr verliehrt euer Bewuſtſeyn, und eure Sinnen ſcheinen durch die plötzliche Feuerhelle eine Zeitlang ſtumpf geworden zu ſeyn, es koſtet euch Mühe, zu euch zu kommen. So war mir's und noch. Sie merkte es wohl. Denn wenn ich Zerſchlagener nur den Augendeckel ein wenig in die Höhe zog, ſtarrte ſie mich an . . . O was bin ich? Was bin ich?

Drullo. Das ist wunderbar. Prinz! ich sag' Ihnen, Sie sollen ihr in die Augen sehn, und daß — —

Galbino. Ich versteh. Wär mir damit geholfen! wenn ich nicht wollte, daß sie das an mir fände ... Unterbrich mich nicht und hör.' Es dauerte lang, bis sich die andren Weiber in die Alleen zu zerstreuen geruheten, sie ging mit. Und ich wär ihr nach, und hätt ihr — — Aber da lag mir Julio mit seiner großen Miene auf der Seele, und bannte mich, wie ein Kind.

Drullo. Prinz! ich schwör, er sollte mich nicht bannen, und schwör' Rache dafür!

Galbino. O des Starken! Und ich sollte dadurch alles verderben? Ich kann Ihnen sagen, von diesem Augenblick haß ich ihn ärger — Ich seh Ihnen an, daß sie mich verstehen. Und hier haben Sie meine Hand! in diesem Händedruck liegt ein Befehl —

Drullo. Wo mir mit dran liegt, ihn zu vollziehn.

Galbino. Hören Sie aus! Ich schlich mich nach und nach weg. Die Donna: Wo ist sie: Wo ist die Donna: Und all die Affen, ich weiß nicht. O war ich rasend! Durch alle Gänge, durch alle Säle. Stoß auf meinen Kammerdiener, der mir sagte: Die Gräfin, die mit dem Staats-

Staatsrath Julio herausgefahren wäre, (der Kerl, hatte meine Gnade verlehren) sey in Hof gekommen, den Neapolitaner gesattelt stehn gesehn und gefragt, wem's Pferd gehöre? Dem Prinzen. Sieht bey seit, und sie mit ihrer Gesellschafterin aufs Pferd zu. Er warnte sie, das Pferd sey wild, und da ihre Antwort: Wenn der Geist wild ist, trägt einen ein wildes Pferd leichter, als man sich selbst. (Ludowiko kommt langsam zurück.) Ludowiko! sind Sie denn Stein!

Drullo. Weiter Prinz!

Galbino. Er entfernte sich, doch so daß er alles sehn konnte. Sie gab dem Pferd gute Worte, streichelte seinen Nacken — Drullo, was mir das Pferd werth ist! —

Drullo. Nun Prinz!

Galbino. Schwung sich in ihrem Reitkleid auf, und wie der Blitz nach dem Wälchen. Donner! ich hatte Flügel. Und nun denkt euch alle Zaubergemählde Arioſts von Angelika und all seinen irrenden Prinzessinnen zusammen, ihr habt nichts. Ha wie ihr seidnes Oberkleid durch die Winde segelte! Die Federbüsche auf dem Huth wehten, und die Göttin! Ich war auf jedes Lüftchen eifersüchtig, das so frey und los um sie spielte, Wangen und Busen küßte, und hebend durchs Gewand wühlte. Ich schlich mich durchs Gebüsch,

gefuhrt

geführt von himmlischer Melodie. Ich hielt nicht länger, durch und ihr in Zügel. Halt Reiterin!

Drullo. Riefen Sie?

Galbino. Noch einmal, fallt mir nicht in die Rede. Die kleine Anwandlung des Schreckens bey ihr, die sich gleich wieder in Größe und etwas Verdruß ausbildete, brachte mich völlig außer Fassung. Ich stammelte von Stallmeister — wie ich so glücklich wäre, ihr Pferd zu führen, wie entzückt ich wäre — ihr Blick unveränderlich.

Drullo. Kein Wort?

Galbino. Ich vermocht's nicht, eine Antwort zu kriegen. Die einzige große Güte, die mich hinriß, war, daß sie ein Aestchen brach, es theilte, auf ihren Hut steckte, und mir das andre reichte. Ich küßte es, und den Saum ihres Kleides. Ach mir war so wohl und grimmig bitter — und auf einmal der Gedanke mit meinem Hirschfänger das Pferd zu durchbohren, ins Gebüsch mit ihr — o ich! Das ras'te in mir! Durchtobte mir das Mark! ich hielt's nicht länger aus. Und eben da lenkt sie um. Jupiter Julio vor uns. Alles rauschte vor mir hin, wie ein Zauberschloß, wo alles durch einen Knall verschwindet. Schwarz fiel's nieder, und finster in mir und um mich, blutig stehts hier, und so sol's enden.

Drullo. Julio nahm's —

Gal-

Galbino. Das acht' ich nicht. Weg! weg und laßt mich.

Drullo. Prinz, die Geſchichte iſt alles werth. Wird Julio eiferſüchtig, und ſetzt Zweifel in ſie, ſo haben Sie gewonnen. Ich will hin. Und hat ihn nicht das bloße Hofgeſchwätz von Maitreſſe wüthig gemacht?

Galbino. Ha! gehn Sie! Ich brauch viele Stunden um zu mir zu kommen. Ludowiko! (ab.)

Drullo. (allein.) Ha! ha! ha! Prinz Galbino, Sie hättens nicht beſſer machen können, und all ihr Verſtellen wird Sie hier nicht helfen. Geht nur zuſammen, ich ahnde euch, und euer Vorhaben. Wenn ich dem Spiel dieſer Männer zuſeh, und dem Spiel dieſer Weiber, die Sie doch am Ende noch berückten, wenn ich nicht wachte — — Man hat ja wol eher geſehen, daß einer den Spaß ſo weit trieb, nachdem er die Leute auf die Spitze ihres Hoffens und Wünſchens gebracht hätte, ihnen eine Scheidewand vorſtellte, und ſie ſo ganz höflich nach der Reih abfertigte. — Sie, mein Prinz, thun dies! und Sie, Herr Hofmarſchall, dies! und Sie, Herr Julio, werden gehetzt, und zum Unſinn getrieben — So wären nun die Rollen ausgetheilt. Dann will ich wie ein Gott aus den Wolken hervortreten — Ha Donna Solina! was für Begierden regen ſich in mir!

Au-

Auf Sie wird gespielt, und Sie will ich davon tragen, und Könige und Fürsten zu meinen Sclaven machen. Hm! und des Poeten Blicke noch verkehrter machen! Kälte! und Feuer im Herzen!

Zweyter Auftritt.

Selma's Wohnung.

Voriges Zimmer.

Julio (tritt auf, hernach) Pirro.

Julio. Das Gered all, das Fragen all, das Blickestehlen all, die Vergötterung, die Anbetung — wenn das fortdauert, mein Blut noch weiter zu vergiften, sie mir's fort abschlägt, mein zu seyn — — — Ich fühl's, ich fühl's, mein Gang ist gethan. Hier ist das Ende all der hohen Gedanken, die meine Brust aufschwellten. Nichts übrig, als der Dolch, der mir so nah am Herzen liegt. Immer tiefer! tiefer! tiefer! — ich will ihn herausreißen, und sollt ich mich verbluten. So fahrt denn wohl! ihr Götterflügel! und ihr mächtige Eingebungen! Fahrt wohl! ich dank euch ab. Komm kaltes Blut! stumpfer, matter Sinn! Verdräng' den unbändigen Geist! Und hier schwör' ich, rächen will ich's an ihm, so wahr ich in dem Augenblick noch Julio bin. Und dich rächen, ermor-

deter

deter Aemilius! — Ich will ihr zeigen, was ich bin, ſie ſoll fühlen, daß ich ſchied.

Pirro. (kommt.) Gnädiger Herr!

Julio. Ha!

Pirro. Es iſt ein blinder Mann draußen mit einem Jungen, der mit Gewalt will vorgelaſſen ſeyn.

Julio. Jetzt nicht.

Pirro. Er bittet gar ſehr, der Alte.

Julio. Blind ſagſt du?

Pirro. An beiden Augen.

Julio. Laß ihn kommen. Blind! der iſt elend. Und doch möcht ich meine Augen mit ſeinen blinden eintauſchen, das nicht mehr zu ſehn. Taub: ber, ſtumpfer Sinn, blinde Augen, das wär nun meine Sache!

Dritter Auftritt.

Julio. Paulo. Amante.

Amante. (führt den Paulo an einem Stock auf.)

Paulo. Führ mich vor den Herrn!

Julio. Geſtalten des Tods und des Elends, wer ſeyd ihr? Ha wie der Anblick dieſer Unglückli: chen mich beugt!

Amante. (ſtellt Paulo vor Julio.)

Paulo. Steh ich vor dem Herrn Staatsrath?

Julio. (bey Seite.) Paulo und Amante! Und so verfallen und verstellt, daß ich kaum meinen Augen trau. Ach und Sie sind's! Alter! was bringen Sie mir?

Paulo. (bückt sich.) Ich hab ein wunderbares Gemählde.

Julio. Das ich jetzt nicht sehen kann.

Amante. (stellt sich mit stillem gesenkten Blick vor Julio.)

Julio. Was ist diesem Jungen, Vater! Ich sah nie leiden so tief und innerlich.

Paulo. Ein lieber, stiller Junge, der den Tod unablässig bittet, ihn zu seiner verstorbenen Liebe zu bringen. Er leitet meine finstre Tritte, ich alter Mann würde nicht fort können ohne ihn.

Julio. Wie gern sagte ich, Gesellschaft für mich. — Wie sind Sie um Ihre Augen gekommen?

Paulo. Mein Kind hat sie mitgenommen.

Julio. (erstarrt.)

Paulo. Ich hatt' ein gutes Kind — Wollen Sie mein Gemählde nicht sehn?

Julio. Ich bin würklich jetzt nicht in der Fassung.

Paulo. Gieb's Gemählde, Sohn! Sie kaufens gewiß.

Antante. (ſtellt das Gemählde auf.)

Julio. Laura! — Paulo! Paulo!

Paulo. Sie kennen mich, Sie ſind's. Ich preiſe dich, Gott, daß du meinen Augen das Licht nahmſt, den Mörder meiner Einzigen Liebe nicht zu ſehn.

Julio. So todt und heilig wie hier — meine Laura!

Paulo. Das iſt unbarmherzig zu fragen. — Julio, ſie ſtarb, da du ſie verließt. Und in den Freuden deines neuen Lebens kam nicht einmal das Gerücht zu dir? Kein Erinnern, kein Andenken, dir ſchlug das Herz nicht da ſie verſchied? Nur dir rief ſie, weinte, rief — Wo iſt er? Ach komme er, daß ich ihn ſegne, liebe und ſterbe.

Julio. Still Paulo! Deine Rache iſt zu ſtreng, dies vor mein Geſicht zu bringen. (wendet ſich nach dem Gemählde.) Du biſts Laura! nun ein heiliger Engel! Dein Beſuch macht es aus mit dir. Ich hatte dich oft vergeſſen. Aber wer dich nun vergißt, wer dich vergeſſen könnte! — Du lachſt mich an! — Ha! und wie du den Schleyer von den weinenden Augen nahmſt, und ſagteſt, Julio ich ſterbe! — Ich ging. O nicht mir dieſem Blick, meine Liebe! — — So ſanft, ſo gut, und ſo betrogen!

Paulo. Gefällt ſie Ihnen ſo, blaß und todt?

Julio. Alter Vater, still! Es würde dir gnügen, wenn du sehen könntest, was in mir vorgeht. Du hast dich gerächt. (nach dem Gemählde sehend.) Hier hast du mich! sey Vater, und nimm alle Rache, ich halte dir still.

Paulo. Bewahre Gott! das Mädchen, das Sie sahen, lehrte mich, Rache zu vergessen. Ich schenk sie Ihnen, wandle nach ihrem Grabe, und erzähl's ihr.

Julio. Bleib hier!

Paulo. Bey dem Mörder meines Kinds?

Julio. Du hast Recht. Nimm dein Gemählde mit, ich hab genug gesehn.

Paulo. Julio! ihr letztes Wort war: Vater, keine Rache an dem süßen Betrüger! Ihr letztes Wort du! und ihrem Vater kein Lebewohl. O Julio! rief sie einige Stunden vor ihrem Tod, dort seh ich dich, dort liebe ich dich, wie reine Engel lieben, komme dir entgegen mit Gesang und Liebe. Dann wirst du deine Laura nicht mehr verlassen, und sie dich nie. Vater, keine Rache! Daß mich Julio dort liebe! O Julio! ich lasse dich nie, ob du mich schon verläßt. Tod, wie süß bist du, da du so freundlich bist, und meines Julio's Bild nicht von meinen Augen scheuchst —

Julio. Paulo, nicht weiter! Und bittet ihr Aug nicht noch für mich? Keine Rache an mir! — und ich will das nicht Rache nennen, Paulo!

Paulo. Ich hielt's. Um meinem Schmerz Luft zu machen, mahlt ich ſie, und ward blind.

Julio. Du fluchſt mir nicht, ſo iſt's ärger. Meine Seele war verzweiflend, eh du kamſt, und nun — Geh Alter! Dein Anblick iſt elend und unglücklich. Ich that das all! Geh! geh! um Gottes willen verlaß mich!

Paulo. Das Gemählde bleibt hier. Amante deinen Stock! — Julio! wir ſehn uns wieder, denn werden meine Augen aufgethan ſeyn.

Julio. Du biſt — o könnt ich ſagen, du biſt grauſam! (faßt ihn an der Hand.) Würdeſt du mir nicht vergeben, wenn du alles wüßteſt!

Paulo. Sind das Ihre Thränen, die meine Hand netzen?

Julio. Paulo! ich wag's nicht zu bitten. Und Vater, du darfſt nicht.

Paulo. Mach mich nicht weicher, mein Herz iſt's zu ſehr geworden. Gott ſteh dir bey! (mit Amante ab.)

Julio. (nach einigem Schweigen.) Nun ja! du bleibſt hier, du bleibſt bey mir, um mich die ganze Quaal fühlen zu laſſen. Du warſt ein heilig, unſchuldig Mädchen, und ich betrog dich. Du

bleibst hier! Ich kann jetzt noch nicht weinen, du hast mich zu stark angegriffen. Aber diese Nacht, und alle Nächte will ich vor dir heulen und beten. Verzeihung nicht. Ach du würdest sie gewähren, du verziehst mir! — Du Engel! wär ich kein Sünder, ich wollte meine Thränen auf deine Augen weinen, mich todt an deinem Halse klagen, und Verzeihung erringen. Ach du würdest noch einmal erblassen, noch einmal sterben, wenn ich dich anhauchte. — Dein Vater will's vor Gott finden, meine Laura! Du Engel betest für mich! — Diese Nacht, meine Liebe! (sieht's Gemählde um.)

Vierter Auftritt.

Julio. Solina.

Solina. (tritt auf.) Nu Signor! Sie werden jeden Tag artiger! nehmen zum Erstaunen zu in neuen Eigenschaften. Geht das immer so fort, daß man Sie aufsuchen muß? Wissen Sie mein Zimmer nicht mehr? Fast glaub ich, eine neue Laurette hat mir den Gefallen gethan, ein Fädchen um Ihr Herz zu knüpfen. Hab ich's getroffen?

Julio. O gewiß! Einen Faden, der mich ins Grab ziehen wird.

Soli-

Solina. Das wär bitter. Was hatteſt Du für Beſuch?

Julio. Einen blinden Mann, den ich in guten Umſtänden kannte, dem ich viel zu gute gethan hab, das er mir heut vergalt. Was hatteſt denn Du für Staatsbeſuch?

Solina. Graf Drullo.

Julio. Den Herzens-Kommiſſionair des Fürſten?

Solina. Julio!

Julio. Solina!

Solina. Dir ſtehn Thränen in den Augen, und du ſiehſt weich und wild? Was verzerrſt du das Geſicht?

Julio. Ha, Donna! was ich geſagt werde, was ich mitgeſpielt werde — mein Verſtand iſt hin!

Solina. Ich hab etwas an dir gemerkt, das dich vor meinen Augen völlig herunterſetzt. Und wenn ſich das Weſen nicht ändert, du den ſchwachen Alltagsmenſchen ſo fortſpielſt, ſo leg dir den Gedanken in deine feige Seele —

Julio. Nichts hör' ich. Ich hab genug gehört.

Solina. Ha! ſo bin ich ganz Solina! Solina, wo warſt du? deine Augen? dein Geiſt, daß du dich von einem Schwachen blenden ließt? —

Ich wollte einem abgenutzten Herzen mehr Vertrauen, Unternehmen und Stärke eingehaucht haben, als dir fieberhaften, eingebildeten Schwärmer. Ich seh's Solina, es ist keiner für dich, du pflanzest es keinem ein. Alle Männer einem falschen Instrument gleich. Zieh Saiten auf, wie du willst, sie antworten dem angeschlagenen Ton nicht. Im Innern liegt's. Schnarr! da fällts zusammen, was vor so harmonisch klang. Ha! der Junge spielte eine Komödie mit mir! Er hat den Plutarch im Fieber gelesen, nun glaubt er sich inspirirt. Großer Mensch! Komm! leg' die Maske ab! Verleugne dich nicht weiter! Wo ist der Julio, der mich sonst so gut verstund?

Julio. Wenn man dich hört, dich anstarrt — Laß mich meiner Seel einen Eid schwören, es ist so! es ist so!

Solina. Was schwärmst du?

Julio. Donna! ich wollte es nicht achten, wär's einer, vor dem sich Julio beugen müßte, und sein Uebergewicht fühlte. Aber Pisanerin, so ein Affe, der gegen mich ist, was deine Rosaura gegen dich. — Ein solches Weib? so groß! so göttlich! Einzig, und so fallen! kaum kann ich's denken, und doch entsetzlich wahr. (führt sie an Spiegel.) Ich bitt' dich Solina! sieh in den Spiegel! sieh das Weib an! sieh die große Seele in

die-

dieſem Weiberkopf! So ein Zug! ſo klein, und unſichtbar möcht ich ſagen, du ihn wegſchenkteſt, machte eine andre zur Juno.

Solina. Haſt du ausdeclamirt?

Julio. Nichts weiter!

Solina. Julio, ich hab nun genug gehört, dich zu unterſcheiden. Du haſt mich verkannt, das vertrag ich nicht. Denke des Aemilius, und was du zu thun hatteſt. Von heut dem Tag endet ſich alles. Ich will nichts mehr von dir hören. Mich zu verdienen mußt du von neuem anfangen, und daran zweifle ich. Du hörſt, ich red leiſe und ſanft mit dir. So trennen wir uns. Du bleibſt der Phantaſt, und ich Donna Solina.

Julio. Sagſt du das?

Solina. Nichts weiter.

Julio. Sieh hier das todte, treue Mädchen, deſſen Seele an mir hing, und die ich verſtieß. (Kehrt das Gemälde um.) Dies Opfer bracht ich dir Solina, um heut verdammt zu ſeyn auf ewig. Es iſt Laura, über die du ſo oft lachteſt. Ich wiederhole nichts. Der blinde Mann war ihr Vater.

Solina. Die Liebe zu dir war ihr Tod?

Julio. Soll ich's noch einmal ſagen?

Solina. Weg von mir! Alle Weiber ſollten ſich gegen dich verſchwören, und dich martern. So ein Geſchöpf! ein wahres Bild der Madonna an

Güte und Unschuld. Du senkst das Haupt! Verzeih du Engel! ich that dir Unrecht, ich versündigte mich an dir. Hätt ich dich gekannt, ich wollte diese heilige Lippen in ihrer Blüthe geküßt haben; wollte dich schwesterlich an meine Brust gedrückt haben —

Julio. Sie höre sie nicht!

Solina. Ich höre? Julio, ich mag dir nicht antworten. Wagst du's anzusehn, oder gar anzurühren, ohne zu zittern und zu beben? Lächelt dir das unschuldige Mädchen nicht Verdammung in die Seele — — Julio! Julio!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Solina's Wohnung.

Solina. Roſaura.

Solina.

Dieſe Schleife noch, und ſo iſt's gut. Jetzt da wir fertig ſind, ſo rede. Was haſt du nun?

Roſaura. Gewiß Donna, Sie ſind unbarmherzig und grauſam.

Solina. Närrin!

Roſaura. Sehn Sie nur wie er dahin geht. Ach ſo hager, ſo erbleicht, ſich ſelbſt verzehrend in Grimm und Ungewißheit. — Ich fürcht, es nimmt ihm noch das Leben.

Solina. Fürchte! Was willſt du? Soll ich mich ihm um den Hals werfen? Demonſtriren, daß er ſich betrüge in ſeiner Einbildung? Still von ihm!

Roſaura. Ich begreif's nicht.

Solina. Das wär mir auch, begreifſt du's! Er mag zu ſich kommen, oder eine Kur ausſtehen, die ihm vielleicht das Leben koſtet. Auferſtehen

soll er, groß und würdig! Hundert Leben mag er verliehren, eh mein Geist seinethalben eine andre Richtung nimmt. Ach daß er das nicht sieht, daß nur dies der Weg ist hinzugelangen! — Ich lieb ihn und möcht' ihm helfen; aber es kann nicht seyn, so nicht. Geh! ich mag niemand um mich sehn.

Rosaura. Seine große Liebe!

Solina. Ha! er sollte alles dadurch werden; aber er ist ein Roman-Held. Ein schwacher Mensch, auf den der Augenblick würkt, und den seine heiße Phantasie herumzieht. Ich, die ich zehn Galbine's auf einen Blick erleg, daß sie Sinn und Bewustseyn verliehren, sich ewig nicht wiederfassen, und mich mit verbundenen Augen anbeten — Und kein Zutrauen! Die rasende Thorheit, sich mit solchen schaalen Geschöpfen einzulassen, die den Augenblick überm Olymp stehen, dann gleich wieder den Staub der Erde lecken! Wo seyd ihr, große Männer, an derer Bild ich mich labe? bey derer Erinnern mein Geist sich nachschwingt, den euren zu durchschauen? Ist alles, was euch so groß und göttlich machte, mit euch ausgestorben? Sind dies nur Schatten gegen euch, die mit euch nichts gemein haben als den Namen Mann! Ich will einen von euch lieben wie gegenwärtig, mich einschließen und ihm treu sterben.

Roſaura. Wenn Sie nur ein Wort zu ihm ſagen wollten. Aber ſo, der Schein, Ihr Spott, muß ihn das nicht hinreißen alles zu vergeſſen?

Solina. Schweig, ſag ich dir.

Pirro. Graf Drullo läßt ſich melden.

Solina. Laß ihn herauf kommen! Roſaura! (Roſaura ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf Drullo. Solina.

Graf Drullo. (tritt auf.) Große Donna, ich komme, weil ich muß. Und muß, weil ich getrieben werde, und weil mich's ſelbſt treibt.

Solina. Da wäre nun wol nichts dagegen einzuwenden.

Drullo. Sehr gütig! Der Prinz wirft alle Uhren zuſammen, ſchimpft auf ihre Trägheit, daß ſie ſich nicht ſpuden, und die Stunde ſo ſchnell bringen, als ſeine Leidenſchaft es heiſcht. Fragt jeden, der ihm in Wurf kommt, wie ſich Donna Solina auf den geſtrigen Tanz befände, und ob ſie noch nicht käme? Für den Federbuſch, den er geſtern erhaſchte, wollte ich ihm ein Königreich abkaufen. Werden Sie nicht gerührt?

Solina. Sehr tief.

Drullo. Glück mir! Eine gerührte Seele nimmt mehreren Antheil, und so hoff ich, hat mein Anbringen sichre Würkung. Ich bin just so im Fall. Wie ich sagte, ich müßte kommen. Nicht allein der Prinzen halben, man hat selbst so sein Interesse dabey, wie Sie wissen — und wenn Sie so gnädig wären etwas milder und mit weniger großem Blick auf mich zu sehen, daß meine Augen sich hell öffneten und süße Liebe spielten, wollt ich Ihnen in einem Worte sagen, ohne Schwung, alle Poesie, die die Liebe in einem schafft, in einem Herzen verschlossen — Donna Solina, ich liebe Sie!

Solina. Schön! o gar schön!

Dr. Wollte weiter sagen, auch Prinz Galbino liebt sie; aber wie ich liebe —

Solina. Sehr treu! Und wenn ich das Gegentheil von der Liebe, aus allen Charaktern abstrahirt, wollte mahlen lassen, wissen Sie wen ich bitten würde, daß er dem Mahler säße?

Drullo. Den Graf Drullo?

Solina. Getroffen!

Drullo. Donna, mit Ihrem Geist, mit diesen Empfindungen! — Wir wollten die Welt verkehren, was widerstünde uns? Welchen Platz in der weiten Welt halten Sie Ihrer Wünsche würdig?

Solina. Herr Graf, nehmen Sie an, ich verstünde mich auf die Chiromantie, und könnte

alſo in Ihrer Hand leſen, wie ſich's mit Ihnen und Ihrer Liebe verhielte. Dann nehmen Sie aus meiner Prophezeyung die Antwort auf Ihre edle Liebe. Ihre Hand! (ſieht ihm in die Hand) Arme de la Valiere! die liebe Seele Ihre erſte Gemahlin! Es war ein gutes Geſchöpf, leicht und muthwillig, Marquiſe de la Valiere. All das leichte Blut, und der einnehmende Humor. Ihr edler Gemahl übergab ſie dem Vice Roi zur Freundin, drohte mit ſeinen Banditen, das franzöſiſche Mädchen erſchrack, und der Herr Gemahl ward durch die Verwandtſchaft des Vice Roi in Amerika fürchterlich. Sie ſoll ſehr elend geſtorben ſeyn — ſtünden nicht ſchrecklichere Dinge hier, meine Thränen flöſſen ſchon jetzt. — Stolze Gabriela! Ihre zweyte Gemahlin. Ich denke, Ihre Seele beugt ſich bey dem Namen der Großen. Das herrliche Weib! ſtill in ihrer Größe. Ihr edler Gemahl reichte ihr ſelbſt den Giftbecher, ſagte: trink den Tod! und das — weil ſie des Königs Maitreſſe nicht werden wollte. Und du, duldendes, melancholiſches Mädchen, Schweſter meiner Jugend, liebe Gräfin Brunella! Dritte Gemahlin des Unmenſchen! — Wollen wir eine Reiſe nach Portugal zu ihrem Grabe machen? — Ihre Hand weg! Meine Thräne müßte Ihnen zur Hölle werden, fiel' ſie drauf! Liebſte Brunella!

Duello.

Drullo. Mit nichten! Ich würde sie mit Entzücken aufküssen. Ich bewundre Ihren prophetischen Geist. Man sollte sagen, Ihr wahrsagender Genius habe sich mit nichts beschäftigt, als Drullo's Tritte durch's Leben zu verfolgen.

Solina. Kalt und nichts?

Drullo. Nichts weiter, als daß Sie's auf der unrechten Seite ansehen.

Solina. Verlassen Sie mich!

Drullo. O daß du todt bist, Astolphi! Nicht wahr, das ist Ihr Genius gewesen? Lebtest du noch, ich wollte die Welt durchreisen dich aufzufinden. Donna, ich zog ihn aus dem Staub, und er verräth mich. Was die Menschen undankbar sind! Sehn Sie nur Donna, wie undankbar die Menschen sind!

Solina. Erschrecklicher Mensch!

Drullo. Sie sind die erste Person, durch welche ich etwas von Graf Drullo's Geschichte erfahr. Ich hoff', Sie sind die Einzige. Und hör'n Sie ein leises Wort — Ich bitt' Sie, Donna, wenn Sie einen Feind haben, vertrauen Sie ihm Drullo's Geschichte, und Sie haben einen Feind weniger. Haben Sie einen Freund, dem verschweigen Sie's, denn ich wollte Ihnen nicht gern weh thun. Glauben Sie daraus nicht, als fürchtete ich jemand,

mand, Drullo fürchtet keinen Menſchen. Ich hab ſo meine Grillen, wie ſie jeder hat.

Solina. Verlaſſen Sie mich! — Geiſt meiner Brunella!

Drullo. So geſchwind kann ich nicht gehn. Sie haben mir vergangne Dinge aus meiner Hand geſagt, die ich längſt vergeſſen hatte. Und wer wird vergeßne Geſchichten widerlegen? — Nehmen Sie an, ich verſtünd' die Kunſt, aus des Menſchen Geſicht ſein künftiges Geſchick zu leſen. — Donna, dieſen Blick nicht. Bey dem Schatten meiner Brunella: ich wollte eher in die Mittagsſonne ſchauen, als in dieſe Augen, wenn ſie ſo blitzen. — Mein weiſſagender Genius ruft: Donna Solina iſt in dieſem Lande Herzogin, ſo bald ſie will!

Solina. Menſch!

Drullo. Und daß ich den Ton wandle. Der Prinz wird ſich Ihnen heute nach der Tafel erklären. Er wünſchte, ſie möchten, da ſeine Gemahlin nur mit langſamen Schritten dem Grabe zugeht, und ſeine Liebe kein Harren kennt, Sie möchten, ſage ich, ihm bis dahin ſeyn, was die gelobte Marquiſin de la Valiere dem Vice Roi war — ſeine Freundin, meyn' ich.

Solina. Soll ich Sie erſticken? Staub von Menſch! ich kann deinen Othem und Schatten nicht

nicht in meinem Zimmer leiden. — Faßt meine Lebensgeister! Hinaus denn!

Drullo. Donna!

Solina. Hinaus! oder ich laß mein Kammermädchen kommen, und Ihnen mit Fächerschlägen diesen Lästermund zerplatzen, bis Sie vor Weiber weinen, wie ein wimmerndes Kind. Legten mir alle Könige der Erde ihre Kronen zu Füßen, sie erhielten dies nicht!

Drullo. Spricht eine Italienerin, eine Donna Solina? Ehrgeiz, Donna!

Solina. Ich bin Solina, bin ehrgeizig, und eben hier liegt der größte Ehrgeiz. Mich so zu erniedrigen! Für eure Schmuck-Welt nicht!

Drullo. Donna Vergebung! Ich bewundre Sie! Vergebung! Hätt ich Ihre große Seele gekannt! — Und wenn Sie nicht wollen, wie Sie nicht dürfen, nehmen Sie des Prinzen Hand an. Sie sind Herzogin, so bald Sie wollen.

Solina. Und die treue Dulderin vergiftet! Aus meinen Augen!

Drullo. Ich sprach für den Prinzen, und so wird er reden. Sie müssen mir verzeihen. Gezwungen hab ich Sie beleidigt. Vermögen wir hier nichts, nun Donna, Poet und Julio, wir erwarten's.

Solina. Ich bitte gehn Sie, und sagen Sie dem Prinzen, ich würde kommen, sagen Sie ihm mehr —

Drullo. Nichts sag ich weiter. Noch einmal, verzeihen Sie.

Solina. Kommt die Herzogin zur Tafel?

Drullo. Der Prinz hat Sie gebeten. (ab.)

Solina. (allein.) Pirro! Pirro! — Wie mich das ergriff! Still meine tief gekränkte Seele! Kälte und Ruhe! O daß ich ihn nicht erwürgen durfte! daß ich so an mich halten mußte! Mörder meiner Brunella! und mir das? — Ich will euch kommen, und eure kleine Seelen sollen zittern. Ha! ich will die Sclaven zertreten! — Heute oder nie! Was will das in mir? Und ich kann nicht zu mir kommen? — Julio! daß ich dies all leide wegen deiner! Pirro! Pirro!

Dritter Auftritt.

Solina. Pirro.

Pirro. (kommt.)

Solina. Was zögerst du? Nimm die Laute! spiel mir die Melodie! Sieh mich an! und diese Melodie! Verstehst du mich?

Pirro. Gewiß Donna! ich seh's Ihnen an der Stirne, was für Musik Sie wollen.

Solina. Mach's gut! und ſchnell zu dieſer Paſſage, wobey meine Seele eins wird. Klimper nicht lange! — Wir wollen dich erkennen lehren! — Pirro! — O was ein Menſch! und wenn ich nicht wäre, gewacht und gethan hätte! — Pirro!

Pirro. (ſpielt eine Melodie.)

Solina. Das that gut. Geh nun! Wie alles weg iſt, und wie's feſt in mir wird, und wie ich ihrer aller lache. Gott! du haſt mir dieſen Muth gegeben, haſt mir dieſes Herz gegeben, daß ich keinen leiden ſehen kann, hilf mir aus! — Julio! was will er! o mich ſo verkennen! — (ſchlägt in die Hände) Daß ich noch Solina bin! Daß mir alles ſagt, du biſt Solina! (ruft Pirro) Laß anſpannen! Ich will dich einſetzen, große Liebe! laß ſie läſtern, ich will aus dem Gedränge heraustreten, rein hervorblitzen wie der flimmende Stern durch ſchwarze dünſtige Wolken. Dich einſetzen, und denn ins Kloſter! — Julio! — drängt ſich eine Thräne? Verbirg dich! Liebe! ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Solina. Julio. (hernach) eine Galanteriekrämerin.

Julio. (tritt auf.) Ha, ha, ha! ich hörte ein ſtarkes Lachen, wie ich in die Thüre trat — Nicht

Donna,

Donna, es galt mir? — Ich wollte nur fragen, ob ich dich würde an Hof begleiten?

Solina. Zerstöhrter Mensch, ohne Augen, Gefühl und Herz.

Julio. Er ist mir begegnet. Wir hetzten uns herum, und mir that's wohl. Ha wie er lachte, Donna, und mir ins Ohr lisperte — ich schreib die Worte ohne Aufhören in meine Schreibtafel — (zieht eine Schreibtafel heraus) Donna! wie lustig das ist, wüthig seyn, und weinen wie ein Kind. — Ich wollte dich's lesen lassen, und sieh da meine Thränen, noch naß! Getilgt! Getilgt! und hier stehts! (die Hand auf die Brust) und hier stehts, und hier verwirrts. (schlägt sich vor die Stirne.) Wenn ich keine Sinnen hätte, taub, unempfindlich gegen alles wäre — Teufel! Teufel! Teufel!

Solina. Ras' mein Lieber! ras'! Ich will mir ein Liedchen spielen, und wir wollen sehen wer siegt. (spielt auf der Laute.)

Julio. Donna, Sie machten es gut, beym Teufel vortrefflich! Noch so ein Streich, ich bin hin, oder er. Nicht wahr, es geht doch über mich hinaus, wenn ich mir nicht die Augen zubind', und hinter mir herlachen laß?

Solina. Was er Zeug schwätzt!

Julio. Laß mich deine Hand sehen, nicht küssen! Behüte! — eines andern Eigenthum. Ha!

siehst du? bey meiner Seele! ein rother Flecken, auf dieser runden, weißen Hand, die mir kein Kaiser küssen dürfte. Ein rother Flecken, wo er seine gelben, matten, wollüstigen Lippen hinget, drückt hat. Er hat's gebissen für Wollust, nicht anders! Will ich den Flecken auf meinem Todbett noch sehen, daß einer Donna Solina so küßte. Und die schöne blaue Ader! und wie sich diese Hand um die Laute schmiegt! Laß diese Töne ruhen, ich muß ausreden. Es soll mich nicht zaubern! Es soll nicht!

Solina. (hört auf zu spielen.) Daß du siehst!

Julio. O gefällig, Donna! — — Dieses Götter-Plätzchen! in der weiten Schöpfung seines Gleichen nicht. So ein Mensch! Ein Kuß, der zwölf Stunden — was sag ich? drey Tage steht, Der noch steht, und vorige Woche auf diese Hand gedrückt.

Solina. Ein Monat! ha! ha! ha!

Julio. Ha! ha! ha! Ich kann auch lachen, den nemlichen Schall. Hörst du? Wir wollen in die Wette lachen! ha, ha, ha! Wie grimmig es von den Wänden herabschallt! Donna! die schwarze Feder spielt auf seinem Hut, weht seinen Triumph und meinen Tod! und so willig gelassen! Solina! ihm ein Siegeszeichen so willig gelassen... Ich wollte dich wieder lieben, hättest du die Feder

noch

noch auf dem Hut, und dieser Flecken wäre weg, der so anklagend ist, der Rache und Wuth ruft!

Solina. Du bist wahnsinnig, Närrchen!

Julio. Ich kann auch lächlen. Donna! sieh wie lieblich ich lächle, und so wollt ich lächeln, wenn ich dich —

Solina. (hebt ihre Hand auf.)

Julio. Ich wollte über mich lachen, daß ich ein so dummer Savoyarde wär. O ich möchte dich erwürgen, und ihn, und die ganze Welt. Thu dir was zu gute auf den Tanz. Lach über meinen Unsinn! ha! ha! ha! kluges Weib! heiliges Weib!

Solina. Immer fort Julio! Solina's Seele über dir! — Morgen kommt die Reihe an mich. Ich setz mich auf's Kanapee, und so agirst du mir die Eifersucht vor. Was hast du denn gesehen?

Julio. Nichts, gar nichts. Ich weiß nicht, es ging so und so. Erzehl's doch! Nein! wart! ich will mein Gedächtniß martern, und es soll erzehlen. Ihr tanztet englisch. Nicht wahr?

Solina. So war's.

Julio. Du versprachst das Paar mit mir zu machen. Aber ich hörte: ein keusches Weib hielte ihr Versprechen nicht, und so gabst du vor meinen Augen dem Prinzen die Hand. Und ich tanzte die Bäume im Garten aus der Wurzel. Weg

mit dem Balimathias! — also englisch! Da muß ich nun just zurückkommen, wie er mit dir hinunterflog. Es ging so herrlich! so schnell! oben war der Federbusch der Donna Solina gefallen. Keiner nahm's war. Nur er hatte seine Tänzerin so fest in den Augen — der Federbusch fiel, und er wie ein Pfeil durch alle die Tänzer, den Federbusch auf den Hut, dir die Hand gereicht, den Triumph, den Kuß, und hier der Flecken, den Ewigkeit nicht tilgt.

Solina. Du bist nicht werth, daß dich mein Othem anhaucht — Mensch, und sieh! wegen deiner werd' ich gedrängt, wegen deiner wird meine Seele beleidigt. Und von allen Beleidigungen ist deine die bitterste. Ha dieser Kampf! und sieh, ich siege! siege über dich und sie alle. Wegen deiner kam ich in all diese Verhältnisse, Gott wird mir Weib aushelfen. Und denn Julio! wirst du erkennen, wirst sehen, daß dieser Augenblick, wo ich das all von dir dulde, der größte meines Lebens war. Ich bin nicht weich, so sanft ich rede. Ich war nie so stark. Soll ich dir den Staar stechen? Ich darf, ich kann nicht. Thu' die Augen auf, und sieh! Was Männer! was Männer läßt du gebohren werden? Beschimpfung seiner Lieben, und er mag mich kränken und quälen!

Julio.

Julio. Werd' ich nicht gehetzt, und mir Dinge vor die Augen gestellt, die mich hinrichten müssen? Und wie verhält sich's?

Solina. Rede nicht weiter, ich halte meinen Zorn, reize ihn nicht. Heute sollst du sehen, und deine Seele wird schwinden.

Julio. Donna! ich wollte, ich könnte sagen, ich bin betrogen. Mich dir zu Füßen werfen — Donna! wie's in meinem Herzen ist! Reiß mich heraus aus Zweifel und Ungewißheit!

Solina. Nein! Nein! Sagt' ich dir nicht, als ich dir meine Liebe gab, du hältst die Probe nicht aus? Und ist's nicht vorlängst am Tag? Ich gab mir so viel weg, dich noch zu dulden und das Ende zu erwarten.

Julio. Laß dir's sagen —

Solina. Still! (es klopft an.) Herein!

Galanteriekrämerin. (trit auf.) Ew. Gnaden befahlen mir, auf heute zu kommen.

Solina. Was hat sie? (sucht im Korbe. Zieht einen Dolch heraus.) Warum versteckt sie diese Waare so?

Galanteriekrämerin. Sie ist nicht jedermanns Kauf.

Solina. Es ist ein närrisch Ding drum. Mir fällt so allerley dabey ein — Was will sie dafür haben?

Galanteriekrämerin. Fünf Zechinen wegen des Stiels.

Solina. Da hat sie's. Geh sie und komm sie bald wieder. Jetzt kann ich mich mit Putzsachen nicht aufhalten.

Galanteriekrämerin. (ab.)

Solina. Ha! ich denk' ein Freund wie dieser kann nichts schaden. Wir brauchen in gewissen Fällen Freunde, auf die man sich verlassen kann. Du Närrchen! ich kaufte dich weit über den Werth, so lieb bist du mir. Wohl will ich dich wahren, wie man seinen Herzensfreund wahrt. (verbirgt ihn in der Brust.) Bist du eifersüchtig, Julio, auf diesen Busenfreund? Er geht allenthalben mit, und bey seinem Schutz will mir nicht bange werden.

Julio. Donna!

Solina. Komm, es ist Zeit. Es wird angespannt seyn, und Julio, heut ist der Tag nicht, daß man auf sich warten lasse.

Julio. Ich kann noch nicht. — (faßt ihre Hand.) Donna, reiß mir ganz die Hülle vor den Augen weg, und befreye mich von nagendem Zweifel! Ich will dir dann eröffnen, will dir zeigen, daß ich gewacht habe, und gearbeitet in all dem Sturm. Liebst du mich? Es wird Licht um mich. Ich bitt' dich, Liebe, sieh meine Lage an, wie alles

such:

ſuchte mich zu beſtürmen und zu ſchwächen. Wenn ich dir ſagen ſollte, wie ſie's trieben mich dahin zu bringen — Du würdeſt deinem Julio vergeben.

Solina. Es hätte nie geſchehen ſollen. Wer iſt Solina?

Julio. O nur einen von den Blicken, daß meine Seele von neuem die deine ganz faſſe.

Solina. Julio!

Julio. Engel, ein Wort! Dann Liebe und Vergebung. Ich will ſagen, ich bin betrogen, will ſagen, ich war ſchwach. Schaff mich um, mach mich deiner werth.

Solina. Deine garſtige Wirthſchaft hätte alles zernichten können. Daß dich Laura's Schickſal hinriß, vergab ich dir. Aber Julio, das letzte! und darüber die Edle vergehn laſſen!

Julio. Mein Solina. Ich und Paſquino brachten's dahin, daß wirs dieſen Abend ausführen können. Ich verbot's ihm, dich's wiſſen zu laſſen, um dich nach der Vollendung zu überzeugen.

Solina. Ha alter Paſquino, du machteſt es gut. Das nemliche that ich, und ſo arbeiteten wir auf eins. Und doch ſahſt du nicht, daß ich ſie einſchläfern mußte durch mein Betragen?

Julio. Donna, wie meine Seele litte!

Solina. Weine nicht! Komm in meine Arme, Lieber!

Julio. Laß mich weinen! Meine Solina!

Solina. Ich bin ewig dein. Dein, dich zur Ruhe zu leiten mitten durchs Gebraus der Welt. Schwacher! schwacher Mensch, daß ich dein bin!

Julio. (sinkt in ihre Arme.) Mein! wie mir dieses Wort alle Kraft und Vermögen mit zwiefachem Muth einflößt.

Solina. Komm! und wir vollenden. Spiel die Rolle verstellt, die du bisher würklich spieltest, daß er sicher werde. Dieser Tag muß dich meiner werth machen! —

Fünfter Auftritt.

Pallast.

Graf Drullo. Karlo (in Hofkleidung).

Karlo. Herr Graf!

Drullo. Was stellst du vor, Kerl?

Karlo. Zu dieser Zeit ein reisender Baron, der Ihnen Cour machen will.

Drullo. Schäker! Geschwind, Karlo!

Karlo. Baron von — Gefall ich Ihnen? — Nur nicht ungeduldig! Sie sind weg. Ha, ha, ha! Der alte Pasquino und Julio. Alle weg. Ich muß weit ausholen um alles zu erzehlen.

Drul-

Drullo. Sag nur wie's jetzo ist. Du weißt, daß ich mich um die Schliche nicht eher kümmre, bis nach der Ausführung. Dann, denk ich, ist's Zeit zum Lachen. Nu!

Karlo. All unsre Leute haben sich unter die Verschwornen gegen den Prinzen und seine Partie aufnehmen lassen. Sie sitzen zusammen, und lügen ihnen Welten voll Treue und Tapferkeit vor. Pasquino's Zeichen zum Angriff ist Julio's Pettschaft. Der Kerl solls bringen, und wir lassen uns anführen. Merken Sie, Pasquino's Leute kommen spät nach. Das erste Zeichen von Ihnen, und wir brechen ein.

Drullo. Recht gut! brav!

Karlo. Wer soll bezahlen? Wie sollen wir die Leutchen empfangen?

Drullo. Donna Solina kennt ihr?

Karlo. Kennen? Unsre Leute schwören bey ihr.

Drullo. Sie geht durch, denn auf sie wird gespielt. Karlo, sie sollte uns warm gemacht haben! Nach der Farce wollen wir sie mit unsern sechs Hengsten davon führen, daß es ihr schwindlen soll. Und dann nach der Kolonie. Die Herzogin laßt ihr reisen.

Karlo. Aber —

Drul-

Drullo. Was ists? Was kümmert sie mich? Der Prinz soll durch sie in die Patsche fallen, wie er's um uns verdient.

Karlo. Soll die Donna gleich weg?

Drullo. Gab ich dir Ordre? Julio's Ende soll sie sehen. Kennt ihr alle den Ludowiko?

Karlo. Den Rothkopf? Wer sollte den nicht kennen!

Drullo. Den schenk ich euch zum Bratenwender. Der Schurke verdient's.

Karlo. Großen Dank! Großen Dank!

Drullo. Schafft ihn nur aufs Schiff! Karlo! noch was. Vielleicht daß ihr euch an der Thür still halten könnt. Du weißt meine Art zu handlen, daß ich immer lieber unthätig schein, und daß mir das doppelte Freude ist. Kleid' dich um. Herrlich! — Ludowiko soll der Herzogin ein in einem Monat aufreibendes Gift geben. Sieh daß du vor der Tafel den Julio zu packen kriegst, und lispere ihm leise und mit weinenden Augen ins Ohr: Retten Sie die Herzogin. Derjenige, welcher ihr mit diesen Worten „Gemahlin des großen Aemi„lius„ den Becher darbietet, reicht ihr Gift dar. Du wirst das andre schon zu machen wissen. Nur vor der Tafel! Sein rasches Blut wird das übrige vor uns thun, und sollte er träge seyn, so will ich euch schon winken.

Kar-

Karlo. Laſſen Sie mich ſorgen!

Drullo. Dieſe Nacht kommt zu mir. Ihr müßt an die Höfe herum. Es ſind wichtige Dinge von mir ausgeplaudert worden, und ihr werdet zu thun kriegen. Karlo, einen Strick, wer einen Bock macht.

Karlo. Der müßte ein ſchlechter Kerl ſeyn. Ich denk, wir haben gezeigt, daß auch wir was können. Heute nüchtern, aber morgen wollen wir ſchmauſen.

Sechſter Auftritt.

Galbino. Karlo. (hernach) Ludowiko.

Prinz Galbino. (tritt auf.)

Graf Drullo. (umarmt Karlo.) Leben Sie wohl, Herr Baron! Ich beklag, daß ich Sie nicht länger genießen konnte. Glückliche Reiſ' mein Lieber! (Karlo ab.)

Galbino. Sie iſt da, Herr Graf! Sie iſt da!

Drullo. Und Sie nicht um ſie? Ich ſag immer, zu ſiegen wiſſen Sie, aber den Vortheil des Siegs —

Galbino. Ging ſie nicht grade zur Herzogin? Sah ſich nicht um, und nichts konnte ſie aufhalten. Graf, ich füttre mein Herz mit Liebe, Gall

und

und Gift. Es ſtreitet gegen einander in mir, ſteh, es pocht und will los: und brichts heraus — ich weiß nicht was überwindet.

Drullo. Prinz, ich hab Ihnen viel zu ſagen, aber Sie ſollen erſt ſehen, und denn bin ich des Danks gewiß.

Ludowiko. (tritt auf.)

Galbino. (zu Ludowiko.) Was lachſt du den langen Tag mit dir ſelbſt, und ſcheinſt trotz uns die Zufriedenheit zu ſeyn?

Ludowiko. Ein weiſes Volk weinte, wenn einer zur Welt kam, und lachte, wenn einer hinausging.

Galbino. Weisheit! wer widerſteht dir, wenn du Ludowikos Larve trägſt.

Drullo. (ſieht durchs Fenſter.) Haben Sie je einen Menſchen ſolche Schritte machen ſehn?

Galbino. Wer iſts?

Drullo. Julio! was iſt dem Menſchen?

Ludowiko. Mondſüchtig! Mondſüchtig! Armer Vetter, lach meiner Philoſophie! — Hm! er macht große Dinge mit ſich ſelbſt aus. — Des Menſchen Gang beleidigt. Ich bitt dich, Vetter, trag den Kopf anders — — Was dann? Was ſoll das Augenrollen? — Sehn Sie nur! ſehn Sie nur Prinz! hat er nicht die Mine als wollte

er zerſtöhren und ſchaffen? Armer Vetter! lach meiner Philoſophie!

Galbino. Ich hab dich nie ſo viel reden hören.

Drullo. Ha! ha! ha! man möchte ſich wälzen. Ha! ha! ha!

Ludowiko. Bravo Herr Graf! ich hör heute gern lachen. Ha, ha, ha! o was reizbare Nerven zum Lachen hab ich heute, nicht! Prinz! Prinz! was luſtiges! Wenn mir nur einer was recht luſtiges erzehlte. Ich wollte ihm lachen, ich wollte lachen, lachen — hi! hi! hi!

Drullo. Geduld, Herr Hofmarſchall, ich will Ihnen zu lachen geben, daß Sie berſten ſollen.

Ludowiko. Dank! Dank! Dank! Aber jetzt eins gelacht! Ich halt's für die gröſßte Glückſeligkeit des Menſchen, rechtſchaffen lachen zu können. Hi! hi! Mein Prinz, nicht ſo ernſthaft!

Galbino. Was du mir Freude machſt — Ha! ha! ha!

Ludowiko. Das war gnädig! Das weiſe Volk! Das weiſe Volk! (ab.)

Galbino. Kommen Sie, Graf! Sie verſtehn ihn doch! Mich deucht, er braucht Muth. (ab.)

Drullo. Ich will euch einen Harlequinsſtreich machen, und ihr ſollt euch alle zu todt lachen. Reizbare Nerven! Zündbares Blut! (ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Herzogin. Solina.

Solina. So soll's gehen, so muß es gehen. Ich will ihn lenken, ihn anzaubern, ihn am Fädchen herumziehen, und dann die Schlinge —

Herzogin. Komm an mein Herz! Ich seh erst, wie groß du bist. Rette! und Jubel ohne Ende.

Solina. Sehn Sie, jetzt ist er warm. Von Wärme zu voller Hitze, so will ich ihn um alle Vernunft bringen. Ich will einige Stunden schlechter scheinen als ich bin, will mich überwinden, so sehr sich dieses Herz empört. Will ihm ein Gemählde aufstellen, Hoffnungs und Seligkeit voll. Und kommt der erwünschte Augenblick, er haſcht darnach, so zieht sich's plötzlich in die Höhe und er weiß nicht wie's geschah. Ich sah einmal einen kleinen Buben, der einen dummen Streich gemacht hatte, er meynte, die Mutter hab's vergessen, weil er nicht mehr dran dachte. Er schlich ihr auf dem Fuß nach zum Schrank, wo's Zuckerbrodt drinnen lag; freute sich schon innigst des süßen Genusses. Die Mutter nahm die Ruthe, peitschte ihn durch. Da hätten Sie die Fratze sehen sollen.

Her-

Herzogin. Einzige Liebe, wie ſoll ich dir lohnen? — Mörder! Mörder!

Solina. Stille! — (ab.)

Achter Auftritt.

Ein andres Zimmer.

Prinz Galbino und Donna Solina.

Solina. Sie wurden zu laut, mein Prinz. Ich mußte weg. Laſſen Sie mich!

Galbino. Nein! Nein! Zu laut, Donna! Ha, wie kann ich lauter werden, als die Liebe aus meinen Blicken, aus meinem Angeſicht ſpricht? Laſſen Sie mich reden! Große, reizende Donna! wenn ich Ihnen ſagen ſollte — O mir dieſe Hand — nur noch einen Augenblick! Wie Donna! — Ja und dieſer Federbuſch, den ich letz', der mich mit Hoffnung hebt, wenn er hin: und herweht; mich in Verzweiflung ſtürzt, wenn er ſich neigt —

Solina. Allerliebſter Enthuſiasmus!

Galbino. O dieſes Wort von dieſen Lippen! (will ſie küſſen. Sie hält ihn zurück.) Donna! Donna! Donna! Und hat er Ihnen geſagt — hat Ihnen Graf Drullo geſagt?

Solina. Meine Antwort können und ſollen Sie in meinen Augen leſen.

Galbino. Erhörung! und wenn nicht —

Solina. Ha was will das Augenrollen? Was für Zuckungen? Laſſen Sie mich! Die Herzogin ruft mir. Sie ruft mir — los! los!

Galbino. Donna, Sie können aus mir machen was Sie wollen. Sie können mein Herz ſanft und gut machen — Und wenn dieſe reizende Lippen, dieſe glühende Augen mich verwerfen — Gift! Gift durch all mein Blut, und ich verderbe rund um mich. (Tumult und Lermen hinter der Scene.)

Solina. Ha ihre Stimme, meines Julio's Stimme. (reißt ſich los.)

Galbino. Bleiben Sie! Donna! Donna! Ich erwürge, wo Sie von der Stelle gehen.

Neunter Auftritt.

Herzogin (ſtürzt herein.) Julio (mit bloßem Degen, Ludowiko an der Bruſt haltend.) Drullo und viele.

Julio. Komm, Vetter! Komm! O du Teufel! Dein Geſicht ſagte mir in deiner Jugend, daß du Giftmiſcher wirſt. Kennen Sie dieſen, Prinz? Kennen Sie ihn? Ha wie blaß! Kennen Sie ihn? Was zittern Sie? Mörder iſt er! Bekenn, Vetter!

Ludowiko. Laß mich los!

Julio. Wind' dich unter mir! Du ſollſt noch nicht ſterben! Bekenn!

Galbino. Raſ't ihr zuſammen? Wollen Sie ihn laſſen?

Herzogin. (dazwiſchen; fällt der Donna in die Arme.) Mörder, Donna! Er wollte mir Gift geben, der Hofmarſchall. Sieh! ſieh! wie ſie ſich zuſammen verſtehen. Mir Gift? (reißt Ludowiko zu Boden.) Bekenn! bekenn daß es alle Menſchen hören. Brecht herein! — Nagelt ihn an! nagelt ihn durch alle Glieder an, und er ſoll bekennen.

Galbino. Entfernen Sie ſich! laßt ihn los!

Herzogin. Er bittet für ihn. Ha du haſt ihn beſtellt, blaſſer Galbino! Haſt meinen Aemilius ermordet. Ich will dich zu ihm reißen. Jubel! Jubel! die Mörder gefangen! Ha wie ſie zittern und beben. O, mein Aemilius, der erſte Freudentag! Wie ſie ſtehn und beben!

Galbino. Stoßt ſie hinaus, ſie iſt raſend.

Herzogin. Raſend! Komm ich will dirs beweiſen, wie ich raſe. Willſt du reden! (faßt Ludowiko an. Er zieht heimlich einen Dolch hervor.) Julio! Julio!

Julio. O ſo will ich deine verdammte Seele — (ſtößt nach ihm, verwundet ihn.)

Ludowiko. Prinz!

Galbino. Leg den Degen nieder, du sollst mir für sein Leben bezahlen. (heimlich zu Drullo) Wirf den Rothkopf hinaus und gieb ihm noch einen.

Drullo. Soll geschehen.

Julio. (dazwischen.) Meinen Degen! Ha kömm mir einer nah! durch all der Mörder Herz!

Solina. Stark Julio! brav Julio! Hülfe!

Herzogin. Er rettete mir zweymal das Leben! Was hämischer! Seinen Degen! Ich will dich zerreißen, der Junge unter meinem Herzen giebt mir die Stärke des Löwen.

Galbino. Er hat ihn zum Mörder bestellt, drum stach er ihn nieder. Ich will ihn rächen. Faßt ihn!

Julio. Hier steh ich mit euch allen zu rechten. Sie haben Aemilius ermorden lassen — He warum so kleinmüthig und zerschlagen, als hätte sie sein Geist gefaßt? Rache seiner Asche, und seiner edlen Gemahlin die Regierung. —

Zehnter Auftritt.

Drullo (öffnet die Thür.) Karlo (tritt herein mit seinen Helfern.) Pasquino (will nach.)

Karlo. Sie können nun gehen. (stößt ihn hinaus.) Schließt ihn fest!

Herzogin. Paſquino! Paſquino. Hülfe, meine Freunde!

Julio. Was zaudert ihr? Ich klage den Prinzen an, er wollte Aemilius Gemahlin ermorden laſſen.

Solina. Was hält euch Sclaven zurück?

Karlo. Es iſt Zeit, daß wir Ihnen das Geheimniß eröffnen. Dieſer Julio, mein Prinz, und der alte Paſquino haben ſich mit vielen gegen Sie verſchworen, aber es fanden ſich einige rechtſchaffne Kerls, die das Ding anders verſtunden, dieſe ſind hier zu Ihrem Dienſt.

Herzogin. Donna! Donna! betrogen!

Solina. Halten Sie ſich, werden Sie nicht chwach.

Herzogin. Schwach ich? und ſehe meine Mörder? Ha! ha! ha! ich will ſie alle ermorden. Julio, ſteh feſt!

Julio. So will ich euch Meyneidige mein Leben theuer bezahlen.

Drullo. (winkt Karlo.)

Galbino. Legt ihn in Ketten!

Julio. Das will mich nur lächern. (Einige führen die Herzogin mit Gewalt weg.) Laß die Herzogin los, wem ſein Leben lieb iſt. (ſchlägt ſich durch.)

Galbino. Faßt ihn!

Karlo. Es ſind ihrer mehr draußen.

Solina. Sind ihrer, Sclav! Du siehst Drullo sehr gleich! (will hinaus.)

Galbino. Bleiben Sie, Donna, wenn Sie Jullo retten wollen.

Solina. Retten? Ha! ha! ha! wen retten? Fürchten wir einen von euch? Wir wollen uns retten, und euer aller lachen. (zieht den Dolch.) Nahen Sie sich! Ich bitt Sie, mein schöner Prinz, nur einen Schritt näher! Sie verstehn mich doch? Und so leben Sie wohl. Ha! ha! ha! was der Aff' die Augen wälzt! Mich retten! Stark Jullo! ich hör' dich ferne wüthen, deine Donna ist nah. (ab. Galbino ihr nach.)

Drullo. Das Ding ging doch so ziemlich. Wart, liebe Donna! Du setzest mir hohe Sachen in Kopf! — Lebst du, Rothkopf? Komm, ich will dir ein lustiges Mährchen erzehlen, ich will sehen, ob deine Nerven noch so reizbar sind. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pallast.

Prinz Galbino. Graf Drullo. (hernach) Stallmeister. Kammerdiener.

Galbino.

Dieser Pallast ist die Hölle! Ich sitz in dunklen Gräbern, mich deucht, die Würme fressen mich lebendig. Was will die Schattengestalt? — Der Teufel treibt sein Spiel mit mir, mir alles so schwarz vor die Augen zu stellen. Verflucht! Verflucht und abermal verflucht! — Wie sitzen Sie da? Ist Ihnen wohl? Schämen Sie sich, so blühend und vollwangigt zu seyn, mir Schattengestalt zum Aerger. Zehren Sie ab, und beissen Sie die Zähne zusammen, laß deine Lippen gelb werden, und ich will dir ein Gehalt geben.

Drullo. Seyn Sie ruhig. Erhaltne Rache macht Körper, Sie blühen bald wieder. Einer muß wachen, wenn der andre im Grimm herumras't.

Galbino. Was werd ich erhalten? Ist die Herzogin nicht auf dem Weg mit tausenden, und der König hat sich nach ihrem Vortheil gewendt, und vergessen, was ich ihm that? Drullo, wie ist das Weib durchgekommen? Habt ihr sie nicht mit Fleiß entwischen lassen? Ha ich will's von euch fordern.

Drullo. Fordern, ha! Ist das der Dank dafür, daß ich Sie errettete? Säßen Sie nicht, wo Julio sitzt? Ich will gehen, man macht's keinem Menschen zum Dank. Ich ließ mir's angelegen seyn, und Sie taumelten dahin, betrunken von Armida's Zaubertrank. Was nutzt mir's? Wer rettete sie? Er allein stund da mit seinem Degen gegen den Haufen, und jede andre hätten seinen Anblick, seinen Angriff nicht ertragen, nur Drullo's Leute achteten das nicht. Seine Donna um ihn mit gezücktem Dolch, daß man ganz verging. Er stach meinen Karlo auf den Tod, ruinirte mir fünf der besten Kerls. Wer giebt mir sie wieder? Wer schickte das eindringende Volk mit einem Mährchen in seine Häuser? Wessen Leute ziehen in Stadt und Dorf herum und verbreiten die ihnen von Drullo in Mund gelegten Geschichtchen? Wer stellte Puppenspiel, Comödie, Seiltänzer und Musik dem Volk vor? Ziehen nicht all meine ausländische Thier' im Land herum? Wer

brach-

brachte die Geiſtlichen dahin, daß ſie gegen Aufruhr predigen? Daß es nicht mehr ſo gehen will, dafür kann ich nichts. Ich kann die Herzogin nicht zurückhalten — und wir wollten doch geſehen haben —

Galbino. Haben Sie Geduld mit mir! O Drullo! wenn du ſäheſt, wenn du fühlteſt, wie's mit mir iſt — Hölle und Teufel iſt um mich — So hilf denn! Sie ſitzen zuſammen, und hier iſt's öd' und todt.

Drullo. Schicken Sie einen hin, und laſſen ihm den Kopf abſchlagen. Aufruhr iſt da, die Herzogin iſt auf dem Weg, und das Volk betet ihn an. Laſſen Sie ihm den Kopf abſchlagen, wie ich ſage.

Galbino. Iſt das Rache? Iſt das Rache? und ich möchte ihn eine Ewigkeit quälen.

Drullo. So überlaſſen Sie mir's, und ich will ihn dieſe Nacht noch fortſchaffen. Ich ſagte Ihnen immer, Julio iſt ein Menſch, der ſich nichts aus dem Verluſt des Lebens macht. Dieſe Leute haben den altrömiſchen Geiſt — was iſt ihm das? Auf ein Schiff iſt mein Rath. Da mag er ſich die großen Empfindungen mit tauſendfacher Qual ausrudern. Wenn Sie das nun wollen, ſo machen Sie ſchnell. Ich hab' Nachricht von einem Schiff, das bald nach Amerika auslauft. Anders kann ich Ihnen nicht helfen.

Galbino. Schaff ihn diese Nacht noch fort, und gelobe mir, ihn unablässig zu peinigen, bis er in später Zeit seinen großen Geist mit blutiger Angst hergebe. Und ich will die Donna auf's Pferd nehmen, mit ihr davon reiten, wiederkommen, und das Land in Brand stecken, bis mich's erkenne. — Der Aufruhr zieht durch Stadt und Dorf, ich will flüchten, um desto schneller über sie herzufallen.

Drullo. Nur einen Anschlag fest und gewiß gefaßt. Es findet sich all noch am Ende.

Galbino. Die Donna hatt' um diesen einzigen Tag noch bitten lassen, und denn will sie sich geben. Drullo, räche! räche mich! Wenn ich ihr den schrecklichen Durst nach langsamer Marter ins Herz gießen könnte, der in mir brennt — ich bitt dich, laß ihn für zwanzig arbeiten. Nur laß ihn nicht sterben. Ich bitt dich, Drullo, sieh dafür, daß sie bey ihm sitzt, und sie zusammen lachen und höhnen, und ich zusehen muß, wenn ich sie willig haben will. Hätte sie mir die Spitze des Dolchs nicht gezeigt, ich wollte sie längst davon getragen haben. Ich bitt dich, quäl ihn dafür! Nur halt ihn lange am Leben. Gieb ihm Stärktränke, und Leckerbissen, nur martre ihn. Füttre ihn, daß sich sein Leben verlängre, nur quäle!

Stall-

Stallmeister. (tritt auf.) Gnädiger Herr, der Neapolitaner ist gefallen.

Galbino. So fall du — (sieht sich nach Gewehr um.)

Stallmeister. (entflieht.)

Galbino. Wart, ich will das Pferd von deinem Leben fordern.

Drullo. Es war ja krank.

Galbino. Gift habt ihr ihm gegeben, um mich zu quälen. Ihr seht alle, daß ich mich nur an einem schwachen Bretchen halt. Wenn ich euch reich und zu Ministers machen könnte, da solltet ihr vor mir kriechen, den Staub anbeten, auf den ich tret.

Drullo. Sie reden doch nicht von mir, mein Prinz?

Galbino. Wie vielmal sagte ich nicht, Sie sollen nichts auf sich ziehen? Ich bitt dich, Drullo, hab Geduld!

Kammerdiener. Gnädiger Herr! Ihre Gemahlin bittet Sie noch einen Augenblick zu Ihr zu kommen. Der Arzt versichert, sie könnte keine Stunde mehr leben.

Galbino. Ich kann nicht, ich kann nicht.

Drullo. So gehn Sie doch. Ich will alles besorgen.

Galbino. Ich will kommen. Drullo, wie kann ich an das Bett dieser armen! Gekränkten treten? Wie kann ich jetzt? — soll sie erblassen sehen, hören wie sie weich und sanft mit mir spricht? Flüchte sie mir, ich folgt' ihr in die Hölle. Und doch wollte ich sie diese Stunde noch ermorden, wenn sie mir im Weg stünde —

Drullo. Gehn Sie nur!

Galbino. Laß es ihm sagen, und sie soll weg. Ich will sie mit meinem Wagen holen lassen. Drullo, ich kann nicht zu ihr, mich faßts mit glühender Hand an der Brust — Daß du's ihn fühlen läßt, Drullo, was ich leide! (ab.)

Drullo. Nun wollen wir Anstalten machen, und ganz höflich unsern Abschied nehmen, und euch's alle zusammen fühlen lassen. Adieu mein edler Prinz!

Letzter Auftritt.

Staatsgefängniß.

Julio. Solina. (hernach) ein Abgeordneter.

Julio. Ich fühl's Solina, daß dieser Ort und Ruhe mit mir endet. O wär ich in vollem Feuer dem Ziel hinan als ein rechtschaffner Mann gestürzt, auch ohne es erreicht zu haben, und erreicht

hätt'

hätt' ich's. Alles mit mir niedergerissen, und sich mein Geist über meiner Asche erhoben, fortgelebt zu künftigen Welten, dem seltnen Edlen das Bild des Erreichens; dem sein Herz geklopft hätte unablässig wie mir, da ich in meiner ersten Jugend vor den Großen auf den Knien lag, und mein Geist sich überwuchs.

Solina. Und jetzt wo du alles seyn könntest!

Julio. Ha! da hängt's vor mir wie ein Teppich. Wie vor den Augen eines abgesetzten, kühnen Königs, der seinen Nachbarn und Unterthanen zu große Schritte machte. So ist's mit mir. Dieses Herz will unablässig getrieben seyn. Wie soll ich mit dieser kalten, marternden Ruhe auskommen? Solina, was das ein Geschenk ist, Größe des Geistes, unternehmendes Herz, und unter solchen Menschen zu leben, durch sie hieher geworfen zu seyn!

Solina. Und seinen Leidenschaften es abgewinnen.

Julio. Daß wir aussehen wie gemeine Menschen.

Solina. Sagst du das?

Julio. Ich schlag mir aufs Herz, daß es schallt. Pack mich an, daß das Blut nachläuft. Wie soll ich mit mir auskommen? Wenn ich ihrer denk!

Soli-

Solina. Das sollst du nicht. Sie sind nicht werth, daß wir uns einen Augenblick ihrer erinnern. Schreib fort wo du stehn bliebst.

Julio. Was ist das? Leute handlen zu lassen und selbst unthätig seyn? Ist's nicht so als wenn man einen tapferen kriegshungrigen Soldaten einkerkerte, die Thaten seiner Nebenbuhler zu beschreiben? Solina, für uns ist Ruhe nicht gemacht.

Solina. Für keinen, Julio, als die Elenden, denen Wachen und Schlaf eins ist. Gott ist ewig thätig, hat sich währende Erhaltung, ewiges Treiben, Schaffen und Hauchen vorbehalten. Und wir, die wir von ihm beseelt sind, begabt zu handlen, würksam zu seyn, und uns doch das Blut durch die Adern schleicht, wie einem Ohnmächtigen — Julio! wenn ich dich ansehe!

Julio. Und du gewahr wirst, wie all die bedeutenden Züge meines Gesichts schwinden, samt dem Geist —

Solina. Und mein Gesicht sich so matt verwandelt, daß mans in ein Kloster aufstellen könnte —

Julio. Nein, so weit nicht. Das läßt sich bey dir nicht tilgen. Du bist immer noch Solina! Dein Blick dringt noch durch und zwingt Seelen die Verbeugung ab. Wenn ich dich seh in deiner Göttlichkeit strahlen! seh, zu was du bestimmt bist!

was beſtimmt? was du biſt. Daß wir nun dahin gebracht ſind, den Kampf mit uns ſelbſt zu kämpfen und uns zu Grund zu richten. Sich ausblaſen ſehen wie ein ſchwaches Lichtchen!

Solina. Ich bin Solina nicht, wenn du ſo ſprichſt. Wiederrufe!

Julio. Donna! (faßt ſie an der Hand.) Liebe, nimm Abſchied von mir. Erwart das Ende nicht. Du ſiehſt, ſie wollen mich martern durch Aufſchub. Laß mich!

Solina. Dich laſſen? Dich ſo laſſen? Sagt dein Herz ſo?

Julio. Ich bitt' dich, thu's. Ich vermuth, daß ich hier vergehen muß. Du haſt lang genug mit mir in dieſem Kerker gelitten. Deine Seele will und muß frey ſeyn.

Solina. Ich verlaß dich nicht. Meine Liebe theilt mit dir. Weißt du, wer meiner wartet?

Julio. Ich fürchte keinen.

Solina. Brich ab! Wir ſind frey, wir ſind hier frey. Du leideſt zwiefach ohne mich.

Julio. Liebe! was das ein Gedanke iſt, ſo zu vergehn.

Solina. Haſt du nicht eine That gethan, die dich krönt mit Lob der guten Menſchheit? Was wollen die Sclaven?

Julio. Erwart's nicht!

Solina. Wir sind groß genug, das all nicht zu achten.

Abgeordneter. (tritt auf.) Signor, lesen Sie des Prinzen Willen!

Julio. In zwey Stunden — Auf ein Schiff — Nach Amerika — Drullo — Ha, ha, ha! Empfehlen Sie mich dem Prinzen, mein Herr, ich werde mich fertig halten.

Abgeordneter. Donna! der Prinz hofft, Sie würden mir folgen.

Solina. Und ich hoff, der Prinz wird die Gnad haben, mich in einer Stunde abholen zu lassen.

Abgeordneter. (ab.)

Julio. (liest noch einmal.) Ha! ha! ha! herrlich ausgedacht, und sclavisch, ganz ihrer würdig. Nun Donna! laß mich allein!

Solina. Was sagst du?

Julio. Lies nur! unsre Bande sind getrennt. Gott sey gedankt, daß du's mit solcher Standhaftigkeit liest. Ewiger Sclav! nicht weiter! — Laß mich, Liebe!

Solina. Julio! Mein Julio!

Julio. Denke nichts. Geh in Frieden. Ich hab mich aufgeopfert, durch meinen Eifer, durch meine Wärme. Ha, ich möchte mit dem letzten Römer rufen: Unglückliche Tugend, wie ward ich in deinem Dienst betrogen! Ich glaubte, du wärest ein

ein würkliches Wesen, und in diesem Glauben verband ich mich mit dir; aber heute seh ich, daß du nur ein eitler Name, ein Schatten, Raub, und Sclavin des Glücks bist. — Donna! laß mich dich noch einmal umarmen, und sie anbeten. Rette mich von diesem Zweifel, und denn geh — (geht auf und nieder.) Ich hab noch zwey Stunden nach dem Ausspruch, laß mich nun! laß mich! —

Solina. Willst du's abwarten?

Julio. Abwarten? Donna, schau mir durch die Augen in die Seel! fühl was ich denk.

Solina. Ha Julio! daß du das bist! daß ich dich hier habe! Sieh mich an, und fühl wie eilig wir sind.

Julio. Bey der Hoheit des Menschen! wir sind die einzigen Geschörte auf Gottes Boden.

Solina. Julio, und eben deswegen die Erde unter unsre Füße. Wir sind würdig, Gottes allmächtigen Athem in uns zu ziehen. Julio! mein Julio!

Julio. (faßt sie an der Hand.) Was läuft dir durch die Adern? Du weinst — meine Solina!

Solina. Für Freude, daß ich dich würdig seh mit mir zu sterben. Armer, lieber Narr! Du glaubtest, ich könnte dich lassen?

Julio. Meine Donna!

Solina. Unaussprechlich ist's was mir durch die Seele fährt. Julio, ich steh über der Schöpfung — Gott im Himmel sey Dank! daß du mir die Stunde des Muths geschenkt hast, mich rein zu erhalten, und dir meine Seele unbefleckt zu überliefern.

Julio. (kniet sich vor sie.) Und du unaussprechliches Wesen, das du den Augenblick den Göttern mehr verwandt bist als den Menschen, hier nimm meinen letzten, heißen Dank, daß du deine Augen auf mich gerichtet hast, meine Seele verstundest, und so mit mir endest. Du durftest kaum meinen Geist berühren, und er begriff den deinen. In mir und dir bildete sich kein Gedanke, kein Wollen, das nicht gleich einstimmig in uns beiden gebohren ward.... Laß uns ewig so seyn, laß mich dir werth seyn in dieser Stunde!

Solina. Steh auf! Steh auf! Laß dich umfassen! laß dich lieben! Laß dich mit diesem Kuß entzünden! Denke des ersten! Denke was unsre Liebe war! (küßt ihn.) Rein war sie, wie keine Liebe hier.

Julio. So sey unsre Liebe noch einmal unbefangen. Das ist weggewischt was mich nicht schlafen

ſen.lieſt, was mich nicht wachen ließ. Ohne gleichen liebte ich dich von der erſten Secunde. Aber ſeither! in der wärmſten Umfaſſung, in den heißſten Begegnungen unſrer Seelen, da fiel das auf mich —

Solina. Dank! daß das all ſo war. Drum warſt du Julio! Was wollten wir auch zuſammen machen! Dieſe Empfindungen mußten dem Geiſt aufhelfen, und ſo zu ewigem Gefühl werden.

Julio. Daß wir's ſind! daß wir uns alles ſind! daß darauf nichts ankommt, es auch vor andern zu ſeyn und zu ſcheinen.

Solina. So meyn' ich's. Das allein iſt daurende Unſterblichkeit in mir und dir. Das machte mich dein von Anfang. Ich ſah, Julio, daß eigne Größe dein Theil war, wenn du nur wollteſt. Und daß nicht Neid, Eiferſucht, ſchaale Eitelkeit dich hinriß, nachzuklettern. Bewußtſeyn, Ich kann's, ich bin's, dies verſchaffte dir Solina's Liebe, und das Glück mit ihr zu enden. Getrennt kann kein's von uns leben!

Julio. Wie könnte eins ohne das andre dieſen Geiſt herumtragen? Laß uns enden! laß uns ihnen

nen den Rücken wenden und uns mit der Quelle unſers Weſens vereinigen. Ha, wie alles an mir ſtrebt aufzufliegen, und abzuwerfen! wie meine Seele zittert auf den Lippen voll des heißen Verlangens!

Solina. Ah ſo faß denn noch einmal alles in deinem Herzen zuſammen, und laß das Entzücken, an meinem Halſe zu hangen, noch einmal durch deine Adern bringen — Fühle die Gottheit wie ich!

Julio. Ich fühl' alles ſo, vom Herzen bricht mir das Wort. Ich hab' ausgeredet.

Solina. Ohne aufzuhören, jezt biſt du erſt.

Julio. Alles, große Liebe!

Solina. Meine Anſtalten ſind gemacht, meine Sachen an meinen Bruder geſchickt, ſo bereitet war ich. Haſt du noch was?

Julio. Ich hab' Pirro zur Herzogin geſchickt, wenn ſie ihn haben weggelaſſen. Gott ſegne ſie, und helfe ihr aus. — Ich war bereitet, Donna!

Solina. Da könnte man ſich noch einmal freuen; aber Ende muß ſeyn. (zieht einen Dolch hervor.) Dieſen Freund kennſt du? Schreckt er dich?

Julio. Laß mich ihn küſſen. (küßt ihn.)

Solina. Und mich. (küßt ihn gleichfals.) Ganz mein Julio!

Julio. Ganz dein!

Solina. Denke an Laura!

Julio. Ihr Geiſt umſchwebt uns.

Solina. Umfaß mich! Umfaß mich! Zieh ihn aus meinem Herzen, wenn ich meiner Seele Flügel gegeben habe. Noch eins! wenn du den Dolch aus meiner Bruſt ziehſt, ihn mit meinem Blut geſchmückt in die deinige ſtößt, und ich werde im Ermatten des Tods, Zuckung und Kampf mit der Liebe zum Leben auf deinem Geſichte gewahr, will ich noch einmal dem Tode trotzen, und Erröthen in deinem ſchönſten Augenblick auf deine Wangen ziehen. Umfaß! Umfaß mich! du ſiehſt ſtark! Lebe wohl! dein Geiſt umſchlinge den meinen. (umfaſſen ſich.)

Julio. Kein Lebewohl, wir bleiben beysammen. Ich halte dich, wie ich dich jetzt umfaſſ'. Umſchlungen unſre Seelen! Bin ich gefangen?

Solina. Umſchling mich, unſre Seelen ſind Eine. (ſtößt ſich den Dolch in die Bruſt, reicht ihn dem Julio.) Mein Julio! er ſchmerzt nicht!

Julio. (beſieht ihn.) Heilig! Reines Blut! (durchſtößt ſich.) Wohl! Wohl mir! Ich trink' Leben aus deinen Augen. (ſinken zuſammen.)

Solina. Schön! Herrlich!

Sturm

Sturm und Drang.

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Von 1775.

Perſonen.

Wilh.

La Jeu.

Blaſius.

Lord Berkley.

Jenny Caroline, ſeine Tochter.

Lady Katharine, die Tante.

Louiſe, Nichte.

Schiffcapitain Boyer.

Lord Buſhy.

Ein junger Mohr.

Der Wirth.

Betty.

Die Scene iſt Amerika.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer im Gaſthofe.)

Wild. la Feu. Blaſius. (treten auf in Reiſekleidern.) (hernach) **der Wirth.**

Wild.

Heyda! nun einmal in Tumult und Lermen, daß die Sinnen herumfahren wie Dachfahnen beym Sturm. Das wilde Geräuſch hat mir ſchon ſo viel Wohlſeyn entgegen gebrüllt, daß mir's würklich anfängt ein wenig beſſer zu werden. So viel hundert Meilen gereiſet, um dich in vergeſſenden Lermen zu bringen — Tolles Herz! du ſollſt mirs danken! Ha! tobe und ſpanne dich dann aus, labe dich im Wirrwar! — Wie iſts Euch?

Blaſius. Geh zum Teufel! Kommt meine Donna nach?

La Feu. Mach dir Illuſion, Narr! es ſollt mir nicht fehlen, ſie von meinem Nagel in mich zu ſchlürfen, wie einen Tropfen Waſſer. Es lebe

die Illusion! — Ey! ey, Zauber meiner Phantasie, ich wandle in den Rosengärten; von Phillis Hand geführt —

Wild. Stärk dich Apoll, närrischer Junge!

La Fen. Es soll mir nicht fehlen, das schwarze verrauchte Haus gegen über, mit samt dem alten Thurm, in ein Feenschloß zu verwandlen. Zauber, Zauber Phantasie! — (tauschend) Welch lieblich geistige Symphonien treffen mein Ohr? — — Beym Amor! ich will mich in ein alt Weib verlieben, in einem alten, baufälligen Haus wohnen, meinen zarten Leib in stinkenden Mistlaken baden, bloß um meine Phantasie zu scheren. Ist keine alte Hexe da, mit der ich scharmiren könnte? Ihre Runzeln sollen mir zu Wellenlinien der Schönheit werden; ihre herausstehende schwarze Zähne, zu marmornen Säulen an Dianens Tempel; ihre herabhangende lederne Zitzen, Helenens Busen übertreffen. Einen so aufzutrocknen, wie mich! — He meine phantastische Göttin! — Wild, ich kann dir sagen, ich hab mich brav gehalten die Tour her. Hab Dinge gesehen, gefühlt, die kein Mund geschmeckt, keine Nase gerochen, kein Aug' gesehen, kein Geist erschwungen —

Wild. Besonders wenn ich dir die Augen zuband. Ha! Ha!

La Feu. Zum Orkus! du Ungestüm! — Aber sag' mir nun auch einmal, wo sind wir in der würklichen Welt jetzt? In London doch?

Wild. Freylich. Merktest du denn nicht, daß wir uns einschifften? Du warst ja Seekrank.

La Feu. Weiß von allem nichts, bin an allem unschuldig. — Lebt denn mein Vater noch? Schick doch einmal zu ihm, Wild, und laß ihm sagen, sein Sohn lebe noch. Käme so eben von den Pyrenäischen Gebürgen aus Friesland. Weiter nichts.

Wild. Aus Friesland? —

La Feu. In welchem Viertel der Stadt sind wir dann?

Wild. In einem Feenschloß, la Feu! Siehst du nicht den goldnen Himmel? die Amors und Amouretten? die Damen und Zwergchen?

La Feu. Bind mir die Augen zu! (Wild bindet ihm zu) Wild! Esel! Wild! Ochse! nicht zu hart! (Wild bindet ihn los) He! Blasius, lieber bissiger, kranker Blasius, wo sind wir?

Blasius. Was weiß ich.

Wild. Um euch auf einmal aus dem Traum zu helfen, so wißt, daß ich euch aus Rußland nach Spanien führte, weil ich glaubte, der König fange mit dem Mogol Krieg an. Wie aber die Spanische Nation träge ist, so wars auch hier. Ich packte euch also wieder auf, und nun seyd ihr

mits

mitten im Krieg in Amerika. Ha laßt michs nur recht fühlen auf Amerikaniſchem Boden zu ſtehn, wo alles neu, alles bedeutend iſt. Ich trat ans Land — O! daß ich keine Freude rein fühlen kann!

La Fen. Krieg und Mord! o meine Gebeine! o meine Schutzgeiſter! — So gieb mir doch ein Feenmährchen! o weh mir!

Blaſius. Daß dich der Donner erſchlüg, toller Wild! was haſt du wieder gemacht? Iſt Donna Iſabella noch? He! willſt du reden? meine Donna!

Wild. Ha! Ha! Ha! du wirſt ja einmal ordentlich aufgebracht.

Blaſius. Aufgebracht? Einmal aufgebracht? Du ſollſt mir's mit deinem Leben bezahlen, Wild! Was? bin wenigſtens ein freyer Menſch. Geht Freundſchaft ſo weit, daß du in deinen Raſereyen einen durch die Welt ſchleppſt wie Kuppelhunde? Uns in die Kutſche zu binden, die Piſtole vor die Stirn zu halten, immer fort, klitſch! klatſch! In der Kutſche eſſen, trinken, uns für Raſende auszugeben. In Krieg und Getümmel von meiner Paſſion weg, das einzige was mir übrig blieb —

Wild. Du liebſt ja nichts, Blaſius.

Blaſius. Nein, ich lieb' nichts. Ich hab's ſo weit gebracht, nichts zu lieben, und im Augenblick

blick alles zu lieben, und im Augenblick alles zu vergessen. Ich betrüg alle Weiber, dafür betrügen und betrogen mich alle Weiber. Sie haben mich geschunden und zusammen gedrückt, das Gott erbarm! Ich hab' alle Figuren angenommen. Dort war ich Stutzer, dort Wildfang, dort tölpisch, dort empfindsam, dort Engelländer, und meine größte Conquette machte ich, da ich nichts war. Das war bey Donna Isabella. Um wieder zurück zu kommen — deine Pistolen sind geladen —

Wild. Du bist ein Narr, Blasius, und verstehst keinen Spaß.

Blasius. Schöner Spaß dies! Greif zu! ich bin dein Feind den Augenblick.

Wild. Mit dir mich schießen? Sieh, Blasius! ich wünschte jetzt in der Welt nichts als mich herum zu schlagen, um meinem Herzen einen Lieblings-Schmaus zu geben. Aber mit dir? Ha! Ha! (hält ihm die Pistole vor) Sieh ins Mundloch und sag, ob dirs nicht größer vorkommt als ein Thor in London? Sey gescheid, Freund! Ich brauch und lieb' euch, und ihr mich vielleicht auch. Der Teufel konnte keine größre Narren und Unglücksvögel zusammen führen, als uns. Deswegen müssen wir zusammen bleiben, und auch des Spaßes halben. Unser Unglück kommt aus unserer eigenen

Stim-

Stimmung des Herzens, die Welt hat dabey gethan, aber weniger als wir.

Blasius. Toller Kerl! ich bin ja ewig am Bratspieß.

La Feu. Mich haben sie lebendig geschunden, und mit Pfeffer eingepökelt. — Die Hunde!

Wild. Wir sind nun mitten im Krieg hier, die einzige Glückseligkeit, die ich kenne, im Krieg zu seyn. Genießt der Scenen, thut was ihr wollt.

La Feu. Ich bin nicht für'n Krieg.

Blasius. Ich bin für nichts.

Wild. Gott mach' Euch noch matter! — Es ist mir wieder so taub vorm Sinn. So gar dumpf. Ich will mich über eine Trommel spannen lassen, um eine neue Ausdehnung zu kriegen. Mir ist so weh wieder. O könnte ich in dem Raum dieser Pistole existiren, bis mich eine Hand in die Luft knallte. O Unbestimmtheit! wie weit, wie schief führst du den Menschen!

Blasius. Was soll's aber hier am Ende noch werden?

Wild. Daß Ihr nichts seht! Um aus der gräßlichen Unbehaglichkeit und Unbestimmtheit zu kommen, mußt' ich fliehen. Ich meinte die Erde wankte unter mir, so ungewiß waren meine Tritte. Alle gute Menschen, die sich für mich interessirten,

sirten, hab ich durch meine Gegenwart geplagt, weil sie mir nicht helfen konnten. —

Blasius. Sag lieber, nicht wollten.

Wild. Ja, sie wollten. Ich mußte überall die Flucht ergreifen. Bin! alles gewesen. Ward Handlanger um was zu seyn. Lebte auf den Alpen, weidete die Ziegen, lag Tag und Nacht unter dem unendlichen Gewölbe des Himmels, von den Winden gekühlt und von innerm Feuer gebrannt. Nirgends Ruh, nirgends Rast. Die Edelsten aus Engelland irren verlohren in der Welt. Ach! und ich finde die Herrliche nicht, die einzige, die da steht. — Seht, so strotze ich voll Kraft und Gesundheit, und kann mich nicht aufreiben. Ich will die Kampogne hier mitmachen, als Volontair, da kann sich meine Seele ausrecken, und thun sie mir den Dienst, und schießen mich nieder, gut dann! Ihr nehmet meine Baarschaft, und zieht.

Blasius. Hol mich der Teufel! Dich soll keiner todt schießen, edler Wild.

La Feu. Sie könnten's doch thun.

Wild. Können sie's besser mit mir meynen? — Stellt Euch vor, als wir uns einschifften, sah ich in der Ferne den Schiffskapitain auf seinem Schiff.

Blasius. Der die feindliche Antipathie auf Dich hat. Ich meyn Du hätt'st ihn in Holland todt geschossen.

Wild. Dreymal schon mit ihm auf Leben und Tod gestanden, und noch läßt er mir keine Ruhe, und nie beleidigte ich den Menschen. Ich gab ihm eine Kugel, und er mir einen Stoß. Es ist grausam, wie er mich haßt ohne Ursach. Und ich muß gestehen, ich lieb' ihn. Es ist ein braver, rauher Mann. Weiß der Himmel, was er mit uns vor hat. Laßt mich eine Stunde allein!

Der Wirth. Die Zimmer sind bereit. Sonst was gefällig?

Wild. Wo sind meine Leute?

Wirth. Haben gessen, und schlafen.

Wild. Sie lassen sich wohlseyn.

Wirth. Und Sie befehlen nichts?

Wild. Den stärksten Punsch, Herr Wirth.

La Feu. Der fehlt dir noch, Wild.

Wild. Ist der General hier?

Wirth. Ja, Mylord!

Wild. Was für Fremde sind im Hause? Doch ich mag's nicht wissen. (Geht ab.)

Blasius. Mich schläfert.

La Feu. Mich hungert.

Blasius. Mach dir Illusion, Narr! — Alle Welt Teufel von meiner Donna weg! (Alle gehen ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Lord Berkleys Zimmer.

Lord Berkley. Miß Caroline.

Caroline. (auf einem Clavier in ſüßer melancholiſcher Schwermuth phantaſirend.)

Berkley. (ein Kartenhaus auf kindiſche phantaſtiſche Art bauend.) So ganz zum Kind zu werden! Alles golden, alles herrlich und gut! Dieſes Schloß bewohnen, Zimmer, Saal, Keller und Stall! — All des bunten, verworrnen, undeutlichen Zeugs! — Ich find an nichts Freude mehr. Glückliche Augenblicke der Kindheit, die ihr rückkehrt! Ich find an nichts Freude mehr, als an dieſem Kartenſchloß. Bedeutend Sinnbild meines verworrnen Lebens! Ein Stoß, ein harter Tritt, ein leichtes Windchen, wirft dich zuſammen; aber der feſte unermüdete Muth des Kindes, der dich wieder aufbaut! Ha! ſo will ich mich mit ganzer Seel hinein verſchließen, und nichts anders fühlen und denken, als wie herrlich es iſt in dir zu weben und zu ſeyn. — Lord Buſhy! ja mein Seel! ich räumte dir ein Zimmer ein. So unfreundlich du gegen mich warſt, ſollſt du Berkleys beſtes Zimmer bewohnen. Ha! es kehrt ſich doch immer in mir herum, ſtörriſcher Buſhy! ſo oft ich zurückdenk. Einen von Haus und Hof vertreiben, blos weil

Berkley setter stund als Bushy — es ist schändlich. Und doch dies Zimmer, ausgemahlt mit meiner Geschichte, steht dir zu Dienst. — Ja wer das zusammen fassen könnte, da mein Herz so klein zu ist — Ha! ha! Lord Berkley! die ist wohl, da du wieder zum Kind wirst! — Tochter!

Caroline. Mein Vater!

Berkley. Kind! Du glaubst nicht, wie wohl einem werden kann. Sieh! So eben bau ich Bushys Zimmer. Wie gefällt dirs?

Caroline. Recht wohl, Mylord! Wahrhaftig, ich wollte seine Magd werden und ihm dienen, Ihrer Ruhe wegen.

Berkley. Wo er sich herumtreiben mag, der feindliche Bushy! — Von Haus und Hof! Von Weib und Gut! — Bushy, es kann nicht seyn! — Und da mein süßes Kind um alles zu bringen. — Nein, Mylord, wir können nicht zusammen wohnen. (Zerschlägt das Kartenhaus.)

Caroline. Mein Vater!

Berkley. Wie, Miß? Schäme dich! bist du Berkleys Tochter? Bushy dienen? Bushys Magd? keiner Königin nicht. Ha! das könnte mir im tiefen Schlaf einfallen und mich toll machen. Bushys Magd, Miß! Wollen Miß nicht widerrufen? Bushys Magd?

Caro-

Caroline. Nein, Lord! Nur nenne mich Tochter! O, das Wort Miß, ist ein herber Schall für Berkleys Tochter aus Vater Berkleys Mund. (Seine Hand küssend.)

Berkley. Hm! gute Jenny! — Lebe unsre Lordschaft! — Aber ich kann nicht mit ihm zusammen wohnen. Wahrhaftig, ich käm in Versuchung ihn im Schlaf zu erwürgen. — O, gieb mir kindische Ideen! Ich find' an nichts Freude mehr. All meine Lieblingssachen, meine Kupfer, meine Gemählde, meine Blumen, alles ist mir gleichgültig geworden.

Caroline. Wenn Sie's mit der Musik versuchten — vielleicht daß dies —

Berkley. Nu! laß doch sehen! —

Caroline. (spielt ihm vor.)

Berkley. Nein! nein! o ich bin doch immer der weiche, närrische Kerl, aus dem ein reiner Ton machen kann, was er will. Und curios ist's, Kind, es giebt Töne, die mir ein ganzes, trauriges Gemählde durch einen Klang, aus meinem widrigen Leben vor die Augen stellen; und wiederum welche, die meine Nerven so freudig treffen, daß wie der Ton zum Ohr kommt, eine der Freudens-Scenen aus meinem Leben da steht. Zum Beyspiel, so eben begegnete mir deine Mutter in dem Park zu Yorkshire, und hüpfte so recht freu-

dig aus der dichten Allee, wo seitwärts der Bach sich schlängelt und murmelt, wie du dich erinnern wirst. Ich hört es genau, und so das Fliegen- Gesums im Sommer um einen. Ich wollt sie so eben herzen, und ihr was lustiges erzählen, als du andre Saiten griffst. —

Caroline. Bester Vater! o meine Mutter! (die Augen gen Himmel.)

Berkley. Ja, so mit nassem Aug hinauf, ich weiß wie das ist. So sah sie oft, und ihr Aug, das redete wie das deinige. O Kind! Und wie du nun die Töne wandeltest, freylich war's Bushy und Hubert. Du siehst also, daß das nicht geht. Ich weiß nicht wie's ist, daß ich just in mir so ganz anders aufgespannt bin.

Caroline. Ich weiß was Musik thut, was sie diesem Herzen giebt und nimmt. Sich so in eine Zauber-Idee hineinspielen, und wenn man sich denn umsieht ob er da ist — der! der! aller Töne Innhalt und Wiederklang — der! — Herz! mein Herz! (erschrocken, ihre Augen verbergend.)

Berkley. Hm! hm! Herz mein Herz! — Setz dich zu mir und hilf mein Schloß wiederaufbauen. Siehst du! ich habs weit gebracht Gottlob! zerschlagen und wiederaufbauen! Ha! ha! — Nu lustig! Nimm du den rechten Flügel und ich den linken. Und wenn der Pallast steht, so wollen wir

wir die bleierne Soldaten nehmen, und du commandirſt ein Bataillon und ich eins. Wir ſchlagen uns herum wie Buſhy und Hubert, dann machen wir Complot, greifen das Schloß an, werfen den alten Berkley nackend mit ſeiner kleinen Jenny und guten Weib heraus. Steckens an — Feuer und Flammen — he Miß!

Caroline. (ihre Augen wiſchend, ſeine Stirne küſſend.) Unglückliches Gedächtniß! daß der Himmel ruhige Vergeſſenheit auf dein graues Haupt träufelte, alter Berkley! Vater, uns mangelt nichts, uns iſt wohl. Was iſt Buſhy, daß der edle Berkley in ſeinem ſechzigſten Jahr ſeiner denken ſollte?

Berkley. Ich denk ſeiner nicht, närriſch Kind! Was kann ich dafür, daß mir's immer noch ſo bitter aufquillt. Ich fühl's nur ſo.

Caroline. Das eben.

Berkley. Ich will dirs vorpoſaunen, wie er mit deinem Vater umging. — Laß mich mit dem Blick! Nun ja, ich wollt ich hätt ihn, er ſollte ruhig und friedlich ſein Haupt in meinen Schooß legen. Aber hier müßteſt du ſtehen und keinen Schritt weichen, ſonſt wenn er ſo vor mir ſtünde — O Gott! du haſt uns wunderbar gebaut, wunderbar unſre Nerven geſpannt, wunderbar unſer Herz geſtimmt!

Caroline. Hatte Buſhy nicht einen Sohn?

Berkley. Freylich. Ich möchte faſt ſagen, einen braven rüſtigen, wilden Knaben, wenns Buſhys Sohn nicht wäre.

Caroline. Hieß er nicht Carl? hatte blaue Augen, braune Haare, und war gröſſer als alle Knaben ſeines Alters? Es war ein hübſcher, wilder rothwangigter Junge. Er machte immer meinen Ritter und ſtritt für mich.

Berkley. (rollt.) Buſhy! Buſhy!

Caroline. Vater! o mein Vater! Ihre böſe Stunde kommt. (ſchmiegt ſich an ihn.)

Berkley. Geh weg! hatte ich nicht einen Sohn, einen braven, ungeſtümen, eigenſinnigen Jungen, den ich in der ſchrecklichen Nacht verlohr? Leben gegen Leben, wo ich Carl Buſhy ertapp! Wär mein Harry da, ich wollte ſeine Fauſt eiſern machen, ſein Herz grimmig, ſeine Zähne gierig, er ſollte mir Welt auf Welt ab traben, bis er Berkley an Buſhy gerochen hätte.

Caroline. Mylord! ſchone deiner Tochter.

Berkley. (verwirrt.) Nun da! Laß mich doch was ſinnen — ja was — willſt du mit, Kind! — Ha ich will auf die Parade. Ich denk der Feind ſoll in einigen Tagen angreifen, und dann rücken wir aus. Ha! Ha! Ich bin ein grauer, alter Kerl, gieb mir nur Kindheit und närriſch Zeug! Ha! Ha! Es iſt toll, Miß, und gut, daß heiß,

heiß, heiß bleibt, und Haß, Haß, wies einem braven Menschen zukommt. Das Alter ist so kalt nicht, das sollen sie mir fühlen. Pack da mein Schloß zusammen, damit mir nichts verdorben wird. Adieu Miß, die Trommel geht. (ab.)

Caroline. (ihm nachrufend.) Nur gute Stunden, lieber Vater!

Berkley. (kommt hastig zurück.) Das weiß Gott, Miß, es war um Mitternacht, stockfinster, und er überfiel uns. Und wie ich Morgens aus starrer Taubheit erwachte, mein Weib und keins meiner Kinder hatte, und ich schrie, winselte, und ächzte in Tönen — in Tönen — he! und so die Hände hub zum trüben Himmel: Gieb mir meine Kinder! Mach Bushy kinderlos, daß er fühle, was das ist kinderlos! da fand ich dich naß, kalt und erstarrt, hingst an meinem Hals, und schlugen deine zarte Hände und Beine zusammen. Miß Berkley! Ich stund da so trüb und todt in endlosem Schmerz, in endloser Freud eins meiner Kinder gerettet zu haben. Und du strichst mit zitternder Hand über meiner Stirne den kalten Schweiß hinweg. He! das war ein Augenblick, Miß! (fällt ihr um den Hals, herzt sie, bleibt stumm und unbeweglich. Erwachend:) Ja Miß! sieh! es greift mich so an! — Und da ein Bote: Todt deine Lady! Und da ein Bote: Verschwunden dein Harry! — Ja Miß! und dies

ſes Haus ſollte Buſhy haben? Nein, bey Gott, nein! Adieu Kind! weine nicht.

Caroline. Nicht weinen? dein Kind nicht weinen? Lord Berkley, geh jetzt nicht weg! Hier wirds ſo eng, mein Vater! (die Hand aufs Herz.)

Berkley. Nein! nein! Ich will dir die Tante und Nichte ſchicken. Berkley iſt ein guter Soldat, und wenn er ſeine Späße getrieben hat, ſo iſt's ihm gut. Adieu!

Caroline. (allein.) Wie wird das all noch werden? o ſeine Schmerzen nehmen Ausbrüche, die mich zittern machen. Krieg da! und meine Thränen und Bitten vermögen nichts. Wohin denn ich? — Ich fürchte — ach des Leidens ſo viel, und noch fürchten. Und ewig dieſes Herzens Verlangen? (nach dem Clavier) Nimm mich in deinen Schutz! Nur du verſtehſt mich, dein Einklang, der Wiederhall meiner geheimen Empfindungen iſt mir Troſt und Erſtattung. Ach jeder Ton, Er! Er! (ſpielt einige Paſſagen, endet plötzlich und fährt zuſammen.) Ja Er! (in ſchwermüthigen Träumereyen verſinkend.)

Dritter Auftritt.

Caroline. Louiſe.

Louiſe. (Tritt auf, tanzend und hüpfend.) Guten Morgen, Miß! — ja ſieh nur, liebes Bäschen! habe

habe keine gute Laune. Ein Tag voller Vapeurs. Das ewige Gekeif mit der Tante um die Cavaliers! Es ist nicht zum Ausstehn. „Er macht mir die Cour, Nichte! Er hat mir die zärtlichsten Dinge gesagt.„ So geht das ewig fort. Ja wenn Lady Kathrin nur bedächte, daß Winter, Winter, und Frühling, Frühling bliebe, trotz aller unserer Kunst. Haben Miß unruhige Träume gehabt? Was hängst du den Kopf? Was ist dir, Kind?

Caroline. Nichts, nichts — mein Vater —

Louise. Ist er störrisch? Ist er wild? Ja was wollt ihr sagen. Wenn wir nur aus diesem abscheulichen Lande wären. Nach London, Bäschen! nach London! da ist der Ort des Glanzes und der Herrlichkeit. (sieht in Spiegel) Für was bin ich schön hier? Für was dieses blaue, spielende Auge? Ganz London würde davon reden. Was nützen mir meine Talente, meine Lektüre, mein Französisch und Italienisch? Herzen zu fangen, das, meyn ich, wär unser Wesen. Hier! o ich vergehe. Glaub mir, ich laß mich vom ersten Engelländer entführen, der mir gefällt.

Caroline. Es ist dein Ernst nicht.

Louise. So ganz freilich nicht. Ich bin dir ja gut, und überhaupt bin ich gut, wenn ich nur viele Liebhaber zusammen hab, um meine Gewalt auszuüben. Aber Liebchen, du fühlst selbst,

daß wir nicht am Platze sind. Wie viel meynst du, daß ich gegenwärtig Liebhaber zusammen hab?

Caroline. (immer in Träumen.)

Louise. (im Gedächtniß mit lebhafter Aktion zusammen zählend.) Ich kann ihrer doch nicht mehr als sechse zusammen zählen, weil ich die halben und verscheuchten auslasse. — Silly, der so lang und schwank ist, und immer die Augen fest zuhält, wenn er mit mir redet, als leime sie mein Blick zusammen. Letzthin stotterte er mir so vor, immer mit geschlossenen Augen, und ich bohrte ihm mittlerweile Esel, die Tante lachte, als wollte sie bersten, daß er's nicht merkte. Und Boyet, der immer und ewig nichts anders sagt, als: „Miß! ich liebe Sie!„ Just als wenn im Dictionair der Galanterie weiter nichts stünde. Nicht einmal, Miß! ich liebe Sie zärtlich; oder zum Sterben, oder so etwas. O, seine Sprache ist so kurz wie seine Figur. Ich kann ihn allenfalls zum Zwergen brauchen, wenn sich einmal ein irrender Ritter hieher verirren sollte. Toby —

Caroline. Wars nicht ein lieber guter Junge, Carl Bushy?

Louise. Ein braver Junge von feurigem Muth und Sinn! — Den Hauptmann Dudley hab ich verbannt, Miß! Stell dir einmal vor — ich weiß nicht, was der Narr will. Vor einigen Tagen

sagte

ſagte er ſo recht weiſe: „Wir Frauenzimmer hätten gemeiniglich weit weniger Liebe, handelten mit weit weniger Liebe, als die Männer, und das wegen unſrer Weiblichkeiten.„ Was will der ernſthafte Narr damit?

Caroline. Ich weiß es nicht.

Louiſe. Weiblichkeiten! denk doch! Weil ſich etwa verdrüßlich ſchien, daß er dir letzthin ſo was ſagte — ich verſtund's nicht, aber er ſagte es ſo, und ſah ſo aus, als fühlte er etwas dabey, das ich noch keinem meiner Liebhaber abgemerkt hab. Ich bin nicht neidiſch, Baſe, du biſt ſanft, empfindſam, lieb, gut, ich ſchön, wild und launiſch. — Und dann iſt noch Stockley, den ich blos um mich leide, damit er Miß Tranch nicht mehr beſuche, die kann ich gar nicht ausſtehen. Am Ende narr ich ſie doch alle, ſpiel ſie herum wie der Knabe den Kräuſel, und ihnen iſt doch wohl dabey. Die Liebe muß man nicht kennen, ſagt Tantchen, bis man fünf und zwanzig Jahr alt iſt, und dann hats ſeine Urſachen. Auch weiß ich nicht, was das heißen ſoll, lieben.

Caroline. Du biſt glücklich, Baſe, ich weiß es auch nicht; aber —

Louiſe. Wenn ſie mich nur amuſiren, mir die lange Weile vertreiben, meine Launen und Caprizen ausführen, ſo iſt's ſchon gut. Aber du weißt was Liebe iſt. —

Caro-

Caroline. (verwirrt.) Wie heißen deine Bewunderer?

Louiſe. Ich hör die Tante huſten.

Vierter Auftritt.

lady Kathrin. Vorige.

Kathrin. O, zum Sterben ärgerlich! Schnupfen, Huſten, und ſo ein merkwürdiger Tag! Ja Ladys! — Kommt doch geſchwind und macht euch zurecht. — Die Luft in dieſem Lande iſt mein Tod — Louiſchen, du mußt dich beſſer zurecht ſetzen. Du ſiehſt nicht ſo ganz aus, wie du ſollteſt.

Louiſe. Was iſts denn, Tantchen?

Kathrin. Das fühlt ich doch hier im Herzen ſo recht zum voraus. Drey Fremden ſind angelangt.

Caroline. Iſt das alles, Tante?

Louiſe. Nicht genug?

Kathrin. Schöne Leute! o ein langer, wilder Burſche dabey, ich konnt ihm kaum am Bart reichen. Er fluchte und ſah gen Himmel, als wenn er etwas ſo recht tief fühlte. Ich ſah eben hinaus. O Ladys, es iſt ein gutes Zeichen, wenn eine junge Mannsperſon flucht. Engelländer ſinds. Sag mir doch, Louiſchen, wie ſeh ich heute aus? Engelländer ſind's.

Louiſe. Und ich, Tantchen?

Caro-

Caroline. Engelländer? Wie ſieht er aus, Tante?

Kathrin. Sie werden uns Viſite machen — ja wie — wenn ich grün mit roſenroth gienge?

Louiſe. Es iſt zu jung, zu alt, Tantchen. Kommen Sie, ich kann nie vor einer Stunde in ſo wichtigen Dingen zum Entſchluß kommen. Wir wollen Conſeil mit Betty halten. Engelländer! o meine Engelländer!

Kathrin. Tugendhaft und ſittſam, Miß! Lauf doch nicht ſo, ich komm ja außer Athem.

Louiſe. (beyſeit.) Weil ſie nicht fort kann. Ha! Ha! (faßt ſie am Arm.) kommen Sie Tantchen, wir jungen Mädchens ſpringen und hüpfen. —

Kathrin. Böſes Ding. (gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Betty führt Wild, Blaſius und La Feu herauf.

Betty.

Hier meine Herren, belieben Sie zu warten, die Ladys werden gleich die Ehre haben. (geht ab.)

La Feu. Gut, meine ſchöne Iris! (ſich umſehend.) Ey! es hatt ſchon ſo was liebes, anlockendes im Hereintreten. Es iſt einem doch ganz anders in einem Damenzimmer. Es ſchauert mir ſo anmuthig ums Herz. Was ſchneidſt du für Geſichter, Wild?

Wild. Ich begreif mich noch nicht. So gut iſt mir's, alle Gegenſtände reden mit mir in dieſem Zimmer und ziehen mich an, und ſo erſchrecklich elend, ſo erſchrecklich ungewiß. Ich ſpring von Gedanken zu Gedanken, ich kann mich an nichts halten. Ach! dann nur, wenn es ganz rein zurückkehrt, das unendliche hohe Gefühl, wo meine Seele in Schwingungen ſich verliert, in der herrlichen Ferne ihr Liebesbild erblickt, in der Abendſonne, im Mondſchein — Und ach! wenn ich denn auf den ſchnellen Fittigen der Liebe hineil, und es

ſchwin-

schwindet, verlieret sich immer vor mir. — Ja ich bin elend, ganz in den Gedanken lebend, ich bin elend! o mir! ich glaubte in diesem andern Welttheil zu finden, was dort nicht war. Aber hier ist's, wie dort, und dort wie hier. Gott sey Dank! daß die Einbildung die Ferne so herrlich sieht, und steht sie nun am sehnlich erwünschten Punkt, wie der herum streifende Vagabond weiter flüchtet, im sichern Glauben, dort werde der unruhige Geist alles finden. So Welt auf, Welt ab, in zauberhafter, drängender Phantasie, und ewig das einerley, hier wie dort. Wohl Geist! ich folge dir!

Blasius. Traben die Centauren wieder vor deiner Einbildung? — Ich bin wieder so gar nichts, mag so gar nichts seyn. — Wild, es ist schändlich, was du dich ewig mit Gespenstern herum treibst.

Wild. Ich bitte dich — ich werde sie finden. —

La Fen. Die Damen bleiben so lange!

Wild. Hört! ihr wißt, wie ich bin. Wenn die Damen einen fatalen Eindruck auf mich machen, so denkt auf eine Entschuldigung, ich zieh ab.

Blasius. Und da hat man wieder seine Flegeley zu entschuldigen. Geh! mach's wie du willst. Ich bin gar nicht gestimmt für Weiber, und doch muß

muß ich mich mit ihnen abgeben, weil ſie meiſtens ſo wenig ſind, und ich gar nichts. — Du biſt mir zum Ekel, Wild! mir wär's lieb, wenn du mich eine Zeitlang ungeplagt ließeſt.

Wild. Fällt mir's ein, dich aufzuſuchen?

Blaſius. Ich kann dich nicht ausſtehen. Deine Kraft iſt mir zuwider, du drückſt mich todt, und daß du ewig nach Phantomen rennſt — ich haß dich!

Wild. Wie Du willſt. Du liebſt mich auch wieder.

Blaſius. (ihn umarmend.) Wer widerſteht Dir? — Junge! Junge! ich bin unbehaglicher wie Du. Ich bin zerriſſen in mir, und kann die Fäden nicht wieder auffinden das Leben anzuknüpfen. Laß! ich will melancholiſch werden; nein, ich will nichts werden. Du ſahſt mein edles Roß in Madrid den Karren ziehen, ich weinte aus tiefer Seele, und Iſabella wiſchte meine Thränen. Herrlichkeit der Welt! ich kann keine deiner Blumen mehr brechen. Ja wer dieſen Sinn verlohren hat, wer dich verlohren hat, ewige Liebe, die du in uns alles zuſammen hältſt!

Wild. Blaſius, Du haſt mehr als Du glaubſt.

La Fen. Wo die Damen bleiben? (die Bücher durchſuchend.) Myladys Bücher machen mir große Hoffnung, daß ſie mit ſüßer Phantaſie begabt ſind.

O die

O die Romanen! o die Feenmärchen! Ach wie herrlich um all die Lügen! Wie wohl dem, der ſich vorlügen kann!

Zweyter Auftritt.

lady. Kathrin. louiſe. Vorige.

Lady Kathrin und Louiſe (treten complimentirend auf. Verbeugungen von beiden Seiten.)

La Feu. (indem er ſie erblickt) Venus Uranie! Paphos Hayne! (zu Lady Cathrin.) Reizende Göttin dieſer Inſel! Ihr Anblick ſtimmt mein Herz zu Tönen der Liebe, und meine Nerven klingen das lieblichſte Concert.

Kathrin. Mylord! (eine Verbeugung.) Mylord! (coquetirend) Fremde von Ihrem Werth machen uns das traurige Leben hier, leicht und angenehm. Ich habe die Ehre zu reden —

La Feu. Du Blaſius, ſag doch wie ich heiße — das iſt mein Vormund, Mylady!

Blaſius. La Feu, Mylady! (zu Louiſe) Miß, ich wünſchte Sie nicht geſehen zu haben, wenigſtens in dieſem Augenblick nicht. Ich bin ſo wenig —

Louiſe. Ha! Ha! Herr — Blaſius — nicht recht?

Blaſius. So nennt man mich.

Louiſe. Alſo Sir Blaſius, mir iſt leid, daß Ihnen mein Anblick ſo ſchwer fällt. Freylich — (eine höfliche Verbeugung.) — Ha! Ha! Tantens Gegenwart macht den Herrn zum klingenden Inſtrument. Ha! Ha! o das iſt zum Sterben! Warum ſo ernſthaft? —

Blaſius. Ich bin nicht luſtig — Schön und dumm! o mir!

Wild. Hier halts der Satan aus! (ab.)

Kathrin und Louiſe. Aber warum geht Ihr Freund weg?

La Feu. Ich muß Ihnen ſagen, Mylady — Blaſius, du weißt's ja.

Blaſius. Er hat Anfälle von Tollheit, Mylady's, und wenn's ihn überfällt, treibt's ihn weg.

La Feu. (auf Kathrin zeigend.) Und der Anblick dieſer Göttin könnte ihn nicht aufhalten?

Kathrin. O Mylord — — — aber wie ſehr bedaure ich, ein ſo ſchöner Menſch, ein ſo ſtarkes wildes Anſehn.

La Feu. Aber ein toller Menſch. Denken Sie, er will in Krieg gehen.

Kathrin. Und Sie?

La Feu. (ſich kniend.) Hier iſt meine Wahlſtatt.

Louiſe. (verdrießlich) Nicht auszuhalten!

Kathrin. (La Feu ernſthaft aufrichtend) Das Knien läßt Ihnen ſchön, Mylord, vermuthlich deßwegen —

La Feu. Ach! Sie richten auf mit einer Gottheit, mit einer Größe — Vor Mylady mag ſich ſchon manches Knie wund gekniet haben —

Kathrin. O Mylord! wenn man nur nicht unbemerkt durch's Leben gegangen iſt.

Louiſe. (ärgerlich und ſchläfrig.) Wo ſind Sie, Sir? Der andere Welttheil wird Sie noch beſitzen?

Blaſius. (verdrießlich und langweilig) Mylady, Sie befehlen —

Louiſe. (eben ſo) Nichts —

Kathrin. Und Sie, Mylord?

La Feu. Ach hin! hin! in Liebe entzückt! Glückliches, ſeliges Schickſal, das mich dieſe Bahn führte! Endlich hat dein Grimm nachgelaſſen, wilder Unſtern! und ich fühle wieder neu das Zucken in meinen Adern — Reizende Göttin! ich wünſchte mir kleine, kleine Mückenaugen, um alle Ihre Reize und Schönheiten im Detail zu durchſchauen.

Kathrin. Welcher Ton! wie angenehm munter! — Sind Mylord lange von London? o wenn Mylord etwas von London erzählen wollten!

Louiſe. O von London! (beyſeit) Die Leute ſind nicht zum ausſtehn!

La Feu. Ja, Mylady, von London, und ich fühle nur was vor mir ist. London, Mylady! soll eine große Stadt seyn. Ich weiß wenig von der Welt. Gebohren bin ich in London. Komme von den Pyrenäen. O das sind hohe, hohe Berge! Ach Mylady, und meine Liebe ist noch höher, wenn Mylady mich lieben könnten —

Kathrin und Louise. Lieben? ha! ha!

La Feu. Kommt Ihnen das lächerlich vor, Myladys?

Louise. Allerdings, Sir! Nein wir lieben nichts.

Kathrin. Still doch, Nichtchen! der Unterscheid bleibt doch immer, und es kommt darauf an —

La Feu. Ja, reizende Mylady — das einzige was wir haben?

Louise. (zu Blasius) Sie träumen so immer fort. Alle meine Munterkeit verläßt mich bey Ihnen.

Blasius. Verzeihen Sie mir, ich bin so gerührt — Sie sind schön, Miß!

Louise. Und Sie sehr unterhaltend.

Blasius. (nach langer Pause) Sie haben Langeweile. Ich bedaure, daß ich Sie nicht besser unterhalten kann. Mein Unglück ist das immer, da nichts zu seyn, wo ich alles seyn sollte. Und

ich

ich liebe ſo ſtillſchweigend, Miß, wie Sie ſehen, daß ich würklich im Fall bin. —

Louiſe. Lieben? Was wollen Sie damit ſagen? Stillſchweigend lieben! Ach der Langeweile! Liebt Sir Wild auch ſo? Nicht als ob ich neugierig wäre — ich mag's nicht wiſſen — Wenn Sie nur munter wären!

Blaſius. Ja munter! (ich hab Langeweile zum Sterben. Mein Herz iſt ſo kalt, ſo todt, und das Mädel iſt ſo ſchön und luſtig. —)

Louiſe. Ich kriege Vapeurs — Wollen Sie den Thee im Garten nehmen? Das Zimmer bekommt Ihnen vielleicht nicht.

Blaſius. Wie's Ihnen beliebt.

Louiſe. O Himmel! (ſchlägt ihn mit dem Fächer.) werden Sie doch lebendig!

Blaſius. Ich bin noch von der See — und habe — habe —

Kathrine. (die Zeit über mit La Feu ſtill geſprochen.) Nun, Mylord?

La Feu. Ja, wie ich Ihnen ſage, kommen Sie nur. O meine Göttin, ich bin vor Ihren Augen wieder alles geworden. Wer kann ſo viele Liebenswürdigkeit ſehen, ohne daß nicht alle Faſern am Leibe lebendig werden? Ja, meine Göttin! ich will Ihnen viel, viel von den Schwingungen der Liebe erzählen, die meine Phantaſie über die

Sonne jagen. Und, Mylady! (küßt ſie.) ich lie-
be Sie!

Kathrine. (bey Seite) Das iſt curios! ich verſteh ihn nicht, und gefällt mir doch. (laut) My-
lord, Sie ſind —

La Feu. O Sie! — mich deucht, wir ſym-
pathiſiren.

Kathrine. Was heißt das, ſympathiſiren?

La Feu. Gott behüte! So weit verſtehe ich mich nicht, Mylady, zu wiſſen was die Worte heißen.

Kathrine. Was Sie beshaft ſind, Mylord! (alle ab.)

Dritter Auftritt.

Miß Caroline. (allein.)

Waren dies die Engelländer? Ferne, ferne, ewig ferne! — Gut daß ſie weg ſind. (in ſtiller Schwermuth verlohren.) Ja ſo, juſt ſo ſah er aus, wie er da eben aus meinen Augen hervortrit, und ſich vor mich hinſtellt. (nach einem Ort hinreichend.) O meinem Herzen ſo lieb! — Er bleibt ſo lange — Ach! ich werde Carl Bushy nicht mehr ſehen, darf Carl Bushy nie mehr ſehen! Und ſeh ich ihn nicht? (begeiſtert.) Meine Augen ſehen nach ihm,

mein

mein Herz schlägt nach ihm, und es haben ihn meine Augen, und es hat ihn mein Herz.

Vierter Auftritt.

Wild. Caroline.

Wild. (tritt auf ohne anzuklopfen, den Huth durch die ganze Scene aufbehaltend, fährt zurück da er die Lady gewahr wird.)

Caroline. (erschrocken.) Wie? Wer?

Wild. (mit geheftetem Blick und ganzer Seele sie anschauend.) Vergeben Sie, Miß, ich habe mich in der Nummer geirrt.

Caroline. Sir! ein Irrthum der in einem Gasthofe leicht möglich ist. (ihn unruhig anschauend.)

Wild. (verworren, verwildert, forschend, an ihren Augen hangend.) Mylady, darf ich? — Mylady — ja ich gehe — gehe ja schon — (immer näher tretend) aber Mylady — ich bleibe ja hier. — Und wenn Sie eine Engelländerin sind, wie man mir gesagt hat, wenn Sie —

Caroline. (die sich zu fassen sucht.) Darf ich bitten, mit wem habe ich die Ehre zu reden? Mein Vater wird sich sehr freuen einen Landsmann zu sehen.

Wild. Ihr Vater? Miß! Haben Sie einen Vater? — Ach! hier! hier! Mir ist so gut, so verwildert gut. — Ja Mylady, ich bin ein En-

gelländer — ein Unglücklicher — heiße Wild, und ist mir — ja Mylady in diesem Augenblick. —

Caroline. (leidend.) Wild? — Sind Sie nicht aus Yorckshire? Ihr Gesicht — Ihr — Ihr — ja Sir, aus Yorckshire, meyn ich, müßten Sie seyn.

Wild. Aus Yorckshire? Nein! — Mir schlägt's so in der Seele — ach hier find' ich was ich in der weiten Welt suchte. (ihre Hand fassend.) Sie sind ein Engel, Mylady, ein herrlich, gefühlvoll Geschöpf. (zum Himmel sehend.) Hast du mir noch solch einen Augenblick aufbewahrt! Lassen Sie mich's sagen! Ich fühl's so tief — Ihre Augen — ja Ihre Augen voll Seel und Leiden — und dieses Herz hier — zerrissen und tief! tief unglücklich. Ich reiste hierher um mich in der nächsten Bataille todtschießen zu lassen — und — und — will mich todtschießen lassen.

Caroline. So verworren — o Sir, leiden Sie?

Wild. Ja leiden! — o des Menschen Leiden ist so mannigfaltig — oft so wunderbar — und dabey — Mylady's Name?

Caroline. Mein Vater, Sir, ist Lord Berkley.

Wild. (fährt zusammen.) Lord Berkley! — das war's — das lebendige Bild!

Caro=

Caroline. Was fällt Ihnen das ſo auf? Kennen Sie den unglücklichen Lord Berkley?

Wild. Kennen? Nein! — und Sie Jenny Caroline Berkley?

Caroline. Ja Sir! (ſich umſehend im äußerſten Kampf.) O Sir! Sir! wer ſind Sie?

Wild. (vor ihr kniend, ihre Hände faſſend.) Nein Miß — ich bin — meine Zunge iſt ſo ſchwach, meines Herzens ſo viel — ich bin — Miß Berkley — (geſchwind aufſpringend.) der Glückliche, der Sie geſehen, der Sie durch alle Welten — (nach der Thüre.) der unglückliche —

Caroline. Carl Buſhy! — Mein Carl!

Wild. (an der Thür.) Ach hier! hier! (ſeine Arme nach ihr ausſtreckend.)

Caroline. (auf ihn zueilend.) Carl Buſhy, und verläßt mich? — biſt du? biſt du? Nur dies Wort, ach! und laß ſich denn meine Seele löſen!

Wild. (ſie umfaſſend.) Ja ich bins! Jenny! bin Carl Buſhy! bin der Glückliche — Jenny! — Ach! habe dich gefunden!

Caroline. Laß mich doch zu mir kommen! — die Freude — die Angſt — du biſt Carl — es iſt mir — doch Carl Buſhy!

Wild. Was erſchrickſt du? Was tödteſt du die Freude in meinen Beinen, die mich durchbebt? — Ich bin's, der, dein Bild im Herzen, dich und deinen Vater in allen Winkeln der Erde ſuchte.

Caroline. Meinen Vater! Meinen Vater! Rette dich! Er haßt Bushy und seinen Sohn. Rette dich! fliehe! Ach mich verlassen! fliehen! und habe dich noch nicht gesehen. —

Wild. Ich? Jenny! fliehen? und ich bin hier in deiner Gegenwart, hänge hier an deinen süßen Augen, und kehrt so eben die erste Freude meines Lebens zurück — Fliehen? Wer reißt mich weg von hier? Alle Wildheit meines Sinnes ergreift mich! Wer reißt mich weg von hier? Wer reißt Carl Bushy von Miß Berkley? Laß deinen Vater kommen! bist du nicht mein? warst mein von den ersten Jahren der Kindheit. Wuch's mit dir auf, unser Herz, Seel und Wesen vereinigte sich. Warst meine Braut, eh du die Bedeutung des Worts verstundest. — (kalt.) Ich bleibe hier, Miß! ich bleibe hier. —

Caroline. Du machst mir so bang.

Wild. Soll ich gehen? — Jenny! Jenny, ich habe dich ja.

Caroline. Laß mich doch einen Augenblick nach dem Ballen!

Wild. Gut, Miß! ich bleibe hier. Nichts bringt mich weg von hier. Der Himmel hat ein Band um uns geschlungen, das keine menschliche Hand trennen kann. Hier warte ich den Feind deines neuen Vaterlandes ab, warte meinen Feind ab.

Ca=

Caroline. (sanft.) Nur diesen wilden störrischen Blick nicht! — Versprich mir deinen Namen zu verbergen.

Wild. Was du willst, o Jenny! Fühltest du einen Augenblick die Qualen, die dieses Herz durch die Welt jagten! Ich habe mich abgearbeitet, ich wollte mich zu Grunde richten. Und ach! diese Stunde noch übrig, mir diese Stunde noch übrig! und doch alles Elend? Aber ich will nichts sinnen und fühlen mehr. Ich habe dich ja, und Trotz sey geboten! Trotz sey geboten dem Starrkopf!

Caroline. Was diese Verzweifelung, dieses schreckliche Unbehagliche, dieser Grimm in deinen jagenden Augen?

Wild. Dein Vater! ja dein Vater! mein Vater — beide zu Grunde. Miß! ich laß dich nicht. Es ergreift mich so ungestüm — ja Jenny, du fliehst weg mit mir, verlässest dieses Land mit mir! (sie umarmend.)

Caroline. Laß mich doch!

Wild. Lauscht dein Vater auf mein Leben? — o es ist mir so wohl in dem Tumult. — Meine beste!

Caroline. Einen Augenblick, Carl! — wenn mein Vater käme!

Wild. Und noch Haß? Immer noch der rachgierige Berkley! Und meine liebende, süße, kleine

Miß!

Miß! Gott ſey Dank! der mir, bey dieſem ungeſtümen Sinn, ſo viel ſeiner liebſten Gabe zugetheilt hat. Ja Miß! nur die Liebe hat dieſe Maſchine zuſammen gehalten, die durch ewigen, innern Krieg ihrer Zerſtörung jede Stunde ſo nah war.

Caroline. Guter Carl! du biſt doch immer der wilde, gute Junge. So dacht ich dich mir. O die Jahre! die Jahre, die ſo hingingen! Glaubſt du wol, ich war dreyzehn Jahre, du funfzehn, wir wurden von einander geriſſen, ich in dieſen andern Welttheil, kam her, du warſt da, ja du warſt da, und wo iſt der Ort in der Welt, den du nicht ausfülltest?

Wild. Und du! was denn nun? Was alles das mich plagte! Du biſt's, was ich in der Welt ſuchte und begehrte, dieſes Herz auszuſöhnen. Ich fand dich, fand dich in Amerika, wo ich den Tod ſuchte, fand' Ruhe und Seligkeit in dieſen ſüßen Augen. (umfaßt ſie.) Und ſo habe ich dich, ſo habe ich dich, Miß Berkley! Und halte dich, und was Wild hält — ich kann deinen Vater erwürgen, dich zu beſitzen. Aber ſo iſt's Wonne, ſo iſt's ſanft. (küßt ſie.)

Caroline. (ſich loswindend.) Erſchrecklich! Wild! Carl! wo iſt der Blick, der mir Leben giebt für dies Wort?

Wild. Hier Miß! (küßt ſie.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Berkley. Vorige.

Berkley. Hm! morgen — — He! was da? was iſt das?

Wild. (ſeh.) Ich küßte Molady.

Berkley. Und du Miß, ließeſt's geſchehen?

Caroline. Mylord!

Berkley. (bitter.) Adieu Miß!

Wild. Mylord, wollen Sie mich beleidigen? Ich bitte Sie Miß, bleiben Sie. Unmöglich kann Lord Berkley einen Menſchen beleidigen, den er nicht kennt. Ich bin ein Engelländer, heiße Wild, und wollte Sie beſuchen.

Berkley. Brav, mein Herr!

Wild. Ich habe gelitten in der Welt, habe gelitten und meine Sinnen ſind etwas wirr geworden. Ungeſtüm bemeiſtert ſich oft meiner. Ein Unglücklicher findet in der Welt ſo wenig Theilnehmung, ich fand ſie bey Miß — Mylord und wo man das findet — ich küßte die Miß, und würde es gethan haben, wenn ihr Vater gegenwärtig geweſen wäre.

Berkley. So jung und unglücklich? Sehn Sie mich an! Mich, Mylord!

Wild. Ja, Mylord, ſo jung und unglücklich, und unglücklicher, da es an Geduld fehlt, da das

Ge-

Gefühl so stark ist. Es hat mich bitter gemacht, und nur diesen Augenblick fühlte ich, daß noch Freude in der Welt ist.

Berkley. Ich könnte mich für Sie interessiren. Ich bitte Sie, Sir, setzen Sie sich in ein ander Licht. Diesen Zug und diesen Zug in Ihrem Gesichte kann ich nicht ausstehn.

Caroline. O mein Vater, er leidet so viel.

Berkley. Du könntest uns verlassen. Ich seh ja, daß man aufrichtig mit ihm seyn kann. All sein verwildertes Wesen spricht so herzlich.

Caroline. Wenn Sie befehlen — (Wild an der Thür bittend zuwinkend.)

Berkley. Und wie ich sage, Sir — Sie müssen mir vergeben. Ich hatt' einen Feind, einen gräßlichen Feind, der mich in die schrecklichste Lage versetzte, worin ein alter Mann nur kommen kann, und sehen Sie, Sir, wenn ich ihn ertapp, wo's sey, bin ich gezwungen ihn zu martern, bis ich diese Züge, die ich an Ihnen tadle, aus seinem Gesicht verschwinden seh. Sie scheinen ein braver Mensch zu seyn, weiß Gott! ich thu mir Gewalt an, Ihnen nicht um den Hals zu fallen, und Sie wie einen Sohn zu herzen. Aber auch einen Sohn verlohr ich durch ihn. Und so müssen Sie mir vergeben.

Wild. Wie Sie wollen, wie Sie wollen.

Berk-

Berkley. Ja in dieser Unruhe, in diesem verzweifelnden Ton, worin Sie dies sagen, ich verstehe; und wie sich Blicke durchkreuzen, die einem das Herz abgewinnen könnten. Nur Geduld! man gewöhnt sich. Wenn Sie unglücklich sind, und Galle haben, werden wir schon einig.

Wild. Daß ich diese habe, Mylord — aber wozu das all? Nun meine Bitte an Sie! Könnten Sie einem Menschen der mir gleich sieht, erlauben, als Volontair die Campagne gegen Ihre Feinde mitzumachen?

Berkley. Von Herzen gerne. Seyn Sie willkommen! Ich will gleich zum General gehen. Kommen Sie doch mit!

Wild. Ich bin deswegen gekommen, und je eher, je besser.

Berkley. O, Sir! auf so einen Tag hab ich lang geharret. Mir ist nicht besser, als im Canonenfeuer.

Wild. Mir wirds gut werden, hoff ich.

Berkley. Aus welcher Gegend von England sind Sie?

Wild. Aus London.

Berkley. Nun dann, Lord Berkleys Schicksal müssen Sie wissen.

Wild. Ich hab davon gehört.

Berkley. Nur nicht kalt drüber weg, junger Mensch.

Wild. Bin nicht kalt, Mylord, nur grimmig über die Menschen, die so vieles anders haben könnten, die sich ewig scheren.

Berkley. Hast du Sinne? Mensch! Hast du Herz? Ich bin Lord Berkley, verfolgt, verdrängt, ausgeworfen, um Weib und Sohn gebracht. Hast du Herz, junger Mensch, oder hat dich eignes Elend stumpf gemacht? nun denn, so strecke dich aus und segne die Welt! und kennen Sie Bushy?

Wild. Nein, Mylord!

Berkley. Haben Sie von ihm gehört? Ich bitte Sie, wie gehts ihm? Elend, kümmerlich?

Wild. Glücklich, Mylord!

Berkley. Schämen Sie sich! glücklich? haben Sie das Mädchen gesehn? Sehn Sie meine graue Haare, meine stirre Augen! Glücklich?

Wild. Hat Haus und Hof verlassen müssen. Ins Königs Ungnade gefallen, ist unsichtbar geworden.

Berkley. Tausend Dank, Sir! tausend Dank! He, Bushy! so bin ich in etwas gerochen! Gehts ihm recht kümmerlich? Es kann ihm nicht elend genug gehen. Nicht wahr? er hat kein Haus, das ihm Obdach gebe, keine Hand, die sein Alter pflegte?

Wild.

Wild. Er iſt glücklich, Mylord!

Berkley. Ich bitte Sie, gehn Sie aus meinem Zimmer. Sie ſind ein Freund von ihm, und mein Feind. Haben ſeine Sprache, ſeine Mienen — und bey Gott! ich ſeh Buſhy in Ihnen. Gehn Sie doch, wenn Sie einen alten Mann nicht aufbringen wollen.

Wild. Glücklich, daß ers nicht achtet. Glücklich in ſeinem Sinn, meyn ich.

Berkley. Das ſollt er nicht ſeyn. Seine Haare ſollten ihm zu ſtechenden Schlangen werden, und die Faſern ſeines Herzens zu Scorpionen. Sir! er ſollte nicht ſchlafen, nicht wachen, nicht beten, nicht fluchen können, und ſo wünſchte ich ihn zu ſehen. Dann wollt ich großmüthig ſeyn, ihm eine Kugel vor den Kopf geben, ſehn Sie! das hat er verdient, Ewigkeit Qual zu leiden; aber großmüthig wollte ich ſeyn, Sir, meiner Miß zu Gefallen. Hätten Sie meine Lady gekannt, die aus Schmerz ſtarb, (Wilds Hand anfaſſend, der ſie bey den letzten Worten zurückzieht.) ich weiß, Sie würden mit mir Ihre Hände aufheben, und Buſhy und ſeinen Nachkommen fluchen. Aber ſagen Sie mir, wie gehts Buſhys Sohn?

Wild. Zieht in der Welt herum ohne Ruhe. Elend durch ſich, elend durch das Schickſal ſeines Vaters.

Berkley. Nur nicht kalt drüber weg, junger Mensch.

Wild. Bin nicht kalt, Mylord, nur grimmig über die Menschen, die so vieles anders haben könnten, die sich ewig scheren.

Berkley. Hast du Sinne? Mensch! Hast du Herz? Ich bin Lord Berkley, verfolgt, verdrängt, ausgeworfen, um Weib und Sohn gebracht. Hast du Herz, junger Mensch, oder hat dich eignes Elend stumpf gemacht? nun denn, so strecke dich aus und segne die Welt! und kennen Sie Bushy?

Wild. Nein, Mylord!

Berkley. Haben Sie von ihm gehört? Ich bitte Sie, wie gehts ihm? Elend, kümmerlich?

Wild. Glücklich, Mylord!

Berkley. Schämen Sie sich! glücklich? haben Sie das Mädchen gesehn? Sehn Sie meine graue Haare, meine stirre Augen! Glücklich?

Wild. Hat Haus und Hof verlassen müssen. Ins Königs Ungnade gefallen, ist unsichtbar geworden.

Berkley. Tausend Dank, Sir! tausend Dank! He, Bushy! so bin ich in etwas gerochen! Gehts ihm recht kümmerlich? Es kann ihm nicht elend genug gehen. Nicht wahr? er hat kein Haus, das ihm Obdach gebe, keine Hand, die sein Alter pflegte?

Wild.

Wild. Er ist glücklich, Mylord!

Berkley. Ich bitte Sie, gehn Sie aus meinem Zimmer. Sie sind ein Freund von ihm, und mein Feind. Haben seine Sprache, seine Mienen — und bey Gott! ich seh Bushy in Ihnen. Gehn Sie doch, wenn Sie einen alten Mann nicht aufbringen wollen.

Wild. Glücklich, daß ers nicht achtet. Glücklich in seinem Sinn, meyn ich.

Berkley. Das sollt er nicht seyn. Seine Haare sollten ihm zu stechenden Schlangen werden, und die Fasern seines Herzens zu Scorpionen. Sir! er sollte nicht schlafen, nicht wachen, nicht beten, nicht fluchen können, und so wünschte ich ihn zu sehen. Dann wollt ich großmüthig seyn, ihm eine Kugel vor den Kopf geben, sehn Sie! das hat er verdient, Ewigkeit Qual zu leiden; aber großmüthig wollte ich seyn, Sir, meiner Miß zu Gefallen. Hätten Sie meine Lady gekannt, die aus Schmerz starb, (Wilds Hand anfassend, der sie bey den letzten Worten zurückzieht.) ich weiß, Sie würden mit mir Ihre Hände aufheben, und Bushy und seinen Nachkommen fluchen. Aber sagen Sie mir, wie gehts Bushys Sohn?

Wild. Zieht in der Welt herum ohne Ruhe. Elend durch sich, elend durch das Schicksal seines Vaters.

Berkley. Das ist gut! Das ist gut! Glauben Sie, das er noch lebt?

Wild. In Spanien jetzt.

Berkley. Aber ich habe Hoffnung, daß sein Vater ihn nie mehr sehen soll. Habe Hoffnung, daß der junge Bushy durch Liederlichkeit seinen Körper ruiniren, und in der besten Jugend hinwelken soll. Er soll ihn nie mehr sehen. Sir, die Freude wäre zu groß, einen Sohn wieder zu sehen. Denken Sie, seinen Sohn wieder sehen, was das einem seyn muß! ich könnte rasend werden. Wenn ich meinen Harry, meinen süßen störrischen Junzen so manchmal in Gedanken vor mir auf seinem Klepper reiten seh, und Vater! Vater! rufen und klatschen — Er soll ihn nie mehr sehen! (Wild will abgehen.) Bleiben Sie doch noch! Aber sagen Sie mir, hat Bushy Vermögen davon gebracht? Wenn mir einer ewig von Bushys Unglück erzählte, ich wollte in der Welt nichts thun, als zuhören. Hat er davon gebracht?

Wild. Genug, Mylord, um in seinem ruhigen Sinn zufrieden leben zu können.

Berkley. Das ist mir leid. Ich wünschte ihn bey mir um ein Pfund betteln zu sehen. Glauben Sie, daß ich's ihm gäbe?

Wild. Warum nicht, Mylord? Er gäbe Ihnen was er hat.

Berk-

Berkley. Meynen Sie? Nun, wenn meine Miß dabey stünde, vielleicht, vielleicht auch nicht. O es ist ein erschrecklicher Heuchler, der alte Bushy. Ich fürcht, er brächte mich um ein Pfund mit seiner heuchlerischen Mine. Ist er nicht ein Heuchler, Sir?

Wild. Nein, wahrhaftig nein!

Berkley. Was wissen denn Sie! Freylich müssen Sie seine Partie nehmen, da Sie seine Nase tragen.

Wild. Mylord, ich gehe schon.

Berkley. Vergeben Sie mir doch! Sagen Sie mir nur noch, wo ist der neidische Hubert hingekommen?

Wild. Begleitet den alten Bushy.

Berkley. Dank Sir! Elend?

Wild. Findt Stoff genug für seinen rauhen Neid, und befindet sich wohl in seinem Humor.

Berkley. Behüte, Sir! das verbitt ich mir. Er muß so viel leiden als Bushy. Ich bitt Sie, lassen Sie ihn leiden! Lügen Sie mir vor, er litte!

Wild. Nun, Mylord, ich muß zu meinen Freunden. Sie besorgen doch, daß ich enrollirt werde?

Berkley. Ja, Sir, leben Sie wohl. Sie haben mir viele Freude gemacht. Kommen Sie

bald zu mir, diesen Abend noch zu Tische. Ich könnte Sie fast lieb haben. (Wild ab.) Nun ist mirs wohl. Ha! Ha! Bushy und Hubert, liegts schwer auf Euch? Gesegnet sey der König! — Geh doch! Es macht mir recht kindische Freude. Der Mensch da ist mir nur halb recht. Er hat so was fatales und starkes in seinem Wesen, just wie Bushy. Das weiß der Teufel! — Ich muß doch meiner Miß die Freude erzählen. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Einbrechende Nacht.

Zimmer des erſten Auftritts des erſten Aufzugs.

Blaſius. La Feu.

Blaſius.

Wild iſt eben ſo wunderlich, ſo auſſerordentlich freudig; fährt herum, reicht nach dem Himmel, als wollte er ihn herunterziehen. Hab ihm Thränen auf den Augen glänzen ſehen. Was mag der Menſch haben? Ich kann ihn nicht zum bleiben bringen. Mir iſt kalt.

La Feu. Lieber, lieber Blaſius, mir iſt gar heiß.

Blaſius. Du biſt das ewige Fieber.

La Feu. Recht das ewige Fieber, wenn ich nicht erſticken will. Ich bin wieder verliebt durch den ganzen Körper, durch Adern und Gebein, durch die ganze Seele. Mir iſt ſo heiß, ich fürcht noch aufzufliegen wie eine Bombe, und möchte ſich denn mein reines Weſen erheben, und in den Buſen der reizenden Lady niederlaſſen!

Blasius. Der alten Lady? La Feu!

La Feu. Alt? Alt? Was ist alt? Nichts ist alt, nichts ist jung. Ich kenne keinen Unterschied mehr. O ich bin auf dem Punkt, wo's einem anfängt wohl zu seyn. Glaubst du wol, daß ich alles vergessen hab, als hätt ich aus dem Lethe getrunken. Mich plagt nichts mehr. Ich kann die Krücke nehmen und betteln gehen. Es muß einem endlich so werden.

Blasius. O säß ich noch im Thurm!

La Feu. Es kann einem nicht übel seyn im Thurm. O thäten sie mir den Gefallen und schmissen mich hinein! Ich wollt mich so selig träumen, so glücklich! träumen muß der Mensch, lieber, lieber Blasius! wenn er glücklich seyn will, und nicht denken, nicht philosophiren. Sieh! Blasius, in meiner Jugend war ich ein Poet, hatte glühende, schweifende Phantasie, das haben sie mir so lange mit ihrem eiskalten Wasser begossen, bis der letzte Funken verlosch. Und die häßliche Erfahrung, die scheusliche Larven von Menschengesichtern all, wenn man alles mit Liebe umfassen will! Da ein Hohngelächter! da ein Satan! — Ich stund da wie ein ausgebrannter Berg; ging durch Zauberörter, kalt und ohne empfangendes Gefühl. Das schönste Mädel rührte mich eben so wenig, wie die Fliege, die um den Thurm schwirrt.

Um

Um des Elends los zu werden, beſtimmte ſich meine Seele anders zu fühlen, und zu ſehen wo ihr kalt bleibt. Alles iſt nun gut, alles lieblich und ſchön!

Blaſius. Säß ich im Thurm wieder, wo Spinnen, Mäuſe und Ratten, meine Geſellſchaft ausmachten!

La Feu. Saßeſt du denn im Thurm?

Blaſius. Freylich, freylich. In einem hübſchen Thurm, und ſah durch ein Loch, das nicht gröſſer war als ein Auge. Mit einem Auge nur konnt ich Licht ſehen. Da kuckte ich bald mit dieſem, bald mit jenem heraus, um nicht Lichtſcheu zu werden. Da kriegt der Menſch Empfindungen, La Feu! da ſchwillt das Herz und dann dorrt das Herz — und verſiegt der Menſch. Ich konnte dir einen ganzen Tag auf einen Fleck ſehen — und ſehen — (ſtarr und weg.) He was? In Madrid, La Feu, und in London — (bitter) geprieſen ſey das Menſchengeſchlecht! he! ſie meintens gut mit mir. Ich war der ehrlichſte Kerl von der Welt.

La Feu. Das war dein Fehler, lieber, lieber Blaſius.

Blaſius. In Madrid thats die Inquiſition wegen meiner Equipage. Und in London, weil ich einen Kerl erſchoß, der mich um mein Vermögen brachte, und mir meine Ehre dazu rauben wollte.

La Feu. Ja Blasius! lieber Blasius! erschiessen muß der Mensch nichts.

Blasius. O wenn dann nur die Gefühle des Menschen ein Ende nehmen wollten!

La Feu. Wie stehst du mit der Lady?

Blasius. Laß mich gehen! ich hab mich ennuirt. Sie ist lustig und schön, und so kalt wie Schnee, und scheint so keusch, wie Dianens Nachthemd. Sie schert einen, ich bin todt und schläfrig. (gähnend.) Gute Nacht, Donna Isabella! O säß ich einmal wieder zu deinen Füßen, Gütigste! (schläft ein.)

La Feu. Ich muß vor der Lady Fenster Wache halten diese Nacht. Es ist eine gar liebe reizende Lady, zu der man alles sagen kann, und die einen versteht ehe man spricht. Ich will doch einmal ein Feenmährchen schreiben.

Zweyter Auftritt.

Wild. Vorige.

Wild. (in Uniform, trit auf) Wie ist's euch?

La Feu. Gut! gut! Wild. Blasius schläft, und ich träume. Ich muß doch Verse an Lady schicken.

Wild. Liebster La Feu! (umfaßt ihn.) Liebster Blasius! (umfaßt ihn.)

Blas

Blasius. He was ist dann,? Hat denn der Mensch nie Ruh?

Wild. Mir ist wohl worden. O meine Lieben! mir ist wohl worden.

Blasius. Wohl bekomm dir's, mir ist's weh! (schläft wieder.)

Wild. Nun so behüt Euch der Himmel, ich will meine Seele in die Lüfte ausgießen. (ab.)

Dritter Auftritt.

See-Kapitain Boyet. Wirth. Vorige. Der Mohr.

Wirth. Was befehlen Sie, Sir?

Kapitain. Nichts! Nichts, als daß Sie weggehen sollen.

La Feu. (sitzt und schreibt in Extase.)

Kapitain. (zu seinen Leuten.) Geht ihr alle beyseit! Kleiner Junge bleib hier! Du süßer Knabe!

Mohr. Rauher Kapitain, was willst du?

Kapitain. Willst du dich noch für mich todtschießen lassen?

Mohr. Hier steh ich schon, guter Kapitain. Du hast mir aber weh gethan! Bey den Göttern! Du bist manchmal so toll wie der Tyger, du Seekrebs!

krebs! — Sieh, auf meinem Rücken liegen Beulen wie meine Faust, harter Kapitain!

Kapitain. Weil ich dich lieb hab, Affe!

Mohr. (seine Stirne küssend.) Schinde mich! zieh mir die Haut übern Kopf, wilder Kapitain! bin dein Junge, bin dein Affe, dein Soley, dein Hund. (sich um ihn schlingend.) Hast meinem Vater das Leben und Freyheit gegeben. — (Kapitain kneipt ihn.) O weh, was kneipst du mich!

Kapitain. Hab dich lieb. Willst du Cadet seyn, Junge?

Mohr. O Kapitain! mir einen Degen, und stell dich hinter mich, wenn dein Feind kommt! Guter Kapitain! Tygerthier! toller Kapitain! mein Blut im Leib hat dich lieb, und klopft unter der Haut.

Kapitain. Zuckerrohr von einem Mohrjungen! Willst du Schläge haben?

Mohr. Willst du geschmeichelt haben? Soll ich deine Wangen streicheln?

Kapitain. Hast du die Schiffe gesehen, die vorbey segelten?

Mohr. Ja Kapitain. Warum wagtest du dich?

Kapitain. Nicht zu streichen vor Ihnen. Ihnen unter die Nase zu lachen und das letzte wegzukapern.

Mohr.

Mohr. Ach kriegteſt doch einen Kanonenſchuß, und der Matroſe und Soldat todt.

Kapitain. Füll meine Pfeife! Wer wird darüber reden? Todt Junge, todt, das iſt all nichts. Fürchtſt du dich fürm Tod?

Mohr. Wenn du lebſt — ja. Ich wollte gern bey dir ſeyn.

Kapitain. Jetzt wollen wir's einmal hier verſuchen. Der Tod fürcht't ſich vor mir. Zehen Jahre gefahren und keine Wunde, außer von dem Schurken von Schottländer.

Mohr. Wenn die Mütter und Väter alle kämen, die du kinderlos gemacht haſt. —

Kapitain. Sanfter Junge! Du taugſt für die See nicht. Halt meine Pfeife! Stell mir einen Stuhl unter die Füſſe! (ſieht ſich um.) He wer iſt denn da? Junge, ſcher mir doch die Leute ein wenig. Du biſt ſo müßig. Ich bitt dich Knabe, zopf den Schläfer dort an der Naſe, ich kann niemand ſchlafen ſehn, bis ich ruhig bin. Und der Schreiber dort, der ſo um ſich fährt — plag ihn! (Der Mohr zupft Blaſius an der Naſe. Hält dem La Feu den hinten die Feder, als er eben ſchreiben will.)

La Feu. Lieblich ſtrahlt dein Auge! — he! he!

Blaſius. Hm! Flegels alle!

Kapitain. Meine Herren, ich wollte Bekanntſchaft mit Ihnen machen. Sind Sie von der Armee?

Bla-

Blaſius. Nichts bin ich. (ſchläft ein.)

Kapitain. Das iſt viel. Und Sie?

La Feu. Alles, alles.

Kapitain. Das iſt wenig. Kommen Sie, Herr Alles! wir wollen uns ein wenig balſen, daß meine Gelenke in Ordnung kommen. (packt ihn an.)

La Feu. O weh, du Centaur! das iſt nichts für die Phantaſie — (ſetzt ſich nieder.) Lieblich ſtrahlt dein Auge! Die dumme Reimen! Auge, lauge, brauche, ſauge. Aus denen Lieb' ich ſauge. Ja ſo —

Kapitain. Junge, laß mir keinen Menſchen ruhig! und fürchte dich nicht. Je toller du's machſt, je beſſer. Zopf mir den Schläfer, Knabe! (der Knabe thuts.)

Blaſius. Flegel! Eſel! Wild! (ſchlägt um ſich.) Wild! wenn du nicht ruhig —

Mohr. Einen Schlag! einen Schlag!

Kapitain. Wild? mein Herr! Wo iſt er? geſchwind!

Blaſius. Was weiß ich?

Kapitain. So viel kann ich Ihnen ſagen, entweder Sie ſagen mir wo Wild iſt, oder Sie machen einen Gang mit mir.

Blaſius. Laſſen Sie mich ruhen, und denn will ich ſehen ob mirs beliebt.

Kapitain. Beliebt? mein Herr!

Bla-

Blasius. Ja, beliebt! Sie werden doch hören.

Kapitain. Das gefällt mir. Ich will zum General ohnedies erst. Hab ein hübsches Schiff mitgebracht. Ich verlaß mich auf Ihr Wort. Gut, daß ich dich find', Sir Wild. Komm Knabe!

Mohr. Ich folge schon.

Blasius. Der Hund! Wie führt den der Satan her? Es ist der Schiffskapitain oder der Teufel. Muß doch den Wild aufsuchen. Gönnt mir den Schlaf niemand!

La Feu. Laß dir doch vorlesen!

Blasius. Laß mich!

La Feu. Das will ich am Fenster singen. Du hast ja Myladys die Promenade versprochen.

Blasius. Ich komm vielleicht.

Vierter Auftritt.

Wild. Vorige.

Blasius. (begegnet Wild und dem Kapitain an der Thür.) Hätt ich doch bald einen Gang vergebens gethan. (setzt sich stil hin.)

La Feu. (Liest seine Verse denn ab, Mohr spielt mit Kinderreyen.)

Kapitain. Brav daß ich Sie find'.

Wild. Gut! sehr gut!

Kapitain. Sie wissen doch, daß ich Sie nicht leiden kann?

Wild. Darnach hab ich noch nicht gefragt.

Kapitain. So will ich's Ihnen zeigen. He Schottländer! mich soll der Donner erschlagen, Du darfst Gottes Luft nicht mit mir einziehen. Ich hab vom ersten Blick einen solchen Haß auf Dich geworfen, daß meine Faust nach Degen und Pistol greift, wenn ich Dich von weitem erblick. Geschwind Knabe, mein Gewehr!

Wild. Du weißt Kapitain, daß Du grob und beleidigend bist, und daß ich Dir dann nichts schuldig bleib. Du zwangst mich, Dir in Holland eine Kugel zu geben, und bey meiner Seel! es schmerzte mich, da ich Dich sinken sah, so um nichts und wieder nichts.

Kapitain. Deine Kugel stak tief, aber eine Kugel die im Fleisch sitzt, ist keine Kugel, und zündet nur die Lebens-Geister an. Glaub mir, wann Du niederfällst, pfeif ich Dir ein Sterblied, das meine Matrosen pfeifen, wenn der Sturm am toll'sten wüthet.

Wild. Dank Kapitain! wie Du willst.

Kapitain. Weil ich will, und muß. Weil Du für mich ein so krebsmäßiges, fatales Ansehen hast. Weil, wenn ich Dich seh, meine Nerven

ven zucken, als wenn mir einer den widrigſten Laut in die Ohren brüllte.

Wild. Ich kann Dir ſagen, daß ich Dich leiden kann. Demohngeachtet — wenn mir's kein Ernſt iſt, um des Spaßes halben. Ich hätt heute nicht nöthig mein Leben wegzuwerfen, doch weil Du brav biſt, und wir nun einmal nicht an einem Ort zuſammen leben können, und ich jetzt hier leben muß —

Kapitain. Das iſt hübſch! Weißt Du was? Schottländer! ich muß jetzt zum General, wir wollens bis Morgen verſparen.

Wild. Auch gut! So geh ich erſt in die Bataille.

Kapitain. Und ich mit. Aber der Teufel ſoll Dich holen, wenn Du Dich todtſchießen läſſeſt. Das merk Dir! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Garten. Mondſchein.

Lady Kathrin und Louiſe gehen ſpazieren.

Louiſe. Die Abendluft, liebes Tantchen! Sie huſten ja erbärmlich.

Kathrin. Huſten! dummes Ding! huſten! — ha! ha! ich bitt Dich Kind! o Kind! (immer dabey huſtend.)

Louiſe

Louiſe. Was denn?

Kathrin. Ein ſchönes Geſchenk, wenn du erzählſt —

Louiſe. Nu daß ich Langeweile habe, kann ich Ihnen ſagen; daß mir in meinem Leben keine abgeſchmacktere Kerls vorgekommen ſind, als die zwey Fremden, kann ich Ihnen wieder ſagen.

Kathrin. Abgeſchmackte Kerls? ha! ha! La Feu! der engliſche ſüße Mylord La Feu! der Erſte unter den Männern! Ha! Ha! Nichtchen, ein prächtiges Geſchenk, wenn Du mir ihn preiſen hilfſt. Setz Dich nieder, wir wollen alle ſeine liebenswürdige Eigenſchaften durchgehen, und ſo die Nacht mit ſeinem Lobe hinſchleichen ſehen, und, wenn die Sonne kommt, von neuem anfangen.

Louiſe. Ja der Wild, Tantchen! der Wild! haben Sie ihn geſehen? Ich ſah ihn vorhin durch die Büſche ſchleichen. Der Wild, Tantchen!

Kathrin. Nicht Wild, La Feu. Haſt Du ſeine Augen angeſehn?

Louiſe. Sie ſind, glaub ich, etwas verdorrt, matt und ausgetrocknet. Glanz und Feuer ſah ich wenigſtens nicht drinnen.

Kathrin. Ich bitt Dich, ſieh jene Sterne an! den Glanz, das Flimmern und ſeine Augen!

Louiſe. Nu!

Kathrin. Merkſt Du nicht, was ich ſagen will? o er ſpricht, die Liebe macht Poeten, und die Poeten vergleichen ſo. Augen Glanz, Sternen Glanz — und ſeine Haare!

Louiſe. Wir ſind ja noch nicht über ſeine Augen einig. — Der Blaſius hat mich um all meine Munterkeit gebracht mit ſeiner dummen Langeweile. Hab ich denn ſchon aufgehört auf die Männer zu wirken?

Kathrin. Seine Haare, Nichtchen! ſo blond, ſo ſüß blond!

Louiſe. Er trägt ja eine Perücke.

Kathrin. Eine Perücke? Ha! Ha! Amor in einer Perücke! Wie kannſt Du nur ſo wenig aufmerkſam bey ſolchen Schönheiten ſeyn? Nein, dein Geſchmack iſt der beſte nicht.

Louiſe. (verdrießlich.) So ſind ſie wenigſtens Ziegelroth.

Kathrin. Laß mich allein, Du kleiner Eigenſinn! und Tante mußt du mich auch nicht immer nennen, wenn ich ſo in einem Liebes-Geſpräch begriffen bin. Sag lieber: Mylady!

Louiſe. Wo ſie denn bleiben? ſie verſprachen mit uns im Mondſchein ſpazieren zu gehen.

Kathrin. Wart doch nur, La Fen kommt gewiß.

Louiſe. Tantchen! wiſſen Sie auch, daß ich den Wild geſprochen hab? Er kam dieſen Gang herauf, und konnte und wollte mir nicht ausweichen. Ich that ganz fremde, und bat um ſeinen Namen. Da ſtotterte er ſo verwirrt, er hieße Wild, als wär's eine Lüge. Ich habe ſo meine Gedanken drüber. Und daß er bey Miß Berkley ſo lange allein war. — Er iſt verliebt in ſie, bey allen Sternen! verliebt in ſie! Er ging ſo kalt von mir weg, und ſtrich an mir vorbey wie ein rauher Wind.

Kathrin. Der Blaſius iſt verliebt in dich.

Louiſe. Ja der! Wenn wir nur wüßten, wer es wäre, der Wild.

Kathrin. La Feu weiß es gewiß, wir wollen ihn fragen.

Sechſter Auftritt.

la Feu. Louiſe. Kathrin.

La Feu. (in einiger Entfernung.) Find ich dich nicht, meine Liebe? Wo biſt du, daß ich dieſen Geſang zu deinen Füßen lege? dir verſing das Loblied deiner Reize! kränze dein duftendes Haar!

Louiſe. Rufen Sie Ihren Aden!

Kathrin. Still! laß ihn doch reden! o die Worte der Liebe ſind köſtlicher als Weihrauch.

La

La Fen. Wandre den Garten auf und ab nach dir, meine Liebe.

Louiſe. Mylord!

Kathrin. Unfreundlich Mädchen! Er hört dich doch nicht. — Mylord!

La Fen. Ach dieſer Ton entzündet mein Blut. (herbeeilend) Ach Mylady! Stunden irr ich herum in liebestrunkner Phantaſie. Hab Dir einen Kranz geflochten, Venus Urania! Wandle nun in den Haynen von der Liebe bekränzt. (bekränzt ſie.)

Louiſe. Ins Tollhaus mit dem Narren!

Kathrin. O Mylord! wie angenehm — wie ſehr freu ich mich! —

La Fen. Freuen? Ja freuen! In der Liebe freut ſich alles, ohne Liebe trauert alles. Ich habe Denkmale der Liebe geſtiftet, die nie verweſen werden, ſollte auch mein Herz verweſen.

Kathrin. O Mylord! Ihr Herz wird nie verweſen.

Louiſe. Sie huſten immer mehr, Tante! Fragen Sie ihn doch!

Kathrin. Ja Mylord, eine Bitte an Sie. Wollen Sie uns wol ſagen den wahren Namen Ihres Begleiters, des Wilds!

La Fen. Wild? Iſt denn der noch hier? Iſt er nicht im Krieg?

Kathrin. Noch nicht, morgen, Mylord.

La Feu. Glückliche Reise!

Kathrin. Aber er ist in meine Miß verliebt.

La Feu. (auf Louise zeigend.) In Mylady?

Louise. (verdrießlich.) Nein Mylord!

Kathrin. Ich beschwör Sie bey allen Liebes-Göttern! sagen Sie mir seinen wahren Namen.

La Feu. Wenn ich's mich erinnern könnte — hm — wollen Sie's denn wissen?

Kathrin. Freylich! Geschwind!

La Feu. Ja, ich hab kein Gedächtniß, Mylady! Ich meyn, er jagte einmal einen Bedienten fort, der's verrieth. Mir hat er's glaub ich verboten.

Kathrin. Nein gewiß nicht.

La Feu. Wissen Sie das? — ich kann nicht drauf kommen — Karl glaub ich —

Louise. Weiter Mylord!

La Feu. Du — Du — o mein Gedächtniß — Karl Du — Du —

Louise. Bushy? Mylord!

La Feu. Je, ja, Bushy, glaub ich.

Louise. Da haben wir's, ihr Karl! ihr Bushy! —

Kathrin. Das muß mein Bruder wissen.

La Feu. Ey behüte! das muß niemand wissen, als Sie. — Kommen Sie doch, lassen Sie

uns

uns den Reihen der Liebe im Mondschein tanzen. (springt mit ihr.)

Kathrin. O, Mylord!

Louise. Ich will Ihnen doch zum Verdruß mitgehen. (in eine Allee ab.)

Siebenter Auftritt.

Wild. (tritt auf.) Die Nacht liegt so kühl, so gut um mich! Die Wolken ziehen so still dahin! Ach sonst wie das alles trüb und düster war! Wohl mein Herz! daß du dies schauerhafte wieder einmal rein fühlen kannst! daß die Nachtlüftchen dich umsäuseln, und du die Liebe wehen fühlst in der ganzen stillen Natur. Glänzet nur Sterne! ach Freunde sind mir wieder worden! Ihr werdet getragen mit allmächtiger Liebe, wie mein Herz, und stimmt in reiner Liebe, wie meine Seele. Ihr wärt mir so kalt auf jenen Bergen! und wenn meine Liebe mit euch sprach, drängten sich volle Thränen hervor, ihr schwandet aus den nassen Augen, und ich rief: Jenny, mein Leben! Wo bist Du blieben, Licht meiner Augen? So hing ich oft an dir, Mond! und dunkel wards um mich, da ich nach der reichte, die so ferne war. Ach daß alles so zusammen gewebt, zusammen gebunden mit Liebe ist. Wohl dir! daß du wieder das Rauschen

der Bäume, das Sprudeln der Quelle, das Gemurmel des Bachs verſtehſt! daß alle Sprache der Natur dir deutlich iſt. — Nimm mich auf in deine liebliche Kühle, Freund meiner Liebe! (ſich unter einem Baum legend.)

Achter Auftritt.

Caroline. Wild.

Caroline. (das Fenſter aufmachend.) Nacht! ſtille Nacht! laß dirs vertrauen! Laßt's euch vertrauen, Wieſen! Thäler! Hügel und Wald! Laß dirs vertrauen, Mond und all ihr Sterne! Nicht mehr nach ihm weinend, nicht mehr ihm ſeufzend, wandle ich unter deinem Licht, ſonſten trauriger Freund! Nicht mehr klagend antworteſt du mir, Echo, daß du keinen andern Wiederhall, als ſeinen Namen kannteſt. — Karl! Hallt das nicht ſüß durch die Nacht? Karl! nicken meine Blumen mir nicht freudig zu? Eilen nicht die Winde herbey, meinen Ruf zu ſeinem Ohr zu bringen? Ihr ſollt euch freuen mit mir, einſame Plätzchen! Ich will dirs vertrauen, düſtrer Ort, (indem ſie ihn gewahr wird.) und dir, der du dort im Schatten vergraben liegſt, lieblicher Lauſcher!

Wild. Leben! mein Leben!

Caroline. Freund meines Herzens!

Wild.

Wild. Fittige der Liebe mir! ich habe ſie. (Klettert den Baum hinauf.)

Caroline. Halt dich feſt, mein Lieber, die Aeſte biegen.

Wild. Laß ſie biegen, ſtark ſind die Schwingen der Liebe, (nach ihrer Hand reichend) Miß! meine Miß!

Caroline. Nicht ſo verwegen, traue den Aeſten nicht!

Wild. Ich hänge an deinen Augen. Laß mich athmen! gieb mir doch, daß ich fühlen könnte, ſagen könnte, was das iſt, dieſer Augenblick. O traurige Mächte all, wie ſeyd ihr verſchwunden! Du haſt ſie alle getilgt, Himmel, haſt mich hieher geführt! — Miß! liebe Jenny! was iſt dir? Rede, meine Liebe! was verbirgſt du mir deine ſüße Augen?

Caroline. Reden! — ja reden! —

Wild. Thränen, meine Liebe?

Caroline. Die erſten Thränen der Freude.

Wild. Beſte! meine Liebe!

Caroline. Und auch! die Thränen des Kummers. Wild! was haſt du gemacht? O weiche doch, Licht! — Unglücklicher, was haſt du gemacht?

Wild. Jenny, meine Knie wanken. Was iſt dir?

Caroline. Dieser Rock, der morgende Tag — ach du und mein Vater! Warum eilst du in Tod und mußt nicht?

Wild. Dich zu verdienen. Laß diesen Rock! es ist mir so wohl drinnen worden. Laß! und auch diesen Wunsch befriedigt.

Caroline. Weh mir! Todt!

Wild. Todt! und umgiebt mich die Liebe. Laß mich wandern in Todesthälern, hier führt die Liebe zurück.

Caroline. Und die Botschaft mich zu dir.

Neunter Auftritt.

La Feu, Blasius, lady Kathrin und Louise kommen die Allee herauf. Vorige.

Louise. Was ist das auf dem Baum dort?

Caroline. Ich höre meine Base, Karl! entferne dich!

Wild. Laß sie kommen! ich seh dich wieder, (springt herunter. Bleibt am Fenster in tiefen innern Gefühl stehen.) Morgen! ja morgen! und was denn nun, wenn ich ausgestreckt liege. Hat doch dieses Herz alles gefühlt, was Schöpfung schuf, was der Mensch fühlen kann. O, diese Nacht! diese Nacht! und der morgende Tag! Ich seh dich wieder! und dein Bild, das bey mir bleibt, das mich hinü-

hinüber führt! — ich seh dich wieder. (starr zum Himmel.) Ich seh sie wieder! seh dich wieder, wie jetzt! So fest, wie das Band, womit du umwunden bist! ich seh sie wieder! Liebe hier und meine Brust erweitert sich. (Sie kommen näher.)

Louise. Haben Sies gesehen, Tante? er wars und sie! Sie waren's, sag ich. Sahen Sie ihn? sahn Sie sie? Sehn Sie ihn! O ich möcht den Mondschein wegziehen, der garstige Mensch!

Kathrin. Geht mich's was an? komm zu meinem Bruder, wir wollen ihm die Neuigkeit —

La Feu. Was Mylady? Sie wollen gehn? Und die Nacht wird immer phantastischer. Die Sphären klingen immer reizender.

Blasius. (setzt sich nieder.)

Louise. Nu Mylord?

Blasius. Ich bin so müd — kann nicht von der Stelle. Der Spaziergang ist so naß und kalt, bekommt mir übel —

Louise. Schämen Sie sich, Mylord, sollten wenigstens nichts sagen.

Blasius. Ja sagen — Feuer ist Feuer, und matt ist matt. (steigt auf.)

Louise. Wollen an ihm vorbey gehn. (Gehn an Wilh vorbey. Er ohne sie zu bemerken.) Das ist impertinent!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nacht.

Berkley's Zimmer wie oben.

Berkley. Bedienter.

Berkley.

Morgen Bataille — ha! ha! ha! das nenn ich doch was, wenn einmal Bataille iſt. Halt dich brav, alter Lord! es ſchläft ſich gut die Nacht! — ha! ha!

Bedienter. Mylord! es iſt ein Herr draußen.

Berkley. So ſpät — laß ihn nur kommen. Ein Wild?

Bedienter. Nein, er nennt ſich Seekapitain.

Berkley. Trag ihn auf den Händen herein, wenn's der Schiffskapitain iſt, der's Schiff mitbrachte. (Bedienter ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Kapitain. Berkley.

Kapitain. Mylord! der Wirth ſagte mir, daß ein Engelländer oben wohne, ich konnte nicht zu Bett gehen, ohne Sie zu ſehn.

Berkley. Willkommen, tauſendmal willkommen, wilder, guter Seemann!

Kapitain. Willkommen. Ich hab Ihnen ein Compliment gemacht als ich einlief. Ein reiches Engliſches Schiff, Mylord. Uebrigens ich bin müd. (der Mohr ſteut ſich hinter ihn, und ſpielt mit ſeinen Haaren.)

Berkley. Legen Sie ſich, ſetzen Sie ſich. Wie's gefällt.

Kapitain. Es freut mich doch — (ſieht ihn ſtarr an.) Ja Mylord, es freut mich. — Wär ich einmal zu meinem Ziel gelangt. Fahr die ganze Welt durch. —

Berkley. Das iſt gut, Sir! daß ich Sie ſehe. Sie treffen meine Seele wunderlich. Ich muß Sie küſſen, Sir!

Kapitain. Mylord! alle meine ſtorre Wildheit verläßt mich bey Ihnen.

Berkley. Lieb! gut! Geiſt meines Harry! wohnſt du noch hier!? Wen ſuchen Sie auf, Sir?

Kapi-

Kapitain. Einen alten Mann. Weiß der Himmel, ich fahr zehen Jahre auf der See, bin verlohren bis ich ihn find.

Berkley. Harry! iſt das nicht? haſt du ſeine Seele, haſt du ſein — Harry! ich meyn, ich müßt ihn aus dir herausrufen.

Kapitain. Mylord, wer ſind Sie?

Berkley. Wer ich bin? — Gott im Himmel! im Himmel! Harry! Harry! du biſt's —

Kapitain. Harry Berkley —

Berkley. Mein Sohn!

Kapitain. Vater! mein Vater! (an ſeinen Hals.)

Berkley. Mein Harry! he mein Junge! drück ich Dich denn in meine Arme! o mein Harry! es iſt mir ſo freudig, meine Augen werden dunkel.

Kapitain. O mein Vater! ich hab die Welt umfahren nach Ihnen, alle Inſeln durchkrochen.

Berkley. Ja doch, Du biſt's. Du haſt das wilde, ſtirre der Berkleys. Das rollende Drohaug, das feſte, das unerſchütterliche, entſchloßne. He Harry! Harry! Laß mich doch nur recht freuen. Ein ſo tapfrer Seemann, mein Harry! Uns ein Schiff mitgebracht und mein Harry!

Kapitain. O mein Vater! — das hab ich, ha! ha!

Berkley. Ich werde toll für Freude noch. Ich muß ein wenig ausruhen. Die Freude ſchwächt mich, und meine Glieder tragen ſie nicht mehr. (ſetzt ſich.)

Kapitain. (ihn umarmend.) Unglücklicher Vater, was magſt Du gelitten haben!

Berkley. Wenn Du nur nicht, wenn Du nur nicht — Du biſt ja da. Ich habe nichts gelitten. — Nein ſitzen kann ich nicht. Caroline! Caroline! Miß! Miß! um Gotteswillen Miß!

Kapitain. Meine Schweſter!

Berkley. Harry! Caroline! Sie ſind da! (zum Himmel.) Haſt mir ſie wieder gegeben! dieſem Herzen ſie wieder gegeben! ich kann ja nicht weinen jetzt, da ſteht er — o mein Harry!

Kapitain. Mein Vater, die Worte wollen nicht herauf. — Wo iſt denn meine Schweſter? und meine Mutter?

Berkley. Mutter! Mutter! Harry! o Berkley dein Weib — Miß! Miß!

Dritter Auftritt.

Caroline. Mohr. Vorige.

Berkley. (zur Miß.) Willſt du heulen? willſt Du weinen und ſpringen?

Caro-

Caroline. Mylord!

Berkley. Er iſt da: da! dieſer! dieſer! dieſer da!

Kapitain. (ſie umarmend.) Meine Schweſter, meine liebe! —

Caroline. Mein! Mein!

Berkley. Ja ich kann's nicht ſagen für Weinen und Freude. Harry! Ach ihr könnt nichts hervorbringen, ſo freut's euch. Ha! Ha! Alter! was du da ſiehſt — o meine Kinder! (umfaßt ſie.) Nun geb der Himmel dir auch deinen Sohn wieder, alter Bushy!

Caroline. O Mylord! dieſer Wunſch macht Deine Tochter ganz glücklich.

Mohr. (kniet ſich vor Berkley und Miß.) Alter Mann, ich bin dein Sclav! Gute Miß, bin dein Sclav!

Kapitain. So Junge!

Berkley. Steh auf, Schwarzer! gieb mir deine Patſche!

Mohr. Segne Dich Gott! ich bin Dein wie ich hier bin, und dein, Lady!

Caroline. Du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn. Lieber Bruder. Lieber Harry! wie ließeſt du uns ſo lange nach dir weinen? —

Berkley. (zum Kapitain.) Sprich doch! rede doch!

Kapi-

Kapitain. O meine Mutter, Mylord! ich ſeh meine Mutter nicht. Hab ihr ſo vieles mitgebracht, und Dir Miß! Wo iſt meine Mutter?

Berkley. Freu Dich doch erſt!

Caroline. Liebſter! Beſter! (weinend.)

Kapitain. Weinſt Du? todt! he Mädchen! ſprich aus, todt?

Berkley. Ja todt! beym Himmel! ein Engel Gottes! o ich möchte wahnſinnig werden, daß meine Lady nicht hier ſteht mitten unter euch, wie ein beſchattender erquickender Baum, ihre Hände auf eure Häupter legte und ſo euch ſegnete. Das ſanfte, liebe Weib! Sahſt du herab, wie dein alter Lord auf Dornen lag, den rauhen Pfad des Kummers ging? Sieh jetzt herab! — Daß ſie nicht da ſteht mitten hier! Verflucht ſey Buſhy! Laß ihn ſeinen Sohn nie mehr ſehen, durch ihn verlohr ich ſie!

Kapitain. Meine Mutter todt? Auch durch ihn todt? Verfluchter Gedanke, daß ich ihn der See gab!

Berkley. Der See gab? was?

Caroline. Bruder! mein Bruder! Rede!

Kapitain. Gerochen Vater! an Buſhy und Hubert. Ha! ich war ein kleiner Junge und fühlte was ſie uns thaten, und rächte euch eh ich euch fand.

Berk-

Berkley. Thatſt du das? Goldjunge! Harry! Harry! Wie? wie? du ſüßer Junge?

Caroline. Doch nicht todt, mein Bruder?

Kapitain. Freylich, freylich.

Caroline. Iſts das! das! — Gott im Himmel! (ſinkt auf einen Stuhl.)

Kapitain. Was will das Kind? He Miß!

Berkley. Ich will ſie aufwecken. He Miß! Miß! der Bushy, unſer Feind! er iſt todt! wachſt du auf? Ich wachte von den Todten auf, rieffſt Du mir das? Wir ſind gerochen, Miß!

Vierter Auftritt.

Wild. Vorige.

Wild. Mylord! Sie beſtellten mich — (indem er die Miß gewahr wird.) Miß!

Kapitain. He, was Teufel will der Schottländer? Morgen ſchießen wir uns.

Wild. Miß, Jenny! was iſt's?

Berkley. He Sir! ſo viel Freude — fataler Menſch! ſo viel Freude — das iſt mein Sohn, Sir!

Wild. Der Kapitain? Nun dann! auch das noch — Miß! liebe Miß!

Caroline. Wild! Wild! gehn Sie doch!

Berk-

Berkley. Noch eine Freude, Sir! noch eine Haupt-Freude! Seyn Sie luſtig, ich vergeb Ihnen, daß Sie ſo ausſehen. Mein Sohn hat den alten Bushy erſchlagen. Er iſt todt, mein Feind! — Nu keine Freude? was ſieht ihr Aug ſo grade hin?

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Ich ließ ihn, weiß Gott! bey einem der gräßlichſten Stürme, die ich auf der See erlebt, mit Hubert in einer kleinen Barke auf die See ſetzen. Es war Nacht und donnerte fürchterlich, pfiff ſo melodiſch brüllend über der See, daß mir's Herz gellte, und was mich verdroß, ſie muckſten nicht. Hätten ſie gebeiben und gefleht, bey allen Elementen! ich hätt ſie vielleicht aufgehangen, oder auf eine wilde Inſel ausgeſetzt, denn es kam eben eine Ladung von Wellen daher, der ich meinen Hund nicht vertrauet hätte. Sie waren aus meinem Geſicht verſchwunden, wie ſie kamm in die Barke ſtiegen. Nur bey den Blitzen ſah ich ſie in der Ferne kämpfen, und es heulte ſo bitter um mich, daß ich die Freude nicht haben konnte, ſie von der See verſchlingen zu ſehn, und ihr Geächze zu hören. Aber der Sturm ſpaßte nicht.

Caroline. Es wird ſo kalt — (matt hinſinkend.) es iſt ſo todt —

Berkley. He denn! was machſt du? es gellt mir wirklich ſelbſt in der Seele —

Wild. Thut's das, Mylord, und was denn mir? Ha ſo erwache doch in mir — biſt du denn ſo erſtarrt — ſo hin — he! he! he! kalt Miß! he! Miß! Erwache mit mir! he! he! he! Es iſt wirklich kalt!

Kapitain. Nun Schottländer, was frierſt du denn?

Wild. (zieht den Degen.) Nimm deinen Degen! he! nimm deinen Degen! oder ich würge dich in dieſem Fieber, und freß dirs Herz aus dem Leib. Und dir, Alter! he! kalt? und friert mich? Zucken meine Finger? he! und wachſen ans Gewehr, und will nicht eher ruhen, bis du da liegſt, und ich dein Leben aus deinem Blut ſauge. Kalt ich?

Kapitain. (ſeinen Degen ziehend) He! Schottländer, wenn du nicht länger warten kannſt —

Berkley. He! was willſt du ſtöhren — was? (auch ſeinen Degen ziehend.)

Caroline. Mein Vater! mein Bruder! Wild! (in Wilds Arme ſinkend.)

Kapitain. Was hat das Mädel mit dem Schottländer? Willſt du weg! Laßt's euch nicht wundern, Vater, wir haben uns mehr geſchlagen, habe ihm ewigen Haß geſchworen.

Berk-

Berkley. Und da iſt meiner ewig, ewig, er gleicht Buſhy.

Kapitain. Willſt du bis Morgen warten, Stirn gegen Stirn zu ſchießen?

Wild. Ja — ja doch — ſieh nur dies Herz! nur dies Gehirn! (ſchlägt ihm auf dem Kopf.)

Kapitain. Biſt du raſend?

Caroline. Mein Vater! ſoll ich denn ſterben hier?

Berkley. Ich will dich —

Fünfter Auftritt.

Lady Kathrin, Louiſe, und Vorige.

L. Kathrin. Guten Abend, Bruder! — was ſollen die Degen? Ey Gott! das kann einen erſchrecken — und es freut mich dir in der Perſon Sir Wilds, Carl Buſhy, den Bräutigam deiner Tochter vorzuſtellen.

Berkley. Carl Buſhy?

Louiſe. Ja, ja lieber Onkel! ganz gewiß. Sein Freund La Feu hat das all erzählt.

Kapitain. Rechtfertigt ſich nicht mein Gefühl? Waren die Eindrücke, die er auf mich machte, nicht wahr? — Du haſt zu lange gelebt!

Wild. Ich bins. Ihr hörtet auf Menſchen zu ſeyn, ſeht in mir euren Mörder. Und dieſe iſt mein, Alter! (die Miß in ſeine Arme nehmend.)

Berkley. Sie haßt dich, da ſie weiß wer du biſt. Geht Miß bald aus meinen Augen? — Harry! ich konnte ihn nie ausſtehen, was machen wir mit ihm? (Caroline umarmet Berkley.) Nein, ich thu ihm nichts. Harry!

L. Kathrin. Harry! Ey Harry! Was ſoll das?

Berkley. Mein Sohn iſt's — Freude genug. Geht nur weg von hier!

Louiſe. Das iſt hübſch, daß er da iſt.

L. Kathrin. Ey ſieh doch! Berg und Thal kommen nicht zuſammen, aber die Menſchen. Gute Abend denn, Harry!

Berkley. Geht nur!

Karoline. (bittend) Mein Vater! mein Bruder!

Berkley. Schleppt ſie fort!

(Lady Kathrin und Louiſe mit Karoline ab.)

Wild. Gute Nacht, Miß! wir ſehn uns wieder.

Kapitain. So? hier doch wol nicht?

Wild. Alſo auf die See haben Sie ihn ausgeſetzt, den rechtſchaffnen Bunby? —

Kapi-

Kapitain. Auf die See, den rechtſchaffnen Buſhy.

Wild. Mitten im Sturm?

Kapitain. Mitten im Sturm, Carl Buſhy!

Wild. Du thatſt das nicht, Kapitain.

Kapitain. Bewm Satan, ich thats!

Wild. Einen alten ſchwachen Greis?

Kapitain und Berkley. Buſhy war's!

Wild. (ſpöttiſch.) So laß mich dir doch zu Füßen fallen, großer Alexander! der du mit einem Schiff voll Leute, zwey alte Greiſe überwältigen kannſt. Das ſind Trophäen! Und haben nicht einmal ihre Hände gegen dich aufgehoben? ihren Mund nicht geöffnet? Daran erkenn ich Buſhy. Soll ich dir nun das Siegeslied anſtimmen? Das will ich, bey Buſhys Blut hier! Das will ich, tapferer Held! Ein Schiff voll Menſchen und zwey alte ſchwache Männer! ha! ha! ha! o Schurke! Schurke! welch große Thaten!

Kapitain. Schurke?

Wild. Freylich! mehr noch! Memme. Alter! freu dich doch einen ſolchen Sohn gezeugt zu haben! Freu dich ſeiner Thaten: bey Gott! ſie ſind groß. Und große Thaten verdienen große Belohnungen. He! He! Wart nur Kapitain! Balladen will ich drüber abſingen in Londens Straßen, ſo bald die Mord-Geſchichte zu Ende iſt. He! He!

Kapitain. Wild! bey allen Teufeln, ich ſtoß dich durch!

Wild. He! He! warte doch bis ich meinen Degen eingeſteckt habe.

Mohr. (zu Wild.) Mann! wenn du nicht ſo grimmig ausſähſt, wollt ich dir etwas zeigen, das ich einem von den alten Männern geſtohlen habe. Ein Bildchen von einer Weißen iſt's. Ich zerriß meine grauſen Haare über den Alten, ſo weh that mir's. Der Alte war gut. Das iſt's!

Kapitain. Knabe! (trit ihn.)

Mohr. O weh!

Wild. Er war gut, Junge! (küßt ihn.) Er war gut!

Mohr. Hatte mich ſo lieb! Ich war krank und acht Tage hielt er mich in ſeinem Schooß, und drückte meinen heißen Kopf, labte mich bis der Kapitain ihn fand.

Wild. Das all! Nu Junge! — (das Bild anſehend.) Mutter! Mutter! meine Mutter! holdſelige! Iſt doch nichts von Liebe mehr in mir, o entzünde den letzten Funken, und laß ihn auch noch in Rachgierde und Grimm auflodern! He meine Mutter! zur andern Stunde! Ich danke dir, Knabe!

Mohr. (heimlich.) Hab dir noch mehr zu ſagen.

Kapitain. Knabe! was machſt du?

Mohr.

Mohr. (zu ſeinen Füßen.) Hier! (die Hände auf die Bruſt legend.) ich muß!

Wild. Mitten im Sturm! was ſitzt ihr da? Sinnt ihr auf Meuchelmord? Kapitain! ich will brav ſeyn gegen dich. Gut war's, daß du erzähltest, wie niederträchtig du gehandelt haſt, ſonſt hätt ich dich ſo eben in voriger unbegreiflicher Kälte niedergeſtoßen. Ich will dich nicht unbewaffnet angreifen, und ſo morgen. Aber ſchlafen kann ich nicht bis du da liegſt ausgeſtreckt, und dann will ich dich mit Freuden-Gebrüll in die See ſchleppen, bey Buſhy!

Kapitain. Bin da morgen früh.

Berkley. Ihr ſollt mir erſt in die Bätaille.

Wild. Ja Alter! ja! in die Bataille. Gute Nacht, Knabe! (zum Mohren.) Wenn ihr euch einfallen laßt, mich mit einigen Hunderten dieſe Nacht zu überfallen, ſo kommt nur, ich bin wach.

Berkley. Wollt ihr nicht zu Tiſch bleiben?

Wild. Canibaliſch allenfalls, Mylord! des Kapitains Fleiſch gelüſtet mich. (ab.)

Kapitain. Wart bis ich verfault bin.

Berkley. Komm, mein Sohn! wir wollen zu Tiſch gehn.

Kapitain. Ich ruh nicht bis der Menſch aus der Welt iſt. Er drückt mich wo ich ihn ſeh, und ich bin ſein Feind von Anbeginn, eh' ich ihn kannte.

Berkley. Er ist ein Bushy! das ist genug. Aber laß den Bushy jetzt Bushy seyn und komm an mein Herz, Du mein Leben!

Sechster Auftritt.

Voriger Garten.

Blasius. la Feu (auf einer Rasenbank sitzend).

Blasius. Magst du auch hier nicht weg mehr die Nacht, la Feu?

La Feu. Laß mich nur gehn, die Nacht thut mir so wohl, und mein Herz stimmt sich so neu —

Blasius. O unter dem Himmel hier mein Leben verhauchen diese Stunde! Mir ist gut jetzt, da ich den Gedanken wiederum fest kriegt hab, da er zu Empfindung, zu tiefem Gefühl worden ist. Gesegnet seyst du Erde, die du dich uns mütterlich öffnest, uns aufnimmst und schützest! Ach! wenn denn der Mond dämmert, die Sterne flimmern über mir, der ich eingewiegt liege in tiefem süßen Schlaf. Ich werde noch dieses Gefühl haben. Du wirst mir daseyn, ich werde dir daseyn. Laß denn den Sturm hinfahren, die Winde heulen über mir, du giebst Ruhe deinem Sohn. Gütigste Mutter, meine Pilgrimschaft ist zu Ende, ich habe die Dornen betreten, habe auch Freude genossen, hier bin ich wieder!

La Feu. O Blasius, himmlischer Blasius! hier an deiner Brust, an deinem Herzen, saug ich ein mit dir.

Blasius. Liebe Unglückliche, alle die ich verlassen hab, weinet nicht nach mir, vergeßt mich! Ich konnte Euch nicht geben, keine Ruhe, keine Hülfe, ich hatte sie nie. Vergebt mir! Wie tausendmal war mein Herz zerrissen, wie tausendmal bebte meine Seele, wenn ich so unterlag den Menschen, so unterlag dem Grimm des Schicksals, und ich hier nicht weg konnte, da nicht weg konnte. Die Berge zu übersteigen hatt ich Muth genug, aber früh schnitten sie mir die Schwingkraft entzwey. O wer des Herzens, des Gefühls zu viel hat hier! O weh! — liebliche Lüfte gebt mir Liebe noch! La Feu! ich fühl diesen Augenblick nichts von Unbehaglichkeit. Ich fühl eine Stunde, wie sie die fühlen müssen, die eben die Erde verlassen wollen, und die ich immer als die herrlichste dachte. Mein Herz ist so bebend — aber die vorübergehende Fieberhitze — ach die Krankheit der Seele! — Gute Nacht, Bruder! Gute Nacht, Bruder Wild! und alle gute Seelen, die hier und dort seufzen! — Dank für diesen Augenblick! — Gute Nacht!

La Feu. Blasius! Blasius!

Siebenter Auftritt.

Wild (tritt auf mit gezogenem Degen). Vorige.

Blaſius. Wild! Bruder!

La Feu. Was iſt dir? O Schrecklicher, ſtöhr meine Seele nicht!

Blaſius. Ich bitt dich, Bruder! laß meinem Herzen Ruh — du tödteſt mich — Was iſt dir?

Wild. Was iſt aus mir worden? Iſt alles ſo anders um mich geworden? ha alles erſtorben! — Vater! mein Vater!

Blaſius. Wild, lieber Wild!

Wild. Geht weg! was wollt ihr von mir?

La Feu. Was iſt dir dann?

Wild. Keine Antwort von mir! Ich bin euch und der Welt nichts, bis ich Rache habe! ſchreckliche Rache! Geht ihr bald? Und du! haſt du Gewalt über deine Zunge? Geht weg, wenn ihr mir nicht unterliegen wollt!

La Feu. Bruder! ich bin unſchuldig.

Wild. So geh nur!

Blaſius. Da ſtürz ich wieder zuſammen in mir, Bruder!

Wild. Laßt mich doch in der tauben Fühlloſigkeit, worin ihr mich ſeht! (Blaſius und La Feu ab. Wild, dem Fenſter der Miß gegenüber bleibend.)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Berkleys Zimmer.)

Caroline und Betty.

Caroline.

Betty, liebe Betty! iſt's denn noch nicht vorbey?

Betty. Nein, liebe Miß! alle Glieder zittern mir. Man hört immer noch ſchießen. Aber ſo ſtark nicht mehr. Sie meynen, wir ſiegten. O, Gott! es kommen ſo viele Verwundete! gar ſchöne Leute, Miß! da war eben einer mit einem halben Kopf. Das Herz möchte einem brechen.

Caroline. Sieh, Betty! Ich habe Muth! fühlſt du nicht, daß ich Muth habe?

Betty. Meine Miß! Sie zittern ja, wie ich. Der liebe alte Lord! und der Kapitain! und der fremde Lord!

Caroline. Betty! —

Betty. Ja, wenn einer todtgeſchoſſen würde, ich raufte mir die Haare aus.

Caroline. Betty!

Betty. O, Sie werden ja ohnmächtig!

Caro-

Caroline. Laß mich nur allein. Ach jeder Schuß, den ich hörte, traf einen von ihnen, traf mich. Laß mich nur, liebe Betty!

Betty. Ich will nur sehen, ob's noch nicht vorbey ist. (geht ab.)

Caroline (allein.) O diese Nacht! diese Nacht! und dieser Morgen! Wie haben nur meine zarten Fibern gehalten! ich begreif's nicht. Wo kam diese Stärke her? Ich war auf dem Punkt mit ihm zu fliehen, ihn Rache nehmen lassen und dann mit ihm fliehen! Wie kam dieser Gedanke in meine Seele? und daß er sie so ganz erfüllte? Ach, wie er so vor mir stund in peinigendem, grimmigem Schmerz, sein Leiden, seine Sinnen trüb, und den Wild machte. — Ihn in aller dieser Qual von mir zu lassen! und jetzt ist vielleicht seine Stärke zerbrochen, sein Herz erkaltet. — Karl!

Zweyter Auftritt.

Mohr. Vorige.

Mohr, (tritt weinend auf.) Ich kann keinen finden von ihnen. Ach mein Lord, mich allein gelassen! Und kann auch den guten andern Lord nicht finden, dem ich so viel zu erzählen habe. Ich armer Knabe! ich!

Caro-

Caroline. Guter Junge! guten Morgen!

Mohr. Ja, liebe Miß! wie ich aufwachte, war mir recht lustig, da hatt' ich eben die ganze Nacht meinen Vater, den Zukal und meine Mutter besucht. Du kennst ihn nicht. Ey du solltest ihn kennen, und wie ihn die Nachbarn lieb haben, und die Feinde fürchten. Sie wollten mich nicht fort lassen, und gaben mir zu essen allerley. Jetzt bin ich traurig.

Caroline. Armer Knabe!

Mohr. Gute Miß! wo sind wir denn? Was knallt denn so immer fort? Weißt du denn nicht, wo der Lord ist, mit dem mein Lord und der Alte so bös ist? Er war so traurig wie du, und ich wollte ihn lustig machen.

Caroline. Du? Wen?

Mohr. Ja ich. Wie er heißt, weiß ich nicht. Aber wegen seinem Vater. Dir darf ich's nicht sagen, gute Miß! ob du mich schon nicht verrathen würdest, weil du gut bist. Ich hab sie angetroffen. Heysa! drückte mich der Alte! Sieh einmal, Miß, er küßte mich, und meine Wangen waren naß, da ward meine Brust dick drüber, daß ich nicht Athem genug hatte. Er ist gar gut, der Alte.

Caroline. Wer denn, lieber Knabe?

Mohr. Still Miß! still! du könnteſt mir's eben ablauſchen, und ich plauderte alles. Dein Vater iſt ihm nicht gut, und des Kneipens, Schlagens, Tretens wäre kein Ende für mich. Horch! es kommt jemand. Das iſt gut. Ich will den Lord ſuchen.

Caroline. Komm mit mir!

Mohr. Ich will dir weinen helfen, gute Miß! ach ich habe oft zu weinen! wir Schwarzen lernen weinen gar früh von euch, aber ihr lacht dann! (geht ab.)

Caroline. Du ſollſt nicht weinen, Knabe, bey mir.

Dritter Auftritt.

La Feu. lady Kathrin. (Beide auf phantaſtiſche Art mit Blumen geſchmückt treten auf.)

La Feu. O goldne Zeit! O Herrlichkeit! Ach der ewige, der ewige Frühlingsmorgen in meinem kranken Herzen! Sehn Sie nun, meine Liebe! mein ganzes künftiges Leben, möcht ich ſo eben, fern von allen Menſchen, in einen poetiſchen, arcadiſchen Traum verwandeln. Wir ſäßen an einer kühlen Quelle; unter den Schatten der Bäume, Hand an Hand, beſängen die Wunder des Herzens und der Liebe. Und, Mylady! das wär

das einzige Mittel, all meine vergangne tragiſche Situationen zu vergeſſen. Wir wollten nicht über die Menſchen klagen, nicht bitter von ihnen reden, wie Blaſius. Ewiger Friede in uns, mit uns, und allen, dauernde Freude ſollte um uns herrſchen. Was mir die Menſchen gethan haben, vergeb ich ihnen ſo herzlich, als ich Sie liebe. Sehn Sie, Lady, mir hatte der Himmel Empfindungen gegeben, mit denen ich unmöglich bey den Menſchen fortkommen konnte. Freylich haben ſie mich abgeſchliffen, aber Mylady, dieſem Herzen blieb noch ein Winkel unverdorben.. Und da trat's nun hervor; und der Himmel vergebs dem, der mich ſtöre, und das verkehrt nennet!

Lady Kathrin. Ich verſteh noch nicht genug. —

La Feu. Ach ſo will ich meine ganze Empfindung in Ihre Seele legen! Meine Diana! einen ſüßen, ſanften Traum wollen wir träumen, immer ſo ſüß wie der erſte Kuß der Liebe. Nur phantaſtiſch! Blumenreich!

Lady Kathrin. Sie entzücken mich!

La Feu. Ich bin willens ein Schäfer zu werden. Das war mein Gedanke von lange her. Nur fehlte mir's an einer Schäferin, die hab ich in Ihnen gefunden, liebliche Seele!

Lady Kathrin. O Mylord! und Schäfchen, einen Schäferhut, Schäferſtab, Schäferkleid, weiß mit roth! Ich hab noch ſolch eine Maſke aus London mitgebracht. Ich ſterbe für Freude bey den ſüßen Gedanken.

La Feu. Ich kleide mich in einen unſchuldigen Schäfer. Wir kaufen uns eine Heerde. Wild ſchenkt uns einen von ſeinen Hunden. Und ſo wollen wir das Leben wegphantaſiren. Ewig in Friede, ewig in Liebe leben! o der Seligkeit!

Lady Kathrin. Mylord! Mylord! Und auch Schäfchen?

La Feu. Ja, Mylady! und auch eine Hütte. Ich Ihr Schäfer!

Lady Kathrin. Und auch — ha Mylord — heurathen? —

La Feu. Behr ganz geiſtig, ganz phantaſtiſch. Das iſt der Reiz davon. Nur ſtößt ſichs an etwas. Was für Namen wollen wir denn annehmen in unſerm unſchuldigen Stand?

Lady Kathrin. Recht zärtliche, Mylord!

La Feu. Ja freylich recht zärtliche, Damon ich, und Sie Phillis.

Lady Kathrin. Ja Mylord! dieſe Namen haben mir immer in den Poeſien wohlgefallen. Ich Phillis! Laßen Sie uns doch geſchwinde Anſtalt machen.

Vier-

Vierter Auftritt.

Blaſius und Louiſe Vorige.

Louiſe. O Tante! Ich habe Kopfweh. Mir iſt nicht wohl, und Blaſius iſt wieder ſo ſtumm wie ein Fiſch, und wenn er ein Wort ſpricht, quält er einen. Er ſpricht gar von Heurathen.

Lady Kathrin. Pfuy!

Blaſius. Ich ſag ja nur, wir hätten die beſten Eigenſchaften darzu. Weil wenn wir beyſammen ſind, ich Langeweile habe und Miß Langeweile hat. Dieſe zu haben und zu ertragen, gehört ja zum Ehéſtand. Unſre Virtuoſität beſteht darin, alſo —

Louiſe. Was ſprechen Sie wieder? Ueberhaupt muß ich Ihnen ſagen, daß ich Ihrer völlig müde bin. Sie haben mich durch Ihr fatales Betragen ganz aus meinem Weſen gebracht, ich bin mir ſelbſt ärgerlich worden. Sonſt war ich lauter Freude, lauter Heiterkeit, ein Tag wie der andre, aber Sie verderben alles, gehn Sie nur!

Blaſius. Miß! Wahrlich, Ihr Geſicht iſt mir öft ein guter Sonnenſchein! laſſen Sie michs manchmal anblicken, nur reden Sie nicht.

Louiſe. So! wenn ich eben wollte, und dann einzuſchlafen für lauter gutem Sonnenſchein.

Blasius. Verstehn Sie doch nur!

Louise. Schämen Sie sich!

Blasius. Hm! hm! ich bin heute wieder her abgespannt, das Gott erbarm!

Louise. Tante! wir wollen spielen. Nein tanzen — Tanzen Sie nicht, Mylord?

Blasius. O weh!

Louise. Es ist mir so dumm — der Mensch da.

Lady Kathrin. Ich hab dir viel zu erzählen, gar viel. Hör, wir wollen ein Schäferleben führen. La Feu ein Schäfer, und ich eine Schäferin.

Louise. Ha! Ha! Ha!

Blasius. Wohl la Feu! Gedeyen und Glück!

La Feu. Ja Bruder! ich will träumen bis an meinen letzten Tag.

Blasius. Nun wohl, und ich will Eremit werden. Ich hab eine schöne buschichte Höhle ausgespührt, da will ich mich mit meinem noch übrigen Gefühl hinein verschliessen, und das Leben von neuem anfangen, das wir auf den Alpen verlassen haben. Himmel und Erde sind mir Freunde diese Nacht worden, und die ganze Natur.

Louise. Hi! Hi! Lassen Sie uns spielen, und thun Sie was Sie wollen.

Blasius. Was ist denn das Lermen, Trommeln und Gelauf? Die Sinnen vergehn mir ja.

Lady Kathrin. Sie kommen aus dem Krieg, Mylord!

Louiſe. Die armen Leute! was werden ſie ſo müde vom Schießen ſeyn!

Fünfter Auftritt.

Berkley. Kapitain (hinkend). Vorige.

Berkley. Lach Junge! lach! ha! ha! das war heiß, das war brav!

Kapitain. Der Teufel ſoll mich holen, eh ich noch einmal zu Lande fechte. Zu Waſſer, Vater! bey allen Elementen, wer ſchwimmen kann, ſchwimme, und bleib vom Lande weg. Nehm mir doch einer die Kugel aus der Wade! Der Donner erſchlag den Landkrieg! Nehm mir doch einer die Kugel aus der Wade, das Ding zieht verflucht, ich hab mich ſtark verblutet und kann kaum mehr ſtehen.

Berkley. Iſt das dir werth Lermen zu machen? Wo iſt mein Kind? meine Jenny?

La Feu. Aber wie kommen der Mylord zu einer Kugel in der Wade? Sind Sie denn gelaufen etwa? —

Kapitain. Schert euch zum Teufel mit eurer Frage, Herr Naſeweis! —

Lady Kathrin. Nicht so streng, Neffe! Kommen Sie, Mylord! wir wollen unsre Sachen in Ordnung bringen.

La Fen. Ja, liebe Lady! (ab, und Blastus und Louise.)

Kapitain. Gut daß sie abziehen. O Neptunus, dein Seehund! Sie schossen teuflisch auf unsern Flügel, Vater! Wild muß einen Bund mit dem Satan haben. Die verdammte Gegenwart, Festigkeit und Starrheit im Menschen — die dumme Kugel! Vater! geht mit auf mein Schiff, wir wollen für die Colonien capern. Der verdammte Wild!

Berkley. Ich kann dir sagen, Harry! ich hab Ehrfurcht für Wild kriegt, und noch mehr Haß für Bushy.

Sechster Auftritt.

Caroline. Vorige.

Berkley. Siehst Du, Miß? da sind wir.

Kapitain. Trag auf! mich hungert!

Caroline. Mein Vater! mein Vater!

Berkley. Sieg!

Kapitain. Ich wollt aber lieber geschlagen seyn. Bushy hat die meiste Ehre davon. Der that Teufels-Dinge mit seinen Freiwilligen. Daß

dich

dich der Donner mit der Kugel! Ich kann mich heute nicht mit ihm ſchießen.

Caroline. Armer Bruder, eine Wunde! und Bushy hat ſich ſo brav gehalten?

Kapitain. Ach halts Maul! meine Reputation iſt hin, ich möcht vergehen in Wuth.

Caroline. Iſt denn Wild davon kommen?

Kapitain. Was geht's Dich an? Ja!

Berkley. Kümmre dich nicht, Harry! Du biſt brav. O Miß! nimm mein altes Haupt an Deine Bruſt. O wie herrlich hier zu liegen! Es war mir ſo närriſch in dem Feuer heut. — O meine Kinder! ich kann die Freude nicht mehr ertragen, ich fühle daß ich am Ende meiner Laufbahn bin.

Siebenter Auftritt.

Mohr. Vorige.

Mohr. (zu des Kapitains Füßen.) O Lord! Lord! lieber Lord! Du blutſt!

Kapitain. Faß Herz, Junge! und hol' mir die Kugel aus der Wade. (ſiehts genau an.) Es iſt neben ein gegangen! Bey Gott, Berkley! Eine Ehrenwunde! Küß deinen Sohn! he meine Schweſter!

Berkley. Gott Lob! das hat mich nicht wenig geplagt. (küßt ihn.)

Mohr. O weh! was ein Loch!

Kapitain. Narr! pack an! — he! das wußt ich doch, Vater, daß ich feste stund.

Berkley. Laß doch den Feldscheer kommen!

Kapitain. Nein! Ich will keine Wunde haben.

Achter Auftritt.

Wild. Vorige.

Wild. Miß! liebe Miß! — He, schon da, Mylords! Verdräng das Gefühl, Wild! — Guten Tag! So komm ich dann um dich abzuholen, Kapitain! Meine Wunde ist tief, und wenn ich nicht ersticken will, muß ich Rache haben.

Caroline. Karl! Du Karl!

Wild. Still Miß! und habe Mitleid mit mir. Rache für Bushy, Kapitain!

Kapitain. Ich hab eine Kugel hier, und mag jetzt nicht.

Wild. Setz dich zu Pferd! He Feiger! wenn du mich auf deinem Schiff hättest, nicht wahr? Ich zerreiß dich wie ein wildes Thier, wenn du nicht zur Stunde kommst.

Berkley. He Buſhy! lerm nicht. Wir ſind da.

Wild. Gut, Mylord!

Kapitain. Laßt mir ein Pferd ſatteln. Dieſe Kugel ſoll ſtecken hier, und du ſollſt mir nicht lange poſaunen.

Wild. Herrlich! Miß! Lebe wohl, Miß! — O Jenny! lebe wohl!

Caroline. Du gehſt — gehſt ſo — Karl! ich verlaß dich nicht!

Wild. Liebe! ſchone! ach ſchone. (beide ab.)

Berkley. Hm! bin ich wieder ſo verworren! ſo ſchwach! — He! Harry! du ſollſt dich nicht mit ihm ſchießen. Was? mit dem Sohn eines Feindes? ha! und warum? weil du deinen Vater gerochen haſt? Geſchworen ſey's bey dem Schatten meiner lieben Lady! Du ſollſt nicht! Hat ſein Vater mich um alles gebracht, um Ruhe und Glück! Ich will meine ausgeweinte Augen eher ausreißen, ich! Du ſollſt nicht! ha! komm nur!

Kapitain. Helft mir von der Kugel, und ich helf ihm vom Leben! (ab.)

Neunter Auftritt.

Garten.

Wild. Caroline.

Wild. O Miß! Miß! dieser Tag war gut. Der half meinem Herzen in etwas heraus, aber so wie ich hieher komm, und so wie ich hier steh vor Dir in diesen Gefühlen — Jenny! warum mußt ich zurückkehren? Warum verschont bleiben? und sah so viele um mich hinsinken. Ich muß Rache haben, Miß! von deinem Bruder! fühle Grimm hier, fühle Liebe hier — fühlst du Jenny, siehst du? ich steh an dem Abgrund des menschlichen Beginnens — am Ende des menschlichen Gefühls, es reißt hier, Miß! (auf die Brust zeigend) und zerspringt hier! (auf die Stirne zeigend) und hier dein Bild, das ich nicht will, und immer mehr, immer heißer will — Jenny, alle Qual! alle Liebe!

Caroline. Ist denn nichts da, das rette? Ist denn nichts da, das helfe? — Komm hier in meine Arme, lieber Geängsteter! Laß dir Ruhe geben, laß dir Liebe geben! Nur diese Blutgierde, diese Rachgierde nicht! Vergieb meinem Bruder! nein, du kannst nicht. — — — Karl! so still und todt — — und ich so ganz ohne Rettung unglücklich. — Ich wollte so eben meine letzte Stär-

ke aufbieten. Sie ſchwindet hin, und ich! — ach ich hatte den, nach dem ich rief und ſeufzte! — er ward mir gegeben! Karl! und ſo endet's?

Wild. Verbirg deine Thränen! Verbirg dein Leiden! Verbirg mir deine Liebe! Nein, gieb mir Liebe, daß ich bis auf den zerſtörenden Augenblick lebe und empfinde. Es hat mich ſchon ſo taub und fühllos gemacht, und nur das Theilnehmende deiner liebenden Augen läßt die Starrheit auf, und läßt mich in dem erſchrecklichen innern Zerreißen etwas faſſen, woran ich halten kann. O Jenny! wie kann das dein Bruder ſeyn! Der Mörder' — O es iſt Sünde, es vor deine Ohren zu bringen, ich fühl wie es deine Nerven trifft — es will nicht mehr über meine Zunge, es iſt mir ſo tief im Herzen, und ſpannt meine Bruſt aus. — He! ſo ſollſt du haben, lechze! und lechze! und haſt ja all meine Sinnen gefangen — Miß! Miß! was iſt dir denn?

Caroline. Laß mir's nur noch dunkler werden vor den Augen, und ſchwerer hier. Ich geh zu Ende, ſo gern zu Ende — Du zerſtörſt ſo gewaltig.

Zehnter Auftritt.

Mohr. Vorige.

Mohr. Lord! Lord! find ich dich endlich? — Ach! habe dir zu erzählen. Lieber Lord! — ſchick nur die Miß weg, lieber Lord!

Wild. Laß mich, Junge, jetzt!

Mohr. O Lord! Lord! ich wollte dir vom alten Mann reden, der mich liebt, und den ich liebe. Es iſt ein grauer Kopf, nicht todt! (leiſe.) glaub mir! bey allen Göttern! ich hätt mich lieber mit ihm in die See geſtürzt — er iſt nicht todt!

Wild. Willſt du mir vorlügen?

Mohr. Sie leben beide. Sey nur freundlich, und dann will ich dirs erzählen. Ach! der Schiffslieutenant, ein guter Mann, nahm ſich ihrer an. Ich bettelte ſo lange zu ſeinen Füßen, bis er einwilligte. Wir belogen den Kapitain, als wären ſie in die Barke geſetzt, und die Barke ſchwamm doch leer weg. Ha! ha! ha!

Wild. Herrlicher Junge! — Miß!

Caroline. Wie, neues Leben! wie, neue Kraft! (faſſen den Jungen an.)

Mohr. Wir verſteckten die Alten in einen kleinen, kleinen Winkel, und ich ſtahl ihnen Zwieback und Waſſers ſatt. Aber nur verrath dem Kapitain

kain nichts, und du auch nicht, Miß! er würde mich fortjagen, oder todt peitſchen.

Wild. Göttlicher Junge! Wo ſind ſie?

Mohr. Still nur, und verrath mich nicht.

Wild. (ihn umfaſſend, aufhebend und ſtarr zum Himmel ſehend.) Mein Vater lebt!

Caroline. (an ſeinen Hals.)

Mohr. Jobs! Jobs! Gieb Acht, Lord!

Eilfter Auftritt.

Lord Buſhy. Vorige.

Lord Buſhy. (mit langſamen, matten Schritten. Da er ſeinen Sohn gewahr wird, ſeine Kraft zuſammenfaſſend ohne ein Wort zu reden, in Wilds Arme ſinkend.)

Wild. (erſtarrt in Freude.)

Lord Buſhy. (nach langer Pauſe.) O bin ich da!

Wild. Vater! an deinem Herzen wieder ich!

Caroline. Mylord! auch ich!

Lord Buſhy. Bin ich da! Halte mich, Karl! So wenig Othem, ſo wenig Kraft für die Freude!

Wild. Hab ich das wieder gefunden! (Jenny und ſeinen Vater umarmend.) Herz! Herz! wie wohl kann dir werden! Dieſe Silberlocken! Dieſer Anblick! Hab ich das all wieder!

Lord Bushy. All wieder! ganz wieder, deiner Freund und Vater! Laß mich nur ein wenig zu Athem kommen!

Mohr. (den Alten umhalsend.) Bist du mir gut, Vater?

Lord Bushy. Komm doch, Lieber, leg dich zu mir!

Mohr. Der Kapitain.

Lord Bushy. Laß ihn kommen. Ich hab Waffen hier. (aufs Herz zeigend.)

Caroline. Mylord! ach Mylord! haſſen Sie mich nicht! — wenn Sie mich kennen —

Lord Bushy. Ich haſſe nichts, meine Liebe. Meine Augen ſind trübe geworden, wer ſind Sie, Miß?

Wild. Sie haben mir erlaubt, mein Vater, die in allen Winkeln der Erde aufzuſuchen, die meine Seele hatte. Ich hab ſie gefunden — Jenny! meine Jenny! Habe ſie gefunden, und jetzt erſt fühl ich wieder, was ich gefunden habe.

Lord Bushy. Berkleys Jenny! o die ich Tochter nannte, eh noch Haß uns ſchied, und immer liebte, komm in meine Arme! Wohl mir, Dank dir für alle Stunden, die du mir ſonſten mit deiner Liebe verſüßteſt, und Dank dir für dieſe Liebe, Miß! Und Dank dir, ſchwarzer, guter Junge, daß du mich dieſer Stunde aufbehalten haſt! Weißt du,

du, Karl, was du dem Knaben schuldig bist? Er beschrieb dich mir in deinem Leiden, deine Angst, ach! wie leicht erkannt ich dich! — hat er dir erzählt?

Wild. Alles, mein Vater! alles!

Lord Bushy. Nun, Miß, und immer meine Tochter! die Liebe hat meinen Sohn gut geführt. Wo ist Berkley? bist du ausgesöhnt, Karl? Führt mich doch zu ihm!

Caroline. Mylord! nein!

Lord Bushy. Haßt er mich immer noch?

Wild. O mein Vater! so eben war ich im Begriff — Lassen Sie uns fliehen und nicht weiter reden. Ich vergeb's dem Alten, und dem Kapitain, da Sie da sind. Jenny! wirst du uns verlassen?

Lord Bushy. Seyd Ihr ruhig. Ich will mich Berkley darstellen. Kann ihm mein Anblick Zorn einjagen? er muß ihn versöhnen. Hab ich ihn doch gesucht, und da ich ihn finde — ich bin da, bleibe da, Karl!

Wild. Ich kann nicht daseyn und ihm vergeben. —

Lord Bushy. Warum nicht? Friede und Ruhe ist in meine Seele gekehrt, sie wird auch zu Berkley einkehren. Ich hab nichts gefunden in all meinen Verirrungen, als dies, und habe alles gefunden.

Zwölfter Auftritt.

Kapitain. Berkley (haſtig nach). Vorige.

Berkley. Harry! Harry! He Harry! du ſollſt nicht!

Kapitain. (zu Wilk.) Wo bleibſt du denn, he? — Was hier, Miß? — (indem er Lord Buſhy gewahr wird.) Iſt das Traum? he, Mylord Buſhy, biſt du Fleiſch und Bein?

Berkley. (fährt zuſammen.)

Lord Buſhy. Ich bin's, Kapitain.

Kapitain. Teufel und Hölle! Hat dich die See ſo lieb? Vater, es iſt Buſhy, der alte Buſhy!

Berkley. Ich ſeh es ja, ich fühl es ja. Komm doch fort mit mir, Harry! Es geht mir ſo warm um's Herz —

Lord Buſhy. Lord Berkley!

Berkley. Nur deine Stimme nicht! ich fürchte deine Stimme! Was für Anſchläge wider mich führen dich hierher?

Lord Buſhy. Anſchläge des Friedens und der Liebe. (will ſeine Hand faſſen, er hält ſie zurück.) Reue meines vergangenen Lebens: Vergeſſen der wilden Leidenſchaften! Mylord! ich hab alle Sünden auf mich genommen, hab eine Pilgrimſchaft vollendet hier,

hier, voll Kummer und Leiden, laß mich hier die Fahne der Ruhe aufſtecken!

Berkley. Geh doch nur weg hier! — Komm fort, Miß! daß ich nicht in Verſuchung komme, zu dieſem oder jenem.

Lord Buſhy. Berkley! biſt Du noch nicht da, wo man Ruhe gern fühlt?

Kapitain. Nu Sir! meine Piſtolen und Pferd iſt bereit, meine Wunde vergeſſen.

Wild. Ich hab dir vergeben, Kapitain, da ich ihn wiederfand.

Kapitain. Und ich dir nicht, Sir!

Berkley. Kömmſt du bald zu mir, Miß! was ſtehſt du da unter Buſhys?

Caroline. O mein Vater!

Wild. (ſie umfaſſend.) Sie iſt mein, Mylord! Du gabſt ſie mir, als ich Knabe war, ſie iſt mein!

Berkley. Soll ich Dir fluchen, Miß? komm Kind!

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Berkley! ich werde toll hier!

Wild. (die Miß umfaſſend) Wir wollen weg hier, Grauſame! Aber die Miß geht mit. Hier iſt Piſtole, und hier iſt Tod! Nehmt ſie!

Kapitain. Laß mich ihn doch niederſchießen, Mylord!

Berkley. Hund, du toller! (Wild hält Miß fest in seinen Armen.) Da knall sie mit nieder, und aller Welt Anmuth liegt begraben für mich. Sieh das Mädchen an so schön und gut, und so häßlich in Bushys Armen. Liebe Miß! ich will dich locken! mit Liebe lecken! willst du nicht bald kommen, schöne Miß? willst Du wol? Komm doch, liebes, sittsames Kind, zu deinem alten Vater! Du nur allein kannst seine Nerven sanft und mild stimmen, das fühl ich so eben. Komm doch nur, ich will die Bushys ruhig ziehen lassen.

Wild. Soll ich hier mein Leben enden, Miß?

Caroline. Vergebet! mein Vater, vergeßt! (nach Berkley immer reichend, von Wild wieder zurückgehalten.)

Berkley. Pfuy Miß! schäme dich! Ich bitt dich, Mädchen, bring mich nicht auf. Miß! ich bitt, ich flehe dich, und meine graue Haare, mein alter Kopf, halt's nicht mit meinen Feinden, und komm geschwinde zu mir! Komm doch, Kind! Du pflegtest und wartetest mich, ich will jetzt Dich pflegen und warten. He Miß! Soll ich wahnsinnig werden, Miß? Soll ich Ekel und Haß für mein Kind kriegen? Dich verfluchen und die Welt? es wird mir toll um's Herz, Miß!

Caroline. Ich bin dein Kind, Lord! dein gutes, treues Kind!

Kapitain. Sie spielen mit uns, Vater!

Berk-

Berkley. Nur dieſe Gnade, lieber Himmel! daß ich dieſes Kind vergeſſe! aus dieſem verworrnen Drang komme!

Lord Buſhy. Berkley, wir nannten uns einſtens Bruder. Lebten in Freundſchaft und Liebe. Ein böſer Geiſt trennte uns. Mir iſt die vorige Empfindung längſt zurückgekehrt, ſollte es bey dir nicht geſchehen können? Bruder!

Berkley. Rede nicht! Buſhy, rede nicht! ich haß und haſſe, lieb und liebe!

Lord Buſhy. Dein Haß iſt mir ſchwer gefallen, jetzt verdien ich ihn nicht mehr. Sieh ich ſtehe am Rande des Grabes. Gedanken der ewigen Ruhe haben längſt meine Seele gefüllt, und geben mir Stärke, je mehr mein ſchwacher Körper zuſammen ſinkt. Berkley, da lügt man nicht, und ich thats nie. Hier, wo Wahres vom Falſchen getrennt wird, ſag ich dir, daß ich unſchuldig bin am Verheeren deines Hauſes, an deiner Verbannung. Der es that, liegt längſt im Thale des Todes verſchloſſen. Ruhe ſeiner Aſche! ſein Name und ſeine Triebfedern ſollen nicht über dieſes Herz kommen.

Berkley. Du hätteſt das nicht gethan? — alter Heuchler!

Lord Buſhy. Es iſt hart, Berkley! mein Angeſicht ſpricht für mich, und meine Offenheit, die mich viel gekoſtet hat. Unſer Unglück war Mißverſtändniß, daß wir nach einem Ziel trieben, unſer Intereſſe ſich an einander ſtieß, meine zu haſtigen Leidenſchaften, und deine noch feurigere. O Mylord! was erhielten wir! was wurden wir beide? Laß uns alles gut machen, laß uns in Liebe leben!

Caroline. O mein Vater! es iſt alles ſo wahr was Mylord ſagt — (an ſeinen Hals.) Deine Jenny! Du biſt erweicht!

Wild. Edler Berkley!

Kapitain. Es iſt ſchändlich, ſich vertragen wie Weibsleute am Ende.

Caroline. Harry! lüge dir keine Empfindung an! Ich ſeh dir an, daß du gerne wünſchteſt —

Kapitain. Geh doch! — ich will auf mein Schiff.

Lord

Lord Buſhy. Bruder Berkley, ich will mich rechtfertigen vor dir, nur erkenne jetzt mein Herz rein!

Berkley. Ich kann dich nicht lieb haben — bleibe hier!

Lord Buſhy. (ihn umarmend.) Ich erkenne dich.

Berkley. Laß mich nur! es iſt mir ſo wirr noch, bleibt nur hier beyſammen!

Wild. Brav Mylord! und du Kapitain?

Kapitain. Ich weiß das noch all nicht. Komm, Knabe!

Berkley. Bleib, Harry!

Kapitain. Es mißfällt mir ja. Ich muß erſt einig mit mir werden, eh' ich's mit andern werden kann. Mohr! Mohr!

Mohr. Hier, lieber Lord!

Kapitain. Komm mit, und mach mir Spaß! (ab.)

Mohr.

Mohr. Ja weinen für Freude, wenn dir das Spaß macht. (ab.)

Berkley. Komm, Bushy, die Allee hinab, ich will versuchen, ob ich mich mit dir vertragen kann. Ich kann dir noch über keine meiner Empfindungen Wort geben, haß dich noch, und — es fällt mir so vieles ein — Komm nur! (ab.)

Wild und Caroline. (in allem Gefühl der Liebe sich umarmend.)

F. M. Klinger's

Theater.

Medea.

Der Derwiſch.

Stilpo.

Dritter Theil.

Riga,
bei Johann Friedrich Hartknoch 1787.

[illegible]

Dem

Hofrath Schloßer,

meinem Freund.

* * *

Ich benuzte weder die griechiſche, noch die lateiniſche, noch die franzöſiſche Medea. Dieſe hier, und wie ſie ſey, iſt mein Werk.

Perſonen.

König Kreon.

Jaſon.

Mermeros. } ſeine Kinder.
Feretes. }

Medea.

Kreuſa.

Hecates Stimme.

Die Eumeniden.

Poebe.

Das Schikſal.

Gefährten Jaſons.

Stummen.

Die Scene iſt in Korinth.

Erſter Akt.

(Im Grund ein Hayn der Artemis geheiligt. Von der rechten ein Säulen Gang, der aus dem Pallaſt des Königs führt. Auf der linken Aphroditens Tempel, wovon nur die Stufen ſichtbar ſind.)

Das Schikſal.

— Leiſe ſey mein Gang; mein furchtbarer Tritt erwekt die Sterblichen aus dem ſichern Schlaf, in dem ſie Wahn gefeſſelt hält. Schikſal nennen mich die armen Erdenſöhne; ſie geben allem Namen, ſie mögens faſſen oder nicht; nach ihrem beſchränkten Sinn bin ich noch weit von ihnen, wenn ich ſchon auf ihrem Rücken würgend ſchwebe.

Noch iſt alles ruhig hier; die Sonne die aus den Fluthen ſteigt, bringt Ach und Weh über

dieſes Königreich. Zwar trift es nur den Hirten, und nicht die Heerde. Kreon, der König von Korinth, fürchtet den Jammer, den Medea der Sonne Enklin, der Elementen Herrſcherin, über dieſes erſchrolne Reich möcht' bringen. Furchtbare Träume ſchikt Zevs dem grauen, ſorgerfüllten Alten. Bang für der Zukunft ſucht er die Mittel dem Jammer vorzukommen, und brütet nur in Sorg und Angſt, das Ungeheuer früher aus, das ihn zerdrücken wird. Arme Sterbliche! ihr reißt kein Glied aus der Kette, in welche ich euch eingeſchmiedet habe: nur euer Dünkel mag euch früher in den wilden Kreislauf fördern, in dem ſich alles dreht.

Die ſüßlächlende Aphrodite, die den düſtren Nebel, in dem die Menſchen zweifelnd tappen, ſanfter färbte, ſchoß einen ihrer Pfeile in Medeens Herz. Dieſes Pfeiles immer glühende Wunde feſſelt die Uebermacht der furchtbar Groſſen, durch ſtärkre Gewalt. Nun da Medea in ſüßen Schmerzen lebt, und gern vergißt, daß die Kräfte der Natur die Diener ihrer Winke ſind, ſchießt die Rächende einen neuen Pfeil in Jaſons Herz. So rächt ſich der Liebe Göttin an der Sonne Kindern, weil dieſe ihre Liebe mit dem Kriegsgott offenbart hat. Nun brennt

Jaſon

Jaſon für Kreuſa des alten Königs Tochter, uneingedenk, daß Medea um ſeinetwillen das väterliche Haus mit Schmerz erfüllt verlaſſen hat; uneingedenk, daß ſie um ſeinetwillen mordete, ſinnt er nur, wie er der Mächtigen entflöhe, wie er mit der ſanftern, weichern Erdentochter weniger gefährliche Liebesluſt genöſſe. Ach, der Wankelmüthige bereitet ſich und ſeinen zarten Söhnen, ſchreklich Weh.

Spielt, Arme, euer Spiel; ich hülle mich in undurchdringlich Dunkel, ſtoß euch fort und fort, und immer in den Wirbel fort. Glüklich, der rein, gerecht, und ohne Blutſchuld aus dem Trug des Lebens geht! Glüklich, der nicht durch Bruch der Treue den andern zum Verbrechen reizt!

Ha, ſchon wirft ſie Zevs Kronion aus der Zahl der Lebenden, ſchon zieht ſich der Faden der kleinen Söhne am Rad der Klotho dünner; ſchon ſchüttlen die Eumeniden ihr Schlangenhaupt, ſtreben ſchnaubend dem Tartaros zu entſteigen, unſchuldig Blut zu rächen, und an das Herz der Schuldigen mit ſcharfen Feuer-Klauen ſich zu hängen! (verſchwindet)

Kreusa. Foebe.

Kreusa.

Gieb mir die Blumen, Foebe, und verbirg dich im Dunklen des Hayns der Artemis.

(Foebe geht.)

Göttin der Liebe, mit schüchternem Schritt nah' ich mich deinem Tempel! Diese Blumen, der Erde süßen Kinder, leg' ich auf deinen Altar! Nimm sie gütig an, und heile mich von der Unruhe, die mich vom frühen Lager treibt. Im Traum, im Wachen, im Hayn, in deinem Tempel, seh' ich Jason, des Vaters Gast, und seh' ihn gern, im Traum, im Wachen, im Hayn, in deinem Tempel. Laß seinen Schatten von mir weichen; denn der Sonne Tochter, die furchtbare Medea, die meines Vaters und der Korinther Herz mit Finsterniß umgiebt, späht meinen Blicken nach, und droht mir Schwachen, aus den wilden Augen, nahen Tod. Gieb mir Ruhe! gieb Ruhe dem edlen Gast, dessen Stirne umwölket scheint! Glükliche, die mit sanften Worten den Gram von seiner Stirne schmeicheln könnte! Glükliche, die sein Lächlen labte! Dreymale Selige, die diesen schönen, kühnen Helden warten dürfte! Die Geschichte seiner Thaten von seinen Lippen traulich hörte! — Aphrodite,

vernimm den leiſen Wunſch, laut wagt das Herz ihn nicht zu denken! (geht in den Tempel)

Kreon. Jaſon.

Kreon.

Vergieb mir, werther Gaſt, wenn ich deine Träume ſtöhre, dem Kummer, der dich zu quälen ſcheint, vielleicht noch ernſtre Urſach gebe!

Jaſon. König von Korinth, ſchon' meiner nicht. Ich bin nicht mehr jener Jaſon, einſt der kühnen Argonauten ſtolzer Führer. Mit Scham geſteh' ich dir: Gram, des Mannes unwürdiger Feind, zehrt an meinem Innren. Gieb mir Urſach damit laut zu werden, dann ſo wie ich nun bin, kämpf' ich den verhaßten Streit auf Koſten meines edlen Herzens aus.

Kreon. Ich litt' bey deinem Gram, der an deinem edlen Herzen zehrt; doch der Gedanke, das Geheimniß des Gaſts zu ſchonen, erlaubte mir nicht, darnach zu forſchen.

Jaſon. Forſche; ich wünſchte, dein freundlich Aug zerbrächʼ die Bande, die ihn hier gefangen halten.

Kreon. So höre was mein Volk, was der Götter Prieſter ſagen. Möchte dieſe Botſchaft uns zu näherm Einverſtändniß führen!

Medea kann in Korinth nicht länger weilen. — Ihre Verbrechen, ihre Gewalt über die geheimen Kräfte der Natur, erfüllen das Volk mit Schrecken; der bange Haufen zittert, einſt ihre Schuld mit ihr zu büßen. Die Prieſter rufen laut zum Volk: Ihre Opfer können den Göttern nicht gefallen, wo Aetas furchtbare Tochter, die Mörderin des Bruders, des Königs lebe!

Jaſon. Bey den Göttern! Du greifſt gewaltſam in mein Herz; doch greife nur ſtärker zu, und ſchone nicht. Es muß fürchterlich gerißen werden, wenn einſt wieder der Jugend freudig Lächlen auf meinen Wangen blühen ſoll.

Kreon. Verzeih' mir, edler Gaſt, den Schmerz, den ich dir mache. Ich weiß es, Zevs befiehlt, dem Gaſtfreund wohlzuthun; aber ich bin der Hirt des bangen Volks, und muß für die Heerde wachen; auch dieſes wollen die Götter, die über mich und alle herrſchen.

Schelte mich nicht zaghaft im blinden Zorn, wenn ich dir ſage, daß der Ruf meines Volks ſchon längſt der geheime Wunſch meines Herzens iſt. Lang fürcht' ich, die Götter möchten Medeens Aufenthalt in Korinth an mir und meinem Volke rächen. Ich ahnde Weh vom Mor-

gen

gen bis zum Abend; von meinem Lager jagen mich böſe Träume auf; Furcht für der Zukunft füllt die Gegenwart mit herber Angſt. Jaſon, ich bin ein Greis, dem Tode näher als dem Leben. Ich ſtrebte immer gerecht und gut zu ſeyn. Das Volk nennt mich ſeinen Vater; ſoll ich nun des Lebens lezten Abend, der dem guten König heitre Ueberſicht der vergangnen Tage iſt, in Sorg und Angſt hinſchmachten?

Jaſon. Den gerechten König führen die Götter mit ſanfter Leitung ins Schattenreich, dies haſt du, edler Greis, zu hoffen.

Kreon. So wähn' auch ich; doch die Götter laſſen den Verbrecher nicht ohne Rache zu den Schatten wandern! Die Zuflucht, die ich Medeen hier verſtattet habe, macht mich zu ihrem Mitſchuldigen. Soll Korinth büßen, was die Grauſame in fernen Landen verbrochen hat? Soll ich den Schuz, den ich der Flüchtigen gab, bey jedem Vorfall, der mein Volk betrift, verfluchen hören? Medeens Spiele ſind Dolch und Gift. Durch ihre Zauberkünſte erſchüttert ſie den ſchwarzen Erebos. Vor unſern Augen läßt ſie die Vernichtung ſchweben, die uns auf ihren Wink ergreift. Der Sonne Enklin ſteht zu hoch außer unſerm Faſſungs-Kreis, und fühlt nicht in das ſchwache Herz der Menſchen. Unſer

Daſeyn

Daseyn scheint ein wesenloser Traum, den man ohne Unheil stöhren mag. Wir Menschen beben für unbeschränkter Macht; darum, mein Freund, entzogen unsern Augen die Götter aus väterlicher Güte die Gesetze, denen sie uns unterworfen haben: fühlten wir sie näher, sie würden die Kraft ersticken, die sie unserm Herzen eingeflößt. Medeens Macht ist mir und meinem Volk das Bild des Tods, das, dem Schatten gleich, jedem Fußtritt folgt, den wir vorwärts thun.

Jason. Wohl sagst du: Medea der Sonne Enklin, der furchtbaren Hecate *) Tochter, stehe außer unserm Fassungs-Kreis, und fühle nicht einstimmig ins schwache Herz der Menschen. Ich fühl' es, der ich nun ihr schmachtend Opfer bin. Mich drücken ihre Verbrechen, und an meiner Seele nagt die Reue. Um meinetwillen verließ sie Vater, Mutter, Schwester! Um meinetwillen ermordete sie den Bruder! Um meinetwillen den König Pelias, meines Vaters Bruder! Um meinetwillen ist sie von der Welt verflucht, schweift ohne Freystätt, ist aller Herzen Schrecken, und meines selbst!

Kreon. Deines selbst?

Jason.

*) Nach Diodor von Sicilien war Hecate Medeens Mutter.

Jaſon. Du haſt nun in mein Herz geriſſen, und in wilden Strömen ergießt ſich, was ich bis dieſe Stunde eingekerkert hielt. Ich liebe ſie nicht mehr, und that ich's je, ſo wars Verblendung, vielleicht Werk ihrer Zauberey. Mich gelüſtet nach einem Weibe, der ich mich freywillig gebe, an die ich fordern kann, was ſie an mich fordert; die mich nicht mit eiſernen Banden der Nothwendigkeit, der Menſchen Unterdrükrin, feßle. Mich gelüſtet nach einem Weibe, deren Nerven aus gleichem Thon mit mir gebildet ſeyen, die ſchwach und wieder ſtärker fühle, in dieſer leichten Miſchung mit empfinden laſſe, ihre Mutter ſey von dem Stof der meinen. Medea herrſcht über meine Sinne, mein Herz, meinen Muth; ihr Geſchöpf bin ich, und möcht' als Menſch und Mann das meine ſeyn. Wild fordert ſie die Liebe auf, die durch die Furcht vertilgt wurde, dem Weib aus Götter-Stamm nicht gleich zu fliegen. Finſtre, kalte Kluft zwiſchen der Sonne Tochter, und dem Erdenſohn! In ihrer Freundlichkeit ſeh' ich nur Mitleid mit dem Schwächern; in ihrem düſtren Blik den Aufruf, der mich von der Höhe wirft, die ich als Menſch behaupten könnte. Schwer liegt der Druk des Schikſals auf mir, dem Weib meinen Ruhm und Daſeyn ſchuldig zu ſeyn, der ich

keinen

keinen Dank erwiedern kann, weil ſie ihn auf Koſten meines Herzens fordert, weil die Reue ihn erſtikt.

Kreon. Lang hab' ich dir dieſe Empfindung abgemerkt. Trüb weilt dein Blik auf deinen Söhnen, und ſchüchtern auf der Mutter. Furcht und deine Söhne feßlen dich an Medeens Schikſal. Iſt's nicht eben dies, was dich einſam in öde Thäler treibt?

Jaſon. Dies iſt's und etwas mehr, das ich dem ſpähenden Blik des Freunds entziehen muß.

Kreon. Der doch nicht Freund wär, wenn er nicht durch deine Stirne ſähe.

Jaſon. Nun ſo blicke in mein Herz: Der Menſch wird nur zum Menſch gezogen, der Traum, der uns zu höhern Weſen hebt, verſchwindet, wenn unſre Seelen, durch unſre Augen, durch unſre Sprache, ſich vermiſchen. Medea beherrſche die Natur; unſre Gefühle ſind freye, edle Gaben, von unſern Vätern uns angebohren, das ſtürmiſche Meer des Lebens als Männer zu beſchiffen.

Kreon. So laß uns dieſe edlen Gaben ganz empfinden, und unſern Geiſt befreyen, den ſich Medea unterworfen hat. Jaſon, du fühlſt in meinen Sinn, und nochmals ſeh' ich in dir,

der

der Argonauten ſtolzen Führer. Löß deine kühne Seele von der Kette dieſes Weibs, die den Trieb zu großen Thaten in dir erſtikt! die durch ihren Zauber dich um den wahren Werth derſelben bringt! Hercules, Theſeus, Caſtor und Pollux, Laertes und Oileus, einſt deine Untergebenen, erfüllen der Griechen und barbaren Land, mit ihrem Namen, während Jaſon, der den Funken unſterblichen Ruhms in ihnen angeblaſen hat, ins Vergeſſen ſinkt. Wäre dein Feuer-Geiſt, das Gefühl des Mannes ſo in dir verloſchen, daß dir's gnügte, um das wilde Herz einer Bruder-Mörderin zu buhlen? Noch blizt der Stern im hohen Aether, der dein Schif nach Colchos leitete! Zieht ſein Schimmer deine Seele nicht von dem dunklen Gang, auf dem du wandelſt? O daß mein halb erſtorbnes Herz mir Ausdruk gäbe, auf das deinige zu würken! Soll Griechenland dich ewig in den Armen der ſcythiſchen Zaubrin ſehen, dich, den edlen, tapfren, des großen Aeſons Sohn?

Jaſon. Vorwurf, mit dem mich jede Zunge ſticht!

Kreon. Laß uns der Wilden trotzen, und Männer ſeyn! Laß uns durch Kühnheit, Klugheit und Vorſicht, ihrer Zauber-Kunſt ausweichen!

Noch heute, Jaſon, verbann' ich Medea aus Korinth.

Mein Muth befremdet dich? Der Ruf des bangen Volks, mein Freund, giebt dem alten König Jünglings Stärke.

Heute verbann' ich die furchtbare Medea aus Korinth; vor der Sonne Niedergang muß ſie's verlaſſen. Du mein Gaſt, deſſen Hände ich bey dem Haus-Altar gedrükt habe, den ich Freund genannt, du bleibſt bey mir!

Jaſon. Warum erbebt mein Innres bey einem Entſchluß, der mich von allem Kummer löſen ſoll?

Kreon. Dein Herz fühlt menſchlich, wo das ihrige nur wild empört wird. Laß ſie zu den Scythen fliehen; Griechenland iſt keine Freyſtatt für die Mörderin. Kühn faßt ich den Entſchluß, kühn will ich ihn vollführen. Machſt du ihr Schikſal zu dem deinen, ſo hab' ich mich in dir geirrt, und du verzeihſt dem König, der ſeiner Unterthanen Glük, dem Gaſtrecht vorzieht, das mich dir verbindet.

Jaſon. Edler Greis, mit ehrnen Banden bin ich an Korinth geſeſſelt. In meinem Buſen glüht ein reinres Feuer, das die Göttin dieſes Tempels in mir angezündet hat. Es ſchlug zu Flammen aus, da ich's erſticken wollte. Nun

quillt

quillt Muth aus der Wunde, die mir die Göttin der ſüſſen Schmerzen geſchlagen; Kraft die ſich mit aller Macht gegen die Zauberin empört.

Kreon. Gieb deinen Worten Flügel.

Jaſon. Ich kämpfte gegen die erſten ſüßen Schmerzen. Medeens Kinder ſprachen für die Mutter zu dem Vater-Herz. Medeens Aufopferung forderte mit lauter Stimme Dank. Das Lallen der kleinen Söhne, die Verzweiflung der betrognen Mutter, tönten immer ſtärker in meine Ohren. Wer entflieht der ſüßen Schmerzen Geberin! jemehr ich zu entfliehen ſtrebte, je tiefer gieng der Liebe Pfeil. Nun tönt das Lallen der kleinen Söhne nicht mehr in meine Ohren, nun ſchreyt die Verzweiflung der Verlaßnen nicht mehr durch die Seele; die junge, glühende, beſeeligende Liebe ſiegt.

(Kreuſa erſcheint auf der Schwelle des Tempels. Jaſon fährt fort.)

Sie ſiegt über Furcht und Sorge! König, hülle deine Stirn' in Grimm! Die Nymphe des Hayns, die im Gewand der leichten Jugend aus der Göttin Tempel ſchwebt, Kreuſa, deine Tochter iſt's, die mich den Menſchen wiedergeben kann.

Kreon. Warum, mein Freund, ſoll ich meine Stirn' in Grimm verhüllen?

Jaſon. Durch deiner Tochter reinen Blik, durch deiner Tochter ſanftes Herz, zerriß die Göttin das verhaßte Band, das mich an Medea ſchmiedet. Sie, die ſchüchtern auf des Tempels Schwelle weilet, ließ mich empfinden, welche Wonne das ſanfte, weiche Weib den rauhern Männer-Herzen gewährt. Um den Genuß, ein reines, ungezwungnes Herz in mein Schikſal zu verflechten, troz ich Medeen, troz ich dem Tartaros, allen Gefahren, die uns auf der Ferſe folgen!

Kreon. Furchtſam weilt ſie dort, und wagt es nicht zu nahen.

Jaſon. Dieſe Furchtſamkeit, der reinen Seele Merkmal, iſt's, was mir wohlthut.

Kreon. Sanfte Röthe färbt ihre Wangen. Flöß' ihr Muth ein, und gleite ſie zu mir.

Jaſon. Bey der Göttin dieſes Tempels, wenn ich ihre Hand einmal gefaßt habe, ſo hat ſie uns in eins gebunden.

Kreon. Und alle Wonne mit in den Knoten.

Jaſon. (naht ſich Kreuſa) Dein Vater, ſanfte Jungfrau, erlaubte mir, dich zu ihm zu gleiten.

Kreuſa. Edler Gaſt, wenn der Vater es erlaubt, hier iſt meine Hand, gleite mich zu ihm.

Jaſon. (im Gehen) Deine Hand liegt leiſe in der meinen, wie der Taube Fittig auf der jungen Brut.

Kreuſa. Schwerer liegt mein Herz in meiner Bruſt.

Kreon. Jaſon, ich geb' den Menſchen in dir einen Helden wieder. Mir einen Freund; meinem ſchwachen Alter eine Stütze. Meinem bedrohten Reich einen tapfren Vertheidiger, nach mir einen gerechten König. Dieſen Bund zwiſchen mir und dir, meinem Reich und dir, bekräftige ich mit dem beſten Kleinod, das ich von den Göttern habe, mit Kreuſa, meiner Tochter.

Jaſon. Du giebſt viel, mein Vater, und öfneſt mein Herz dem Glük der Menſchen, nach dem es lang gedürſtet hat. Ich ſoll wieder ſchlagen fühlen mein Blut in meinen Adern! der Jugend Blik Kreuſens ſoll von neuem die erdrükten Geiſter in mir erwecken. Glänze Stern im Aether, der meine Argos führte; die jungfräuliche Braut öfnet mein Aug' den Strahlen, die auf der Bahn des Ruhms uns leuchten!

Kreuſa, ſtimmſt du in mein Glük?

Kreuſa. Vor der Göttin konnt' ich um mein Glük im Stillen beten; aber dir kann ich's nicht mit Worten ſagen. Ach, ich fürchte, Theurer, der Sonne Tochter wird den angenehmen

Traum, mit Feuerblicken, aus meiner Seele ſcheuchen.

Jaſon. Fürchte ſie nicht! durch dich hab' ich meinen Geiſt gefunden, der dich ſchützen wird.

Kreon. Vor der Sonne Niedergang muß ſie Korinth verlaſſen; dann gelob' ich dir, mein Freund, an dieſem Altar, Kreuſa zu deinem Weib.

Jaſon. Meine Söhne! Kreon! meine Söhne! Von dieſen kann ich mich nicht trennen! Dieſe kann ich der wilden, flüchtigen Mutter nicht überlaſſen.

Kreon. Ich nehme ſie ihr weg.

Kreuſa. Laß ſie bey uns bleiben, mein Vater; ich liebe die holden Kleinen, und ſuchte den Vater oft mit ſtiller Freude in ihnen auf. Auch ſie lieben mich als freundliche Geſpielin.

Kreon. Ich gehe ihr meinen Entſchluß anzudeuten. Nur ihre Entfernung giebt mir und meinen Unterthanen Ruh.

Jaſon. Auch denn nur fühl' ich mein Glük erſt ganz; doch, guter Greis, geh' ſanft und klug zu Werk. Mäßige dich, wenn die Kühne tobt. Ihr Zorn wird Tod dem Menſchen.

Kreon. Ich werd' als König reden; ihr, die nur Muth und Stärke liebt, will ich nur Muth und Stärke zeigen.

Kreuſa. Die ſtolze Unglükliche! Ihr Schikſal dünkt mir ſchreklich, da ich die Wonne des meinigen empfinde.

Zweyter Akt.

Medea.

Was ziſchest du, düſtrer Dämon, in meine Ohren? Warum ſieht mein Aug' durchs Dunkel, in das ich meine Sinne hüllen mögte? Verwünſcht ſey mein Blik durch die Wolke, die der Menſchen Herz verbirgt! Ich will noch nicht tiefer ſehen, will meine Sinne ſangen, und meine Macht unter das ſüße Joch der Liebe beugen!

Schon wieder, finſtrer Geiſt! brütet Verrath im ſchwachen Herzen?

Jaſon! Weh Medeen! Weh dir! — Eile, binde das ſtarke, ſchwellende Herz mit Liebe, in welcher ich mir gefalle, in welcher ich mich vergeſſe!

Mermeros. Feretos. Medea.

Medea.

(zu Feretos, welcher gelaufen kommt, von seinem Bruder verfolgt) Ha, flüchtig, leichtes Reh, spring in deiner Mutter Arme! Wer jagt dich, süßer Knabe?

Feretos. Mutter! — Mutter! — Mermeros — der Kühne — sieh, diesen Kranz hab' ich geflochten — er will mir ihn abdringen, weil ich schwächer bin, doch bin ich flüchtiger.

Mermeros. Sey flüchtiger, Feretos, von dem Stärkren hoft der Vater mehr.

Medea. Wem gehört der Kranz?

Feretos. Mein! ich flocht' ihn schon, da kaum Hylios unser Urvater über die Wiesen Feuer goß. Noch schlief der Träge, da ich schon in Kreons Gärten Blumen sammelte. Später kam er mit Kreusa, half ihr Blumen zu einem Opfer pflükken.

Medea. Zu einem Opfer? Ihr? Du, Medeens Sohn?

Feretos. Da sie gehen wollte, und mein Kranz ihre Blumen übertraf, sprang der Kühne auf mich loß, wollt' mir ihn aus den Händen reissen; wollt' meine im Thau gepflükten Blumen Kreusa geben.

Medea. Warum wollſt du, Störriſcher, ihm die Blumen nehmen?

Mermeros. Weil ſie friſcher dufteten, und Kreuſa mit Verlangen darnach blikte. Sie giebt uns was wir wünſchen, ſpielt mit uns, nimmt uns auf, wenn du auf uns zürnſt; ſollt' ich ihr die Blumen nicht gegeben haben?

Feretos. Dem Vater gleich, wollt ich nach Colchos ſchiffen, zu dem Drachen-Kampf, um ihrentwillen; aber mit dieſen Blumen wollt' ich heut' die Mutter kränzen.

Mermeros. Die Mutter liebt die Blumen nicht.

Medea. Ha, weißt du, Knabe, ſchon, was ich lieb' und haſſe?

Feretos. Zürn' ihm nicht, Mutter! Nimm den Kranz von deinem Feretos an. Ich will deine dunkle Stirne damit kränzen; die friſche Roſe duftet ſüß, und ſchattet ſanft.

Medea. Sagteſt du dem Bruder, du flechteſt den Kranz für deine Mutter?

Feretos. Nein! Nein! laß dich kränzen, Mutter! du wirſt immer düſtrer.

Mermeros. Der Schmeichler lügt; er ſagt es mir; aber haben wollt' ich ſie!

Medea. Und wenn ich dir den Kranz nun gebe, wirſt du ihn zu Kreuſa tragen?

Mermeros. Ich achte ihn nicht mehr, sie hat schon geopfert.

Medea. Weg, Knabe, du schneidest in deiner Mutter Herz!

Beyde. Sieh' uns freundlich an! Wir fürchten dich!

Medea. Weg! du setzest deine Mutter der falschen Heuchlerin nach!

Er gleicht dem Vater Zug für Zug, gleicht ihm auch darin, daß er sich dahin neiget, wo des Vaters wankelmüthig Herz sich hinsehnt.

(zu Feretes) Komm, süßer Knabe, deine Zunge ist mild. Dein Aug voll Treue. Du gleichst meinem Vater Aetes, und siehst in die Sonne wie der Adler; dieser schweift nur um die Fläch' der Erde, wie sein Vater. —

Der arme Alte, was mag er machen? Ich hab' sein Aug' getrübt, es hängt nicht mehr sehnend, nicht mehr voll Wonne an seines Vaters Feuer-Wohnung. Vielleicht wallt' er düster im Schattenreich, wohin ihn seine unglükliche Tochter früher getrieben.

Feretes. Du hast die Mutter traurig gemacht.

Mermeros. Zürne nicht, Mutter; ich hab' im Hayn ein paar Tauben verborgen; nichts liebers hab' ich; die will ich dir zu deinem Opfer geben.

Medea.

Medea. Warum zürn' ich dem Knaben, der die Hand nicht unterſcheidet, die ihm gutes thut, der's mit Dank erwiedert, woher es komme. Kommt, meine Söhne!

(zu Mermeros) Störriſcher, das Bild deines Vaters, das ich dir in dieſem Augenblik zum Vorwurf mache, zieht mich im andern ganz an dich.

Feretos. Nun du gütig biſt, nimm den Kranz!

Medea. Nicht auf mein Haupt, Feretos; aus deinen reinen Händen will ich ihn der Göttin weihen.

(im Gehen) Aphrodite, unverſöhnliche Feindin der Sonnen Kinder, laß dir die Rache genügen, die du an mir genommen! Erhalte treu den Sterblichen,, dem du das Herz der Sonne Tochter unterworfen haſt!

(ſie tritt in den Tempel. Die Knaben folgen ihr bis an die Stufen. Dann fliehen ſie erſchrocken. Medea ſtürzt heraus, die Hände voll Blumen)

Auf dem Altar Aphroditens, Kreuſens Opfer! Unglüklicher, du pflükteſt ihr die Blumen, und ſie fleht Elend auf deiner Mutter Haupt! fliehe!

(ſie zerreißt die Blumen) Verwelket! Verweſet! und ſo ihr Herz! ſo ihre Tugend! — ha, giftiger Dämon, klar wird mir dein Ziſchlen!

Beyde.

Beyde. Sollen wir fliehen, Mutter? Wirst du furchtbar, Mutter?

Medea. Verjagen will ich die Zweifel! Wegreissen die Decke, unter welcher das schwache Menschen-Herz seine Tücke feig ersinnt.

Beyde. Mutter!

Medea. Flieht, Knaben! Medeens finstre Stunde kommt!

Feretos. Ach, ich hofte, du würdest uns von des Vaters Zug erzehlen.

Medea. Flieht, ich bin Medea.

Beyde. Wir sind deine Kinder!

Medea. Möchtet ihr's ewig seyn! Möcht' ich ewig eure Mutter seyn! Er ewig euer Vater seyn! — Feretos, küsse den wilden Dämon von meiner Stirne weg! — Mermeros, die Zweifel aus meinem Herzen! Streichelt die verhaßten Bilder vor meinen Augen weg! Koset den Knoten fester, der mich an ihn bindet.

Kreon. Vorige.

Medea. Was willst du, König? Nichts führt dich zu mir als Mißbehagen, das ich zu jeder Stunde in deinen Augen sehe.

(die Knaben schmeichlen ihm) Laßt den Greis, ihr Knaben, der Ernste lächelt keinem Menschen.

Kreon.

Kreon. Wo Medea iſt, verſchwindet das Lächlen von aller Wangen.

Medea. Finſtrer Greis, mich wahrhaft zu erkennen, erfordert Sinne, die Feigen nicht gegeben ſind. Trübt ſich jemals deine Freude, ſeitdem du mir und Jaſon Schuz verliehſt?

Kreon. Ich verlieh' ihn Jaſon, und nicht dir!

Medea. Flieht, Knaben; ſeyd keine Zeugen, wie der finſtre Greis eurer Mutter nun begegnen wird. (Die Knaben gehen)

Kreon. Was ſagt' ich, das dich ſo empört?

Medea. Verberge dich nur immer in des Königs eitle Weisheit. Ich ſehe die ſchaale Liſt, womit du noch ſchaalere Menſchen bethörſt. Ich ſeh' die Feigheit durch die erlogne Stärke, die du von deinem Scepter borgen möchteſt. Nicht was du ſagſt, was du ſagen wirſt, empört mich.

Kreon. Siehſt du durch des Menſchen Stirne, wie du durch die Veſte der Erde dringſt?

Medea. Selten lohnt's der Müh', du Ernſter! — Nie ſagteſt du mir etwas gut's, war'ſt mir immer unfreundlich, war'ſt mir immer ein Bothe des Verdruſſes.

Kreon. Und muß es heute ſeyn; ich ſagte: Jaſon verlieh' ich Schuz, und nicht Medeen.

Medea. Ich empfinde, was der listigen Griechen König hiermit sagen will; doch verstehen will ich's nicht. Wo Jason Schuz und Gastrecht findet, findet ihn auch Medea.

Kreon. Dies läugne ich. Mein Vater stund mit Jasons Vater in Gastfreundschaft, nicht mit den Scythen.

Medea. Alter König, du hast ein Rohr gefunden, dessen Stütze dich so muthig macht.

Kreon. Der Boden worauf ich stehe, ist mein Königreich.

Medea. Das ich mit einem Wink erschüttern kann.

Kreon. Die Götter schützen es!
Doch du hast's gesagt!

Medea. Was sagt' ich, Finstrer?

Kreon. Das Reich kann den nicht tragen, der's erschüttern kann.

Medea. Du sollst mich nicht empören, du Schatten von dem Mann. Sag' mir noch dies! brichst du Jason und seinen Söhnen auch das Gastrecht, das du ihnen am Altar geschworen hast?

Kreon. Nein!

Medea. Unfreundlicher! dächt' ich dem Sinn nach, der aus deinen Worten schallt, du würdest beben.

Kreon.

Kreon. Die Götter ſchützen gerechte Könige, die für ihre Unterthanen wachen.

Medea. Die Götter kümmern ſich um euer Daſeyn nicht.

Kreon. Um ſo weniger hätt' ich dann zu beben.

Medea. Um ſo mehr für mir! Doch ſprich nur kühn, was du zu ſagen haſt; etwas gutes iſt es nicht. Medea iſt groß genug, Menſchen Unrecht für das zu nehmen, was es iſt, für Unverſtand der Schwachen.

Kreon. So nehme dies, was ich nun ſage: Mein Volk verbannt dich durch meinen Mund vor Niedergang der Sonne aus Korinth.

Medea. Unſinniger! dich blendet ein Trug-Geſicht des Tartaros, in dieſem Wahn ziehſt du das Schikſal näher, das ferne noch im Dunkel rauſcht.

Kreon. Ich fürchte nichts; du wirſt mit Undank den Schuz nicht lohnen, den du in Korinth gefunden haſt.

Medea. Die Erde iſt unendlich! Dort blüht der Baum wie hier, die Quelle rieſelt allenthalben, und meines Vaters glühend Aug' erleuchtet den ganzen unermeßlichen Ball.

Kreon. Du denkſt weiſe.

Medea. Sprich nicht was ich denke, denn was ich unter dieſen Worten fühle, geht nicht in dein dürres Herz.

Warum verbannſt du mich?

Kreon. Die Götter wollen's, deren Rach ich fürchte. Deines Bruders und König Pelias Blut klebt an deinen Händen. Die Griechen fliehen Blutſchuldige.

Medea. Warum nahmſt du mich auf?

Kreon. Muß man immer thöricht ſeyn?

Medea. Nie warſt du es mehr.

Sagteſt du jenem alles, um deſſentwillen dies Blut an meinen Händen klebt?

Kreon. Ich that es.

Medea. Warum hör' ich nicht die Botſchaft unſrer Verbannung aus ſeinem Mund?

Kreon. Er iſt nicht verbannt.

Medea. Nicht verbannt? Jaſon nicht? Medea allein?

Kreon. Er trennt ſein und ſeiner Kinder Schikſal auf ewig von dem deinen.

Medea. Meiner Kinder auch? — War es Weiſſagung in meinem Innern, wilder Geiſt? — Sonne, ſieh auf deine Tochter, wie die Menſchen ſie verfolgen, ſeit dem ihr Herz an dem Sterblichen hängt! Nun fühl' ich den Sinn, der

aus

aus dem Geruch Kreuſens Blumen zu den Göttern duftete! — Warum verläßt mich Jaſon?

Kreon. Blik' in dich ſelbſt!

Medea. In ihm, in dir, in ihr, ſeh' ichs, Verblendete!

Kreon. Du fühlſt nicht die Leiden gemeiner Menſchen. Was iſt dir Jaſon auf der Wage, worauf du die Menſchen abwägſt?

Medea. Thor! leg meine Herrſchaft über die Elemente, den Tartaros und der Sternen-Lauf; der Götter ſeelig, ſorgenloſes Leben, Unſterblichkeit, ewigblühende Jugend, der Muſen-Geſang, unbegränztes Wiſſen, wornach die Menſchen dürſten, leg' alles dieſes in eine Schale, und gegen über ſeine Liebe: aufſtiegen alle dieſe Seeligkeiten, dann wiſſe, nur an ſeiner Seite ſind ſie der Götter wonnevollſten Gaben.

Zu wem red' ich? Wohin verirr' ich mich?

Er wird mich nicht verlaſſen, bey dem Tempel der Pallas hat er in meine Seele geſchworen, und kann mich nicht verlaſſen. Du wirſt der Sonne Enklin nicht verbannen. Ich habe keine Stätte mein Haupt zu legen. In Griechenland bin ich um Jaſons willen ein Gegenſtand des Abſcheus. Mein Vaterland iſt mir verſchloſſen. Meine Söhne ſind unerzogen. Gieb mir einen Winkel in Korinth, fürchte meine

Macht nicht weiter, er der Ungetreue, hat ſie mit Ketten gefeſſelt, die er nie ganz zerreiſſen wird. Glaube, die Götter rächen Verletzung der Gaſtfreundſchaft, ſie rächen die verſtoßne Mutter.

Kreon. Die Götter drohen meinem Reich, wenn du hier verweilſt. Sie ſtoßen dich hinaus. Beym Niedergang der Sonne laß dich in Korinth nicht finden.

Medea. Und Jaſon! Jaſon!

Kreon. Er bleibt mit ſeinen Söhnen; Ich übergeb' ihm meinen Scepter.

(tiefes Schweigen Medeens.) Pauſe.

Kreon. Wirſt du gehorchen? Was willſt du thun? Was denkſt du?

Medea. Kurzſinniger Forſcher! möchteſt du mich wüthen ſehen? Nichts denk' ich — ein ſtarres, leeres Nichts, durch das ein namenloſes Etwas zittert. Wenn' ich dieſes Nichts, dieſe rollende Gedanken auf meine Stirne zöge; mein ſchwarzes Innre ganz auf mein Aeußres zöge, du ſtündeſt entſeelt vor mir, als blikteſt du in Meduſens furchtbar Angeſicht.

Kreon. Ich litte nur für mein Volk: dürſtet dich nach meinem Blut? ich ſterbe gern.

Medea,

Medea. Dein kaltes Blut mildert keinen Theil der Leiden; geh, mir ekelt für deinem erzwungnen Muth.

Kreon. Wirſt du Korinth verlaſſen? Dir bleibt nichts übrig als zu fliehen.

Medea. Nichts?

Kreon. Und was denn noch, da er dich verläßt; mein Reich dich ausſtößt?

Medea. Ich und Ich würd' ich ſagen, wäre dieſes Wort, kühn im Mund des Sterblichen, der Muth faßt das Schikſal zu bekämpfen, in dem meinen nicht leerer Schall. Geh' und ſchmeichle dir, deine Klugheit habe heut' geſiegt. Die Söhne fordern den Vater von der Mutter. (Kreon geht) Pauſe.

Medea. — Der Reiz des Lebens will von mir fliehen! ſchon heulen die Dämonen um mich her, die ich in den Erebos verbannte, wähnend die Liebe übertreffe die Herrſchaft der Natur. —

Sie werfen dich in dein furchtbar Selbſt zurük! — Nochmals ſoll ich über glühende Ebenen, düſtre Einöden, über Meer und Berge ſchweben, meine Drachen mit der Zauberruthe geißlen, den Menſchen zu entfliehen!

Um eines entſagt ich allen! Um eines ward ich ein ſchwaches Weib!

Rache! —

Düster rauscht sie von dem Abend her! Das Nichts, das in meinem Geiste schwimmt, wird ein ungeheuer Etwas, für dem ich selbst erschrecke! So treffe sie der Fluch des Schiksals, den sie über ihre Häupter ziehen! Eitle Drohung! er trifft mich selbst. Aphrodite, unabläßig verfolgst du der Sonne Tochter! noch fühl' ich deine Macht. Ohnmächtig wird meine Rache vor seinem Bild. Rette mich! Gieb mir aus deinem Gürtel die Waffen ihn zu bekämpfen! Ich will mich selbst vergessen, will bloß Mutter seyn, meine Kinder an der Hand, ihn kniend bitten, sich meiner zu erbarmen, die Wuth zu fesseln, die sein Undank in mir anfacht.

Dritter Akt.

Medea. Kreusa.

Kreusa.

(Vor Medea her, nach dem Tempel fliehend) Wer rettet mich, die Furchtbare verfolget mich!

Medea. Du wirst mir nun nicht entfliehen! Dein Vater führte den Verräther zu den Aeltesten des Volks, um mein Verderben zu beschließen. Indessen will ich den Blik in deine Seele thun, will, was ich ahnde, mit Gewißheit sehen.

Was ſucht dein Aug' im Tempel? Sieh' dein Opfer! — vor der Schwelle dorren deine Blumen in der Gluth der Sonne, und duften Verderben über euer Haupt.

Kreuſa. Furchtbare, laß mich Schwache! Ach, ich kann deinen zerſtöhrenden Blik nicht tragen.

Medea. Schlichſt du, kleine Schlange, durch des Haynes Schatten nach dem Tempel, um der Göttin nun zu danken da dir's gelungen den Meineidigen, von mir, von ſeiner Schöpfrin abzuwenden?

Kreuſa. Wenn ich die Göttin je um etwas flehte, ſo war's um Ruhe.

Medea. Die du nun gefunden haſt.

Du wagſt es für den Mann zu brennen, den Medea liebt? Du wagſt den Kampf um ihn mit mir zu unterpehmen? Welcher böſe Dämon verblendet deine Augen?

Kreuſa. Wagen, unternehmen, ſind Dinge die mein Herz nicht kennt.

Medea. Hülle dich in Schwäche, Heuchlerin! mein Aug' durchſpähet jede Falte deines Herzens; jeder Nerven-Ton tönt in mein Ohr. Jedes ſchmeichelhafte Bild, das vor deinen Augen ſchwebt, mahlt ſich vor den meinen.

Kreuſa. Nun ſo wirſt du mir vergeben, wenn und mich durchſiehſt.

Medea. Vergeben! da meine Verbannung von dir kommt! Dich gab der Vater Jasen, sammt dem Scepter, und meine Flucht macht dich zu seinem Weib. Den ersten Funken des Begehrens, sah' ich in deinen Augen, die erste Flamme in den seinen.

Ich schwieg; doch dieses Schweigen wird sich furchtbar enden.

Kennst du mich?

Kreusa. Man spricht in Korinth deinen Namen mit Zittern aus.

Medea. Du sollst mich näher kennen lernen. Bald wird dumpfes Erstarren der Menschen Herz ergreifen; doch noch liegt ohne Namen die Rache in dem schwarzen Erebos. Deine Blicke, dein Glük, deine Träume ziehen sie ans Licht.

Hör' was ich für den Mann gethan, für den du wagst zu brennen?

Kreusa. Ich brenne nicht für ihn. Keine Flamme umglüht mein Herz. Sanft schimmerts in meinem Busen. Reine Wünsche für sein Glük steigen hier ungesehen auf. Blicke nicht voll Grimm auf mich. Vergieb dem Stammlen eines Kindes; dein großer, furchtbarer Geist sizt auf deiner Stirne den Gewitters Wolken gleich, die die Heerden von den Fluren in die Höhlen treiben.

Medea,

Medea. Das Stammlen deiner Einfalt entflammt die wilde Eiferſucht.

Ha, der Schwachen wird dieſer Funken zu Heldenmuth! — Bebe nicht, du Tochter des Staubs! Hör' was ich für ihn that! Wer ich bin! wer ich war! was ich ſeyn kann!

Kreuſa. Schone meiner! Brich nicht mein Herz!

Medea. Mein Vater Aethos, König von Colchos ſtammt von der Sonne. Euer ſtumpfes Aug' wagt es nicht, in meines Urvaters Angeſicht zu blicken, und euer Herz erbebt bey dem Namen meiner Mutter, der furchtbaren Hecate. Sie riß den Teppich weg, der das geheime Dunkel der Natur verbirgt; ſie zog den Schleier weg, der das Rollen der Himmel, das Schweben der Geſtirne, die Kraft des Aethers überdekt. Noch kühner brach ſie durch die dicke Schwärze, die den Tartaros verhüllt. Mit einem Blik durchſah ſie alles Wiſſen, wornach die Menſchen von eitlem Glücke träumend ſtreben. Vor ihren Augen zerfloſſen die Elementen in ihren Urſtof. Gift gab ihr die Erde, und des mächtigen Zaubers Pflanzen; der Tartaros erbebte auf ihren Ruf. Sie geboth den Stürmen, und beherrſchte das wogigte, dunkle Meer. In dieſes geheimnißvolle Wiſſen weihte mich die Mutter ein, und theilte

mir ihren Zauber mit. Doch der ſanfte Strahl der göttlichen Sonne, von meinem Vater mir eingebohren, und die Liebe zu dem Sterblichen milderten die unbeſchränkte furchtbare Macht.

Bald werd' ich nur Hecates furchtbare Tochter ſeyn!

Tochter des Staubs, hör' auf mich!

In dem Tempel des Kriegsgott's lag der ewig wachende Drache, auf dem Fell des goldnen Widders. Die weiſe Mutter verkündete dem Vater, daß ſein und des Reiches Glük, von dem Beſiz des goldnen Fells abhieng. Der Weißagung folgte ein, den Fremden verderbend Geſez: Feuerſpeyende Stier, der Erd' entſprungne Krieger, den ewig wachenden Drachen zu bekämpfen.

Viele Jünglinge fanden in Colchos ihren Tod.

Kreuſa. Laß dich erbitten!

Medea. Hör' was ich für den Verräther that.

Gleichgültig ſah' ich in der Jünglinge Tod; denn des Vaters Leben war mir Glük. Jaſon kam. Ihn trieb unſterblichen Ruhms ſchmeichelnder Ruf. Des Vaters Bruder Pelias hatte den kühnen Geiſt des Jünglings angefeuert, ihn nach Colchos zum gewiſſen Tod geſandt; er wähnte

wähnte Herr des Reich zu bleiben, das er nach ſeines Bruders Willen, dem Jüngling übergeben ſollte. In der Argos einem ungeheuren Schiffe, das kühnſte Werk der Menſchen, durchſchnitt er nun die wilden Wogen. Sein Gefolg beſtund aus Götter-Söhnen; aber Aethos des Sterblichen Sohn übertraf ſie an Geſtalt und Weisheit. Sie traten vor den elfenbeinernen Siz des Vaters. Jaſon an ihrer Spize forderte mit kühnen, ſchön geſezten Worten, das Fell des goldnen Widders.

Ich ſah' ihn; ein unbekanntes, ſanftes Glühen, goß ſich durch meine Adern. Aphrodite, die Verfolgerin der Sonne-Kinder, ſchoß einen Pfeil ins unerfahrne Herz. Zum erſtenmal ſah' ich voll Abſcheu auf das Geſez, das den Fremden aufopfert. Des Vaters Erhaltung bekämpfte die geheime Gluth. Der gewiſſe Tod des Fremdlings drükte die Pflicht der Tochter nieder. Vergebens ſtrebt' ich weiſe zu ſeyn, eine unwiederſtehliche Gewalt riß mich fort, ihn wollte die Göttin durch mich erhalten. Dieſes rieth mir mein guter Sinn, ein andres die glühende Liebe, die mein ganzes Weſen ſchon durchdrungen hatte. Ach, ich ſah die Pflicht, neigte mich zu ihr, und folgte träumend den gefährlichen Eindrücken der Rächerin. Im ſüßen Taumel verlohr ich mich

im düstren Hayn, um der Göttin Pallas Tempel. Der Mond übergoß die Erde mit seinem Silber. Nah stund mir die Scham, nah des Vaters, der Mutter, der Geschwister Glük und Liebe. Schon wollt' ich neue Kräfte aus dem entflammten Herzen rufen, schon hofte ich zu siegen. Er stund beym Tempel, war still gegangen, die Göttin um Hülfe bey dem Kampf der Ungeheuer anzuflehen. Die kaum besiegte Flamme erwachte ganz. Meine Knie zitterten. Die Wangen glühten, und der Puls des Lebens stund! der Athem hieng an meinen Lippen fest; stumm verweilte ich, und schwebte sehnend ihm entgegen.

Der Glanz des Monds enthüllte dem Fremdling, die Schwäche der Tochter seines Feinds.

Da er nun anfieng zu reden, meine Hände faßte, demüthig um meinen Beystand bath, der Liebe verführerischen Versprechungen von seinen Lippen flossen, goß sich neue Lebens-Fülle in mein Herz. Ich sank in seine Arme — er schwur bey allen Göttern ewige Treue, schwur mich über See in sein Vaterland zu führen — bey seinen Schwüren wechselte ich das meinige.

Kreusa. Ach, groß ist die Macht der Göttin!

Medea. Tief ſchweigend, ſammelt' ich die Zauber-Kräuter, lehrte ihn die geheime Kraft derſelben; ſchwebte voll Angſt und Freude in mein Gemach.

Die Morgenröthe verſammelte das Volk um den elfenbeinernen Stuhl des Vaters. Alle Zungen erflehten den Untergang des Fremdlings, nur ich Unglükliche nicht.

Kühn naht ſich der junge Held.

Die wilden Stier bließen verzehrend Feuer aus den ehrnen Naſen, brannten die Pflanze aus der Erde, und brüllten, daß es in die Berge tönte.

Kühn gieng der Held den Brüllenden entgegen.

Kreuſa. Ich ſeh' ihn dort, ich fühle die Gefahr.

Medea. Als er ſich nahte, kehrten ſie die Flammen, die ungeheuern Hörner ihm entgegen, und ſchlugen mit dem geſpaltnen Fuß die Erd' zu Staub.

Damals bebt' ich, Thörin, wie du nun bebſt.

Der Zauber, den ich ihm gegeben, widerſtund der Wuth der Brüllenden. Der Kühne legte das eiſerne Joch auf ihre ungewöhnte Nacken, und trieb die Wilden das Feld zu ackern an. Die Colchier erſtaunten, des Heiden

Ge-

Gefährten erfüllten die Luft mit lautem Siegs-Geschrey. Dann nahm er aus dem Helm die Vippern-Zähne, und säte sie in die aufgerißne Erde. Der schwarzen Erde entsprangen, furchtbare, ungeheure, in Eisen gepanzerte Krieger, und fielen mit ihren Schwerdtern den Geliebten an. Ich erbebte bey der plözlichen Erscheinung der Erderstiegnen, der junge Held erblaßte. —

Kreusa. Schone! Schone!

Medea. Schnell winkt' ich ihm; er warf den Zauber den ungeheuren Kriegern hin. Die Wüthenden fielen sich selbsten an, und erlagen ihrem eignen Schwerdt. Die Griechen umfaßten den wunderbar Erretteten in wilder Freude. Ich wagt' es nicht, des Vaters düstrer Schrecken faßte der undankbaren Tochter Herz.

Sie giengen in des Kriegs-Gotts Tempel; auf dem goldnen Fell lag der ewig wachende, ungeheure Drache. Seine Zunge war ein giftiger, dreyspitziger Pfeil; seine Klauen, Tigers-Krallen. Jason warf ihm die einschläfernden Kräuter vor, sprach die Worte, mit welchen ich das stille Meer bewege, und die Sterne aus ihrer Schwingung werfe, erbeutete des goldnen Widders Fell, und zerstörte des Vaters Ruh.

Wir flohen! und nun höre, Verwegne, den weitern Frevel, den Medea um seinetwillen unternahm.

kernahm. Der betrogne Vater ſchikte den Flie-
henden, Abſyrthos meinen Bruder nach. Er er-
reichte uns bey einem Vorgebürg. Demüthig
bittend ſtellt' er ſich dar. Er ſaß mit uns am
Freuden-Mahl. Auf ſeiner Stirne las ich die
Verſtellung, ſah' ſeiner Seele ſchwarzes Denken.
Finſter griff er nach dem verborgnen Dolch, Ja-
ſons Leben mit einem Streich zu enden; um den
Geliebten zu erretten, durchbohrte ich den Bru-
der!

Kreuſa. O Schrekliche!

Medea. Erblaſſe bey den Thaten, womit
ich den Mann erkaufte, den deine ſchwachen Reize
mir nun rauben.

Wir eilten nach Jolcos. Sein Vater Aeſon
lag erdrükt unter des Alters Bürde. Sein er-
ſtarrtes Herz ſchlug nicht in Freude bey dem
Ruhm des Sohns. Durch meine Zauberkraft
gab ich ihm der Jugend Stärke; der Neugebohrne
fühlte das Glük des Vaters, und fieng einen
neuen, ſeeligen Traum des Lebens an. Ach der
meine verzehrte das ſeine in dunklen Gram.
Meine Mutter floh zu den Schatten das Licht
des Tags verfluchend. Des Bruders Blut hatt'
ich vergoſſen, die Göttin hatte mein ganzes Herz
mit Finſterniß umgeben.

Bald empört' ich die Menschen um seinets willen durch einen neuen Greuel. Der falsche Pelias beherrschte noch immer Jasons Reich. Ihn zu rächen, sein Reich ihm zu erobern, eilt' ich dahin. Ich hüllte mich in Verstellung, bethörte des Alten Töchter mit dem Wahn, dem Vater, so wie Aeson, junges, kräftiges Leben einzuflößen. Die Verblendeten fördern den Vater ins Schattenreich, verzweiflend ließ ich sie bey dem entseelten Körper heulen, und floh davon. Doch konnte Jason dem Sohn das Reich nicht abdringen, und nun erkauft er deines Vaters Reich durch dich!

Kreusa. Ich kann nur vor dir zittern.

Medea. Sieh', dies alles that ich für Jason! Durch Verbrechen, die nur ihm heilsam waren, ward ich aller Menschen Abscheu, dem Schwur der Liebe trauend. Schnöd' zerriß ich alle Bande, um dieses fest zu knüpfen. Und er verläßt mich? Mich! Um deinetwillen! Mich, derer Allmacht er nur mit Liebe fesselt!

— Und was thatst du für ihn, du Bleiche?

Kreusa. Ach nichts, und kann nichts für ihn thun. Kann nur ihn wärten, nur ihn pflegen, wenn er leidet. Den Schweiß von seiner Stirne wischen, die geheimen Wünsche aus seinen

Augen

Augen ſtehlen — kann ihn nur lieben, und wann er ſtürbe, mit ihm ſterben.

Medea. Unſterbliche Götter! welch ein Strahl von Glük, floß von eurem Siz in der ſchwachen Menſchen Herz!

Arme Thörin, auch dich wird er verlaſſen!

Kreuſa. Wenn er glüklicher würde, verlaß er mich. Den Traum von ihm wird er mir nie rauben.

Medea. Träumerin! meine Rache reizeſt du durch dein Glük! Die Bewundrung deines Muth's erhöht nur meinen Haß!

Du wagſt es den Mann zu lieben, deſſen Seele durch einen Schwur an mich, an meine Verbrechen gebunden iſt?

Kreuſa. Ich wage nichts; ich wünſche nichts. Wenn er ſich mir giebt, ſo folg' ich dem Geſchik, das unſre Herzen leitet.

Medea. Meine Rache zerreißt die Kette des Geſchiks. Mit einem Wink vernicht' ich dich!

Kreuſa. Mich, Furchtbare, vernichteſt du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die ſeeligen Gefilde.

Medea. Rette ihn für meiner Rache! Rette deinen Vater! Rette dich!

Kreusa. Habe Mitleid mit mir Schwachen! Laß mich vor dir fliehen.

Medea. Ein Hauch meines Athems — und deine Wangen dekt Todesblässe. Der Reiz der Jugend, der dich umfließt, verschwindet. Durch die Kraft meiner Worte ersterben die Blicke, die ihn bestrikten.

Kreusa. Wirst du durch meinen Tod den Knoten fester knüpfen, den er zu zerreissen droht?

Medea. Thörin! Nimmer wirst du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glük empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfassen. Verzweiflung, Angst, Geheul und Jammer werden deine hochzeitliche Lieder seyn. Um das verlezte Ehbett heulen die Eumeniden, und geißlen dein Gewissen.

Kreusa. Verschone! Verschone!

Medea. Vor der Rache, die noch im Finstern vor meinen glühenden Sinnen schwebt, erschrikt der Erebos. Erhalten konnt ich! Vernichten kann ich!

Kreusa. Ach!

Medea. Einen aus den Millionen erkauft ich mir! Er verläßt mich! Mich, die Mutter stößt er Kinderloß hinaus!

Was iſt mir euer Leben? Was der Menſchen Leben? Aus meinen Händen ſchüttle ich euren Tod, wie der Herbſt das welke Blatt vom Baum.

Kreuſa. Laß mich für ihn ſterben! ſchone des Vaters! ſchone ſeiner! Laß dich verſühnen! Wenn du mächtig biſt, ſo ſey auch gütig. Laß mich für ſie ſterben!

(Sie kniet vor ihr nieder.)

Mermeros. Feretos. Medea. Kreuſa.

Medea.

Dich wird ſie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz haſt du mich betrogen! — Wem ſchmeichelt ihr, Knaben? Wo iſt eure Mutter?

Kreuſa. Rette! Rette! ſättige deine Rache an mir!

Medea. Mutter, ſey gütig! beleidige die freundliche Geſpielin deiner Söhne nicht.

Feretos. Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

Mermeros. Hör' auf deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Geſpielin nicht!

Medea. Ungerechten! sie raubt euch eure Mutter! Ich verliehre euch! sie raubt mir euren Vater!

Heretos. Wenn sie dir ihn raubt, so geben wir dir ihn wieder.

Medea. Kind des süssen Trosts!

Jason. Vorige.

Medea.

Dort ist er! gebt mir ihn wieder! Gebt ihn eurer Mutter wieder!

Jason. Kreusa zu deinen Füßen!

Medea. Im Staub, wo auch du seyn solltest, meine empörten Geister zu beruhigen.

Jason. Ich kenne dich, Stolze, und fürchte dich nicht. — Komm, süße Unschuldige! Ich will dich retten.

Kreusa. Ach, Schrecken und Angst verfinstern meinen Geist.

Medea. (dazwischen) Auf seiner Stirne liegt's beschlossen! — Geist meiner Mutter, laß mich noch einmal ganz Weib, ganz Mutter seyn!

Jason. Meine Kinder, geleitet die Freundin zu ihrem Vater.

Medea. Kehrt dann wieder; eure Mutter verläßt euch heute.

(Kreusa mit den Söhnen entfernt sich) Pause.

Medea.

Medea. Warum ſprichſt du nicht? Iſt es Schuld die dich ſo niederbeugt? Scham die deine Stirne dekt, deine Zunge feſſelt? Warum vermeidet mich dein Aug? Fährt der gebrochne Eid gleich einem drohenden Rachgeiſt durch unſre Blicke? Rede, Jaſon, ich bin nicht Medea, dir war ich's nie. Ich bin nur die Mutter deiner Kinder, die mit Angſt erwartet, was du über ſie entſcheideſt.

Jaſon. Nicht Schuld iſt es, die mich niederbeugt! Nicht Scham, die meine Stirne dekt! Kein Rachgeiſt fährt durch unſre Blicke.

Medea. O wär es nur noch dies! ſo iſt es Furcht? Feig entwirfſt du nur, und überläſſeſt die kühne Ausführung dem abgelebten Alten?

Jaſon. Medea, die durch die Veſte dringt, die unſer Herz dem Aug' verbirgt, weiß aus welchem Stof dieſes hier gebildet iſt. Ich fürchte dich nicht, und verkünde dir mit männlichem Herzen meinen Entſchluß, von neuem in die Menſchheit einzutreten, aus welcher du mich geriſſen haſt. Ich will hoffen, fürchten, leiden und genießen, wie meines Gleichen. Dein Zauber ſoll mich nicht ferner für den Schlägen des Schikſals ſichern, nicht ferner will ich in dürrem Erſtaunen deiner furchtbaren Größe hindämmern. An der Stelle wo die Menſchen Schmerzen

fühlen, will auch ich sie fühlen. Zufall, Krankheit, Mangel treffen mich wie sie. Ihre Uebel will ich tragen um auch ihr Glük zu fühlen. Gewalt und Stärke beglücken nur die Einbildung, beglücken nur diejenigen, die sich von der Kette der Wesen trennen, und in Betrachtung ihres eignen stolzen Selbsts genießen. Dein Fall, Enklin der Sonne! der meine war es nie. Wenn deine Blicke in die Tiefe drangen, an dem Himmel schwebten, suchte die meinige ein Geschöpf, das in die Kette, in die wir alle hier gebunden sind, inniger zu bringen strebte.

Ich trenne mich von dir, um ein Mann durch mich zu seyn. Bin ich's da ich von dir abhänge? Da mein Ruhm, das Werk deiner Zauber-Künsten ist? Allein, meinen eignen Kräfte trauend, will ich das Vermögen meiner Seele proben, und dem Vorwurf ganz entfliehen, mit dem mich die Zunge der Griechen sticht. Ich verberge meine Feigheit unter deiner Macht, und fände deine Verbrechen gut, weil sie mir nüzten.

Medea. Jason! bin ich keiner edlern Waffen werth, als dieser listigen? Wozu die ausgesuchte Wendung, da ich höre! da ich sehe!

Jason. Ich brauche keine Wendung, es ist die Meinung meines Herzens, schwach sey sie

oder

oder ſtark. Auch beweißt ſie, was du ſiehſt und höreſt.

Ich reiſſe mich von dir, weil es feig iſt, nicht ſeinen Werth zu proben, weil ich zu den Geſchöpfen ganz gehören will, zu denen die Natur mich gezehlt hat. Für dich kann ich nur kaltes Erſtaunen fühlen', und dies macht den Menſchen, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebend, niemals glüklich.

Medea. Wohl hatt' ich Unrecht, mir zu träumen, den Mann, den ich liebe, auf die Höhe ſtellen zu wollen, daß er mich ertrage und erkenne. Ihr folgt' dem Trieb der Sinne, dem Thier gleich, das wie ihr, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebt. Auch weiß ich, daß ihr Griechen, dem Weibe ſehr beſchränkte Gränzen ſezt. Mein Geiſt kennt keine, und mein Gang auf Erden iſt wunderbar bezeichnet; aber ſage, Ungerechter, ließ ich dich's je empfinden? Hatteſt du je für meiner Macht zu beben? Opferte ich meine allgemeine Herrſchaft nicht ganz der ſanftern Leitung der Liebe auf? War ich nicht dein gefällig Weib? Dir unterworfen? Dir gehorſam? Auf deine Winke lauſchend, gleich der Schwächſten, die die Bruſt der Mutter ſog?

Jaſon. Weil du wollteſt; aber wenn dein Aug' ſich mit wildern Flammen füllte —

Medea. Undankbarer Vernünftler! der Liebe Flammen waren, und sind es jezt. Tausendmal wünscht ich, ergriffen von diesen Flammen, ich möchte schwach, beschränkt seyn, um mir deine Liebe allein zu verdanken. Nur dann, wenn ich meine Kräfte zu deinem Besten nuzte, segnete ich meine Mutter! Zerstöhrt ich anders Glük, als um deinetwillen? Floß Blut von meinen Händen, wenn es nicht zu deiner Rettung war?

Jason. O wär es nie geschehen!

Medea. Durch mich genießest du das Licht des Tags.

Jason. Meine Ankunft in Colchos bewieß, daß ich den Muth hatte, alles um den Ruhm zu wagen; daß ich lieber rühmlich sterbe, als gemein zu leben. Hätt' ich immer auf den verfluchten Gefilden die Zahl der verblichnen Jünglinge vermehrt! Die Nacht, der Schatten-Wohnung wär' meinem Herzen angenehmer, als die Pein, die ich bisher getragen habe.

Medea. Dein Vater Aeson lebt durch mich.

Jason. Um noch einmal für dem Tod zu zittern.

Medea. Jason! so weit? — Doch nein! —

Ich

Ich ließ meinen Vater verzweifelnd, und folgte dir.

Jaſon. Eben dieſes macht mich nun elend.

Medea. Abſyrthos, meinen Bruder ermordete ich, um deine Tage zu erhalten.

Jaſon. Die Götter rächen ſeinen Tod an mir. Jeder Tropfen Bluts, der an mein Herz ſchlägt, drükt eine ſchaudervolle Erinrung deiner Thaten ein. Ich erliege der Vorſtellung deiner Verbrechen, erliege ganz, da du's um meinetwillen thatſt. Dein Geiſt fliegt über die Reue weg, der meine brütet Diſteln drüber. Kalt blikſt du in die Zerſtöhrung, die du angerichtet haſt, biſt kalt beym Abſcheu, den du erwekſt, lebſt nur in dir, und ſpiegelſt dich in deiner furchtbaren Größe; Ich mich in dem Elend, das von dir kommt.

Medea. Hülle dich in Reue, ich ſehe dein Herz in wolüſtigern Gefühlen ſchlagen.

Ha, meine Verbrechen ſind Kinder der glühendſten Liebe, die je eines Weibesbruſt ergriffen hat. Dieſe Liebe ſchob jedes Verhältniß der Erde aus meinen Augen, brannte zu Aſche jedes Band des Lebens, ſchmolz Elend, Schmerz, Genuß und Glük in eins zuſammen. Bald wird mir nun der ſtarre Blik ins Elend übrig bleiben! Du ziehſt den Nebel von meinen Augen, der

mir's verbarg. Heute, mein Vater! meine Mutter! heute empfinde ich, was ihr empfandet, da ich von euch floh, das Pfand der Ruhe rauhend!

Laß mich noch einen Augenblik ganz dein Weib seyn! Schweigen über alles, was ich für dich that!

Sag mir, was soll aus mir werden? Gieb deinen frostigen Blicken Deutlichkeit! Zieh die schön gefärbte Wolke ganz vor meinen Sinnen weg!

Jason. König Kreon hat dirs gesagt.

Medea. Und Jason sagt es auch?

Jason. Weil er muß.

Medea. Du verbannst mich aus Korinth! Ich soll dich verlassen, Jason?

Jason. Groß wie du bist, verläßt du nichts. Wir Sterbliche verliehren einen Theil von uns, wenn wir den verlassen, an dem wir hängen.

Medea. Ich verliehre mehr, als alle Sterbliche, da ich keine Seele finde, die Antheil an mir nimmt. Wenn ihr hier reißt, so knüpft ihr dorten wiederum an. Der Zauber der wechselseitigen Noth bindet euch um den Ball der unendlichen Erde in einander; aber ich bin ausgeflossen allenthalben, und nichts ersezt dich mir.

Wohin

Wohin ſoll ich fliehen, Jaſon! Mein Vaterland nimmt mich nicht auf, um deinetwillen hab ich's verrathen. Griechenland wirft mich aus, ich erfüllte es mit Greuel um deinetwillen. Den lezten Schuz, den ich mit dir in Korinth gefunden, raubſt du mir!

Jaſon. Nicht ich! das Volk.

Medea. Du raubſt ihn mir! erkaufſt durch meine Flucht des Alten Königs Scepter! erkaufſt durch meine Flucht des Königs Tochter, die die Mutter zweyer Söhne aus deinem Herzen tilgte! Verzweiflend muß ich irren, ihr das Ehbett überlaſſen! Ich, die ich über Tod und Leben herrſche! die ich mich räche, ſchneller als dein Auge ſieht!

O ſchweige nicht, laß deine Stimme Einklang in meine Leiden ſeyn! Vergiß wer ich bin! wer ich war! was ich thun kann! was ich that! Denke, daß ich nur Mutter bin! Nur an dir, an unſern Kleinen hänge! daß in dem ungeheuren All, das uns umfließt, kein Faden iſt, an dem ich halten kann!

(Die Söhne kommen.)

— Sieh ſie! Blik auf Mermeros, den ſchönen Abdruk deines Selbſts! ſeit Monathen küß' ich ihn im ſtillen Schmerz, und fordre den Vater von dem lieben Knaben! (auf Feretos) Sieh ihn, das Kind des Troſts, wie er mit aufgehe-

denen Händen bittet, die Mutter nicht auszustossen! Die sich dir gab, die sich vergißt — ihren Ursprung — der schwächsten Erde-Tochter gleich fühlt — die Gefühle der Erde-Töchter viel stärker faßt! Erinre dich, wie ich alles mit meiner Macht umfasse! Denke des Schauders, der mich einst im heiligen Hayn der Pallas in deine Arme warf! Nur der Sonne-Enklin konnte so entbrennen! Nur der Sonne-Enklin kann so für ihre Kinder fühlen! Denke des Schwurs, mit dem du mich dem Vater und der Mutter abgelokt! — (kniend) Sieh mich vor dir im Staub, mit dem ich mich vermischen möchte, um durch deine Freundlichkeit noch einmal aufzuleben!

Jason. Furchtbare, nie bist du stolzer als in der Demuth.

Medea. Bey den Göttern! Mich hab' ich ganz vergessen! Ich bin nicht Ich, wenn diese ihre Augen auf mich hesten. Wenn ihre Thränen auf die Wangen rollen, bin ich nur Mutter; selbst die glühende Liebe zu dir, nimmt einen sanftern Anstrich an. Alles opfre ich auf, um ohne Furcht zu fühlen, daß ich bloß Mutter sey, daß ich von dir sie habe! Sind es nicht diese Pfänder deiner Liebe, durch die ich mich an der Götter Seite setze?

Seretos. Du meinst, Mutter?

Mermeros.

Mermeros. Nie ſahen wir dich weinen, Mutter! Laß uns mit dir weinen!

Medea. (ſteht auf) Die zwote Thräne! Die erſte war eine Thräne des Entzückens, als ich aus dem Hayn in meine Kammer flog, ſeiner Liebe ſicher. Dieſes ſind Thränen des tiefſten Menſchen Leiden; was darauf folgen ſoll, iſt keiner Thräne werth.

Feretes. Vater, du weinſt nicht mit der guten, furchtbaren Mutter? — Tröſte ſie!

Mermeros. Tröſte die Mutter, und thu' ihr nichts zu leid.

Feretes. Thu' ihr nichts zu wider, mein Vater; die Leute ſagen, ſie ſey ſehr mächtig; könne tödten.

Mermeros. Daß ſie's ſchon gethan habe!

Medea. Dieſes Lallen iſt die Stimme des unverſtändigen Volks. Dieſe Blicke von euch zu mir, von mir zu ihm, ſind die Zauber-Feſſeln, an die die ſchrekbare ſamt ihrer Macht gebunden iſt. Düſtrer Schweiger, wirſt du ſie zerreiſſen?

Jaſon. Sie ſind zerriſſen? Mein Ruhm, mein Vaterland trennen mich von dir. Der Riß iſt furchtbar, er muß ſeyn, und riß ich durch mein Leben!

Medea. Und meine Kinder! meine Söhne!

Jason. Sind auch meine Söhne, und folgen mir.

Medea. Mein sind sie mehr! Mir sind sie näher! Ich gebahr sie, und unterlag dem Loos der schwachen Menschheit. Hier tranken sie den ersten Saft des Lebens! Unter meinen mütterlichen Augen gedeyhten sie! Meine Zunge plauderte ihnen die ersten Töne vor. Durch mich lernten sie erst den Vater kennen. Die Mutter ward ihnen beym ersten Blik ins Licht bekannt. Ich lehrte sie deinen Namen auszusprechen — nach dir zu reichen — dich zärtlich zu rufen — deine Hand zu fassen — dich mich kindischen Spielen zu ergötzen! sie sind mehr mein! Der Löwin folgt die junge Brut, das junge Reh der Spur der Mutter!

Seyd ihr nicht mein? Du nicht mein, Mermeros? Du nicht mein, Feretos?

Söhne. Dein Mutter! Dein!

Jason. Eures Vaters Söhne! der euch nicht mit wilden Blicken schrekt! der euch zärtlich liebt! menschlich mit euch fühlt!

Medea. Ha, mütterlich ist mehr!

Jason. Kommt, meine Kinder; seyd ihr nicht mein?

Söhne.

Söhne. Dein! und der Mutter auch!

Medea. Vermagſt du zu trennen, was der innigſte Ruf der Natur, das heiligſte Gefühl zuſammenknüpft!

(ihn umfaſſend, und die Kinder in die Gruppe ziehend.)

Wir alle ſind eins! in eins gebunden! Von dir, von mir haben ſie das Leben! Dein und mein Blut treibt ſich um ihr Herz. Dein und mein Bild iſt ihrem innerſten eingeprägt. Ha! wir ſind in eins gekettet, wie die Sterne, die um die Sonne ſchweben! Nur der finſtre Tod, deſſen Stachel ich lenken kann, mag ein ſolches Band zerreiſſen! Kannſt du es!

Jaſon. Furchtbare, du nimmſt Waffen aus einem Heiligthum, das du zerſtöhrſt, wenn dirs gefällt.

Medea. Werd' ich mich ſelbſt vernichten?

Jaſon. Auf dieſe Kleinen fiel durch mich das Loos der ſchwachen Menſchheit. Du fühlſt es niemals rein; du fühlſt es nicht beſtändig. Der Faden iſt deinem Geiſt zu dünn, der dich an ſie knüpft. Ich will ſie zu Menſchen weihen, von deinen Verbrechen reinigen, und zu Männer bilden. Ich reiſſe ſie von dir.

Medea. Ich hör' dich nicht! ich ſeh' dich nicht!

Zittert ihr meine Kleinen! Jammert ihr, meine Söhne!

Düstrer Groll umwölket meinen Geist.

Wollt ihr mich verlassen? Feretos, süßer Trost, willst du von der Mutter scheiden? Allein dem Vater anhängen? Mermeros, reißt auch du leß von der Unglüklichen?

Feretos. Ich bin dein!

Mermeros. Wir sind euer!

Medea. Laß mich mit ihnen fliehen! mit ihnen in eine Höhle kriechen! Laß mich hier einsam mit ihnen verborgen leben! Die süßen Knaben sollen die Rache besiegen, die ich fühle, da du Kreusa zu deinem Weibe machst. Sie sey dein Weib, nur nicht meiner Kinder Mutter! Mit ihrem unschuldigen Geschwätze sollen sie alle empörende, giftige Gedanken niederlallen. Die Gluth der Eifersucht mit ihren Blicken kühlen! Die Allmacht Medeens durch ihre Liebe feßlen! Zerstöhre den Bund nicht ganz, den ich durch dich mit den Menschen machte! Allein ist Medea, Hecates furchtbare Tochter.

Jason. Wenn du drohst, gleichst du dir mehr.

Medea. Gieb mir Waffen gegen dich! Ungerechter! ach die stärksten werden an deinem blinden Herzen stumpf.

Jason.

Jaſon. Ich hab' geriſſen. Fliehet Kinder! fliehet zu Kreuſa!

(er führt ſie nach dem Skulengang.)

Medea. Es iſt geſchehen! er hat geriſſen! Dieſes Wort zog die ſchwarze Wolke näher; ſchon trennen ſie die Blitze. Der ungeheure, verworrne Kneuel, womit die Zukunft ſchwanger geht, bildet ſich in beſtimmtre Formen aus. Was es iſt, das faß' ich nicht. Mein Aug' entzieht ſich dem Beſchauen.

(Jaſon kehrt zurük.)

Jaſon, du haſt geriſſen; die Natur ächzte bey dieſem Riß ein dumpfes Weh. Ich bin beſtimmt, und kämpfe weiter nicht mit dir. Ihr folgt dem Stoß des Schikſals, und keines Klügren Stimme lokt euch von dem Weg, auf dem ihr im Taumel eurer Leidenſchaften wandelt. Ich bin wieder Ich. Da ich den Vater nicht mehr haben ſoll, was können mir die Kinder anders ſeyn, als peinvolles Erinnern deſſen, der für mich nicht mehr iſt. Die Wunde, die du reiſſeſt, ſoll verwachſen. Ich verlaſſe dich im Genuß des neuen Glüks. Stöhrt dich dein Gewiſſen nicht, meine Rache ſoll es nicht. Ich ſiege über meine Schwäche, mein Geiſt, mein Stolz erwachen. Ich irrte mich in dir und mir; ich kann den Sterblichen nicht zu mir heraufziehen, der an der

Erde

Erde klebt, kennt es nicht, so sehr ich strebte, mich zu ihm zu beugen. Aphrodite schlägt unzählige Wunden; aber nicht jeder spendet sie aus ihrem Gürtel die Gaben zu gefallen. Ich ziehe mich in mich zurük, fliehe auf den Caucasos. Seine düstren Felsen-Höhlen seyen meine Wohnung. Auf seinen Spitzen sonn' ich mich im Abglanz meines Urvaters. Mit meinen Blicken dring ich durch die Ordnung der Dinge, die euch so verworren scheinen. Dort lab' ich mich in der Beschauung des unendlichen Alls, schwärme in der Betrachtung meines unbeschränkten Selbsts. Wenn die Westwinde um meine trübe Stirne wehen, klag' ich vielleicht noch leiß hinein, nicht mehr schwach zu seyn. Doch diese Klagen werden dein Glük nicht stöhren. Die blühende Jungfrau, der Glanz der Herrschaft, umschmeichlen dann sanft dein Herz. Genieße und sey glüklich!

Eine Bitte gewähre der verlaßnen Mutter! Laß mich von meinen Söhnen bis an den Born der guten Nymphe gleiten. Dort will ich einsam den lezten Kuß auf ihre Lippen drücken. Gieb deine Gefährten mit, die sie zurük begleiten. Es ist nicht weit von hier. Die schwüle Hitze ist nun vorüber, und die Zarten werden nicht von meiner Eile leiden. Bis die Sonne sinkt darf

ich

ich auf dem Boden von Korinth mich finden. Sieh', ſchon treibt mein Vater die Roſe nach dem Meer, ſenkt bald der Tochter lezten, glüklichen Tag in die dunkle Tiefe. Der lezte Strahl ſey mir der lezte Troſt.

Jaſon. Du forderſt viel.

Medea. Viel für Medea? Viel für die ausgeſtoßne Mutter?

Hier wird die Trennung bitt'rer ſeyn! Hier erwacht die Rache, da die Gegenſtände mich umſiegen, die den Riß erzwangen. In ſtiller Einſamkeit mag ich noch einmal Mutter ſeyn. Gieb deiner Tapfren! deiner Korinther ſo viel du willſt! Mögen ſie einen Kreiß um die Verbannte ziehen, ich ſeh' ſie nicht; mein Blik ruht nur auf meinen Söhnen.

Ich gehe mich zu der traurigen Wandrung zuzurüſten; dann gieb den lezten Kuß, dem armen verſtoßnen Weib!

Vierter Akt.

(Ein düſtrer Plaz. Im Grund ein Cypreſſen Wald. Auf der Seite der Born der guten Nymphe.)

Medea.

(Ihre Söhne an der Hand) Seht, hier iſt der guten Nymphe Born! So weit, ihr Knaben,

dürft ihr mit der Mutter gehen — und weiter nicht — weiter mit der Mutter nicht. (zum Gefolg) Ihr Männer, entfernt euch einen Augenblik — auf jenen Hügel dort! ich werd' euch rufen. Der Vater wird es euch vergeben, wenn die Mutter im Stillen, den Abschied auf der Söhne Wangen drükt. Geht! —

(sie gehen)

Seyd ihr müd, meine Kinder?

Mermeros. Müd, recht müd, Mutter!

Feretos. Und ich sehr müde! ich sah die Sonne aufgehen, und nun sinkt sie bald. Auch sprangen wir den Tag nicht wenig.

Medea. Und machtet beyde gleich dem Windspiel, den Weg von Korinth hierher, wohl dreyfach. Bald sprangt ihr vor, bald rükwärts. O ihr Müden! glüklich seyd ihr, nur ein Weh zu fühlen, das Schlaf und Ruhe heilen.

Sezt euch an den erquikenden Born, meine Knaben! Freundlich ist die Nymphe; das Murmlen ihrer Quelle, das Säußlen dieser Cypressen, haben oft euren Mutter-Gedanken aus dem Erebos geschmeichelt.

Mermeros. Sprich nicht von dem schwarzen Erebos, Mutter; mein Bruder Feretos fürchtet sich für Proserpine, der Schatten Königin.

Medea

Medea. Und du nicht?

Mermeros. Nein; Proſerpine fürcht' ich nicht; aber den König des ſchwarzen Erebos fürcht' ich, und den Kerberos.

Feretos. Vom Olympos, ſprich, Mutter — und dem Muſen-Siz — dem lachenden Tempe — und den Inſlen, den Gärten des Meers — Setze dich zu uns, du gute, traurige Mutter.

Mermeros. Sie hört uns nicht. Ach, ſieh' Feretos, wie ſtarr ihr Aug' an der Feuers Kugel hängt, die hinter der Stadt weg ſinkt. Dies iſt der Blik, der uns ſo fürchtbar iſt.

Feretos. Auf deine Kinder ſieh', du gute Mutter!

Mermeros. Komm zu deinen Knaben, liebe Mutter. Du ſiehſt finſter wie die Wolke, durch die nun eben die Sonne fiel. Ach, wie einſam iſt es hier.

Feretos. Ohne die Mutter würd' ich mich für'm Satyros fürchten.

Mermeros. Wirſt du wiederum mit uns Mutter?

Medea. Knabe!

Feretos. Wirſt du?

Medea. O meine! meine Kinder!

Seretes. Die finstre Männer sprechen, wir müßten mit ihnen ohne dich zurückkehren; laß du uns aber immer diese Nacht mit dir bleiben.

Mermeros. Und morgen auch.

Seretes. Denn nehme uns wiederum an der Hand, und wandle mit uns über die Wiesen. Bis morgen wird des Vaters Groll vorüber seyn, er nimmt dich wiederum mit uns auf.

Medea. Knabe!

Mermeros. Du bebest, Mutter, wie der Schilf im Wind.

Seretes. Laß uns mit dir bleiben! sieh, mich schläfert schon.

Medea. Ihr könnt nicht bleiben, meine süßen Kinder; nur eure Mutter mag verlohren irren. Bald würde die feuchte Kälte, die aus der Erde steigt, eure zarten Leiber überfallen. Schädlich sind die Dünste der schwarzen Nacht; nur meines Vaters wonnevolle Wärme gedeyht dem Menschen.

Ha, wenn ich seine Strahlen nicht mehr fühle, das dunkle Bild des Tod's sich auf die Erde senkt, bin ich ein ander Wesen. Oft streben die kühnen, verderbende Kräfte meines Geists, die Bande zu durchreissen, in denen ich sie gefangen halte.

Seretes.

Heretos. Was ſprichſt du, geliebte Mutter, in dich?

Medea. Durch eure zarte Sinne ſchaudert dann der kühle Wind, und ihr werdet euch fürchten in der ſchwarzen, öden Einſamkeit.

Heretos. Warum fürchten? Du bleibſt ja bey uns. Für dir fürchtet ſich alles, und ſelbſt die Nacht, und ſelbſt die Schatten.

Mermeros. Du erzählſt uns die wunderbaren Geſchichten der Menſchen — beſchreibſt uns die große Erde.

Heretos. Kehrſt du mit uns zurük?

Medea. Eure Mutter iſt verworfen — verworfen von eurem Vater.

Mermeros. Wohin wirſt du uns führen?

Medea. Fragt die ſchwarze Wolke, die von der Sonne Aufgang vor mir ſchwimmt. Schlafet!

Gieße dich auf die lieben Müden, du Bruder des Tod's! decke ſie mit deinem ſanften, bunten Mantel! Schlafet ſanft! ich will euch wachen. Von eurer Mutter iſt jedes Labſal der Menſchheit gewichen — ſchlafet, und dann will ich noch einmal an dieſes Herz euch drücken.

Mermeros. Wirſt du uns erzählen?

Medea. Träumer, du dämmerſt ſchon. Von was ſoll dir deine Mutter reden, als von ihrem

Jammer; den faßt du nicht, und thätest du's, der süße Schlaf, der deine Augenlieder schließt, würde vom Entsetzen weggetrieben.

So senke dein Haupt! Leuchte hierher, mein Vater, auf den Abdruk des Meineidigen, den ich noch liebe, den ich hasse.

Der süße Feretos gesunken auf seine Linke, das Bild der Liebe! Noch diesen Morgen sprang er hoffend in die Gärten, wollte die Mutter kränzen, für die der Reiz des Lebens schon verwelket war. Unsanft liegst du, holder Knabe! (sie sucht unter den Bäumen) Moos unter deinem Haupt ist ein weiches Küssen. (sie dekt die Knaben mit ihrem Mantel zu) Er schütze euch für kühlem Wind! (sie küßt sie) Schlafet sanft! Kein Bild des Schrekkens fahr' aus einem Blut!

(sie betrachtet sie lange)

Verlassen soll ich sie! Verliehren soll ich sie, die noch jezt mein Herz mit süssem Trost erquikken.

(sie steht auf)

Verstossen bin ich! Was schauderst du durch meine Seele, finstrer Geist? Was ächzest du zwischen der Felsen-Klippe? Ich laß dich frey — fahr' durch den Wind — reit' auf der Wolke — dränge dich an Saum des goldnen Kleids des Vaters!

Zitterst

Zitterſt du abermal durch mein Blut, daß meine Hand erſtarret!

(ſie ſizt am Boden.) Pauſe.

— Glüht ihr in der Abend-Sonne, meine dunklen Cypreſſen! Euer ſanftes Wehen zieht nicht mehr meine Gedanken vom Erebos ab! Dein Murmlen nicht, du leiſe, ſanfte Quelle!

(nach der Sonne lange ſehend)

Zum leztenmal hier! auf dem Boden wo er lebt! wo er glüklich iſt! —

(aufſtehend) in ihren Armen meiner höhnt! Er, der mich verwirft! — Zum leztenmal blikſt du hier auf deine Tochter im Elend! O hülle dein Haupt in Dunkel, ewig Glühender! Schwarz färbe ſich dein goldnes Haar, das um dein' göttliche Stirne fließt! Deine Tochter leidet Schmach und Weh von Menſchen!

(wild) Wenn du ihnen wiederkehrſt, ſo ſende finſtre Wolken vor dir her! Des Donners dumpfes Rollen verkündige deine Ankunft! Beben ergreife ſie bey deinem Zorn! Räche Medea! aus der ſchwarzen Erde ziehen deine Strahlen Gift, und ſchütten es über der Verräther Haupt! deine Gluth dörre das Blut in ihren Adern, daß ſie lechzen in brennendem Durſt! lechzen nach Kühle, wittern in glühender Luft nach kühlendem Wind! der Labe-Trunk der Quelle fehle ihnen,

der Fluß verſiege vor deinem Feuer-Aug! die dürre, geſpaltne Erde verſage ihnen Brod, ſie verſagen's deiner Tochter! Aus der Tiefe der Erde fahre das eingekerkerte Feuer, freſſe auf der Unfreundlichen Wohnung! ſie werfen deine Tochter in die öde Wildniß. Das Thier findet Schuz unter ihrem Dach, ungeſtöhrt niſtet die Schwalbe über ihrer Thüre, deine Tochter ſtoßen ſie in die öde Wildniß!

Die von der dichten Erde gedrükten Winde zerſprengen ihr Gefängniß, reiſſen weg den Boden unter ihrem Fuß, wie ſie deiner Tochter thun!

Hör' auf mich! ſieh' auf mich, Hylios! (begeiſtert) halte an der Wolke noch einen Augenblik! Schwebe noch einen Augenblik im heiligen Aether! O weile, weile, Hylios, mein Vater, weile! du biſt mir alles! du biſt mir allein übrig! An dir allein häng' ich! Von dir allein fordre ich Troſt!

Ach verſchlingt dich die düſtre Wolke? Kühlſt du ſchon in den Fluthen die flammenden Roſſe? Ach du verſchwindeſt, du entſinkſt meinem Aug! Schon bedekt das ungeheure Meer deine Roſſe! du, Göttlicher, ſchwingſt dich auf den Olympos, um nach Tages Müh' an der Götter-Tafel dich zu laben! Erzähle an Zevs Kronion, die Qualen,

len, die Schmach deiner Tochter! Fordre Rache an Aphrodite, die deine Tochter um deinetwillen verfolgt.

(ſchmerzlich) du biſt meinem Aug' verſchwunken, und ich bin allein in dem ungeheuren All!

Pauſe.

Die Nacht, die Tochter des Chaos ſenkt ſich hernieder. Ihr ſchwarzer Mantel verhüllt die unendliche Erde. Schärfer bläßt der Wind durch den Baum, düſtrer fühl' ich mich ſchon. Geheimer Schauder zittert durch die Natur, als ſey ſie ihrer Vernichtung nah. Dem Tartaros entſteigen die Eumeniden, und fallen über die Schuldigen! Zerfleiſchet mit euren giftigen Geißlen die Seelen, die Treue brachen, die mit dem Gewiſſen ſpielen! Schont ihrer nicht! Schont ſeiner nicht, der die Mutter von den Kindern reißt! Schont ſeiner nicht, der das Weib von ſich ausſtößt, die ſich ihm ganz geopfert hat! —

Liſpelſt du, Dämon, heller aus dem dichten Buſch? Ich vernehme dich! die Sterne verſchwinden wieder! Ihr Aug' wagt' es nicht auf mich zu blicken — jammernd löſchen ſie ihre ſchimmernde Lichter aus.

(ganz finſter)

(düſter bebend) Ha, in dieſem ſchwarzen Dunkel fühl' ich mich ganz Medea! durchgebrochen

haben meine finstre Kräfte! ich sehe nichts als meine Schmach, nichts als meine Qual in meinem düstren Innern!

Verschwinde Qual, hier ist mächtiger Gefühl. Ich fühle Rache! (wild begeistert) Lust nach Vernichtung und bin Hecates Tochter! Deine Tochter, Hecate, die dich früher zum Acheron trieb! die dich im Glük vergaß! dich im Elend wieder ruft! dir zu klagen! dich um Rache zu flehen!

(dumpf) Mutter, finstre Bewohnerin des Tartaros, steige herauf! fahr' über das Meer, über die Erde — belade deine Hände mit Gift und Zerstöhrung! Es fleht dich deine Tochter! es beschwört dich deine Tochter bey den schrecklichen Geheimnissen, die du sie lehrtest!

Sie steiget herauf! Ich wittre Dampf des Erebos. Ich höre Zischen der Schatten durch die Finsternis! Bist du da?

Hecates Stimme. Medea.

Hecates Stimme.

Unglükliche Tochter, ich bin da! entstiegen dem schwarzen Erebos, wohin du mich früher triebst, deine Pflicht vergessend! Bruder-Mörderin, du hast mir den Liebling meines Herzens,

Aösyrthos

Abſyrthes erſchlagen! Du triebſt mich in Erebos, und ich ließ verſchmachten den Säugling, den lezt erflehten Knaben! Was ſchmachteſt du Thörin? Greif zur Rache! deine Mutter ſizt auf der Cypreſſe in ihrem Dunkel — nah' der Elenden! Verfluchend deine Blindheit. Warum rufſt du vom Acheron, mich, die du vergeſſen haſt?

Medea. Furchtbare Mutter, ich fleh' um Hülfe! Räche mich an Jaſon! Sieh' mich geſtraft für meinen Frevel! um ſeinetwillen hab' ich Blut vergoſſen! um ſeinetwillen den Vater verrathen! um ſeinetwillen den Bruder ermordet! und er ſtößt mich von ſich! wirft mich ins Elend! reißt mich von meinen Kindern! Ich fühle nun nichts mehr als Durſt nach Rache, Luſt nach Vernichtung.

Hecates Stimme. Die ſüß ſchlafenden am Born, ſind es die Jaſoniden?

Medea. Die ſüß ſchlafenden am Born ſind die Jaſoniden, ihm von mir geboren; die er von mir reißt.

Hecates Stimme. Ich höre den ſchweren Gang der Sterblichen. Tochter, ich bin um dich, wie ich's vom Morgen war, und lechze nach Rache, und hänge düſter auf der Cypreſſen Höhe.

Rufe

Rufe mich! Ich schwebe, und treibe nun die schwarzen Wolken vom Horizont her.

Die Gefährten Jasons und Korinther.

Er.

Medea, wo bist du?

Medea. Hier!

Er. Es heult im Wald, ächzt in den Klüften Weh! Unweit heulen die Erinnes in ihrem furchtbaren Hayn. Den Menschen ist nicht wohl in schwarzer Nacht. Laß uns ziehen! Gieb uns Jasons Kinder! Dein Schmerz drang uns ab, daß wir König Kreons Befehl übertreten haben. Schon lange ist die Sonne unter, und du bist noch auf dem Boden unsrer Stadt. Wo sind die Kinder?

Medea. Sieh' dort, sie schlafen süß.

Er. Laß mich sie nehmen!

Medea. Die Müden schlafen, sag' ich; schlafen süssen Schlaf. Siehst du sie?

Er. Des Erebos Schwärze liegt auf der Erde; ich sehe nicht. Nun hör' ich ihren leisen Athem! hier! — ich sehe sie. Laß mich die Kinder nehmen; Ich einen in die Arme, und dieser den andern.

Medea. Noch nicht! Die Knaben sollen ruhen, sollen dann erwachen, und ich will Lebewohl den Knaben sagen.

Er.

Er. Ich nehme ſie mit Gewalt.

Medea. Mit Gewalt! Kennſt du mich?

Er. Dein Aug' ſchießt Flammen durch die Nacht.

Medea. Weiche, eh' ſie dich verzehrt. Hier iſt Medea, die ihr in Korinth nicht kennt.

Er. Ihr Männer von Korinth, nehmt die Söhne eures Königs. Entfernet die Verbannte! treibt ſie außer unſern Gränzen.

Medea. Hör! hör! hör! du Rächerin in der düſtren Wolke! —

Ha, wagt es die Schlafenden aufzuwecken! Sie ſind Medeens, der Rächrin Söhne; der euer Daſeyn Geweb' der Spinne iſt?

Fliehet! irrt in dem Wald! umlauft ihn dreymal, und wiederum dreymal! Mein Zauber zerrütte eure Sinne. Tapt und tapt in dicker Finſterniß. Verſchwindet!

(ſie zerſtreuen ſich in Verwirrung)

Medea. Mir entreiſſen die Schläfer! Mich ſtoſſen aus über die Gränzen! Auf ſeinen Befehl! den ich erhielt! den ich vernichten kann!

(wild) Rache fühl' ich! in Rache glüh' ich! nach Rache lechz' ich! für den Meineid! für den Hohn! für die Schmach! für mein zertretnes Herz!

Reue

Oefne dich, Schlund des Erebos! gebähre Rache ohe Namen!

(glühend) Die Geburth ersterbe in der Mutter Leib, bey der Rache Medeens!

Die Sinne der Sterblichen zerreissen bey Medeens Rache!

Der Muth des Mannes werde zerknirscht bey der Rache Medeens!

Sie falle auf Jason! auf seinen Verstand! auf sein Herz! er lechze — lebe und lechze! bange und lebe! an seine Seele kralle ich meine Rache! er verfluche sich! verfluche Kreusa! verfluche den Alten! Alle drey schweben zwischen Tod und Leben! keinem gehörend — sie stoß zurük der Erebos! sie schüttle ab das Leben! der Verzweiflung Spiel! Schleudert, Eumeniden, den feurigen Wurm an des Meineidigen Herz, daß ich genieße! daß ich jauchze!

Mermeros. (schlafend) Mutter, er schießt! Foibos Apollon!

Medea. Schlaf, Knabe; ich fühle nichts, ich sehe dich nicht! —

Enthülle dich! Wo greif ich an! Womit schneid ich in sein Herz? Wohin schleudre ich die Blitze meiner Rache? — Nach ihm! nach ihr! und alle drey!

Wie hänge' ich den Wurm an ſeine Seele, daß er immer ſauge, und niemals ablaſſe! daß ſelbſt die Götter das Zittern des Gewiſſens nicht ſtillen mögen!

Ha, die dunkle Wolke berſtet! Es war die Mutter, die vor mir ſchwebte, die ſie vor mir her trieb, die um mich war, bevor ich ſie rief!

Hecates Stimme. Medea.

Hecates Stimme.

Medea!

Medea. Deine Tochter! deine Tochter! haſt du gehört?

Hecates Stimme. Ich ballte die Wolken vom dunklen Meer her, und zog ſie über dich; doch hört ich hier!

Medea. Du haſt gehört die neue Schmach! ſiehſt meinen Jammer! haſt geſehen die Verwegenen, die mir entreiſſen die Söhne! Laß dich ſehen, aus der Wolke, die dich verhüllt, in der du vor mir ſchwebſt, von dieſem Morgen.

Hecates Stimme. Sieh' herauf!

Medea. Ich ſehe dich, Schrekbare; mir biſt du's nicht, ich gleiche dir nun. Aus deinen Augen ſtarret Tod! Auf deiner Stirne liegt Untergang

tergang der Wesen! Der Kummer der dich zum Erebos trieb, grub schrekliche Züge in deine Schatten-Gestalt.

Hecates. Du grubst sie hinein, da du den Bruder ermordetest, ich verzweifelte über den Tod des Lieblings, floh ins Schattenreich, und ließ verschmachten den kleinen Säugling.

Medea. Rede, was soll ich thun? Wie mich rächen? Wie dich versühnen? Wie ihn martern? Und alle drey?

Hecates Stimme. Siehst du die Schläfer?

Medea. Die dikke Nacht verbirgt sie mir. Nur Rache seh' ich.

Hecates Stimme. Nah' dich den Schläfern!

Medea. Leise schleicht ihr Athem in mein Ohr.

Mermeros. Foibos Apollon! auf mich keinen deiner Pfeile!

Hecates Stimme. Hörst du die Weissagung, die vor ihrer Seele dämmert; Tochter, sie sind dem Erebos geweiht.

Medea. Ha!

Hecates Stimme. Durch sie räche dich! Lege des Erebos Flammen durch ihren Tod an des Meineidigen Herz. Zehre auf sein Gehirn!

Versühne

Verſühne meines Lieblings Abſyrthos Blut durch das ſeine. Verſühne mir den ſchmachtenden Säugling, du raubteſt dem Säugling die Mutter, dem Bruder das Leben! Verſühne meines Sohns Blut durch das ſeine, das in ihren Adern fließt!

Medea. Ha, Mutter, es iſt auch mein Blut!

Hecates Stimme. Und war es nicht mein Blut, in den Adern des geliebten Sohns? Mein Blut in den Adern des Säuglings? Ha, Brudermörderin, wühlſt du nur in deiner Mutter Herz? Schonſt des Meineidigen, der dich reizte zum Mord! Ich ziehe herauf den Schatten meines Abſyrthos! den Schatten des Säuglings!

Willſt du durch die Schläfer ewig abhängen von dem ſchwachen Geſchlecht? Abhärmen durch ſie dein großes Leben? Vermodern laſſen deine Kräfte? Feßlen deinen Geiſt? die du verliehrſt! die man dir entreißt! nach denen du ſeufzen wirſt, die wimmernde Mutter! Spott der Menſchen! Verachtet, ausgeſtoſſen vom feigen Geſchlecht! Dieſe Rache iſt deiner werth! dieſe Rache verſühnt dir deine Mutter! Das Blut des Bruders! das Schmachten des Säuglings! Dieſe Rache vernichtet ihn! und ſie! und ihn!

Zerreiße den lezten Faden, der dich an die Menschen bindet; sey fürchterlich groß! steige zum Erebos! zu deiner Mutter! zu deinem Vater! den der Gram hinunter stieß! zu meinem Sohn, den dein Dolch hinunter förderte! zu dem Säugling, nach deiner Flucht gebohren, den ich aus Schmerz verschmachten ließ. Ich will der Schläfer Blut! Stoß in ihr Herz den Dolch! wir harren deiner! Jason trifft die Schuld des Bluts! an seiner Seele sauge Verzweiflung! Dann fassen wir ihn in des Tartaros Dunkel! Martern seinen Schatten! des Alten Schatten! Kreusens Schatten!

Medea. Ah, Mutter, du singst fürchterlich schön in mein Ohr, von deiner dunklen Höhe! Der ungeheure Knäuel spinnt sich los! Fürchterlich groß! es schaudert durch alle Kräfte meines Wesens. Auf den Knien lag ich vor ihm! Ich im Staub' vor ihm! vor dem Sterblichen!

Zerreißen den Knoten, der mich an die Menschen bindet! Austilgen das weiche Gefühl, in dem ich glüklich war, das mich nun in Wuth sezt, dem ich nicht anders entfliehen kann! dem ich entfliehen muß!

Ha, die Rache ohne Namen, die in mir brütete! Und mein Vater im Erebos aus Gram! Und die Mutter verzweiflend hinuntergefahren —

es

es verſchmachtete der neugebohrne Säugling — den Liebling der Mutter ermordete ich um ſeinet willen — und er ſollte leben! in ihren Armen lüſtern ſchwelgen!

Hecates Stimme. Sieh' herauf!

Medea. Ha, ich ſehe den finſtern Abſyrthos! Drohſt du mir Düſtrer und zeigſt deine Wunde?

Hecates Stimme. Er heiſcht ihr Blut! — Sieh' herauf!

Medea. Entferne den Säugling! Entferne, Mutter, den Säugling, daß ich thun kann die That.

Hecates Stimme. Ich heiſche der Schläfer Blut für die Geliebten!

Medea. Weile eben, düſtre Mutter! Ich binde den Wurm an ſeine Seele! Es fließe ihr Blut! um meiner Rache! um eurer Verſühnung! Er zerriß den Faden, der mich an die Menſchen band — und ich reiße nun hinein!

Ich ſehe ſie nicht! ich kenne ſie nicht! ſie ſind Jaſons Kinder!

Wo ſeyd ihr, ihr Schläfer? Schüttelt ab den ſüßen Schlaf? Ich will euch fördern zur Ruhe.

Auf! Auf! Auf! die Vernichtung greift nach euch!

Kinder. Mutter, wo biſt du?

Feretos. Mutter, sie fallen uns an.

Mermeros. Foibos Apollon spannt den Bogen auf deine Knaben.

Feretos. Ich zittre, Mutter; ich fürchte mich, Mutter! Wo bist du Mutter?

Medea. Hier! hier!

Mermeros. Noch immer schwebt über uns der schreckende Gott.

Feretos. Hilf uns, Mutter!

Medea. Ich seh' euch nicht! ich kenn' euch nicht! Fliehet! Fliehet!

Feretos. Wohin fliehen? Vor wem fliehen?

Mermeros. Vor seinen Pfeilen!

Medea. Vor mir! Ueber euch schwebet der Tod.

Feretos. Du bist mächtig, und wirst uns retten.

Medea. Ich bin Medea, bin nicht eure Mutter. Seht dort, die Nacht-Eule auf der Cypressen Spitze! sie will euch haben! Lechzt nach eurem Blut, und zieht euch in ihrer düstren Wolke in Erebos.

Kinder, In Erebos! O Götter! Götter! Wo ist unser Vater? Jason unser Vater! Mutter du wirst uns nicht weh thun! wirst uns ihr nicht geben!

Medea. Ruft den Meineidigen! ſchreit ſeinen Namen laut! er liefert euch dem Tod! Ins Dickigte du! — und du! — Ins Dickigte, du Träger! Laß loß mein Gewand!

Kinder. Du wirſt uns nicht dem Tod geben!

Medea. Ich werde, du — ich werde, du!

Kinder. Die Kinder, die du liebſt!

Medea. Fort! Fort! du Träger! die Hände weg von meinem Gewand! weg von meinem Knie! Klammre dich nicht an! fort ins Dickigte, du ſchnelles Reh! Ich opfre dich der Nemeſis! und du, du Störriſcher!

(ſie treibt ſie ins Gebüſch. Im Gehen.)

Gieße dikre Finſterniß herunter!

Seretos. (aus dem Gebüſch) Ach wohin? wohin? Spitz iſt der Dolch! weg mit ihm!

Mermeros. Foibos Apollon! ſtecke die Pfeile in deine Köcher! Ich bin nicht Niobes Sohn, ich bin Medeens Erſtgebohrner.

Seretos. Und ich bin nicht Niobes Sohn, Foibos Apollon! Ich bin der Jüngre, und darum der Mutter nicht weniger lieb.

Medea. Schütte mehr Dunkel herunter!

Seretos. Wende weg den Dolch von mir! Ach du legteſt Balſam auf die Wunde, die ich mir fiel, willſt du mir nun eine größre machen!

Medea. Zur Ruhe fördre ich euch, ihr Jasoniden! Hinunter zu meinem Vater! zu meinem Bruder! zu dem Säugling! zu der Mutter!

Mermeros. Ach Foibos Apollon, in meiner Brust dein Pfeil! in meiner milchweissen Brust, die die Mutter küßte!

Medea. Und du! und du! du flinkes Reh! Sieh, des Todes-Kranz zieh' ich nun um deine Schläfe! Hinunter in Erebos!

Feretos. Ach, laß mich schlafen, wie meinen Bruder! Mutter, ist dies deine Hand in meiner Brust, deine nasse Hand? Riß deine Hand herein? War's der Pfeil des Gottes, der meinen Bruder traf? — Gute Feebe, lege mich schlafen!

Medea. Nemesis, dir opfre ich das leichte lechzende Reh! ich reiße — habe für immer gerissen!

Kinder. Mutter!

Medea. Schweiget, Schläfer an der Erde! schweiget!

Hecates Stimme. Absyrthos, mein geliebter Sohn, falle auf die Leichen der Jasoniden! Lecke ihr Blut! Säugling, lecke das Blut des jungen Rehs! Dich erschlug um den Vater die Schwester! Dich ließ die Mutter verschmachten,

weil

weil deine Schweſter ſie in Verzweiflung ſtürzte! Heute rächt ſie euch an ihm! lecket das Blut, und fahret geſättigt ins Schattenreich!

Medea. (ſie tritt hervor) Singt ihm dieſe Brautlieder, ihr Eumeniden! Laßt ihn hören ihr Röchlen! laßt ihn hören ihr Winſlen!

Kinder. (den lezten, ſchwachen, ſterbenden Ton) Mutter!

Medea. Legt dieſen Ton meiner Schwanen an ſein Herz! Laßt ihn ſehen die Wunden, die die Mutter in die Bruſt der Knaben riß! Steiget herauf! Eumeniden, ich ruf euch! Bringt ſie ihm hin! an die Schwelle des Tempels! in die Braut-Kammer! Ihre Leiber! dieſen Ton! Ihr Winſlen! dies ſey ſein Brautlied! Eure Fakeln die hochzeitlichen Lichter! Fall't ihn an! ſaugt an ſeinem Herzen! Er lebe, wie ich jezt fühle!

Hecates Stimme. Ich fahre hinunter in Erebos mit den Geſättigten! Mit Rache ſind wir gelabt! Bald wird er kommen! und er und ſie! Folge mir, Tochter, daß wir ihn martern!

Medea. Mutter! hülle mich in deine düſtre Wolke, daß ich nicht fühle, daß ich nicht ſey!

Vollbracht iſt die That! Ich has' mit den Menſchen geriſſen, durch mein eigen Leben.

Hier ſteh' ich im Dunkel der Nacht, fürchterlich groß!

Fünfter Akt.

(Scene des ersten Akts. Noch Nacht. Man höret in Arhroditens Tempel Musik der Flöten und hochzeitliche Lieder. Unweit der Stufen liegen die Körper der Jasoniden, bedekt mit einem Teppich.)

Die Eumeniden (ungesehen) **aus dem Hayn.**

Tisiphone.

Schüttelt, Schwestern, das Schlangen-Haupt! Schwinget die Faklen des schwarzen Erebos! Aechzet ein dumpfes Weh durch den hochzeitlichen Gesang! Eure Geissel zische durch das wollüstige Flüstern der Flöten!

Uns rief sie herauf, die Mörderin der Kinder! Uns rief herauf die Mördrin des Bruders! An den Sterblichen rächt das verhaßte Schiksal den Frevel durch uns! durch uns die Töchter der Nacht! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An der Braut das Blut der Kinder durch uns! An dem ernsten Alten das Blut der ermordeten Kinder durch uns!

Horch, Maegera! horch auf, Alecto! euch ruft die Schwester Tisiphone, die rächende, der Eumeniden schreklichste!

Maegera. Ich höre dich, Schwester!

Alecto. Ich höre dich, Tisiphone!

(Flöten und Gesang)

Tisiphone.

Tiſiphone. Maegera, alles haſſende, du! kralle dich an das Herz der jungen Braut! Heule den ſüſſen Flöten-Geſang weg von ihrem lauſchenden Ohr! Herunter von ihrer glatten Stirne den hochzeitlichen Kranz! Mit deinen ziſchenden Schlangen umflechte die glatte, jugendliche Stirne! ſie ſtechen in ihr Gehirn! Der Neue Gift fließe durch ihr Blut nach ihrem Herzen, und ſchwelle es auf! Nage und ſauge!

Vor ihren Augen gaukten der Liebe Träume, in ihrem Blut ſchwimmen Zauber-Bilder unbekannten Genuſſes! ſie bebet — ſie ſehnt — ſie wünſcht die junge Braut, erröthet in jungfräulicher Scham, und blikt ſchüchtern nach dem Bräutigam.

Leg' ihr nah' den Wurm ans Herz! Geweiht iſt ſie der Rache! Geweiht unſrer Geiſſel! Geweiht dem Erebos!

Maegera. Mein iſt ſie! an ihrer Seele räch' ich der ermordeten Kinder Blut!

(Flöten und Geſang)

Tiſiphone. Alecto, du unaufhörlich plagende, du! ergreife den ernſten Alten, der die Mutter vertrieb! Die Mutter hinauswarf! die Mutter verwünſchte! ſo wollt' es das Schikſal, wir Töchter der Nacht, ſind die rächende Dienerinnen des Schikſals.

Der Thörichte glaubte, nun habe er geſiegt; fern ſey die Gefürchtete. Näher zog er ſie! nah' ſind wir ihm! Doch ſchüttle nicht zu mächtig den Greis! Locker hängt ſein Leben an ſeinem Herzen. Sauge langſam daran! Laß ab, und falle wieder ihn an. Mühſam arbeite das Leben ſich anzuknüpfen! Dann fahre durch mit der glühenden Sichel! ſchneide langſam in morſen Faden des Lebens! er röchle und flehe Atropos die Tochter der Nacht, zu zerſchneiden des Lebens Faden. Zieh' ihn länger, Klotho, du Tochter der Nacht! Dünner und länger — und des Bräutigams und der Braut, wir weben hinein die Qual.

Hier büßt er den Wahn, er wolle entgehen dem Schikſal; hier büß' er für die Härte, daß er die Mutter ausſtieß! Legt ihm nah' den Wurm ans Herz! Geweiht iſt er der Rache! Geweiht unſrer Geiſſel! Geweiht dem Erebos!

Alecto. Mein iſt er der ernſte Alte, ich räch' an ihm die ermordeten Kinder.

(Flöten und Geſang)

Tiſiphone. Ich Tiſiphone, die Rächende, Blutige! die ich ſchleiche im Dunkel der Nacht, und rächte den Frevel der Menſchen; ihr Gewiſſen brenne! ſie verfolge auf jedem Pfad! auf ihrem Rücken hänge! auf dem Lager ſie verfolge,

die

die Bettgeſellin, die Tiſchgeſellin der Schuldigen! die Reiſegefährtin auf dem Meer, auf dem Land, bis in Erebos hinunter, die rollende Ewigkeit durch! Unfähig mach' ich den Schuldigen zu fernern Freuden des Lebens!

Mir iſt er geweiht! Mein iſt der Jaſoniden Vater! Tiſiphones, der Rächende, Beute iſt er! Ich werde nie ablaſſen; an ſeinem Herzen werd' ich liegen wie der Epheu um die Ulme. Er verſtieß die Mutter, die mit Verrath und Blut ihn erkaufte — die ihn errettete! er verſtieß der Sonne Enklin, die Aphrodite verfolgt! die reiſſen mußte von Menſchen, da Menſchen von ihr riſſen. An ſeinem Herzen häng' ich! an ſeinem Leben ſaug' ich! In ſeine Seele grab' ich die Wunden der Knaben — die ewig bluten, und nie ſich ſchließen. Dann reiß ich herunter ihn zum Tartaros! Dort harret ſeiner Hecate! Dort harret ſeiner Aetos! dort harret ſeiner der ermordete Bruder! ſeiner harret der verſchmachtete Säugling! ſeiner harret Pelias! gierige Schatten, die Medea um ſeinetwillen vor dem Ziel hinunterſtürzte! ſeiner warten die ſtygiſchen Plagen! unſre Geiſſel!

(Flöten und Geſang dazwiſchen)

Schwinget ſie die Geißlen, daß ſie ziſchen durch die Luft! Neue Qualen erſinn' ich! Ich bind'

bind' ihn ans ſchnelle, würgende Rad der Ewigkeit feſt! er treibe herum im feurigen, unendlichen Kreis!

Im Tempel liſpern wollüſtig die Flöten! Uns rührt nicht Geſang! Uns rührt nicht Flötenſchall! Uns rührt nicht der Muſen Zauber!

Laſſet ziſchen die Schlangen! Vor der Göttin hat er neue Schwüre geſchworen, vergeſſend der Alten! Vor der Göttin hat ſie ſchüchtern geſchworen! Vor der Göttin die Weh' über ſie brachte! Nun hoft er zu genießen die Braut! Nun hoft er zu löſen den Gürtel der Jungfrau! Laßt den Lüſternen ſehen, womit er's erkauft hat!

(Die Muſik dauert. Dann tritt der Zug aus dem Tempel mit Fakien und Geſang.) (Jaſon, Kreuſa, Kreon folgen)

Tiſiphone. Auf, Schrecken, heraus aus dem ſchwarzen Erebos! Fahre in die Seele des glühenden Bräutigams! In die Seele der ſchüchternen Braut! In die Seele des ſtrengen Alten! Wurm des Gewiſſens ſpringe aus den Wunden der Söhne, die die Mutter riß!

Enthülle dich, ungeheure That!

(Der Teppich verſchwindet. Die Leiber der Jaſoniden ſtehen in ihre Augen. Schrey des Entſetzens. Die Macht der Eumeniden wächſt. Es fliehet alles, außer den drey, die die Gewalt der Eumeniden an den Boden wurzelt.)

Tiſiphone.

Tiſiphone. Medeens, der vertriebenen Mutter That, in finſtrer Nacht! Labe dich Bräutigam! Labe dich, Braut! Labe dich, Vater! Wir ſind da, der Eumeniden drey!

Jaſon. Meine Kinder!

Tiſiphone. Der Mutter ungeheure That! Wir ſind da, der Eumeniden drey! Ich Tiſiphone um dich — in dir — du meine Beute!

(Die Stimmen der Eumeniden näher)

Alecto. Ich faſſe dein lok'res Leben, du ernſter Alter! Ich Alecto die Plagende! Mein biſt du!

Maegera. Du biſt Maegerens der Haſſende, jungfräuliche Braut! Weg mit dem Kranz! Mit meinen Schlangen umkränz' ich dich!

Tiſiphone. In der Finſterniß geſchah die That, wohin du ſie triebſt! In der Finſterniß, wo ſie nicht mehr war die Tochter der wohlthätigen Sonne! Wo ſie war die Tochter der ſchrekklichen Hecate! Hier fuhr ihr Dolch hinein, in die Milchweiſſe Bruſt — und hier — Hör ihr Röchlen! hör ihr Winſlen! hör ihren lezten, ſterbenden Ton! An dein Herz leg ich ihn! ich weih dich dem Erebos! an das würgende Rad der Ewigkeit flecht' ich dich! Ich treib dich herum! In dir bin ich! Um dich bin ich! In deinem Gehirn brüt' ich der peinlichen Gedanken unzehliche Menge.

Du

Du brachst den Schwur der Treue, und reiztest zum Verbrechen!

Fühl meine giftige Geissel! Saugt meine Schlangen! An dein Herz leg' ich den glühenden Wurm!

Jason. Weh!

Alecto. Alter, dich weih' ich dem Erebos! Mit der glühenden Sichel schneid' ich langsam in dein lokres Leben! Umsonst flehst du Atropos der Eumeniden Schwester! Dünner zieht sich der morsche Faden und dünner! Wir weben euch hinein die Qual!

Du brachst das Gastrecht, und reiztest zum Verbrechen!

Fühle meine giftige Geissel! Saugt meine Schlangen! An dein Herz leg' ich den glühenden Wurm!

Kreon. Ach!

Maegera. Von deinen Ohren heul' ich weg, du Braut, den Flöten-Gesang! Von deiner glatten Stirne fiel der hochzeitliche Kranz! Meine Schlangen umwinden dein Gehirn! der Neue Gift fließt durch dein Blut! Es verschwindet der hochzeitliche Traum!

Du zündetest das Feuer in dem Meineidigen an!

Fühl'

Fühl' meine giftige Geiſſel! Saugt meine Schlangen! An dein Herz leg' ich den glühenden Wurm!

Kreuſa. Ach!

Eumeniden. (zuſammen) Naget! Naget und ſaugt! An den Sterblichen rächt das verhaßte Schikſal den Frevel durch uns! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An der Braut das Blut der Kinder durch uns! An dem ſirengen Alten das Blut der Ermordeten durch uns!

Fühlet Medeens Marter in die ihr kalt blikket; ſie iſt fürchterlich groß!

Geweihte des Erebos leidet und ſtöhnt! Wir ſind in euch! ſind um euch, und laſſen nicht ab.

Nage! ſauge, glühender Wurm! Gewiſſens Peiniger zehre mit giftigem Zahn!

Umfaßt ſie! Umfaßt ſie, ihr Töchter der Nacht! Drücket ſtärker des Erebos Geweihten!

Jaſon. Zerreißet, ihr Eumeniden! Vernichtet mein Leben! Stoßt mich hinunter in Tartaros! hinunter zu den geliebten Söhnen!

Kreuſa. O Weh! Weh! Weh!

Jaſon. Zevs Kronion, ſchleudre deine Blize auf den elenden Vater! Hier liegen ſie vor mir im Blut! aufgeriſſen ihre Milchweiſſe Bruſt! die Verfluchte vergoß das Blut der Geliebten!

Zevs

Zevs Kronion, deine tödtende Blitze! tödte mich, Foibos Apollon!

In meinem Innren wüthet die Stygische Pein! Ich seh' euch, ihr Eumeniden! Fürchter, lich heult ihr um mich: du ermordetest die Söhne, da du die furchtbare Mutter austriebst.

O Weh! weh! hier liegen sie erschlagen!

Steigen der Schatten noch mehr herauf mich zu plagen! Alle mit Wunden des Tods! Ich hab' genug an diesen zwey! Weiche du düsterer Pelias, mein gehörte der Thron! Weiche, Absyrthos, der Schwester Hand ermordete dich! droht ihr mir, ihr Finstern! — Ach wer bist du, du Säugling, der du mir dräust, ich kenne dich nicht. — Nimm weg von meiner Seele den Säugling! er saugt am Blut meines Herzens mit trocknen, brennenden Lippen!

Glühend lechz' ich! auf mir liegt die Last der ungeheuren Erde. Ha, ich schwebe am Rad der Ewigkeit. In feurigen Kreisen treibt es herum. Es schwingt durch die Sonne, durchschneidet den Tartaros — reisse mich loß! treibe schneller! schwinge schneller!

Ah, laßt einen Augenblick ab; daß ich fühle meinen Jammer, daß ich küsse der Erblichnen Lippen! laßt mich sterben auf ihren tiefgerißnen Wunden. (er fällt auf die Kinder. Springt auf.)

Sie

Sie treiben mich weg! ihre furchtbare Geiſſel ziſcht hinter mir! Was macht ihr mit mir? Die Verzweiflung ſoll ich nur fühlen! den Schmerz des Vaters nicht! Nur in meinem Innern ſehen die grauſame That! weinen nicht! heulen nicht! raſen ſoll ich!

Schmerz! Schmerz! Schmerz! Laßt mich ihn faſſen! Ueberdrücke nicht meine Seele ſo mächtig, du finſtre Erinnis du! Auf meinen Lippen erſtirbt der Fluch gegen die Mörderin, in mein Innres wirfſt du ihn zurük, du finſtre Erinnis du!

Erbarmt euch, laßt mich leiden! Laßt die Raſerey weichen dem Schmerz!

Kreuſa, windeſt du dich, du Erblaßte! Laß mich faſſen deine Hand! — ſie treiben mich von dir die Eumeniden — ſie geiſſelt mich weg von dir, die dich gefaßt hat! ich ſoll nicht fühlen Mitleid mit dir!

Schon wieder ſchwinget das würgende Rad. Laßt mich ſeinem ſchnellen Rollen entfliehen!

(er will mit dem Kopf an die Säulen ſtoſſen.) Finſtre Erinnis, du wurzelſt mich an Boden! ſterben ſoll ich nicht! nur glühen ſoll ich! nur lechzen ſoll ich! Nur nagen willſt du hier! (er ſinkt ermattet)

Kreuſa. Erbarmen! Was hab' ich Unſchuldige verbrochen? — Starre mich nicht ſo an, du Schrekbare! genug liegſt du auf mir!

O Artemis, du göttliche Jägerin! heraus aus deinem Hayn! einen deiner Pfeile mir! Wend' ihn ab vom leichten Reh! Drük' ihn in mein ſchwellendes Herz!

Mein Vater, o kühle mein Gehirn! Nimm weg die ſchwere Bürde hier! Wo biſt du, mein Vater? Wo biſt du, Bräutigam? Gebt Rauta meinem Athem! Nimm weg die ſchwarze Decke! Jage weg die düſtre Erinnis! was hab' ich Unſchuldige verbrochen?

Jaſon. Ihr Götter des ewigen Olympos, laßt mich euch nicht fluchen! Laßt mich euch nicht fluchen, ihr Götter des ewigen Olympos! Ach ſehet herunter auf uns! Gießt einen Strahl der Linderung herunter! Sehet auf dieſe Leiden! ſehet auf die Leichen meiner Kinder!

Zevs Kronion! ſieh' vom Olympos! Reiſſe wollt' ich von der Unreinen; trennen mich von der Blutſchuldigen! Auf mich wälzen die Eumeniden die Qual, und der durſtige Säugling ſaugt an meinem Herzen wie an der Mutter Bruſt. Kehre ab die Verzweiflung, laß mich leiden bey dem Tod der Geliebten!

Kreon

Kreon. Schüttle ſtärker, du wüthende Erinnis! ſchüttle aus der morſen Hülle den ſchwachen Reſt des Lebens!

Leitet her die Bäche, die meine Wieſen wäſſern, daß ſie mich kühlen! Ihr Nymphen der Quellen, gießet Linderung auf mich! Erbarmt euch meiner! Erbarmt euch der Tochter, ſie lebe und ſchließe meine Augen, die ſchon blikken in's Erebos Dunkel!

Ach, bläſe Sturm aus Norden! bläſe durch mein Gehirn! durch mein Blut! durch mein Herz, die wüthende Erinnis ſizt drinnen! Ihre Siechel ſägt am ſchwachen Lebens-Faden! reiſſe tiefer! — ſchneide tiefer! —

O Zevs Kronion, mir gabſt du die Herrſchaft über dein Volk, retten wollt' ich dein Volk!

Kreuſa. Foebe! meine Foebe! wiſche weg den kalten Schweiß von meiner Stirne! Nimm weg den glühenden Kranz! Hauche auf die Stiche, die immer tiefer dringen! Nimm weg die Laſt vom Herzen, ich kann ſie nicht ertragen!

O Foebe! Foebe! lindre die Qual der Tochter des Königs von Korinth! drehe weg meine Augen vor den ermordeten Jaſoniden! aus ihren Wunden ſteigen die Erinnys! Wende weg von ihnen mein glühendes Haupt! ich hab' ſie nicht erſchlagen! ich liebte ſie und war ihre Geſpielin.

Diese blonden Locken legt' ich mit meinen Fingern um ihr Haupt! diese Bänder knüpft ich um der Ermordeten Schläfe!

Ach Foebe, du weißt es, ich bath Aphrodite um Ruhe; um Ruhe opfert' ich der Göttin!

O meine Hayne! meine Quellen! meine Gärten! meine Rehe! — hier ist sie die Erinnis! hauche leiser, Foebe! Locke hierher den Westwind! sieh', er eilt weg über meine Blumen! hierher an mein Herz den Flüchtigen! Winde dich um mein brennendes Haupt, du sanft fächlender du!

Jason. Ha, des Erebos Schwärze steiget herauf! und ich sehe meine holden Knaben durch des Erebos Schwärze! Ist es der Eumeniden Fackel, die vor mir düster glimmt? Leuchte mir hinunter! leuchte mir ins Brautbett!

O meine Knaben! O des unendlichen Wehs!

So tauche mich hinunter in die Tiefe des salzigten Meers. Nach Colchos beschifft' ich es, und es leuchtete mir Argo, das glänzende Gestirn. Noch tiefer! und tiefer! ha im Grund des ungeheuren Meers glüht noch mein Herz!

Wohlauf! in seinem Muschel-Wagen rollt Poseidon über die Fluth! Auf mich wälze die Wogen, du mächtiger Gott des Meers! Von meinem Herzen laß sie stoßen den Säugling!

Kreon.

Landesbibliothek Halle (Saale)

Kreon. Ihr Männer von Korinth, ihr wißt es wohl, mir gab Zevs Kronion die Herrſchaft über euch. Gerecht beherrſcht ich euch! Laßt nur euren König nicht verſchmachten — und nicht die Tochter — und nicht den Gaſt. Am Altar gelobt' ich ihm Gaſtfreundſchaft.

Hört! hört ihr Männer von Korinth, unfern des Tempels errichtete mir der bauverſtändige Pericles ein Grabmal. Hebt weg den Stein vorm dunklen Eingang! legt mich in die kühle Erde! dekt auf mich den kalten Marmor!

Jaſon. O Medea! Medea! du läßt nicht ab!

(der Donner)

Ha er kommt! Zevs Kronion kommt! Reiſſet auf euer Gewand, Geplagten! bietet dar die nackende Bruſt dem verzehrenden Bliz! Rolle! Rolle! Zerſchmettre, daß ich der Erinnis entfliehe!

Medea. (auf ihrem Drachen-Wagen) Die Vernichtung dampfet herauf von der Erde in meine Naſe! Der Verzweiflung Heulen ſchallt in mein Ohr! ſie haben ſie ergriffen die rächenden Eumeniden, und drücken ihr Herz! dort liegen die Jaſoniden, aus ihren Wunden ſpringet der nagende Wurm in der Elenden Herz. Laſſet nicht

ab, ihr Eumeniden, der Tod ist zu früher Gewinn.

Jason! gefallen dir die Knaben? Singen sie dir das Brautlied die furchtbaren Eumeniden? Hab' ich dir zugerichtet das Brautbett mit der jungfräulichen Braut? hab ich' gestreut die Rosen auf dein Lager? es begossen mit süssen Gerüchen? Blik' auf die Braut, sieh' wie die Bläße des Todes sie dekt! wie der Schweiß um das lüsterne Aug' der Braut sich drängt! Sieh' den störrischen Alten! der mich verjagte! wie sie ihn zerren den Hirten des Volks!

Starrst du auf die Ermordeten in endloser Qual? Sieh' herauf auf Medea, die sie ermordete, die mit den sterblichen furchtbar riß! Auf den Knien fleht ich dich, du möchtest meiner dich erbarmen, und nun hab' ich gerissen! sieh' herauf in meine starre, trokne Augen! Keine Thräne entlokt mir die Noth! Keinen Seufzer die ermordeten Jasoniden! Ich bin gehüllt in mein furchtbares Selbst! Genuß ist mir dein Jammer! Wonne der Eumeniden Stiche! Genuß das Winslen der bleichen Braut! Genuß die Marter des finstern Alten!

Hier siz ich in meiner furchtbaren Größe!

Jason.

Jaſon. Dich zeugte die Nacht mit dem Tod. Weg von mir! dein Anblik iſt ſchreklicher mir, als der Eumeniden Qual! daß ich mich rächen könnte! daß ſie mich nicht feſſelten an die Erde! Ich verfluche dich, und die Stunde, da du in meine Arme zitternd ſankſt.

Medea. Süßer Geſang iſt mir dein Fluch! Fallt über ſie, ihr Eumeniden!

Jaſon. Zevs Kronion, zögern deine Blitze?

Kreuſa. Weh! Weh!

Kreon. Weh! Weh! Weh!

Medea. (ſie ſteigt aus dem Wagen, und legt die Leiber der Jaſoniden hinein)

Die Leiber der ermordeten Jaſoniden, will ich in den Tempel der Pallas begraben; bey der Schwelle, wo er mir den Eid der Treue ſchwur, wo er mich entlokte mit verführeriſchen Schwüren dem väterlichen Haus. Dann flieh' ich von meinen Drachen gezogen in die Felſen-Höhlen des Caucaſos, ſtarre hin in meiner ſchreklichen Größe, betrachte mich in meinem ſchrekbaren Seibſt!

Faßt eure Beute, ihr Eumeniden, der Stachel des Tod's dringt in ihr Herz!

(Die Eumeniden ſpringen (ſichtbar) aus dem Hayn, und laſſt ihre Beute)

Tiſiphone. Furchtbar Große! dreymal iſt dein Herz mit dem diamantnen Schilde gepanzert; du ſchwebeſt auſſer dem Gewebe, in welches die Sterblichen geflochten ſind, dich erreichen wir nicht! Fliehe! Dieſe wollen wir faſſen! ſie ſind dem Erebos geweiht! dieſer iſt mein!

Maegera. Dieſe iſt mein!

Alecto. Dieſer iſt mein! des Erebos ſind ſie!

(Seufzen der Quälten. Medea flieht.)

Der Derwiſch.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen
von 1779.

Perſonen.

Sultan.

Culi, ſein Favorit.

Kamier, Miniſter und Culis Vater.

Prinz Muſtapha.

Prinz Oroneke.

Der Muſti aus Cammercand.

Zammor.

Halli, Fatimens Bruder.

Hofcavaliers.

Der Derwiſch.

Derbin, ein Bettler.

Wirth, vom Löwen.

Ein Rath aus den Divan.

Sclaven.

Des Zauberers Primroſo Stimme.

Prinzeßin Genevra, des Sultans Schweſter.

Prinzeſſin Roſe
Prinzeßin Zamora } aus Illyrien.

Fatime.

Ihre Mutter.

Zwey Sackuhren.

Die Scene iſt Ormus.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Promenade in Ormus. Im Proſpect das Wirthshaus zum Löwen.

Der Muſti aus Sammercand, Prinz Oronoko mit ihren Sclaven und Reiſegeräth; hernach der Wirth vom Löwen.

Muſti.
(Den die Sclaven herbeyſchleppen)

Krank! krank! o weh! weh! — haltet mich doch ſanfter ihr Elenden! — So abgefallen und abgezehrt! ach, wer ſollte den Muſti aus Sammercand in mir ſuchen! — dürr und welk wie ein alter Weiberbuſen! — führt mich unter den Baum! — unter jenen! — auf dieſer Bank will ich ausruhn!

(Die Sclaven ſchleppen ihn hin.)

Nun iſt mir beſſer!

Vortreflich, Prinz, daß wir einmal in dem verwünſchten Ormus ſind. Du, daß du deiner Liebe, die dir das Zauberportrait einflößte, und

das mir auf der weiten Reise, ach bey meinen schrecklichen Schmerzen, so schreckliche Langeweile machte, näher bist; und ich Armer, daß ich nun mit dem Trost sterben kann, von der mächtigen Hand des weisen Derwisches wieder auferweckt zu werden. Lieber Tod, so bald ich den Contract mit ihm gemacht habe, so nimm mich bald, daß noch einmal Jugend-Kraft und Lebens-Fülle in diese erschütterte, arme Hütte wiederkehre!

Prinz Oronoko. (Das Portrait der Prinzessin Clemens in der Hand.)

Sterben Mufti, ha was ist das? — Wenn Ihr mich freundlich ansäht, liebliche, holden Augen, süße Sterne meines Geschiks; so wollt ich freudig dem dürren Tod die Hand darreichen? Versteht sich, wenn ich Euch in lieblicher, rosiger, frischer Natur geküßt hätte! Aber viele Zweifel, viele erschreckliche Hindernisse, hat das Schikſal mir und allen Bewerbern, um den Genuß dieser Zauberlippen in Weg gelegt. Doch Muth gefaßt! der Schwache zittert, und nur den Kühnen krönt der Preiß der Liebe.

Mufti. Wie verschieden sind nicht unsere Zwecke! doch laß, der meinige ist edel und gut. Ich werde ihn erreichen; was? ich bins gewiß. Ich bin ein Mufti aus Sammercand. — Sclaven, tragt die Schätze hinein, die ich dem Derwisch

wisch bestimmt hab! hört, verwahrt sie wohl, wir sind an fremden Ort! Ihr Trägen, laßt den Wirth gleich herauskommen! (Sklaven ab.)

Ach! wie wohl thut die Sonne meinem ausgefasteten, von Gebet und Wachen abgematteten Körper! — Ja, Prinz Oronoko, aufopfern muß man sich zum Besten der Menschheit! Sammercand liegt mir nah am Herzen. In der Kraft meiner Händen steht die Wage ihres Geschiks; ist die erstarrt — O Sammercand, Sammercand! wie solltest du ohne deinen Mufti leben!

Der Wirth. (in der Ferne) Gewiß hat diese die Furcht des Tods wiederum an unsere glükliche Küste geweht. Ich wette, es ist der Mufti aus Sammercand, den der lezte Kourier ansagte. Ein Mufti ist ein guter Gast. Goldner, herziger Derwisch, der du unsere Häuser mit Fremden füllst, die in Erwartung des Tods und ihrer Auferweckung uns fetter und reicher prassen! Ehrentempel sollte dir Ormus bauen! Meinen Ducaten gäb ich wahrhaftig auch dazu.

Mufti. Bist du der Wirth?

Wirth. Dir zu dienen, zu dienen, der Wirth vom Löwen.

Mufti. So sag mir schnell, schnell, wie ist's mit dem Derwisch der Wunder thut?

Wirth. Gut, gut, immer munter, lustig und arm.

Mufti.

Mufti. Und iſt noch da?

Wirth. Zu dienen, zu dienen.

Mufti. Vortreflich! Und thut er in der Auferweckung der Todten würklich ſo große Wunder?

Prinz Oronoko. Und mit der Prinzeßin Genevra, des Suldans Schweſter, wie iſt's mit ihr?

Wirth. Elend, ſchreklich!

Prinz Oronoko. O Himmel! O ihr Sterne!

Mufti. Mit den Wundern? Laß doch deine Liebe weg! — Mit den Wundern guter, lieber Freund! ſtill meinen Hunger mit glüklichen Nachrichten! Wie iſt's mit den Wundern?

Wirth. Ganz gut.

Mufti. Er wekt die Todten mit einer Zauberkerze auf? Und ſie erwachen gleich friſch und geſund, wenn er ihnen die Kerze in den Mund ſtekt?

Wirth. Ein armes, unſcheinbares Pfennigslichtchen!

Mufti. Das thut die Wunder?

Wirth. Wann er's thut und will.

Mufti. Er wird doch immer wollen?

Wirth. Nein!

Prinz Oro-

Prinz Oronoko. Ein kranker Mufti ſpricht hundert verliebte Prinzen zu Grund und Boden. O ſüße Augen! ſanfte Wangen! elfenbeinerne Stirne!

Mufti. (dazwiſchen) Warum nicht lieber Freund?

Wirth. Ha, er glaubt, meyn ich, es ſey juſt nicht ſo nöthig, daß dieſer und jener lebe.

Mufti. Warlich, da hat er Recht, das zeigt einen weiſen Mann. Aber wer ſind dann nun dieſer und jene?

Wirth. Ha, zum Exempel, unſren Mufti, der vor einigen Wochen erſt geſtorben iſt, den wollt' er nicht erwecken.

Mufti. (ganz erſchrocken) Den — Mufti — nicht — nicht — den — Mufti — du ſpaſſeſt Freund! den Mufti nicht? — Rede, rede doch!

Wirth. Den Mufti nicht —

Mufti. Warum? Warum?

Wirth. Verdrüßlich gab er ihm allerley Namen. Er nannt ihn einen Heuchler, einen Geitzhals, einen Unglücksſtifter. Einen Mann der länger gelebt hätte, als es zum Frommen der guten Menſchen dienlich geweſen wäre. Er ſagte in ſchwarzer Galle noch allerley. Ganz Unrecht hatt' er nicht.

Muſti. Nun ſieh, das iſt ein Grund, und läßt ſich hören. So hat er's alſo nicht gemeint, als unterließ er deswegen die Erweckung, weil der Verſtorbene ein Mufti war? Das wär ſonderbar von einem Derwiſch, den Pflicht, Gewiſſen und Eid verbindet, die Häupter zu ehren!

Wirth. Ich weiß es nicht. Er iſt ein ſonderbarer Kauz, der gern lacht, und ſich um gar nichts kümmert. Ja, man ſagt ſogar, die Hinterlaßne hätten ihm dreyßig tauſend Ducaten angebothen, wenn er den Mufti auferwecken wollte. Bey meiner armen Seele, eine Summe, wofür mancher Wirth in Ormus ſich ſchinden ließe.

Muſti. Dreyßig tauſend Ducaten! und wollte nicht? Du machſt, daß ich von des Derwiſchens Verſtand einen ſchlechten Begriff faſſe. Dreyßig tauſend Ducaten? und war ein Mufti! Und ein Derwiſch hätte nicht gewollt?

Wirth. Ich glaub's einmal nicht — ſag mir, wär er nicht ein Narr?

Muſti. Ey freylich!

Wirth. Doch ißt er nichts als Früchten, trinkt nichts als Milch. Iſt immer luſtig, unverdroſſen, und kümmert ſich um Suldans, Muftis, Großen und Reichen nichts.

Muſti. Ißt nichts anders? Kümmert ſich um Muftis, Suldans, Großen nichts, und lebt noch?

Wirth.

Wirth. Friſch und geſund. Wie geſagt ein ſonderbarer Kauz. Eine wahre exemplariſche Geiſſel des Stolzes. —

Muſti. Ein Narr iſt er, und will den Philoſophen ſpielen.

Wirth. Er iſt doch gar beſcheiden. —

Muſti. Und doch ein Narr — aber ſtill, daß uns niemand höre.

Wirth. Alles liebt ihn, alles betet ihn an. Seidem er hier iſt, iſt Ormus der Zuſammenfluß der Welt, weil jeder hier ſterben, und durch des Derwiſch Zauberlicht wieder erweckt ſeyn will.

Muſti. Es ſind alſo ſehr viel Fremde da?

Wirth. Wie die Steine viel? Hundert Prinzen — Viele Schachs — Alle Muſtis — Alte Damen. Viziers und Troß die Menge.

Muſti. Alle Muſtis?

Wirth. Von weit und breit. In meinem Haus liegen jetzo drey. Sie ſollen leben! ſie zechen wacker! Armes Geſindel, Canaille, gemein Volk iſt faſt nicht in Ormus. Die Großen haben ſie hinausgedrükt; ſie laſſen ſich gerne wegdrükken, und ſind froh, wenn der Tod kommt, ihnen die Seele vom Leibe zu ſtreifen. Aber es iſt ſonderbar, daß er nur den armen, und ſonſten luſtigen, launigten Leuten die Hände hülfreich beut.

Muſti. Dem Pöbel, den Narren, und dem Muſti nicht?

Prinz Oronoko. Aber den Prinzen doch?

Wirth. Was meint Ihr? da war ein herziger lieber Junge, voll Narrheit und ſprudelnder Phantaſie. Man nannt ihn nur den luſtigen Schlicht. Eine alte Harfe, einmal geſtimmt, als ſie aus den Händen ihres Schöpfers kam, war ſein ganzes Glük, ſein ganzes Gut, täglich ſaß er hier in der Allee auf dem Kaſten ſeines Inſtruments, und ſang, ſo luſtige, vergnügte, ſchnarrende Lieder, die er mit dem Raßlen ſeiner Harfe, und mehr noch mit dem muthigen Feuer ſeiner Augen accompagnirte, daß auch der Mann von ſchwärzter Galle nicht an ihm vorübergehen konnte, ohne ihm, mit einem Lächeln und einem Pfenning den unſchuldigen Tribut zu zahlen. Ein Herr von Hof, ein Gott von Ormus, ritt ihn, um dem Suldan die Bravour ſeines Roſſes zu zeigen, zuſammen. Der Junge war des Derwiſchens Augapfel. Voll Zorn und Unwillen kommt er gelaufen. Nennt den Jungen ſeinen Apoll, den er lieber erwekte, als den großen König, ſchleppt ihn in ſeine Hütte und wekt ihn auf.

Muſti. Und den Muſti nicht? —

Wirth.

Wirth. Ja, an eben dem Tag, als er die dreyßig tauſend Ducaten ausſchlug, ſtarb ein armer Taglöhner. Die Mutter kommt mit zwey armen, kleinen nackenden Würmchen athemlos gelaufen: Er iſt todt, ſchluchzte ſie zum Derwiſch, der dieſen Kindern Brod zu eſſen gab! — Die kleine Affen ſtrekten ihre welke Hände nach ihm aus — Der Derwiſch wiſchte ſein Aug, nahm der Mutter ein Kleines ab, und gieng. Ließ mich ſtehen, mich den Wirth vom Löwen. Warlich ich wußte nicht was ich von ihm denken ſollte. Seine Art bewieß mir doch mehr Gutheit als Narrheit. Meinſt du nicht?

Mufti. Hm — ſo —

Wirth. Gleichwohl hatt' ich die Hände voll hübſches Gold, boths ihm hin, zwey meiner üppigſten, ſchwelgeriſchten Gäſten aufzuwecken. Ihr müßt wiſſen, daß, ſeitdem der Derwiſch dem Tod die Naſe drehte, Ormus, der einzige Ort in der Welt iſt, wo man herrlich und ausgelaſſen lebt.

Mufti. Die Küche iſt alſo gut beſtellt? Hübſches zartes Fleiſch? Geflügel? Fiſche? Auch weiches Zugemüſ?

Wirth. Alles gar köſtlich! O ich habe die beſten Köche in Aſien und Africa. — Die Verſtorbenen, um derer Erweckung ich den Derwiſch

bath, waren zwey meiner arbeitſamſten Gäſten. Der eine nannte ſich am Tiſch den Philoſophen, der andere den Poeten. Sie kamen auch nach Ormus, um hier zu ſterben, und wiederum erwekt zu werden. Sie zankten unaufhörlich, fraßen derb, und ſtarben beyde, wie wahre Helden, unter Freſſen und Zanken. Ich ſchlich gleich in ihr Zimmer, und ſah die Baarſchaft nach. Da fand ich Schriften und Golds ſehr viel. Ha, denk ich gleich bey mir, wenn ich dem Derwiſch was abgäbe, ſo wekt er mir ſie auf, und ſie verpraſſen das Reſtchen noch in meinem Haus! was meinſt du, als ich ihm das ſagte, ihm die Urſach ſagte, warum ich ſie gern lebend hätte? Er ſchüttete ſich in wildes, fröhliches Lachen aus, und ſagte, die Freude die ich ihm machte, ließ ſich mit keinem Gold bezahlen. Ließ die Todten Todten ſeyn, ließ mich ſtehen, mich den Wirth vom Löwen? Was ſagſt du nun? —

Mufti. Das mit dem Mufti, Freund, iſt wohl das ärgſte. Ich ſetze nun den Fall, es ſtürbe ein Mufti, der von all den Gebrechen keines hätte, warum er euren Mufti nicht erwecken wollte, glaubſt du wohl, daß er noch Anſtand nähme?

Wirth. Hm — (für ſich — ich merk' wohl, wer du biſt.)

Mufti. Ich bin der Mufti aus Sammercand, geb' ihm zwanzig tausend Ducaten mit meinem Segen, glaubst du wohl!

Wirth. Ganz gewiß! Ein Mann wie du! Von solchem Ruf, solcher Bescheidenheit, solcher Billigkeit! Du liebst die Waisen, unterstützest die Armen! O gewiß. —

Mufti. Nein! Meinst du, daß er Anstand nähme? Du kennst den Mann, schenk mir nur rein ein!

Wirth. Bey meiner armen Seel, ich zweifle nicht! (Zwanzig tausend Ducaten! Wohl mußt du Sammercand geschunden haben!)

Mufti. O er wird keinen Anstand nehmen! Sag mir nur wo er wohnt, und gieb mir einen Sclaven mit! Ich kann nicht früh genug zu ihm kommen.

Wirth. Dort, über der Allee hinaus, in einer kleinen Hütte, arm und demüthig. Das ist eine von seinen Ratten. Er lebt mit keinem Menschen, als dem Bettler Derbin, der des Nachts auf Steinen unterm Himmel schläft, bey Tag, die lahme Hand nach Brod ausstrekt; der ist sein Busenfreund!

Mufti. Ein Narr in allem Sinn! doch laß uns heimlich reden, er ist für einen kranken

Mufti, ein sehr brauchbarer Mann. Aber einen Mufti nicht zu erwecken, um solcher Betteley —

Wirth. Und keinen Hof Schranzen.

Mufti. Das ließ sich noch, aber einen Mufti —

Wirth. Und glaubst du wohl, daß er einen Derwisch, Bonzen oder Kalender erwekte, die doch seine Brüder sind? Um alles nicht.

Mufti. Keinen Derwisch? Keinen Bonzen? Keinen Mufti? er ist ein Gotteslängner!

Wirth. Er ist ein hübscher, muthiger, lustiger, zufriedener Mann, der sich über alles freut, keinem Kind zu weh thut; von etwa dreyßig Jahren. Hat einen glänzenden, kohlschwarzen Bart. Auge voll Leben, Güte und Feuer. Ja wär der Suldan nicht, der ihn auch brauchbar findet, ich glaube die Muftis, Derwische und Bonzen, hätten ihn schon längst ans Kreuz geschlagen. Sie hassen ihn wie den Satan, weil er sich um sie nichts kümmert.

Prinz Oronoko. Und die Prinzeßin?

Wirth. Dort kommt Prinz Mustapha, mein Gast, der kennt sie gut. Unser einer erfährt vom Hofe nichts als Lügen und Sottisen.

Mufti. Keinen Mufti! keinen Derwisch! keinen Bonzen! Gotteslängnung! Hochverrath! — Ich will mich mäßigen, ihm süße Worte geben,

geben, bis er mir den garſtigen Tod aus meinen morſchen Knochen getrieben hat.

(Mit dem Wirth ab.)

Zweiter Auftritt.

Prinz Oronoko, und Prinz Muſtapha, fliegen einander in die Arme.

Prinz Oronoko.

Ah! cher Couſin! ſo treff ich dich hier an! Ach! ſeit dem unglüklichen Verluſt unſerer geliebten Prinzeßinnen aus Illyrien hab ich dich nicht geſehn! Was lebſt du dann?

Prinz Muſtapha. Beym Himmel! ich bin hocherfreut, dich jezt in Ormus zu ſehn, wo ein Derwiſch und eine Prinzeßin, die ich liebe, die ganze Welt zuſammen treiben.

Prinz Oronoko. Die du liebſt, Couſin! So iſt in deinem Herzen wie in meinem, die Flamme verloſchen, die wir für die Prinzeßinnen aus Illyrien empfanden?

Prinz Muſtapha. Wer kann dafür, ſie kamen weg, ohne daß wir wußten wohin. Vermuthlich ſind ſie tod. —

Prinz Oronoko. Oder gar, durch Zauberey verwünſcht.

Prinz Muſtapha. Gleichviel Couſin! ewig kann man in Entfernung nicht lieben. Ich liebe jezt die Prinzeßin Genevra, des Suldans Schweſter, zum raſend werden. Und auſſer mir noch hundert Prinzen. Du logierſt doch im Löwen? Es iſt das beſte Hotel!

Prinz Oronoko. Ja wohl.

Prinz Muſtapha. Da wird dich der Schall von Liebesliedern ergözen, die täglich ihr zum Preiß an unſerer Tafel herumgehn. Und empfindſam iſt man jezt in Ormus zum Entzücken!

Prinz Oronoko. Empfindſam, ſagſt du cher Couſin! was iſt das?

Prinz Muſtapha. Empfindſam, und die Mode hat den Damen erſt neuerlich faux Culs hinterlegt. Das Ding läßt göttlich und erhaben!

Prinz Oronoko. Empfindſam und faux Culs, und liebſt die Prinzeßin, Couſin.

Prinz Muſtapha. Du hätteſt zu keiner brillantern Zeit nach Ormus kommen können. Die ſeltene Carricatourn hier zuſammen, die Verwirrung in den Köpfen, in den Herzen, und der gute Ton —

Prinz Oronoko. Und die Prinzeßin!

Prinz Muſtapha. Die friſche Roſe, der junge Frühlingstag! à propos, du wohnſt doch nicht im grünen Zimmer hinten naus?

Prinz Oro-

Prinz Oronoko. Ich weiß es nicht, ich bin noch gar nicht eingetreten.

Prinz Mustapha. Hüte dich! da hieng sich Prinz David von Chin aus Liebe zur Prinzeßin Genevra auf.

Prinz Oronoko. Der Narr!

Prinz Mustapha. Der Narr, sagst du! Ach, du hast die seltne Schönheit noch nicht gesehn! Aber, sag mir, was führt dich dann hierher? Gewiß der Derwisch, du bist wohl für dein süßes Leben sehr besorgt!

Prinz Oronoko. Sag mir, gleicht dies Portrait?

Prinz Mustapha. Die Prinzeßin Genevra, lieblich, rosig — zum Fressen, das frische Leben ausgedruckt! —

Prinz Oronoko. Die lieb auch ich!

Prinz Mustapha. O Cousin! Cousin! wir arme Narren! noch keiner hat von diesem Rosenmund ein Wort erhalten! Keiner noch einen Blik aus diesen süßen Augen! Keiner ein Lächlen von diesen holden Wangen! doch bin ich herzlich froh, daß wir jezt hundert und einer sind, die wir ihr all hoffiren.

Prinz Oronoko. Hundert und einer?

Prinz Mustapha. Und alle Prinzen! Als wir lezthin recht wacker schmaußten, und ihr zu

Ehren

Ehren vom Wein erhizt, ein hohes Loblied brüllten, faßten wir den Entſchluß, daß alle übrigen, die ihre Hand nicht erhielten, in ihre Säbel ſich ſtürzen ſollten.

Prinz Oronoko. In die Säbel ſtürzen! Ihr ſeyd Thoren, und vergeßt was ihr ſeyd. Mein Couſin! nach meinem Vater, will ich Samarcand beherrſchen — doch ihr werdet an den Derwiſch denken.

Prinz Muſtapha. Ja, was! wir ſind verliebt. —

Prinz Oronoko. So ſag mir doch, wie iſt's dann mit dem Zauber, der die Prinzeßin feſſelt?

Prinz Muſtapha. Betrübt! Unaufhörlich zählt ſie Diamanten. Ein kleines niedliches Körbchen trägt ſie in der Hand, da ſammelt ſie dieſelben hinein, und ſchüttet ſie wieder aus, und ſucht ſie wieder, ſo geht das ewig fort.

Prinz Oronoko. Aber warum?

Prinz Muſtapha. Da fragſt du weiſe — Sieh! — es müſſen neun und neunzig Diamanten ſeyn, wenn ihr Geſchik ein Ende nehmen ſoll. Zählt ſie nun die Steinen, ſo ſind es acht und neunzig. Da zählt ſie wieder, und ſeufzt: acht und neunzig ſinds! Verwünſchtes Schikſal! bevor ſie neun und neunzig gleiche Diamanten zählt, darf ſie mit keinem von uns reden, und keinen

keinen zum Gemahl erwählen. Jezt denk dir die Qual des armen Kinds, und unſere Noth! Der Suldan ſchwur bey ſeinem Bart, bey ſeiner Majeſtät, und ließ ergehn, daß wer den ſchrekſlichen Zauber ihrer Seele löſt, den neun und neunzigſten Stein ihr bringt, den wählt er ſich zum Schwager. Bettelarm haben wir uns ſchon an Steinen gekauft, ſie wirft ſie weg wie Sand. Die Ihrigen ſind von treflichem Glanz, und ausgeſuchter Größe. So ſteht's mit uns Coulin.

Prinz Croneko. Wunderbar! doch will ich ihr meine Liebe antragen. Wer weiß, was mir beſchieden iſt.

Prinz Muſtapha. Ich produzire dich, und ſeufze mit. Aber geh erſt mit zum weiſen Derwiſch! Dieſe Nacht iſt mir ein wunderliches Ding begegnet, und niemand kann mir's deuten. — Von dem Derwiſch hof ich alles. (ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine kleine Stube in Derwiſchens Hütte.)

Derwiſch, Derbin ſteht mit dem Kopf durch die Thüre.

Derwiſch.

Komm nur! komm! Wahrhaftig du thuſt mir ſo noth, wie die hülfreiche Hand der Quelle,

die

die unterm Boden arbeitet, und nirgends Ausgang finden kann. Ha, Bruder Derbin, ich sprudele meine gute Laune weg! das beste was ich habe.

Derbin. Sag mir erst, ist keiner von den Reichen und Stolzen da, die durch kriechende Demuth und Geschenke, durch deine Kunst, ihr Leben sichern oder fristen wollen?

Derwisch. Keiner, keiner — ich bin allein — (er geht hastig auf und nieder.) Mit mir ist's aus! Ich hab' eben eine Scene erlebt — ich bin noch ganz verwirrt. Doch stählte sie mein Herz mit Glauben an das gute wieder. Dir kann ich's ganz vertrauen. Du bist der einzige wahre Mensch in Ormus. Alle andere sind Affen, Fratzen, Narren — doch wohl uns, daß es so ist, und wir lachen können.

Derbin. Ich war wild und unbändig, du hast mich zufrieden gestellt, mit meinem widrigen Schikfal ganz ausgesöhnt. Von dir geführt, werd' ich noch weiter kommen. Ich suche nicht bey dir, was alle suchen. Mir wäre mit diesem geflikten Leben schlecht gedient. Von dir lernt ich der Narren lachen, und mit Laune, den trüben mühseeligen Gang des Lebens froh zu färben.

Derwisch. Brav Derbin! Mein muntrer Sinn verschafte mir Unabhängigkeit, was brauch

ich

ich sonst? Welche Wollust, frey mit offner Brust den Stolz zu geißlen! Ueber die Fratzen sich weidlich lustig machen, ohne in seiner Ruh sich stöhren zu lassen. Sie führen uns ein herrlich Schauspiel von Grimazen, Verzerrung, Schiefigkeiten auf. — Derbin, so lang der gute innere Funke freyer, eigner Behaglichkeit uns bewahren wird, eine Rolle in diesem bunten Possenspiel mitzuspielen, so lange wir als Zuschauer an den Verwiklungen, Verzerrungen und tollen Conventionen uns ergötzen, sind wir glüklich. Mir gaben sie die größte Schwäche in die Hand, aber ich hoffe, ich will sie nie zu was anders nutzen, als mich zu freuen.

Derbin. Dies ist die große Lehre, der ich folgte. Wohl, ich liebe dich, um alles das, um deiner Demuth, deiner freywilligen Armuth halben; und geh' denn freudig in das Grab, das mir ein sanfter Lager giebt, als Ormus Palaster.

Derwisch. Wahrhaftig! heut segnete ich zum erstenmal mit heissem Dank die Kunst, die ich an den dunkeln Geheimnissen, die uns umgeben, zog. Ich wohne nun schon lang in dieser Hütte. Du warst täglich hier, und doch wußten wir beyde nicht, daß sie einen so himmlischen Schatz von Schönheit und Adel in sich schlösse. Und Derbin, hätt ich's auch gewußt, ich schwer-

immer

immer dieſe Flammen, die ich nun in meinem Buſen wüthen fühle.

Derbin. Auch iſt's brav, den Frieden in der Hütte, worin man Schutz findet, rein zu wahren.

Derwiſch. Zufall mußte mich's entdecken laſſen, wenn ich Zufall heißen kann, was die große Probe an mir vollenden ſoll; oder was die Menſchen zu wechſelſeitigem Glük zuſammen führt. Noch iſt's keine Stunde, als ich hier ſaß, dem Schikſal der armen Prinzeßin Genevra nachzudenken, das mir der Sultan zu entziffern übergab.

Derbin. Weil du eben vom Sultan ſprichſt — du weißt doch, daß, ſeitdem du hier biſt, er immer ſchlechter, üppiger, ſultaniſcher wird.

Derwiſch. Beklag ihn, belach ihn! Gewiß er iſt der ärmſte, größte Narr in Ormus, da alle ihre Leidenſchaften und Narrheiten zu ſeinen paaren, die er als ſeine eigne ſchleppen muß. Das beyſeit! Ich fand bald, was ich ſuchte, überließ mich ganz der Freude, die mir ein Plan zu deinem Glük eingab. In dieſem Augenblik fliegt meine kleine Thüre ſchnell auf, und ein Mädchen, Derbin, ſchön, ſo ſchön — wie nur die Seele das Bild der Liebe träumen kann, ſtürzt ganz verlohren, mit Angſt und ſtarrem naſſen

Blik

Blik zu meinen Füßen hin. Ihr langes, seidnes sanftes Haar, (ich hab dergleichen nie gesehen) floß lang und frey von ihrem Nacken. Verwirrung, Erstaunen banden meine Zunge. Ich fühlte eine, mir ganz unbekannte Gluth in meinem Herzen.

Mit zitternder, bebender Stimme, weich und ganz der Klageton der Seele, fängt sie an.

Derwisch! meine Mutter ist gestorben!

Sie sagte nicht, daß ich ihr helfen sollte; aber Derbin, ein Blik begleitete diesen Ton, der alle Kraft zur Hülfe, alles Gute, wie ein Göttter-Hauch entzündete.

Derbin. Glüklichster aller Derwischen!

Derwisch. Ich weiß nicht was ich war, ich weiß nicht was ich bin; bebend fühl ich jede Nerve, wild und hastig fühl ich meine Phantasie. Ich nahm sie bey der sanften Hand, und führte sie den engen Gang hindurch, bat sie, ihre Thränen abzutroknen. Sie sagte nichts. Ich nahm ihr Tuch, und troknete ihre Augen. Derbin, ich hätt' es nicht thun sollen. An ihren Busen wurzelte mein Blik — ich trank das Gift — Sie sah mich mit einer Hoffnung, einer Güte an, daß es im innern meiner Seele wiederklang.

Da fand ich die Mutter todt und kalt. Noch waren ihre Wangen naß und warm, von

des lieben Mädchens Thränen, von ihrer Liebe. Ich nahm die Kerze, die die Sonne, im tiefen, undurchdringlichen Chaos schafft, und rief sie bald zum Leben. Zweifel, Hoffnung, Angst, Ergeben, marterten indeß das Herz des armen Kinds. Als jezt die Mutter den ersten sanften Hauch des wiederkehrenden Lebens hören ließ, und mit stillem, verwunderndem Blik nach ihrer Tochter sah — da sprang sie an den mütterlichen Busen, sank in starrem, seligen Entzücken darnieder, und strebte mit wiederhohlten Küssen, das verlohrne kostbare Leben ihrer Mutter, durch Liebeswärme sich zu sichern.

Derbin. Glükliche Mutter!

Derwisch. Wahrhaftig, es zog mich ganz ans heilige Organ der innersten Schöpfung! Ich fühlte das schaffende Säußlen, die Liebe, die uns trägt und wiegt. Mein Wissen, meine Kunst, alles verschwand. Dieses Leben hätte ich drum gegeben, und gäb es drum, könnt ich einen Funken Liebe in ihrem Herzen mir erwecken. — Um meine Laune nicht zu tödten, um mir keine der seelenlosen Ketten anzulegen, vermied ich alle Anhänglichkeit. — Und hier Derbin, hier bleib ich hängen, und es thut mir wohl und weh.

Derbin. Liebe sie Derwisch — das Mädchen wird dich wieder lieben. Du kannst dir leicht

leicht der Menschen Herz verbinden; das ihrige, wett ich, hast du schon.

Derwisch. Das ist es eben! Soll ich nun eigennützig, das Gefühl der Erkenntlichkeit, die reine Verbindung, die Dank einflößt, die ich in ihren Augen fühlte, wie eine schöne, frische Rose schnöd abpflücken; auf diesen edlen Boden, eine Pflanze setzen, die sie und mich vielleicht nicht glüklich machte? die mich zum Sclaven der Gesellschaft machte — Wahrhaftig das bischen muntrer Sinn und Jovialität, wird mit dem Gepränge der Armuth hintendrein, das Mädchen nicht sonderlich reitzen.

Derbin. Würkst du auf ihr Herz, so ist's so leichter auf den Verstand zu würken.

Derwisch. Ich kenne das Geschlecht gar nicht; doch Derbin um so besser. Muth und Freude soll mich führen. Wahrhaftig, die Liebe macht mich wild. Sieh, wie sie nun an der Mutter Busen hieng, der mit jedem Athemzug, neue Kraft des Lebens in sich sog, kount ich nicht widerstehen. Ich warf mich zu ihnen, umfaßte die Mutter, umfaßte die Tochter, als sey ich Ihnen, und sie mir gegeben. Die Mutter streichelte zärtlich meine Wangen, itzt der Tochter Wangen, dekte uns ganz mit mütterlicher Liebe. Sie umfaßte mich, ich fühlte meine Wangen

glühn, und floh hierher. Und nun das Herz Fatimens, Munterkeit und Freude, diese Hütte — Derbin, so lachen wir der Welt!

Vierter Auftritt.

Fatime fliegt herein, noch ganz mit losen Haaren. Vorige.

Wo ist der edle, gute Mann!

Derwisch. Sie ist's! — Derbin, umzaubert sie nicht Liebe in allem Reiz der Schönheit?

Fatime. Hier ruht, meine Knie! Nimm meinen Dank, der arm, treu und rein von meinen Lippen fließt! Ach, sonst vermag ich nichts! (sie küßt seine Hände) Du gabst mir die beste Mutter wieder, mein Kleinod auf der Welt, das mir der Tod geraubt hatte, und läßt mich länger in ihrer Liebe leben!

Derwisch. (zu Derbin.) Wie lieb sie ist, wie beredt die reine Seele! Sie zaubert mich in ihre Bande!

Fatime. Du bist so still, lieber Derwisch! O krône deine Wohlthat mit einem Wort! Gieb meinem Dank die Flügel, daß er sich zum Himmel hebe, und da für deine Wohlfahrt bete.

Derwisch.

Derwiſch. Süßes Kind! — (zu Derbin.) Der Himmel ruht auf ihren Lippen, alle Wonne des ganzen Lebens glänzt in ihren Augen!

Fatime. Geber meines Lebens!

Derwiſch. Holdes Kind! — (für ſich.) Wahrhaftig, bald werd ich meins aus dieſen Augen bettlen müſſen. Doch friſch, du haſt ein kühnes unverdorbenes Herz, das jeden Flug der Leidenſchaft erreicht!

Fatime. Ach! nur ein Wort, du nähmeſt meinen Dank, und Theil an meiner großen Freude!

Derwiſch. (will ſie an der Hand faſſen. —) Beſtes!

Fünfter Auftritt.

Die Mutter. Vorige.

Fatime. (an ihrer Mutter Hals.) Beſte Mutter, wie friſch und munter biſt du! Haſt du ganz das Bett verlaſſen; fühlſt dich auch von allen Schmerzen loß und frey?

Mutter. Ich muß ihn ſehen, muß dem danken, der mir das Leben wiedergab! Mich meinen Kindern wiedergab!

Fatime. Komm und vereinige deinen Dank mit meinem. Er verſchließt ſich mir.

Derwiſch. (dazwiſchen.) Hörſt du Derbin?

Derbin. Du wirst glüklich!

Derwisch. Meine Sinne treiben, ich bin verwirrt.

Mutter. (dazwischen.) Er wird uns hören.

Fatime. Warum hefteſt du dein Aug ſo ſtill, gedankenvoll auf mich!

Mutter. Biſt du bekümmert! Mir gabſt du das Leben!

Fatime. Mir meine Mutter! ach du glaubſt nicht, welche Wonne das iſt, ſeine Mutter vom Tod errettet zu ſehen!

Mutter. Einem ſo zärtlichen Kind wieder gegeben zu ſeyn! Ach warum zittert dieſe Hand, die eben ein ſo groſſes, gutes Werk an mir vollbrachte! der arme Flug des Herzens, das arme Stammlen meiner Lippen — nimm's —

Fatime. Nimm's —

Derwisch. (faßt ſie beyde.) Götter! welche Weſen! Wie lebend macht ihr jede meiner Nerven, und durchglüht ſie — Fatime — Derbin, nein, ich will den Tumult ihres Herzens nicht nutzen — Ihr ſüßes, ſanft Geſchwäz macht mich ganz vergeſſen — Ich muß zu Athem kommen. (ab.)

Fatime. Er verläßt uns! Ich Unglükliche, ich bin ihm alles ſchuldig, er will meinen Dank nicht hören, ſtößt mich weg, und kümmert ſich nicht

nicht um mein Glük. Er iſt des Wohlthuns zu ſehr gewohnt. O, du bist ſein Freund, ſag, warum —

Mutter. Laß uns ihm nacheilen —

Derbin. Bleibt gute Seelen! der Mann, der Euch den Dienſt that, und hier verdient er's würklich zu heißen, iſt von anderm Stoff als eure Menſchen hier. Laßt ihn nur machen. Er hat ſo ſeine Grillen. Ihr habt ihn bewegt. Still ſammelt er gern die reiche Erndte des Wohlthuns in ſeinem Herzen, und läßt es wieder Früchten treiben. Er freut ſich innigſt, daß er das Werkzeug iſt, durch welchen das Bild der Liebe und Treue in Euch fortleben ſoll.

Fatime. Der edle Mann! ich bin recht froh, ich dachte, er wäre gar bekümmert. Er hat niemand, der für ihn ſorgt, gewiß wenn es ihm gefiele, ich wollt ihm dienen, und alles thun, was ihn freuen könnte.

Derbin. Wollteſt du, ſchönes Kind, nun beym Himmel —

Derwiſch. (kommt wieder) So iſt es — ich bin zu grad — es muß heraus —

Fatime. Lieber Derwiſch!

Derwiſch. Liebe, ſanfte Seele! — Mutter!

Mutter. O nenn' mich so, in diesem Namen liegt Wohlthat, wenn er von deinen Lippen kommt!

Fatime. Und ich deine Schwester!

(Sie umarmen ihn beyde.)

Derwisch. Nun wohl, ihr habt den schönsten Bund geschlossen. Aber Mutter, ich bin ein wilder, eigensinniger Junge — Schwester —

Fatime. Was mein Bruder!

Derwisch. Ha! liebes Kind, ich fühle so etwas, das mehr als Bruderliebe ist. Und wahrhaftig, wenn ich's sagte, hohe Röthe wird deine schöne Wangen färben, über deine süße, reine Augenbraunen steigen — doch darum nicht schlechter — Beym Himmel, Derbin, der Tag ist tausend Leben werth!

Derbin. Ich höre kommen. Gewiß ist's eine Schaar von Reichen und Stolzen, die dich quälen wollen.

Derwisch. Ich bin nicht im Humor zu lachen. Die Schuften! — Der Tod jagt sie, ich wette. Bleib Derbin, und hör sie winzelen. Entfernt Euch Lieben! Wir sehn uns wieder!

Mutter. Komm zu uns in Garten, zum Essen mit deinem Freund —

Derwisch. Ich komme Mutter! —

Fatime. Vergiß es nicht, lieber Derwisch!

Derwisch.

Derwisch. Lieber Derwisch! — Ha Derbin, das Leben gewährt noch mehr als Lachen!

Derbin. Ich sagt es ja — Mußten dir die Sclaven in Weg kommen —

Derwisch. Laß sie nur — was sie sind, sollen sie bald fühlen!

(es klopft.)

Derbin. Ich verstecke mich —

Derwisch. Horch zu — die Fraze ist es manchmal werth —

Sechster Auftritt.

Der Mufti aus Sammercand, der Derwisch.

Der Mufti. (mit vieler Demuth.)

Weiser Derwisch, Sohn der Götter, bis nach Sammercand, dessen Mufti ich bin, ist der Ruf von deinen Wundern, deiner Weisheit, Klugheit und Frömmigkeit gedrungen.

Derwisch. (für sich.) Der hängt mir einen Haufen Tugenden an! — der Schalk sieht ihm aus den Augen!

Mufti. Ich komme selbst, um alles dies mit Augen anzusehen, und lege dir gleich zwanzig tausend Ducaten, wohlgezählt und wichtig zu

den Füßen, wenn du mich, den Mufti aus Sammercand in Schnz willst nehmen.

Derwisch. Warte Schalk! — ich bitte dich — sez dich Vater der Seelen aus Sammercand, du hast weiten Weg gemacht.

(Der Mufti sezt sich.)

Derwisch. Hart ist das Kissen, da hast du recht. Doch ein Derwisch nimmt's nicht so genau, und einem Mufti kanns nichts schaden, wenn er fühlt, wie seine Derwische sitzen.

Mufti. Was meinst du, großer Mann!

Derwisch. Ich danke. — Darf ich wohl fragen, Hirt der Völker aus Sammercand, warum wolltest du mir so viel Gold geben, der ich um Sammercand, und keinen Mufti je was verdient habe?

Mufti. Ich bin sehr schwach und krank. Meine Heerde ist meiner sanften Leitung, meiner guten Seelenweide lang gewohnt. Ein Werk, ja des Himmels würdig wäre es, wenn du mich rettest, wenn ich gestorben bin.

Derwisch. Dich, guter Mufti? Scheust du den Tod, den Weg zu großer Herrlichkeit?

Mufti. Nein! Aber wecke mich nur immer wieder von den Todten auf, wenn ich gestorben bin. Der Ruf sagt es laut genug, daß du es kennst!

Derwisch.

Derwiſch. Und all das Gold —

Muſti. Ich darf nur meinen Sclaven rufen, der mit dem Gold draus wartet. Ich fühle wohl, daß es ſehr wenig iſt. Auch weiß ich, daß du dreyßigtauſend Ducaten des Muſtis aus Ormus ausſchlugſt. Doch der Muſti war nicht der Mann darnach, und du biſt weiſe —

Derwiſch. Du biſt es aber —

Muſti. Warum ſollt' ich nicht, ich bin ein Muſti, und der Segen des Himmels verließ mich nie. O nimm das Gold, und ſichre mein ſiechtes Leben.

Derwiſch. Ich mag es nicht.

Muſti. Warum?

Derwiſch. Ich kanns nicht brauchen, hab Antipathie dargegen.

Muſti. Das Gold iſt ein herrlich Ding, mein Sohn!

Derwiſch. Gewiß, man fühlt dir ſeine Würkung an.

Muſti. Wahrhaftig, es giebt uns Werth mein Sohn.

Derwiſch. So biſt du ja ein ganzer Mann, und wiegſt wohl ſchwer an Werth, wenn du ſo viel miſſen kannſt.

Muſti. Was thut man nicht ums Leben. — Kann ich hoffen?

Derwiſch.

Derwisch. Wenn Sammercand dich braucht.

Mufti. Vergehen muß es ohne mich.

Derwisch. Vortreflich, du kennst dein Gewicht.

Mufti. Und bin ein Mufti, Derwisch!

Derwisch. Ja so! — Nun bey allen Muftis-Bärten! Beym großen Werth des Golds, man sieht dirs doch kaum an. O, ein Mufti! — Da ist man alles, das macht alles aus — (für sich) Ich kann der Versuchung nicht widerstehen diesem Mufti einen Streich zu spielen. Ich hab' so einen natürlichen Abscheu, an allem was ihnen gleicht. Der macht das Maas gar voll. — Wie sizt sich's Mufti?

Mufti. Hart! — O, ich bitte dich nimm mich in deinen Schutz! — (für sich.) Verderben hasch den Spötter! der unverschämte Bettler! — Sichre mein Leben! Gieb mir nur ein einziges deiner Lebenslichter! Ich will es köstlich wahren, und das Gold —

Derwisch. Dein Werth muß nicht vermindert werden, du littst zu viel — Hier nimm diese Kerze. Bewahr sie wohl. Stirbst du, so laß sie dir in Mund stecken, und gleich erwachst du wieder —

Mufti. O göttlicher, bester aller Derwischen —

Derbin. (aus dem Ek hervor.) Dem Schurken es zu geben, wo hat er seine Sinnen?

Siebenter Auftritt.

Prinz Oronoko. Prinz Mustapha. Vorige.

Prinz Mustapha.

Weiser Derwisch!

Derwisch. Gut geschossen! — Was ist's?

Prinz Mustapha. Diese Nacht hab ich ein wunderbares Ding erlebt! Ich komme dich um Rath zu fragen.

Derwisch. Da wagst du viel —

Prinz Mustapha. Gestern Morgen kauf ich eine Uhr von Gold. Wie ich Abends in mein Zimmer trete, liegt eine Uhr von Silber grad auf meiner Schwelle. Ich nehm die Uhrn, und hänge sie beyde gegen mein Bett. Um Mitternacht erwacht ich, und hörte die Uhrn deutlich sagen: Ach diesmal sind wir wiederum nicht aufgezogen worden! da sprang ich auf; weg waren meine Uhrn, die Gekaufte und Gefundne miteinander.

Derwisch. (für sich.) Ha, nun hab ich alles klar, so sind die arme Dinger von verwünschten Prinzeßinnen hier!

Prinz Mustapha. Was sagst du nun?

Derwisch.

Derwisch. Mein Freund, daß du der Mann nicht bist, den das Schiksal zu einer Entwiklung erlas, die dir verborgen bleiben muß.

Prinz Mustapha. Warum denn nicht, ich bin Prinz Mustapha.

Derwisch. Und hab die Ehre dich mit dem Musti aus Sammercand bekannt zu machen.

Prinz Mustapha. Viel Ehre! — das ist doch sonderbar!

Musti. Verderben über den Narren! — (laut) Leb wohl, du bester, weiser Mann —

Derwisch. Leb wohl mein Musti, verwahr das Kerzchen recht!

Musti. Wies Leben selbst! (ab.)

Derwisch. Das sind Kerls! herrliche Freyheit! nie sollen sie mich, durch die Banden ihres Golds gefangen kriegen! Lebe froher Sinn und meine Fatime!

Derbin. Was Teufels, sind das für Dinge? dem Schusten eine Kerze? — Und der mit seinen Uhren? Er ist toll —

Derwisch. (für sich.) Soll ich ihn nun auf die Probe stellen! Er dauert mich, die Gefahr ist groß. Doch übersteht er sie, so hab ich einen Freund. Denn soll er mit an Ganges, und in Freuden seines Herzens leben. Wohlan! — Derbin, den ich über alles liebe — Nicht aus

Eigensinn

Eigenſinn veracht ich die Güter dieſer Menſchen, das weißt du. Laune iſts, Freude an Behaglichkeit — Vergnügen über Thorheit zu ſpotten — willſt du Muſti ſeyn?

Derbin. Biſt du meiner müd?

Derwiſch. Nein, ich liebe dich — Nun, wenn dir das nicht gefällt, ſo iſt hier noch was beſſres. Du haſt gehört, was dieſer windigte Prinz da, von zwey Uhren ſagte —

Derbin. Nun ja, und halts für eine Fabel.

Derwiſch. Nichts weniger. Zwey Prinzeſſinnen ſinds, Roſe und Zamora aus Illyrien, durch die gewaltige Hand des Zauberers Primroſe verwandelt. Als Taſchenuhren laufen ſie in der Welt herum. Sind ſie befreyt, ſo wird des Suldans Schweſter auch entzaubert —

Derbin. Was ſcherrt das mich?

Derwiſch. Du thuſt ein gutes Werk, und machſt dein Glük. Die Uhren ſind in Ormus — Wer ſie beyde beym Glockenſchlag zwölfe aufzieht, erlößt ſie auch — Als Geheimniß vertrau ich dirs! Such ſie auf, dir wirds nicht fehlen! (für ſich) Nun würke!

Derbin. Was ſoll mir das? Uhren und Prinzeßinnen ſind Derbins Sachen nicht! Freude und deine Hand!

Derwisch. Komm in Garten! das Mädchen sagte, wir sollten's nicht vergessen! (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Sultans Pallast. Ein Saal.

Culi und Kamier.

Culi.

Du glaubst es nicht, Vater, es ist unerträglich, der Liebling dieses Sultans zu seyn und zu heissen. Er plagt mich mit seiner Liebe zu todt. Ich ersticke vor Langeweile. Seine Ueppigkeit übersättigt mich völlig, alles ist erzwungen, alles mit stumpfen Sinnen aufgesucht.

Kamier. Und alles neidet dich, und alles wünscht deinen Plaz. Sagt dir dies nichts?

Culi. Laß sie kommen, die mich neiden, ich geb ihnen alles, trett' ihnen alles ab! Was! ich bin ein junger Mann, mein Vater, der leben will, und leben sehen will, und du hast mich in einen schändlichen Nothstall geschlagen, um dich zu soutenieren! Ich geh in mir selbst zu Grund, da ich alle Empfindungen verleugnen muß, nichts fühlen darf, als was er mit abgenuzten Nerven fühlt.

fühlt. Nichts lieben darf, als was er mit üppigen Sinnen liebt. Sein Echo muß ich seyn, wenn schaaler Wiz von seinen Lippen strömt. Hat ihn der Wein erhizt, so muß ich brausende Lieder mit ihm keuchen. Will ich mich mit meinen Freunden wahrhaft lustig machen, so ruft der Suldan: Liebster Culi komm! wir wollen die Hahnen kämpfen lassen! Ists ein schöner Morgen; oder ein schöner Abend, und ich will hinaus, aus diesen das Aug ermüdeten Gärten, um die reine Luft, das Lebensbalsam einzuhauchen, so ruft der Suldan: Liebster Culi, komm ins Bad! da muß ich mich dann strapaziren, mich verstellen! lachen, wenn ich mit den Zähnen knirsche, die Galle mir das Herz anschwillt! loben, wenn ich fluchen möchte! Mich küssen lassen, wenn ich tödten möchte! da treibt das warme Bad, und er mit seinen üppigen Circaßierinnen, den Schweiß mir aus, daß ich ersticken möchte; und so verderb ich in dieser scheußlichen Masquerade um deinetswillen.

Ramier. Thor! und dies alles lohnt er damit, daß er dich in Kurzem zum Vizier macht. Heißt das nicht die Langeweile hübsch vergulden? Sizst du dann nicht obenan?

Culi. Als wenn ich dich mit giftigen Lippen küßte!

Kamier. Der Sultan ist doch gut —

Culi. Ja, und liebt mich auch, und quält mich wacker. Er war auch gut, bevor der Derwisch nach Ormus kam. Jezt ists aus. Er überläßt sich ganz dem Kitzel seiner Sinnen, die er mit Chier spannt. Das soll ich alles loben. Ich möcht' mit freyer frischer Brust genießen, da muß ich mitmachen, und mich mit Eckel, an allem was uns freut, wenn wirs recht genießen, bezahlen lassen. Vater, du bist in der Politik des Hofs alt und grau geworden. Mein Herz ist noch zu jung für diesen Zwang. Wenn ich einen dummen Streich mache, so denke daß es die Langeweile that. Es ist nicht allen gleich gegeben, im schlüpfrigen Dunkel, in dem Winkelweg des Hofs zu leben, durch zu kriechen oder zerquetscht zu werden. Ich will leben.

Kamier. Culi, du bist aufrichtig und brav, hör mich nun an. Nimm den Sultan von seiner guten Seite, die er würklich hat. Er ist gerecht, großmüthig, besonders gegen dich. Nimm ihn als Freund, dem man tausend Opfern bringt, und nicht einmal denkt, daß es Opfern sind.

Culi. Als Freund! den Mann, der die Stimmung meiner Seele niemals fragt? der, wenn er satt ist, glaubt, die ganze Welt seys nun? der mich mit Tönen ruft, derer Widerspruch

ſpruch den Tod bewürkt? der mich, wie der Rieſe den Zwerg liebt, der ſich ſchmiegen muß, um nicht von dem Coloß erdrükt zu werden! der ſingen muß, wenn er weinen möchte! Und die eiſerne Kette, woran er ihn nachſchleppt, Seidenfädchen nennen muß!

Kamier. Phantaſt, ich laß dich ſtehen und kühler werden, daß du auch Vernunft anhörſt. Ich geh zum Suldan. (ab.)

Culi. Da ſiz ich im Kefigt, und werd zu tod gefüttert, bis Eigenſinn, Laune oder Gewalt mich ſchlachten. Wenn ich die Berge dort anſehe, worauf die Sonne ſo herrlich ruht, ſo mein ich, ich müßte drüber weg! Da hängt das Kloz am Bein, das Eiteſkeit und Ehrgeiz mir angelegt haben. Wie reiß ich's wohl entzwey, und bleib doch, was ich bin. Süß iſt die Freyheit, aber die Macht nicht bitter. Doch ängſtigt michs zu ſehr. Wie voll und ſatt iſt nicht mein Herz vom üppigen Genuß — Ich muß dem Dieng entflichn, das meine Nerven ganz verhunzt —

Zweiter Auftritt.

Zammor und Culi.

Zammor.

Ha, lieber Culi, find ich dich endlich! Sag, Brüderchen, wo bliebst du gestern um die bestimmte Zeit?

Culi. Ach frag mich nicht, du kannst es schon errathen —

Zammor. So herrlich wars noch nie! die Freude schallte laut. Alles war wohl gestimmt, und Danora im lieblichsten Humor. Die Becher giengen frisch bekränzt, sie küßte den einen, und weihte ihn dir mit dem schönsten Blumenkranz. Den soll mein Culi leeren, so bald er kommt! Das gute Mädchen hat sich fast todt geweint, als du nicht kamst.

Culi. Ich wollte eben zu Euch fliegen, als mir keuchend des Suldans Bote auf der Ferse folgte. Da mußt ich sitzen und ihm Märchen lesen. Ich konnte ihn nicht ins Schlafen lesen, er hatte einen halben Rausch, wie gern hätt' ich ihn ihm ganz gewünscht! Wenn er nikte, so machte ich mich leise auf, um wegzuschleichen. Gleich war er wieder bey der Hand und rief: Culi, lieber Culi, ich hab Kopfweh, komm küsse mich

mich guter Junge, und lies mir noch! Die Glocke ſchlug zwei, und noch ſaß ich da.

Jammor. Armer Culi, deine beſten Jahre! — Nun komm nur jezt! wir wollen nach Balſora reiten, dort, iſt Danora im Schwarm der Jugendfreuden.

Culi. Komm ſchnell!

Dritter Auftritt.

Sulban. Kamier. Prinzen. Hofkavaliers. Sclaven.

Der Sulban, (wird Culi gewahr.)

O Culi! Culi! wo ziehſt du dann herum, und läßt mich den ganzen Tag nach dir umſonſt verlangen. Du fragſt nicht einmal, wie dein Sulban lebt!

Culi. Du ſiehſt ſo friſch, wies Leben aus! dieſe Stunde möcht ich nie erleben, daß dich was drükte, was uns andre Erdenſöhne zu drücken pflegt.

Kamier. Sprich ein wenig feuriger Culi! Was teufels koſten dich die Worte!

Sulban. Guter Culi! Glaubſt du, daß ich mich gut befinde? wie ſeh ich aus?

Kamier. Wie der Frühlings-Morgen.

Sulban. Nein, Culi ſoll mirs ſagen.

Culi. Wie ein Jugendtraum.

Sultan. Culi trift, ich fühle mich auch so. Wohlan, heut wollen wir eins toben! Du gehst mit auf die Jagd, Culi du bist ein guter Jäger.

Culi. Du thust's uns allen zuvor. (für sich) Verdammt, nun ist es wieder aus, jezt schlägt er mich ans Kreuz!

Kamier. Junge, dein Aug ist viel zu mürrisch — sieh, die alle sehnen sich nach deiner Stelle —

Sultan. Culi, auf des Derwischens Wohl, wollen wir den Chier heut brausen hörn, und an den Lippen der Circaßierinen des Lebens süßten Rausch uns trinken. Hast du schon gehört, daß der Derwisch Hallis Mutter, der an meinem Hof ist, von den Todten auferwekt hat?

Culi. Nein, großer Sultan!

Sultan. So ist's! ich will jezt selbst mit Halli reden; und dann wollen wir zum Derwisch gehn, um ihn uns ganz zu verbinden. So trotzen wir uns selbst! Ich übergab ihm auch, die Entwiklung des Schiksals meiner Schwester. Sclaven! Bringt das Schach, ich muß mit meinem Culi spielen.

Culi. O großer Sultan, ich kann ja nichts im Schach, und deine List schlägt mich zu Boden, bevor ichs merke.

Sultan

Sultan. Ha! ha! was ſagt ihr nun — der Schäker! freilich iſt's ein Spiel, das ich ein wenig weiß.

Einer von Hof. Großer Sultan! In dieſen Landen, wüßt ich keinen, der's wie du ſpielte; überhaupt, was du beginnſt, ſo treibſt du's zur Vollkommenheit!

Sultan. Komm ſpiel du mit mir, mein Freund!

Der Kavalier. O unermeßliche Gnade! möchte meine Fähigkeit ihr nachfliegen können!

Der Sultan ſezt ſich mit dem Hofkavalier ans Schach, ſie ſpielen —

Kamier. Sieh, Culi, der weiß, wozu man die Zunge brauchen muß.

Culi. Du kennſt den Sultan ſchlecht.

Alle Hofleute ſehen voll Neid auf den Kavalier, der mit dem Sultan ſpielt. Er läßts nicht fehlen, eine große Miene anzunehmen, und mit Grimaſſen dem König ſchön zu thun.

Zammor zu Culi. So iſt es wieder nichts.

Culi. Du ſiehſt's ja wohl, nun muß ich wieder ſchwitzen, und auf die Jagd — ſo verdirbt er mir alle Freuden.

Sultan. Komm Culi, ſieh nur zu! — Jezt thu ich dieſen Zug — So — dann dieſen —

Der Kavalier. Ich bin verlohren —

Sultan. Wie ſo? Wo?

Kavalier. Mein Suldan, du spielst mit einer Stärke, daß des Menschen Geist nichts aufzutreiben weiß —

Suldan. Zieh! — Ha plumper Schmeichler! jezt hab ich was ich wollte. Wie wagst du's, mich so zu behandlen? Jüngst sah ich, daß du als Meister spieltest, und mit diesem Zug deinen Gegner matt seztest. Jezt ziehst du grad das Gegentheil, um mir einen schimpflichen, kindischen Triumph über deinen plumpen Wiz zu geben —

Kavalier. O Suldan!

Suldan. Glaubt ihr Affen, weil ich aus Culis Mund gern was Süßes höre, so wäre eure plumpe, niedrige Schmeicheley, mein Futter? — (zu Culi.) sie mögen sichs merken.

Culi. Du donnerst sie mit deinem Blik zu Staub —

Suldan. Die Sclaven!

Vierter Auftritt.

Prinz Oronoko. Prinz Mustapha. Vorigen.

Prinz Mustapha.

Prinz Oronoko aus Sammercand, erfleht sich deinen Schuz, und bittet um die Gnade, in die

die Schaar der Befreyer, der Printzeßin deiner Schweſter, aufgenommen zu werden.

Suldan. Willkommen Prinz! — Ihr dauert mich alle, aber fürnemlich das liebe Mädchen. Verſuch dein Glük, Prinz Oronoko. Ihr Leiden, und die Art der Erlöſung wirſt du ſchon wiſſen.

Prinz Oronoko. Darf ich mich zu ihren Füßen werfen?

Suldan. Wann du willſt. Doch nimm dein Herz in Acht. — Wie gefällt dirs hier in Ormus?

Prinz Oronoko. Vortreflich!

Suldan. Mein Pallaſt? haſt du deßgleichen ſchon geſehen?

Prinz Oronoko. Nein, großer Suldan!

Suldan. Wenn du erſt meine Gärten, meine Jagden ſehen wirſt! Nimm Theil an unſern Freuden. Wenn du trinken und küſſen kannſt, wirſt du dich wohl befinden!

Fünfter Auftritt.

Halli. Vorige.

Halli, wirft ſich dem Suldan zu Füßen.

Kamier.

Das iſt Halli, deſſen Mutter der Derwiſch erſt erwekte.

Suldan. Hat der Derwiſch, deine Mutter vom Tod erwekt?

Halli. Das that er, mächtiger Suldan!

Suldan. Und ſie iſt friſch und wohl?

Halli. Wie ein Fiſch geſund —

Suldan. Und wohnt mit dem Derwiſch in einer Hütte?

Halli. In einer Hütte!

Suldan. Hütte! und du dienſt mir?

Halli. Ich bin der Kleinſte deiner Diener!

Suldan. Steh hundert Köpfen höher auf! Culi, nimm den Jungen in deinen Schuz! — ha, laß des Danks nur ſeyn, ich bin Suldan, und dein Stammlen macht mich nicht gröſſer. Jezt zeige mir den Weg nach deiner Mutter Hütte!

Halli. Vortreflich! Jezt kann ich mich auch regen!

Ein Rath aus dem Divan. Großer Suldan, der Divan möchte beſchlieſſen —

Suldan. Der Divan ſoll ſich hängen, ich will ihm Stricke ſchicken.

Sechſter Auftritt.

Der kleine Garten hinter des Derwiſchens Hütte.

Mutter und Derdin ſitzen mit einander in der Laube. Der Derwiſch führt Fatime auf und ab.

Fatime.

Du glaubſt nicht lieber Derwiſch, welche Wonne, welche Wunder, deine Reden in meinem Herzen würken. Glüklichſter der Menſchen, was wohnt in deinem Buſen.

Derwiſch. Eine Nerve die gern zum Lachen reizt. Doch alles iſt noch todt — Es fehlt am rechten Ton. — (für ſich.) Deine ſüße Zauberblikken könnten ihnen die rechte Schwingung geben. — Ich bin ein Klez, und weiß gar nichts hervorzubringen.

Fatime. Was willſt du damit ſagen, lieber Derwiſch!

Derwiſch. Fatime, du willſt es wiſſen —

Fatime. O ja! ja! —

Derwiſch. Sieh hier die unentwikelte Pflanze der ſchönſten ſüßten Blume. Sie hat zu wenig Sonne, als daß ſie Blume werden könnte.

Fatime. Ich will ſie noch heute verſetzen!

Derwisch. Liebliche Unschuld! — du wirst dich deines Werks erfreuen. — Mir geht's wie dieser Blume. — Das bischen Sonne, was ich an mich zu ziehen trachte, läßt mich gar oft zu kalt — das Licht deiner Augen, die Güte deines Herzens würden mich vollenden, würden mich vor allem Mißmuth bergen —

Fatime. O Derwisch! Derwisch! (sie sinkt wider den Stamm eines Baums, und sieht ihn freundlich an.)

Derwisch. (faßt ihre Hände mit Wärme.) Sag, liebste, süße Seele, kannst du einen armen Jungen von Derwisch lieben! Sieh mich an, beurtheile mich! Ich habe keine Güter, keine Schätze, nichts, gar nichts, und strebe nach keinen Gütern, suche keine Schätze, schlag das Gold der Erdensöhnen aus, und kann dir just darum ein freyes, freundliches Herz anbieten. In dir erkenn' ich, das höchste süßte Kleinod, das mir auf Erden fehlt, nach dem ich mich sehne! Ich liebe dich, wie kein Erdensohn dich lieben kann. Ist dir das genug? wirds dir immer seyn? Redet süßte Lippen! Ists? so ist mein Glük vollkommen. Ist es nicht, so pak ich meinen Kummer auf, lächele ein wenig grämlich, und befreye dich von Liebesklagen —

Fatime. (hält ihm den Mund zu.) Führe mich zu meiner Mutter!

Derwisch.

Derwiſch. Fatime! meine bebenden Lippen können dirs nicht ſagen —

Fatime. Auch meine, meine nicht —

Derwiſch. (umarmt ſie.) Ha, ſo bin ich glüklich!

Derbin. Ja Mutter, er liebt deine Tochter, und iſt ihrer werth.

Mutter. Du machſt mich mit der Hoffnung glüklich.

Derbin. Sie kommen, die Liebe hat ſie ſchon vereinigt. Ihre Wangen blühn, und ſeine ſchwarze Augen ſchwimmen in Gluth der Freude.

Fatime und Derwiſch. Meine Mutter!

Mutter. Meine Kinder!

Derbin. So lebt immer, und fühlt des Lebens Seligkeit!

Derwiſch. Beſte Mutter, wir bleiben ſo, und wenn alle Muftis ihre Schätze hier zuſammentrügen!

Mutter. Das thun wir!

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Halli. (kömmt auſſer Athem.)

Mutter! Schweſter! der Sultan kommt, und will Euch ſehn. Schon tritt er in den Garten.

Garten. Er ist gnädig und hat mich groß gemacht.

Mutter. Zu deinem größern Verderben. Bleib mir mit Suldans von dem Hals!

Derwisch. So müssen sie mir alles Glük zerstöhren! Was will er hier!

Halli. Seht auf den Suldan, seyd hübsch demüthig! bitte um seine Gnade, Mutter!

Mutter. Bleib er nur weg, meine Thüre ist für einen Suldan zu klein.

Halli. Er wird sie größer machen. Und du Fatime, sieh nicht so schüchtern!

Fatime. Ich wollt, ich wär nicht hier.

Derwisch. Der Junge ist ganz berauscht von seinem Glük.

Halli. Der Suldan!

Derbin verkriecht sich. Die Frauenzimmer verschleiern sich.

Achter Auftritt.

Der Suldan. Culi. Kamier. Hofleute und die Vorigen.

Suldan. (reicht dem Derwisch die Hand.)

Liebster Derwisch, so muß es kommen, du wendest uns den Rücken, und läßt den Hof beyseite

ſelte liegen. Da bin ich ſelbſt, du ziehſt uns alle dir nach.

Derwiſch. Am Hofe wär ich nichts. Euer Schauſpiel, iſt mir viel zu einerley.

Suldan. Warum? Freude wohnt bey uns. Du haſt doch offne Sinne! —

Derwiſch. Nur nicht für Suldans Freuden —

Suldan. Und nun, mein lieber Derwiſch, haſt du das Schikſal meiner armen Schweſter bald durchforſcht?

Derwiſch. Ja.

Suldan. Und kann ich hoffen, ſie endlich einmal von ihrer Qual befreit zu ſehn?

Derwiſch. Das kannſt du!

Suldan. Wann?

Derwiſch. Das bleibt dir verborgen.

Suldan. Durch wen?

Derwiſch. Durch den würdigſten; oder einen, den das Schikſal proben will.

Suldan. Wie glüklich wär ich dann! Komm an meinen Hof, leb mit uns, was ſitzeſt du in der ſchwarzen Hütte?

Derwiſch. Um über dich zu lachen!

Suldan. So rächen wir uns auch. — Ich habe erſt gehört, wie du Hallis Mutter das Leben wieder gegeben haſt. Ich möchte ſie ſehen, und

über

über dies Wunder den Göttern danken, und dich mit Glük und Gaben überschütten.

Derwisch. Ich brauche nichts. Sie ist eine gute Frau. Kann sie deine Gnade glüklich machen, so mag sie selber reden. Hier ist sie! — (für sich.) So ein Suldan ist doch ein flacher Narr!

Suldan. Heb den Schleier auf, dein Suldan will dich sehen. — (sie zieht den Schleier weg.) Ihr haß du das Leben wieder gegeben?

Mutter. Das that der edle Mann!

Suldan. Du bist glüklich! das thut er wenigen.

Derwisch. Auch wenigen ists gut!

Suldan. Sie ist ganz frisch und stark. — Bitte von mir, was dir zu deinem Glük noch fehlt —

(Halli winkt ihr.)

Mutter. Der ist mein Sohn —

Suldan. Er ist versorgt.

Halli. (für sich.) Sie hätte fordern sollen. Der Suldan ist in guter Laune.

Culi. Suldan! dort ist noch ein Frauenzimmer — sie sucht sich zu verbergen.

Suldan. Wer ist diese?

Mutter. Meine Tochter!

Suldan.

Suldan. Entſchleiere dich! ich muß euch alle kennen lernen. (Fatime zögert.)

Halli. Entſchleiere dich! Der Suldan will's. Sein Wille iſt der Götter Wille.

Fatime. Am Hofe denkt ihr ſo mit Recht.

Suldan. Dein Suldan bittet dich.

(Fatime zieht den Schleier weg, und ſieht zur Erde.)

Suldan. Welche Reitze! Welche Schönheit! Süßes Kind, ſieh mich auch an! Wahrhaftig dein Geſicht thut Wunder, zerreiß den Schleier.

Culi. Beym Himmel, Suldan, ſo was ſah ich nie. Sieh!

Suldan. O Culi, welche Züge! welche Haare! welch ein Wuchs! die Stirne — dieſer Nacken —

Culi. Dieſer Buſen — wie friſch, wie lieblich —

Suldan. Und das Aug wie lieb und ſanft! Es iſt ein Götter Kind! dieſe Hand — ſieh nur Culi, wie weiß, wie ſanft —

Culi. Sie zaubert mich mit ihrer Macht.

Suldan. Die Circaßierinen ſind nicht mit ihr zu vergleichen. Sie wäre die Zierde meines Hofes. O Culi, welche Wonne! — Schönſtes Mädchen! du haſt das Herz deines Suldans tief gerührt. Sag, wie konnte dieſe Schönheit ver-

borgen bleiben? Wie in dieſe ſchwarze Hütte ſich verbannen?

Fatime. Durch deine Worte, Suldan, haſt du die Antwort auf meinen Lippen ſtocken machen.

Derwiſch. (für ſich.) Sein Blik vergiftet mein Herz! — Verdammt! Verdammt! ich könnt die haabſüchtige Augen blenden! ha!

Suldan. Glüklicher Derwiſch! du biſt geſcheidt, ich tauſche meinen Pallaſt um dieſe Hütte, wenn dieſer Engel ſie erleuchtet.

Derwiſch. Wie meinſt du das?

Suldan. Und wenn das Mädchen ſtürbe, die wirſt du wohl erweken?

Derwiſch. (für ſich.) Halt deinen Wiz nur warm! — Er ſpannt mich auf die Folter! du kämſt mir recht!

Suldan. Das Mädchen hat mich ganz verwirrt. Iſt's deine Schweſter Halli?

Halli. Zu deinen Dienſten —

Culi. O liebſter Halli, ich werde deines Glüks gewiß gedenken.

Suldan. Nun lieber Derwiſch, am Hofe dörfen wir nicht auf dich rechnen.

Derwiſch. Wenn du mich brauchſt, wirſt du mich rufen laſſen. — So lang du lebſt, bin ich ſicher. (für ſich.)

Suldan.

Suldan. Leb wohl du ſchönes Kind! ich werde dich nicht vergeſſen. Leb wohl Mutter. Ihr ſollt finden, wie gnädig Euch der Suldan iſt. Ich will einen Pallaſt aus dieſer Hütte machen, um dieſen Juwel würdiger zu faſſen. (ab.)

Halli. Vortreflich!

Mutter. Wir werden leicht eine andre Hütte finden.

Derwiſch. Brav, meine Mutter!

Halli. Ich muß dem Suldan nach, ich ſchwimme nun —

Mutter. Dein Bruder geht. Der Arme, er hat uns mit dem Wahn vertauſcht.

Fatime. Wie froh bin ich, daß ich dieſen Suldan nicht mehr höre. (mit der Mutter ab.)

Derwiſch. Meine Liebe!

Derbin. (kommt hervorgekrochen) Das Wetter über Suldane und ihr Geſchmeiß!

Derwiſch. Armer Derbin, du haſt dich gar verkrochen?

Derbin. Die Galle lief mir über, als ich die Frazen ſah, ihre Blicken, und ihre unverſchämte Reden hörte. Sie quälen dich zu todt.

Derwiſch. Ich faſſe mich ſchon wieder, ſey ruhig.

Derbin. Haſt du die Blicken nicht geſehen womit der Sultan und ſeine Schranzen Fatimens Herz zu vergiften ſuchten?

Derwiſch. Fatime iſt ein Engel! — Verdammt! ich kann ſeine Blicke, ſeine Augen nicht vergeſſen!

Derbin. Es hat dich angeſtochen. Mich auch!

Derwiſch. Ha, wenn ich denke — ich kenne keine Gränze meiner Rache, meiner Leidenſchaft — doch bin ich nicht ein Narr Derbin, mich zu ereifern! — Aber mit ſolchen Augen ſie anſtarren! — Ich konnt es nimmer leiden, daß einer eine Blume röche, die ich gepflanzt hatte — Komm! komm!

Derbin. Ich wollt, ich wär ein Lügner; aber macht ein Sultan ſolche Augen, ſo hör ich ſchon den Löwen nach Beute brüllen.

Neunter Auftritt.

Ein anders Zimmer im Pallaſt des Sultans.

Prinzeßin Genevra. (mit einem Körbchen, worinnen Diamanten ſind.)

Ach! welch ein trauriges Schikſal! ewig ſuchen, ewig zählen! neun und neunzig Diamanten ſollens ſeyn; nun zähl ich tauſend, tauſendmal,

mal, acht und neunzig ſinds und bleibens! bis es neun und neunzig ſind, ſoll ich Jungfer bleiben! ach bis dahin unterlieg ich dem ſchrecklichen Geſchik! Ich verblühe, verliehre täglich. Wie toll um einen Mann ſtets zählen, und dabey ſtets an einen Mann zu denken! Millionenmal hab ich euch ſchon gezählt, ihr ſchimmernde Steine, und immer bleibt ihr trüb für mich! Sind nun gar die Prinzen da, und loben meine Schönheit, ſind ganz entzückt, und wollen ſterben, ſo darf ich ihnen doch kein Wörtchen antworten. — Ach das iſt bitter! bitter! (ſie ſieht in Spiegel.) Schon iſt das Feine meines Teints viel härter! Das Spielen meiner Augen matter! iſt das wohl Wunder? Immer zählen, und ſich ſtets grämen! So will ich dann um eins der Hoffnung näher rücken! (ſie ſchüttet die Diamanten aus, und zählt ſie.) Da hab ichs! acht und neunzig ſinds. O neun und neunzigſter, wo bleibſt du dann?

Zehnter Auftritt.

Prinz Oronoko, und Prinz Muſtapha. Die Prinzeſſin hält ihnen ſtumm das Körbchen dar.

Prinz Muſtapha.

Schönſte Prinzeßin, wir haben nichts.

Prinzeſſin Generva ſeufzt, und ſchüttet ihre Diamanten wieder auf.

Prinz Muſtapha. Das iſt Prinz Oronoko aus Sammercand, den deine Reitze hergezogen haben. Er wirft ſich dir zu Füßen, und ſchwört zu deiner Fahne. Wird mit uns alles thun, dein hartes Schikſal zu verſöhnen.

Prinz Oronoko. (zu ihren Füßen.) Das thu ich Schönſte! du zogſt mich aus Sammercand hieher, wie mein Couſin, Prinz Muſtapha jezt ſagt. Ach von deinen Reitzen ertönet die ganze Welt! Ich reiſte Tag und Nacht, und bin nun da, zu leben oder zu ſterben, wie's das Schikſal mit mir meint. — (er ſteht auf.) Du, ſie ſpricht kein Wort, und hört gar nicht auf mich.

Prinz Muſtapha. So macht ſie's immer. Man ſpricht ſich heiſcher — (laut.) Aber ſieh um aller Götter willen, dieſ ſeidne Hand!

Prinz Oronoko. Wie arm und ſchwarz ſind dieſe Steine, in dieſer weiſſen Hand!

Prinz Mu-

Prinz Muſtapha. Sieh wie dieſer marmorweiße Buſen, der Kelch der lüſternen Liebe ſich aufdrängt — Ich vergehe ganz.

Prinzeßin Genevra.

(zählt immer fort, ſieht nur zu Zeiten verſtohlen nach ihnen.)

Prinz Oronoko. Ach, nur ein Wort ihr ſüßen Lippen! Nur einen Blik ihr liebliche Augen! — ich kam ſo weit hieher — Nur eine Sylbe kann mich glüklich machen!

Prinzeßin Genevra.

(legt den Finger auf den Mund.)

Prinz Oronoko. Du willſt nicht reden! Ach mächtiger als Worte iſt deine göttliche Schönheit! — Süße Blume! dörft ich in dieſem Zimmer, in dem Kreis deiner Augen leben, mit dir eine Luft eintrinken —

Prinzeßin Genevra.

(giebt ihnen ein Zeichen mit der Hand.)

Prinz Muſtapha. Couſin! wir ſollen gehn —

Prinz Oronoko. Und laſſen unſre Seelen hier. Leb wohl, ſchönſtes aller Weſen!

Prinz Muſtapha. Leg deinen Namen auf die Toilette. (beyde ab.)

Prinzeßin Genevra. Die Gecken! ſie ſagen mir, was mir tauſende, tauſendmal ſchon längſt geſagt haben. Wie elend iſt ihr Wiz! Wie

frech die Schmeicheley! Wie heißt du, laß sehen! — Prinz Oroncko. Nun sinds hundert und einer, die alle um mich freyn, und alle um mich sterben wollen. Noch hört ich keinen, der in meine Seele ganz gesprochen hätte. Kommt Diamanten, ich zähl Euch, bis der Mann mag kommen, der mir gefalle, und mich erlöse. Möcht es aber nicht so lang mehr dauren!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Saal im Sultans Pallast.

Suldan. Culi.

Suldan.

Nun ists aus, Culi, nun ists ganz aus! Sonst war mir meine Seraille ein Blik der Lust und der Freude. Ja, mein Busen schwoll, und meine Augen schwammen im Entzücken, wann so viel runde, weisse Arme lüstern nach mir rangen. Wann so viel Busen, die alle der Thron der Liebe heissen konnten, mir entgegen schlugen. Wann sie alle die frischen Lippen spizten, und das Verlangen mich zu küssen, in ihren Augen spielte. Dann flogen sie um mich, stellten die süßten

Groupen

Grouppen vor, und übergossen mich mit Zauberey der Liebe. Nun ists aus! Sie sind mir alle zuwider. Ich nahm dich mit, du sahst sie. Alle Reitzen wurden dir entfaltet, alle Schönheiten rein enthüllt. Sahst du eine die Fatime glieche? Nein, sie besizt allein, was diese all zusammen haben. Sie ist das Meisterwerk, das nur einmal die Natur aus dem Stoff der Liebe und der Wollust schuf. Frazen sind die andern!

Culi. Wie Suldan, die Circaßierinnen, mit den schmachtenden, schwarzen Augen, die unsre Sinne so mächtig saugen!

Suldan. Sag, haben sie den Blik, der nicht gefallen will, und doch gefällt? angien sie nicht nach dir, daß das Herz sich unterm Fangen sträuben möchte?

Culi. Aber die feine Wollust, die, die Jesnierin einzuflößen weiß —

Suldan. Es ist studirt. Ich bin ihrer satt.

Culi. Die Leßbierin, mit der feinsten Taille, womit die Schönheit je ein weibliches Geschöpf bekleidete.

Suldan. Es ist wahr, sie küßt, daß es Mark und Bein entflammt. Mein Othem blieb an ihren giftigen Lippen kleben. Ja ihre spitze Lippen sind stechende Rosen, die mit ihrem süßen Geruch, die kleine Wunde heilen. Aber Fati-

mens Lippen sind hold und sanft, und fordern nichts.

Culi. Doch fand ich bey der Rhodierin, einen Busen, dem Fatimens Busen nicht nachfliegt.

Suldan. Er ist ein sanftes Küssen für einen Suldan, das ist gewiß. Aber er ist aufgeblasen, und fühlt den Trieb nicht frisch, der ihn dir entgegen heben sollte.

Culi. O Suldan, du bist ein Meister, ich ergebe mich. Und denk ich an Fatimens Haare —

Suldan. Diese haben mich ganz bestrikt. Wahrhaftig, die Haare einer Schönen, sind die Seele der Liebe, die uns ganz beflügten, ganz ins süße Nez der Wollust locken. Stell dir die höchste Schönheit vor, denk dir nur Fatime; und nun mache diese Haare, die wie Liebesflügel von ihrem Nacken flattern, stumpf; oder denke dir den schönsten Kopf gar kahl, wärs nicht abscheulich? Und jezt — wenn ich diese Fatime in meine Arme fasse, und diese mächtige Haare meine Schuldern decken, dann umwiegt mich die Liebe mit ihren sanften Schwingen ganz. Was sind sie nicht dem entflammten Aug, wenn sie in Locken auf dem Hals sich rollen, oder durch das Heben des allabasternen Busens Leben kriegen, und sich stets nach dem sanften Athemzug bewegen!

gen! Verm Himmel, solche Haare geben der abgeschwächten Seele, neues Leben. Ich müßt ein schlechter Suldan seyn, wenn ich das nicht verstünde.

Culi. Dein feines, ganz durchforschendes Gefühl macht mich stumm. Was wollt ich noch hinzusetzen? Ich war ganz bezaubert, und mein Blik sank fest auf sie, doch wurd ich bald gewahr, das dein Aug sie faßte, ich zog mich schnell zurük, und wahrte mich für Hochverrath.

Suldan. Du bist mein guter Junge! Wie machen wir es aber, daß wir sie kriegen. Ich kann länger nicht mehr ohne sie seyn.

Culi. Ich glaube fest, daß der Derwisch gut mit ihr sieht. Halli glaubt es auch.

Suldan. Ich glaub es auch, und ließ ihn hohlen, um einen Blik in sein Herz zu thun. Verflucht wenns so ist! Sag, wie will ich an den Derwisch. Ich darf ihm nichts zuwider thun. Von seiner Kerze hängt mein Leben ab. Er ist mit nichts zu gewinnen. Der Kerl hat riesenmäßige, göttliche Gewalt und Kraft, da ihn keins unsrer Bedürfnisse fesselt!

Culi. Es ist ein dummer Handel, wenn der Macht und Gewalt die Hände so gebunden sind. — Er lacht uns nur aus —

Suldan. Rathe mir! hilf mir!

Culi.

Culi. Du biſt Suldan!

Suldan. Er ein Derwiſch, wie keiner es iſt. Wärens tauſend Muftis, Bonzen und Derwiſche, ich jagte ſie zum Henker. Gewalt iſt hier nichts. Wenn ich nur einmal das Mädchen ſprechen könnte! Wir müſſen den Derwiſch beliſten, das iſt klar. Doch er ſcheint mir fein genug.

Culi. Ich will mit ihrem Bruder reden, er ſoll ſie dieſen Abend, in Park am Schloß beſcheiden.

Suldan. Ich verlaſſe mich auf dich. Denk, daß dein Suldan liebt! (ab.)

Culi. (allein.) Bey meiner Jugend, Suldan, für deinen Schnabel iſt Fatime nicht gewachſen. Ich will in ihren Armen liegen, und mich an ihren Roſenlippen, ihren friſchen Wangen, für die Langeweile, womit du mich folterſt, ſchadlos küſſen. Hier iſt Jugendkraft, und kein verkälteter, aufgeſchraubter, von dem Genuß verbrauchter Sinn! Küſſe deine Circaßierinnen, die für klingend Gold und Leckerbiſſen dir ihre Reitze ſchnöd verkaufen! Hier iſt beßrer Preiß! Bleib nur zurük! Ich fühle mich — Nach ſolchen Augen, ſolchen Werth des Herzens hab ich längſt gegeizt, für einen Suldan iſt das nichts, der will erhizt ſeyn. Könnt ich ſie nur einmal ſprechen, um mit ihr abzureden, was ich mir denk, ihr Glük zu gründen. Zwei-

Zweiter Auftritt.

Halli. Culi.

Culi.

Ach Halli biſt du da! — du wollteſt mirs vorhin nicht glauben, jezt ſchwör ich dir, ich liebe deine Schweſter.

Halli. Das arme Ding?

Culi. Nimm die Läſterung zurük, und hilf mir, daß ich ſie ſpreche.

Halli. Du erweißt deinem Diener unendliche Ehr. Und das Ding wird ſich ſeines Glüks ſehr freuen. Ich will ihr gleich ein Briefchen ſchreiben. In einer Stunde wird es finſter, da kann ſie kommen.

Culi. O liebſter Halli! beſtelle ſie in Park. Ich will im linken Pavillon bleiben, und wenn ſie ſich bereden läßt, ſo bring ſie zu mir.

Halli. Zweifle nicht. Es iſt ihr Glük — Ein Mann, wie du —

Culi. Ich verlaſſe mich auf dich — (ab.)

Halli. (allein.) Nun das geht vortreflich! Lange genug hab ich in den untern Gängen des Pallaſts gekrochen. Wie oft ergrimmte ich, wenn ich die Schurken all, die ich überſah, in die Zimmer dringen ſah, wie Muftis und Vizire. Halli,

nur den guten Wind, du bist ein guter Schiffer, die Gnade des Suldans wird dich schon in Hafen treiben. Jezt will ich Euch, über die Achsel anschauen, ihr Schuften! die Nase rümpfen, und hocherhaben fragen: Sclave, was ist die Glocke? Ist der Suldan schon aufgestanden, Kanaille? Schuft, ist er auf der Jagd? Hallunke, führ mich ins Vorzimmer! das waren die Titels, womit mich die Götter ans Suldans Hof beehrten. Die Sprache hab ich weg. — Mit Culi muß ichs halten; er sagte, er wolle mein Schazmeister seyn, und warlich, er hielt Wort. Gold brauch ich, um zu glänzen. Ich mache mein Glük mit meiner Schwester Schürze — doch was thuts, das ist der Ton! — Da kommt der Derwisch, ich kann sein Aug nicht leiden.

Dritter Auftritt.

Der Derwisch. Halli.

Halli.

Edler, großer Derwisch!

Derwisch. Nicht so viel Gepränge. Ich bin hier mit dem Suldan zu reden. Sag es einem seiner Diener.

Halli. (für sich.) Der Lumpenhund!

Derwisch.

Derwisch. (allein.) Der platte Narr! Ein schlechter Kerl, wie er dazu kommt Fatimens Bruder zu seyn, begreif ich nicht. — Was der Suldan mit mir will. — Ha, ich bin ein Humor ihn zu scheeren, und mit grober Wahrheit durchzugeißlen. Er soll mich ruhig lassen, und mit Faunen-Augen in seinem Seraille herumvagiren. — Ich wollt ich wär am Ganges, wo ich dem Ursprung meines Wesens, der Schöpfung meiner Ideen näher war. Ich bin des bunten Possenspiels bald satt. Sie sind zu stumpf die Kreis, und drehen sich ewig in einem Kreis herum. Ich sehne mich nach dir, du heiliger Berg, wo mich die Morgensonne unter Cedern fand! Wie würde der Liebesschlag der Nachtigall, Fatimens Seele, im süßen Einklang mit ihrem Herzen dort ergötzen, und meine Brust erfüllen. Wie wohl würde ihr die gute, reine Luft nicht thun, die alles schiefe, alles Unkraut aus der Seele weht. Zu deinen Ufern, ewiger Vater Ganges! — Der Suldan kommt! ich will ihn drücken! ich will nun einmal mit keinem Suldan verbunden seyn!

Vierter Auftritt.

Der Sultan und der Derwisch.

Sultan.

Wie lange hab ich schon gewünscht, liebster Derwisch, mit dir allein, aus ofner Brust zu reden.

Derwisch. So! du mußt dann Langeweile haben.

Sultan. Es giebt so böse Menschen.

Derwisch. Gemeinspruch gegen Gemeinspruch! Und auch gute, wenn wir sie finden wollen.

Sultan. Oder finden können —

Derwisch. Freylich, als Sultan hält es schwer.

Sultan. Das ist wahr, doch liegts ja nicht an uns, die Guten halten sich so gern verborgen.

Derwisch. Sich und Euch zum besten! —

Sultan. Derwisch, du glaubst nicht, was mich der Mufti und seine Schaar von Bonzen und Derwischen, um deinetwillen quälen. Sie liegen mir beständig an, dich zu verderben. Sie wissen's so zu drehn, daß alles was du thust, gerad gegen ihre Gesetze lauft. Nach ihrem Sinn bist du des Feuers schuldig. Du kannst

auf meinen Schuz, auf mein Liebe und Achtung zählen.

Derwisch. Ich bin das längst gewohnt; wär ich so schlecht, als sie, sie würden mich auf ihren Händen tragen. (für sich.) Das war plump Herr Suldan!

Suldan. Ich kenne sie schon. Indessen, um auf ihre Fragen antworten zu können, du weißt, sie können mir selbst Schaden thun, so bitt ich dich als Freund, sag mir frey: Wer bist du? Woher? Wie bist du zu der ausserordentlichen Kunst gelangt, die ganz das Werk der Götter zu seyn scheint?

Derwisch. Wahrhaftig der Frage war ich nicht gewärtig.

Suldan. Mach mich mit dir bekannt.

Derwisch. Nun dann ich bin kein Derwisch.

Suldan. Kein Derwisch!

Derwisch. Man hat so seine Grillen. Ich zog den Rok bloß an, weil ich keinen schlechtern kannte, weil ihr meine Brüder hier nicht kennt.

Suldan. Wer sind deine Brüder?

Derwisch. Ich weiß nicht, wie ich auf diese Welt gekommen. Meine Väter, meine Brüder sind die Weisen in Egypten, von deren Tugenden und Eigenschaften ich weiter keine habe, als heitern Sinn. Seit meiner ersten Jugend befand

ich mich in den unterirrdischen Gängen um Memphis. Dort wohnt Weisheit, Klugheit, Wissenschaft. Da wird das Innre der Natur entwikelt, so weit der schwache Mensch nur dringen kann. Und eben diese Schwäche, diese Unzulänglichkeit zog mich von der Weisheit ab, und führte mich zu näherer Hülfe. Doch wurde ich im Orden in allen Graden eingeweiht.

Suldan. Was ist das mit dem Orden?

Derwisch. Lieber Suldan, der Orden hat das Gute, das er für keinen Suldan gemacht ist, und kein Suldan für ihn. Dann Weisheit, Schönheit, Stärke sind die Pfeiler, worauf der Orden ruht, dazu gesellen sich, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und Liebe; ich für meinen Theil verband die Freude mit. Merk, dort ist der König das Oberhaupt des Ordens, doch kein Suldan. Ich forschte in den Dunkelheiten der Natur, ließ mich von meinen Brüdern leiten, und fand tief im Mark der innern, geheimen Schöpfung, das Licht, womit ich Todte an die Sonne rufen kann. Das ists, was du wissen kannst —

Suldan. Sonst nichts.

Derwisch. Bekänntniß auf Beicht.

Suldan. Wie meinst du das?

Derwisch

Derwiſch. Wie ich vom Ganges nach Ormus kam, fand ich dich gut, billig, gerecht. Du lerntest mich kennen, kaum vernahmst du, daß ich mit meiner Kerze die Todten erwekte, ſo ergriff dich der Suldan ganz. Du ſprangſt um. Alle Laſter hängen dir nun an. Du haſt den Saamen der guten Trieben, mit eigner, ſchnöder Hand aus deinem Herzen weggeriſſen —

Suldan. Derwiſch!

Derwiſch. Trifts, um ſo beſſer! Jezt läßt du Divan, Divan ſeyn, liegſt im Schooß der Lüſten. Giebſt deine Unterthanen deinen Sclaven hin, die ſie mit giftigen Ruthen geißlen, die Haut vom Leibe ziehen. Zum Thron des Himmels dringt Klaggeſchrey, nur nicht zu dir! Dich übertäubt der Wein, dein Seraille verſtopft dein Ohr. Im bunten Taumel deiner Sinnen, fühlſt du alles herrlich, alles glüklich. Was hofſt du dann von mir? Glaubſt du, ich werde die Gabe der Götter ſo weit erniedrigen, einen Menſchen, und ſey er Suldan, ans Licht zu rufen, deſſen Maſchine, durch Lüſternheit, Abſchwächung des Herzens und der Nerven, wie ein ausgeſogner Baum hinſtirbt? Nimmer! du haſt deine Pflicht vergeſſen. Ich bin der erſte, der ſich deines Tods erfreut. Leben mußt du lernen, leben laſſen,

gerecht und billig seyn, und stirbst du dann, so ist dein Derwisch da.

Suldan. Du hast mir mit jedem Wort einen Dolch ins Herz gestossen. Ach! du weißt nicht, was das heißt ein Suldan seyn.

Derwisch. Du hast Recht. Macht ist schwer zu tragen. Doch du hast Kräften. Deine Schlechtigkeit liegt in der Schlechtigkeit deiner Unterthanen. Ihr Muth ist zerbrochen, und keiner hat die Stärke, dir zu sagen, was ich dir sage. Mich kostet das Privilegium nicht viel. Laß nun deine Affen kommen, und mich durch ihre Grimaßen lächerlich machen, und meine Worte Thorheit nennen.

Suldan. (für sich.) Jezt bin ich hübsch dran! ich wollt ihn wegen Fatime sprechen, und er hält mir eine solche Predigt. Doch laß sehen! Ich weiß doch wohl, die Zunge ist ein ander Ding, als der innre Mensch. Wer weiß, was er mit seinen Reden will. Wie oft wurd' ich nicht auf diese Art hinters Licht geführt. — (laut.) Hör, lieber Derwisch, ist nicht die Liebe, die Quelle alles Guten?

Derwisch. (für sich.) Eine hübsche Suldans Frage. (laut.) Nun!

Suldan.

Sultan. Sie kann uns ſanfter, ſittſamer, menſchlicher machen! Uns aus Verwilderung zur Ordnung führen?"

Derwiſch. Was will er? (laut.) Möglich, doch am Hofe ſcheint mirs ſchwer.

Sultan. Warum?

Derwiſch. Weil ihr der Liebe das Gewand abzieht, das ſie ſo heilig macht, und ſie gleich zur Meze herunterpaart.

Sultan. Du gehſt zu weit! doch laß das weg! ich liebe ein Mädchen, von welcher ich hoffe, daß ſie das all bewürken kann, worüber wir einig ſind.

Derwiſch. Sind wir? —

Sultan. Du könnteſt nun das Werk vollenden; da du doch eben meine Pflichten mir einſchärfteſt, ſo liegt dirs ob —

Derwiſch. Ich? Mir? Wie?

Sultan. Wenn du mir das Mädchen ſchafteſt. Ich vertrau es keinem an meinem Hof. Sie verderben mir die ſanfte Blüthe, bevor ich ſie berühre. Du allein —

Derwiſch. Ich? — Wahrhaftig! — (für ſich) Halte Zorn! halte! es giebt was zu lachen!

Sultan. Ja, du wohnſt mit ihr in einer Hütte.

Derwisch. In einer Hütte —

Suldan. Ich will dich mit Macht und Reichthum überschütten —

Derwisch. Schön! herrlich!

Suldan. Mit einem Wort, das Mädchen ist Fatime.

Derwisch. Fatime! ha! ha! ha!

Suldan. Du lachst!

Derwisch. Ha! ha! ha! lieber Suldan! wenn einer zweifelt, du seyst zum Suldan nicht gebohren, so schik ihn zu mir, ich will den Narren eines bessern belehren. Ha! ha! ha! Leb wohl! (ab.)

Suldan. (allein.) Ha! ha! du Heuchler, so hab ich dich entdekt. — Doch verflucht, nun werd ich ihn beleidigt haben, und wie ich merke, so denkt ers einem leicht. Er liebt sie! Was ist zu thun! Genug, daß ichs weiß. Ich will dem Cult das ganze Ding überlassen; und geht es nicht, so bin ich Suldan, und du sollst mir dein grobes Predigen schon bezahlen.

Fünfter Auftritt.

Des Derwischens Hütte. Fatime, ihre Mutter.

Mutter. Du bist ganz ausgelassen in deiner Freude.

Fatime.

Fatime. Sollt' ich nicht meine Mutter! Sieh ihn nur an, den edlen, ſchönen Mann, und was er alles thut, mich zu erfreun! Wie ſorgſam er iſt, dir Dienſte zu erweiſen! Wie er auf deinen Blik lauſcht, und das Verlangen deiner Seele ſchnell abſieht, bis auf Kleinigkeiten es erräth; eh du's noch gedacht haſt, iſt dein Wunſch vollzogen. Wenn ich nur alles ſagen könnte —

Mutter. Warum nicht —

Fatime. Jezt denk ich mich an Ganges. Meines Derwiſchens Hütte liegt nah an ſeinen Ufern. Citronenbäumen, Papplen und Cedern überdecken ſie. Da ſtöhrt uns kein Suldan, wir ſind allein. Am Abend ſitzen wir vor der Hütte, oder du und ich, wir faſſen den Derwiſch am Arm, und wandlen unterm ſüßen Geſang der Vögel, unterm Wehen der ſanften Winden an ſeiner Seite, und lauſchen auf die ſüßen lieben Worte ſeiner Lippen. Er iſt ſo voll Geſchichtchen, erzählt ſie ſo munter, und iſt ſo luſtig —

Mutter. Ach wären wir ſchon dort!

Fatime. Wir kommen hin, und bald, das ſagt mir mein Herz. Aber den Bruder, ſollten wir nicht zurüklaſſen —

Mutter. Er zieht nicht mit. Sein neues Glük hat ihn verdorben, wie der Derwiſch ſagt.

Ihm mangelt alles, was uns glüklich machen kann.

Fatime. Ich wills gleichwohl versuchen. Wir stellens uns oft schlimmer vor. Weißt du schon, heute sagte mir der Derwisch, daß er ein Kameel kaufen wollte. Da reite ich und du, der liebe Derwisch macht den Treiber, und führt uns ins Land der Wonne.

Sechster Auftritt.

Culis Sclav. Vorige.

Sclav.

Bist du Fatime?

Fatime. Ja!

Sclav. Dein Bruder schikt dir das!

Fatime. (nachdem sie gelesen.) O das ist gut, jezt kann ich's ihm gleich sagen. Geh nur wieder! — liebe Mutter, der Bruder schreibt; sein Glük und seine Ruhe erfordern, daß er mich diesen Abend noch ins Suldans Garten spräche. Er wäre gern gekommen; aber der Suldan lasse ihn nicht fort.

Mutter. Mir gefällt das nicht!

Fatime. Warum, meine Mutter, jezt kann ich ihm meine Gedanken recht sagen, ich fühle mich dazu gestimmt. Ja gewiß, ich will den guten

guten Jungen an Ganges locken. Ich gehe, ſey unbeſorgt, ich fliege ſchnell zurük.

Mutter. Es wird bald Abend.

Fatime. Ich nehme meinen Schleier, und bin geſchwind. Leb wohl beſte Mutter. (ab.)

Mutter. (allein.) Das gute Kind. Wie viel Freude giebt ſie von ihrem erſten Stammlen meinem Leben! Sie erhielt mich ganz allein, ſonſt hätt's der Kummer längſt mit mir zu End gebracht. Bey meinem Leiden, ſah ich jeden Tag, die guten Eigenſchaften in ihrem Herzen wachſen — das war Troſt! Jezt ſeh ich ſie glüklich, durch die Liebe des beſten Manns belohnt. So lohnt der Himmel der Mutter Leiden, durch der Kinder Glük! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Derwiſch.

Ha beym Himmel, der Vorſchlag war ſo toll und einzig, daß ich meine Galle in Lachen ſchütten konnte. Hatt ich würklich den guten Augenblik ihm nichts zu ſagen, als unter ſeiner Naſe ihn auszuziſchen! O Suldans! Suldans! was iſt wohl ſchlechtes, das Euch nicht einfiele! Wie räch ich mich an ihm? Ich muß ihm einen Streich ſpielen, einen rechten Streich, der einen

Suldan zuſammen ſchinden kann. Meine Galle empört ſich gegen ihn — ha! wenn ich nur die Möglichkeit mir denke — unſinnig macht mich die bloſſe Ahndung — mein Schluß bleibt feſt, ich will an Ganges, dort dieſes liebe Kind, zum Götter-Kind einweihn. Da ſoll mir erſt jede ſeine Nerve ihres Herzens thätig fühlen, thätig ſehn, und mir den ſüßten Rauſch des Lebens zu koſten geben.

Achter Auftritt.

Derbin und Derwiſch.

Derwiſch.

Ha Bruder, du kommſt recht. Stell dir nur vor — Nein es iſt zu toll — der Suldan — ha! ha! ha!

Derbin. Gut daß ers ſo nimmt! (laut.) Alſo weißt du das Häßliche ſchon?

Derwiſch. Was? was?

Derbin. Nichts — nichts —

Derwiſch. Ich war beym Suldan —

Derbin. Nun?

Derwiſch. Er wollte mich zu ſeinem Kuppler machen! mich! Ich ſollte ihm Fatime —

Derbin. So iſt es wahr? Ich dacht es wohl, ich ſah es wohl —

Derwiſch.

Derwiſch. Du ſahſt es? du dachſt es? Derbin! Was? Ich zieh verdammte Qual aus deinen Worten — Marter aus deinem Blik.

Derbin. Es iſt mit Weibern einmal nichts, ich traue keiner —

Derwiſch. Mit dieſem jämmerlichen, abgedroſchenen Spruch, heilſt du keinen Nadel Riz. Rede!

Derbin. Gut, gut, laß es da!

Derwiſch. Rede!

Derbin. Roll nicht mit den Augen! du treibſt das Wort von meinen Lippen. Was ſollen die Grimaßen! —

Derwiſch. Rede! Rede! es liegt mir Centnerſchwer auf dem Gehirn. —

Derbin. Nehm ich das zuſammen, ſo iſts deutlich. Als der Suldan hier war, und ich verſtekt ſaß, hört ich ſeine Worte, ſah ſeine freche verbuhlte Blicke — Culis Worte — Nicht wahr! — und jezt?

Derwiſch. Und jezt! o ich bitte dich ſchneller! ſchneller! deine Zung iſt zu träg für das Schlagen meines Herzens —

Derbin. O beſter! edler Mann, häng einen Schleier vor des Menſchen Herz, und geh nicht über einen gewiſſen Punkt hinaus, willſt du glüklich ſeyn.

Derwisch. Scheele, triefäugigte Weisheit! hast du deinen ganzen Bettelsak voll gelesen, und willst mich nun dir fluchen machen!

Derbin. Ich bitt dich, liebster Derwisch, gebiete den Wolken deiner Stirne! —

Derwisch. Laß sie sich sammlen! laß sie sich zum Ungewitter sammlen! Schon hast du das reine Bild meines Herzens, das ich in glühender Phantasie mir träumte, ganz verdunkelt! der Verdacht, das scheußliche Mißgeburth hat mich ergriffen? hält sie's mit ihm! Sage! hat sie sich von seinem Glanz verblenden lassen! hier unterliegen sie ja all. Komm mit an Ganges, dort sind Menschen. Ihre Laster sind Tugenden, die sie von höhern Wesen fürchten, da eure Tugenden meist Laster sind. Ha wie weise werd ich nicht! — Willst du reden!

Derbin. Ich will, weil ichs nicht glaube, weil ichs nur fürchte, weil ich hoffe, daß man Einhalt thun kann —

Derwisch. Fürchten, hoffen, Einhalt thun. Man hört, daß du auf Ormus Strassen lehrst! O wenn sich Flecken aus der Seele tilgen liessen!

Derbin. Dein Zorn verkennt mich ganz.

Derwisch. Vergieb meinem Wahnsinn! — Rede!

Derbin. Hör, und dann urtheile! Schon einigemal ſah ich Sclaven vom Suldan oder Culi in die Hütte gehn. Sie hatten immer etwas zu berichten. Doch ſie können auch von Halli ſeyn.

Derwiſch. O hättſt du meinen Athem! Geſchwind!

Derbin. Heute aber, als ich unter den Reichen ſchlenderte, und ihre trotzige, üppige Miene entfaltete, ſah ich Culis Sclave mit einem Briefchen in die Hütte ſchleichen. Ich ſah ihn gleich, und paßt' ihm auf. Ich fragt' ihn, was er in der Derwiſchens Hütte gethan hätte. Die Antwort war, er habe Fatime, Hallis Schweſter ins Suldans Park zur Dämmerungszeit beſtellt. Da kroch ich hinter einen Baum, und eben jezt flog Fatime, ganz verſchleiert nach des Suldans Garten. Iſt ſie dir nicht begegnet? — Wie iſt dirs?

Derwiſch. Ha! —

Derbin. Derwiſch! Freund!

Derwiſch. Frag mich nichts! — Geh! geh! verlaß mich! Eine ſolche Seele!

Derbin. Bruder!

Derwiſch. Eine ſo ſanfte Seele! ſo ſüße Mienen! ſo ein zauberhaftes Weſen! ſo unſchuldvolle Augen!

Derbin. Höre doch! bedenke doch!

Derwisch. Solch ein Gesicht! eine Tafel, wo die reine Hand der besten, wohlthätigen Natur so sichtbar, so deutlich zu lesen war! Es ist zu arg! —

Derbin. Glaube nicht —

Derwisch. Eine so weiche, melodische Stimme, der Wiederklang der reinsten Harmonie! Alles, alles ist dann Betrug, was mich umgiebt!

Derbin. O Unbesonnenheit! daß ich nicht schwiege!

Derwisch. Meine Freyheit gab ich ihr — o Derbin, du hast den besten Theil aus meinem Herzen weggerissen! — Ich zwang sie nicht. Mein Herz lag ihr so offen dar. Sie konnte wählen, wie sie wollte. Und jezt mich wählen, und gleich darauf — Eine solche Seele! solch ein Gesicht! — ich höre sie — ich spüre den leisen, stillen Gang ihres Athems, der nichts heimliches, nichts verstohlnes, nichts widriges mit sich führt. Und doch solls seyn! Woran soll man sich dann am Menschen halten, wo ihn packen, wo dann sagen, so ist er! Ach, was winsele ich, was klag ich. Rache! — ich sah sie schlafen, gestern Abend noch! so sanft, so sanft, so süß, so leicht, wie ein kleines Kind, das von Betrug und List noch keine Ahndung hat. Und doch solls seyn!

beym

beym Himmel, ihr Athem war so geistig, so wohlriechend wie ein Hauch des Himmels. So ganz der Spiegel der reinen ungestörten Seele — und solch ein Suldan — zu toll! zu arg!

Derbin. Es ist noch nicht! faß dich doch!

Derwisch. An diesem Umstand hängt die Entscheidung! Vor einer Stunde noch in meinen Armen, und lauter Liebe! Ha Heuchlerin, du sollst büssen! So weit hast du's im Verstellen schon gebracht, und noch so jung! flog sie nicht an meinen Hals, als ich ihr meinen Entschluß sagte, Ormus zu verlassen! und in eben, eben dieser Stunde! — Es ist zu toll — ja du sollst sie haben, die Rache! die mich geisselt! (er sieht ohne daß es Derbin sehen kann, einen Säbel unter Rok.) So komm, und hohl mir beßre Laune! bleib zurük Derbin! (ab.)

Neunter Auftritt.

Park des Suldans.

Die Nacht beginnt.

Fatime.

Es ist schon dunkel, und er ist noch nicht da! o hätt ich der Mutter gefolgt! Mir wird recht bang. So allein, an einem solchen Ort! Noch nicht! o Bruder! Bruder! — Hätt ich

doch

doch meinen Derwisch abgewartet! Was soll ich thun? Ich kann jezt nicht zurükgehen. — Bruder! Bruder! o mein Bruder! Halli!

Zehnter Auftritt.

Halli. Fatime.

Halli. (zum Sklaven.)

Geh nur zurük, und sage Culi, ich sey hier — Fatime bist du da?

Fatime. Du hast mich langs warten lassen. Mir ward ganz bang. Es ist schon ganz Nacht —

Halli. Scheue nichts! komm und folge mir, ich will dich zu heller Freude führen. Der Sultan ist ausserordentlich gnädig, und spricht von dir —

Fatime. Von mir? — Bruder, komm mit mir, ich bin glüklich, und glüklicher, wenn du's mit mir bist —

Halli. Folge mir, Freude wartet deiner —

Fatime. Was?

Halli. An Hof Fatime. Alles liebt dich. Hast du lezthin den großen Culi nicht gesehn? Er überhäuft mich ganz mit Glük, und liebt dich —

Fatime. Bruder, wo bist du dann? wo deiner Mutter Geist?

Halli.

Halli. Der Sultan liebt dich — er will dich in ſein Seraille nehmen — welch ein Glük!

Fatime. Unglüklicher, hör auf mich —

Halli. Komm nur, es wird dir ſchon gefallen. Heut ſollſt du ſehen, wie wir am Hofe leben.'

Fatime. Leihe mir nur einen Augenblik dein Ohr! welche Finſterniß hat deine Seele befangen? — ach wenn dich die Mutter hörte — Ich höre kommen — folg mir unter jenen Baum! Ich trag mein Glük mit mir, du ſollſts zur Reife bringen —

Halli. (für ſich.) Was hat die Närrin! — ich will ſie ſchon locken. (unter die Blume ab.)

Eilfter Auftritt.

Derwiſch.

Ich höre kommen! Es war ihre Stimme, die ſonſt wie eines Engels Stimme in meinem Buſen wiedertönete, und mein Herz mit Wonne tränkte. Ha! was biſt du Scheuſal in der Welt, daß du die ſchönſte Blume nicht unverdorben laſſen kannſt! Ich höre kommen! zog ihn vor meinen Augen weg, hieng an ihm wie eine Klette. Meine Roſe! meine ſüße Roſe! vor meinen Augen! — ſo weit, ſo weit ließt du es kommen! Ich fürchte den ſcheußlichen Gedanken nicht —

Ich war neidiſch auf die Luft, die deine holden Wangen fächelte — Horch! horch! ha ſie lieſpern — küſſen — ihre Stimme iſt höher als ſonſt! Fatime, wo haſt du die kreiſchende, ſchnarrende Töne her? — Alles iſt verwandelt! — horch! horch! ſchmiegt ſie ſich nicht an ihn! — Wahrhaftig — umfaßt ihn gar — Wart Bube!

(Fatime kommt mit Halli zurük.)

Halli. Du liebſt mich nicht, ſonſt gienaſt du mit, und ſchlügſt das Glük nicht aus, daß ich dir ſchaffen will —

Fatime. (umarmt Halli.) Ich liebe dich — ach, laß dich immer zu beßren Gedanken leiten —

Derwiſch. Hörts ihr Götter! — Nein, ich will nicht an ſie — aber hörts gerechte Götter! — (er zieht den Säbel, und im Augenblik als Fatime Halli umarmt, ſchlägt er ihnen beyden die Köpfe ab. Er ſinkt zuſammen. *)

Es iſt vollbracht — Fatime, du auch, du auch — haben ſich die falſchen Lippen geſchloſſen! — die Sternen müßten ſich verdunklen bey dieſer That, ein allgemeiner Schrecken die Natur überfallen, wärſt du nicht ſchuldig! ha, ſie iſt ſo ſtill, wie deine falſche — ſüße Lippen — Solch eine Blume, ſo jungfräulich, ſo rein — und hieng an eines Buben, an eines Suldans Lippen — Wer

ist

*) Der Betrug um die Illuſion im Finſtern zu befördern, hängt von der Geſchiklichkeit der Schauſpiele ab.

iſt da? Wer geht hier? Still wies Grab? Schauerlich ſtill — der Mordgeiſt vollführte mehr als ich dachte — Horch! —

Der Sclave ruft. Halli! Halli! man wartet deiner!

Derwiſch. Wen rufſt du hier? Wer biſt du?

Der Sclave. Hallis Sclave! Ich ſuche meinen Herrn, ich ließ ihn hier mit ſeiner Schweſter!

Derwiſch. Halli! Halli!

Sclave. Ja, laß mich ihn ſuchen.

Derwiſch. Halli wäre das! Halli! biſt du's Schuft! Meine Freude wär unbeſchreiblich. Unſchuldig wärſt du ſüßes Herz! Laß ſehen! (er beſieht die Köpfe beym Sternenſchimmer.) Ich fühle den grauſen rothen Bart, die dicke Naſe. Er iſts! o Wonne, Wonne! Gleich ſollſt du wieder aufblühn ſüße Blume! du wirſt deinem Derwiſch die raſche That vergeben. Die Liebe machte mich wahnſinnig. O Derbin, warum hab ich dir geglaubt! Ich tobe für Freude, ich faſſe mich nicht mehr, dich erwecken, holdes ſüßes Kind! Wie ſchändlich, eine ſolche Sonne auszulöſchen! —

Er nimmt zwey Kerzen, zündet ſie durch eine beſondere Bewegung, wie am Licht der Sternen an. Ein kleines, ſchwebendes Flammgen erſcheint. Im Taumel der Freude, der lebhafteſten Erwartung, legt er

Hallis Kopf an Fatimens Leib, und Fatimens Kopf an Hallis Leib. *)

Nun werd ich bald ihr liebes Herz ſchlagen fühlen, bald wird ſie in meinen Armen liegen. Erwache Engel! Süßes Leben erwache!

Unter der Begleitung einer ſanften Muſik erwachen ſie, ſehen ſich voll Erſtaunen und Bewunderung an.

Beyde. Wo bin ich? leb ich? Was iſt mit mir vorgegangen.

Derwiſch. Fatime? mein Leben!

Fatime. Liebſter Derwiſch, biſt du da! Ach ſag mir, was hat mich betroffen! Ich zittre noch an allen Gliedern.

Derwiſch. O Halli, du haſt mich, zu einem verwünſchten Streich verleitet.

Fatime. Was ſagſt du Halli zu mir, lieber Derwiſch, ich bin Fatime.

Derwiſch. Du Fatime, mit dieſem rauhen Bart? du träumſt, du Tölpel.

Halli. Schweſter! Derwiſch!

Derwiſch. Süße Stimme, wo biſt du? (er geht der Stimme nach.) Ach, liebſte Seele, wirſt du mir vergeben? Ja du wirſt — meine Liebe —

Halli. Was willſt du Derwiſch! Geh weg von mir, ich brauche deine Liebe nicht, Verführer meiner Schweſter, Stöhrer meines Glüks!

Derwiſch.

*) Dieſer Wechſel läßt ſich leicht, mit Masken machen.

Derwiſch. Fatime! du biſt es doch — dieſe Wangen — dieſe Haare — du biſts —

Fatime. (von der andern Seite.) Liebſter Derwiſch, komm zu mir, achte nicht auf die Rede meines Bruders! Er iſt vom Hof verderbt. Laß uns fliehen!

Derwiſch. Wo bin ich? Iſt das ein Traum? Oder hat mich die Freude ganz verwirrt. Hier iſt Hallis Sprach, Hallis Bart und Fatimens Seele. Hier Fatimens ſanfte Wangen, ſüße Lippen, ihre Sprache und des frechen Hallis Geiſt — Was iſt das? bin ich bezaubert? bin ich trunken?

Fatime. Liebſter Derwiſch! was iſt mit mir vorgegangen? Ich fühle mich ganz anders — Mein Geſicht iſt rauh.

Halli. Meine Wangen ſind glatt, wie eines Mädchens Wangen. —

Zwölfter Auftritt.

Vorige.

Derbin. (mit einer Laterne.)

Der Derwiſch bleibt ſo lange. Ich muß doch ſehen, was es giebt, er war ſehr aufgebracht —

Als Derbin näher kommt, und ſein Licht die Scene erleuchtet, ſehen ſich die drey voll Entſetzen an. Halli macht Grimaſſen. Fatime ganz erſtaunt.

Derbin. Erſchreklich, welch ein Anblik! hier iſt die Schöpfung ganz verkehrt! Derwiſch! — Hallis Kopf — Fatimens Leib — Fatimens Kopf, Hallis Leib! — Welch ein Schauſpiel!

Fatime. Was ſeh ich! Was beb ich — Mein Kopf! Meine Haare! Bruder! —

Halli. Du haſt den meinen! meinen ſchönen rothen Bart —

Fatime. (fährt ins Geſicht.) O Entſetzen, ſo iſts aus mit mir! (ſie ſinkt Derbin in die Arme.)

Derwiſch. Ich Unglüklicher! welchen Betrug hat mir das Uebermaas von Freude nicht geſpielt! — Derbin, das iſt dein Werk! verfluchtes Schikſal! Fatime? —

Fatime. Ach! ich bin des Todes — Zauberey, ſchändliche Zauberey — das bin ich ganz — und Hallis Kopf mit ſeinem Bart — abſcheulich — Derwiſch, lieber Derwiſch, rette mich!

Derwiſch. O Fatime! du kannſt mir nicht vergeben, ich kann mir nicht vergeben — Was thu' ich? was mach ich?

Fatime. Nehme dieſen ſcheußlichen Kopf von meinem Hals!

Halli. Es iſt Zauberey, doch verliehr ich nichts beym Tauſch. Ich bin meiner rothen Naſe los, und habe nun ein wahres Hofgeſicht —

Fatime.

Fatime. Gieb mir einen Spiegel! — Sag, wie kam ich zu dem Bart! —

Derwisch. Strafe mich — ach Fatime, ich that's —

Fatime Du mein Derwisch! du hättest mich so scheußlich verwandelt. Warum? Derwisch!

Derwisch. Verfluchter Streich einer blinden Wuth!

Halli. So häßlich hätt ich mich nimmer gedacht!

Derwisch. Ich kam voll Verzweiflung, voll Abscheu gegen dich hierher. Ich glaubte dich in des Sultans oder Culis Armen zu sehen —

Fatime. Mich deine Fatime —

Derwisch. Ich verblendeter! dem Nichtswürdigen wollt ich den Kopf vom Rumpf wegschlagen — ach, der Deinige flog mit herunter —

Fatime. O Derwisch! Derwisch! das ist abscheulich!

Halli. So war ich gar todt, und durch deine Hand du Nichtswürdiger!

Derwisch. Fatime, ich kann dir nicht beschreiben, was ich empfand — da kommt Hallis Sclave, und fragt nach Halli. Ich fühlte meinen Irrthum, nahm mein Lebenslicht, und lief euch bald zum Leben. Im wilden Taumel mei-

ner Sinne, in der Freude dich leben zu sehen, leg ich Hallis Kopf an deinen schönen Leib —

Fatime. Abscheulich! Erschreklich! und kannst nicht wieder helfen, kannst nicht wieder dieses Haupt von meinen Schuldern nehmen, und mir das meinige zurük geben!

Derwisch. Derbin, mach daß du den Buben mir zum Streich herbringst. Sein Kopf muß wieder herunter, das ist das einzige Mittel.

Halli. Er möchte meinen Kopf gern wieder haben, ich merk es wohl. Halli ist kein Narr. Ich kann mein Glük mit machen. Er ist am Hof beliebt. Morgen will ich mich so präsentiren. Behalt du meinen Kopf, wo meine Begierden allzudeutlich eingegraben sind. (ab.)

Derbin. Der Schurke ist fort!

Derwisch. So ist es aus, so geht der Jammer an!

Fatime. Kannst du nicht helfen? du verstummst! überläßt mich ganz der Verzweiflung mit diesem Kopf! So muß ich sterben! ha, du fährst mit Ekel erfüllt zurük! Kein Aug soll mich ferner sehen. (ab.)

Derwisch. Weißt du ein Pflaster für die Wunde! — O Jammer! o Weh! Mit uns ist's aus! (ab.)

Derbin.

Derbin. (eilt ihm nach) Lauf, das Mädchen ist verwirrt. Ich geh mich zu ersäufen, wenn sich das Schiksal nicht ändern läßt. (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Musti in seiner Stube. Die Sackuhren.

Der Musti.

Glüklichster aller Mustis! Glüklichster aller Sterblichen! Ach dich hab ich, liebes, liebes Kerzchen, mein schönes Leben ist gesichert! Meine Brüder sehen mich voll Neid und Mißgunst an. Ha der Derwisch fand seinen Mann in mir. Wahrhaftig das Glük wird gar nicht müd. Wo ich mich nur hinwende, wirfts mir ein Geschenk in Weg. Die zwey Uhrn da fand ich auf der Straße. Sie sind das Aufheben schon werth. Schöne Steine, schwer von Gold, die silberne will ich meinem Sclaven schenken — Und meine Ducaten hab ich auch! o liebes Gold! — mir wird ganz schwindlicht, ganz taub im Kopf. Ich fühle Schlaf. Das hab ich mir nun angewöhnt, immer die kostbare Kerze in Mund zu nehmen, wenn ich schlafen geh. Ich vertraue sie keinem, und der dumme Tekt ist gar zu schnel, und er-

greift einen oft, bevor man erwacht, ihm die Stirn zu bieten. Auf mein Gold will ich mich ſetzen und ſchlummern. (Er ſteckt die Kerze in Mund, und ſchlummert ein.)

Prinzeßin Roſe als Taſchenuhr. Prinzeßin Schweſter!

Prinzeßin Zamora als Taſchenuhr. Hier mein Liebchen!

Prinzeßin Roſe a. T. U. Sieh das iſt der ſchlechte Kerl von Bonze, der einſt an unſerm Hof war, und durch Boßheit, Tretſcherey das Reich verwirrte —

Prinzeßin Zamora a. T. U. Der Schurke! Mich, weil ich eine Sakuhr von Silber bin, will er ſeinem Sclaven ſchenken — Rächen wir uns —

Prinzeßin Roſe a. T. U. Ich bins zufrieden. Weißt du was, wir wollen ihm mit lauter Stimme, den Todtenruf zuſchreyen. Er ſteht auf ſchwachen Beinen, dann wollen wir davon rollen, das Gefängniß ſteht mir gar nicht an. Ich mag nicht von ihm erlößt ſeyn!

Prinzeßin Zamora a. T. U. Wohlan, wie der Kiebiz ruft!

Prinzeßin Roſe a. T. U. Der Todten Vögel.

Beyde.

Beyde Prinzeßinnen als Uhrn. Schurk von einem Muſti! Komm mit! Komm mit! deine Stunde iſt gekommen! Zum Todtentanz! Nimm deinen Mantel mit! dort iſts kalt! kalt! laß dein Gold zurük! Komm mit! komm mit!

Muſti. (erwacht.) Ha, welch Schrecken überfällt mich! Welch banger Todtenſchweiß treibt auf meiner Stirne! O weh! o weh! der Todtenvogel ruft! Meine Knochen brechen! Mein Herz ſchlottert in meiner Bruſt!

Die Prinzeßinnen als Uhrn. Komm mit Komm mit! deine Stunde iſt gekommen! komm ins kalte, dumpfe Loch, du Erdenkloß! Komm mit! komm mit! —

Muſti.

nach jedem Wort ſteckt er die Kerze wieder in Mund.

Die Uhrn — o weh — meine Augen werden dunkel — Uhren rufen mich zum Tod — o weh! weh! — ich fühl den Tod — o Licht! Licht! Lebenskerze! — (Er fällt zuſammen.) Mein ſchönes Gold! Gold! tod! ich ſterbe — Schrecken —

Prinzeßin Roſe a. T. U. Er hat ein Licht vom Derwiſch —

Prinzeßin Zamora a. T. U. Sieh! Sieh!

Das Licht, welches der Muſti im Mund behalten hat, thut ſeine Wirkung. Es verwandelt ihn in einen abſcheulichen Affen mit zerriſſenen Kleider. Ganz in häßliche Carricatur.

Die

Die Prinzeßinnen als Uhrn. Räuber! Räuber! Räuber! Hülfe! Hülfe! (ſie rollen fort.)

Muſti. Ich lebe wieder — ha! wär das ein Traum — Welch ein Lermen? — Was teufels hab ich dann für Lumpen an? —

Vierzehnter Auftritt.

Die Sclaven mit Waffen. Der Muſti.

Die Sclaven.

Wo iſt der Räuber? Wo der Dieb? Ha Schurke, Spizbub, wart wir wollen dir die Nas abſchneiden, dich vorn Cadi ſchleppen!

Muſti. Ha Schuften kennt ihr mich dann nicht! mich euren Herrn den Muſti aus Samarcand!

Sclaven. Du Hallunk! Wart, wir wollen dich mit unſern Prügeln in Bekanntſchaft bringen, du alter abſcheulicher Dieb. Schleichſt ins Haus, wilſt uns bey einem Satan von Herrn ins Unglük bringen! Schlagt zu Cameraden!

(ſie prügeln ihn hinaus.)

Muſti. O weh! o weh! o weh! Verdammt! o weh! ich bin der Muſti — o weh! —

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fatimens Stube.

Fatime. (vorm Spiegel.)

Abscheulich! ganz zum Ungeheuer, ganz zum Scheusal umgeschaffen! Ich kenne mich nicht mehr an Seel und Leib! dieser heßliche rothe Bart! diese triefende, scheue Augen! diese mit Pocken übersäte Nase — ach! wo ist mein schöner Kopf! — (sie weint.) Ich will sterben — O Derwisch, wie konntest du mich so scheußlich zerstöhren — Meinen Leib hast du nicht allein ungeschaffen, ich fühle meinen Geist schon schlechter. In meinem Herzen regt sich ein abscheulicher Tumult; Empörung gegen dich! — o weh! — Schlage mir diesen Kopf noch einmal ab! — ich will, ich kann so nicht leben! — Ich lieb ihn immer noch, aber wie kann er mich lieben, da ich ein Ungeheuer bin! — o weh! weh! wie sticht dieser abscheuliche, rauhe Bart meinen Busen! — Wo sind meine schöne lange Haare, die ich so sorgfältig wahrte? Wo meine frische Wangen? Meine Lippen — (sie weint noch lauter)

Zweiter Auftritt.

Die Mutter kommt.

Ach meine Mutter, verberge mich vor deinem Blik — weine mit mir! —

Mutter. Theure Fatime! welch ein Unglük! —

Fatime. Laß mich in deinen Armen sterben, und niemand mich in diesem Zustand sehn!

Mutter. Der Unbesonnene! Ist denn keine Errettung da? Er kann ja Todten erwecken —

Fatime. Er haßt mich nun, da ich abscheulich bin —

Mutter. Ha das wollt ich sehen, ich! — du bist's ja durch seine Hand geworden! So geht man mit meiner Tochter nicht um. Er muß dich lieben!

Fatime. Ach! ich soll die abscheuliche Fraze eines Böswichts herumtragen, der mich gestern verführen wollte!

Mutter. O Jammer! die süße Lippen, die so viel Ruhe in mein Herz küßten! die liebe Augen, die so viel Frieden in meine Seele bliksten! —

Fatime. Verberg mich vor der Sonne! verberg mich vor dir! verberg mich vor mir selbst! Mein Herz ist voll Wuth und Abscheu!

Mutter.

Mutter. Der arme Derwiſch! er dauert mich, er weint und heult, daß meine Seele blutet!

Fatime. Er hat Urſach! Ich liebte ihn ſo treu. Im Augenblik, da ichs bewieß, verwandelt er mich ſo ſchändlich — Ich mag ihn nicht mehr ſehen — ich haß ihn faſt — Mit jedem Blik müßt ich ſein Herz verkälten — haſt du nicht gehört, wie er geſtern ſagte, das Geſicht, ſey der wahre Spiegel der Seele, und meins bewieſe meinen Urſprung vom Himmel — Er ſank an meine Lippen, als er es ſagte — Und jezt, wo ich ſcheußlich bin —

Mutter. Hätt ich dieſe Stunde nicht erlebt! hätt er mich unter den Todten gelaſſen!

Fatime. Nimm dies Wort zurük, beſte Mutter, du biſt mein Troſt — ich kann nicht mehr glüklich ſeyn —

Mutter. Ich bin zwiefach elend —

Fatime. Ja, er ſoll mich ſo an Ganges führen. Mich dort in eine tiefe, dunkle Höhle ſchließen, daß keines Menſchen Aug, kein Sonnenſtrahl mich finde!

Dritter Auftritt.

Der Derwisch kommt. Fatime entflieht mit einem Schrey.

Derwisch.

Nun ist das Maas meiner Leiden voll — sie flieht vor mir —

Mutter. Ach Derwisch, liebster Sohn, was hast du angestellt? Wie meinen Engel so verstöhrt!

Derwisch. Mutter, habe Mitleiden mit einem Verblendeten!

Mutter. Kannst du nicht helfen! — Ich beschwöre dich — du bist so mächtig, du hast mich selbst von den Todten auferweckt —

Derwisch. Schone mich! der Schmerz hat mich schon wahnsinnig gemacht.

Mutter. So hast du mir das Leben umsonst wiedergegeben — du hast mirs zur Quaal gegeben! —

Derwisch. So weit ists mit mir!

Mutter. Da lieg ich zu deinen Füßen! Rette! Stelle wieder her, was du im blinden Wahnsinn —

Derwisch. Mutter, du marterst dich und mich umsonst! — Steh auf, und sey Mutter!

Laß

Laß uns auf Mittel ſinnen, Fatime zur Vernunft zu führen. Ich liebe ſie noch, wie ich ſie liebte —

Mutter. Sie wird dich ekeln, wenn du ſie ſo ſiehſt — Ach ſo ſchön war ſie — kein Mädchen in Ormus blühte ſo — ſie war mein Stolz, meine Freude, meine Wonne — in ihren Augen ſah ich mich —

Derwiſch. Ich werde ſie ewig lieben, Mutter, wie ſie ſey! Sie wollte für mich leben, das ſoll ſie nur — ganz auf mich eingeſchränkt, ich ganz auf ſie, ſag, wird das unſer Glük wohl ſtören? —

Mutter. Sie glaubt das nicht, ſie kanns nicht glauben! Wenn du ſie in deine Arme ſchließſt, das ſanfte, liebe Mädchen in ihr ſuchſt, und ſie dich mit ſtieren, habſüchtigen Augen wild anblikt — Mich ſtößt ihr Anblik faſt zurük, und bin die Mutter —

Derwiſch. Weib, Verdammniß liegt in deinen Worten! So hänget euer Glük von euter Maske ab? Ich ſuch ſie auf, und iſt dies ihre Sprache, ſo bin ich ſchuldlos, ich ſchwöre, in meiner Seele iſt noch kein Laut verklungen. Geh nur, ich komme. (Die Mutter ab.) Verdammter Streich! Worte richten hier nichts aus. Wenn nur Derbin käme! Ich kann den Schuk von Balli nicht herbringen. Er nimmt ſich wohl in Acht;

Sein Kopf muß herunter. Könnt ich ſie nur einmal zuſammen bringen, ſo wärs geſchehen! das iſt verflucht, ich muß unter den Weibern den Weiſen ſpielen!

Vierter Auftritt.

Der Saal im Pallaſt des Sultans.

Halli flieht vor Culi her.

Culi.

Liebſte, ſüßte Fatime, entflieh mir nicht! Wo eilſt du hin?

Halli. Ha! ha! der hält mich für meine Schweſter! Wenn er nur meine Knollfinger nicht entdeckt, und wenn ich dieſe dicke Patſchen von Füßen nur verſtecken könnte, ſo wär der Spaß vollkommen.

Culi. O reizendes Geſchöpf! das Glük hätte ich nicht geträumt, dich heute noch zu küſſen! Warum ſträubſt du dich? hat dir Halli, meine Flammen anvertraut? hat er dir geſagt, was ich für dich thun wollte? du haſt wohl gethan, mein ſüßer Engel, daß du dich in dieſe Kleider ſteketeſt, um dem Aug der Neugierde zu entgehn. Es kleidet dich zum Entzücken! — Ich weiß nicht, ſo tölpiſch ſah das ſüße Kind nicht aus! doch iſts

ihr

ihr Blik, ihre Augen, ihr Mund, ihre ſchöne Haare — Fatime! rede doch!

Halli. Wenn der mich genauer examinirt — o weh!

Culi. Gieb mir deine ſeidne, liebe Hand! Komm, ich führe dich in mein Gemach, dort biſt du ſicher. Ich leg dir andre Kleider an, dieſe laſſen dir gezwungen. Süße Roſe.

Halli. (für ſich.) Was ſoll ich thun?

Culi. Gieb mir die weiſſe Hand! —

Halli. (verſtekt ſeine Hände.) Die weiſſe Hand! O hätte mich der Derwiſch ganz ungeſchaffen!

Culi. Was mein Engel! was denkſt du nach? was fürchteſt du? — wie ſchief iſt alles an dem Ding! der Kopf iſt zum Entzücken, all das übrige, wie ein Baurentölpel. Wo hat ich meine Augen, die ſonſt doch ſo ſcharf ſahen? Nehm ich dieſe Augen, dieſe Wangen, ſo ſeh ich mich zum Narrn. Seh ich auf den Wuchs, die krumme, ſchlingelhafte Stellung, den dicken Fuß — verdammt, ich muß bezaubert ſeyn (lam.) die Hand mein Roſenmädchen! einen Kuß auf deine Lippen! — Es koſtet nicht viel Müh, ohne alle Schwierigkeit reicht ſie mir die Wange dar — die Hand! — jezt ſträubt ſie ſich —

Halli. Ha! ha!

Culi. (faßt seine Hand.) Pfuy Teufel, welch eine Hand! dies ist eines Mannes Hand — Zauberey — Halli — Fatime — alle beide eins — der edle Theil Fatime — o werde ganz Fatime, und sieh mich schnell zu deinen Füßen — meine Schätze, mein ganzes Herz ist dein —

Halli. Culi! Culi!

Culi. Süße Stimme!

Halli. Genug gespaßt! Ich bin Halli, und trage Fatimens Kopf auf meinem Rumpf!

Culi. Pfuy Teufel! — Wo ist dein Kopf? wo ist Fatime? Ich werde rasend vor Liebe und voll Abscheu, wenn ich dich detaillire. Wie ist das Ding?

Halli. Der Derwisch schlug uns beyden aus blindem Wahn das Haupt herunter, sezt's uns wieder auf, und vergriff sich nur —

Culi. Verflucht sey seine Hand! das schönste Meisterstük der Natur so zu verhunzen! ich will mich rächen!

Halli. Das thut Culi! Er liebt meine Schwester, und thats aus Eifersucht gegen dich!

Culi. O zauberhafte Lippen! süßer Athem — schändlicher Rumpf!

Halli. Ich danke für meinen Theil.

Culi. Ich wollte mich zu todt an diesen Lippen küssen, wenn ich nur fürm übrigen meine Augen schließen könnte — Halli.

Halli. Viel Dank!

Culi. Ha, was fällt mir ein! Nun will ich mich, für alle Langeweile am Suldan rächen. Komm Halli, ich will dich putzen, wie eine Sultanin, ich will dich zierlich gehen lehren. Will deine rauhe, knolligte Hand in ſanfte Handſchuh ſtecken. Lang ſoll dein Gewand ſeyn, um deine Bärenfüße zu verbergen. So ſollſt du mir den Suldan hoch entflammen, und durch dieſe Farce dein Glük befeſtigen —

Halli. Doch treibs nicht gar zu weit! mit einem Suldan läßt ſich's nicht viel ſpielen. Und er könnte mir mit einem Wort, das ſchöne Haupt vom Rumpf wegblaſen. Ich bin mit dieſem doch zufrieden. (für ſich) fürm Derwiſch will ich mich ſchon in Acht nehmen.

Culi. Laß mich nur machen, der Suldan hat gern Spaß. O Freude! nun will ich ihn quälen!

Fünfter Auftritt.

Plaz der erſten Scene des erſten Akts.

Die Prinzeßinnen aus Illyrien als zwey Uhren auf dem Boden.

Prinzeßin Roſe a. T. U. Prinzeßin Schweſter!

Prinzeßin Zamora a. T. U. He!

P. Roſe a. T. U. Biſt du abgelaufen?

P. Zamora a. T. U. Du?

P. Roſe a. T. U. Ja!

P. Zamora a. T. U. Ich auch!

P. Roſe a. T. U. Zwölfe muß es nun gleich ſeyn!

P. Zamora a. T. U. Ich denke, ja!

P. Roſe a. T. U. Würden wir doch nur einmal zur rechten Zeit aufgezogen!

P. Zamora. a. T. U. Möchte ſich doch einmal das ſchrekliche Schikſal verſöhnen laſſen!

P. Roſe a. T. U. O Himmel! welch ein harter Stand für Prinzeßinnen, als Taſchenuhren in der Welt herumzurollen!

P. Zamora a. T. U. Was für Unverſchämtheit mußten wir nicht ſehen! Jüngſt als uns der Suldan hatte, da wars zu arg. Seiner Schweſter Glük war in ſeiner Hand, er wußte es nicht, und überließ ſich vor unſern Augen —

P. Roſe a. T. U. Wahrhaftig als Uhren hat uns das Schikſal ſeine Tüken fühlen laſſen!

P. Zamora a. T. U. Grauſame Verwandlung!

P. Roſe a. T. U. Und denk ich gar, daß uns Prinz Muſtapha jüngſt hatte! — der Falſche! er ſeufzte vor unſern Augen in andern Flammen.

P.

P. Zamora a. T. U. So ſind die Männer! ach daß wir als Taſchenuhren das Gefühl der Eiferſucht empfinden! doch von Prinz Oronoko hof ich anders. Haſt du ihn geſehen?

P. Roſe a. T. U. Er ritt vorbey. Was waren das vor Zeiten, als ſie in Illyrien uns den Hof machten!

P. Zamora a. T. U. Sie kommen wieder — ha, wenn ich an den Muſti denke —

P. Roſe a. T. U. Ha! ha! ha!

P. Zamora a. T. U. Horch es kommt! ſtill!

Sechſter Auftritt.

Derbin.

Ich kann den Buben von Halli nicht ſchaffen. Ich laufe mich ganz tod und lahm. Wir werden ſie nimmer zuſammen kriegen. Der Schurke fühlt ſich gut mit Fatimens Kopf. Nun bin ich ganz elend, da ich den beſten Mann beleidigt habe. Wie glüklich war ich ſonſt, wenn ich des Tags mit lahmer Hand mein Brod ſuchte, und des Nachts mich ſorgenfrey untern weiten Himmel ſtrekte. Es iſt vorbey. Ich hab ſein Herz verlohren. Könnt ich nur den Buben kriegen, ſo macht ich alles gut. Weiß der Himmel, nur die zu lebhafte Sorge für ſein Glük, führte mich in dieſe Unbeſonnenheit.

Die Uhren alle beyde. Derbin! Derbin!

Derbin. He, wer ruft da hier!

Die Uhren. Wir! wir!

Derbin. Beym Himmel! die Uhrn, wovon mir der Derwisch sagte. Soll ich sie nehmen! soll ich!

Die Uhren. Derbin! Derbin!

Derbin. Die arme Kinder! sündlich wärs, sie hier auf der Strasen liegen zu lassen, wo jeder Schuft sie mißhandlen könnte. Kommt her! (er hebt sie auf.) Niedliche Uhren! Glük sollt ihr mir bringen, so sagt der Derwisch. Ich brauch kein Glük. Schöne Uhren! schöne Steine! — (es schlägt zwölfe.) Ha, das ist die Glocke, wovon der Derwisch sagte, daß man sie aufziehen müßte — laß sehen —

(er zieht sie auf, die Prinzessinnen springen beyde heraus.)

Die Prinzessinnen. Willkommen Derbin! viel Dank Derbin!

Derbin. Beym Himmel, schöne Kinder!

Prinzessin Rose. Glüklicher Derbin, du hast zwey junge Kinder von einem Zauber erlöst, der sie erschrecklich fesselte. Lang harrten wir auf eine solche Hand.

Derbin. Schöne Kinder aus den Uhren!

Prinzeßin Zamora. Wir ſind Prinzeßinnen aus Illyrien. Jezt wollen wir dein Glük auch machen, redlicher Mann.

Derbin. Das ſind mir Uhren! — ich bin nicht zum Glük gebohren, ich brauch es nicht. Aber warum ihr Kinder, warum als Uhren? —

Prinzeßin Roſe. Bring uns nicht die tragiſchen Geſchichten ins Gedächtniß! Hör Derbin, wir können der Prinzeßin Genevra, des Suldans Schweſter Ruh und Frieden geben, ihr einen Mann verſchaffen. Der Suldan verſprach bey ſeinem Bart, den zum Schwager ſich zu wählen, der den neun und neunzigſten Stein ihr bringt. Du biſt der Glükliche! Hier in der Falbala meines Unterroks ſtekt er verborgen.

Derbin. Ich — ein Bettler — des Suldans Schwager — du ſpaßeſt ſchönſtes Kind — du willſt mich träumen machen.

Prinzeßin Zamora. Es ſoll dir deutlich werden. Reiche Kleider ſollen dir bald Anſehn geben. Auch adelt dich Verdienſt. Wir halten unſer Wort, der Suldan muß es halten; oder ſeine Schweſter bleibt ewig Jungfer.

Derbin. O Derwiſch, jezt brauch ich deinen Rath!

Prinzeßin Roſe. Der gute Derwiſch, wird recht traurig ſeyn.

Derbin. Wißt ihrs schon?

Prinzeßin Rose. Alles, alles! komm, du wirst ein Prinz!

Derbin. Ists gut, daß ich den Bettelsak wegwerfe? —

Prinzeßin Rose. Thus immer!

Derbin. (wirft Bettelsak.) O liebes Kopfkissen! all mein Bedürfniß, soll ich mich von dir trennen! soll dich vertauschen! Ich lag so sanft auf dir — ich kann nicht: —

Prinzeßin Rose. Werfe weg!

Derbin. Hier bin ich, macht mit mir was ihr wollt, Prinzeßinnen Ihren! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Mufti in seiner lumpigten Verwandlung.

(weint.) Uah! Uah! all mein Gold! all meine schöne, glänzende Päpchen von Ducaten! all so wichtig! Uah! Uah! mein ganzer Bukel blau und schwarz von meinen eignen Sclaven durchgeprügelt! Uah! so scheußlich verwandelt! Ich der Mufti aus Sammercand! der Mufti! Uah! all meine schöne Kinderchen von Ducaten in meines Verwalters Gewalt! Laß ich mich sehen, und red ein Wort, so geben sie mir Nasestüber,

füßer, drohen mich vorn Cadi zu ſchleppen. Ach die Schlingel ſind all beſoffen! — Mein Gold fließt durch ihre Gurgel! Uah! — hungrig! kein biſſen Brod! — da liegt ein Stok, ein Bettelſak — ach Reichthum! Reichthum! das muß ich jezt ein Glük nennen! o ich gehe mich an dem Sak aufzuknüpfen. Die abſcheuliche Uhren! Ich muß mich hängen, es iſt nicht anders. Ich kann den Schmerz nicht ertragen. O meine Püpchen von Ducaten — Uah! Uah! (ab.)

Achter Auftritt.

Der Saal im Pallaſt.

Culi. Halli, prächtig als Dame angekleidet.

Culi.

So ſüße Fatime! — ſo — es iſt zum raſend werden, wenn ich meine Phantaſie hinaufſchraube! Komm! — Nun Halli! niedlicher! etwas leiſer! trette nicht ſo täppiſch auf, blaſe deinen Othem ſanfter! du ſchnaubſt, und verunſtalteſt das himmliſche Geſicht. Langſam, nicht ſo weite Schritte — ſez die Füße ein wenig auswärts! — Mehr erhoben das liebliche Geſicht! —

Halli.

Halli. Mir wirds ſauer, und käme mir die unſchuldvolle Miene meiner Schweſter nicht zu ſtatten, ich müßt dem Suldan in die Augen lachen. Laß mich noch einmal in Spiegel ſehn!

Culi. Da!

Halli. Himmliſch ſeh ich aus! Wie muß es einem Mädchen ſeyn mit ſolch einem Kopf, wenn die Schmeicheley ewig in ſüßen Tönen um ihre Ohren ſingt.

Culi. Geh noch einmal den Saal herunter — nun herauf! Blok, Eſel, Kloz, was ſoll der Suldan von dir denken! Ungeheuer von einem Wallfiſchrumpf, ſchände dies Götterhaupt nicht ſo —

Halli. Das dich das Wetter! du haſt mich eingeſchnürt, daß ich nicht ſchnaufen kann. Dieſe feine Taille wird mich alle Rippen koſten.

Cul'. Tölpel!

Halli. Ich werde meine eingepakte Füße nimmer brauchen können. Die Bruſt fühl ich kaum mehr. Ich ſiz im Schweiß bis an die Ohren. Ich mein, ich hätte eine Tonne um mich herum. Sag, wie ſoll ich ſizen? ich bin ſonſt geſchwind von Leib, die Mode macht mich ſo.

Culi. Mehr Grazie im Gang — ein wenig trippelnd — den Kopf nicht ſo weit zurük!

Halli.

Halli. Ich ſitz in einem Faß. Ich bin, wie ein Rieſe im Zwergen Kleid. Ich liege auf der Folter —

Culi. Und machſt dein Glük! glaubſt du, daß man hier die Leiter zur Gröſſe hinauf ſteigt? — Wann der Sultan kommt, ſo ſtreichle ihn ſanft. Thu beſcheiden — entzieh ihm die ſüße Lippen. — (er ermuntert Culi) Iſt das beſcheiden! O Muſketier mit einem Engelskopf, hohl dich der Henker! deine Seele iſt aus Koth geſchlagen!

Halli. Wenn du mich ſo betitteliſt, werd ich bald ſonſter werden.

Culi. Verzeiht mir Zauberlippen! vergieb mir ſchöne Stirne! — daß dich die Peſt, du tödteſt mit deinen groben Sitten meine Imagination im ſchönſten Augenblik! Der Sultan kommt, trett in dies Kabinet, bis ich dich rufe, vergiß dich nicht!

Neunter Auftritt.

Der Sultan. Die Vorige.

Culi.

Nun Sultan, ſollſt du ſehen, wie Culi für deine Freude wachet. Ich feiere nicht, wenn ich deinen hohen Wink von fern nur ahnde, denn

iſt

iſt mir die Nacht wie Tag, der Sturm wie heiterer Sonnenſchein. Mein Leben ſelbſt iſt nichts —

Suldan. So haſt du mir gewiß Fatime erworben. Ach! ich bracht die Nacht faſt ſchlaflos zu. Sie ſchwebt vor mir, ich denke nichts als ſie. Iſt ſo guter Junge? Iſt ſo? dann fordere, was du willſt!

Culi. (öffnet das Kabinet.) Hier Suldan, iſt das Wild!

Suldan. Fatime!

Halli. (zu ſeinen Füßen.) Großer Suldan!

Suldan. Steh auf, du Schönſte der Welt, komm in deines Suldans Arme, der dich ſo zärtlich liebt. Deine Lippen näher! dein Athem näher! dek mich mit den ſüßen Haaren! übergieß mich ganz mit deinem holden Zauber! laß mich fühlen, ob du mich liebſt!

Culi. (für ſich.) Labe dich im Betrug, dann will ich in deine entflammte Phantaſie, Schrekken und Abſcheu ſchleudern, und mich rächen!

Suldan. Wie lieb, wie ſanft, du ſollſt meine Seraille zieren!

Halli. Zu viele Gnade!

Suldan. Was verdienſt du nicht! du machſt die Götter ſelber lüſtern! Ich bin Suldan, liebe dich, ſo will ich mich erweiſen!

Halli. O liebſter, ſüßſter Suldan!

Suldan.

Suldan. Wie ſchnell ſie Feuer fängt!

Halli. Wie ſchön und majeſtätiſch iſt nicht dein Bart! Wie kühn dein Blik! Wie ſuldaniſch die Adlernaſe! Als ich dich das erſtemal ſah, da brannt es gleich in meinem Buſen!

Suldan. Brannte das Göttermädchen! in ſtiehlſt mich ganz mit deinen holden Worten!

Halli. Dein hoher Werth! — Ach wer kann dich nur anblicken, ohne dich zu lieben!

Suldan. Das Ding iſt lauter Sinn! wo mans anrührt, iſt das Centrum des Gefühls! — Was ſagſt du Culi? hörſt du, wie ich in ihrem Buſen jedes Fünkchen zu Flammen blieſs!

Halli. Ja, gleich wandt ich dem Derwiſch den Rücken, ſo wie ich nur ahnden konnte, daß dein hoher Blik gefällig auf mich ſähe

Suldan. So meine Suldanin! ſo plauderſt du mich mit dem ſüſſen Klang deiner Stimme um allen Verſtand. So bindſt du mich mit Liebesketten, die ich mit Glük und Wonne trage. — Welt! ich habe deine ſchönſte Perle in den Armen!

Culi. (Für ſich.) Werd' nur heiſſer! binde dich erſt feſt!

Zehnter Auftritt.

Die Prinzeßinnen aus Illyrien. Derbin. Vorige.

Suldan.

Was iſt das? Welche Damen ſo ungebeten an meinem Hof! Sie kennen mich! Wie ſchön! doch nichts gegen dich Fatime!

Zaki. O liebſter Suldan, laß mir deinen Bill nicht ſtehlen.

Prinzeßin Roſe. Großer Suldan! zwey Prinzeßinnen aus Illyrien ſiehſt du in uns —

Suldan. Willkommen ſchönſte Kinder, ihr kommt an einen Hof, wo Luſt und Freude wohnt. Ihr werdet dem Vergnügen euren ſüßen Beyſtraz nicht verſagen.

Prinzeßin Zamora. Wir danken Suldan! Wir kommen, um das ſchreckliche Geſchik deiner ſchönen Schweſter völlig auszuſöhnen.

Suldan. Um ſo willkommener, liebe Herzchen!

Prinzeßin Roſe. Doch bevor wir einen Schritt in dieſer ſo wichtigen Sache thun, ſo wiederhohle uns hier feyerlich: Was widerfährt dem Mann, der den ſeltnen, auſſerordentlichen, neun und neunzigſten Diamant deiner Schweſter bringt, und ſie glüklich macht?

Suldan.

Suldan. Bey meinem Bart, er ſoll mein Schwager werden!

Prinzeßin Roſe. Laß die Prinzeßin kommen.

(Euli geht und ſucht Genevra.)

Suldan. Sagt mir indeſſen ſchönſte Kinder, wie kommt ihr jezt ſo ſchnell hierher? Illyrien iſt mir gar nicht bekannt; wo liegt das Ding? Iſts ein Königreich, eine Stadt, oder was? kommt ihr von dannen?

Prinzeßin Zamora. Nein! wir waren Ihren. Dieſer edle Mann hat uns um zwölfe erſt entzaubert, mit unſrer Erlöſung war die Erlöſung deiner Schweſter allzugenau verknüpft.

Suldan. Ihrn! Ihr!

Prinzeßin Zamora. Ja, die du einſt in Händen hatteſt!

Suldan. Verdammt! Ihr flogt mir fort, als wenn ihr Flügel hättet. O hätt ich euch gekannt —

Eilfter Auftritt.

Prinzeßin Genevra. Vorige.

Suldan.

Da iſt ſie! — ſie ſpricht kein Wort Prinzeßinnen!

Prinzeßin Roſe. Sie wird bald reden!

Prinzeßin Zamora. Willkommen, liebſte Prinzeßin!

Prinzeßin Roſe. Zu tauſendmal willkommen.

Prinzeßin Genevra. (ohne Antwort.)

Prinzeßin Roſe. Sie folgt dem ſchrecklichen Geſez ſtandhaft nach — Nun Derbin; ſuch in den Falbalas meines Unterrocks! ganz tief! — haſt du?

Derbin. Ein prächtiger Stein!

Prinzeßin Roſe. Knie vor der Prinzeßin nieder, und überreich ihn ihr!

Derbin. (zu Genevras Füßen.) Schönſte Prinzeßin! mich Armen —

Prinzeßin Genevra. (voll Freude.) Ach mein Stein! mein Stein! O liebſter Bruder der neun und neunzigſte Stein — Nun bin ich glüklich.

Alle rufen. Sie ſpricht! ſie ſpricht!

Suldan. Welche Freude!

Prinzeßin Genevra. Nun muß ich meine Steine zählen. — (ſie zählt ganz geſchwind.) Ja, neun und neunzig ſinds. Ach ſüße Schweſterchen, wie geht das zu?

Prinzeßin Zamora. Wir hatten viel zu leiden. Noch mehr als du! hier iſt der Mann, dem du alles ſchuldig biſt. Ohn ihn ſähen wir noch

noch als Uhrn herum, ohne ihn könntest du dich zum alten Mütterchen zählen.

Derbin. Ja, ich bins, ich ärmſter war ſo glüklich —

Suldan. Und ich der Suldan, hab bey meinem Bart geſchworen, er ſoll mein Schwager ſeyn. Bequeme dich Prinzeßin!

Prinzeßin Genevra. Ein ziemlich hübſcher Mann, die eine Hand iſt etwas ſteif — Iſt er ein Prinz?

Prinzeßin Roſe. Nein! doch der Suldan hat geſchworen, und noch mehr, das Schikſal will es ſo, das an uns ſeine Tüke nicht wenig ausgelaſſen hat.

Suldan. Wie heißt du Schwager?

Derbin. Derbin; der Bettler!

Alle. Derbin, der Bettler!

Suldan. Gut, darum nicht ſchlechter. Der Schwur bey meinem Bart, macht ihn zum Prinzen.

Culi. Der Bettler! der Hund!

Halli. Der garſtige Teufel!

Suldan. Was ſagſt du holde Fatime?

Halli. Gar nichts, mein Suldan! ich freue mich —

Prinzeßin Genevra. Komm mein Gemahl! ich adele dich, adele mich durch Liebe und Verdienſt!

Derbin. Jezt fühl ich mich erſt ſattelveſt!

Prinzeßin Zamora. Prinzeßin Schweſter, ſiehſt du den Betrug? das iſt der Halli, mit Fatimens engliſchem Kopf!

Prinzeßin Roſe. Der ſchändliche!

Zwölfter Auftritt.

Prinz Muſtapha. Prinz Oronoko. Vorige.

Prinz Muſtapha.

Die Prinzeßin iſt nicht in ihrem Zimmer! — Was ſeh ich? Couſin, unſre Prinzeßinnen aus Illyrien!

Prinz Oronoko. O Himmel! (er ſteckt geſchwind der Prinzeßin Venetia Portrait, das er an der Bruſt trägt, in die Taſche.)

Die Prinzeßinnen aus Illyrien, Prinz Muſtapha und Oronoko fliegen einander in die Arme.

Prinz Muſtapha!

Prinz Oronoko!

Geliebte!

Welche Freude!

Wonne!

Prinz Muſtapha. Wie treffen wir uns, liebſte Prinzeßinnen! Was haben wir nicht gelitten!

Prinz Oronoko. Durch wie viel Scenen-Reichen, euch in Liebesſchmerzen aufgeſucht!

Prinzeßin Roſe. Die Lügner!

Prin-

Prinzeßin Zamora. Ihr Prinzen wißt nun auch, Prinzeßin Genevra iſt von allem Zauber los. Der iſt ihr Befreyer und ihr Gemahl!

Sultan. Nun ſoll die Herrlichkeit angehen! Ich will mich ſelbſt übertreffen in Pracht und Luſt. Laßt die Freude euren Herzen und Füßen Flügel geben. Wir wollen eins tanzen und eins trinken, dann uns ganz ins Meer der Wolluſt tauchen, und ſelbſt die Götter neidiſch machen. Komm ſüße Fatime, wir führen den Reihen der Freude an. Folgt uns Paar und Paar.

Prinz Muſapha. Couſin, jezt brauchen wir uns nicht mit unſern Säbels zu erſtechen.

Tuli. (unlezt) Ich geh allein. Gut, ich will dich ſchon aus dem Tumult erſchrecken, und den Bettler aus dem Sattel werfen. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Des Derwiſches Hütte.

Der Derwiſch. Fatime ſizt mit dem Rücken gegen das Theater, weint.

Derwiſch.

Es hilft alles nichts. Vernunft, Liebe, Vorſtellung, ich ſpreche mich zu todt — ach wohl,

die Verwandlung iſt abſcheulich! — Wenn ich nur den Buben herbringen könnte. Alles hab ich ſchon verſucht, Boten über Boten an ihn abgeſchikt — bin ihm nachgeſchlichen — dies iſt das einzige Mittel — noch einmal muß ich mich am Götterhaupt vergreifen — könnt' ich ſie bis dahin nur ruhig machen. Jezt weint ſie wieder — ſie ſchluchzt — ich kann es nicht ertragen, ihre Thränen bringen mich um alle Sinnen — halt! dieſe Saite will ich jezt berühren — vielleicht bin ich glüklicher, da die Phantaſie was borgen kann. — Fatime! liebe ſüße Fatime! —

Fatime. (ſpringt auf, will fort.)

Derwiſch. Nur einen Augenblik halt mir noch Stand. Hör auf mich, lern deinen Derwiſch kennen!

Fatime. Der rothe, ſcheußliche Bart ſticht meinen Buſen wund.

Derwiſch. Süße Seele, kümmere dich nicht, folg mir an Ganges, das Ende deiner und meiner Noth! dort ſoll die Freude deines Lebens wiederkehren! dort ſingt die Nachtigall in grünen Büſchen, die Collibris hüpfen in deinem Schoos.

Fatime. Ja, ſie werden ſich vor mir fürchten, alles wird ſich vor mir entſetzen —

Derwiſch.

Derwiſch. Nein, du biſt und bleibſt ein Engel! — dort wehen die ſanfte Winde den Verdruß von deiner Stirne —

Fatime. Ach in ſcheußlichen, langen Furchen ſteht er drauf gegraben!

Derwiſch. Liebſt du mich nicht mehr? —

Fatime. Gieb mir meinen Schleier! Ich ſeh mein häßlich Bild in deinem Augſtern. Ich ſeh den rothen Bart. Ich fühle wie die Liebe im höchſten Schwung, in deinem Herzen ſchnell verlöſcht.

Derwiſch. Laß mich dir doch den falſchen Wahn benehmen!

Fatime. Ach, laß mich, laß mich ſterben, weiter wünſch ich nichts. Ich Unglükſeelige mit einem rothen Bart, der meinen Buſen wund ſticht! Gieb mir den Schleier Derwiſch, gieb mir ihn ſchnell! ich kann dich nicht anſehen.

Derwiſch. Sag, beſtes Mädchen, beſtund dein Werth in deinen Augen, deinen Wangen? feſſelte mich das ſo ſehr? deine Seele wars, dein Herz, dein Geiſt, der mich an dich zog, und in die edle, ſüße Bande ſchlug. Dieſes war nur Larve, Hülle, jedem Zufall, jedem Sturm ausgeſezt. Das Kleinod, deine Seele bleibt. Hätte dich nun Krankheit ſo entſtellt, glaubſt du wohl, daß ich dich weniger lieben würde! Heile dich

von dieſem eitlen Wahn! Sagteſt du nicht hundertmal, du wolteſt um meinetwillen leben? Willſt du mir nicht Wort halten, ſüßes Leben!

Fatime. Ja, liebſter Derwiſch! aber der Bart, der mich ſo ſticht — ach mein Geſicht — Keine Seele kann mich ſo ertragen!

Derwiſch. Faſſe dich, wenn du mich liebſt, was kümmerts dich, was andre von dir ſagen, ob ſie deine Reitzen preiſen; oder nicht! du biſt gleich mein, gleich lieb. Wenn wir andern leben, leben wir uns nicht! (für ſich. Ich erſchöpfe Lung und Leber mit Weisheit und Gemeinſprechen, es hilft nichts.)

Fatime. Ach, ich fühle den Ekel ſelbſt, den dieſe garſtige Naſe, dieſe braune dicke Lippen, dir verurſachen müſſen. Du eilſt nicht mehr an meinen Hals, und wolteſt du, ich erſchrecke vor dem Gedanken, wie vor einer Schlange, dich mit Abſcheu zurükzutreiben!

Derwiſch. (für ſich.) Ach ſie hat Recht! ich liebe ſie zum raſend werden — und doch empört der Blik all meine Sinne.

Fatime. Ach rette mich!

Derwiſch. Fatime!

Fatime. Gieb mir meinen Kopf wieder!

Derwiſch. Gieb mir deine Liebe!

Fatime. Nimm mir den rothen Bart!

Derwiſch. Gieb mir dein Herz!

Fatime.

Fatime. Ich ſterbe, ich vergehe!

Derwiſch. Meine Liebe wird dich mir aufhalten!

Fatime. Es kommt! es kommt! — (führt ab.)

Derwiſch. Alles umſonſt, könnt ich ſie nur einmal lachen machen, nur einen kleinen Troſt ihrem Herz verſchaffen. O arme, arme Sinne! — das Ding macht mich zum Narren.

Zweiter Auftritt.

Prinzeßin Roſe. Prinzeßin Zamora, Derwiſch.

Prinzeßin Roſe.

Willkommen, liebſter, freundlicher Derwiſch, Nun ſind wir von dem Zauber los. Du kennſt uns doch.

Derwiſch. Ach ja! die Prinzeßinnen aus Illyrien — heut noch wart ihr Uhren! (für ſich.) Alſo iſt mein Derbin in der Feuerprobe!

Prinzeßin Roſe. So iſts, du nahmſt dich unſers Schikſals als ein Biedermann an. Wir ſind erkenntlich.

Derwiſch. Ich wünſch euch Glük, mit mir iſts aus. Meine Freude, alles iſt verſchwunden,

Wißt ihr ſchon den verfluchten Streich, zu dem mich mein blinder Wahnſinn verleitet hat?

Prinzeßin Zamora. Wie ſehr beklag ich dich! An des Sultans Hof prangt der ſchändliche Halli mit Fatimens ſchönem Kopf, läßt ſich küſſen und ſchwimmt in Chier —

Derwiſch. Ha der Bube!

Dritter Auftritt.

Fatime. Mutter. Vorige.

Fatime.

O ihr Götter, was ſagſt du da! ſo ſchändlich werd ich mißhandelt, und mein Derwiſch, mein lieber Derwiſch hilft mir nicht.

Mutter. Derwiſch, Sohn, rette ſchnell, Fatime trägts nicht mehr.

Derwiſch. Da hört ihrs nun! Wenn ich nur den Buben hätte, gleich ſollte es ſich ändern —

Prinzeßin Roſe. Hoffſt du?

Derwiſch. Ich bins gewiß — die Köpfe muß ich ihnen noch einmal abſchlagen; aber Halli ſticht vor mir, ich kann ſie nicht zuſammen bringen, das iſt das Tolle von der Sache.

Prinzeßin Roſe. Sey getroſt, dem Sultan wollen wir einen Streich ſpielen, der ſeine Geſchichte

ſchichte unvergeſſen machen wird. Hör, als unſer Unglük feſtgeſezt war, und wir nun die ſchrekliche Verwandlung als Uhren erlitten, beſtimmte der Zauberer Primroſo, daß wir ihn, an dem Tag, an welchem wir erlöſt würden, zu einer groſſen, glänzenden, wohlthätigen Handlung auffordern könnten. Dieſes Verſprechen wollen wir zu deiner Freude nuzen.

Derwiſch. Vortreflich!

Prinzeßin Roſe. Prinzeßin Schweſter, ruf den Zauberer Primroſo, in der gewöhnlichen Formul an.

Prinzeßin Zamora. (ruft.) Zauberer Primroſo! Zauberer Primroſo! Zauberer Primroſo! Aus den ſchnellen Winden, aus den Seen, von den Sternen, den wilden Stürmen, kühnen Schlachten, aus den Cirklen deiner Feen, geliebten Feen, wo du ſeyeſt, wo du ſchwebeſt, wo du treibeſt, wo du ſchwimmeſt, wo du hüpfeſt, laß ab, laß ab, und komm hierher! hierher! hierher!

Bliz und Donner.

Die Prinzeßinnen. Er iſts! Er iſts!

Zauberers Primroſens Stimme. Du biſt erhört! entſchlüpft den Seen, entdrungen den Winden, entwiſcht den Sternen, entfahren den Stürmen, entronnen den Feen, den geliebten ſüßen Feen, bin ich nun da, zu helfen, zu ſtrafen,

ſen, mein Verſprechen auszuführen. — Wakerer Derwiſch, geh ans Suldans Hof mit deiner Fatime. Vollführ den Streich! folge ſchöne Fatime, vertraue deinem Freund! Ich fahr vorher, und ſchläfere ein. Seyd ihr in Gefahr, ſo ruft! — Raſch ihr Winde!

Donner und Wind. (ab.)

Derwiſch. So komm mein Leben! Mein ſüßes Leben! zur Freude, zur Rache!

Fatime. Mit dieſem Bart an Hof?

Prinzeßin Roſe. Hülle dich in deinen Schleier!

Prinzeßin Zamora. Komm mein Liebchen!

Derwiſch. Voraus! Voraus!

Dritter Auftritt.

Der Saal ins Suldans Pallaſt.

Derbin.

Ha, ich fühle mich ganz ein anderer Menſch. Wahrhaftig, ich glaub, ich bin berauſcht. Der Chier brennt in meinem Herzen, erwekt ein wildes Feuer in meinem Buſen, dem ich nicht widerſtehen kann. Das gute Eſſen, das gute Trinken hat mich ganz umgeſchaffen, und ganz andre Empfindungen in mir losgeſponnen. Wie glüklich

bin

bin ich nicht in meiner Prinzeßin Armen! O das geht herrlich in Schmauserey und Küssen! der Sultan ist ein braver, lieber, lustiger Mann, so leb ich, wie im Himmel! Wo ist Genevra, das süße Kind? — Ha, ha, das heiß ich wieder leben! — Was Teufel fällt mir jetzo ein? sagte der Derwisch nicht, er will an Ganges gehen! Nein Bruder Derwisch, das mußt du nicht, das wär mir ungelegen. Jezt will ich leben, und stirb ich dann, so sollst du mich hübsch erwecken, daß ich bey Chier und meinem Weibchen, auch erfahre, was leben heißt. Ich will's doch dem Sultan, meinem Schwager sagen.

Vierter Auftritt.

Der Sultan mit Halli am Arm. Prinzessin Genevra mit Culi. Die Prinzen. Hofleute, alle bekränzt. Frauenzimmer aus dem Seraille. Die Sclaven folgen mit Kissen und Wein. Musik.

Sultan.

Still Musik! — Hier ist eure Sultanin, die Beherrscherin meines Herzens, meines Seraille's. Verehrt sie! —

Alles beugt sich.

Culi.

Culi. Herrlich!

Suldan. Nun laßt die Becher den Sphäh-ren Klang klingen! schwingt euch rund um, und treibt euch in dem süßen Taumel! Sclaven, frische Kränzen! eingeschenkt! Küsse mich Fatime, meine Suldanin! — das ist ein Wonne-Tag!

Halli. Beym Teufel, das geht an!

Suldan. Ha, du bist ein wakeres Ding, von lieblichem Humor. Ha Culi, sag, hab ich heute nicht herrliche Acquisitionen gemacht? Eine Geliebte, die Chier mit vollen Zügen und Liebes-blicken schlurft, einen Schwager, der wacker trinkt.

Culi. Vortreflich! Sclave! einen Becher mit dem schönsten Kranz für meine Prinzeßin!

Prinzeßin Genevra. Mein lieber Culi, du treibsts zu weit!

Culi. O Reitzende! labe mich mit deinem Blik, beglücke mich und laß den Invaliden trin-ken!

Derbin. (für sich) Der verdammte Culi ist mir überall im Weg. Mir fehlts an Herz ihm einen Stoß zu geben.

Suldan. Still! abermal den Becherklang! Nah, Fatime, deine Stimme ist der süßte Ton in meinen Ohren!

Derbin.

Derbin. (nimmt den Sultan beyseite) Schwager Sultan! ich muß dir etwas vertrauen. Der Derwisch will sich davon machen. Er will an Ganges ziehn, und uns die Freude mit Furcht vorm Tod vergiften.

Sultan. Das soll der Hund von Derwisch nicht!

Derbin. Er schleicht sich weg.

Sultan. Wir wollen hernach mit dem Schall der Musik nach seiner Hütte ziehen. Wir können des Bachus Zug nach Indien vorstellen. Mit Chier wollen wir ihn begießen, und so an Hof herschleppen. — Musik! rauschende, wilde, schwärmende Musik! Beginnt den Sphärentanz! wenn der Kopf euch wirbelt, und das Herz bestürzt ist, da tanzt sichs lustig. Komm Fatime! Wir wollen die Sphären überwälzen.

Sie tanzen einen wilden, regellosen Tanz, der verschiedene Gruppen vorstellt. Nach und nach lassen sie vor Schlaf überfällt sie. Die wilde Musik hört auf. Ganz sanfte Musik läßt sich hören, und dämmert sie ein. Sie bleiben all in den Gruppen stehn, wie sie dieselben während des Tanzes vorgestellt haben. Halli liegt in des Sultans Armen.

Fünfter Auftritt.

Die Prinzeßinnen. Derwiſch führt Fatime verſchleiert herein. Die Mutter.

Als ſie die Schlafende gewahr werden, rufen ſie ſich einander zu:

Pſt! Pſt! trettet leiſe auf!

Derwiſch. Wohlan, jezt will ich den Streich vollführen, der mich wieder glüklich machen ſoll. — Welche Frazen! Welch ein Schauſpiel! O Freude einen Suldan ſo zu ſehen! Da liegt der ſchändliche Halli in ſeinen Armen! Ach ſüßer Engelskopf vergieb — noch einmal muß ich — um dich mit dem ſchönſten Leib wiederum zu vereinigen — ſüßſte Lippen — holde, holde Wangen —

Es wird Nacht. Donner und Bliz währt fort, bis der Derwiſch den Streich gethan hat. Er führt Halli aus des Suldans Armen. Zieht den Sabel.

Ich hör den Zauberer! Komm du ſchändlicher Bube! Ich will dir eine ſchöne Ueberraſchung zubereiten. — Komm Fatime! ſüßes, liebes Leben, jezt will ich deine Thränen troknen! zittre nicht! (er führt ſie beyde nach dem Grund des Theaters. Fatime bleibt verſchleiert, er vollzieht den Streich. Nimmt die Kerzen, wie oben, wechſelt die Köpfe nur. Donner läßt nach. Laute Muſik.)

Fatime. (erwacht.) Ach mein Derwiſch, bin Ich wieder Ich!

Derwiſch.

Derwiſch. Mein Leben! meine Wonne, du biſts!

Fatime. O Götter! ich habe meinen Kopf, meine Wangen, meine Haare wieder — liebſte, beſte Mutter!

Prinzeßin Roſe. Derwiſch, nun leg ihm Halli wieder in die Arme!

Derwiſch. (ſchleppt ihn wieder herbey.) Nun erwache Suldan, und labe dich an dieſem Schauſpiel! — Ha da iſt ja auch mein Derbin; ein ſchlankes Mädchen in ſeinem Arm. — Ein wahres Bachanal!

Prinzeßin Zantora. Fliehe nun Derwiſch!

Derwiſch. Um alles nicht! Nein dieſe Freude, liebe Prinzeßinnen! muß ich ſehen, wenn dieſer Suldan erwacht. Ich verſichre euch das wird mich mein ganzes Leben ergötzen. Ha der Zauber läßt nach! —

So wie ſie anfangen zu erwachen, fällt die vorige Muſik wieder ein. Sie fangen den wilden Tanz wieder an. Der Suldan wird endlich Halli in ſeiner Verwand-

kurz gewahr, und brüllt. Musik und Tanz hört auf.

Suldan. Welchen Teufel halt ich hier in meinen Armen? Wer bist du? Haut den frechen Buben nieder! Wo ist Fatime? (Wie er Fatime an des Derwischens Hand sieht, zieht er seinen Sabel —)

Derwisch. (hält ihm seinen Sabel vor:) Zurük Suldan! —

Suldan. Wache, haut den Hund zusammen!

Halli. Beym Teufel ich fühle meinen Bart! Nun wirds gut gehen!

(Donner und Blitz.)

Der Suldan bleibt in seiner Stellung, den Sabel gegen den Derwisch aufgehaben bezaubert stehen.

Die Stimme des Zauberers. Suldan! Suldan! es giebt noch Wesen die einen Suldan drücken können! So macht man dich zur Fabel! Komm Derwisch, komm Fatime mit deiner Mutter, hier ist ein Wolkenwagen, der soll euch gleich

gleich an Ganges bringen. Er ſezt dich bey ſeiner Quelle nieder!

Fatime. O ſchnell von hinnen lieber Derwiſch! —

Derwiſch. Ich komme! ich komme! — (zu Derbin.) Nun Derbin, an Ganges folgſt du mir wohl nicht. Ich vergeb dir alles.

Derbin. Derwiſch, ich bin gefallen. — Du haſt Recht; Gold, Macht, eine gute Tafel, weiche Betten, proben den Mann, und greifen die beſten Nerven an. Jovialität, die ſeltne Gabe, ſelbſt gewählte Armuth, ſetzen uns über alle Menſchen, machen uns die Welt zum Poſſenſpiel. Ich ſpiele mit, leb wohl, und lache!

Derwiſch. Leb wohl! leb der muntre Sinn! — Nun Sultan trinke Chier, vergiß den Schmerz, du haſt mir heut viel Freude gemacht. Komm ſüßes Mädchen, komm an Ganges! (er nimmt die Mutter und Fatime, und führet ſie ab.)

Culi. Nun Sultan! rede doch! bewege dich!

Der Sultan. (wird vom Zauber befreit.) Sie ſind fort! und dich Scheuſal hab ich hier! du ſollſt meine Rache kühlen. — Da fahren ſie, und ein Sultan kann ſie nicht halten, das iſt abſurd!

Stilpo
und
seine Kinder.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen
von 1777.

Personen.

Fürſt Hilario.

Pandolfo, ſein General.

Pompeniuß, Staatsrath.

Seraphine, deſſen Tochter.

Stilpo, geweſener General.

Antonia, ſeine Gemahlin.

Horazio, } ſeine Söhne.
Pedro, }

Rinaldo, ſein Neffe.

Anſelmo, Freund Horazios.

Die Amme.

Der Gärtner.

Die Scene zu Florenz.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saal in Stilpos Wohnung.

Piedro, tritt herein, ſchleichend und furchtſam.

Es iſt niemand da. Ha! mir iſt bang vor meinem Vater. Er ſah mich mit dem Fürſten auf der Jagd, und durchfuhr mich mit ſeinen glühenden Augen, daß ich zitterte. (kek.) Mir ſoll nicht lang mehr bange ſeyn, ich will nicht lang mehr den Athem an mich halten, und furchtſam herumſchleichen. Ich will mich an den Fürſten, den Pomponius und Pandolfo immer feſter anſchließen. Der Fürſt liebt mich wie ſeinen Augapfel, und haßt meinen Vater wie ſeinen Todtfeind. Ich muß mein Glük in der Stille am Hofe ſuchen, und kann's hier am ſicherſten, da es die Arme nach mir ausſtrekt, um mich als ſeinen Günſtling zu empfangen. (furchtſam.) Horch! ſprach jemand? — Hab ich nicht Herz genug, daß es immer hier ſo unruhig pocht? Und ich

sollte Ritter werden unter deiner Fahne, alter Stilpo? Ich hab nicht Muth genug dir unter die Augen zu treten, wenn ich mit einem deiner Feinde gesprochen! Alter rauher Vater, ich bin nicht rauh! Alter, muthiger Stilpo, ich habe keinen Muth! Und soll doch Muth haben, deine Feinde zu hassen! Brauch ich das? Ha! Laß doch sehen, was dieser kalte Verstand vermag! Laß doch sehen!

Zweiter Auftritt.

Rinaldo, tritt auf, traurig und verwildert.

Piedro. (der ihn gewahr wird)

Da kommt mein toller Vetter! Hätten sie ihm mit seinem Vater das Haupt abgeschlagen, wär's besser für uns. Das war ein großes Versehn! — Warum tiefsinnig mein trauter Vetter Rinaldo?

Rinaldo. He! wer fragt da hier?

Piedro. Ich fragte, trauter Vetter, warum so tiefsinnig?

Rinaldo. Nun hör ich erst an der Frage, daß du Piedro bist; dann kein Mensch außer dir kann Rinaldo fragen, warum er trauert. Bin ich tiefsinnig Piedro? — Helle Sonne! ich habe einen Vater verlohren, und so verlohren!

Piedro.

Piedro. O weh!

Rinaldo. Tiefſinnig! was iſt das? Bin ich das? Was bin ich? Wenn alle Sinnen zerriſſen, und abgelößt ſind, wie die Saiten vom melodiſchen Inſtrument, daß nun Harmonie und Würken todt iſt — dem gleich ich, und mein Unglük iſt, daß ich das noch fühl. (Aufs Herz ſchlagend und vor die Stirn.) Haſt du aufgehört zu würken? Aufgehört zu ſeyn? Was iſt das, der einzige, ewige Gedanke, der ſich mit dir verſchwiſterte, und alles andre in dir tödtete! — Geiſt meines Vaters, der Tauſch iſt treflich!

Piedro. Er iſt wieder irr!

Rinaldo. Wo iſt Vater Stilpo? Ich hab Fragen von meinem Vater an ihn.

Piedro. Von deinem Vater Rinaldo? biſt du wahnſinnig?

Rinaldo. He! He!

Piedro. Dein Vater Rinaldo! Hör! Hör Rinaldo! (leiſe.) Starb er nicht auf dem Echafaud?

Rinaldo. (ſeinen Degen ziehend.) Piedro! ſtarbſt du nicht durch Rinaldos Hände?

Piedro. (kniend.) Stilpos zweiter Sohn! Stilpos Piedro! dein Vetter!

Rinaldo. Biſt du?

Piedro. Ja — ja — bin ich!

Rinaldo.

Rinaldo. Und Stilpos — he! lebe nur noch muthiger Piedro! mein Degen ist zahm gegen deines gleichen. Hast du sonst nichts?

Piedro. Nein! Nein!

Rinaldo. Geh hinaus Freund Piedro! die Natur hat dich allen Leuten meiner Art hassenswürdig gemacht, und dir zugleich den widrigsten Stempel zur Warnung ins Angesicht gedrükt. Geh hinaus! ich habe unfreundliche Tücke auf dich, und möchte mich nicht gern an mir selbst versündigen. Nimm meine Warnung an Vetterchen! Willst du wohl?

Piedro. Deine Gesellschaft ist die beste nicht.

Rinaldo. Ich fühle so eben, daß sie etwas taugt.

Piedro. (im gehen.) Es ist gut! Ich will kein Herz haben, ich will gar keinen Degen mehr tragen! und doch will ich ihn plagen. (Kommt wieder.) Rinaldo, freundlicher Rinaldo!

Rinaldo. Schon wieder?

Piedro. Ich bin mit dem guten Fürsten auf der Jagd gewesen —

Rinaldo. Hm!

Piedro. Und mein Vater zürnt auf mich — Hilf mir aus!

Rinaldo. (ihn anfassend.) Dein Glük ist, daß du nur Knabe Piedro bist.

Piedro. O weh! laß mich loß!

Rinaldo. (stößt ihn fort.) Du guter Fürst! Du guter Piedro!

Dritter Auftritt.

Rinaldo allein.

Bist du allein Rinaldo, und zitterst wieder vor dir selbst? (Sieht sich um.) Bin ich dann allein? Ha, mein Vater! Ja ich bin dein Sohn, dein unglüklicher Rinaldo, dein glüklicher Rinaldo in Rach und Grimm! O! wenn ich nur Schmerz hätte, nur Ausbruch des Schmerzes, nur Thränen hätte! — Es ist eine Stokkung hier! — es hat sich so verändert, und alles ist in eine Empfindung, in einen Gedanken zusammen geschmolzen! — Horch Stilpos Tritt! Seine Sporn klirren dem Gang her! Stilpo! Stilpo!

Vierter Auftritt.

Stilpo tritt auf. Rinaldo.

Rinaldo wo bist du?

Rinaldo. Onkel! Onkel! so feurig und trüb!

Stilpo. Ich bin toll, ich bin wild: Mir verzureiten, mich auszuhöhnen! Mich! Mich! den Stilpo auszuhöhnen!

Rinaldo. Dem edlen Rinaldo den Kopf abzuschlagen!

Stilpo. So recht auszuhöhnen! zischend auszuhöhnen!

Rinaldo. Dem alten Rinaldo, der alles zum Wohl des Volks that, unschuldig den Kopf abzuschlagen! Hast du vergessen? Komm alter Onkel! ich will deine Schwäche verjagen! ich will dein Feuer anzünden! — Hast du vergessen?

Stilpo. Warte doch! Warte doch lieber Neffe! Vergessen! Fragtest du nicht ob ich vergessen hätte? Hast du denn vergessen daß ich Onkel Stilpo bin? Meines Bruders, deines Vaters vergessen?

Rinaldo. Onkel!

Stilpo. Ich ritt im Walde herum —

Rinaldo. Ich rede von meinem Vater! Rede du auch von meinem Vater! Laß kein Wort aus deinem Munde gehen, das nicht ihn beträfe; keinen Gedanken in deine Seele kommen, der nicht ihm gelte!

Stilpo. Es gilt ihn, es betrift ihn!

Rinaldo. Süßer Onkel! Herrlicher Onkel! Lehne dich auf meine Schulter und rede! (Der Alte thuts

(Lacht.) Nah zu mir! daß ich's höre, und zugleich lebend in deinen Augen lese. — Deine Muskeln spielen schon recht, deine Stirne treibt sich so recht empor! — Nun! — O lieblicher Anblik! Du glühst ja recht!

Stilpo. Glüh ich? — Mich auszuhöhnen!

Rinaldo. Bist du schon wieder da Stilpo!

Stilpo. Unsinniger! Er ist da! Dein Vater ist da!

Rinaldo. Ist er? In deinem Geist? In deinem Herzen? — Lieblicher Onkel, vergieb mir!

Stilpo. Ich ritt im Wald — Traf den Fürsten mit seinem Gefolge auf der Jagd, und all unsre Feinde —,

Rinaldo. Onkel!

Stilpo. Geduld! Ich sprengte durch! Durch sie durch! und rief: Rinaldo! mein Bruder! Noch ist die Sonne am Himmel! Noch sieht dein Bruder Stilpo die Sonne!

Rinaldo. Ha Onkel! das lezte Wort, daß du ihm zuriefst, als sein Auge uns Lebewohl sagte!

Stilpo. Und sie höhnten mich, recht bitter höhnten sie mich. Der fette Pomponius sprengte mir vor, und rief: Hysa! Ich hatte schon den Degen gezogen; aber Stilpos Degen hat einen

Abzehen,

Abscheu, vor allen Leuten die bloß Wanst sind. Ich rief auch Huysa! jagte an ihm vorbey, hub ihn aus dem Sattel, daß der Berg Fleisch in das Dickig sank, wie in die Tiefe des Meers. — Wo ist des Herzogs Piedro? — Wo mein guter Sohn Horazio?

Rinaldo. Onkel! mein Vater, schikt mich zu fragen, warum du zögerst?

Stilpo. Dein Vater schikt zu Stilpo und läßt ihm Fragen vorlegen, wie einem Knaben? Ist der Geist meines Bruders schwach worden, nach Ablegung der Hülle?

Rinaldo. Nein! Nein! Aber den er hinterließ ist schwach und kindisch worden, dein kranker Neffe, meyn ich, lieber Onkel! — Hör mir zu! und vernimm nun ganz die schwarze, schrekliche Verrätherey gegen das Leben meines Vaters!

Stilpo. Ich weiß sie — Schone mich —

Rinaldo. Was wir alle ahndeten, ist Gewißheit; Pandolfo —

Stilpo. Wie? Er?

Rinaldo. Der hämische! Er! Er allein! Ich war beym Vorsteher des Volks, dessen Freyheit mehr Gefahr läuft als je. Er entdekte mir den ganzen, heimlichen Verlauf, den ihm ein Edler aus Neapel verrieth. Du weißt, daß mein

Vater

Vater zum Wohl des Volks, den Fürſten, der ſeine Gewalt ſo ſchändlich mißbrauchte, dahin brachte, daß er ſeine Burg ſchleiſſen und ſein Heer mindern mußte. Pandolfo, der aus Neid und Eiferſucht, meinen Vater haßte, wie er dich haßt, nuzte dieſen Augenblik, und ſezte ſeine Privat-Rache dem Staat vor. Er veranſtaltete daß die Neapolitaner den Frieden brachen, zur Zeit wo man keinen Krieg erwartete. Anſtatt alles anzuwenden, ſie zurükzuſchlagen, ließ man ſie mächtiger werden, und das Volk drücken. Er ließ die Angſt und Beſtürzung des Volks nicht ungenuzt. Um meinen Vater zu ſtürzen gab er ihm ein, er ſtehe mit den Neapolitanern im Bund, er habe vorerſt die Burg geſchleift, das Heer gemindert, den Staat wehrlos gemacht, um ſich deſto leichter durch die Neapolitaner zum Herrn zu machen, und nichts könne jezt retten, als der Tod meines Vaters. Es gelung ihm; das Volk das nie weiß, was es thut, vergaß alles, was er für ſie gethan hat —

Stilpo. Ich dank dir Neffe für dieſe Gewißheit, ich ſag dir, ich danke!

Rinaldo. In dieſem Gefühl gieng ich über den Markt, du weißt den Tag, und was dort geſchah. Kam an den Plaz unweit des Arno.

Stilpo. Rede nicht, lieber Neffe!

Rinaldo. Wo sie das Gerüst aufgebaut hatten —

Stilpo. Geh weg! Du bists nicht.

Rinaldo. Wo sie ihm das Haupt abschlugen. — Deinem Bruder Onkel! meinem Vater Onkel! dessen Größe sie fürchteten, dessen Strenge sie fürchteten! Vor dessen Richterstuhl sie nicht bestehen konnten —

Stilpo. Mörder meiner und deiner!

Rinaldo. An dem Ort, wo du im lezten Augenblik, die Augen zur Sonne hubst, und schwurst in seine Seele, die eben die Erde verließ. Ich stund so dicht neben dir wie izo, und hub meine Augen mit dir zum Himmel, schwur! — Zupfte ich dich nicht drauf und sagte ganz kalt: Onkel! eben starb Rinaldo! (Auf die Brust schlagend.) Aber sieh Onkel! er lebt! that ich das nicht? Und hatte deine kalte, starre Hand gefaßt, wild gedrukt — Sagtest du mir das nicht all?

Stilpo. Du thatst es und glichst den Todten. Dein voriges Wesen hat sich verwandelt vom Augenblik an. —

Rinaldo. Und ich konnte nicht mehr weinen, hatte nach diesem Schwur alle Thränen verlohren —

Stilpo. Auch ich schwur Rinaldo!

Rinaldo

Rinaldo. Haſt du? Nun dann! Wie ich ſo da ſtand auf der traurigen Stelle; als mein Haupt ſank, meine Knie ſich beugten, und ich da lag auf der Stätte des Todes, ergriff mich der Geiſt meines Vaters, trat vor mich, und redete mit mir — (zu Stilpo ins Ohr.)

Stilpo. Rache!

Rinaldo. Süßes Wort! — Onkel! — (zu ihm ins Ohr.)

Stilpo. Ja doch! Ja doch!

Rinaldo. An ihnen allen —

Stilpo. Tod und ſchreckliches Verderben!

Rinaldo. Wonnevolles Wort! bey allen Göttern der Hölle! eine wonnevolle That! denn ſollſt du ſehen, wie der Nebel vor Rinalds Seele ſchwinden wird.

Stilpo. Neffe! Neffe! gieb mir deine Hand! Du beginnſt furchtbar.

Rinaldo. Und ende noch ſchrecklicher.

Stilpo. Sonſt ſo ſanft und gut, und glichſt ganz meinem jungen Horazio. O Rinaldo, zu was bin ich aufbehalten!

Rinaldo. Ha! iſt das Vater Stilpo! Verwünſchtes Alter, daß du den ſtarken Stilpo ſo angefreſſen haſt, und ihm dabey den verſprechenden Blik ließeſt, das ganze Anſehn ließeſt, und im

Innern bloß aufzehrtest. Jedes Menschen Seele glüht mit mir in Rache —

Stilpo. Junge!

Rinaldo. Das Volk versammelte sich um mich, weinte und heulte laut mit Rinalds Sohn.

Stilpo. Unsinniger! weil meine Nerven so schnell nicht mehr springen wie die deinige, mein Geist so schnell nicht auffährt, und eben deswegen sicherer auffahrt — Geh denn! Sag das Alter habe mich aufgezehrt, und das seye nur Larve! Vater Stilpo fährt auf, und seine Feinde liegen. Ja das Alter hat mich matt gemacht, ich sinke zu Zeiten herab, und der Geist Stilpos ist im Streit mit dem siechen Körper; aber es fährt durch die alten Gebeine, daß mich Jugend-Gluth ergreift. Er soll die moorsche Hülle aufreiben, er hat mich ja ohnedies vor der Zeit alt gemacht — Laß doch Neffe! — Geist meines Bruders! dir ist diese Hand geweiht! dir ist dieser Degen geweiht!

Rinaldo. Küßen! Küßen dich Onkel! herrlicher Onkel! Ich bin schon ruhig und zufrieden vor dem Blik!

Stilpo. Es soll so still nicht gehen. Laut und ruhmvoll soll unsre Rache seyn. Neffe! unser Geschlecht ist das erste, wir sind die Pfeiler allein worauf sich das Volk stüzt. Wir! Wir! He wo ist eine Medea, die mich verjüngte!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Antonia, die die lezten Worte hörte.

Finde ſie in mir alter Stilpo! Ich will deinen Geiſt verjüngen. Das Unternehmen iſt unſerer werth.

Stilpo. Wovon ſprichſt du Weib?

Rinaldo. Ihr ſeyd zur Unzeit kommen Mutter!

Antonia. Weib! ja dein Weib! wovon ich ſpreche? Bin ich denn ſo klein und nichtsbedeutend, daß man mir nichts vertraut? Doch wißt Ihr, daß ihr mir vertrauen könnt, wißt, daß ich Stilpos Weib bin, Stilpos würdiges Weib. Du düſtrer Neffe Rinaldo! bin ich nicht würdig an eurem Unternehmen Theil zu nehmen?

Rinaldo. Wir haben nichts, wir unternehmen nichts.

Antonia. Lüge doch nur fein hübſch, es kleidet dich beſonders gut mit dieſer Stirne. Antonia verſteht nichts, Antonia ſieht nichts. Ach! eure Blicke ſind ſo kalt, ſo wenig bedeutend zeither. Freylich verkündigen ſie Rache und Tod, dem's gilt; aber Antonia, Stilpos Gemahlin, ſieht davon nichts.

Stilpo. (ihr ſchmeichlend.) Liebe Antonia!

Antonia. Ich will keine Schmeicheley. Bin ich zu nichts nuz, als daß man mich mit Schmeicheleyen abfertigt.

Stilpo. Es ist noch nicht reif, noch nicht überdacht.

Rinaldo. Wir haben nichts als einen kleinen Hader.

Antonia. Recht Nesse! und geduldet Euch fein lange. Deines Vaters Schiksal ist nicht belehrend genug. Man drükt Euch ja gar nicht. Der Fürst ist ja gar gnädig. Ihr seyd ja Herzens-Freunde zusammen. Es ist ja der Fürsten Art so, die Lieb zu haben, die gleiche Gewalt mit ihnen haben; warum sollte er Euch nicht lieben, die ihr noch mehr Gewalt habt? Dann die Pandolfs, und Pomponius, und die guten Leute zusammen — O des Trosts! O der Freude! Wenn nun Rinaldos Schiksal auch noch den alten Stilpo trift! — Laßt mich immer weinen im voraus! Laßt mich immer dieses Herz zu noch mehreren Leiden bereiten! Was Leiden? Was werd ich Leiden? Bin ich nicht Antonia? Hab ich nicht gleiches Recht auf Tod und Ende? Siehst du nicht Stilpo, daß Antonia selbst, Trost und Hülfe in ihrem Busen trägt!

Stilpo und Rinaldo. (sie an den Händen fassend.)

Antonia.

Antonia. O daß jedes florentiniſche Weib mir gleich fühlte! Iſt unſre Freyheit nicht ſo viel werth wie die Eure? Warum ſollen wir uns denn leichter zu Sclavinnen hingeben als Ihr? Gut! daß mein Recht dem Euren gleich kommt! Oder war Portia weniger groß, als Brutus, da ſie ihm in Tod ſo heldenmüthig vorgieng?

Stilpo und Rinaldo. Meine Antonia! Meine Mutter!

Zwar lieb ich dich Stilpo! ſo ſehr als das Weib den ſtärkern Mann nur lieben kann! Es iſt keine Lüge das! Ich bin immer noch in der ſo liebensvollen, herrlichen Phantaſie, das empfind ich — Es konnte bey uns kein Tod der Liebe eintreten, da täglich neue Blumen hervorkeimten, da du immer der edle bliebſt, und Antonia den Spiegel vom Himmel erhalten hatte, in welchem Stilpo's Bild ganz ſtrahlen konnte. Und um deßwillen Stilpo! Um deßwillen.

Rinaldo. Nein! Noch nicht Mutter! Noch nicht!

Stilpo. Antonia! ich kann dir nichts ſagen. Bey Rinaldos Geiſt! ich erkenne dich, wie ich dich vom erſten Augenblik erkannte —

Antonia. Ich will nun nichts wiſſen, um aller Welt willen nichts wiſſen. Aber bedenke Stilpo! Du biſt alt, und haſt Rükfälle. Du

biſt raſch Rinaldo, zu raſch. Keinem meiner Söhnen kann ich etwas vertrauen. — Gut! ich verſchließe mich in mein Zimmer. (für ſich.) Du ſollſt mich ſuchen. — Es iſt ſo — und iſt nichts — und iſt etwas — Was liegt dann in den Worten Mann und Weib — — Gut! Gut denn!

Stilpo. Was haſt du?

Antonia. Nichts! Nichts! Ich ziehe die Linie zwiſchen dem Geiſt des Mannes und des Weibes, und finde das Verhältniß wie in der Miſchung der Farben. Nur daß Ihr es ſeyd, die die Farben miſchen, hervorſtechend macht was Ihr wollt; Dann in heißer Phantaſie das Bild zu einer Göttin mahlt, das Ihr bey kälterem Blut zur Puppe herunterſezt; uns alſo ewig als den Gegenſtand anſeht, den Ihr nach Euren Belieben ausſchmükt und wieder verwiſcht — Wahrlich Stilpo, wir Weiber ſind gefällig, das bin ich auch, und beſcheide mich. Nur ſolltet Ihr Männer ſo wenig unſre Einbildungskraft erhizen, als möglich.

Stilpo. Brav Antonia!

Rinaldo. Brav Mutter!

Antonia. Es iſt des Spaßes wegen.

Rinaldo. Wir kennen und verſtehen Euch.

Antonia. Das thut ihr auch, und nehmt mir nichts verkehrt: O Stilpo! ich darf den Gedanken nicht hinausdenken — Aber ich habe Ahndungen, wunderbare Ahndungen, und du weißt ich bin nicht bange und angſthaft —

Stilpo und Rinaldo. Glauben an uns Antonia!

Antonia. O mein Horazio, wo biſt du! — Sahſt du ihn nicht?

Stilpo. Ich ſuche ihn, und meine Arme ſtrekten ſich vergebens nach ihm aus.

Antonia. Mir iſt bange für des Jungen heißes Herz.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Piedro, kommt.

Antonia. Komm her mein Piedro!

Piedro. Meine gute Mutter!

Antonia. Biſt du?

Stilpo. (ihn anfaſſend.) Piedro! — Haſt du dem Fürſten das Wild aufgeführt nach ſeines Herzens Luſt?

Piedro. Vater — ich bin —

Stilpo. Du Fürſten Sclav! — Nicht werth ein freyer Menſch zu ſeyn — Sieh Antonia, dieſen Menſchen da!

Antonia. Er ist gut Stilpo!

Stilpo. (stampft.) Gut! Betrügt sich Antonia, und will auch mich betrügen. Gut! Ein Sclav des Fürsten, ein Jagdhund des Fürsten, und Stilpos zweiter Sohn, Stilpos! vor dem Fürsten zittern. Gut? Soll ich dich hassen Antonia?

Antonia. Ist es nicht mein Sohn, ist es nicht dein Sohn?

Stilpo. O wär ers! Aber keins von beyden. Des Fürsten Pieder, meine liebe Antonia! Sieh! dieser Mensch, der sich unser Kind zu nennen wagt, hat einen Blik, der nie grade vorwärts geht, der nie in eines andern Menschen Auge geht. Immer schweift er mit seinen kleinen Augen furchtsam herum, zieht sich in sich zurük, geht mit sich zu Rath, und lauscht den Leuten aufs Wort. Hörst du ihn je viel reden, aus Furcht sich zu verrathen? Hast du ihn je Wein trinken sehen, oder lustig seyn? Er liebt nichts meine Antonia, und ist jung. Merkst du, er ist jung und liebt nichts. Selbst seine Kinderspiele waren unwillkührliche Verräther seines Herzens.

Antonia. Das weißt du ja nicht Stilpo!

Stilpo. Desto schlimmer, wenn er sich so zu verbergen weiß, wenn sein Gesicht so gar keine Em-

Empfindung seiner Seele ausdrükt, daß man ihm keinen Wunsch, keine Begierde ablauschen kann. Neffe! ich sehe Gefahr wo dieser junge Mensch hintritt. Gefahr für mich, und er nennt mich seinen Vater.

Antonia. Dein Kind!

Stilpo. Ja Antonia, ich wollte hart und grausam gegen ihn seyn, das war mein fester Versaz. Aber bey Gott! ich kann nur weinen.

Rinaldo. Kannst du Alter? Kannst du? — Ich bitt dich lieber Onkel, laß keine Thräne um seinetwillen fallen —

Antonia. Stehst du so da Piedro! — Sohn Piedro! so gar kein Herz hier?

Rinaldo. Es ist wunderbar, wie der Blik des Graukopfs meine verstokte Empfindungen aufthaute — Ists doch, als wenn eine aus dem Herzen geweinte Thräne eine Zahl von Leiden mit sich fortnähme. Onkel!

Stilpo. Rede du, Mutter, sein Herz gleicht einem trüben, verschliffenen Edelstein, in dem kein Lichtstrahl zittert.

Antonia. Piedro! mein Sohn Piedro!

Stilpo. Hab ich nicht Recht? Haben sie mir denn alle deine Empfindungen gestohlen?

Piedro. O mein Vater! ich bin Euer Piedro von Herz und Seel.

Stilpo.

Stilpo. Wachst du auf?

Piedro. Ja, mein Vater —

Stilpo. Thust du? du tückischer Hund du! Du sagst das so trocken, so kalt, daß es mein Herz mehr verwundet als heilt. Ich versteh das zu gut, wenn die Töne aus dem Herzen kommen. (Auf's Herz deutend.) Denn hier liegt ja schon immer die Antwort bereit, die so plözlich wie Gottes Bliz in dein Herz überführe. Aber es that ja nichts hier, es schnitt nur schärfer. Lach mir ins Angesicht, und es soll mich so nicht kränken.

Antonia. Vielleicht sind wir ungerecht Stilpo! Was kann das Herz dafür, wenn die Zunge nicht so geläufig ist, um schnell genug sein Gefühl an Tag zu geben.

Stilpo. Wär's so! Aber er redete ja. Hörtest du nicht? Ach diese Menschen lieb ich vor allen, finde es in meinem Horazio, und auch der verläßt mich. Gehst du an Hof Piedro? Nu! — Nein ich will nicht wild werden — Du sollst mich nicht aufbringen. Zittre nicht feige, sclavische Seele! —

Piedro. Ich bin krank mein Vater!

Stilpo. Bist du? Ich bin's auch. Aber wärst du's da, wo ich es bin, meine Krankheit wäre geheilt.

Rinaldo. Ha Onkel! Uebergieb ihn dem Betrug und der List. Die Natur hat ihm ihre beste Gabe versagt. Du erweckst nichts in ihm. Komm, eh mein Zorn mich hinreißt.

Stilyo. Deine Hand Nesse! (Wischt sich die Augen.) Sieh mich nicht an Antonia. Verzeih Himmel! ich bin nur der schwache Geist Stilyo.

(Ab mit Rinaldo.)

Siebenter Auftritt.

Piedro. Antonia. Nach einer Pause.

Piedro! stehst du noch da?

Piedro. Ich weiß ja nicht — ich that ja nichts — Man schimpft mich ja immer fort, ohne daß ich Ursache gebe.

Antonia. Wie konnt ich dich an diesem Herzen tragen?

Piedro. Auch Ihr Mutter!

Antonia. Sprich dies Wort nicht! Ich bin stark, und doch könnte mich dieser Laut betrügen.

Piedro. Mutter!

Antonia. Still! gieng dein Vater nicht weinend weg?

Piedro. Mutter, ich konnte nicht reden.

Antonia. Piedro! des Menschen Angesicht ist ein Dollmetscher des Herzens, den keine Sprache, kein Laut erreicht. Es brüllt ganz aus, was Worte bloß andeuten.

Piedro. Ich fürchtete mich für meinem Vater und dem tollen Rinaldo.

Antonia. Fürchten! Hättest du Reinheit der Seele, wen hättest du zu fürchten?

Piedro. Ich gehe Mutter — ich gehe — Auch Ihr?

Antonia. Würkt es so? Nun! Nimm auch meine Thränen mit — aber fühle daß es die lezten sind.

Piedro. Ich liebe Euch!

Antonia. Ja Piedro, du liebst uns — du sagst es ja. Wo gehst du hin?

Piedro, (ohne Antwort.)

Antonia. Verrathe deinen Vater nicht! Verrathe deine Mutter nicht! Geh nur! Du sollst deinen Vater nicht verrathen, und deine Mutter nicht. (ab.)

Achter Auftritt.

Piedro allein.

Was war denn das all? Ich versteh mich nicht, versteh sie nicht. Ich bin so taub und dumm

dumm in mir, und es drükt mich alles so nieder — Was wollen sie denn von mir? Ich soll Empfindungen haben und andeuten, wovon ich nichts in mir spühr. Was kann ich dafür, daß die Natur mich kalt und vernünftig, wie mich der Fürst nennt, gepflanzt hat, und daß die Sonne meinen Wachsthum nicht mit Hitze betrieb. Warum lieb ich die Nacht mehr als den Tag? Hängt das von mir ab? Anderwärts liebt man mich deswegen. Neben der Säule, die durch Berührung der Sonnenstrahlen Klang von sich gab, stunden wohl weiche, die stumm und todt blieben; und doch kam's auf den Werkmeister an! — Ich soll euch nicht verrathen! Ist denn etwas zu verrathen? — (ab)

Neunter Auftritt.

Saal im Pallast.

Pandolfo. Was ists nun wieder, das mir nachzieht, auf den Fersen klebt, und mir alles, alles in ein widriges Licht stellt! Es ist noch so wie in den glühenden, strebenden Jahren, wo ich mich einzig in den Träumen der Ehre wiegte, wo mich jeder peinigte der eine Sprosse über mir stund, bis ich ihn überrang. Ja du lächelst mir noch, und Pandolfo kennt keinen Feind als das

Glük — Es war den elften May nach der Schlacht, als ich da stund, mit der hämischen Fortuna haderte; was sagte damals Stilpo voll Sieg und Triumph? Es war Sinn im Spruch, aber ein Sinn der mich widrig traff, und der ihn nur damals gut kleidete. — Ich hätt nicht auf die Jagd gehen sollen, diesen Stilpo nicht sehen sollen! Sind meine Haare nicht so grau und ehrenvoll wie seine! bleibt mein Name etwa ein leerer Schall im Ohr? Mich däucht, er füllt Herz und Phantasie wie seiner. O daß ich keine Söhne habe, um noch überm Grab mein Blut mit dem seinigen wetteifern zu sehen —

Zehenter Auftritt.

Der Fürst Hilario tritt auf.

Fürst.

Pandolfo!

Pandolfo. Ich kann jezt nicht —

Fürst. Was sind das wieder für Tollheiten die dein Blut jagen, und die Narben der Wunden und Runzlen auf deinem Gesicht in schreckende Carrikatur zerren?

Pandolfo. Was sollt es seyn Prinz; Was sollt es seyn!

Fürst.

Fürſt. Muſt auch du mich immer quälen? Ich merke dirs ab Pandolfo! wenn Ihr feindſelig und mürriſch ſeyd, ſo verfolgt Ihr mich wie mein Schatten, und kehrt ein freundlicher Blik in Euer Herz, ſo flieht Ihr mich! Iſt das gut gethan Pandolfo?

Pandolfo. Nein! und doch wieder gut gethan — O daß ſie mir gleich empfänden!

Fürſt. Daß ich nicht wollte — die Florentiner, Pandolfo, können nicht viele Leute deines Sinnes vertragen. Sie glauben, ſie haben an dir zu viel.

Pandolfo. (bitter) Das glaub ich.

Fürſt. Du biſt unleidlich wandelbar. Geſtern Abend noch warſt du ausgelaſſen luſtig. Trotz deiner grauen Haare, küßt ich einen blühenden Jüngling in dir, ſo wahr und laut war deine Freude. Was haſt du nun wieder?

Pandolfo. Ha! den Tag, wenn die Sonne aufgeht, und die Nacht wenn ſie untergeht.— Es iſt eine verfluchte Art von Müßiggang, wenn die beſten Triebe untereinander im Menſchen ſelbſt kämpfen!

Fürſt. Unerſättlicher!

Pandolfo. Daß ich das bin, und ſtolz darauf bin. — Der Menſch lebt nur in zwey Empfindungen glüklich, er muß ſchaffen oder zerſtö-

ren; der Mensch, mein ich Prinz, wie nun freilich zu ihrem Glüke an ihrem Hofe wenig sind.

Fürst. Ich träumte du würdest hier bey mir in Ruhe leben; denn würklich verdient hast du —

Pandolfo. Ihr Götter! ist das Lohn der Verdienste hier, so zernichtet mich jezo, wo ich noch das Erinnern einer seinigen That für! — — Also das träumten Sie, und riefen Pandolfo aus dem Krieg wider den feurigen Franzosen! Würklich ein fürstlicher Traum. Kein Wunder demnach, daß andre Leute, die nicht in Ruhe leben können, dies unruhige Leben suchen, von dem sie so wenig Gebrauch zu machen Lust haben.

Fürst. Pandolfo!

Pandolfo. Finden Sie etwas? desto besser!

Fürst. Ich vergebe dir jezo, deiner Unbehaglichkeit wegen, das ich als Folge des Alters ansehe.

Pandolfo. Was Sie gütig sind. Sie vergeben sich geschwinde.

Fürst. Pandolfo! ich möchte zulezt nicht viel Vergebung übrig behalten —

Pandolfo. Und ich vielleicht nicht Zeit genug —

Fürst. Sprich aus! beym Himmel! deine graue Haare sollen deine Unverschämtheit nicht schüzen —

Pan-

Pandolfo. O sie sind geschützt! Sie sind geschützt! Und den will ich sehen, der eins derselben auf meinem Haupte beleidigte.

Fürst. Auf was trotzt denn alles hier? Und was zwingt mich denn das zu ertragen? — bey meinem fürstlichen Eide. Nein!

Pandolfo. Trotz! Ist das Trotz, wenn ich die schlafende Kräfte im Menschen aufzustimmen suche, wenn ich den Menschen zu seiner eigenen Selbsterhaltung auftreibe! — Bey meinem Eide denn auch! ich ließ mir nicht einfallen, daß sie den alten Pandolfo zu einem sclavischen Höfling herabwürdigen wollten! ich habe nie gelernt meinen Gang zu verändern, andre Manieren anzunehmen, oder Worte nachzulallen die nach Knechtschaft, Wind und Unsinn rochen. Suchen Sie in meinem Leben nach, und wenn Sie einen Zug finden, der den Pandolfo auf einer andern Seite vorstellt, so will ich ihnen gewonnen geben.

Fürst. Die Florentiner sollen mich nicht vergebens großmüthig nennen. Verlaß mich! du bist mehr mein Feind, als Stilpo und sie alle. Ich kann dich nicht ertragen —

Pandolfo. Daß sie das doch ausser sich suchen.

Fürst. Glaub mir, es war mehr Anerkennung deines Geistes, und Strebens deines Herzens, als schwächliche Güte, die dich mir zeither erträglich machte — Ich glaub gern, daß der alte Wolf das Rauben nicht läßt —

Pandolfo. Sie werden machen daß ich bleibe.

Fürst. Du sollst nicht! ich will dich nicht mehr um mich haben. Dein Troz, dein hämischer Neid, dein Stolz der alles beleidigt.

Pandolfo. Es ist ein guter, braver Neid, der mich foltert, bey meinem Degen, das ist er! Weil ich diesen Stilpo hasse, diesen Rinaldo hasse, diesen Haß von meinem Vater geerbt habe. Thun sie's nicht auch, und müssen es thun? Müssen ihn fürchten, und seiner loß zu werden suchen! Ich bin stark und muthig wie er, und doch gaben ihm Umstände den Vorzug. Er tratt mir überall vor. Wir beyde liebten Antonia. Hundert Ritter buhlten um sie, sie verschwanden alle vor mir. Ich verlohr sie durch ihn, weil er mirs in Geschwindigkeit vorthat. Ich verachtete die Weiber, mein Stamm verlischt, und seiner blüht. Nicht genug. Er schnappte mir drauf das Kommando gegen Neapel weg. Dann gegen Frankreich. Bald hernach gegen die Republicken. In dem wildesten Haß mußt ich

ich unter ihnen dienen, um ihm nur manchmal ein Blatt von dem Lorbeer zu entreiſſen, der ſein Haupt zierte. Die Syracuſer erwählten mich drauf zum Führer ihres Heers. Er trat mir wieder ins Licht, und beſchrieb mich ihnen, als einen Menſchen, der keinen andern über ſich leiden könnte. So tilgt er mich allenthalben aus. Jezt wo ihn ſeine Stärke verläßt, kitzelt er das Volk mit dem Wort Freyheit, droht uns allen, und trozt uns allen.

Fürſt. Bleibe, und hilf dir und mir von einem Feind.

Pandolfo. Das will ich. Die Edlen und die Leibwache ſind unſer. Freylich machten ſie ſich doppelte Arbeit. Ich hatte ihn geliefert nebſt ſeinem Bruder, und das auf eine brave Art; aber meinen Muth konnte ich ihnen nicht geben. Sie ſollten gewußt haben, daß man nie einen wichtigen Mann im Staate beleidigen muß, ohne ihm zugleich alle Mittel zur Rache abzuſchneiden. O weh! dort kommt Pomponius, Ihr Affe!

Fürſt. Laß ſehen ob ich mich munter ſpotten kann.

Pandolfo. Wo ſo ein Menſch ſchwazt, bin ich nicht. (ab)

Elfter Auftritt.

Fürſt. Der Wilde! — O ich kenne Euch alle. Eh' ich mich verſehe, iſt er mir furchtbarer als Stilpo. Daß man gezwungen iſt, ſie zu haben, iſt des Schickſals Rache.

Zwölfter Auftritt.

Pomponius, zerſtreut.

Fürſt. Ha! ha! Pomponius, Ihr ſeht ja aus wie ein beſoffner Fann.

Pomponius. Verflucht!

Fürſt. Guter! fetter Pomponius, auf Dornen bettet ſich's für dein weiches Fleiſch nicht gut.

Pomponius. Verdammt! — Und was wollte dann der wilde Satan Pandolfo hier — er ſtieß an mir vorbey, daß mir meine Rippen noch weh thun. Prinz! Prinz! hüten Sie ſich für dem Mann. Er hat ein wildes Feuer im Aug, daß gern alles um ſich verbrennte. O weh! daß doch die Menſchen ſo gegen den Frieden handeln —

Fürſt. Wie war's Euch denn, wie Ihr ſo dem Sattel hinaus fuhrt? Der Wald hallte, ſo krachte der Boden unter der Laſt.

Pom-

Pomponius. Ey! ey!

Fürſt. Nu!

Pomponius. Spaſſen Sie nur! Sie haben ja das Recht dazu. Es gieb ja ohndies Leute, die mir gewiſſe Titels geben; aber wahrlich Prinz, ich habe keinen Wiz, heute nun, gar nicht.

Fürſt. Würklich? Haſt du noch nichts getrunken, armer Pomponius — Wie nehmt ihrs denn von Freund Stilpo?

Pomponius. Prinz! wer mit eines Fürſten Diener ſchlecht verfährt, der zeigt wenig Reſpekt für den Fürſten ſelbſt. Wer den Diener gar aus dem Sattel wirft, der giebt dem Fürſten zu verſtehen —

Fürſt. Nun weisheitsvoller Pomponius, haſt du einen Sak voll Wind und Gemeinſprüche, plaudre her. Ich will deinem Geiſt ein Feſt geben. Du weißt, ich bin zu Zeiten gefällig gegen deine Zunge —

Pomponius. (für ſich) Ich will Wind machen, daß dein Geiſt aufbrauſen ſoll. — Ja wie ſichs verſteht. General Stilpo! ſo rief er: und der graue Satan machte eine Pantomime, der Degen zukte würklich an der Seite. Es iſt ja alles Degenſpitze an dem Männchen, es iſt ja alles Rauheit und Muth. O weh! wenns nun losbricht! Spaſſen ſie doch fert! Es iſt

nur Pomponius mit dem er spielte, und Pomponius ist des Fürsten erster Diener stellt des Fürsten Person oft vor hier und dort. Aber doch sinds zwey. Denn hier steht jezt der arme, beleidigte Pomponius, und nicht ihr wohl gelittner Pomponius. Ich will es auch heute bloß für mich gewesen seyn, und nicht Staatsrath Pomponius.

Fürst. Der harte Fall, Pomponius, hat Einfluß auf dein liebes Gehirn. Du bist unbegreiflich.

Pomponius. Bin ich? Ich will gar nicht reden, gar nicht von Rache reden. Es ziemt einem Mann wie mich nicht. Hab ich nicht Lanze und Degen zu Haus? Aber denke Pomponius, daß du Friedensrath bist. Also sey ruhig Stilpo! Pomponius läßt sich ja alles gefallen. In ihrer hohen Gegenwart — o der Schande! wenn nur mein Sohn da wäre! Was thut der Narr in Bologna?

Fürst. Was wolltest du denn mit ihm fetter Pomponius!

Pomponius. Fett! Geht nicht alles auf in Aerger und Grimm? Rächen sollte er mich. Ha! ha! ha! Wenn eines Fürsten Diener beleidigt wird, und der Fürst lacht dazu, öffnet er den Beleidigungen Thor und Thür, und die

Ver-

Verachtung zieht mit Triumph ein. Ansehen verlohren, alles verlohren. Ja, wie ich sage — Ich will diesen Tag, in die florentinische Geschichte schreiben, mit keiner andern Farbe als blutroth.

Fürst. Wie das?

Pomponius. Als einen bedeutungsvollen Tag. Als einen Tag, da Stilpo anfieng seinen Plan zu eröffnen.

Fürst. Bist du toll?

Pomponius. Toll! ja doch auch toll! Was kanns bedeuten? Rebellion, wenn sie ihm ein Haar brechen. Stilpo alles, für Stilpo alles. Vater des Vaterlands, und wie heißt er mehr? Ich will nicht reden. General Stilpo! Fürst Hilario! so rief er: Soll ich ihnen diesen Ton zergliedern. Die Furien bellten heraus. Es war ein rechter Schlangenton, ein recht zischender Schlangenton, er peitschte meine Nerven recht; und es muß doch scharf und schneidend genug seyn, bis es durch mein Fleisch dringt.

Fürst. Wer bin ich denn? und was ist Stilpo? War ichs nicht, der dem noch gefährlichern Rinaldo in einer Minute die Bahn zerschnitt, und zwar so, daß das Recht gegen ihn sprach?

Pomponius. Das Recht — ja! Aber tumultuarisch. Die Angst, die Bestürzung würkte das. Jezt sind die Herzen gewandt. — Und — haben sie seinen Sohn gesehen?

Fürst. Ich mag ihn nicht sehen. Es ist nicht lange, so gieng er an mir vorüber. Es war mir, als zitterte ich, so furchtbar sieht seines Vaters Geist aus ihm.

Pomponius. Thuts das? Zittern!

Fürst. Ich will Herr seyn, allein Herr seyn. Allein thun, und allein würken. Ich will endlich den Florentinern, diesen widerspenstigen, republikanischen Geist abkühlen. Wollen sie einen Tyrannen, sie sollen ihn an mir finden —

Pomponius. Finden? — Würken!

Fürst. Echo!

Pomponius. Ja, das ist die Bestimmung des Menschen.

Fürst. Ich kann nicht schlafen, nicht wachen, bis ich dieser gefährlichen Leute loß bin. Aber daß es ruhig und still geschehe — hierüber denkt!

Pomponius. Allein thun, allein würken!

Fürst. Asse!

Pomponius. O ja! es ist ein Wollen, ein Streben im Menschen; aber das muß erst alle andre Empfindungen verschlungen haben.

Fürst.

Fürſt. Geh und verlaß mich! du biſt mir unausſtehlich, mit deinem ſchwimmenden, unzuſammenhängenden Gewäſche.

Pomponius. Warten Sie doch! Und ſehn Sie nur erſt durch den Nebel, den ich ſo eben mach. O ich habe eine Seite gefunden, verwunden wir ihn da, ſo verblutet er in ſich ſelbſt. Und das ſind ſeine Kinder Prinz —

Fürſt. Ich wollte, daß es geſchehen wär Pomponius — Ich wollte ich könnte dieſe Leute zu Freunden haben —

Pomponius. Hm, Sie fiengen es drauf an —

Fürſt. Erſchrekſt du mich nicht.

Pomponius. Ich that nichts Prinz!

Fürſt. Pomponius! wenn du mir den Zuſammenhang unſrer Empfindungen erklären könnteſt; wie es geſchieht, daß zu Zeiten, ganz wie von ungefehr, es einem durch die Seele fährt, und eine Reihe von Bildern vor die Augen ſtellt, undeutlich und furchtbar.

Pomponius. Blut! Nichts als Blut! Ach! ich kann das unzuſammenhängende, das unſichre, ſchwimmende nicht leiden. Wenn man ſo keinen feſten Sinn hat, und immer im Nebel tappt. Ich will Ihnen einen Traum erzehlen.

Fürst. Hast du nicht bemerkt — der junge Piedro ist ein guter Mensch.

Pomponius. Es ist doch närrisch.

Fürst. Was?

Pomponius. Eine Geschichte, womit sich das Volk trägt. Sie sagen, der Falbe, den der alte Rinald beständig ritt — doch was ist Ihnen?

Fürst. Es zieht so kalt und rauh durchs Fenster her.

Pomponius. Ja wahrhaftig, die Sonne scheint mir ganz heiß auf den Schädel. Die Zephirs sind freundlich sonst

Fürst. Das Leben eines Einzigen solche Folgen! Warum denn nicht aufopfern das Leben vieler, wenn die Folgen einmal nicht anders zu heben sind? Wohlan dann! Aber ruhig — ich fürchte Pandolfo macht's mit zu viel Geräusche — Hörst du Pomponius — Mach das Fenster zu, es ist zu kühl hier.

Pomponius. Ja, gnädiger Herr! es ist würklich kühl. Es ist immer kühl um diese Zeit.

Fürst Was ist die Uhr?

Pomponius. Mittag.

Fürst. Pomponius, sez mir das Ding aus einander — Was macht deine schöne Seraphine? — Ich höre ja von Stilpos Horazio —

Pom-

Pomponius. Ha! ha! da eben! da eben! aber laſſe Sie nur Pandolfo aus dem Spiel.

Fürſt. Ja! Ja! — Mach das Fenſter wieder auf, es iſt zu heiß hier. Ich will ins Bad gehen.

Pomponius. Mein Gehirn hat gelitten.

Fürſt. Mein Weſen iſt nichts heut.

Pomponius. Es iſt ſo dunkel!

Fürſt. Es wird ſchon licht werden.

Pomponius. Schon licht werden. Hi! hi!

(ab)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Platz vor Pomponius Garten.

Anſelmo. Horazio.

Anſelmo.

Horazio, ſüßer Freund, du gefällſt mir ſo nicht.

Horazio. Ach!

Anſelmo. Fünf volle Tage und Nächte ſuch ich dich mit aller Sehnſucht auf, um an deinem Buſen in freundſchaftlicher Ruhe liegen zu können. Mein Horazio iſt unſichtbar, und da ihn

Anſelmo

Anſelmo endlich trift, iſt ſein Blik ſchwärmeriſch in ſich gekehrt.

Horazio. (ſeine Hand faſſend.) Anſelmo! ſag! bin ich nicht dein lieber, guter Horazio mehr?

Anſelmo. Gut, lieb, ja! Aber ich bitte dich, ſieh doch, wie ſich der Augenſtern in ſüßer Trunkenheit, und dann wieder in wilder Verworrenheit nach dem Augendeckel hinaufdrängt. Dann ſtarr hinſieht, dann rund um ſich aufſucht, und die ganze Natur mit Liebevollen Blicken einzutrinken. Bald das Auge in Freuden ſchwimmt, das all wieder durch eine Fluth von Thränen, die du mir verbergen willſt, verjagt wird. Horazio! du ſiehſt bleich und verworren, und trägſt ſo ganz die Farbe und Zeichen einer innerlich verzehrenden Leidenſchaft.

Horazio. Trag ich? Bin ich? Wie Anſelmo! ich merke das nicht — und kann dir nicht —

Anſelmo. O nur einer beglükten! Keiner verzehrenden! Anſelmo hat ſeinen Freund zu lieb, und Horazio's Leidenſchaften ſaſſen zu tief in der Seele. Alſo einer beglükten Horazio!

Horazio. Einer beglükten! (entzükt.) Mahl mir dieſen Traum aus! Ich will an Träume glauben, ich will an Mährchen glauben. O meine Seele iſt zum Glauben geſpannt, und mein

Herz

Herz zum Einſaugen dieſer lieblichen Wünſche. Ich will dies Wunder glauben Anſelmo!

Anſelmo. Wunder, mein Horazio? Sollte das ein Wunder ſeyn meinen Horazio zu lieben? Sollte ein Mädchen in Florenz dieſem ſüßen, beſcheidnen, und doch männlich ſtarkem Blick, der ſo ausdrückend aus dieſem Auge bricht, widerſtehen können?

Horazio. (wik gehen, ſich die Augen wiſchend.) Anſelmo, lebe wohl!

Anſelmo. Wie mein Horazio, ſchon wieder! Bin ich nicht dein Freund? Blik auf und ſieh! Iſt das nicht Anſelmo mehr, der mit dir ſpricht? der mit dir aufwuchs, der durch dich, mit dir und in dir lebt? Du darfſt alle deine Gefühle in meinen Buſen gießen —

Horazio. Anſelmo! Höre! und ſey da mit deinem Herzen in dem meinen. Du biſts! — Ich hab Empfindungen, die ich noch mit einer menſchlichen Seele, außer dir theilen mußte. Ich reichte nach dem Himmel, ſah um mich auf der Erde, und fand kein Herz, das den vollen Einklang hatte, zu dem Ton, der meine Seele unaufhörlich füllte. Ich fand das nicht in der Welt, und ſo fuhren dieſe Gefühle immer wieder in mich zurük, drängten die Bruſt auf, trübten meine Seele. Es war leer, und doch ſo voll, ſo

lieb,

lich, daß ich die ganze Schöpfung mit Liebe übergießen konnte. Wo ist volle Ruhe-Stätte für dies Herz? Ich lebte sonst ganz glüklich in deiner Liebe, aber es reichte nicht mehr hin, ich lebte bey dem allem allein in der Welt.

Anselmo. Ich versteh dich, und bin glüklich, daß ich dich versteh. Einen Kuß für deine Aufrichtigkeit. Und nun! du hast doch in all dieser Verworrenheit zu Augenblicken, so ganz die Miene des in Liebe seeligen Jünglings.

Horazio. Zu Augenblicken, ja zu Augenblikken auch nur. Du sagst recht Anselmo! dann sah ich in ihr himmlischblaues Aug, das mein ganzes Wesen erheiterte. Aber dann wieder, wenn ich so denk, daß vielleicht meine unverfälschte Empfindungen mit Füßen getreten werden, mein warmes anhängend Herz verworfen wird — dann Anselmo — (auf die Brust deutend.) Es ist zu viel Herz hier um ganz glüklich zu seyn!

Anselmo. Mein Horazio, dieser Seelen giebts mehr. Warum solltest du es nicht bey den Weibern finden, eben so gut wie bey uns?

Horazio. Ich meine, Anselmo, du sagtest einsmalen, die Weiber liebten bloß sich in uns. Sagtest du's nicht? Aber nicht so meine Seraphine.

phine. Nicht wahr Anſelmo, Seraphine liebt um der Liebe willen?

Anſelmo. Seraphine?

Horazio. Ja! Seraphine; die Tochter Pomponius, die um der Liebe willen liebt, wenn ſie liebt.

Anſelmo. Seraphine? hier in dieſem Garten? die Tochter des falſchen Höflings? des Sclaven des Fürſten? Wie? der freye Sohn Stilpos? Und der Fürſt, der Todtfeind deines Hauſes?

Horazio. Feind! Kann man ſich denn feind ſeyn? Ich weiß das nicht mehr Anſelmo!

Anſelmo. O Stilpo! O Antonia! O ihr Bürger von Florenz!

Horazio. Alſo du kennſt Seraphine? — Es war ein lieblicher, ſchöner Tag, und ich gieng Abends am Fluß in liebevollem Vernehmen. Redete mit den Blumen, war mit der Natur in Lieb und Frieden. Ich hauchte meine Seele über alles. War ganz Liebe, ſah um mich nach Liebe. Sieh in dieſem Augenblik ſtund ich da! — Bruder! alles ward Seraphine! Und es iſt ſo, iſt noch ſo — ſiehſt du denn nicht? — — Sie ſtund auf der Terraſſe in Albanos Garten, und ſang in ihre Laute. Anſelmo, du haſt ein Herz

hier, so recht zum lieben, was red ich dann! (Unverwandt nach dem Garten sehend.)

Anselmo. Horazio.

Horazio. Still! Still! mich deucht sie ists. — Sie ists Anselmo! Geh zu meinem Vater! Geh zu meiner Mutter, sag, ihr Horazio sey glüklich!

Anselmo. Denk an deinen Vater! denk an deine Mutter! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Horazio. Seraphine, tritt heraus mit ihrer Laute.

Horazio.

Seraphine! meine Liebe!

Seraphine. Pst! Pst! Horazio! bist du da? Ich vermuthete dich nicht, und wollte meine Töne in die Lüfte zertheilen, dich herbey zu rufen. Du bist da?

Horazio. Ich bin da, war da. Tag und Nacht da. Fühlte Seraphine nichts? — Wie meine Liebe! Du lachst!

Seraphine. Ach! ich hatte der Langeweile so viel — Was willst du von mir, Horazio, ich kenne dich nicht.

Horazio.

Horazio. Kennt die Liebe? Muß die Liebe kennen?

Seraphine. Nein Horazio! Nein! Wenn ich dich liebte, du guter Horazio, so wollt ich's nicht wissen, aber so möcht ichs wissen.

Horazio. Seraphine! du liebst mich also nicht?

Seraphine. Sagt' ich nicht, ich hatte der Langeweile so viel, und sey gegenwärtig unruhig, da ich hier wäre? Sagt' ich das nicht?

Horazio. Du liebst mich also nicht?

Seraphine. Rede nicht Horazio! Nein ich liebe dich nicht, und eben deswegen, weil ich das meine, so glaub ich, lieb ich dich. Du bist wunderlich Horazio, sehr wunderlich, und hast mich eben so gemacht. Noch gestern Abend sah ich von ohngefähr in Spiegel, und meine Augen hatten diesen Blik Horazio, eben diesen den du da hast; und ich glaubte dich zu sehen in diesem Blik, fuhr laut auf: (sieht sich schüchtern um.) Herz! was bedeutet das?

Horazio. (in Wonne.)

Seraphine. Du bist so stumm, so still!

Horazio. So stumm, so still, und so glüklich meine Seraphine!

Seraphine. Ich wollte du sagtest etwas. Horazio, du machst mich immer wunderlicher durch dieses Schweigen.

Horazio. Ich hab noch nicht geliebt! und hab der Worten wenig.

Seraphine. Gefährlicher Schweiger!

Horazio. Seraphine!

Seraphine. Ich merke die Gefahr, ich merke die Gefahr Horazio, und bleibe —

Horazio. Bleibe! bleibe! Es kehrt Wonne in meine Seele, volle Liebes-Wonne. Ich lebe erst, ich bin erst, und kann nicht fassen, nicht halten vor dir. — Oeffne dein himmlisch, blaues Auge!

Seraphine. Schweige Horazio! Ach eine Gefahr, wie die andre. Seh ich denn auf? (spielt ohne es zu wissen auf der Laute.)

Horazio. Lehre mich diese Töne spielen!

Seraphine. Spielte ich?

Horazio. Hörtest du nicht?

Seraphine. Lieblicher! ich lauschte auf deinen Blik!

Horazio. Und drükteſt deine ganze Seele aus. Lehre mich diese Töne, sie liegen hier!

Seraphine. Nun dann! — Greiff diese Saiten, und dann diese —

Horazio. Ich möchte aber lieber jene greifen.

Sera-

Seraphine. Warum Horazio?

Horazio. Da du sie berührtest, traf der Ton so voll in meine Seele, daß sie sich ganz in deinen Blik verlohr, und mit dir in Harmonie zusammenschmolz. Laß mich dein Herz so treffen. (er spielt, ihr immer in die Augen sehend.)

Seraphine. Unglükticher! wer bist du? Es sind Töne der Liebe, und du spielst falsch.

Horazio. Falsch! falsch!

Seraphine. Das süße Instrument hat seine Harmonie verlohren, und der Mißklang zerriß hier. (auf die Brust deutend.) Was bedeutet das?

Horazio. Falsch, Seraphine, falsch!

Dritter Auftritt.

Vorige. Pomponius und Piedro treten auf.

Pomponius, (zu Piedro.)

Wichtig mein lieber Piedro, sind meine Aufträge, so wie immer. Ich trag schwer dran.

Piedro. Schreibt alles in die Tafel meines Herzens, sehr edler Pomponius! — Aber ist das nicht eure Tochter?

Pomponius. Ja, ja mein Kind Seraphine. Wie?

Piedro. Mein Bruder Horazio, das treue Kind auch hier?

Pomponius. Junger Menſch was macht Ihr hier? Seraphine! nach deinem Zimmerchen? Was iſt das hier? Wie erſt aus dem Kloſter und ſchon Bekanntſchaften? — Wer ſeyd Ihr? (zu Horazio.)

Piedro. (dazwiſchen heimlich.) Mein Bruder!

Pomponius. Still! ich kenne ihn. — Wer ſeyd Ihr?

Horazio. Ein Glüklicher wenn ihr wollt, und wenn Ihr auch nicht wollt. — Falſch, Seraphine!

Pomponius. Seraphine! ich bin aufgebracht, ich bin böſe. Wie kommſt du hieher? zu dieſem Menſchen hier?

Seraphine. Ich weiß es nicht mein Vater — ich ſuchte —

Pomponius. Du haſt nichts verlohren Kind, glaub mir!

Piedro, (für ſich.) Ich kenne das nicht. Aber ich fühle bey dem Wechſel der Blicke dieſer beyden, daß mir mein Bruder immer verhaßter wird.

Pomponius. Horazio! ich kenne euch, und weil ich euch kenne, so kommt nicht wieder. Wenn ihr aber kommen wollt, so kommt anders, mit andern Gesinnungen, mein' ich, wie hier euer werther Bruder Piedro. Alles muß Zwek und Ende haben, junger Mensch.

Horazio. Falsch Seraphine!

Seraphine. Still Freund! vergiß meiner nicht!

Horazio. Deiner vergessen!

Piedro Bruder Horazio!

Horazio. Auch du hier?

Piedro. (heimlich.) Pomponius, die Leute sehen sich mit verworrenen und thränenvollen Blicken an. Mein Bruder ist dein Feind!

Pomponius. Kind Seraphine! Keine Blicke! Keine Verworrne! (heimlich) Piedro, bring deinen Bruder mit. Mit Seraphine ab.

Piedro, nach einer Pause. Eine süße Blume diese Seraphine!

Vierter Auftritt.

Anselmo kommt. Piedro. Horazio.

Horazio, Freund Horazio!

Horazio. Falsch! falsch Anselmo? und meine Seele ist so rein, wie das Licht ihrer Augen. O Anselmo! sie ist weg, und mit ihr gieng alles, wich alles —

Piedro. Guten Tag Anselmo! Saht ihr auch das süße Mädchen!

Anselmo. Komm Horazio, zu deinem Vater!

Piedro. Bruder Horazio! eine süße Rose, diese Seraphine!

Horazio. Piedro.

Anselmo. Komm Freund, deine Mutter wartet auf dich. Dein Vater verlangt nach dir. Das Haus ist traurig und verlassen ohne dich.

Horazio. Anselmo, kannst du so grausam seyn?

Piedro. Stund sie nicht hier Horazio, auf diesem Flek hier? Ich liebte sie, wär mir Horazio nicht zuvorgekommen, aber ihr Aug Anselmo, redete dem Glüklichen zu deutlich. Willst du gehen Bruder?

Anselmo. Wie Piedro! Du reizest ihn — Doch ich kenne euch.

Horazio. Anselmo, ich kann jezt nicht weg hier. Es ist nur ein Ort in der Welt für Horazios Seele, und der ist hier.

Ansel-

Anſelmo. Stilpos Herz! deines Vaters Herz! deine groſſe, edle gute Mutter!

Horazio. Sag ihr das! — o Anſelmo! ſchone deines Freundes!

Piedro. Was ſoll ich Seraphine von dir ſagen?

Horazio. Sagen? Du ſagen? Ihr von mir Piedro? — Gehſt du hinein!

Piedro. Nur einen Gang in Garten. Pomponius winkte mir — und Seraphine! ſahſt du nicht? hörteſt du nicht, ihren Wink, ihren Ruf —

Horazio. Anſelmo! ich höre ihre Stimme. (Will abgehen.)

Anſelmo, (ihn haltend.) Du gehſt zu Grunde!

Horazio. Zu Grunde! laß mich loß! Iſt Seraphine nicht dort. (Mit Piedro ab)

Anſelmo. Horazio! — Er geht! — Stilpo! O Antonia! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Stilpos Garten.

Antonia. Die Amme.

In der Ferne der Gärtner traurig vor ſeinen Blumen ſtehend.

Antonia. Hier, unter Gottes freyem Himmel, will ich meine Bruſt mit Erquickung füllen.

Amme, es ist mir seit einiger Zeit so ganz wieder meine Gewohnheit. Ich kanns nicht traurig nennen — auch nicht Muthlosigkeit. Aber eine Unruhe, die mich von einer Stelle zur andern jagt. Ein verborgnes Zurussen des Herzens. Mir ists zu Zeiten wie dem Menschen, der in Nacht wandelt, und an Gespenster glaubt, jeder Winkel ist ihm heimlich und schauerhaft.

Amme. Eure Kinder, Antonia!

Antonia. Du bist Mutter gewesen. Ja meine Kinder! Dies allein! Amme! für alles Unglük der Welt, das über mich kommen mag, hab ich Muth hier. Aber der kleinste Unfall der meine Kinder träfe, der Stilpo träfe, bräche diesen Muth, bräche dieses Herz. Gott hat seinen stärksten Fingerzeig in der Mutter Herz gedrükt — Ich lebe ganz in ihnen —

Amme. Ach ich hatte einen Knaben! hatte!

Antonia. Und hast eine Freundin gefunden. Aber ich habe keine, meine Kinder sind mir alles. — Ist Horazio noch nicht da?

Amme. Nein! und mein Piedro auch nicht.

Anto-

Antonia. Dein Piedro?

Amme. Euer Horazio?

Antonia. Unfreundliche!

Amme. Habt ihr euch nicht stündlich Vorwürfe gemacht, daß ihr ihn meiner Sorgfalt anvertrautet, als ihr merktet, daß es mit dem Knaben böse gieng? Ich konnte seine Seele mit aller Güte des Herzens nicht bessern. Er trank an meiner Brust die reine Milch der Natur; aber das innre Gift zehrte das auf, und sie rann vermischt in seine Adern. Dies Herz war gut Antonia, woran er lag; So groß nicht wie das eure, aber doch gut und freundlich.

Antonia. Still liebe Amme! still! Ich wollte dir keinen Vorwurf machen. Aber rede mir nicht mehr von diesem! Hab ich nicht noch einen Sohn!

Amme. Und auch diesen! auch meinen Sohn Piedro! Antonia, so verdorben die Kinder sind, lieben wir sie dennoch; Und bedauern ist Liebe, zwar schmerzende, quälende Liebe; aber ein guter Blik von ihnen, wischt alle diese herben Empfindungen weg, und es bleibt nichts zurück, als das wonnevolle Gefühl. Es ist ja mein Sohn!

Antonia. Es ist ja mein Sohn! — Und wenn er nun dich verriethe, dich zu Grunde richtete. Bey deinen heißen Thränen kalt bliebe. Dein Herz für Liebe schlüge, und das seinige der Liebe immer mehr erstürbe.

Amme. Schrecklich! Gott behüte mich! ich murrte mit dem Himmel, daß er mir dem Himmel, daß er mir meinen Knaben nahm, was thu' ich heute.

Sie kommen während diesem dem Gärtner näher, der traurig vor seinen Bäumen steht.

Antonia. (zum Gärtner) Was ist euch?

Gärtner. Ach! mir thuts in der Seele weh!

Antonia. Was habt ihr denn?

Gärtner. Daß mir der Himmel keine Freude läßt. — Da seht, zwey der schönsten Bäumchen, die ich in meinem Leben aus der Erde hervorgebracht, gehn mir zu Grunde. Ich hab sie gewartet, gepflegt, beschützt. Ich hab keine Kinder, und machte sie zu meinen Kindern, erwies ihnen alle Freundlichkeit. Nennte sie meine Söhne, meine blühende, hoffnungsvolle Söhne. Um sie recht lieb zu haben, nannt ich den einen Piedro, den andern Horazio, diesen da, der eben zu blühen anfieng gnädige Frau,

und

und der euer Liebling iſt, und auch der meine. Ja, wahrhaftig, es träumte mir von den Bäumen, wenn ſie nun groß wären, und uns Schatten geben würden. Der gnädige Herr fand mich oft hier, und freuete ſich über meine einfältige, gute Liebe, wie ers nannte, daß ihm das Waſſer in die Augen trat. Hier auf dieſe Stelle fiel ſeine Thräne noch geſtern. Vor einigen Tagen wie dieſer Horazio hier Blüthe ſchlug — ja er verboth mir davon zu reden — Sie ſollen Früchte tragen, ſagte er, denn ſoll Antonia ihren Kindern —

Antonia. Und nun zu Grunde! Amme! hörſt du?

Gärtner. Thut euch das auch weh? Aber ihr habt die Eurigen noch, und ich bin zu alt um dieſe Freude noch einmal zu haben. — Dieſen jungen Sprößling hat der Wurm an der Wurzel gefreſſen; und dieſer Horazio, der mein Augapfel war, der Sturm zerbrochen. Wie du nun die Krone ſenkſt! So in deiner Blüthe welken, ohne Frucht zu tragen! Unglückliches Kind, ich liebte dich mehr als deinen Bruder, und du machſt mir mehr Schmerz!

Antonia. Tröſte dich! du haſt Erſatz! die Erde und dein Fleiß giebt dir wieder. Erſatz! Troſt! —

Trost! — Ich habe Kinder, nenne sie heute noch mein. Bilder des Todes liegen vor mir. Dies war dein Horazio! Dies Piedro! und wenn ich einst sagen muß von beyden. War. Amme, dieser trieb keine Blüthe; aber jener. Ich brauche des Muths sehr viel. So will ich von diesem das Bild der Hofnung nehmen. (Bricht einen Ast von der Blüthe ab.)

Sechster Auftritt.

Anselmo kommt. Vorige.

Antonia, (die ihn gewahr wird) Anselmo! Wo ist Horazio? Wo hast du deinen Freund gelassen?

Anselmo. Ich gelassen! Meinen Freund! Antonia, ich sah ihn nicht.

Antonia. Wenn du auch lügen könntest! Aber denn müßtest du Horazios Freund nicht seyn. Nun!

Anselmo. Forsche nicht!

Antonia. Du hast ihn gesehen, und kannst mich so lange in Angst lassen! Weißt du wohl daß wir ihn in drey Tagen nicht sahen.

Anselmo. In drey Tagen nicht!

Antonia. Anselmo, ich bitte dich! Ich bin seine Mutter, brauch ich dir mehr zu sagen.

Ansel-

Anſelmo. Antonia, haſt du Muth genug ihn hier, einem der gefährlichſten Stürmen, die dein Kind, dein Haus betreffen können, entgegen zu ſetzen? Muth genug hier dein Herz ſtandhaft zu erhalten?

Antonia. Muth! Alſo gehört nur Muth dazu mein Kind zu retten? Wie konnteſt du mich ſo ängſtigen Anſelmo!

Anſelmo. Ich Unglücklicher!

Antonia. Wie Anſelmo! du ſprichſt von Muth und haſt Thränen im Auge? Weißt du, daß ich nur ein Weib bin, und daß von meinem einzigen Kinde die Rede iſt? Wahrhaftig, ſchon iſt mir, als wäre nie Muth in meiner Seele geweſen.

Anſelmo. Eine Leidenſchaft zu Pomponius Tochter, der ſchönen Seraphine —

Antonia. Wie? Mein —

Anſelmo. Du kenneſt ſein Herz — Ich verließ ihn in Pomponius Garten. — Nun Antonia! haſt du Muth?

Antonia. Ja, ich habe würklich Muth, habe würklich Stärke, (indem ſie die Blöße vom Arme reißt.) Die Hoffnung die ſo hinſchwindet, die Blüthe die ſo hinwelket — Komm Amme!

Anſelmo. Antonia!

Antonia. Mein Horazio mit so heissem Herzen! — Und das der erste Eindruk! Und diese schöne Seraphine Tochter des Pomponius! — O Stilpo!

Anselmo. Ich dachte, du habest Muth.

Antonia. O Anselmo, ich dachte, es wäre eine Sache, wo der Verstand aushelfen könnte, eine Sache wo Muth würken könnte. . O Herz! Herz! — Anselmo, ich höre Stilpo! Entferne dich, und verhehle ihm.

Anselmo. Antonia, denke deiner und unser. Auf dich sehen wir. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Stilpo tritt auf. Antonia sich fassend

fassend und

Stilpo. Antonia, du hier? Ich dachte allein zu seyn.

Antonia. Stilpo! willst du?

Stilpo. Ich bin närrisch, und wollte niemanden damit zu nahe treten. — Doch hör Antonia! Noch nicht? Ich traue niemand zu fragen — Noch nicht? —

Antonia. Stilpo! Was ists?

Stil-

Stilpo. Das Haus noch öd? Noch verlassen und freudenleer?

Antonia. Stilpo! Mir ist bang für dein Herz. Deine Stimmung ist nicht gut. —

Stilpo. Laß dir nicht bange seyn Antonia! Laß dir nicht bange seyn. Mir ist bang für das deinige. Eines alten Mannes Herz hält fester. — Ich bin müde und matt, und es ist auch schon still in meiner Brust. Siehst du Antonia, die rasche, kühne Wildheit, die so nöthig zu großen Vorhaben ist, hat mich verlassen. Aber es ist kein Rükfall den Alter veranlaßt. — Komm und vergiß, daß wir sie hatten —

Antonia. Stilpo! unsre Kinder!

Stilpo. Vergiß! — Seine Kinder nicht finden! Seine Kinder suchen und nicht finden — und so stehen! — Vergiß meine Antonia! Ich will diesen alten Kopf ums Gedächtniß bringen, das soll mir nicht fehlen. Noch ist mir, als würden die graue Haare zu Dolchspitzen auf meinem alten Kopf; Aber ich sage mein Herz ist kalt Antonia! ich sage und schwöre, es ist kalt und trocken, und will keinen Laut von sich geben. — Antonia! so schöne Kinder! so einen hoffnungsvollen Sohn! (zum Himmel.) Gabst du im Zorn deine beste Gaben? — Vergieß keine Thränen um mich gutes Weib! Vergieß keine Thrä-

nen um sie! — Verlaß mich! Ich mag, ich kann nicht weinen. Unter jenen Bäumen warte meiner. Ich bring dir Trost. — Eben jezt, wo es um Leben und Freyheit gilt. Horazio!

Antonia. Sahst du ihn?

Stilpo. Hätt ich! Was wurd ich angstvoll seyn! — Pandolfo! Pomponius! fürchtet Ihr Stilpos Rache nicht, so sollt Ihr des Vaters Rache fürchten!

Antonia. Und der Mutter Rache! Sag Stilpo und der Mutter Rache, die das Weib verwandelt, die, wenn du glauben kannst, das Weib dem Manne gleich machen kann.

Stilpo. Meine Antonia! Wie? Was?

Antonia. (lachend) Wie? Was? Weil ich weiß — weil ich erfahren hab — Ist es das, was dich so stimmt, wohlan! Ich bin sanft und gut, und habe diese Leidenschaften nie in meiner Brust Raum nehmen lassen. Vielleicht daß sie jezt mit größrer Gewalt einkehren. Thun sie das Stilpo! ha dann glaube, daß das Weib den Mann übertrift. Fühle das, überdenke das! fühle es nicht, nur wisse, daß die Mutter dieser Kinder spricht. Unter den Bäumen wart' ich deiner.

Stilpo. Was ist das Antonia? Ich könnte mich ergötzen an dir, wenn ich des Ergötzens

fähig

fähig wär. Es war so, wie du sprachst, als habe die Allmacht der Natur aus deinen Augen geleuchtet, und dieses Herz mit nie gefühlter Wärme erfüllt. Gutes, herrliches Weib, so herzlich und lieb! — Mein überlaß die Rache uns! Nur gieb meiner Seele dieses Licht wieder, wenn ich schwach werde. Geh! (ihre Hand drückend.) Ich fühle deinen Werth.

Antonia. (die Augen trocknend.) (ab.)

Achter Auftritt.

Stilpo allein.

Beym Himmel! dieses Weib soll Ruhe haben, und in ihr voriges, einfaches Gefühl zurükkehren, wo sie in ihrer stillen Größe uns alle beseeligen kann. So fasse dich dann zusammen Alter, und rette oder erliege! — Meinen Sohn! ihn dort zu wissen —

Neunter Auftritt.

Rinaldo tritt auf.

Stilpo.

Du da Rinaldo? die helle Sonne am Himmel, und du so feirig, so langsam?

Rinaldo. Feirig und langsam, bey meinem Eid ja! Und eben in diesem feirigen, langsamen Wesen, bereit ich ihnen die Feuer-Gluth, die ich ihnen mit hellem Gelächter in Schoos gießen will.

Stilpo. Ha! so bereite, und ich fühle sie in meinem eignen. Mein Horazio, mein Sohn! Siehst du mich kinderlos! Siehst du eine Begebenheit, die unsre Freunde schüchtern, und unsre Feinde keker macht.

Rinaldo. Ha!

Stilpo. Hörst du nicht?

Rinaldo. Ja, ja doch! ich höre, und weil ich höre, bin ich still.

Stilpo. Mein Horazio in ihren Händen!

Rinaldo. Laß das Wuth zur Rache in deine alte Gebeine gießen. Ich bin so launisch, so lustig. Mir ist so wohl, daß ich kindisch lachen kann, als wenn das alles Farcen wären, die man uns verspielt. Würklich sind sie's auch. Bey dem Schatten meines Vaters! ich geh so drunter hin, und verwandle die guten und freudigen Scenen der Menschheit all in die Farbe meiner Seele. Ich brauch diesen Humor nothwendig, das glaub mir Stilpo! denn er giebt solche Dinge hier, daß, wenn du einen weltumfassenden Verstand

ſtand hätteſt, ſie dich tanmlen machten. Und ich will ihn behalten Stilpo! —

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Ja, wie ich ſage, alles mit lachendem Munde. So ganz launiſch und luſtig.

Stilpo. Rinaldo, höre doch, meinen Horazio!

Rinaldo. Meinen Verſtand und meines Vaters Degen will ich behalten, und ausführen. Dann will ich in die Hände ſchlagen, und Lebewohl ſagen, daß meine Seele in ihrem Behältniß für Freude tanmlen ſoll. Nur dies wenige von Verſtand — eine kleine Art von Raſerey kann nichts ſchaden, es iſt Gottes Eingebung in ſolchen Fällen, das merk ich.

Stilpo. Neffe!

Rinaldo. Stöhre mich nicht! ich bin in Gedanken, in herrlichen, lieblichen Gedanken.

Stilpo. Mein Horazio!

Rinaldo. Juſt das iſt eins von den Dingen. Eben erzehlte mir's der Senator Lucius, der von dir weggieng, und das machte mich würklich lachen.

Stilpo. Lachen?

Rinaldo. Ja, wahrhaftig dieſe Geſchichte verſezte mich in dieſem Humor. Ich war Anfangs finſter und trüb beym Anhören, und es

wollte kein Wort von der Zunge, kein Athem aus der Brust; denn ich glaubte würklich, der Teufel wollte, um uns recht zu schikaniren, alles durch Weiber rükgängig machen. Aber Lucius, der die Würkung auf mich sah, drehte das Ding von der lächerlichen Seite heraus, eben wie es meine Seele wünschte, und wir schütteten uns in Lachen aus. Ich wollte du lachtest eins mit Onkel!

Stilpo. Du rasest Neffe! und fühlst nicht —

Rinaldo. Rasen! und nicht fühlen! Wer denn von euch trägts so im Herzen wie ich? Hab ich nicht zu halten hier und hier? (An Kerf und Brust drückend.) — Ich lache — ha! ha! ha! und es ist ein Lachen daß meine Nerven zittern, und meine Haare sich auf meinem Haupte empor heben. — Ja Onkel! es steht uns eine Hochzeit bevor, und dein Neffe soll der Brautführer seyn.

Stilpo. Eine Hochzeit — he!

Rinaldo. Wie, wenns nun so wäre, mit Horazio —

Stilpo. Ich bitt dich Neffe, bey meinem Zorn bitt ich dich! Laß mir noch etwas von diesem Sinn, den ich habe, und der ohnedies so schwach und schwankend ist. Denn wie du mich vor dir siehst, einen Schritt weiter, und ich sink in das leere, dumpfe Seyn hinein, wo des Sinnes, des Fühlens Ende liegt, und wo ihr mich alle nicht rettet.

Rinaldo.

Rinaldo. He! nun Alter, daß du mich nicht in meinen Gedanken fortwandeln lässest! Stöhr ich dich dann? Das Volk schreyt um Hülfe, um Freyheit — Eine Neuigkeit Stilpo! diese Nacht um zwölfe sey auf dem Markt, du wirst Leute dort finden, die du nicht suchst, und ohne Verkappung. Wie Leute die für Ehr und Leben streiten, denn sag, ich sey feirig und langsam.

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Rache und Freyheit Onkel! Es ist reif, woran wir schon so lang arbeiten.

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Den Tyrannen zu stürzen, der uns auf dem Herzen lanzt. He du könntest doch wohl lachen jezt.

Stilpo. Nun beym Jesus! ich will lachen, und wenns den Teufel selbst verdrösse!

Rinaldo. Nun das wäre etwas.

Stilpo. Aber meinen Sohn! Ich bin nichts ohne den Jungen.

Rinaldo. Ich liebe ihn, so wenig er es jetzo werth zu seyn scheint. Ich will dir ihn holen, und wenn Venus ihn mit allen Liebes-Ketten gefesselt hätte, ich will sie ihm vom Herzen lösen. Ich bin im Krieg mit der Liebes-Göttin, das weißt du.

Stilpo. Nicht rauh, nicht wild. Verfahre sanft mit ihm, und mahl ihm das Bild seiner Eltern vor.

Rinaldo. Wenn Pandolfo und der Fürst mit allem Anhang ihn umzingelte, und die Hand des Todes mich ergriffe; Ja bring deinen Jungen. Ich hätte freilich lieber gesehen, du ließest die Leidenschaften ihr Spiel treiben nach ihrem Drang und Eingebung. Aber du sollst ihn von meiner Hand haben; trau mir! ich meine du könntest's.

Stilpo. Ich will mit.

Rinaldo. Nein! du verdirbst mir den Handel. Du solltest die Florentiner sehen, die nur Tod und Wuth in den Augen haben. Das Volk das hungert, und sich an seinem Feind dick fressen will.

Stilpo. Mir hört er zu! Mir!

Rinaldo. Du sollst zur Gnüge haben. Wo ist Antonia? Es ist nun Zeit, ihr alles zu entdecken. Sie hat Muth und Stärke. Dann will ich gehen und weiter forschen. Mein Geist mag ergreifen wo er kann. Und wo ich deinen Piedro ertapp, der mit ihnen im Bund steht —

Stilpo. Neffe?

Rinaldo. Lieber Onkel stöhre mich nicht. Ha, daß ich sie alle hätte um mich an ihnen zu sättis

sättigen!, daß meine Kraft sie zernichten und immer wieder beleben könnte!

Stilpo. Bravo Neffe!

Rinaldo. Du siehst diese Blume hier ist Beherrscherin vor allen andern, und zieht jedes manns Auge auf sich. Zertret ich sie, so ists jene die an ihre Stelle trit, und wüklich ihr Geruch ist lieblicher und reiner. Deinen Arm Onkel! Sollten diese Luft nicht bessre Seelen trinken? Ich bring deinen Sohn, daß du Freude habest, und ich will das Tagwerk zu Ende bringen, oder erliegen. Führ mich zu Antonia, daß mein Blut in Ruhe komme. Dann beym Himmel! nur vor ihren Augen wird mir wohl. Das Ding ist so, daß nur Leben an Leben aushelfen kann, und so mögt ich mir wohlseyn lassen. (Arm in Arm, ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in Pomponius Haus. Ein Tisch mit Weinflaschen.

Pomponius. Piedro, trinken.

Piedro.

Laßt mich einen Augenblik in die Luft, eine nie gefühlte Glut kocht in meinen Adern auf.

Pomponius. Geh nur Lieber! aber laß mich nicht lange allein. Ich fühl es leer wo du nicht bist.

Piedro. O Pomponius! wie wird mir!

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Pomponius allein.

Ich will dich aufspannen, und wenn du brechen solltest, deine Gluth soll entweder dich, oder meine Feinde aufzehren. — Ha! ich sitze weich, mein Fleisch hats behaglich, aber weicher und sichrer ist besser. Ich will alles thun diesem Fleisch gütlich zu thun, und es so angesehn machen als möglich. Sey dumm Pomponius und sprich dumm! Ha! ha! im Sessel hier will ich sie besiegen.

Dritter Auftritt.

Der Fürst und Pandolfo. Pomponius.

Fürst.

So komm doch nur Pandolfo!

Pandolfo. Ha! da liegt er ja, und schweigt.

Pom-

Pomponius. Schweigen! Ja schweigen! Aufopfern Pandolfo! Aus Poli'k schweigen Pandolfo! Ihnen mich aufopfern Prinz! Sehn Sie nur!

Fürſt. Was haſt du denn ausgedacht mein lieber Pomponius!

Pomponius. Ausgedacht! fein ausgedacht! Pandolfo! Ihr ſeyd geſchikt und ſtark einen mit der offenbahren Fauſt zu durchbohren; aber einen ſo anpacken, ſo faſſen, daß man ihn nicht durchbohrt, und doch mehr gewinnt — und doch durchbohrt —

Pandolfo. O weh! mach es kurz!

Pomponius. Eben iſt Piedro hinausgegangen. Der Geiſt des Weins fängt zu würken an. Schon glühen ſeine Sinne, und ſchon hat er Dinge offenbahrt, die den Kühnſten ſchüchtern machen könnten —

Pandolfo. Eures gleichen Pomponius!

Pomponius. Mit was für Leuten ſind wir umgeben! Verdopplen Sie ihre Leibwache, und wenn Ihnen Pomponius lieb iſt, ſo geben Sie ihm Schuz.

Fürſt. So weit!

Pandolfo. O des Geſchwätzes!

Pomponius. Piedro verſicherte mich, ſie würden ſich Meuchelmord erlauben. Mit Rinalds

Tollheit

Tollheit ists weit gekommen. Auf dem Markt, bey den Kastanienbäumen versammlet sich das Volk. Er steht mitten unter ihnen, und hält Reden, die das kälteste Phlegma erhitzen könnten. Es ist die dritte Nacht, daß sie als Verschworne dort zusammen kommen!

Fürst. Und du sitzest hier! Und auch du Pandolfo! — So laßt sie dann!

Pandolfo. Ha, so fassen sie in sich zusammen, und seyn sie da fest und kühn! Ich steh hier wild und ärgerlich, wie sie das alles anhören können, so kalt und ohne Entschluß. O daß ihre Lage die meinige wäre, die Florentiner sollten bereuen etwas gegen mich unternommen zu haben!

Fürst. Sie sollen mich fühlen. Laßt uns die Stilpos vertilgen, und dann —

Pandolfo. Ich hab den Stilpos den Untergang geschworen, und fanden Sie jemals daß ich nicht Wort hielt? Sie mögen kommen mit dem ganzen Heer des Pöbels! Wir hielten immer die Schwerder gegen einander in der Scheide; aber nun ists gezogen!

Fürst. Also nicht anders als durch Streit und Tumult?

Pandolfo. Himmel und Erde!

Pomponius. Lassen Sie die Mücken summsen, ein rauher Wind trägt sie davon. So ists mit dem Volk. Es geht so schnell nicht, Piedro wird mir von jedem Vorfall Nachricht geben. Unterdessen hab ich einen Plan, der ist, dem alten Baum, die wenige grüne Aeste abzubrechen, und ihn dann in sich selbst aufgehn zu lassen. Vernehmen Sie, schon bin ich weit. Piedro und dieser Horazio!

Fürst. Ich versteh dich! —

Pandolfo. O des feinen Hofmanns! — Wer braucht Muth, wo solche Menschen sind?

Fürst. Was sagst du Pandolfo?

Pandolfo. Nichts! Nichts! (ab.)

Vierter Auftritt.

Pomponius. Hilario.

Pomponius.

Lassen Sie den Wilden. Sie brauchen ihn nicht eher als bis das Volk laut wird. Vielleicht daß wir es so in Stillem durchsetzen. Geht es nicht — ha auf seinen Haß und Eifersucht ist zu bauen. Er haßt die Florentiner zusammen, ich sag Ihnen er haßt sie. Es ist Interesse seines Bluts, und Ver-

tilgen

tilgen war ohne dies immer seine Freude. Also haben Sie ihn, wenn Sie wollen.

Fürst. Es soll auch die meinige werden. Ich seh, es ist mit dem Volke nicht anders auszukommen, als sie so zu beschneiden, daß ihnen weiter nichts übrig bleibt, als das bißchen Licht und Leben. Es ist die Schlange, die man zu seinem Verderben mästet. In Behaglichkeit wissen sie nicht was sie thun sollen — und ich will dafür sorgen, daß sie mager werden. Wenn aufgezehrt werden soll, so will ich's thun Pomponius. Ha! daß die Stunde da wäre! und ich mich rächen könnte für all die trüben Augenblicke, die mir die Stilpos von je her verursacht haben. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Pomponius.

Guter Prinz, wenn's die Stilpos' nicht thun, so thun's andre. Weißt du denn nicht daß du es bist, auf den alles drükt, und an den alles fordert, und daß mehr Kraft dazu gehört als du hast, die Menschen in solche Bande zu schlagen, daß sie ihnen keine zu seyn scheinen. Da kommt Piedro wieder.

Sech-

Sechster Auftritt.

Pomponius. Piedro.

Pomponius.

Nun Piedro, ist dir kühl?

Piedro. Mir ist heiß, mir ist — O Pomponius, mir ist wunderlich.

Pomponius. Nun noch eins, mein lieber Piedro! Auf des Prinzen Wohl!

Piedro. Recht Pomponius! (sie trinken.) Aber ich weiß nicht, es fängt mir an wie lustig zu werden. Macht einen das trinken so Pomponius, so möcht' ich nicht wieder trinken; denn ich kann die lustigen Leute nicht leiden. Es ist unter der Würde des Menschen. Meinst du nicht?

Pomponius. Hm!

Piedro. Du bist so ernst! Was hältst du von meinem Gedanken?

Pomponius. Hm! daß es ein schöner Gedanken ist. Ein recht schöner Gedanken.

Piedro. Würklich! O Pomponius, Bachus wüthet in mir.

Pomponius. Folg seiner Eingebung. Just da, mein werther Piedro ergreift einen der wahre Geist der Unternehmung.

Pie-

Piedro. Ich fühle eine Noth zu reden, und dir viel zu sagen. Und — und — ja Pomponius, es ist in meinem Kopf, in meiner Brust so anders, toll und gierig mich von Ketten los zu machen, die mich drücken. Sie werfen mir Langsamkeit der Zunge vor, und ich habe einen Schwall von Dingen, die sich forttreiben möchten. Mir ist heiß — und — (den Pomponius umarmend.) O Pomponius hab mich lieb! ich bedarf in diesem Augenblik mehr als je eines Menschen der mich liebt. Hab mich lieb Pomponius!

Pomponius. Wie mein Selbst! (ihn umarmend.)

Piedro. (trinkt ihm zu) Auf unsre Freundschaft!

Pomponius. Auf unsre Stärke! (trinkt ihm zu.)

Pause.

Piedro. (tief und gedankenvoll.) Dann fängt mich das Wesen mit meinem Vater immer mehr an zu verdriessen.

Pomponius. Das wäre!

Piedro. (immer nach und nach wärmer.) Seine Begegnung ist zu scharf und rauh. Ja, ganz gewiß, ich bin zu hart beleidigt, als daß ich je wieder gutes Muths werden könnte. Pomponius, ich habe eine Seele, die aufstrebt, und in die Kette beißt, die man ihr anlegen will. Ha! und es wird mir so beym Bachus! ich bin ein Held, ich, wie unsre Vorfahren!

Pompo-

Pomponius. Ha! das war das Gefühl einer groß sich fühlenden Seele, die alle Kinder leyen verdrießen müßten. — Wohlan kann! daß unser Geist über sie komme. (trinkt ihm zu)

Piedro. Ich habe Muth ich! Hm! Mir ist jetzo so — Hm! ich könnte wer weiß was thun.

Pomponius. Mein edler Piedro; wenn der Mensch zu dem Gefühl seines eigenen Selbst kommen ist, wie Ihr, so überspringt er erst, und wo er will. und was er will. Nur muß ihn weder Einbildung noch Vorurtheil scheeren können.

Piedro. Würklich, es fängt mir an recht bitter ärgerlich zu werden. Mich verdrießt daß die Sonne scheint. Bin ich der dürre, hagre, furchtsame Piedro? Was haben sie für ein Recht, mich wegen dem, was die Natur mir gab zu quälen?

Pomponius. Ha! sagt lieber, was haben sie für ein Recht, von dem Fürsten, von uns allen zu verlangen, in ihre Gesinnungen einzutreten, und sich allein in diesem Lande, als den Punkt anzusehen, wo alle andre Geister, groß und klein, gleich den Strahlen der Sonne sich sammlen sollen? Wir sind doch auch etwas,

Piedro! das sagt dein ewig in sich versunkner Blik.

Piedro. O jezt! jezt! Nein, mich deucht, ich schwäme ausser den Grenzen meines bestimten Wesens. Doch laß nur Pomponius!

Pomponius. Ihr seyd kalt Piedro! und ich bin kalt. Laßt uns einmal vernünftig über das Verhältniß reden, worinn wir alle zusammen gegen einander stehen.

Piedro. O ich bin kalt. Laß hören!

Pomponius. Der Fürst ist Herr — doch du seh'st durstig, Piedro!

Piedro. O den Durst, den ich fühle, kühlt das nicht.

Pomponius. Du sollst ihn kühlen. Bey meinem Blut! du sollst! Ein sehr edler Durst troknet deinen Gaumen.

Piedro. Rinaldo hat mir den Tod geschworen.

Pomponius. Der soll ihn treffen.

Piedro. Noch diesen Morgen zog er seinen Degen gegen mich, und nur meiner Tollkühnheit hab ich mein Leben zu danken. (trunk.) Pomponius, es setzen sich Dinge in meiner Seele fest, die nichts auslöschen wird.

Pomponius. Und was ich dir so eben sagte. Um davon zu reden —

Piedro. Thu das nicht Pomponius! Thu was du willst — Sieh! und dieser Rinaldo, im Schlaf fahr ich auf, und aus jedem Gegenstand blizen seine Augen auf mich, wie gezogene Schwerder. Er hat mich von Jugend auf mißhandelt. Er hezt meinen Vater auf; aber was anhezen? Sie hassen mich, und Haß zeugt Haß. (an den Fingern nagend.) He! und ich fühl mich doch auch.

Pomponius. Das denk ich; denn just diese Bleichheit, diese dürre, hagre Gestalt ist der Behalter eines feuervollen, kühnen Geistes, der in der Jugend, wenn er ohne Thätigkeit leben muß, wenn er mit andern nicht kurgt, an sich selbst nagt und zehrt. Du weißt, daß der grosse Cäsar nur den Kassius fürchtete.

Piedros Seele steigt, und sein Körper nimmt an der Erzählung Theil, durstig nach Pomponius Worte, hängt er an dessen Augen.

Und solche Augen Piedro, die sind die Dollmetscher des Innern.

Piedro. He! Ich ziehe lebendige, glühende Flammen in mich — doch ist mir kalt, wenn ich denk — was nun? Pomponius, ich denke nichts. Aber der Fürst wird unsrer warten.

Pomponius. Er geht in Garten, laß ihn nur. Die Fürsten haben nie Langeweile. Er hat — ich will dirs vertrauen Piedro, denn ich merk' ich kann dir vertrauen. (Vertraulich.) Jun-

ger Maria! du bist mir so nothwendig geworden wie die Luft, das glaub mir! Wenn man dich so ansieht — wahrhaftig man sollte doch kaum glauben, daß du von dem rauhen, groben Stilpos herrührtest.

Piedro. Ha! ha! Mein Vater begreifts manchmal auch nicht. Noch jüngst schwur er, wenn er mich in der Wiege gekannt hätte, er würde mich in Fluß geworfen haben, in seinem Herzen überzeugt, Gott würde es ihm vergeben.

Pomponius. That er das mein guter Piedro.

Piedro. Nun sag Pomponius, muß ich ihnen nicht abgeneigt werden? Muß ich mich nicht endlich selbst loßbinden, wenn ich sehe, daß sie das Band reut, womit uns die Natur zusammenvereinigte. Ich will auch, und dann mögen sie den süssen jungen Horazio zur Wehr und Mauer machen, der von dem Blik eines Weibes sein Leben erbettelt —

Pomponius. Glaubst du daß er das thut?

Piedro. O gewiß! sein Aug und Herz leben immer nur einer Empfindung.

Pomponius. Und das deinige Piedro?

Piedro. Keiner, als mir das Vorrecht der Erstgeburth zu erwerben, durch Verdienst, mein

ich

ich, und mit Stilpos Gütern mich fett zu machen.

Pomponius, (für ſich.) Hm! das erſte wäre nun juſt gegen die meinige. (laut) Du ſcheinſt tiefſinnig.

Piedro. Ha! Ich denke wenn ich mich auf dich verlaſſen kann, ſo kann ich mich auf den Fürſten verlaſſen.

Pomponius. Trink Piedro! du haſt ein allerliebſtes Weſen jezt. Der Fürſt hält groſſe Stücke auf ſeinen Piedro. Wahrhaftig, ſagte er heute in Vertraulichkeit zu mir; Pomponius, mit dem Menſchen iſt mir geholfen. Ich bitte dich, wenn du dahin kommen ſollteſt, daß er mir ſein Herz entwendete, und dir's übergäbe, das bey ihm leicht möglich iſt, und wogegen ich auch nichts habe, denke deines Freundes. Für allen Dingen hüte dich für Pandolfo? — Vergiß meiner nicht!

Piedro. Ich! dein Wohl! dein Leben! Sie werfen mir Mangel an Theilnehmung vor. Aber Pomponius! ich kann lieben.

Pomponius. (ihn küſſend.) Und ich erwiedern.

Piedro. Du haſt Gewalt über mich. Du biſts der mich verſteht. Ha! was durchfährt mich. Pomponius, was treibſt du mit mir? Himmel und Erde! mich durchfährts, und zukt in all meinen Ge-

Gebeinen. Ha! das Geschwätz meines Bruders hat eine Seite meines Herzens getroffen, für die ich keinen Namen hab. Was ist das? Was will das? Ein schönes Mädchen, beym Himmel — Ha! ha! ha!

Siebenter Auftritt.

Seraphine. Vorige.

Pomponius.

Was willst du Kind?

Seraphine. Wo ist er?

Pomponius. Wer Kind?

Seraphine. Er! Er! (will fort.)

Pomponius. Bleibe doch!

Seraphine. Da der nicht da ist —

Pomponius. Wo ist dein Horazio?

Piedro. (mit gierigem, starrem Blick nach ihr sehend.)

Seraphine. Wo ist er mein Vater? Wo ist er? (durchs Fenster sehend) Horazio!

(Man hört unten den Horazio rufen.) Seraphine.

Pomponius. (ans Fenster tretend.) Der Fürst geht auf ihn zu, um mit ihm zu sprechen.

(Seraphine will fort.)

Pomponius. Bleib! bleib Kind Seraphine! der Fürst spricht mit deinem Horazio.

Sera-

Seraphine. Was der Fürst? Was soll das mich halten?

Piedro, (zitternd auf sie zu.) Seraphine! he Seraphine! Gebt mir eure Hand! Laßt mich eure weiße Hand fassen! Ich mein, ich müßte diese Händ haben — Und wenn ich sie hielte —

Pomponius. Gieb ihm deine Hand, dem guten Piedro!

Seraphine. Ich muß weg hier mein Vater. Horazio rief mir ja, und ihr gabt mir Horazio. Was soll mich dieser aufhalten?

Piedro. Ich sollt nicht weg hier Seraphine!

Seraphine. O mein Vater, ich fürchte mich vor dem Menschen.

Pomponius. Bleibe Kind, er ist gut und edel.

Seraphine. O mein Vater — (heimlich) Wie kann man das seyn, und so um sich blicken?

Piedro. (sie mit wollüstigen, kannischen Augen begaffend, und wild nach ihr fassend.) Himmel und Hölle! diese Hand! diese Wangen! dieser Mund! dieses! dieses! —

Horazio. (ruft.) Seraphine!

Seraphine. Horazio! (ab.)

Achter Auftritt.

Pomponius. Piedro stampft.

Hm! Was ist das? Was reißt in mir? Ich meine die Hölle brenne in mir!

Pomponius. Was ist dir Piedro?

Piedro. Nichts! Nichts! du siehst ja — nichts, als ein Toben in den Adern. Gieb mir diese Seraphine wieder! He Pomponius! gieb mir diese Seraphine wieder! (feurisch lachend.) He! he! he! Diese Seraphine, mit diesen blauen, allen Sinn verkehrenden Augen! Diese Seraphine, die meine Seele auf die Lippen zieht! He laß mich ihr nach!

Pomponius. Piedro!

Piedro. Ist es nicht deine Tochter? He träger Pomponius, warum siehst du so still und gleichgültig, und merkst, daß mein Blut zu brennendem, verzehrendem Gift in den Adern wird?

Pomponius. Was willst du dann?

Piedro. Diese Seraphine! und ich will — ha! ich will Thaten thun — ja ich will, und ich muß sie haben Pomponius, und ich will thun, und will seyn, was du willst.

Pomponius. Wie Piedro? du der Liebe feind!

Piedro. Ja der Liebe feind. Ich ſah dieſe Seraphine nie mit dieſen Augen, mit dieſem Sinn. Pomponius, meine Seele hub ſich auf in mir, zog aus meinen Augen in ihren jugendlichen Buſen über, und kehrte mit tauſend quälenden Empfindungen zurük. Wie ich ſo vor ihr ſtund, ihren ſchlanken Leib zu umfangen, und nach einem Blik aus ihren Augen lechzte — Ich will, ich muß ſie haben —

Pomponius. Laß deinen Bruder im Wahn, und ſuch ſie zu verdienen.

Piedro. Welcher Preiß es ſey — Pomponius, was es auch ſey! (Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Garten Pomponius.

Stilpo und Rinaldo, Hand in Hand.

Rinaldo. (im Hereintreten.)

Ich bitte dich lieber Onkel, verweile auſſen, und warte meines Rufs!

Stilpo. Ha! da ſollt' ich vor der Höhle ſtehen und lauſchen, ob er mich ſchon heute höhnte, und jezt noch mehr höhnte, wenn er mich vor der Pforte auf- und abwandern ſäh, das Schikſal meines Sohns abzuwarten.

Rinaldo. Das Höhnen soll an dich kommen Onkel. Ich bitt dich! deine Empfindung reißt dich hin, und deine Schwäche ergreift dich.

Stilpo. Verdammt daß du das so nennst!

Rinaldo. Nicht so Onkel! ich will dir deinen Sohn mit Triumph zuführen, und dich zu rechter Zeit herbey rufen!

Stilpo. Ha! mein Junge hier in Pomponius Gewalt! — Mich deucht der Himmel ist so mild und gut nicht hier! Die Sonne so freundlich nicht, und die Bäume nicht so grün und blühend.

Rinaldo. Du hast Recht Onkel! Geh nur — Auch der Fürst ist hier, und ich wär wohl aufgelegt mit ihm zu reden. Glaub mir, ich bin aufgelegt ihn zu quälen; aber er wird sich nicht sehn lassen. Im Vertrauen, meine Gegenwart verscheucht ihn, und seine Gewalt hört auf, wo er mich sieht. Mein Vater blikt wie sein böser Geist aus meinen Augen.

Stilpo. Das thut er Neffe!

Rinaldo. Geh nach jener Allee und sammle dich. Gewiß liegt der fette Wanst Pomponius auf seinem Sopha und schwelgt. Er hat da ein prächtiges Haus von dem Schweiß des Volks erbaut.

Stilpo. Und von deines Vaters Gütern.

Rinaldo.

Rinaldo. Hat er Onkel? Nun wir wollen seine goldne Säle bald in Trümmen aufgehn sehn. Dann wollten wir uns auf die Trümmern setzen, und den Geist Rinaldos herbeyrufen. Versteh mich und geh!

Stilpo. Ich bleibe, sag ich.

Rinaldo. Siehst du dort deinen Piedro!

Stilpo. He! ich gehe sehen. Rinaldo, Horazio soll weg hier, und wenns sein Leben kostet. Verfahre gut mit ihm, ich bitte dich. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Rinaldo allein.

He! welche Gestalt? Ist das Pomponius Tochter in dieser Unschuld, in dieser Würde? Ich sah das an keiner Sterblichen, und doch ist sie Pomponius Tochter, und ich hasse alles was von ihm kommt. Armer, schwacher Horazio, wie solltest du diesen Augen widerstehen —

Eilfter Auftritt.

Rinaldo. Horazio. Seraphine treten umschlungen auf.

Rinaldo. (lehnt sich in Entfernung an einen Baum.)

Horazio. Mein! du mein! du mir gegeben Seraphine! Ser-

Seraphine. Dein mein Horazio, ewig dein! Aber was macht dich so in dich treten? — Ich bitte dich Lieber, scheuche die Freude der Liebe nicht weg, die mich umgiebt. Was willst du? Was verlangst du von mir?

Horazio. Rede meine süße Liebe! Rede! — Ach! ein Rükblik in mein voriges Leben, da ich dich noch nicht hatte, da ich das ahndete, was ich jetzo lebendig fühle. Da ich diesen Blik voll Liebe nicht hatte, den mein Herz mit seliger Erquickung auffaßt.

Seraphine. O wenns das ist — wenns das allein ist, wie glüklich ist deine Seraphine!

Horazio. Und dann ein Gedanken an meinen Vater, der ihm verkündigt, wie glüklich ich bin.

Seraphine. Hör Horazio! ists an dem daß dein Vater meinem Hause feind ist? Ich empfand das nie, und wußte auch nichts in der Einsamkeit vergraben. Aber sollte es auch seyn, mein Vater will der deinige seyn, warum sollte dein Vater nicht einwilligen? Und sag Horazio, was können denn wir dafür?

Horazio. Ich fühle das nicht, ich fühlte das nie.

Seraphine. Wie's werde Horazio! Ich bin dein, bin wo du biſt — Könnteſt du mich verlaſſen um einer Urſach in der Welt willen?

Horazio. Dich verlaſſen, da mein Leben in dir beſteht, das eben anfieng zu blühen.

Seraphine. Mein Vater legte meine Hand in die deinige, ſchwur du ſollteſt heute der meinige werden.

Horazio. (mit Entſchloſſenheit) Seraphine, nichts in der Welt vermag mich von dir zu trennen.

Rinaldo. (hervortretend.) Horazio!

Horazio. Rinaldo du hier!

Rinaldo. Stilpos Sohn, du hier!

Horazio. O ſo komm und fühle die Glükſeligkeit deines Freundes!

Seraphine. Iſt das Rinaldo, von dem alle reden, und den alle fürchten? —. (heimlich zu Horazio.) Horazio, der Mann haßt mich, ich ſehs an ſeinen wilden Augen. Seine Stirne droht uns, und ſein Anblik iſt der Liebe feind!

Rinaldo. Iſt das die Ausübung deines Muths, der einſt in deiner jugendlichen Bruſt aufkochte, und uns eines Stilpos würdigen Sohn verſprach?

Horazio. Rinaldo, ich bins.

Rinaldo. Du! in den Fesseln eines Weibes! der Tochter des Helfers Helfer Pandolfos und des Fürsten?

Seraphine. Mann mit wildem Blik, du führst die Liebe nicht. Ich bitte dich, schone meines Herzens das nichts haßt, das Euch alle liebt. Wie, Horazio, du bist betreten, und siehst bleich?

Horazio. Nicht doch meine Liebe! Sieh diesen Engel, diesen Inbegriff der Güte und Liebe!

Rinaldo. He! eben unter dieser Maske liegt dein Verderben. (leise.) Sie ist Pompejus Tochter, und was kann Gutes daherkommen?

Horazio. (wild.) Rinaldo!

Rinaldo. He!

Seraphine. (ihn liebkosend.) Dein! dein!

Horazio. Komm Seraphine in die Einsamkeit, wir hassen nichts. Sage meinem Vater, Horazio sey glüklich.

Rinaldo. Glüklich! Und das nennst du so, da dein alter Vater sein graues Haupt zum Himmel erhebt, den Tod erfleht, da er sich von dir verlassen sieht! deine Mutter in Thränen zerfließt, daß derjenige das Unglük ihres Hauses bereitet, auf den sie ihre Glükseligkeit baute!

Horazio. Schrecklicher! schone meiner!

Rinaldo.

Rinaldo. Das nennst du glüklich seyn, Thörichter, und liefersi Vater, Mutter und Freunde hin! Komm zu Stilpe, Knabe, und suche durch Scham und Reue unsrer wieder würdig zu werden.

Seraphine. Kannst du mich verlassen?

Horazio. (im Geiste kämpfend.) Rinaldo, ich kann nicht!

Rinaldo. Dein Vater in Thränen! deine Mutter —

Horazio. Rinaldo?

Rinaldo. Das Haus todt und traurig. Ihr Leben in Gefahr —

Horazio. Hier ist das meinige!

Rinaldo. (zu Seraphine.) Gieb ihn seinen Eltern wieder!

Seraphine. Du kennst die Liebe nicht Unempfindlicher! Ich bin schuldlos, strafe mich nicht. Er ist schuldlos, strafe ihn nicht!

Rinaldo. Feiger! (leise zu ihm.) Vernimm es und zittre!

Horazio. (fest) Rinaldo, ich will — Aber ich kann Seraphinen nicht verlassen.

Seraphine. Laß dein Herz nicht vergiften Horazio!

Rinaldo. (noch einmal leise zu ihm redend.)

Horazio. (laut) Wohlan, da bin ich! Nehmt mich hin! Siehe ſo furchtbar du willſt, du vermagſt hier nichts. Sieh dieſes Aug, dieſe Liebe, dieſe Seraphine! Meinſt du, daß ich nicht ſterben kann?

Rinaldo. Nichtswürdiger, du biſt unſrer nicht werth.

Horazio. Bey der Macht der Liebe! ich ertrage das nicht. Mich deucht ein Theil deiner Mißhandlung fällt auf Seraphine zurük —

Rinaldo. Ha! von den Augen eines Weibes beſtrikt, kehrt Muth in dein Herz! Auf was trozeſt du Jüngling?

Horazio. Auf mein Herz!

Rinaldo. (leiſe.) Horazio, der Mann deſſen Tochter du liebſt, half deinem Onkel das Leben rauben, und droht deinem Vater das nehmliche Schikſal.

Horazio. (laut weinend an ſeinem Hals.) Rinaldo! ich muß hier bleiben —'ich muß!

Rinaldo. (ſtößt ihn zurük.) Du mußt! Nun ſo falle Verderben über dich, und reize meinen Grimm zu nie gnügender Rache!

Zwölfter Auftritt.

Stilpo. Vorige.

Rinaldo.

Komm Onkel, und freue dich deines Sohns.

Stilpo. (sich vor die Stirne schlagend.) Ich hört' es Rinaldo, ich hört' es.

Horazio. (erschrocken in Seraphines Arm sinkend.) Mein Vater!

Seraphine. Rette mich!

Stilpo. Hm! ja — das ist sie also — Hm!

Horazio. (sich losmachend, auf seinen Vater zu.) Mein Vater!

Stilpo. (stößt ihn wegstoßen, und sinkt in seinen Arm.) Lieg ich an deinem Hals? Hab ich dich in meinen Armen? Ha! ich wollte das nicht — Ich wollte dir gegen überstehn kalt und unempfindlich. O du hast noch alle Gewalt — Sind das deine Thränen, die auf meinen Wangen zittern?

Horazio. Meine — meine Liebe —

Stilpo. Liebe! deine Liebe? Ist dein Herz mein? So mein wie mirs Gott gegeben hat rein und unverfälscht?

Horazio. Dein mein Vater!

Stilpo. Betrüge mich nicht! du bist unter meinen Händen gewesen. — Ha! und doch! o

mein altes Herz strebt auf deinen Worten zu glauben. Komm fort!

Seraphine. Horazio! — Mein Vater!

Horazio. Verzeihen und Güte! Seht diese mein Vater — (sie an der Hand fassend.) Ich kann sie nicht verlassen.

Stilpo. Nichts sah ich, nichts das dich von deinem Vater entfernt halten sollte. Horazio, wie gehst du mit uns um? Komm, alles ist mir feind hier, und ich haß alles hier. Wie? in ihren Armen? An ihrem Hals? An Pomponius Tochter Hals? Und läßt deinen Vater hier stehen verlassen, und ungeliebt? Komm Horazio, deine Mutter wartet deiner, zünde ihr Leben von neuem an, denn das meinige haben deine Thränen, deine Blicke erwärmt. So mein Junge, deine Hand!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Stilpo. Unfreundlicher! drey lange Tage konntest du ohne uns leben, und dachtest nicht daran, daß wir nicht ohne dich leben könnten.

Seraphine. Vater! Hört mein Herz, mein unschuldiges Herz, meine treue Liebe!

Stilpo. Ihr seyd Pomponius Tochter!

Seraphine. Ich wußte nichts von eurem Haß, liebte euren Sohn ohne ihn zu kennen, ohne daß ich wußte wer er sey. Trenne uns nicht Vater! Du vermagst mich nicht von ihm

zu

zu trennen. Ich bin ſchwach und unerfahren, aber die Liebe giebt mir Muth und Stärke. Haßt mich nicht Vater!

Stilpo. Komm Horazio!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Seraphine. Mein Vater iſt euer Feind und willigt ein.

Stilpo. Hm! eben darum!

Rinaldo. Fühlſt du Onkel!

Stilpo. Komm Horazio! He! ich meine die Luft haſſe mich hier, und ſey von ihnen angeſteckt.

Horazio. Vater! (auf Seraphine blickend.)

Stilpo. Iſt dir mein Leben nichts? Deiner Mutter Leben nichts? Wohl, ich will bey dir bleiben. Hier unter meinen Feinden bey dir bleiben. Mag doch Antonia ihres Lebens Ende finden, denn auch ſie hat Muth für ihr Kind zu ſterben. Bin ich nicht ein guter Vater Horazio? Zürne nicht Rinaldo! — Bin ich nicht gefällig Horazio?

Rinaldo. Lebe wohl Onkel. (will gehen.)

Stilpo. Willſt du wohl bleiben! — (zu Horazio) He, bey Gott! ich meine, du habeſt von der Milde und Güte verlohren, womit dich die Natur zu unſrem Glück geſegnet hat. Wahrhaftig, das iſt die freye Stirne nicht mehr, die

meinen Horazio allen guten Seelen empfahl. Daß der kindliche Blik nicht mehr, der den Himmel um uns schafte. Drey Tage hier, und so verwildert! — Nun Neffe, was sagst du? Ist der alte Stilpo nicht glüklich?

Rinaldo. Freylich, wenn er nur will.

Stilpo. Ja — er will — er will ja. Komm, er mag bleiben hier. Er steht ja da taub und todt! Ich will meine Liebe zu wilden Thieren tragen. Gieb mir noch einen Kuß Horazio! und einen für deine Mutter! zum Lebewohl mein Sohn Horazio! (in Thränen ausbrechend.) Ha schon wieder naß in meinen Augen, und mein Herz kann nicht brechen? — Rinaldo vergieb mir diesmal noch! Sieh ihn nur an! wie sollt ich nicht weinen? (ihn stark anfassend) Horazio! bey Gott! ich dächte — Nein — Was? Was? (ihn in die Arme schliessend.) Wer dich hier läßt, hat dich nie geliebt. O mein Junge! mein Junge! ich habe Kraft und Stärke. Ha! ha! so trug ich dich oft in meinen Armen und weinte für Freude, hub dich zum Himmel und dankte — Und jezt — kostbare Last, erdrücke mich, und ich bin glüklich! Ja das war der Druk der Liebe — der kindlichen Liebe — ich fühle dein Herz wieder.

Seraphine. Du verläßt mich! du mußt mich verlassen!

Horazio. Ich sehe dich wieder.

Stilpo. Gewiß Fräulein, das thut er.
(Seraphine ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Pomponius kommt Stilpo entgegen, der Horazio in seine Armen gefaßt fortführt. Erschrocken und gleich sich fassend.

Stilpo.

Ha! ha! Pomponius! Maz hier! Sonst möchtest du wieder aus dem Sattel fahren. Dort steht ein Mann, der dich sprechen kann.
(ab mit Horazio.)

Pomponius. Sieh Rinaldo! Viel Ehre für mein Haus — Viel Ehre in Wahrheit — Wollt Ihr Euch nicht aufhalten?

Rinaldo. (ab.)

Pomponius. Trozig! ha! darum nicht verzagt Pomponius. Piedro!

Vierzehnter Auftritt.

Piedro. Pomponius.

Er ist fort, und mein Vater war auch da. Ich versteckte mich ins Gebüsche vor ihm.

Pomponius. Wo ist Seraphine?

Piedro. Sie wollte nach. Aber der Fürſt führte ſie in der Betäubung nach dem Saal. Dort weint ſie, und — und — He Pomponius! ich will ihre Thränen abwiſchen. Er iſt fort Pomponius. — O ihre weiſſe Hand! ihr blaues Aug — und mein — mein — er iſt fort Pomponius — und ich —

Pomponius. Du mußt ihn wieder bringen.

Piedro. Den Tod lieber. Was? Weißt du nicht wie's in meinem Sinn iſt?

Pomponius. Eben darum. Laß dich leiten. Ich war nie ſo ſicher als jezt. Du ſollſt ſie haben Piedro! Aber Muth! Muth!

Piedro. Ha! laß mich zu Seraphine! und ich will Gift aus ihren Augen trinken. Wilde Trunkenheit von ihren Lippen küſſen. Ich bin dazu aufgelegt, und es wüthet ſo recht ſiehend hier. Ha! ha! (ab beyde.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

In Stilpos Wohnung.

Einbrechende Nacht.

Pedro ſchleicht herein und ſieht ſich bald furchtſam, bald kühn um.

Ha! endlich bin ich ungeſehen hier! (ſtehend.) Horch! raſſlen nicht Waffen, und hört ich nicht Tumult und Geliſper auf den Straßen? — Ich ſoll forſchen, und meinen kindiſchen Bruder zurückbringen. Zu was? ha zu was? Pompenius was machſt du aus mir? Was iſt mit mir worden? Wie bin ich ſo leicht, ſo unternehmend, ſo muthig und kühn? Finſtre, ſchwarze Nacht dir ſah ich entgegen, und was ich auch beginne, dir ſah ich freudig entgegen! Aus dir ſaug ich Muth, aus dir ſaug ich Rache und Wolluſt! — Seraphine! warum weinſt du, da ein muthiger, ein mächtiger deinen Hals umfaſſen will. (furchtſam.) Kommt jemand?

(Schleicht weg.)

Zweiter Auftritt.

Anſelmo. Horazio.

Anſelmo.

Sprach nicht jemand hier?

Horazio. (ohne Antwort, ganz in ſich verſunken.)

Anſelmo. Ich hab dich wieder Lieber, Beſter! Und mit dir iſt Muth und Freude in unſrer aller Herzen zurükgekehrt. (ihn an der Hand faſſend.) Deine Mutter an deinem Hals, dein Vater, dein Anſelmo an deinem Hals! (ihn umarmend.) Fühlſt du nicht? Wie! kein Laut in mein Herz zurük? Kein Blik? Kein Händedruk?

Horazio. (ohne Antwort.)

Anſelmo. Iſt dein Herz nur einer Empfindung offen? Unglüklicher was machſt du mit uns? — Horazio, ſonſten wohl erhöht die Liebe die ſanften Empfindungen der Freundſchaft, und alle gute geſellige Gefühle. Nur du! — Stoſſe meine Hand nicht weg Horazio!

Horazio. Bin ich hier? Wie hier?

Anſelmo. Horazio! du biſt hier und bleibſt hier! — Wie kann Muth und Grimm auf meines Freundes Angeſicht ſich ausdrücken? O daß dieſe ſchöne Harmonie zerrüttet iſt, die ſonſt jedes guten Menſchen Herz mit dem deinen verbündete!

Horazio.

Horazio. Es ist Nacht und ich bin hier, und es drängt sich ein Laut in mein Herz, der mich abruft.

Anselmo. Hörst du mich nicht Horazio?

Horazio. Im Garten unter lichtem, heimlichem Gebüsche fließt der Bach der Liebe, dort flossen Thränen der Liebe und quollen hinab, und es däuchte mich die Sonne schiene sanfter, die Vögel sängen lieblicher. Dort sizt sie jezt und weint Thränen des Kummers. He! und ich sollte sie nicht auffüssen von ihren Wangen, nicht abtrocknen! Nur ein Wort zu dir Seraphine! und ich kehre wieder!

Dritter Auftritt.

Stilpo. Rinaldo mit Horazios Degen und Schild.

Antonia. Vorige.

Antonia.

Horazio! deines Vaters würdig, deiner Mutter würdig!

Stilpo. Und auch des Degens werth, Neffe!

Rinaldo. (giebt ihm Degen und Schild) Horazio, die Freyheit des niedergedrückten Volkes, das

Leben und Heil deines Hauses, schwebe vor deinen Augen. Wir gehen zum Streit über Leben, Tod und Freyheit. Es war eine Zeit, wo ich dich nicht in deine Seele zurückzurufen nöthig hatte.

Horazio. (den Degen ziehend und aufspringend.) Wir waren Fremde, vielleicht daß wir es noch genauer werden. Ich danke Euch mein Vater! Ich danke Euch!

Stilpo. Nicht Dank! Nur Liebe und Muth! — Geh auf die Straßen und hör das Volk zum Himmel flehen! Sieh ihre Angst vor dem Tyrannen, ihre Armuth und Noth! Räche deinen Onkel! Hilf deinen Vater erretten!

Rinaldo. Ho ist das Heldengluth, die auf deinen Wangen brennt!

Antonia. Was anders? Was anders? Du zögerst —

Horazio. O nur einen Augenblik!

Rinaldo. Stilpo! sie erwarten uns!

Stilpo. (Horazio küssend.) Mein Arm ist schwach biß ich dich sehe, Antonia!

Antonia. Laß mir ihn noch! Du gehst! Ich darf dich nicht halten. Stärke sey dein Theil! denke deines Weibes!

Stilpo.

Stilpo. Behalte diesen Muth! ich gieng oft zu gefährlichern Kämpfen, und du hattest ihn. Antonia, wenn wir uns wiedersehen —

Antonia. (an seinem Halse.) Wir sehn uns wieder. Ich bin bey dir, wie's werde. Nur die Augenblicke der Ungewißheit —

Rinaldo. Lebt wohl Mutter. Anselmo! (ab. Anselmo ab.)

Stilpo. Horazio! auf dem Markt! (ab.)

Vierter Auftritt.

Antonia. Horazio nach einer Pause zu seinem Degen.

Dich haben sie mir gegeben, dich, der du meine Jugend-Seele ganz erfülltest! Sey mir gegrüßt! Ha! lauschst sie nicht einsam am rieselnden Bach? Ich verweile hier, und muß hier verweilen. Ha! daß du mich eine Bahn führtest, die zu ihr gienge! Wie aber? bist du mein Freund, wie leicht finden wir uns!

Antonia. Mein Sohn!

Horazio. (kühlend.) Ihr noch hier meine gute Mutter! wie nöthig seyd ihr mir! und ach! wie sehr wünschte ich doch, ihr verließet mich jetzo.

Euer

Euer Horazio, meine liebe Mutter, ist krank und sehr beklommnen Herzens, und euer Aug voll Vorwurf, den die liebende Mutter, gleich in schüzende Güte wandelt, drükt mich noch mehr.

Antonia, Lebe auf! lebe auf mein Sohn! deine Mutter leidet mit dir! Laß uns leiden und theilen! Giesse dich ganz aus! du findest kein Herz, das es freundlicher aufnimmt —

Horazio. (an ihrer Brust weinend.) Mutter, ich liege hier und ertrage es kaum. All deine Liebe, all deine Güte — Strafe mich nicht! Laß mich weinen, ausweinen und austürmen!

Antonia. Weine! Mache dir Luft und deine Brust frey. Ich bin da, alles zu ertragen. Aber dann laß vorige Liebe in dein Herz kehren, dann laß uns wechselweis unsre Stärke verbinden, und uns zusammen aushelfen. Diese Nacht entscheidet unser Schicksal Horazio!

Horazio. Mutter!

Antonia. Was verlangst du mein Sohn?

Horazio. Habt ihr sie je gesehen? Habt ihr jemals Seraphine gesehen? Ich sag euch, als ich sie das erstemal erblikte, sah ich euch in eurer Jugend. O sie gleicht euch meine Mutter, in eurer Sanftmuth, eurer Güte, eurer Entschlossenheit.

heit. Habt ihr sie nie gesehen Mutter! Ich wollt ihr hättet sie gesehen!

Antonia. Warum mein Sohn?

Horazio. O dann hätte ich Hülfe bey euch! Würdet ihr mir sie nicht geben?

Antonia. Uns allen zum Verderben?

Horazio. Sie die nur Liebe ist! Mutter!

Antonia. Wie entzünd ich deinen gebeugten Geist, und gieß dir mit jedem Wort Muth zur Rache in deine Adern! Ich merkte das, drum ließ ich dich nicht gleich mit deinem Vater, um dich auszuforschen. Horazio! deine Mutter zittert für das Leben deines Vaters, zittert für kommender Schande! Nicht so starr mein Sohn! Warum stirbt deine Hand so matt am Schwerd? Von dir verlassen; bin ich nicht von allem verlassen?

Horazio. Verlassen Mutter! Auch sie ist verlassen!

Antonia. Auf dich allein sah mein Aug, für dich allein wachte mein Herz.

Horazio. Verlassen Mutter!

Antonia. Ich habe dich genährt, gepflegt, als einen kleinen Jungen gewartet Tag und Nacht. Meine Sorge für dich scheuchte alles weg. Ich hielt dir keine Wärterin, allem that ich alles mit Liebe. Von niemand wahrst du

Speise als von mir. Da strecktest du deine kleine Hände nach mir, wenn ich dich einen Augenblik verlassen mußte. War ich weg, schwebtest du klein und unvermögend vor mir. Ich sah dich in Händen, die nicht so liebreich, so sanft waren. Dein Geschrey drang durch weite Ferne in mein Herz, in Angst und Sorge lief ich nach dir, und verließ alles. O dann hielt ich dich auf meinem Schos mit Entzüken, drükte deinen sanften kleinen Mund, lächelte mit dir, und deine Unschuld beantwortete es. Fest hieltest du mich, als wolltest du sagen, ich sollte dir nicht wieder weglaufen. Stiegst denn an meiner Brust hinauf, hieltst mich am Nacken umfaßt. Nach und nach leitete ich dich zum Gehen. Das war Freude, als du das erstemal mit Furcht und Ungewißheit drey Schritte tammeltest; ich fieng den Fall auf, drükte dich ängstlich an mein Herz. Ich war wachsam um dich wie keine Mutter. Du wardst einmal krank, dein Vater lag zu Felde, und ich kam zwey Monate nicht von deiner Seite. Ich härmte mich, ward krank, wie deine Krankheit stieg. Meine Genesung fieng da erst an, da du schon wieder spieltest.

Horazio. O Mutter! Mutter!

Antonia. Wie du heranwuchst, lehrte ich dich. Las die Geschichte deiner Vorfahren mit dir,

dir, lehrte dich die Helden der Vorzeit kennen, blies das Feuer in dir an, das dich ihnen gleich heben sollte.' Horazio! und nun sollt ich dich so verliehren? Dich nun sehen als einen schwächlichen, in der Einbildung kranken Jungen — Geh und wage für Liebe, und Liebe wird dir nicht mangeln.

Horazio. Ich gehe meine Mutter! ich gehe!

Antonia. (ihn umarmend) Mein Sohn! Mein Sohn laß mich dich mit Ruhm wieder sehn.

(ab. Horazio ab.)

Fünfter Auftritt.

Piedro, kommt hervor.

Du sollst nicht zum Markte kommen Bruder! Ha! daß ich das entdeckte, zur Zeit entdeckte. Verdammt! verdammt! Und du verdammt Pomponius! Ich bin zu Grunde gerichtet in mir, und weiß nicht was aus mir werden ist, was aus mir werden wird. Ich muß ihm nach. Finstre Nacht decke meine Seele! und vollende!

(schleicht leise hinweg.)

Sechster Auftritt.

Pomponius Pallast.

Pomponius.

Es wird mir bald kalt, bald warm. Es ist so viel Geräusch, es ist so heimlich. Wenn ich nur diesen Horazio wieder in der Gewalt hätte, es sollte mir nicht fehlen den Alten herzulocken. Mit dem jungen Strudelkopf Rinaldo, und dem Fuchse Piedro wollt' ich auch schon fertig werden. Verdammter Piedro! was zögerst du, und läßt mich hier zittern und zagen. Ach! ich weiß ich habe nur Muth so lang ich sehe, daß ein Ding gut geht. Der verfluchte Pandolfo, den ich so ungern im Spiel hab. Laß sehen — He Seraphine ist er da?

Siebenter Auftritt.

Pomponius. Seraphine kommt.

Da! Er da!

Pomponius. Armes Ding! weine nicht, klage nicht. Was hältst du von Piedro? —

Seraphine. Nicht weinen! Nicht klagen! Nein! meine Augen sind trocken, mein Vater, ganz

ganz trocken. (sieht starr vor sich hin.) Ich weiß er kommt wieder, ich weiß daß ich seine Seele habe in diesem Herzen, in diesen Augen, wie er die meine. Er kommt wieder mein Vater!

Pomponius. Meinst du? Meinst du?

Seraphine. Aber warum seht Ihr so zweifelhaft — He! glaubt Ihr nicht daß er kommt, wißt Ihr? —

Pomponius. Ich weiß nicht — ich weiß — wenn ich nur aus dieser bangen Angst wäre. Es gehört mehr dazu Pomponius, als List —

Seraphine. Ha! daß sich meine Liebe aufmacht! — Es ist alles düster und todt, es stirbt alle Kraft in mir. Ich will, ich muß ihn haben. Mich schrekt Nacht und Gefahr nicht.

Pomponius. Bist du toll Kind? Nacht und Gefahr —

Seraphine. O mein Vater, wie viele thaten mehr, und liebten nicht so stark wie ich —

Achter Auftritt.

Horazio. Vorige.

Horazio.

Seraphine! (in ihrem Arm.)

Seraphine. Hab ich! Hab ich! — O wohl daß ich dich habe?

Horazio. (wird den Pomponius gewahr.) So bin ich hier? Würklich hier? O mein Vater! o mein Mutter! so bin ich hier!

Pomponius. Was habt Ihr? He! Wo ist euer Bruder?

Seraphine. Horazio, was soll dieser Blik in meinen Armen?

Horazio. Ich kann diese Wonne nicht mehr rein empfinden. Ich bin elend, unaussprechlich elend — Laß mich loß! — Ich kann, ich darf nicht bleiben. (ab.) Ich bin nur hier um dir zu sagen —

Seraphine. Ich gehe mit dir, (ab.)

Pomponius. Weit werdet ihr nicht kommen.

Neunter Auftritt.

Pomponius. Piedro. ganz zerstöhrt.

Pomponius.

Erschrecke mich nicht mit dieser Mine. Was ists?

Piedro. Ha! wo ist der Fürst? Wo Pandolfo?

Pomponius. O tödte mich mit dieser Zaghheit —

Piedro. Ich war in meines Vaters Haus und hörte alles an. Fieng drauf den Horazio auf, und fand das Volk in Auflauf — durch alle Straßen in schrecklichem Aufruhr.

Pomponius. So ists wahr! So ists wahr!

Piedro. Ist das all der Muth?

Pomponius. O ich habe Muth, ich habe Muth — Gut daß Pandolfo und der Fürst da sind.

Piedro. Hilf mir auf Pomponius — ich vergehe.

Zehnter Auftritt.

Der Fürst. Pandolfo. Vorige.

Fürst

Wie seht ihr aus? —

Pomponius. Ja — ja —

Piedro. Mein Vater und Rinaldo auf dem Markt. Das Volk lermt und flucht.

Pandolfo. Herrlich! Herrlich! Nun Pomponius! O des feinen Hofmanns. Geht doch hin, und zerstreut das Volk. He! He! wo ist nun Eure Weisheit?

Fürst. Henker! die ihr seyd! — Mein Zorn treffe dich ewig Pandolfo! Nun kenn ich euch. Glaubt nicht daß ich erschrecke. Ich will meine Herrschaft selbst vertheidigen. Meine Waffen her! Meine Waffen her! ich will mich meinem eigenen Schwerd vertrauen, Tod und Knechtschaft sey ihr Loos!

Pomponius. Vortreflich!

Fürst. Meine Leibwache und die Edeln!

Pandolfo. Da Sie so empfinden — wohlan! Ich habe gewacht, und zubereitet. Die Edlen sind da, und alles verlangt die Vertilgung der Stilpos.

Pom-

Pomponius. Brave! Brave! Auch ist Horazio hier?

Fürst. Thut was ihr könnt Pomponius. (leise) Auch versichre dich Piedros!

Pandolfo. Ha die Stunde der Rache und Befriedigung ist da!

Pomponius. Wir bleiben hier —

Pandolfo. Wer will Euer. (ab.)

Fürst. Ich bin an deiner Seite. Die Florentiner sollen meine Macht fühlen. (ab.)

Elfter Auftritt.

Pomponius. Piedro.

Pomponius. Mir ist bang wegen des Ausgangs — Mir ist bang für Pandolfo — O weh!

Piedro. Hörst du nicht? Siehst du nicht? Was machst du nun mit meinem Bruder?

Pomponius. Was du willst. Du kannst nichts erlangen, so lang er da ist — Was geschehen soll, muß durch dich geschehen.

Piedro. Durch mich!!

Pomponius. Du bist stark und kühn.

Piedro. Bin ich? Soll ich seyn? Noch bin ich nichts. Doch was ich ahnde, schrekt mich nicht.

Pomponius. Auf dann!

Pietro. Dort kommen sie — Geh weg mit mir! (ab linke.)

Zwölfter Auftritt.

Horazio und Seraphine.

Seraphine.

Horazio, bey der Liebe bitt' ich dich kehr aus diesem finstern, todten Gefühl zurük —

Horazio. Bist du da? — —

Seraphine. Mein Horazio! Mein Gemahl!

Horazio. Ich! — o ja — o ja — O meine Mutter!

Seraphine. Du siehst wild und schrecklich. Mein Herz liebt nur Horazio, schone mich —

Horazio. Du! Du! — Hier bin ich der Knabe! eingeschlossen, gefangen, Stilpos Sohn! und das Leben meines Vaters steht auf dem Spiel! da steh ich, und sollte an seiner Seite seinem Alter Kraft geben! — verhülle mich vor der Schande! Seraphine! verbirg mich!

Seraphine. Entfliehe dann — Eile — ich will leiden und ertragen, schaff dir Ruhe. Ich kann dich so nicht sehen.

Horazio.

Horazio. Wer das überleben kann! Aus meiner Mutter Herz aus meines Vaters Herz getilgt! — Und diese Schande überleben! — Laß mich! Ich bin deiner nichtwerth — ich bin des Leidens nicht werth, das du fühlst.

Seraphine. Nicht werth — Horazio! eile zu deinem Vater. Meine Lage hier ist erschrecklich — ich werde sie ertragen.

Horazio. Eilen! Ha! der ganze Pallast ist mit Wachen besetzt. Hundert gezogene Schwerter hinderten mir den Durchgang. Dem Vater —

Seraphine. Unglüklicher! Dein Bruder!

Horazio. Mein Bruder! Wo ist er? Er brachte mich hieher. Jeder Florentiner wird mit Fingern auf mich zeigen. Jedes Herz in meiner Gegenwart zurükbeben und mir fluchen — Mein Bruder! Er war es nie. Ha so bin ich dann ganz elend — (seinen Degen ziehend.) doch so elend nicht, als ich glaubte. Ich habe dich noch. He mein Vater! daß ich noch einen Augenblik des Lebens, erhasche, in dem ich deiner werth sey. Was sind alle gegen dieses Herz — Seraphine! (küßt sie) Lebe wohl!

Seraphine. Ich kann nichts sagen Horazio — (in seine Augen starrend.)

Horazio. Dein Blik ist heiter und voll Liebe —

Seraphine. Ist er?

Horazio. Ha! dieser Zug der Verzweiflung nicht — ich fürcht ihn mehr als sie. Veste!

Seraphine. Ich begreif mich nicht — es ist alles ausgelöscht in mir — und mein Gefühl ist starr — Wie willst du durchkommen?

Horazio. Ich seh das graue Haupt meines Vaters — Lebe wohl! ich seh dich wieder! — bleibe? (ab.)

Seraphine. Bleiben! hier in naher Verzweiflung! Horazio! (ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

Markt.

Tumult und Waffen-Geklirre.

Der Fürst. Pandolfo.

Fürst.

Das Volk ermattet.

Pandolfo. Die Edlen sind brav. Das Florentinische Blut kann mich nicht freuen, so lang er lebt. Er tobt und reißt nieder.

Fürst.

Fürſt. Rinalds Geiſt wüthet umher. Sein Sohn frißt auf wo er hin tritt. Man ſagt, Stilpo ſey verwundet.

Pandolfo. Auf jene Seite. Das Volk hat den Muth verlohren. (ab.)

Vierzehnter Auftritt,

Stilpo und Anſelmo,

Anſelmo.

Du kannſt nicht mehr.

Stilpo. Du ſahſt ihn nicht. Er iſt nicht da? Nicht da?

Anſelmo. Ich glaubte ihn zu ſehen — Er hohle dich!

Stilpo. Schreklich! Schreklich! ich bin am Abend meines Lebens — Wo iſt er, daß ich an ſeinem Herzen mein Leben ausblute? Ha! ich meinte, in jedem Schwerd das gegen den Feind blinkte, ihn zu ſehen. Mein Sohn! Mein Sohn! Antonia!

Anſelmo. Du verbluteſt.

Stilpo. Ha dieſe Wunde iſt leicht! Laß mich ins Gedräng. Ich will meinen Feyerabend gut beſchlieſſen — durch ſie durch zu ſeinem Herzen!

Einer vom Volk. General, das Volk weicht.

Stilpo. Weichen! Gott im Himmel Stärke! Stärke! laß mein Herz noch nicht brechen! Noch nicht gütiger Gott! (ab.)

Anſelmo. Muth! Muth! Schrey ihnen zu! Freyheit! Freyheit! (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Pandolfo. Rinaldo. Volk.

Der Bettelkrieg! Schande das Schwerdt zu ziehen. Wo iſt Er? Stilpo! Stilpo! Feiger meidſt du mich?

Rinaldo. Da! bin ich und meines Vaters Geiſt.

Pandolfo. Wer biſt du?

Rinaldo. Dein Verderber!

Pandolfo. Knabe Rinalds — Kennſt du Pandolfos Schwerdt!

Rinaldo. Prahle den Todten! Geiſt meines Vaters ſieh durch die Nacht und weide dich am Blut deines Verräthers!

(Sie fechten.)

Pandolfo. (ſinkt.) Dein Schwerdt iſt tapfer. Du haſt den Mächtigen erſchlagen.

Rinaldo.

Rinaldo. Ha! ha! ha! den Mächtigen — daß die Macht mich lachen macht. Rinaldo! Rinaldo! ſieh herab durch die Nacht, dies that dein Sohn! Wie jeder Tropfen Blut meinem Herzen wohlthut, und all meine Lebens-Geiſter genießen! Stilpo! Stilpo! — Todten-Opfer Vater Rinaldo! Genieße!

Einer vom Volk. Flucht! Flucht! Stilpo gefangen —

Rinaldo. Verdammte die ihr ſeyd — Florentiner! Freyheit oder Tod! — Seyd ihr zu Sclaven gebohren, ſo ergreife euch Verderben —

(ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Fürſt mit Edlen.

Schleppt ihn nach Pompenius Haus, zu ſeinen Söhnen. Sucht euch Rinaldos zu bemächtigen. Wo iſt Pandolfo? Ha hier! Pandolfo!

Pandolfo. Verlaß mich! Verlaß mich! Ich knirſche mein Leben aus —

Fürſt. Pandolfo —

Pandolfo. Rinaldos Schwerdt —

Fürſt. Du! — Alles unſer und du! der Genuß iſt nur halb. (für ſich.) Ich weiß noch nicht, ob ich mich ſeines Tods freuen ſoll.

Pandolfo.

Pandolfo. Laß mich auf meinem Schilde sterben und räche mich. (er ergreift ihn bey der Hand.)

Fürst. Dein Sterben ist fürchterlich.

Pandolfo. (hält ihn fest.) Räche mich. O daß ich ohne Rache sterbe! — Räche mich!

Fürst. (zerrt sich los.) Ich räche dich. — Mein Blut erstarrt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Stilpos Haus.

Antonia am Tisch auf ihre Hände gesunken. Rinaldo in stillem Grimm ihr gegen über stehend — Nach einer Pause.

Mutter!

Antonia. Was willst du ferner von mir?

Rinaldo. Weine nicht!

Antonia. Weinen? Warum sollt' ich weinen? — Verlaß mich! Verlaßt mich alle! Ich hänge an nichts mehr.

Rinaldo. Mutter Antonia! Stilpos Weib!

Antonia. Ich bin es, und will es beweisen. Ich will mit meinem Leiden auskommen. Verlaß

laß mich! Ich will von nichts hören, ich habe genug. Stilpo! Stilpo! Ich halte Wort mein Gemahl!

Rinaldo. Ich kenne diese starre Standhaftigkeit, diese kalte Entschlossenheit, wenn alle Empfindungen in uns stecken, ich kenne sie Mutter, und will dich herausreissen — Mutter! (will ihre Hand nehmen, sie zieht sie zurük.) — Du zerreißst mein Herz und treibst mich nach und nach zur vollen Raserey. Du solltest das nicht thun. All meine Nerven zucken noch an mir — Alle Wuth und Grimm trat von neuem in mich zurük, da ich ihm eben anfieng Luft zu machen — (gibt ihr Hand.) Mutter Antonia!

Antonia. Ich will nicht —

Rinaldo. Ist das Starrsinn oder höchstes Gefühl des Leidens, das dich so macht? So laß uns zusammen heulen, und dann in uns kehren.

Antonia. Ich will nichts — ich begehre nichts mehr. Ich kann sterben —

Rinaldo. Auch ich kann sterben Mutter! Aber ich möchte mein Leben gern theuer verkaufen —

Antonia. (spöttisch.) Du! du Neffe! Ha daß ich das glaubte!

Rinaldo. (bitter.) Glaubte! — Doch nicht — Mutter!

Antonia,

Antonia. Sterben! du für uns! Ha das konnte nur Stilpo, der edle!

Rinaldo. Nur Stilpo!

Antonia. Gefangen und du bist da? Stilpo gefangen, und sein Neffe Rinaldo kommt wie ein Bote und erzehlt — Ha daß ihr zusammengefallen wärt, so könnte Antonia um euch trauren, und dann euch folgen. Aber so — du stehst da, als wärst du von Anfang zum Boten des Unglüks bestimmt gewesen — So wild und tapfer und so frisch und gesund! Ein Riz auf deinem Schild könnte mich mit dir aussöhnen —

Rinaldo. Antonia! — Doch rede aus! Gieße deinen Schmerz aus!

Antonia. Gefangen und verwundet? Stilpo! Horazio! Auch Er! Auch Er! Wo ist Er?

Rinaldo. Man sah ihn nicht!

Antonia. Dein graues, altes Haupt so allein dem Feinde preiß, guter Stilpo! (zu Rinaldo.) — Ha ich traute deiner Rache, ich traute der Stärke deines Arms. Was willst du nun? Verwundet! Ich weiß, Stilpo war tapfer und kühn, mehr als sein Alter sollte. Es freut mich daß ers war, es freute mich immer, ich war stolz auf seine Wunden, fühlte sie mit ihm und war stolz. Aber gefangen! Es muß erschrecklich seyn! und so gefangen!

gefangen! Mein Herz zerreißt bey dem Gedanken! Stilpo von den gedungnen Sclaven gefangen! Warum nicht todt? Wer wollte ihn gefangen nehmen, hätte seine Wunde ihn nicht geschwächt? Ich weiß er überlebt es nicht. Fern von der treuen, sorgfältigen Hand deines Weibes! — Er überlebts nicht Neffe!

Rinaldo. Mutter! ich prahlte nie; aber ich that was ich vermochte.

Antonia. Und verließt ihn!

Rinaldo. Verflucht sey dein Piedro, er allein verrieth unsre Anschläge!

Antonia. Still! still! sein Herz spricht ihm Fluch! Was quälest du mich?

Rinaldo. Eh' sich das Volk versammlen konnte, fielen sie uns mit ganzer Gewalt an. Das Volk stund, wir fochten, und drungen vor. Ich traf Pandolfo, er lag gestrekt zu meinen Füßen, und ich heulte vor Freuden ihn erschlagen zu haben —

Antonia. Gesegnet sey deine Hand!

Rinaldo. Ich schnaubte nach Blut, und es erschallte die Post: das Volk weicht, und Stilpo ist gefangen! Ich wüthete umher — alles war finster, alles still. Das muthlose Volk, das der Freyheit unwerth ist, hatte sich verkrochen und

erst erfuhr ich, daß sie ihn zu Pompeuins schlepp: ten, wo deine Söhne gefangen liegen —

Antonia. Gefangen! Alle! Alle! sie alle dort!

Rinaldo. Mutter, ist das der Muth, der dein Herz belebt, daß du der Standhaftigkeit ein Ziel setzest, obgleich noch durchzukommen ist? die Gefahr ist groß, aber es ist durchzukommen. Mutter! Laß uns alles wagen!

Antonia. Sie alle dort! die Geliebten alle! Mich ergreift ein Gedanken, und meine Sinne jauchzen dem herrlichen Gedankens. Geist! halte ihn! Ich denke daß ich's vermag, da ich's so lebendig fühl. Ja es ist ein Weg — Rinaldo, ich habe einen Weg gefunden. Mein Entschluß ist gefaßt, und mir ist wohl. Meine Kinder! Mein Gemahl!

Rinaldo. Ha welche Gluth in deinen Aus gen, welches Leben, welche Entschlossenheit auf deiner Stirne!

Antonia. Hab ich? Hab ich? Gott sey Dank! Gott sey Dank, der uns in der endlosen, verzweiflungsvollen Quaal, in der Finsterniß einen hellen Blik schenkt, der uns aushilft. Nun zu Pompeuins — Nun vorerst zum Fürsten!

Rinaldo. Du!

Antonia. Ja ich! und jezt! Sollt' ich die Stunde verwinzlen und verweinen. Sie warten meiner. Thu was du vermagſt, und laß mich thun, was ich vermag. Alle meine Geiſter ſind geſpannt, und ich empfinde, was ich nicht andenken kann. Laß doch ſehen was das Weib und die Mutter vermag.

Rinaldo. (zu ihren Füſſen.) Leben und Kraft ſtrömen aus deinen Augen. Mutter! Mutter! ich lebe nun wieder, da ich dich ſah in dieſer Macht, in dieſem Muth. Laß mich dich küſſen, und glaube, daß ich dich verſteh.

Antonia. Nein! Nein! Es iſt all nichts. Es iſt ein beſondrer Sinn dies. Mich kann nur ein Mutter-Herz verſtehen. Wir ſehn uns wieder Rinaldo.

Rinaldo. Dort! dort! zum Tod oder Triumph!

Antonia. Jedes Aug, jedes Herz in Florenz ſoll mir folgen und mich bewafnen.

Rinaldo. Ich treibe die Geiſter von neuem auf. Das Volk hat ſich ſchon wieder geſammelt. (ſie küſſend.) Mutter Antonia, wir treffen uns wieder.

Antonia. Wir treffen uns wieder Neffe! Wir treffen uns wieder. Lebe wohl bis dahin! Anſelmo ſoll mich begleiten —.

Rinaldo. Er ist gefallen —

Antonia. Auch! Edel und brav! Sein Denkmal ist hier. (erst Herz zeigend.)

Rinaldo. Laß mich Euch rächen — Mir gehört die Rache —

Antonia. Rinald! mein Zugang ist freyer, mein Herz mehr verwundet. (Beyde ab.)

Zweiter Auftritt.

Zimmer in Pemrenius Haus.

Stilpo in der ganzen Zerstöhrung von der Nacht her. Still und trüb an einem Tisch. Nach einer Pause.

Gefangen! und ich bin so still und ruhig — ich denk in diesem gelaßnen Sinn zu bleiben. — O gelassen und still, altes, beklemmtes Herz! du schnapst nach Freyheit — sollst sie bald haben. — Haltet eure Wache sorgfältig meine Augen, es drükt euch der Schlaf; aber folgt ihm nicht! — Wie naß! naß! immer naß! O! O! O! — Freyheit! Meine Kinder! Antonia! (nach dem Fenster, es zu öffnen.) Verschlossen! mit Eisen verlegt! Auch das versagt. Der Fluß rauscht gewaltig hin, ich hätte Neigung zu dir! Nichts! Nichts! Würklich auch deinen Degen nicht — So bist du da gefangen so kahl und schlecht wie ein Räuber.

Sie

Sie wollen du sollst so hier dein Leben ausknirschen — Verdammte Buben! das sollt ihr nicht! — O daß mich meine Wunde schmerzte und mir alles Gefühl benehme, das hier zerreißt. Horazio! Mein Weib! O daß ich dich hätte und mein graues Haupt in deinen freundlichen Schoos legte, und den gesegneten Tod stürbe; oder daß ich sie hätte und mein Leben mit dem ihrigen zerrisse. Sieh! wie all meine Sinnen glühen, und doch die Mattigkeit der Glieder mich hinstrekt. Gott im Himmel! ich wollte meinen Feyerabend gut beschließen, und du führst mich so!

Dritter Auftritt.

Einer von der Wache.

Stilpo.

Bist du da? Du versprachst mir Nachricht von meinem Sohn Horazio — doch wer wird hier Wort halten?

Wache. Du hast des Leidens genug —

Stilpo. O wenns Leiden ist, so gieb mir. So wie ich jezt bin, ist das volle Maaß des Leidens Labsaal. Gieb mir! Gieb mir, meine ganze Seele schmachtet darnach, wie nach neuer Erquickung.

Wache. Sie kommen.

Vierter Auftritt.

Pomponius. Vorige.

Stilpo! im Namen des Fürsten verkündige ich Euch, die Strafe eines Rebellen: Den Tod! —

Stilpo. (ehrt darauf zu allen zur Wache) Wo ist mein Horazio? Wie ists mit ihm — die Labsaal für mich Freund! Wo ist er? Wie stehts mit ihm?

Wache. (zu Pomponius) Soll ich ihm sagen — Er scheint ganz außer sich.

Stilpo. Wie ists dann mit ihm —

Pomponius. Oeffne die Thür.

Die Wache öffnet die Thür, und man sieht den Leichnam Horazios im Nebenzimmer.

Stilpo. Horazio! mein Sohn! sind ich so dich wieder!

Wache. Sein Herz bricht.

Pomponius. Wo hast du Piedro hingebracht? —

Wache. Fest! Fest genug!

Pomponius. Komm weg hier — (mit der Wache ab)

Fünfter Auftritt.

Stilpo vor dem Leichnam Horazios, tritt zwischen Thür.

Weg! sie sind weg, und keiner ist da, den ich hinstrekte, keiner an dem ich diesen wilden Schmerz zur Gnüge geben könnte. — Nun Alter! Nun! du hast alles gethan — hast du nicht grauer Vater? Nun! — Ist des Sinnes, ist des Fühlens Ende da? — Ha! ha! Ich fühle, es kommt dem Menschen nichts zu statten — alles feine — alles! alles! Ha! ich denke dieser Anblik solls aus mit mir machen. (auf ihn zu.) Deine Hand Junge! dem Tod war Muth Junge! ich mein, ich verstünde mich drauf. War er nicht? All deine Wunde zeigen, du starbst brav. Thatst du? Ha! ha! welch herrlicher Traum, dich an meine Brust zu drücken. Ich mein diese gebrochene Augen haben mich gesucht, und diese blutige Faust sich einen Weg zu mir gebahnt — (sinkt starr aufs Knie hin.) Ha! kein Erwachen mehr — deine Hand! wir sehen uns bald —

Sechster Auftritt.

Ein andres Zimmer.

Seraphine. Antonia folgt ihr.

Antonia.

Ich glaubte nicht ein solches Wesen hier zu treffen. Wer bist du? Und was macht dein Aug so voll Leiden, deinen Blik so trüb, und zieht mein Herz nach dir, und drängt meine Thränen nach dir?

Seraphine. Ach!

Antonia. Meine Liebe — dein Leiden —!

Seraphine. Ach!

Antonia. Beste! Auch ich! so fest und ruhig du mich siehst, mein Kind —

Seraphine. Rede nicht theure Mutter — Ich kenne dich nicht — es ist alles verschlossen hier — und ich sehe durch diese Mine dein inneres Gefühl —

Antonia. Siehst du! theures Kind, so vereinigt uns das Band des Unglüks —

Seraphine. Unglük! Also hast du noch ein Wort für deinen Schmerz —

Antonia. Noch weiß ich nicht, was verlohren ist, was zu erwerben ist.

Seraphine. Ich habe alles verlohren — alles — alles Mutter! Ich sah ihn vor mir liegen

liegen in seinem Blut. Sein sterbender Blick zog mich an seinen röchelnden Busen. Ich hieng an seinen Lippen, wollt' in mich trinken seine Seele — starb und lebte mit ihm. Mich ergriff die Hand des Todes, daß ich erstarrte — Erwachte, er war nicht mehr. Hingerissen von ihm lag ich hier —

Antonia. Kind!

Seraphine. Der erste Tag der Liebe begann in meinem Herzen aufzublühn —

Antonia. Sollte — Kind!

Seraphine. Und noch hatt' ich's nicht empfunden — noch träumte ich das Glück — Du warst tapfer und kühn! Meine Augen begleiteten dich durch die Gefahr, und sahen dein Schwerdt blinken gegen hunderte — Er fiel — sank hin — hin —

Antonia. Ahnd' ich? Bin ich? Ha reiß mein Herz aus dieser Qual — Bist du? Horazio!

Seraphine. Mutter! Mutter! fühlst du Seraphinens Leiden so mächtig?

Antonia. Mein Sohn! Mein Einziger!

Seraphine. Meines Horazios Mutter!

(auf Antonias Antlitz sinkend mit dem Haupte.)

Antonia. Ich habe keinen Sohn mehr —

Seraphine. Mutter!

Antonia. Durch dich! Durch dich! —

Seraphine. Du stößt mich weg — Horazio! deine Mutter!

Antonia. Unglükliche vergieb mir! — Ich habe keinen Sohn mehr. (steht auf.) Keinen Sohn mehr.

Seraphine. Ha! welch schrecklicher Blik fährt aus deinen Augen in meine Seele? Willst du mich zernichten? Mich? (ihre Hand küssend.) Gieb den Tod mir!

Antonia. Unglükliche! (sie küssend.) Verlaß mich nun! Er wird doch bald kommen! Er wird doch!

Seraphine. Haßt du mich noch — O laß mich mein Leben an deinem Busen ausweinen! Keine liebte deinen Sohn mehr, und keine dich mehr, meine Mutter! Haßt du mich!

Antonia. Nein, ich haß dich nicht, und kann auch jezt nichts lieben. Verlaß mich! Ich seh dich wieder Kind, ich hoffe leicht und munter; dann wollen wir zusammen sitzen meine Liebe —

Seraphine. (ab.) Wollen wir meine Mutter? Wollen wir? (ihre Hände küssend.) O mein Horazio!

Siebenter Auftritt.

Antonia allein.

Alles hin was dir lieb war Mutter! Und du ſtehſt da — Gott erhalte mich in dieſem Muth! Erhalte mich! laß meine Thränen noch ſtocken — O daß ich bald dieſem Herzen Luft mache ſo oder ſo! Ich fühle das ſtark, ſtärker und wilder. Du wirſt doch bald kommen Fürſt Hilario! Was macht meine Sinnen ſo wild, mein Herz ſo gierig — Ha! es geht wild in meinem Gehirn, und meine Hände ſtrecken ſich aus zu verſöhnen, zu rächen! — Allgütiger! ich bin Mutter geweſen! — O mein Horazio! mein Sohn! hier ſteht deine arme Mutter, von euch allen verlaſſen! Stilpo! hats dein graues Haupt ſo erſchrektlich getroffen? Ich bin da, du ſollſt mich bald vernehmen. Ha, es kommt!

Achter Auftritt.

Der Fürſt. Antonia. Pomponius.

Fürſt.

Sie hier Antonia! Ich erwartete Sie nicht, unter dieſen Umſtänden gewiß nicht — und mich wundert —

Antonia. Das wundert Sie — Gut! es sey! es kann Sie wundern, es soll Sie auch wundern. Sehn Sie, ich muß Sie sprechen, und das allein Fürst Hilario! — Ich hab Ihnen wichtige Dinge zu entdecken, für Sie und mich wichtige Dinge —

Fürst. (winkt dem Pomponius.)

Pomponius. (leise zum Fürsten indem er geht.) Ein Weib wie Antonia, taugt nichts im Freyen. Denken Sie dran!

Neunter Auftritt.

Fürst. Antonia.

Fürst.

Wir sind nun allein. Nehmen Sie das als eine Gnade von mir, ich wollte keine Seele von den Leuten mehr um mich sehen, die mir so viel zu schaffen machten, und solches Ende an mich erzwangen.

Antonia. Erzwangen — Gnade — Erzwangen —

Fürst. Und warum nicht erzwangen? — Gieng mein Streben nicht immer dahin, sie alle zu Fremden zu haben? Und dann — hätte das Beyspiel seines Bruders ihm nicht Warnung seyn sollen?

Antonia.

Antonia. Hätte es!

Fürst. Sie sehen es selbst, daß ich nicht anders konnte. (schmeichelnd.) Ich weiß Sie fühlen und begreifen das. — (stolz) Ich will Fürst seyn, diesen Titel mit meinen Rechten behaupten. Was wär ich, wenn ich mich von jedermann, dem ich nicht anstehe, wer weiß aus welchen Privat-Gründen nicht anstehe, drängen lassen sollte? — doch daß ich mich vertheidige, vor einem Weibe vertheidige, die wegen ihrem leichtfassenden Verstand bekannt ist, und die das selbst lächerlich finden muß. (will gehen.)

Antonia. Bleiben Sie doch! Sie haben ja mein Verlangen noch nicht angehört, und das müssen Sie ja, da sie dem Titel eines Fürsten so gewissenhaft entsprechen. Ich sind es ja würklich lächerlich, ich fasse es ja leicht genug. Sie werden mich doch nicht mit einem schaalen Kompliment fortschicken wollen. Ich bin freylich ein Weib; aber darum besser für Sie. Was ist ein Weib gegen einen Mann, der sich so fühlt wie Sie? Also kurz Prinz! ich wollte nur meinen Mann haben, aus der Gefangenschaft heraus haben, frey und edel wie er ist. Er ist alt und schwach, ohndies verwundet, und sein Herz wird nicht lang mehr halten. Sie werden ihn der Aufsicht seines treuen Weibs nicht nehmen.

Er

Er ist ohnmächtig und schwach, sein Haut gefallen, was fürchten Sie weiter?

Fürst. Nichts! Nichts! was hätt' ich zu fürchten? Wem zu antworten?

Antonia. Wirklich nichts? (bey seite.) Ihr Mächte des Himmels!

Fürst. Was ist Ihnen?

Antonia. Eine kleine Aufwallung, die der Mutter leicht zu verzeihen ist. — Was beschliessen Sie?

Fürst. Hm!

Antonia. Wie! so kek und groß Sie sind, haben Sie nicht Muth genug mir Ihren Entschluß zu sagen. Beschliessen Sie, damit auch ich beschliesse. Vielleicht kommt Ihnen das auch wunderbar vor, ein Weib von Entschluß reden zu hören —

Fürst. Ich erstaune über Sie —

Antonia. Noch nicht! — Nun! —

(ihm immer näher.)

Fürst. Das Schwerd ist gezogen — er zog es gegen mich — Er hat sich sein Urtheil selbst gesprochen.

Antonia. Ist das alles?

Fürst. Alles, alles was ich thun muß. Ich denk ohndies auch, es wird besser seyn, daß Sie vorerst hier bleiben —

Anto-

Antonia. Das denk ich euch —

Fürst. Die Ruhe des Staats fordert sein Leben —

Antonia. O meiner Kinder so schändlich beraubt! — die Ruhe des Staats, eines freyen Staats, der durch seine Bürger besteht? Recht! auch ich denke daran; und daß ich daran denke, daß ich verlaßne Mutter, unglückliches Weib bin, das sollst du fühlen! Trotze Ohnmächtiger!

(Sie stößt ihm den Dolch in die Brust.)

Fürst. Hülfe! — Ich bin erschlagen — von einem Weibe —

Antonia. Spricht du den Unglücklichen noch Hohn? (in voller Wuth.) Stilpo! Stilpo! sey Zeuge der Rache! — Wo sind nun deine Spöttereyen? Wo dein Triumph? Nun! liegst du so ohnmächtig zu meinen Füssen? — Fühlst du die Rache des Weibes! die Rache der Mutter — der Mutter! — Ich habe keine Kinder! mein ganzes, finsteres, ewiges Leiden ergreift mich — keine Kinder! O Stilpo! Stilpo!

Zehnter Auftritt.

Pomponius eilig.

Prinz! neuer Tumult — alles verlohren — (indem er den Fürſten liegen ſieht) Ha! ſo iſt alles hin —

Antonia. (mit dem Dolch auf ihn zu) Nahe dich Elender! — Wo iſt mein Gemahl? Wo iſt Stilpo? Wo? Wo?

Elfter Auftritt.

Rinaldo mit Stilpo. Einige vom Volk. Geſchrey von Freyheit. Pomponius verkriecht ſich.

Rinaldo. (im hereintreten, den Stilpo an der Hand.) Mutter! Mutter! wir treffen uns wieder! Da haſt du ihn frey —

Stilpo. (in Antonias Arme.) Mein Weib! Meine Antonia! Thränen erſticken die Freude — O mein Weib!

Rinal-

Rinaldo. (indem er den erschlagenen Fürsten gewahr wird.) Ha! welch entzückender Anblik! — (zu Antonia.) Thatst du das? Thatst du? (zwischen Stilpo und Antonia hervor.) Thatst du? Sieh Onkel! das that dein Weib! Nun Onkel!

Stilpo. (Antonias Hand fallend.) Ha! ha! mein gutes Weib! — O wenn ich mich doch des Anblikks so recht freuen könnte.

Antonia. Stilpo! wir sind gerochen!

Stilpo. Herrliches Weib! liegt er da? — O meine Antonia!

Zwölfter Auftritt.

Seraphine. Vorige.

Mutter!

Antonia. Mein Kind!

Stilpo. Ha! Kind! — Kind! —

Rinaldo. Ich will die Sclaven zerstreuen — ha! ha! Laßt mich zerstören und aufgaren! — Geist Rinaldos! (ab.)

Stilpo. (auf den Leichnam des Kleinen sehend.) Antonia! so bitter war nie Freude — Theuer! theuer! — (an ihren Hals sinkend. Seraphine an Antonias Knien.) Mutter! — Mutter ohne Kinder!

Antonia. Vater ohne Kinder!

Anhang.

Scenen aus Pirrhus

im dritten Stück Musäums,

1 Jahr und folgende.

Eine

nächtliche Scene

aus einem Drama,

mit Musik.

Nacht. Zu Ende der Scene Morgendämmerung.

Ein düsteres Zimmer vom Mond erhellt.

Die Königin und Myce.

Königin.

Geschwind, Myce, daß die Flamme lodere! schon droht Hecate zum schwarzen Orcus zu gehn. Machaon rieth mir, sie beym Scheiden anzurufen, und mit meinen Opfern ihren heimlichen, stillen Pfad zu begleiten. (auf den Knien.) O Hecate! und ihr Götter, die ihr die Liebe so gewaltig in unserm Busen schuft, daß sie uns ohne Nahrung zu den Schatten führt, erhört eine unglükliche Königin!

Myce. (wirft sie.) Gleich lodert die Flamme, Königin.

Königin. O Myce! wer hätte denken sollen, daß ich zu Zauberey en meine Zuflucht nehmen müßte, als der Held der Evizetten die Ringe der Liebe von meinem Busen pflükte? Als er mir den jungfräulichen Gürtel löste, Myce, da

flammte sein wildes Aug, daß ich nicht anders glaubte als es müßte ewig so seyn.

Myce. Weine nicht — Nichts verstellt eine Frau wie du bist, mehr als Thränen.

Königin. Es sind keine Thränen, Myce, was in meinen Augen glänzt, ist bloßes Verlangen nach ihm.

Myce. Siehst du Gluth? — (für sich.) Mir ist recht angst, so dunkel und einsam ists, und die Zubereitungen bedeuten auch nicht viel gutes. Göttliche Aphrodite, laß mir unschuldig Mädchen meinen Geliebten — die Flamme lodert, Königin!

Königin. Heiß wie ich sie fühle Myce! — da nimm die Wurzeln und die Kräuter, sie sind alle um Aphroditens Tempel gepflükt, dreymal opferte ich ihr dafür, und doch haßt mich die Neidische. Schütte sie auf die Kohlen und vergiß die Worte nicht, die Nachaon dich gelehrt hat. — Du bist nicht andächtig genug, Myce! — hörst du Unglükliche! die Flamme der Liebe zehrt nicht an dir! — spreite deine Arme aus, als wenn du deinen Bräutigam umfassen wolltest — ach du Glükliche! — so — sieh! daß deine Lippen vor Verlangen zittern wie die Meinige, und dein Aug feucht ist, wie das Meinige.

Myce.

Myce. Ich thue alles so Königin! — (für sich.) Göttin der Liebe! nie zehre so die Gluth an meinem Herzen! laß mir den Jüngling immer so, wie er diese Nacht in meine Arme sprang.

Königin. Nimm jezt die Lebern von den geopferten Tauben! und da die Schlangenzungen — das Ziegenherz — und meine schwarze Locken — da — schneide geschwind Myce, und sprich Worte, die Machaon dich lehrte. — Ach! sieh wie schön die Locken sind und voll und rund, und wie sie glänzen. Wahrhaftig sie zierten meinen weissen Busen; aber wirf sie doch in die Flamme, was nuzen mir die schöne Locken, wenn Liebesgluth mein Herz verfinstert. —

(Myce wirft sie in die Flammen.)

Königin. Wie leicht und hübsch sie brennen! — was gäbe manche für so eine Locke — Byrcenna mit ihren stumpfen Haaren — sie hat gar kein Haar, Myce — falsch, falsch wie ihr Herz. Von blonden Jünglingen borgt sie die Locken, Myce, glaub mir — o ihr Götter? Wie licht die schwarze Locke brennt, man sieht, daß sie an einem heissen Busen lag, und Feuer zu Feuer kam. — Nu Myce! schütte das vom Hirsch dazu! — Vergiß die Worte nicht, Unglükliche! —

Myce. O Göttin höre mich! —

Königin. Wie nachläßig du bist! dein Blik ist nicht brünstig genug. O daß dich zur Strafe dein Liebhaber verließ!

Myce. O Göttin, bewahre mich!

Königin. Jezt berühre meine brennende Lippen! hörst du! mit dem Riemen, den wir von seinem Streitkolben schnitten. Er hat ihn achtzehn Jahre geführt. — Gieb her! daß ich ihn wider mein Herz drücke! — jezt leg ihn auf die Kohlen! — aber du vergißt ja die Milch von der jungen Kuh, du Ungeheuer du! ach du willst mir alles verderben! so! — Tropfenweiß! — vergiß das Gebet nicht, das dich Machaon lehrte! jezt ist alles gut — o Hecate! — wende dich weg Myce! und hülle dich in deinen Schleyer, daß du nicht siehst, wie der Gott der Liebe mich martert! bete still für dich zu den Göttern! glaub mir, es ist keine größre Marter in der Welt, als in der Liebe ohne Nahrung zu brennen!

Myce. (für sich.) Arme Königin! — wie glüklich ist Myce! süß lächelnde Göttin! ich danke dir auch recht.

Königin. Ach! sieh doch wie die grausame Liebe mich selbst vergessen macht! und du Garstige, denkst an gar nichts. O ihr Götter!

Myce. Was, Königin? Mir wird bang, ſo verirrt ſehen deine Augen: du ängſtigeſt mich recht!

Königin. O Myce! meine Sinnen ſind nicht recht beyſammen, drum hab ich auch den heiligen Lorbeer vergeſſen, den ich in Apollos Hayn gepflükt habe. Ich hab mich nie auf Zauberey gelegt, ich bin unglüklich genug, daß ich ſie brauche. Da! — breche den Lorbeer blattweis, und wirf ihn ſo auf die Gluth! haſt du nichts mehr in Händen davon. Vergiß die Worte nicht, ſo wie der heilige Lorbeer, ꝛc. Nun Myce! ach! ich Unglükliche muß an alles denken — ſo! — jezt verhülle dich und bete Myce!

Myce. Brünſtig dank ich dir Göttin, für die heiſſe nächtliche Umarmung des Jünglings!

Königin. (auf den Knien.) „Hecate! die du dreyfach groß biſt, zur Nachtzeit das glühende Lager der Liebenden mit deinen Strahlen kühlſt, ſie zu neuen Liebeskämpfen ſtärkſt, hör' eine unglükliche Königin! ich vergehe wenn du nicht hilfſt, lange ſchon lieg ich ſchlaflos, und tappe in dem leeren, finſtern Torus, nach dem, der all meinen Jammer ſtillen könnte. Ach! wenn ich ihn da nicht finde, gute Göttin! ſo iſt's nicht anders, als läg' ich auf Dornen, ſo ſticht mich's in den Adern, und ſpring ich auf, und rufe zu

hir, so wird mir darum nicht besser, dann meine Brust wird enge, und auf meinem Busen, den brünstige Küsse seiner Lippen bedecken sollten, steht das gerennene Blut, das ich Unglükliche mit verzweifelnden Händen unter meinem Herzen hervorgrabe; aber vergebens! auch das erleichtert meine Pein nicht, bald vergeht mir der Athem, und oft komm ich so weit, daß ich die Liebe verfluchen könnte, die gräßlichste Sünde, die Lippen aussprechen können, welche sie schon gekostet haben! drum, Göttin rette mich, ach! lange halt ichs nicht mehr aus." (Sie springt auf.) Er liebte mich! O Hecate! da war's in der Welt jung und schön, mein Busen dehnte sich aus an dem Seinen, und das Feuer hemmte sich nicht unter meiner Brust, wie jezt. Ich theilte mit ihm den königlichen Torus, schwamm im Meer des Genusses, und doch kühlte es meine Brust nicht, es entzündete nur. Sieh! als er das erstemal zu mir kam, und seine Falkenaugen auf meinen frischen Busen fielen, da wie des Zevs mächtige Blitzen zündeten, hatt' ich ein Lager von Seide und Rosen, und wohlriechenden Salben, auf Geheiß meiner guten Amme Helini bereitet. Ich lag da wie die schüchterne Taube auf dem Opferaltar der himmlisch lächelnden Aphrodite, und zitterte ängstlich vor seinem lächelnden Blik,

dann

dann ſo keinen Mann hatte ich noch nie geſehen. Er warf die Waffen hin, riß ungeſtümm das Tiergerfell von den ſtarken Schultern, und ſagte: ſchöne Königin! dies ſey unſer Torus! die Götter wiſſens, er nannte mich ſo, dann mein Herz ſprang ihm recht entgegen. Drauf wurden meine Augen dunkel, und ich ziſchte wie die Schlange an ſeiner haarigten, ſtarken, hochgewölbten Bruſt. O Hecate! meine Gebeine floſſen in Wolluſt, und meine Seele konnte ich lange nicht wieder finden, ſo hatte ſie ſich in der Liebe verwirrt. Und nun Hecate! ſoll ich Unſeelige allein liegen — das Tiegerfell hängt über meinem Torus — O Götter! Götter! wenn ich's ſeh, ſo kann ich nicht anders — Ich reiß es zu mir, und in der Verirrung hülle ich mich feſt hinein, wälze mich raſend drinnen herum, und mein ganzer Leib brennt, als läg ich in marterndem Gift."

„O Hecate! um ſeinetwillen thät ich mehr als Medea! Sieh! ich hab einen Vater, den ich liebe, und einen jungen Bruder, der ſo ſchön wie Apoll iſt, wenn ein Sterblicher ſo ſchön ſeyn kann. Meine Mutter iſt ſo voll mütterlicher Liebe wie Niobe, und doch, Göttin! würd ich ſie vergeſſen, und ſie dem grauſamen Mann aufopfern; aber ſo etwas verlangt er nicht. Er läßt mich Unglückliche allein liegen, und ich brenne

von der Sohle bis zur Scheitel, und kann auch gar nichts mehr denken, dann es ist gar kein Raum zwischen mir und der Liebe.„ —

„O Hecate er hat mich verlassen auf einmal, und doch hab ich ihm einen tapfern Sohn gezeugt, der ihm gleich sieht, wie der Löwe dem Vater. Sieh auf mich! „

„Sag mir, Göttin, unverhohlen, bin ich dann so häßlich geworden? Es kann kaum seyn. Freylich durch die allzustarke Marter, die mich quält, könnten meine Wangen von der Röthe, meine Augen von der Wollust, meine Lippen von der Lieblichkeit verlohren haben, aber das ist seine Schuld, und gewiß, o Göttin! berührte er mich nur einmal wie da, als er mich schöne Königin nannte, und das Tiegerfell von der Schulter riß, ich würde mit der stolzen Aphrodite mich messen. Auch preisen alle Mädchen und Frauen meine Schönheit. Die Jünglinge nennen mich Juno, und sehn sie mich, so steht ihr Aug starr von Verwunderung, und man siehts ihnen recht an, wie sie nach meinen Lippen und diesem milchweisen Busen gelüstet. Und doch halt ich diese Lippen nur ihm heilig, benebst dem Busen und dem Schos.„

„ O Hecate! wenn ich nur daran denke, wem ich mein grausames Schicksal zu danken habe,

habe, so tödet mich's ganz. Er liebt Virrenna, gute Göttin! eine die gar nicht mit mir zu vergleichen ist. Doch genießt diese alles, wornach ich mich sehne. Jezt läßt mich der Schmerz nichts mehr sagen, dann noch kommt die Wuth zu meinem Leiden, und für diese habich nicht Raum.„

Eine Pause. „Hecate! Hecate! Vernichte Virrennens Reize! mache sie so scheußlich, als ich sie sehen möchte! mache sie so häßlich, daß die Cyrotten vor ihrem Anblick zurückbeben! dann will ich dir danken, dir Altäre bauen, und Opfer ohne Ende weihen. Ja Tag und Nacht soll dein Tempel voll Gesang und Opfer seyn, und ich will mich weiden an der Rache, daß die Freude meinem Schmerz gleich kommen soll. Aber vorerst, gütige Göttin! mache ihre Stimme rauh! Wenn sie dem Helden Lieder in die Lyra singen will, womit die Zauberinn sein Herz gefangen hat, so laß es klingen wie das Geschrey der Uhus, wie das dumpfe Krakſen der Kröten aus den Gräbern. Und o Göttin! laß sie dabey glauben sie sänge lieblich, schlage ihr Ohr mit Schmeicheley, nur laß es ihm, ihm recht scheußlich vorkommen.„

„Dann mach noch ihr Aug starr und todt! Verwandle das helle blaue, das er so oft rühmen soll, ob ichs gleich nicht glaube, in schwarzgelb, und

das

das Weiſſe, worinn das Blaue wie im lichten Aether ſchwimmen ſoll, das mach blutroth, und ſo ſiehe ſie vor ihm, und ſey ſtolz auf ihre Reize! O gütige Göttin! thu das! thus! und dann Göttin! laß ihm meine Reize wieder wohlgefallen, daß er in wilden Drang an meinen Buſen ſpringe, und mich in den unfaßlichen Zauber der Liebe tauche! Thu das Göttin! thus! daß ich einmal wieder geneſe! „

„Noch eines, Hecate! Sez all ihre Reden mit ſeinen Gedanken und Empfindungen in Widerſpruch! Laß ſie immer von Frieden und Ruhe reden, laß ſie nichts von den Empfindungen fühlen, womit wir die Helden gewinnen, ſo wird ſie ihm bald zur Laſt werden, dann ich kenne ihn. „

„Ha! jezt gaukelt ſie um ihn! ſie eilte ihm entgegen, und braucht den erſten goldnen Blik der Morgenröthe um ihre Reize zu erhöhen, und ſo mit geſtohlnem und geborgtem Glanz in ſeine Augen zu ſtrahlen. O ſchmeichle deinem kommenden Bruder Titan, einer unglücklichen Königin zu gefallen, daß ers ihr nicht gelingen laſſe. Du kannſt alles, ſo bald du nur willſt! „

„Hecate! die du dreymal groß biſt, zur Nachtzeit das glühende Lager der Liebenden mit deinen Strahlen kühlſt, und ſie zu neuen Liebeskäm-

kämpfen ſtörſt, höre eine unglückliche Königin! Laß meinen Schmerz verlöſchen, wie hier die Flamme verliſcht! Gieb mir den Mann wieder, ohne den ich ſterben muß! Und du holde Aphrodite! die ich nie beleidigte, obgleich du mich haſſeſt, ſieh ab! Ach du weiſt ja am beſten was die Liebe iſt! Wende ſein Herz wieder zu mir! Und wenn ich vor ihm ſtehe, ſo laß ſeine feurigen Augen begierig nach meinem Buſen werden, ſein Herz lüſtern nach meinem Genuß, und ich will all deine heilige Inſeln mit meinen Dankopfern übertreffen.„

(Der Mond verliſcht. Sie wirft ſich nieder.)

„Hecate! Hecate! Hecate! höre eine unglükliche Königin! — Ach ſchon wieder überfällt mich das heiſſe unauslöſchliche Verlangen der Liebe — ich vergehe wie dein lezter Strahl o Hecate! rette mich! räche mich!

(Sie ſinkt neben der eben verlöſchenden Gluth hin.)

Myrrha. (wirft den Schleyer zurük.) Königin! ach daß die Götter dein Gebet erhören mögten!

Königin. Ach Myrrha! Ach!

Myrrha. Große Königin!

Königin. O! O!

Myrrha. Königin!

Königin. Nichts gleicht meiner Qual. Ach die Unglüklichen am Styx ſind beſſer daran. Alle Qualen, die die grauſame Richter der Menſchen

den geängſteten Schatten auflegen, gleichen der Marter nicht, die ein liebedürſtend Herz empfindet. Sieh! Sieh! wie blau meine Nägel werden! wie meine Adern dick ſchwellen! wie lang meine Hände werden! wie das zehrende Fieber unter meiner Haut raſchelt — fühl! fühl, Myce! das alles macht der Brand der Liebe, den nichts als Liebe ſtillt. — O Myce, ſieh wie ich abfalle, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. Wie traurig werd ich am Styx herumwandern, kein Schatten wird mich ehren, und für das erkennen was ich bin. — Göttin der Liebe, wie grauſam biſt du! halte meinen armen Kopf, Myce! er will ſpringen für Weh! So! wiſch mir den Schweiß von der Stirne, gute Myce! — ſanfter! — Reib mir die Schläfe — ach wie eingefallen ſie ſind! — O löſe mein Gewand über der Bruſt! — Sind deine Hände ſo hart Myce, daß du ſo wieder meine Bruſt drükſt! — laß mich mein Haupt in deinen Schoß legen und ſterben! die Göttin hat mich nicht erhört — ich fühls — O! kühle mein Herz! der Brand der Liebe wüthet darinnen! —

Der verbannte

Götter Sohn.

Perſonen:

Jupiter.

Juno.

Merkur.

Dios aus Inos Stamm. Vid. Die Weiſſagung Prometheus, in dem Trauerſpiel dieſes Namens von Aeſchilus.

Perſonen:

Jupiter.

Juno.

Merkur.

Dios aus Inos Stamm. Vid. Die Weiſſagung Prometheus, in dem Trauerſpiel dieſes Namens von Aeſchilus.

Der Olymp.

Ein groſser Saal in Jupiters Pallaſt.

Jupiter, tritt auf in Morgenkleidung.

— — — Die Götter und Göttinnen zögern, und Merkurs Flügel ſcheinen ſchlaff geworden zu ſeyn. — Was drükt und quält mich! und wie ſchwer liegt der träge Gang der Zeit auf mir! — Jno! Jno! bange, frohe Stunden, wie haſch ich euch wieder! — He! beym Orkus! ich bin der gröſste der Götter, und doch füllt die Macht und Gewalt die Weltenſchaffende Seele nicht aus. Und ſie beneiden mich, wie die kriechende Sterbliche ihre Könige, und doch iſt ihr Herz und Phantaſie ungekränkt, und wir werden von Scepter und Herrſchaft gezwickt, während ſie furchtlos

an dem Busen ihrer Weiber liegen. — Der Morgen kommt und schon Langeweile!

(Der Dampf von Opfern, Gelispel von Gebeten in allerley Sprachen, Gebrüll von Thieren und Gezwitscher von Vögeln, Wehklagen, Jammer und Freudengeschrey steigt auf.)

Da ist das Gesindel schon wieder mit Wünschen, wo das Herz nicht nachkann, und mit ihren ewigen naturwidrigen Prätensionen! Euer Opfer reizt mich heute nicht! Halt das Maul! (schlägt das Fenster zu) zur andern Stunde! (das Geräusch verschwindet wieder.)

Was mich das Zeug plagt, ist unaussprechlich. Ich mag zerstören, schaffen, oder das Ding in gleichem ebenem Gang erhalten, so ist's immer nicht nach ihrem Kopf. Beym Styx! eines gescheiten Kerls Jupiter zu seyn, ist Plage genug; aber gar jedes Narren Jupiter zu seyn, das ist zu viel gefordert. Glaubt nicht jeder Schufft, man sey um seinetwillen allein da, und nicht um des Ganzen willen, und das Universum, das doch, bey meinem Bart, ein ansehnlicher Klumpen ist, ließe sich gouverniren, wie eine Pfeffermühle. Mir! Mir! Ich! Ich! das sind, die

die Laute, mit denen sie mein Gehör geis-seln. Gäb ich ihnen meine Gottheit mit allen Zugaben, ihr Herz hätte nicht genug, und sie rauften mir meinen alten Bart obenein aus, um ihre Polster auszustopfen. Ich muß einmal wieder über das Volk her, besonders über die Weisen, Dichter, Richter und Vernünftler, und ihre Nasen so kurz schneiden, wie ihren Sinn. Doch bin ich nicht ein Narr, und laß mich vom Unwillen hinreissen! Treib ich sie nicht, wie Wir-belwind, widereinander und untereinander! Hab ich ihr Sinn und Herz nicht so geformt, ihren Glauben an mich so gestimmt, und ihnen die fatale Begriffe vom Schicksal und Verhängnis, die ihre Grösse und Stärke zerknicken müssen, ins Herz gelegt? Hab ich sie nicht aus Muth-willen und Spott, so kurzsichtig, schwach, lächerlich, dumm, verzerrt, verschoben, ver-zwittert, halb, ganz und widersinnig gemacht? Und um die verwirrte, verzerrte Carrikatur zu vollenden, mußte Prometheus den gestohlnen Stahl der Gottheit einigen in die Seele giessen- und diese zugleich zu den seeligsten und unseeligsten Geschöpfen machen, da sie auf dem Leimenklum-pen von den schwachen und schiefen Geschöpfen entweder gekreuzigt werden, oder sich selbst in

ihrem Feuer ausbrennen müssen. Und die, deren Geist den Feuerstrahl ganz auffaßte, und in voller Glut erhalten konnte, schleppen, gleich uns, die übrigen nach sich, und erhalten den vollen Stempel der Gottheit in der Vollendung. Diese brauchen keinen Jupiter, und, wie gesagt, der Narren und Dummköpfe Jupiter zu seyn, ist so ekelhaft als langweilig. Und hätt' es nicht sonst seinen Reiz, beym Orkus! ich hätte längst das Ding wieder in einen unförmlichen Klumpen zusammengeschmissen — aber was hätt' ich davon, als daß ich mich aus langer Weile von neuem drüber sezte, und vielleicht noch ein lächerlicher Ungeheuer ausbrütete! — Doch! hörte mich Dios, er glaubte berechtigt zu seyn, mir den Scepter aus der Hand zu winden, nebst dem Reichsapfel.
— Was keucht herauf?

Merkur. (kommt angeflogen.) Guten Morgen, Vater Zevs!

Jupiter. Gut, daß du da bist, in der Desperation fieng ich schon an, über mich selbst zu denken. Was bringst du vom Götter Sohn?

Mer,

Merkur. Es ist ihm weh, es ist ihm bang.

Jupiter. Musik meinen Ohren, wie dann?

Merkur. Der Göttersohn fängt an sich zu zehren, da er jezo weder zu schaffen noch zu zernichten Macht hat. Am Felsen gelehnt, das ägäische Meer an seinem Fuß, hebt er die Brust zum Olymp, und wittert nach einem von uns. Ich schlich um ihn, pfiff ihm widrige Töne vor, daß ihm gut ward, und wie ich das merkte, pfiff ich Harmonie, er erkannte mich, und flucht dir!

Jupiter. Brav, Schwager! Kein Herz hat sich gefunden, für das er, und das für ihn, volles Interesse fühlen könnte. Nicht wahr?

Merkur. Nein! Wie dann? Wie kann der Göttersohn Dios, die Menschen zu sich hinauf ziehen, ohne sie zu verdrehen, daß sie ihm weder Mensch noch Gott sind. Staub zu Staub paart sich, laß ihn wüthen. Ich sage dir, sein Daseyn muß ihn peinigen, und es muß ihm werden, wie dem Genie, das sich unter der Million Schuften

emporhebt, und ſich endlich ſelbſt aufhenken muß, oder von der Kanaille zu Waſſer geritten wird.

Jupiter. Ha! Ha! er ſoll auf der Erde die Stärke ſeines Geiſtes und Herzens verliehren. Der mächtige Götterſinn, ſoll ſtumpf werden. Dann wollen wir ihn wieder heraufnehmen, und der geſchwächte Geiſt ſoll uns zum Geſpötte dienen. Er ſoll fühlen, daß nur Jupiter ſeinem Vater Saturn Stirn bieten konnte. — Merkur! wir müſſen nun bald zur Seſſion. Du wirſt ſehen, wie die Göttinnen lernen werden, daß ich den Bann aufheben ſollte. Aber Jupiters Herz iſt Stein. Er war mir ſchrecklicher, als die ganze Schaar der Titanen, da jedes Weiberherz an ihm hieng. Er hat juſt die verdammte Art von Naſen im Geſicht, die gleich jedes Weiberherz an ſich feſſelt. Und mit ſeiner Stärke — ich zitterte auf meinem Thron. Laß ihn aufdoren, ich ſelbſt will die Freude haben, den Gewaltigen zu belauſchen, der jezt unter den Würmern herumkriecht, da ihm der Olymp zu enge ward.

Merkur. Ha! Ha! ich hab ihm eine Locke geſtohlen, und will die Weibsleute damit ſchikaniren.

niren. Ha! Ha! Vater Zevs! Komm! sieh fürchterlich, daß Juno Respekt kriegt.

Jupiter. In meine Schlafkammer, ich will den Donnerhabit anlegen. Ich kann nun weiter nicht mit ihr auskommen. Für mich ist sie verdorben auf ewig, da sie dem nachgefühlt hat — dem — dessen Namen ich nicht nennen mag. Doch was brauchts der Reden! (schlägt auf den Bauch.) Ich bin Jupiter, und ein guter Jupiter, und die Kanaille da unten verdient keinen bessern. Sie putzen mich ja doch unaufhörlich mit ihrer Eitelkeit aus, da sie mich nach den von sich selbst abgezogenen Attributis bilden. Ihre Eitelkeit giebt mir nicht mehr, als sie selbst haben.

Merkur. Gevatter; unter uns! damit entschuldigen sich ihre schlechte Könige auch.

Jupiter. Sey kein Flegel! — Liegen sie noch brav bey ihren Weibern?

Merkur. Jeder verflucht sein Leben, und doch machen sie Kinder.

Jupiter. Gelt! ich hab' sie gekriegt. Ich versichre dich, das war ein weiser Streich von

mir. Glaubst du wohl, daß ein gescheider Kerl einem andern Wesen eine Existenz geben würde, über welche er so sehr zu klagen hat. O sie alle würden vielmehr mit sich das menschliche Geschlecht aussterben lassen, hätt' ich ihnen nicht den verfluchten Streich gespielt, und das Zeugungswerk mit so viel Reiz, Anmuth und Kitzel verbunden, daß sie in demselben Moment ihr peinliches Daseyn vergessen, es für höchste Gefühl des menschlichen Lebens halten, und in dieser Sinnesverirrung mir immer neues Spielzeug daherrasen.

Merkur. Es lebe Zevs der Weise!

Ein Hayn am Gestade des Aegäischen Meers.

Dios unter einem Baume schlafend.

Die Sonne treibt so eben den Horizont kreisf. bestrahlt Dios, er erwacht.

— — — Ich wittre den Morgen wohlthätig und jung. — — (zur Sonne.) Titan! Titan!

der

der du heraufsteigst in lieblichem Schauer, deine goldne Strahlen in mein Herz senkst, küsse deine fliehende Schwester mit all deinen Strahlen heiß, wie Dios Lippen küssen, und bringe mein Gefühl zur großen Juno! — Göttin! ich lag an deinem Hals, umfaßt von deinen weissen Armen, an deinen Lippen gewaltig — die Augen glühten, die schrecklichste, kühnste und herrlichste Liebe, die eines Gottes-Brust vermogte, die Dios noch vermag. Sag ihr das Titan! und wiege ihre Seele in Wonne, findest du sie auf ihrem Torus allein! Sag ihr das Titan! ihrer Seele zur Pein, findest du sie in den Armen des Donnerers. — Juno! Juno! noch glühen deine Lippen von Dios Küssen — — Vater Zevs! lausche auf dem Olymp! lausche! lausche! keine Klagen soll dein gieriges Ohr eintrinken! kein Gebrüll der Unbeháglichkeit, kein Seufzer kein Verlangen zu euch, soll dein Herz erfreun! noch schlägt Göttlichkraft in jeder Nerve! noch hab ich Stärke, den Geist zu tragen, der dich auf dem Olymp zittern machte, der allen Göttern verkündigte, Dios Stärke bände den Jupiter. Ich nehm es auf mit dir Vater Zevs! Hier! hier! obschon die verfluchte Erde meine Brust und mein Haupt drükt. Schwelge bey Ambrosia und Nectar! liege bald bey Göttinnen,

nen, bald bey Erdentöchtern! Dios Schmauß ist lieblicher; Dios Herz sättigt und füllt das Bewußtseyn, daß der Donnerer vor ihm zitterte. Ich hatte dich gefaßt, hatte dich gefaßt bey der Hand, die den Donner leitet, mit diesen Augen in deine Augen geblizt, daß vor Schrecken die Haare an deinem Bart lang wurden, und Vulkan unter die Fittige des Adlers kroch! —

Siehe, was ich vermag! auf der niedrigen Erde will ich dein Reich zerstören. Die Menschen, deine Sklaven, unterrichten, wer du bist, was du bist, und wie du bist. Will ihren Geist von der Kette entfesseln, die du ihnen angelegt hast, wie man dem edlen Roß den Zaum anlegt, um es in seinen Dienst zu zwingen. Die Starken und Großen will ich mit meiner Allmacht anzünden, und die Schwachen dahinbringen, daß sie deine Bildsäulen mit Ruthen peitschen.

Juno. (erscheint auf ihrem Pfauenwagen.) Dios! Dios!

Dios. Juno! Göttin! wo bist du?

Juno. Faßt dein Herz nicht? Sieht dein Auge nicht?

Dios.

Dios. Regne herab in deiner Milde! umfasse mich in deiner Größe! regne auf Dios herab! mein Aug' faßt dich noch! mein Herz erschwingt dich noch! und schon zittert meine Seele in Allgewalt deiner Gottheit entgegen! sey mir hier was du mir dort warst!

Juno. (aus den Wogen steigend ihn umfassend.)

Dios. Du bist mir hier, was du mir dort warst.

Juno. Dios! Dios! Allmacht und Gottheit sind nur an deinem Hals. (ihn von neuem umschlingend.) Liebe und Genuß nur an deinem Busen! Mächtiger! Mächtiger! wühle und wüthe! deine Göttin an deinem Hals, von dir allein erkannt, von dir allein geliebt!

Dios. Ha! daß ich noch bin, was ich war. Ich werde es bleiben! Liebe! Liebe! ich werde es bleiben! meine Göttin an meinem Hals! in mir! mit mir! — — Alle Gefühle schwinden, und ich habe noch diese Empfindung, wie dort auf dem Olymp, wo Himmel, Erde, und alles vor uns ward, in uns ward, durch uns ward, und wir

schwiegen

ſchaften aus Nichts, und bereiteten aus Ungeſtalten die herrlichſten Geſtalten, und lokten aus Diſſonanzen die lieblichſten Harmonien, und alles war einfach und groß, wie unſre Liebe. Und ſie hat noch dieſe Geſtalt. Mich drükt die Erde nicht, da ich deinen Nacken umfaſſe. —

Juno. Ich bin da — mein Fuß betritt die Erde, und fühlt ſich beſſer als auf dem Olymp. Dios! Gewaltiger!

(Sie umfaſſen ſich, alles ſchwindet vor ihnen.)

F. M. Klinger's

Theater.

Der Günſtling.

Simſone Griſalde.

Elfride.

Vierter Theil.

Riga,
bei Johann Friedrich Hartknoch 1787.

Der
Günſtling.

Ein Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Falx hominum, Procerum peſtis, Regum
ruina.

An

Friedrich Leopold

Graf zu Stollberg;

dem Freund!

Man ſucht die Idee des Trauerſpiels: der **Günſtling**, vergebens in der beſondren Geſchichte der ſpaniſchen Monarchien, und findet ſie vielleicht in der Geſchichte eines jeden Reichs; die Wendung vielleicht in keiner.

Beym erſten Theil verſprach ich etwas über den phantaſtiſchen Griſaldo zu ſagen, ich glaube dieſes durch dieſe neue Stücken hinlänglich gethan zu haben.

Perſonen.

König Fernandez.
Don Diego.
Don Frankas.
Alviere.
Velaſko.
Ritter Vaſquez.
— Ramiro.
— Navarro.
Ein Sekretair.
Einer vom Hof.
Donna Maria.
Donna Gabriele.

Die Scene iſt zu Sarragoſſa, in Aragonien.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal im königlichen Palaſt.

Don Diego, hernach ein Sekretair.

— Das Glük lächelt dem Günſtling; aber nicht die Ruhe. Auch dieſe will ich mir verſchaffen. Die Erfahrung lehrt mich, daß Fallen auf das Steigen folgt — folgen muß! Laß mich den Lauf der Dinge umkehren, und die gemeine Erfahrung zur Lügnerin machen. Ich hab' mich ſo tief hineingewagt, daß ein zurükgethaner Schritt, mich von der errungenen Höhe ſtürzen würde. Vorwärts! Aufwärts! Kühnheit mit Macht verbunden, erſchüttert die eiſerne Gewalt des Schikſals ſelbſt. Ein Menſch, der dem gleicht, deſſen fähig iſt, was hier in meinem Gehirn ſo heiß brütet, mag einen Thron erſchüttern, und aus deſſen Ruinen einen feſten Siz

ſeiner Herrlichkeit aufbauen. (klingelt.) Wer iſt außen?

Sekretair. (tritt ein.) Ein dicker Schwarm, dem großen Don Diego aufzuwarten; außerdem iſt der Pallaſt von Leuten voll, die ihre Augen an dem edlen Bronkas zu weiden hoffen, der im Anzug iſt, dem König von ſeinem rühmlichen Feldzug Bericht zu geben. Er naht ſich ſchon mit ſeinem Heer.

Don Diego. Den Ritter Vaſkez!

Sekretair. Er iſt hier!

Zweiter Auftritt.

Ritter Vaſquez. Vorige.

Don Diego.

Senor Vaſquez! ich hab' für euer Glük geſorgt, euch aus dem Staub an Hof gezogen; der Glanz, der von mir auf euch herabſchimmert, und euer Elend übertüncht, hat euch vergeſſen machen, wer ihr ſeyd. Ihr ſchmeichelt dem König von Arragonien, und ſucht ihm Dinge, die ich zum beſten des Reichs thu', von einer widrigen Seite vorzuſtellen. Vaſquez! ich fürchte keinen deines Gleichen, und mag in dir kein Werk zerſtöhren, woran Eigenſinn mehr

Theil

Theil hat, als Ueberlegung. Ich ſezte dich zum König, ihm nachzureiten, nicht ihn zu unterhalten. Du ſtiegſt in Nichts auf, wenn ich auf den Boden ſchlage. Reite, Senor, und halte dich in Klugheit zuſammen! — Kein Wort! — Den Kaufmann aus der Barbarey! (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Don Diego. Velaſko.

Don Diego.

(Ihn umarmend.) Ich halte einen großen Mann in meinen Armen, und laß ihn nicht, bis ſein Geiſt ſich mir mittheilt. Don Velaſko, um dieſen Augenblik hab' ich viel gearbeitet.

Velaſko. Ihr ſchmeichelt, Don Diego; in euren Jahren betrat ich mit Furcht die Bahn, die ihr ſchon jezt mit Ruhm durchlaufen habt. Ihr beweißt uns, das Glük, die Sclavin der Jugend, Schönheit und des Geiſtes ſey; ich bin ſtolz vor euch zu ſtehen. Sind wir ſicher hier?

Don Diego. Diego iſt hier Herr; wo Herzen zittern, ſind die Ohren taub.

Velaſko. Scheinen euch meine Beglaubigungs-Schreiben hinreichend, die Unterhandlung mit mir anzufangen?

Don Diego. Sie liegen in eurem Namen, auf eurer Stirne, und dem Haſſe eures Königs. Velaſko, das angefangne Werk iſt dem Ende nah, und bey jedem Schritt wachſen meine Kräfte.

Velaſko. Wollt ihr mir vertrauen, wie es nun liegt?

Don Diego. Sind die Summen bereit, und eure Kriegsvölker an unſern Gränzen?

Velaſko. Die Gelder könnt ihr ziehen, das Heer kann zu jeder Stund einbrechen, und einige hundert entſchloßne Kaſtilier ſind hier verkappt, um den erſten Schlag zu thun.

Don Diego. Wie denkt der König von Kaſtilien? Traut er mir und meinen Kräften?

Velaſko. Ich glaube, Don Diego, wir reden hier wie Männer die ſich verſtehen. Mein König denkt: Der Günſtling haſſe ſeinen Herrn, von dem Augenblik, da er ihn aus den Schranken der übrigen Unterthanen gehoben hat. Wer alles gegeben, was er geben konnte, und alles nehmen kann, was er gegeben, hat das Herz der Menſchen ſchlecht behorcht, wenn er glaubt, der Günſtling wage das unſichre Spiel mit ſeiner Macht. Der König, der nichts mehr geben kann, fühlt ſein Unvermögen, und der Günſtling, der nichts mehr zu wünſchen hat, zittert für der Zukunft. Daß ein Geiſt, wie der eure, dieſes Spiel nicht

wagt,

wagt, beweißt die Art, wie ihr geſtiegen ſeyd, und euch erhalten habt. Euer Blik, Don Diego, ſcheint die gemeinen Verhältniſſe zu zerreiſſen; und mein König weiß den großen Mann vom verwegnen Günſtling zu unterſcheiden. Der eine mach' es mit ſeiner Schwäche aus; wer den Thron nicht ſelbſt ausfüllen kann, iſt des Glanzes unwerth, den er um ihn lügt. Denk ich euch recht, ſo laßt mich hören!

Don Diego. Euer Blik geht tief. Wohl iſt die Neigung des Mächtigen zu ſeinem Günſtling, Schwäche, wodurch nicht ſelten das Schikſal, die Menſchheit an dem rächt, der über ſie gebiethet. Freilich ſollte mich das Beyſpiel der hier geſtürzten Günſtlingen klüger machen, und ich müßte der vernichtenden Macht vorgreifen, bevor ſie mich, gleich überreifer Frucht abſchüttelt. Die Sommertage des Günſtlings gleichen dem erſten Rauſch der Liebe; einem Mann wie euch, brauch' ich keine Bilder auszumahlen.

Velaſko. Don Diego, die That verſchlingt die Triebfedern. Wie weit ich euch dazu für fähig halte, beweiſen mein Zutrauen, und mein ſehr gewagtes Hierſeyn.

Meines Königs Gründe ſind: die Verachtung, mit welcher der Eure, die Vermählung mit Blanka, ſeiner Schweſter abgebrochen. Ferner: einig-

einige Grafſchaften an den Gränzen, die ſein ſchwacher Vater an Arragonien abgetreten hat. Für beydes liegt Genugthuung in eurem Plan: laßt mich hören, wie er ſteht?

Don Diego. So reif, daß ich mir ſchmeichle, Ihr ſollt das Ende ſelbſt anſehen. Der König liebt mich.

Velaſko. Und ihr ihn nicht.

Don Diego. Ja, ich liebt' ihn —

Velaſko. Wenn ihr ihn nicht fürchtetet; und liebt man, was man fürchtet?

Don Diego. Gut; ſo liebt' ich ſeine Macht, und nicht ihn ſelbſt; ſoll ich mit euch hierüber ſtreiten? War's mein Geiſt, der ihn mir erwarb, da ich ihn verbergen mußte? Mein Verdienſt, da ich nichts wußte, als ein verliebtes Lied zu ſingen, ein wildes Pferd zu reiten, Männer toll zu machen, und Weibern nachzuſtellen? Bloße Laune war's; ihm gefielen mein Aeußres, eine gewiſſe Sinnlichkeit in meinem Blik; Geſchmeidigkeit der Zunge, Vorkommen ſeiner Winke, und der Tyrann **Gewohnheit** vollendeten, was eine Grille angefangen hatte. Fürſten lehren und meiſtern gern; ich ließ mich unterweiſen, ließ mich führen, ſchelten, küſſen; weinte, wann ich lachen mochte, und lachte, wann ich weinen mochte; Dem Zorn, Verdruß und Unwillen, die gewöhn-

gewöhnlich auf den Liebling wiederprellen, ſezt' ich Geduld entgegen. Meine Leidenſchaften krochen in mich zurük; oder lebten, wenn er winkte; ich hörte auf Ich ſelbſt zu ſeyn, und war Sclav um Herr zu werden. Velaſko wer liebt den Mann, der ihn um die erſten Vorrechte der Menſchheit bringt; Freyheit des Geiſtes und des Herzens? Der ihn dann nur liebt, wenn er aufgegeben hat, was uns allein der Achtung würdig macht! Zwey die dieſe Rolle vor mir ſpielten, fielen, weil ſie dieſen Vorrechten nicht ganz entſagten; Zufall hub ſie, Eigenſinn ſtieß ſie herunter, ſie ſtehen unter den Rächern oben an. Eben dieſes wär's nun, was ſich gleich einem düſtren Geiſt, zwiſchen mich und den König warf. Er war ganz Liebe, und ich ganz Klugheit; Feuer und Gefühl loderten auf meinen Lippen, während Furcht und Haß mein Herz empörten. Die Waffen, die ich gegen ihn gebrauchte, und deren Könige ſo leicht zu unterliegen pflegen, waren Argwohn, Mißtrauen, gegen alle die ſich ihm nahten. So zog ich die Gewalt an mich, ward ihm endlich durch meinen Einfluß auf die Herzen, nothwendiger, als durch die Gunſt, die nur noch an Gewohnheit und Furcht zu hängen ſcheint.

Velaſko.

Velaſko. Iſt dies eure Lage, ſo lernt von einem alten Hofmann; daß der Fürſt, dem der Günſtling furchtbar worden iſt, tauſend Hände findet, ihn von ihm zu befreyen.

Don Diego. Vortreflich, daß wir uns hier begegnen. Noch iſt alle Macht in meinen Händen. Ich hab ſeinen Geiſt in ſo viele Widerſprüche mit ſich ſelbſt geſezt, daß er verwundet, wo er heilen ſollte. Furcht, Eigenſinn, Ausdehnung ſeiner Rechte ſchlugen ihn in meine Ketten. Gewöhnlich ſchreibt man die Fehler des Fürſten auf des Günſtlings Rechnung, er trägt die meine ohne es zu merken. Die Macht, welche ich an mich gezogen habe; ſezt ſeinen Geiſt und Muth der Verachtung aus. In ſeinem Namen hab ich das Land erſchöpft; in dem meinen vertheilt ich unter meinen Anhang die Kraft des Reichs. Großmuth iſt mein Titel, der ſeine Wolluſt, Tyranney und Geiz. Hä, Velaſko, ich hab die Menſchen verachten lernen, und dies giebt dem Mann von unſerm Stahl den Schwung!

Die Großen des Staats, mißvergnügt, wo ſie keine Rolle ſpielen können, und zu feige meiner wachſenden Macht die Wage zu halten, verließen Sarragoſſa. Ich theilte ihre Kraft, ſtürzte drey Siarlen, gab dem Schwachen und

der

der Unverſchämtheit Flügel. Mein Geiſt folgte ihnen auf ihre Schlöſſer nach. Die wilde Zwietracht ſtrekt ihren geißlenden Arm durchs ganze Land, und der Aufruhr, ihre blutige Tochter, ſizt unter ihren ſchwarzen Schwingen, und lauert grinſend auf den Augenblik, mein großes Werk zu enden. Dieſen Ungeheuern hab' ich die Verſchwörung zugeſeelt. Niedrige Armuth, unverdienter Reichthum, Furcht und Verzweiflung, Selbſtliebe, Eigennuz, Sclaverey und Tyranney, bewegen alle Herzen, und zerreiſſen die Bande, die das Ganze halten ſollen! Hört weiter; ich hof' euch Bewundrung abzudringen. Meine Stüze fand ich in der Kirche, des Aufruhrs Schos. Die Geiſtlichen bereiten von lange her, den zwekloſen, tollen Haufen, zu dieſem Unternehmen. Der König beleidigte ſie durch Uebermuth, Lauigkeit und Eigenſinn; mein Spiel wie alles. Was er niederriß, baut' ich im Stillen wieder auf; doch dies alles hieß das Gebäude bloß untergraben, wenn ich die Männer nicht gefunden hätte, die's zertrümmern müſſen.

Velaſko. Die Bewunderung die ihr mir abdringt, ſchaudert durch mein Blut.

Don Diego. Weg mit dem Menſchen; es iſt eine Heerde, die den Wolf zum Wächter ſezt, die nur ſeufzt, wenn der wilde Freſſer ſeine

Rechte nuzt. Zu unedel um ganz frey zu ſeyn, und ſchlecht genug die Sclaven Kett zu lecken. Wir werden nur durch ihre Schwäche ſtark. Weiſt einen Blik auf dieſe Senors zuſammen! (auf das Vorzimmer deutend.) Wenn ich meine Stirne falte, zerdrük' ich Herzen; lächle ich, ſo lächelt auch der Sclav; und wenn ich wieder mürriſch ſehe, ſo erſchrikt die Freude ſelbſt in ihren Augen.

Velaſko. Die Männer, Don Diego, die Männer!

Don Diego. Nun ſo hört! Der ſtolze Alviero, und der große Brankas ſind's, die dieſes Reich erſchüttern ſollen.

Velaſko. Eure Worte gränzen an die Verwegenheit.

Don Diego. Und die euern ſind mein größtes Lob.

Velaſko. Iſt die enge Freundſchaft des Königs mit Brankas nicht der ganzen Welt bekannt?

Don Diego. Fürſten kennen dies Gefühl nicht; und ich greife der Furcht, dem Neid bloß vor, die ſie endlich zwingen, den zu haſſen, der ihren Thron beſchüzt.

Velaſko. Euer Brankas! Euer Alviero! Arragoniens Perlen! Laßt mich ſchnell das Meiſterwerk eures Geiſts bewundern!

Don

Don Diego. Als Brankas gegen die Mauren zog, hinterließ er eine Braut, Alvieros Nichte; ich mag nichts von ihrer Schönheit ſagen, genug, Brankas liebt ſie gleich dem Ruhm. Dies ſagt' er dem König, ſeinem Freund, und warf den erſten Funken ins läſterne Herz. Ich gewöhnt es unvermerkt an die Vorſtellung des geliebten Gegenſtands, biß Freundſchaft, Dankbarkeit und Achtung für den furchtbaren Helden, in Eiferſucht und Unmuth übergiengen. Dieſe bließen die bekämpfte Leidenſchaft zu wildem Feuer. Dem ſtolzen Alviero warf ich den Gedanken von des Königs Oheim in die Sinne. Der König ſelbſt gelobte es. Nur die Nichte ſezte der entbrannten Majeſtät, die Liebe für den Bräutigam entgegen, und ſchlug ihn unauflößlicher in ihre Ketten. Um eben dieſe Zeit war eure Blanka auf der Reiſe, die beſchloßne Vermählung zu vollziehen, und unſer König opferte Kaſtiliens Schweſter, der unüberwindlichen Gabriele auf. Sie nahm dies Opfer ſtillſchweigend an. Blut, Sinne, Tanz, Muſik, Vergötterung, Liſt, etwas von Gewalt, wozu die Fürſten immer Helfer finden, vollendeten das übrige; doch eben dieſes gab ſehr bald dem Spiel eine ernſtre Miene als in meinen Plan gehörte. Indeſſen hört der befriedigte Liebhaber immer

leichter Vorſtellung an, erwägt mit mehrerm Ernſt das Wohl des Staats, als der entflammte König. Blanke war verachtet, und Gabriele das, was die Welt betrogen nennt. In Alvieros Herz erwachte ſchrecklicher Verdacht. Ich klagte den Wankelmuth des Königs an, ſtellte ſein gegebenes Wort vor des wilden Augen, ſah die Sache als die meinige an, da ich für den König gut geſagt, und enthüllte die ganze Schande, die ſein Haus getroffen. Ohne Sinne fiel er auf den Boden, ſchwur ſchnaubend Rache; ich faßte ſeine bebenden Hände, und ſchwur ihm Hülfe. Schrecken fuhr in des Königs Geiſt. Brankas errettete das Reich durch ſeine Siege, während Er ſein Herz zertreten hatte. Scham, Haß, Furcht, Kleinmuth, alle Gefühle ſchwacher Seelen, nagen jezt an ſeinem Leben. Und heute kommt der Mann, der ſeinen Thron beſchirmte, deſſen Name und ehrenvolle Wunden, ſein ganzes Heer zur Rach auffordern. Und dieſer Mann findet ſeine Braut, einen Raub der Schande und des nahen Tods. So liegt nun mein Plan; glaubt ihr, daß darauf zu bauen ſey?

Velaſko. Laßt mich athmen! Ich bin in dieſen Gängen grau geworden; aber wahrlich dies Gewebe liegt außer meinen Gränzen. Ihr habt einen kühnen

Flug!

Flug genommen! Don Diego, in dieſem Händedruk liegen meine Bewunderung, und Unterſtüzung meines Hofs. Doch merkt noch dieſes! Ihr ſeyd weit gegangen, und ſollte Brankas wieder Hoffen nicht einſchlagen, ſo geht zu eurer Sicherheit der Weg zum König, durch ihn ſelbſt. Schonen iſt Unſinn, wenn mann um Kronen und Leben ſpielt. So lange Brankas noch dieſer Mann iſt, gleicht Arragonien einem Löwen, den wir nicht zu wecken wagen.

Don Diego. Er iſt mein; ich weiß was Leidenſchaften wirken.

Velaſko. Wer Reiche, wie ihr, zu zerrütten weiß, lernt unterm Werk, die Kunſt zu herſchen. (für ſich.) Frevler, dies iſt dein Traum!

Don Diego. (verſtellt und kalt.) Ihr ſchmeichelt keinem Thoren.

Sekretair. (tritt ein.) Der König!

Don Diego. Senor Antonio, ich werd' euren Vorſchlag überlegen. (beide ab.) Verlöſche kühnes Feuer! Von meiner Stirne, Stolz und Muth! Ruhe, ſchwebend Herz! Du biſt nicht Du, Diego! Der Traum von König webt ſich hier — und hier zur Wirklichkeit; und der Seher ſelbſt läſe nichts auf dieſer glatten Stirne, in dieſen runden, ſinnlichen Wangen. Ich bin, wie ich ſeyn ſoll!

Vierter Auftritt.

Der König. Don Diego. Hernach einer vom Hof.

König.

(Er giebt ſeinem Gefolge einen Wink zu weichen.) Diego, er kommt; Brankas naht ſich. Des Volks wilde Freude wirbelt durch die Luft; und du verläßt mich. Gieb mir eine kühne, eiſerne Stirne, daß ich vor dem beleidigten Manne, als König ſtehen mag.

Don Diego. O, mein König, fordert dieſe Gabe an fühlloſe Herzen! Meine Stirne gleicht dem Wachs, der geſchäftige Künſtler, meine Seele, drükt da willkührlich, ſein Denken und Streben aus. Könnt ich Verſtellung von dem lernen, der bloß durch Offenherzigkeit eure unſchäzbare Gunſt gewann?

König. Die Natur vergriff ſich in dem Thon, den ſie zu meinem Herzen nahm. Der König verſchwindet, wenn es redet; du hätteſt es vertrokknen, und niemals reizen ſollen.

Don Diego. Beſteht nicht in dieſer Fühlbarkeit mein Glük? Wo wär Diego, wenn die Menſchheit der furchtbaren Krone wiche? Euer

Herz

Herz zieht den gefühlvollen Diego an ſich, während die Majeſtät den Ausdruk der Liebe, auf meinen Lippen zittern macht. Fernandez müßte keinen Scepter führen, wenn Diego ſein Glük ohne Furcht genieſſen ſollte! Was iſt es nun, daß mein König ſo verwirrt? Vergeßt einen Augenblik, wer Diego iſt, und ſeht nur den Freund in ihm, der ſein Leben für eure Ruhe giebt.

König. Brankas iſt in Sarragoſſas Thoren, und ſein Heer unweit.

Don Diego. Sein Heer? Sein ganzes Heer?

König. Welcher plözliche Schrecken fährt durch dein Blut?

Don Diego. Vergebt! Nichts. Bloße Ahndung, die nur die Sorge für eure Ruhe rechtfertigen mag. Es iſt in der That nichts, gnädiger Herr! Freilich auf euern Befehl, hab ich ihn bedeutet, die Völker auseinander gehen zu laſſen. Vielleicht iſts auch bloß darum, ſeine Siege mit gröſſerem Pomp euch anzukündigen. Verzeihts der Eitelkeit des Helden; auch ihnen iſt der ſtille Genuß der That nicht hinreichend.

König. Ich kenne den ſtolzen Mann, und fürchte, Rachſucht thut hier mehr als Eitelkeit. Sollte er ſchon alles wiſſen!

Don Diego. So ſeys darum! Ihr ſagt ja ſelbſt, der ſtolze Mann! Sezt dem ſtolzen Mann Gleichgültigkeit entgegen, und ihr nehmt ſeiner Macht den Stachel. Der Name König führt einen Zauber in ſich, der den Schwachen und den Starken nieder wirft. Was iſt's denn nun! Ihr liebtet ſeine Braut; ſie liebte euch. Mag Brankas auch hierüber zürnen, ſo liebte Brankas, Gabriele mehr, als ſeinen König. Iſt Arragonien ſo arm an würdigen Weibern, daß der ſtolze Brankas um Nachkommenſchaft verlegen iſt?

König. Ha! Diego, war Arragonien ſo arm an Weibern, daß ich den Mann beleidigen mußte, der mit ſeinem Blut mein Reich verfochten hat? Unſre Fehler ſteigen zu Bergen auf, da die eurige in dem Weltgetümmel ſich verliehren.

Don Diego. Rühmt er ſich ſeiner Siegen, ſo lohnt er ſeinen Dienſt durch ſchaale Prahlerey. Er thut fürs Vaterland, was jeder thäte, den ihr an ſeine Stelle ſeztet. Das Glük macht den Helden; und wahrlich Vaterland ſollte über Weiberliebe gehn; oder wir gehören in die Klaſſe gemeiner Menſchen, die bloß dem Taumel eigner Leidenſchaften folgen. Hält Brankas dieſe Probe aus, ſo iſt er der große Mann, den wir in ihm bewundern, und der beſcheidne Diego, ob gleich

alles

alles fähig für euch zu thun, überläßt ihm ſeines Königs Herz, auf das er bloß frühern Anſpruch hat.

König. Keiner mag den Mann mehr lieben, den er ſo beleidigt hat!

Don Diego. Muß der König alles lieben wollen? Eben dieſes macht die Bande ſchlaf, die die Großen unabhängig an euren Thron feſſeln ſollten.

Iſt der Mann der Freundſchaft ſeines Königs werth, den Wankelmuth der Weiber von ihm trennen mag? Fühlen wahre Männer ſo? Vergebt! mein König, daß ich zu eurer Ruhe, die Sache in dem Sinn betrachte, wie's die Klugheit fordert. Eure Leidenſchaft kennt' ich nicht bezwingen, die Folgen aber, die eure Einbildung nur furchtbar ſieht, mag ich leicht zerſtöhren.

König. Diego! ich fühle etwas in mir, das mir mehr das Wort redet. Wer Reue über einen Fehler in ſich führt, faßt den Entſchluß, über ſich zu wachen. Warum ſoll eines Königs Herz, über einen Fehler zerriſſen werden, den ihr euch vergebt? Ich war Menſch bevor ich König ward, und bin es nun, da ich bereue. Lege dies Bekenntniß gegen mein Vergehen, und ſieh, was oben ſchwebt. O Diego! warum mußt es den edlen Brankas treffen!

Don Diego. Dieſes Bekenntniß hebt euch über eure Krone; doch thut es nur im Stillen, laut berechtigt es dem Frevel.

König. Thut es dies, ſo iſt **Brankas** was du ſagſt, und ich bin geheilt.

Don Diego. Der Zug naht ſich. — Röthe ſteigt auf eure Wangen. König Fernandez, wenn man nach Ruhm und Größe ringt, wie ihr, ſo verſchlingt das Streben unſers Geiſtes, die Gefühle gemeiner Menſchen. Laßt euer Herz unruhig ſeyn, der König bleib ſich treu! Euer erſtes Wort ſey ein Befehl, das Heer noch heute zu entlaſſen. Wer nach großen Thaten, nicht in den Rang der Unterthanen treten mag, verwirkt den Lohn derſelben.

König. Wiſch Gabrielens Bild von meiner Stirne, und ich bin König.

Don Diego. Schwachheit; an eurem Athem hängt ein Reich.

König. Eben dieſes Reich fordert an mich, daß ich König meiner Leidenſchaften ſey.

Einer vom Hof. Don Brankas erwartet ſeines gnädigen Königs Befehl, vor euch zu erſcheinen.

König. Mein Hof tret' ein, dann erlaubt ihm Zutritt. — Diego, nicht das was er für mich gethan hat erſchüttert meine Mannheit; die Verbin-

dung

dung unſrer Jugend quillt hier auf. Wie mag ich ſchwach vor dem beſtehen, der mich gelehrt hat, daß in der Herrſchafe über mich, die Herrſchaft über alle liege! — Komm Krone, königlicher Pracht, der du Thoren blendeſt! Umſtrahle mich mit deinem Glanz, und verberge nun, was mich dem ſchlechteſten meiner Unterthanen gleich macht! Verberge die Scham, die mich über ſie alle erheben würde, wenn dein Schimmer uns vor ihren Augen nicht zu Götter läge? Schweig! (aufs Herz.) dieſer goldne Reif ſpricht dich um das Vorrecht, ſchwach zu ſeyn! (der Hof tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Don Brankas mit kriegriſchem Gefolg. Alviero. Vorige.

Don Brankas.

Euer tapfres Heer, mein gnädiger König, ſchlug die Mauren in drey blutigen Treffen. Die verlohrne Städte ſind mit Arragonien abermals verbunden, und der Mauren König legt Tribut zu euren Füßen.

König. Viel, edler Brankas, in wenig Worten. Ich dank es meinem Heer, und vor-

nehm-

nehmlich dem Geiſt, der es belebte. Ich ſeh', ihr ſeyd verwundet.

Don Brankas. Man ſagt's.

König. (Pauſe, ſichtbare Verwirrung, die immer zunimmt.) Don Brankas, ihr habt über euren Thaten das Reden vergeſſen. Kehrt mir euer Ruhm allein zurük?

Don Brankas. Beym Himmel, es iſt nicht des Redens werth.

König. Doch wohl eines Lächlens, wenn ihr davon ſprecht. Der errungne Lorbeer wirft keinen heitern Schein auf eure Stirne.

Don Brankas. Die Wunde, die ich da erhielt, zerſchnitt die Sehne des Lächlens; und dann wollt ich die wenige Ehre, die ich erwerben haben mag, über die grauen Haare meiner Mutter gießen; ich vermißte ſie beym Eingang unter Sarragoſſas freundlichen Matronen. Mehr braucht es nicht zu meiner Schwermuth. Verzeiht mir dieſe Schwäche; ihr wißt von alten Zeiten her, daß die Siege ihres Sohns ihr Leben längern. Vielleicht muß ich mehr thun, um ihr Verlangen anzuſpornen.

König. Habt ihr darum nicht das Heer entlaſſen, wie ich euch bedeuten ließ?

Don Brankas. Der Befehl kam nicht von euch; und da ſich Kaſtiliens Völker an unſern

Grän-

Gränzen ſammlen, ſo dacht ich; die Klugheit fordere, ein Heer verſuchter Krieger nicht zu trennen.

König. Dieſe Völker gelten uns nicht, entlaßt das Heer!

Don Brankas. Noch heute, und mit Freuden; es kommt erwünſcht. Nach dem Kriegs-Getümmel klingt die ſanfte Muſik einer Hochzeit gut. Ich hab hier eine Braut zurükgelaſſen, die, wie ich hoffe, längſt die Stunden zehlt.

König. (in merklicher Veränderung ab. Die Hofleute liſpern ſich in die Ohren. Alle ab.)

Don Brankas. Sizt's ihm da?

Alviero. Don Brankas!

Don Brankas. Sollt' es möglich ſeyn!

Alviero. Mich deucht, des Königs Dank hätte heißer ſeyn können.

Don Brankas. Wer ſpricht von Dank?

Alviero. Freilich findet der Held den Lohn in ſeinen Thaten, und eure Seele, Brankas, iſt nun eine von denjenigen, die im Gefühl ihres eignen Werths ihre Größe finden.

Don Brankas. In ſeinen Blicken lag's — in ſeiner ſchnellen Flucht — O ich wog es nicht zu denken!

Alviero. Ich fühle wie einer, und weiß, daß man eines Königs Thron beſchützen kann, ohne ſeines Zulächlens zu bedürfen. Undank für große Thaten, drükt nur eitle Geiſter nieder, dem ganzen Mann flößt er eine Art von biedrem, männiſchem Stolze ein, wie ihr eben jezt zu fühlen ſcheint.

Don Braulas. Vergebt mir, Alviero, es geht etwas in mir herum, das meine Seele in ſich ſo zuſammen zieht, daß meine Sinne ihr äußres Geſchäft vergeſſen. Was ſagtet ihr?

Alviero. Nichts, gar nichts; ihr gefallt mir ſo. Dank brauchtet ihr freilich nicht; aber warum euch ſo ſtehen zu laſſen? Wozu der Blik, der ſo nah an die Verachtung gränzt? Ihr ſchlugt die Mauren; gut! es war eine Schuldigkeit, und euer Name ſchließt ſich dadurch näher an die Helden an. Ihr trugt ſchwere Wunden davon! noch beſſer! Eure Verwandten leben in dem vergoßnen Blut von neuem auf. Der Mauren König zahlt Tribut; noch beſſer! Der König kann ſeine Lieblinge um ſo reicher machen!

Don Braulas. In der That, er hat ſich ganz verändert.

Alviero. Hat er?

Don Braulas. Wie, Verachtung war ſein Blik?

Alviero. O daß dies Alviero dem tapfern Brankas wiederhohlen ſoll!

Don Brankas. Alviero, ich wollt, es wär ſonſt nichts. Es iſt Königen eigen, das herumterzuſetzen, wodurch ſie ihren Glanz erhalten; Brankas iſt über gewöhnliche Dinge nicht betreten. Etwas anders lag in ſeinen Blicken.

Alviero. Habt ihr dies bemerkt?

Don Brankas. Ich wag es nicht dieſen Nebel zu durchbrechen; aber wenn es helle würde — bey der Ahndung fühl' ich Arragonien erbeben! — Habt ihr mir nichts zu ſagen?

Alviero. Was fandet ihr in ſeinen Augen?

Don Brankas. Etwas das den Königen fremder iſt. Schaam, Verwirrung, feiges Gewiſſen lagen auf ſeiner Stirne, und dämmerten durch die Majeſtät, womit er ſie bedecken wollte. Eine einzige Sylbe zog das beſchämte Herz in ſeine Augen, und ſo, daß der gelogne Pracht um ihn, in eitles nichts zuſammen fiel. Dieſe Krone bedekt den Mann nicht mehr, den ich verließ, den König, der um den Werth der Menſchheit mit dem Beſten kämpfte. Von weitem ſummte ein Gerücht um mich, das ich mit Füßen trat; ich hielt es gegen das Bild des edlen Mannes; es glich ihm nicht; aber dem, der ſo ſchnell von hinnen floh, dieſem gleicht es! Alviero, dieſem

Mann

Mann in Purpur, mit der umwölkten Stirne, dieſem gleicht es! bin ich auf der Spur? — Ihr erblaßt! Ha, bey allen Kräften der Natur, dieſer König iſt ein unglückſeeliger Mann!

Alviero. Wär er nur das!

Don Brankas. So wär er mehr? Aber doch auch dies? Auch dies, was meine Stimme, die das wilde Heer der Mauren über die Haide jagte, nicht auszuſprechen vermag? — Ha, ich bin da, den Wurm in ſeiner Seele aufzuwecken! — O ich muß! ich muß! — eine Frage, theurer Alviero; ihr hattet eine Nichte?

Alviero. Und hab ſie noch.

Don Brankas. Ich hoffe. Warum ſah ich meine Mutter nicht? Nur dieſes wirft ſich meiner Wißbegierd in Weg. — Dieſe eure Nichte, war Arragoniens Zierde? Iſt ſies noch? — Dieſe Frage verwirrt den alten Kopf? Näher zum Ziel, trotziger Alviero! Sie war meine, mir von euch angelobte Braut, iſt ſie's noch?

Alviero. Ihr verdient die Tochter des erſten Königs.

Don Brankas. Weg mit allem was von ihnen kommen mag! Die ganze Welt hat Gabrielens gleiche nicht. Iſt ſie noch werth mein Weib zu werden? Ich bitt' euch, kurz und grad, wen wollt ihr, daß ich fragen ſoll?

Alviero.

Alviero. Den König! — Wie, ihr fahrt zuſammen?

Don Brankas. Aus Furcht vor ſeinem Namen wahrlich nicht. Ja, ich will ihn fragen. Laß mich nur erſt dieſe — dieſe denken, wie ſie nun iſt. — Wenn dann die Gierde nach Rache alle Geiſter der Liebe verſchlungen, alle herrliche Träume mit dem Wahn in ſcheußliches Erwachen verwandelt ſind, und der Nachruf von verlezter Ehre, Vaterland und Ruhm in dieſem Herzen getödtet hat — O es iſt geſchehen! — Und ſie lebt?

Alviero. Wenn in Schande leben, leben heißt.

Don Brankas. Weg mit der Lebenden, wir wollen die Verſtorbne rächen!

Alviero. Alvieros Ehre iſt dahin; die Zierde unſers Geſchlechts in ihr vernichtet; ihre Schande ein Flecken in unſerm Blut, den deine Thaten ſelbſt nicht auszulöſchen fähig ſind.

Don Brankas. Hier ſpricht etwas lauter! — Nein! Nein! ich will ihn zur Stelle fragen.

Alviero. Glaubt ihr, die Alvieros ſchlieſen! Die Beſchimpfung gebahr Rache; reif hängt ſie über ſeinem Haupt. Jede Thräne meiner Gabriele, ſoll wie Feuer auf ſeinem Herzen brennen! Der Gram, der die Schönheit von ihren Wan-

gen ſtreift, ſoll giftig an ſeinem Leben zehren; und jeder bebender Ruf der Jammervollen nach dem Rächer Brankas ſoll Verzweiflung in ſeine Ohren gellen.

Don Brankas. Nichts von ihr; ich will ihn zu dieſer Stunde fragen.

Alviero. Edle Hände haben ſich mit euch verbunden, und erwarten in euch ihren Führer. Kommt, ich will euch dieſen König mahlen, wie er iſt, und euch den Weg zur Rache zeigen.

Don Brankas. Wie heißt er?

Alviero. Verſchwörung!

Don Brankas. Furchtbares Wort! die Schwäche zeugte dich! Brankas rächt die Sache ſeines Herzens. Bey ihren Thränen, ich will mein Heer behalten, hier am Ebro ſoll ſich's lagern — vor ſeinen Augen — und der Wolluſt Töne aus ſeiner erſchroknen Seele ſcheuchen!

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer in Donna Marias Wohnung.

Donna Maria. Don Brankas ſtürzt herein, an ihrem Hals. Pauſe.

Don Brankas.

Meine Mutter!

Donna Maria. Mein Sohn! Mein Held;

Don Brankas. Meine Mutter!

Donna Maria. Schmerz ſchwebt in deiner Stimme! Dein wilder Blik ſtöhrt die Wonne des Wiedersehens.

Don Brankas. Theure Mutter!

Donna Maria. Zerdrücke nicht mein Herz; laß uns von deinen ehrenvollen Wunden, deinen großen Siegen reden! und dann dich küſſen, dann dir danken, daß du deine Mutter über Arragoniens Weiber gehoben haſt. Ich hab' einen Held gebohren, und ich hoffe, auch einen ſtarken Mann. Wie, ich möchte lächlen, und dem Mauren danken, der dieſen Schmarrn ſo kühn über deine hohe Stirne gezogen hat!

Don Brankas. Warum zerbrach des Mauren Schwerdt den Schädel nicht, in dem jezt verzehrend

zehrend Feuer brennt. Kalte Fühlloſigkeit lag nun auf mir. — O eure weiche, freundliche Hand beſticht mich nicht!

Donna Maria. Und ſie ſoll! ſie ſoll! du warſt mein, bevor du einem auf dieſer Welt gehörteſt. Ich erzog mit mütterlichen Sorgen einen Mann in dir, und heute will ich ſehen, wie weit du's biſt. Du weindeſt dich weg! Dein Aug iſt naß! O Brankas, euren Zorn kann das Weib ertragen; aber eure Thränen erheben die Gewalt, die die Natur euch über uns gegeben hat. Du willſt die meine — ſo brich, mein Herz; es iſt zu weit mit dieſem Mann gekommen!

Don Brankas. Ja, es iſt zu weit mit dieſem Mann gekommen. Mutter, ihr habt einen unglüklichen Sohn!

Donna Maria. Zürne dich aus dieſem Ton der Zerknirſchung! Ich will deine Wuth anfeuren helfen, und durchs Gewühl von wilder Leidenſchaft, den edlen Empfindungen Luft machen, die du hier geſogen haſt. Lebt der wilde Afrikaner noch, der dieſen kühnen Streich gewagt hat?

Don Brankas. Laßt mich ſchweigen, dann wenn dies in Worten übergeht, ſo habt ihr keine mehr.

Donna

Donna Maria. Mehr als Worte; deine Mutter, die nun an dich fordert, was sie dir gegeben hat, Lieb und Stärke. — Noch stumm? Deine Seele ist so gespannt, daß deine Zunge nicht mehr fähig ist, das Gefühl an Tag zu geben. Nur deine Augen reden! Grad in Boden! die Stirne überzogen von gräßlicher Kälte! Ich unglükseelig Weib!

Don Brankas. Was habt ihr?

Donna Maria. Fürchterliche Entschlüsse bewegen dein Innres. Klagen würden mich beruhigen; aber in diesem finstren Schweigen seh' ich den Mann, der auf Rache sinnt, vielleicht auf Rache, die den Lorbeer von deiner Stirne reißt; doch wisse, sie geht durch deiner Mutter Herz.

Don Brankas. Mutter, ich weiß alles. — Wo wollt ihr hin?

Donna Maria. Dich heilen!

Don Brankas. Ha, es geht über eure Kraft!

Donna Maria. Nun so bin auch ich ein Weib von Entschluß. (ab.)

(Pause, die Brankas Gebehrden ausfüllen.)

Zweiter Auftritt.

Don Brankas. Donna Maria führt Donna Gabriele ein; verblichen und zerſtöhrt.

Donna Maria.

Sieh, mein Sohn, ſie iſt vom Weib gebohren!

Gabriele. (Sie läßt ſich zu ſeinen Füßen nieder. Sein Blik auf ihr, voll innigſtem Schmerz. Pauſe.) Klage deine Mutter an, die eine Elende vor dich bringt. Du findeſt Gabriele nicht mehr in mir. Nur ihr Schatten ſchwebt noch hier. Der Gram hat ihr wahres Selbſt längſt aufgezehrt. Ach, ich leſe in deinen Augen den gerechten Vorwurf, namenloſe Schande überlebt zu haben. O ſieh! ſieh! ſieh! wie ſie hier gezehrt hat; aber da, mein Brankas, mochte ſie die Verſtöhrung nicht vollenden. In der Verworfnen Herz lebte noch dein Bild; unwerth deiner Liebe, iſt es voll von dir, nur dieſes hielt den Faden des peinlichen Lebens feſt. Blicke mitleidsvoll auf mich, ich werde ſchneller ſcheiden; dein Schmerz über dieſe, die hier im Staube vor dir liegt, löſt ſchon die ſchlaffe Bande. Schreckliche Kluft zwiſchen mir und dieſer edlen Bruſt, wohin ich ſonſt, wie zu meines Lebens-Quelle ſprang! Ach, mein Ver-

brechen

brechen liegt zwiſchen uns, und meine Reue wag es nicht, durch dieſen Raum zu brechen!

Don Brankas. Mutter, euer Mittel würkt. Ha, Natur, der Schmuk deiner Schöpfung iſt in ihr vernichtet! — Ja, ihre Mutter war ein Weib, Schwachheit war der Stof, den ſie zu ihrem Herzen nahm, wohl, ſie buſt, ſie hat bezahlt, bezahlt mit ihrem jungen Leben, und der Tod macht ſie zu meinem Weibe. Aber er, den die Natur aus ſtärkrem Thon gebildet hat, er ſoll mir zahlen die Todesbläſſe auf dieſen Wangen! ſoll mir zahlen die Vernichtung, die an dieſem Herzen ſaugt! ſoll mir zahlen die ſtarren Thränen, die an dieſen Augen hängen, wo der Schöpfung reinſtes Licht einſt ſtrahlte! Jeder peinliche Gedanke, der von dieſer Stirne gleich dem Feuer in meine Adern ſpringt, und mit Stichen meine Seel verlezt, ſoll ſchneidend in ſeine Seele wiederfahren! Hingegeben liegt ſie hier, ohne Murren ihre Schuld abbüßend, und windet den gegen ſie gezükten Dolch aus meinen Händen!

Weg Rachgefühl vom Schwachen, der Starke trage deine ganze Laſt! — Steh auf, unglüklich Weib, im Grabe findeſt du mich wieder!

Gabriele. Senkt mich hinab! im Grabe find ich meinen Helden wieder. Loß, mein Geiſt! loß du, das dieſem Herzen Leben giebt! Nur über'n Grabe biſt du wieder kennbar! dieſe abgezehrte Hülle trägt dein Verbrechen! Ach, meine Seele hatte keinen Theil daran!

Donna Maria. Schweige, büße, und folge unſerm Loos.

Gabriele. Fürchtet nichts! ich ſchweige, büße, will ſtumm hinunterfahren. Nehmt mich auf, Maria! das Licht verlöſcht! Willkommen, Finſterniß! ich ſehe ihn nicht mehr, nur in meinem Innren befördert er mein Scheiden. Ach, Mutter, was hab' ich in ihm verlohren! — Brankas, deine Hand! Beilage die Verlohrne! Keine Rache! — ich büße — keine Rache! (Sie will ſeine Hand küſſen.)

Don Brankas. (Sie umfaſſend.) Dieſen auf den düſtren Weg! — und dieſen! — glühend fühl ich die zerrißnen Bande — und dieſen auf den düſtren Weg! — fahr ſanft hin! — Die Rache überheule die Vergangenheit!

Gabriele. Halte ein! Deine Küſſe erweken von neuem den Traum des Lebens. Sie nehmen dem Tod die Macht, die er über mich gewonnen hat. O Mutter, was hab' ich verlohren!

Donna

Donna Maria. Schweige, dulde! Opfer ſey dein Tod!

Don Brankas. (Ihre Hand haltend, und ſie lang betrachtend.) Welk! Vertroknet! Gift der Reue! — Ha, ein ſchuldig Weib zehrt ſich ſo nicht auf. Mutter, die Erfahrung fährt durch meine Sinne! Wär ſie Mitgenoſſin des Verbrechens, ihre Wangen würden blühen. — Ich will Licht haben!

Donna Maria. O mein Sohn! mein Sohn! laß ſie im Frieden ziehen!

Don Brankas. Ich will Licht haben, Mutter! Ich ſag euch, wär ſie Mitgenoſſin des Verbrechens, das Gefühl, das ſie nun verzehrt, wär im Augenblik der Schuld verloſchen. Unglüklich betrogne Weiber büßen nur mit ihrem Leben; wahrhaft ſchuldige reißt der Wolluſt Taumel mit ſich fort. Ich will Licht haben! Liebte ſie den König? Unterlag die Eitelkeit des Weib's dem Glanz der Krone? Möcht ihr ſagen, daß ſie nur den kleinſten Schritt ihm entgegen that? Möcht ihr ſagen, ſie habe geſucht, ihn mit Lächeln, Gefälligkeit, und weiblichen Künſten zu verſtricken? Munterte ſie das Feuer auf? — Redet, Mutter; Gabriele, rede! —

Auf ſeiner Stirne, in ſeinen vollen Wangen las ich das Verbrechen und Befriedigung darüber; in eurem Zittern, Mutter, dem apoſ-

vollen Schweigen dieſer, ihrem erblichnen Körper, ſeh' ich Mißhandlung!

Sinkt, meine Knie! (er faßt Gabrielens Hand.) Die Schande meiner befleckten Ehre, den herrlichen Preiß meines Lebens, der mir in ihr blühte, und den gierige Wolluſt mir geraubt hat, während meine Tapferkeit ſeinen wankenden Thron zuſammenhielt, dies alles will ich rächen! rächen! — (er ſteht auf) Ich bin nun ein andrer Mann: nur die Zweifel über dieſe hier, ließens nicht zum vollen Entſchluß kommen!

Donna Maria. Höre mich!

Don Brankas. Ich kenn' euch, Mutter, ihr ſezt des Mannes Adel in die Ueberwindung ſeiner ſelbſt. Beym Himmel, auch ich dachte ſo; aber, gute Mutter, es giebt Dinge, die über unſre Kräfte gehen. O ſeht ſie! Denkt, was ſie mir war! Brankas und ſein Ruhm lebten in ihrer Liebe. Beyde liegen nun in ihr begraben; aber beyde will ich im Blute des Unedlen wieder ſuchen!

Gabriele. (Seine Knie umfaſſend.) Höre mich, mein Brankas! Ach, wenn nun der Traum von Königin, womit man mir geſchmeichelt, mich verblendet hätte. Ich bin ſtrafbarer, als deine Güte ſehen will. Sollte ein Held auf Koſten ſeines Ruhms, eine Elende, wie ich hier vor dir liege,

liege, rächen? Höre mich! meine lezten Töne! die lezte Bitte einer Sterbenden! Du verſprachſt dich mir im Grabe, dort will ich deiner harren!

Don Brankas. Arme unglükliche! Du ſprichſt im Geiſte meiner Mutter, ſie kennt in Männern nichts als Ruhm, alles andre ſcheint ihr falſcher Zuſaz. Sie hatt dich zu dieſer edlen Aufopfrung geſtimmt. — Ha, und wenn er dich mit dieſem Traum verblendet hätte, ſo iſt ſein Frevel größer, da der König und der Menſch zugleich verführten. Auf deinem Grabe ſoll ein Thron zuſammenſtürzen, und ihn will ich deiner Aſche zum Opfer ſchlachten.

Donna Maria. Aber vorher deine Mutter! Komm, meine Tochter, wir können nur weinen, und dann ſterben. Dieſer Mann vergißt ſeinen edlen Urſprung, wir wollen dem unſern treuer bleiben. Brankas, ich bin ein Weib; aber auf mir ruht der Geiſt deiner Väter, dieſer Geiſt, der dich durch mich zu großen Thaten getrieben hat. Wann du dies zurük zu fühlen fähig biſt, ſo hör mich an. Ich ſehe deine Anſchläge in dieſen wilden Bewegungen; vor der Vollendung denke, daß du eine Mutter haſt. Ich hab erwogen, bevor du kamſt, und will dem rauhen Manne die Hände zeigen, die durch ſein Herz nach ſeiner Ehre greifen.

Don Brankas. Meine Augen ſehen dieſe hier. Hier iſt mehr als die Gebeine meiner Ahnen, und ihr Geiſt, der dieſen Thron beſchüzt hat, fordert mich zur Rache auf!

Gabriele. Zum Grabe! es dekt die Schuldige. Brankas, lebe wohl! Das ſchwache Licht des Lebens ſchwebt an deinem Blik, die Entfernung löſcht es nun.

Don Brankas. O die dich ſo zernichteten! die dich ſo hingerichtet haben! Geh, arme unglükliche! Geh! aus der Tiefe da ruft dir's nach; lebe! (ſeine Augen nach der Thür wodurch die Weiber abgegangen ſind.)

Dritter Auftritt.

Alviero. Don Brankas.

Alviero.

(Düſter.) Habt ihr dem, was ich euch entdekte, reiflich nachgedacht?

Don Brankas. Ich habe ſie geſehen; Alviero, hier zu meinen Füßen! entſtellt! verloſchen! weiter frage nichts! ich bin Euer! Nur die Geſellſchaft gefällt mir nicht. Ich geize mit meiner Rache, und möchte ſie grad und bieder, wie's immer bey den Brankas Sitte war. Was ihr da von einer Verſchwörung zuſammengeflikt habt, gleicht dem Dolchſtich in der Finſterniß.

Alviero.

Alviero. Aber den er in euer Herz, in eure Ehre that, war wohl kein Meuchelmord? Ich ſage und ſchwöre, er muß herunter, daß unſrer Weiber und Töchter Ehre ſicher ſey; muß herunter, daß wir nicht ferner die Greuel der Lieblingsſchaft zu tragen haben. Redet mir nicht mehr von dieſem König vor. Aus dem Grabe meiner Nichte blüht Freyheit auf, und ganz Arragonien ſoll ihre Aſche heilig ſprechen. Wollt ihr endlich einſchlagen? Dieſem Lande eine Verfaſſung geben helfen, worinnen edle Männer leben und wiederum gedeyen können? Wollt ihr meine Nichte rächen?

Fahrt hin; ein Arm mehr oder weniger thut zur Sache nichts. Zwar müßte dieſer hier nicht fehlen! — Bränkas, eure Liebe war nur ein Traum, der um friſche Wangen, um beſeelte Schönheit buhlte; ihr fandet ſie verſchwunden, und eure Liebe brannte aus, da eure Sinne von der Zerſtöhrung beleidigt wurden. Ich wahnſinniger Thor! Gilt; thuts dieſer Dolchſtich nicht, ſo thu's der andre, der in eure Ehre; dieſe müßt ihr rächen, oder eure Siege ſind ſo gemein erfochten, als es die Liebe zu meiner Gabriele war. Soll ich euch den Greuel ganz aufdecken? den Nebel ganz von euren Augen reiſſen? Aufdecken den Raub an der Königin der Weiber? eurer Braut? meiner Nichte?

Don Brankas. Schweigt! Schweigt! Schweigt! Ihr benehmt mir den Sinn, den ihr von mir fordert!

Alviero. So ſchlagt ein!

Don Brankas. Wie raſch ihr geht!

Alviero. Und ihr wie feige! Gewiß, die Früchte eurer Siege möchtet ihr nun in Ruhe erndten! Die Größe eures Gleichen hängt von der Krone ab; ihr unterſtützt die Tyranney, um ſie ſelbſten auszuüben. Auch iſt dies ein Weg, ihn euch zu verbinden. Wahrlich eure Gefälligkeit verdient Belohnung. O alle edle Männer beweinen euren Fall! Lebt wohl! Brutus zog den Dolch aus dem Buſen der Entehrten, und die entflammten Römer ſchwuren den Eid zur Freyheit, den Eid zur künftigen Größe!

Don Brankas. Stürmiſcher Grauskopf! ihr verſteht euch ſchlecht auf's Herz der Menſchen, wenn ihr nicht ſeht, daß mein Schweigen ihm furchtbarer iſt, als euer Toben. — Wenn ich eure Helfer nicht zur That verlange, folgt daraus, daß ich die That nicht will? Ich haſſe die Verſchwörung, und nicht die Rache.

Alviero. Soll euer Kopf am Felſen ſich zerſchmettern? Die Macht iſt ſein, und die Sclaven, die an ſeinen Thron gebunden ſind, erwachen, wann ihr Abgott niederſtürzt. Wär's um ſein

Leben

Leben allein zu thun, so möcht' ihn euer Schwerdt leicht finden; aber flüchtig müßtet ihr dann irren, und die verstoßnen Großen ſetzten einen neuen König auf den Thron, der die edle, unüberlegte That an euer ganzen Sippſchaft rächte. Alviero, und ſeine Freunde wollen keinen König mehr.

Don Brankas. Mein Heer leiſtet mir Gewährſchaft.

Alviero. Das nicht mehr euer iſt.

Don Brankas. Wer ſagt dies?

Alviero. Ich!

Don Brankas. Ihr raſet; noch entließ ich's nicht.

Alviero. Ihr kennt die Fürſten ſchlecht, wenn ihr denkt, ſie ließen dem die Macht, den ſie beleidigt haben. Wir nur fühlen Reue über ein Vergehen, bey ihnen zeugt es Haß und Furcht. Euer Heer iſt in Olegos Händen.

Don Brankas. Aber ihre Herzen, die ſind mein, und fliegen auf, wenn ſie meine Stimme hören. Was ſagt ihr, in des falſchen Günſtlings Händen?

Alviero. In den Händen eures Freunds, den ihr bewundern und ſchätzen müßt. Der König wollt' es dem Luna übergeben, der unweit auf ſeinen Gütern lebt. Ob dieſer euer Freund iſt, mag euch die Geſchichte eures Vaters ſagen.

Das

Das Heer einmal in Lunas Händen, und Branlas — ſchifft nach der Barbarey. -

Don Brankas. Wehe! wenn ich dies für Wahrheit nehme!

Alviero. Nun bey dem Schatten meiner Nichte, der Mann will nicht mehr helle ſehen. Iſt's drum nicht wahr, weils mit dem Ideal nicht reimt, das ihr von dieſem König euch geträumt habt? Pah, ihr kennt die Fürſten ſchlecht! Diego, euer Freund, mein Rächer, entwandt das Heer dem König, gelobte dem Schein nach, euch zu entfernen, und kommt heute, ſich und dieſes Heer euch zu überliefern. Wollt ihr endlich einſchlagen? Iſt der König noch der offnen Rache werth, da er ſo ehrlich eure Verdienſte belohnen will?

Don Brankas. Alviero, wenn ich eure Hände in dieſem Sinn, einmal gefaßt habe, ſo ſteht der Ruhm von Jahrhunderten auf dem Spiel. Es iſt ein Schritt der über meine Faſſung geht. Wenn ich mich unter einer Schaar Verſchwornen denke, ſo beugt ſich meine Kraft, und alles weicht von mir, was mich bisher über mich, Schickſal und Welt erhoben hat! Guter Alter, unſre Sache iſt gerecht; aber er, der nun mit ihm aus einer Schüſſel ißt, dem er ſich vertraut, an deſſen Buſen er ſchläft, der ihm Freundſchaft verheuchelt,

den

den er aus Nichts geſchaffen! ſag, was berechtigt dieſen falſchen Günſtling zum Verrath?

Alviero. Daß er wie ich empfindet, und nach Freyheit dürſtet. Lernt ihn kennen! Kein Günſtling iſt der Freund des Königs, er ſieht nur den ſchwachen Menſchen, den uns die Kron verbirgt. Wenn er nun ſeiner Verbrechen müde, ſich dem Gericht entziehen will, das über des Königs Haupte ſchwebt? Wenn er ihn nun keint, und mit Schrecken ſieht, daß ſein gedrüktes Vaterland eine Beute der Tyranney geworden iſt? Wenn er an ihm merkt, daß morgen Ueberdruß ihn abwirft, und abermals ein neuer Günſtling auftritt, ſeine niedrigen Leidenſchaften an des Königs ſeine ſpannt, und neue Thorheiten, kühnre Gewaltthätigkeiten auf unſre geduldigen Schädel fallen? Ha, und wenn er das in ſich fühlt, was von Jugend auf in mir, gegen Tyranney geblaſen hat — Brankas, hier iſt eine Rache, die mit dem Unkraut den Saamen ſelbſt zerſtöhrt.

Don Brankas. (Nach unruhigem Nachdenken.) Nun ſo laß ſehen, ob ihnen das Vaterland am Herzen liegt. Wir wollen dieſen unglüklichen König, der ſeiner Freunde unwerth iſt, und in Lieblingen Verräther findet, auf die Wage legen; wollen entſcheiden, ob er das Opfer allgemeiner Rache; oder dieſes empörten Herzens werden

ſoll. Fort von hier! ich höre ſie! Der Tod, der aus ihren Augen ſtarrt, fordert Rache! Das Schikſal mißt mit gerechtem Maas! es will mein Schwerdt!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Don Diego. Alviero. Navarro. Ramiro. Velaſko.

Don Diego.

(Zu Velaſko.) Haltet euch zu meinem Gefolg in Garten, hat er eingeſchlagen, ſo erſcheint.

Velaſko. Wer auf dieſe Falle den Fuß einmal geſezt hat, zieht ihn nicht mehr zurük. (ab.)

Navarro. Alviero, was macht eure Nichte? Ich möchte mein Leben für das ihre geben.

Alviero. Deines iſt im Preiß gefallen; laß mich mit den Fragen.

Don Diego. Brankas kommt nicht.

Alviero. Aber kommt er, ſo iſt er ganz da.

Don Diego. Ich ſeh ihn dort — in der Gallerie; er geht wie ein Mann dahin, der noch nicht einig mit ſich iſt. Alviero, ich fürchte, meine Freundſchaft für euch, hat mich zu weit geführt;

geführt; ich fürchte der edle Brankas verkennt mich.

Alviero. Es ist im Reinen. Starke Ungewitter überladen sich, um mit schrecklichern Schlägen loß zu donnern. Der Mann, der so rasch dahinstürmt, dann wieder stehen bleibt, und über seine Stirne fährt, ist nur zu geizig seine Rache mit euch zu theilen.

Don Diego. Von euch fordere ichs, um eurentwillen bin ich hier. Um eurer beleidigten Nichte willen, sez ich die Gunst des Königs auf das Spiel, ein Glük, das mir ganz Arragonien nicht rauben kann. Ha, wenn ich denke, daß er uns fehlte, nun noch fehlen könnte, da ich mich so weit gewagt habe — Alviero, bey meinem Leben, ich fordere es im Namen meiner Macht von dir! —

Alviero. Pah, eure Drohungen werden an meiner Stirne stumpf! Ihr seyd sehr vermessen! Glaubt ihr weil Arragoniens Großen vor euch zittern, Alviero bebe, wann ihr droht? Laßt euch nur sagen, daß die Anbetung, die man euch erweißt, derjenigen gleicht, womit man das Thier ehrte, das der Göttin Isis Bild getragen hat. Wißt, daß ich hier um gerechte Sache stehe! daß ich's mit euch selbst aufnehme! Wahrhaftig, eure Drohungen könnten mich abspringen machen; der Entschluß in Alvieros Seele, ist Männer-

werk; zittert euer Herz dafür, ſo geht! Ich ſtoße dieſen Dolch in meiner Nichten Bruſt, trage ihren Leichnam auf dem Markt, und jeder Tropfen ihres Bluts, wirbt mir tauſend Rächer. Dieſe Drohung, wenn ich ſie euch je vergebe, ſo iſt dieſes Werk ein Kinderſpiel.

Don Diego. Und doch, grauer Starrkopf! Doch, wilder Republikaner! Wär es dies, was ihr eben ſagt, ſo ſprängen wir wild und kühn hinein. Iſt es genug, wenn er abgeſchlachtet iſt? Soll Arragonien eine Wüſte werden? Durch bürgerliche Kriege der Raub benachbarter Könige ſeyn? Wenn ſich unter's Schikſal beugen, unſer Loos ſeyn ſoll, ſo laßt uns unter dieſem ſeufzen, der ſeine Eigenmacht an uns, ſeine Wolluſt an unſern Töchtern ſchon geſättigt hat? Freyheit ſteige aus dem Grabe eurer Nichte, ein Opfer werd ſein Tod, und keine frevelvolle That. Wollt ihr euch, den wilden Afrikanern gleich rächen, ſo braucht ihr Diego nicht; ich opfre mein Glük um des Ganzen willen.

Alvicro. Ihr hättet nicht drohen ſollen; doch ſey's darum, die Rolle eines Günſtlings bringt's ſo mit ſich. Ich hoff' ihr ſeyd der lezte. Nun geh ich, einen andern Starrkopf euch aufzuführen. (ab.)

Don Diego. Alter Thor! Troll immer trotzig hin; ich will dich schon zahmer machen. Eben diese Strudelköpfe sind's, die das Spiel zum Ende bringen, diese feurige Leidenschaften taugen dazu den Schlag zu thun, das übrige nimmt die Klugheit über sich. Was sagt ihr zu dem kollerigten Thoren?

Ramiro. Seine Leidenschaften gleichen den wilden Bergen, zwischen denen er aufgewachsen ist. Die Hofluft hat seinem Blut das sprudelnde nicht ausgeblasen, und ich wünsche dem Don Brankas diese Laune.

Don Diego. Sezt er den Fuß in unsern Kreiß, so ist er auf immer unser. Wer Verschwornen sich einmal genaht hat, der hat seine Seel verkauft. In diesem Augenblik hört Brankas auf der furchtbare Mann zu seyn, und dann, ihr Ritter, müßten wir um eines Königs Gunst nie gebuhlt haben, wenn wir nicht wüßten, wie mit einem solchen Mann zu verfahren sey. Würd' ich ihm schmeichlen, wenn er nicht das Heer mit einem Hauch bewegen könnte? Er naht sich, und das finstre Werk gewinnt ein edles Ansehen durch seine Gegenwart.

Zweiter Auftritt.

Don Brankas. Vorige. Hernach Velaſko.

Don Brankas.

Hier bin ich, und will euch kennen lernen. — Don Diego, lächelt mir nicht zu. Ernſt iſt die Sache, die wir vorhaben; zufriedne Mienen machen ſie verdächtig.

Don Diego. Dies Lächlen ſchreibt dem Muth zu, den uns euer Beytritt einflößt. Was ſtarrt ihr uns an? Einen um den andern — dieſen — und dann mich? —

Don Brankas. Iſt dieſes nicht Ramiro? dieſes hier Navarro? und ihr Diego? Beyde gefallne Günſtlinge? Und Ihr noch heute? Schikſal! Schikſal! — Nehmt meine Verwunderung nicht übel auf, ich werde mich leicht ins außerordentliche finden, werde leicht begreifen, daß der König auf dieſem Weg keine Freunde ſuchen mußte.

Don Diego. Weil wir ſeine Schwäche, ſeine Laſtern kennen lernten — weil es, Don Brankas, Günſtlinge giebt, die zum Beſten des gedrükten Vaterlands, der Macht zu entſagen fähig ſind, die ihnen Tyranney verleiht.

Don

Don Brankas. Gut, Diego, ihr seyd ein edler Mann — und dieses hier sind edle Männer. Dieser Graukopf ist ein edler Mann; wir sind alle edle Männer, und wir wollen diesen König umbringen.

Don Diego. Nicht diesen König, sondern den König, sehr edler Brankas.

Don Brankas. O nicht so edel, als ihr drey! Euch führt bloß das Wohl des Staats, und mich, der um vieleStufen tiefer steht, mich führt meine eigne Rache. Dieser König hat meine Ehr ermordet. Dieser König hat mir das Glük geraubt, das ich auf dieser dürren Erde zum einzigen Lohn erwartet habe. Sie ist die Nichte dieses Alten hier, und auch seine Rache ist nicht des Staats Rache.

Alviero. Sie ist's zugleich!

Don Brankas. Gut, steigt über mich hinauf! Ich allein räche dann meine eigene Sache; ihr kennt sie, denk ich. Warlich, jeder Elende trägt sich mit Brankas Schande, und jeder beklagt den Brankas, der diesen Thron auf seinen Schultern trug. Don Diego, haltet die Wagschale, worinn dieser König abgewogen werden soll. (er schlägt an die Brust.) Heraus, nagender Schmerz! namenlose Beleidigung! Verletzte Freundschaft! Lohn für meine Siege! Mißbrauchte Unschuld! Leiche meiner Geliebten!

Dich! und Euch! leg' ich auf die Wage, worauf dieſer königliche Tyrann abgewogen werden ſoll! Legt eure Beſchwerden gegen über, laßt ſehen, ob ſie mit dieſem Herzen hier einſtehen, ob ich gemeine Sache mit euch machen ſoll! Redet, Don Diego, ihr tragt die Farbe der friſchen Gunſt, eure Beſchwerden müſſen unerhört ſeyn, da ihr gegen den euch aufmacht, von dem ihr dieſes glänzende Daſeyn habt. Seht nicht auf dieſen alten Mann, ſeiner Nichte ſterbend Aug ſchüttelt die Zung der Wag; mit ihm bin ich eins.

Don Diego. Eure Sache ward die meine, da dieſer König mich mit dem Wahn betrog, aus eurer Gabriele ſeine Königin zu machen.

Don Brankas. That er das!

Don Diego. Seine Leidenſchaft kannte keine Gränzen. Ich ſtellt ihm eure Verbindung mit ihm ſelbſt, die Größe eurer Seele, eure Siege vor; ſein Ohr war taub. Brankas wird ſich geehrt fühlen, wenn ſeine Braut den Scepter mit mir theilt; dies war ſeine Antwort. Er zerriß im Taumel das Bündniß das ich mit Blanka geſtiftet hatte, um unſre Gränzen feſt zu machen; und da Könige wie Menſchen wünſchen, und wie Könige ausführen, ſo fand er leicht die

Hel-

Helfer die seinen Begierden ein Opfer überliefer-ten, worüber ganz Arragonien erblaßte.

Don Brankas. Ich bitte euch, wer waren diese Gesellen?

Don Diego. Ha, Don Brankas, glaubt ihr, daß sie meinem Zorn entgiengen?

Don Brankas. Ein voreiliger Dienst bringt sich um den Dank; 'Ich wünschte, sie wären aufgespart. Weiter, Don!

Don Diego. Nie werd ich den Tag vergessen, da dieser edle Mann mir einen Vorfall offenbarte, der meine Haare in der Wurzel sträubte. Ich gieng zum König; ein laues Bekänntniß war seine Entschuldigung, und da ich in ihn drang, die euch geschlagne Wunde, wenigstens auf eine gute Art zu heilen, und die zur Königin zu machen — Ha, Brankas, läßt seine Antwort in meinem Herzen sterben!

Don Brankas. Nicht doch! Kann sie ärger seyn, als die That?

Don Diego. Nun er sagte: Kein bescholtnes Weib möge seinen Thron besteigen.

Don Brankas. Weiter!

Don Diego. Ihr habt kein Ohr. Dieses Wort gellt zu stark in eurer Seele wieder.

Don Brankas. — Geht, Onkel, mich deucht, sie ruft. — Hm, es sieht doch alles einem

ganz gefallnen König gleich. Ha, wenn die Macht einmal den erſten Schritt gethan hat, ſo iſt das übrige nichts.

Don Diego. Wollt ihr nicht hören?

Don Brankas. Ja, es iſt ſchändlich ein Ding über ſich zu leiden, das keinen andern Richterſtuhl erkennt, als den, der auſſer den Gränzen der Würklichkeit liegt. Es iſt höchſt ſchändlich! Ich will ihn hier noch vor Gerichte ziehen, der Weg von meinem Herzen dahin, führt über den Faſſungs-Kreiß der ſtumpfen Menſchheit. (Alviero kommt zurük.) Lebt ſie noch?

Alviero. Ihre Augen brechen. Der Athem liſpelt kalt über die erblaßten Lippen. Brankas, unſer Leben dämmert über'm Grab.

Navarro. O Weh!

Don Brankas. Dieſer kalte Athem bläßt alles, was ihr ſagen möcht, zu Stürmen auf. Ha, ich will denken, ich ſey in guter Geſellſchaft. Ihr wollt ihn nicht; genug! Eure Väter machten ihn zum König, ohne euch zu fragen; ihr habt das Recht, ihre Wahl zu ſchelten, zu zerreiſſen! Er ſoll vom Erdboden! Dieſer kalte Athem liſpelt ihn von hinnen; und dann ſtürz zuſammen, Welt! — Ich ſehe, ihr habt noch viel zu ſagen; ein andermal das weitere. Laßt mich denken,

eure

eure Sache ſey ganz die meine. Er hat eure Schweſter, Nichte, Braut mißhandelt, und hierauf nach euren Leben ſelbſt gegriffen. Er achtet keinen Freund, verpraßt das Reich mit ſeinen Günſtlingen, laßt ihn durch ſie fallen, und der Nachwelt zum ſchrekenden Beyſpiel dienen!

Alle. Er falle!

Don Brankas. Wie ihr ihn! wegweht! Fühle, Macht, woran du hängſt!

Alviero. Er ſoll weg, aber was ſoll an ſeine Stelle treten?

Don Brankas. Ein hohles, unförmlich, ungeheuer Nichts, wenn du dies zuſammen wehen kannſt. Sie ſchließt die Augen! O ſie ſchließt die Augen!

Don Diego. Ihr ſeyd ſo bekümmert, daß man euch die Lage der Sache nicht ganz enthüllen kann.

Don Brankas. Ich bin jezt nicht bey mir! Um Mitternacht das weitre.

Don Diego. Der tiefſte Schleyer dekt unſer Geheimniß. Die Mächtigſten des Reichs ſind in unſerm Bunde; euer Beytritt heiligt ihn; nur laßt uns die Rache mit Klugheit verbinden. Was ſoll an ſeine Stelle treten?

Alviero. Freyheit!

Don

Don Brankas. Die hunderiköpfige Hydra! Wahre Freyheit ſproßt nicht aus dieſem Boden.

Alviero. Doch! die Sonne die Rom beſchien, glänzt auch hier.

Don Diego. Freyheit!

Alle. Freyheit!

Don Diego. Des Tyrannen Mord!

Alle. Des Tyrannen Mord!

Alviero. Brankas, ihr ſtimmt nicht ein!

Don Diego. Eure Hand zum Schwur!

Don Brankas. Wenn Schwüre eurem Herzen Zuverſicht geben müſſen, ſo ſteht ab. Der meine lebt über ihrer Leiche. O, ich bin nicht geſtimmt! Dieſe Nacht! Ich glaube, ihr ſeyd alle edle Männer, und meint es gut mit dieſem armen Land. Ich bitte euch, was hat es verſchuldet? — Diego, ihr habt mein Heer?

Don Diego. Um's euch abzutreten.

Don Brankas. Behaltet's immer. Ihr befehlt durch die Vollmacht des Königs, und ich durch meinen Namen; wo der erſchallt, ſpringen Männer aus der Erde. — Ach, daß bey dieſer That die Ueberlegung vor dieſem Bild verſchwinden muß!

Don Diego. Laßt euer gerechtes Gefühl nicht ſtören! Wenn einſt gnügende Rache, den Sturm in dieſer großen Seele gelegt wird haben,

ſo

ſo leiht mir euer Ohr; dann werdet ihr ſehen, wie edel die Triebfedern ſind, die mich bewegen.

Don Brankas. Ich glaube alles; was wollt ihr mehr? Außerordentlich iſts nur, daß ihr bey mir ſteht, daß ich bey euch ſtehe; doch ich geb es hin — alſo weiter nichts —

Don Diego. Nur das lezte! wie reif, wie klug unſer Werk geleitet iſt. Laßt den Mann eintreten.

Don Brankas. Ihr raubt mir den lezten Augenblik.

Velaſko. (tritt ein.)

Don Diego. Dies iſt Velaſko in Kaſtiliens Namen, ein eben ſo edler Mann als wir; er wollte unſerm Werk nicht trauen, biß er's euch billigen ſah. Sein König bietet ſeine Hülfe an, die neu erwählte Staatsverfaſſung, nach allen Kräften zu beſchüzen. — Ihr erblaßt!

Don Brankas. Nein! Nein! Nein! — Velaſko, ihr ſeyd ein Kaſtilier, und dieſe nennen ſich Arragonier; der Boden worauf wir hier ſtehen iſt unſer Vaterland — und ich bin Brankas — dieſer iſt Fernändez Liebling — und dieſe waren's — Ich ſchwärme unzuſammenhängend — ich bitt' euch alle — mir iſt nicht wohl, und mein Kopf kann jezt nicht faſſen. Eure Gänge ſind mir dunkel, doch ihr ſeyd alle edle Männer, und

werdet mir's wohl deutlich machen. Verlaßt mich jezt; ich muß einer Unglüklichen den lezten Dienſt erweißen. Dieſe Nacht; biß dahin ſpricht dieſer Mann für mich. Sein graues Haar ſteht euch für ſeine Weisheit. Velaſko, wenn ihr dieſen König ſtürzen ſeht, ſo erzählt dem euren, wie's geſchah, und ſagt ihm; Brankas Herz brach vor dem ſeinen. Ich geh, ihren kalten Athem aufs zulaſſen. (ab.)

Velaſko. (zu Diego.) Er iſt nicht ſicher, es raſt ein Sinn aus ſeinen Worten, der uns Verräther ſchilt. (leiſe.) Ihr habt einen großen Fehler begangen, daß ihr mich ihm ſo früh entdektet. Es giebt ihm zu denken, und dies taugt nichts. (noch leiſer.) dieſen Fehler kann nur ſein Tod verbeſſern.

Don Diego. Ihr irrt euch, nur dieſes ſchlägt ihn unauflöslicher in unſre Bande. Er ward unſer Mitgenoß, da er euch geſehen hat. (laut.) Don Alviero, der Kaſtilier fürchtet, Brankas halt' es nicht mit uns.

Alviero. Er iſt unſer; aber beym Himmel, eure Abſichten müſſen lauter ſeyn.

Don Diego. Alviero, ich will auch dieſes Herz verſchreiben. Kommt! er beſtellte uns auf Mitternacht, dieſe Stunde ſoll alles enden.

Alviero.

Alviero. Diego, ich geh mit euch. Werft einen Blik auf diesen Dolch! er gilt dem König, und allen, die nach seinem Tod nicht Freyheit rufen. Schaudert nicht, für euch hab ich einen schärfern. (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Don Brankas.

(Kommt zurük.) Der lezte Hauch des Lebens schwebt auf ihren Lippen; ich wagt es nicht ihr zu zu rufen, ich fürchtete das Leben flöge mit dem Abschied zum Himmel auf. O! O! wie tief bin ich gefallen! Diese Erscheinung war nöthig mich aufzuwecken. Kalt fährts durch meine Seele: Brankas, du bist ein Verräther, und kein Rächer! Ihr sterbend Aug' blikt durch die wilden Bilder, die hier gaukeln, und selbst mein Schmerz wird zu ekler Stumpfheit. Ich rase dumpf in mir, da ihr Verlust mein Leben lösen sollte. Er ist nicht rein mein Schmerz, er sog sich voll des Gifts bey diesen hier. Wie? Ich kann nicht weinen, da der Keim meines Daseyns in ihr hinstirbt! Die furchtbare Leerheit, die auf ihr Schreyen folgen muß, schwebt unfaßlich vor mir her! Sie gaben meinem Grimm eine schimpfliche Richtung; Verrath stöhrt gleich einem Mißlaut die

Eintracht

Eintracht meines Weſens. Ich will fühlen, daß ſie ſtirbt, und dann — Kaſtiliens König! — erblaßt ich? Ha, daß ich nur erblaßte, daß die Verräther nicht unter meinem Schwerdt hinſanken! Wie tief bin ich gefallen? Der Rache ganzer Werth iſt in ſcheußliche Verſchwörung ausgeartet, und der Sinn, der gleich einem böſen Geiſt durch mein Gewiſſen fährt, macht mich zum Verbrecher, da meine That dies ehrenvolle Leben krönen ſolte. — Ha, Brankas Geiſt haußt nicht mehr hier!

Vierter Auftritt.

Donna Maria. Don Brankas.

Donna Maria.

Was ſagt dich von dem Bett der Jammernden? Warum gleitet ſie dein Blik nicht übers Leben? Hör, wie Brankas auf ihren Lippen liſpernd weilet! Wie ihr Aug dich ſucht, und ihre Hände nach dir greifen! O ich hoffe, dieſer Anblik, ihr Ergeben werden deine wilde Rache mildern. Etwas das ich nicht nennen mag, hat dich mit ſtarrer Unempfindlichkeit geſtraft! o du biſt ein unglüklicher, ſehr gefallner Mann, und deine Mutter hat zu lang gelebt.

Don Bran-

Don Brankas. Haltet ein! was hab' ich dieſen Augenblik als euch; und wenn ich euch nicht hätte, wenn auch dieſes Band zernichtet wäre, wie es jenes werden ſoll, ich ſtünd entſchloßner vor euch. Arme Mutter, es tritt noch etwas zwiſchen mich und meinen Vorſaz — jedes Haar, das der Kummer auf eurem Hkupt zerbricht, möcht' ich mit dieſem Blut bezahlen; aber ich hoffe, liebe Mutter, ihr überlaßt ihn ſeinem Schikſal, und ſo genug. Dieſes Schwerdt mit ſeinem Blut gefärbt, will ich an ihrem Leichen-Tuch abwiſchen; und ich bin ein Mann ſein Wort zu halten. Geht, und wartet ſie!

Donna Maria. Nun beym Himmel, in deinem Entſchluß find' ich meine Geiſter wieder; komm, ich will dir zujauchzen, wenn dieſe That, das Werk deines Herzens iſt. Ich weiß wie Männer handlen müſſen; es kam dir in dieſem Leben immer auf meinen Beyfall an, erwirb dir ihn bey einer That, die es vermuthlich enden wird. Warum ſoll ein König nicht büßen, wenn er ſo geſündigt hat? Arragonien findet hundert ſeines Gleichen, beſſer oder ſchlechter, das Ding geht immer, wenn nur Männer deiner Art auftreiben! Da er nun einen Mann, wie dich beleidigt hat, ſo ſoll er ſterben!

Don Brankas. Ich vernehme meine Mutter!

Donna-Maria. Vielleicht daß auch noch in eines Königsmord Ruhm zu ſuchen iſt, wenn er ſolche Gründe hat; aber, Brankas, dieſe Gründe müſten unverdächtig ſeyn, der muß nicht büßen, welcher bloß das Opfer wär, das Opfer werden muſte.

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Biſt du bey Sinnen? Verſtopf ihren Seufzern einen Augenblik die Zugänge deiner Seele. Faſſe die Kraft auf, die ich dir eingebohren und eingelehrt hab. Wir wollen dieſen König richten; und deine Mutter giebt dirs Schwerdt, wenn das Urtheil ihn verdammt; und deine Mutter ſtirbt mit ihrem Sohn nach ſchöner Rache! Willſt du mich hören?

Don Brankas. Ich will euch hören.

Donna Maria. Und mir treu antworten?

Don Brankas. Will!

Donna Maria. Wer war bey dir?

Don Brankas. Meine Freunde.

Donna Maria. Schon ein kleiner Gewinn für dieſen armen König, daß Brankas, Verräther ſeine Freunde nennt. Seit wann iſt Freundſchaft bey dir ſo tief gefallen, daß du Diegos deine Freunde nennſt; oder ſeit wann biſt du ſo tief

gefallen,

gefallen, daß ſie dich ihren Freund zu nennen wagen? O ich ſeh' den Spiegel deiner Seele trübe! ich hab' keinen Mann gezeugt, deſſen Herz ſich dem Verräther öffnet, der Verbindungen eingeht, die ſeinen Verſtand ſo tief erniedrigen, wie ſein Herz. Rede, ich will wiſſen, wie viel ich Antheil an dir nehmen ſoll! Dein Ruhm war mein Sohn, ſtirbt dieſer, ſo hab ich keinen mehr. Sprichſt du nicht? — Auch die Schaam, die deine kühne Stirne verſcheuchen möchte, iſt eine Antwort. Was wollt nun dieſer Mann bey dir, der dich ärger als den König haßt, weil er nicht den König, ſondern dich zu fürchten hat? Was wollt' er von dir? Und dieſer Navarro, dieſer Ramiro, die alle das Mark dieſes ſchwachen Königs eingeſogen, und das Gute ſeines Herzens mit ihrer Bosheit vergiftet haben? Was wollten ſie? Und jener der im Garten auf und nieder gieng, der ſo ganz dem Kaſtilier glich, den dein Vater als Gefangnen nach Sarragoſſa brachte? Was wollte er?

Don Brankas. Mutter!

Donna Maria. Was wollten dieſe bey meinem Brankas, deſſen edler Geiſt Verrath verwirft, während tolle Rache, ihn zum Spiel des Undanks, vielleicht zum Spiel der Raubſucht fremder Könige macht? Freilich der Ruhm eines

solchen Mannes mußte der Verschwörung das Siegel aufdrücken, wenn sie würksam seyn sollte; denn Dieges eigner verhaßter Name machte jede Empörung fruchtlos; deinen Ruhm brauchten sie, um Verrath zu heiligen. So ist nun Brankas, der Mauren und Kastilier Schrecken, der Schuz seines Vaterlands, bis zum Werkzeug eines nach der Krone strebenden Günstlings herabgesunken! — Du lachst? Ja eines nach der Krone strebenden Günstlings; oder glaubst du, er der alles hat, was Menschen wünschen mögen, würde dieses gegen weniger wagen? Und war dieses kein Kastilier? War es nicht Velasko, feig im Krieg, und stark in List?

Don Brankas. Ein Kastilier! Ja, ein Kastilier!

Donna Maria. (Sie greift in ihre Haare.) Werdet zu Dolchen auf meinem Haupt, er steht mit Arragoniens Feinden im Bunde gegen sein Vaterland!

Don Brankas. Mutter, geht! seht sie an, und denkt an das Vergangne!

Donna Maria. Ich thu es, und Thränen mögten den Verstand ertränken, den ich nun brauche. Schon zittert es durch deine Stimme; ha! was wird es denn seyn, wann ich dir das ganze Gaukelspiel aufdecke?

Don Brankas. Ich hab' zu lang gehört, meine Sinne zu lang gefesselt. Laßt

Raum

Raum meinem Schmerz, der mich wüthend überfällt!

Donna Maria. Mein Sohn, ich hab' dich klein und schwach gesehen, und fürchte deine Wuth nicht. Deine Mutter bittet dich um Gelassenheit, und hilft das Bitten nicht, so befiehlt sie dir.

Don Brankas. Nur ihr mögt solche Stürme schweigen heißen. O Mutter! Mutter!

Donna Maria. Ich habe deine Seele an den Ruhm gebunden, und dieses Band zerreißt du nur mit meinem Leben. — Fühl! fühl! fühl den Schmerz, und weine starr; sieh, ich nehme deine Thränen alle auf. — Dieser unglükliche König, dein Freund, bevor er der Raub gieriger Günstlingen ward, ist das Opfer seiner Schwäche, wodurch man zu deinem Herzen wollte. Horch auf! dieser Diego; o welchen Namen mag ich seinem gräßlichen Undank geben! dieser Diego nährte die Leidenschaft in des Königs Busen. Dieser Diego betrog den Alviero mit einem Traum von Königin, und Alviero ließ sich blenden. Dieser Diego zerriß die Vermählung mit Kastilien, um seinen König zu verwirren, den Alviero seiner zu belisten, um in dem Haß der beyden Kronen, in der Zwietracht der Mächtigsten hier, seiner Größe aufzuhelfen. Dieser Diego ließ durch Ramiro, an einem festlichen Tag, deine

Braut von des blinden Alviero Seite ſtehlen. Siehſt du Licht? Soll ich dirs auf Koſten deines Lebens geben? Ich ſehe, es erſchüttert deine ganze Seele! — Nun ſo rage an deiner Lippe, Brankas Geiſt erhebt ſich aus der Finſterniß. — Verzweiflung trat an die Stelle der Begierde, Brankas Geiſt fiel wie ein Rieſe auf den gefallnen König. Er wollte ſein Verbrechen gut machen, und dieſer dein Diego, bewieß ihm nun, daß eine Verbindung mit den Alvieros, ihn zu ihrem Sclaven machen würde. Dieſes alles that Diego, dich in ſeine Verſchwörung zu verflechten, um ſich durch Brankas Ruhm, durch die Verwirrung, die deiner Rache folgen müßte, den Weg zum Thron zu ebenen. Will dies in deinen Sinn? Wo ich dies alles hernahm? O es iſt wohl ſchwer zu ſehen, wo Frevel, Schwäche und Leidenſchaften herrſchen?

Don Brankas. Mutter, der Nebel fällt, ihr laßt mich deutlich ſehen, was ſie und der Kaſtilier mich bloß ahnden ließen. Ich will den Flecken von mir reiſſen, und meine Rache allein ausführen.

Donna Maria. Gut, dies nähert ſich ſchon in etwas meinem Sohn; aber warum ihn verderben, bevor du ihn gehört haſt? Iſt er keiner Anklage, keines Vorwurfs werth, dem Verrätherey

ſo

ſo ſehr das Wort ſpricht? Heißt er das Verbrechen wohlgethan? Liegt Fühlloſigkeit des Tyrannen auf ſeiner Stirne? Wenn einer deines Gleichen dich beleidigt, fährſt du mit dem Schwerdte drein, wenn ſeine Gegenwaffen Reue und Zerknirſchung ſind? Er iſt dein König; geh, hör ihn; und wenn's das Werk ſeines Frevels, ſeines eignen Frevels iſt, wenn er unempfindlich bey deinen gerechten Klagen bleibt, ſo räche dich, und du findeſt deine Mutter wieder. Wenn aber Reue ihn in deine Arme wirft, und du magſt ihn der ſchwarzen Verrätherey noch überliefern, ſo haſt du keine Mutter mehr, und biſt des Opfers unwerth, das dir dieſe mit ihrem Leben bringt.

Don Brankas. Eben dieſes Opfer fordert, was ihr nicht nieder reden könnt.

Donna Maria. Aber das verräthne Vaterland fordert ſeinen Rächer, ſeinen Retter Brankas auf, und dein eigner Schmerz muß ſich in der allgemeinen Noth verliehren; oder du biſt der Mann nicht, den es in dir bewundert hat. Ich gehe, ihre Augen zu zu drücken; laß ſehen, ob ich meinen Sohn über ihrem Grabe wiederfinden ſoll.

Don Brankas. Ihr ſollt, wenn ich einen König in ihm finden werde.

Donna Maria. Such den Menſchen erſt in ihm. — Brankas, denke an deine Mutter, an dieſes von Günſtlingen ausgeſogne Land! Komm; ihr Tod lehre dich dem Schwachen zu verzeihen.

Don Brankas. Laßt mich nur! bey ihrem Anblik hab ich weder Mutter noch Vaterland. Laßt mich ſinnen, und wartet ſie!

Vierter Aufzug.

Scene des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

König. Vaſquez.

König.

Laß uns ſpielen, Vaſquez!

Vaſquez. O, mein König, ihr ſpielt ein großes Spiel.

König. Diego will dir die Stelle nicht geben, warum ich ihn gebeten hab.

Vaſquez. Und Vaſquez mag ſie nicht. Ich bin reicher als Diego, da ich genügſam bin.

König. Du biſt ein guter Menſch; ich weiß du liebſt mich aufrichtig; auch biſt du der einzige der nichts von mir fordert, der nichts hat,

und

und dem ich nichts gegeben habe. Gedulde dich, ich will deine Bescheidenheit schon belohnen.

Vasquez. Laßt mich klein und arm, Vasquez wird euch immer lieben.

König. Doch weißt du, daß ich reich und mächtig machen kann.

Vasquez. Nun so wünscht ich, da ihr so gern reich und mächtig macht, ihr mögtet auch dem Reichthum und der Macht die Gabe beylegen können, besser und glüklicher zu machen. O, mein König, eben diese Neigung, alle glüklich und reicher machen zu wollen, stiehlt euch, was ihr in dem Menschen sucht; Anhänglichkeit und Liebe. Doch ich vergesse, zu wem ich rede, und wen dies treffen könnte.

König. Zu dem du sprichst, mein lieber Vasquez, der liebt die Wahrheit.

Vasquez. Und für dem, den es treffen könnte, schüzt mich meine Mittelmäßigkeit. Wenn ihr mich nun groß und mächtig machtet, wißt ihr, was aus dem armen Vasquez würde? — Euer Feind! wahrlich das Gute, das ich in mir fühle, wird gegen Undank kämpfen; aber eben dieser Kampf, und wenn ich auch die Oberhand behielte, beweißt das Wageſtük. Tragt einem wahren Menschen, Müh, Gefahr, Mangel und Elend auf, es wird seine Seele stählen, er wird unterm,

Streben, der Bürde leß zu werden, sich veredlen. Gebt ihm unverdienten Reichthum, des Schwachen Geist erliegt der Wollust, der Eitelkeit und Schmeicheley; des Kühnen Haab- und Herrschsucht reizt ihr bloß. So lang ihr geben könnt, scheint ihr mächtig; doch diese Macht hat Gränzen, und diese Gränzen verrathen endlich euer Unvermögen. Dies ist der Augenblik des Scheiterns. Euch ekelt vor dem Ding, aus dem ihr weiter nichts mehr machen könnt, und er — o, mein König, das unersättliche Ungeheuer von menschlichem Herzen haßt euch um der einzigen Stufe willen, die ihr vor ihm habt. Laßt mich arm, gnädiger Herr, das Vorrecht, euch dies sagen zu dürfen, ist euch und mir mehr werth, als alle Schätze, womit eure Krone mich überschütten kann. Dieses ist verlohren, so bald der kleine Vasquez etwas mehr liebt, als seinen König, und sein Schwerdt.

König. Es war eine Zeit, du guter Vasquez, wo du mit diesen Worten mein Herz in der Brust gehoben hättest. Sie sind der Nachklang eines Mannes, bey dessen Erinnerung ich an des armen Vasquez Stelle treten mögte. Sie ist nicht mehr. Ich hab ihn beleidigt diesen stolzen Mann, und er vergiebt mir nie. Vasquez, in dem Augenblik, da ich ihn beleidigte, wich mein

guter

guter Geiſt von mir; in dieſem Augenblik fiel ich in die Schlingen eines Menſchen, den ich haſſe, und den ich fürchten muß. Deine Wangen glühen, da du deinen König ſo reden hörſt; was würd' es denn ſeyn, wenn du hier ſehen könnteſt! Säheſt, was dieſer Menſch hier angerichtet hat, der den Schimmer meines Throns an ſich gezogen, und dem ich nun nichts entgegen ſezen kann, als dich, den armen Vaſquez!

Vaſquez. Mein König, ich tauge wenig zu Geſchäften; aber ich nehm' es über mich dieſen Brankas in eure Arme zurükzuführen, wenn ihr mir erlauben wollt, ihm Ahndung von dieſem eurem Gefühl zu geben, das das rohſte Herz erweichen muß.

König. Du kennſt ihn nicht. Ich weiß, er verachtet mich! Diegos Freund, iſt des Königs Feind.

Vaſquez. Dies iſt er nicht, und wird es nimmer ſeyn; dafür ſteht mir ſein Ruhm, und ſeine Mutter.

König. Sie iſt ein edles Weib.

Vaſquez. Sie weint über ihren König an Gabrielens Sterbebett. Ich hof, ich bin nicht zu weit gegangen, wenn ich dieſem edlen Weibe eure jezige Lage und Geſinnungen vertraut habe.

König. Hast du dies gethan?

Vasquez. Und hab ein Leben, ein Schwerdt, um euch zur Ruh zu helfen. Ein Wink von euch, und der Frevler Günstling büßt.

König. Vasquez, seines Gleichen arbeiten an dem Fall in dem Augenblik des Steigens. Bey dem Richter meines Lebens, ist Brankas mit ihm im Bund, so fühl ich meine Macht von neuem Leben. Noch einmal will ich die schlaffe Zügel stark ergreifen. Das Blut meiner Väter stürmt hervor, da ich meine Krone so erniedrigt sehe! — Ha, wer stürzt der geheimen Treppe herauf? Verberge dich, es ist Diego!

(Vasquez ab.)

Zweiter Auftritt.

König. Don Brankas.

König.

Ha, Brankas, willst du mich ermorden?

Don Brankas. Diesen Schreken hab ich eurem Gewissen abgedrungen, und ihr habt euer Urtheil selbst damit gesprochen. Doch ihr seyd mein König — Sind wir allein?

König. Allein!

Don Brankas. Wag es keiner dieser Thüre nah zu kommen, und wär es der erste Günstling selbst!

ſelbſt! Mein König, es geht über euer Leben! — Ihr fahrt zuſammen! Mag die Krone dem keine Stärke geben, deſſen Verbrechen ſie mit ihrem Glanz bedekt?

König. Fernandez, edler Brankas, iſt in eurer Macht; Doch Arragoniens König gebietet ſeinen Unterthanen, dieſe ſeine Krone, ſeine angeerbte Macht nicht mit Frevel zu beflecken, braucht euer Schwerdt, wenn ich morden wollte. Ich ſage euch, wir ſind allein. Wen fordert ihr auf?

Don Brankas. Euch, Fernandez, und nicht den König, den habt ihr längſt vergeſſen, ſeine geheiligte Vorrechte in meiner Schande längſt verwirkt. Ihr ſeyd in meiner Macht, und ein Schrey, den euch die Furcht abzwingt, macht dem ganzen Königsſpiel ein Ende.

König. Nun ſo gieb mein Tod dem vergeſſnen König wieder Leben!

Don Brankas. Wollte Gott!

König. Nenn ihn nicht, du greifſt hier in ſein Richteramt. Sein iſt die Rache über uns.

Don Brankas. Läſterung, die Tyranney erfand, und Sclaven glauben. Iſt's dieſer Unſinn, den ihr von euren Günſtlingen zum Mißbrauch eurer Gewalt gelernt habt, ſo iſt's Zeit euch den falſchen Wahn zu nehmen. Ich

war eine Zeit, da ihr durch den Beyfall eurer Unterthanen den Beyfall des Himmels ſuchtet! Kommt, ich will euch eure Schuld ans Herz legen! Vergebt, wenn ich euch hart angreife! Ihr habt eine entſezliche Wunde hier geriſſen.

König. Unheilbar wie die meine!

Don Brankas. Meine Väter vertheidigten dieſen Thron, ich ſchüzte ihn mit meinem Blut. Soll ich meine Bruſt aufreiſſen, euch zeigen, wie oft der Tod um eurentwillen mich angefallen hat?

König. Dieſer Vorwurf ſchrekt von eurer Stirne. Ihr ſchüztet einen Thron, den ihr nun erſchüttert, und euer großer Name ſinkt unter der Zerrüttung hin.

Don Brankas. Ich vollende nur, was ihr angefangen habt. Weg, meine Siege! weg alles was ich für dieſen undankbaren König that, ich hab andre Forderungen aufzuweiſen. Ihr nanntet mich euren Freund, ich wüchs mit euch auf; und der Ehre glühende Träume ſchlungen ein Band um uns, das Brankas zu einem Helden, und euch zu einem großen König leiten ſollte. Edelmuth, Stärke und Liebe, wären die Pfeiler eures Throns. Die Hoheit und Ruhe eures Herzens leuchteten aus euren Augen, die Schmeichler verſtummten, und das Heer der

feilen

feilen Seelen, die um euch als Sclaven kriechen, um über euer Volk tyranniſcher zu herrſchen, verzweifelten, auf dieſen edlen Stamm ihre niedrige Leidenſchaft zu propfen. Heiterkeit, die edle Frucht des innren Werths folgte eurem Gang, und ſchlug euren Thron in jedem Herzen auf. Erkennt ihr euch in dieſer Schilderung?

König. O Tage, da ich König war!

Don Brankas. Wo nehm' ich nun die Farben her um den Mann zu zeichnen, der zum Sclaven undankbarer Günſtlinge heruntersank? Brauch ich mehr als dieſe Stellung? dieſen trüben Blik? dieſe Zerknirſchung? Ruht eines Königs Geiſt auf dieſer Stirne? — O, König Fernandez, ihr ſeyd ein unglüklicher Mann, und ſo geſunken, daß euch Brankas unter ſeiner Rache fühlt. Empört euch dies? Wir ſind allein, und hörte es der ganze Erdboden, ich wollt' meine Stimm erheben, und euch dies in eure Ohren rufen: Ihr ſeyd ein unglükſeeliger Mann, und habt euren Freund verrathen! Ich muß euch beſſer unter die wankende Krone greifen, mein guter König, muß euch ſtärker unter das ſchwellende Herz fühlen, bevor ich ſagen mag; Ihr ſeyd reif zum Abſchütteln! Dieſe Sprache iſt euch fremd, und ich muß nachhohlen, was eure Günſtlinge verſäumt haben. Meine Gabriele liegt auf dem Sterbebett, das

Opfer

Opfer eurer Lüsten, meine Braut, die Braut des Mannes, der den Lohn seines Herzens, seiner Thaten in ihrem Leben hoffte, der nun ihren Jammer, ihre Klagen, ihren Schmerz und Schande in sein Herz gesogen hat. Was könnt ihr hierauf antworten? Tritt der Stolz des Königs vor das Bekänntniß des Verbrechens, wo war er dann, da ihr es begiengt? Was that ich euch, daß ihr mein Herz mit Füßen trat? Gieng sie euch entgegen? Führte sie Lüsternheit in eure Arme? Buhlte das Weib um eurer Krone Glanz? Laßt mich hören, daß ich beginnen kann!

König. Beginne, Brankas; nur ich hab gefehlt, und dein Schwerdt kann nicht so tief gehen, als die Stiche des Gewissens in deines armen, betrognen Königs Herz. — Gieb dem Gefallnen deine Hand; auch meine Entschuldigungen sind Verbrechen. Nimm sie hin in einer! ich hab den edelsten der Menschen beleidigt, und die Reue würde mich in seine Arme werfen, wenn der Erzürnte auf sie hören könnte. Ach, wenn du wüßtest, wie sie's anfiengen, meine Leidenschaft anfeuerten; und dem Entbrannten das Opfer in die Arme führten! — O Brankas, fasse dich, fühle die Würkung der peinlichen Reue — das Begangne machte mich zu ihrem Sclaven, nur dies suchten sie; sie kannten mich, und wußten,

daß

daß ſolche Schuld ihnen Geiſt aus der Faſſung bringen mußte, der in Brankas Umgang ſeine Stimmung erhalten hatte.

Don Brankas. Ihr könntet eure Sache leichter machen; ſagt, ſie ließ ſich von euch blenden.

König. Du würdeſt es nie wagen mich aufzufordern, wenn ich mit ihrer Schwäche die meine decken könnte. Soll ich Augenblicke vor deine entflammten Sinne ſtellen, die deinen Verſtand auf immer von dir trennen müſſen? Deren Erinnern meine Geiſter ſo empört, daß ich vor dir, meinem Richter zittre! Ich bin ſchuldig, da ich ſchwach war, da ich mich Günſtlingen überließ, die die Gränzen ihrer Macht durch dieſe That bis über meine Krone auszudehnen wußten. Räche dich, wenn meine Reue dich nicht verſöhnen kann, wenn der Wurm unter dieſer furchtbaren Krone dir keine Strafe ſcheint. Ach, dein Schwerdt ſöhnt mich mit dir aus!

Don Brankas. Die Rache, die ich an euch nähme, träf euer Volk, und ich will denken, ich hab für euer Volk gearbeitet, und nicht für euch; will denken, ihr wärd das Mittel zu meiner Schande, und ſie die Triebfedern. O ich will denken — ihr ſeyd ſchwach und unglüklich! (er wirft ſein Schwerdt von ſich.) Stirb, Gabriele, und

lebe in Arragoniens Volk von neuem auf! — Der Geiſt meiner Mutter hat geſiegt!

König. Ihr vergebt mir!

Don Brankas. Nein! nur ſiegen will ich über meine Rache, ſiegen über mich! — Euch vergeben? Und ich komme von ihrem Sterbebett? Auf eure vorige Höhe will ich euch wieder ſtellen, will ſehen ob die Zukunft euch dieſes Herz wieder zubringt. O Unſinn! Unſinn! Die Reue eines Königs iſt nur Unvermögen des Augenbliks, ſie iſt zu ſelten, als daß ihr zu trauen ſey.

König. So ſelten, Brankas, als Männer deines Gleichen. Laß uns ſeltne Männer ſeyn, du, daß du deine Rache dem Beſten des Volks nachſezeſt, und ich, daß ich meine Schuld beweinen, und beſſer werden kann. O, Brankas, du vergiebſt mir nicht; dieſes und ihr Bild hemmen den Flug, den mein Geiſt jezt nehmen möchte. Ich wage nicht mit Dank nach der Hand zu langen, die mich aus dem Abgrund zieht.

Don Brankas. Faßt ſie immer; dieſe Thränen fallen über ſie, da ich euch faſſe. Ueber den Schmerz, über die Rache ſiegt etwas, das ich nicht nennen kann.

König. Ich fühle den Druk deiner Hand, und bin gerettet. (er fällt an ſeinen Hals.)

Don Brankas. Murre nicht, mein Geiſt! ſieh, es iſt ein reuiger, gebeugter König!

König. Erwiedere, mein Brankas, nur einen Blik der alten Freundſchaft! Hülle dein Geſicht in Schrecken, wenn du mich in meinem Verſaz wanken ſiehſt.

Don Brankas. Ihr Schatten geht vorüber — ich bin euer Unterthan; aber fordert, was ich halten kann.

König. Mein Freund!

Don Brankas. Der Verſchwörung Haupt, die mit Dolchen nach eurem Leben ſtößt, die die Veſte eures Throns bereits erſchüttert hat.

König. Ich werfe mich in deine Arme, du retteſt mich. Verſchwörung wächſt nicht auf ſolchem Boden.

Don Brankas. Im Finſtern ſchleicht ſie um euch, ihr tragt das Ungeheuer, das euer Volk zerdrükt, und dann verführt hat, in eurem Buſen. Die Mitternacht raubt euch Thron und Leben. Was wollt ihr thun?

König. An eurer Hand unter die Verſchwornen treten.

Don Brankas. Ihr findet mich darunter.

König. Ha, Brankas, du haſt dich gerochen, und ich fürchte dich nicht mehr. Du theilſt mein Verbrechen, und heileſt eine Wunde, die

das Gewiſſen ewig aufgeſchloſſen hielt. Sihend mein armes Volk, was hat es geſündigt?

Don Brankas. Was wollt ihr thun?

König. Meine Macht hat Liſt geraubt. Undankbare haben meine Kraft geſtohlen, mir bleibt nichts, als der arme, beraubte König. Aber bey dem Blut meiner Väter, die dieſen Thron mit Tapferkeit erworben haben, ich will unter euch alle treten, euren Dolchen trozen, deiner trozen, Verräther Brankas, nur dich beklagen, der du deinen Ruhm beflekt haſt, den meinen finde ich in euren Dolchen wieder.

Don Brankas. Dieſer Entſchluß, mein König, gewinnt euch einen Theil von Brankas. Still, mein Schmerz! — Um Mitternacht kommt zu mir, und dieſe Stunde ſoll euch herrſchen lehren; dieſe Stunde ſoll euch zeigen, welche Freunde, Könige in ihren Günſtlingen finden.

König. Brankas, ſollt es möglich ſeyn!

Don Brankas. Habt ihr etwas anders von Diego erwartet?

König. Diego!

Don Brankas. Dem ihr mein Heer übergeben habt, dem ihr vertraut habt; euch von Brankas zu befreyen.

König

König. Entsezlich! Brankas, ich hab's euch nicht genommen, und verwarf den Anschlag den er mir gegen euch gegeben hat.

Don Brankas. Das kleinste seiner Verbrechen. Dieser euer Diego wollte meinen Grimm gebrauchen, euch zu verderben, und gab ihm eine andre Richtung, da ich die Verschwörung kennen lernte. Euer Diego steht mit Kastilien im Bunde, dessen Abgeordneter hier in Sarragossa ist, dessen Völker an unsrer Gränze stehen, um den Frevel zu unterstüzen, um Arragonien zu zerrütten.

König. Laßt mich über dieses Ungeheuer—

Don Brankas. Rache ist leicht; aber die Wunde zu heilen, die ihr durch sie eurem Reich geschlagen habt, ist schwerer. Wollt ihr um Mitternacht zu mir kommen, und der Verschwörung in die Augen sehen? Habt ihr Zutrauen zu einem Mann, den euch euer Gewissen verdächtig machen kann, wenn euer Herz nicht ganz geheilt ist? Wollt ihr?

König. Ich komme; Rache hatt' ich von dir zu fürchten, und keinen Verrath.

Don Brankas. Ihr seyd verlohren, wenn man erfährt, daß ich bey euch war; was ich euch vertraut hab. Verschworne, wie diese, wagen das äußerste, und mein Heer außer diesen Mauren

vermag euch nicht zu ſchüzen. Ich werde Männer an mich ziehen. Um Mitternacht, König Fernandez! Um Mitternacht! ich gehe, den lezten Athem von den Lippen eines Weibs zu küſſen, derer ſchmerzlich Andenken, nur euer künftig Leben lindern kann. Sie ſtirbt, und Branſas lebt nur, um auf ihrem Grabe Arragonien von neuem aufzurichten. Um Mitternacht!

König. Ach die größte deines Lebens, und die traurigſte.

Don Brankas. Ihr habt die Rache heut entwafnet; aber wißt, ſie lebt in jeder ſchlechten That. Dies ſey mein lezter Vorwurf! Mein Schwerdt ſoll euch Raum zum Guten ſchaffen. (ab)

König. Ungeheuer! dich nährte ich in meinem Buſen, und da du alles haſt, was die Gierd des Menſchen reizen kann, ſtrebſt du nach meinem Leben, nach dem Schein von Macht, den deine Kühnheit mir gelaſſen hat. Ich grub den Abgrund ſelbſt! Unglüklich Loos der Krone, ich fühle dein Gewicht. Weisheit und Stärke ſind deine Stüzen, durch dieſe trug ich dich einſt leicht, nun drükſt du auf mein Haupt, und rächeſt jede Thorheit tauſendfach. — Schändliche Verrätherey! Nur er, der Edle ſtöhrt die Wirkung deines Gifts, nur er gewinnt mich der Menſchheit wieder.

Ha,

— Ha, was fährt durch meinen erſchrekten Geiſt? Wenn er — wenn ſeine Abſicht weiter, als nach meinem Leben gehen ſollte — Weg Mißtrauen, gefährlicher Feind der Könige! Komm, Vertrauen, Keim der Größe, Mutter aller Tugenden! werd' ich auch dein Opfer, ſo ſterb' ich größer, als ich lebte!

Dritter Auftritt.

König. Don Diego.

König.

Woher ſo haſtig?

Don Diego. Iſt es euch das Feuer, das mich zu euch treibt, ſo ungewöhnlich? Glüklich, wenn ich den Geſchäften einen Augenblik entziehen kann, um mich meiner Sonn zu nahen.

König. Deine Sonne würde ſich geſchmeichelt fühlen, wenn ſie nicht fröhre. Komm, ich will mich an dir wärmen; man ſagt: du trägſt das Feuer eines Königreichs im Buſen.

Don Diego. So müßt ihrs ſelber ſeyn; doch dieſen kühnen Gedanken denk ich nur im Stillen.

König. Du haſt mich verſtanden! O Diego, warum hab' ich nichts mehr zu geben? ich möchte

ſo gern geben — doch alles hab ich dir gegeben, und ich fürchte, du liebſt mich nun nicht mehr, da ich nichts mehr geben kann.

Don Diego. Nehmts zurük, was ihr mir gegeben habt, und laßt mir was alle Schäze überwiegt; — eure Liebe!

König. Ich beklage nicht, daß ich dich reich und groß gemacht, ich beklage nur, daß mein Vermögen Gränzen hat. Meine Krone wollt ich mit dir theilen, ich fürchte nur, guter Diego, du ließeſt dich aus Liebe für mich von ihrem falſchen Glanze blenden, und griffeſt nach der andern Hälfte. Doch du kennſt und ſiehſt die Furchen, die ſie in die Stirne gräbt. Laß mir die Sorgen, die ſie giebt, und genieß das Gute, das ſie verleiht.

Don Diego. Auf meinen Schultern liege ihre Laſt; euer ſey ihr Genuß; aber ich bitte euch, gnädiger Herr, was macht euch wiederum ſo düſter?

König. Gieb dem armen Vaſquez die Stelle, guter Diego, er hat kaum ein Pferd zu kaufen.

Don Diego. Laßt den Thoren zu Fuße laufen; er hängt an eurer Ferſe, und eure Güte macht ſolche Burſche nur unbeſcheiden, und ihre Unbeſcheidenheit ſchmählert euer Anſehen.

König.

König. Ich gab dir alles! — Nun ſo laß mir Geld auszahlen, ich machte dich darum zu meinem Schazmeiſter.

Don Diego. Das wenige, was übrig iſt, reicht kaum hin das Heer zu befriedigen.

König. Habt ihr Brankas meinen Willen kund gemacht? Nahm er das Heer von neuem an?

Don Diego. Nein; ſein Stolz verachtet euer Heer: In meinem Namen, rief er, ſprin gen Männer aus der Erde.

König. Woher wißt ihr dies?

Don Diego. Meinem Bothen gab er dieſe Antwort.

König. Eurem Bothen! — Diego, gieß mir von deinem Gelde, ich bin ſo arm als Vaſquez.

Don Diego. Ich ſpare keine Schätze, was ich habe, arbeitet zum Beſten eures Reichs.

König. Gieb Vaſquez die Stelle, ich bitte dich.

Don Diego. Sie iſt vergeben.

König. Gieb ihm die Stelle!

Don Diego. Beſteht nicht auf einem Einfall, der eurem Dienſt nachtheilig iſt. Dieſe Stelle braucht einen erfahrnen Mann, und keinen Burſchen ſeiner Art. Wie kann ich für Fehler

haſten, die Leute begehen, die durch Gunſt zu Ehrenſtellen ſteigen?

König. Wie ich für die eure, Don, wenn's zu Klagen zwiſchen mir und meinem Reiche kommt. (für ſich. Ich vergeſſe mich.) Sieh, wie mürriſch du mich machſt! Nun, ich bitte dich, gieb ihm die Stelle!

Don Diego. Ihr hadert um eine Kleinigkeit, da euer Thron vielleicht zum Spiel der Rache ſteht.

König. Nun beym Himmel, ſo mußt du ihn bewachen, dann du verlöhrſt ein Ding, wovon ich nur den Schein beſitze. Du biſt ein ungefälliger Freund; wem haſt du dieſe Stelle übergeben?

Don Diego. Dem Ritter Ramiro.

König. Ohne mich zu fragen! Diego, er war, was du nun biſt, freilich nicht ſo klug; aber dafür blieb er auch eine Stufe tiefer ſtehen. Du haſt die Leiter überſtiegen, ich bitte dich, ſieh zu Zeiten von der Höh herunter. Was haſt du im Sinn? O Himmel, wenn ich dieſe Stirne durchbrechen könnte!

Don Diego. (Kniend.) Mein König, was geht in euch vor? Seit wann faßt Verdacht in eurer Seele? Weg Größe und Macht, Diego haßt euch, ihr raubt ihm ſeines Königs Liebe!

Entlaßt

Entlaßt mich! Nehmt alles! Werft mich von euch, wie ich war; ich fliehe in ein Kloſter, und trage zum Troſt davon, daß ich meine Ruhe einem König aufgeopfert habe, der keine Treue glaubt. Aber wann ſie eure Macht nun anfallen werden, und ihr nach dem ſeufzt, der euch gegen die gefährlichen Großen ſchüzte, der der Rache Brankas ſein Leben entgegenſetzen wollte, dann wird die gefährliche Stunde den Verworfnen loßſprechen! — Stirb, Diego, du haſt keinen König mehr!

König. Steh auf! Dein ſtolzes Herz ſchafft einen Thron aus dieſem Staub. Was führte dich heute, eben heute zu dieſem Brankas, der, wie du ſagſt, mein Feind iſt?

Don Diego. Iſt es dies was meinen König nachdenkend macht, ſo findet Diego in dem ungegründeten Argwohn, einen neuen Weg zu eurer Liebe. Da er das Heer ſo ſtolz ausſchlug, mußt ich nicht dem Manne näher in die Augen ſehen? Mußt ich nicht erforſchen, was er wohl unternehmen möchte? Wie er empfände? Was Gabrielens Lage auf ihn wirke? Zu meinem Kummer muß ich euch geſtehen, er ſezt ſeinen König, ſein Vaterland einem Weibe nach, und brennt in Rache gegen ſeinen König, dem's gefiel ein Weib zu lieben, das ihm jeder mit Freuden überlaſſen hätte.

König.

König. Alſo auch du hätteſt mir deine Braut gutwillig überlaſſen?

Don Diego. Euer Glük, euer Vergnügen geht dem meinen vor.

König. Warum?

Don Diego. Warum!

König. Dieſe Frage verwirrt dich ſo! Diego! Diego! gränzloſe Ehrgierde lodert in deinem Herzen, jedes Mittel zum Höherſteigen iſt ihr gleich. Sieh zurük, Don! ich kann fallen, Don, und mein Fall zieht auch euch in Abgrund; oder habt ihr auch dieſem Fäll ſchon vorgearbeitet?

Don Diego. Mein König, ihr ſeyd ganz verändert.

König. Du biſt es, und die Veränderung drükt ſich bis in den Gang deines Athems aus. Hör, Diego, es ſind bloße Träume, aber Träume, die gleich peinigenden Geſichter vor mir ſchweben, und mich für dir warnen. Ich bin ſchwach genug, mich davon ſchrecken zu laſſen. Vielleicht weiß ich auch noch mehr. Diego, wenn du mich einſt verrathen wollteſt, ſo merke dir dies: Dein Geſtändniß vor der That wirkt dir Vergeben. Haſt du ihrer nöthig? Sag, die Ehrgierde habe dich verblendet, dein Freund, der ſchwach war, vergiebt der Schwäche andrer.

Don Diego.

Don Diego. Verzeiht dem Demüthigen, daß er in diesem Augenblik seinen ganzen Stolz empfindet. Unsinnig ist der, der auf die Gunst der Fürsten baut, das fühl ich heute. Aus den Wolken nehmen sie Verdacht; aber der edle Mann antwortet auf Träume, falschen Verdacht mit kühner Stirne, und wählt den Weg, der ihn solchen Beleidigungen entzieht. Wir sind ein Spielwerk, das Ekel wegwirft; ich fühle das Loos der Gunst. Ich bitte euch, entlaßt mich. Diego ist zu groß, nehmt ihm was ihn dazu gemacht hat; doch die wahre Größe, die er in sich fühlte, bevor er sich auf dieses unsichre Meer gewagt hat, werdet ihr ihm nicht nehmen können. Der gestürzte Diego geht reicher weg, als er gekommen ist, er hat den Glanz verachten lernen, hat gefunden, daß die Gunst der Fürsten ein Traum ist, aus dem nur der Schwache mit Schreken aufwacht. Kommt, Treue, Freundschaft, Aufopfrung, ihr seyd nicht die Mittel zu der Fürsten Liebe.

König. Habt ihr sonst nichts zu sagen?

Don Diego. Soll ich auf Träume antworten? Meine Rechtfertigung liegt hier, und hier soll sie mit mir sterben. Ich will euch die Röthe ersparen, die ich auf eure Wangen zöge, wenn ich euch zeigte, was ich gethan habe, während

eure kranke Einbildung mich als Verräther ſchwärmte; aber man ſollte wiſſen, für wen man arbeitet.

König. Argwohn iſt das Gift des Lebens; Diego, wir ſind Freunde. Was du mir noch mehr zu ſagen haſt, verſpare. Ich bin verwirrt, daß ich dich in Unruh ſezte. Vaſquez! Vaſquez! — Laß uns auf Mittel ſinnen, dieſen furchtbaren Brankas zu entfernen. Dir zu beweiſen, wie viel ich den Berichten glaube — (Vaſquez tritt ein.) Vaſquez! (er giebt Vaſquez einen Wink.) Deine Berichte ſind falſche Lügen. Du biſt Urſach, daß ich meinen guten Diego heut gekränkt hab. Dein Eifer für mich raſt gierig jede Neuigkeit auf. Ein andermal ſey weiſer, und lerne: daß immer der Kleine zerrieben wird, der ſich zwiſchen die Großen drängt. Du haſt dich um deine Stell geredt. Geh, befehl zu ſattlen!

Don Diego. Erlaubt, mein König, er ſoll die Stelle haben. Die Verläumdung entwafnet man mit Großmuth!

König. Diego! Du biſt mächtig, du giebſt und nimmſt! (mit Vaſquez ab.)

Don Diego. — Aus meinen Augen, Thränen! Von meiner Stirne, Demuth! Diego tritt ganz hervor. Ha, nun haß ich deine Schwäche, die ich ſonſt belächelte. Es geht zu Ende, und er

bläßt

bläßt in Sturm, der ſich über ihn geſammelt hat. — „Sieh zurük!“ weil ich's thu, ſo zittre! Eine Mönchs-Kappe auf dein lok'res Gehirn, du träumend Ding von einem König. Die Krone fordert vollen, kräftigen Geiſt, und ich fühle ihn in meinen Adern ſchlagen. Deine blaſſe Furcht iſt die Wirkung meiner Stärke. Nur noch einen Schritt (zu der Krone.) und du heiligſt Misbrauch. Um deinetwillen, ſchimmernd Gold, hab ich den Menſchen ausgezogen, und dann ſagt man, fällt man dich erſt würdig aus. (er ſezt die Krone auf.) Deine Wirkung iſt wahrlich ſchaales Vorurtheil, nur der Thoren König borgt ſeinen Glanz von dir; dies hier iſt aus ſtärkrem Stof geformt; doch du heiligſt dieſe Macht, ſchützeſt den Tyrannen, den Schwachen und den Starken, erkennſt keinen Richter, als das Gewiſſen, den innren Ruf, der durch dieſe goldne Decke niemals dringen kann. Ich verachte dich; (immer zur Krone) aber wahrlich ich muß dich haben, wenn ich geheiligter Herr dieſer Sclaven werden will. Drücke dich feſter in meine Schläfe, gieb mir die Ruhe, die du nur einem Mann von meinem Schlag gewährſt. Alles in dieſer Welt iſt Spiel des Stärkren über den Schwächern, der Himmel ſelbſt ſcheint dieſes Recht tyranniſch auszuüben. O ich fühle etwas in mir, das mich alles verachten

lehrt.

lehrt. Nichts ſezt mein Blut in Wallung, nichts lieb' ich mehr als mich — und dich — und mich lieb ich in dir! Rollt über mich, ihr Wolken, mein Thron iſt hier! — Er muß hinunter; wer dich einmal getragen hat, kann dich nicht vergeſſen. Mord klingt aus dieſem Gold; nur um dich! beredte Zauberin, ſprichſt du ſo laut gegen den, der dich getragen hat; ich hoffe, du ſingſt keinem in der Zukunft dieſe verführeriſchen Töne; wer dich erwirbt wie ich, lernt dich auch erhalten. Auch Drankas? Er ſoll! wenn er lebte, du wärſt deſt zum Atlas auf meinem Haupt. Wir müſſen uns trennen — auf kurze Zeit. Liege hier, und ſtarre Schrecken in des Schwachen Herz. Mein Geiſt ſizt unter deiner Decke, und wir ſind vermählt.

Fünfter Aufzug.

Scene des zweiten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Don Diego. Velaſko. Navarro. Ramiro. Andre Verſchwornen.

Don Diego.

Dicke Finſterniß deit unſern Gang. Was iſt die Glocke?

Ramiro.

Ramiro. Nah bey Mitternacht.

Don Diego. Ich wittre Vernichtung. Was iſt dies für Geſtön?

Navarro. Ach Gabriele ſtirbt, und Alvieros Schmerz heult durch das öde Haus.

Don Diego. Ihr Tod ſey der Ruf zum großen Werk; ihre Leiche wird die Herzen mit ſtarrer Kält ergreifen. Das Schikſal iſt unſer Freund; und thut den erſten Schlag. Zerreiß den Faden, düſtrer Würger, du knipſſt den meinen feſter an! Hört ihr nicht ſeufzen?

Navarro. Der lezte Athemzug; O horch! horch!

Don Diego. Verſtopfe dein Ohr; wir müſſen über Leichen zum Leben gehen.

Navarro. Ich bitte euch, horcht! es fährt kalt durch meine Bruſt. Diego, gebt mir eure Hand, daß ich Lebenswärme fühle. Meine verwirrte Einbildung ſieht euch für Geſpenſter, für ihre Würger an. Stählt mein Gemüth! Gebt meinem Herzen der Verſchwörung ſtarre Fühlloſigkeit! Meinen Wangen ihre düſtre Farbe! Nehmt mir dieſes Zittern, und ich bin euer Mann!

Don Diego. Navarro, dein Eid liegt auf der Spitze dieſes Dolchs. Stehr die Eintracht nicht, die dieſe ſtarke, furchtbare Männer hier verbindet. Die kleinſte Wendung meiner Hand

kehrt ihn gegen dich. Eines Bettlers Leiche kommt nicht in Anſchlag, wo man um Kronen mordet.

Navarro. Stolzer! wende ihn gegen mich, ich liebt' das Weib, die mit dem düſtren Würger ringt, und kann die Stunde ihres Scheidens nicht überleben.

Don Diego. Thörichter, räche deinen Schmerz, in dem Leiden desjenigen, der ſie zur Beut des düſtren Würgers macht.

Navarro. Laßt mich hinaus!

Don Diego. Deine Seele iſt gebunden, hier ſind Männer die's mit dem Schikſal ſelbſt aufnehmen. Stöhre uns nicht, jeden Augenblik fördert oder hemmt die kühne That.

Navarro. Sie ſtirbt! o ſie ſtirbt, und ich kann euch nicht ertragen.

Don Diego. Velaſko, ſind eure Kaſtilier um das Haus und die Burg vertheilt?

Velaſko. Auf den Wink bereit. Don Diego, ſchnelle Entſchlüſſe, und raſche Ausführung krönen die Verſchwörung. Fahrt kühn zu, ein verlohrner Augenblik zerſtöhrt die Arbeit des größten Geiſts, und das Schikſal fällt mit doppelter Laſt auf die, die ſeine Schläge nicht zu leiten wiſſen. Seyd ihr Männer?

Alle. Wir wollens beweiſen.

Velaſko.

Velasko. Nun, wenn ihr wahre Männer seyd, so seht nicht auf die That allein, seht auf ihre Folgen, auf den Nutzen der daraus entspringen mag. Mein Haufen hier schützt euch, und das kastilische Heer, das sich diese Nacht bewegt, hilft euch die Gemüther unterjochen, bevor sie aus dem Taumel sich wieder finden.

Don Diego. Der König —

Navarro. Der arme König! er that mir gut.

Don Diego. Fort mit dem Thoren! (zu einem der Verschwornen.) Uebergebt ihn den Kastiliern. In Ebro mit ihm! (Navarro ab, einer der Verschwornen ihm nach.)

Velasko. Ihr sagt der König? Wohl, er muß fallen; aber ists der König der die Macht in Händen hat, die uns zernichten kann? Diego, sein Tod macht euch schwächer, als ihr seyd, dann in seinem Namen, in seinem Schein von Macht, liegt eure Stärke. Fällt der König vor diesem Pranka's, diesem Unbestechlichen, so tritt der Mächtige an die Stell des Schwachen; oder glaubt ihr, wenn er nun auch seine Rache selbst befriedigte, sein stolzer Geist würde unter den euren kriechen? Ich tret' dem euren nicht zu nah, edler Diego; aber dieser Mann mit seinem Ruhm, wirft euch mit einem Ruf aus der Bahn,

die ihr nun [redacted] wollt. Dieſe Menſchen hier, ſind fühlloſe Elenden, ihr habt ſie nicht zu fürchten; aber ein Mann wie Brankas vernichtet die zwote Schöpfung, er erwekt den Geiſt in ihnen, den ihr bisher gefeſſelt hielt. Dieſer Mann muß vor dem König, muß zu dieſer Stunde fallen, und dann zum Pallaſt, den Verrath umringt!

Don Diego. Er ſoll jetzo fallen, während tiefer Schmerz ihn an das Bett der Sterbenden feſſelt. Ramiro, haſt du Muth, den ſchlafenden Löwen zu erwürgen?

Ramiro. Wir ſollten nur den wachenden anfallen; doch wir ſind Verſchworne. Diego, warum geht ihr nicht ſelbſt? Fürchtet ihr den ſchlafenden Löwen?

Don Diego. Niederträchtiger! (er zieht den Dolch.) Ihn dürſtet nach edlem Blut; ich will hinein und ihn zur Leiche machen. Ich will die peinvolle Zeit vom Entſchluß bis zur That, mit einem Zwiſchenſpiel ausfüllen, gegen das die That ſelbſt ein Narrenwerk zu nennen ſey! Ganz in meine Fauſt, mein Geiſt! (er tritt in das innre Zimmer. Die Verſchwornen voll des Erwartens. Nach einer Weile kommt er zurük.) Blank! Blank! auch nicht ein Tropfen ſeines Bluts! Nur eure Schwüre kleben hier!

Velaſko. Ihr ſeht ſchwach und verſtöhrt!

Den

Don Diego. Ha, ihr glaubt nicht, wie ſchwer das bischen Luft von dieſem Dolch zu ſeinem Herzen zu durchbohren ſey! Starrt ihr mich an! ich ſag euch, ſie ſahen mich nicht, und ich ſah ſie alle. Ein weiſes Weſen — ein Ding von Weſen — ein Dunſt, ein Nebel — Luft — ein Ding das man nicht ſieht, das in unſerm, tollen Blut nur ſpukt —

Velaſko. Ihr ſeyd der Mann nicht, den ich in euch dachte. Diego, zitternde Hände greifen nach keiner Krone. Ich ſeh', ich hab zu viel gewagt! —

Don Diego. Bey der ſchwarzen Nacht, ich wollte ihn ermorden! ich trat hinein; ſie liegt auf dem Bette — ihr Aug gebrochen, und gebrochen wie es war, ſah es doch nach ihm — und einen Augenblik darauf wandt es ſich zu mir; aber mit einem Unwillen, einer Art von Zorn, der in lebenden Augen nie zu ſehen iſt. Ich fühlte das kalte Eiſen dieſes Dolchs heiß in meiner Hand. Doch wie konnt ich dieſes alles wahrnehmen, da die Kerzen dunkel brannten. Pfuy, es war ein Traum — wahrlich, ich erinnre mich's genau; er kniete bey ihrem Haupt, ſeine Lippen auf ihrem Herz, als lauſchte er den lezten Hauch des Lebens, und doch lag der Weg zu ſeinem Herzen wie dichtes Bley vor meinem

Dolch. Seine Mutter ſah lächlend in den Tod, aber ſo, wie wir alle hier nicht lächlen können; und auch dieſes Lächlen warf ſich mir in Weg. Der wüthende Alviero biß an ſeinen Nägeln, und ſtemmte ſeinen Arm ſo aufs Schwerdt. Ich ſtund ihnen nah, und keiner ſah mich, und alle ſahen ins bischen Leben, das auf dieſer Leiche ſchwebte. Und dann — o hört! hört! ich ſah ſie liegen, und plözlich an mir vorüber rauſchen, daß kalte Luft an meinen Wangen bließ.

Velaſko. So träumt ihr den entſcheidenden Augenblik hinweg, und träumt euch um eine Krone. O Diego, nicht der Entſchluß, die Vollziehung beweißt den Mann.

Don Diego. Fühlt, iſt's nicht eißkalt auf meinen Wangen? O glaubt nicht, daß dieſer Schatten Blut war, nur die Einbildung ſchaft das Geſpenſt. Seht, ſo fiel der Dolch aus meiner Hand in meinen Buſen, und dieſe ſtarre eißkalten Finger hatten ihre Biegungskraft verlohren; aber nun faßt ihn der erwachte Diego wieder. Glaubt mir, es ſind Mährchen, die man uns von jenen luſtigen Weſen vererzehlt hat, die um Sterbenden flattern ſollen. Wir ſind Männer, und unſer Blut muß dieſes Gehirn hier nicht zum Narren machen wollen. Ramiro, liegt Vaſquez?

Ramiro.

Ramiro. Er iſt entſprungen, und ſchlug einen nieder.

Don Diego. Ah, wie lahm geht alles! — So ſchwört, daß wir Männer ſind und bleiben wollen; und noch einmal will ich dieſem Dunſt entgegen gehen — will die Luft durchſtoßen, und ſo durchfahren. Lachſt du? Aus welchem Element biſt du geſchaffen, Undurchdringlicher! (es ſchlägt Mitternacht) Schlage! Schlage! Wär jeder Schlag ein Dolchſtich, er könnte mein Herz nicht ſo durchreiſſen, als die Minute Zeit die nun vorüber fliegt. Faßt dieſen Dolch! — Ha, welch ein Schrey! Der Geiſt der ſo kalt an mir vorüberrauſchte, hat die Hülle abgeſchüttelt! Hier iſt er! und hier! faßt den Dolch! Du biſt der Schatten eines Weibs! wir alle hier ſind Männer! Faßt den Dolch, und ich will dem lächlenden Unding unter die Augen treten.

Zweiter Auftritt.

Alviero. Vorige.

Alviero.

Faßt den Dolch, ihr Feigen! Rache! ſie iſt verſchieden, und fordert ihre Rächer auf. Des Tyrannen Blut ſollen meine Thränen ſeyn.

Don Diego. Brankas fehlt; es ſchlug Mitternacht, und Brankas fehlt.

Alviero. Er hörte den brüllenden Donner nicht, nur mich hat die Glocke aus dem ſtarren Schmerz geriſſen. Er liegt an ihrem Herzen, und fordert dem Tod ſeine Beute ab. — Brankas! Brankas! die Rache lebt! (er öfnet die Thür, man ſieht Gabrielens Leiche. Brankas bey ihr kniend. Die Mutter an ihrem Haupt.) Brankas, laß dem Tod die Beute, und greif zum Schwerdt. Opfre ihrem Geiſt! (Brankas ſteht auf. Die Mutter fällt um ſeinen Hals, er drükt ihre Hand, und ſpricht leiſe zu ihr, er tritt heraus. Die Thür ſchlieſt ſich.)

Dritter Auftritt.

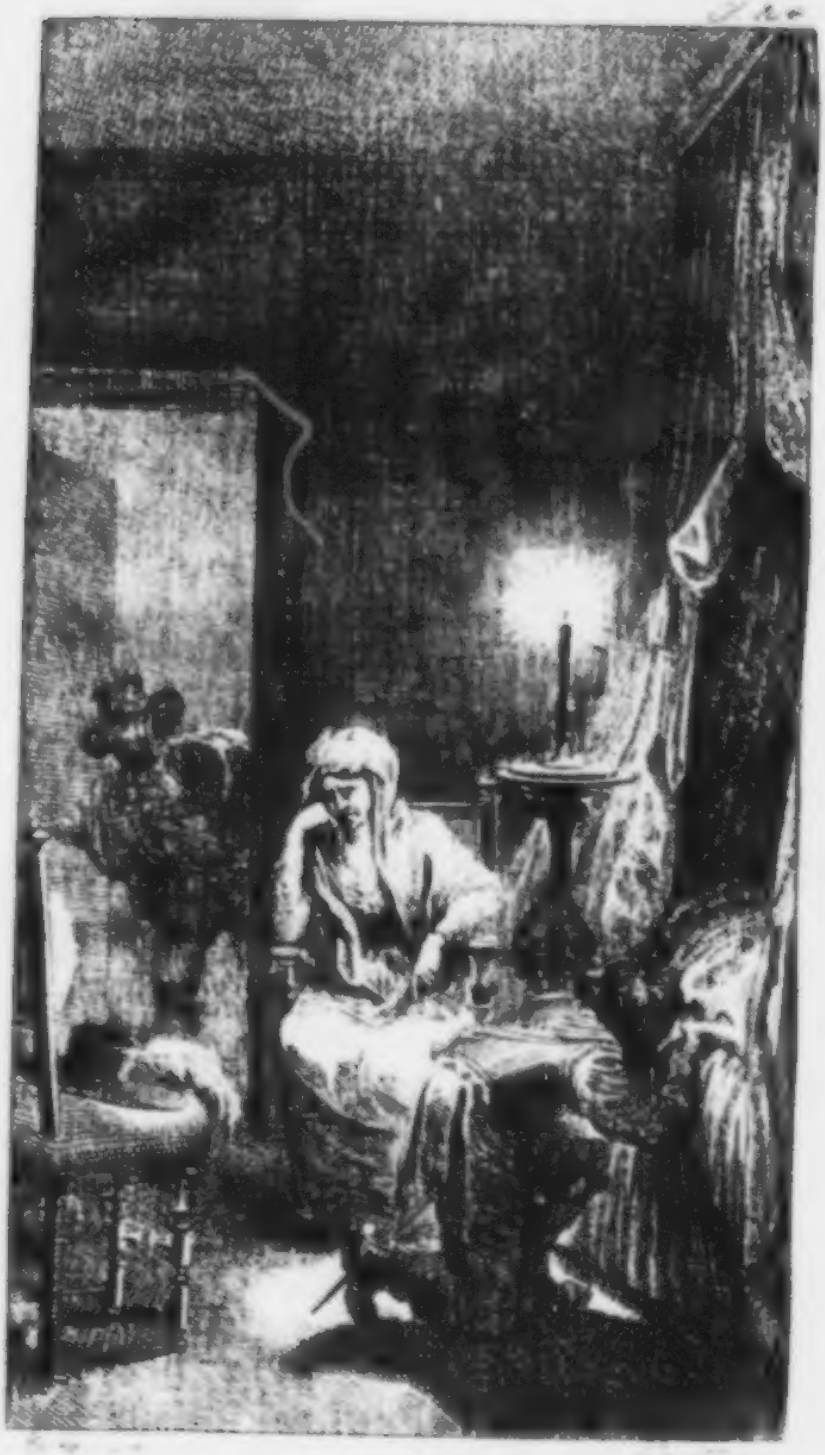
Don Brankas. Vorige.

Don Diego.

Was wollt ihr mit dieſem Blik? Wollt ihr uns zermalmen? Seht ihr dem Mann gleich, der von der Leiche ſeiner Geliebten kommt?

Don Brankas. Zermalmt euch dieſer Blik? Ha, ich habe namenloſen Schmerz beſiegt. Iſt Mitternacht vorüber?

Don Diego. Vorüber mit ihrem Leben. Unſre blaſſen Wangen, unſre Thränen zeigen euch,



euch, was wir empfinden, und unternehmen können.

Don Brankas. Stöhrt meinen Schmerz durch eure Worte nicht, vergiftet ihn durch eure Thränen nicht; oder ich will aus Eifersucht, euch Stof zu wahrern Thränen gebe. Wer seyd ihr?

Don Diego. Eure Freunde! Eure Rächer!

Alviero. Schüttle den schneidenden Schmerz aus deinen Zügen; Brankas!

Don Diego. Wir sind da dich aufzufordern: Verschworne gegen des Tyrannen Leben. Faßt den Dolch, und heiligt ihn zum würdigen Werk! Diese Stunde soll er fallen!

Alviero. Zu ihrer Leiche! Laßt uns in ihre kalten Hände schwören!

Don Brankas. Wag es keiner diesem Ort zu nahen, wo nun der Tod seine heilige Ruhe hält. Thörigter Alter, tritt nicht gegen meinen Zorn!

Alviero. Wollt ihr diesen Dolch hier fassen, und in diesem wilden Taumel, worinn wir alle sind, nach dem Pallast hinstürmen, des Tyrannen Thron zertrümmern, und Freyheit! Freyheit rufen, daß meine Nichte von der Höhe mit Freuden blike?

Don Diego. Eure Hand! alles iſt bereit, ſchon wankt ſein Thron --

Don Brankas. Wer ſeyd ihr, der über einen Thron zu ordnen wagt, der euch aus dem Staub gezogen hat, wohin ihr gehört? Und wer ſind dieſe wakre Männer?

Alle. Eure Rächer!

Don Brankas. Ich bin mein Rächer, und der Rache, die ich nehme, ſind Männer unfähig, die Verſchwörung auf der Stirne tragen. Einen beßren Grund! was fordert euch auf?

Don Diego. Arragoniens Wohl.

Alviero. Freyheit! Meine Nichte!

Don Brankas. Ein vortreflicher Grund, und ich fühle ſein Gewicht.

Don Diego. Ihr raubt der großen Unternehmung den entſcheidenden Augenblik.

Don Brankas. Kann ich bey einer Sache, die das Wohl des Vaterlands betrift, ſo raſch verfahren? Was that euch der König, Don Diego? Ihr ſeyd ſein Liebling, und das gedrükte Vaterland ſagt: Diego ſey ſein Tyrann, und der König ein unglüklicher, beklagungswürdiger Mann. Ihr faltet die Stirne — ich geh in allem grad zu Werk, und wenn ich Ja ſagte, ſo wärs ein Ja, das dieſes ganze Reich aus dem Schlummer wekte.

Don

Don Diego. Ich dachte, ihr wärt ein Mann.

Don Brankas. So gut wie einer. Was that euch der König? welche Klage habt ihr über ihn?

Don Diego. Daß er mich zum Liebling machte, stolzer Mann, dies that er mir! daß er schwachen Geistes ist, und sich dem Stärkern überließ, der seine Rechte nuzt. Große Thaten müssen kühn geführt seyn! Wollt ihr diesen Sinn nicht fassen? Wo Verstand nicht aushilft, da mögen Dolche helfen. Zu mir, Kastilien! (er fällt Brankas mit dem Dolch an, der ihn abschlägt.)

Brankas. Zu mir Arragonien! (es treten von beiden Seiten Bewaffnete ein.) Bey meinem Schwerdt! (er schüttelt es.) wenn ich die heilige Stille, die um die Leiche meines Weibes dämmert, mit eurem Röchlen stöhren möchte, ich machte euch zu Gespenstern, denen ihr nun alle gleicht.

Vierter Auftritt.

König. Vaſquez. Gefolg. Vorige.

König.

Euer König, Frevler!

Don Brankas. Mein König, ich danke euch für euer Zutrauen. Nahet euch, und lernet eure Freunde kennen. Dieſer Dolch, der nun aus eures Günſtlings Hand ſinkt, galt mir, und dann euch ſelbſt. Seine Gründe zu dieſer That ſind von ſeltnem Gewicht. — In Staub mit dir, dies ſey dein Thron! Unter allen dieſen, die auf dieſen Dolch hier ſchwuren, iſt nicht einer, der nicht von eurer Güte lebte. Don Velaſko, bleibt; ich glaube gern, daß euch die Wendung nicht gefällt. Es iſt ein abgeordneter König Pedros an Diego, der nach Sarragoſſa mit verkappten Kaſtilier gekommen iſt, euch vom Thron zu ſtürzen. Was dieſen ſtörriſchen, wilden Mann betrift, (auf Alviero.) deſſen Gründe euch zu haſſen, ſind euch faßlicher.

König. Edler Brankas, deine Handlung verſchlingt die Rache, die dieſe Bosheit fordert. Ach, ich fühle, ſehe nur dich! Deine Größe bindet das Gute in mir wieder feſt. — Laß mich ſie entfernen, und dann lehre mich, König und

dein

dein Freund zu seyn! — Vasquez, hebe diesen Dolch auf; ich hab ihn selbst geschliffen; er sey mein Spiegel, und der Spiegel meiner Nachfolger. Es geht tief hier, was ich bey diesem Werkzeug fühle! (zu Diego.) Sink in dein Nichts zurük, und alle ihr! Meine Schwäche machte euch zu Verräther; aber die Stärke, die mir dieser Edle wiedergegeben hat, zeigt mir, daß ihr unter meiner Rache seyd! Flieht nach der Barbarey! Entweicht der Strafe des Hochverraths! Euer Gewissen sey euer Reichthum! treuer Vasquez, laß sie mit sichrer Mannschaft nach der See gleiten; Verräther, entgehen ihrem Schiksaal nicht. (man führt diese ab.) Velasko, ihr müßtet nach dem Völkerrecht für den Frevel büssen, den ihr in meinem Reich verübt habt; doch geht zu eurem König, erzählt ihm, was hier vorgefallen ist; sagt ihm, ihr habet König Fernandez in den Armen eines Manns gelassen, der alle Kronen Spaniens aufwiegt. Sagt ihm, ich habe eine Stüze meines Throns gefunden, stärker als List und Heere; einen starken, großen Mann, der die schreklichste Beleidigung zum Wohl des Vaterlands vergessen kann. Die mißlungne Boßheit König Pedros wird noch leben, wann gute Thaten meine Schwachheit in Vergessen senken. (Vasquez ab.) O Alviero, dein Blik,

dein gerechter Zorn, hält mir ein Bild vor, das mich von der Höhe ſtößt, die ich erringen möchte. Könnt ihr mir vergeben?

Alviero. Nimmer! ſeht und dann fragt mich nicht weiter. Ich gehe dahin, wo keine Könige herrſchen.

Lezte Scene.

(Das innre Zimmer öfnet ſich. Die Leiche Gabrielens.)

Donna Maria. Vorige.

Don Brankas.

(Nimmt den König bey der Hand, und führt ihn zur Leiche.) Dies war mein Weib! an dieſer Stelle könnt ich euch viele ſchaale Sprüche vorſagen; aber weh euch, wenn ihr ſie noch braucht!

Donna Maria. Brankas, du haſt mir einen großen Sohn, dieſem Lande einen guten König wieder gegeben!

Don Brankas. Ich bin nicht groß, Mutter; der Schmerz ſchwellt mein Herz, Finſterniß deckt meine Augen, das Grab verſchlingt den Lohn des Lebens.

Donna

Donna Maria. Eben darum bist du groß! Weine! Weine! Jede Thräne treibt ein Blatt zu deinem Sieges Kranz, den du heut erwerben hast. Nur ein Mann wie du, kämpft so sich durch, wanns hier zerreist. — Mein König, sie vergab euch!

König. Hier liegt der Schmuk der Welt! In Boden, meine Knie! Zerfließt in Thränen, meine Augen! Unschuldiger, gekränkter Geist! sieh mitleidsvoll auf einen gebeugten, büßenden König nieder! Sieh, mein Volk fordert verſäumte Jahre wieder, sein künftig Wohl versöhne mich mit dir, und diesem Mann, dem dich nichts ersezen kann! (er steht auf.)

Donna Maria. Doch, mein König! Eure Thränen, die aus wahrer Reue fliessen, das Wohl des Vaterlands lindern den Schmerz in des ächten Helden Brust. Sein Herz ist euer! (auf Alvare.) Auch dieser eiserne, staure Sinn hier bricht.

König. Seyd meine Mutter! Gebt mir was die Krone so selten giebt; in euch eine gute Mutter, in ihm, einen treuen, versöhnten Freund!

Don Brankas. Ueber das Haupt eurer Feinde will ich mein Leiden ausgießen. Vettas

bei

bet ſie! — Zu Pferd, meine Reiter! Laßt aufbrechen am Ebro! Kaſtiliens Völker ſind im Reiche. Zu Pferd! — Noch einen Kuß auf dieſe Lippen — Mein Weib! Mein Weib! ſieh herab auf meinen düſtren Lebens Pfad! ſieh herab, ich reiche ihm die Hand, ich folge deinem Wink! — O, meine Mutter, begrabet meine Liebe!

Simſone Griſaldo

Ein Schauſpiel

in fünf Aufzügen.

1775.

Perſonen.

König von Kaſtilien.

Infantin. Des Königs Schweſter.

Saracenenkönig.

Prinz Zifaldo. Sein Sohn.

Almerine. Seine Tochter.

Simſone Griſaldo. Der General.

Don Malvizino. } Officiers
Don Ballona. Buklicht. }

Don Fernando.

Don Sebaſtians. Sein Sohn.

Lilla. Seine Tochter.

Doff Curiene. Ein gelehrter Rath.

Truffaldino. Des Königs Nationalnarr und Geſellſchafter.

Iſabella. Aus Arragonien.

Saluzzo. Aus Arragonien.

Caſtilier, Arragonier und Mauren.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Pallaſt in Granada.

Der Saracenenkönig. Prinz Zifaldo. Prinzeſſin Almerine und Mauren an einer Tafel mit Früchten. General Griſaldo, Malvizino, Baliona und die Caſtilier an einer Tafel mit Wein. Caſtilier ſchwäzen und trinken.

Saracenenkönig.

(Steigt auf. Mit wilden Geberden um die Tiſche herum. Nach dem Fenſter; ſieht hinaus.)

Sonne! ich darf nicht nach Mekka ſehen! Ich der muthigen Mauren König nicht nach des Propheten Grab ſehen! (vom Fenſter zurük in ſich.) Tribut! o den Caſtilier will ich ſehen, der ihn fordert. (lent.) General, Ihr wollt alſo morgen zu eurem König reiſen?

Griſaldo. (in Almerinens Blicken verloren, ohne Antwort.)

Saracenenkönig. Hu er iſt heiß! — Ich mochte euch vor allen Chriſten leiden, General! — Almerine, bring mir Früchten! Die Caſtilier erſäufen ſich im Weine. Wären ihre Schwerdter und Lanzen ſo langſam und träg geweſen wie jezt ihre Zungen, ſie ſollten nicht hier ſchmauſen. — O Prophet, Tribut!

Almerine. (einen Teller mit Früchten bringend.)

Saracenenkönig. Reiſt Ihr Morgen, General?

Griſaldo. Mit kommendem Tage.

Almerine. (läßt den Teller fallen.)

Saracenenkönig. Haben ſie dir Wein gegeben? — Einen andern Teller!

Griſaldo. (Almerinen an der Hand faſſend.) Habe Gnade!

Saracenenkönig. Dieſen Leuten Tribut, groſſer Prophet! deren Augen alle verkehrt ſehen. — General, wären Eurer viel unter den Caſtiliern, ich räumte mit meinen Mauren das Land, und zög mich nach Afrika. Gibt dein König viel für dich?

Griſaldo. Keine Feige; beſonders im Frieden, Jemehr lieb ich ihn. Dem König iſt wohl dabey, mir noch beſſer.

Sara-

Saracenenkönig. Wie Menſch! Hier haſt du mein Tiegerfell, und haſt mich überwunden. Und hier meinen Becher, und haſt mich zum Tribut gezwungen. Aber eh du's nimmſt, ſieh dieſes Schwerdt Caſtilier, und fühl dieſen Arm!

Griſaldo. (Nimmt ihm Schwerdt und Lanze, zerbricht es auf dem Knie, und ſetzt ſich.)

Saracenenkönig. Mir das?

Griſaldo. Die Caſtilier haben auch Arme. (ſteigt auf.)

Saracenenkönig. Hab den Löwen bezwungen und ſein heiſſes Blut getrunken. (faßt ihn am Hals.)

Almerine. (beyden liebkoſend.)

Griſaldo. Eure Hand von meinem Hals.

Saracenenkönig. Mit dieſem Aug haſt du gewonnen.

Malvizino. Nehmt euch in Acht, Herr König; Er bricht Euch auf ſeinem Knie mitten entzwey, und theilt die Saracenenmajeſtät in Stücken, daß ſie aller Welt Aerzte nicht wieder zuſammenflicken.

Saracenenkönig. (zum Griſaldo.) Schwarzlokigter! Dich hat Gott mit übermenſchlicher Stärke geſegnet. Das nenn ich gebrochen! Ich wills doch aufbewahren zum Wunderzeichen, und weils ſo viel Chriſtenblut gefreſſen.

Griſaldo. (nimmt ihm die Stücke, einem von den Caſtiliern reichend.)

Saracenenkönig. Bin ich dein Gefangner?

Griſaldo. Mein Wirth biſt du, wenn du freundlich biſt. Ich kann keine Prahlerey hören.

Saracenenkönig. Und magſt zu deinem König gehen, der dich nicht liebt?

Griſaldo. Laßt mich! und kein zweydeutiges Wort gegen meinen König. Ich lieb ihn, und dien ihm aus Eigennuz, ich müßte ſonſt mit den wilden Thieren kämpfen des Bluts halben.

Ballona, der Buklichte. Trinkt noch eins, General!

Griſaldo. Plagt mich nicht! Ich bin in einen Straus verwickelt der meine Sinne ſo eingenommen hat, daß ich keinen übrig hab mit Wein zu ertränken. (faßt Almerinens Hand.) Höher mein Herz! Brenne meine anmuthige, Liebeduftende Almerine! Zehr mich nicht auf ſüßes Herz!

Almerine. (ihre Augen verbergend.) Schöner Caſtilier, und gehſt morgen?

Prinz Zifaldo. (der Zeit über Geſichter geſchnitten hat.) Zokniti, Vater! Zokniti!

Saracenenkönig. (fällt in wilde Verzuckungen.) Zokniti! o Zokniti, dein Schädel!

Griſaldo. Was iſts?

Sara-

Saracenenkönig. Weg! (nimmt eines Mauren Schwerdt; ſteht alles auf.)

Griſaldo. (winkt ſeinen Caſtiliern, die ſich alle auf ſeinen Wink niederſetzen.) König! probe meine Geduld nicht weiter!

Saracenenkönig. (zum Prinzen Zifaldo.) Komm hinaus! Wir wollens den Winden heulen, und es ſoll in den Eingeweiden der Erde zittern. (Saracenen ab.)

Ein Caſtilier. General, ſeyd auf eurer Hut!

Griſaldo. Trinkt Freunde, und ſtöhrt euch an nichts. Ich hab mich auf mich verlaſſen, und das Heer in Granadens Plänen gelagert. (Wendet ſich zu Almerinen, in die Höhe ſehend.) Zu jenem Berg, meine ſüſſe Almerine, und wir ſind in Xeneraliſens buſchichter Grotte. Die Sonne ſinkt, und geht in meinem Herzen heiſſer auf. Oben rieſelt die Quelle und ſurret Liebe. Ich will dich hinauftragen durchs dikigte, heimliche Dunkel! Reizende Laſt von Felſen zu Felſen mit dir hüpfen, und von ihr vergoldet dich an mich drücken. Was ſagſt du Liebe?

Almerine. Allgewaltiger! Ich möchte dir reden, und hab dir alles geſagt. Möchte dir geben, und hab dir alles gegeben. Wie nun?

Verſiegen nicht meine Thränen wenn du ſprichſt? und ſag ich nicht ja, wenn du winkſt?

Griſaldo. Freunde, lebt wohl!

Malvizino. Griſaldo, Ihr bleibt die Nacht merk ich.

Ein Caſtilier. Bittet ihn mit uns zu gehn.

Malvizino. Es hilft nichts.

Griſaldo. Reitet zum Heer, und ſorget meine braven Roſſe. Morgen früh bin ich bey euch. Gute Nacht! laßt euch wohl ſeyn. Bleibt ihr noch lange?

Ballona. Wenn Ihr geht, lohnts einem hier nicht.

Malvizino. (zum Griſaldo heimlich.) Ein Wort Freund! der Ort iſt einſam und abgelegen, Ihr allein. Ihr kennt meine Angſt für Euch.

Griſaldo. Mein Name! Leb wohl! Allen meinen Gruß! (mit Almerine ab.)

Malvizino. Trinkt Freunde!

Ballona. Der Afrikaner iſt wild und heiß, wir müſſen uns ſchonen.

Ein Caſtilier. Es iſt aber doch warlich wunderlich vom General, ſich ſo der Gefahr auszuſetzen.

Malvizino. Was wills? Er trägt den Berg, Grotte und Schloß in die Pläne, und wirft ſie mit Felſenſtücken todt, wenn ſie ihm zu Leibe kom'

kommen wollen. Zu dem iſts dem Mauren recht, ſie ſind Freyride zuſammen. Er muß ſeine Sach mit den Maidels haben, ihm entſpricht kein Männerherz des Neids und dergleichen wegen.

Ballona. Recht Malvizino! Ha! wißt ihr noch mit den Arragoniern! das war luſtig, bey meinem Höcker! luſtig. Wie wir die zu Kehr getrieben hatten nach rechter Herzens Luſt; dann in die Stadt hineinzogen, und nun ſcharmirend um die Frauens herumſchmunzelten, daß es einem baß wohl thät. Wies einem ſo iſt auf einen heiſſen gefährlichen Tag — Und nun doch keiner Muth genug hatte über Nacht in der Stadt zu bleiben, ſondern jeder ſich lieber aufs Feld zu Haufen zog — Ich denk mein Leben dran, wie michs noch in Träumen ärgerlich verfolgte in meinem Zelt. Aber der General, wie der Euch nun iſt, der blieb mit dem Knaben allein bey der ſchönen, blendenden Iſabelle, mit den mächtigen Augen, der ers auch gleich ans Herz geworfen hatte, nach Gewohnheit. Und wie nun das Arragoniſche Bräutlamchen paßte mit dreyſigen hinter der Stadtmauer, meinend er ſollt' es ihm gedeyn. Und wie ſich nun das Blatt wandte, daß mein lieber Griſaldo ſie zuſammen durch die Ohren luppelte des Spaß halben, ſie dem

Knaben gab, und der auf ſeinem Gaul verjagte, und ſie nachlaufen mußten, daß ihre ſchöne Ohren nicht rieſſen, die ihnen lieb waren — Ha! ha! das Ding war doch ſpaßicht für die Arragonier!

Ein Caſtilier. Und waren lauter Edlen! ha! ha! und mußten noch den Knaben hinaus gleiten — ha! ha! — Ja wer die Schnurren alle berechnen wollte!

Ein Caſtilier. Einer weiß dies, einer das, aber es iſt doch grauſam, wie er der Weiber Herz an ſich zu ziehen weiß. Ein Held, iſt eben überall ein Held, ſezt ihn hin wohin ihr wollt.

Ein Caſtilier. Gut geſagt! Er iſt der Mann darnach, und wer nahm dem Herkules was verkehrt?

Ein Caſtilier. Am Ende dauern mich doch immer die Maidels. Er iſt ihnen mein Seel! nicht mehr, als was ein warmer Sommertag der knoſpenden Blume iſt. Er bringt ſie zu lieblicher Blüthe, das iſt wahr, aber er brütet auch zugleich den Wurm aus, der ihnen das Herz abfrißt. Die Prinzeſſin da! — man möchte ſie gleich auffreſſen, ſo iſt alles an ihr gemacht vom Scheitel bis zur Sohle. Und da hat er nun mit ihr geſpielt, und ſpielt ſie dahin im berauſchten Liebestänzchen, daß es einem jammert, wenn man denkt —

Ein Caſtilier. Daß man nicht an ſeiner Stelle iſt. Nicht wahr, Vetter, s' iſt doch garſtig!

Malvizino. Fangt ihr wieder an zu moraliſiren? Kann er ihnen mehr ſeyn, wenn er euer Retter ſeyn will? Und bitten demohngeachtet nicht tauſend verbuhlte Augen um ſo einen Tag? Und wars noch je ſo? Die Maidels wiſſen ſich wahrhaftig beſſer zu helfen, als ihr Narrn glaubt. Iſt nicht jede ſtolz darauf, ſeinen Blik gefeſſelt zu haben?

Ballona. Er hat Recht, halt's Maul. Ihr ſeyd ihm doch alle von Herzen gut, und wär einer unter euch der ſein Feind wäre, oder nur halb übelgeſinnt, ich ſchmieß ihm den Handſchuh in die Freß, und hieb mich herum bis der Don Ballona zu Boden läge, der freylich ein kleines Plätzchen einnimmt. He! ihr ſeyd ihm alle von Herzen gut, und ſo hab ich keinen Hader. Trinkt auf ſein Leben! (trinken alle.) Malvizino, nicht ſo ernſt!

Malvizino. Mich kann's verdrießen — Den Menſch wird von Menſchen die er in ihrem Eigenthum ſchüzt, geplagt und geſchoren, daß einem die Augen manchmal übergehn. Und er trägt bey ſeinem großen Sinn wie ein Engel. Ihr Caſtilier wißt nicht was ihr an ihm habt. Seiner

Stärke,

Stärke, Tapferkeit und Edelmuth, habt ihr Gut und Haut zu danken. Freylich iſt das immer die verbrauchte Saite die ihr greift, daß ihr ihn wegen den Weibsleuten anklagt. Denkt vorerſt was er euch iſt, den Leuten iſt, die ihn quälen, und was dazu gehört nicht mißmüthig werden, und immer der Heiland des Lands zu ſeyn.

Ballona. Recht Malvizino! O ſich die Colera nicht zu Kopf ſteigen zu laſſen! ich kann nicht halten. Hört der Sebaſtiano mit dem reiſſenden Feueraug und der dunkeln Stirne, und der gelehrte Curio, und die Affen im Nachtrab, das ſind mir die rechten.

Malvizino. Beym Himmel! ich bin zu ſprudelnd und heilend dazu. Ich hätte längſt meinen Degen im Fluß verſenkt, hätts gehen mögen, wies wollte. Der Mann der ſich aufopfert wie euer Griſaldo, darf ſich keines Danks gewärtigen. Er, der ganz Güte, ganz Liebe für jeden iſt, muß auf Erwiederung Verzicht thun. Muß ſein Herz der Beleidigung und Kränkung jedes Schurkens und Böſewichts ausſetzen, und demohngeachtet immer das Rad herumdrehen bis die Maſchine ſteht, wie ſie ſoll. Iſt einer unter euch der ſo ein Herz hat? Kennt ihr einen? Der General macht ihm Plaz.

Alle Caſtilier. Sein Wohl! Sein Leben!

Ballona.

Ballona. Die Neider die! Die Kränker die!

Malvizino. Daran gedenkt er nicht in Übervoller Liebe für ſie und euch.

Ein Caſtilier. Da gehört viel zu.

Ein Caſtilier. Ihm ſolls wohl ſeyn in Almerinens Arme. Der Teufel! ſo mit der Nachtigall der Lerche entgegen zu liebelen.

Ballona. Pſt! Mir verdrehts die Sinne, und ich fahr herum wie ein Wetterhahn auf dem Thurm beym Sturm. Ich hatt euch vergeſſen daß ich ein unſcheinbarer Kerl ſey, ſo wars in ihrem Daſeyn um mich gethan. Es war mir ſo — ſo — daß ich Euch auf einmal, ohne zu wiſſen wie, aufwatſchlen wollte, und zu ihr ſagen, es hieß mich's ordentlich innerlich: Schöne Prinzeſſin, Ihr ſeyd ſchön und fein, und ein Kuß auf dieſe wunderſchönen Lippen wäre wahrlich mein zeitliches Leben werth. Ich weiß nicht wie ſies machte daß es nicht gieng, aber es zeichnete ſich etwas ſo wunderſames in ihren Mienen, daß ich confuß ward, ſo ließ ichs. Ich mein, ich wär ganz ein andrer Menſch nach dieſer Criſis.

Ein Caſtilier. Fühl dich an, Schnecke!

Ballona. He! he! Ja ihr! meint ihr nicht geſehn — Wie mancher unter euch hatte das Glas am Mund, und gukte, gukte, und das

Glas

Glas hieng unbeweglich an ſchwellender, brennender Lippe. Da verzieh ich mirs endlich auch. Ja wenn ich ſeine Stärke hätte, und ſo mehrers was an ihm iſt, das ich unbenannt laſſe. Es muß einem doch artig und gut ſeyn ſo um die Mädchens herum', mein ich.

Ein Caſtilier. Es müßte Euch gut ſtehn, ohne Anſtand. Habt Ihr ein Weib da? War ſie verliebt in Euch?

Ballona. Was weiß ich von Weibern? Sie haben mir ſo viel buntes Zeug im Kopf, und ſind herriſch, begehrend, ſchnippiſch, voller Falten. Und die verdammte Gewohnheit die ſie haben zu vergleichen, und gegen einander zu halten — Aber ſo eine Almerine! (greift an ſeinen Buckel.) Ja, ja. (nach ſeiner Lanze reichend.) Sey du mein Beſcheid!

Malvizino. Wollen wir abreiten, Ihr trinkt doch nicht, und wir haben eine Stunde.

Ein Caſtilier. Meint Ihr nicht, wir wollen verſtärkt zurükkehren hier in der Näh?

Malvizino. Die Todten begraben die etwa dem Berg herunterrollen! (ab.)

Ein Caſtilier. Ein trotziger, braver Kerl. Trinken wir noch eins. (trinken.) Was wars mit dem Maurer auf einmal?

Ein Ca-

Ein Caſtilier. Der Prinz rief ihm den Namen Zokniti zu, das empörte ihn. Zokniti war des Königs Bruder, und er fand ihn erſchlagen auf dem Schlachtfeld, abgeriſſen das Haupt, und unſer voriger General ließ einen Becher aus dem Hirn machen.

Ein Caſtilier. Der General übertriebs in allem, und doch ſchalten wir ſie Barbaren und Unmenſchen.

Ballona. Zu Roß! (Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Saracenenkönig und Prinz Zifaldo treten auf.

Saracenenkönig.

O die Trunkenbolde!

Prinz Zifaldo. Dafür ſeht ſie nicht an. Saht ihr nicht wie muthig ſie ſich aufs Pferd ſchwungen?

Saracenenkönig. Wir wollen die helle Nacht durch jagen. Ich wollt, du hätteſt geſchwiegen, und mir Zokniti's Geiſt nicht im Augenblik vor die Stirne gebracht, da mein Blut ohnedies ſo heiß brannte. O Zokniti! Zokniti! begegne mir die Nacht an der Waldſpitze, und wir wollen tanzen um die Eiche; nehme meine Hand, und

ich will dir verſprechen Rache! will deinen Schädel zurükbringen, und Caſtiliſche Köpfe ſollen dein Grab überdecken. Wie Junge! ſo gelben Angeſichts und ſo feurig? Ich weiß was du mit all dem willſt. Laß uns auf den Roſſen tummlen daß wir kühl werden. Wo iſt der General?

Prinz Ziſaldo. Ich ſah ihn in der Ferne wie einen wilden Geiſt über die Felſen ſpringen, ein Mädchen in den Armen zur Beute; an den wehenden Federbüſchen erkannte ich Almerinen.

Saracenenkönig. Nun dann! Läßt er mir einen Knaben zurük mit ſolchem Muth und rieſenmäßiger Stärke, ſo will ichs ihm danken. Hätt ich der Mädchen mehr, er ſollte ſie nach der Reihe lieb haben, und ich weiß er thäts. Ein mauriſch Mädchen, meine Tochter, und ſolch ein Menſch! — Eine Geiſel der Caſtilier! Er ſoll mir nichts kennen und fühlen als Rache und Grimm.

Prinz Ziſaldo. Was dann? Zokuiti hätte dem Griſaldo geſtanden! Und keiner iſt mehr unter dem mauriſchen, tapfren Volk? Erwürgen möcht ich ihn in Almerinens Umarmung. Er hat uns untergejocht, hat uns zum Tribut gebracht. Wir Sklaven? Du Sklav? Ein König Sklav! — Sein Blut riſele über Xeneraliſens Felſen zum Lokruf der Mauren! Wart auf einen Knaben Vater! Wir König du! Daß mein Vater ſo ſpricht!

ſpricht! Bin ich denn anders worden, und du anders worden, ſeitdem uns dieſer Caſtilier überwand? Sieh mich an König! Hab ich aufgehört? Iſt die Veränderung ſo ſichtbar? An dir ſeh ich nichts. Du biſt der ſchreckende wie vor, der die Augen wälzt, die Stirne verfinſtert, und wild umher ſieht.

Saracenenkönig. Rache und Tod! (auf und abſchreitend. Prinz ihn faſſend.)

Prinz Zifaldo. Iſt dieſes nicht ein Schwerdt? Dieſes keine Lanze? Dieſes nicht Pfeil und Bogen? Vater, wir ſind wie wir waren. Mich deucht es war noch dieſen Morgen daß ich den Stier auf mich reizte, ihn am ſtarken Horn faßte und niederriß. Griſaldo ſelbſt wunderte ſich, berechnete meine Stärke nach meinen Jahren, und ſchien ſich äuſerlich zu freuen. König! laß ſich die Blicke ſo durchſchieſſen, mich hängen an deinem Aug, und ſo Aug in Aug! Gluth in Gluth! fragen und verſichern. — He! ſehen Sklaven ſo? Fühlen Sklaven ſo? Steigts ſo auf und ab, wirds ſo feſt in ſklaviſchen Herzen? Ich ſah dich nie herrlicher als in dieſem Grimm.

Saracenenkönig. Rache und Tod! Was? Und warum nicht? Griſaldo hat mir das Herz mit Liebe aus der Bruſt gezaubert, ich kann nicht. Ich will nicht. Ich kann dem edlen Menſchen

kein Haar vom Haupt brechen zu ſeinem Verdruß. Wo endet das all? Wie? hat ſich die Welt ganz verkehrt, daß in eines Königs Bruſt die Liebe den Durſt nach Rache überliſtet? — Rache und Tod! Meine Hand kann nicht zum Schwerdt. Laß uns weg! ich bin unvermögend vor dem Menſchen, und ich denk das ſezt mich nicht herunter.

Prinz Giſaldo. Steige auf, Zokniti, und all ihr erſchlagene Tapfern! Erſcheinet! Erſcheinet dieſem Mann!

Saracenenkönig. Willſt du mich verkehren?

Prinz Giſaldo. Komm mit, und trabe mit deinem Roß über die Gräber deiner Mauren. Dein Roß wird aufſteigen, ſich nach Caſtilien wenden, und mit ſchnauſender, aufgeblaßner Naſe hinüberwiehern, ſcharrend und ſchlagend mit dem Hufe. Tauſend ſchneidende, flehende Zungen, Röchlen der Sterbenden, Gegrinz, Gewirr, Gebad im Blut, und lezte Aufſtemmen zu rächen, tobt über den Gräbern. Oben über brütet die Rache, gehüllt in Blutgewand, ihr Aug wild freſſend, daß ſich zurükziehe Licht und Himmel. Tod und Verderben winden ſich um ihre Arme. Gewinſel der Erſchlagenen peitſchet die Luft, daß ſie in Kreiſen wirble, es zerbrochen an den

Ver-

Bergen zurükgiebt. Das ſchallende Freuden und Hohnlachen ihrer geſchwollnen Lippen überbrüllte. Dort wohn ich um Mitternacht, und hör ihr Gekreiſch hervorlocken die Todten, ſeh wie ſie lecken mit gieriger Zunge das Blut von ihren Händen. Komm mit Vater, und ſieh den Nachtstanz deiner Tapfren! Hör ſie heulen Rache! Rache! daß wir ſchlafen und ruhn. — Kein Laut hier! Leben die Todten und ruhn die Lebenden? Kein Laut und ziehſt dich in dich und frißt in dir!

Saracenenkönig. Die Nacht, als ich dich zeugte, kehrt ich aus der heiſſen Schlacht. Deine Mutter reinigte mich vom Blut, noch lechzte ich, und genügte mir nicht. In dieſem Tumult gieng ich zu Bette. Der Nachtſturm zog über die Bergen, die Bergen riſſen, das Meer trat über, verheerte das Land, der Säugling erſtarrte an der Mutter Bruſt. Ha!

Prinz Giſaldo. Ich dank dirs und der Natur. Der Stoff iſt gut, aus dem ich gemacht bin. Ueberlaß mirs ihn zu bearbeiten. Mußt du nun auf Griſaldos Brut warten?

Saracenenkönig. Nein! das mußt ich nie. Kannte mich und kannte dich. Aber Griſaldo ſoll ruhig hinziehen.

Prinz Ziſaldo. Er, der uns hier zum Spott alleine bleibt, fern von ſeinen Leuten und uns zu verſtehen giebt, daß er uns all verſchlingen könne.

Saracenenkönig. Vertrauen auf mich iſts. Ich hab nie einen demüthigern und größern Menſchen geſehen. In ſeinem Weſen iſt kein Stolz und Uebermuth; Liebe, Güte und Einfachheit. Ich wollte, du lerntest ihn ſchätzen. — Er ſoll nun hinziehen, und denn laß ſehen was du kannſt.

Prinz Ziſaldo. Fühlſt du nicht, daß alle Macht der Caſtilier in ihm allein begriffen iſt? Und nimm dazu, daß die ihn haſſen, welchen er dient. Ich will hinauf, in ſeinem Leben iſt der Caſtiliſche Thron enthalten. Und noch eine Krone auf dein Haupt — Soll ich ſie allein verdienen? Schädel für Schädel! Und ich lerne Wein trinken, um die Wolluſt zu genießen.

Saracenenkönig. Ich ſtoß ins Horn, wenn du den Berg berührſt. Ich ſind ſeinen Tod nothwendig, und ſuch michs zu überreden, muß doch ſoll er hinziehen. Hab ich Gewalt über dich, und kennſt du deinen Vater?

Prinz Ziſaldo. In dieſer Stunde nicht. Dort oben ſchläft ein Königreich und mein Vater iſt ſo ſchwach. —

Saracenenkönig. Nicht von meiner Seite! — Auf die Jagd und tob aus!

Dritter Auftritt.

Civitad Valladolid in Caſtilla Veja.

Saal im Palaſt.

Einbrechende Dämmerung.

Räth Curio trit wankend auf.

Ach du Allmächtige! Ich wollt daß es gedonnert und gewittert hätte vom frühſten Morgen bis zur Mitternacht; bey dieſem Wetter mit ihr ſpaziren zu gehn, wo Himmel und die ganze Natur ſich frech beeiferten ihrem Reiz zu entſprechen, und ſich kek mit ihrer Pracht in Kampf einzulaſſen. — Ach du Allmächtige du! wenn ſie einem anſteht, daß man verkehrt ſteht, und weggetragen wird, wie vom Sturmwind ein dürres Blättchen, und flattert, flattert überlaſſen all den Elementen. Infantin! warum nicht den Staub küſſen, wo du aufgetreten biſt mit deinen Silberfüßchen — mit — O! O! O! ich liege geſtrekt auf dem Boden, winde mich wie die verwundete Schlange. Allmächtige! daß ich noch um dich wankte, daß ich noch in der Phantaſie — — (ſtürzt vor ſich) ich ſchlief am beſten hier, ich ſchlief

am beſten den ewigen Schlaf, oder in deinen weiſſen Armen. Infantin!

Vierter Auftritt.

Infantin und Lilla in der Ferne, haben ihn belauſcht, und lachen zuſammen.

Infantin tritt näher, Lilla hält ſich ferne.

O Curio! Curio! gelehrter Curio! ich fürcht, Ihr könnt dieſe Nacht nicht an Eurem dicken Buch ſchreiben. Was iſt Euch? Ihr ſeht mich an wie die Eule die Sonne.

Curio. Recht wie die Eule die Sonne. Ich bin blind, ohne Sehkraft, und doch wirkt Ihr ſo gewaltig auf mich. Eure Reize ſchwimmen vor mir — O Allmächtige. Ihr habt mich geblendet, und habt mir dieſes Herz gelaſſen, habt mir dieſen Spiegel gelaſſen —

Infantin. Nun nimmt ſich der Himmel deiner und all meiner närriſchen Liebhaber an! Du biſt wahrlich der Hingerichteſte. (zu ihm.) Seit wann iſt Euch dann ſo worden, Curio! Ich begreif Euch nicht.

Curio. (faßt ihre Hand.) Ach das iſt eine Hand! dies ein Reiz! das eine Seligkeit — ja wer dieſe Hand hätte, dieſe Reize ſein nennte; dieſe! dieſe!

Infantin!

Infantin! — O Nebel! Nebel! nimm von neuem meinen Geiſt gefangen, überdünſte meine Augen Gelehrſamkeit; oder gieb! gieb! ich habe alles gefunden: Fragtet ihr nicht?

Infantin. Ich will die Infantin vergeſſen und mir einen Spaß machen. Soll ich mit ſeinem Leiden ſpielen? (zu ihm.) Kennt Ihr Caſtiliens Infantin?

Curio. Reizende Liebesgöttin! Ihr fragt ihr Bild! Dieſes ſind die ſchimmernde Augen, die Tieger und Löwen in Staub legen. Dieſes ſind die Locken, die Götter vom Himmel ziehen. Und dieſes ihre Wangen, wofür das Morgenroth erſchrikt, ſich hinter die Wolken verſtekt, um nicht vergeſſen zu werden.

Infantin. (dazwiſchen.) Höher, poetiſcher Narr, dein Fall iſt deſto tiefer. (Lilla lachend und durch Zeichen mit der Infantin redend.)

Curio. (immer fortfahrend.) Dieſer Hals, wer kanns begreifen? weſſen Seele ſprichts? — Ich kenne die Infantin, weiß nicht was Kennen heißt; aber wenn das Kennen iſt, daß mir das Herz die Bruſt zerſchlägt, das — o ich bin närriſch worden, ich bin raſend worden, bin geſcheid worden, bin wieder närriſch worden, bin bezaubert, und fühl mich an: Iſt das Fleiſch und Bein? O Infantin! Infantin! wenn ich was von Euch hätte, ein

ein Band, einen Pantoffel, oder so was, ich gieng in die Hölle. Ich trug der Infantin Sonnenschirm, ich bin mit der Infantin spazieren gefahren, bin mit der Infantin im Hayn gesessen, und bin ein Gott worden.

Infantin. Und habt der Infantin Handschuh gestohlen, und die Infantin zürnt Euch.

Curio. So schlage nieder, mächtiger Donner! (sinkt bey ihr nieder.)

Infantin. Der wird seine Staatsgeschäfte gut besorgen. Ich muß den Menschen curiren, das Ding wird mir zu ernst, und doch des Spaß und meiner Lilla wegen. — Curio!

Curio. Ich lebe, Ihr vergeht mir?

Infantin. Ich vergebe Euch. — Habt Ihr schon vergessen?

Curio. (erschrocken.) O Himmel!

Infantin. Ihr verspracht mir Liebeslieder von Poeten, die keine Mädchen hätten, und doch schön wären; die die Welt betrogen mit ihren gemachten Liedern. Verspracht mir Mondscheinslieder, am heissen Mittag in den Hundstagen gereimt, denen man die saure Müh anfühlt. Verspracht mir melancholische Lieder auf den Tod einer eingebildeten Geliebten, die der dürftige Poet nach Gefallen erweckte, je nachdem's ihm aus der Feder fiel. Wars nicht so, daß er sie jezt

traurig

traurig ins Grab ſenken ſah, es mit Cypreſſen beſtreute und kläglich wimmerte? Bald wieder ſie unter den Bäumen wandeln ſah, ſich mit ihr in die Mondſcheinlaube ſezte, und Thränen vergoß, daß der Mond ſo ſchön ſey?

Curio. Ja deren giebts viel. Ach Ihr habt Poeten gemacht, alle Welt wird Poet für Euch.

Infantin. Sie haben meine Perſon uſurpirt, und der König ſoll ihnen das Handwerk legen.

Curio. Ach ich habe gelebt! (ſieht ſie verwildert an.)

Infantin. Um ein Narr zu werden. Wenn Ihr wieder geſcheid ſeyd, ſo kommt zu mir. Ihr ſprecht viel und ſeyd gelehrt.

Curio. (es zukt an ihm) Wo faſſe ich? Wo halte ich? So vor ihr — und nicht — nicht — nicht — O Allmacht! und nicht —

Infantin. Schreibt ein Buch, ein Liebesbuch, ſchreibt Eure Liebe aus. Die Gelehrten ſollens beurtheilen und die Weibsleute. Wenn Ihr denn noch verliebt ſeyd —

Curio. O meine Augen! o meine Sinne! (ihre Hand faſſend und weinend.) Infantin! Ach Gnade und Mitleid!

Infantin. Iſt ein Geſchenk. Gebt Eure Liebe von Euch und macht Verſe. Eure Geliebte nimmts gut auf, dafür ſteh ich. Es iſt doch

immer beſſer als Calenderlektüre. So behüt Euch der Himmel! Verſchlaft den Rauſch und ſchikt der Infantin die Handſchuhe, und ſie ſchikt Euch einen Prinzeſſenpantoffel, und eine Ode auf einen Pantoffel iſt ein hübſches Stük Arbeit. Adio! (zu Lilla.)

Curio. Wars Spott? Lacht ſie über meine Pein? Wo halt ich? Wo ſaß ich? — Ach! ich meyn, ich wollte dem Adler zur Sonne nach, hätte Flügel und Sehnkraft — O weh! o weh! ſie lähmt mich, ſie zaubert mich, ich kann nicht von der Stelle. Ich will zu Baſtiane. (taumelt.) der iſt grimmig, und leidet mich denn. Ha du Allmacht! du Infantin, du! — ja deine Handſchuh! ja Curio! du biſts, und biſts nicht. (wankt ab.)

Infantin und Lilla treten hervor.

Lilla. Hi! hi! Ich meyne, ich müßte ſterben für Lachen. Kind! Kind!

Infantin. In des Menſchen Seele geht eine neugefühlte Welt auf, die er nicht faſſen nicht begreifen kann, und in dem neuen Gefühl taumelt er betrunken.

Lilla. Lach nur! o Infantin! ſein Gehirn! du haſt ihm das Gehirn verwüſtet, den ganzen Menſchen verwüſtet! Was werden wir Freude

an

an ihm haben! Sahſt du ihn recht, wie er dahin taumelte? Hätteſt du mich nur werfen laſſen, ich holte eben Küſſe bey Concilien: O Curio! Curio! O Infantin! O Allmacht! Jezt wird er dich mit ſeinen Romanenprinzeſſinnen vergleichen, dann vergleichen iſt ihre Sache. Was fangen wir für Poſſen an? Du ſiehſt ja ſo ernſt!

Infantin. Liebchen, das Spiel freut mich nicht mehr.

Lilla. Geh doch, werde lieber melancholiſch. Kommt die Nacht kein Ständchen? Mich ſollte doch wundern, wenn Curio nicht auch mit einer Guitarre und einem weinerlichen Liedchen unter deinem Fenſter herummaunzte. Wie necken wir ihn? Kind! Kind! liebes Kind!

Infantin. Ich weiß nicht, ich verſteh mich nicht mehr. Den Augenblik treibt michs zur Ausgelaſſenheit, und wenn ich auf dem Punkt ſteh — was wollt ich mit dieſem Curio umgeſprungen ſeyn zu anderer Zeit — Ha! ha! hi! komm Kind!

Lilla. Und denk, der Griſaldo ſoll recht verliebt ſeyn in die Heydin Almerine, die ſoll eine gar ſchöne Prinzeſſin ſeyn? Eine Heydin? Wie die nur ſchön ſeyn kann, und wie man ſich in die nur verlieben kann? Und er liebt ſie doch gewiß.

Infantin. Heiliger Gott!

Lilla. Heiliger Gott!

Infantin. Was iſts?

Lilla. Ein Echo, das von Herzen gieng. Es ſind ja viel ſchöne Donnen in Caſtilien.

Infantin. Lilla, laß uns Kindereyen treiben. Wie empfangen wir den General? Ich denk wir flechten ihm Blumenkränze und Blumenketten über Schild und Helm —

Lilla. Ueber Herz und Seel. Red aus, Kind! Flora ſteh uns bey! Wir meynens beyde gut.

Fünfter Auftritt.

Bergſchloß Teneraliſa. Eine Grotte, dunkles Gebüſch und dichte Bäume. Der Mondſchein ſchimmert durch.

Griſaldo und Almerine am Eingang der Grotte einander umſchlingend.

Almerine.

Lieblicher! ſieh den Sternhimmel! fühl den Geſang, das Wehen der anmuthigen Winde durch meine Büſche, und tritt nah mit deinem Herzen all dieſen lebenden Dingen um Dich — Ueberall ewige, dauernde, erhaltende Liebe. Iſts nicht ſo?

Griſaldo. Almerine, es iſt ſo, und ich bin ſo, in ſo fern ich kann. Ich hab dir eröffnet,

wie

wie ich bin, ſeyn muß, es gnügte Dir, und ich ward Dir lieber.

Almerine. Nun ja! um Deinentwillen lieb ich Dich, und bring mich nicht in Anſchlag.

Griſaldo. Liebe!

Almerine. Und doch! — Schönſter Sterblicher, kannſt Du Xeneraliſens Grotte vergeſſen? Ich ſeh Dich ferne über Berg und Wald. Ferne? Was iſt das nun? — Tritt herein und ahnde! Hör das leiſe Murmeln meiner Quelle, das liebliche Raſcheln meiner Bäume! Ahndeſt Du nicht die Seufzer, die den lieblichen Einklang in Traurertöne wandeln? O all meine Blumen! Wie oft kamſt Du herein am Morgen, ſie blinkten Dir entgegen im Thau des Himmels, und ich bethaute Deine Wangen mit willkommnen Liebesthränen — Und ſie nun beladen mit Thränen der Verlaßnen.

Griſaldo. Willſt Du mich ganz verſtimmen, heute noch? Solltest Du?

Almerine. Caſtilier! Du haſt meinen Blik ſtolz gemacht, haſt ihn zur Sonne gewöhnt. Ich trank aus dieſen ſchwarzen, groſſen, jagenden Augen ſtolzen Geiſt, und ach! trank ſo willig mit offnem Aug und Herz die ſüſſe, verzehrende, flammende Liebesſtrahlen, daß es zitterte in mir.

ich mich halten mußte an Dich, um nicht zu vergehen in der Allgewalt.

Griſaldo. Und ich konnte Dir nichts mittheilen von dieſem Muth, der jetzt mich belebt, nichts von dieſem dulden? Ich hab das all in meiner Bruſt, und mußt mich reiſſen laſſen von Deinem Hals weg, hielts unmöglich, und mußte reiten, wachen, ſchaffen und ſtreiten Tag und Nacht, in Hofnung, es kehre noch ſo eine Stunde.

Almerine. Ja, ich glaubte, ich hätte es. Wie ſucht ich nicht alles von Dir zu ſtehlen, und es in dieſes Herz zu verpflanzen, daß es veredelt würde. Ich weiß nicht, Caſtilier, wir Mauriſche Mädchen lieben ganz anders, ganz ohne Vorbehalt. O unſer Blut und Herz! das hält alles ſo treu und heiß! das all iſt anders! — So an Dir hängen, ſo um Dich ſeyn, ſo in Dir leben — daß doch mein ganzes Leben von Dir abhängt? Daß ich doch ſo nichts für mich übrig hielt? So alles, ſo ſich ganz hingeben, und ſich freuen, und immer mehr Liebe haben. Ach! daß wir zittern, leben, ſterben, hoffen, ſind in Kraft und Muth, in uns ſchaffen tauſend reizende Liebeswelten, wie nur euer Blik will. Wie oft ſtund ich da über der Sonne, hatte die leuchtende Sterne, verlor mich im Zauber, floß in Liebe hin. Sieh meine Seele? Hab ich ſie? Und

wiegt

wieat ſie ſich nicht in dieſen Augen? und ich? Daß das meine Sinne ſo gefangen hat, mein Herz ſo überdrükt, meine Sprache ſo bellemmt — Scheiden? Und jezt noch in mich ziehen Deinen Athem, und alles um Dich ſo mein iſt, und alles ſo mit Dir verſchwinden ſoll — Scheiden?

Griſaldo. Siehſt mich hier eingewurzelt vor Dir! Meine Seele glühend, fahrend in Deinen Aug! Brennend meine Lefzen! Stotternd meine Zunge! Vergehend und wirbelnd meine Sinne! — Almerine! Und ich muß fort! Muß aufopfern dies und das! Muß hingeben alle Welt, alles, was mir lieb iſt in der Welt! Muß hingeben mich! darf nichts denken, nichts fühlen, nichts wiſſen —

Almerine. O Du! umfaſſe mich in all Deiner Stärke! Gieb mir Kraft, Liebe und Leben zu tragen! — der aufgejagte Hirſch ſoll mich nicht überlaufen.

Griſaldo. Wie meynſt Du das?

Almerine Verſteh es nicht! Und ſollſt es nicht verſtehn. Wie könnt ich Dir erklären die Entſchlüſſe, die Gedanken und Wünſche, die die Liebe in eines Mädchen Buſen ſchaft? Sind ſie nicht all ſo eigen, ſo ſüß wirrend, ſo feurig, ſchnell und thätig, und peinigend wie die Liebe ſelbſt? Nun dann, ich denke, Du mußt mich verlaſſen, Du ſagſt, Du mußt, und nur was Griſaldo ſagt, hört ſeine Almerine.

Grisaldo. Wenn ich Grisaldo bleiben soll. Und was wär ich, wenn ich mit meinem Degen, meinem Geist und mich in die Waffenkammer gefangen legte?

Almerine. Ich an diesem Liebesort allein? Wenn ich hier saß ohne Dich, auffuhr aus diesen einsamen Büschen, in wachsender, Herz überquellender Liebe, mit all den heissen Blicken zum Himmel, zu haschen den schnellen Lichtstrahl, mich wand hinauf, ich ihn hatte, mich vereinigte mit ihm, und so Dich umzitterte — Und da war noch Hoffnung. Du kamst und sprangst leicht über die schroffen Felsen, und diese Augen überglänzten die Sterne in Liebeslicht. Ich war unvermögend in Deinen Armen, wußte nicht, ists Tod, ists Leben der Augenblik. (sinkt an seine Brust.) Wachte auf, hatte Dich, und ich habe Dich! Dich Unbenannter! Dich! und halte Dich mir!

Grisaldo. (In seinem Geiste kämpfend.)

Almerine. Rede, Grisaldo! Deine Stimme wird bleiben. Alles ist mir gut hier, und behält den Laut Deiner Stimme, den Gang Deines Athens. Werden mirs wieder geben, wenn Du weg bist. Es wird seyn, alles wird nichts seyn. Du wirst allem mangeln. Ich stehe hier denn am sprudelnden Quell, verliere mich in der Tiefe, ziehe heraus aus dem Dunkel Dein Bild, Deine

Geſtalt, Liebe. — Schönlokigter! Herrlicher! Liebte!

Griſaldo. Weib! ich ſtehe auf dem Punkte zu ſcheitern. Es drängt ſich auf in meinem Herzen voriger Muth, und verliert ſich vor der Liebe. Ich ſteh auf dem hohen Gipfel meiner Selbſtſtändigkeit, und du ziehſt mich herunter. Ha! So ſoll ich hier enden? An Deinem Buſen enden? Reize des Weibes! daß ihr allein mich ſo hinſtrekt! Mich vergeſſen macht, daß ich bin, und meine Stärke mit mir in unzerreißbaren Feſſeln ſchlagt. Almerine! Du warſt das Weib nicht, das mich zu Grund richten ſollte, Du biſts noch nicht. Kehre wieder! Sey nicht die Klagende! Auf Dein Geiſt und hilf mir mit auf! Ich ſtehe vor Dir und treibe auf in mir alle Erhaltung.

Almerine. Du haſt mich angehaucht mit ewiger, nie verſiegender Liebe. Haſt mir geſchenkt das Licht Deiner Augen, ich verlohr mich drin, und ſuche mich. Wie wenn Du ſcheideſt? — Scheiden? (Ihre aufgebundene Haare fallen über ihre Schultern hinab; nimmt Griſaldos Helm ab, ſeine Haare fallen gleichfalls hinab, ſie faßt ſie, verwirret und verſchlinget ſie mit den ihrigen in Knoten.) Hab ich Dich, Unaufzuhaltender! Und biſt mein! Wind Dich los, Stärkſter der Menſchen! Zerreiſſe die Liebesketten, Du Mächtiger! Heere fliehen vor Dir, trenne!

Griſaldo. (nach ſeinem Degen greifend.)

Almerine. So, Griſaldo! Trenne! Zerreiſſe!

Griſaldo. Zauberin! brich mich zuſammen! brich meiner Stärke die Spitze ab! Ich athme ſchwach, ſchwächer, und bin ſchon nichts mehr. (wirft den Degen weg.) Ich wankte und bin ein Knabe worden vor Dir, hier haſt Du den Knaben. Mein Leben, meine Beſtimmung hört hier auf. Ich beſtund in der Stärke, womit mich Gott für allen Menſchen ausrüſtete, die Seinen zu ſchützen. Zauberinn, brauche nun all Deine Macht! Ich durfte mich keinem Weibe ganz geben, und gab mich Dir. Ich bin verſchlungen in den Ringeln der Liebe, und zehre den Griſaldo auf. Laß mich los, ich ſteige auf Xeneraliſens Spitze, ſchreye in Granadas Ebene, Griſaldo iſt gefallen. Steiget herauf, ihr Mauren, er zerreißt eure Ketten nicht mehr, Griſaldo liegt in ſtärkern Ketten. O mein Vaterland! o mein König!

Almerine. (windt ſich ſchluchzend los. Nimmt ſeinen Degen, überreicht ihn ihm, und heitert ſich auf.) Sieger meines Volks! Sieger über mich und meinen Schmerz! Nimm Deinen Degen! Das Weib ſoll den Helden erhitzen und nicht ſchwächen. Du ſcheideſt! Griſaldo, kann die Liebe mit Dir von mir ſcheiden? Du biſt und wirſt ſeyn wie meine

Liebe

Liebe. Dieſes Herz iſt geſtärkt auf ewig in Liebe, ſo fern Du biſt.

Griſaldo. (an ihrem Hals.) Griſaldos Gelibte unter Deinem Geſchlecht!

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Civitad Valladolid in Caſtilla Veja.

Don Baſtiano.

(In einem düſtern Zimmer. In heftigem Gefühl auf- und abgehend.)

O Welt! ich meyn', ich müßte den Knoten faſſen, womit dieſes große All befeſtiget iſt, und auflöſen, daß es Ende nähme. Ich ſäh nichts lieber, als Ende der Dinge. Was will das Träumen, das Sehnen, Streben und Wünſchen? Wie, Menſch! haſt du nichts und zerbeißeſt deine innre Conſiſtenz? Was ſind des Menſchen Kräfte? Wo reichen des Menſchen Kräfte? O ſo treibe und halte zuſammen! Geh aus dir, Baſtiano! und bring den Gedanken zur Wirklichkeit! Faß deine Welt, Baſtiano! Was nuzt ſie dir ſo? kennſt du dich, und weißt, was dir gegeben iſt für Tauſenden? O Grimm! Grimm! du könn-

test eine Welt aufzehren, und zehrst dich auf! O König! O Grisaldo! Laß mich sie im Geiste peitschen und zernichten. He! wie schändest du dich, Bastiano!

Zweiter Auftritt.

Don Fernando, sein Vater, tritt furchtsam auf.

Hast du einen guten Augenblik, Bastianchen?

Bastiano. Ich leb in der Hölle, Alter! die Teufel reiten mich, und ich die Teufel in die Wette. Herrliche Augenblicke, im innern Feuer badend!

Fernando. Geh doch einmal aus Deinem Loch. Du sitzest schon wieder Monate verschlossen. Was kann da herauskommen als Unbändigkeit und grasse Gedanken.

Bastiano. Mein Labsaal, Alter!

Fernando. Ich bitt Dich, steig herunter aus Deiner finstern Kammer, komm ans Licht, und laß Deinen Humor von Wein und Musik besiegen. Pack den Teufel, der in Dir haust, Du bist stark, Bastian!

Bastiano.

Baſtiano. Baſtiano iſt in ſich ſelbſt gefahren.

Fernando. Ich kanns nicht mehr anſehen.

Baſtiano. Was wollt ihr Menſchen von mir? Was bin ich euch ſchuldig, daß ihr mich verfolgt? Ich hab noch keinen meiner eignen Wünſchen befriedigen können. Wie häng ich an euch? Ihr ſeyd mir nichts, ich bin mir nichts, und mich knüpft kein Band, und ſoll nie. Schert mich nicht! Ich hab Verzicht aufs Menſchengeſchlecht gethan, das wißt ihr.

Fernando. Schreklicher! Dein Teufel würgt mich.

Baſtiano. Ich bin allein in der Welt, bin für mich in der Welt. Geh alles zu Grund! Ach verderben! verderben ſehn! O meine Galle ſchüttle dich — Verderben! — Was quält ihr Menſchen einander! Was quält ihr mich, der ich euch Ruhe laß!

Fernando. Ich bin ein ſchlechter, einfältiger Menſch, Baſtiano, und begreif nichts. Kann nicht wiſſen, ob der Menſch ſo weit von ſeinen Brüdern abſteht, und abſtehen darf. Aber ich bin Dein Vater, und fühl nur, daß mir's das Herz zerreißt, zu ſehen, daß Du dich mit Schimären zernichteſt.

Baſtiano. Brav! Schimären! Beym Teufel, ich weiß nicht, wie Ihr dazu kommen ſeyd, mein Vater zu ſeyn. Ha! Alter! meine Gebeine zerfließen in einem Bewußtſeyn, wofür Deine Seele keine Empfängniß hat, und bin nichts. Stürze zu Boden hier, und ſporne zu Boden mich. Du allgewaltiges Feuer, daß du mit ſolchem Toben in mir kochſt, jede Nerven ſpringen machſt, und jeden Pulsſchlag in einen Dolchſtich verwandelſt! Wenn ich Nachts hier herumgeh in meinen Ideen, an meinen Finger beiß, und ſeh! und ſeh!

Fernando. Was willſt Du dann? Sprich! Gut und Geld iſt da, ſo viel einer im Caſtiliſchen Reich nur haben mag. Nimm Beſitz von all denen Gütern, die ich hab. Laß mich Dich ruhig ſehn, Du biſt nach dem König der Reichſte!

Baſtiano. (ſchließt ſeine Gold- und Prachtſchränke auf.) Hier ſieh ich vor Gold und Pracht. Sprichts zu mir? Giebts einer meiner Ideen Zufriedenheit? Drek! Tragts in Piſuerga. Ich bin Baſtiano wie vor, und Baſtianos Geiſt hälts hiermit nicht.

Fernando. Was begehrſt Du? Du haſt alle Anſprüche auf Ehrenſtellen durch Deine eigne Schuld verloren. In Krieg magſt Du nicht, weil Du niemand vor Dir leiden kannſt. Lernen wollteſt Du auch nie was, weißt und kannſt nichts, womit

womit Du andere ausſtechen könnteſt. Ich muß von der Leber wegreden, Don!

Baſtiano. Vorwürfe? Was nennt Ihr lernen? Ich hab mit Vorſaz nichts gelernt, um vor meinen eignen Augen ganz zu werden. Ha! Und was wollt Ihr? Ihr! der ſchwächſte Menſch in Caſtilien, der Ihr auf vieles Gold trozt. Ihr ſtundet auf dem Punkt, Caſtiliens König zu werden, und Weiber betrogen Euch, und gaben Euch Küſſe. Ich muß von der Leber wegreden, Don! Ihr zittertet in Unvermögen vor der Krone, ließt ſie Euch aus den Händen ſtehlen, damit ich ſie ſuchen ſoll mit Gift und Verderben. Ich will ſie nun, weil ſie ſchwer zu haben iſt. Wie ſeyd Ihr dazu kommen, mein Vater zu ſeyn? Ich ſeh ſo vieles ein, und kann das nicht einſehen.

Fernando. (bedekt ſeine Augen.) Fluch Gottes! du triffſt mich ganz, ich dachte meinen Kindern eine Wohlthat zu. (ſinkt zurük.)

Baſtiano. Ich hab Euch die Quaal noch nicht den tauſendſten Theil vergolten, die Ihr mir bereitet habt. Ich wills Euch entlaſſen, ſo laßt mich nun!

Fernando. Du haſt mein Leben gefangen, Schreklicher! fang mit mir an was Du willſt. Ich werde Giftmiſcher auf Dein Geheiß, um Dich nur einen Tag mit mir zufrieden zu ſehn;

um nur einen Tag zu fühlen, daß ich einen Sohn hab.

Baſtiano. Ich brauch Eurer nicht, und keines.

Fernando. O Baſtiano! Meine Haare ſind vor der Zeit grau worden um Dich.

Baſtiano. Und mein Geſicht ſchrekt wie der Nachtgeiſt. Mein innres Weſen vergiftet und zerrüttet. — Ich kann mit Euch über nichts reden.

Fernando. Du kannſt der Infantin Deine Hand bieten.

Baſtiano. Ja was durch Weiber! Ich hab nichts für Weiber. Wie ſpringt Ihr ab von mir! Durch Weiber?

Fernando. Du hatteſt doch ſonſt — Menſch wie betrügſt Du Dich!

Baſtiano. Ich bitt Euch, laßt mich nun ſo. Ich merks Euch an, Ihr wollt wieder in Vernünfteln fallen, das ich gar nicht ausſtehen kann.

Dritter Auftritt.

Curio, tritt verwildert auf.

Baſtiano. (fährt fort.) Da kommt noch einer von der Race, aus Maximen und Sentimens zuſammengeſezt. (zu Curio.) Seyd Ihr kalt, Curio? Seyd

Seyd Ihr vernünftig? Seyd Ihr im Humor aus einem Buch zu reden?

Fernando. (betrübt ab.)

Curio. Kalt, Baſtiano? Und hab der Infantin Handſchuh, bin mit der Infantin ſpazieren gefahren. Hab der Infantin ins Aug' geſehen, und bin närriſch worden, und halt mich an den Wänden wie ein Trunkener.

Baſtiano. O die luſtigſte Art Narren, weil wir ſie ſo gut verſtehen, und ihre Kappe längſt getragen haben. Ja die Infantin! — Ob ich ſchon dieſen Theil von Menſchen nicht leiden kann, iſt mirs doch lieb, daß Ihr einmal von Euren Büchern loskommt, und einen nicht mehr mit Eurem Wiſſen plakt. Alles ſüdheiße Leidenſchaft! jezt können wir ſprechen. Es giebt Leute, die das am Menſchen ungern ſehen. Ich denk, Curio! Ihr ſollt nun bald für mich taugen.

Curio. Wie meynt Ihr? Wie iſts Euch jetzo, Baſtiano?

Baſtiano. Sind Deine Sinne geöffnet? Und kannſt Du erklären und faſſen den Inhalt meiner Mienen und Augen?

Curio. Weiß Gott! die Infantin iſt ſchön, und hat auf mich gewirkt, daß mir tauſend Sinne aufgegangen ſind, und all dieſe Sinne ſtreben ſie zu haben. Wie iſts Euch nun? Habt Ihr aus-

gekocht? Ich muß mit meiner Guitarre unter der Infantin Fenſter dieſe Nacht — Habt Ihr ausgekocht?

Baſtiano. Curio! ich wär der glüklichſte Menſch auf der Welt, wenn ich mich im Stillen anbauen möchte, und entfernt leben könnte.

Curio. Ja Ihr und ich. Wo kein Getreibs iſt, iſt kein Leben. Wirbel und Leidenſchaft!

Baſtiano. Du kennſt meinen Humor; weißt meine allgemeine Verachtung der Menſchen, daß ich ſie ganz miſſen kann. Mein Plan über jeden Menſchen, der mir vorkam, war immer, all das beſte Mark ſeines Geiſtes in mich zu ſaugen, denn einen andern vorzunehmen. Ich fand wenige, wo ich viel gewann, und doch war dies noch das Einzige, was ich an ihnen zu ſuchen hatte. Du weißt, daß ich alle Empfindungen, alle Sinne, die dem Menſchen zu Theil wurden, ſo lang durchgeritten hab, bis keine Nerve mehr ſpannte, klang und drang. Weißt, wie ich mich allem Genuß überließ, ums ſatt zu werden, um mir Eckel zu holen. Es gelung mir. Ha! ich dachte mit dem Aufreiben all meiner Gefühlsfaſern, würd ich dieſes zu Herrſchen treibende Feuer mit verkälten und verlöſchen, weil ich zu deutlich ſah, wie ſehr ich anders gezwungen würde, mich mit unleidlichen Menſchen zu behängen, mich

mit

mit Empfindungen zu schmücken, die ich mit Fleiß versengte, die ich nie hatte, nie haben wollte. Mein Herz hatte nun alle jugendliche Geschmeidigkeit verloren, alle Weichheit, versagte allem Eindruk, daß ich auffuhr in Freuden, und mir Glük wünschte.

Curio. Und nun! Ihr sinkt auf einmal in Euch hinein, und es jagt sich auf Eurer Stirne — Bastiano, ich versteh Euch!

Bastiano. Ja Du und all ihr Menschen! Curio! Ich glaubte nicht, daß ich durch Wegräumung all der kleinen, den Menschen herunterſetzender Leidenschaften, dem Gott, der in mir auf den glüklichen Augenblik lauerte, noch mehr Kraft zuströmen ließe. Er trat hervor, noch eins so feurig, noch eins so unternehmend, graß und wild in Wollen und Fordern. Schüttelte mich zusammen, daß ich nach Luft rang, mich zu halten. Zehrte mich ab, brennend auf Herz, Nier, Leber und Geist, daß ich meynte zu versiegen, wie einer, dem in Buhlerebrunst ein Spiel der Einbildung, der Gedanke des Genusses, für die wegwischende wirkliche Gestalt des Mädchens bleibt.

Curio. O Bastiano! so ist mirs.

Bastiano. Dieses blieb mir also, und dabey der Haß gegen Menschen, und besonders gegen diesen Grisaldo. Ich blieb hängen in der menſch-

lichen

lichen Geſellſchaft wider meinen Willen. Mich wirfts Tag und Nacht herum. Ich muß ihm Gnüge leiſten, oder dieſes Lebens Ende machen, das mir zur Marter wird. Allem Genuß verſtopft, nur dieſer alleinigen Empfindung lebend, dieſes Lands König zu ſeyn, all meine Ideen auszuführen, die mit mir ſo verwebt, mit meiner Exiſtenz ſo verſchwiſtert ſind, daß ich bloß darin wurzle, bloß daraus Saft und Leben ſaug. Ich kann nicht eine aufgeben, ohne zu Grund zu gehn, und täglich fühl ich ſie mehren, täglich die alten feuriger, ſtärker und feſter werden. — Wo nun dieſes alles Ende und Zwek? Wo Gnüge? Ich hab keine Leidenſchaft und hab ſie alle.

Curio. Muth und Gewißheit iſt in Eurer Seele, warum nicht ausführen? Baſtiano! in meinem Herzen ſiehts anders als auf meiner Stirne. Und jezt wo ich einen Sporn habe — meynt Ihr nicht?

Baſtiano. Curio! dieſer Griſaldo vermag die Welt auf ſeinen Schultern zu tragen. Ich begreif ihn nicht. Mit ſolchem Sinn, ſolcher Treue — was nuzt ihm ſeine Stärke? — Ich bin ſein Feind, er allein bindet mich zuſammen, ohne Hand anzulegen, daß ich nicht trau zu zukken, und das muß gelößt werden durch ſein Verderben. Sag Deiner Leidenſchaft auf, wenn Du anders denkſt.

Curio.

Curio. Gehn wir nicht zusammen? Kann er uns nicht durch einen Wink auf ewig hinstrekken?

Bastiano. Genug! Und was ists mit ihm? Das Lob, der Preiß, der Ruhm dieses Menschen von seiner Stärke, Großmuth, Edelmuth, sind mir ganz gehässig. Ich kann nichts dran finden, wie ich denn überhaupt nichts an Menschen zu finden weiß. Sind diese Dinge nicht ganz zufällig bey ihnen, und besonders an ihm? Denn nimm noch seine Liebe zu den Weibern, Tag für Tag mit ewigem Wechsel — Pfuy für dem all! — Aber wohl uns, daß dieses die Harpune ist, wo der Wallfisch sich verbluten soll.

Curio. Bastiano! Ich weiß und fühl dies nun all. Aber ich bin trunken heute, und laß michs seyn. Wir wollen diesen Staat verkehren, daß kein Stein auf dem andern bleibe. Und Granada, Arragonien und Leon wären noch Beute für uns. Was steht uns entgegen? Glauben, fester Sinn und Beharren, Bastiano, versezt Berge.

Bastiano. Sieh mich an deinem Hals! Noch kann ich nicht sagen, ich liebe Dich, aber es kann kommen. Ich kann Dich leiden, Du magst vielleicht der Einzige werden. Ich kann keinen Freund haben, und mag keinen haben.

Curio.

Curio. Was iſt das? Und müßteſt Du Dich nicht wandlen?

Baſtiano. Griſaldo blieb lange, er iſt auf dem Weg, und wird erwartet von freudigen Herzen. Kehrt zurük von Weibern am Siegeswagen geſchleppt wie immer. Curio, habt Ihr dem König den Brief an den Arragoniſchen Hof, den ich Euch ſchreiben hieß, vorgeleſen, und thats auf den kranken, ſchwachen Menſchen die gehörige Wirkung?

Curio. Gewiß! Ich goß über Griſaldos Thaten allen Pomp und Ueberfluß, den ich nur in meinem Sprachvorrath hatte. Lange, poetiſche Worte, die dem König zu Naſe ſtiegen wie böſer Dunſt. Ich las zum Exempel: Griſaldo wird als der Vater und Erhalter des Caſtiliſchen Volks angeſehen, der's vom jähen Untergang errettete, jedes Herz betet für ihn, und ſtellte gleich gegen über; der König hat vor einigen Tagen zur Ader gelaſſen, hatte Stechen auf der Bruſt, Huſten und hüthete das Zimmer. Iſt aber wieder zur Freude des Volks ziemlich hergeſtellt. Da wollte er lächeln. Es durchkreuzte ſich aber in ſeinem Geſicht ein Meer von unfaßlichen Empfindungen, die endlich alle zuſammen in ein ſtarkes Nieſen ausbrachen. Da kriegte er ein Gotthelf, und er konnte nicht ſagen, ich danke.

Baſtiano.

Baſtiano. Du ließt's dabey nicht?

Curio. Las weiter: Der Maurer König ſoll dem Griſaldo ſeine Prinzeſſin mit Bedingungen vorgeſchlagen haben. Zu des Königs Ohren iſt noch nichts gelangt; und der König ſchoß jüngſt auf der Jagd einen Haaſen, aus deſſen Eingeweide Truffaldino neuen Krieg wahrſagen wollte. Das brachte ihn zum Losbrechen, wie ichs wollte. Ich weiß die Lügen nicht all, die mir dem Mund herausflogen, aber es that ſeine Wirkung. Nur muß man immer ins Kleine gehn, und gegen einander halten. Es iſt wunderbar, wie der König ſo ganz heruntergeſunken iſt. Er, der ſonſt ſo lebendig und feurig war! Aber die Krankheit mit — Der General wird kalt genug empfangen werden.

Baſtiano. Ein wildes, garſtiges, wirr, gehäſſig und gefräßig Ungeheuer gouvernirt dieſe Welt hier. Kein wirblender Wirrwar läßt ſich nicht träumen. So einen Menſchen auf den Thron zu laſſen! auf den Thron zu ſetzen! Einen andern, der unbegränzten Willen und Geiſt hat, unten an die lezte Sproſſe der Leiter dieſer Welt zu ſtellen! Ich will dich verbeſſern, hämiſches, dummes Ungefähr! Ich will dich zu rechte weiſen, und du ſollſt durch meine Augen ſehn.

Curio.

Curio. Baſtiano! Hier haſt Du meine Hand! Ich hab Dich nun vor mir ſtehen in Deinem Sinn, Meynen und Willen. Der Gedanke an Dich ſoll die Zeit meiner Ruhe ausfüllen. Laß uns ſchaffen und hetzen. Bey all dem wenigen, das ich über das viele ſage, ſey überzeugt, es fiel auf keinen dürren Boden. Ich kann nicht raſten, Tod oder Leben liegen in dieſem Gefühl, was weiß ich. Wenn ich an meinen Stand denke, zu der Infantin hinauf ſehe und ſinke —

Baſtiano. Was heiſt das wieder? Mißt es nicht mehr als eine vorübergehende Grille ſeyn? Wir ſind da, die Schäden einzurichten, woran die Welt durch garſtige Uebereinkommungen krank liegt.

Vierter Auftritt.

Truffaldino tritt auf.

Baſtiano. Sieh Dich um, und hör einen König!

Curio. Ich muß zu meiner Guitarre.

Baſtiano. Zeit genug! Näher Regulus! Mach mir Gaudium, Regulus!

Truffaldino. Guten Abend, Dons! Habt Reſpekt für mich, Dons! Ich bin ein König, ich,

ich, ein indirekter König, Dons! Hier iſt eine königliche Hand zu küſſen. Ihr, Don Baſtiano! Und Ihr, Don Curio! Meine Gnade gedeyh' Euch!

Baſtiano. Tritt in Hintern, zur Thür hinaus!

Truffaldino. He das! Sieh, Baſtianchen! Hätteſt Du was geleſen! Beym Apoll! Etwas gelernt muß man haben, um fortzukommen. Unwiſſenheit gedeyhet nur dem Magen, Dons! und feiſtet den Bauch.

Baſtiano. Gieb Acht, Curio! Der König ſpricht.

Curio. Man möchte des Teufels werden.

Truffaldino. Künſte und Wiſſenſchaften bleiben doch immer die Führerinnen, die Erhalterinnen des Himmels, der Erde und der Welt, Dons! Ich bin ein deutlich, eclatantes Beyſpiel, ich! Ich bin des Königs Rechte, des Königs Linke, des Königs Aug, des Königs Ohr, des Königs All, Dons! Mach ihn lachen und weinen durch meine Wiſſenſchaft. Das ganze Land fürchtet den König, der König fürchtet mich, was muß Truffaldino ſeyn, Dons, fürcht ſich ein König vor ihm und ſeiner Kunſt, und in einem König alle Caſtilier? Löſt mir das Räzel auf, Dons! Baſtami!

Baſtiano. Willſt Du fort reden, um mir Freude machen, Regulus? Da kriegſt Wein!

Truffaldino. Ha! Wer hätte ſich träumen ſollen, daß ich Truffaldino, der ich in meiner Jugend für einen Pfennig den Meßjungen ſo oft machte, als man pfiff. Daß ich Truffaldino, der ich leſen kann in vielen Büchern, leſen kann in den Sternen, hören kann, was kriechende Thiere ziſchen, ſingende Vögel reden, daß ich Truffaldino in meinem vierzigſten Jahre indirekter Beherrſcher des Caſtiliſchen Volks würde. Ich, eines Saracenen Baſtard, getauft und gerettet aus dem blinden Heidenthum, angeſpien in der Jugend von Jung und Alt. So glaubet an die Wiſſenſchaften und verehret mich, Dons!

Baſtiano. Die Peitſche, Regulus! Weiter! Mehr Zunder meiner Galle!

Truffaldino. Ich beherrſche den König, leg ihn zu meinen Füßen, heb ihn auf mit Troſt. Bring ihn in Jammer durch einen Sternputzer, zu Freuden durch einen wohl angelegten Traum; bring ihn dahin, zu thun, was ich will. Wer iſt dieſes Landes König, als ich Truffaldino! Der ich meine Wiſſenſchaft zur Zauberey erhob? Ziehet Lehren daraus, unwiſſende Dons! Ziehet Lehren daraus! Wiſſenſchaft und Kunſt heben

den

den Menſchen ad altra, Unwiſſenheit gedeyet nur dem Magen und feiſtet den Bauch.

Baſtiano. Bravo, Lümmel! Was macht des Königs Perſon?

Truffaldino. Wohl diſtinguirt für einen Unwiſſenden, Don! Dann hier ſteht des Königs Seele. Seine Perſon iſt melancholiſch ſchon ſeit drey Tage.

Curio. Teufel und Welt, wie ſpielſt du uns mit?

Baſtiano. Was iſt er? Melancholiſch? Was heißt das? Ohne Kraft, Geiſt und Schwingung iſt er, und verbirgt ſeine Unthätigkeit und Unvermögen unter dem Schall eines nichtsbedeutenden Worts, wie alle Schwachen. Melancholiſch? Ich find den Inhalt dieſes Lauts nicht. Was will der melancholiſche Menſch? Was gar der melancholiſche König? Seine Unterthanen haben Wirkſamkeit und Feuer. Wollen Wirkſamkeit und Feuer ſehen. Wollen, daß man in ſie wirke. Laß die melancholiſchen Leute ins Kloſter gehen, auf Gräber weinen, wie ſchale Poeten, die die Welt nicht verſtehen. Aber wie ein König? Was iſt das, ein König? Was eine Nation, der es frey ſteht, zu wählen? Was nun! Iſt ein König das? Mich unterhält das Fragen. Curio!

Ihr ſeyd gelehrt: Iſt ein König die lezte Perſon im Staat?

Curio. Dieſer wenigſtens, Baſtiano! Sonſt immer der erſte und der lezte, wie Ihr wollt.

Truffaldino. Da laufen die Zungen. Wir haben den kränklichen Herrn in Ketten geſchlagen, wohlwiſſende Dons! Haben ihm alle Wirkſamkeit abgeſchnitten. Definirt nicht lange, oder ich will in plumper Grobheit Eure Grandezza durchdemonſtriren, daß Euch kein Lumpen übrig bleiben ſoll, Eure Schaam zu verbergen. Ich bin grob und verſteh mich drauf.

Baſtiano. Halts Maul, Aſſe! Wann ſtirbt der Könige, Schikſal?

Truffaldino. Hände und Füße abgehauen, den Geiſt untergedukt, da liegt der Torſo, Dons! nagt ihm nun das Herz aus dem Leib. Eine beßre Frage, Deus!

Baſtiano. Wann ſterb ich?

Truffaldino. Wann Griſaldo Eurer ernſtlich denkt.

Baſtiano. Ihr ſeyd kek und frech. Stokſchläge!

Truffaldino. Treibt Ihr Eſel? Don!

Baſtiano. Hund!

Truffaldino. Nehmt Eure Waden in Obacht, wenn Ihr welche habt, Don!

Baſtiano.

Baſtiano. In Hundeſtall!

Truffaldino. Und Du ſollſt nicht ſchlafen für meinem Bellen. Baſtianchen, baue Dein Gärtchen, und greife nicht um Dich, Deine Arme reichen nicht zu.

Baſtiano. Trinkt und eßt mit mir.

Truffaldino. Ich rieche Euch, die Hunde haben gute Spur. Und der Don, der mich machte, war ein guter Fuchsjäger. Ich hab manch Stükchen von ihm geerbt, meine Mutter war eine feine Diebin, Don!

Baſtiano. Am Tiſch mehreres. Bleibt Ihr? Curio!

Curio. Unter freyem Himmel. So bald Griſaldo kommt, ſind wir beyſammen. Lebt wohl. (ab.)

Truffaldino. Armer Don Curio!

Fünfter Auftritt.

Lilla, kommt ſingend und ſpringend.

Baſtiano.

Freude des Lebens, im Frühlingsſter mich zu peinigen.

Lilla. (ſingt.) Bitter lieblich
Iſt das Leben,

Wo unerfahren
Wir Mädchen ſind.
Ach! wie der Wind,
So huſch, ſo ſchwind.
Tanzen ſo eilig,
Gauklen ſo freudig,
In Liebesſtrik.
Und rufen Pih!

Ha! ha! Herr Bruder Baſtiano! Mir iſts wohl, und mir iſts nicht wohl, nachdem Ihrs nehmen wollt. Was ſcheuchſt Du meine kindiſche Freuden, Störriſcher? Zittere zuſammen vor Dir, wie vorm Tod. Bon jour! Herr Truffaldino! haben Euch die Sterne nichts Schönes von Lilla vorgeſungen?

Truffaldino. Die Sterne verſchwinden, ſchöne Donna! Euer Anblik ergözt.

Lilla. Wohlbekomms, weiſer Mann! — Baſtianchen, ein Mann! ein Männchen zum Necken, zum Spielen, zum Quälen. Gieb mir einen Mann, wilder Baſtiano! Du ſiehſt ja doch gern quälen. Ich will Dir Freude machen, ich will ihn durch wilde Streiche, durch kleine Spizbübereyen in den Arm des Todes jagen, und dann ſiehſt Du ihn mit ſo einem kleinen, kleinen Lächlen aus des Todes Rachen wieder heraus winken.

Baſtiano. Soll ich Dir den Mund zuhalten? Truffaldino, ich komm nach. (der ab.) Du ſchwätzeſt einen zu todt.

Lilla. Ein für allemal, es gefällt mir vieles ſo nicht recht mehr. Ich zittre in eine ſchöne Gegend zu treten. Zittre für m Hayn und Vögelgeſang. Ach! es wird einem doch dabey ſo öde, ſo eng ums Herz, man ſtrebt ſich, ſehnt ſich nach etwas, das man nicht hat, das außer einem iſt, und das nimmer weicht, doch da iſt. Man möcht ſich halten an etwas, aber alles leer, wüſt und trocken. Alle Schelmenſtreiche, alle weibliche Spielereyen und Eitelkeiten langen da nicht zu. Ich jag mich mit den Mädchen herum, huſch! ſteh ich Dir unter einem einſamen Buſch, ſeh über mich, um mich — was fehlt Dir, Lilla?

Baſtiano. Verflucht meine Mühe, und zum Teufel mit den Weibern! Lilla! Du biſt bisher das einzige Geſchöpf geweſen, mit dem ich mich abgeben machte in guten Stunden, und fruchtets? All meine Lehren, meine Warnungen in Wind! — Laß mir Dein Herz mit den Männern aus dem Spiel, und vollführ mir meinen Plan, oder gieb den Bruder auf. Du glaubſt, Du könnteſt ſo mit Neckereyen über die Männer hüpfen, wie Du über die Wieſe tanzeſt. Dein Herz iſt zu weich und kindiſch, Du wirfſt Dich ſelbſt in ausgeſtellte

Netz. Mit deinem Reiz will ich Caſtilien erobern, kleine Lilla! Ha! Laß einen empfindſamen Buben kommen, und Dir das Herz aus dem Leibe mit Balladen trillern, ich werf Dich ins Kloſter, und ſchinde den Hund.

Lilla. Wilder! Geh! Ich will alles thun, was Du willſt. Ich meyn ihn ja, wenn ich von Männern red.

Baſtiano. Dein Herz ſoll nichts dabey zu thun haben.

Lilla. Wie macht man dies, Baſtianchen?

Baſtiano. Das will ich Dich lehren. (ab.)

Lilla. Wenn Dirs nicht zuvorgekommen iſt. (hüpft ab.)

Sechſter Auftritt.

Palaſt.

Lilla und Infantin treten auf mit Blumenkränzen.

Lilla.

Er kommt! Alles ruft, er kommt! Alle Herzen ſchlagen, er kommt! Und ich rufe, er kommt! ſinge und ſpringe, er kommt!

Infantin. Süße Lilla! er kommt! Huſch! der Sieger kommt, das war brav geſchrien. Sind alle Caſtilier in ihn verliebt?

Lilla.

Lilla. Hör die Weiberſtimmen! Ha! Hi! Ich hör ſie deutlich unter den Männern hervor. Klag ihn der Zauberey an, Infantin! Ich will mich brüſten, und ſein Richter ſitzen. Griſaldo! Wollen wir eins mitrufen? Lange lebe Griſaldo, unſer Held und Sieger!

Infantin. Sey luſtig, Kind! Gieb mir meine Kindereyen, Gieb mir ein wildes unbe-ſonnenes Stündchen. — Ich zerreiß die Blumen-kränze, Lilla! Ich zerreiß.

Lilla. Geſchwind!

Infantin. Die Blumen dauren mich, ſie blühten nie ſo ſchön.

Lilla. Dauren ſie dich? Und das Thränchen, das auf die Roſe fiel, hi! hi!

Infantin. Die Freude des Volks, Liebe!

Lilla. Liebe, ſey ausgelaſſen, ſey alles, nur dies nicht! Hör, ich hab ein Gedicht von Curio auf Deine Augen geleſen, ein hübſches, gefühltes Geſängen. Er verglich ſich dem Eber, der das Fangeiſen in der Bruſt hat, und ſich durch ſeine Wildheit tiefer hineinſtürzt. Von deinen Augen ſpricht er wie ein Blinder, und von Dir! Es wirbelt ihm. Ich hab ſchon einen Strich für ihn in Kopf. — Komm jezt geſchwind in Garten, und laß uns durchs Gitter lauſchen. Aber Dein Geſicht wenigſtens auf die Hälfte

zu mir gekehrt, wenn er vorbeyzieht. Und keine Scheidewand zwiſchen meinen und Deinen Augen, darum bitte ich. Wollen wir ſie übergurgeln? Ich denk, unſre Stimmchen ſollen ſich durchs Rauhe ſtehlen, und Reiter und Pferd feſt halten. Und Deine Augen! O weh! ſein Panzer wird ihn wenig ſchützen.

Infantin. Ob er ſich nicht verändert hat, ſo ausſieht, ſo gefällig und gut iſt?

Lilla. Noch ſo jovén iſt. Ob er verliebt in mich iſt, oder werden wird. Ob er nicht melancholiſch wegen ſeiner Heidin —

Infantin. Fort! Fort! Du quälſt.

Lilla. Leichtes Blut und gute Laune — (tanzen ab.)

Siebenter Auftritt.

König. Curio. Baſtiano. Truffaldino.

König.

Wollen ſie mir Valladolid niederſchreyen?

Truffaldino. Legt eine Auflage drauf, ſie murren nicht. Meine Weisheit aufs Spiel! Sie greifen ſich an, geben ihr halbes Vermögen, um ſchreyen zu dürfen, Glük unſerm Griſaldo!

König. O weh! Ich darf mein Zimmer kaum verlaſſen.

Curio.

Curio. Iſt der ein König, der einzieht, und deſſen Ankunft ſo brünſtig erwartet wird? Komme nur mit ihm Heil und Glük in Caſtilien, und war Zeit über Mangel oder Tyranney, als er weg war?

Truffaldino. Fahr hundertmal mit dem König, liebe Dons! und keiner grüßt von Herzen Seine Majeſtät, keine Seele ſegnet mit Treue ſeinen König. Und jezt nur flieſſen die Augen für Freudenthränen über, die zeither verſtopft waren? Harte, undankbare, höchſt undankbare Herzen, die ihr euch da nur öfnet, und ſtumm und kalt gegen euren gütigen König bleibt! Iſt es ſo weit kommen, gütige Sterne, daß ein König unbeobachtet einher geht, und ein andrer Menſch begrüßt wird, daß es in der Luft zittert, den Vögeln unter den Fittigen weg die Luft mit Gebrüll entwendet wird! O allweiſe Sterne! Wie tretet ihr zurük! Wird das ewige harmoniſche Band, womit ihr befeſtigt ſeyd durch einen böſen Dämon, der auf Griſaldos Seite getreten iſt, aufgeknüpft? Anders kanns nicht ſeyn. So haltet denn zuſammen, ewige Sterne, und kämpfet gegen den Drachen.

König. Truffaldino! Du haſt zu wahr geredt. Ich bin krank, und war ſtark. Die Ordnung, womit dieſes All regiert wird, iſt auf

einmal

einmal zerſtört, ein König trauert. O mein Herz!

Curio. Ich fürchte, ſie bieten ihm die Krone an.

König. Verdammte Zunge! Weil ich Stiche in der Seite hab, und mein Geiſt gelitten hat? Curio! wie werd ich des Menſchen los? Er erdrükt mich, und die Krone zittert auf meinem Haupt.

Baſtiano. Hütet Euch, König, ihm hart zu begegnen. Ein Wink von ihm, und alle Caſtilier vergeſſen Eid und Pflicht, ſtehn mit gezogenen Degen vereinigt hinter ihm.

König. Ich kann zu keinem Entſchluß kommen. Truffaldino! Geh mit Deiner Weisheit zu Rath. Verläßt mich alles? Ich weiß nicht. Ihr wollt meine Freunde ſeyn, ſo handelt. Er iſt mir über den Kopf geſtiegen. Ich liebe ihn, und liebte ihn. Ihr gabt mir Euren böſen Humor, Baſtiano! zu meiner Krankheit. Iſt allenthalben Frieden jezt?

Curio. So lang der General will. Aber wie leicht iſts ihm, zu ändern. Bey der Ruhe ſchläft ſeine Macht. Baſtiano hat den beſten Plan gefunden.

König.

König. So kommt und entdekt mirs. Die Menſchen plagen mich mehr als meine Leiden. Das Geſchrey tödtet mich ſchier. (ab.)

Truffaldino. Kommt, Dons! und ſeht einen König Angſtſchweiß von der Stirne wiſchen, und denn glaubet an mich, Dons. Ich könnt Euch ein Buch voll moraliſiren darüber, Baſtiano! und grobe Anmerkungen für Euch daraus ziehen. So mitleidig Ihr dieſen König anſeht, ſo war er wahrlich ein edler Menſch, nur — nur — (alle ab.)

Achter Auftritt.

Leute auf- und ablaufend.

Griſaldo und Malvizino treten auf.

Malvizino.

Ha! hier iſts ſtill wies Grab, und man läßt uns zu Athem kommen. Immer das äuſſerſte. Ihr ſollt alles recht durchkriechen, Griſaldo. Das Volk ſchrie Euch bald nieder in ausgelaßner Freude, riß Euch bald vom Pferd mit Händen heben, hier flohen ſie zurük, als führen Donner aus Euren Augen. Die Majeſtät iſt langſam in Caſtilien.

Griſaldo.

Griſaldo. Laß ſie alle! Ich hab heut ſo viel Liebe genoſſen, ſo viel Liebe gefunden unter dieſem Volk, daß ich fürchte, es nicht ſo in reichem Maaß erwiedern zu können. Du glaubſt nicht, was das iſt, Malvizino, Liebe ſuchen und Liebe finden.

Malvizino. Ja, wo dann? Unbelebte Dinge ſchienen Euch zu bewillkommen. Seht Euch um hier!

Truffaldino tritt auf.

Malvizino. Da kommt ein Affe!

Truffaldino. Großer, ſiegreicher Griſaldo! Mein König entbietet Euch ſeinen Gruß und allen edlen Streitern!

Malvizino. Sein König? Was ſich doch die Sprache ändert!

Griſaldo. Ich danke dem König. Befiehlt der König, daß ich ihm in ſeinem Zimmer aufwarte?

Truffaldino. Ich weiß nicht.

Malvizino. Kennſt Du dieſen Mann? Burſche! — Halt dich, Degen! Wer biſt Du?

Truffaldino. Des Königs Nativitätsſteller und Geſellſchafter.

Malvizino. Pak Dich zum Teufel, oder ich ſchik Dich Deiner Kunſt zur Schande, vor

Deiner

Deiner Stunde übern Stix. Schändlich! Schändlich! Schändlich!

Grisaldo. Laß den Menschen gehn.

Trussaldino. (zieht sich zurük.) Seine Ader über der Stirne und übrige Lineamente verkündigen raschen Zorn. Er gefällt mir nicht. — (laut.) Ich will dem König Eure Ankunft melden.

Malvizino. Meld Du dem Teufel! Ist die Majestät taub? Die Stadt zitterte, als Ihr ins Thor trat. O Grisaldo! Du vergehst Dich sündlich gegen Dich. Solch einen Kerl Dir zu schikken, den sich mein Degen schämte niederzustoßen. Komm fort, die Mauren meynens besser.

Grisaldo. Kann ich ihn nicht leichter missen, als er mich? O Malvizino! wie's den Augenblik ganz anders auf mich wirkt!

Malvizino. Ja, was! all gut großmüthig seyn, aber solche Hunde — wenn Ihr nicht wärt, ich stünd längst unter Heyden — da laufen die Affen auf und ab, das Meerwunder zu besehen — Was wollen die Füchse?

Grisaldo. Sey ruhig, der König kommt.

Malvizino. In schöner Gesellschaft. Das giebt was für meine Rauhigkeit und Grimm, ich

merk's an den Geſichtern. Wie die Dratpuppen meſſen ſie die Schritte.

Griſaldo. Schweig oder geh!

Neunter Auftritt.

König. Baſtiano. Curio. Truffaldino in der Ferne ſchuchtern immer auf Malvizino ſehend.

Griſaldo.

Gott ſegne Eure Majeſtät!

König. Heil Euch, tapfrer General. Wir ſind geneigt, den Verlauf Euer lezten Expedition, wovon wir wunderliche, ob zwar zerſtreute Nachrichten, geſammlet haben, aus Eurem eignen Munde zu hören. Die Zeit iſt uns theuer, ſo faßt Euch kurz.

Malvizino. So!

Griſaldo. Wunderliche Nachrichten, mein König, können nun wohl eingelaufen ſeyn. So viel aber weiß ich, daß alles nach dem ordentlichen Lauf der Dinge gegangen iſt, wies ſo immer bey Euren tapfren Soldaten zu geſchehen pflegt. Den Mauriſchen König haben Eure Völker, in zwey für den Feind Caſtiliens ſehr blutigen Siegen zur Unterwerfung und jährlichen Tribut gebracht,

gebracht, wovon gegenwärtig bereits das erſte Jahr ausgeliefert iſt. Des Königs Unterthanen haben von dieſem Feind der Chriſten weiter nichts zu beſorgen, können ruhig in ihren Mauren ſchlafen, und die Freude und Vortheile genießen, die der liebliche Friede darreicht. Dies iſt der Inhalt eines jährlichen, gefährlichen Krieges aufs kürzeſte dargeſtellt.

König. Wir ſind Euch dankbar, und erkennen Eure Dienſte. Aber, General! verhehlen kann ich nicht, daß, wie man mir zuverläßig geſagt hat, mehr hätte geſchehen können. Beſonders da Ihr den König ſo ſehr in die Enge getrieben hattet.

Malvizino. So! Der König meynts doch nicht übel, und die Leute.

Griſaldo. Wie König! Die Leute haben Euch geſagt? Hört der König Leute an, die weder am Plaz waren, noch etwas vom Kriegshandwerk verſtehen? Und nehm der König nicht übel, wenn ich ſage, ich war zum Krieg ausgeſchikt und nicht zum Morden. Der Feind, der ſich unterwirft, hört auf Feind zu ſeyn, er ſey Chriſt oder Saracen.

Malvizino. Wir hätten das Königreich im Tal herbringen ſollen. Stoß um Dich, Griſaldo! und paß auf.

Griſaldo. Wir haben gearbeitet Tag und Nacht. Ich war mit dem kleinen Haufen gegen die Mauren berechnet, in den gefährlichſten Lagen. Und, König! Die Mauren haben Herz im Leibe, und ſind heiſſen Urſprungs. Ueber menſchliche Kräften ſteigende Schwierigkeiten ſtunden uns entgegen. Natur und wilde Tapferkeit für Gut und Blut kämpfte mit Caſtiliens Unverdroßnen. Und doch erfochten ſie mit rabedeutendem Verluſt zwey Siege, und doch bringen ſie Beute und Gold.

König. Ihr werdet heiß, General!

Griſaldo. Weit davon, König!

König. Ich glaube Euch! Da nun Friede iſt, denke ich, die Ruhe wird Euch lieb ſeyn.

Malvizino. So!

Griſaldo. Ich verſteh Euch, und es iſt mir lieb, Euch ſo ſprechen zu hören. Ihr ſeyd ſicher von Feinden rund um. Eurer Unterthanen Leben und Beſitz iſt geſichert. Ich beurlaube mich hiermit, und allen Segen dem König!

König. So ſtolz, General!

Griſaldo. Wies ein braver Menſch ſeyn muß, und mehr nicht. Ihr habt Leute um Euch, die thun können, was ich that, ſo bald ſie wollen. Hier iſt der Degen, den ihr mir mit eigner Hand umgürtetet, als Ihr mich das erſtemal gegen

Eure

Eure Feinde geſchikt habt. Nehmt ihn nun zurük. In meines Vaters Gewehrkammer wartet ein verſuchter auf mich, allenfalls gegen meine Feinde, und zum Schuz meiner Freunde.

König. Wie meynt Ihr dies? Ihr habt weder in Granada, noch Caſtilien Feinde, alles liebt Euch. Ihr allein habt das beſondere Talent, keinen Menſchen an Euch vorbey zu laſſen, ohne ihn zu gewinnen. So gar Euer bloßer Ruf gewinnt Euch die Herzen.

Griſaldo. Vielleicht hab ich noch keinen Anlaß gegeben, mich zu haſſen.

Malvizino. Hier iſt mein Degen! (zu Griſaldo.) In fünf Minuten ſollen ſie ihm alle Gänge im Pallaſt mit Degen und Lanzen verlegen.

Griſaldo. Biſt Du mein böſer Geiſt? Willſt Du mich vom Gipfel herunter reiſſen, den ich errungen hab?

König. Zieret unſre Tafel heut, General!

Griſaldo. Meine Zeit iſt kurz, ich will weiter.

König. Doch nicht zurük nach Granada?

Griſaldo. Ich bin unbeſtimmt, und die Frage iſt ſo —

König. Wir werden Euch hier behalten, General! (ab.)

Griſaldo. Willkommen, Don Baſtiano!

Baſtiano. Sehr willkommen, General! haben Euch lange erwartet mit Ungeduld.

Griſaldo. Nicht weniger willkommen, Don Curio!

Curio. Sehr willkommen, General! Unſere Freude allesammt iſt groß, Euch einmal wieder zu haben.

Griſaldo. Ich bin nun leichter worden um die Hüfte.

Baſtiano. Man hat fürchterliche, faſt unglaubliche Dinge von Euch erzählt. Wie Ihr unter die Mauren allein geſprungen, als es nicht gehen wollte. Wie ſie Euch umringt hätten, und Ihr Euch durchgehauen — und von einer gefährlichen Wunde —

Griſaldo. Das vergißt ſich, Baſtiano! Wir wollen izt manchen Schnalen im Stillen verarbeiten, denk ich. Ich hab viele Mauriſche Pferde mitgebracht, und wenn Euch mein Geſchenk nicht mißfällt, ſtehen ihrer zu Dienſte. Es iſt eine gute Art Pferde, das glaubt. Wie, Don Baſtiano! ſeyd Ihr krank geweſen? Euer Geſicht hat einen Reſt von verbiſſenen Leiden übrig behalten, deucht mich.

Baſtiano. Verliebt, General, weiter nichts. O die Weiber! ſie zerfreſſen einem Herz und Hirn, und lachen dazu.

Griſaldo.

Griſaldo. Geben dem Herzen unendliche Fülle, wenn wir nicht mehr von ihnen verlangen, als ſie ſeyn können.

Baſtiano. Immer Euer Fall.

Griſaldo. Jedes ſeiner, Baſtiano! Wenn wir nur wollen. Und Ihr, Don Curio?

Curio. Die Sonne iſt heiß in Caſtilien.

Griſaldo. Deſto höher ſchießt die Pflanze.

Curio. Aber wenn ihr der Thau des Himmels ausbleibt, General! brennt ſie hin.

Griſaldo. Das Herz hat verborgene Stärke, wenn wir uns nur ſondiren wollen und anſchlagen, es hallt immer zurük.

Curio. Ich verſteh Euch nicht.

Griſaldo So iſt mirs leid um Euch.

Baſtiano. Ihr werdet izt Langeweile haben im Frieden, General!

Griſaldo. Ich hab an mir zu bauen, mit mir zu kriegen.

Baſtiano. Wo Weiber ſind, iſt nie Frieden.

Griſaldo. Muth! Baſtiano! Ihr ſcheint jezt bey gutem Humor zu ſeyn.

Baſtiano. Wer um Euch iſt.

Griſaldo. Ich merks, und dank Euch.

Baſtiano. Da kommen Florens ſchönſte Kinder.

Zehnter Auftritt.

Infantin und Lilla mit Blumenkränzen umgeben den Griſaldo.

Lilla.

Geben alles, was wir haben.

Infantin. Nimm, tapfrer Held! von unſern Händen —

Lilla. Wie Du ſtokſt? — (umkränzen ihn.) Wollten Kränzen winden, kühner Held, um Schild und Helm. Wollen Kränzen winden, Ketten winden, winden und winden, verſchlingen in Ketten — Infantin, ſo winde!

Griſaldo. Reizendes Mädchen? Vermag ichs? Kann ich Euch danken? Die Güte, die Unſchuld, — Aus dieſen Händen, Infantin!

Infantin. Wollten den Sieger, den Starken —

Lilla. Beſiegen — friſch vom Herzen!

Griſaldo. Habt mich beſiegt, habt mich gebunden.

Lilla. Wo Euer Degen?

Griſaldo. Hab ihn abgelegt — liebliches Kind!

Lilla. Sö ſeyd Ihr unſer. Rede Kind! Kommt mit, und Ihr ſollt die Blumen aus ihren Beeten

Beeten neidiſch hervorblicken ſehen, daß ihre Beſtimmung nicht dieſe war. So krönen Mädchen den Helden. Kommt nur, o wir wollen Euch fragen und erzählen —

Infantin. Kommt und erzählt uns im Wäldchen Schlachten und Gefahren. Wir wollen Euch begleiten mit Angſt und Zittern, uns denn wieder freuen —

Lilla. Daß wir Euch haben.

Griſaldo. Dieſer Schmuk hebt mein Herz. Eure Liebe giebt mir Stärke. Reizende Infantin! Liebliche, kleine Lilla!

Lilla. (zum Malvizino. Wirft ihm einen Kranz über den Helm.) Seh ich Euch einmal lächeln? Komm Malvizino! (alle ab.)

Baſtiano und Curio bleiben.

Baſtiano. (Streicht ſich die Stirne.) Was iſts, Baſtiano? Biſt du gezüchtiget, Baſtiano, und liegſt zuſammen? — Wie, Curio! haben ſie Eurer Liebe ein Feſt gegeben?

Curio. Curio! Curio! he Curio! Biſt du zerriſſen? Biſt du? Biſt du?

Baſtiano. Seyd Ihr irr?

Curio. Oeffne dein Herz, Curio! Lös die Liebe in Gift und Haß auf! Habt Ihr geſehen, Baſtiano? Geſehen? Dies? Dies?

Baſtiano. Was geſehen?

Curio. Frag! Frag! Ach Du Hingeworfe-ner, der Du biſt! Mit dieſen Händen um ſeine Wangen, über ſeine Augen, und hier iſt Leben dafür, volles jugendliches Leben, und mir doch nicht! Ach du Hingerißner! Bin ich? Hab ich noch ſo viele Kraft um mich nach Rache umzu-ſehen? Haſt Du geſehen, Baſtiano? O mein Cerebellum! Hab ich noch ſo viele Sinne beyſam-men, um Rache zu ſinnen, um rechte glühende, giftige Rache zu ſinnen? So viel Herz übrig, ſie alle aufnehmen zu können? Wars denn ſo, Ba-ſtiano! Wie ichs hier im Wirbel denk?

Baſtiano. Du blutſt am Mund, Curio!

Curio. Ich hab mir die Zähne ausgebiſſen, hab mir die Zunge durchgebiſſen, und das Blut ſteigt aus meiner tollen Bruſt auf. Infantin! Hier iſt Tod! Hier iſt Leben! Bin ich denn zer-ſchmettert, gelähmt an allen Gliedern, und zittre in meinen Gebeinen? Infantin?

Baſtiano. Donner und Wetter! Ich bin Herr und Meiſter über mich, und ſteh hier ſtill, wo ich Dinge ſeh, die meinen Geiſt ſchwärzen? So faßt euch, und wißt, daß ihr damit nichts gewinnt, und helft der Maſchine in Gang.

Curio. Verſtehſt Du mich? Sie hat einen Druk gekricht, der Jahre lang ſo heftig nicht kommen

kommen wäre. Hilf mir auf die Beine! Hilf mir grade ſtehen! Ich bin gelähmt! O Infantin! Infantin! Ich will auf den Balcon kriechen, und hervorgucken wie eine Schlange. (ab.)

Baſtiano. (allein.) Was das? Was das für Flammen, die mein Gehirn faſſen? Was für Stechen? Was für Klepfen, unbändiges Raſen in den Adern, als müßt ich aufreiſſen, und flieſſen ſehn. — Ha! mich deucht, die Infantin hat mit dem Spiel eine Seite meines Herzens angetaſt. Biſt du das? Willſt du zart werden? Willſt du lieblich aufſteigen? Hinunter! und doch! — Der Gedanke, daß ſie ihm günſtig ſey, ſtieg der ſo widrig auf? Und iſt ein Weib, und ſpotteſt der Weiber? Iſt dein Herz nicht wie vor, nur brennender, und dein Blut dringt mehr hervor, und deine Ausſichten erweitern ſich, und dein Geiſt greift durch dunkle Zukunft nach Hellung! Iſt dieſes Bild, der Lichtſchein, der durch die Finſterniß meiner Seele leiten und führen ſoll? Nimm Plaz von mir Fakel der Welt, ich will dich ausblaſen, anblaſen, dein, und nicht dein ſeyn, nachdem mirs gefällt. Wie, Curio? Iſt das eine Frage, die dich ziemt, Baſtiano? O wenn Baſtiano noch ſolchen Triebfedern Raum giebt, ſo beſtellet euer Haus, ihr ſeyd nicht ſicher, daß euch eine Höhle für ihn ſchütze. Wie ich

gierig, gieriger werd, und meine Zunge dorrt, nach all dem. Schäm dich, Baſtiano, daß dir das Stärke geben ſollte, und du greifſt durch Himmel und Erde mit grimmiger Fauſt. Werd' ich jung? Fall ich zurük? Iſt das Liebeszauber? Keine Empfindung davon, ich borge nichts. Komm, Phantaſi! Ich will dich ausſtreichen aus der Seele, neue Farben auftragen, die die Bilder reizender, wollüſtiger und anziehender machen, Du gefällſt mir, Baſtiano, ſo ziemlich kalt, ich bitt dich, bleib dir getreu, oder ich jag dich aus dem moorſchen Bau mit Dolchſtichen hinüber.

Elfter Auftritt.

König mit Truffaldino.

König. (im Heraustreten.)

Was iſt aus mir worden? Da lieg ich, da bin ich zuſammengefahren in mich vor Schrecken. Was ſonſt mein Leben erhöhte, ſchrekt jezt mein Leben. Muß ich ſeine Füße umfaſſen, es ſey. Muß ich weichen, es ſey. Geht weg! Ihr tratet all dieſes Herz, ihr ſogt all an dieſem ſich ausdehnenden Herzen zu umfaſſen, und kein Lichtſtrahl von euch zu mir. Von ihm hatte ich Leben

und

und Kraft, er nahm nicht, er gab. Ich hab ihn zurükgeſcheucht von mir — o mein edler Theil! Meine Geſundheit! Sieh mich du unendliches Gefühl, das du thronteſt in meiner Bruſt, und nun zuſammengebrochen dein Thron, nun verſchwunden iſt dein Glanz, und nicht mehr ſchallet dein Lobgeſang in heiligem Zucken, ſieh mich zuſammen gebunden, ſieh mein verſtorbenes, krankes Herz! — Geht weg! Ich will mich einſchlieſſen, beten und faſten. O! Ich weiß, Ihr lacht über mich, ich weiß, daß Ihr dieſes nicht begreift — man muß mit dieſen Sinnen gebohren ſeyn, um empfangen zu können, was ſonſt gute, jezt gebangte Sinne ſprechen. — Und um aufs andre zu kommen, da habt Ihrs, Baſtiano!

Baſtiano. Was, König? Was? Ziemt dies Zittern einem König? Hat die Majeſtät die mit eines Königs Seele eingeboren iſt, Euch ganz verlaſſen!

König. Ha! Wie Ihr mich verſteht! — Liebe, von deinem Siz einen Strahl! Sieh, wie ich jezt bange, jezt vergeh, und kein Herz da iſt, wo ich anliegen kann, wo meins harmoniſch hinüber ſchlüge! Es iſt gelößt Gott im Himmel! es iſt gelößt! Ich hab gelößt, du weißt, wie ich's gelößt habe. — Baſtiano, laß mich zittern! Da iſts ja nun, und ich ſelbſt kann nicht fort.

Mein

Mein Geiſt iſt ausgebrannt, die Stätte iſt leer. In meinen Gebeinen iſts ausgelöſcht. Wo iſt Curio?

Baſtiano. So explicirt Euch doch!

König. Die Arragonier! Die Arragonier!

Baſtiano. König!

König. Sind ins Land gefallen. Staſſets tru! ſie wollen ſich rächen, und ich kann nicht fort. Ich habe den Griſaldo aufs neue beleidigt, und Griſaldos Name vermag mehr als meine Macht. In Siguenca eingefallen. Nehmt meinen Purpur, meine Krone, und gebt mir Kleider, die einem Bittenden ziemen.

Baſtiano. Das wird zu machen ſeyn. Kennt Ihr Griſaldo nicht?

König. Mir iſt bang vor ſeinem Angeſicht. Ich muß ihm den Degen geben gegen mich. Hätt ich ihn ruhig gelaſſen.

Baſtiano. Ha denn er! Er iſt Euch begegnet darnach, und habt ihr ſchon vergeſſen die Geſchichte mit Olinden —

König. Unmenſch, grauſamer Unmenſch, mußt du mich ſo antaſten?

Baſtiano. Das war ſein Plan, Euch in dieſe Art von Gefühl zu verſetzen. —

König. Baſtiano! nur zu meinem Troſt. Sag, er ſeye ſchuldig.

Baſtiano.

Baſtiano. Wie es auch iſt.

Curio. (kommt.)

König. Curio! Curio! Die Arragonier ſind da. In Siguenca.

Curio. So muß der General fort.

König. Laßt mich allein mit ihm.

Baſtiano. Euch ihm in dieſer Lage auszuſetzen, geht nicht. Er iſt kek und übermüthig.

König. O mir!

Griſaldo. (tritt auf.) Was wünſcht der König von mir?

König. Griſaldo! (faßt ihn an der Hand.) Griſaldo! Nehmt Euren Degen, die Arragonier ſind in Siguenca eingefallen.

Griſaldo. So muß man ſie wieder hinausjagen.

König. O Griſaldo! ich möchte —

Griſaldo. All Eure Wünſchen — was ich kann —

König. Schlagt die Arragonier, und kehret wieder.

Griſaldo. Ich breche dieſe Stunde noch auf. Alle Soldaten ſind noch hier. Die Arragonier ſollen fühlen, daß ſie übel thun, ſich von neuem gegen die Caſtilier aufzulehnen. Gott erhalte den König! Lebt wohl!

Baſtiano. Wenn das nicht ſein Werk iſt, ſo ſcheide mein Leben von mir.

König. Laßt mich allein. (ab.)

Baſtiano und Curio.

Curio. O Baſtiano! — wie iſt das nun?

Baſtiano. Laß mich gehen und überdenken.

Curio. Die Infantin, Baſtiano! oder die Hölle.

Baſtiano. Mir! Mir Unerſättlichen!

Curio. So erklär Dich!

Baſtiano. Komm fort in dunkle Gänge. Dieſer König hat ſich auf ewig vor meinen Augen proſtituirt. Ha! ich will ihm die Krone von ſeinem Haupt reiſſen, und auf ſeinem Herzen wild tanzen. Haben wir kein Herz und Gefühl für dich, heiſſe anhängliche Seele? Sind das königliche Gedanken und Empfindungen? Es iſt aus! (ſtampft wild.) es iſt aus! Wo ſind des Menſchen Kräfte? Wie ſteigen des Menſchen Kräfte? Wie ſinken des Menſchen Kräfte? Gegenwart und Zukunft, und wo durchbrechen, wo die Kette faſſen, und zuſammen binden, und dann ſagen: Nun iſts! Verſteh ich mich? Komm fort, Träumer! He! (ſchüttelt ihn.)

Curio. Die Infantin! Ueber dem Himmel und hier der Wurm! Baſtiano! reiſſe mich aus

dieſem

dieſem tauben Sinn! Ha! was ſpriken Deine Augen Funken?

Baſtiano. Caſtilien! Arragonien! Leon! Deine ſchneeweiſſe Hand! Deine Lilienhand! Dein weiſſer gehobner Buſen! Dein elfenbeinerner Hals! Deine ſpielende Augen! Deine blenden ſchönen Bogen oben über! Die Röthe Deiner Wangen! Deine Haare den Nacken herunter — biſt du auf meinen Lippen, Seele? Willſt du ausſpannen, Geiſt? Und ich athme und ziehe dich zurük, und geißle Dich Unbändigen, ſchrey und tobe! Baſtiano, über Dir!

Curio. Deine Augen geißlen mich zuſammen, meine Seele blutet, Infantin!

Baſtiano. Narr! Narr! Narr! — Tritt auf, du volles, liebes Bild! He! (ſtrekt die Arme aus einander.) Feuer! Himmel! Hölle! Baſtiano! Schließ dich Welten auf, und umfaß!

Curio. Züchtige mich, Griſalde! Du haſt mich auf Dornen geſtrekt, ich will mich auf Roſen betten.

Baſtiano. Ha, ſo hätt ich Dich an meinem Buſen! ſo hätt ich Dich in meinen Armen, gefaßt in meinen Händen — Es iſt da! — So ſchwind ich mit Dir in Feuerwirblen — Narr! Narr! Curio! Siehſt Du, wie ichs hab? wie ichs halte? Deine Hände weg, ich leide keinen Eingriff.

Curio.

Curio. Baſtiano! ich halte nichts.

Baſtiano. Ha! Ha! Du hältſt nichts!

Curio. Ich zittre und bebe der Zukunft entgegen.

Baſtiano. Ich hab und halte, und bin gewiß. Staub, kehr zu deinen Büchern, warum ſtehſt du Menſchen im Licht!

Curio. Erhöhe mich!

Baſtiano. Ha! Ha! Geduld! Ich denk Du hätteſt dieſe Tugend lernen ſollen, Wurm! Komm und lerne. Gehſt Du bald!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nacht.

Pallaſt.

Infantin und Lilla, hernach Curio.

Infantin.

Kind! geſchwind! es iſt alles bereitet.

Lilla. Curio trabt ſchon im Garten auf und ab, nach den vier Winden reichend, zu den Sternen ſeufzend. Ich hab ihn geplagt, ihn mit Steinchen geworfen, er merite nichts, und warf ſich ins Diktate. Und doch hört man ihn ſöhnen und ächzen, herumfahren, wie einen Beſeßnen.

Infantin.

Infantin. Der unausſtehliche Narr! Was iſt die Glocke?

Lilla. Bald Mitternacht. Die Stunde, wo er ſich erfrecht, vor Deinem Zimmer zu ſeufzen, und Deinen holden Schlaf zu ſtöhren. Haſt Du Deine Coecilia abgerichtet?

Infantin. Ich hab ſie eben ihre Rolle machen laſſen. Schade, daß ich ſie nicht herauslaſſen darf, ſie machte ihn unſinnig.

Lilla. Laß ſie doch! Laß ſie in Deiner Perſon mit ihm reden.

Infantin. Er wird noch kecker und rühmt ſichs. (an das Zimmer.) Coecilia! ſchlaf ſanft! — Jezt einen Liebestraum! Laut! Süß! — Recht gut, Coecilia! Dieſe Stimme macht ihn zu Eiß, oder bringt ihn dahin, in ſeinem eignen Feuer zu erſticken.

Lilla. Wir wollen uns indeſſen hinter die Wand ſtellen, ihn beherchen, und dann das Uebrige. Er muß gezüchtiget werden für ſeine unſinnige Frechheit. Wahrhaftig in ganz Caſtilien findet man keine Impertinenz mehr, er hat ſie alle aufgeſammelt. Ich wollt, ich könnte alle Geſpenſter Caſtiliens herbeywinken, ihn zu kneipen. Wenn ich Dich nur wieder dahin brächte, daß Du herzlichen Antheil an all den Poſſen nähmſt. Liebe, dieſes allein erleichtert unſer

Herz in etwas auf ein Stündchen, von der ſchwe-ren empfindenden Bürde.

Infantin. Lilla, ſie iſt mir leicht — Aber der Menſch dauert mich faſt —

Lilla. Wie, ein Menſch, den Du nicht leiden kannſt? Und wenn Du ihn leiden könnteſt, der ſo verwegen iſt, alle Nacht vor Deinem Schlaf-zimmer zu lauſchen, mit der Sonne erſt wieder wegſchleicht, und Dich in Gerede bringt. Es iſt ein ſchweres Verbrechen gegen Dich, und eine entſezliche Beleidigung gegen die Infantin. Fah-ren uns Kindern nicht manchmal im Schlaf Sachen aus dem Mund, die nur unſer Herz wieder zurüknehmen muß? Fort! (verſtecken ſich.)

Curio. (in der Ferne.) Ha mein Herz!

Lilla. Hörſt Du ihn ſchleichen, und mit jedem Tritt tief geholte Seufzer?

Infantin. Er ſpricht! Hör!

Curio. Ich hätts ihr nicht ſagen ſollen, ich hätts ihr beſſer, feuriger ſagen ſollen. Ich hätt ihr nichts ſagen ſollen, ſie erſchleichen ſollen, mir lieber die Zung aus dem Hals, das Herz aus dem Leib reiſſen ſollen. Hätt ſie nicht ſehen ſollen! Ach ſie ſehen! ſie ſehen! und nicht ſagen! ihre ſchneeweiſſe, warme Hand halten, ihr ins Auge ſehen, und nicht faſſen, nicht fortſchleppen ſollen in der Brunſt die beſte Beute, nicht genießen die beſte Beute!

Lilla.

Lilla. Flegel! Hörſt Du den impertinenten Kerl?

Infantin. Kneip ihn dafür!

Curio. Welt! verfluchte Welt! Natur! o meine Begierden reizen und unterdrücken! Schwarze, finſtre Nacht, meine Seele gleicht dir! Lieblicher, reiner Himmel! meine Seele gleicht dir!

Lilla. Laß mich ihm mit einem Steinchen auf ſeine arrogante Naſe werfen.

Infantin. Still nur!

Curio. Ach ihr Fantomen! Ihr Wolluſtbilder! Ihr Phantaſien! Ihr Schrek- und Liebesbilder, ihr zerarbeitet, zehrt mich auf, ich hab nichts, euer Schatten täuſcht mich nicht, euer Daſeyn peiniat mich. Ha! ſtrebt ſichs auf! Ihre Hand! Ihre weiche Hand! Ich wollt mit dem Satan einen ewigen Bund machen, ſie zu haben, wollt dem ſchwarzen Teufel meine Seele und Leib geben für eine heiße, liebevolle Umarmung.

Infantin. Erſchreklich!

Lilla. Zittre nicht! Hundert Streiche mehr!

Curio. Ich vagir, vagir im Strudel. Ich vagir, ich bin nr. Wo iſt meine Seele? Wo mein Geiſt? Wo mein Leib? Vagabunkus! Vagabunda! Pſt! O! O! Im dürren Sand waden,

in Sonnenhitze mir das Cerebellum verbrennen, meine Sinne, mein Wiſſen, meine Gelehrſamkeit verſengen. Meine Hitze mit der Sonne kämpfend! Mich abarbeiten, bis ich ſink. In Ohnmacht ſink, in Liebesſchwäche, in Raſerey ſink, und ſo mein Geiſt in girrender ſtechender Wolluſt von meinen Lippen, ihrem Buſen zuflatiert. Brunſt! Wildheit! Ich werde ſchwach.

Infantin. Ich kann nichts mehr hören.

Lilla. Bleib nur! Was er beginnt! Wollen wir ihn in den Froſchgraben trägen laſſen? in die Froſchpfütze? Sag ja!

Curio. Unermeſſliche, unergründliche Gierden löſen mich auf, löſen mir das Fleiſch vom Leibe, ſaugen mit rauher Zunge das Mark aus meinen Knochen, machen mich den Geſpenſtern gleich, die um mich ſind.

Lilla. Eſel! Impertinenter Kerl! Caſtiliens ſchönſte Kinder ſind hier.

Curio. Ich dorre ja ſichtbar. Vagir herum, ewige heiſſe Thränen in meinen Augen. Kein Blik von ihr, kein Mitleiden. Ich litt Verdammung um die kleinſte Gunſtbezeugung, und nennte ſie Seeligkeit. Wolluſt! Wolluſt! Ich muß ſie ſchlafen hören, muß ſie athmen hören, und wenn alle Teufel vor ihrer Thüre Wache hielten. Ich muß ihren ſanften Athem, ihren ſüſſen Hauch in

dieſe verbrannte Bruſt aufſammlen, muß ihn aus dem Schlüſſelloch in mich ziehen. Muß ſehen, wie der Mond in ihrem Zimmer ſpielt, und mit ihren Reizen buhlt. Muß Schatten genießen, muß raſend werden. (naht ſich der Thür, Cocchia ſchläft inwendig.)

Lilla. Hörſt Du die Frechheit, fühlſt Du die Beleidigung?

Infantin. Laß ihn züchtigen. Ich halt die Ohren zu.

Curio. Ach du Allmächtige! wie ſanft und ruhig dieſer Hauch aus ihrer reizenden Bruſt ſteigt, in meinem Herzen laut und wild wiederſchlägt. Infantin, kannſt du ſo ruhig ſeyn, und hier! — ſie träumt und ſpricht — Ach du Allmächtige! Ihre Hand der Gardine heraus — hier ſteh ich vor dem Thron der Welt, meine Nerven ſchlagen zuſammen, daß michs zur Ohnmacht drükt. (ergreift die Schlinke.) Gott, Teufel, Welt, alle böſe und gute Geiſter in der Schöpfung ſollen mich nicht abhalten, dieſe Thür zu erbrechen, um dieſe Göttin, den Inbegriff der Welt ſchlafen zu ſehn, ſie mit dieſen Augen zu freſſen. Tod iſt Tod! Ich bin doch einmal geliefert. (will drücken.) Palſt du mich am Herz! Muth! — Nimmſt du mir das Licht meines Verſtandes? Dunkel! Ich vergeh! (ſinkt nieder.)

Lilla. (Giebt ein Zeichen. Es kommen vermummte Perſonen, pfetzen und kneipen ihn, ſtreichen ihn mit Ruthen, kratzen ſein Geſicht. Lilla iſt eifrig.)

Lilla. Peitſch, Infantin! Kraz ihn! Zerreißt ſein Geſicht, und ſchreibt ihm hübſche Figuren mit euren Nägeln hinein. (zur Infantin.) Brav, Kind! gieb ihm! O kraz ihm einen Strich ins Geſicht, ich küß Dich hundertmal.

Curio. (ſcheint zu ſich zu kommen.)

Lilla. Aus einander, gute Nachtgeiſter! die ihr Caſtiliens Mädchen bewachet, und die Frechheit ſträft! (ſie verſchwinden.)

Curio. (ſucht ſich aufzurichten.) Was wars? Blutig! Geängſtet! Gekneipt! Gepeitſchet! Lag ich unter Hexen, unter garſtigen Heren? Feigherziger Teufel, der du mich da anpalſt, wenn meine Sinnen dunkel ſind. Jezt bin ich da, dir Troz zu bieten. Ach die Wolluſt, da zu ſtehen, hat mich mehr zu Grund gerichtet. Ich hab für nichts mehr Empfindungen, als für ſie, und die lauft zum End mit meinem Leben. O weh! O weh! Wie zerſchlagen! O weh! (ſchleicht weg.)

Lilla. Ha! Hi! Er iſt kühler worden. In die Froſchpfütze mit dem garſtigen Menſchen! Ich bitte Dich, meine Geiſter ſollen ihm nachziehen.

Infantin. Es iſt genug, das nächſtemal.

Lilla.

Lilla. Ich wollt, daß es Morgen wär, ich kann den Tag kaum erwarten, was das Freude seyn wird, mit dem zerhauenen Gesicht. Thu geheimnißvoll, als wenn Du was wüßtest, und laß Dir beichten. Besteh auf Geistern der weiblichen Sittlichkeit, man kann ihm alles anhängen. O zum Fressen wars! Aber der Kerl hat mich mit seinen unverschämten Reden mehr geärgert als gefreut, drum hieb ich so unbarmherzig zu.

Infantin. Ich zitterte, er ist unsinnig, häßlich unsinnig.

Lilla. Horch, Musik! Da kommt eine neue Composition von Narrheit. Gewiß ists der Don aus Navarra, der in uns beyde verliebt ist, und nur wartet, welche ihm zuerst lächle, um sich für die zu bestimmen. Ein plumper Narr, der fein zu seyn glaubt. Was machen wir mit ihm?

Infantin. Komm nur! Coecilia!

Lilla. Gute Nacht, Grisaldo!

Infantin. Gute, liebe Nacht, Grisaldo!

Zweiter Auftritt.

Lager in Arragonien.

Griſaldo und Malvizino.

Malvizino.

Ich thus darum, um Dich in guter Laune zu halten, mein lieber Griſaldo!

Griſaldo. Du weißt, daß ich das immer bin, und daß dies mein Streben iſt; oder mein Eigenthum, wenn Du willſt.

Malvizino. Und doch! ſieh, wenn Du die Mädchen nicht hätteſt, daß Du mit ihnen in beſtändigen wechſelnden Reihen und Ringlen leicht dahin tanzteſt, wahrhaftig, es müßte ſich endlich wie der böſe Krebs an Dein Herz hängen und freſſen. Wie wollteſt Du von jeher das ewige Necken und Zwicken, Befehlen und Commandiren, dieſer Elenden ertragen, die den König umzinglen; Aber, einer Dirne einen Kuß auf die Lippen gedrükt, die Dich gleich mit Liebe umſchlingt, mit ihr hingetändelt, dann zu einer andern, damit Du nicht hängen bleibſt, und Deine Beſtändigkeit verlierſt, das verſüßt die Galle. Mögen ſie drüber reden! Hätten ſie Deine Säften und Stärke, ſie verſündigten ſich, da Dirs bloße Schadloshaltung iſt. Und dieſer

König

König da, der nun ein bloßer Gängelwagen iſt, der das nicht mehr iſt, ſondern ſteht und ſteht, den Du ſo oft bey ſeiner wankenden Krone geſtützt haſt, dem Du Millionen eingebracht haſt, der Dich wegwarf, denn wiederrief, — ich kanns ihm in Ewigkeit nicht verzeihen, und von edlem Zorn entbrannt — ich hätt ihm den Degen bis ans Heft durch den Leib bohren mögen —

Griſaldo. That ers denn? Iſt er nicht zum Inſtrument geworden, auf dem andre ſpielen; und muß ein Inſtrument nicht die Töne annehmen von dem, der drüber kommt, er ſey Kind oder Verſtändiger? Ihm iſt weher dabey, wie mir Malvizino, das ſiehſt Du ja an ſeiner Geſtalt.

Malvizino. Aber was haſt Du nun von all dem? Sag nur!

Griſaldo. Geh doch, und ſey ruhig! Genug hab ich. Daß es doch keiner einſieht, Du es nicht einſiehſt, der Du um mich biſt, für dem ich mich ganz entfalte.

Malvizino. Was, Schrecken der Mauren, Schuz von Caſtilien?

Griſaldo. Ich mag das Wort von Fremden nicht hören. Es hat mir dieſe Menſchen geraubt, wie all meine guten Eigenſchaften. Ich ſah da immer den Felſen, wo faſt jeder, der mir

nachkommt, ſcheitert. Lieber Malvizino, ſie ſehen mich in einem falſchen Licht, ſie ſehen mich als den Einzigen an, der ihrem garſtigen Intereſſe die Spitze bietet, und bieten muß. Wie können ſie da anders ſeyn? Wenn wir nur nicht mehr von den Menſchen forderten, hier wie in andern Dingen, als ſie leiſten können, es wär uns allen wohl.

Malvizino. Aber Du kannſts fordern.

Griſaldo. Gut, ich will ſagen, ich könnte. Aber wie kann ich fordern, daß dieſe Leute ohne alle Seelenempfängniß für das, was ich etwa an mir habe, daß ſie meinen Charakter, die Triebfedern meiner Handlungen richtig einſehen, die Falten meines Herzens richtig durchſchauen ſollten, da ſie Dir verdekt liegen, mir ſelbſt noch viele verdekt liegen. Ich bin ihrer Empfind- und Denkart entrükt, ich bin der Stein, wo ihr Intereſſe wiederfährt, und wenn ich will, zergehen muß mit ihnen. Sie können nicht anders, wenn ſie auch wollten. Die Leute ſind mir meiſtens auf alle Fälle zu ſchlecht, mich mit ihnen abzugeben, wegen ihren unerſättlichen Herzen, ihren ſchändlichen Prätenſionen. Was ſoll ich nun? Kann ich die Welt umdrehen? Die Menſchen beſſer machen? Ihre Schöpfung umdrehen? Ihre Herzen umſchaffen? Am Ende, Malvizino, wärs

ja

ja noch immer mein Troſt, daß ſie mich anfeinden. Ich hätte anders nichts voraus, ich müßte Dinge gethan haben, die ſie beſſer machen könnten, oder es ihnen wenigſtens aufs Wort glauben. Ich müßte ſeyn wie ſie, Malvizino. Und ſo lang dieſes Herz ſchlägt, bin ich Griſaldo, der keinen anfeindet, keinem Weh thut, wenn ſie mich nicht zwingen. Ich hab wahrlich nöthig, auf meiner Huth zu ſeyn, die Vorzüge, die ich vor den Menſchen voraus habe, eher zu ihrem Beſten, als zu ihrem Schaden anzuwenden — Reden wir von was anders. Ich ſag Dir im Vertrauen, ich muß Iſabellen aufſuchen. Ihr Page war da, und ich muß ihr den melancholiſchen Mauren bringen, daß ſie ihn zur Freude bringe. Das arme Thier dauert mich.

Malvizino. Gut! Aber ich bitte Dich, lenk aufs vorige noch ein wenig ein. Im Grund was iſt das all? Ich hab Dich verſtanden, meyn ich, aber ich ſeh nichts, nichts von Entſchädigung, nichts, wo meine Seele bey ruhte.

Griſaldo. Das glaub ich Dir gern, Malvizino. Deswegen iſts doch.

Malvizino. Du haſt nichts, und betrügſt, belügſt Dich ſelbſt.

Griſaldo. Unglaubige! Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſeht — Ich hab genug, ſag ich

ich Dir, in der Beſtändigkeit meines Herzens. In der Wenigkeit meines Begehrens. In der Gewißheit meiner immer wachſenden Stärke des Leibes und des Geiſtes. Ich verſchoß in meiner Jugend Zeit und Kräfte blindlings hin, meiſtens ganz ohne Zweck und Abſicht, wie das ſo iſt, ohne Gewinn für mich und andre. Verſchleuderte Muth und Stärke gedankenlos und ſorgenlos, das mir all dem Anſchein nach nichts abwarf.

Alvizino. Du warſt der bravſte, treuſte, ſtärkſte, ſchönſte und lieblichſte Junge in allen Reichen.

Griſaldo. Ich war den Caſtiliern eine Freude auf meinem Klepper. Ich kützelte ihre Leber, erſchütterte ihre Nieren, und diente ihnen mit meinen oft verwegnen und närriſchen Jugendthaten zum Zeitvertreib. Sie ließen alle Leute unbeſchelten, und vertrieben ſich müſſige Stunden mit mir. Meine früheſte Kindheit, meine ganze Jugend, bis zum Dienſte des Königs, war beſtändiges Arbeiten, beſtändiges Kämpfen, Ringen und Cultivirung meiner innern und äußern Kräften. Ich arbeitete immer für andere ohne Geld und Nutzen für mich, das iſt wahr. Jeder durfte nur kommen und ſagen: Griſaldo, hilf mir hier, hilf mir da! Trag meine Berge! Nimm meine mir zu ſchwere Laſt auf deine Schultern!

Räche

Rächer die Unschuld! Streite für mich! Keiner von ihnen rief mir vergebens. Ich konnte kein kummriges Gesicht von mir gehen sehen. Um Mitternacht, zu allen Stunden, von Geliebten und guten Menschen brach ich auf, hatte nicht Rast, nicht Ruh, bis der Mensch zufrieden gestellt war. Und wenn ichs nun kalt überdenk, hat ich nicht den größten Nutzen dabey, indem ich andern mit nüzlich ward? Ich gewöhnte mich zu ertragen, nicht zu seufzen unter Hiz, Frost und Last, baute mich zu dem, was ich jezt bin.

Malvizino. Dies all gut. Aber dieser, dieser König da, den ich verwünsch —

Grisaldo. Wozu dies? Malvizino, indem ich Deinen Augen nach umsonst diene, bin ich wirklich der eigennüzigste Mensch in Castilien. Und eben darum, weil er mich nicht liebt, eben darum, weil sie mich kränken. Ich heb mich einmal auf den Fuß gesezt, von Menschen zu leiden, denen ich nüzlich bin, ohne zu murren. Sie können nicht anders, ihre Herzen und Wünsche sind unersättlich. Je mehr Du giebst, je mehr sie wollen. Mein Geschik ist nun so, und wenn ich ausführen will, muß ich immer zu wachsen suchen in dieser Ueberzeugung. Nun sieh! so bereit ich mich hier, auf alle Zufälle des Lebens, die über mich kommen mögen. Mache mich

geschikt.

geſchikt, durch dieſes Dulden, Caſtilien zu errets ten, in vollen Glanz zu bringen, und zu vergröſ: ſern, es zu beſchützen, und durch ſeine innre Stärke zuſammen zu halten. Laß ſie mich ans feinden, die mich nicht anerkennen, werdens nie. Und hier und da iſt eine Seele, die mich im Stillen verklärt. Ich wollte, ich könnte dieſem undankbaren König, der mich im Grund noch liebt, ich wollt, ich könnte ihm ſeyn, was ein fruchtbarer Regen einem dürren, von der Hitze geſpaltetem Lande iſt. Und wenn ich mich ganz ausgöß, bey Gott! ich wollte auf das lezte Saas menkörnchen mein Augenwaſſer ſchütten, um es zum Schuß zu bringen. Wenn ich dieſen König wieder herſtellen könnte, wie er war, eh ihn die Hummeln ausſogen, um ihrem Stachel gegen ihn ſelbſt und ſein: Treuen mehreren Nachdruk zu gewinnen — Und ich weiß, ihm gehen noch die Augen auf, er öfnet mir wieder ſein Herz, und liegt in meinen Armen beruhigt —

Malvizino. (an ſeinem Hals.) Griſaldo, ich bin ein rauher, ſchlechter Menſch. Aber Gott im Himmel ſey Dank, der mir einen Punkt in die Bruſt ſchrieb, worinn ich einen Strahl deines Weſens rein auffangen kann, mich dabey zu ſtärs ken und zu wärmen. O Griſaldo! Und wer Dich

ganz

ganz erkennte! Ich meyn ſchon jezt, ich wär einer Verklärung nah.

Griſaldo. Lieber! keinen Sprung. Laß die Einbildung ruhen, und übertreib nichts. Du fehlſt wie ſie gegen mich. Der Menſch kann ja werden was er will, wenn er erfahren hat, was ich erfuhr, wenn er ſich nicht fürchtet für der traurigen Erfahrung. Es hält ſchwer, ſein Herz durchzubringen, und Liebe beyzuhalten. Und ich weiß nicht, ich möchte noch immer die ganze Welt mit Liebe umfaſſen. Ihr einhauchen Liebe, Tulden, Theilnehmung an einander, und treue, wechſelſeitige Hülfe in den vielen Elenden, die uns bedrücken. Man kann ſich vieles unter einander ſo leicht machen!

Malvizino. Und Du! Du ſelbſt vermagſt nicht, ſie zu Liebe gegen Dich zu bringen.

Griſaldo. Wer weiß?

Malvizino. Alles wollt ich gelten laſſen. Aber wenn ich denk — Du haſt nun die Arragonier geſchlagen, und jezt kommen ſie und wollen Dir die Hände binden, die Schritte vorſchreiben, die Du thun ſollſt. Im Cabinet berathen, Dich zu ſchikaniren, wie Du im Feld handlen ſollſt —

Griſaldo. Richt ich mich darnach, Malvizino?

Malvizino. Du darfst nicht, oder ich verschrey mein Leben, Grisaldo, und dies muß Deinen Grimm erregen, sie sind Könige, sie! Und wenn ich Dir sag, daß sie nichts weniger vorhaben, als wirklich König zu seyn, und dieses Schattenbild von Majestät in die Gruft zu jagen. Aber erst mußt Du aus dem Weg, Du bists, den sie fürchten.

Grisaldo. Malvizino, ich weiß es lang. Laß sie nur schaffen und arbeiten, ich komm ihnen über den Hals, eh sie sichs versehen, wie immer. Und wenn ich sie am Ende nicht noch alle zusammenkuppele, wie räudige Hunde ins Wasser werf, um die Menschheit von ihnen zu reinigen, so sollen sie mir die Augen ausstechen, mir einen Strohkranz aufsetzen, und ich will im Lande herumziehen, der blinde Simson, und dem Volk Stückchen auf meiner Geige kratzen.

Malvizino. Brav! so gefällst Du mir!

Grisaldo. Diese häßliche Undankbarkeit bringt mich auf. Sie habens dahingebracht, Könige zu seyn, und wollen ihm den Schatten des Genusses nicht einmal gönnen, da er wirklich ein edler Mensch ist, den sie nicht verstehen, und seine gegenwärtige Schwäche mißbrauchen. Ich erwart sie! Glük ihnen, daß die Zeit vorbey ist, wo ich unbesonnen den losgelaßnen Sturm an Wildheit übertraf.

übertraf. Ich war schreklich im Grimm, fürchterlich im Zorn, hatte alle Begierden, war unausstehlich —

Malvizino. Du belügst Dich!

Grisaldo. Nein, Malvizino! Und meine unglüklichste Zeit war da, als ich Freunden und Menschen glaubte. Malvizino, Glauben an Freunde ist die unglüklichste Lage, in die einer kommen mag. Wie wird man hintergangen, vernachläßigt! Und wird man das nicht, so sezt man sich bey ihnen und bey sich selbst herunter, und eh man sichs versieht, mißbrauchen sie einen, und sitzen dir über dem Kopf. Kann ein Mensch durch sich wegen bösem Geschik nicht fort, so thut er am besten —

Malvizino. Er resignirt und lebt mit den Wölfen.

Grisaldo. Warum das? Ich zog mich heraus, noch eh sie mich hatten, errettete mein Gefühl, und dachte dann, du kannst ihnen alles seyn, wie vor. Sez dich ihnen weiter nicht aus, trafen dich ihre Pfeile, so ist doch dein Herz gesichert. Und ich wills ihnen seyn, wills diesem König seyn, und ihnen Kronen auf das Haupt setzen, die ihnen den Schädel zerdrücken sollen. Ich hab schon andre Leute wie diese ablaufen lassen —

Dritter Auftritt.

Ballona tritt auf. Vorige.

Willkommen General, lieber General!

Griſaldo. Sezt Euch, Ihr ſeyd außer Athem.

Ballona. Und doch muß ich reden. Ich Pigme ich, hab eine Göttin geſehen, eine glänzende, glorreiche, leibhafte Göttin, ich Pigme, ich. Lieber General, ich bin aufs Streifen geritten, und hab rieſenmäßige Arragonier aufgehoben. Das iſt des Erzehlens nicht werth. Ach ich hab geſehen, ein Weib geſehen. Zwey Augen, glühend wie die Sonne, die dabey ſo mild ſeyn können, wie ſanfter Mondſchein. Ich bukte mich tief, und vertraute es meinem Schild. Lange Haare, wie Raabenſchwingen ſchwarz, — dem weiſſen Nacken herab — ein — ich weiß nicht, wie man das all recht nennt und beſchreibt, aber es brauſt in mir.

Griſaldo. Iſabella!

Ballona. Getroffen! Eine Majeſtät! Eine Majeſtät! — Laßt mich nur reden, ich komm auf Eure Frage, es thut meiner Zunge, meinem Herzen ſo wohl, von ihr zu reden. — Ja, General, ein Weſen an ihr — als ich weggiena, kniete ich mich nieder in tiefer Ehrfurcht, und

fragte

fragte das erstemal mit Bitterkeit, warum ich diesen Höcker haben müßte, der mir alle Freuden des Lebens verschlösse! Nun bin ich versöhnt, da ich Euch sehe.

Grisaldo. Und Isabella?

Ballona. Ja, um wieder aufs Weib zu kommen, auf der ich zeither immer bin. Es scheint kein irdisch Weib zu seyn. Sie hat so was, wie vom Himmel — ja das! — Wie sie so vor mir steht — wenn Ihr durch meine Augen sähet. Und dabey so, daß unser einer lieber zittert, als liebt.

Grisaldo. Sprachst Ihr mit ihr?

Ballona. Das wars eben. Freylich, so bald ich mich fassen konnte. Ich mag nun eben in der stotternden Verwirrung eine schöne Figur in meinen bekannten Umriß geworfen haben. Ihr habt sie in die Nähe gezogen, so bald sie unser Lager erfuhr. Ich wollt so just an einem Castell vorbeyreiten, dann ich hatte mich weit gewagt, als mir eine Stimme wie vom Himmel rief, und so klangs auch: Wer Du auch auf dem Pferd in Castilischer Rüstung bist, so steige herauf! Ich guckte und blinzte, blinzte immer, bis mein Pferd von selbst nach dem Thor sprengte. Sie erkannte mich bald, dann ich hafte für allen Castiliern im Gedächtniß. Da stund ich nun vor ihr, sah

hinauf, herunter. Sie fragte nach Euch, und ſagte, als ich muthiger ward, ſcherzend: Sie würde morgen auf die Falkenjagd reiten, und mit dieſer Gelegenheit ſich unter die Feinde wagen, und bey dem General um das verſprochene Mauriſche Pferd bitten. Ey, ſagte ich höflich: Gar ſchöne Donna! Mein General hat ſchon manchen Ritt nach den Arragoniſchen Caſtells gemacht, Euch aufzufinden, und hatte immer den Mauren mit, aber fand Euch nicht. Nun will ich ſchnell ſeyn wie der Strahl Eurer Augen, es ihm melden, mein General iſt nicht faul, und kommt dieſe Nacht noch. Ich wünſch dir Glük bey deinem Mädchen, ſagte ſie, du giebſt mir die Ruhe wieder. Da wars fertig mit mir, und mir drängten ſich das erſtemal wunderbare Thränen aus meinen Augen. Da merkte ſie, und gab mir eine Hand, die mich blendete, und ich drükte ihr in Vergeſſenheit einen Kuß drauf, daß es ſchallte, und meine Thränen rolliten tanzend über ihre Hand, da wollte ich mich aus dem Staub machen. Aber ſie nahms nicht übel, und gab mir liebkoſend einen Trunk Wein aus einem goldenen Becher. Und ich ſagte: Schöne, liebe, gütige Donna, ich wollte wohl eure Geſundheit trinken. Sie nikte freundlich. Das war Euch all ſo unausſprechlich hübſch, und weiter ſagte ſie: Seht in mein

Angeſicht

Angeſicht, wie der Kummer mich verwüſtet hat! Das wollt ich wohl thun, ſtammelte ich, aber meine Augen ſind immer ſo voreilig, und da kann mein Herz nicht nach. Und ſo trappelte ich ſchnell ab.

Malvizino. Du gehſt Griſaldo.

Man bringt Briefe.

Griſaldo. (lieſt.) Dieſe Briefe beſtimmen mich. Ich könnte jezt unwillig werden. Ich will in Iſabellens Arme Ruhe holen, und mit neuer Liebe alles vergeſſen. Ich darf dem Eindruk nicht folgen, den dieſe Briefe auf mich machen.

Malvizino. Laßt mich wiſſen!

Griſaldo. Ihr nehmt die Sachen ärger als ſie ſind. Ballonà, laßt den Mauer ſattlen. Den Mauriſchen Sattel und das übrige nicht zu vergeſſen.

Ballona. Ihr müßt Jemand haben, laßt mein Herz Euren Wegweiſer ſeyn.

Griſaldo. Es ſey.

Ballona. (hängt ſich an ihn.) Einen Kuß, General!

Vierter Auftritt.

Valladolid.

Pallaſt.

Curio tritt auf.

Ich hab dich errathen, Infantin! Niemand als du, und die kleine Hexe von Lilla mit euren Fräulein warts, die mich pfezten, biſſen, kneipten und ſtriechen. An eurem Lächlen — Ha wie ſie lächelte — ich vergabs ja gleich. Wenn du mir ja Glied vor Glied vom Leibe riſſeſt — Du haſt mich verſtümmelt, ſchöne Infantin! Und ich klage nicht. Ich bin hin, ganz verbrannt, und bald kann man mich wegblaſen, wie Aſche. — Das verfluchte Gaffen, Fragen und Lachen um mich! Wie lüg ich mich allenthalben durch? Die verdammte Ohnmacht, die mich niederdrükte! Wie ich die Schlinke gefaßt hatte, und das ſprudelnde, ſüdheiße Blut mir vor die Augen trät, daß mirs finſter ward. Zittern, Wagen, Bangen, Unternehmen zwängten mich zuſammen — dunkel und ſchwarz! Mit Ruthen geſtrichen, jämmerlich zerhauen, ſeufzt ich die Nacht durch. Und doch ſollſt du mir nicht entwiſchen, Inbegriff der Welt! Und wenn ich dich einmal hab, will ich mich rächen. Will dich pfetzen, beiſſen, kneipen in

Liebes-

Liebeswuth. Baſtiano! Merk nur, daß ich König dieſes Landes werden muß, daß dies der Weg zur Infantin, zum Himmel iſt, und daß er über tauſend Baſtianos geht. Ich will dieſe Miene behalten, mein Geſicht verſtattet zwar jezt keine —

Truffaldino. (ſchleicht herbey, und ſchlägt ihm auf die Schultern.)

Curio. Infantin!

Truffaldino. He Don! Meine Faust und der Infantin Fäuſtchen — Ihr ſeht gelehrt heut! Habt Ihr mit Euren Büchern gekriegt? Wie iſts, tiefe, tiefſinnige Untiefe, die Du weder Grund noch Licht haſt!

Curio. O im Abgrund, im jähen Abgrund. Im Tiefſinn, im reizenden Tiefſinn. Meine Seele zerriſſen und zerkrazt, am Felſen hängend, an der Klippe blutend. An der Erde kriechend, am Himmel ſchwebend. Wonne! Wonne! In dieſen Augen! in dieſem Buſen!

Truffaldino. Ach Don Curio! Ach tiefſinniger Don Curio! Die Katzen, die Katzen haben Euer hübſches, jungfräuliches Angeſicht, Eure zarten Hände gar gewaltig zerhakt. Die verfluchte Katzen, Don! Teufel! Was für eine Art Jagd iſt die Eure?

Curio. Eine liebliche Jagd, Truffaldino! ne gar liebliche Jagd.

Truffaldino. Diese Ruthenhiebe, und diese Mädchenpfötchen mit aller Anmuth in Euer schönes Gesicht gegraben, sind hübsche Signa. Bedeutungsvolle Signa, Don. Ja, Don! Signa der Liebe. Ihr seyd diese Nacht zum Ritter geschlagen, zum Liebesritter! Wenn die Mädchen beissen und kratzen, sind sie einem gut, es sind empfindsame Signa. Gott Cypripor wahre, und versorge Euch ferner.

Curio. Ach! Wenn es von ihrer Hand wäre, ich wollte mein blutrünstiges Gesicht im Spiegel küssen, und an mich drücken.

Truffaldino. O nur eine Liebeshand, nur eine verliebte Hand, Don, konnte auf Eurer Stirne dem Auge hinunter, diese blutige Rose so muthig graben. Gewiß die Liebesblume blüht im schönsten Flor. Eine Rose, Don, ist Symbol der Liebe, das wißt Ihr längst, sie sticht und erfreut durch ihren annuthigen Geruch. Aya, Don! Aber hier unterm Mund! Dieses gabelförmige Signum scheint wenigstens von den knolichten Fingern und Adlershacken eines tölpischen Küchenjungs herzurühren. Die Spur ist gar tief, Don!

Curio. Ich ermorde Dich.

Truffaldino. Aber Don Curio! Wie ich Euch sage — in Spiegel gesehen, liebes Angesicht!

ſicht! Dies muß die Infantin gethan haben; weſſen Hand in der Welt kann ſo kühne Züge ausdrücken, als ihre götterkühne Liebeshand!

Curio. Du hebſt mich über die Erde. (unverwandt in Spiegel ſehend.)

Truffaldino. O nur ihr Händchen, ſüßer Don, ihr liebes, ſeidnes Händchen konnte Floren ſo übertreffen! Siehſt Du nicht, Don, eben da ſie noch einmal ihre köſtliche Hand nach Deinen Wangen bewegte, um auch der Roſe nach rechter Weiſe einen Stiel und Knoſpen, der zum neuen Symbol werden ſollte, zu geben — ſieh da! Da! gabs ihr einen Stich ins Herz, die Liebe ſiegte, ſie zog die Hand zurük —

Curio. Truffaldino.

Truffaldino. Und biß ſich in den Finger. Und der Pallaſt tönte von ſüßen Lachen der Liebesgötter, alles bis auf den Stallknecht fuhr aus den Betten, die flatternde Lacher zu ſehen.

Curio. Biß ſich in den Finger! Woher weißt Du das? Ich wollte es nicht, ſo viele Güte tödtet mich.

Truffaldino. Ihr ſeyd ſchön, Curio, es hat Eure Reize noch erhöht. Tragt es nur als Liebes-Signa, als Signa des liebenden Verdienſtes. Sie ſieht Euch ſchon holder an und ſanft. Sieht Euch als einen Märtyrer der Liebe an, der viel dulden

und tragen kann. Ihr wißt aus Euren Büchern, daß jede Donna von ihrem Liebhaber ein Zeichen ſeiner Standhaftigkeit verlangt. Denkt, Curio, wenn Ihr mit Rieſen, Drachen und Meerungeheuern hättet ſtreiten müſſen! Und eine Warnung mußte ſie Euch geben. Es war doch verflucht kek von Euch, alle Nacht an dem Schlafzimmer zu lauſchen, und durchs Schlüſſelloch zu gucken. —

Curio. (ſieht immer in Spiegel.) Du haſt Recht, Freund! — Ach hier ihre Hand, auf meiner Stirne ihre Hand.

Truffaldino. Juſt da, wo die Hörner hin gehören, die Dir nicht ausbleiben werden, Don!

Curio. Was meynſt Du?

Truffaldino. Ich bewundere Eure Schönheit, und reihte eben dieſe Figuren zuſammen, um ein bedeutendes Ganze daraus zu machen. Wahrhaftig, glükliche Prognoſtica! Eine herrliche viel ſagende Stellation! Eine wahre Aſtrologie läßt ſich anwenden. Es könnte nicht glüklicher ſtehen. Ey! Ey! Himmel und Welt! Die glükliche Prognoſtica! Was das eine Kühnheit iſt, aus Curios Geſicht dem Aſtrologo einen Himmel hinzuſtellen! Wie das in einander blinkt, arbeitet und ſtießt! — Und hier die Venus, juſt über der Pocke! Glüklicher Curio!

Curio. Wo? Wann?

Truffal-

Truffaldino. In eine Königskrone, in eine ſchöne blutige Königskrone, die ſich wohl in eine goldene verwandeln wird, fließt das Ganze zuſammen. Wunderbar! Höchſt wunderbar! Das allmächtige Schikſal hat ſich erklärt. Ein Scepter! Ein Königsmantel! Oeffne meine Augen, theure Himmelskönigin! Theurer Blik in die Zukunft, erleuchte mich!

Curio. Truffaldino, kannſt Du glauben — Sprich! Sprich!

Truffaldino. Euer Geſtirn, mit dem ich mich zeither beſchäftige, ſagt noch mehr.

Curio. Und mein Herz noch mehr.

Truffaldino. Hab ich Dich! — Das muß es, ein edles Herz wie das Eure ſtrebt nur nach edlen Dingen, Don! Und einen gelehrten König braucht Caſtilien, und der Sternen Beſtimmung iſt eiſern, Don!

Curio. Truffaldino, wenn Du mein Freund biſt —

Truffaldino. Wars von je. Mich band das Schikſal an Euch.

Curio. Traust Du dem Baſtiano! Ich verſichre Dich, der wirft uns in die Ecke, ſo bald er hat, was er will.

Truffaldino. Verſteht mich nur, ich bin Euer, Don! Euer allein. Nichts vom Baſtiano,

lieber

lieber Curio, der ist das Thier, das auf die Lezt alle verschlingt, und nicht einmal Bauchweh vom Fraß kriegt. Ich sag Euch, er digerirt nicht einmal, er gönnt niemand nichts, der guten, fruchtbaren Erde nichts.

Curio. Wir sind die ersten, die er aufzehrt.

Truffaldino. Da ich Euch kenn, ists schon gut. Starke Lavemens schwächen den Magen, und verderben den Appetit. Man muß ihm zum Voraus welche beybringen.

Curio. Du hast mich!

Truffaldino. Da kommt Bastiano, der große Bastiano.

Fünfter Auftritt.

Bastiano tritt auf. Vorige.

Hi! Hi! Wenn ich nur lachen könnte, Curio, wenn die verfluchte Muskln nicht in Ernsthaftigkeit gebannt wären. Hi! Hi! Was könnte ich mir jezt zu Guts thun.

Curio. Es kleidet Euch übel.

Bastiano. Was giebt auch mich Dein Gesicht an, Curio. — Was macht der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Bastiano. Wie befindt sich der König?

Truffal-

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Baſtiano. Was treibt der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Baſtiano. Wie iſt er geſinnt?

Truffaldino. Wie wir wollen, Don.

Baſtiano. Der General hat die Arragonier hinter Siguenca aufs Haupt geſchlagen.

Truffaldino. Gewiß. Und geſtern ſaßen wir bey der Landcharte von Arragonien, und ſchrieben dem General Schritt vor Schritt vor, wie er marſchiren ſollte. Wenn er ſchlagen ſollte, wenn er nicht ſchlagen ſollte, und ſo fort. Es iſt doch hübſch von einer Sache nichts verſtehen, und ſich Miene geben, nicht wahr, liebe Dons? Wollt Ihr nicht ſelbſt zum König, und ſehen, daß er ſelbſt nicht weiß, was er thut.

Baſtiano. Ich trieb mich lang mit meinem Vater herum, bis ſich Gift und Grimm einigermaßen zufrieden gaben. Es iſt doch erſchrecklich, wie wenig Sinn der Mann hat. Hat der König nach mir gefragt?

Truffaldino. Er fragt nach keinem, und ich war bey ihm, Don!

Baſtiano. Curio! Was ſucht Ihr im Spiegel? Werdet Ihr ſelbſt zum Weib? Was haltet Ihr von den Weibern jezt?

Curio. Keine Blaſphemie, Baſtiano! Kommt zum König!

Baſtiano. Dich wird der Teufel im Weiberrok holen.

Truffaldino. Schöner Prophet, herrliches Prognoſtikon! (Curio und Baſtiano ab.)

Truffaldino. Hab ich dich gefangen, Curio? Ich merk ja wohl, Dons, wo ihr zuſammen hinaus wollt! Aber, Dons! Meine Sterne haben immer gut geſtanden, und ich bin im glüklichen Zeichen geboren. Nicht zu vergeſſen die Weiſſagung meiner Mutter, die's in der Zauberey weit gebracht hatte. Sie ſchlief bey einem Don, und ſammelte mich da auf. Es war eine ſchöne Hexe, und Don war faſt ihrer Prophezeyung zu gering. So wachet ihr Sterne! Vollendet euer angefangenes Werk zu eurem Ruhm! Und wenn dann nun einmal dieſer König von der Bühne abtreten ſoll, warum ſollt ich nicht eben ſo gut König werden können, der ich am Himmel leſen und weiſſagen kann? Ueberlang ſie in Wiſſenſchaften. Hab Fleiſch und Blut wie ſie. Bin ſo gut gebildet wie ſie. Und kann mich allenfalls auch in die Infantin verlieben. Ich quäle die Leute gern, und das iſt ſchon eine königliche Eigenſchaft, die ich zum Voraus hab. Wachet ihr Sterne! Truffaldino gebiets.

Sechſter

Sechster Auftritt.

Caſtel in Arragonien.

Saal.

Saluzzo und Arragonier.

Saluzzo.

Er iſt da, mit einem einzigen buklichten Begleiter. Nun wollen wir unſere Ohren rächen. Wollen ſie in Flammen ſieden, in Feuer braten.

1. Arragonier. Iſts Eure Braut zufrieden?

Saluzzo. Freylich! Freylich! Sie iſt eiferſüchtig über ihn. Sie iſt verliebt in mich. Und ſagt, ſie wolle mir ihre Unſchuld beweiſen.

1. Arragonier. Das iſt eine gefährliche Brücke zu paſſiren.

Saluzzo. Wenn ſie das Heil von Arragonien und unſre Privatrache nicht vorzieht, und auf das Zeichen mit dem Horn nicht herauskommt, mag ſie mit ihm reiſen.

1. Arragonier. Es wäre Schad drum. Das Feuer führ zurük für ihrem Reiz, verlöſche und ließ ſie unverſehrt durch.

Saluzzo. Wollen ſehen. Wie viel ſind unſrer?

1. Arragonier. Hundert Mann beynah. Es iſt faſt Schande gegen einen.

Saluzzo. Ich ſag Euch, er hat mehr ſtarke, rieſenmäßige Teufel in ſich, als wir Blutstropfen in den Adern. Ins Wäldchen! Stellt Euch auf Eure Poſten, jeder ſeinen Geſchäften nach. Wir wollen uns eilen, daß wir in die Better kommen. Wir haben die Nacht durch geritten und nicht geſchlafen. Es muß ein hübſch Feuer geben. Schon hör ich den Cyclop in den Flammen brüllen.

1. Arragonier. Verkauft des Bären Haut nicht, Herr!

Saluzzo. Halts Maul! Dort gehn ſie im Garten, und lenken jezt ein. Ich möchte ihn mit den Augen todtſchmeiſſen, wie die Hexe an ſeiner Seite klebt. (ab.)

1. Arragonier. Ich wollt es wär geſchehen, mit dem Griſaldo ſpaßt ſichs nicht. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Griſaldo und Iſabella.

Iſabella. (an ſeinem Hals.)

Ich kann, kann noch nicht reden für Liebe, für Troſt in Deiner Gegenwart.

Griſaldo.

Grisaldo. Liebe! (dem Fenster hinunter in den Hof rufend.) Führts Roß vor.

Isabella. So gut! So lieb!

Grisaldo. Siehst Du den Mauren?

Isabella. Ist dies mein Roß? O ich will dich verfolgen, ich will dir nachjagen — er scheint schnellfüßig.

Grisaldo. O ein Pferd von der treflichsten Gemüthsart. Ein edles, melancholisches Roß! Die weiche Seele! Es weint oft dicke Thränen aus dem großen, stieren Auge. Als es seinen vaterländischen Boden verließ, schlug es mit dem Huf in die Erde, daß der Staub zurükfuhr. Bog in der möglichst traurigen Linie seinen krummen Hals zurük, sah so verlassen, sagte seinem Vaterland und erschlagenen Ritter ein so gepreßtes Lebewohl, daß ich und mein Stallknecht zum Himmel aufsahen, ihm zuwinkten, wir verstünden es, und wolltens gut halten. Demohngeachtet senkte es sein stolzes Haupt, und kaum wars in zwey Tagen dahin zu bringen, daß es Haber nahm.

Isabella. Armes Thier, ich will dir Guts thun.

Grisaldo. Mit Liebe und Schmeichlen bracht ichs endlich dahin, daß es aus meiner Hand nahm. Und sieh, Isabella! Hörst Du ihn wiehern? He mein trauriger Brigliador, fühlst du deine Bestim-

mung? So! Heraufgeſehen mit deinem Wälzang! Gebogen das Knie! Den Nacken vor, und dann geſcharrt! Fühlſt dus, was ſoll ich thun? Ich könnte das Pferd umarmen, wie es dollmetſcht, wie es zu erkennen giebt, daß wir da ſind, wie es in Deiner Gegenwart alles vergißt. Und wie ich vergeß, nur weiß, daß ich da bin.

Iſabella. Da! Du da! Du biſt mir entwiſcht. Jezt hab ich Dich. Und ich will Dich halten, will Dich feſt in meinen Armen halten, Dich lieber erdrücken, als daß Du mir entwiſchen ſollteſt. Wie haſt Du mich gepeinigt? Warum ließ mich Deine Geſtalt nicht, da Du mich ließeſt? Ich hab Dir ſchon verziehen, hab Dir ſchon alles vergeben.

Griſaldo. Eh ich bat? Laß mich fühlen, daß ich an Deiner warmen, heiſſen Bruſt liege, an Deinen Wangen liege, an Deinem Hals bin.

Iſabella. Immer noch ſo! Immer noch ſo zauberhaft, ſo wandelbar und lieb. Tauſend Untreue begangen, und doch ſo lieb. Wie vielmal pochte es wild in meinem Buſen, und ich wollte mich aufmachen mit Dolchen bewaffnet, und Deiner Geliebten Herz durchbohren.

Griſaldo. Es iſt Dein Ernſt nicht, Dein Herz iſt nicht ſo.

Isabella. Warum nicht? Ich wollte Dich fangen, Dich wegführen, ich Ohnmächtige! Auf meinem Castel mit einer Brust voll Liebesfeuer allein — was flößt uns das nicht ein! — Wie lang ists, daß Du weg bist? Ich weiß die Stunde noch, den Augenblik noch, dann alle Zeit vorher war Freude, und seit Du weg bist — wie lang ists?

Grisaldo. Zwey Jahr. Was geht uns Vergangenheit an? Ich mag keine Minute so bey Dir verlieren.

Isabella. Zwey Jahr? Und nicht einmal in Dein Gedächtniß gekommen? Nicht einmal vor Dein Herz gekommen? So kalt, zwey Jahr.

Grisaldo. Wie bezweifelst Du dies? Ich hab ein Pferd für Dich gefangen, es war meine tägliche Sorge. Ich sah Dich reiten, ich sah Dich um mich. —

Isabella. Das hilft Dir aus. O was ich bat, flehte, es möchte Krieg werden, der Dich allein herbringen konnte. Es geschah. Und jezt kann ich Dir sagen, daß ich Schuld bin. So bald ich erfuhr, daß Du von den Mauren zurükkamst, bracht ichs dahin. Dem Ritter Alvarch, der mich liebt, und alles thut, dem bließ ichs ein, und er dem König. Es gab Krieg, Du bist da.

Grisaldo. Unglükliche! Konntest Du?

Iſabella. Wie, Du dankſt mirs nicht? (Man ſtößt ins Horn.) Schon jezt! Schon jezt! Stärke Himmel!

Griſaldo. Was bedeutet dies?

Iſabella. Der Wächter! Der Schloßwächter! (umfaßt ihn.) Gieb Deinen Augen das vorige freundliche Licht wieder. Laß mich! Laß mich an Deinem Hals ſterben! — Zur Untreue noch Undankbarkeit! Griſaldo! Noch einmal das Zauberlicht Deiner Augen! O ſo! All das Finſtre weg!

Griſaldo. Ich will denken, Du belogſt mich.

Iſabella. Wie Du willſt. (Man ſtößt abermal ins Horn. Sie erblaßt.)

Griſaldo. Was ängſtigt Dich, Weib? Was acht vor?

Iſabella. Nichts! Nichts! Der Laut erinnert mich an meine traurige Stunden, die ich ohne Dich zubrachte.

Griſaldo. Seys was willſt, ich gläube. (Nach ſeinem Degen ſehend.)

Iſabella. (immer ängſtlicher.) Griſaldo! Du bleibſt doch!

Griſaldo. Wer von Dir wegkann?

Iſabella. Vermag ich noch was? Wunder iſts. O den Kummer der Liebe! Himmel! Gütiger Himmel! (man ſtößt ins Horn.) Nimm mich in Deinen Arm, Griſaldo! Mich, die Unglükliche! — Griſaldo! Gri-

Griſaldo. Was geht vor hier? Weib!

Iſabella. Nichts! Ich bin ſtandhaft in meiner Liebe, bin ſtandhaft. Nimm mich in Deinen Arm! Laß mich ſterben an Deinem Herzen! Mit Dir ſterben Griſaldo!

(Die Flamme bricht aus.)

Griſaldo. Iſabella!

Iſabella. Sollte Dich verrathen, und ich hab Dich verrathen — Ich ſterbe mit — Griſaldo! Tod, und Liebe!

Ballona ſchreyt unten. (Tumult und Lärmen.)

General! Feuer und Mordbrenner! Springt herunter! Ich ſtreite mit Mordbrennern.

Iſabella. (zu Griſaldos Füßen empfindungslos.)

Griſaldo. Weib! Was haſt Du gemacht? Komm ich will ſie braten, und Dich Treuloſe, durch die Flamme ſchleppen. Sie ſollen ſehen, wie ich Mordbrenner züchtige. Wüthet nur Flammen, ihr ſchadet mir nichts. (Packt Iſabellen auf.) Ich ſollte Dich wohl liegen laſſen — Komm nur!

(ſpringt herunter durch die Flamme.)

Achter Auftritt.

Der Vorhof.

Feuer und Tumult.

Griſaldo. Ballona. Die Arragonier, die auf ihn eindringen.

Griſaldo.

Seyd ihr Arragonier? Seyd ihr Ritter und Soldaten? Mordbrenner! (haut in ſie und ſprengt ſie in die Flamme.)

Ballona. Ich hab ſchon manchem den Balg verſengt.

Griſaldo. Du blutſt.

Ballona. Es iſt nur ein Streifhieb.

Griſaldo. Haſt Du die Pferde herausgezogen? Treib die Arragonier nur aus den Büſchen. Ha Schurken! Ich will euch wie wilde Schweine geſengt und gebrennt zu eurem König ſchicken! Bind einige zuſammen, dem Malvizino einen Spaß zu machen. Jene dort, die ſich eben die verbrannte Haare vom Kopf wiſchen.

Saluzzo. (Mit einigen kommt zitternd aus einem Winkel gekrochen, und will ſich davon ſchleichen.)

Ballona. Der Bräutigam, General.

Griſaldo. Jag ihn nur durch!

Ballona. Ich will die Haaſen in Bach jagen zum abkühlen.

Griſaldo.

Griſaldo. Nur keinen todt, Ballena. Man muß nur ſcheuchen, wir haben ſonſt keine Ehr. Es iſt ein großer Haufen.

Ballena. He! He! Wie ſie gebraten davon reiten, ſie mögen wohl übel ſitzen auf dem Gaul.

Griſaldo. Wo iſt Iſabella?

Ballena. Unter dem Baum dort! Ich verſtieh den Handel nicht. Sie iſt außer ſich, und kanns ohnmöglich ſo gemeynt haben.

Griſaldo. Ich will ſie aufs Pferd nehmen. Das war ein ſauberer Spaß, doch kühlt ers Blut und freut.

Ballena. Es iſt auch der erſte nicht. Ich ſchrie und lermte, daß mir faſt der Buckel zerplazte. Sie wollten mich knebeln, und die Steg abreiſſen. Aber ich kam ihnen aus den Händen, und hieb gauſtig zu. Es löſcht ſchon wieder. Das wird den Malvizino freuen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Valladolid.

Baptiſtens Haus.

Griſaldo und Lilla.

Lilla.

Worinn beſteht Deine Stärke, Griſaldo?

Griſaldo. In meinen Augen und Herz, Lilla.

Lilla. Das fühl ich. Und wie in Deinen Augen?

Griſaldo. In dringen in die Herzen und Seelen, zu leſen in den Geſichtern und Mienen, Gedanken und Gefühl gegen oder wider mich. In ſchauen in weiter Ferne Gefahr, und verkehren Mittel, ſie zu vernichten.

Lilla. Und was ſiehſt Du in meinen Augen?

Griſaldo. Mehr Scherz und Muthwillen als Liebe, Lilla!

Lilla. Unglücklicher Wahrſager! Träf es ein, ich wollte Dir mit tauſend Küſſen den Lohn abtragen. Meine Augen lügen.

Griſaldo. Und keinen auf Abſchlag?

Lilla. Du vergiſſt und heileſt nicht.

Griſaldo.

Griſaldo. Darüber hat noch kein Mädchen geklagt.

Lilla. — Ich will nicht — Griſaldo! Häßlicher! Du ſollſt mir nicht ſo in die Augen ſehen! (hält die Augen zu.)

Griſaldo. Kleine Lilla, ſo eigenſinnig?

Lilla. Wie die Liebe! — Und wie beſteht die Stärke in Deinem Herzen?

Griſaldo. In Liebe und Beſcheidenheit.

Lilla. Mächtiger, wer widerſteht Dir? Wie ein Mädchen, ein ſchwaches, kleines Ding von einem Weibchen, das nur mit Blumen und Lämmern ſpielt —

Griſaldo. Schwach! Und haſt mich hingebracht —

Lilla. (hält ihm den Mund zu) Still! Still! und laß mich nichts hören. Wenn Du in dieſen Ton kommſt, ſo reißts hier. Mein Herz iſt viel zu voll, zu angeſpannt jezt. Griſaldo, Du haſt eine mächtige Zerſtöhrung in mir angerichtet. All mein Muthwillen, meine ſchadloshaltende Ausgelaſſenheit — und nichts — nichts da —

Griſaldo. Wie nichts? Nichts dafür?

Lilla. Nichts! Nichts!

Griſaldo. Wie theuer iſt dies Wort? dies kleine Wörtchen, das Dir noch nichts übers Herz kommen iſt — Liebe?

Lilla. Ein Herz — halt! — Ja deſto mehr iſts werth, Griſaldo, deſto mehr umfaßts. Wenn ich dieſe Iſabella unter den Bäumen traurig wandern ſah, ihre Bruſt zerſpringend, und ihr faſt gelöſchtes Aug gen Himmel — Laß mich, Herzenbezwinger! Laß mich meinen Schäfchen! meinen Wieſen! meinen Fluren —

Griſaldo. Lilla, es iſt Sehnen nach ihren Verwandten.

Lilla. Von denen ſie ausgeſtoſſen iſt, Griſaldo? Belüg uns, o wir Mädchen laſſen uns gern belügen — aber wenn ſich Lilla belügen läßt — (macht einen Knix.) Wenn ſich Lilla fangen läßt — (lauft ab.)

Griſaldo. Wie weit? Wie weit?

Lilla. Uebermüthiger, ins Boſquet.

Griſaldo. (ihr nach.)

Zweiter Auftritt.

Baſtiano und Curio treten auf.

Baſtiano.

Bravo! Bravo! Sahſt Du ihn ſpringen, und ſie faſſen. Er rannte uns faſt nieder. Gottlob! Daß doch jeder Menſch ſeine Schwäche hat, wo man ihm beykommen kann. Er ſchläft in

Liebe,

Liebe, iſt betrunken in Liebe. Die Weiber, Curio! Die Weiber haben ihn taub und unempfindlich gegen alles gemacht. Ha, ich bin jezt in Athem, in vollem Athem. Jezt dem Ziel nah, und ſtrecke mich ſchon aus nach dem Preiß. O ihr Götter! Die Weiber! Die garſtigen Weiber! Wie ichs längſt dachte, gefangen der Starke, Feßlen her! und geblendet den Poliphem! Laß ihn das Meer treten, und Caſtiliens Geburge niederbrüllen. Ulyſſes ſchwimmt davon. Ich möchte des Teufels werden über dieſe Lilla. Es iſt nichts anzufangen mit ihr. Sie iſt bethört von ihm. Dräht ſich eher den Dolch in die Bruſt. Curio! Curio! Schläfſt Du? Sind Deine Sinne todt?

Curio. Ha! Ich weiß nicht. Es liegt wie Bley auf meinem Geiſt.

Baſtiano. Ich will Dich in Tiegel bringen, und einheitzen, ob ich Dein Edles von den Schlakken ſondern kann. Wie, jezt da wir dem ſchönen Ziel ſo nah ſind! Ich dachte doch immer, daß mit Dir nichts anzufangen wäre. Wie willſt Du zum Beſiz der Infantin gelangen in dieſer tauben Schlafſucht?

Curio. O ich wache, ich wache ſchon.

Baſtiano. Du haſts nöthig. Der heiſſe Prinz Zifaldo hat ſeine Augen auf ſie geworfen, und dieſe Leute, Curio, ſchlafen nicht.

Curio.

Curio. Ich vergifte ihn.

Baſtiano. Sieh auf Griſaldo.

Curio. Ich vergifte ihn, und wenn die Welt in ihm beſtünde.

Baſtiano. Jezt fühl ich, daß Du wach biſt. Curio! Curio! Noch einige kleine Schritte und Du liegſt in ihren Armen. Ach in ihren weiſſen, zarten Armen! Wie muß ſichs ruhen da! Wie muß es ſeyn von ihr in Liebe umhalſet!

Curio. Nur dieſe Minute!

Baſtiano. Kriegſt Du Krämpfe? Das iſt Willen, das iſt Feuer! Ich hab ausgerichtet, Curio, viel ausgerichtet.

Curio. Wie Baſtiano?

Baſtiano. Durch Weiber läßt ſich alles ausrichten. Das ſeh ich immer mehr ein. Haſt Du Iſabellen wahrgenommen?

Curio. Wer ſollte nicht, da ſie um die Infantin iſt.

Baſtiano. Du weißt, wie ſie mit ihm herkam in Liebestaumel, in ſichrer Liebe. Nimm noch dazu, daß ſie ſich mit ihm aufbrennen wollte, aus bloßer närriſcher Liebe.

Curio. Was dies hier?

Baſtiano. Ha nun ſeh ich, wo Dirs fehlt! Du haſt keine Sinne, kein Abſehn —

Curio.

Curio. Ich bin ausgelöscht. Hilf mir fort! Ich bin ſtumpf worden, Baſtiano, bin verwildert.

Baſtiano. Von ihren Verwandten, von ihrer Nation verachtet, darf ſie nicht mehr nach Arragonien zurükkehren, wegen des ſchlechten Streichs, den ſie ihnen machte, den Griſaldo nicht in die andre Welt ſchicken zu wollen. Sie hätte uns viel erſpart. Jezt in ſtechender Eiferſucht lebend, wo ſich tauſend wilde Entſchlüſſe in ihrer gekränkten Seele auf- und abwiegen. Wie wenig koſtets einen gelten zu machen. Und ich kann Dir nun ſagen, ich bin nah dran.

Curio. Aber ihr edles Herz, ihre Treue.

Baſtiano. Eben darum. Verkannt, vergeſſen, unbelohnt. Wie wirkt das aufs Weib? Ein edles Herz; eben gut. Keine Feigheit, brauſender, unüberlegter Muth; eben gut. Curio! Ein edles Herz ſinnt Rache. Ein großes Herz, wie ſie hat, ſinnt Rache. Alles muß ſie aufbringen, zu rächen. Was muß das ein Weib ſeyn, eine Liebe ſeyn, um ſein Volk zu befriedigen, um ſeine Treue dabey nicht zu brechen, ſich lieber in den Armen des Geliebten von den Flammen freſſen zu laſſen?

Curio. Aber ſie geht lieber mit zu Grund.

Bastiano. Pinsel! Pinsel! Tausendfacher Pinsel! Fragt der edle Grisaldo darnach, wenn er eine Hauptfestung bestürmt, ob hundert um ihn herum niedersinken? Er schreitet fort, wenn er nur seinen Zwek erreicht. Und ein Weib! Nur ein Weib! Hast Du noch nicht bemerkt, daß dieß der Gang der Welt ist, und bist ein Gelehrter?

Curio. Ich bin nichts mehr.

Bastiano. Machts die Natur nicht eben so? Das verwüstende Ungewitter frißt hier Tausende, und bereitet den andern Ueberfluß. Wirst Du nicht gewahr, von Liebe Verblendeter, daß wir dadurch die Köpfe aus der Schlinge ziehen. Daß alle Gefahr für uns wegfällt. Laß sie seine Soldaten in Stücken hauen, wir brüsten uns, und fluchen mit.

Curio. Er besucht sie doch immer noch.

Bastiano. Teufel, was quälst Du mich? Wie sollten wir ihn denn hinbringen? Merkst Du nicht, daß ein edles, sich fühlendes Herz keinen Schein von Theilung leiden kann, und sie muß sie wirklich leiden. Wie wenn die Infantin um hundert Männer herumliebelte, käme dann zu Dir —

Curio. Tausendfachen Tod lieber.

Baſtiano. Und ein Weib, das wenn es von einem Wunſch, von einer Leidenſchaft bemeiſtert iſt, nichts anders ſieht, nichts anders hört, als dies, nach nichts anders ſtrebt, als nach dem, dem einzigen Gedanken, der ihre ganze Seele, ihr ganzes Weſen füllt. Die alles aufbietet, an der kein Faſer lebt, keine Nerve ſchlägt, keine Empfindung ſich regt, die nicht all von dieſem einzigen Gefühl geboren würde. Dann übertreffen ſie uns weit, Curio! — Und wenn das noch iſt, daß die Mauriſche Prinzeſſin ſich hier verborgen aufhält, ſo hab ichs, ſo hab ichs. Die Köpfe aus der Schlinge, das iſts, worauf man zu ſehen hat.

Curio. Nun dann! — Was hatteſt Du dieſe Nacht? Auf meinem Herumvagiren ſah ich viele Leute zu Dir gehen.

Baſtiano. Ritter und Dons, all auf unſrer Seite. Es koſtet einem Curio. — Huſch, Prinz Zifaldo.

Dritter Auftritt.

Prinz Zifaldo tritt auf. Vorige.

Curio.

Mein Nebenbuhler.

Prinz Zifaldo. Ich komm da ſo eben — ich hab geſtern ein Mädchen geſehen, wie eine

Henri

Houri ſchön. Man ſagte mir, Baſtiano, es ſey Eure Schweſter, und ſo will ich dieſe Nacht bey ihr ſchlafen. Wo iſt ſie?

Baſtiano. He mein heiſſer Prinz!

Prinz Ziſaldo. Was macht der Menſch da für ein Geſicht? Ich ſeh bey Euch ſo viele traurige, in ſich nagende Geſichter — was fehlt Euch Menſchen, daß ihr keine Freude zu finden wißt? Und Ihr ſelbſt, Baſtiano, habt ein Geſicht — was fehlt Euch? Wenn wir Frieden haben, wir jagen, wir kämpfen, haben unſre Weiber, da iſt kein Tag ohne Genuß und Freude — Aber Eure Verfaſſung, und daß ihr alle groß ſeyn wollt — was weiß ich, was Euch fehlt. — Baſtiano, habt Ihr noch nichts von meiner Schweſter entdekt? Mein Vater wird zum Narren über ſie.

Baſtiano. Nichts! Nichts!

P. Ziſaldo. Ein verfluchtes Land, wo man kein Mädchen auffinden kann, das ſo kenntlich iſt. Wärs in Granada, und wenn ſie in eine Fuchshöhle kröche, ich wollt ſie aufſpühren. Da hat ers mit ſeinem General, mir liegt am Ende wenig dran.

Baſtiano. Sie wird ſich vermummt haben.

P. Ziſaldo. So führt mich zu Eurer Schweſter! Was ſoll ich hier mit Euch kalten Leuten? Ich hab weiter nichts mit Euch zu

treiben.

treiben. Wo iſts Mädchen? Schön, ganz nach unſrer Weiſe, in Wuchs, in Gang, in Munterkeit —

Baſtians. Der General iſt bey ihr.

Prinz Zifaldo. Mit welchem böſen Geiſt ſteht der Menſch im Verſtändniß, daß er mir alle Mädchen raubt, daß er mir alles raubt, wornach ich ſtrebe? Ich will ihm noch das Herz aus dem Leibe freſſen. Ueberall der General, und alles für den General.

Baſtians. Nur Geduld, Prinz!

P. Zifaldo. Da wißt ihr Euch viel drum um Eure Geduld. Ihr könnt Euch übrigens auf mich in allem verlaſſen. Hört, ſo will ich dieſe Nacht zu Eurer Schweſter kommen, ſagts Ihr nur.

Baſtians. Aber das geht hier nicht ſo wie in Africa.

P. Zifaldo. Seyd Ihr auch von denen, die immer übers andre Wort ſagen, es ſchikt ſich nicht. Es iſt doch ein verfluchtes Land, wo Ihr innen wohnt. Ich kann Euch nicht begreifen. Was für Ceremonie, was für Gewohnheit, was für Steifes, für Falten in den Geſichtern? Wie ſoll ich hier durchkommen mit meinem heiſſen Mauriſchen Blut? Das geht in unſerm Lande nicht, iſt die ewige Antwort. Ich will ja lieber

unter wilden Thieren leben, da darf ich doch zugreifen, was ich unter mich bringen kann. Das iſt eine Anſtändigkeit, Sittlichkeit, womit hier alles überſchmiert iſt, es ſcheint, ihr habt Offenheit und Natur mit Fleiß aus und von euch gejagt. Und ſind die Weiber nicht für uns gemacht? Ich werf mich der Infantin um den Hals, weil ſie mir gefällt, ſie ſchreyt, als bickte der Tod aus mir. Verſtekt ſich die ganze Zeit für mir — Und ich will bey ihr ſchlafen, ich ſchwörs beym Propheten, dieſe Nacht noch. Ich lieb ſie ja, iſt das euern Weibern kein Dank?

Baſtiano. Antwort doch, Curio! — Ich müßte zu weit ausholen, mein Prinz, um Euch zu beweiſen, und Ihr hört auch nicht —

P. Giſaldo. Ja, da iſt zu beweiſen! — wo ich nur eine ſeh, die - ir gefällt, ſpring ich ihr nach, und ſie lauft wie vor wildem Feuer. Ich meyns ja gut mit ihnen. Und ſie ſollten doch einen Unterſchied fühlen zwiſchen mir und euch bleichen, abgehärmten, traurigen Geſichtern, die mit ihrem Blut, Herz und Geiſt beſtändigen Krieg zu haben ſcheinen. In Granada iſt das anders, da iſt jeder zufrieden mit ſeinem Stande, und ſucht dem Feind ſo viel Abbruch zu thun, als möglich. Und dann ſind unſre Weiber nichts, und hier ſind ſie alles. Tret ich unter meine

Mädchen,

Mädchen, ſo neigen ſie ſich, und laufen mir in die Arme, und jede ſtreitet mich zur Beute zu haben. Das iſt ihr Streben, aber hier ſtrebt ihr.

Baſtiano. Ja, ja das mag auch ganz hübſch unter euch ſeyn. Aber wir —

Prinz Zifaldo. O laßt mich! — Ich will dieſe rehfüßige Infantin aufſuchen bis in ihr innerſtes Gemach. Wie? Der General hat meine Schweſter lieb gehabt, und ſie iſt die ſchönſte Prinzeſſin in Africa, und ich ſollte nicht bey dieſer ſchlafen? Iſt das Erwiederung des Gaſtrechts? Und Euer König, der weder jagt, noch trinkt, noch kriegt, noch Weiber hat? O mir! wie engts einem hier! Wenn ich dieſes Land ein Jahr unter meiner Herrſchaft hätte, beym Prophet! Es ſollte anders ſeyn. Aber ſo ſeyd Ihr! Immer Dunſt, immer heuchleriſcher Glanz, und in den Winkeln ſeyd ihr Schweine, und nennt uns doch Barbaren.

Curio. (ab 6.) Das iſt impertinent.

P. Zifaldo. Zur Infantin! Ich müßte ja meinem Vater ſagen, ich hab geſchlafen hier.

Baſtiano. Prinz, habt Ihr noch nicht die Iſabella von Arragonien geſehen? Das wär was für Euch!

P. Zifaldo. Aber ſie ſeufzt ja beſtändig.

Baſtiano. Da iſt der General ſchuld.

Prinz Ziſalde. Schon wieder.

Baſtiano. An Euch wärs, ſie zu Freude zu bringen. Es iſt was leichtes bey ſo einem Mädchen der Uebergang.

P. Ziſalde. Wenn ſie mir in Wurf kommt. Mittlerweile zur Infantin!

Curio. Ich muß ihm nach. Ich kanns nicht mehr aushalten hier.

Baſtiano. (allein.) Schurke! Schurke von einem Curio! Wer arbeitet, erwirbt. Ich will dich zum Teufel jagen am Ende. Ich muß gehen und Iſabellen aufſuchen. Das wär der Weg. So auf den Punkt ſtehen, das treibt den Geiſt! Ich kann nicht athmen, wenn ichs denk. O was das in einem treibt und ſpringt, ich glaub, ich müßt aus mir ſpringen und Kühle ſuchen. Häng dich auf, Baſtiano, wenns nicht geht. Ich will einen ſeidenen Strik bey mir führen; pfuy Baſtiano, wo dein Vertrauen?

Viertet Auftritt.

Garten am Pallaſt.

Almerine, in Ritterrüſtung.

Ich irre wie ein Geiſt herum an allen Enden und Orten. Umflattere ihn, umgeb ihn, umliſple ihn,

ihn, und er merkt mich nicht. Merkt ſeine Almerine nicht, ſo nah um ihn. O Liebe, ſchütze mich, und leite mich ſicher. Jeder Schritt! den ich thu, Er! — Ueberall Er!

Ballona. (ruft auf.) Alm! —

Almerine. Pſt!

Ballona. Ritterchen! Euer Name hat ſo viel Reiz für mich.

Almerine. Pſt!

Ballona. Ja, ja doch mein ſüßer Prinz. Aber Ihr müßt Euch allein nicht zu weit wagen. Ihr laufe Gefahr, Händel zu kriegen, Ihr geht ſo kek, merkt Ihr, und wenn Ihr allein ſeyd —

Almerine. Hab einen Degen, einen Mauriſchen Degen, eine Lanze und Herz voll Liebe. Ich habe mit meinem Bruder geſprochen, von Griſaldo geſprochen.

Ballona. Ihr werdet uns noch alles verderben. Seht mich nicht ſo ſcharf an, Ihr habt mir ſchon in Granada einmal einen Duks gegeben, daß ich kaum heil werden konnte. Nu Euer Prinz Bruder nichts gemerkt?

Almerine. Der Helm dekte mein Geſicht und ich redete im rauhen Tone. Er hat den Kopf voll Infantin, und fragte mich, wo er ſie ſuchen ſollte. Ballona, jedes Mädchengeſicht, das ich

ſehe, jagt mir Schrecken ein, und doch ſeh ich auf keinem die Treue, das Herz für ihn.

Ballona. Alles nichts gegen Euch.

Almerine. Und dieſe traurige Iſabelle auch ſeine Geliebte?

Ballona. Hab Euch alles haarklein erzehlt, warum und wie?

Almerine. Wo ich hinſeh, eine Geliebte Griſaldos. Ich verzweifle faſt, und doch wenn ich dieſem Gefühl nachfolg — Aber warum ſo lange warten? O Ballona, wenn Du liebteſt —

Ballona. Verzeih Euch Gott! Ich hab ja kein Mädchen, und kann keins kriegen. — Habt Ihr ſchon wieder vergeſſen die Abrede mit Malvizino, daß es nicht eher ſeyn kann? Erwartet nur den glüklichen Augenblik. Ihr ſeyd das einzige Weib auf Erden für unſern General. Er weiß es wohl. Und wie viel hundertmal ſprachen wir von Euch. Meine Zunge war denn nicht zum Stillſchweigen zu bringen, und des Generals Ohren nie müd zu hören.

Almerine. Griſalde!

Ballona. Pſt! Freylich! Freylich! Das iſt all nur ſo zum Spielen, was weiß ich. Er hat ſo ſeine Urſachen dabey, ſeine große Urſachen, Malvizino ſagte Euch ja —

Almerine.

Almerine. Ach er darf noch nichts merken; Wenns mein Bruder erführe, der Wilde packte mich auf, und ſchleppte mich davon.

Vallena. So geduldet Euch!

Almerine. O Vallena!

Vallena. Gut! Gut! Aber wie in aller Welt! Ich kann mich noch nicht genug freuen, daß Ihr da ſeyd. Ich jubele und ſpringe den ganzen Tag, dann ich bin Euch immer gar gut geweſen. Und weiß wohl noch, wie ich verſchmelzte vor Euren Augen, und mit meiner Geſtalt haderte — ja — es thut einem das ſo den Verſtand verrücken, ich glaub, ich würde gar ein Narr, wenn ich einmal recht ins Liebesfeuer hineinkäme. Wie Ihr aber nur ſo Vertrauen auf mich hattet, juſt auf mich, den ſchlechteſten in Caſtilien?

Almerine. Thu Dir kein Unrecht, gute Seele! Ich redete einmal in Granada mit Dir, und Du erwarbſt mein Vertrauen für allen. Und an Dich dachte ich, als ich den gefährlichen Entſchluß wagte.

Vallena. Gott ſegne Euch dafür. Ihr müßt nun, denk ich, den Mahomet fahren laſſen, und hübſch eine Chriſtin werden, und unſere Frau Generalin dazu. Da wollen wir einen Himmel um uns herum anlegen, und auch ich muß ein Stühlchen in einem Ekchen haben, um in Eurer

Freude zu leben. Seht mit dem Heidenthum iſt doch nichts, das will ich Euch einmal zu Haus erklären. Die Nacht wollen wir wieder herumziehen, und ihn verfolgen, aber in Acht genommen, Ritterchen!

Almerine. Wenn ich die Nacht zurükdenk, und wie er bey uns vorbey gieng, und ich ihm im Irrgang rief mit kenntlicher Stimme, Griſaldo!

Ballona. Es war gefehlt, junges Herz!

Almerine. Aber da faßt ich Hoffnung, als er ſeinen Arm ausſtrekte, und rief: meine Almerine! Geiſt meiner Almerine! O ich hörte ihn ſeufzen und ſchluchzen, und ſchwör Dir, Du hätteſt mich nicht gehalten —

Ballona. Ja ich kenn Euch ſchon. Es war Zeit, daß ich Euch erwiſchte, und juſt noch Zeit die Männer zu belauſchen, die aus Baſtianos Haus vermummt giengen, ſie ſagten hübſche Dinge. Armes Herz! Du magſt viel in Deinem einſamen Xeneraliſa gelitten haben.

Almerine. Vergeſſen, Ballona, alles haarklein vergeſſen, keine Räkerinnerung mehr. Ich hab ihn ja geſehen.

Fünfter Auftritt.

Infantin und Lilla kommen geſprungen.

Ballona. Plaz unſrer Infantin, Ritter!

Lilla. In Irrgang, Kind! Ha! Ha! Ich hab faſt keinen Athem mehr. He! he!

Infantin. Wir wollen ihm durch die Gänge pipſen. Aus den Büſchen hervorpipſen. Und wenn er meynt, er wär uns nah, ihm Zitronen und Pommeranzen auf ſeine Adlersnaſe werfen, Aus jedem Ort pipſen, lieber, ſüßer Zifaldo!

Lilla. Er kommt, Kind! luſtig! (ab.)

Almerine. Mein Bruder jagt nach. Sieh! ſieh!

P. Zifaldo. Die Zauberinnen fliegen wie Pfeile durch die Luft. Leute, habt Ihr die Infantin nicht geſehen?

Almerine. Ins Gebüſch, Prinz, ſie warten auf Euch.

P. Zifaldo. Halts Maul, Junge. Hätt ich nur meine Hunde.

Ballona. Kommt, es iſt genug hier.

Almerine. Habt Ihr gehört, Ballona? Nun hab ich Muth, da mich der wilde Zifaldo für einen Jungen hält.

Ballona. Ja ſchon recht. Euer Bruder fängt des Teufels Sache hier an. Sie zerren

ihn aber auch brav herum, wie Ihr ſeht. Es iſt luſtig, ihn zu hören. Seine einzige Beſchwerde iſt über die Sitten des Landes, die wahrlich nicht beſſer ſeyn können, das verſichre ich Euch. Alle Augenblik machet er einen Bok, und das kommt all vom blinden Heydenthum.

Almerine. Mir iſt bange, ſie möchten ihn reizen. Er iſt grimmig wie der Tieger, und fürchterlich. Erſticht einen um ein zweydeutiges Wort. Erſt kurz kommt er aus Africa, wo er im Streit bey einer Löwenjagd ein grauſames Blutbad angerichtet hat. Ich kann ihn allein zwingen mit guten Worten.

Ballona. Wen ſollteſt Du Engel nicht —

Almerine. Komm doch!

Ballona. Armes Herz!

Prinz Ziſaldo. (um die Büſche herum jagend.) O meine Hunde — Infantin! Infantin! einen Laut nur!

Lilla. Pih!

P. Ziſaldo. (nach dem Laut laufend, kriegt eine Pommeranze auf die Naſe.) Hexe, wenn ich dich krieg, ers droßle dich ich für Liebe.

Infantin und Lilla. (zugleich aus einem andern Buſche.) Schöner Ziſaldo! Lieblicher Prinz! Ey ſo komm doch, und trag uns über den Bach.

P. Ziſaldo.

Prinz Zifaldo. (ſchickt hinüber.) Wo? Wo? Seh kein Waſſer! Strekt doch Eure weiſſe Hände heraus, ihr Henris!

(Kommen Zitronen und Pommeranzen geflogen.)

P. Zifaldo. Werft Ihr? Nach mir? Nach dem Prinz der Mauren?

(Aus den Büſchen von verſchiedenen Orten.)

Pih! Pih! Zifaldo! Hülfe! Hülfe!

Lilla. Wir werden entführt, Prinz.

P. Zifaldo. (auf allen Seiten laufend und keichend. Werfen aus den Büſchen.) Ich will Euch erwiſchen, und wenn Ihr in Kaninchen verwandelt würdet. (ſpringt ins Gebüſch.)

Iſabella, (tritt auf.) Schmerz! Schmerz! Wo flieh ich? Wie end ich? O empfangt mich, melancholiſche Büſche, decket mich! Decket mich vor mir! Nehmt auf die Verlaßne! Und ſeyd mein verborgenes Grab! — O Gedanken, mich zu rächen! Wilde, peinigende Gedanken, ihr gewinnts nicht über mein Herz! Liebliche Sänger, erweichet mein Herz, ſingt mich in traurige Melancholie, und beſänftigt mein ſchlagendes Herz, mildert den wilden Gedanken! Wie verworfen! Wie verlaſſen! Ich glaubte hier mein Leben zu verleben, kam mit den Hoffnungen der Liebe, und nun — nehmt mich auf, dunkle Büſche, ich bin elend.

Sechster Auftritt.

König in seinem Zimmer.

Unser Herz und Geist will haben wie unser Leib — Unter solchen Leuten leben! Unter solchen Leuten mit Gefühl zu leben, das sich anhängen möchte. Ich will ins Kloster gehen. Gott! Gott! Versteh mich! Ich will ins Kloster gehen, mit Andacht Psalmen singen, so hat mein Herz höhern Schwung, so hat mein Herz Genuß. Wenn ich unter den Bäumen wandlen könnte, an fallenden Bächen, an rauschenden Ströhmen, in Morgen- und Abendroth, in stiller, lieblicher Nacht leben könnte, wie sonst! Aber hier gebannt — Ich muß lieben, ich muß etwas haben zu lieben, und wo? Ach nur dies Anhängen, dies Erwiedern hält mich. O Grisalde! Grisalde! Du trugst mich in deinem Herzen, in deinen Armen — O mit tausend peinigenden Stichen fährts durch die Seele — und da ein Geist, und da ein Geist — ich hange meine Seele aus.

Siebenter Auftritt.

Garten.

Infantin und Lilla.

Infantin.

Ha! Ha! Er iſt geſtürzt, iſt in den Hecken hängen blieben.

Lilla. Und hat der Iſabella nachgejagt, hat ſie kriegt, in die Arme gefaßt, haſt Dus geſehn? Die hat uns den Spaß verdorben. Was ſie nur reden, möcht ich wiſſen.

Infantin. Freylich! Freylich! Da kommt er gut an.

Lilla. Wer weiß.

Infantin. Denk! Er hat die Nacht wie unſinnig von ſeinen grauſen Liebesliedern vor meinem Fenſter geheult. Zärtliche Worte gerufen und dann wieder erſchrecklich geflucht.

Lilla. Er handelt wie ein Faun. Ganz natürlich ſo. Aber, daß er hübſch iſt, das iſt wahr. Schade, daß er ein Heyde iſt, und ſo faunisch, man kann ihn gar nicht bändigen, aber hübſch iſt er.

Infantin. Wenn Griſaldo nicht da iſt, wirklich hübſch. Aber zu wild.

Lilla.

Lilla. Das wärs eben, was mir gefiel. Wenn er nur eine Zeit in Valladolid wäre, wir wollten ihn ſchon verfeinern.

Infantin. Möchteſt Du? Iſt der Griſaldo verliebt in Dich? Geſteh nur!

Lilla. Ich weiß nicht, ich mags nicht wiſſen. So! So!

Infantin. Hab ich Dich?

Lilla. Glaube nur nicht. Ja man fängt die Lilla nicht ſo. O ich hab heute eine Freude, eine Herzensfreude mit ihm gehabt. Denk nur, er mußte alle Kinderſpiele mit mir ſpielen, die ich nur aufſinnen konnte. Glaub, wie ich mich fühlte! O ich war Dir naſeweiß, ſchnüppiſch, kek, wenn er was verſah, pfezte ich ihn, und gab ihm Backenſtreiche.

Infantin. Die ihm nicht weh thaten.

Lilla. Er ertrug alles. Es war ſcharmant.

Infantin. Ich wills ja nicht wiſſen. Ich hab eine neue Eroberung gemacht.

Lilla. An wem?

Infantin. Don Malvizino.

Lilla. Hat ſich der Starrkopf einmal einfallen laſſen, unſere Narren zu vermehren. Nu!

Infantin. So! So!

Lilla. Red, Liebchen! Ein ſchöner praußens der Mann! Pah!

Infantin.

Infantin. Meynſt Du, was mit der Iſabelle werden wird?

Lilla. Ich bin ihr nur halb gut.

Infantin. Aber es war doch edel von ihr.

Lilla. Und mit all dem hätt ſie uns um den General gebracht.

Infantin. Uns, Lilla?

Lilla. Himmel! Himmel! Baſtiano kommt, ich hör den Prinzen.

Infantin. Lauf! (ab.)

Achter Auftritt.

Prinz Ziſaldo. Iſabellen in ſeinen Armen.

Iſabella.

Laßt mich!

Prinz Ziſaldo. Dich, ſchöne Houris! Dich meine ſüße Beute! Bin der Mauren Prinz, und liebe Dich.

Baſtiano. Prinz!

P. Ziſaldo. Einen Wagen, Baſtiano, ich will mit dem Mädchen ſpazieren fahren.

Baſtiano. Auf mein Landhaus, Prinz!

P. Ziſaldo. Recht gut! Nur hurtig!

Iſabella. Laßt mich meinem Schmerz, Grauſame.

P. Ziſaldo

Prinz Zifaldo. Wie? Deinem Schmerz? Die Du aller Welt Freude verdienſt! Ich will Dich eben um Deinen Schmerz bringen, ſchönſte Houri! O ich hälte feſt, was ich hab.

Iſabella. Laßt mich meinem Leiden!

P. Zifaldo. Freude! Freude! Halt uns zuſammen. Du würdeſt eine Zierde in des Propheten Paradieß ſeyn.

Iſabella. Ihr überwältigt meine Sinne! Ihr betäubt mich! Laßt mich zu Athem kommen.

P. Zifaldo. O Houri! Houri! In meinen Armen. (ab.)

Baſtiano. Das Ding kann ſo gut werden. Ich muß nach.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Luſthaus.

Griſaldo in Iſabellens Armen eingeſchlafen. Sie ſieht ihn bald mit ſtarren, bald mit weichen Blicken an. Windt ſich hervor, und unterſtüzt ſein Haupt mit einem Kiſſen.

Iſabella.

Nun wärſt du eingeſchlafen! Nun in meiner Gewalt! Ich hätte dich zu rächen. — Meine Augen weg! oder meine Seele löſt ſich! An meinem Hals, an meinem Herz in ſüßer Sicherheit eingeſchlafen! Und fühlteſt nichts? Nicht das ſchwarze Beginnen, das in dieſer Nacht reif ward? Gott! Allmächtiger Gott! in welchen Taumel haben ſie mich gebracht, und all meine ſchon ſchwache Sinne verkehrt. O Nacht! wie mich in Abgrund geſchleudert — Ziſaldo! raſender Ziſaldo! Was müßteſt du an und in dieſem Herzen wüthen — Griſaldo! ſo ſchön! ſo lieb! Ach ſo lieb und falſch! Konnteſt du Iſabellen, den Stolz von Arragonien, ſo grauſam hingeben? Und biſt du es wirklich, Griſaldo? — Noch einen Kuß von dieſen Lippen, Zauberer! — Er-

wache nicht! Du ſollſt ſie verlieren, dieſe allgewaltige Augen, die mich beſtrikt haben, und ich will kalt bey dir vorübergehen. Einen Kuß auf dieſe Lippen, die mir Liebe ſtammelten, von denen ich Leben und Entzücken in mich trank. Und jezt dich küſſen mit dem Gedanken, daß du mir entwendet biſt, und Gift von den Liebeslippen — (küßt ihn.) So! und noch einen! Deine Augen zu! Du ſollſt das Licht nicht mehr ſehen. Und noch einen! Iſt dieſer Athem Liebe, und neigſt dich — Ha! (fällt zurük.) Gräßlich! Gräßlich! Wie ſchwarz! Wie finſter! in meinem Herzen entzünden ſich neue Flammen, mächtiger wie vor. Dieſe Augen blenden? Dieſe Augen? — Du ſiegſt! Der Weg zu ihm geht durch mein Herz. Ich kann nicht. Du lächelſt? — Ich kann, kann nicht. (nach der Thür.) Schlaf, ich will die Dons aus dem Hauſe jagen, und dich, an deinem Hals hängend, wecken. Noch einen Kuß, und es ſchwindet, Mächtiger! (Nach der Thür. Treten Männer herein, die ſie faſſen, ihr den Mund zuhalten, und ſie wegſchleppen. Die Männer kehren theils wieder.)

Ein Mann. Leiſe! Gebt mir die Nadel. Das große Aug ſoll in ewige Nacht ſinken. (nahen ſich furchtſam. Zwey halten Nadeln in den Händen, und wollen ihn blenden.

Almerine.

Almerine. (am Fenſter heraus, es einſtoßend.) Griſaldo! Griſaldo! Griſaldo!

Griſaldo. (fährt auf) Geiſt meiner Almerine!

Almerine. Sieh Deine Mörder!

Griſaldo. (Zieht ſein Schwerdt, die Männer fallen nieder.)

Almerine. Helf mir in Deine Arme!

Griſaldo. Meine Almerine!

Zweiter Auftritt.

Malvizino und Ballona treten auf.

Ballona.

Ermorden Euch!

Malvizino. Das verfluchte Weib! Und Ihr — (auf die Männer los.)

Griſaldo. Laß ſie, Malvizino, und haltet ſie nur feſt.

Almerine. (an ſeinem Hals.) O Griſaldo! Griſaldo!

Griſaldo. Du! Und ſo!

Almerine. O kein Wort, kein einzig Wort, und wenn es mein Leben koſtete.

Griſaldo. Wo iſt Iſabella?

Einer von den Männern. Fortgeſchleppt! Wir hörten, daß ſies reute —

Griſaldo. Wer brachte ſie und Euch dazu?

Malvizino. Heraus, oder ich ermorde Euch.

Ein Mann. Baſtiano, der ſich in dieſer Stunde zum König macht, mit Curio.

Griſaldo. Ich habe geſchlafen wie der Löwe, und die Thiere ſpotteten ſeiner, und tanzten auf ſeinem Rücken. Nun will ich mich aufmachen, wie der Löwe, mich ſchüttlen und brüllen, daß ſie ſich wieder in ihren Höhlen verkriechen, und weh dem, der ſich nicht zurükzieht! Komm, ſüße Almerine! und bleib bey Malvizino und Ballona, ich will das Ding zerbrechen, und alles wieder ins vorige ſtellen, und dann Almerine — Ich will gehen, und die Könige krönen.

Dritter Auftritt.

Zimmer im Pallaſt.

Baſtiano im prächtigen Schmuk. Curio, im Schmuk und Truffaldino.

Baſtiano.

Freunde und Lieben! Die wichtige Stunde iſt nun da, nach welcher wir ſo lange mit heiſſen, peinigenden Wünſchen ſtrebten. Unſere Herzen ſind frey, und niemand legt ferner unſern Geiſt gefangen. Es iſt nun an uns, andere in Ketten

zu

zu ſchlagen, und den Wechſel der Dinge zu belachen. In dieſem Augenblik ſinkt der gröſßte und mächtigſte Menſch des Reichs in ewige Nacht. Wir werden ihn ſehen ſich an den Wänden halten, ſchreyen nach Licht, und wandlen mit tötender Bitterkeit und Grimm durch den elenden Reſt ſeiner, ihm von uns noch geſchenkten Tage. Den König belagern, meine Dons, und nach Endigung dieſes unſers Hauptgeſchäfts wollen wir auch ihm ſeinen neuen Plaz anweiſen. Ich kann mich verlaſſen auf meine Dons.

Curio. Eure Dons?

Baſtiano. Ja meine Dons, und warum nicht meine Dons, zarter Menſch! — Die Krone von Caſtilien hat lang genug geſchlafen, ich bin da, ſie zu wecken, ich bin da, Feuer und Leben in dieſes Land zurükzubringen.

Curio. Und ich nicht weniger.

Truffaldino. Und ich nicht weniger.

Baſtiano. Jeder folge ſeinem Beſcheid von Euch, und nehme von mir an, was ich ihm zuweiſe und zufließen laß.

Curio. Ha! Alexander Magnus könnte nicht hochtrabender reden. Ha! hi!

Baſtiano. Lache nicht, Rath Curio, oder mein fürchterlicher Zorn, der mit einer Krone noch fürchterlicher wird, möchte Dir ſchwer fallen.

(ſchlägt auf ſeinen Degen.) Wer arbeitet, erwirbt. Du haſt bey dieſer großen Sache nichts gethan. Ich mußte wachen und vorbereiten. Arbeiten mit Worten und Werken. Mich erniedrigen ſo gar, und mich nach andern bequemen, mittlerweile du zarter Menſch einem Weibe nachzogſt, Dich zum Schatten aufzehrteſt, daß Dir keine Kraft zu einem verwegenen und kühnen Gedanken übrig blieb. Deine Schläfe ſind hohl, Dein Geſicht verfallen, Dein Körper zerſtübt. Die Todtengerippen tragen weder Krone, noch ſonſt was davon. Deswegen ich mir einfallen ließ — .

Curio. Wie? Du ſiehſt eher dem Todtengeripp gleich —

Baſtiano. Um vollwangicht zu werden, um blühend zu werden. Dein Curio, mein Geiſt wuchs bey der Abnahme und dem Hinfallen meines Körpers, bey Euch wars umgewandt. Ihr ſankt tiefer, je bläſſer Ihr wurdet. Wer fähigen Geiſt hat, und lebende Thätigkeit, überlangt die, welche in Unthätigkeit dahin leben. Ich bin der erſte in Caſtilien, ſchon mein Vater hatte die Krone, und das brauch ich nicht anzuführen — ums Euch zu beweiſen — Truffaldino, öffne den Schrank, und bring die Reichsinſignia her.

Curio.

Curio. Er frißt uns auf. Wir haben ſeine Klauen geſchärft. Wir haben ſeine Stärke mit der unſrigen mächtiger gemacht. Er frißt uns auf.

Baſtiano. Das iſt der Gang der Welt, Curio! Macht keine Gloſſen jezt, und lernt was hier, denn es iſt einmal Zeit.

Truffaldino. (am Schrank.) Iſts auch Euer rechter Ernſt, Baſtiano?

Baſtiano. Nimm einen beſſern Ton an. Vertraulichkeit ziemt nicht mehr. Schließ auf!

Truffaldino. (legt die Königliche Inſignia auf den Tiſch.)

Baſtiano. Daß dieſe Krone mein ſeye, ſey Euch hiermit geſagt, ſalutirt mich!

Curio. Und daß ſie mein ſey, ſey Dir geſagt, ſalutirt mich!

Baſtiano. Soll ich ſie mit Deinem Blut verſiegeln, Menſch! Entferne Deine matten Augen, und laß Dich nicht lüſten —

Curio. Du ſollſt mir Gift freſſen, Baſtiano! Und wenn ich mit Dir crepiren müßte. Sieh in mir Deinen Teufel!

Baſtiano. Ich will Dich hängen laſſen, Curio!

Truffaldino. Daß dieſe Krone mein ſey, ſey Euch geſagt; ſalutirt mich!

Baſtiano. Wie, Menſch, biſt Du raſend? Staub und Baſtard König von Caſtilien. Beleidige mein Königliches Aug nicht weiter!

Truffaldino. Das Schikſal iſt eiſern.

Baſtiano. So bin ich da, es zu zertrümmern. (nach ſeinem Degen.) Du biſt zu niedrig, mich mit Dir zu vermengen.

Truffaldino. Du ſchmeicheltest mir, und ich war Dir alles.

Baſtiano. So lang ich Dich brauchte, das war Weisheit, und auch dies that ich Dir nicht und keinem.

Truffaldino. Ich geh zum König.

Baſtiano. Zerfall in Stücken unter meinem Degen, und tritt vor die Thür. Ich hab königliche Wache, ſalutirt mich!

Curio. Und die Infantin?

Baſtiano. Salutirt mich!

Curio. Und die Infantin!

Baſtiano. Ich brauch eine Königin.

Curio. (ſäht ihn an.) Nicht die Infantin mein! Nicht die Infantin, mein häßliches Ungeheuer! Ha brüſte Dich nur, ich bin ſchwach, aber ſtark genug, dirs Leben auszublaſen. Nicht die Infantin mein!

Baſtiano. Menſch, kehr zu Deinen Büchern! ſalutirt mich, ich will großmüthig ſeyn.

Curio.

Curio. Teufel und Baſtiano! Ich muß die Infantin haben. Leben gegen Leben! He werf die Lippen immer auf, und beiſſe die Zähne zuſammen. Die Infantin! (zieht den Degen.)

Baſtiano. Gegen Deinen König?

Curio. Wo iſt mein König? Und wo biſt Du König? Meynſt Du, weil Du Dons und Bettler auf Deine Seite gebracht haſt! Ich bin da, Dich zu nichte zu machen. Zittre!

Baſtiano. Die Eiche ſteht feſt.

Curio. Und wird doch gefällt. Vebe! Nicht die Infantin mein!

Baſtiano. Stek Deinen Degen ein, zarter Menſch! Du weißt nicht mit umzugehn.

Curio. Die Infantin!

Baſtiano. Geh, und wirb um ſie, Truffaldino!

Truffaldino. He!

Vierter Auftritt.

Prinz Zifaldo tritt auf.

Pah was machen die Leute da? Was ſoll die Maſquerade, Baſtiano?

Baſtiano. Erkennt in mir den König von Caſtilien.

Prinz Ziſaldo. Dieſen Degen weg. (wirft ihn vom Tiſch.)

Baſtiano. Prinz!

P. Ziſaldo. Ihr! Und erkennt in mir den Mann, der Euch mit Krieg heimſucht, daß kein Stein auf dem andern bleibt, oder Tribut noch eins ſo viel, als ich Euch geben mußte. Pah!

Baſtiano. Mein Prinz, iſt das unſere Abrede!

P. Ziſaldo. Glaubt Ihr, die Mauren ſeyen Narren? He Unſinnige! Ihr habt mir des Generals Verderben Eure Seiten entblößt. Caſtilien iſt gefallen. Und was für ein Menſch ſeyd Ihr mit dieſer Frechheit? Meynt Ihr, es wär genug, ſich einer Krone zu bemächtigen? Sey König wer da will, wenn Griſaldo weg iſt. Aber den Tribut! Den Tribut! Baſtiano! Oder Du ſollſt bey Deiner Krone nicht ſchlafen. (legt den Degen auf den Tiſch.) Rühre dieſe Krone nicht an! Ich hab Euren König geſprochen, und in ihm einen edlen, guten Menſchen gefunden. Ihr habt ihn vergiftet, habt ſeinen Geiſt unterdrükt, er wollte ſich eben unter der Laſt hervor heben. Und wenn Ihr Eure Maaßregeln nicht gut genommen habt —

Baſtiano. Dafür ſorgt nicht!

P. Ziſaldo.

Prinz Zifaldo. Tribut, Baſtiano! Und noch einige Städte, die mir gefallen.

Truffaldino. Seht einen König Angſtſchweiß ſchwitzen!

Curio. Ha Baſtiano, der Du alles frißſt.

Baſtiano. Ich bin König, und will als König handlen.

P. Zifaldo. So erſchrikt man keinen Afrikaner mit ernſten Mienen, die viel verſprechen, und wenig halten. Ich bin der Mauren Prinz, und will als Maurenprinz handlen, und zieh Dir hiermit den Purpur aus. Klingts? Und ſieh! Dies iſt ein Schwerdt, das andre Leute in Staub geſtrekt hat, als Dich! Hu!

Baſtiano. Laßt Euch behandlen —

Fünfter Auftritt.

Griſaldo tritt auf.

Baſtiano.

Ha! So iſt nichts übrig, als daß ich mich aufhänge.

Truffaldino. Hi! hi! Baſtiano, werde Baſtianchen, und bau Dein Gärtchen.

Curio. Den Kopf aus der Schlinge! Nicht die Infantin mein!

Griſaldo.

Griſaldo. Ich war zu dieſer Königskrönung nicht gebeten. Königliche Dons, wer unter Euch hatte Luſt zu dieſer Krone?

Truffaldino. Der! Der! Im Purpur dort!

Baſtiano. Ja ich! Griſaldo! Weil ich Muth hatte. Schlecht iſts ohne meine Schuld gegangen.

Griſaldo. Ich ſeh viel edle Leute, die all dieſer Krönung beywohnten, wie ich merk. Ein wahrhafter König! Scepter und Krone! Wer gabs Euch?

Baſtiano. Ich! Immer ich! Ich hab mich mit Schurken geplakt, das ſeh ich. Verdammt ſeyd alle. Und weiter kein Wort!

Griſaldo. (ruft hinaus.) Bindet ſie zu den übrigen, und führt ſie zum König, er richte über ſie. Und Ihr Curio?

Curio. Mir wars um keine Krone, mir wars um die Infantin.

Griſaldo. Euch, mein Prinz, glaubt ich nicht hier zu finden.

P. Zifaldo. Nah ſich mir keiner! Griſaldo, für was würdet Ihr mich gehalten haben, wenn ich nicht die Zeit angewendet hätte, Euren Staat zu untergraben? Ich bin Prinz Ziſaldo, und wenn die Leute in Eurem Lande ſchlecht ſeyn wollen, ſo liegt mirs nicht auf, ſie davon abzu-

halten.

halten. Ihr wart uns fürchterlich, und das war der Weg, von Euch loszukommen. Hier iſt ein Beweis, was ihr für Menſchen ſeyd, die ihre Begierden nicht halten können, in ihrer Blindheit den Beſten des Landes aufopfern, ſich mit liefern, und immer gegen ihr eignes Eingeweid wüthen. Mich ekelt hier alles an, und ich zieh nach Granada. Mich freut übrigens, Euch näher geſehen zu haben. Ihr ſeyd wirklich, was man einen Menſchen heißt. Ich hätte ihnen den Hals zerbrochen beym Hereintreten. Mich ärgert nichts, als daß ich Eure Weiber nicht beſchlafen hab. — Ich hieß ſies beym Propheten nicht! Aber kaum war ich in Valladolid, ſo hiengen ſie ſich an wie Pech. Und dieſer verfluchte Kerl von Baſtiano ſchwäzt wie ein Dämon, und hat Euch das Weib herumgedreht, eh man ſichs verſah. Aber ſo iſts, ihr dreſcht auf leerem Stroh hier, da werden ſolche Menſchen, Treu und Glauben iſt euch nichts.

Griſaldo. Ihr ſeyd mit Leuten umgegangen, die Euch Mißfallen erwecken mußten. Und von Treu und Glauben zu reden, ich kenne Mauren, die einen allein mit Haufen im Schlaf überfielen. Auf Xeneraliſa geſchah ſo was.

P. Zifaldo. Dumm wars, daß es nicht gieng. Als Ihr rieft, ſtürzten ſie zurük, ich

ſtieß

ſtieß nieder in Grimm, wen ich ertappte. Ich ſeufze nach Luft und Leben. Ich will die Iſabella aufſuchen, und mit in mein Harem nehmen.

Griſaldo. Zum König, Dons! Und Ihr, Prinz, bleibt noch einige Tage, ich hab Euch viel zu eröffnen. Eure Schweſter iſt da.

Prinz Griſaldo. Meinetwegen.

Griſaldo. (Nimmt die Krone und Scepter.) Komm und ſey ewig geſchützt vor Mißbrauch!

Truffaldino. Baſtiano! Baue Dein Gärtchen!

Sechſter Auftritt.

Königs Zimmer.

König. Malvizino.

Malvizino.

Sie ſind geſprengt, König, dafür ſorgt nicht. Ich ſchmiß ſie zuſammen in ein Loch.

König. Das iſts nicht, Malvizino, was mein Herz bewegt. Ach ganz andre Gefühle! — Er kommt! Und ich um ſeinen Hals von neuem fallen! — Malvizino! Und ſo geweſen ſeyn! So gehandelt haben, aber hier iſts anders. Laß mich verſchnaufen! Hier ſchlägts. Wie das all getilgt iſt, wie ich all ihr Vorhaben vergaß, und nur

nur er! — Ihn blenden, Gott im Himmel, kann ich mir vergeben, mich ſolchen Leuten überlaſſen zu haben! Und ich thats nicht, Malvizino, ich thats nicht — glaubſt Du mirs? Vergißt Du?

Malvizino. Alles, alles. Warum nicht? Ha wenn ich nur die Könige ſähe! Wenn ich ſie nur krönen dürfte.

König. Kein Wort davon, ich bitte Dich. — Ach Herz, mein Herz, wie reich, wie neu, wie voll die Welt, wie lieb um mich.

Griſaldo. (Tritt auf. Der König an ſeinem Hals. Schweigen beyde, und Ausdruk des ſtärkſten Gefühls der Wiedererkennung, der Liebe.)

König. (Immer an ſeinem Hals, ihn küſſend und herzend.) Fühl ich wieder ſchlagen Dein Herz an meinem! Fühl ich wieder Leben und Liebe übergehen aus Deiner Bruſt in meine! — Griſaldo!

Griſaldo. Seht in mir —

König. Ich fühl in Dir, und habe Stärke von Dir; ich fühle Dein Herz wieder ſo ungeſtüm ſchlagen an dem meinen wie ſonſt.

Griſaldo. Erkennt mich als Euren Treuen, der ich immer war.

König. Dich verkennen? Edler Menſch! Dein Anblik würde mich erniedrigen, wenn nicht neues Leben mir zuſtröhmte. Ich war todt, Du

wekſt. Wie lohn ich Dir? Du haſt mich errettet, von neuem errettet!

Griſaldo. Mit Eurer Liebe.

König. Du hatteſt ſie immer. Griſaldo, Du hatteſt ſie. Es waren finſtre undeutbare Bilder vor meine Seele getreten, ich war krank. Ich merk, daß der Menſch Rükfälle haben kann, die ihn auf eine Zeit ganz vernichten. Wie konnte mein Geiſt bleiben? Die Welt war leer, mein Herz klang nicht. Hatte keine Bruſt, mich hinein zu verhüllen, fand nirgends nichts. (an ſeinem Hals von neuem.) Ich habe alles. — Du weißt, was dieſe Leute vor einen Gebrauch von mir machten. Gott verzeih's ihnen, und mir, daß ich Dich verkannte, und verzeih Du mir! Und ach!

Griſaldo. Ihr brecht in Thränen aus. Wenn Euch Griſaldo wieder worden iſt, warum ſchweigen vor ihm? Warum verhehlen das Gefühl Eures Herzens, das tauſendfach leidet in dem Zuſammenpreſſen —

König. Laß! Mir iſt zu wohl, mir iſt zu gut, mir iſts zu neu. Die Veränderung iſt zu groß —

Griſaldo. Laßt uns handlen, wir ſind warm dazu. Und ein ſeeliger Tag ſchließe ſich an den andern. Mein Oel iſt noch nicht verloſchen, und nun bietet ſich alles auf in mir fortzuführen.

König.

König. O Griſaldo, der Du immer warſt, da ich nichts war! — Ich weiß, Du berechneſt nicht, und das macht mich ſeelig.

Griſaldo. Kein Wort davon. Ihr liebtet mich und liebt mich, Eure Wünſche waren ewig die meinen. Kommt, ich will Euch zu neuen Scenen führen, die Eurem liebenden Herzen Nahrung ſind. Richtet, die ſich an Euch verſündigten nach Eurem Gefallen.

König. Ich übergeb ſie Euch!

Griſaldo. Die Erinnerung iſt ihnen Strafe genug.

König. Nur aus meinen Augen, wenn Du mir wohlwillſt. Ich überlaß ſie ihnen ſelbſt.

Griſaldo. Daran erkenn ich Euch.

König. Lehre mich leben, Edler!

Griſaldo. Was ich vermag, iſt Euer.

(Hand in Hand ab.)

(Nach einiger Zeit Truffaldino in einem ſchlechten Kittel.)

Das iſt ein Leben! Berg auf, Berg ab, und immer noch Zeit, ins Thal zu ſtürzen, und an der Klippe zu zerſchmettern. Was das Schreyen, Winſlen und Freude gegen einander iſt. Und mir gefällts ſo. Baſtiano will ſich hängen. Er iſt ein Narr! Curio ſpricht lateiniſch in der Verworrenheit, und liegt zur Infantin Füßen. Der alte Fernando heult zum Himmel, und moraliſirt.

Lilla lacht und weint in einem Athem. Die Infantin weiß nicht was ſie ſoll. Die Saracenenprinzeſſin iſt den Weibern der Pfahl im Fleiſch, und Griſaldo, den Prätendenten, theilt die Rollen aus, und ſie erfreuen ſich. Mir iſt alles recht. Von mir reden ſie gar nicht. Entweder bin ich zu groß oder zu klein. Ich bin alſo Truffaldino wie vor? Mit Kittel und meinem Weißdorn, das iſt genug. Ich meyn, es wär doch gut in der Welt, wenn jeder ſo an ſeinem Plätzchen blieb, leben lernte, und hübſch um ſich bebaute; ſich nicht Begierden wachſen ließ, wo's Herz nicht hinreichte, außer in Phantaſie. Ziehet Lehren draus! Das ſagt Truffaldino, der weiſe Mann, der nach einer Krone ſtrebte, und jezt mit der Schellenkappe zufrieden wäre, um ungeſtraft Wahrheiten auszuſpenden. Ich denk ſo viel Gnade beym König zu erhalten, und will denn im Lande herumziehen, und jedem zurufen, Menſch, baue dein Gärtchen, und bleib in der gezogenen Linie, außerhalb iſt Sturm und Wind. Die Infantin will eine Maſquerade angeſtellt haben, und ich will mich zu einem Narren ausputzen, und mich mit meinem Looswort inſinuiren.

Elfride.

Elfride.

Ein Trauerſpiel

1782.

Meinem Freund

dem Gerichtsherrn

Johann Hagenbach

in Baſel

zugeeignet.

Perſonen.

Edgar, König von England.

Graf Edward Athelwold.

Ritter Eſtek.

Elfride, des Grafen Gemahlin.

Sara.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Auf Ethelwelds Schloſſe.

Ritter Eſtok tritt ein, hernach Sara.

Ich hab Grafen Ethelwold überritten, ſo ſehr ihn auch die Angſt treiben mag. (Klopft an einer Thüre.) Sara! — der König iſt Feuer und Liebe, Rache und Ungeduld. Meine Rache ſey Luſt und Freude an dem Handel den ich nun anzedlen will. — Sara! — Wie das Weiberherz bey dem Glanz der Krone ſchwellen, wie die Liebe für den Thoren bey dieſer Sonne verſchwinden ſoll! Ich hab dein Herz in Händen, Ethelwold, und will's zum Narren machen. — Sara, ſüße Sara! —

Sara. Verwegner, falſcher Schleicher, was bringt Sie wiederum her.

K. Eſtok. Vorerſt Liebe, und dann eine Neuigkeit Sara — Nun ſieh mich gefälliger an, laß dein blaues Aug in dem meinen frey und ohne Furcht ſpielen. — O Viefye! Weiye!

Sara. Teufel, falſcher Ritter!

Eſtok. Ich bringe Freyheit, horch auf, Weiberherz, ich will dich in dein Element bringen; zur Herrſchaft und Liebe, Sächchen! Da ſollſt Lords mit dieſen Augen fangen, ſie um den Verſtand durch deinen ſchelmiſchen Geiſt reden.

Sara. Gut, daß Sie keinen zu verlieren haben.

Eſtok. Gabſt du mir nicht etwas beſſres dafür? — Zur Sache! Ich will dich zur Geſellſchafterin einer Königin machen!

Sara. Ob ich Sie nicht kenne! Ich wette es kommt wiederum darauf an dem Grafen Ethelwold einen Streich zu ſpielen, und Sie wollen mich zur Helfershelferin locken.

Eſtok. Nein, es kommt darauf an Euch für einen Streich zu rächen, den er Euch geſpielt hat.

Sara. Hier iſt meine Hand, Ritter. Ich brenne mich zu rächen, daß er uns hier in todter Einſamkeit ohne Grund verwelken läßt.

Eſtok. Heute jagt König Edgar hier, und iſt in einigen Stunden da.

Sara. Der König?

Eſtok. Hör, und trachte indeſſen den Grafen aus Elfridens Herze zu treiben; Doch wenn ich Euch kenne, wird dies von ſelbſten geſchehen.

Sara. Was? Was?

Eſtok.

Eſtek. Oefne dieſer Geſchichte dein ganzes Herz. Es ſind nun zwey Jahre, daß alle engliſche Zungen den Namen Eſtrite in ſieberhaftem Entzücken ſprachen. Der Ruf ihrer Schönheit hatte ſich wie ein Zauber durchs ganze Land verbreitet. Der Hofmann ſprach ſo lang von Ihr bis des Königs Sinne Feuer fiengen. Der Keim der Liebe, den bloße Neugierde reizte, gieng in Flammen über, als Ihm ein Mahler Ihr Bildniß als das Ideal weiblicher Schönheit brachte. Sein Ungeſtüm kannte kein Zögern mehr. Nach ſeiner Art war die Sache leicht abgethan; aber der Gräfin Stand und Name erlaubte nicht aus Ihr zu machen, was er ſo gern aus Weibern macht. Er, der wilde König Edgar beſchloß, die Gräfin, wenn ſie dem Ruf und Bilde glich, auf Engellands Thron zu ſetzen.

Sara. Ritter!

Eſtek. Um getreu davon berichtet zu werden, ſchikte er ſeinen Liebling, ſeinen Vertrauensfreund, den Grafen Ethelwold. Der Liebling ſieht ſie, er der einſt geſellſchaftlich mit dem König alle Weiber hintergieng, wird von Ihr bezaubert, vergißt den König, ſeinen Auftrag, berichtet deine Gräfin ſey nichts weniger als ſchön, und bloß Ihr Reichthum habe Ihren Ruf erhöht.

Sara. Häßlich! Sie!

Eſtek.

Estok. Listig ließ er einige Zeit verstreichen, bis er den König in neuen Ketten sah. Dann bat er um Erlaubniß sich mit der Gräfin zu vermählen, um nach seiner Aussage wenigstens ihre großen Güter als Beute davon zu tragen. Der König der alle Wünsche seines Lieblings gern erfüllt, willigt ein. Und dieser Feige wird Gemahl des schönsten Weibs in Engelland. Mir war es aufbehalten seine falschen Gänge aufzugraben. Ich kam, ich sah sie, deine Liebe, Sara, half mir weiter. Ich stahl ihr Bild, bracht' es dem König, und heute ist er hier, Euch zu rächen, Euch davon zu führen.

Sara. (heimg.) Lassen Sie mich, lieber Ritter, daß ich all mein Gift in diese Entdeckung lege. Ich kann nicht bleiben bis sie alles weiß.

Estok. Nicht so rasch! der Graf bat den König unter dem Vorwand Anstalten zur Jagd zu machen, voraus zu reiten. Ich ahnde sein Vorhaben und wette seine Eitelkeit geht so weit, daß er sich einbildet, der Gräfin Liebe für ihn siege über eine Krone. Gezwungen, durch diesen Wahn verblendet muß er sich ihr selbst entdecken, und aus seinem Munde wird diese Geschichte wirksamer seyn. Halte deine Zunge um im geltenden Augenblik tiefer zu stechen.

Sara. O der Heuchler, der mit Tugend und Weisheit uns hier eingeſchläfert!

Eſtok. Plumpe Liſt! gleiches that er dem König vom Augenblik des Betrugs. Edgar iſt wild und nimmts von der tragiſchen Seite, wir, wir wollen lachen! Komm, Sara, laß uns Muthwillen treiben, hier iſt der Weg dazu.

Sara. Ich bin dabey, und will indeſſen ihr Herz mit dem Bilde des Königs vertrauter machen. Die Liebe, die ſie jezo fühlt iſt Träumerey, Empfindeley, die Ethelwold mit ſchwärmeriſchen Büchern nährte. Schon längſt ließ dieſe Spannung nach, und was wir jezt noch ſchwärmen und empfindlen iſt Spiel der Langeweile. Les' ich nicht in ihrem Herzen? bin ich nicht die Einzige, die vertrauteſte ihres Herzens? Meine Mutter war ihre Amme, wir tranken eine Milch, und darum ſag' ich, wir haben gewonnen, Ritter!

Eſtok. Welche Tage warten deiner! der König konnte mich nicht leiden, durch dieſen Streich, womit ich am Hof beginne, erwerb' ich ſeine Gunſt. Ich will mich freuen daß ich einen König ins Nez verſtricke, der ſich gegen uns mit Liſt und Stärke waffnet; freuen, daß ich einen falſchen Günſtling im Augenblik wo ſein Verſtand gefangen iſt, in die verzweifelteſte Lage ſetze. Ich ſchleiche mich davon und werde gleich erſcheinen

des

des Grafen Ankunft zu melden, und einige Federn ſpringen zu laſſen. Du ſollſt ſehen, daß ich die Dichter las; doch bey meinem Herzen, man wirds vor ihren Augen. Sara, laß dich nicht vom blinden Eifer blenden, glaub' einem der bey Euch in der Schule war.

Sara. Fort! ſie kommt.

Zweiter Auftritt.

Elfride. Vorige. Sie ſetzen ſich zu arbeiten.

Elfride.

Horch, Sara, wie munter meine Vögel ſingen!

Sara. Die armen eingebauert ſeufzen ſie um Freyheit.

Elfride. Wie! um Freyheit, ſie ſind hier für allen Unfällen ſicher und gut genährt. Glaub mir, ſie ſingen mir zum Dank. Flattern ſie mir nicht mit freudigem Flug entgegen, wenn ich mich dem Bauer nahe, ſingen auf meiner Hand und ſchlagen ſie mit ihren Flügeln. Dieſe Sprache kennt nur verſtändlich, gewiß ſie ſind mit ihrem Loos zufrieden.

Sara. Glauben Sie mir, liebe Gräfin, mit Müh geſuchtem Futter ſängen ihre Vögel lieb-

lieblicher, und ſprängen mit hellem Schlag von Aſt zu Aſt. Freyheit giebt ihrer Kehle Leben und ihren Flügeln Schwung. In Lüften lebt der Vogel ſich, hier lebt er Ihnen. Meinen Sie daß er das nicht fühlt.

Elfride. Ich verſtehe dich, es iſt dein altes Lied, mit dem dirs oft gelungen mich verdrüßlich zu machen.

Sara. Warum verdrüßlich? Sagt Ihnen nicht Ihr Gemahl, Sie leben der Liebe, nun ſo leben ſie ihm.

Elfride. Nein mir leb' ich.

Sara. Das Weib lebt ja dem Mann.

Elfride. Und wenn der Mann ſie liebt, ihr lebt ſie da nicht belohnt?

Sara. Ja, ja, und wenn der Mann ſich freut, freut ſich das Weib.

Elfride. Was möchteſt du nun mit dieſen platten Sprüchen ſagen?

Sara. Warum wir hier eingebauert ſeyen?

Elfride. Gute Sara, daß ich ihm ſinge wie meine Vögel mir. Warum denn nicht, da er mich die ſüße Weiſe lehrte, die ich freudig ſinge, und freudig wiederhohle, wenn ich ihn von meinen Hügeln ſteigen ſehe. Sind wir nicht glücklich hier? meine Muſik, meine Bücher —

Sara.

Sara. Die wir nicht verſtehen oder zu verſtehen glauben.

Elfride. Der mich die ſüße Weiſe lehrte, lehrte ſie mich verſtehen und meine Bäume, Blumen, Wieſen, Gärten —

Sara. Und ihre Langeweile, meine Langeweile, die Mutter aller dieſer Empfindeleyen.

Elfride. Ach freylich iſt der Tag ſehr lang, beſonders diese zwey, da ich ihn nicht ſah.

Sara. Ein Liebling des Königs hat ſehr viel Geſchäfte. Hat mir der junge Ritter, der vorlängſt in dieſer Gegend unter Räuber fiel, nicht geplaudert?

Elfride. Geplaudert? Was hat er dir geplaudert?

Sara. Mir vertraut, daß Graf Ethelwold der Buſenfreund des Königs ſey, daß er ganz Engelland beherrſche!

Elfride. Iſt das was neues?

Sara. Und was er mir alles von eben dieſem König ſagte, was ganz Engelland, benachbarte Reiche von ihm ſagen.

Elfride. Nun und was?

Sara. Wie ſchön er ſey, wie tapfer! Welcher kecker Reuter, friſcher Jäger, wie er ſchöne Damen liebe und zu ehren wiſſe.

Elfride. Dies alles ſagt er dir?

Sara.

Sara. Wenn ich nur einmal einen ſolchen ſchönen tapfern König, einen ſolchen ſchönen tapfern Mann ſehen ſollte.

Elfride. Einen ſolchen ſchönen, tapfern König!

Sara. Die Schotten, Northumbrer und alle ſeine Feinde fühlten ſeinen Muth. Denken Sie, eines Tags ruderten acht von ihm bezwungene Könige ſeine Barke nach dem Dee.

Elfride. Acht Könige! und welcher kecker Reuter, friſcher Jäger! Ethelweld iſt ein guter Reuter, doch liebt er nicht die Jagd, und ſiehſt du Sara, um ſo beſſer.

Sara. Er liebt die Bücher der Ruhe wegen, und König Edgar heißt der Wölffbezwinger. Nach dem Schottenkrieg kriegte er mit Wölffen und ſäuberte das Land, daß nun Ruhe im Reiche iſt. Der Tapfre iſt der Ruhe Feind! O ich lieb die tapfern Männer!

Elfride. Iſt mein Ethelwold nicht tapfer!

Sara. In ſeiner Lage iſt mans nicht benöthigt. Ich weiß nicht was er wäre. Blieb er nicht zu Hauſe da der König zu Felde gieng?

Elfride. Schweig! (Pauſe.)

Sara. Wie glüklich dieſe Vögel ſind, wenigſtens iſt ihre Zunge nicht gefangen.

Elfride. Stimm die deine nach beſcheidnern Tönen, wenn ich dich gefällig hören ſoll.

Sara. Wär ich nun boshaft, wie Sie mich immer ſchelten, ſo ſagt ich —

Elfride. Was?

Sara. Nein gewiß nicht.

Elfride. Rede! plaudern wir nicht um die Zeit zu tödten? Gab ich dir nicht darum die Erlaubniß alles zu ſagen, was dir durch den Kopf geht? Nun —

Sara. Nun, ich könnte ſagen, der Graf verlöre, wenn man ihn mit andern Männern zu vergleichen wagt. (Pauſe.)

Elfride. O daß ich auf dich hören möchte!

Sara. (Beyſeite.) Es hat getroffen!

Elfride. Wenigſtens wirſt du ſeine Treue, ſeine Liebe rühmen müſſen.

Sara. (Lächelnd.) Rühmen, was ich nicht ſeh, nicht weiß! Ach am Hofe thut man viel, wovon man auf ſeinem Schloſſe ſchweigt.

Elfride. Hat dir der Ritter dies auch vertraut?

Sara. Wärs nicht Sünde Mistrauen in dieſe Einſamkeit zu tragen!

Elfride. Ich will nun alles wiſſen.

Sara. In Wahrheit ich weiß nichts. Wär Graf Athelwold kein Grillenfänger, wir könnten

auch

auch am Hofe glänzen. Meine ſchöne Gräfin ſollte Londons Damen gleich einer neuen Sonne ins Dunkle ſcheuchen. Ruft ſie ihr Namen und Stand nicht hin? Ach wir Armen, die wir in frühſter Jugend eingekerkert ſind! und warum?

Elfride. Weiß ich's, es iſt ſein Wille.

Sara. Darum ſizt der Vogel eingebauert.

Elfride. Laß mich mit deinem Vogel.

Sara. Aber warum nun eingebauert? Warum dies Geheimniß das er in ſich verſchließt, Sie nicht würdig hält es Ihnen mitzutheilen. Iſt Liebe ſo geheim?

Elfride. Freylich gab mirs oft zu denken.

Sara. Sie ſind die reichſte, ſchönſte Dame im Reich, in ganz Engelland dafür bekannt. Giengen Sie an Hof, wer würde neben Ihnen beſtehen? Iſt die Herrſchaft, die uns die Schönheit gleich einer ſiegenden Gottheit über alle Herzen giebt, nicht etwas ſüßes?

Elfride. Nun denn ich will an Hof, um deinetwillen, um Ruhe mit dir zu haben. Wir wollen dieſen König, dieſe Damen, das ganze Leben ſehen, bis Ueberdruß uns wieder in dieſe Felſen führt. Nach achtzehen Monat ſolcher Einſamkeit wird Ethelwold mir dieſes nicht abſchlagen.

Sara. Wie abſchlagen? Liegt nicht etwas erniedrigendes darinn uns gleich Sclavinnen hierher zu ſetzen, während er am Hofe lebt. Haben wir dieſen Geiſt, dieſe Reize nicht darum um zu gelten? Wiſſen wir was wir gelten? und dieſer König — die tapfern Männer ſind ſo barſch und rauh ganz eigentlich für uns geſchaffen.

Elfride. Gleicht er nicht meinem Vater d'Olgar von Zug zu Zug? Erinnerſt du dich der Freude meiner Mutter als er aus dem Schottenkrieg kam, und ſie zum erſtenmal die Narbe einer Wunde auf ſeiner Wange küßte. Sie war ſo eigen und fühlte über ſolche Dinge immer wärmer als ihre Freundinnen. War mein Vater auf dem Schloß, ſo laſen wir Geſchichten alter Helden, zog er aus, ſo ſtikten wir ihm Waffenröcke und Paniere für ſeine Reuterey.

Sara. Da lebte Herz und Geiſt, wie anders iſt's mit uns. Wir, wir ſitzen hier und leſen, was wir nicht verſtehen, und zur Abwechslung ſticken wir ihm Friedensröcke, daß er am Hofe glänze und den Damen ſchöne Sachen vererzehle; aber ich wette, ich hab das Räzel aufgelößt.

Elfride. Wie ſo?

Sara. Eiferſucht iſts, er wagt die Vergleichung mit andern Männern nicht.

Elfride.

Elfride. Nein, Sara, ſeine Liebe gleicht der meinen, er mag Gründe haben, es kann Eigenſinn ſeyn; aber dieſes iſt es nicht.

Sara. Was es ſey, es muß ſich bald aufklären. Wenn ich nur wüßte, wo ihr Bildniß hingekommen wäre!

Elfride. Iſt es weg? Was wird Ethelwold ſagen? Was ſoll ich ihm ſagen?

Sara. Daß wir keine Bilder hüten. Wenn nun gar der Ritter es dem König —

Elfride. Was träumſt du Närrin? Was mags den König kümmern!

Sara. Er liebt die ſchönen Damen — ich höre Sporren klirren.

Elfride. Ethelwold! — Nein dies iſt nicht ſein Gang!

Dritter Auftritt.

Ritter Eſtok. Vorige.

Sara.

Ah! der Ritter! —

Eſtok. Ihr Gemahl, ſchöne Gräfin, bat mich ihm vorzureuten und Ihnen ſeine Ankunft zu melden.

Elfride. Er kommt! hörst du Sara, er kommt! — (zu Estok.) Was schüttlen Sie den Kopf?

Estok. Man sagt nicht zu viel in Engelland, nicht zu viel an Engellands Hofe; o daß mein König dieses Meisterwerk der Natur sehe, das ich Glüklicher in trunknem Sinn anstaune! Wahrlich, der Botenlohn den ich heut erwerbe ist ein Schaz um den mich ein ganzes Reich beneidet. Mein Herz mag mit diesem Gewinn im stillen wuchern, denn bey den Göttern, fragte mich einer, wie schön Sie seyen, ich würd' ihm sagen, geh' und vertausche deine Sprache gegen tausend Flügel die sie deinen Sinnen giebt!

Elfride. (lächlend.) Wie, Ritter, gehört dies auch zu Ihrer Botschaft?

Estok. Nein Gräfin, Ethelwold, der mich schikte versündigt sich an Ihnen.

Elfride. Wie, Unbescheidner!

Estok. O schmollt mir süße Lippen! Noch einmal diesen ernsthaften Blik den die überschwengliche Liebe Ihres Mundes so süß besänftigt!

Elfride. Wie versündigt er sich an mir?

Estok. Daß er sie in diese Felsen schließt, da alle Herzen für Sie schwärmerisch schlagen, ein König für Sie brennt. In meinem Leben that ich eine schöne That, ich zeigte den Menschen die Gott-

Gottheit, die Ihnen Eitelkeit und Furcht verbergen; ich ſtahl ihr Bildniß, ſchöne Gräfin!

Sara. Wie, Unglüklicher, zum Lohn daß wir Ihnen Schuz verliehen?

Eſtok. Ich zeigte es Engellands König, entflammte ſein und aller Herzen. Narren, ſagt ich zum König ſprechen von einem ſolchen Bild; denn, Sir, wenn ich Ihnen von dieſem Mund, dieſen Augen, dieſem reinen Oval, dieſem Wuchs, dieſem unbeſchreiblichen Ganzen eine Silbe ſagte, jede Zunge würde mir zurufen: ſie iſt zu einer Königin gebohren! könnt ich nur einen Zug ihrer Schönheit, ihres Geiſtes vor Ihren Augen lebend zaubern! Nur einen Laut ihrer Stimme Ihre Ohren vernehmen laſſen! Ich hörte ſie reden, ſah ſie gehen, lächlen, von ihr unbemerkt, mit ihren liebevollen Augen über die blühenden Bäume, die den Hügel vor ihrem Schloß bedecken, nach der Welt blicken, ein leiſer Seufzer, der das ganze Gefühl ihrer kalten Einſamkeit in ſich ſchloß, ſtahl ſich über ihre ſüßen Lippen und zerriß mein weiches Herz: Warum ſie vergraben, die Liebe und Leben dieſem Reich geben kann!

Elfride. Ich ſollte Ihrer verwegnen Zunge Einhalt thun: aber da ich Ihnen ſo lange zuhörte, was ſagte der König auf Ihre kalten,

gelernten Tiraden. Ich wette er belohnte Ihren Wiz mit Spott.

Estok. Hätt' ich die kühnen Augen meines Königs, wär ich verwegen, wie Sie mich nennen, so wagt' ich's zu sagen, er sah Ihr Bild an, wie ich Sie jezo anblicke. Sein Geist, alle Fähigkeiten seiner Seele, sein kriegrischer Muth von den Blitzen der Liebe beflügelt lagen in seinem Aug. Sein Mund wollte mich strafen, daß ich mich erkühnte von einem solchen Bild zu reden; aber sein gerührtes Herz ließ es nicht zum Unwillen kommen, denn die Zauberin, die er vor sich sah, hatt' all sein Denken in ein Gefühl geengt?

Sara. Wo haben Sie das Bild; denn gewiß Graf Ethelwold wird Ihnen nicht so gelind begegnen.

Estok. Der König hieng es in sein Schlafgemach.

Elfride. Nun in Wahrheit das Bild ist vortreflich gemahlt.

Estok. Und der König ist ein Kenner.

Elfride. Sah es Graf Ethelwold beym König?

Estok. Ich denke, nein!

Sara. Sehen Sie nicht, daß Sie die Gräfin mit Ihrem Geschwäz beleidigen.

Elfride. Wie, Sara, mich beleidigt! die Worte eines jungen Hofmanns der mit Tiraden meine Ohren kizlen möchte! Mir mißfällt die Entwendung des Gemähids.

Eſtok. Verrathen Sie mich nicht, erfährts der Graf ſo bin ich verlohren.

Sara. Mich deucht Ritter, wenn an Ihren Worten etwas mehr wäre als eitel Geklingel eines jungen Mannes, der kek genug die Sprache des gemachten Hofmanns nachäffen will, der König würd' Ihnen leicht Schuz verleihen.

Eſtok. O ich fürchte nichts!

Elfride. Gehen Sie und bringen Sie mir mein Bild zurük! die angenehme Nachricht von der Ankunft meines Gemahls erwirbt Ihnen die Vergebung ihrer Kühnheit, und bloß darum will ich's dem Grafen verſchweigen.

Eſtok. Erlauben Sie meinen Lippen mein dankbares Herz auf dieſe blendende Hand zu drüken! (ab.)

Elfride. Er kommt! Sara! er kommt!

Sara. Was ſagen Sie zu dem Geſchwäze des Ritters?

Elfride. Nichts, gar nichts.

Sara. O daß ſo ſchöne Lippen lügen um dieſen Wangen höhres Roth zu geben. (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graf Ethelwold, hernach Elfride.

Ich bin entdeckt! Er will ſie ſehen um die ich ihn betrog, die ich raſend liebe. Ich finde keinen Entſchluß in mir, keinen Ton mit ihr zu reden. Hin iſt alle Feinheit meines Geiſtes, weg mein Muth. Ach! braucht' ich einen Kopf bey ihr, da mein Herz das ihrige füllte! Soll das all vergehen! — Sie liebt mich, ich bin ihr alles, ſie wird ſich ohne Müh bereden laſſen in meinen Plan zu willigen, das einzige was mich retten kann. Weg alles Mistrauen! ich will in dem Ton fortfahren, den mich die Liebe lehrte, der ihrem weichen Herzen, ihrer durch die Einſamkeit geſpannten Phantaſie gefiel!

Elfride. Mein Ethelwold!

Ethelwold. Meine Liebe, Theure!

Elfride. Mich fünf lange, lange Tage zu verlaſſen.

Ethelwold. Sie fühlen was ich litte.

Elfride. Und nun, warum ſo düſter, ſo verworren?

Ethelwold. Ich bringe keine Freude mit. Unsre stille Einsamkeit ist für heute, vielleicht für immer zerstört.

Elfride. Wie das?

Ethelwold. Der König kommt noch heute her.

Elfride. Der König kommt und heute?

Ethelwold. Freut Sie das?

Elfride. Warum nicht? Ja ich freue mich ihn zu sehen, ihn zu bewirthen. — Woher dies trübe Wesen?

Ethelwold. Süßes Leben!

Elfride. Warum dieser Blik?

Ethelwold. Lieben Sie mich noch?

Elfride. Wenn ich einsam nur Ihnen lebe, nur Sie denke —

Ethelwold. Von Ihnen kommt mir alles Glük.

Elfride. Warum nun traurig da wir dieses fühlen.

Ethelwold. Meine Einsamkeit ist entdekt, man droht meiner Ruhe.

Elfride. Sie machen mir bange.

Ethelwold. Der König kommt, sagt' ich.

Elfride. Nun wohl, wir wollen ihn empfangen. Ist er nicht Ihr Freund?

Ethelwold.

Ethelwold. Ja mein Freund und eben darum.

Elfride. Er iſt ſo ſchön, ſo tapfer, und Tapferkeit iſt gut ſagt man.

Ethelwold. So ſchön! ſo tapfer!

Elfride. Liebt und ehrt unſer Geſchlecht. Sollt ich ihm mißfallen?

Ethelwold. Wollten Sie ihm gefallen? Wer hat Sie von dem allem unterrichtet?

Elfride. Sonderbare Frage! darf eine Engelländerin ihren König nicht kennen und von ihm reden.

Ethelwold. Allerdings.

Elfride. Ich weiß noch mehr. Iſt er nicht ein kühner Reuter, ein friſcher Jäger! Mir gefällt der König weil er dadurch meinem tapfern Vater gleicht. Sagen Sie mir doch, iſt das alles wahr was man von ihm ſagt, von ſeiner Schönheit, ſeinem kriegriſchen Muth?

Ethelwold. Elfride!

Elfride. Ich ſehe ſchon, Sie ſind heute nicht gefällig. Werd' ich ihn doch mit meinen Augen ſehen! In dieſem Anzug darf ich wohl nicht vor ihm erſcheinen, ich will ihnen die Wahl meines Putzes überlaſſen; doch denk' ich da ich Ihnen ſo gefalle, wirds der König auch vertragen können.

Ethelwold.

Ethelwold. Sie martern mich, Elfride, ich bin in einer Lage, die mir den Untergang droht, und nur von Ihnen erwart ich Rettung.

Elfride. Ich kann Sie retten, und diese Lage aus welcher ich Sie retten kann ängstigt Sie! Kennen Sie mich nicht mehr? Ach freylich wenn man so lang am Hofe ist ohne mich zu sehen, vergißt man leicht.

Ethelwold. Beym Himmel, ich zweifle nicht an Ihnen, ich weiß, noch eh' ich Ihnen sage, was mich ängstigt, hilft ihre Liebe und spricht mich frey. Nun wohl, so hören Sie, König Edgar darf Sie nicht sehen, Sie können ihn nicht sehen.

Elfride. Ich kann ihn nicht sehen, er darf mich nicht sehen!

Ethelwold. Wenn Sie meine Ruhe, mein Leben lieben.

Elfride. Wenn ich Ihre Ruhe, Ihr Leben liebe, darf mich der König nicht sehen? Was hat Ihre Ruhe, Ihr Leben da zu fürchten? Verbannt uns nicht der König? bin ich so häßlich? Schämt sich meiner Ethelwold?

Ethelwold. Sie sind das schönste Weib im Reich.

Elfride. Schmeichler, wär ich das, um so leichter könnte mich der König sehen, da er schöne Weiber ehrt.

Ethel-

Ethelwold. Und um ſo lieber möchten ſie von ihm geſehen ſeyn.

Elfride. Ich finde keinen Grund mich zu verbergen. Iſt's eine der Grillen wie ihrer zu Zeiten die Männer haben ſollen, ſo möcht' ich der erſten nicht unterliegen. Fühlen Sie den Werth der Aufrichtigkeit, die in dieſem Bekenntniß liegt. (für ſich.) Ich glaub meine Sara hat Recht.

Ethelwold. Haben ſie mich über dergleichen Schwachheiten ſchon ertapt?

Elfride. Kenn' ich die Männer!

Ethelwold. (für ſich.) Ach! ob ich die Weiber kenne, werden wir heute ſehen!

Elfride. Wie übel würde es der König aufnehmen, wenn ich mich nicht ſehen ließe. Wer wird ihm Ehr erzeigen? Wer die Wirthin machen? Hab ich ihm wegen unſrer Verbindung nicht Dank zu ſagen?

Ethelwold. (für ſich.) Sie redet mich um den Verſtand den ich etwa noch haben mag.

Elfride. Wird man nicht ſagen, es fehle mir an Welt, an Sitte? fällt dieſer Vorwurf nicht auf Sie zurük?

Ethelwold. Sie ſind ein Engel, ein holdes, liebes Weib, wer brauchts zu wiſſen da ich davon durchdrungen bin.

Elfride. Viel Selbſtliebe, weiſer Eduard!

Ethel-

Ethelwold. Ich fühle nur die Liebe.

Elfride. Singt nur immer meine Vögel!

Ethelwold. Was sagen Sie, Liebe?

Elfride. Nichts. Nun was werden Sie denn dem König sagen, wenn er nach ihrer Gemahlin fragt?

Ethelwold. Ich werde sagen — Sie seyen krank.

Elfride. So lügen dann die Männer ohne Grund, und selbst der weise Eduard belügt seinen Freund, seinen König aus Eigensinn, aus Grille. Wohl, weiß ich doch von nun an, wie ich Ihnen zu glauben habe.

Ethelwold. Sagt' ich Ihnen nicht daß es mein ganzes Glük betrift?

Elfride. Ich sage, daß ich's nicht begreife. Mein Verstand sagt, der König gab mich Graf Ethelwold zum Weibe, warum nun Gräfin Ethelwold diesen König, dem sie so viel schuldig ist, nicht sehen darf, das weiß ich nicht aufzulösen, der es könnte schweigt. — Heitern Sie ihre Blicke immer wieder auf, ich will ja, was Sie wollen. Ich mag den König nicht sehen, warum das weiß ich nicht.

Ethelwold. Süßes Leben, Sie verstehen mich falsch.

Elfride. Ich will nichts verſtehen; begreif ich warum ich hier eingebauert bin.

Ethelwold. Eingebauert?

Elfride. Das Wort kam aus dem Herzen, da ich meine gefangene Vögel zwitzern hörte, und ich weiß nichts zu verbergen, auch hab ich keine Urſach mich in Verſtellung einzuhüllen.

Ethelwold. Ihr Herz gleicht Ihrem Aug das nur Lieb und Tugend ſpricht.

Elfride. Freylich könnt ich ſagen, daß man mich als ein ſchwaches Weib behandelt. Meine Sara, die viel beſonders findet, wird das noch beſondrer finden. Was ſoll ich ihr ſagen, wenn Sie mich fragt, warum ich mich vor dem König verbergen muß? Mein Gemahl gebieths, und dieſer Kopf iſt viel zu kindiſch, als daß man ihm dergleichen Geheimniſſe vertrauen darf.

Ethelwold. Sie ſind meine liebe, treue Elfride!

Elfride. Treu! Dies beweiſe nun Ihr Zutrauen nicht.

Ethelwold. Wie ſo?

Elfride. Legt Ihr Betragen Ihre Zweifel nicht an Tag?

Ethelwold. Nun wohl, ich will dies Geheimniß Ihrem Herzen ganz vertrauen, und denn fühlen Sie, wie ich an Sie glaube.

Elfride. Ein Geheimniß, liebſter Eduard! Laſſen Sie mich Ihnen ſchnell beweiſen, wie theuer mir Ihr Zutrauen iſt. (Sie ſetzen ſich, für ſich.) Ich wette, der Ritter log nicht.

Ethelwold. (für ſich.) Wie ſoll ich's ihr ſagen? Woher die Verlegenheit, die ſich meiner bemeiſtert? — (laut.) In dieſem Geheimniß liegt mein Glük, mein Leben; doch Ihre Liebe iſt mir für alles Bürge.

Elfride. Ja für alles. Ich kann Ihnen nun wohl ſagen, wie ſehr michs öfters ſchmerzte, ſo ganz von den Wegen, die Sie gehen, ausgeſchloſſen zu ſeyn. Ich fühlte, daß Sie mir etwas wichtiges verbargen, und die heimliche Unruhe, in welcher ich Sie zu Zeiten ſchweben ſah, ängſtigten mein Herz. In der Mittheilung dieſes Geheimniſſes müſſen ſich alle Zweifel löſen. Und nun —

Ethelwold. Elfride, nur in dieſer Lage, worinn wir uns bisher befanden, kann man glüklich, kann man der Liebe leben. Am Hofe iſt ſie nicht, und die reine Tugend muß verborgen leben, damit Ihr ſchöner Glanz nicht beflekt werde.

Elfride. Aber die Tugend beſtätigt ſich nur dadurch, wenn ſie durch die Proben geht — Nun und das Geheimniß —

Ethelwold. Doch beſſer iſts, die Lagen zu vermeiden, in welchen ſie ſich verwirren könnte —

Elfride. Sie reden die Tugend um ihren Werth, indeſſen Sie vergeſſen, was Sie mir ſagen wollten —

Ethelwold. Iſt Einſamkeit nicht der Liebe Freund; Glanz und Eitelkeit ihr Grab?

Elfride. Ich lieb die Einſamkeit um der Liebe willen.

Ethelwold. Sie geben mir die Ruhe wieder. Fühlt' ich nicht alles das, da meine Seele von den Reizen ihrer Schönheit, und mehr noch von den Vorzügen dieſes Herzens gefeſſelt wurde. Sicher auf dies Gefühl, wagt' ich mein Leben, und heute ſeh ich, daß ich mich in nichts betrog.

Elfride. Was wollen ſie damit ſagen?

Ethelwold. (ihre Hände faſſend.) Laß mich Dir danken! Alle Wünſche meines Herzens ſind erfüllt. Nicht die Furcht mein Leben zu verlieren ängſtigte mich, nur der Gedanke, Ihre Liebe möchte meinem Glauben nicht entſprechen. Wo ſeyd ihr nun ihr Sorgen? Mit einem Ihrer Blicke haben Sie den Glauben von neuem in meiner Seele angezündet. Alſo, meine Liebe, Sie ſind heute krank, und bleiben auf ihrem Zimmer. Ich will's den König leicht glauben machen, und dann wollen wir bald dieſe Einſamkeit mit einer weit entlegenern

nern vertauſchen. Ich will den Hof verlaſſen, um mich mit Ihnen einzubauern.

Elfride. Ich danke Ihnen; aber geſezt, der König ließe ſich von dieſer vorgegebenen Krankheit nicht abhalten, geſezt, er wolle mich eben um dieſer Krankheit willen ſehen — bloß um Ihrentwillen, Eduard, denn ich weiß wohl, daß er ſich ohne Ihre Freundſchaft wenig um mich kümmern würde.

Ethelwold. Ach! Sie haben recht. Dann nächſt der Jagd in meinem Park, iſt das Verlangen Sie kennen zu lernen, der Beweggrund ſeiner Reiſe.

Elfride. Würklich — eben dieſes macht mich fürchten — möchten Sie als ein Lügner vor ihm ſtehen? und wenn er mich ſehen will, wenn der König will —

Ethelwold. (nachſinnend.) Es wär ein Mittel ihn zu befriedigen, Ihm allen Verdacht zu benehmen; aber es iſt ein Mittel, Elfride, in das gewöhnliche Weiber ungern willigen würden.

Elfride. Ich weiß nicht, was ich bin; doch mich deucht um den Willen des Mannes, den man liebt, zu erfüllen, braucht man nicht auſſerordentlich zu ſeyn!

Ethelwold. Vortrefliche Seele! Nun wohl, verhüllen Sie Ihre Schönheit ſo viel Sie können,

nen, vernachläßigen Sie Ihren Puz, benehmen Sie Ihren Wangen die liebliche Röthe, löschen Sie das Feuer dieser Augen, dieses Geistes aus. Entziehen Sie dies Lächeln Ihrem Mund, und scheinen Sie mürrisch, wenn diese sanfte Züge sich umändern lassen. Ich bitte, stehlen Sie Ihrem Wuchs die Schlankheit, scheinen Sie durch Kunst und List nicht mehr Sie und wir sind geborgen, wir benehmen seinem Herzen, da wir seine grobe Sinne irre führen allen Argwohn.

Elfride. Ha nun versteh ich Sie! So trauen Sie mir so wenig, daß Sie glauben, wenn es dem König gefallen möchte auf diese wenige Reize aufmerksam zu seyn, ich gleich einer Thörin —

Ethelwold. O! nicht das, nicht das!

Elfride. Doch scheint das Geheimniß hier zu liegen. Was sagten Sie so eben von Argwohn?

Ethelwold. Sie sollen alles wissen. So hören Sie dann —

Elfride. Ich bin ganz Ohr.

Ethelwold. Ich hoffe — nein, ich glaube, will ich sagen, daß die Liebe der Liebe einen Betrug leicht vergeben wird.

Elfride. Einen Betrug?

Ethelwold. So wird die Welt es nennen, die Liebe nennt es anders.

Elfride. Nun, ich nenn' es, wie die Liebe will.

Ethelwold. Engel! — Sie ſind ſo ſchön —

Elfride. Gehört dies auch zum Geheimniß?

Ethelwold. Es iſt der Grund von allem. Nun ſinds zwey Jahre, daß Engelland nur von Ihrer Schönheit ſprach. Der Ruf kam an den Hof? Der König — der König —

Elfride. Nun der König —

Ethelwold. Von dieſem Ruf gereizt — noch mehr von einem Bilde — von Ihrem Bilde, das ein Mahler ihm zum Beweiſe brachte, daß in ſeinem Reich die vollkommenſte Schönheit blühe —

Elfride. Ihm, dem König? Und was ſagte der König dazu?

Ethelwold. Was ich empfand, als ich Sie zum erſtenmal ſah. Er kannte Ihr Geſchlecht, Ihren großen Namen —

Elfride. In der That, ihm gefiel mein Bild?

Ethelwold. Ha! Elfride. (Pauſe.)

Elfride. Warum ſtocken Sie auf einmal? Sie wiſſen doch, daß wir gern von unſern Siegen reden hören.

Ethelwold. Feuer und Taumel ſind ſeine Leidenſchaften. Noch denſelben Tag, an welchem er Ihr Bild geſehen hatte, ſchikte er mich ab, zu ſehen, ob Ihnen Ruf und Bildniß gliechen.

Elfride. So war's nicht Zufall oder Neigung, wie Sie mir ſagten, die Sie auf mein Schloß führten?

Ethelwold. Der glüklichſte meines Lebens, wenn Sie vergeſſen mögen, was ich jetzo ſagen muß.

Elfride. Ich hoffe —

Ethelwold. Ich kam, ich ſah Sie. Ihre Schönheit bezauberte mich vom erſten Augenblik. Ich fühlte mich elend, wenn ich Sie nicht beſitzen konnte, und verlohren, wenn ich Sie zu beſitzen wagte. Bald merkte ich, da ich die edle Neigungen Ihres Herzens näher kennen lernte, daß nur ich Sie glüklich machen könnte, daß nur ich die Liebe, die in Ihrem Buſen keimte, beantworten könnte. Unſre Augen redeten ſich von beyden Seiten zum erſtenmal der Liebe Sprache, ich fühlte mich edler, beſſer; dies zuſammen entſchied meinem Kampf. Ich dachte nicht mehr an mein Leben, ſah nur Sie, vergaß den König ſammt ſeinem Auftrag! Welche Tage! welche Wonne!

Elfride. Welchen Auftrag, Eduard?

Ethelwold.

Ethelwold. Ihre Hand für König Edgar zu fordern.

Elfride. Für diesen unsern König?

Ethelwold. Diesen unsern König, wenn ich Sie dem Bilde und Rufe gleichend fände.

Elfride. Und Sie fanden, wie es in derley Fällen immer geht, daß Ruf und Mahler logen.

Ethelwold. Wie kann ich sagen, was ich fand, da meine That es sagt. Ich kam an Hof zurük — Setzen sie sich einen Augenblik in meine Lage.

Elfride. O! ich bin es ganz.

Ethelwold. Nach so viel Kämpfen und Entschlüssen, die sich alle in Ihnen wiederum auflösten, kam ich zurük. Ich fand den König in Circhas Fesseln, ein junges, unschuldiges Mädchen, das er in toller Leidenschaft mit Gewalt aus den heiligen Mauern des Klosters riß. Dies entschied alle meine Zweifel. Sollt' ich Sie dem hingeben, der in dem Augenblik, da er für Sie brannte, einen solchen Raub begieng! Sie ihm hingeben, die die Natur so vollkommen an Geist und Körper schuf, um das Spiel des Augenbliks zu werden. Dann wenn er Sie verlassen hätte, würde die Krone einem Herzen, wie das Ihre, Erstattung seyn? In meinem Herzen fühlt' ich all das Leben, das ich dem Ihren geben

könnte, fühlte tief in mir, Ihre ſchöne Seele ſtrebe nach erhabnern Genüſſen, als daß Sie ſich dem Eigenſinn, der wilden, unbeſtändigen Leidenſchaft eines ſolchen Königs zum Opfer liefern möchte. Dieſen Begriff, Elfride, hatt' ich von Ihnen gefaßt, und eben jezt, da ich Ihnen dies all bekenne, denk ich nicht anders.

Elfride. Und der König nahm ſich dieſer Sache weiter gar nicht an?

Ethelwold. Wie ſeine Leidenſchaften befriedigt werden, ſo verſchwinden ſie. Kaum trieb ihn die Langeweile aus Edithas Armen, ſo fragte er nach Ihnen, und mit eben dem Feuer, mit welchem er mich abgefertigt hatte.

Elfride. Ihre Antwort muß doch ſehr fein geweſen ſeyn. Was ſagten Sie ihm dann?

Ethelwold. Ich ſagte ihm — das Ihre Reize, weit entfernt auſſerordentlich zu ſeyn, bloß durch Ihre Güter, Ihren Stand, in ſolchen Ruf gekommen wären.

Elfride. (aufſtehend.) Sie gaben mich für häßlich aus?

Ethelwold. Und brachte Sie um Engellands Krone, lege heute mit dieſem Bekenntniß mein Leben in Ihre Hände.

Elfride. Sonderbar! auſſerordentlich, in Wahrheit auſſerordentlich ſonderbar. Sie Edward! mich

mich ſo hintergehen — dieſen König — dieſen Ihren Freund und König — nach Ihrer Art zu denken —

Ethelwold. Sie vergeben mir —

Elfride. Sollt' ich nicht? — Und nun — ich hoffe — jezt hat ſein Herz gewählt? —

Ethelwold. Wozu die Frage? — Ha, ich verſtehe Sie!

Elfride. Muß ich nicht wiſſen, wie ich mich mit dieſem wilden, brauſenden Mann, dann dies ſoll Edgar einmal ſeyn, zu verhalten hab. Die Sache iſt viel gefährlicher als ſie ſcheint — gewiß viel gefährlicher —

Ethelwold. Wo iſt die Gefahr, wenn Sie mich lieben, wenn Sie meinen Bitten folgen.

Elfride. Auf Ihr Wort — von Ihrem Worte — Ihrem Bericht hieng es ab — ich kanns nicht faſſen — beym Himmel, von Ihrer Seite iſt der Fall unbegreiflich —

Ethelwold. Wie leicht zu vergeben, wenn Sie an meine Liebe denken!

Elfride. Thu' ich's nicht? bin ich nicht allein damit beſchäftigt?

Ethelwold. Sie vergeben mir! doch mein Zweifel iſt ein Vergehen.

Elfride. Wird der König Ihnen nicht auch vergeben?

Ethelwold. Ich ſchwöre Ihnen, ſieht Sie der König ſo wie Sie jetzo ſind, ſo hab ich auf ſeine Vergebung nicht zu hoffen.

Elfride. Aber konnten Sie denn keinen andern Weg auffinden als dieſen liſtigen, mich für häßlich auszugeben?

Ethelwold. Sehen Sie auf die feurigſte Liebe die je eines Mannes Herz empfand! denken Sie der Stunden die wir zuſammen lebten, das Glük das wir zuſammen fühlten! bey dieſen Stunden! bey dieſen Lippen die mir Treue ſchwuren —

Elfride. Lieber Schwärmer, könnt' ich nicht ſagen, auch Ihre Lippen ſchwuren Ihrem Freund?

Ethelwold. Wie anders iſt der Fall.

Elfride. Wenns nun einer dieſer Fälle wäre, wovon Ihr Weiſer ſagt, daß eben in dergleichen der Starke mit dem Schwachen abgewogen wird.

Ethelwold. Wohin zielt das? Ha ziehen Sie mir dem Nebel ganz vor den Augen weg!

Elfride. Warum dieſer Blik? dieſe Verzehrung in ihren Zügen?

Ethelwold. Ach Sie einen Augenblik anders zu ſehen, als ich Sie denke, bringt mich um meine Sinne.

Elfride. Seyn Sie gelaſſen! dieſe Geſchichte auf die ich in nichts vorbereitet war iſt ſo ſonderbar,

bar, ſo verwirrend — laſſen Sie mich zu mir kommen! — Ich gehe nach Ihrem Wunſch meinen Anzug zu beſorgen. Ich will mein möglichſtes thun dem Bilde zu entſprechen, das Sie dem König von mir machten. (ab.)

Ethelwold. Laß mich nicht denken, laß mich taub und blind ſeyn! das Loos iſt geworfen! wie gern ſagt' ich, ich will den Ausgang wie ein Mann erwarten! (ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Elfride an ihrem Putztiſche mit Sara.

Elfride.

Hat ſich dein Zorn gelegt, Sara?

Sara. Ich werde ihn fühlen bis ich Sie an dieſem falſchen Mann gerächt ſehe, und ſo gerächt wie ich mir denke.

Elfride. Sey ruhig und gelaſſen, ſo wie du mich ſiehſt.

Sara. Ruhig und gelaſſen, da es um eine Krone galt. — Lächlen Sie nur in dieſen Spiegel, dann freylich, wenn Sie wollten, wenn Sie ſo empfänden, Sie würden in dieſen Reizen leſen,

in

in dieſem Geiſte der aus dieſen Augen ſtrahlt vor dieſem Glas hier fühlen, daß dieſe Krone noch zu erhalten iſt.

Elfride. Närrin! Träumerin!

Sara. Nie träumt ich mit hellern Sinnen! aber es iſt nicht auszuſtehen, denn noch beſizt Sie dieſer Heuchler ganz.

Elfride. Das ſiehſt du all in dieſem Glas!

Sara. Vernachläßigen Sie nicht Ihren Putz? Suchen Sie nicht ihre Schönheit zu verhüllen? Iſt dieſe ſchwarze Farbe wohl ſchiklich vor Engellands König zu erſcheinen? vor einem König der Sie liebt?

Elfride. O Schalk, ich merke dich! dieſe ſchwarze Farbe gefällt dir beſſer als du ſagſt — der mich liebt! — Und wenn er mich liebte, wenn mich's etwas kümmerte, daß er mich lieben möchte, glaubſt du wohl, daß ſeine Augen durch dieſe Vermummung nicht dringen würden. — Was lachſt du? Nicht wahr um ſo leichter —

Sara. Ganz gewiß, denn die Männer ſehen ſcharf wenn wir die Gabe haben ihre Augen mit ihrem Herzen zu verbinden. Dieſer Anzug giebt Ihnen ein ſchwermüthiges Anſehen. Vortreflich! eine glatte Stirne, fröhliche Augen ergözen nur die Sinne, da ſolche Züge die Seele fangen.

Elfride.

Elfride. Ethelwolds Augen werden uns beſſer als mein Spiegel ſagen, ob ich ſo gefährlich bin. Gieb auf ſeine Blicke acht! Sara, kann er ſich beklagen da ich that was er verlangte? Seh ich nicht abſcheulich?

Sara. Ganz vermumme?

Elfride. Hat dieſes einſame Leben nicht die Blüthe von meinen Wangen abgeſtreift!

Sara. Aber wir bleiben Meiſterin dieſer Augen, dieſer Lippen, die keine Kunſt verbirgt, und Kunſt gefährlich machen kann, ſobald wir wollen.

Elfride. Ich will von dem nichts hören; aber mich für häßlich, ungeſtaltet auszugeben?

Sara. Beym Himmel, ein muthiger, tapfrer Mann hätte dieſe ſchwarze That nie begangen.

Elfride. Was ſagſt du?

Sara. Hören Sie nicht auf mich! mit Freuden ſeh ich's wie ſich Ihr Herz mit Gefallen in dieſen ſüßen Sternen wiegt. Nur Könige ſollten in dieſen Augen leben! — Laſſen Sie mich, falſcher Heuchler, rufen, bis ich die Rache über ſeinem Kopfe ſehe. Weiß ich etwa nicht welches Leben er mit dem König führte? War er nicht der Helfer aller Tüke die ſie gegen Weiber unternahmen? Nun da er Sie und dieſen edlen König hintergangen hatte, ändert er die Sprache, ſpricht

von

von nichts als Weisheit, hoher Tugend um Sie zur Schwärmerin hinauf zu spannen, um Ihre Jugend Geister mit eitlen Träumen anzufüllen! O der Schwächling der seinem Muth und Geist nicht traut!

Elfride. Sieht mir diese Locke?

Sara. Lassen Sie dieselbe etwas schwebend der an diesem Busen liegen — So — herrlich — Sie schmiegt sich lebend an, und wenn Sie athmen — Ha, mag Graf Ethelwold immer sagen, Sie seyen häßlich, in Engellands Krone glänzt keine schönere Perle.

Elfride. Wenn ich dieses Band durch meine Haare zöge — Was sagst du von der Farbe?

Sara. Sie geht vortreflich zum Schwarzbraunen dieser seidnen Haare.

Elfride. Was sagtest du so eben von einer Perle?

Sara. Ich sagte, Sie seyen die schönste Perle in Engellands Krone.

Elfride. Du bist eine falsche Schmeichlerin! — Dieser wilde, ungestüme König, ohne mich gesehen zu haben, ohne mich zu kennen! — Ists nicht Schade, liebe Sara, daß ein so edler Charakter durch schlechte Leidenschaften, Unbeständigkeit und Flatterhaftigkeit verdunkelt wird? Doch was kümmerts mich.

Sara.

Sara. Gewiß eine Anmerkung des Grafen. Beweisen dann jene Elende, denen er als Sklavinnen zu winken brauchte, von dem Werth seines Herzens? In Banden, wie nur diese Reize, dieser Geist sie auflegen mögen, gefällt sich der edle Mann.

Elfride. Sara, rührte mich diese Geschichte mehr als sie in der That thut, so sagt' ich, daß ein zweiter Sieg über dieses Königs Geist viel schmeichelhafter wäre, als der erste. Und warum nun das?

Sara. Wollten Sie aufrichtig mit mir sprechen, so wär dieses Räthsel leicht zu lösen. — Hören Sie doch! ich denke, daß ich bald ganz Engelland mit Entzücken an diesen Augen hängen sehen werde.

Elfride. Du schwärmst unerträglich!

Sara. Auch begreif' ich, daß es für unser Herz nicht wenig süß und schmeichelhaft wäre, wenn wir aus Stolz, Eigensinn und Eitelkeit einen König mit einem Korb heimschikten.

Elfride. Du rasest.

Sara. Ich sage, daß wirs könnten, so bald wir wollten, aber dieser König müßte nicht Edgar seyn.

Elfride. Warum gestund mir Ethelwold diesen Betrug nicht eher, da ichs als Kuhnbeck

hätt

hätt' bewundern müſſen? Ich verſichre dich, nur dieſes ärgert mich. Dann hätt' ich's ihm verdankt, daß er ſicher auf mein Herz ſein Leben für meinen Beſitz zu wagen fähig war. Wie anders iſt es heute, da ihn Noth und Angſt alles zu entdecken zwingen?

Sara. Feigheit und Eitelkeit mit Edgar um den Sieg zu ringen. Befahl er Ihnen auch Ihre mächtigen, lanaen Haare aufzuwinden? Ich bitte Sie, laſſen Sie die Knoten los!

Elfride. Meinſt du Sara?

Sara. Was kann er ſagen, da Sie dieſen blendenden Nacken decken?

Elfride. (in Gedanken ſtehend) Da! ich laß die Schlingen los.

Sara. Um einen König damit zu fangen. Hängen ſie nicht da wie Flügel des Liebesgottes?

Elfride. Warum mahlt man den Liebesgott mit Flügeln?

Sara. Anzudeuten, ſchnell dahin zu fliegen, wo ſie ſich gefällt.

Elfride. (mit Gedanken in Spiegel ſehend) O Sara! liebe Sara, wie kindiſch bin ich nicht?

Sara. Es ſind ſüſſe Augenblicke, da wir uns putzen und uns ſelbſt gefallen. Wir müſſen die Zeit nutzen, jeden Vorzug, den uns die Natur gab, geltend zu machen. Hat Sie dieſelbe darum

als

als ihr vollkommenstes Werk geschaffen, daß Sie diese Reize hier vergraben und verkümmern sollen. Vertauschen Sie sie um Engellands Krone, um Ihre wahre Bestimmung zu erfüllen. Sie werden diese Krone tragen, sag' ich. Nach allem was wir wissen, was uns der Ritter sagte —

Elfride. Dieses Bild, Sara, das der Ritter nahm, ist das nemliche, das man vor zwei Jahren dem König brachte —

Sara. (für sich.) Das nemliche Bild, dem wir uns ähnlich putzen, ohne es merken, ohne es denken zu wollen. — Es ist klar, daß nun der König mit dem Vorsaz kommt, um sich mit eignen Augen zu überzeugen.

Elfride. Wie, wenn wir den König —

Sara. Was?

Elfride. Wenn wir ihn merken liessen, daß wir von allem unterrichtet sind. Blos, Sara, um ihm zu zeigen, daß wirs wissen, und daß es weiter keine Wirkung auf uns macht, wie es dann auch ist.

Sara. Erlauben Sie: meine Meinung ist, wir stellen uns gegen den König, als wüßten wir von nichts, um so stärker wird die Würkung seyn, um so viel mehr Werth wird unsre Freundlichkeit haben, um so quälender unsre Gleichgültigkeit seyn.

Elfride. Nun, ich will ihn ſehen, frey und ohne Kummer, voll Liebe für Ethelwold. Was weiß ich alles, was ich will und was ich ſage. Ich begreife nicht, wo ich's hernehme. Meinem Herzen ſcheint es fremd, da alles dieſes wie ein Strom aus meinem Kopf quillt. Ich verſteh es nicht. Laß es ſeyn was es wolle; es wird uns dazu dienen, unſern kurzen Aufenthalt in London angenehmer zu machen. Denn nun denk' ich, wenn mich der König einmal geſehen hat, wird Ethelwold gegen unſre Abreiſe nichts zu ſagen finden.

Sara. Ich höre Pferde! Ich höre des Königs Jagd! (nach dem Fenſter.) Sie ſinds! ſie ſinds!

Elfride. Was ſchreiſt du Närrin?

Sara. Mein Herz fühlt Freyheit! Sie ſinds!

Elfride. Wirklich?

Sara. Warum ſo verwirrt? Warum dieſe Röthe, die ſich bis nach Ihrer Stirne zieht?

Elfride. Iſts der König? Und welcher? welcher unter den Jägern?

Sara. Sollten Ihre Augen einen ſolchen König, aus einem ſolchen Haufen nicht finden! Als ich ihn das erſtemal ſah, erkannt' ich ihn gleich.

Elfride. Iſt es dieſer dort am Ulmenbaum? —

Sara. An der Eiche, wollen Sie ſagen?

Elfride. Nun ja, an der Eiche — dieſen — jenen, in deſſen Geſtalt ſo viel kühnes Zutrauen auf ſich ſelbſten liegt. Deſſen Roß ſo raſch auffuhr und nun fromm auf ſeine Winke lauert. Er ſcheint ein ſchöner Mann —

Sara. Wie leicht er vom Pferde ſpringt. — Ich bitte geben Sie auf des Königs Gang acht, und dann einen Blik auf den Grafen wie ſchleppend er ſich zieht! Sie kommen herein!

Elfride. Komm nach meiner Kammer!

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Saal.

König Edgar. Ethelwold. Ritter Eſtok.

König Edgar. (umarmt den Grafen.)

Willkommen bey dir, guter Ethelwold. — Ritter, man ſieht es daß ein Weiſer Herr dieſer Jagden iſt. Das Wild zieht in Heerden in deinem Park? Was meinſt du, Ethelwold, wenn ich deine Wälder etwas dünner machte? Jagd und Gegend gefallen mir ſehr, und ich denke,

wenn ich meinem Wirth gefalle, nicht ſobald von hier zu ziehen.

Ethelwold. Ich bin glüklich, Sir, glüklich will ich ſagen — und doppelt wenn Sie's bey mir ſind.

Edgar. Weiß ich's nicht; aber hier, Eduard, haſt du nicht allein zu befehlen.

Ethelwold. Warum, mein König?

Edgar. Wohnt nicht eine Dame in dieſem Schloß, das einem Kloſter gleicht? Eine Dame die du deine Gemalin nennſt, und die dir dieſes Schloß zum Mitgift brachte? Ich zweifle daß ſie das wilde Leben der Jäger liebt.

Ethelwold. Sie iſt ein ſtilles, einfältiges Weib, die ihr Glük in Ruhe findet.

Edgar. Einfältig, Eduard, das hört ich nie; doch wunderlich muß ſie ſeyn, um ſich in ihren Jahren in dieſe Klüften einzuſchließen.

Ethelwold. Ich ſage einfältig — einfach ſollt' ich ſagen in Sitten, Denkungsart und Reden.

Edgar. Ich habe nichts dagegen, Eduard! laß ſie ſich vergraben da ſie häßlich iſt, und du ihre Güter haſt. Nur kommts drauf an, daß ſie uns erlaubt hier auszuruhen, wenn wir müde von der Jagd nach Hauſe kommen. Um das ſchnell zu wiſſen, führ mich zu ihr.

Ethelwold

Ethelwold. Ich muß Ihnen sagen, Sir — sie ist nicht sehr wohl, und oft von wunderlicher Laune, ihre Kleidung noch aus Artus Zeiten her — oder vielmehr sie puzt sich ungern, und wenn sie's thut — da sie die Moden nicht gesehen hat — Sie müssen ihr vergeben, und mir vergeben, wenn sie sich nicht beträgt, wie es schiklich ist; Sie kennt die Welt nicht viel.

Dritter Auftritt.

Elfride. Sara in Entfernung. Vorige.

Eine kleine Stille. Ethelwolds Erstaunen und Unruhe, die er zu verbergen scheint. Der König voll Feuer und Bewunderung an Elfridens Blicken hangend.

Elfride.

Mein erstes, Sir, sey Dank für die Güte mit welcher Sie sich meines Glüks annahmen. Unterstützen Sie meine Worte, Ethelwold, ich bin dem König noch zu unbekannt, als daß er mich gern vernehmen sollte. Unsre Liebe, Sir, ist Ihr Werk!

Edgar. (der seine Stirne aufzuheitern sucht.) Seh' ich würklich Gräfin Ethelwold? Elfride Grafen d'Olgars Tochter?

Ethelwold. Meine Gemalin, die ich Ihrer Gnade anempfehle.

Edgar. Brauchts des Empfehlens wo alles ſpricht! Sie iſt deine Gemalin, und ſo bitt ich um ihre Gunſt die ſie mir gewiß nicht verſagt, wenn ſie mich näher kennen wird. — Schönſte Gräfin, Ihr Name war einſt die Looſung meines Herzens. — Ich prahle gern mit meiner Jagd, und erſuche Sie die heutige Beute gefällig anzunehmen. — Ethelwold, laß das Wild einführen! (Ethelwold ab. Zu Eſtot.) Du haſt nicht zu viel geſagt. Die Rache ziſcht heiß in meinem Blut; nur dieſer Anzug beſänftigt meine Wildheit, und iſt mir von ſüßer Vorbedeutung. — Schöne Gräfin, ſchenken Sie mir einen Blik; aber bedenken Sie, nicht der König bittet.

Elfride. Verzeihen Sie meiner Schüchternheit; meine Augen ſind an ſo große Gegenſtände nicht gewöhnt, und die Einſamkeit macht uns nicht beredt.

Edgar. Vor Ihrer Schönheit verſchwindet was mir der Zufall gab. Ich bin Edgar. Nehmen Sie die Majeſtät von mir, die Ihnen gebührt, und laſſen Sie mein Herz in dieſer Gluth, in dieſer Kühnheit, die Ihre Reize in mir angezündet haben, ewig leben.

Elfride.

Elfride. Wird die Kühnheit nicht mit dem Held gebohren? Ich denke, Sie sprechen von jener, die Ihre Feinde zittern machte.

Ethelwold. Die Jagd ist da.

Edgar. Ich fertige einen Boten nach London ab, und dann (leise.) will ich Ihnen sagen, was dieser Bote zu bestellen hat. (ab mit dem Ritter.)

Ethelwold. Falsches, schwaches Weib! Ist dies die Ursach, warum mich Ihre Weiber abwiesen, als ich Sie vor des Königs Ankunft sehen wollte?

Elfride. Die sonderbare Anordnung meines Putzes konnte keine Zeugen als meine liebe Sara leiden.

Ethelwold. Die, so viel ich sehe, ein Geheimniß ist.

Elfride. Soll ich's den vermoosten Mauern dieses Schlosses klagen, was mich freut und kränkt? — Was mißfällt Ihnen an mir?

Ethelwold. Alles, Ihr Aeusseres wie Ihr Inures. Ist diese Veränderung, diese so plötzliche Veränderung möglich! Mein Tod liegt in diesem Anzug, in diesem Lächlen. Er sah alles!

Elfride. Entsprech ich dem Gemälde nicht, das Sie dem König von mir machten?

Ethelwold. Ich finde, daß es Ihnen zu Ihrem Vorhaben vortreflich gelungen ist.

Elfride. Mein Fehler iſt es nicht, wenn ich nicht häßlich ſehe. Wär ich eitel, ſo könnte mich dieſe Mühe überzeugen, daß meine Schönheit ſo unterſcheidend ſey, daß ſelbſt die ſchiefſte Verunſtaltung ſie nicht verſtellen könnte.

Ethelwold. O Falſchheit! Falſchheit! Sagt es ſey Zufall, der dieſe Locke auf dieſem Buſen ſo lüſtern tanzen macht! Athmen Sie etwas leiſer; denn dieſe ſchwellende Locke verräth das Gefühl dieſes eitlen Herzens!

Elfride. Siehſt du Sara, du betrogſt dich, da du glaubteſt, dieſe Locke würde mich verſtellen.

Ethelwold. Das thut ſie wirklich. — O ſagt, es ſey Zufall, der dieſes Band gleich einem Diadem durch dieſes glänzende Braune zog! Zufall, daß dieſe ſchwarze Seide ein ſo heuchleriſches Geſicht erheben ſoll! Daß ich das ſehen muß! — Sagen Sie, Sie thaten dies all um häßlich zu ſeyn, und dieſes Seelenloſe Lächlen, das um dieſen betrügeriſchen Mund hier gaukelt, ſey ohne Vorſatz, ohne Kunſt. Hätten Sie Ihren reichſten Puz angelegt, er würde meine Seele nicht ſo beleidigt haben, als dieſer, der mit ſo viel Kunſt und Leichtſinn vor dem Spiegel geſchaffen iſt. — Ha! iſt dies auch Zufall, daß Sie heute jenem Bilde von Zug zu Zug, bis auf dieſe Schleife an Ihrem Buſen gleichen!

Elfride.

Elfride. Welchem Bilde?

Ethelwold. Dem Bilde, das der König einſt in Händen hatte, das ich in meinem Zimmer verſtekens ſuchte, das Ihnen hier zum Muſter diente.

Elfride. (etwas verwirrt nach Sara ſehend.) Sie betrügen ſich, und wäre es, ja ſo iſt es Zufall.

Ethelwold. Ich leſe Ihren Willen in dieſem Anzug und fühle des liſtigen Königs Rache, die Sie entflammen, über mir. Genug hiervon! Ich raſte, als ich mein Glück in ein ſchwaches Weiberherz zu legen wagte, und fand nun meine Sinne wieder, da ich Sie ins Zimmer treten ſah. — Biſt du ſo tief gefallen, holde Seele!

Elfride. Eduard!

Ethelwold. Ich legte mein Leben in Ihre Hände.

Elfride. Ich will es bewahren wie mein eigenes.

Ethelwold. Ha, blende meine Augen, wie du mein thöricht Herz betäubſt, wenn ich die Weichheit deiner Stimme höre. Ich will nichts hören, ich will nicht klagen. Eine ſolche Liebe! eine ſolche Seele! ſolch eine Stimme! bey den Göttern, wenn mich Ihre Augen nicht Frevler ſchelten, Ihre Blicke nicht Lügner ſtrafen, wenn ich Sie ſo vor mir ſtehen ſeh. — Weg!

Elfride. Weiß dieſer Mann, was er ſpricht? Bin ich des großen Olgars Tochter nicht frey und edel! Konnte mich aus Liebe in dieſe Felſen ſchlieſſen, wenn ich wollte, und ſie verlaſſen, wenn ich will! Untergrub nicht er die Bahn, die mich das Schickſal führen wollte? Ich vergabs ihm, und jetzt ermüdet er mein Ohr mit eitlen Klagen anſtatt zu denken und zu handeln. Das all darum, weil ich einen kindiſchen Einfall nicht befolgte. Ein alter Hofmann glaubt der Zufall führ' den König her, und er lieſſe ſich mit einer Maskerade nach London ſchicken. (ab.)

Ethelwold. In ihren letzten Worten liegt mein beſchloſſenes Verderben. Ich bin verlohren. Ach, Sara, ich denke, ich fühle nicht mehr. Möcht er mein Leben nehmen, wenn ich mit der Gewißheit ſtürbe, ſie handle treu mit mir.

Sara. Fürchten ſie nichts. Ich denke, Sie kennen und fühlen die Gewalt der Schönheit, die Macht eines ſolchen Geiſtes, wie die Gräfin ihn beſitzt. Errathen Sie Ihren Plan? Sie würden wegen Ihrer Uebereilung erröthen, wenn ich ihn verriethe.

Ethelwold. Was, Sara! Was? Wie willig ließ ich mich vom ſchwächſten Schein der Hoffnung blenden!

Sara.

Sara. Sie wird den König nach und nach beſänftigen, nach und nach das edle, gute ſeines Herzens zu treffen ſuchen, und hat ſie das, den ſchönſten Sieg drauf gründen. Dieſer König muß von neuem der Gräfin Hand in Ihre legen! Begreifen Sie nun, warum Sie dies alles that.

Ethelweld. Ihr kennt den König nicht.

Sara. Wenn wir nun eben dahinein den Triumph ſezten! Außerdem iſt der Funken, der einſt in ſein Herz fiel, längſt verloſchen. Lebt er nicht immer im wilden Sturm und liebt die Freyheit; ich wette, er weiß es Ihnen Dank, daß Sie ihn hintergangen haben. Geben Sie auf ihre Blicke acht, wenn jenen alte Funken etwas erwecken könnte, ſo wärs Ihr Mißtrauen. Stellen Sie ſich gegen den König, als hätten Sie eine gute, gerechte Sache. Zu viel Beobachtung, zu viel Furcht kann ihn am leichteſten aufmerkſam machen. Führen Sie ihn auf die Jagd, über Stock und Stein, daß ers müde werde, die Gräfin wird ihn mit ihrer Kälte bald nach London ſchicken, wo ihn ſeine Siege keine Mühe koſten.

Ethelweld. Wenn ſie mich liebte! Sara, eh ſie mich noch liebt —

Sara. Was ich Ihnen ſage, würde Ihnen ihr Mund vertraut haben, wenn die Hälfte Sie

nicht

nicht zu weit geführet hätte. Gehen Sie hinein, mit Muth und Kühnheit! (Ethelwold ab.) Iſt dies der Held, der ſich ſo vieler Siege über unſer Geſchlecht rühmte, und den ich nun mit kahlem Geſchwätz einſchlummere, daß er den König ſchneller treibe. Der Thor, der da glaubt, man werde ſeinetwegen eine Krone fahren laſſen, eine Krone, die ein ſolcher König trägt!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ethelweld.

Ich ertrag' es nicht. Er erdrückt mich mit ſeinen Schmeicheleyen, übergießt mich mit ſüßen Worten und hängt an ihren Augen in wilder Lieb'sbegier. Ich ertrag die Marter nicht! feuriger ſind ihre Worte, wenn ſie mit mir ſpricht, ganz Lieb ihr Aug, ganz das alte Weſen. Ich bin gefeſſelt hier und kann nicht weg. Sie kommen! (ab.)

Zweiter Auftritt.

K. Edgar. K. Eſtok

Eſtok.

Wenn dieſer raſche Geiſt meines Königs nicht ſchnell vorführe, ſo würden Sie inder Gräfin Blicken und Worten leicht das Gegentheil von dem gefunden haben, was ſie zeigen möchte. Wer widerſtünde Ihnen, Sir?

Edgar. Ich will ihre Liebe, Eſtok! Und ſie buhlte vor meinen Augen mit dem Falſchen, pries ihr Glük und fachte meine Rache an.

Eſtok. Wenn nun dieſes der weibliche Kunſtgriff wäre meinen König ſchneller zu beſtimmen. Mich deucht der Anzug den ſie wählte, obgleich

der Graf sie bat, sie möchte ihre Schönheit zu verhüllen suchen, ist von guter Vorbedeutung, wie Sie selbst bemerkten. Sah' ich nicht die Wirkung, die ich mit der Erzählung Ihrer Leidenschaft auf ihre empfängliche Seele machte? Weiß sie nicht, daß ihr Bild in Ihren Händen ist? Putzt sie sich nicht gleich darauf dem Bilde ähnlich?

Edgar. Ich seh' es und begreif' es.

Estok. Weiß sie nicht alles und verstellt sich?

Edgar. Ich brauche deines Redens nicht. Ich will sie allein sehen.

Estok. Cora wird dafür Sorge tragen.

Edgar. Wo ist der Graf?

Estok. Er hüllt sich, wie immer, in seine Eitelkeit. Wo kommt sein sorgenloses Wesen her, als weil er glaubt, er sitze in ihrem Herzen fest, und ein König, König Edgar selbst könne ihn nicht daraus vertreiben.

Edgar. Ich vergeb' ihm alles.

Estok. (für sich) Das heißt, meine Rache folgt seiner Spur.

Edgar. Geh und such die Gräfin zu einer Unterredung herzulocken.

Estok. (ab.)

Edgar. Ich ihm vergeben, was er gegen Freundschaft und alle Pflichten that? Kann ich auf eines Menschen Herz noch rechnen, da ich mich

mich in dem betrogen finde, dem ich vor allen traute. — Ich hab mich gut gehalten, Liebe, Eifersucht und Rache in mir verborgen; endlich fühl' ich, daß ich meine Leidenschaften wie meinen Tartar lenke. Still tobende Wellen meines Bluts, König Edgar iſt ſein Herr! — Wenn ich gleich dem rächenden Donner durch eure Herzen fahre, niedrige Verräther, die ihr mir mit ſüßen Lippen heuchelt, und im Augenblik des Eids der Treue, in eurem innern ſpöttiſch lächelt! Iſt die Majeſtät darum erhaben, daß ihr euch in heimlichen Ränken an ihrer furchtbaren Gröſſe rächet! Dieſen will ich mit ſeinen eignen Ränken ſtrafen, ihn mit Verſtellung martern, bis ich überdrüßig an ſeinen Qualen den Freund und König räche. — In ihren Augen, in ihrem Geiſt find' ich, was ich mir dachte, als meine Phantaſie von ihrem Bild beflügelt, ſich eine Königin ſchuf! Sie ſoll es ſeyn!

Dritter Auftritt.

Elfride. Edgar. hernach Eſtok.

Edgar. Angenehme Gefälligkeit! Ich danke Ihnen, daß Sie mich meinem Verdruß nicht allein überlaſſen. Wohl mir, daß meine Zunge nun frey entdecken kann, was ich fühlte, eh ich

Sie ſah, was ich nun glühend fühle, da ich Sie in all dieſer Schönheit vor mir ſehe! Warum fanden meine Worte keinen Eingang zu Ihrem Herzen? Warum konnt ich das Stillſchweigen dieſer ſüßen Lippen nicht brechen? — Warum ſo zaghaft, ſo verwirrt! Wie gern vergäß' ich vor Ihren Augen jenen Elenden, wenn ihn Ihr Betragen nicht mit Rache in mein Herz zurückrief! Ich bitte, laſſen Sie mich nur die Liebe fühlen, die mich ſo glüklich macht.

Elfride. Sir!

Edgar. Ihr Ohr und Aug verſchließt ſich mir! Seh' ich ſo ſchrekhaft, es iſt Ihre Schuld. Sie können mit einem Lächeln Wohlgefallen und Freundlichkeit in meine Seele gießen! Kann meine Liebe kein ſanfteres Gefühl auf dieſe Stirne locken? — Ich liebe Sie und will Sie rächen! — Ich verſtehe Ihr Schweigen, Ich hab zu lang gezögert! Ich will Sie in die Rechte einſetzen, die Ihnen mein Herz gab, wozu Sie geboren ſind. Meine Leidenſchaft iſt kurz von Worten: Laſſen Sie mich zum erſtenmal Engellands Königin mit einem Kuß begrüßen.

Elfride. Nur einen Augenblik Gehör, mein König! — Ich erwartete Sie mit unbeſchreiblicher Freude. Ich wußte von nichts, mein Herz ergötzte ſich in dem Gedanken, Engellands großen

König

König ſo viel ſchuldig zu ſeyn, dieſem großen Kö-
nig einmal danken zu können. — Sehen Sie
mich nicht ſo ſtrafend an, Sie binden meine Zun-
ge mit dieſem Blik!

Edgar. Zauberin! Sie haben den Weg zu
meinem Herzen, warum wählen Sie jenen zu
meinem Zorn.

Elfride. Wie viel ſchönes, große Bilder
mahlte ſich meine Phanthaſie von Ihnen, und
wie haftet unſre Einbildungskraft in ſtiller Ein-
ſamkeit an einem ſolchen Gegenſtand. Ich hatte
gut ſchwärmen, all dieſe Bilder erreichten Sie
nicht. Sie, es iſt nicht die Majeſtät des Throns,
die Sie über die Menſchen hebt. Wie gern ſezt
ich hinzu, was ich empfand, da ich dieſes ſah.
Darf ich ſagen, daß mich der König mehr um
ſeines Selbſt, als um des hohen Namens, der
ihn begleitet, überraſchte. Ich ſage, um ſeines
eignen Selbſts, dann etwas anders iſts, wenn
die Majeſtät in ſtolzen Pomp ſich unſerm Geiſt
aufdrängt.

Edgar. Liegt nicht hierin die geheime Zau-
berkraft, die mich an Sie zog? Erklärt ſich nicht
die Magie der Liebe durch dies Bekenntniß? So
lacht ich, meine Königin.

Elfride. Warum konnt' ich mich dieſen ſtil-
len Entzückungen nicht ewig überlaſſen? Warum

mußte ſich ein widrig Geheimniß entdecken, dieſen ſchönen Traum zu ſtören? Der erſte Blik, den Sie mir ſchenkten, das erſte Wort, das Sie mich hören ließen, (wie ſoll ich's nennen?) hat mich in eine Lage geſezt, die mich zittern macht. Der gute Ethelwold — Sir, ich bitte Sie, in Ihren Augen les ich Hoheit und Güte, die Ihre Lippen nicht verläugnen werden.

Edgar. ſie an den Händen faſſend. Wer widerſtände der Muſik dieſer Stimme? Stimmen Sie den Inhalt nach dieſen Tönen, womit Sie meinen Geiſt gefangen haben.

Elfride. In dieſen Worten, wenn es von den Lippen des Königs fließt, liegt die Muſik des Himmels. Dieſe Gabe hat er von den Göttern, und ſezt ſich dadurch an ihre Seite. Vergebung, Sir, Vergebung für den Mann, den ich über alles liebe, für Ihren Freund!

Edgar. Nähm ich dieſe Bitte ſo ernſthaft als Sie ſie thun, meine Liebe möchte mit dieſer Gabe der großen Götter leicht verſchwinden. Ihr Geiſt, Elfride, liegt nicht in dieſen Worten, oder er hätte König Edgarn nicht feßlen können. Den Sie lieben — ich bitte, nehmen Sie das Wort zurük und geſtehen Sie, Sie ſeyen ein lieber, ſüßer Schalk!

Elfride. Wohl, ich merke, der ernſte Ton, den mein Herz jezt ſo innig fühlt, mißfällt Ihnen. Auch ich kann lächelnd über Dinge reden, die mein ganzes Glük betreffen, ſelbſt dann, wenns zu ſeinem Ende zu laufen ſcheint. Könnt' ich doch ſagen, daß diesmal mehr der ſtolze König ſprach, als das geliebte Selbſt, dem ich den Vorzug über jenen ſo freudig gab.

Edgar. Sie heilen die Wunde wieder, die Sie der Liebe ſchlagen wollten.

Elfride. Liebeswunden heilen ſie durch Gegenliebe. Dies lehrte mich einer, den Sie haſſen mögten, wenn Sie eines ſolchen Haſſes fähig wären.

Edgar. Dieſer Pfeil traf nicht, blos Ihre Zunge wollte ſtechen. Dieſer ſüße Blik leitete Ihn mit Sorgfalt ab.

Elfride. Wenn ich nur wüßte, mit welchen Blicken man die Wahrheit, die man einem König ſagt, begleiten muß! — Bin ich es werth, daß Sie um meinetwillen ein Band zerreißen, das Tugend knüpfte! Sie haben einen Freund in Ethelwold, legen Sie ſeinem Herzen die ſanfte Kette der Vergebung eines Fehlers auf, und keiner gleicht ihm! — Sagt ich würklich Fehler? —

Edgar. In der That!

Elfride. Nun ſo vergeben Sie der kleinen Eitelkeit! — Von ſeiner Seite wenigſtens kann ich keinen finden, denn ich wandt die Ränke der Liebe an, des gefühlvollen Mannes Kopf und Herz zu fangen.

Edgar. Ich höre, was Sie ſagen, und fühle, was Sie ſagen wollen. Indeſſen, oft ſiegt die Leidenſchaft dem beſſer Wiſſen vor. Laſſen Sie die Liebe und nicht die Rache dieſen Knoten löſen.

Elfride. Ich bin fern zuglauben, daß die Rache ſo tief in Ihrem Herzen Wurzel faſſt. Könnt ich's wagen, an das zu gläuben, was Sie mir von Liebe ſagen möchten, da ſie mehr aus Rache als aus Neigung zu quillen ſcheint?

Edgar. Auf Engellands Thron mögen ſich dieſe Zweifel löſen. Ich habe nicht gelernt durch feine Wendungen der Weiber Herzen zu beſtricken, und ich glaube, wir haben ihrer genug gemacht, um auf dieſen Punkt zu kommen. Der Talisman, den Könige mit ſich führen, gewinnt mir Zeit. — Laſſen Sie mich Ihr Herz und Treu mit dieſer Kette feßlen. Eine Königin, meine Mutter, trug ſie. Eine Genueſerin bracht' ſie ihr und verſicherte ſie, dieſelbe ſey von geheimer Kraft. Ich feßle Sie damit, und mein Herz huldigt Ihnen

in Entzücken. Doch merken Sie, ich will ſie von ſich ſelbſt. bindet ihr dieſelbe um den Hals.

Elfride. Mit welcher Freude würd' ich dieſe Gabe annehmen, wie dieſelbe als den heiligſten Schaz bewahren, könnte mein Herz dem edlen Geber folgen. Aber wie? Bin ich mein? Erwarb mich nicht die Liebe? Gewann mich nicht die Liebe? Kann ich unauflößliche Bande trennen, die Schickſal, Kirche, geheime Vereinigung knüpften! Mein Herz, Geſez und Recht ſprechen mich dem zu, den ich nicht verlaſſen darf, für den ich bitte! — Sir, nehmen Sie dieſe Kette wiederum zurük, ſie einer Würdigern aufzubewahren. Die Kette, womit Sie mich feßlen würden, haben Menſchenhände nicht gemacht.

Edgar. So zerreiß ich dieſe und halte mich an jene, die unſichtbar die Liebe ſchuff. Iſt es ſo recht? Liebliche Röthe auf dieſen Wangen! — Nein, reden Sie nicht, ich verſtehe und begreife Sie. Mein Stolz ward nicht beleidigt, da Sie zwiſchen mir und ihm zu wanken ſchienen. Auch iſt der Fall ſo zart, daß es ſchwer war, ſich anders zu benehmen. Edel iſt das Feuer, das Sie in mir erwekten, und ſo ſeyen Sie nun ewig die Königin meines Herzens. Die Gluth Ihrer Wangen, das fliegende Feuer Ihrer Augen, das Scham und Liebe leiten, iſt Wonne meiner See-

je. Ihre Sanftmuth und Lieblichkeit erheitern mich, wenn Wildheit mich umfinſtert, und Engelland wird dieſe Stunde ſegnen. Noch einmal, Heil Engellands Königin, das mein Herz durch meine Lippen jezt zu verſiegeln wagt. Er küßt ſie, ſie ſinkt in ſeine Arme. Du biſt mein! — Rede nicht! Ich fühle, was Ihre Zunge bindet, vergeb' es und achte Sie noch mehr. Die Freyheit wird dieſer Liebe Flügel geben. — Ritter!

Eſtek tritt ein.

Edgar. Sucht den Grafen! ſchnell! ſchnell! Eſtek ab. Elfride will ſich entfernen. Bleiben ſie! Ich bitte, nur einen Augenblick. für ſich. Dieſer Augenblick ſoll für ihn und mich entſcheidend ſeyn.

Vierter Auftritt.

Ethewold. Vorige.

Edgar.

Warum fliehſt du mich? Warum vermeideſt du mich?

Ethelwold. Die Anſtalten zur morgenden Jagd entfernten mich.

Edgar. Ich wollte, dies wärs allein.

Ethelwold. Sir, was es könnte es anders ſeyn.

Edgar.

Edgar. Du liebſt mich nicht mehr, und die Urſach liegt in deiner Feigheit. Was hab ich dir gethan, daß deine Seele zittert, wenn mein Blik dich trifft.

Ethelwold. Ich ſehe Zorn und Rache aus Ihren Augen blitzen, zum erſtenmal auf mich.

Elfride. O mein König —

Edgar. Du fühlſt was in mir vorgeht, was der heutige Tag entdekt hat, du fühlſt's, und an deinem falſchen, feigen Herzen nagen Scham und Angſt. Aufrecht, Ethelwold, ich hoffe, du biſt noch immer ein edler Mann und der Freundſchaft deines Königs werth, der dich über alle Menſchen in ſeinem Herzen ſezte.

Elfride. Das iſt er, Sir, das war er immer.

Edgar. Ich bitte, hören Sie mich an, und richten Sie! — Laß uns einen Blik in das vergangene Leben werfen, vielleicht, daß ſich etwas findet, das dich entſchuldige, denn ich möchte dich gern entſchuldigen: Vielleicht auch reizte dich meine Aufführung gegen dich, zu handeln, wie du thatſt.

Ethelwold. Ihre Güte, Sir, wie Ihre Freundſchaft, waren immer gränzenlos für mich.

Edgar. Ich möchte dich gern entſchuldigen, ſelbſt zu meinem Nachtheil, könnt' ich's thun. Wir wuchſen zuſammen als Brüder auf, der ein-

zige Unterschied zwischen uns war, daß ich einst eine schwere Last tragen sollte. Mein Vater liebte dich gleich seinem Edgar; er hoffte, du würdest mir diese Last tragen helfen; dem Wildern Rauhen meines Wesens durch den sanften Athem der Freundschaft Einhalt thun. Krieg war meines Herzens Ruf, du lagst den Wissenschaften ob. Diese beide Neigungen dachte der alte König auf einen Zwek zu leiten und zur Stüze Engelands Thron zu machen. Mein Vertrauen auf dich war ohne Gränzen. Mein Vater starb, beständige glükliche Kriegeszüge, feurige Jugend stürzten mich in ein Leben, in das du mich begleitetest, anstatt mich abzuhalten. Beim Himmel, alles was ich dabey dachte, war, auch seine Sinne glühen in Jugendfeuer. Du weißt, wie ich des sclavischen Hofmanns Nachahmung meiner Neigungen verachte. So blieb dir mein Vertrauen —

Zwey Jahre sinds — ich bitte, Madame, noch einen Augenblik Geduld — Soll ich dirs vor Augen mahlen? Im blinden Vertrauen gab ich mein Schikſal in deine Hände, übergabs deinem Herzen, dem Herzen meines Freundes, mich durch dieses edle, schöne Weib von dem wilden, tollen Leben zurük zu führen.

Elfride. Schonen Sie seiner, schonen Sie meiner —

Edgar.

Edgar. Laß deine Stirne nicht in Boden ſinken, laß mich glauben du ſeyſt noch ein Mann! Was mich beleidigte, dich in meinen Augen ganz herunterſezte, war die Maske, die du nahmſt. Einſt höhnte eben dieſe Zunge allen Vorurtheilen die von dem Augenblik, da du mich betrogſt, von Weisheit und hoher Tugend überſtrömte. Schien dir die Heucheley ein Mittel mich zu bethören, ſo kennſt du Edgarn ſchlecht. Von dieſem Augenblik ſchwand mein Vertrauen, und ich fürchtete die Zukunft um deinetwillen.

Elfride. Sie thun ihm Unrecht, Sir, er iſt ein Mann von vollem, edlem Herzen, unfähig der Heucheley.

Ethelwold. Laſſen Sie mich reden, meine Liebe, die gütige Aufrichtigkeit meines Königs giebt mir Zutrauen. Alles, deſſen Sie mich anklagen, Sir, that ich, kann und mag es nicht entſchuldigen; aber Heucheley iſt fern von mir. Elfride, die ich heut wie damals liebe, würkte dieſe Verwandlung in mir, die Ihnen ſo ſchnell ſchien, weil Sie nicht die Urſach ſahen. Mit ihrer Liebe gewann ich alle Tugenden meiner erſten Jugend.

Edgar. Floß dies nun auch aus dieſer ſo reinen Quelle, daß du mich nun gleichſam auf dieſe gefürchtete Entdeckung vorzubereiten, beſtändig

von großen Aufopferungen der Leidenſchaften; groſſer Männer alter Zeit zu unterhalten ſuchteſt? War dieſer Fall mit jenen berühmten ſo gleich, und durfteſt du ſie nennen, zu einer Zeit, da du alle Pflichten mit Füßen tratest?

Ethelwold. Ich dachte an keine Entdeckung, dann ich hoffte ewig im Stillen glücklich zu leben. Sprach ich davon, ſo beweiſts, daß, wenn wir beſſer werden, wir überall das Gute finden, und unſer Herz ohne an Nebenumſtände zu gedenken, davon überfließt.

Edgar. Beſſer und abermal beſſer ſpricht der Tugend Affe. Eure Entſchuldigung wollt' ich wiſſen, Graf Ethelwold.

Ethelwold. Ich habe keine (Elfride an der Hand faſſend.) außer dieſer. Mein Fehler liegt nur darinn, daß ich dieſer Leidenſchaft, nicht mit dem Tod entfloh. Ja, ich glaube, Sir, daß ich ſie heute noch um den Preiß des Lebens zu erhalten ſuchte.

Elfride. Mein Ethelwold —

(eine Pauſe.)

Edgar. Nun, ſo will ich deinen alten Helden einmal gleichen; Ich vergebe dir.

Ethelwold. zu ſeinen Füßen. Sir, mein König!

Edgar. In meinen Armen wirſt du beſſer liegen.

Ethelwold. O mein König!

Edgar.

Edgar. Da ich dir zu zürnen schien, dankt ich dir, daß du durch diese List meinem Herzen die Freyheit gabst. Wer kann sich von diesen Reizen trennen? Wo wär der Krieg geblieben? für sich. Sie liebt mich, in ihrer Verwirrung liegt mein Glük. laut. Sey mein Eduard! mein Freund! —

Ethelwold. Ach daß meine Zung' es nicht vermag!

Edgar. Ich verstehe dich.

Ethelwold. Ich genoß mein Glük nicht. Wenn mein Herz der Liebe Flug sich überlassen wollte! so trat Ihr Bild vor meine Phantasie. Ihre Blicke konnt ich nicht ertragen, tausendmal wollt' ich zu ihren Füßen stürzen. Ein freundlich, vertraulich Wort zog das Bekänntniß meiner Schuld auf meine Lippen. Warum verkannt ich die große Seele, die meinen König zum Helden macht! O ich habe gelitten und abgebüßt!

Edgar. Ich bedaure dich!

Ethelwold. So sey auf ewig ihre Seele mein Gefangener, wenn ich's weiter werden kann. zu Elf. Ich soll Sie besitzen, ruhig besitzen, in der Liebe alles Glük der Erde finden! Warum so still?

Elfride. Mein Glük ist groß da es stille ist.

Ethel-

Ethelwold. Die Bewunderung meines Königs feſſelt ihre Zunge.

Elfride. Wo iſt nun der Unglaube?

Ethelwold. Verſchwunden, aufgegangen in dieſem Blik. Ich fühle, ich begreife mein Glük nicht.

Elfride. Schwärmer, lieber Träumer! ich ſollte Sie für Ihr Mißtrauen ſtrafen; aber wie gern vergiebt die Liebe!

Ethelwold. Elfriede! mein Beſte! O mein König was dank ich ihnen! —

Edgar. Genug daran! — Ich erwarte dich bei der morgenden Jagd! Laß mich allein.

Ethelwold und Elfride. (Arm in Arm ab. Edgar ſieht ihnen nach, darauf — Er kann nicht leben!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Elfride. Sara.

Elfride.

Soll ich dir nun ſagen, Sara, womit dieſer König mein Herz gefangen hat?

Sara. Ich errath' es.

Elfride. Nimmer, denn es iſt ſo ſonderbar, ſo unterſcheidend — laß doch hören, laß uns die Zeit verplaudern, die ſo träge ſchleicht. Womit denkſt du?

Sara. Mich deucht vorerſt, der Name König war ein gefährlicher Zauber. Sie lächlen? gut, gehen wir darüber weg, da unſer Herz ſo merklich im Spiele iſt. Fangen wir vom Aeuſſern an, das ſo leichtſinnig unſre Aufmerkſamkeit zu ſtehlen pflegt. War dieſes nicht der erſte Tribut den wir ihm bezahlten? War es dieſe hervorſtechende ſchöne Männlichkeit, die ſich ſo gefällig in ſeinem wohlgemachten Körper ausdrükt? Wie, nicht? doch war es etwas. Nun ſein Muth, der raſche, kühne Gang ſeiner Leidenſchaft, das Gefühl der Liebe das ſo trotzig Gegen-

liebe

liebe forderte. Ich ſehe, ich bin auf der rechten Spur. Es war der Mann der ſeinen Werth, das Gerechte ſeiner Sache fühlte und kühn darauf fortſchritt. In Ihren Augen merk ich, daß dies verbunden mit dem all, das zarte Weiberherz als Raub davon trug; dann die Herrſchaft über einen ſolchen König —

Elfride. Merke wohl auf, und lerne durch dieſen Zug dieſen Mann, dieſen König kennen. Die Feinheit des Gefühls, des Schiklichen, (wie ſoll ich's nennen?) kurz, was ich nicht ahndete, was ich nicht dachte, das wars! Das, was er mitten in dem Tumult von Lieb' und Rache zeigte. Ich ſprach von Ethelwold, bat für Ethelwold, der Himmel weiß mit wahrem, durchdrungenen Herzen. Meine Neigung, wenn ich auch welche für den König fühlte, blikte nur verſtohlen durch. Er endigte die peinliche Unterredung, wo ich mit Liſt und Kunſt, er mit Muth, Liſt und Stolz ſtritt mit dieſen Worten: Reden Sie nicht, ich fühle was Ihre Zunge bindet, vergeb' es und achte Sie noch mehr." Ach, er hatte in mein Herz geblikt, er verſtund mich, ich ſchwieg und dem Kühnen blieb mein Herz.

Sara. In Wahrheit, der Zug macht ſeinem Herzen Ehre, ob ihn gleich die Eigenliebe hett verzubringen ſchien.

Elfride.

Elfride. Nicht doch, Eigenliebe hätte meine Verwirrung blos gesezt. Ich lieb den Mann, der uns in solchen Fällen zu schonen weiß. Er schikte nach dem Grafen, ich wollte gehen und mußte bleiben. Mit jedem Vorwurf der Falschheit, des Betrugs, die er dem Grafen mit Adel und Würde machte, die dessen Feigheit nicht zu beantworten wußte, starb die Liebe für den Angeklagten in meinem Herzen.

Sara. Vor Ihren Augen that er das? der Listige!

Elfride. Noch begreif ich dieses nicht. Er vergab ihm und sezte mich einer Verwirrung blos, die nur zu sichtbar auf meinen Wangen ward. Wie es sey, wir sind dieser Gefangenschaft nun los, denn im Taumel der Freude bat mich der Graf ihn nach London zu begleiten.

Sara. Der Graf? — Ich fürchte —

man hört die Jagd.

Elfride. Die Jagd ist nahe! — Was fürchtest du?

Sara. Sagt' ich etwas von Furcht, da ich blos von Freude reden sollte?

Elfride. Welcher Freude?

Sara. Sie bald als Königin zu ſehen.

Elfride. Unſinnige, wie wär dieß mög-lich?

Sara. Nun ich fürchte, der König möchte dieſen Knoten nach ſeiner Weiſe löſen.

Elfride. Ich verſteh dich nicht und mag dich nicht verſtehen. (man hört die Jagd.) Komm nach meinem Zimmer, ich hoffe ſie kommen!

Lezter Auftritt.

Eine Gegend im Wald. Man hört Jagd blaſen.

König Edgar. Ethelwold. hernach Eſtok.

Edgar.

Das war eine wilde, raſche Jagd! Und noch iſt der Hirſch nicht abgejagt.

Ethelwold. Wenn mein König unter dieſer Eiche Ruhe nähme.

Edgar. Ich habe keine Ruhe und kann keine finden. Eduard! —

Ethelwold. Sir!

Edgar.

Edgar. Wie ſtehſt du nun mit deiner Gemahlin?

Ethelwold. Ganz glüklich! All meine Furcht iſt geheilt! — Sir, was iſt Ihnen?

Edgar. Noch iſt der Hirſch nicht abgejagt.

Ethelwold. Ihr Blick verfinſtert ſich!

Edgar. Ha, wer wagte, meinen Blicken nachzuſpühren? Weg!

Ethelwold. Ich leſe Tod auf Ihrer Stirne.

Edgar. Fleuch!

Ethelwold. O mein König!

Edgar. Weg!

Ethelwold. Ich ſehe mein Verderben! o mein König!

Edgar. Verlaß dies Weib und fliehe!

Ethelwold. Ha!

Edgar. Verlaß Elfride, fliehe!

Ethelwold. Nimmer! Nimmer!

Edgar. Frecher, fliehe Engellands Königin und reize die Rache nicht. Fliehe, die Verſtellung iſt zu Ende! Fliehe in ein fremdes Land!

Ethelwold. Ich verlaſſe dieſen Boden nimmer.

Edgar. Du kannſt nicht leben, beſſer iſts, du fliehſt!

Ethelwold. Sie iſt mein mit dieſem Leben erkauftes Weib.

Edgar. Sie ſank in Liebe in meine Arme, nichts kann dich retten.

Ethelwold. Ha, Sir!

Edgar. Fliehe!

Ethelwold. Nimmer, ich bin gefaßt.

Edgar. Du forderſt edel den Rächer auf, ich vergeſſe, daß ich von dir betrogen bin, du forderſt edel die Rache auf. Ich will dich dem Geſez entreiſſen; denn nimmer ſeys geſagt, daß Edgars Buſenfreund unedel falle. Dieſes Schwerdt räche den Freund und König. Auf, du trittſt noch einmal in deine Rechte ein!

Ethelwold. Mein König!

Edgar. Still, du kannſt nicht leben!

Ethelwold. Bey Ihres edlen Vaters Geiſt!

Edgar. Nenn ihn nicht, du haſt dem Edlen nicht Wort gehalten. Auf, dem Hirſch nach, daß dich meine Rach' ereile:

Ethelwold. Nur dieſen Tag!

Edgar.

Edgar. Feiger, fliehe dann!

Ethelwold. Daß ich sie noch einmal sehe! mit ihr noch einmal rede!

Edgar. Nimmer!

Ethelwold. Nur von ihr Abschied nehme!

Edgar. Auf!

Ethelwold. Ha warum täuschten Sie mein Herz mit falschen Hoffnungen und machten mir von neuem das Leben süße! Nur einen Augenblik Sie! lassen Sie mich Elfride nur noch einmal sehen!

Edgar. Du reizest die Rache! Stirb als ein edler Mann und mache dein Vergehen gut. Auf, dem Hirsch nach! Ritter! Ritter!

Estok. tritt ein.

Edgar. Geh und grüße Engellands Königin! dieser den jezt Todesblässe dekt stirbt seines Königs Freundschaft werth, dann schnell nach London, Ritter!

Estok. (ab.)

Edgar. Aufs Roß, Ethelwold, dem Hirsch nach!

Ethel:

Ethelwold. Ich vermag nichts mehr zu sagen! O Elfride, nie möchtest du empfinden was jezt durch meine Seele geht. Ich gehe Sir!

Edgar. Auf! Auf! zur Jagd!

Man bläst Jagd. Drauf Stille.
Man hört Ethelwold, hinter der Bühne.

O Elfride! — ich bin ermordet!

Edgar. Fahre wohl, wir sind ausgesöhnt, und ich beklage meinen Freund! —